Otto Weber

Uffhoven

# Das Goldene Buch.

Ein

## Universal-Lexicon

zur

Unterhaltung und Belehrung

für

Jedermann aus dem Volke.

---

### Fünfter Band.

(Oestreich bis Seemacht.)



Berlin, 1853.

Otto Dierke's Selbstverlag.

## P.

# Q.

# R.

## S.

**Oesterreich** (Fortsetzung). Vor ungefähr zwei Monaten war es, als er sich in eine Verkaufsbude des hiesigen Tandelmarkts begab und unter mehreren Küchenmessern verschiedener Größe dasjenige sich aussuchte und kaufte, welches ihm für die fluchwürdige That am tauglichsten schien; worauf er die mit einem starken hölzernen Griffe versehene, 10¼ Zoll lange, sehr spitzige und am Griffe 2 Zoll breite Klinge bei einem bürgerlichen Schleifer in der Leopoldstadt, nicht nur an der Schneideseite, sondern auch am Rücken in der Länge von 5 Zoll aufwärts der Spitze scharf und dolchartig schleifen ließ, mit welcher furchtbaren Waffe versehen, die er verborgen unter seinem Ueberrocke trug, und bereits zur Kenntniß gelangt, daß Se. k. k. apostolische Majestät gewöhnlich auf den Basteien der Stadt zur Mittagszeit einen Spaziergang zu machen pflegen, er durch mehrere Wochen an verschiedenen Stellen dieser Promenade Allerhöchstdemselben aufzulauern bemüht war. Dies wiederholte Libényi, nach seinem eigenen Geständnisse, mit kurzer Unterbrechung durch zwölf Tage, ohne daß sein völlig entmenschtes Gemüth jemals vor dem gräßlichen Verbrechen zurückschauderte, bis der verhängnißvolle Tag, der 18. Februar 1853, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, Gelegenheit zur Erreichung seiner lange gehegten teuflischen Absicht ihm darbot. Ohne sein gewöhnliches Mittagsmahl genossen zu haben, verließ er um 12 Uhr, nach verrichteter Arbeit, die Wohnung seines Meisters in der Leopoldstadt, verfolgte von dort den Weg zunächst in die Stadt, dann auf die Bastei neben dem Rothenthurmthor und sofort gegen das Kärthnerthor, wo eben Se. Majestät der Kaiser in Begleitung Allerhöchstihres Flügel-Adjutanten O'Donell im Begriffe des gewöhnlichen Spazierganges angekommen und ungefähr 60 Schritte vom Kärnthnerthore abwärts stehen blieben, um, über die 3¼ Schuh hohe Brustwehr der Bastei gelehnt, eine unterhalb derselben aufgestellte Abtheilung neu eingerückter Militär-Urlauber zu besehen. In diesem Augenblicke näherte sich der kurz zuvor von der entgegengesetzten Seite

herangekommene und in einer Entfernung von acht Schritten dortselbst gestandene Johann Libényi, nach schnell aufgeknöpftem Oberrocke und dem unter demselben verborgenen Mordinstrumente, zuerst vorsichtig der allerhöchsten Person des Monarchen, sprang dann, wahrhaft nach Tigerart, mit einem Satze, und das Mordwerkzeug in der rechten Hand schwingend, rücklings gegen Se. Majestät und versetzte Allerhöchstdemselben, unter Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, mit der Spitze des Messers einen so gewaltigen Stoß auf das Hinterhaupt, daß die Klinge an der Spitze einen Zoll lang aufwärts schief gebogen ward. Im Beginn, noch weitere Stöße gegen das geheiligte Haupt Sr. Majestät zu führen, die er nach gerichtlichem Selbstgeständnisse bis zur Vollendung der Unthat fortgesetzt haben würde, ward er glücklicher Weise durch den Herrn Obersten Grafen O'Donell rasch zu Boden gerissen, sodann vnn dem hiesigen Bürger Joseph Ettenreich und bald darauf durch die Dazwischenkunft anderer Personen vollends überwältigt und mittelst der herbeigerufenen Militair-Patrouille zur Haft gebracht. In Wuth entbrannt über den mißlungenen Meuchelmord, welchen die göttliche Hand der Vorsehung auf wunderbare Weise von dem theuern Leben Sr. k. k. apostolischen Majestät sichtbar abgewendet hat, bediente sich Johann Libényi noch auf dem Wege zu dem Gefängnisse bezeichnender Exklamationen für die freie Republik und denjenigen, der sein Vaterland durch Aufruhr und Hochverrath in so tiefe Leiden gestürzt und dasselbe durch einen neuen revolutionären Aufruf aus sicherem Verstecke allen Gräueln des Bürgerkrieges abermals zu überliefern bemüht ist. Nachdem Johann Libényi dieser fluchwürdigen Handlung mit allen zuvor angeführten Einzelnheiten gerichtlich geständig, so wie auch durch viele und umfassende Zeugenaussagen bei vollkommen sichergestelltem Thatbestande gesetzlich überwiesen ist; so ward er durch das kompetente kriegsgerichtliche Urtheil vom 23. d. M. auf Grund der allerhöchsten Entschließung vom 26. Dezember 1851, der Proklamation über den Belagerungszustand der Reichs- Haupt- und Residenzstadt Wien vom 1. November 1848 und 27. Februar 1849 nach Bestimmung des 5. Kriegsartikels, in Verbindung mit dem Artikel 61 des Militairstrafgesetzbuches, wegen des Verbrechens des Hochverrathes durch meuchlerischen Mordanfall gegen die allerhöchste Person Sr. k. k. apostolischen Majestät Franz Joseph des Ersten, zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil nach gerichtsherrlicher Bestätigung und vorschriftsmäßiger Kundmachung an Johann Libényi auf dem dazu bestimmten Richtplatze heute vollzogen worden ist. Wien, am 26. Febr. 1853. Von der kriegsgerichtlichen Sektion des k. k. Militai-Gouvernements."

**Oestreich,** das Erzherzogthum, ein Haupttheil des östreichischen Kaiserstaats zwischen Böhmen, Mähren, Ungarn, Illyrien, Tyrol und Bayern, 710 Q.-M. groß, mit 280,000 E. Das Land ist zum größten Theil von der Donau durchflossen, der Boden ist gebirgig. Das Erzherzogthum, womit Salzburg verbunden ist, zerfällt in Oberöstreich mit 5 Kreisen (Mühlkreis, Traunkreis, Hunsrückkreis, Innkreis, Salzburg) und Niederöstreich mit 4 Kreisen (Unter-Wiener-Wald, Ober-

Wiener=Wald, Unter=Manhartsberg, Ober=Manhardtsberg). Die Hauptstadt ist **Wien**.

**Oestreichischer Erbfolgekrieg,** (1741—48). Da der deutsche Kaiser Karl VI. ohne männliche Nachkommen war und nur eine Tochter hatte, so suchte er dieser durch eine von ihm verfaßte Successionsordnung die Nachfolge zu sichern und verschaffte sich vermöge großer Opfer die Anerkennung derselben von Seiten der meisten deutschen Reichsfürsten. Als der Kaiser 1740 starb traten jedoch die Fürsten, uneingedenk des gegebenen Wortes, gegen seine Nachfolgerin, die junge Kaiserin Maria Theresia, mit Ansprüchen auf. Es waren namentlich Friedrich II. von Preussen, Karl Albrecht, der Kurfürst von Bayern (dieser hatte allerdings die pragmatische Sanktion nie anerkannt, forderte nun aber auch die ganze östreichische Monarchie) und der Kurfürst von Sachsen. Frankreich schloß sich diesen drei Fürsten an, die am 18. Mai 1741 die Theilung der östreichischen Monarchie beschlossen. Auf der Seite Maria Theresias standen nur England und Holland. Von allen Seiten bedrängt machte die Kaiserin mit Preußen und Sachsen Frieden. Die Bayern wurden zurückgedrängt, die Franzosen bei Dettingen den 27. Juni 1743 geschlagen und über den Rhein geworfen. Durch diese günstige Wendung der östreichischen Angelegenheiten in Besorgniß gebracht, schloß Friedrich II. am 22. Mai 1744 zu Frankfurt a. M. mit Frankreich, Bayern, Kurpfalz und Schweden ein Bündniß. Bayern trat allerdings nach dem Tode Karls VII. aus den Reihen der Feinde Oestreichs zurück, indem der Sohn Karls Maximilian Joseph den 22. April 1745 Frieden mit Oestreich schloß, worauf der Gemahl Maria Theresias unter dem Namen Franz I. am 13. September zum Kaiser gewählt wurde und dadurch das Haus Lothringen auf den östreichischen Kaiserthron gelangte. Nun blieben gegen Oestreich noch Preußen, Spanien und Frankreich auf dem Kampfplatze. Auch Genua schloß sich den beiden letzteren Mächten an. Mit Preußen wurde zu Dresden Frieden geschlossen. Darauf wurden die Franzosen aus Italien gedrängt, nur in den Niederlanden hielten sie sich, wo der Marschall von Sachsen den 11. März 1745 bei Fontenay den Herzog von Cumberland schlug und am 11. Oct. 1746 den Prinzen von Lothringen bei Rocoux. Frankreich aber befand sich in Geldnoth und so kam es den 18. Oktober 1748 zum Frieden zu Aachen.

**Oeta,** ein bei den Alten berühmtes Gebirge, welches Thessalonien von dem übrigen Griechenland trennte und jetzt einen Zweig des livadischen Gebirges bildet. Hier soll Hercules, in Wahnsinn verfallen, sein Leben freiwillig auf dem Scheiterhaufen geendet haben.

**Oettingen,** eine bayersche Reichsgrafschaft, 16 O.=M. große mit 64,000 E., 1806 mediatisirt, zerfällt in O.=**Spielberg** und O.=**Wallenstein**. Ersteres liegt im Kreise Schwaben und Nauburg, letzteres ebenda, so wie auch im würtembergischen Jartkreise. Das Geschlecht der Herren von Oettingen ist uralt. Der Graf Ludwig XVI., dessen Vater der Reformation huldigte, ward Gründer der öttingschen Linie, die 1674 zur reichsfürstlichen Würde erhoben wurde, aber bereits

1731 erlosch. Graf Friedrich der Katholische stiftete die Wallensteinsche Linie, die noch in 2 Linien blüht: Oettingen Spielberg, gestiftet von Wilhelm dem Jüngern, dessen Sohn 1734 in den Fürstenstand erhoben wurde und Oettingen-Wallenstein gestiftet von Wolfgang Wilhelm's II. Sohn, 1774 in den Reichsfürstenstand erhoben, 1808 mit dem Oberhofmeisteramt des Königreichs Bayern belehnt.

**Oettingen-Wallenstein,** Ludwig Ernst, Fürst von, ein liberaler bayerscher Staatsmann, geb. den 31. Jan. 1791.

**Ofen,** (Buda Budin), Hauptstadt von Ungarn, früher Sitz des Palatinus, am rechten Ufer der Donau, geradeüber von Pest. Die Oberstadt ist stark befestigt, liegt auf einer isolirten Felsmasse und ist von hohen Mauern umgeben. Unter den 13 Kirchen der Stadt, die bis auf die griechische Kirche in der Raizenstadt alle dem katholischen Kultus geweiht sind, zeichnet sich die Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä aus und die Schloßpfarrkirche St. Sigismund, die seit 1790 der Aufbewahrungsort der Reichskleinodien war. Von anderen Gebäuden sind zu nennen das Schloß, das Rathhaus, das Palais des Grafen Sandor, des Grafen Teleky, Erdöck 2c.; von den fünf Hauptplätzen sind die größten der St. Georg-, der Parade- und der Marktplatz. Nächst der Festung ist der schönste Stadttheil die Wasserstadt. Die Landstraße enthält das Franziskanerkloster, das Barmherzigenkloster und das große Primatialgebäude. Das ziemlich ärmliche Neustift hat am Donauufer große Waarenlager. Dann sind zu nennen die Christinastadt und die Raizenstadt oder der Taban, der größte und volkreichste Theil Ofens mit den schon von den Römern geschätzten Thermen. Von den Lehranstalten Ofens sind anzuführen ein königliches Archigymnasium, eine katholische Primärschule und die zur Pesther Universität gehörige Sternwarte. Das Theater der Stadt befindet sich in der Festung. Ofen hat 32,000 Einwohner, welche Handel und Industrie betreiben. Den vorragendsten Platz unter Ofens Erzeugnissen nimmt unstreitig der Wein ein. Die seit 1717 zwischen Ofen und Pesth befindliche, über die Donau führende Schiffbrücke wurde 1838 in eine Kettenhängebrücke umgeschaffen. — Ueber die Entstehung Ofens herrscht große Ungewißheit. Ludwig I. nahm seine Residenz vor allen anderen Königen in Ofen, Kaiser Sigmund aber erbaute erst das königliche Schloß und erhob Ofen zur königlichen Freistadt. 1526 und 1541 kam Ofen in türkische Hände. Erst den 2. Sept. 1686 ward es wieder genommen: am nächsten Morgen bedeckten 4000 Leichen die von Menschenblut rauchen-Straßen. In dem neuesten Kampfe Ungarns ist Ofen ein wahres Thermopylä geworden. Von hier aus fand im Mai 1849 die Beschießung Pesth's statt und die schließliche Erstürmung der Festung Ofen durch Görgey gegen den Generalmajor Hentzi. Der entscheidende Angriff geschah am 21. Mai. Als die dreifarbige Fahne auf dem Thurme des Matthias Corvinus flatterte, ritt Görgei in die Festung ein, wo die Verwüstung und der Todesengel fürchterliche Spuren hinterlassen hatten. Die Straßen waren mit Trümmern und Leichen bedeckt, die Häuser ohne Ausnahme beschädigt, viele von den Kugeln oder dem Feuer

gänzlich zerstört. Der tapfre Hentzi, den ihm anvertrauten Platz bis zum letzten Blutstropfen vertheidigend, erhielt die Todeswunde am allergefährlichsten Orte, an der Bresche. Unblutig war die Wiedereinnahme Ofens von Seiten der Kaiserlichen. Der Major Wassin fand Stadt und Festung vom Feinde verlassen und zog am 11. Juli ein ohne auf Widerstand zu stoßen."

**Offenbach,** eine Stadt in der großhessischen Provinz Stackenburg am linken Ufer des Mains, in der Nähe Frankfurts am Main mit 11000 Einwohnern, die sehr indrustriös sind. Offenbach ist der wichtigste Fabrikort Hessens, während der früher sehr bedeutende Handelsverkehr seit dem Anschlusse Frankfurts an den Zollverein sehr gesunken ist, so daß die Offenbacher Messen nur eigentlich große Jahrmärkte sind, die gegenwärtig noch 12 Tage dauern. Früher war Offenbach Hauptstadt der Isenburgischen Lande und Winterresidenz des Fürsten Isenburg-Birstein.

**Offenbarung** nennt man im theologischen Sinne die Mittheilung vorher nicht damit bekannt gewesener Wahrheiten betreffs der Gegenstände der Religion von Seiten der Gottheit selbst.

**Offenburg,** ehemalige freie Reichsstadt, jetzt Amtssitz im badischen Mittelrheinkreise an der Kinzig, mit 4000 Einwohnern, einem Gymnasium, einer höheren Bürgerschule, einem weiblichen Erziehungsinstitut ꝛc. Eine halbe Meile von der Stadt liegt das Schloß Ortenburg, einst Sitz mächtiger Grafen über die Ortenau, im 17. Jahrhundert von den Franzosen zerstört, vor mehreren Jahren aber herrlich im alterthümlichen Style aus den Trümmern wieder erhoben.

**Offensive** heißt der Angriff.

**Offertorium** heißt der erste Haupttheil der heiligen Messe in der katholischen Kirche.

**Officialen** sind bischöfliche Vicaren, an Stelle der früheren Archidiakonen.

**Officiant,** Jeder, der ein öffentliches Amt von geringerer Art bekleidet — Unterbeamter; auch ein Unterbedienter, welcher dem Beamten an die Hand geht.

**Officiell,** was von Amtswegen, aus obliegender Pflicht geschieht (amtlich, pflichtmäßig), mithin auch glaubwürdig ist. Daher ein officieller Bericht, ein von einem Beamten, seiner Amtspflicht gemäß — gewissenhaft erstatteter Bericht. — Officielle Nachrichten, glaubwürdige Nachrichten.

**Officin,** ein Ort, wo gewisse Arbeiten in Menge zubereitet und gefertigt werden, so namentlich auch Fabriken und Manufacturen, Buchdruckereien und Apotheken; daher Officinell, was in den Apotheken gangbar und gebräuchlich ist, besonders auch was von Arzneimitteln nach Bestimmung der Landes-Pharmakopöe (s. d.) in den Apotheken jederzeit vorräthig sein muß. Officinelle Kräuter, solche Kräuter, die in den Apotheken zur Bereitung der Arzneien dienen.

**Officium,** eigentl. die Gefälligkeit, der Dienst, die Dienstleistung, z. B. Jemandem seine bona officia (seine guten Dienste) anbieten; dann:

die Obliegenheit, die Dienst- oder Amtspflicht, daher ex officio von Amtswegen. Officialia, Arbeiten, welche von Amtswegen (ex officio), sogleich ohne besondere Bezahlung, gethan werden müssen — Amtsarbeiten.

**Ofterdingen,** Heinrich von, mit dem Beinamen der Ehrenhafte, einer der berühmtesten Minnesänger aus dem 12 und 13ten Jahrhundert (dem schwäbischen Zeitalter), von dessen Lebensumständen jedoch wenig bekannt ist. Seine Jugend, heißt es, brachte er in Oesterreich an dem Hofe des Herzogs Leopold VII. zu. Hier bildete er sich zum Dichter, unternahm von Zeit zu Zeit Reisen und verbreitete allenthalben den Ruhm seines Fürsten.

**Oginski,** Michael Casimir, Großfeldherr von Lithauen, aus einem der ältesten und erlauchtesten Geschlechter Polens stammend; geboren 1731, gestorben zu Warschau 1803. Mit vortheilhaftem Aeußern verband er den liebenswürdigsten Charakter und ein ausgezeichnetes Talent. Eifriger Beschützer der Kunst, war er selbst Meister auf verschiedenen Instrumenten, und wußte gleich geschickt Crayon und Pinsel zu führen. Sein Schloß zu Slonim, wo er gleich einem souverainen Fürsten lebte, war der Vereinigungspunkt berühmter Künstler und aller durch Rang und Geist Ausgezeichneten. Auf eigne Kosten ließ er den 7 Meilen langen Canal graben, welcher seinen Namen führt (Oginskischer Kanal) und durch Vereinigung zweier Ströme, des Niemen und des Dnjepr, eine Verbindung zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere eröffnet. — Sein Neffe, Michael Kleophas Oginski, Großschatzmeister von Lithauen, geb. 1765, hat sich eben sowohl als Staatsmann wie als Krieger ausgezeichnet, und den größten Theil seiner Muße den Wissenschaften und der Musik widmend, hat er sich auch durch seine musikalischen Compositionen, worunter besonders die Polonaisen sehr geschätzt werden, einen verdienten Ruf erworben. Er starb zu Florenz 1835.

**Oglu,** s. Paßwan Oglu.

**Ogyges** oder Ogygus, in der Mythologie und alten Geschichte, König von Theben in Böotien, dessen Regierung dadurch merkwürdig wurde, daß zu dieser Zeit ungefähr 1700 v. Christus, eine sehr große, fast alle den Griechen damals bekannte Länder betreffende Ueberschwemmung sich ereignete, die deshalb auch die ogygische genannt wurde. Ogyges allein und seine Familie kamen in dieser allgemeinen Fluth nicht um.

**Ohio** [oheio], a. der Ohio, ein Strom in Nordamerika, entsteht aus der Vereinigung der beiden schiffbaren Flüsse Alleghany und Monongahela bei Pittsburg, ist hier schon 800 Fuß breit und bis zu seiner Mündung in den Mississippi schiffbar; auf seinem Laufe von 240 Meil. nimmt er gegen 40 Flüsse auf. Durch den großen Ohiokanal ist dieser Strom mit dem Eriesee in Verbindung gekommen. b. Nordamekanischer Freistaat, zwischen Michigan, dem Eriesee, Pensylvanien, Virginien, Kentucky und Indiana. Die Hauptstadt ist Columbus. Dieser Staat ist einer der blühendsten der nordamerikanischen Union. Selbst die höchsten Hügel enthalten gutes Erdreich und sind mit Waldungen von außerordentlicher Stärke bedeckt. Die ausgedehnten westlichen Gras-

fluren nehmen bereits in diesem Staate ihren Anfang und wechseln mit dichtem Walde ab. Das Klima ist gemäßigt, aber feucht. Es leben hier auf 1838 Q.=M. 1 Million 8000 Menschen, von denen fast die Hälftee Deutsche sind. Seit 1788, meistens von Neuengland und Pennsylvanien aus colonisirt, hat sich kein Land der Welt mit solcher Schnelligkeit entwickelt.

**Ohlmüller,** Daniel Joseph, berühmter Architekt, geboren 10. Jan. 1791 zu Bamberg, gestorben 22. April 1839. Sein Meisterwerk ist die neuerrichtete Pfarrkirche der Vorstadt Au bei München, ganz im altdeutschen Style aufgeführt.

**Ohm** oder Ahm, ein Weinmaß oder Gebind in einigen Gegenden Deutschlands, von verschiedenem Gehalte; im Elsaß z. B. hält die Ohm 24 Maß, zu Mainz und Kassel hingegen 80 Maß 2c. Zuweilen heißt Ohm auch so viel als Oheim (Onkel). Ohmacht, Landolin einer der vorzüglichsten deutschen Bildhauer neuerer Zeit; geb. ums J. 1768 zu Rottweil im Würtembergschen. Seine gelungensten Arbeiten hat er in Straßburg verfertigt.

**Ohnmacht,** die Unterbrechung der Lebensthätigkeit, wovon das bloße Verschwinden des Bewußtseins auf kurze Zeit mit leicht erregbarer Sinnesthätigkeit ein niederr Grad ist.

**Ohr** ist das Organ des Gehörsinns. Zum äußern Ohr rechnet man den Ohrknorpel, den Gehörgang und das Trommelfell, zum innern Ohr die Trommelhöhle, die eustachische Röhre und das Labyrinth. In der Trommelhöhle, dem mittleren Teile des Gehörwerkzeuges, liegen die Gehörknöchelchen, die nach der Aehnlichkeit ihrer Gestalt Hammer, Amboß und Steigbügel genannt werden. Die eustachische Röhre geht von der Nasenöffnung in die Trommelhöhle. Der innerste Theil des Ohres ist das Labyrinth.

**Oileus** (3silb.) in der Mythologie und alten Geschichte König von Lokros und Vater des Ajax, nahm mit Theil an dem Zuge der Argonauten.

**Oise** (oahs) ein Fluß in Frankreich, entspringt bei Salonge, auf der Grenze des Departements Aisne, wird bei Chauny schiffbar und fällt bei Conflans St. Honorine, unterhalb Pontoise in die Sene. Das gleichnamige Departement mit der Hauptstadt Leauvais liegt im nordöstlichen Frankreich, hat einen Flächeninhalt von 110 Quadrat=Meilen und 400,000 Einwohner.

**Okeanos** in der Mythologie die Personifikation des den Erdball umgebenden Meeres.

**Oken,** Ludwig, herzoglich sachsen=weimarscher Hofrath, gewesener Professor an der Universität zu Jena, ein ausgezeichneter Naturforscher und Philosoph. Er wurde geboren 2. Aug. 1779 zu Offenburg. (s. d.) Im J. 1827 ging er, nachdem er schon früher seine Professur in Jena aufgegeben, auf die neuerrichtete Universität zu München, und eröffnete da mit Beifall seine naturhistorischen Vorlesungen zunächst als Privat=Docent, aber bald zum Professor ernannt im Jahr 1833 in gleicher Eigenschaft nach Zürich.

**Olavides** [olawides], Don Pablo, Graf von Pili, königlich spanischer Intendant von Sevilla, der sich besonders als

Gründer einer Colonie in der von der Natur rauhen und unfruchtbaren Sierra Morena (s. d.) um Spanien sehr verdient gemacht hat; geboren 1740 zu Lima in Peru, gest. 1803 in Andalusien. Er wird für den Verfasser eines spanischen Werks gehalten, das den Titel führt: El Evangelio en triunfo (der Triumph des Evangeliums), worin die Religion gegen den Unglauben vertheidigt wird, und das trotz seines mittelmäßigen Gehalts so häufig gelesen wurde, daß binnen 2 Jahren 8 Ausgabe davon erschienen.

**Olbers,** Heinrich Wilhelm Matth. Dr. der Medecin und ausübender Arzt in Bremen, wo er sich besonders auch aus besonderer Neigung mit der Astronomie beschäftigt, in der er sich einen bleibenden Namen erworben hat; geb. den 11. Octbr. 1758 zu Arbergen im Herzogth. Bremen, gest. den 2. März 1840.

**Oldenbarneveld,** Jan van, s. Barneveld.

**Oldenburg,** ein deutsches Großherzogthum, aus drei von einander getrennten Provinzen bestehend, dem Herzogthum Oldenburg, dem Fürstenthum Lübeck und dem Fürstenthum Birkenfeld. Das Großherzogthum umfaßt 114 Quadrat Meilen und zählt 280000 E. wovon auf Oldenburg 222800, auf Lübeck 21517, Birkenfeld 30000 und auf Knyhausen 3100 E. kommen. Ueber die beiden Fürstenthümer vgl. d. betreffenden Artikel. Das Herzogthum liegt zwischen der Nordsee und Hannover und ist ein ebnes, fruchtbares Marschland, welches durch Deiche gegen das Meer geschützt ist. Die Nordsee bildet den Jahde- und den Weserbusen. Die Küste ist flach; die niedrigsten Ränder, welche von der Fluth überdeckt und von der Elbe blosgelegt werden, heißen Watten. Die Nordsee schwämmt theils Land ab, theils neues an, das man mit dem Namen Groden bezeichnet. Der Hauptfluß des Landes ist die Weser mit der Ochte, Delme und Hunte. Im Norden fließt die Jahde, ein unbedeutendes Küstenflüßchen. Im Süden fließt die Ems. Die bedeutendsten Produkte des Landes sind Getreide, Rübsamen, Hanf und Flachs, auch Holz. Die Viehzucht ist sehr blühend. Mineralien fehlen gänzlich. Auch die Industrie ist unbedeutend; unerheblich ist auch der Handel; etwas wichtiger ist der Seehandel. Das Herzogthum wird in 7 Kreise getheilt, wozu noch die Herrschaften Jever und Kneiphausen (s. d. d.) gerechnet werden. Diese sind: Oldenburg $14_{,37}$ Quadrat Meilen mit 36606 Einwohnern.) Neuenburg ($14_{,07}$ Quadrat Meilen mit 32640 Einwohnern), Ovelgörne ($8_{,64}$ Quadrat Meilen mit 28650 Einwohnern; Delmhorst ($14_{,46}$ Quadrat Meilen mit 33800 E.); Vechtäer Kreis (14 Quadrat Meilen mit 36800 E.); Cloppenburg ($26_{,24}$ Quadrat Meilen mit 33000 E.); Jever ($6_{,47}$ Q.-M. mit 2300 E.) die Einwohner sind durchweg Germanen; überall wird deutsch gesprochen bis auf das Saterland, dessen Bewohner friesisch sprechen. Die vorherrschende Religion ist die protestantische. Bei der Bundesversammlung hat Oldenburg im Plenum 1 Stimme allein, im engen Rathe mit Anhalt und Schwarzburg zusammen die 15te Stimme. Unter dem Kabinetsministerium stehen die Regierungen, Kammern, Consistorien, die Generaldirektoren des Armeewesens und die Militaircommission. Als Justizbehörde befinden sich: das Oberappellationsgericht,

die Justizkanzelei, die Land-, Stadt- und Patrimonialgerichte und Andere. Das Oldenburger Bundescontingent beträgt 3030 Mann. Die sonstige Oldenburger Landmacht besteht aus 5037 Mann. — Die ältesten Bewohner des Landes sind die Chaupen, die sich später unter den Friesen und Sachsen verloren. Später kam das Land unter Grafen die mit Egilmar (um 1080) beginnend ihren Ursprung von Wittekund ableiten. Christian I. nahm den Namen eines Grafen von Oldenburg an. Die Oldenburger wurden nach dem Falle Heinrichs des Löwen unabhängig und 1332 reichsunmittelbar. Der Sohn des Grafen Dietrich, der 1436 Dalmenhorst erwarb, Christian I. wurde König von Dänemark 1448; der zweite Sohn Gerhard folgte in Oldenburg. 1523 wurde das Stadler- und Budjatuperland, 1573 Jever erworben. Die Grafen starben im Mannsstamme 1667 mit Günther I. aus, worauf nach langem Fuße Oldenburg und Dalmenhorst an Dänemark, Jever an Anhalt-Zerbst kam. 1773 erhielt der Großfürst Paul Petrowitsch von Rußland gegen Abtretung seines holsteins-gottorpschen Antheils Oldenburg und Dalmenhorst. Er überließ diese Länder erblich seinem Vater Friedrich August. Kaiser Joseph II. erhob hierauf Oldenburg und Dalmenhorst zum Herzogthum und machte den Herzog zum Reichsfürsten. 1801 wurde Lübeck erworben, 1808 trat Oldenburg dem Rheinbunde bei, 1810 wurde es mit Frankreich vereinigt. 1813 fand die Restauration Statt. August Paul Friedrich (geb .1783, regierte seit 1829) nahm den schon vom Wiener Congresse seinem Hause bestimmten großherzoglichen Titel an, schloß 1830 mit Hannover, Kurhessen und Braunschweig einen Landesvertrag.

**Oleander** (Nerium Oleander), ein aus Südeuropa und Nordafrika stammender baumartiger Strauch, der bei uns in den Gewächshäusern als Zierpflanze gepflegt wird.

**Olearius,** A d a m eig. O e l s c h l ä g e r, einer der ältesten deutschen Reisebeschreiber, auch Schriftst. in andern Fächern, so wie Uebersetzer aus dem Persischen und Arabischen; geb. zu Anfang des 17. J. in Aschersleben im Halberstädtischen; gest. 1671. Im J. 1633 schickte ihn der Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp, bei dem er als Hofmathematicus und Bibliothekar angestellt war, mit einer ansehnlichen Gesandtschaft als fürstl. Rath und Secretair an seinen Schwager, den Czar Michael Fedorowitsch, nach Moskau, und im J. 1635 mit derselben Gesandschaft zum zweiten Male nach Rußland und von da an den Schah Sofi von Persien, wo er bis 1639 blieb. Im J. 1651 wurde er unter dem Namen des Vielberühmten in die Fruchtbringende Gesellschaft (s. d.) aufgenommen.

**Olensk** [olensks], St. im russ. Gouverment Jakutsk, an der Mündung des Olonek in das Eismeer, die nördlichste Stadt Rußlands.

**Oleron** (on-on—g) eine kleine 4½ Meilen große Insel mit 16000 meist protestantischen E. am Ausfluß der Charente und Sandre in den Meerbusen von Biscajo, im Departement Niedercharente.

**Oligarchie,** diejenige Regierungsform, an deren Spitze nur Wenige stehen. Der Oligarch, Mitglied einer solchen Regierung.

**Oliva,** Marktflecken im westpreuß. Regierungs-Bezirk Danzig, unweit der Ostsee; mit 1300 E., einer ehemaligen Cistercienser-Abtei, Sitz des Fürstbischofs von Ermeland. Historisch denkwürdig durch den Friedensschluß am 3. Mai 1660, der den Krieg zwischen Polen, Schweden, dem Kaiser und Brandenburg endigte. Im J. 1697 mußte der Prinz Conty mit seinen Franzosen sich eilig von Oliva wegmachen und sein Heil auf der See suchen, woher in Preußen das S[illegible] stand: „Es wird Dir gehen, wie den Franzosen zu Oliva."

**Olivarez,** Gaspar de Guzman, Graf von, Herzog von Sanlucar, spanischer Minister unter dem Könige Philipp IV.; geb. 1587 zu Rom, wo sich sein Vater als Gesandter beim Pabste Sixtus V. befand, gest. 1643 zu Torr, wohin er verwiesen worden war, nachdem der König sich genöthigt gesehen hatte, ihn wegen seiner unbeugsamen Härte und mancherlei Ungerechtigkeiten seiner Stelle als Premierminister, die er 22 Jahre lang mit fast unumschränkter Gewalt bekleidet hatte, zu entsetzen.

**Olive,** die pflaumenartige Frucht des Oelbaums. Die besten sind die Piccioline aus Toskana und Lucca, dann folgen die spanischen französischen nnd portugiesischen.

**Olivier,** (oliviè) Guillaume Antoine, Mitglied des franz. Instituts, ein verdienstvoller franz. Reisebeschreiber und besonders ausgezeichnet als Entomolog; geb. 1756 zu Frejus gest. zu Lyon 1814.

**Olla potrida,** im weitern Sinne: ein mit wohlriechenden Blumen und Kräutern angefüllter Topf; gewöhnlich aber versteht man darunter ein aus allerlei Fleischarten bestehendes Lieblingsgericht der Spanier; dann überhaupt: ein Allerlei, ein Mischmasch.

**Olmütz,** (Holomance), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises der Markgrafschaft Mähren, eine der stärksten Festungen des östreichischen Kaiserstaats, in einer sehr fruchtbaren Ebne am rechten Ufer der March, mit 10600 E., Sitz eines Erzbischofs und eines Kreisamts. Unter den sechs Kreisen zeichnen sich der Dom und die Moritzkirche aus. Von anderen Gebäuden sind das Rathhaus mit einer kunstvollen Uhr, die erzbischöfliche Residenz und das herrliche Militairzeughaus zu nennen. Die hiesige Universität wurde 1567 gestiftet. Weiter findet man hier ein Gymnasium, ein erzbischöfliches Seminar, eine ständische Akademie, eine Militair-Kadetten-Kompagnie, ein neues Theater, eine Kranken- und Gebäranstalt rc. Fabrikation und Handel sind nicht sehr bedeutend; doch giebt es große Viehmärkte. Uebrigens besteht Olmütz eigentlich aus zwei Theilen, der innern Stadt und der sogenannten Vorburg. Die 5 Vorstädte sind Neugasse, Greniergasse, Neustift, Salzergut und Ostrau. — Die Geschichte der Stadt reicht bis in die Römerzeiten zurück. Das Bisthum kam 1092 hierher und wurde 1777 zum Erzbisthum erhoben. Im J. 1241 berannten die Mongolen die Stadt, wurden aber durch einen Ausfall des tapfern Sternberg gänzlich geschlagen, 1393 Feuersbrunst. 1479 Friede zwischen Matthias Corvinus u. Wladislaus von Böhmen, 11. Mai 1619 übergab sich die Stadt den protestantischen Insurgenten, fiel aber 13. Januar 1621 den Kaiserlichen wieder zu. 1642—50 hielten die Stadt die Schweden besetzt. 1741 bis 23. April

1742 war die Stadt in der Gewalt der Preußen. Vom 17. Mai bis 2. Juli 1758 wurde die Festung von Friedrich II. v. Preußen vergeblich belagert. Der tapfere Festungscommandant war der Marschall von Biberstein. In der neuesten Zeit hat Olmütz eine zweifache Bedeutung erlangt. Einmal als Zufluchtsstätte des Kaisers Ferdinand, nach der Oktoberrevolution in Wien 1848, das andre Mal durch die Unterredung und Uebereinkunft zwischen dem Fürsten Schwarzenburg und dem Baron von Manteuffel, in Folge deren die Dresdner Conferenzen abgehalten wurden.

**Olonez,** ein russisches Gouvernement 2409 Quadrat Meilen groß mit 240000 E., zwischen Archangelsk, Wologda, Nowgorod, St. Petersburg und Finnland gelegen, mit der Hauptstadt Petrozavodsk. Die frühere gleichnamige Hauptstadt liegt am Einflusse der Megrega in die Olonka.

**Olshausen** Hermann, geist- und gefühlvoller Schriftausleger des neuen Testaments, geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen, gest. 4. Sept. 1839 als Professor in Erlangen. Sein jüngerer Bruder Justus geb. 9. Mai 1800 ist als gelehrter Orientalist bekannt. Er ist Etats-Rath und Professor in Kiel.

**Olymp,** ein Gebirgszweig im nördlichen Griechenland, der Macedonien von Thessalien schied, nach dem Glauben der Alten, der Sitz der Götter.

**Olympische Spiele,** die feierlichsten und berühmtesten unter den Spielen der Griechen, hatten ihren Namen von dem Orte Olympia in Elis, wo sie Statt fanden, oder auch von dem Jupiter Olympius, der hier den oben erwähnten Tempel hatte. Ueber den Ursprung dieser Spiele waren die Sagen verschieden; indeß ist so viel gewiß, daß schon in den ältesten Zeiten Griechenlands in der Gegend von Pisa, einer Stadt in Elis, am Flusse Alpheus, Wettspiele gehalten wurden, deren Zweck wahrscheinlich religiöser Art war. Sie wurden in der Folge mehrere Mal unterbrochen und wieder erneuert, das erste Mal durch Iphitus, Fürsten von Elis, ums J. 884 v. Chr., das zweite Mal durch Choröbus, ums J. 776, von welcher Zeit an man die Olympiaden zu zählen anfängt. Unendlich war die Menge der Zuschauer, welche zur Feier dieser Spiele aus allen Gegenden Griechenlands nach Olympia strömten. Der Anfang der Spiele war jedes Mal der 11. des Monats Hekatombäon (der ungefähr mit unserm Julius übereinkommt) und ihre Dauer auf 5 Tage bestimmt. Sie bestanden in Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, in Springen, Werfen des Discus, (s. d.), Ringen, Faustkampf; den Beschluß machten musikalische und dichterische Wettstreite. Die Ehre des Siegs in den olympischen Spielen gehörte zu den ausgezeichnetsten; sie ging von dem Sieger (Olimpionikes) selbst auf sein Vaterland über, das Stolz darauf war, sie hervorgebracht zu haben.

**Omar** I., der zweite Kalif des Moslemin nach Mahommed, seinem Schwiegervater, trat die Regierung im Jahre 634 n. Chr. an; geboren 580. Als einer der reißendsten Eroberer, die je die Welt verwüstet haben, brach er zuerst gegen Damaskus, die Hauptstadt von Syrien,

auf und jagte die Griechen aus dieser Provinz und aus Phönicien; dann kehrte er seine Waffen gegen Jerusalem, das er im J. 636 nach einer harten Belagerung einnahm. Nachdem er auch noch Persien erobert und ganz Egypten nebst einem Theile von Lybien den Römern entrissen hatte, ward er im Jahre 643 von einem persischen Sclaven ermordet. Cairo wurde von ihm erbaut und unter ihm 36,000 Städte, Schlösser und Ortschaften erobert, 4000 Tempel und Kirchen zerstört und 1400 Moscheen aufgeführt.

**O'Meara** (o'mih'rä), Barry Edward, stammt aus Irland und wurde nach Beendigung seiner Studien als Wundarzt bei der britischen Seemacht angestellt, wo er sich große Auszeichnung erwarb. In späterer Zeit ist er besonders dadurch denkwürdig geworden, daß er (1815) Napoleon Buonaparte als dessen Arzt nach St. Helena begleitete. Sein Werk „Napoleon in exile, or a voice from St. Helena“ (2 Bde., London 1822), bleibt ein schätzbarer Beitrag zu Geschichte Napoleons.

**Omen,** die Omina, die Vorbedeutung, sei es nun von etwas Gutem oder von etwas Bösem, z. B. das ist kein gutes Omen — von keiner guten Vorbedeutung, zeigt nichts Gutes an. Ominös, vorbedeutend, ahnungsvoll.

**Omission,** die Unterlassung. Die Ommissions-Sünde (peccatum omissionis), die Unterlassungs-Sünde.

**Ommeganck,** K. P., einer der vorzüglichsten holländischen Landschaftsmaler; geb. 1755, gest. zu Antwerpen d. 18. Jan. 1826.

**Omnia mea mecum porto,** alles das Meinige trage ich bei mir — der Denkspruch des griechischen Weisen Bias (s. d.), der seinen größten Schatz in seiner Weisheit und seinen Kenntnissen besaß.

**Omniscibile,** der Innbegriff aller möglichen Kenntnisse und Wissenschaften.

**Omnium,** ein Ausdruck, womit man in England die sämmtlichen Gegenstände (öffentliche Papiere, Stocks rc.) bezeichnet, welche die Unterzeichner einer Anleihe von der Regierung dagegen erhalten. Sollen z. B. die Unterzeichner, vermöge ihrer Uebereinkunft mit der Regierung, für jedes Hundert Pfund, das sie vorschießen, eine gewisse Summe in den Fonds zu 3 Prozent, eine andere Summe zu 4 Prozent und einen gewissen Theil in langen Annuitäten (s. d.) erhalten, so bilden diese drei Gegenstände zusammen das Omnium; jeder einzelne Artikel der Anleihe dagegen wird Scrip (eine Verstümmelung des Wortes Subcription) genannt. Da das Omnium einer Anleihe nach Maßgabe der Umstände steigt oder fällt, die zwischen dem Tage ihrer Wiederholung eintreten, so ist es der Gegenstand großer Speculationen.

**Omphale,** in der Mythologie, die Tochter des lydischen Königs Jardanes und Gemahlin des Tmolus, nach dessen Tode sie selbst die Regierung führte. Von ihrer Schönheit bezaubert, vergaß Hercules sich bei ihr so sehr, daß er sogar in weiblicher Kleidung an ihrem Rocken spann, während Omphale sich die Löwenhaut des Hercules umhing und die Keule in die Hand nahm. Uebrigens herrschte Omphale sehr des-

potisch über die Lydier und war eben so zügellos und ausschweifend als grausam.

**Onega,** (onegha), a. Stadt im russ. Gouvernement Archangel, an der Mündung der Onega in das weiße Meer, mit 2000 E.; Hafen. b. Der Onega-See, Landsee im russ. Gouvernement Olonez, nordöstlich vom Ladogasee, mit dem er durch den Swirfluß in Verbindung steht; 30 Meilen lang und 8 bis 12 Meilen breit. c. Die Onega, Fluß im Gouvernement Archangel, entspringt neben dem Onegasee und ergießt sich in das weiße Meer. d. Der Onega-Canal, im Gouvernement Olonez, längs dem südlichen Ufer des Ladogasee's, verbindet die Flüsse Newa und Wolchow.

**Onera,** Lasten, Beschwerungen — Abgaben, Auflagen. Sie werden eingetheilt in realia, d. h. solche, die auf Grundstücken haften, wie Erbzins, Grundsteuern &c., und in personalia, welche Jemand bloß für seine Person entrichten muß, z. B. Kopfgeld &c. Onerabel, belastbar, steuerpflichtig, den Abgaben unterworfen. Onerös, lästig, beschwerlich Titulo oneroso, s. Titulus.

**Onomastikon,** Namenerklärung; Wörterbuch.

**Onomatopöie,** die Nachahmung der Naturlaute, oder die Bildung der Wörter aus dem Laute der zu bezeichnenden Gegenstände, z. B. wenn man das Geschrei der Thiere oder den Schall, den unter gewissen Umständen auch leblose Gegenstände von sich geben, durch dazu gebildete Wörter nachahmt, z. B. pipen, gackern, zwitschern &c.; klirren rasseln, Knistern &c.

**Ontario-** (antärio-) See, nordamerikanischer Binnensee zwischen dem britischen Gouvernement Canada und dem Freistaate New-York, der östlichste der großen Seen, 35 Meilen lang, gegen 12 Meilen breit; er steht durch den Niagara mit dem Eriesee in Verbindung. Sein Abfluß zum Meere ist der St. Lorenzstrom.

**Ontologie,** in der Philosophie, die Wesenlehre, oder derjenige Theil der Metaphysik, welcher sich mit den Grundeigenschaften der Dinge beschäftigt, oder mit Festsetzung allgemeiner Wahrheiten, die sich auf die Beschaffenheit aller Dinge überhaupt beziehen. Sie handelt daher besonders 1. von den Dingen überhaupt, ihrer Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit; 2. von Substanz und Accidens, Ursache, Wirkung und Wechselwirkung; 3. von Quantität und Qualität, Aehnlichkeit und Gleichheit der Dinge; 4. von Raum und Zeit, und 5. von dem Einfachen und Zusammengesetzten. (Seit der Umwandlung, welche die Philosophie durch Kant erhielt, ist übrigens die ganze Ontologie, wie sie von den frühern dogmatischen Schulen aufgestellt wurde, zerfallen und an deren Stelle eine Analytik unserer Begriffe und unsers ganzen Vorstellungsvermögens getreten: diese Analytik wird von Kant Transscendentalphilosophie genannt.) — Ontologisch, zu Wesenlehre gehörig. Ontologischer Beweis, der Beweis, welcher aus dem Begriffe Gottes, als des Seins, von dessen Dasein geführt wird.

**Ontotheologie,** die Lehre von Gott aus den Begriffen, oder diejenige Lehre, welche das Dasein eines höchsten Wesens blos durch Be-

griffe, ohne alle Beihülfe der Erfahrung, zu erkennen glaubt — übersinnliche Gottesgelahrtheit.

**Onuphis,** einer von den drei heiligen Stieren, welche die Aegypter göttlich verehrten: ihm war zu Hermunthis ein prächtiger Tempel geweiht. Man glaubte, er verändere mit dem Fortrücken der Sonne in jeder Stunde seine Farbe.

**Onyx,** Onych, ein harter Chalcedon, in welchem zwei, zuweilen auch mehrere Farbenabänderungen in geraden oder gebogenen, unter einander parallelen und scharf begrenzten Lagen wechseln. Die Onyxe werden besonders zu Cameen (s d.) benutzt.

**Oost,** (ohst), Jacob van, ein berühmter niederländischer Maler; geb. 1600 zu Brügge, gest. 1671. Fast noch größeren Ruhm erwarb sich sein Sohn, gl. N.; gest. zu Brügge 1713.

**Opal,** ein Mineral, hat muschligen Bruch, Glas- oder Fettglanz, ist theils farblos, theils verschiedenartig gefärbt, durchscheinend und zeigt oft ein lebhaftes und buntes Farbenspiel; sein Hauptbestandtheil ist Kieselerde. Man unterscheidet folgende Varietäten: 1. edler Opal, 2. Feuer-Opal, 3. gemeiner Opal, 4. Halb-Opal, 5. der Hydrophan oder das Weltauge. Der edle Opal ist ebenso seines Farbenspiels als der Feuer-Opal seiner Farbe wegen beliebt; beide werden zu Ringen, Ohrgehängen u. a. feinem Geschmeide benutzt.

**Oper,** nennt man dasjenige Schauspiel, welchem die Musik wesentlich ist. Eine Oper im eigentlichen Sinne, d. h. ein Schauspiel, wo die Sprache durchgängig musikalisch ist, heißt große oder ernste Oper (opera seria). Ihr entgegen steht die komische Oper (opera buffa). Zwischen beiden stehen die romantischen Opern. Unterarten sind: die Operette, eine kleine komische Oper mit häufig untermischtem Dialog, das Liederspiel, das Melodrama (s. d.). Der Ursprung der Oper wird in verschiedenen Anschlußpunkten gesucht. Das älteste Muster dieser Gattung ist die komische Oper des Troubadour Adam de la Hale „Jeu de Robin et de Marion“ 1285 am neapolitanischen Hofe aufgeführt. Als Begründer der deutschen Oper sind der Kapellmeister Heinrich Schütz und der Dichter Martin Opitz zu betrachten, welche die Oper Daphne des Italieners Rinuccini in Deutschland einführten.

**Operment,** Auripigment, ein aus Arsenik, Schwefel und Erde gemischtes Erz oder Halbmetall von gelber Farbe mit eingemengtem glänzenden Spathkorne; es giebt gold-, grün- und rothgelbes. Man braucht es nicht bloß als Malerfarbe, in der Färberei, Weißgerberei rc., sondern auch als äußeres Heilmittel. Das beste kommt aus Persien und Smyrna.

**Opfer,** Geschenke, welche die alten Völker der Gottheit darbringen zu müssen glaubten. Die Opfer der alten Juden waren entweder Dank- oder Sühnopfer, nach den geopferten Gegenständen entweder blutige oder unblutige, nach der Art und Weise, in denen sie verrichtet, entweder Rauch- auch Brand- oder Trankopfer. Ueber die Opfer der alten Griechen vgl. d. Art. Griechenland. — In den frühesten Zeiten wurden auch dem Zeus, dem Dionysos, der Demeter u. A. Menschen-

opfer gebracht. Die unblutigen Opfer, welche wahrscheinlich in dem höchsten Alterthume unter den Hellenen vorzugsweise gebracht wurden, waren Speis-, Trank- und Rauchopfer. Die erstern bestanden aus den Früchten der Bäume, den Erstlingen der Ernte, aus Hülsenfrüchten und Kuchen, welche mit Honig versüßt waren. Bei den Trankopfern wurde reiner Wein oder auch Milch, Honig und Oel ausgegossen; zu den Rauchopfern nahm man anfänglich Cedern- oder Citronenholz, in späteren Zeiten Weihrauch. Auch wurden den Göttern außer dem eigentlichen Opfer Weihegaben dargebracht: man bekränzte ihre Bildsäulen mit Laub, wie es gerade dem einzelnen Gotte geheiligt war; man legte reich gestickte Gewänder und Teppiche in die Tempel, brachte auch werthvolle goldene, silberne Gefäße dar; Krieger hingen nach siegreichen Kämpfen einen Theil der Beute oder auch ihre eigenen Waffen u. s. w. auf. Auf Altären von verschiedenen Formen und aus verschiedenen Stoffen, die öfter mit Blumen bekränzt wurden, öfter auch Inschriften trugen, wurde bei blutigen Opfern Feuer angezündet und die den Göttern geweiheten Stücke verbrannt. Bei Eidschwüren wurde der Altar mit der linken Hand berührt, die rechte ward erhoben; bei feierlichen Eidschwüren wurden Opfer gebracht. Besprengungen mit geweihetem Wasser fanden beim Eintritt in die Tempel sowie bei besonderen Gelegenheiten statt, wo etwas gesühnt werden sollte; jedoch gab es auch noch andere Gebräuche bei Entsündigungen.

**Ophianer,** s. Ophiten.

**Ophiolatrie,** der Ophitismus, die Anbetung der Schlangen, der Schlangendienst. Die Ophiologie, die Lehre von den Schlangen und ihre Beschreibung. Die Ophiomantie, das Wahrsagen durch oder aus Schlangen. Ophiophagus, ein Schlangenfresser.

**Ophir,** a. ein 12,160 Fuß hoher Berg auf der Insel Sumatra, unter dem Aequator. b. ein 4000 Fuß hoher Berg auf der Halbinsel Malacca in Hinterindien; enthält Goldgruben.

**Ophit, Ophites,** wird auch der Serpentinstein genannt.

**Ophiten,** Ophianer, Schlangenbrüder, hießen die Anhänger einer im 2. Jahrh. entstandenen Secte, welche die Schlange (Ophis), aus deren Ei Himmel und Erde entstanden sein sollten, vorzüglich verehrten, weil sie ihr eine große Kraft zuschrieben.

**Ophthalmiatrie,** die Augenheilkunde. Die Ophthalmie, das Augenweh, die Augenentzündung. Ophthalmisch, die Augen betreffend, den Augen nützlich; augenheilend; daher Ophthalmica, Augenmittel (Wasser, Salben 2c.). Die Ophthalmographie, die Augenbeschreibung. Die Ophthalmologie, die Lehre vom Auge. Die Ophthalmoskopie, das Wahrsagen, Nativitätstellen aus den Augen.

**Opiat,** ein mit Opium zusammengesetztes Arzneimittel.

**Opie,** (ohpi), Mistreß, eine berühmte englische Schriftstellerin im Fache der Erzählung, ist die Wittwe eines eben so berühmten Künstlers, des Historienmalers Opie, den sie 1798 heirathete und dessen Vorlesungen über die Malerei sie nach seinem Tode 1808 herausgab; geb. 1772 zu Norwich. Das Publikum lernte sie zuerst kennen aus ihrer rühren-

den Erzählung: „The father and the daugther“, und bald wurde sie nun der Liebling der englischen Lesewelt.

**Opitz,** Martin, der beste deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts und mit Recht der Vater und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst genannt; geb. d. 23. Dezember 1597 zu Bunzlau in Schlesien, gest. zu Danzig den 20. Aug. 1639 an der Pest, nachdem er nicht lange vorher (1635) als königlich polnischer Secretair und Historiograph in die Dienste Wladislaus IV. getreten war. Im Jahre 1628 erhob ihn Kaiser Ferdinand II. aus freiem Antriebe in den Adelstand, unter dem Namen Martin Opitz von Boberfeld, ein Titel, dessen er sich jedoch nur sehr selten bediente.

**Opium,** der aus Mohn bereitete Saft, der vermittelst Einritzens oder Einschneidens in die halbreifen Mohnköpfe aus diesen milchartig hervorquillt, bräunlich und dann auch bald ziemlich zähe wird. Man formt daraus kleine Kuchen, welche besonders nach Constantinopel, Smyrna, Aleppo und anderen bedeutenden Städten der Türkei versendet werden. Das Opium hat eine berauschende und für den Augenblick gewissermaßen beseligende Eigenschaft, weshalb sich die Muhamedaner desselben häufig statt des Weines bedienen. Bei uns wird es als schlaferregendes und auch als schmerzstillendes Arzneimittel gebraucht.

**Opobalsam,** ein kostbarer, heilkräftiger Balsam, der in der Gegend von Mekka in Arabien wächst und deshalb auch Balsam von Mekka oder Gilead genannt wird.

**Opodeldoc,** ein aus einem ätherischen Oele (von Lavendel oder Rosmarin) und Ammoniaca zusammengesetzter, auch Kampher enthaltender Balsam von erwärmenden, durchdringenden und zertheilenden Kräften, der besonders als ein treffliches Einreibungsmittel gegen Gicht, Verrenkungen rc. dient.

**Oporinus,** Johann, eigentlich Herbst, ein gelehrter Buchdrucker, geb. 1507 zu Basel, gest. 1568. Außerdem, daß er den Druck vieler schätzbaren Werke besorgte, ist er auch durch mehrere grammatische und philologische Schriften bekannt.

**Oporto,** s. Porto.

**Oppeln,** Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes (Oberschlesien) und Kreises, am rechten Ufer der Donau, mit einem katholischen Gymnasium und einem Hebammeninstitut und 10,000 Einwohnern, die industriös und handeltreibend sind. Die Stadt erhielt schon 995 eine Kirche, 1020 ein Collegiatstift und wurde 1200 Sitz der oberschlesischen Herzöge, nach deren Aussterben 1532 der Kaiser das gleichnamige Fürstenthum einzog.

**Oppenheim,** Stadt und Sitz eines Friedensgerichtes im Kreise Mainz in Rheinhessen (Großhessen) am Rhein mit der prächtigen Katharinenkirche, die 1262—1317 erbaut wurde. In der Nähe das durch seinen Wein berühmte Nierstein. Im 13. Jahrhundert war Oppenheim eine reichsunmittelbare Stadt. Aber schon 1402 kam sie an die Pfalz. 1620 wurde die Stadt von Spinola, 1631 von den Schweden, dann von den Franzosen genommen, 1639 wurden letztere daraus ver-

trieben; 1644—1149 hielten diese die Stadt aber wieder in Besitz, den 31. Mai 1689 wurde es von den Franzosen angezündet, die aus dem Trümmerhaufen entstandene neue Stadt ist nur ein Schattenbild der früheren Herrlichkeit.

**Oppianus**, ein späterer griech. Dichter, aus Cilicien oder Apamea gebürtig, schrieb gegen Ende des 2. Jahrhunderts nach Chr. zwei griechische Lehrgedichte, das eine von der Jagd („Kynegetika"), das andere vom Fischfange („Halieutika"). Er starb in seinem Vaterlande an der Pest in einem Alter von kaum 30 Jahren.

**Opponent**, der die Meinungen oder Sätze eines andern bestreitet oder zu widerlegen sucht, z. B. die gelehrten Disputationen (s. d.). Opponiren, entgegenstellen, widerlegen, einwenden.

**Opposition**, die Entgegenstellung, die Widerlegung. In der Philosophie: die Entgegnung, d. h. die Aufstellung zweier Sätze, wovon der eine dasjenige aufhebt, was durch den andern festgestellt wird. Dann besonders in England diejenige Partei der Parlamentsglieder, welche den Meinungen und Maßregeln des Hofes und der Minister (der Ministerialpartei) widersprechen, um letztere nicht zu mächtig werden zu lassen. Daher auch die Oppositionsblätter, öffentliche Blätter, die unter dem Einflusse jener Partei stehen und in ihrem Sinne geschrieben sind. — In der Astronomie der Gegenschein (s. d.).

**Ops**, war bei den Lateinern der Name einer weiblichen Gottheit, die sie als die fruchtbare Erde verehrten, gleichbedeutend mit derjenigen, die als Cybele, Maja, Bona Dea, und späterhin als Rhea verehrt wurde.

**Optik**, derjenige Theil der angewandten Mathematik, der, im weitern Sinne, die gesammte Lehre von der Natur des Lichts, oder die Theorie der geraden, der gebrochenen und zurückgeworfenen Lichtstrahlen, im emgeren Sinne aber besonders die Lehre vom Sehen durch gerade (nicht gebrochene) Lichtstrahlen abhandelt. Der Opticus, ein der Optik Kundiger; insbesondere ein Künstler, welcher Augengläser oder andere optische Werkzeuge verfertigt. Optisch, zu der Licht- und Sehlehre gehörig, in der Optik gegründet; optischer Betrug, eine Täuschung, deren Ursache entweder in dem Auge oder in dem Glase liegt, womit man Etwas betrachtet.

**Optimaten**, nannte man ehedem in Rom, und zwar besonders zur Zeit der Gracchen, des Marius und Sylla, diejenige Partei, die es mit dem Senate und dem Adel hielt, im Gegensatz der Popularen, welche für das Interesse des gemeinen Volks waren.

**Optimatie**, gleichbedeutend mit Aristokratie (s. d.).

**Optimismus** wird die philosophische und religiöse Lehrmeinung genannt, welche behauptet, daß diese Welt, ungeachtet ihrer scheinbaren Unvollkommenheiten, im Einzelnen vollkommen und nicht anders sei als sie sein könne; eine Lehrmeinung, der schon die Stoiker und Plotin zugethan waren. Vorzugsweise versteht man aber unter Optimismus den Leibnitz'schen, nämlich die Lehre: Gott habe unter den möglichen Welten,

die sein Verstand gedacht, nach seiner Vollkommenheit die beste gewählt und hervorgebracht. Der Optimist, ein Anhänger dieser Lehre.

**Opus,** das Werk, das Geschäft; besonders auch das Werk eines Gelehrten (ein von ihm verfaßtes Buch), eines Künstlers; in der Mehrzahl Opera, z. B. Opera omnia, sämmtliche Werke; Opera posthuma, nachgelassene (nach dem Tode des Verfassers erschienene) Werke. Opera misericordiae, Werke der Barmherzigkeit, deren es in der römischen Kirche 7 geistliche und 7 weltliche giebt. Opus operatum, ein gethanes Werk (ein religiöser Frohndienst) — ein Werk, das man thut, nur um es gethan zu haben, ohne das Wie und Warum dabei zu berücksichtigen.

**Ora et labora,** sprichwörtlich: Bete und arbeite. — Ora pro nobis! Bitte für uns!

**Orakel** war bei den Griechen der angebliche Ausspruch der Götter, der den Laien auf ihre Anfragen durch inspirirte Personen ertheilt wurde — der Göttersspruch; dann auch der Ort selbst, wo dieses stattfand, und wo, nach dem Volksglauben, die Götter ihren Willen den Priestern unmittelbar verkündigten. Eins der ältesten Orakel war das des Jupiter zu Dodon (s. d.), das berühmteste aber das des Apollo zu Delphi (s. d.).

**Oran,** Provinz im Westen von Algier und Hauptstadt derselben. Letztere liegt am gleichnamigen Meerbusen, ist eine bedeutende Festung, hat 2 Häfen und 25000 E.

**Orange** (Ohrangsch), eine sehr alte Arrondissements=Hauptstadt im französischen Departement Vaucluse mit 9000 E. Die Stadt entstand aus einer römischen Colonie (Araudio, Colonia Secundanorum). 1130 erhielt es Mauern und 1365 errichtete Kaiser Karl IV. eine Universität, die in der französischen Revolution aufgehoben wurde. 1622 wurde die Stadt von Moritz von Oranien befestigt, 1660 ließ Ludwig XIV. die Festungswerke demoliren und 1682 die Stadtmauer niederreißen.

**Orange=Men** (ar'rendsch=men), Oranien=Männer, ist der schmähende Parteiname, den die irländischen Katholiken ihren protestantischen Landsleuten geben.

**Orangisten,** od. die **oranische Partei,** hießen die Anhänger des Prinzen von Oranien, Erbstatthaltes von Holland. Sie vertheidigten die Regierungsform desselben gegen die sogenannte patriotische Partei, welche, unzufrieden mit der ausgedehnten Gewalt des Erbstatthalters, der Republik eine freiere Verfassung zu geben beabsichtete.

**Oraniefluß,** großer Fluß in Südafrika, entspringt auf den Gebirgen im Innern Afrika's, scheidet, von Westen nach Osten fließend, das westliche Kaffernland vom Caplande, nimmt den Malatorin, den gelben und den Alexanderfluß auf und ergießt sich in das indische Meer.

**Oranienbaum,** St., im russ. Gouvernement Petersburg, am finnischen Meerbusen; zwei kaiserliche Schlösser; Ueberfahrt nach Kronstadt.

**Oration**, das Reden, die Rede Oratio dominica, das Vaterunser. Der Orator, der Redner, der einen Vortrag Haltende. Die Oratorie, die Redekunst; auch wol: die Beredsamkeit. Oratorisch, rednerisch; auch: beredt.

**Oratorien-Orden**, oder die Priester vom Oratorium, heißen die Mitglieder eines geistlichen Ordens, den der heilige Philipp von Neri im J. 1574 zu Rom (nach Andern zu Florenz) zur Leitung geistlicher Uebungen der Andächtigen und zum Studium der theologischen Wissenschaften stiftete, ohne sie durch Klostergelübde zu binden. Dieser Orden bestand in neuester Zeit noch in Italien, eingegangen aber ist die viel berühmtere Congregation der Väter vom Oratorium Jesu in Frankreich, welche 1611 zu Paris, ebenfalls ohne Verpflichtung zu Klostergelübden vereinigt, durch ausgezeichnete Gelehrte aus ihrer Mitte zu Ansehen und Einfluß gelangten und sich als Lehrer an Schulen und Seminarien für Geistliche verdient machten.

**Oratorium**, ein geistliches, durchaus lyrisches, mit Musik aufzuführendes Drama, zu gottesdienstlichem Gebrauch bei hohen Festtagen. In Deutschland berühmt gewordene Oratorien sind: „der Tod Jesu" von Graun, „der Tod Abels" von Rolle, „die Schöpfung" von Haydn, „das Weltgericht" von Schneider u. a. m.

**Orbelos**, ein 9000 Fuß hoher Berg, gehört zur dardanischen Alpe Balkan in der türkischen Provinz Rumeli, und enthält bedeutende Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenbergwerke.

**Orbillus Pupillus**, ein Grammatiker von Benevent, that anfangs Kriegsdienste in Macedonien, unterrichtete dann eine Zeit lang in seinem Vaterlande die Jugend, und kam unter Cicero's Consulat nach Rom, wo er mit vielem Beifalle lehrte. Dem Horaz, der ihm wegen seiner Strenge den Beinamen plagosus giebt, verdankt er hauptsächlich die Ehre, daß noch jetzt zuweilen ein verdrießlicher, strenger und gern den Stock führender Schulmeister ein Orbil genannt wird.

**Orbis pictus**, die gemalte oder die sichtbare Welt — ein Buch, worin die Hauptgegenstände der Erde in Bildern dargestellt sind. S. auch Comenius.

**Orcadische Inseln** s. Orkney-Inseln.

**Orchester** (orkestr'), war eigentlich bei den Griechen der halbcirkelförmige Platz für die Tänzer und Musiker dicht vor dem Theater, von dem er aber noch einen Theil ausmachte. Bei den Römern war die Orchestra zwar auch vor dem Theater, jedoch von demselben getrennt, und die darin befindlichen Sitze waren bloß für die Senatoren bestimmt. Bei uns ist es bekanntlich auch der Ort unmittelbar vor dem Theater, wo die Musiker sich befinden, so wie in Concertsälen die gewöhnlich etwas erhöhte Abtheilung für diejenigen, welche eine Musik aufführen; auch nennt man wohl öfters so die Gesellschaft der Musiker selbst.

**Orchestik**, s. Tanzkunst.

**Orchomenos**, eine Stadt im alten Böotien, an der Mündung des

Kephissos in den See Kopais, genannt nach Archomenos, des Minyos Sohn, vorher Andreis geheißen. Nach der Schlacht bei Leuktra 371 v. Ch. zerstörten die Thebaner aus Eifersucht die Stadt.

**Orcus**, die Unterwelt, das Schattenreich.

**Ordalien** (altdeutsch, so viel als Urtheile, — Gottesurtheile) hießen bei den alten Deutschen und im Mittelalter bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts üblich gewesene feierliche Handlungen, welche der eines Verbrechens Angeklagte in Gegenwart der Priester vornehmen mußte, und, je nachdem eine solche Handlung ihm schadete oder nicht schadete, sich als schuldig oder unschuldig erwies, indem man glaubte, die Gottheit selbst werde da, wo der irdische Richter nicht zu entscheiden vermag, durch ein Wunder die Wahrheit an den Tag bringen. Solche Ordalien waren u. a. der gerichtliche Zweikampf, die Feuerprobe, die Wasserprobe, der gereichte Bissen, das Bahrrecht rc.

**Orden**, geistliche, nennt man die geordnete Lebensweise derer, welche sich ganz dem Dienste Gottes, im Gegensatz zu dem viel bewegten Geschäftsleben der Welt gewidmet haben. Namentlich finden sich diese Orden im Christenthum vor, obwohl man einige Spuren des Ordenswesens auch vor und außer dem Christenthum antreffen kann. Pachomius in Egypten sammelte die zerstreut lebenden Mönche und legte dadurch den Grund zu dem geistlichen Ordensleben im Christenthum. Etwas später entwarf der heilige Basilius seine Regel des gemeinsamen Lebens, die bis auf den heutigen Tag im Morgenlande Autorität hat; und was der heilige Basilius für das Morgenland, das ist der heilige Benedikt (s. d.) für das Abendland.

**Orden**, weltliche, nennt man Merkmale der Auszeichnung, mit denen der Staat verdienstvolle Männer belohnt. Man theilt diese Orden in Verdienst- und adlige Ritterorden.

**Ordinariat**, in der kath. Kirche, die höchste geistliche Obrigkeit eines Kirchsprengels; dann das Amt oder die Würde eines Ordinarius (s. d.)

**Ordinarius**, der ordentliche, nämlich der Professor, der mit vollem Gehalt angestellte Lehrer an einer Universität.

**Ordinaten** werden in der Geometrie diejenigen geraden Linien genannt, welche innerhalb einer inneren parallel mit einander gezogenen und von der Achse oder dem Durchmesser in zwei gleiche Theile (Semiordinaten) getheilt werden.

**Ordination**, ist in der protestantischen Kirche die feierliche Einsetzung eines Geistlichen in das ihm verliehene Amt und die Ertheilung der damit verbundenen Rechte und Obligenheiten. Sie ist ungefähr dasselbe wie die in der katholischen Kirche übliche Priesterweihe.

**Ordonanz**, wird beim Militair derjenige Soldat genannt, welcher stets in der Nähe eines befehlhabenden Officiers sein muß, um die etwanigen Befehle desselben sogleich an Andern zu überbringen — die Dienstwache; dann heißt auch so die Verordnung oder Vorschrift über Alles, was den Soldaten in ihrem Quartier oder auf dem Marsche gereicht werden soll, und wie diese sich zu verhalten haben.

**Ornaden**, in der Mythologie, Nymphen, die sich vorzüglich auf den Bergen aufhielten und im Gefolge der Diana waren.

**Oregon**- od. Oregan-Gebiet zwischen dem Rockygebirge und dem großen Ocean in Nordamerika, zwischen Mexiko, Missouri, Osage, Ozark, Sioux und Mandan, nur von Indianern bewohnt und Pelzhändlern durchzogen. Dieser Landstrich gehörte früher den Franzosen und Spaniern. Die nordamerikanischen Freistaaten kauften aber diesen das Gebiet Astoria ab und 1819 trat Spanien durch Vertrag alles Land an die Vereinigten Staaten ab, worüber es an der Nordwestküste, nördlich von 42° N. B., verfügen konnte, diese nördliche Grenze wird jetzt den Vereinigten Staaten von den Engländern bestritten.

**Orel**, ein russisches Gouvernement zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Kursk, Tschernigow und Semlenk, 912 Quadrat Meilen groß mit 1 Millionen 450000 E., eben und fruchtbar (holzreich namentlich.) Die gleichnamige Hauptstadt liegt an der Oka, hat 33000 E., ein Gymnasium, ein Priesterseminar und ist Sitz eines Bischofs.

**Orelli**, Johann Caspar, ein Professor der Beredsamkeit und Hermeneutik am Carolinum zu Zürich; geb. zu Zürch 13. Februar 1787, gest. 6. Januar 1849.

**Orenburg**, ein russisches Gouvernement, zwischen Miätka, Perm, Tobolsk, Kirgisenland, Astrachan, Saratow, Simbirsk, Kasan und dem Schwarzen Meer, $5/_{505}$ Quadrat Meilen groß mit 1 Mill. 750000 E., fruchtbaren Boden und bedeutender Vieh- und Pferdezucht. Die gleichnamige Hauptstadt liegt in einer weiten Ebne am Ural und zählt 10000 Einwohner.

**Orenburgische Linie**, eine 250 Meilen lange Reihe von hölzernen Festungen nnd Erdschanzen im Süden des russischen Gouvernements Orenburg, längs der Kirghisensteppe. Die Linie ist in 6 verschiedene Distrikte getheilt.

**Orenoko**, s. Orinoco.

**Orestes**, in der Mythologie und alten Geschichte, des Agamemnon und der Clytämnestra Sohn, wurde, als diese ihren Gemahl (s. Agamemnon) ermordete, auf Veranstaltung seiner Schwester Elektra gerettet und bei seinem Oheim Strophius, Fürsten von Phocis, auferzogen, mit dessen Sohne Pylades er jene innige Freundschaft schloß, welche der spätern Zeit als Muster genannt wird. Beide begaben sich nach Mycene, und hier tödtete Orest sowohl den Aegisth, den Mörder seines Vaters, als auch seine eigne Mutter Cytämnestra. Kaum hatte er die That begangen, als er, unabläßig von den Eumeniden gepeinig, in Wahnsinn verfiel. Das Orakel des Apollo zu Delphi ertheilte ihm endlich den Ausspruch, daß er Ruhe finden werde, wenn er nach Tauris gehen und von dort das Standbild der Diana nach Griechenland bringen würde. Zu Tauris angelangt, sollte er, einem alten Gesetze zufolge, wie jeder dorthin kommende Fremde, der Diana geopfert werden, und zwar von seiner eigenen Schwester Iphigenie (s. d.); als diese ihn aber erkannte, verschob sie das Opfer und entfloh in der nächsten

Nacht mit ihm und seinem Freunde Pylades. Das von ihnen mitgenommene Standbild der Diana brachten sie glücklich mit in ihre Heimath, wo Orest, da nun die Furien von ihm wichen, den Thron von Mycene bestieg und seine Schwester Elektra mit Pylades vermählte, sich selbst aber mit der schönen Hermione, des Menelaus und der Helena Tochter. Er starb hochbejahrt und wurde nach seinem Tode göttlich verehrt.

**Orfila,** Matthias Joseph Bonaventura, bis in der neuesten Zeit Professor der medicinischen Chemie und der gerichtlichen Medicin in Paris, geb. 24. April 1787.

**Organismus,** auch die Organisation, derjenige Bau eines Körpers, vermittelst dessen die flüssigen Theile desselben in den verschiedenen Gefäßen sich bewegen, verändern und durch Assimilation (s. d.) in die Substanz des Körpers selbst übergehen können. Hierdurch unterscheiden sich auch die organischen (mit Empfindung begabten) Körper von den Mineralien, welche letzteren bloß durch Anwachsen oder Anhäufung gleichartiger Theile von außen her entstehen. Es heißt mithin Organisch Alles, was ist und durch sich selbst wirkt; im Gegensatz von Anorgisch oder Unorganisch, d. h. leblos, was als Stoff oder Masse zwar vorhanden, aber nicht durch sich selbst thätig ist. Ein organischer Fehler, eine fehlerhafte Beschaffenheit eines Theils, besonders aber eines der innern Gefäße des menschlichen Körpers. — Organisiren heißt einrichten; dann fig. z. B. ein Heer, einen Staat, einen gesellschaftlichen Verein 2c. organisiren, ihnen die gehörige Einrichtung und Verfassung geben.

**Organon,** heißt in wissenschaftlicher Bedeutung die Theorie der Regeln, durch welche eine Wissenschaft zu Stande kommt.

**Orgeade** (orschahd'), ein kühlender, mit Zucker abgekochter Gerstentrank; auch eine Art Mandelmilch.

**Orgel,** ein musikalisches Tasteninstrument, bei dem der Ton in Pfeifen entsteht, in welche der Wind durch Blasbälge vermittelst der Windlade eindringt. Die älteste Orgel soll schon 140 beim Gottesdienste in England gebraucht worden sein. Als ältester Orgelvirtuose wird Antonio Spuarcialupo genannt, der um das Jahr 1430 lebte.

**Orgien** werden vorzüglich dienigen Feste der Alten genannt, welche mit wildem Geschrei und lärmender Musik gefeiert wurden, dann überhaupt auch nächtliche Gelage, wo es sehr lustig zugeht und Anstand und Sitte eben nicht sehr betrachtet werden.

**Oriani,** Baronabé, Abbate, Direktor der Sternwarte zu Mailand, ein verdienter ital. Astronom; geb. 1753 zu Garegnano bei Mailand gest. zu Mailand 1832.

**Orient,** eigentlich die Gegend, wo die Sonne scheinbar aufgeht — Morgen, Osten; dann insbesondere die gegen Morgen weit von Europa gelegenen Länder, als: Ostindien, China, Japan 2c.; doch versteht man darunter auch diejenigen uns näher gelegenen Länder, die wir unter dem Namen Levante (s. d.) kennen.

**Orientalisches Kaiserthum,** s. Ostrom.

**Orientiren,** heißt die Kunst, sich, ohne fremde Unterstützung, in einer Gegend zurechtfinden zu können.

**Oriflamme, Auriflamme,** die ehemalige Reichsfahne Frankreichs, war ursprünglich die Kirchenfahne der Abtei von St. Denys, und wurde von dem Abte dem jedesmaligen Beschützer dieses Klosters, welches ehedem die Grafen von Vexin und Pontoise waren, überreicht, um, wenn es die Noth erforderte, für die Erhaltung der Freiheiten und Güter des Klosters die Waffen zu ergreifen. Sie bestand aus einem Stück feuerrothem Taffet in Form eines Paniers, unten an drei Orten ausgeschnitten, mit Quasten von grüner Seide und an einer goldenen Lanze befestigt. Als in der Folge König Philipp I. die Grafschaft Vexin mit der Krone vereinigte, kam es ihm auch als Schirmvogt der Abtei zu, die Fahne zu tragen; sie wurde nun bei den französischen Heeren geführt und späterhin deren Hauptfahne. Seit Carl VII. (15. Jahrh.) wurde sie jedoch nicht mehr in den Krieg mitgenommen.

**Origenes,** mit dem Beinamen Adamantius wegen seines unermüdlichen Fleißes, einer der berühmtesten und gelehrtesten Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller des 3. Jahrhunderts; geb. zu Alexandria in Aegypten im J. 182 nach Chr., gest. zu Tyrus 254. Noch in seinem 60. Jahre hatte er bei der Christen-Verfolgung unter dem römischen Kaiser Diceus eine harte Gefangenschaft zu erdulden, aus welcher er erst durch des Decius Tod befreit wurde.

**Originalität,** d. h. Eigenthümlichkeit, Uneigenheit eines Menschen oder Kunstwerks, bedingt durch innere selbstwirkende Kraft, freischaffende Eigenthümlichkeit — ein wesentliches Merkmal des Genies.

**Orinoco, Orenoco, Oronoco,** einer der Hauptst. Südamerikas, entspringt im Innern des Hochlandes von Guyana auf den Gebirgen von Parime und fällt, nachdem er gegen 300 andere Flüsse aufgenommen und bei Maypuras und Mapara (oder Atures) kolosale Kataraktén gebildet hat, nach einem Laufe von 330 Meilen durch mehrere Mündungen, der Insel Trinidad gegenüber, in den atlantischen Ocean. Ein Arm dieses Stroms, der Cassiaquiri oder Cassiquiari, mündet in den Rio negro, wodurch eine Verbindung mit dem Maranhon entsteht.

**Orion,** ein berühmter Heros des mythischen Alterthums und großer Jagdliebhaber, wird gewöhnlich für einen Sohn Neptuns und der Nymphe Merylle gehalten. Nach seinem Tode ward er nebst seinem Hunde als ein Gestirn an den Himmel versetzt, welches von allen das glänzendste ist und noch jetzt diesen Namen führt; es zeichnet sich besonders durch drei nahe an einander, in etwas schräger Linie stehende Sterne (Jacobsstab) im Gürtel aus.

**Orissa,** eine brittische Provinz in Ostindien, 700 Quadrat Meilen groß mit 1½ Million E., meist Hindus, am bengalischen Meerbusen gelegen.

**Orkney Islands** (ahrk' ni eiländs), orkadische Inseln, 67 an der Zahl, von Nordschottland durch die 24 Meilen lange und von 12 M.-

breite Meerenge Pentland-Frith getrennt. Von ihnen sind 29 Eilande bewohnt, (30); die andern werden zu Weideplätzen benutzt. Die größte Insel ist Mainland oder Pomona. — Die südlichen Orkney-Inseln, Austral-Orcaden, eine Inselgruppe östlich von Neusüdshetland, zu den Südpolarländern gehörend. Sämmtliche Inseln bestehen aus schroffen Felsen, ohne alle Vegetation und nur vom Robben bewohnt.

**Orlamünde**, ein Städtchen von 1100 E. im Amte Kahla des Herzogthums Altenburg, an der Mündung der Orla in die Saale, auf einem schroffen Felshügel, mit den Resten des ehemaligen Grafenschlosses. Die Grafen von Orlamünde stammten der Sage nach von Wittekind ab. Das Geschlecht erlosch bereits 1447 mit dem Grafen Sigesmund. An Agnes, Gemahlin des Grafen Ottos II, welche zu Plassenburg ihren Sitz hatte, knüpft sich die fabelhafte Geschichte eines gräulichen Kindermords und die daraus entstandene Sage von der weißen Frau.

**Orleans**, (orléang), Hauptstadt des französischen Departements Loiret, an der Loire, mit 43000 E., einer Akademie, einem Collegium und einer Bibliothek. Das einst der Jungfrau von Orleans auf der Loire errichtete metallne Denkmal wurde in der Revolution 1793 zerstört; doch ist im J. 1804 auf Place de Martroy deren Broncestatue auf Kosten der Einwohner wider hergestellt worden. Unter den 25 Kirchen zeichnet sich die gothische Kathedrale aus. In Betreff des Handels gehört Orleans zu den bedeutendsten Städten Frankreichs.

**Orleans**, Jungfrau von s. Arc, Jeanne d';

**Orleans**, Herzöge von-, ein Nebenzweig aus dem französischen Königshause der Stämme Valois und Bourbon, der 1343 Orleans als Lehen erhielt, wozu später noch Chartres kam. Zu nennen sind: Philipp, Herzog von Orleans, Regent von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., geb. 1674, war ein Sohn Philipps, Herzogs von Orleans (des einzigen Bruders Ludwigs XIV., und des Stifters der noch blühenden Linie Bourbon-Orleans), und dessen zweiter Gemahlin Charlotte Elisabeth von der Pfalz, einer der geachtetsten Frauen in Frankreich. Als Regent (seit 1715 bis 1723) hat er, ungeachtet seiner Talente und eines im Grunde guten Charakters, durch seine Persönlichkeit sowohl, als durch seine Staatsverwaltung die erste französische Revolution vorbereitet. Der berüchtigte Dubois (s. d.), sein Lehrer, war zugleich sein Verführer und der treue Gefährte aller Ausschweifungen des jungen Prinzen, denn leicht ward es dem schlauen Abbé, aus seinem Zöglinge einen Wüstling zu machen. Der Herzog starb den 25. Decbr. am Schlagflusse, einer Folge seiner Unmäßigkeit. Louis Joseph Philipp, Herzog von Orleans, Urenkel des Vorgenannten und gleich ihm durch Ausschweifungen berüchtigt, geb. zu St. Cloud den 13. April 1747, ein Prinz, der jedes Gefühl für Tugend, Ehre und Sittlichkeit abgelegt zu haben schien. In früher Jugend schon durch die niedrigsten Ausschweifungen entnervt, trat er im Laufe der Revolution zu den Jacobinern, ließ sich nach Abschaffung der Königswürde den Namen Egalité (Gleichheit) geben, nahm sogar an dem Processe

des Königs Theil und war unedel genug, ein Verdammungsurtheil auszusprechen; endlich aber ereilte auch ihn sein Schicksal: einer Verschwörung gegen die Sicherheit der Republik angeklagt, ward er am 6. Nov. 1783 vom Revolutions-Tribunale zum Tode verurtheilt und endete noch an demselben Tage unter dem Eisen der Guillotine. Ludwig Philipp, Sohn des Vorigen, s. Ludwig Phlipp, König der Franzosen. — Ferdinand Philipp Louis Charles Henri Joseph, ältester Sohn des Vorigen, vor der Thronbesteigung seines Vaters Herzog von Chartres; geb. 1810 zu Palermo, seit 1830 Herzog von Orleans und Kronprinz von Frankreich, 1831 schritt er in Belgien ein, und im Nov. desselben Jahres unterdrückte er eine Arbeiterrevolte in Lyon durch kluges und mildes Benehmen. 1832 war er vor Antwerpen, 1835 in Algier. Am 30. Mai 1837 vermählte er sich mit Helene Louise Elisabeth, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin (geb. 1814). Auf einer Reise nach Neuilly im Juli 1842 verlor er sein Leben. Die Pferde gingen durch, der Prinz wollte aus dem Wagen springen, stürzte jedoch, mit Heftigkeit hinweggeschleudert, zu Boden, zerschmetterte sich den Hinterkopf und gab nach wenigen Stunden seinen Geist auf.

**Orlow** (arloff), der Name eines altadeligen Geschlechts in Rußland. Vorzüglich zu bemerken sind die Brüder Gregor und Alexis Orlow, deren Vater unter Peter I. Oberstlieutenant der Strelitzen war. Gregor, Adjudant des Generalfeldzeugmeisters Schuwalow, nachmals Günstling der damaligen Großfürstin Catharina (als Kaiserin nachher Catharina II.), spielte eine Hauptrolle bei der Verschwörung wider den Kaiser Peter III. und beherrschte späterhin, in den Fürstenstand erhoben, lange Zeit die Kaiserin unumschränkt, bis diese endlich, aufgebracht durch sein trotziges und ungestümes Benehmen, ihn zu entfernen suchte; er starb im April 1783. Sein jüngerer Bruder Alexis schwang sich vom Unterofficier bei der Garde bis zum Admiral empor, und hatte, wie sein Bruder bedeutenden Antheil an der Revolution in Rußland, wobei er sich durch Kühnheit besonders auszeichnete. Wegen des unter seinem Befehl erfochtenen Sieges über die türkische Flotte und deren Verbrennung im Hafen von Tschesme (1770) erhielt er den Beinamen Tschesmenskoi. Nach dem Tode der Kaiserin Catharina, die ihm die größten Auszeichnungen und unermeßliche Reichthümer verliehen hatte, begab er sich als Paul I. den Thron bestieg, auf Reisen und kehrte erst nach dessen Tode nach Rußland zurück, wo er im Januar 1808 zu Moskau starb. — Gregor, Graf von Orlow, russ. Senator, geh. Rath und Kammerherr des Kaisers Alexander, Mitglied mehrerer Akademien, hat sich als historischer Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht; geb. 1777 zu Petersburg, gest. daselbst den 4. Juli 1826. Seine zu Paris (17. Dec. 1824) verstorbene Gemahlin, eine geborne Gräfin von Soltikow, verwandte einen Theil ihres Vermögens zur Aufmunterung des Verdienstes. Die schöne Ausgabe von Kriloff's aus dem Russischen ins Französische und Italienische übersetzten Fabeln ist zum Theil ihren Bemühungen zu verdanken.

**Orlogschiff,** so viel als Kriegsschiff, oder überhaupt ein Schiff, das bei einer Seeschlacht mit in der Linie steht.

**Ormond,** der älteste und wichtigste Titel des Hauptzweiges der weit verbreiteten irischen Familie Butler.

**Ormus,** eine Insel im persischen Meerbusen, an der Küste der westpersischen Provinz Kerman, ein Sandsteinfelsen, dessen Oberfläche mit Salz und Schwefel bedeckt ist. Auf derselben unterhält der Iman von Maskat (auf der arabischen Küste) eine kleine Festung mit 200 Soldaten.

**Ormuzd,** heißt in Persien bei den Anhängern der Lehre Zoroasters die Gottheit und zwar die gute. Er wird als Erstgeborner aller Wesen, als König der Welt, mitten im Himmel auf einem hohen Throne sitzend, und als ewiger Quell der Sonne und des Lichts verehrt.

**Ornamente,** Verzierungen an Gebäuden.

**Ornat,** wörtlich Schmuck, namentlich die Kleidung der Geistlichen bei Amtsverrichtungen.

**Ornithologie,** derjenige Theil der Naturgeschichte, der besonders die Beschreibung der Vögel enthält. Ornithologisch was dahin einschlägt. — Die Ornithomantie, das Wahrsagen vermittelst der Vögel, nämlich aus ihrem Fluge, Gesängen, Fressen ꝛc.

**Orognosie,** die Berg= oder Gebirgskunde. Die Orographie, die Berg= oder Gebirgsbeschreibung.

**Oronoco,** s. Orinoco.

**Orontes,** oder Asi, ein Fluß in der asiatischen Türkei, entspringt im Paschalik Damask, auf der Ostseite des Libanon, und fällt bei Suvadie ins mittelländische Meer.

**Orpheus,** (2sylb.), in der Mythologie und alten Geschichte, ein berühmter griechischer Barde und Dichter, Musiker und Philosoph, war ein Sohn des thracischen Königs Oeagrus und der Muse Kalliope. Er spielte die Harfe und sang so vortrefflich und bewegend dazu, daß Steine, Bäume, Löwen und Panther ihm nachgingen, um seine entzückende Musik zu hören. Diese Wirkung seines Saitenspiels auf leblose und unvernünftige Wesen ist allerdings eine poetische Uebertreibung, die aber die Wahrheit zum Grunde hat, daß Orpheus die Gemüther seiner rohen Zeitgenossen durch sein Spiel zu rühren, und geschmeidiger zu machen gewußt habe. Ueber sein Abentheuer in der Unterwelt, wegen seiner Gattin Eurydice s. diesen Art. Nach dem Verluste dieser geliebten Gattin heirathete er nicht wieder, sondern irrte traurig in den thracischen Gebirgen umher. Bei dieser Gelegenheit fiel er den Bacchantinnen in die Hände, die ihn in ihrer Raserei zerrissen.

**Orrerium,** s. Planetarium.

**Orsini,** s. Ursini.

**Orsowa,** Alt, oder Rushawa, ein Marktflecken von 1000 E. (Serben und Griechen) im Bezirke des wallachisch=illyrischen Grenzregiments. Seit 1739 sind die Festungswerke abgetragen. Bei dem großen Erdbeben vom 28. Januar 1838 stürzten hier 50 Häuser ein.

**Orsowa,** Neu-, (türk. Ada-Kalessi d. h. Inselfestung), eine berühmte Festung mit türkischer Besatzung in der Nähe von Altorsowa auf einer Donauinsel, am Eingange zu dem berühmten Strompasse des eisernen Thores. Die Stadt selbst ist erbärmlich gebaut. Die Festung wurde 1718 von den Östreichern angelegt. 1738 ging sie an die Türken über.

**Orteles**, Ortler, eine 12059 Fuß hohe Alpe in Tyrol, im Oberinthalkreise.

**Ortenburg**, ein niederbayerischer Marktflecken mit dem wohlerhaltenem Schlosse der alten Grafen von Ortenburg. Dieses mächtige Geschlecht, das sich einst in den Besitz Niederbayerns theilte, stammt von den rheinischen Grafen von Sporheim ab, dessen Nachkommen wurden bald sehr mächtig im Kärnthen. Die kärnthische Linie starb aber schon 1421 aus. Der erste Ortenburger in Bayern war Rapoto I. (1190). 1209 wurden die Grafen Pfalzgrafen in Bayern. Die pfalzgräfliche Linie hatte ihren Sitz besonders zu Griesbach, der gräfliche zu Ortenburg und Murach. Bald aber sank der Flor der Familie. Im 16. Jahrhundert hatte sie bereits fast nichts mehr inne, als die kleine Reichsgrafschaft Ortenburg in Bayern, mit einem Flächeninhalt von 1½ Quadrat Meilen. Graf Karl Joseph verlor 1806 die Reichsunmittelbarkeit.

**Orthodoxie**, die angemaßte, alleinige Rechtsgläubigkeit der Lehrer oder Häupter einer Kirche, hinsichts des Kirchenglaubens, im Gegensatz von Heterodoxie.

**Orthöepie**, derjenige Theil der Sprachlehre, welcher die richtige Aussprache der Wörter zum Gegenstande hat.

**Orthogon**, in der Geometrie, diejenige Figur, welche so viel rechte Winkel hat, als man ihr geben kann, am Rechteck.

**Orthographie**, die Kunst, die Wörter mit den richtigen Buchstaben zu schreiben. Die Orthographik ist die wissenschaftliche Anleitung zu dieser Kunst.

**Orthopädie** (aus dem griechischen orthos d. h. grade und paideia d. h. Bildung des Kindes) derjenige Theil der Chirurgie, der sich damit beschäftigt, die Kinder körperlich grade zu ziehen oder die körperlichen Mängel und Gebrechen bei jungen Kindern zu verbessern und zu heilen. Orthopädisches Institut, Anstalt zur Heilung von Verkrüppelungen des menschlichen Körpers.

**Ortler**, s. Orteles.

**d'Orville** (d'orwil'), Jacques Philippe von 1736 bis 1742 Professor der Geschichte, der Beredsamkeit und griech. Sprache zu Amsterdam, ein verdienter Philolog und Kritiker; geb. 1696 zu Amsterdam, gest. daselbst 1751.

**Oryktochemie**, die Untersuchung und Scheidung der Gesteine. Die Oryktognosie, derjenige Theil der Mineralogie, welcher die Fossilien in einer natürlichen Ordnung unter festgesetzten Benennungen und nach bestimmten Kennzeichen erkennen lehrt. Oryktognostisch was in

diese Lehre einschlägt. — Die Oryktographie, die Beschreibung der Fossilien. — Die Oryktologie, die Lehre von den Gebirgsarten, d. h. von dem Gestein, woraus ein Gebirg besteht, auch: die Kenntniß der Versteinerungen.

**Osages**, a. Gebiet der Osagen, in den vereinigten nordamerikanischen Freistaaten, vom obern Osages bis zu den Arkansas. Diese freie Völkerschaft wird in die Arkannas abgetheilt. b. Fluß in diesem Gebiet, mündet in den Missouri.

**Osann**, Emil, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor bei der Universität und bei der Königl. medicinisch-chirurgischen Akademie zu Berlin, praktischer Arzt daselbst und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, ein sehr geachteter Schriftsteller im Gebiete der Medicin und Chirurgie; geb. zu Weimar d. 25. Mai 1787, gest. 1842.

**Oscillation**, die Schwingung, schwingende Bewegung (z. B. des Perpendikels). Oscillatorisch, schwingend, schwungartig schaukelnd. Oscilliren, Schwingungen machen, sich schwingend hin und her bewegen.

**Osiander**, Andreas, einer der gelehrtesten Theologen des 16. Jahrhunderts, der auch in der Philosophie, Mathematik und Medicin gründliche Kenntnisse besaß; geb. 1498 zu Gunzenhausen in Baiern, gest. 1552. Im Jahr 1522 wurde er Prediger an der Sebalduskirche zu Nürnberg, da ihm aber seine Streitsucht viele Feinde zugezogen hatte, ging er nach Königsberg, wo er 1549 Prediger und Professor wurde. Sein Sohn und seine Enkel haben sich ebenfalls als gelehrte (besonders polemische) Theologen bekannt gemacht.

**Osiander**, Friedrich Benjamin, Professor und Hofrath zu Göttingen, einer der ausgezeichnetsten Pfleger der Entbindungskunst, die er in der Theorie und Praxis förderte; geb. 1759 zu Zell im Königreich Würtemberg, gest. d. 25. März 1822. Seine zahlreichen, beinahe alle Theile der Arzneiwissenschaft, vorzüglich aber die Entbindungskunst, berührenden Schriften zeugen von einer seltenen Belesenheit auch in Fächern, die nicht zunächst zu seiner Wissenschaft gehören.

**Osiris**, in der Mythologie, eine von den Hauptgottheiten Aegyptens, war ein Sohn des Saturn und der Rhea, Bruder und Gemahl der Isis (s. d.), mit welcher er den Horus zeugte und gemeinschaftlich mit ihr eine Zeit lang Aegypten beherrschte und sehr wohlthätig für das Land wirkte. Er und Isis zusammen werden oft als Sinnbilder der Sonne und des Mondes vorgestellt.

**Oskar**, Johann Franz, seit 1844 König von Schweden und Norwegen, geboren den 4. Juli 1799 zu Paris, Sohn des Königs Karl Johanns XIV.

**Osmanisches Reich.** (Geschichte). Im Norden vom Kaukasus, zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere, östlich von dem letztern, jenseits des Oxus bis hoch an die Ufer des Irtisch hinauf, wohnte seit uralter Zeit ein mächtiges Volk, die Türken, von den Europäern auch Tartaren genannt, durch Sitte und Sprache wesentlich von

den südwestlich wohnenden Mongolen unterschieden. Sie bildeten ein zahlreiches, kriegerisches Nomadenvolk, das sich bald in Hauptstämme und Nebenzweige theilte, welche von Osten nach Westen zogen; in Aegypten und Syrien entstanden türkische Dynastien; an den Ufern der Ströme Oxus, Indus und Ganges gründete der siegreiche Hordenführer Mahmud um das Jahr 1000 ein großes Reich: zu Gazna stand sein Zelt und viele Länder waren ihm unterthan. Nach seinem Tode aber zerfiel bald das gewaltige Reich. Horden und Türkomannen, angeführt von Togrulbegh. dem Enkel Seldschucks — Seldschuckische Türken — strömtee herein, nahmen die östlichen Provinzen jenes Reichs und wurden in Kurzem die Herren von Persien, Syrien und Kleinasien. Dem byzantischen Reich galt nunmehr ihr Angriff, und es schien verloren, da drei Helden unter den Seldschucken einander folgten, wie sie selbst die Araber in der Blüthezeit des Chalifats nicht gesehen hatten: Togrulbegh, Alp Arslan und Malek Schach (1072—1092). Aber nach des letzten Tode theilte sich das Reich und es entstand in Kleinasien eine eigene Dynastie, die sich 220 Jahre lang erhielt, bis sie endlich von der Gewalt der Mongolen zu Grunde ging. — Ein Stamm der Seldschucken, 200 Familien stark, hielt sich in seiner Nationalität aufrecht und hatte um 1300 einen sehr mächtigen Anführer in Osman, der abermals eine unabhängige Dynastie gründete; von ihm hieß das Volk Osmanen. Er bemächtigte sich nach und nach Kleinasiens, und sein und seines Sohnes Orchan (Urchan) Herrschersitz ward Bursa. Orchan übte zuerst in seinem Stamme die höchsten Souverainetätsrechte des Islam, ließ Münzen mit seinem Gepräge schlagen und seinen Namen im Freitagsgebete nennen. Er gab dem Reiche eine feste Ordnung, eroberte Nicomedien und Nicäa und ward gefürchtet weit und breit. Sein Nachfolger Murad I. (1359) eroberte alles Land vom Hellespont bis zum Hämus, nahm Adrianopel und machte es zu seiner Residenz (1361). Da wankte die Herrschaft in Konstantinopel; Pabst Urban V. schrieb in der Noth einen Kreuzzug aus, aber die Türken schlugen die christlichen Schaaren und unterwarfen sich das ganze Land zwischen der Donau und dem adriatischen Meere. Oeftere Empörungen flammten unter dem kühnen Volke auf, wurden unterdrückt, — aber eine brachte dem Murad den Tod. Bajazeth (1389—1403) bestieg den Thron; seine erste Handlung war, daß er seinen Bruder Jacub hinrichten ließ. Er war tapfer und schnell, weßhalb man ihm den Namen „der Blitze" (Jildirim) gab; er drang über die Donau vor, bemächtigte sich aller festen Plätze in Thracien, Macedonien und Thessalien, fiel in Griechenland ein und unterwarf sich fast ganz Kleinasien. Für das Abendland ward die Gefahr immer dringender; da bat König Sigmund von Ungarn um Hilfe; sie kam; von Frankreich die Blüthe des Adels unter dem Sohne Philipps von Burgund, dem Herzog Johann, dem Unerschrockenen (damals Grafen von Nevers), aus Deutschland zogen viele Schaaren Tapferer heran; das Heer zählte 60.000 Streiter; vor Nicomedien kam es zur Schlacht. Dem Halbmonde blieb der Sieg; Konstantinopel wäre

schon jetzt gefallen, wenn nicht der Mongole Timur (Timur-lenk, der Lahme, Tamerlan, Timnrlan genannt), von seinem Volke „der große Wolf", „der Herr der Zeit," „der Eroberer der Welt" betitelt, derselbe, welcher binnen 35 Jahren sich die Völker von der chinesischen Mauer an bis zum Mittelmeere unterwarf und 26 Kronen auf einem Haupte vereinigte, — in das Land des Siegers gefallen wäre. Bajazeth zog ihm entgegen und ward bei Ungora geschlagen, gefangen und starb in der Gefangenschaft. Unter Bajazeths Söhnen herrschte zehnjährige Anarchie und Blutvergießen; endlich unterjochte sein vierter Sohn Muhammed I. alle Prätendenten. Seine Regierung (1413—1421 war nicht so bewegt, wie die seiner Vorgänger; er schloß Friede mit Venedig, stillte mehrere Empörungen, unternahm große Bauten und gründete wohlthätige Anstalten. — Murad II. (1421—1451) machte in Griechenland Eroberungen, ward jedoch von einem großen, aus Ungarn, Polen, Servien, Wallachen und deutschen Kreuzfahrern bestehenden Heere, das der tapfere Wojwode von Siebenbürgen, später Ungarns Reichsverweser, Johann Hunyades anführte, kräftig angegriffen und zweimal geschlagen. Aber groß im Unglück, sammelte er ein neues, stärkeres Heer und schlug die christlichen Schaaren bei Worna und dann bei Kossova, 1444 und 1449. — Ihm folgte der gewaltige Muhammed II. (1451—1481). Er begann seine Heldenlaufbahn mit der Eroberung von Konstantinopel, das am 29. Mai 1452 fiel und endigte sie mit der von Otranto in Apulien. Der letzte griechische Kaiser, Konstantin Paläologus, starb mit den Waffen in der Hand auf den Mauern der erstürmten Stadt. Die „Janitscharen", ein kriegerisches Korps, das schon Orchan gestiftet, und das seine eigenthümlichen Einrichtungen bewahrte, zu Muhammeds II. Zeiten 30,000 Mann stark, in 160 Oda's getheilt, halfen vorzüglich die Siege gewinnen. Auch Servien ward erobert, der ganze Pelopones bis auf wenige Inseln, welche den Venetianern blieben. Rhodus widerstand tapfer unter dem Großmeister Peter Daubusson; ein gegen den Sultan ausgeschriebener Kreuzzug hatte keinen Erfolg. — Unter seinen Nachfolgern erhielt das türkische Reich immer neue Vergrößerungen in Europa, Asien und Afrika; unter der sechs und vierzigjährigen Regierung Solimans II. (1520—1566) stand es in der höchsten Blüthe seiner Macht. Belgrad und Rhodus fielen vor seinen siegreichen Waffen; nach dem Siege bei Mohacz (1526) bemächtigte er sich großer Landstriche am linken Donau-Ufer; die Fürsten der Moldau und Wallachei wurden ihm zinsbar; in Asien nahm er Bagdad und Irak-Arabi; die Seemacht brachte er wieder zu einer Achtung gebietenden Höhe; vortreffliche innere Einrichtungen verdankten ihm ihr Entstehen. — Er starb vor der ungarischen Bergveste Szigeth (Zriny). — Mit seinem Tode war der glänzendste Zeitraum für die türkischen Waffen dahin; zwar wurde 1596 Cypern (von den Venetianern), 1669 Candia genommen; Muhammed I. drang 1682 noch bis nach Wien vor; aber Oesterreichs Banner hoben sich; Prinz Eugen zeigte ihnen die Ueberlegenheit der deutschen Waffen und in nach einander folgenden

Friedens-Abschlüssen (Karlowitz und Passarowitz) mußten sie den Besitzungen am linken Donau-Ufer fast ganz entsagen. — Glücklicher waren die Türken anfangs gegen die Russen, noch 1711 am Pruth gegen Peter den Großen. Doch später konnte auch mit ihnen der Friede von Kutschuk-Kainardsche (1774) nur durch große Opfer erkauft werden, und die letzten Kriege mit Rußland haben der Türkei stets bedeutenden Nachtheil gebracht; 1812 unter Mahmud II. ging Bessarabien und ein Theil der Moldau, 1829 die Oberherrschaft über die ganze Moldau, Wallachei und Servien verloren; auch Griechenland errang nach neunjährigem Kampfe seine Freiheit. Im Innern begann Mahmud mächtige Reformen. 1826 löste er nach einer furchtbaren Schlächterei das Corps der Janitscharen auf, 1831 gerieth der Sultan in Conflikt mit seinem übermächtigen Vasallen, dem Vicekönig von Aegypten, der ihn nöthigte bei den Erbfeinden seines Reichs, den Russen, Hilfe zu suchen. Als Mahmud II. den 1. Juli 1839 starb, folgte ihm sein 16jähriger Sohn Abdul Meschid. Der Sultan wurde von dem Pascha Aegyptens nur durch die Intervention der christlichen Mächte befreit (Vgl. 12. Jan. 1841). Innere Aufstände, in neuester Zeit namentlich der der Montenegriner, schwächen das bereits sinkende Reich.

**Osmium**, ein Schwermetall, das sich mit Platin und Iridium gemengt in der Natur vorfindet.

**Osnabrück**, ein Fürstenthum des Königreichs Hannover (43 Q.-M.) das nebst dem Herzogthum Aremberg-Meppen, der niederen Grafschaft Lingen und der Grafschaft Bentheim, die 105 Q.-M. große Landrostei Osnabrück mit 270,000 E. bildet. Die gleichnamige Hauptstadt liegt am linken Ufer der Hase, ist Sitz eines Bischofs, hat 1 katholisches und 1 evangelisches Gymnasium, eine Handelsschule, ein Schullehrerseminar, 3 Hospitäler, 4 Kirchen und 12500 E., die Fabriken in Wolle, Leinwand, Damast u. s. w. unterhalten und Handel mit Getreide, Leinwand, Schinken und anderen Erzeugnissen der Umgegend nach Bremen, Hamburg, Holland, England ꝛc. betreiben. — Osnabrück ist ein sehr alter Ort. Um das Jahr 700 gründete der Apostel Bernhard daselbst die erste Kirche. 1082 wurde Osnabrück freie Reichsstadt und Mitglied der Hansa. Während der Einführung der Reformation verlor es in den Streitigkeiten mit den Bischöfen 1523 Freiheiten. Im westphälischen Frieden, der hier 1648 unterzeichnet wurde, erhielt es abwechselnd einen katholischen und einen protestantischen Bischof. 1803 kam die Stadt an Preußen, 1807 an Westfalen, 1810 an Frankreich und 1815 an Hannover.

**Osning**, s. Teutoburger Wald.

**Ossa**, ein hohes Gebirge in Thessalien, jetzt Kissavos in Janjah oder Janina, durch den Peneus und das Thal Tempe vom Olymp getrennt. Im frühesten Alterthume wurde es, der Sage nach, von den Centauren bewohnt.

**Ossegg**, ein berühmtes Cisterzienserstift im böhmischen Kreise Leitmeritz.

**Offenbeek**, Jan, berühmter niederländischer Maler aus Rotterdam, geb. 1627.

**Offer**, ein 4447 Fuß hoher Berg des Böhmerwaldes mit zwei Felsgipfeln.

**Osseten**, ein kaukasischer Volksstamm im russischen Asien, die namentlich Viehzucht treiben, gebildet und zum größten Theil auch Christen sind.

**Ossian** (nach schottischer Aussprache: asch'iänn), der berühmteste aller bekannten Barden, lebte wahrscheinlich 300 J. nach Chr. am Hofe seines Vaters, des Königs Fingal in Caledonien (dem nordwestlichen Theile Schottlands). In jüngern Jahren selbst ein durch Tapferkeit ausgezeichneter Krieger, erblindete er im Alter; sein tapferer Sohn Oscar blieb in der Schlacht, und Ossian sang, nach der Barden Gewohnheit, die Thaten seiner Familie und seines Volkes in der caledonischen und hersischen Sprache, theils in größern, theils in kleinern Liedern.

**Ossuna** (sp. Ossunja), Don Pedro Tellez y Giron, Herzog von, ein berühmter Staatsmann und Krieger, geb. 1579 zu Valladolid. Er wurde 1611 Vicekönig von Sicilien, 1616 Vicekönig von Neapel, gest. 1824 zu Almeida.

**Osten**, s. Morgen.

**Ostade**, Adrian von, ein berühmter Maler aus Lübeck, geb. 1610, gest. 1685.

**Ostende**, eine Stadt von 12,000 E. in der belgischen Provinz Westflandern, an der Nordsee, eine Festung zweiten Ranges, mit einem geräumigen Seehafen, einem gut eingerichteten Seebade, einer Schiffswerfte und vielen Fabriken. Die Seefischerei bildet einen Hauptnahrungszweig. — Die Stadt Ostende besteht seit 1072. Vorher war sie ein Dorf, 1583 wurden die regelmäßigen Befestigungen angelegt. 1601 bis 1604 wurde es von den Spaniern belagert und endlich überrumpelt. 1706 nahmen es die Aliirten, 1718—1731 bestand hier eine ostindische Handelscompagnie. 1745 nahmen es die Franzosen. Im Achener Frieden kam es an Oestreich. 1814 kam es an die Niederlande, 1830 an Belgien.

**Osteologie** nennt man denjenigen Theil der speciellen Anatomie, welcher sich mit der Lehre von den Knochen beschäftigt.

**Ostermann**, Heinrich, Joh. Friedrich, Graf, ein in der russischen Geschichte merkwürdiger Mann, war der Sohn eines lutherischen Geistlichen in Bockum, einer Stadt in der preuß. Grafschaft Mark. Nachdem er in Jena studirt hatte, trat er 1704 in die Dienste des russischen Viceadmirals Cruys, der ihn dem Kaiser Peter I. als einen sehr geschickten Mann empfahl. Von diesem Augenblicke an leistete er dem russischen Hofe die nützlichsten Dienste. Peter ernannte ihn zum Geheimrath und erhob ihn in den Freiherrnstand. Im Jahre 1730 erhielt er die Grafenwürde, und die Kaiserin Anna machte ihn zum Kabinetsminister. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth aber wurde er (1741) in Folge von gegen ihn geschmiedeter Cabalen als Verbrecher verhaftet

und zum Tode verurtheilt. Schon hatte er das Schaffot bestiegen und der Henker das Beil erhoben, als ihm angekündigt wurde, daß die Kaiserin seine Strafe in Verbannung nach Beresow verwandle, wo er den 25. Mai 1747 starb. Seine beiden Söhne, welche kinderlos waren, adoptirten die Söhne ihrer Schwester, welche nun den Namen Tolstoy-Ostermann annahmen (ihr Vater war der General Tolstoy) und sich in Hof-, Civil und Militairdiensten rühmlichst auszeichneten. Besonders ist der Name Ostermann durch die Schlacht gegen den französischen General Vandamme bei Culm (23. August 1813) von neuem berühmt geworden.

**Ostern**, nennt man eines der Hauptfeste der christlichen Kirche, dem Andenken an die Auferstehung Jesu Christi gewidmet. Der Name wird auf verschiedene Weise erklärt. Vielleicht hängt er mit dem lateinischen Worte Hostia, Ostia d. h. Opfer zusammen, was man als die Uebersetzung von Pascha (s. d. u. vgl. 1 Kor. 6, 7.) ansehen könnte. Bereits in den ersten Zeiten der christlichen Kirche entstand über das Osterfest ein wichtiger Streit, indem die Christen des Abendlandes dieses Fest an dem auf den vierzehnten Tag des Monats Nison folgenden Sonntage feierten, die morgenländischen Christen aber an dem 14. Tage dieses Monats selbst. Das erste Concil von Nicäa 325 entschied aber „daß Ostern stets nach dem ersten Vollmonde im Frühling gefeiert werden, wenn jedoch dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, auf den darauf folgenden angesetzt werden solle.“

**Osterode**, eine Stadt von 6000 E. im hannöverschen Fürstenthum Grubenhagen an der Söhn und am Fuße des Harzes, mit bedeutender Industrie.

**Ostfriesland**, ein ehemaliges Fürstenthum 54½ Q.-M. groß mit 175,000 Einwohner zwischen dem deutschen Meere, Oldenburg, Meppen unp Holland. — Alberich von Ostfriesland wurde 1454 zum Reichsgrafen erhoben, 1654 erhielt Emo IV. die Reichsfürstenwürde. 1744 erlosch mit Karl Edzard das fürstliche Haus. Nunmehr kam das Land zufolge eines Reichgrafens von Seiten des deutschen Kaisers an Preussen, das es aber 1815 an Hannover abtrat.

**Ostgothen**, nannte man denjenigen Theil der Gothen (s. d.), die zwischen dem Borysthenes und dem schwarzen Meere wohnten und unter dem Königsgeschlecht der Amalen standen. Als die Hunnen in Europa einbrachen, wurden sie von denselben unterjocht, machten sich aber nach dem Tode Attilas wieder frei. Von Ostrom aufgefordert machten sie dem Reiche des Odoacer in Italien ein Ende und gründeten unter ihren berühmten Könige Theodorich d. Gr. ein Reich in Italien, das bis 544 bestand, wo demselben, nachdem er bereits von Belisar bekriegt worden war, durch Narses ein Ende gemacht wurde.

**Ostia**, eine Stadt im Kirchenstaate, am Einfluß eines Arms der Tiber ins Meer, in der Nähe der pontinischen Sümpfe, wodurch der Ort sehr ungesund wird und auch immer mehr verödet. Der Hafen ist größtentheils versandet. Das nur noch durch Trümmer erkennbare alte

Ostia, einst so mächtig wie Rom, weil von dort aus seine von seewärts eingegangenen Bedürfnisse ihr zukamen, und für einige Zeiten gefeiert durch Vigils Gesänge und durch die Sage, welche den Trojaner Aeneas dort landen ließ, zählte damals gegen 80,000 Einw., jetzt kaum 100. Das heutige Ostia liegt von dem alten eine kleine Strecke entfernt landeinwärts.

**Ostindien**, das eigentliche Indien, auch Hindostan oder Vorderindien im weiteren Sinne, eine große Halbinsel Südasiens im indischen Meere, begrenzt im O. von den hinterindischen Staaten Achem und Birma und dem bengalischen Meerbusen; im S. vom indischen Meere; im W. von eben demselben, Beludschistan und Kabulistan und im N. vom Himalayagebirge. Vgl. d. Art. Vorderindien.

**Ostindienfahrer** nennt man diejenigen Schiffe, welche von den europäischen nach Ostindien handelnden Compagnien ausgerüstet werden. Sie sind gewöhnlich etwas größer als Fregatten von 40 Kanonen, führen aber bloß 20 Geschütze, neun- und sechspfünder.

**Ostindische Compagnien** werden Gesellschaften mehrerer Kaufleute genannt, welche in der Absicht zusammengetreten sind, mit vereinten Kräften und Mitteln, und vom Staate ausschließend dazu privilegirt, Handelsgeschäfte nach Ostindien zu treiben. Es giebt solcher Handelsgesellschaften von verschiedenen Nationen, unter denen die berühmteste und wichtigste die englische ist, gestiftet 1600 durch einen Freiheitsbrief der Königin Elisabeth; ferner die holländische, gestiftet 1602; die dänische, gestiftet 1618; die schwedische, gestiftet 1631; die schon 1487 gestiftete portugiesische ward 1640 wieder aufgehoben.

**Ostjäken**, der Name zweier asiatisch-russischer Völkerstämme. Die Jeniseiskischen leben nomadisch in der Mitte Sibiriens. Die Obischeen Ostjäken sind ein finnischer Volksstamm im Gouvernement Tobolsk und Tomsk.

**Ostphalen** hieß in alten Zeiten die Gegend um Hildesheim bis Hannover.

**Ostpreußen**, s. Preußen, Provinz.

**Ostracismus** od. das Scherbengericht hieß in Athen das Gericht, kraft dessen die Volksversammlung den Einfluß zu mächtiger Staatsbürger durch eine 10jährige Verbannung unschädlich zu machen berechtigt war. Wenn nämlich das Volk dieses Gericht über Jemand verhängen zu müssen glaubte, so schrieb jeder Bürger, der dieser Meinung war, den Namen des zu verbannenden auf einen Scherben (Ostracon) und legte ihn auf den Marktplatz an einem dazu bestimmten Orte nieder. Die Archonten (s. d.) zählten dann die beschriebenen Scherben, und wenn mindestens 6000 den Ausspruch der Verbannung enthielten, so war der Beschluß giltig.

**Ostrog** (aströgh), Stadt im russischen Gouvernement Wolynsk, am Horyn und der Welija, mit 6000 Einw. und einem alten Schlosse. Sonst heißt auch überhaupt in Rußland Ostrog ein mit Pallisaden umgebener Ort.

**Ostrolenka**, Stadt in der Woiwodschaft Plock des zu Rußland gehörenden Königreichs Polen, an der Narew, mit 2000 E. Nahe dabei die ostrolenkische Wildniß, ein großer, mit dichten Waldungen bedeckter Landstrich. Schlacht zwischen den Russen und Polen am 26. Mai 1831, wo der russische Feldmarschall Diebitsch einen vollständigen Sieg über den polnischen General Skrzynecki davon trug. In der Schlacht vom 16. Februar 1807 kämpften die Russen unter Essen gegen die Franzosen unter Savary.

**Oströmisches Reich**, s. Rom.

**Ostrowski**, Anton Johann, Graf, Senator, Woiwode und Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Warschau, einer der uneigennützigsten Patrioten im letzten Aufstande der Polen; geb. 1827 zu Warschau, wo sein Vater die ersten Staatsämter zur Zeit der Republik bekleidete. Nach Unterdrückung der Insurrection begab er sich mit seiner zahlreichen Familie nach Frankreich, wo er von den wenigen Trümmern seines großen Vermögens sparsam lebte.

**Ostsee**, s. Baltisches Meer.

**Ostseeprovinzen**, russische, nennt man folgende fünf russische, an der Ostsee gelegene Gouvernements, Kurland, Lifland, Esthland, Ingermanland und Finnland, 9000 Quadrat-Meilen groß, mit 3 Millionen Einwohnern.

**Osymandias**, ein Pharao oder König des alten Aegyptens, der ums J. 1500 v. Chr. gelebt haben soll.

**Otaheiti** (Tahiti, Taiti), die größte, wichtigste und südlichste der Gesellschaftsinseln, ein Hochland, das nach den Küsten zu sanft abfällt. Die Insel besteht eigentlich aus zwei Halbinseln, die durch kaum eine Seemeile breite Landenge mit einander verbunden sind. Die kleine südliche heißt Tairabu oder auch Taiti oder iti, die größere nördliche Opureonu oder Taiti oder uni. Otaheiti ist 26 Q.-M. groß, wovon auf Opureonu 19¾, auf Tairabu 6½ Q.-M. mit ungefähr 20000 E. Die jetzige Verfassung ist eine vom Könige Pomare III. gegebene, der englischen nachgebildete Constitution. — Bereits 1606 und 1767 hatte man Kenntniß von der Insel. Aber das Jahr der eigentlichen Entdeckung ist 1769. Da kam Cook und nannte die Insel Otaheiti nach der Antwort der Indianer auf die Frage nach dem Namen ihrer Insel. Seit 1797 wurde das Christenthum eingeführt. 1832 kam die Königin Pomare zur Regierung, die wegen der katholischen Mission in Streit mit Frankreich gerieth, der, nachdem die Königin 1843 von der französischen Regierung abgesetzt worden war, durch den Einfluß Englands 1844 wieder beigelegt wurde.

**Otfried**, ein gelehrter Mönch des Benediktinerklosters Weißenburg im Elsaß, lebte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und machte sich um die höhere grammatische und wissenschaftliche Ausbildung der deutschen Sprache sehr verdient. Unter andern hat man von ihm eine poetische Umschreibung der evangelischen Geschichte in der alten fränkisch-deutschen Mundart.

**Otho**, Marcus Sylvius, aus einer consularischen Familie stammend, verlebte seine Jugend in Schwelgerei und Müssiggang und wurde nach Ermordung des Kaisers Galba dessen Nachfolger. Nachdem er aber von den Truppen des Vitellius, den die in Deutschland stehenden römischen Legionen statt seiner zum Kaiser ausgerufen hatten, besiegt worden war, nahm er sich nach einer kaum dreimonatlichen Regierung das Leben.

**Ottranto**, Stadt und Festung in der neapolitanischen Provinz Terra die Lecce auf einem ins adriatische Meer entspringenden Felsen, Sitz eines Erzbischofs mit 4000 Einw. Otranto ist das Hydruntum der Alten.

**Ottensen**, ein holsteinisches Dorf mit 2000 E. in der Nähe von Altona mit den Grabmälern Klopstocks, seiner Meta und seiner 1821 verstorbenen Wittwe und des Herzogs Karl von Braunschweig, der bei Auerstädt verwundet und hierher gebracht würde. Ein Denkmal erinnert an die im Jahre 1813 von Davoust vertriebenen hier verstorbenen 1100 Hamburger.

**Otter**, s. Schlangen.

**Otto** I., der Große, römisch-deutscher Kaiser, aus dem sächsischen Hause, Sohn Heinrichs des Voglers und dessen zweiter Gemahlin Mathilde, geb. 912. Noch bei Lebzeiten seines Vaters wurde er, mit Umgehung seines älteren Bruders Thankmar, zu Erfurt von den Fürsten zum Nachfolger in der deutschen Königswürde auserkoren und 936 zu Aachen feierlich gekrönt. Seine Regierung war sehr unruhig. Im Innern Verschwörungen und Empörungen; nach Außen fortwährend Kriege. Nachdem er seinem aufrührerischen Bruder großmüthig verziehen und so die Ruhe im Innern hergestellt hatte, wandte er sich nach Außen. 946 schlug er die Dänen, 955 auf dem Lahfelde bei Augsburg die Ungarn, die eine so bedeutende Niederlage erlitten, daß sie seitdem nicht mehr in Deutschland einfielen. Von Lothars Wittwe, der schönen Adelheid, 951 gegen Berengar zu Hülfe gerufen, eilte er nach Italien, vermählte sich mit Adelheid und ließ sich zum König der Longobarden krönen. Den ausschweifenden Papst Johann XII. setzte er ab. Auf einem neuen Zuge nach Italien 962 erwarb er für immer die 38 J. lang erledigt gewesene Krone. 973 starb der Kaiser zu Mainleben, wo auch seine Eingeweide in einer goldenen Kapsel beigesetzt sind; sein Körper aber ruht in Magdeburg, welche Stadt er sehr lieb hatte.

**Otto** II., Sohn und Nachfolger Otto's I. (973—983), 961 zu Aachen und 967 zu Rom zum Kaiser gekrönt. Mit seinem Vetter Heinrich von Bayern hatte er zu kämpfen. In den Kämpfen zwischen Griechen und Sarazenen in Unteritalien kam er bei Basantello in Lebensgefahr.

**Otto** III., Sohn und Nachfolger des Vorigen (983—1002), geboren 980, unter der Vormundschaft seiner Mutter und Leitung des Bischofs Bernhard von Hildesheim, des Bischofs Weinneck zu Paderborn und Gerberts, späteren Papstes Sylvester's II. Von diesen berühmten

Männern erhielt er eine äußerst gelehrte Bildung, die ihn aber dem deutschen Element entfremdete.

**Otto** IV., deutscher Kaiser (1198—1216), aufgestellt von der welfischen Partei erst gegen Philipp von Schwaben (s. d.), dann gegen Friedrich II. (s. d.).

**Otto von Wittelsbach**, genannt der Große, seit 1180 Herzog von Baiern, war zu Kelheim geboren und ist der Stammvater des noch jetzt in Baiern regierenden Fürstenhauses. Früher war er Pfalzgraf von Bayern und hatte sich, besonders auf den Heereszügen des Kaisers Friedrich I. (Barbarossa) in Italien, durch seine Tapferkeit sehr hervorgethan. Er starb 1183.

**Otto**, Pfalzgraf von Wittelsbach, des Vorgenannten Brudersohn, ist in der deutschen Geschichte als Königsmörder denkwürdig geworden. Philipp von Schwaben, für den er tapfer gekämpft, hatte ihm seine Tochter zur Gemahlin versprochen, aber sein Wort nicht gehalten und noch überdies folgende Treulosigkeit an ihm begangen. Als sich nämlich Otto nachher mit der Tochter eines polnischen Herzogs vermählen wollte, gab ihm Philipp statt des versprochenen Empfehlungsschreibens einen Brief mit, worin der Herzog vor ihm, als einem Unruhstifter, nicht blos gewarnt, sondern er auch noch gebeten wurde, ihn seiner eigenen Sicherheit wegen zu verhaften. Otto ahnte Betrug, erbrach den Brief und eilte voll Zorn und Rache nach Bamberg, wo Philipp eben seinen Hof hielt; mit bloßem Schwerte drang er in sein Gemach (21. Juni 1208) und versetzte ihm eine tödliche Wunde am Kopfe, woran er bald starb. Otto entkam zwar glücklich aus dem Schlosse, aber bald darauf für vogelfrei erklärt, wurde er (1209) vom Marschall von Pappenheim, der den Geächteten auf seiner Flucht an der Donau traf, erschlagen. Seine in Oberbaiern gelegene Burg Wittelsbach wurde zerstört.

**Otto** I., (Friedrich Ludwig), König von Griechenland, zweiter Sohn des Königs Ludwig von Baiern, ward geboren am 1. Juni 1815, auf den neubegründeten Thron des griechischen Staats erhoben im J. 1832, unter einer von dem König von Bayern ernannten Regentschaft, und gelangte zur Selbstregierung am 1. Juni 1835.

**Otto von Freysingen**, des Markgrafen von Oestreich, Leopolds des Heiligen Sohn, trat zu Morimont in Burgund in den Cisterzienser-Orden und wurde in Kurzem Abt dieses Klosters. Hier wüde er auch in frommer Sitte sein Leben hingebracht haben, hätte ihn nicht sein Stiefbruder, Kaiser Konrad III., im Jahre 1137 veranlaßt, das Bisthum Freysingen anzunehmen, das er auch bis an seinen Tod (1158) verwaltete. Durch eine allgemeine Geschichte (gewöhnlich, wiewohl mit Unrecht, Chronik genannt) bis zum Jahre 1146, in 8 Büchern, and durch eine Geschichte Kaiser Friedrich I., in 2 Büchern hat er sich unter den deutschen Historikern des Mittelalters einen ehrenvollen Rang erworben.

**Otto**, Adolf Wilhem, geh. Medicinalrath und Professor der Ana-

tomie an der Universität zu Breslau, geb. d. 3. Aug. 1786 zu Greifswalde, gest. 1845.

**Ottokar** II., Primislaus, König von Böhmen seit 1253, Herzog von Oestreich seit 1251, der erste Erbauer Königsbergs in Preußen (auf einem Kreuzzuge 1254) war ein kriegerischer aber auch kronensüchtiger Fürst, der viele Gewaltthaten auf sein Haupt häufte. Er fand seinen Tod in einer Schlacht gegen Kaiser Rudolf von Habsburg, am 26. August 1278, bei Stillfried oder Marchegg auf dem Marchfelde, (s. d.).

**Ottomannische Pforte**, s. Pforte.

**Otway** (attueh), Thomas, ein berühmter englischer Trauerspieldichter; geb. 1651 zu Trotting in Sussex, gestorben in großer Dürftigkeit 1685. Sein Tod erregte zwar Theilnahme, aber seine ausschweifende Lebensart und sein unsittlicher Charakter hatten ihn um die allgemeine Achtung gebracht. Ueberdies hat er sich in seinem Leben und seinen Schriften als einen niedrigen Schmeichler der Großen gezeigt.

**Oudenarde**, Stadt und Festung in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde, mit 6000 E. — 1667 eroberten die Stadt die Franzosen, die sie 1668—1678 besetzt hielten. 1684 wurde die Stadt durch ein Bombardement der Franzosen fast ganz in Asche gelegt. 1745 kam die Stadt ebenfalls in die Hände der Franzosen.

**Oudendorp** (audendorp), Franz von, Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Leiden, ein verdienstvoller holländischer Philolog, besonders durch seine Ausgaben römischer Classiker; geb. 1696 zu Leiden, gest. daselbst 1761.

**Oudinot** (udinoh), Charles Nicolas, Herzog von Reggio, Marschall und Pair von Frankreich, einer der vorzüglichsten französischen Feldherren neuerer Zeit, stieg durch seine persönliche Tapferkeit und seine militärischen Talente schnell bis zum Divisionsgeneral (1799); geb. den 2. April 1767 zu Bar-sur-Ornain.

**Ouseley** (aus'li), Sir William, einer der berühmtesten Orientalisten neuerer Zeit und ausgezeichneter Schriftsteller im Gebiete der morgenländischen Literatur, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften; geb. 1771 in Monmouthshire aus einem der ältesten Geschlechter Englands. Auch sein älterer Bruder, Sir Gore Ouseley, geboren den 24. Juni 1770, ist ein großer Orientalist, obgleich nicht als Schriftsteller bekannt.

**Ouverture** (uwertühr'), die Eröffnung, Einleitung; in der Tonkunst besonders ein Musikstück, das bei einer Oper, einem Schauspiele, auch einem großen Concerte als Einleitung dient.

**Ouvrard** (uwrahr), Gustave Julien, französischer General-Proviantmeister; geb. ums Jahr 1775 zu Nantes, woselbst er früher Kaufmann war und durch wohlberechnete Speculationen große Reichthümer erwarb. Sein letztes Geschäft, die Verpflegung der französischen Armee, welche im Jahre 1823 in Spanien die absolute Regierung wieder herstellte, verwickelte ihn in eine Untersuchung, die sich jedoch 1826 mit

seiner Freisprechung endigte. Er erzählt dies Alles sehr anziehend in seinen „Memoires sur ma vie et sur mes opérations financières“ (Paris 1826, 2 Thle.), wovon in einem Jahre 4 Auflagen erschienen. Schon 1814 und später hatte er mehrere Denkschriften über die Lage der franz. Finanzen herausgegeben.

**Oval,** eirund, länglich-rund. Das Oval, eine länglich-runde Figur, in der Mathematik Ellipse genannt.

**Ovation,** s. Triumph.

**Overbeck,** Friedrich, einer der talentvollsten Maler neuerer Zeit, der schon als Knabe die entschiedenste Neigung zur Kunst zeigte; geb. zu Lübeck am 3. Juli 1789. Im Jahre 1810 begab er sich nach Rom, das er seitdem nicht wieder verließ.

**Ovidius Naso,** Publius, gewöhnlich bloß Ovid, einer der bekanntesten römischen Dichter aus dem Zeitalter Augusts; geb. zu Sulmo aus ritterlichem Geschlecht, im Jahre Roms 711 (43 v. Chr.), gest. in der Verbannung zu Tomi (in Mösien, am schwarzen Meere) im Jahre Roms 770 (17 n. Chr.). Sein größtes und berühmtestes Gedicht, in dem er die Mythologie poetisch zu umfassen sucht, sind die „Metamorphosen“ oder Verwandlungen in 15 Büchern.

**Oviedo** (owiédo), Hauptstadt der spanischen Provinz Asturien, zwischen den Flüssen Nora und Nalon; mit 8000 Einwohnern, einer Universität und einem Hafen. In der Nähe die warmen Bäder Rivera de Bajova.

**Oviparen** werden die Thiere genannt, welche sich durch Eierlegen fortpflanzen; im Gegensatz der Viviparen, die ihre Jungen lebendig zur Welt bringen.

**Owaihi, Owhyhee,** die größte und östlichste der Sandwich-Inseln, 216 Q.-M. groß, mit 85,000 E. Denkmal des hier von den Einwohnern erschlagenen Seefahrers Cook (s. d.). Die Insel steht jetzt ihrer Regierungsverfassung unbeschadet, unter Englands Schutz.

**Owen** (oh'en), John, ein berühmter lateinischer Epigrammendichter; geb. zu Armon in der engl. Grafschaft Caermarthen in Südwales, gest. zu London 1622 in großer Dürftigkeit.

**Oxenstierna,** Axel, Graf von, ein berühmter schwed. Staatsmann; geb. 1583 zu Fanoe in Upland, gest. 1654. Die Ehre und Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen das Ausland aufrecht zu erhalten, und durch Belebung des Handels und Kunstfleißes, verbunden mit weiser Oekonomie, die innere Wohlfahrt zu vermehren, waren seine großen Bestrebungen. Von seinen Schriften ist nur ein Theil im Druck erschienen.

**Oxford** (ackß'förrd), Hauptstadt der Grafschaft gl. N. in England, am Einfluß der Cherwell in in die Isis und am Oxforder Canale; mit 23000 E., einem Bischof, einer berühmten Universität (das älteste der 19 Colleges, aus denen diese Anstalt besteht, wurde 1249 incorporirt), einer Sternwarte, einem botanischen Garten u. dgl. m.

**Oxhoft, Oxthoft,** ein Gebinde oder Gefäß, wonach in einigen

Ländern besonders der Wein gemessen wird; das holländische und sächsische hält 1½ Ohm, 6 Anker oder 140 Quart.

**Oxus**, jetzt **Harat** (bei den Arabern Gihon), auch Amu, in der großen Bucharei, einer der bedeutendsten Flüsse des ehemaligen Parthiens.

**Oxyd**, Verbindung mit Sauerstoff. Die Oxydirung, Oxydation, der Proceß, durch den diese Verbindung vor sich geht.

**Oxygen**, der Sauerstoff.

**Oxymoron**, eine Redefigur, vermittelst welcher man Dinge, die eigentlich unter sich im Widerspruche stehen, absichtlich mit einander verbindet, z. B. Sein Schweigen ist Rede.

**Oybin**, Dorf in der königlich sächsischen Provinz Lausitz, an der böhmischen Grenze, am Fuße des 1600 Fuß hohen Sandsteinberges Oybin, auf dem die schönen Ruinen eines Cölestinerklosters.

# P.

**P** bedeutet auf dem Revers neuerer franz. Münzen Dijon, als musikalische Vorzeichnung piano d. h. leise, in der Rechtswissenschaft Pandekten; p. p. gleich praemissis praemittendis, als Ueberschrift in Briefen, statt des Eingangstitels, was so viel heißt als mit Voraussetzung des Vorauszuschickenden.

**Paalzow**, Henriette Johanna, geb. Wach, eine berühmte Romanschriftstellerin, geb. 1798 zu Berlin, gest. d. 30. Oct. 1847.

**Pabst**, Johann Heinrich, geistreicher katholischer Philosoph, geb. d. 25. Jan. 1785 zu Lindau im Eichsfelde, gest. d. 28. Juli 1838.

**Pac** (pahz) Ludwig Michael, stammt aus der alten florentinischen Familie Pazzi, von welcher im 15. Jahrhundert ein Zweig nach Litthauen auswanderte, geboren den 19 Mai 1780 zu Straßburg, wo sein Großoheim, Michael Pac, Großmarschall der Conföderation von Bar lebte. Mit Auszeichnung diente er anfangs in der französischen, späterhin in der polnischen Armee. Nach der Vereitelung der polnischen Insurrektion von 1830 nahm er seine Entlassung, um nach Frankreich zu reisen. Unter den schwierigsten Umständen, in einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse heftige Leidenschaften erregten, hat er sich stets würdig und uneigennützig gezeigt und seinem Namen die Achtung aller Parteien gewonnen. Er starb 1835 zu Smyrna, auf einer Reise nach Jerusalem.

**Pacca**, Bartholomäus, Cardinalbischof von Ostia und Velletri und

Dekan des Collegiums der Cardinäle, geb. den 25. Dez. 1756 zu Benevent, gest. d. 19. April 1844.

**Pachomius,** der Heilige, Stifter des Klosterlebens, Abt von Tabenna, geb. um 292 von heidnischen Eltern.

**Pacht** nennt man denjenigen Vertrag, wodurch gegen das Versprechen eines Preises der Gebrauch eines Gegenstandes, der in dem Bezug von Früchten oder analogen Einkünften besteht, versprochen wird. Besteht der Gebrauch in etwas anderem, so ist es Miethe.

**Packetboot,** ein leichtes Fahrzeug von mittlerer Größe, das zur Ueberbringung der Briefe und Packete dient, auch Reisende mitnimmt, und, wie auf dem festen Lande den Posten ähnlich, zu bestimmten Zeiten abgeht.

**Pact,** s. Vertrag.

**Pactolus,** ein lydischer Fluß, von dem die Fabel erzählt, daß er Goldsand mit sich führe, nachdem Midias (s. d.) sich in ihm gebadet hatte.

**Pacuvius,** ein römischer Trauerspieldichter; geb. im J. Roms 533 zu Brundusium, gest. 623.

**Paderborn,** 1. ein vormaliges reichsunmittelbares Hochstift im westphälischen Kreise, 44 Q.=M. mit ungefähr 100,000 katholischen Einw., zwischen dem Herzogthum Westphalen, der Grafschaft Waldeck, Hessen, Korvey, Kahlenberg, Lippe und der Grafschaft Rietberg. Das Bisthum wurde 780 von Karl d. Gr. errichtet und Anfangs das Heristallsche Bisthum genannt, indem es der Obsorge des Bischofs von Würzburg anvertraut und diesem Heristall zum Sitze angewiesen war. 795 aber erhielt es seinen eigenen und in Hatomar seinen ersten Bischof. 1802 wurde das Hochstift secularisirt und an Preußen gegeben. 1807 kam es an das Königreich Westphalen, 1813 an Preußen zurück. — 2. Kreisstadt der preuß. Provinz Westphalen an der Pader mit 9000 Einw., einem Bischof, einem Appellationsgericht, einem Priesterseminar, einem kathol. Gymnasium, einem Hebammen=Institut u. s. w. Der sehenswerthe Dom wurde im ersten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts erbaut. Die 1623 gestiftete Universität wurde 1819 aufgehoben.

**Padischah,** Titel des türkischen Sultans, bedeutend: Beschützer der Fürsten.

**Padua,** (ital. Padova. das Patavium der Alten), Hauptst. einer Delegation im lombardisch=venetianischen Königreiche am Bachilione mit 50,000 Einw. Die Straßen sind eng gebaut, aber mit prächtigen Palästen geziert; unter diesen zeichnet sich namentlich aus: der Palast de la Raggione mit dem größten Saal auf der Erde, 256 Fuß lang, 86 Fuß breit und 75 Fuß hoch. Unter den Plätzen der Stadt zeichnen sich aus: die Piazza dei Signori, und der Prato de la Walli; von den Kirchen sind zu nennen: der Dom, in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden. Die Universität entstand zu Anfang des 13. Jahrhunderts; in Verbindung damit steht das physikalische Kabinet, das anatomische Theater, das Naturalienkabinet, eine Bibliothek u. dgl., außerdem befindet sich hier ein landwirthschaftliches Institut und die durch seltene

Manuscripte ausgezeichnete Bibliothek des Kapitels; auch ist Padua berühmt als Geburtsort des großen Geschichtsschreibers Livius. — Nach der Erzählung eben dieses letzteren wurde Padua von dem Trojaner Antenor gegründet, unter römischer Herrschaft, war es eine durch Handel bedeutende Stadt, die im J. 49 v. Chr. das römische Bürgerrecht erlangte; im Mittelalter war Padua Freistadt, sank jedoch im 13. Jahrh. und erholte sich erst wieder 100 Jahre später unter der Herrschaft der Familie Carara, 1405 kam es an die Republik Venedig.

**Padua,** Herzog v. s. Arrighi.

**Padus,** s. Po.

**Päan,** d. h. der heilende oder der treffende, ein Beiwort des Apollo (s. d.) In der Poesie heißt Päan oder Päon ein 4silbiger Versfuß von einer langen und drei kurzen Silben, je nachdem die Länge in der ersten, zweiten, dritten oder vierten Stelle steht, unterscheidet man P. primus, secundus, tertius und quartus. Endlich h. Päon auch ein Lobgesang auf einen Gott, ein Siegesgesang auf Helden, ein Gesang vor der Schlacht.

**Pädagogik,** Erziehungswissenschaft, Erziehungskunst, die Gesammtheit der Regeln der Erziehung und die Geschicklichkeit der Anwendung derselben.

**Pädiatrik,** ist die Lehre von den Kinderkrankheiten.

**Pästum,** eine wegen ihrer gesunden Lage und köstlichen Umgebung berühmte Stadt des Alterthums, groß und wohlhabend, in Lucanien gelegen, von einer griechischen Kolonie Sybariten bewohnt und dem Neptun heilig. Im 10. Jahrhundert wurde es von den Sarazenen erbaut, jetzt sind nur noch Trümmer von der einst so prächtigen Stadt vorhanden.

**Paez,** José Antonio, Präsident der Republik Venezuela geb. 1780 in Arragua bei Varinas.

**Paganini,** Nicolo, der berühmteste Violinspieler der neueren Zeit, geb. 1784 zu Genua, gest. 1840 zu Nizza.*)

*) Ein drolliger Auftritt ereignete sich eines Tages in einer Musikalien-Handlung, wo Paganini, de Beguis und Auber sich miteinander von Diesem und Jenem unterhielten. Paganini saß und die Andern standen um ihn her, als einer jener italienischen Verkäufer von Gypsfiguren hereintrat und unter andern auch eine ganz bemalte Figur zum Kaufe ausbot, die Paganini vorstellen sollte und der weder Bogen noch Violine fehlte. Der fahrende Krämer hielt den Musikern das Fratzenbild hin, und rief mit nicht geringer Anstrengung seiner Lunge: „Comprate Paganini!“ (Kauft Paganini). Der Signor Maestro warf einen scheelen Blick auf seinen wandernden Landsmann und auf den schwarzen Wechselbalg, den er als Paganini's Abbild in der Hand hielt. De Beguis und Auber konnten nicht umhin, in ein lautes Gelächter über diesen Zufall auszubrechen, und de Beguis wies auf Paganini mit den Worten: „Ecco Originale!“ (Siehe da das Original). Allein der Gypsfigurenhändler, mochte er nun fühlen, wie unwillkommen er sei oder nicht, schien keineswegs gesonnen, sich zu entfernen; vielmehr fuhr er fort, mit der den Leuten seines Schlages eigenthümlichen Zudringlichkeit zu schreien: „Comprate Paganini —

**Pagliajo,** (italienisch) eine komische Maske der neapolitanischen Volks-Posse.

**Paganismus,** das Heidenthum oder überhaupt alle Religionen außer dem Christenthume, Judenthume und Islamismus.

**Pagoden,** heißen die Göttertempel der Hindus u. a. Religionsverwandten in China, Ostindien ꝛc. mit Ausnahme der Mohamedaner daselbst, deren Tempel Moscheen heißen; dann sind Pagoden, besonders Sternpagoden, gewisse indische Goldmünzen, mit einem darauf geprägten Götzenbilde, ungefähr 2 Rthlr. 8 gGr. an Werth. Ferner nennt man auch Pagoden eine Art kleiner ungestalteter Figuren, mit beweglichen Köpfen, so wie man dergleichen zuweilen auf Schränken, Kaminen ꝛc. als Verzierung sieht.

**Pairs** (pähr) engl. Peers (pihr), ursprüglich pares regni, Gleiche, dem König ebenbürtige, hießen 1. ehedem in der französischen Monarchie diejenigen Edlen, welche gleichen Rang, gleiche Vorzüge und auch das Vorrecht hatten, nur von ihres Gleichen gerichtet zu werden. Seit Einführung des Lehnwesens wurden die Lehnsmänner oder Vasallen, welche ihre Lehen unmittelbar von der Krone erhielten, ausschließlich Pairs genannt; ihre Anzahl war zwölf, und zwar sechs geistliche und sechs weltliche. In der Folge errichteten die Könige neue Pairschaften (pairies), womit sie die Verdienste einzelner Familien belohnten; auch wurden die Prinzen vom Gebiet für geborne Pairs angesehen. - Die Pairswürde wurde in der Revolution abgeschafft, von Ludwig XVIII. aber nach dem Muster des engl. Oberhauses wieder hergestellt, weshalb auch die Zahl der Pairs viel größer ward. Napoleon behielt 1815, nach seinem Wiederauftreten in Frankreich, diese Einrichtung bei, vernichtete jedoch die vom Könige getroffene Wahl der Pairs und erhob

---

e molto bello;" bis endlich der ergrimmte Künstler aufsprang und ihn mit den Worten: „Andate via, che non vogliama comprare questo; i vendo me steeco." — (Packt euch, wir brauchen keinen; ich verkaufe mich selbst) zur Thüre hinausschob. Man trug sich einige Zeit mit der Meinung, daß Paganini nicht in einem Quartett spielen könne, nur im Solo sei er ausgezeichnet, und sein Spiel, gleich der Bewegung der Kometen, sei zu excentrisch, als daß es sich in den gesetzmäßigen Bahnen anderer Körper bewegen könne. Um diesen Zweifel zu lösen, versammelte sich eine außerordentliche Anzahl Künstler und Kunstkenner bei Herrn Cartwright, wo man Paganini fragte, welches der von ihm componirten Quartette er am liebsten spielen möchte. „Welches Sie wünschen," war die Antwort. „Ich spielte nur ein einziges Mal in einem derselben, seit ich sie geschrieben habe, und dies war in Preußen." Hierauf wurden mehrere derselben vorgetragen und von allen Anwesenden als Compositionen ersten Ranges bewundert. Das meisterhafte Spiel, in welchem Paganini seine Parthie ausführte, erhielt die allgemeine Bewunderung. Einen noch untrüglicheren Beweis, daß sein Genius sich auch in den vorgeschriebenen Schranken mit dem vollkommensten Erfolge bewegen könne, legte er dadurch ab, daß er auch eine fremde Composition vortrug, indem er die erste Violine in einem Quartett von Mozart, das Haydn gewidmet war, spielte, wobei er gleichfalls allgemeine Bewunderung erregte.

nur solche Männer zur Pairswürde, durch die er sich am meisten zu behaupten hoffte. Ludwig XVIII. stellte darauf seine Pairskammer wieder her, die nun über 200 Mitglieder zählte. 2. In England ist der Stand eines Pairs (Peer) ganz unabhängig von dem Adel; der König ernennt Pairs (eine Würde zu der in England auch Bürgerliche gelangen können) nach Gutdünken. Sie bilden, da sie das Oberhaupt des Parlaments ausmachen, zugleich den höchsten Gerichtshof für das ganze Reich.

**Paissiello,** Giovanni, ein berühmter Komponist Italiens, ein Schüler Durantes geb. 1741 zu Tarent, gest. 1816 in Frankreich.

**Pallaiky,** Franz, der berühmteste böhmische Historiograph der Gegenwart, geb. 1798 zu Hodslawitz in Mähren.

**Paladin,** ursprünglich jeder Ritter, der sich im Kriegsgefolge Karls des Großen befand; dann überhaupt ein irrender, (umherziehender) Ritter, der kühne Abentheuer aufsuchte, um seine Tapferkeit, oder auch seine Galanterie an den Tag zu legen.

**Paläographie** (griech.), die Kenntniß der Schriftzeichen und Schriftarten der Alten, ein Theil der Alterthumskunde.

**Paläopolis,** s. Neapolis.

**Palästinà,** das Vaterland des jüdischen Volks, zwischen 52° und 54½° Länge, und zwischen 31° und 33½° nördlicher Breite gelegen, hat einen Flächeninhalt von 465 Quadrat Meilen, die Grenzen des Landes waren nicht immer dieselben. Es waren andere nach der Eroberung durch die zwölf Stämme, andere zur Zeit des Salomo, andere in der Makkabäer Zeit. Das eigentliche Palästina, westlich vom Jordan, erstreckte sich im Süden von der äußersten Spitze des Salzmeeres bis an das mittelländische Meer. Dieß war die natürliche westliche Grenze. Nördlich ging die Grenzlinie von dem Berge Hor auf dem Wege nach Hamath bis an die Quelle des Jordan. Die Ostgrenze zog sich von Enam am Gebiete von Damaskus zum See Genezareth, dann längs dem Jordan bis zur Südspitze des todten Meeres zurück. Jenseits des Jordan erstreckte sich das Reich bis zum Berge Hermon, südlich bis zum Flusse Aron (jetzt Mudsched). — Das Land, ursprünglich Canaan genannt, vom vierten Sohne des Ham, dann auch Land Israel, Land der Hebräer, Jehovahs, heiliges Land, Land der Verheißung, Judäa oder jüdisches Land, ist sehr bergig. Der Libanon, dessen höchster Gebirgskamm 10,900 Fuß mißt, der Jahr aus Jahr ein den Winter auf seinem Haupte trägt, tritt südlich von Tripoli durch ein Vorgebirge bis an das Meer und bildet bis Tyrus meist eine steile Küste, über welche Felsenstraßen neben dem Meere hinlaufen. Ein großer Reichthum von Pflanzen und von den verschiedensten Baumarten bedeckt das Gebirge. Seine Cedern waren und sind berühmt, obgleich der Wald, der sie enthält und der auf einem hohen Gebirgsrücken steht, in einer Viertelstunde zu umwandeln ist und noch nicht 400 Bäume enthält. Zu Salomo's Zeit gehörte der Libanon dem Hiram, jetzt bewohnen seine mitternächtliche Seite Christen, die Maroniten, die südliche Christen und Drusen, die sich meist von Seidenbau nähren. Westlich vom Libanon schließt sich

der Antilibanon an, welcher nach Nordosten hin gegen die Wüste und Damaskus abfällt. Den von den Quellen des Libanon nördlich und östlich gelegenen nennt die Bibel Hermon auch Sion (jetzt Dschebel, Esscheik.) Der Carmel (Fruchtgefilde) 1500 Fuß hoch, oben mit Fichten und Eichen, unten mit Lorbeeren und Oelbäumen bedeckt, von dem schönsten Blumenflor umkränzt, bildet die Südgrenze des Stammes Asser und steht mit dem Gebirge Ephraim in Verbindung, zu welchem die Berge Ebal und Garizim gehören. Diese umschließen in einer gewissen Entfernung Sichem (Neapolis). Der Tempel der Samaritaner auf Garizim ward von Johannes Hyrkanus zerstört. Das Gebirge Naphtali (jetzt Dschebel Szaffad) vom Antilibanon nach Südwest hinlaufend, faßt mit dem Dschebel Heisch, der südöstlich vom Antilibanon ausläuft, die Ebene des Sees Merom ein. Wie nördlich der Zug des Dschebels Szaffad über die galiläische Ebene ansteigt, so erhebt sich im Süden kegelförmig der Thabor. Zwischen ihm und Szaffad liegt auf hoher Ebene der Berg der Seligkeiten (jetzt Kerun el Hottein), auf welchem Christus die Bergpredigt gehalten haben soll. Die Höhe des Thabor wird verschieden angegeben; Einige behaupten, er sei über 3000 Schritte hoch; Andere sagen, er habe die Höhe von 1000 Fuß. Eichen und wilde Pistazien, Gräser und Blumen wachsen an seinen Seiten. Nach Süden hin überschaut man von seinem Gipfel die Ebene Jesreel, nach Norden die Hochebene Galiläa's. Von der Ebene Jesreel bis zur Wüste hin ist ein ununterbrochenes Bergland, dessen nördlicher Theil das Gebirge Ephraim ist mit Ebal, Garizim, Gilboa und Carmel, dessen südlicher Theil das Gebirge Juda ist. Zu diesem gehören: der Oelberg, Zion, Morija, die Thäler des Kidron, das Thal Ben-Hinnon und Rephaim. Es besteht meist aus Kreide und kreidenartigem Kalkstein mit Feuerstein. — Die vorzüglichsten Flüsse und Seen sind: der Jordan, der auf dem Antilibanon aus dem See Phiala entspringt, durch drei Quellflüsse gebildet, den Banias, den Dan und Hasbeny. Alle drei als Jordan verbunden, fließen durch den See Merom; nach zwei und einer halben Stunde fließt der Jordan in das galiläische Meer (See Genezarets, See Tiberias, See Cinnereth), an dessen Ufern der Herr predigte; dann durchläuft er in Krümmungen eine große Ebene und fällt endlich in's todte Meer (Meer am Gefilde, Salzmeer, Meer Lots), an welchem keine Pflanze grünt, in welchem kein Fisch lebt, über das kein Vogel fliegt. In den Jordan ergießt sich, neben mehreren andern kleinen Bächen, der Crith, sowie der, welcher aus dem sogenannten Brummen Elisa's entsteht. In das todte Meer ergießen sich: der Bach Kidron und der Arnon. — In das mittelländische Meer (das große Meer gegen Sonnenuntergang, auch das äußerste Meer genannt) ergießen sich: der Belus, der durch seinen Sand Veranlassung zu der Erfindung des Glases gab; der Kischon oder Kison, der vom Berge Thabor kömmt; der Koradsche (Chorseus) und der Zerka; der Bach Kanah (Rohrbach), der Askalan, der Besor, der Bach Aegyptens u. a. — Das Klima Palästina's war und ist in den Thälern zur Zeit des

Frühjahrs und Sommers sehr heiß; auf den Hochebenen gemäßigt. Der sogenannte Frühregen fällt Ende Oktober und Anfang Novembers, der Spätregen im März und April. In den Hochlanden ist Schnee nichts Seltenes; selbst bei Jerusalem liegt oft Schnee. — In früheren Zeiten war Palästina ein höchst fruchtbares Land; jetzt ist es nichts mehr so. Das Land ist weniger wasserreich geworden, und zählt viele unfruchtbare, steinigte Landstriche. Freilich ist es jetzt auch bei weitem weniger bewohnt als früher; es fehlt die thätige, fleißige Hand, die auch dem rauhen und verwilderten Boden Frucht abzugewinnen weiß. Heutiges Tages macht das Land auf die Reisenden einen sehr trüben Eindruck; es ist, als ob der Herr seine segnende Hand vom ihm abgezogen hätte. Das Land brachte und bringt hervor: Weizen, Gerste, Reis, Linsen, Bohnen, Kümmel, Flachs, Baumwolle; der Balsamstrauch giebt seinen Saft, Myrthenbäume, Terebinten, Eichen, Föhren, Zakkumbäume, welche ein heilsames Oel liefern, Cypressen, Johannisbrodbäume, Granaten, Oelbäume, wilde Feigenbäume, sowie solche, die edle Feigen geben, finden sich, wie zu alter Zeit, noch heutigen Tages; der Weinstock giebt noch seine Frucht, Palmen und Cedern geben noch Schatten. Ebenso sind noch heutigen Tages die Heuschrecken eine Plage Syriens; die Bienen schwärmen noch über die Blumen dahin, Schlangen schlüpfen durch das Gesträuch; die Nachtigall nistet am Jordan; das bräunliche Rebhuhn, die Wachtel und die Feldlerche wohnen friedlich in den Feldern Galiläa's, die Taube in den Olivenwäldern Bethlehems. Löwen werden jetzt wohl kaum mehr gefunden, wohl aber Bären, Panther, Füchse und Schakals; der schnellfüßige Hirsch, die schlanke Gazelle und der stattliche Damhirsch weiden in den Wäldern, an den Gebirgen; Kameele durchstreifen mit ihren Reitern oder Führern die Ebenen; die Esel tragen ihre Last; auch das edle Roß ist nicht selten. Rinder, Ziegen und Schafe giebt es noch heute, freilich nicht in der Menge als früher, wo sie den Reichthum der Erzväter und ihrer Nachkommen bildeten. — Das in alter Zeit so herrliche Land war anfangs durch's Loos unter die zwölf Stämme vertheilt. Juda lag am südlichsten. Die vorzüglichsten Städte waren: Kedes, Horma, Berseba, Ziklag, Hermon u. a. Dem Stamme Simeon war sein Sitz im Stamme Juda angewiesen. Benjamin war zwischen Juda und Ephraim gelegen. Jerusalem gehörte ihm, Jericho, Bethel u. a. Dan erstreckte sich nordwestwärts bis an's mittelländische Meer, wo er an Ephraim grenzte; Ephraim grenzte an Benjamin und Dan nach Süden hin, nördlich an Manasse. Manasse erstreckte sich vom Jordan bis zum Meere bei Dor und nördlich bis Bethsean. Isaschar grenzte an den Jordan und reichte bis zum Carmel. Asser grenzte westlich an das mittelländische Meer, östlich an Sebulon, nördlich an Sidon, südlich an Manasse. Sebulon erstreckte sich vom See Genezareth bis an's Meer beim Carmel. Naphtali grenzte gegen Süden an Sebulon, gegen Westen an Asser, gegen Osten an den Jordan. Die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse bekamen ihre Theile östlich vom Jordan. — Zur Zeit des Heilands war das ganze Land eingetheilt in

Galiläa, Samaria, Judäa und Peräa. Die wichtigsten Städte Galiläa's, das nördlich an Phönizien und Syrien, südlich an Samaria und an das Gebiet von Scythopolis bis zum Jordan, westlich an das Gebiet von Ptolomais und an den Carmel, östlich an das Land grenzte, welches dem obern Jordan und dem See Genezareth morgenwärts liegt, — waren: Akko (Akre), Bethsaida, Hamath, Japha, Capernaum, Nazareth, Nain, Sebulon, Saphet, Sepphoris, Tiberias, Zabulon, Cana, Ammaus u. a. — Das bergige, aber doch wasserreiche und fruchtbare Samaria, zwischen Galiläa und Judäa gelegen, im Abend vom Mittelmeer, im Morgen vom Jordan begrenzt, zählte neben vielen andern Ortschaften die Städte: Samaria, Sichem, Thirza, Jezrael (Esdrala Stradela), Enon, Bethsean, Cäsaria Palästina, Dor, Hepha. In Judäa, das nördlich an Samaria, westlich an das Mittelmeer, östlich an den Jordan und das todte Meer, südlich an die Wüste grenzte, und reich an Städten und Ortschaften war, sind zu nennen außer Jerusalem: Askalon, Asdod, Berseba, Bethel, Emmaus, Engeddi, Gath, Gaza, Gibeath, Gibeon, Hebron, Jaffa (Japha oder Joppe), Jericho, Mizpa, Modin, Ramla (Arimathia), Silo, Thekoa, Bethlehem Zoar. Heutiges Tages leben in Palästina (welches, wie schon oben erwähnt, zu Syrien gehört, dessen Hauptstädte Aleppo, Hana, Damask, Gaza. Akka, Antakie, Beirut sind) Juden, Araber, Griechen, Türken, Franken durcheinander. Der Handel ist nichts weniger als lebhaft, es fehlt an Landstraßen, regelmäßigen Posten, an Verpflegung der Reisenden, selbst an Brücken. Kunst und Wissenschaft wird beinahe gar nicht gepflegt. Die Handwerke treibt man noch wie in den ältesten Zeiten. Die Sitten der Bewohner Palästina's sind die der Orientalen. Ueberall ist an die Stelle des frühern regen Lebens Oede und Erstarrung eingetreten. Prachtvolle Trümmer erinnern an die versunkene Herrlichkeit der Vorzeit.

**Palästra**, war bei den Griechen ein Theil ihres Gymnasiums (s. d.), wo alle Kampfübungen stattfanden; daher Kampfplatz, Fechtplatz, die Palästrik, Fechtkunst, worunter man aber auch Springen, Laufen, Ringen, Discuswerfen, Wagenfahren u. s. w. verstand.

**Palafox** (palafoß) Don Jose y Melzi, der berühmte Vertheidiger von Saragossa, einer der ersten Helden, welche für Spaniens Freiheit gegen Napoleon fochten; geb. 1780, und stammt aus einer vornehmen aragonischen Familie.

**Palais Royal** (paläh roajal), ist mit seinem Garten, seinen Höfen, Gallerieen und Arcaden der Mittelpunkt von Paris und ein beliebter und sehr besuchter Spazierplatz. Der Cardinal von Richelieu legte diesen eben so berühmten als berüchtigten Palast im Jahr 1663 auf den Trümmern der Hotels Mercoeur und Rambouillet an; sieben Jahre wurde daran gebaut. Er führte anfangs die Inschrift: Palais Cardinal, nachdem ihn aber Richelieu dem König Ludwig XIII. vermacht und Anna von Oestreich nebst Ludwig XIV. ihn bezogen hatten, erhielt er den Namen Palais Royal.

**Palamedes**, einer der griechischen Helenen vor Troja, war ein Sohn

des Königs Nauplius von Euböa. Es werden ihm allerlei nützliche Erfindungen zugeschrieben, so wie er überhaupt, allen Sagen nach, in der ältesten Culturgeschichte der Griechen eine bedeutende Rolle gespielt hat.

**Palatinischer Berg**, s. Rom.

**Palatinus** von Ungarn, hieß in der vormärzlichen Verfassung Ungarns der höchste Staatsbeamte dieses Landes, lebenslänglich durch den ungarischen Reichstag gewählt, welcher aus 4 Personen: 2 Katholiken und 2 Protestanten bestand, welche der König vorschlug.

**Palatium**, s. Pfalz.

**Palembang**, ein Königreich von ungefähr 525 Quadrat Meilen auf der südöstlichen Küste von Sumatra, seit 1821 den Holländern unterworfen.

**Palermo**, Hauptstadt von Sicilien und der gleichnamigen Intendenz, an der nördlichen Küste am Fuße des Monte Polegrino im Thale von Mazara mit 180000 Einwohner. Die Stadt ist Sitz des Erzbischofs und Primas von Sicilien, hat seit 1816 eine Universität, ein Museum, 3 Theater, mehrere Bibliotheken, ein Irrenhaus und dgl., auch hat die Stadt ziemlich bedeutende Festungswerke und einen großen tiefen Hafen. Der Handel ist blühend. Das Ansehen der Stadt, welche breite, lange Straßen, schöne öffentliche Plätze, prächtige Paläste und eine sehr angenehme Lage hat, gewinnt durch die vielen Palmen und durch den häufig sarazenischen Styl der Gebäude einen orientalischen Anstrich. Die sehenswertheste Kirche ist die Domkirche zur heiligen Rosalie, unter Wilhelm II. 1188 erbaut, an der Stelle der alten in eine Moschee verwandelten Kathedrale. — Der Ursprung der Stadt ist ungewiß, seit (1072) der Eroberung Siciliens durch die Normannen befindet sich die Stadt in christlichen Händen; seit der Trennung Siciliens von Kalabrien war Palermo Residenz der normännischen Könige und der deutschen Kaiser. 1282 war die Stadt der Schauplatz der sicilianischen Vesper, 1726 hat die Stadt durch ein Erdbeben beträchtlich gelitten.

**Pales**, in der Mythologie eine der ältesten römischen Gottheiten, welche, als Hirtengöttin, die Herden vor Seuchen und Raubthieren schützte. (Sie ward daher auch von Einigen mit der Cybele und Vesta für eine und dieselbe Gottheit gehalten.) Ihr zu Ehren wurde jährlich ein Fest, die Palilien, gefeiert.

**Palestrina**, Stadt von 3000 Einw. in der Deligation Rom im Kirchenstaate, das Präneste der Alten, berühmt aus der ältesten Geschichte Roms, so wie aus den sullanischen Bürgerkriegen.

**Palestrina**, Giovanni Pieter, Aloisio da, der berühmteste Meister der alten römischen Musikschule, dem namentlich auch die Kirchenmusik ihre völlige Wiederherstellung verdankt; geb. 1529 zu Palestrina, dem alten Präneste, weshalb er auch öfters il Prenestino genannt wird, gest. zu Rom 1594 und mit großem Pomp in der Peterskirche beigesetzt. Im Jahr 1562 wurde er zum Capellmeister von St. Peter ernannt. Die meisten seiner Werke liegen im Archive der Peterskirche verschlossen

**Palette** oder Palette, ein kleines dünnes Brett von ovaler Form, worauf der Maler die Farben, mit denen er malen will, bringt, sie ordnet und nach Bedarf mischt, nachdem er das Brettchen vermittelst eines darin befindlichen Loches auf den Daumen der linken Hand gesetzt hat. Der Ausdruck „das Gemälde verräth die Palette" ist eine Art von Tadel in Hinsicht auf die richtige Wahl oder die gehörige Vermischung der Farben.

**Palilien**, s. Pales.

**Palimpsestus**, aus dem Griech. πάλιν (wiederum von neuem) un ψάω (ebenen, abreiben, schaben) Pergament oder ägytisches Papier, wo man das darauf Geschriebene wieder auslöschen oder abreiben kann; daher Palimpsesten, diejenigen wieder neu überschriebenen Handschriften (codices rescripti) auf Pergament, wo die alte Schrift abgekratzt worden, welches im Mittelalter sehr oft von den Mönchen geschah, indem sie die Exemplarien der Bibel und anderer Schriften vervielfältigen mußten.

**Palindromon**, ein Vers oder ein Spruch der, ohne den Sinn zu verändern, eben so gut rück- als vorwärts gelesen werden kann, z. B. Signa te signa temere me tangis et angis (bekreuze dich nur immerhin, vergebens berührst und quälst du mich) — wie einst der Teufel Jemandem zugerufen haben soll.

**Palingenesie**, die Wiederhervorbringung (z. B. einer verbrannten Pflanze aus ihrer erwärmten Asche); auch bezeichnet man damit die Uebergänge, die wir im Reiche der Insecten wahrnehmen, und vermöge deren ein Insect, z. B. die Raupe, Fliege, rc. in einer völlig veränderten Gestalt wieder erscheint — Wiedergeburt.

**Palinodie**, der Widerruf dessen, was man von Jemand Schimpfliches oder Falsches gesagt hat.

**Palinurus**, der Steuermann des Aeneas auf seiner Fahrt nach Italien, ein Sohn des Jaos. Getäuscht vom Gotte des Schlafs, sank er in dem Augenblicke, wo das Schiff sich der ersehnten Küste nährte, in tiefen Schlummer und stürzte ins Meer. Das Vorgebirge, wo sein Leichnam gefunden ward erhielt nun den Namen Palinurum.

**Palissaden**, spitzige in die Erde gesteckte starke Pfähle zur Deckung der gedeckten Wege, auch zur Deckung von Thoren, Brückenpföstten u. s. w.

**Palissot de Montenoy** (palissoh de mongtenoa), Charles ein geachteter französischer Dichter und Literator; geb. 1730 zu Nancy, gest. zu Paris 1814.

**Palla**, ein langes, bis auf die Füße herabhängendes, nicht selten prächtig gesticktes Gewand der römischen Damen, welches sie wie einen Mantel, über die übrigen Kleider trugen.

**Palladio** (palladio), Andrea ein berühmter italienischer Baumeister, hat sich auch als Schriftsteller in seinem Fache bekannt gemacht; geb. zu Vicenza 1518, gest. 1580 als Baumeister der Republik Venedig.

**Palladium**, in der Mythol., das hölzerne Bild der Pallas (Minerva), das der Sage nach in uralter Zeit vom Himmel auf das Gebiet

von Troja herabgefallen war. Die Trojaner hielten ihre Stadt durch den Besitz desselben für unüberwindlich; als nun diese von den Griechen belagert wurde, wußten Ulysses und Diomedes jenes Bild zu entwenden und Troja ward eingenommen. Man erzählt, Aeneas habe das Bild mit nach Italien gebracht, und die Römer behaupteten, es werde im Tempel der Vesta aufbewahrt; allein man hielt es für so heilig, daß selbst der pontifex maximus es nicht sehen durfte. Figürlich nennt man alles, was Sicherheit und Schutz gewährt, ein Palladium. — Auch heißt Palladium ein in neuerer Zeit von dem englischen Chemiker Wollaston entdecktes Metall.

**Pallas**, s. Minerva.

**Pallavicini**, Pietro Sforza (palla witschini) ein geachteter italienischer Geschichtsschreiber; geb. 1606 zu Rom, entsprossen aus dem alten Geschlechte der Marchesen Pallarioini, gest. 1667 J. J. 1651 ward er vom Papst Alexander VII. zum Kardinal ernannt.

**Palliativ-Mittel**, Linderungsmittel.

**Pallium**, eig. ein Mantel, Oberkleid; hieß besonders der wollene Mantel, den die römischen Kaiser seit dem 4. Jahrhundert aus besonderer Gunst an Patriarchen und höhere Bischöfe ihres Reichs zu verschenken, und den diese als Zeichen ihrer geistlichen Gewalt zu tragen pflegten. Seit dem 12. Jahrhundert besteht das Pallium in einem 3 bis 4 Finger breiten, weißwollenen Kragen, der über den priesterlichen Ornat um die Schultern geworfen wird; ein Streifen davon hängt über den Rücken, der andere etwas länger über die Brust herab, und beide sind mit einem rothen Kreuze bezeichnet. Dieser eben so einfache als kostbare Schmuck (man bezahlte dafür an den Papst gegen 30,000 G.) wird durch die Nonnen zu St. Agnes in Rom von der Wolle geweihter Schafe verfertigt. Derjenige Geistliche, welcher das Pallium hat, darf es nicht weggeben und muß damit begraben werden.

**Palm**, Johann Philipp, Bürger und Buchhändler zu Nürnberg, geb. 1766 zu Schondorf, gefallen zu Braunau den 26. August 1806 als ein blutiger Zeuge von ehemaliger französischer Zwingherrschaft in Deutschland, weil er beschuldigt ward, eine ihm als Speditionsartikel zugesandte, viel bittere Wahrheiten über Buonoapart's Tyrannei und das Betragen der französischen Truppen enthaltende Flugschrift, unter dem Titel „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ verbreitet zu haben. Er wurde in Nürnberg verhaftet, hierauf erst nach Anspach, dann nach Braunau geschafft, wo er am 22. August ankam und nach kurzem Verhör 4 Tage darauf erschossen wurde! Nach ausdrücklicher Erklärung mehrerer angesehener französischer Offiziere soll jedoch nicht Napoleon, sondern der Marschall Berthier der eigentliche Urheber dieses Justizmordes gewesen sein.

**Palma**, befestigte Hauptstadt der spanischen Insel Majorka, im Mittelländischen Meere, 30,008 E. einer Börse, Bank, Universität, Academie und Schifffahrtsschule, einen von 2 Citadellen vertheidigten Hafen und Sitz des General-Kapitains und eines Bischofs.

**Palma**, Giacomo, mit dem Beinamen il Vecchio (il weckjo) der Alte, Schüler Tizians und einer der berühmtesten Maler des sechszehnten Jahrhunderts, geb. 1540 zu Bergamo, gest. zu Venedig zwischen 1564—1574.

**Palmella**, Don Pedro de Sousa-Holstein, Graf, dann Marquis von, königlich portugiesischer Staatsminister, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner und Diplomaten neuerer Zeit. Er machte sich zuerst durch die Festigkeit bekannt, mit welcher er 1808 auf Napoleons Frage: Nun, Ihr Portugiesen, wollt Ihr Spanier sein? ein stolzes „Nein, Sire!" zur Antwort gab. Er wurde im J. 1786 zu Turin geboren.

**Palmen**, eine Pflanzenfamilie aus der Klasse Monocotyledonen, deren Heimath die heiße Zone ist, mit einem baumartigen Stamme, der häufig eine außerordentliche Höhe erreicht, die Blätter stehen auf dem Gipfel in mächtigen Büscheln. Das Palmenblatt bedeutet in der Blumensprache; „Friede und Seligkeit wird uns beglücken."

**Palmenorden** oder fruchtbringende Gesellschaft, ein deutscher Dichterverein aus der Periode der schlesischen Dichterschule.

**Palmöl**, das aus den Früchten der guineischen Oelpalme gewonnene Oel.

**Palmsect**, **Palmen-Sect**, ein süßer, sehr angenehm schmeckender Wein von hellgelber Farbe; er wächst auf der canarischen Insel Palma.

**Palmsonntag**, heißt der Sonntag vor Ostern, so genannt von den Palmenzweigen, mit welchen Jesus bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem eingeholt wurde, und die man ihm auch auf den Weg streute.

**Palmwein**, **Palmenwein**, eine Art Wein, den man aus dem Safte des zu diesem Behuf angebohrten Palmbaums gewinnt; ähnlich dem Birkensafte bei uns.

**Palmyra**, eine im Alterthum berühmte Stadt in Syrien, die eine Zeit lang einen eignen mächtigen Staat bildete; vorher hieß sie Thamar oder Thadmor. Diese Stadt, deren Ursprung in das höchste Alterthum fällt, war theils als Vormauer des jüdischen Landes gegen herumstreifende Horden, theils als Stapelplatz für den asiatischen Handel sehr wichtig, und wurde durch denselben, besonders seit Trajans Zeiten, der die ganze Provinz unter römische Oberherrschaft brachte, reich und groß. Sie lag in einem nach Süden offenen Thale mitten in der der Wüste, in einem schönen Palmenwalde. Die prächtigsten Gebäude und Paläste zierten die Stadt, deren Ruinen nach einer zweimaligen Zerstörung noch jetzt Bewunderung erregen. Zum ersten Mal wurde sie vom Kaiser Aurelian (275 n. Chr.) zerstört, nachdem er die berühmte Fürstin Zenobia zur Uebergabe der Stadt gezwungen; nach ihrer Wiederherstellung zum zweiten Male von den Saracenen im J. 744. Um die Mitte des 18. Jahrh. wurden die Ruinen Palmyra's von den Engländern entdeckt und in einem Prachtwerke beschrieben.

Jetzt ist diese einst so prächtige Stadt, unter ihrem früheren Namen Thadmor, ein armseliges Dorf in der Wüste von Syrien.

**Pampas** oder **Llanos** heißen die großen Ebenen in den südamerikanischen Freistaaten Peru und Buenos Ayres.

**Pamphlet**, ein dem englischen entlehntes Wort, bezeichnet eine kleine Flugschrift, deren Inhalt besonders Ereignisse und Gegenstände des Tages sind. Gewöhnlich verbindet man damit den Begriff der Unbedeutenheit oder Verächtlichkeit.

**Pamphylien**, ehedem eine Landschaft Kleinasiens, die einen schmalen Strich des Küstenlandes an dem Innern des großen Buses zwischen Cilicien und Lydien ausmachte.

**Pamplona**, Hauptstadt der spanischen Provinz Navarra, am Fuße der Pyrenäen und am Arga, mit 15000 E., einem Schloß und einer sehr festen Citadelle.

**Pampus** heißt der Einfluß des Y (s. d.) in der Zuydersee, durch welchen die Schiffe, die von Amsterdam nach dem Texel gehen, wegen seiner Seichtigkeit nur mit vieler Mühe fahren können.

**Pan**, in der Mythol., eine uralte Gottheit der Griechen und Römer (bei den Letztern auch Lupercus genannt). Er wurde als Gott der Hirten und Jäger, auch als Vorsteher der Berge, des Wildes und Viehes verehrt. Die Nymphen hatten viel von ihm zu fürchten und mußten sich oft vor seinen Nachstellungen flüchten. Der Ausdruck Panischer Schrecken, ein schnell sich verbreitender Schreck, hinter welchem aber nichts ist, schreibt sich von ihm her.

**Pan—**, ein dem Griechischen πᾶν (alles, all) entlehntes Wort, das in vielen Zusammensetzungen gebraucht wird.

**Panacea**, in der Mythologie, eine Tochter des Aesculap, als Göttin der Genesung in Griechenland verehrt. Der griechische Name Panaccia bedeutet eigentlich die Allesheilende, daher auch bei uns Panacee so viel als Universalarznei.

**Panama**, die wichtigste und längste aller Landengen, die Verbindung zwischen Nord- und Süd-Amerika von Tenan, Texeck bis zum Ende des Golfes von Darien. An seiner schmalsten Stelle ist der Isthmus nur 6 Meilen breit.

**Panathenäen** (Panathenäa) eins der vorzüglichsten Feste zu Athen, der Minerva (Pallas Athene), als Schutzgöttin dieser Stadt, zu Ehren gefeiert und vom Orpheus (nach Andern vom Erichthonius) gestiftet, vom Theseus aber erneuert.

**Panckoucke** (pangkuhk), Charles Joseph, ein französischer gelehrter Buchhändler, der sich durch seine großen Unternehmungen, so u. a. die große Encyklopädie, Buffon's Werke, die Memoiren der Akademie, das Vocabulaire français etc. in ganz Europa bekannt gemacht hat; geb. 1736 zu Lille, gest. zu Paris 1799. Sein Geschäft hinterließ er einem Sohne, der es mit Eifer und Umsicht fortsetzte.

**Pandämonium**, die Versammlung aller Dämonen; der Versammlungssaal oder Tempel aller Halbgötter.

**Pandekten**, s. Corpus juris.

**Pandemisch**, was Alle oder das ganze Volk angeht, allgemein. Pandemische Krankheiten nennt man Krankheiten, von welchen alle Menschen befallen werden, allgemeine Seuchen.

**Pandemos**, ein griechischer Beiname der Venus, dessen Entstehung verschieden angegeben wird; gewöhnlich nimmt man denselben, im Gegensatz der reinen, überirdischen Liebe (Venus Urania), als Symbol der gemeinen Liebe und der Allen sich preisgebenden Sinnlichkeit.

**Pandora**, in der Mythologie, eigentlich die Allbegabte — so benannt, weil jeder der Götter ihr eine Gabe verlieh — ein schönes junges Mädchen, das unter allen vom Prometheus (s. d.) hervorgebrachten Werken sich ganz besonders auszeichnete. Die Götter kamen, um des Prometheus Geschöpfe zu sehen, wo ihnen dann Pandora so gefiel, daß sie von allen eine Gabe erhielt; Minerva beschenkte sie mit Verstand, Venus mit Schönheit, u. s. w.; Merkur gab ihr eine mystische Büchse, mit der Warnung jedoch, sie nicht zu öffnen. Des Prometheus Bruder, Epimetheus, der die reizende Pandora zur Gattin erhielt, konnte seine Neugierde nicht bezähmen, er öffnete die verhängnißvolle Büchse, nnd sogleich strömte das ganze Heer aller erdenklichen Uebel und Plagen für die armen Sterblichen heraus, nur allein die Hoffnung blieb darin, als der erschrockene Epimetheus die Büchse augenblicklich wieder verschloß. In weiterer Bedeutnng nennt man nun Pandorens Büchse die Quelle alles Unglücks.

**Pandura**, auch **andora**, ein musikalisches Saiten-Instrunent, das schon bei den Assyrern und alten Aegyptern üblich gewesen sein soll. Die neuere, angeblich in England erfundene Pandura hat zwölf Messingsaiten und ist einer Laute ähnlich; die neapolitanische hat nur acht Saiten. Eine andere Art ist in der Ukraine, Polen und Rußland sehr gewöhnlich.

**Panduren** heißen von dem Dorfe Pandur in Niederungarn, in dessen Nähe sie in den Gebirgen zerstreut wohnen, gewisse leichte Fußvölker, die früher unter einem eigenen Hauptmann, dem Harun Paschah, standen. Sie tragen Mäntel, lange Beinkleider und Mützen, und sind mit einer langen Flinte, einigen Pistolen im Leibgürtel, einem ungarischen Säbel und zwei türkischen Messern bewaffnet. Im östreichischen Erbfolgekriege (1740) haben sie sich unter dem Freiherrn von der Trenck (s. d.) besonders furchtbar gemacht. In der Folge wurden sie auf regulairen Fuß gesetzt und gehören jetzt zu den Granitzern od. Gränzern.

**Panegyricus**, eine Lobrede oder Lobschrift, deren Zweck die veredelnde Darstellung oder Schilderung einer Thatsache oder einer Person ist. Die historische Wahrheit ist hierbei nur in so fern erforderlich, als der Panegyricus einen geschichtlich gegebenen Gegenstand behandelt. Berühmt ist namentlich der meisterhafte Panegyricns des jüngern Plinius auf den Kaiser Trajan. Panegyrisch, lobrednerisch. Panegyrist, Lobredner.

**Panharmonikon**, ein von dem Mechanicus Mälzl zu Wien (geb.

zu Regensburg ums J. 1776) erfundenes Instrument, das, wenn es gespielt wird, vermittelst mehrerer Walzen und Blasbälge eine vollständige Orchestermusik hören läßt.

**Panier**, auch **Bannier** oder **Banner**, im Mittelalter bei den deutschen Lehntruppen die Heeresfahne, welche derjenige erhielt, der zehn bewaffnete Männer in den Krieg führen konnte. S. auch Bannerherr.

**Panin** (panin), Nikita Iwanowitsch, Graf von, ein berühmter russischer Staatsminister unter der Kaiserin Katharina II.; geb. 1718, gest. den 11. April 1783. Seine Familie, die aus Lucca in Italien abstammte, hatte sich nach Rußland begeben, wo sein Vater unter Peter I. Generallieutenant war.

**Panisbrief, Brodbrief**, vom lateinischen panis (Brod) hieß ehedem ein Schreiben, worin der deutsche Kaiser eine weltliche Person, die er gern versorgt wissen wollte, einem der deutschen Stifter oder Klöster zur Versorgung (zur Verleihung einer Laienpfründe) empfahl. Unter dem Kaiser Joseph II. kam dieses Recht, das schon seit Jahrhunderten nicht mehr üblich gewesen war, ganz unerwartet wieder zum Vorschein. — Panisten, die durch einen solchen Panisbrief empfohlen sind — Laienpfründner.

**Panischer Schrecken**, s. Pan.

**Pankratium**, bei den alten Griechen ein Wettkampf, wobei die fünf Hauptarten der gymnastischen Uebungen, nämlich Ringen, Fechten, Springen, Laufen und Werfen stattfanden; dann auch überhaupt ein Kampf, wo zum Erlangen des Sieges alle Kräfte aufgeboten wurden.

**Pankreas**, oder die pankreatische Drüse, die große Magen- oder Gekrösdrüse. Der pankreatische Saft, die Feuchtigkeit, welche, nachdem sie sich in den Gekrösdrüsen abgesondert, in den Zwölffingerdarm übergeht und sich mit der Galle und dem Milchsafte vermischt.

**Panmelodicon**, ein sehr lieblich tönendes Tasten-Instrument, bestehend hauptsächlich aus einer metallenen, vermittelst eines Schwungrades gedrehten, kegelförmig zulaufenden Walze, womit metallene Stäbe durch die leise Behandlung der Tastatur in Berührung gebracht werden.

**Pannonien** hieß im Alterthum das von den Pannoniern, einem ursprünglich thracischen Volke bewohnte Land, welches, zwischen dem Lande der Illyrier und der Celten, auf dem nördlichen Abhange der östlichen Alpen gelegen war. Auf unsern Charten umfaßt Pannonien den östlichen Streif von Oestreich und Steiermark, ganz Ungarn, (welches daher oft vorzugsweise Pannonia genannt wird), so weit es auf der rechten Seite der Donau liegt, einen Theil von Krain und Croatien, ganz Slavonien und einen Strich von Bosnien längs der Save.

**Panofka**, dirigirender Secretair des archäologischen Instituts zu Paris und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, einer der ausgezeichnetsten Archäologen neuerer Zeit; geb. zu Breslau 1801.

**Panorama** heißt ein überaus großes, in einem besonders dazu zirkelförmig aufgeführten Gebäude rund herum aufgestelltes Gemälde (Rund-

gemälde) von irgend einer Gegend, Stadt 2c., das nach allen Regeln der Perspective und so täuschend aufgenommen ist, daß der Beschauer, von einem etwas erhöhten Standpunkte aus das Ganze übersehend, sich in die Gegend oder an den Ort selbst versetzt glaubt. Der Erfinder des Panorama war gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der irländische Maler Robert Barker (gest. 1806).

**Panpfeife**, s. Syrinx.

**Panslavismus** nennt man die gemeinsame Bestrebung aller Völker slavischer Abkunft sich durch möglichst dauernde politische Bande fest zu verknüpfen.

**Pantalone** ist bei dem italienischen Volkstheater, der sogenannten Commedia dell' arte, die komische Charakterrolle eines alten reichen, dabei aber einfältigen und fast immer verliebten (gewöhnlich venetianischen) Kaufmanns, der beständig von seinem Nebenbuhler, Sohne, Neffen, Bedienten 2c. (dem Arlechino oder Truffaldino) betrogen wird. Er trägt gewöhnlich einen kurzen schwarzen Mantel und rothe, mit den Strümpfen in eins fortgehende Beinkleider, welche daher auch selbst Pantalons heißen.

**Pantheïsmus**, diejenige philosophische Theorie, nach welcher das Weltall eine einige, Alles umfassende Substanz — die Gottheit ist. Der Pantheïst, nach dessen Ansicht das Weltall die Gottheit ist.

**Pantheon** hieß im Alterthum jeder Tempel, welcher allen oder den vorzüglichsten Gottheiten gemeinschaftlich gewidmet war. Am berühmtesten ist das alte Pantheon zu Rom, welches Agrippa, der Günstling des Augustus, auf dem Marsfelde allen Göttern erbaute. Dieses Pantheon hat sich bis jetzt erhalten und wurde vom Papst Bonifaz IV. (im Jahre 607) der Jungfrau Maria und allen Märtyrern gewidmet, weshalb es auch die Kirche Sta. Maria ad Martyres genannt wurde: noch häufiger aber nennt man es, seiner runden Bauart wegen, die Rotonda. Das merkwürdigste Pantheon der neueren Zeit ist das Gebäude, welches zu Paris die Franzosen während der Revolution (1791) zur Aufbewahrung der irdischen Ueberreste der verdientesten Männer ihrer Nation bestimmten.

**Panther**, oder afrikanischer Tiger (felis pardus, s. parthera), ein in Afrika, Süd- und Mittel-Asien lebendes, zum Katzengeschlechte gehörendes Raubthier, mit 6 bis 7 Ringen an der Seite; er ist größer als der Leopard, jedoch kleiner als der Jaguar.

**Pantomime**, Geberdensprache, Geberdenspiel; besonders nennt man auch so eine Art Schauspiel, wo, ohne zu sprechen, die Gedanken und Empfindungen bloß durch Geberden ausgedrückt werden. Die Pantomimik, die Kunst der Geberdensprache, die Geberdenkunst. Pantomimisch, durch Geberden ausgedrückt.

**Panurg**, ein verschmitzter ränkevoller Mensch. Die Panurgie, die Verschmitztheit, Verschlagenheit.

**Panzer**, jetzt gleichbedeutend mit Harnisch und Küraß, eine künstliche Waffe zur Bedeckung des Ober- und Unterleibes; bei den Grie-

chen war derselbe doppelt und bedeckte Rücken und Vorderleib, er war aus Metall, Leinen oder Hanf.

**Panzer,** Georg Wolfgang, Schaffer (Hauptpastor) an der Sebalduskirche zu Nürnberg, einer der verdientesten deutschen Bibliographen; geb. 1729 zu Sulzbach, gest. den 9. Juli 1805. — Einer seiner Söhne, Georg Wolfgang Franz Panzer, ist einer der würdigsten Schüler des berühmten Botanikers und Naturforschers Jacquin und hat sich vorzüglich durch seine Fauna insectorum Germaniae (Nürnberg 1792 ff.) als Entomolog rühmlichst bekannt gemacht.

**Paoli** (paoli), Pascal, der Gesetzgeber und kühne Vertheidiger von Corsica, stammte aus einer angesehenen corsischen Familie; geb. 1726 zu Bostina in Corsika, gest. in der Nähe von London den 5. Februar 1807, nachdem er sich im Jahre 1796 nach England begeben hatte und dort ganz in der Stille von einem ihm von der Regierung ausgesetzten Jahrgehalte von 2000 Pf. Sterling lebte.

**Papa,** s. Papst.

**Papagei** (psittacus), ein in den Wäldern der heißen Zone lebender Vogel, mit dickem, von der Wurzel an gebogenem Schnabel, dessen Oberkiefer beweglich ist. Seine fleischige, abgestumpfte Zunge ist zum Nachahmen fremder Laute geeignet.

**Papenburg,** eine Moor-Colonie im hannöverschen Fürstenthum Ostfriesland, nächst Emden der wichtigste Seehandelsplatz Hannovers, an einem 1½ Meilen langen mit der Ems verbundenen Kanal. — Vor 70 bis 80 Jahren kannte die Erdbeschreibung diesen Ort noch nicht; seitdem haben deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer durch die Torfgräberei in den Moorgründen, Venen genannt, am rechten Ufer der Ems eine Schiffer- und Handels-Colonie gegründet, deren Flagge in den Häfen der Ost- und Nordsee nicht unbekannt ist. Der eben erwähnte Kanal, mit welchem noch andere verbunden sind, ist der Hauptquell für die Betriebsamkeit der Colonie; er führt durch das sogenannte droster Syhl, welches der Hafen und Stapelplatz der papenburger Schiffe ist, in die Ems. Während der Kriege neuerer Zeit fuhren mehrere Hundert deutsche Schiffe unter papenburger Flagge, und es werden daher öfter alle Schiffer von Friesland bis zur Mündung der Weser papenburger Schiffer genannt. Im Jahre 1817 besaß Papenburg gegen 100 eigene Seeschiffe, von 80 bis 90 Tonnen.

**Paphia,** Beiname der Venus von der Stadt Paphos, auf der Insel Cypern, wo sie, der Mythe nach, zuerst aus dem Meere ans Land gestiegen sein soll, und wo sich auch ein berühmter Tempel derselben befand.

**Paphlagonien,** eine am schwarzen Meere gelegene Landschaft in Kleinasien, die zu Persien gehörte, zu Xenophons Zeit aber ziemlich unabhängig und durch ihre Reiterei berühmt war. Hier lag an der Küste die griechische Pflanzstadt Sinope.

**Paphos,** s. Paphia.

**Papier.** Wenn auch nicht das Papier selbst den alten Völkern

bereits bekannt war, so waren doch unserem jetzigen Papier ähnliche Erzeugnisse. In den alterältesten Zeiten schrieb man auf Platten von Stein, Metall und dgl., später auf Baumblätter und noch später auf Bast. Die Aegypter waren wahrscheinlich dasjenige Volk, das den Bast zuerst zu größeren, zusammenhängenden Platten verarbeitete. Das dadurch zu Stande gebrachte Erzeugniß nannte man Charta papyracea, Papyrus. Namentlich aber nahm man den Bast von der Papyrusstaude Cyperus papyrus, einer in den Nilsümpfen wachsenden Schilfgattung. Die Kunst, Papier aus Seide und Baumwolle zu bereiten, stammt aus China. Derartiges Papier lernten die Araber in der Bucharei kennen und ahmten es gegen den Anfang des 8. Jahrhunderts in Mekka nach. Ueber Afrika kam die Kunst der Verfertigung des Baumwollen-Papieres nach Spanien. Erst im 13. Jahrhundert fing man in Europa an, leinene Lumpen zur Papierbereitung zu verwenden. Anfangs mischte man aber immer noch Baumwolle darunter. In Deutschland verfertigte man zuerst ganz leinenes Papier. Die ersten Papiermühlen aber waren in Spanien. Die Erfindungen des letzten Jahrhunderts gaben der Papierfabrikation einen neuen Aufschwung. — Die Verfertigung des Papiers geht auf folgende Weise vor sich: zuerst werden die Lumpen sortirt, darauf vermittelst des Lumpenschneiders zerschnitten, sodann durch Sieden gereinigt, und dann von dem Geschirr, einem Stampfwerke, zermalmt; darauf kommt die Masse in den Holländer, hauptsächlich aus einer drehbaren Walze bestehend, welche rings herum mit Messern besetzt ist, die beim Umdrehen der Walze bei andern feststehenden Messern vorübergehen. Dadurch werden die Lumpen völlig in Brei verwandelt, dieser wird gebleicht oder auch gefärbt, mit Wasser versetzt, zu einer dünnen Fläche ausgebreitet und dann durch Pressen und Trocknen von dem darin enthaltenen Wasser befreit. Darauf wird das fertige Papier, je nach den Zwecken, zu welchen es dienen soll, zuweilen noch einer Art von Appretur unterworfen. Die Erfindung der Maschinen hat zur Verfertigung des Papiers aufs Wesentlichste eingewirkt. Das Maschinenpapier ist in der Regel Velinpapier. Die gebräuchlichsten Papiergattungen sind Lösch-, Pack-, Tapeten-, Druck-, geleimtes Schreib- und Zeichen-, naturfarbene- und gefärbte Papiere.

**Papiergeld** nennt man Scheine aus Papier (der Erschwerung der Nachahmung halber) von möglichst künstlicher Beschaffenheit, welche in allen Fällen dem Metallgelde gleich angenommen werden und auf Verlangen bei den Staatskassen in solches umgewechselt werden sollen.

**Papier maché** nennt man gestampftes und flüssig gemachtes Papier, welches in Formen gebracht, dann im Ofen gebacken, abgedreht und lakirt wird. Bekanntlich fertigt man daraus Dosen, Kästchen ꝛc. Vgl. d. Art. Steinpapier.

**Papin** (papäng), Denys, ein berühmter Physiker, geb. zu Blois in Frankreich gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts, verließ wegen der Religionsverfolgung als Calvinist sein Vaterland und ward Professor der Medicin zu Marburg, wo er dann auch starb. Er hat sich einen

Namen erworben durch die Erfindung mehrerer nützlicher Maschienen; die wichtigste darunter sind eine Maschine, um Wasser empor zu heben, und sein Digestor oder der nach ihm benannte Papinsche Topf, vermittelst dessen man Körper, die bei gewöhnlicher Südehitze noch gar nicht angegriffen werden, binnen wenigen Minuten zu Gallerten oder Brei zusammenkochen und so dadurch auch ganz besonders kräftige Brühen bereiten kann.

**Papinianus**, Aemilius, einer der berühmtesten römischen Rechtslehrer, der eben so wohl durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch unerschütterliche Rechtschaffenheit zu hohem Ansehn und zu den ersten Staatsämtern gelangte. Er stammte aus Benevent, nach Andern aus Syrien und war ums Jahr 140 nach Christus geboren. Als er, vom Kaiser Karacalla aufgefordert, den von diesem begangenen Brudermord zu vertheidigen, standhaft verweigerte, wurde er bald nachher auf Befehl dieses Wütherichs im J. 212 n. Ch. hingerichtet.

**Papinischer Topf**, s. Papin.

**Papirius**, eine berühmte Patrizierfamilie des alten Roms, aus der am nennenswerthten Lucius Papirius Cursor, römischer Consul in den Jahren 421, 434, 435, 438, 441, Dictator, 430 und 444 gefeiert wegen seiner Siege über die Samniter.

**Papismus**, die Lehre vom Papstthum, dieses selbst. Der Papist ein Anhänger des Papstes.

**Pappe**, Pappendeckel, aus geringer Papiermasse verfertigte dicke, steife Bogen.

**Pappel** (populus), ein schönes Baumgeschlecht. Die bemerkenswerthesten Arten sind: Balsampappel (p. balsamifera) aus Nordamerika und Sibirien stammend; die canadische oder carolinische (p. monilifera), ein schöner Alleebaum; die italienische oder lombardische (p. dilatata) wird 100 Fuß hoch, 3—4 Fuß breit, der bekannte schlanke Alleebaum; die schwarze Pappel oder Pappelweide (p. nigra); Silber- oder Schnee-Pappel, Albe (p. alba) und die weiße oder graue Pappel (p. canescens)

**Pappenheim**, Gottfried Heinrich, Graf von, einer der ausgezeichnetsten kaiserlichen Feldherrn im 30jähr. Kriege, war geb. 1594 und stammte aus einem altgräflichen Geschlecht in Schwaben, das seit länger als 600 Jahren das Reichs-Erbmarschallsamt und das Reichs-Forst- und Jägermeister-Amt im Nordgau bekleidet hat und noch jetzt in einer katholischen und einer evangelischen Linie fortblüht. In der Schlacht bei Lützen am 6. Nov. tödtlich verwundet, endete er den Tag darauf zu Leipzig sein ruhmwürdiges, aber auch nicht selten durch Grausamkeiten beflecktes Leben.

**Papst.** Dieses Wort ist entstanden aus dem griechischen Worte pappas Vater. Schon früher, noch bevor der Bischof von Rom das mit dieser Würde verbundene Ansehen erhielt, nannte sich derselbe so. Im Jahr 344 anerkannten eine Provinzialsynode zu Sardica und ein kaiserliches Dekret Valentinians III. den Bischof von Rom als Primas

und letzte Instanz der Bischöfe an. Er wurde betrachtet als der Nachfolger des heiligen Apostels Petrus, des vornehmsten unter den Jüngern Jesu. Es war eben dieser Vorrang nicht eine bloße Ehre, sondern ihm lag der Zweck der Einheit der Kirche zum Grunde. Die mittelalterlichen Kanonisten lehrten wie folgt: die Päpste haben das doppelte Schwert d. h. sie sind das Oberhaupt nicht nur aller geistlichen, sondern auch aller weltlichen Angelegenheiten. Späterhin behauptete man betreffs der weltlichen Angelegenheiten einen nur mittelbaren Einfluß des Papstes, Jedoch auch diese Ansicht wird jetzt von Niemand mehr vertheidigt. Betreffs seiner Stellung als weltliches Oberhaupt aber hat der Papst nach der Ansicht der katholischen Kirche folgende Rechte: 1. das Recht der Oberaufsicht über die ganze Kirche. Hierher gehört das Recht, von allen Bischöfen Bericht über den Zustand ihrer Kirchen zu verlangen; das Recht Legaten in die Provinz der Christenheit zu schicken; das Recht allgemeine Concilien zusammenzuberufen, in denen sie den Vorsitz führen und endlich das Recht, provisorische Bestimmungen in streitigen Glaubenssachen zu machen. 2. das Recht der Aufsicht über die Beobachtung der Kirchengesetze. Das schließt in sich das Recht, neue Gesetze zu geben; das Recht der Dispensation von den bestehenden Gesetzen; das Recht unrichtige Verfügungen bischöflicher Stellen aufzuheben (jus devolutionis). Zu den übrigen, aber nur zufälligen Rechten des Gesetzes gehören unter andern folgende: das Recht der Anordnungen in der allgemeinen Liturgie, das Recht der Heiligsprechung, der Anordnung der Fast- und Bußtage, das Ornatenrecht, das Recht religiöse Orden einzuführen oder aufzuheben, das Recht die Bischöfe zu confirmiren und abzusetzen u. s. w. Daß der Papst auch zugleich weltlicher Herrscher ist, ist zu ersehen aus dem Art. Kirchenstaate. — Die Reihenfolge der Päpste ist folgende: 1) Petrus 42—67. 2) Linus. 3( Kletus, Anakletus oder Amekletus. 4) Clemens —77 oder 100. Evavestus. 6) Alexander —119. 7) Tystus oder Sixtus, —127. 8) Telesphorus, 127—39. 9) Hyginus, 139—42. 10) Pius, 142—57. 11) Anicet, 157—168. 12) Soter, 168—177. 13) Eleutherius, 177—192. 14) Viktor, 192—202. 15) Zephyrinus, 202—219. 16) Calixtus, 219—223. 17) Urbanus, 223—230 18) Pontianus, 230—235. 19) Anterus, 935—236. 20) Fabianus, 236—250. 21) Cornelius, 251—252. 22) Lucius, 252—253. 23) Stephanus, 253—257. 24) Xystus II., 257—258. 25) Dionysius, 258—269. 26) Felix 269—274. 27) Eutychianus, 274—283. 28) Cajus, 283—286. 29) Marcellinus, 304. 30) Marcellus, — 310. 31) Eusebius, —310. 32) Melchiades, 311—314. 33) Sylvester I., 314—335. 34) Marcus, 336. 35) Julius I., 336—352. 36) Liberius, 325—366. (Felix II,. 355 Verweser.) 37) Damasus, 366—384. 38) Siricius, 385—389. 39) Anastasius, 398—402. 40) Innocenz I., 402—417. 41) Zisimus 417—418. 42) Bonifacius I., 418—422. 43) Cölestin I., 423—432. 44) Sixtus III., 432—440. 45) Leo I., 440—461. 46) Hilarius, 461 — 468. 47) Simplicius, 468 — 483. 48) Felix II.,

(resp. III.), 483—492. 49) Gelasius I., 492—496. 50) Anastasius II., 496—497. 51) Symmachus, 498—514. 52) Hormisdas, 514—523. 53) Johannes I., 523—525. 54) Felix III., 526—530. 55) Bonifacius II., 530—532. 56) Johannes II., 533—535. 57) Agapetus I., 535—536. 58) Silverius, 536—540. 59) Vigilius, 540—555. 60) Pelagius I., 555—560. 61) Johannes III., 560—573. 62) Benenikt I., 573—578. 63) Pelagius II., 578—590. 64) Gregorius I., 590—604. 65) Sebinianus, 604—605. 66) Bonifacius III., 606—607. 67) Bonifacius IV., 607—614. 68) Deusdedit, 615—618. 69) Bonifacius V., 619—625. 70) Honorius I., 625—638. 71) Severinus, 638—640. 72) Johannes IV., 640—642. 73) Theodorus I., 642—649. 74) Martin I., 649—655. 75) Eugenius I., 655—657. 76) Vitalianus, 657—672. 77) Adeodatus, 672—676. 78) Donus I., 676—678. 79) Agatho, 679—682. 80) Leo II., 682—683. 81) Benedikt II., 683—685. 82) Johannes V., 685—686. 83) Conon, 686—687. 84) Sergius I., 687—701. 85) Johann VI., 701—705. 86) Johann VII., 705—707. 87) Sisinnins, 707—708. 88) Konstantin, 708—715. 89) Gregor II., 715—731. 90) Gregor III., 731—741. 91) Zacharias, 741—752. 92) Stephanus II., (III.), 752—757. 93) Paulus I., 757—767. 94) Stephan III., (IV.), 767—772. 95) Hadrian I., 772—795. 96) Leo III., 795—816. 97) Stephan IV., 816—817. 98) Paschalis I., 817—824. 99) Eugen II., 824—827. 100) Valentin 827. 101) Gregor IV., 827—844. 102) Sergius II., 844—847. 103) Leo IV., 847—855. 104) Benedikt III., 855—858. 105) Nikolaus I., 858—867. 106) Hadrian II., 867—872. 107) Johann VIII., 872—882. 108) Marinus I., 882—884. 109) Hadrian III., 884—885. 110) Stephan V., 885—891. 111) Formosus, 891—896. 112) Bonifaz VI., 896. 113) Stephan VI., 896—897. 114) Romanus 897—898. 115) Theodor II., 898. 116) Johann IX., 898—900. 117) Benedikt IV., 900—903. 118) Leo V., 903. 119) Cyrinophorus, 903—904. 120) Sergius III., 904—911. 121) Anastasius III., 911—913. 122) Landus, 913—914. 123 Johann X., 914—928. 124) Leo VI., 928—929. 125) Stephan VII., 929—931. 126) Johann XI. 931—936. 127) Leo VII., 936—939. 128) Stephan VII., 936—942. 129) Marinus II., 942—946. 130) Agapet II., 946—956. 131) Johann XII., 956—964. 132) Benedikt V., 964. 133) Leo VIII., 964—965. 134) Johann XIII., 965—972. 135) Benedikt VI., 972—973. 136) Domnus II., 973—974. 137) Benedikt VII., 974—983. 138) Johann XIV., 983—984. 139) Johann XV., 985. 140) Gregor V., 985—999. (Gegenpapst Johann XVI.) 141) Sylvester II., 999—1003. 142) Johann XVII., 1003. 143) Johann XVIII., 1003—1009. 144) Sergius IV., 1009—1013. 145) Benedikt VIII., 1013—1024. 146) Johann XIX., 1024—1033. 147) Benedikt IX., 1033—1044. 148) Gregor VI., 1044—1046. 149) Clemens II., 1046—1047. 150) Damasus II., 1047—1048. 151) Leo IX., 1048—1054. 152) Viktor II., 1054—1057.

153) Stephanus IX., 1057—1058. 154) Nikolaus II., 1058—1061. 155) Alexander II., 1061—1073. 156) Gregor VII., 1073—1085. 157) Viktor III., 1085—1087. 158) Urban II., 1087—1099. 159) Paschalis II., 1099—1118. 160) Gelasius II., 1118—1119. 161) Calixt II., 1119—1124. 162) Honorius II., 1124—1130. 163) Innocenz II., 1131—1143. 164) Cölestin II., 1143—1144. 165) Lucius II., 1144—1145. 166) Eugen III., 1145—1153. 167) Anastasius IV., 1153—1154. 168) Hadrian IV., 1154—1159. 169) Alexander III., 1159—1181. 170) Lucius III., 1181—1185. 171) Urban III., 1185—1187. 172) Gregor VIII., 1187. 173) Clemens III., 1187—1191. 174) Cölestin III., 1191—1198. 175) Innocenz III., 1198—1216. 176) Honorius III., 1216—1227. 177) Gregor IX., 1227—1241. 178) Cölestin IV., 1241. 179) Innocenz IV., 1241—1254. 180) Alexander IV., 1254—1261. 181) Urban IV., 1261—1263. 182) Clemens IV., 1264—1268. 183) Gregor X., 1268—1276. 184) Innocenz V., 1276. 185) Hadrian V., 1276. 186) Johann XXI., 1276—1277. 187) Nikolaus III., 1277—1280. 188) Martin IV., 1280—1284. 189) Honorius IV., 1285—1287. 190) Nikolaus IV., 1287—1291. 191) Cölestin V., 1294. 192) Bonifaz VIII., 1294—1303. 193) Benedikt XI., 1303—1304. 194) Clemens V., 1305—1314. 195) Johann XXII., 1316—1334. 196) Benedikt XII., 1334—1342. 197) Clemens VI., 1342—1352. 198) Innocenz VI., 1352—1356. 199) Urban V., 1362—1370. 200) Gregor XI., 1372—1378. 201) Urban VI., 1378—1389. 202) Bonifaz IX., 1389—1404. 203) Innocenz VII., 1404—1406. 204) Gregor XII., 1406—1409. 205) Alexander V., 1409—1410. 206) Johann XXIII., 1410—1415. 207) Martin V., 1417—1431. 208) Eugen IV., 1431—1447. 209) Nikolaus V., 1447—1455. 210) Calixt, 1455—1458. 211) Pius II., 1458—1464. 212) Paul II., 1464—1471. 213) Sixtus IV., 1471—1484. 214) Innocenz VIII., 1484—1492. 215) Alexander VI., 1492—1503. 216) Pius III., 1503. 217) Julius II., 1503—1513. 218) Leo X., 1513—1521. 219) Hadrian VI., 1522—1523. 220) Clemens VII., 1523—1534. 221) Paul III., 1534—1549. 222) Julius III., 1550—1555. 223) Marcellus II., 1555. 224) Paul IV., 1555—1559. 225) Pius IV., 1559—1565. 226) Pius V., 1566—1572. 227) Gregor XIII., 1572 — 1585. 228) Sixtus V., 1585—1590. 229r Urban VII., 1590. 230) Gregor XIV., 1590—1591. 231 Innocenz IX., 1591. 232) Clemens VIII., 1592—1605. 233) Leo XI., 1605. 234) Paul V., 1605—1621. 235) Gregor XV., 1621—1623. 236) Urban VIII., 1623—1644. 237) Innocenz X., 1644—1655. 238) Alexander VII., 1655—1667. 239) Clemens IX., 1667—1669. 240) Clemens X., 1670—1676. 241) Innocenz XI., 1676—1689. 242) Alexander VIII., 1689—1691. 343) Innocenz XII., 1691—1700. 244) Clemens XI., 1700—1721. 245) Innocenz XIII., 1721—1724. 246) Benedikt XIII., 1724—1730. 247) Clemens XII., 1730—1740. 248) Benedikt XIV., 1740—1758. 249) Clemens XIII., 1758—1769. 250) Clemens XIV., 1769—1774. 251) Pius XI., 1774—1799—1799. 252)

Pius VII., 1800—1823. 253) Leo XII., 1823—1829. 254) Pius VIII., 1829—1830. 255) Gregor XVI., 1831—1846. 256) Pius IX., vom 16. Juni 1846 an.

**Papuas** oder Austral-Neger, wird ein australischer Menschenstamm genannt, mit wolligem Haar, vorspringenden Kinnladen, wulstigen Lippen und schwarzer Haut.

**Papyographie**, die in neuerer Zeit von Sonnenfelder entdeckte Kunst sich der Kartons, die mit einer thonkalkartigen Masse überstrichen (lithographisches Papier genannt) statt der Steinplatten zum Druck zu bedienen.

**Parabase**, der Uebergang, die Abschweifung. das Abspringen von einem Gegenstande zum andern; besonders auch ein Theil in der alten Comödie, wo der Dichter durch den Chorführer zu den Zuschauern spricht.

**Parabel**, die bildliche Einkleidung einer Sache, um sie anschaulicher darzustellen — Gleichniß-Rede. — In der höhern Geometrie wird Parobola eine krumme — Kegellinie genannt; bei der Ingenieurkunst die Fluglinie im leeren Raume geworfener Körper. — Parabolisch, nach Art eines Gleichnisses, gleichmäßig; dann auch: kegellinienförmig. Parabolisiren, in Gleichnissen sprechen.

**Paracelsus**, Theophrastus, oder nach seinem ganzen Namen Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus de Hohenheim, ein berüchtigter Charlatan und Goldmacher des 16. Jahrhunderts; hatte, Medicin studirt und darauf einen großen Theil Europas durchreist geb. 1493 zu Einsideln im Canton Schwyz, gest. 1541 in einem Gasthause zu Salzburg, und ward im St. Sebastianshospital begraben, dem er sein mäßiges Vermögen vermachte. Eine vollständige Ausgabe seiner in einer schwülstigen und dunkeln Sprache geschriebenen Schriften erschien im J. 1658 zu Genf in drei Foliobänden.

**Paradies**, Maria Theresia, eine ausgezeichnete Sängerin und Clavierspielerin, ist eben so merkwürdig durch ihr seltenes musikalisches Talent als durch ihr Schicksal, indem sie schon in ihrer frühesten Jugend durch einen gichtartigen Schlagfluß ihres Gesichts gänzlich beraubt wurde; geb. 1759 zu Wien, gest., daselbst den 1. Febr. 1824 als Vorsteherin einer trefflich eingerichteten musikalischen Bildungsanstalt. Auch hat sie selbst Mehreres, und zwar meistens für den Gesang, componirt, wobei sie Note für Note in die Feder dictirte.

**Paradies**, ein aus dem Persischen stammendes und in die griech. Sprache übergegangenes Wort, welches zur Bezeichnung einer schönen anmuthigen Gegend und namentlich derjenige dient, welche Gott dem ersten Menschenpaare zum Wohnplatze angewiesen hatte.

**Paradies-Apfel**, s. Adams-Apfel.

**Paradies-Vogel** (paradisea), eine Gattung der krähenartigen Vögel auf den Molucken in Nord-Guinea, Nordhollond u. s. w., wo sie von Früchten und Insekten leben. Die Männchen werden wegen ihres prächtigen Gefieders als Kopfputz gebraucht; unter ihnen befinden sich

**Paradigma**, ein Vorbild, Muster, nach dem man sich richten kann. In der Sprachlehre: ein Musterwort, z. B. ein Zeitwort, wonach andere Zeitwörter zu bilden sind.

**Paradox**, was einer allgemein angenommenen Meinung geradezu widerspricht, oder doch zu widersprechen scheint; daher: sonderbar, seltsam, auffallend. Die Paradoxie, die Sonderbarkeit in den Meinungen; dann im Gebiete der Wissenschaften: was der herrschenden, allgemein für wahr angenommenen Meinung oder Ansicht entgegen ist. — Paradoxa nannten die Stoiker gewisse seltsam klingende, der Vernunft scheinbar zuwiderlaufende, zuweilen aber doch wahre Lehrsätze, mit denen sie nicht selten zu glänzen suchten.

**Paragoge**, die Verlängerung eines Wortes am Ende desselben, durch Hinzufügung einer Sylbe.

**Paraguay**, ein Freistaat Südamerikas zwischen Brasilien, den La Plata-Staaten und Bolivia, mit 600,000 E. Der Boden ist eben, nach Süden und Westen sehr langsam abhängig, von Osten bis Norden zieht sich eine Kette von Anhöhen, die zuletzt in eine völlige Sumpffläche übergeht; eine Menge Seen und Sümpfe bedecken zum Theil nur periodisch das Land. Der Hauptfluß des Landes ist der Paraguay, welcher im Januar und April schnell anschwellt, so daß die Ufergegenden oft Hunderte von Meilen überfluthet werden; das Klima ist durchaus tropisch heiß; eins der bedeutendsten Erzeugnisse des Landes ist das Wachs. — Um 1546 wurde das Land, früher ein Theil des spanischen Vicekönigreichs Buenos-Aires, colonisirt; 1756 wurde das Land zwischen Spanier und Portugiesen getheilt, 1778 wurde Paraguay zur spanischen Provinz La Plata geschlagen, 1811 fand die Unabhängigkeits-Erklärung statt, von 1814—1840 wußte sich Doctor Francia in der Diktatorwürde zu behaupten.

**Parakles**, ein Tröster, Beistand, Helfer, Fürsprecher.

**Paralipsis**, in der Rhetorik diejenige Redefigur, wo man sagt, man wolle etwas unerwähnt lassen, während man es doch eben damit, wenn auch nur leicht berührt.

**Parallaxe**, eigentlich die Veränderung, das Verrücken; dann im weiteren Sinne: der Abstand oder die Entfernung zweier Punkte oder Orte eines Gegenstandes, der aus zwei verschiedenen Standpunkten betrachtet wird; besonders aber in der Astronomie der Unterschied zwischen dem wahren und scheinbaren Stande eines Gestirns.

**Parallel**, was in allen Punkten gleich weit von einander absteht, oder in einer und derselben Richtung neben einander fortgeht; daher die Parallele, a. in der mathematischen Geographie, ein Zirkel auf der Weltkugel, welcher von dem Aequator oder der Linie (s. d.) in allen Puncten gleich weit entfernt ist, auch der Parallelzirkel oder Parallelkreis genannt; b. eine Vergleichung, Gegeneinanderhaltung gewisser Gegenstände; daher eine Parallele ziehen, parallelisiren, Vergleichungen zwischen dem und jenem anstellen ꝛc.; in dieser Beziehung werden auch vergleichende Lebensbeschreibungen großer Männer

Parallelen genannt. In der Kriegskunst heißen Parallelen der Theil der Laufgräben vor einer Festung, der die ganze Angriffslinie einschließt und die Soldaten in sich faßt, um die vorrückenden Arbeiter zu vertheidigen. — Das Parallelepipedum, in der Geometrie, eine Figur oder ein Körper von 6 Parallelogrammen (s. d.) eingeschlossen. Parallellinien, zwei gleich weit von einander abstehende Linien, die, wie sehr sie auch verlängert werden, nie zusammenstoßen und auch nicht weiter sich von einander entfernen. Das Parallelogramm, eine vierseitige Figur, deren einander gegenüberstehende Seiten gleich weit von einander entfernt sind.

**Paralogismus,** ein falscher Vernunftschluß; ein Trugschluß.

**Paralysis**, der Gliederschlag, die Gliederlähmung. Paralyticus, ein Gliederlahmer, Gichtbrüchiger. Paralytisch, gelähmt, gichtbrüchig; zu Schlagflüssen geneigt. Paralysiren, lähmen, wird öfter auch figürlich gebraucht.

**Paramaribo** (—maribo), Hauptstadt der niederländischen Colonie Surinam in der südamerikanischen Landschaft Guayana, 2 Meilen von der Mündung des Surinam. Sitz des Gouverneurs; gelehrte Gesellschaft; Hafen.

**Parameter**, in der höheren Geometrie, die gerade Linie von einer unveränderlichen Größe, die man bei Erklärung der Eigenschaften der Kegelschnitte und anderer krummer Linien gebraucht.

**Paramythien**, kleine erdichtete Erzählungen zur Unterhaltung und Belehrung.

**Parana** (paraná), Strom in Südamerika, entspringt auf dem brasilianischen Chiquitosgebirge, vereinigt sich mit dem Paranaiba, Paraguay u. a., nimmt unweit Buenos-Ayres den Praguay auf, erhält dann den Namen la Plata und ergießt sich, nach einem Laufe von 600 Meilen, mit einer 20 Meilen breiten Mündung in das atlantische Meer.

**Parangon** oder **Paragon**, bei den Buchdruckern eine der größten Schriftarten. Parangon-Perlen nennt man ganz besonders große und schöne Perlen.

**Paraphe,** der Handzug, Federzug, ist derjenige Zug, den Viele bei Unterzeichnung ihres Namens demselben anhängen, theils aus Gewohnheit, theils um die Nachahmung zu erschweren; dann auch: ein Stempel, womit ein Namenszug aufgedrückt wird.

**Paraphernalien, Paraphernal-Vermögen,** heißt, in der Rechtssprache, Alles, was die Frau außer der Mitgift oder dem Heirathsgute dem Manne mitbringt, oder während der Ehe erwirbt.

**Paraphrase**, die Umschreibung oder erklärende Uebertragung einer Stelle, eines Spruchs rc. Die Uebersetzung oder Uebertragung aus einer Sprache in die andere ist davon zu unterscheiden, indem diese nicht mehr und nicht weniger ausdrücken soll als das Original; die Paraphrase dagegen hat den Zweck, den Text zu erklären, ohne bloßer Commentar zu sein. Beim Paraphrasiren ist daher der Ausdruck ab-

sichtlich weitläufiger, als beim Uebersetzen; der Paraphrast will nur den Sinn, der Uebersetzer auch den Styl übertragen.

**Parasit**, der Schmarotzer. Parasitisch, nach Art eines Schmarotzers; parasitische Gewächse, Schmarotzerpflanzen, die nicht in der Erde wachsen und daraus ihre Nahrung ziehen, sondern auf Stamm und Wurzeln anderer Gewächse wuchern und diese oft ganz aussaugen.

**Parzellen**, s. Enclaven.

**Parzelliren**, größere Grundstücke unter mehrere vertheilen.

**Parchim**, Stadt in Großmecklenburg-Schwerin an der Elbe mit 6000 Einw., einem Gymnasium und mehreren Fabriken; es befindet sich daselbst das beiden Mecklenburgschen Großherzogthümern gemeinschaftliche Ober-Appellationsgericht. Nach der alten Verfassung ist Parchim auch die Vorderstadt des Kreises Schwerin, d. h. diejenige Stadt, welche auf den Landtagen das Direktorium der Landschaft dieses Kreises führt.

**Pardon** bedeutet im militärischen Sinne die Nachsicht oder Gnade, welche man einem besiegten Feinde angedeihen läßt.

**Parentalien** hießen bei den Römern die feierlichen Opfer, die den Aeltern oder Anverwandten bei ihrem Begräbniß gebracht wurden; daher die Parentation, die zu Ehren eines Verstorbenen gehaltene Leichen- oder Standrede, (zu unterscheiden von der eigentlichen Leichenrede).

**Parenthese**, Parenthesis, nennt man einen in eine Rede, als beiläufige Bemerkung oder als Erläuterung eingeschobenen Satz, durch welchen die Wortfolge in so weit unterbrochen wird, als sie erst nach dem Einschaltesatze wieder fortgeht; dann auch die Zeichen: ( ) oder [ ], womit man einen solchen oder andern beiläufigen Satz einzuschließen pflegt; daher in parenthesi, eingeschlossen, eingeklammert — beiläufig, nebenbei.

**Parere**, ein schriftlich abgefaßtes Gutachten über eine streitige Rechtssache oder überhaupt über einen zweifelhaften Gegenstand; insbesondere auch bei Kaufleuten über eine streitige Handelssache.

**Parga**, Bergfestung in der türkischen Landschaft Rumeli, an einem Meerbusen; mit 2000 Einw. und einem doppelten Hafen, berühmt aus dem griech. Befreiungskampfe.

**Pari**, gleich, gerade aufgehend, von gleichem Werthe. Siehe auch Al pari.

**Paria** (paria), a. Meerbusen in Südamerika, zwischen dem Freistaate Colombia (jetzt Venezuela) und der Insel Trinidad, steht mit dem atlantischen Meere durch die Bocca di Serpente und mit dem arabischen Meere durch die Bocca grande in Verbindung. b. Halbinsel in demselben, mit der Stadt Paria.

**Parias** oder **Pariahs** wird in Ostindien die sehr zahlreiche, aber von allen Casten (s. d.) ausgestoßene Menschenklasse genannt, welche die beschwerlichsten und niedrigsten Arbeiten verrichten muß. Keine der übrigen Casten darf sich mit ihnen irgend gemein machen, weil sie sich, dem allgemeinen Glauben nach, dadurch verunreinigen würden. An

vielen Orten wird schon die Nähe eines Paria für verunreinigend gehalten.

**Pariation**, a. die Gleichmachung, Ausgleichung; b. bei den Kaufleuten so viel als baare Bezahlung; c. ein Attestat, daß ein Schuldner seine Gläubiger völlig befriedigt habe; d. ein Vertrag zwischen Eheleuten, durch den sie die aus verschiedenen Ehen erzeugten Stiefkinder durchgängig dem Erbrechte gleich stellen — auch die Einkindschaft genannt.

**Parietät**, die Gleichheit, und zwar der Zahl nach; hingegen die Parität, die Gleichheit der Rechte — gleiche Rechte. Parificiren, gleichmachen, gleichstellen. Die Parification, die Gleichstellung, gleichförmige Anschließung.

**Parini**, Giuseppe, einer der berühmtesten italienischen Dichter der neuern Zeit; geb. 1729 in dem mailändischen Dorfe Busisio, gest. zu Mailand den 15. Aug. 1799.

**Paris** (paris), zuweilen auch Alexandros genannt, ein berühmter trojanischer Prinz, des Priamus und der Hecuba Sohn, der durch die Entführung der Helena (s. d.) die Ursache von dem trojanischen Kriege und dem Untergange seines Vaterlandes war. Nachdem er in diesem Kriege tapfer mitgefochten und sogar, gemeinschaftlich mit dem Apoll, den Achilles erlegt hatte, ward er endlich durch die vergifteten Pfeile des Philoktet getödtet.

**Paris**, die Hauptstadt Frankreichs, eine der größten Weltstädte. Die Stadt liegt in einer weiten Ebene an der Seine, welche die Stadt durchfließend in derselben 2 Inseln bildet; 23 Brücken führen über den Fluß. Unter diesen sind ausgezeichnet: Pont' neuf, in der Mitte auf der Spitze der Cité-Insel ruhend, 1020 Fuß lang, mit 12 Bogen und der bronzenen Reiterstatue Heinrichs IV. und Pont des Invalides, früher De Jéna. Diese wurde 1813 vollendet, 5 Bogen tragen die Brücke, deren Carnies dem Tempel des Mars in Rom nachgebildet. An jedem der beiden Enden stehen 2 Piedestale; Blücher wollte die Brücke 1814 ihrer Benennung wegen sprengen lassen. Der Umfang der Stadt beträgt über 3 deutsche Meilen und es leben hier mehr als 1,200,000 Menschen. Betreffs polizeilicher Einrichtung ist die ganze Stadt seit 1798 in 12 Arrondissements oder Mairien getheilt. Die oberste Leitung der städtischen Angelegenheiten ruht in den Händen eines Präfekten, der 5 Präfektur-Räthe unter sich hat. Der 1830 gefaßte Plan, Paris zu befestigen, kam erst nach 10 Jahren zur Ausführung, indem man in diesem Jahre ernstlich ans Werk ging. Man zählt 1350 Straßen, 204 Passagen, 40 Avenues, 30 Boulevards, 99 öffentliche Plätze, 58 Barrieren, 28 Brücken und 38 Quais. Alle Straßen, Brücken und Plätze werden durch mehr als 6000 Gasflammen erleuchtet. Für frisches Trinkwasser sorgen ausgezeichnete Wasserwerke, hydraulische Maschinen und öffentliche Fontainen. Auf beiden Ufern der Seine befinden sich breite Quais, die 33 verschiedene Namen führen. An Kirchen ist Paris verhältnißmäßig nicht reich; unter diesen zeichnen sich am

meisten aus: die erzbischöfliche Kathedrale, Notre Dame, auf der Isle de la Cité gelegen, stammt aus dem 12. Jahrh., spätere Zeiten haben aber viel zu ihrem weiterem Ausbau und Ausschmückung beigetragen. Die Kirche hat 2 Thürme, von denen der nördliche le Bourdon genannt, eine kolossale Glocke von 322 Ctr. enthält, welche nur bei festlichen Gelegenheiten geläutet wird, und dann von 16 Männern gezogen werden muß. Die Reliefs auf den 3 Haupt-Eingangsthüren stellen Scenen aus dem neuen Testament dar, auch im Chore befinden sich herrliche Gemälde, den Altar schmücken herrliche Bildhauerarbeiten, auf beiden Seiten desselben stehen die Statuen Ludwig XIII. und XIV. Das Gewölbe ruht auf 120 starken Pfeilern, die Gallerien stützen sich auf 297 Säulen, der Fußboden ist von Marmor. Zu den schönsten Bauwerken von Paris gehört das Panthéon (s. d.), früher und jetzt wieder Kirche der heiligen Genofeva. Die älteste Kirche der Stadt ist St. Germain des Prés, eine neuere Kirche ist de la Madelaine auf dem gleichnamigen Platze, 1764 gegründet, Notre dame de Lorette enthält Gemälde der berühmtesten französischen Maler. Unter den Palästen und andern herrlichen Gebäuden stehen die Tuilerien und der Louvre oben an. Ladi Morgan erzählt in ihrem berühmten Werke wie folgt: „Am rechten Ufer der Seine erheben sich in glänzender Aufeinanderfolge das alterthümliche und schöne Louvre, der ehrwürdige Palast der Tuilerien mit seinen üppigen Gärten und ausgebreiteten Terrassen, und die herrlichen Haine der elisäischen Felder, endigend in der amphitheatralisch emporsteigenden Höhe von Chaillot und Passy. Zur linken erregen das Palais des quatre nations, das Palais Bourbon und eine lange Reihe prächtiger Hôtels, deren anmuthige Gärten und Rosengebüsche bis an den Fluß hinabreichen, ein besonderes und entgegengesetztes Interesse. Das Palais Bourbon, einer der prächtigsten Plätze in Europa, ward von Ludwig XIV. für seine natürliche Tochter, die Prinzessin v. Condé, nach Girardin's Plan erbaut. Obwohl der Ursprung seiner Gründung jetzt vergessen ist, so muß doch das Hôtel de Bourbon oder das Palais des gesetzgebenden Corps unter jedem Namen immer ein interessantes Denkmal und ein Gegenstand der Bewunderung bleiben. Sein korinthischer Portikus, seine griechische Säulenordnung, seine weiten Gallerien, zierlichen Pavillons, Vorhöfe und Kolonnaden, sein Theater und seine Gärten bieten sich unter verschiedenen Namen und mannigfachen Verbindungen unverändert dar. Das Staatsschlafzimmer desselben mit der goldenen Draperie; der Billardsaal mit seinem grünen Gitterwerk und den mit Blumen bekränzten Nymphen, die Regeln des Spiels darreichend; sein berühmter Speisesaal mit den gemalten Arkaden, aus hundert Spiegeln seinen Feenglanz zurückstrahlend, dessen gepriesenes Boudoir mit den unvergleichlichen parquets de marqueterie haben alle, seit zuerst die stattlichen Condé's und Bourbons die goldenenen Irrgänge des Vergnügens in diesem ihren Orgien so angemessenen Tempel betraten, sehr verschiedene Gruppen umschlossen und von sehr verschiedenen Klängen wiedergetönt. Hier hielt der Rath der Fünfhundert seine

stürmischen, republikanischen Versammlungen. Hier erhoben Carnot und La Fayette zuletzt ihre Stimme für die Sache constitutioneller Grundsätze und hier ward Napoleons Schicksal endlich entschieden. Das Palais Bourbon, lange das Palais des gesetzgebenden Corps genannt, hat seinen ursprünglichen Namen wieder erhalten, und der ehrwürdige Prinz von Condé hielt nach einem fünf und zwanzigjährigen Exil auf's Neue seinen Hof unter den goldenen Kuppeln seiner erlauchten Vorfahren. Unter den schönen Hôtels, welche mit dem Palais Bourbon eine Linie bilden, ist der elegante, ehemalige Aufenthalt des Marschalls Ney merkwürdig. Wenigstens war er dies immer für mich, so oft ich vorüber kam, wegen des Ansehens ungewohnter Einsamkeit. Die geschlossenen Läden der hohen Fenster und die mit Gras bewachsenen Pfade seiner Gärten, damals in voller Rosenblüthe, erweckten lebhafte und traurige Erinnerungen. Le Breton hat behauptet, daß Frankreich mehr als ein anderes Land in Europa den Ruhm des Besitzes architektonischer Monumente theilte. Es würde schwierig sein, dieser sowohl unterstützten Behauptung mit der unzureichenden Kenntniß der Kunst, die man zu diesem Werke brachte, zu begegnen. Allein so weit meine Beobachtungen reichen, sah ich in Frankreich nichts, was mit den Werken saxonischer und gothischer Bauart, die man fast in jedem Theile Englands findet, zu vergleichen wäre. Heurtieur's Bemerkung, daß ein Geschmack für Architektur lange vor Wiederherstellung dieser Kunst im übrigen Europa in Frankrich geherrscht habe, scheint durch die Kathedralkirche von Amiens widerlegt zu werden, die zu ihren schönsten Kirchen gerechnet wird, aber von den Engländern erbaut ward, und alle andern gottesdienstlichen Gebäude, die ich sah, Notre Dame und St. Denis mit eingeschlossen, stehen an Erhabenheit, Schönheit, Ausführung und Umfang den Kirchen von Kanterbury, York-Minster- oder Westminster-Abtei weit nach. Werke von reiner griechischer Baukunst giebt es in Frankreich nur wenige und sowohl an Größe als Ausführung von geringem Werthe; dagegen scheint mir die gemischte Bauart, welche in ihren wenigen öffentlichen und zahlreichen königlichen Gebäuden vorherrschend ist, klar und spezifisch genug zu sein, um den Namen der französisch-griechischen Baukunst zu verdienen. Man könnte sie mit dem französisch-griechischen Drama vergleichen, worin sich die Unfüglichkeit der Vermischung moderner Sitten mit antiker Geschichte, und der Beobachtung aristotelischer Strenge mit der Anhänglichkeit an National-Eigenthümlichkeiten darstellt. Frankreich hat sich bis jetzt nicht als das Land des Erhabenen gezeigt; es brachte nie einen Milton hervor, oder besaß einen Parthenon, und seine höchsten Bemühungen in der Epik der Poesie und Architektur zeigen sich in dem kältesten Gedicht und der schwersten Bauart, die neuere Zeiten hervorbrachten, in der Henriade von Voltaire und dem Palast von Versailles. Von dieser gemischten Bauart, welche als wahrhaft und rein französisch betrachtet werden kann, bietet das Louvre ein vollkommenes und schönes Beispiel dar. Weder erhaben noch einfach, besitzt es jede andere Vortrefflichkeit. Reich, mannigfaltig

und elegant in seinen Verzierungen, zugleich massiv und geschmückt, solid und leicht, erschien es mir von einer Bauart, wie Ariost's phantastische Einbildungskraft für einen seiner Feenpaläste geschaffen haben könnte, wie der magische Tempel irgend einer bezaubernden Armide. Das Louvre gehört zu jenen Gegenden der Kunst, welche gefallen, ohne daß man eine klassische Autorität dafür anführen kann, und die lebhafte Bewunderung die es erregt läßt sich gewiß nicht der Beobachtung irgend einer Regel oder seiner Uebereinstimmung mit irgend einem bekannten Vorbild beilegen. Philipp de Lorme und Pierre Lescot verbreiteten ein glänzendes Licht über den Geist der französischen Baukunst, als sie zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts diese künstlichen und originellen Pläne entworfen, nach denen ein neues Louvre in der Gegend des alten Gebäudes errichtet ward. Heinrich II., Karl IX. und Heinrich IV. trugen alle zur Schönheit und Pracht dieses Königlichen Aufenthalts bei, und Ludwig XIV. war der erste französische Monarch, der es wagte, den Sitz der Regierung von der Hauptstadt zu entfernen und auf immer das ehrwürdige Louvre gegen die verpestete Atmosphäre des neuern Versailles zu verlassen. — Als ich zuletzt das Louvre besuchte, war es mit Werkleuten erfüllt, welche den Platz der zurückgebliebenen Bilder veränderten und ihre Anzahl mit Vernets Seestücken, le Sueurs Folgenreihe, St. Bruno und Rubens historischen Gemälden vermehrten, die ich alle, wenige Tage vorher in der Gallerie des Luxemburg gesehen und bewundert hatte. — Daß Vernet und le Sueur von dort nach dem Louvre gebracht wurden, konnte eine gleichgültige Sache sein, aber es schien mir an Entweihung zu grenzen, Rubens Bilder von dem Orte zu entfernen, den sie beinahe zwei Jahrhunderte eingenommen hatten — aus dem Pallaste seiner königlichen Gönnerin, auf deren Gebot sie ausgeführt wurden und die hier Tag für Tag die Fortschritte seines Werkes beobachtete. In derselben Gallerie, die Rubens Gemälde so lange schmückten, hatte er sie gemalt — unter seinem Auge wurden sie geordnet; er bestimmte, wo sie zuletzt hingen, und jedes Brett, jeder Nagel in diesem edlen Gemach würde dem Geschmack und dem Gefühl heilig gewesen sein. Die auf diese Weise entfernten Gemälde erfüllten jetzt beinahe in der Gallerie des Louvre alle die leeren Stellen, welche durch die letzte gerechte Wiedererstattung entstanden waren. Der Carousselplatz, der die Paläste des Louvre und der Tuilerien trennt, war vormals wegen der Lanzenbrechen und Turniere berühmt, die in seinem Umkreis gehalten wurden, so wie wegen der höfischen Melodrama's in den Tagen der Darstellung, wo ganz Frankreich ein Theater schien und Männer und Frauen blos ihre Rollen spielten. Im Jahre 1672 gab hier Ludwig XIV. der Herzogin la Valliere sein berühmtes Fest und suchte ihr Herz durch fliehende Türken zu gewinnen, deren Ausfälle aus den Ecken des Hofes durch eine gezwungene Herleitung von Quarré aux ailes zu der neuern Benennung, Caroussel, Veranlassung gegeben haben sollen. Dieser Platz zeichnet sich jetzt besonders durch den großen Triumphbogen aus, der zu Ehren

der Siege Frankreichs, meistens durch Napoleon Bonaparte gewonnen, errichtet ward, und dessen Tafelwerk viele der merkwürdigsten ihrer Ereignisse darstellt. Die zu große Nähe dieses schönen Bogens an dem Eingange des Tuilerien-Palastes ist der größte Fehler desselben. Seine vorzüglichste Glorie waren einst die weltberühmten venetianischen Pferde, deren Entfernung aus Paris solche sichtliche Bestürzung unter dem Volke erregte. Den goldenen Triumphwagen, an welchen diese Rosse gespannt waren, und der, wie man sagt, Napoleons Bild in der Gestalt eines Jupiter tonans erhalten sollte, sah ich am Vorabende des Festes Ludwigs XVIII. herabnehmen. Seine Herabnahme fesselte kaum die momentane Aufmerksamkeit des müssigsten Vorübergängers. Der Tuilerienpalast, in jeder Hinsicht dem Louvre nachstehend, mit dem er durch eine Gallerie verbunden ist, bietet dennoch ein sehr edles und ehrwürdiges Gebäude dar, und bildet eine schöne und angemessene Grenze für seine eigenen anmuthigen Gärten und die große Perspective, welche sich vom Platze Ludwigs XV. eröffnet. Der Palast, wie er jetzt steht, ward im Jahr 1564 durch Katharina von Medicis errichtet, und in dessen Zimmern feierte sie jenes besondere Fest bei Gelegenheit der Vermählung des Königs von Navarra mit ihrer schönen, eiteln Tochter, welches in der That eine Wiederholung der Schrecken von St. Bartholomäus war. Im Salle des maschines der Tuilerien war es, wo Ludwig XIV. viele seiner feierlichen Lustbarkeiten vollzog und als Haupt des Ballets zur Unterhaltung seines Hofes tanzte. Hier ward auch Voltaire kurz vor seinem Tode gekrönt. Aus diesen wahrhaft prächtigen Zimmern ward der unglückliche Ludwig XVI. zu den düstern Zellen des Tempels geführt. — Hier hielt der Nationalconvent seine Versammlungen; hier wohnte Robespierre während der Schreckenszeit und hier hatte Napoleon als Consul und Kaiser seinen Aufenthalt. Die Tuilerien theilten, in Bezug auf Besitzer und Namen das Schicksal aller Dinge in Frankreich während der letzten fünf und zwanzig Jahre. Das Schloß der Tuilerien vertauschte seine alte königliche Bestimmung gegen die des Palais du Gouvernement und diese wieder mit dem Palais Impérial. Jetzt ist es noch einmal das Schloß der Tuilerien unter der wieder aufgelebten Dynastie seiner alten Herrn und Besitzer, die wieder in seinen schönen und glänzenden Gemächern ihren Hof halten. Der Palast Luxemburg diente bis zur Revolution zu den Sitzungen der Pairskammer. Der Mittelpunkt aller Lebensgenüsse von Paris ist das Palais royal, ein Komplex von Gärten, Höfen, Gallerien und Arcaden. Der Haupt-Eingang ist auf der Straße St. Honoré. Die vordere Seite des Palastes wird von 2 Pavillons mit jonischen und dorischen Säulen gebildet, deren jede mit Bildsäulen geziert ist. Aus dem 2. Hofe führen hohe Säulengänge mit Eisengittern in die ganz aus Eisen und Stein gebaute Gallerie d'Orleans, welche mit einem Glasgewölbe bedeckt ist. Von hier aus gelangt man in den von Arcaden umschlossenen öffentlichen Garten. Es sind hier 2 Theater, eine Menge Kaffee-Häuser und Restaurationen, große und kleine Lese-Kabinette, Buchhandlungen, Laden mit Kunstsachen

und Bazars aller Art. Ferner sind zu nennen der Justiz-Palast mit einem ungeheuren Saale, das Hôtel der Invaliden, die Militairschule, der Quais von Conty mit einer reichen Münz- und Medaillen-Sammlung, das gigantische Stadthaus, dessen Bau im 14. Jahrhundert begonnen wurde, die Börse u. s. w. Von öffentlichen Denkmalen in Paris sind anzuführen: vor allen die 1806 errichtete Vendôme-Säule auf dem gleichnamigen Platze 133 Fuß hoch, der Obelisk von Luxor auf dem Concordien-Platze, der Triumpfbogen vor dem Haupt-Portale der Tuilerien, der 133 Fuß hohe 138 Fuß breite Triumpfbogen de l'Etoile vor der Barriere gleiches Namens; die Juli-Säule u. s. w. Von den öffentlichen Plätzen sind zu nennen: der Vendômé-Platz, ein Achteck, der Concordien-Platz; der Börsen-Platz und vor allen die Elysäischen Felder, ein herrlicher Spaziergang von 2400 Fuß Länge und 960 Fuß Breite, an den Seiten mit schönen Gruppen und Statuen geziert. An Kunst- und Wissenschaftlichen-Anstalten übertrifft Paris beinahe jede Stadt Europas. Oben an steht das Institut von Frankreich (s. d.). Man zählt über 30 öffentliche und große Privat-Bibliotheken. Die National-Bibliothek enthält 800,000 gedruckte Werke, 72,000 Manuscripte, 5000 Wappen und Kupferstiche und die umfassendste Medaillen-Sammlung. Die zahlreichen Museen sind allein im Stande den Kunstliebhaber Monate lang an die berühmte Weltstadt zu fesseln, das berühmte Museum des Louvre ist bereits erwähnt worden. Die berühmtesten Theater sind: die große Oper, oder Académie Royale de Musique, ein großartiges Theater für Opern; Théatre Français für das Trauer- und Lustspiel; Opéra Comique für die komische Oper: Théatre Italien für die italienische Oper; Odéon, zweites Theater für das Schauspiel; Gymnase für Vaudeville und Lustspiel; Vaudeville für das Vaudeville; les Varietés für Vaudeville und Posse; Palais-Royal für Vaudeville und dergleichen; Ambigu Comique für Melodrama, Vaudeville und Ballet; la Gaité für Vaudeville, Melodrama, Schauspiel, und Ballet; Porte-Saint-Martin für das Melodrama, Schauspiel und Ballet; Cirque-Olympique für Melodrama, Ballet und militärische Schauspiele. Kunstreitervorstellungen finden im Sommer im Cirkus auf den Champs Elysées, welcher 6000 Zuschauer faßt, Statt. Neben den Theatern, Koncerten u. s. w. sind als öffentliche Vergnügungsorte zu nennen: der Garten des Luxemburg, der Park von Monceaux, der italienische Boulevard, der Tuilerien-Garten, das Palais-Royal, die Elysäischen Felder, das Boulogner Hölzchen, und die Dörfer Belleville und Romainville, der berühmte Begräbniß-Ort ist der Kirchhof Père lachaise mit einer Anzahl herrlicher Monumente und den Gräbern vieler berühmter Männer und Frauen. Auch für die Wohlthätigkeit existiren in Paris Anstalten, wie nicht bald in einer zweiten Stadt der Welt. An der Spitze derselben steht das Hôtel Dieu auf der Insel Cité mit 23 Säulen und 1262 Betten; in dem Findelhause werden jährlich durchschnittlich 5500 Kinder erzogen; in der Salpétrière können 7000 Personen weibl. Geschlechts aufgenommen werden. — Was die Pariser Industrie betrifft, so be-

schäftigt diese sich namentlich mit Gold- und Silberwaaren, Bijouterien, Uhren, musikalischen, chirurgischen, optischen und physikalischen Instrumenten, Kunst- und Schreiner-Arbeiten, Meublen, Tapeten und bunten Papieren, Kupferstich- und lithographischen Arbeiten, Borten, Handschuhen, Fächern, Schirmen, Sattler-Arbeiten, Waffen, Porzellan-Waaren, Delikatessen für die Tafel, Farben, Tinten, Spielkarten, Pergament, Hüten, Krystall-Waaren, Teppichen, künstlichen Blumen, Parfümerien, Seifen, Spitzen, feinen Arbeiten aus Seide, Wolle und Baumwolle, Leder und Taback. In Folge seiner Bevölkerung und seiner Anzahl von Manufacturen ist auch der Handelsverkehr in Paris ein sehr beträchtlicher; als Wechselplatz ist Paris der Mittelpunkt großer finanzieller Operationen; die Pariser Bank ist nach der von London das bedeutendste Institut seiner Art von der Welt. Paris wurde noch vor der Römer-Herrschaft von den Parisii; einem gallischen Volksstamm, auf einer Insel der Seine angelegt, und ward wegen des kothigen Bodens Lutetia parisiorum d. h. Kothstadt der Pariser genannt worden. Schon damals war Paris eine wichtige Stadt, die Gallier hielten daselbst ihre Bundes-Versammlungen. Gegen die Römer empörte es sich. Als nun Labienus, der Feldherr Cäsars, gegen die Stadt heranrückte, verbrannten die Einwohner dieselbe, die Römer bauten sie aber auf der Cité wieder auf. Nunmehr von Schiffern bewohnt, stieg ihr Ansehen erst wieder unter Kaiser Julian, der hier seine Winter-Quartiere bezog und mehrere Winter daselbst verweilte. Auch Konstantius, Konstantin und Gratian hielten sich hier auf. 486 gerieth Paris in die Hände der Franken und 508 erklärte es Chlodwig zur Hauptstadt seines Königreichs. Zu Ende des 8. Jahrhunderts stiftete Karl der Große hier mehrere Schulen, aus denen sich 1150 die Universität entwickelte. 845, 856, 872 und zwei Mal 885 wurde Paris von den Normannen bedroht. Als Hugo Capet, Herzog vou Paris, im J. 987 König wurde, wurde Paris königliche Residenz und blieb es bis 1649, wo Ludwig XIV. nach Versailles zog. Unter Philipp von Valois hatte Paris bereits 150,000 Einw., 1420 kam die Stadt in die Hände der Engländer, wurde aber 1436 zurückerobert. 1418 verlor die Stadt durch Pest und Hungersnoth über 100,000 Menschen. Unter Ludwig XI. zählte die Stadt bereits 300,000 Einwohner und unter Franz I. erhielt sie eine fünffache Vergrößerung und ward sehr verschönert. Im sechszehnten Jahrh. war Paris der Schauplatz eines Theiles der Religionskriege (Pariser Bluthochzeit, am 24. Aug. 1572. Belagerung der Liguisten unter Heinrich IV. 1590—94). 1622 ward Paris zum Erzbisthum erhoben. Seine größten Verschönerungen und bedeutendsten Vergrößerungen erhielt Paris unter Ludwig XIV. und XV. Ludwig XVI. ließ, um die Contrebande zu verhindern, 1789 eine Mauer um Paris aufführen. Als nach dem ersten Pariser Frieden die älteren Bourbons ihre Residenz wieder zu Paris nahmen, stiegen durch den Gewerbsfleiß der Pariser ganze Straßen hervor. Ludwig Philipp endlich leistete mehr als irgend einer seiner Vorgänger, selbst Ludwig XIV. und Napoleon nicht

ausgenommen, für die Verschönerung von Paris. Wie häufig Paris der Schauplatz von Unruhen gewesen ist, kann man aus der Geschichte Frankreichs ersehen, ebenso daß Paris im Feldzuge 1814 das Hauptobjekt der Operation der Alliirten war: am 22. März langten sie in der Nähe der Stadt an, am 30 lieferten sie die Schlacht von Paris und am Tage darauf zogen sie in die Stadt ein, die sich durch Kapitulation ergab. Am 7. Juli 1815 besetzten die Alliirten zum zweiten Male durch Kapitulation Paris. Die wichtigsten Friedensschlüsse, welche zu Paris abgeschlossen worden, sind folgende: am 10. Februar 1763 zwischen Frankreich, Spanien, Großbritanien und Portugal, welcher das Ende des 7jährigen Krieges vorbereitete; am 3. September 1783 zwischen England, Frankreich, Spanien und Nordamerika und am 20. Mai 1784 zwischen England und Holland — Beendigung des nordamerikanischen Freiheitskrieges —; am 10. Oct. 1796 Separat-Friede mit Neapel; am 7. August desselben Jahres Friede mit Würtemberg; am 30. April 1803 Abtretung Louisianas an die nordamerikanische Union; am 30. Mai 1814 der erste Pariser Friede zwischen Frankreich und den Alliirten — Zurückberufung der Bourbonen —; am 20. Nov. 1816 der zweite Pariser Frieden.

**Parisienne**, nächst der Marseillaise der beliebteste Revolutionsgesang in Frankreich, 1830 von Kasimir de la Vigne gedichtet.

**Parität**, s. Parietät.

**Park**, eigentlich eine große umzäunte Strecke Landes, besonders zur Verwahrung von Hölzern, Thieren rc., daher öfter auch Thiergarten genannt; so wie überhaupt ein abgesonderter Ort zu irgend einer Verwahrung, z. B. der Artillerie-Park, wo die nöthigen Kriegsgeräthschaften im Felde aufbewahrt werden rc., gewöhnlich aber versteht man darunter ein Lustwäldchen, einen sogenannten englischen Garten oder eine durch Kunst verschönerte Gegend.

**Park**, Mungo, ein Wundarzt aus Schottland, der durch seine Reisen in Afrika und die interessante Beschreibung derselben (1. Auflage, 1798) allgemein bekannt geworden ist,, geb. 1771. Nachdem er im J. 1805 eine neue Reise nach Afrika unternommen, soll er, einem im J. 1812 der afrikanischen Gesellschaft in London zugekommenen Berichte zu Folge, in der Gegend des Niger, dessen Mündung er hatte aufsuchen wollen, durch die Schwarzen seinen Tod gefunden haben.

**Parlament, Parlement**, eigentlich ein Sprechersaal, Sprecherhaus, von parler (sprechen), weil bei den darin stattfindenden Debatten gegenseitig gesprochen wird. In England ist es der oberste Gerichtshof, oder die Versammlung der Reichs- und Landstände, die sich aber eigentlich blos mit Angelegenheiten des Staats und nur in außerordentlichen Fällen mit Justizsachen beschäftigt. Er besteht aus drei Theilen, dem Könige, dem Ober- und dem Unterhause, ohne deren einmüthige Zustimmung nichts beschlossen werden kann; was nun aber auf diese Art beschlossen wird, ist Gesetz und heißt Parlaments-Acte. Auch

in Frankreich waren ehedem die Parlamente die höchsten Gerichtshöfe, wo Streitigkeiten und Rechtssachen entschieden wurden. Das seit Anfang des 14. Jahrhunderts zu Paris bestandene Parlament zählte 196 wirkliche Beisitzer und über 500 Advocaten practicirten dabei. In spätern Zeiten verloren die Parlamente in Frankreich ihr Ansehen, erhoben sich aufs Neue, sanken aber auch wieder, bis endlich im J. 1790 die National-Versammlung die Parlamente im ganzen Reiche aufhob.

**Parlementair** heißt der Abgeordnete, welcher zur Unterhandlung eines Vergleichs oder auch zur Mittheilung einer Nachricht von der einen kriegführenden Partei an die andere abgeschickt wird, sei es nun bei einer belagerten Stadt oder im offenen Felde. — Das Parlamentair-Schiff wird dasjenige Schiff genannt, welches zu ähnlichem Behufe von dem Feinde gesendet wird und jederzeit eine besondere, sich auszeichnende Flagge, Parlementair-Flagge trägt. Parlementiren, sich besprechen, sich mit dem Feinde in Unterhandlungen einlassen.

**Parma,** ein Herzogthum in Mittel-Italien, zwischen dem lombardisch-venetianischen Königreiche, Modena, Toskana und Sardinien, 102 Q.-M. groß mit 460,000 Einw., die zum größten Theil katholisch sind und in kirchlicher Hinsicht unter 3 Bischöfen stehen, und einen bedeutenden Handel mit Wein, Käse und Schweinen betreiben. — Bis 1512 gehörten die Länder Parma, Piacenza und Guastalle dem Hause Visconti, von 1512—1546 waren sie im Besitzthum des Papstes; darauf kam es durch Schenkung an das Haus Farnese, das bereits 1731 ausstarb, worauf Karl VI. Parma als erledigtes Reichslehn einzog und es dem spanischen Infanten Karl zusprach. Durch den Pariser Frieden und die Acte des Wiener Congresses wurden die Herzogthümer als völlig souveraines Eigenthum der ehemaligen Kaiserin von Frankreich, Erzherzogin Marie Louise von Oestreich überlassen, nach deren Tode im Dezember 1847 diese Länder an den Herzog von Lucca übergingen. — 2) befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an beiden Ufern des gleichnamigen Flusses, Sitz eines Bischofs und der höchsten Behörden, mit breiten Straßen, vielen Palästen, zahlreichen Kirchen, 40,000 Einw. einer Universität und einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek.

**Parma,** Herzog von, s. Cambacérès.

**Parmenides,** ein griech. Philosoph von Elea, der die speculative Ansicht des Xenophanes, seines Freundes und Lehrers, weiter entwickelte und daher namentlich zu der Eleatischen Schule gerechnet wird. Er lebte im 5. Jahrh. v. Chr.

**Parmentier** (Parmangtier), Antoine Augustin, General-Inspector des Medicinalwesens und Mitglied des Instituts von Frankreich, ausgezeichnet als Chemiker, Pharmaceut und Agronom, der mit rastlosem Eifer den Wissenschaften und der Menschheit gedient hat; geb. 1736 zu Montdidier, gest. d. 17. Dec. 1813.

**Parnassus, Parnaß,** jetzt **Liakura,** ein berühmter Berg in der griechischen Landschaft Phocis (Livadien), an dessen Fuße die Stadt

Delphi und die castalische Quelle lag (s. auch Castalinnen). Er war vorzüglich dem Apoll und den Musen geheiligt.

**Parnell** (par'nell), Thomas, Pfarrer zu Finglaß, ein geachteter englischer Dichter; geb. 1679 zu Dublin, gest. 1717. Nach seinem Tode gab Pope eine Auswahhl seiner Gedichte heraus, die zwar nicht zu dem Vollendetsten, wohl aber zu dem leichtesten und Gefälligsten der englischen Poesie gehören.

**Parny**, Evariste, einer der vorzüglichsten Elegieendichter der Franzosen, ist unter andern auch der Verfasser des berüchtigten komischen Heldengedichtes „La guerre des Dieux anciens et modernes, poëme en dix chants" (Paris 1799 und öfter): geb. 1752 auf der Insel Bourbon, gest. zu Paris 1814.

**Parochie,** der Kirchsprengel, das Kirchspiel, d. h. gewisse zu Einer Kirche gehörige und in dieselbe eingepfarrte Personen, so wie der Bezirk, in welchem sie wohnen; auch; mehrere Dorfschaften mit ihren Bewohnern, die zu einer Kirche gehören; daher die Parochialkirche (Pfarrkirche), die Hauptkirche in einer Parochie, an welcher sich der Pfarrer befindet. Im Gegensatz von Filial- oder Tochterkirche heißt sie auch Mutterkirche.

**Parodie**, wörtlich Nebengesang, überhaupt aber ein Werk des Geschmacks, das man nach einem andern bekannten Gedichte ꝛc. macht — ein Nachahmungsgedicht, dessen Tendenz gewöhnlich Scherz und Spott ist. Parodieen, scherzhaft und spöttisch nachbilden, nachäffen.

**Parole** heißt in der Militairsprache dasjenige Wort (Losungswort), das von dem befehlhabenden General, dem Commandanten einer Festung ꝛc. täglich ausgegeben wird und woran sich die zu einem und demselben Heere gehörenden Krieger, besonders aber die Wachtposten und die dieselben commandirenden Officiere erkennen. Zu unterscheiden davon ist das Feldgeschrei, woran sich die kriegführenden Parteien im Felde erkennen.

**Paroli**, im Pharospiel die umgebogene Ecke der Karte, wodurch der Spieler andeutet, daß er seinen Satz und den schon gemachten einfachen Gewinn noch ein Mal auf's Spiel setzen will, worauf er dann, wenn er abermals glücklich ist, seinen ersten Satz dreifach gewinnt. Im figürlichen Sinne bezeichnet das Wort Paroli eine treffende Replik auf einen witzigen oder spöttischen Angriff, wodurch derselbe dem Gegner im verstärkten Maße zurügegeben wird.

**Paronomasie,** eine Redefigur, vermittelst deren man verschiedenartige Begriffe durch gleichlautende Wörter bezeichnet nnd so den Unterschied gewissermaßen mehr hervorhebt, z. B. wer sich auf Den verlassen hat, der ist verlassen. Paronomasiren, ein Wort in verschiedener Bedeutung anwenden; auch anspielen auf einen Namen.

**Paronymen** werden diejenigen Wörter genannt, welche der Abstammung nach mit einander verwandt sind.

**Paros,** türkisch Bara, eine Insel des griech. Archipelagus, in der Gruppe der Cycladen, 4½ Q.-M. groß, mit 3000 E. Im Alterthum war Paros

wegen seines herrlichen Marmors, besonders aus den Brüchen des Berges Marpessa, berühmt. Der parische Marmor soll die Eigenschaft haben, daß er länger als andere Arten der Einwirkung der Witterung widersteht. Der Hauptort der Insel ist Parichia. — Bei Paros liegt, blos durch einen Canal davon getrennt, die kleine Insel Antiparos. Sie ist der Geburtsort des Phidias und des Praxiteles und besonders auch merkwürdig durch eine sehr tiefe Höhle voll der seltsamsten Tropfsteingestalten.

**Paroxysmus, Paroxysm,** der verstärkte, besonders aber periodisch wiederkehrende Anfall von einer Krankheit.

**Parr,** Samuel, ein englischer Landprediger, ausgezeichnet als Schulmann und Philolog und besonders auch berühmt wegen seiner classischen lateinischen Grabschriften, u. a. auf Gibbon; geb. 1747, gest. d. 6. Mai 1825. In seinem Testamente vermachte er dem Professor Hermann in Leipzig, als einem der größten Kritiker seiner Zeit, einen goldenen Ring.

**Parrhasius,** ein berühmter griechischer Maler, gebürtig aus Ephesus. Sein Vater, Evener, war ebenfalls Maler und blühte ums J. 420 v. Chr. Der Sohn war ein Zeitgenosse und Nebenbuhler des Zeuxis. — Pharhasen ist auch ein Beiname des Apollo.

**Parry** (pär'ri), William Edward, ein britischer Seecapitain, geb. zu Bath d. 19. Dec. 1790 und bekannt durch die von ihm unternommenen Nordpol-Expeditionen, um Näheres über die von Nacht und Eis umlagerte arctische Welt zu entdecken, und welche, eben so wie die späterhin von der russischen Regierung getroffenen Veranstaltungen, sowohl eine nordwestliche Durchfahrt in das stille Meer zu finden, als auch überhaupt die Bestimmung der nördlichen Grenzen von Amerika und Asien auszumitteln, ein ruhmvolles Zeugniß menschlicher Anstrengungen und Ausdauer abgeben. Am 25. März 1827 war Capitain Parry zu einer vierten Nordpol-Expedition abgegangen, um von Spitzbergen aus mit Schlitten bis an den Nordpol zu dringen, aber bereits im October desselben Jahres zurückgekehrt, ohne daß es ihm gelungen war, seinen Zweck zu erreichen.

**Parsen** oder **Gebern,** ein persisches Urvolk, aus welchem die alten Meder, Perser, Baktrer entstanden, das jetzt nur noch aus ungefähr 60,000 Seelen in Hochasien und 150,000 in Ostindien besteht. Man rühmt ihren friedlichen Sinn, ihre Arbeitsamkeit, ihre Keuschheit und ihren Wohlthätigkeitssinn; Unzucht und Ehebruch werden mit dem Tode bestraft. Sie leben in Monogamie, wählen jedoch die Gattinnen nur aus ihrer Kaste, bisweilen auch aus ihren Geschwistern.

**Parsimonie,** die Sparsamkeit, Kargheit; dann auch eine rednerische Figur, wo man wichtige Dinge von minder wichtigen unterscheidet und sie viel ausführlicher abhandelt als die letztern.

**Parthenon,** ein berühmter Tempel der Minerva Parthenos zu Athen, den Perikles von den Baumeistern Ictinus und Kallikrates erbauen ließ.

**Parthenope** ist der alte Name der Stadt Neapel, abgeleitet von dem Namen der Sirene Parthenope, die dort begraben sein soll.

**Parthien,** der Name eines Landes, unter dem man im weitesten Sinne das ehemalige parthische Reich zwischem dem Euphrat, Oxus, dem caspischen und dem indischen Meere verstand. Im engsten Sinne ist Parthien (Parthiene) das kleine Land, wo die in der alten Geschichte so berühmten Parther wohnten, umgrenzt von Hyrkanien, Aria, Carmanien und Medien, und rings umher von Gebirgen eingeschlossen. Die Parther, anfangs dem persischen, dann dem macedonischen Reiche unterthan, machten sich ums J. 256 v. Chr. unter Arsaces frei, der nun ein eigenes, unabhängiges Königreich stiftete, das nach und nach nach die meisten Provinzen des alten Persiens unterwarf. Unter allen von den Römern bekriegten Völkern Asiens leisteten die Parther ihnen am längsten Widerstand, und der römische Feldherr Crassus, der ein Heer gegen sie führte, erlitt von ihnen (53 v. Chr.) eine solche Niederlage, daß fast kein Mann davon kam; er selbst blieb in der Schlacht. Erst ums Jahr 214 n. Chr. erregte Artaxerxes, ein Perser, Sohn des Sassan, einen Aufstand, stürzte die Arsaciden vom Throne und unterwarf (229) Parthien und mit diesem ganz Mitlelasien sich und dem sassanidischen Hause.

**Participium, Mittelwort,** nennt man in der Grammatik diejenige Form des Zeitworts, welche den Begriff desselben adjectivisch darstellt.

**Partickeln** nennt die Grammatik die inflexiblen Redetheile, als: Adverbium, Präposition, Conjunction und Interjection.

**Partisan** oder **Parteigänger,** entweder der Führer einer Partei oder einer, der sich zu einer gewissen Partei hält.

**Partisane,** ein vormal gebräuchliches Gewehr, eine Art von Spieß, der unter dem Stecheisen noch mit einer Barte oder einem kleinen zweischneidigen Beil versehen war.

**Partitur** ist in der Tonkunst diejenige Schrift, in welcher ein Musikstück mit allen dazu gehörenden Stimmen so geschrieben ist, daß diese, eine jede auf ihrem besondern System (d. h. den 5 parallel und in die Quere gezogenen Linien) und mit ihrem Schlüssel bezeichnet, senkrecht unter einander stehen und man das Stück in allen seinen Stimmen mit einem Blicke übersehen kann. Der Partitur entgegengesetzt sagt man: Das Stück ist ausgeschrieben, d. h. jede Stimme einzeln, zum Gebrauch für den, der sie vorträgt, abgeschrieben.

**Partner, Schiffspartner,** heißt in der Schiffersprache derjenige, der zu dem Baue eines Schiffes einen Theil (Part hergegeben und nun seinen Antheil an dem Schiffe (Schiffspart) hat.

**Parturiunt montes; nascitur ridiculus mus,** sprichwörtl. Berge wollen gebären, und, lächerlich genug, ein Mäuschen kommt zur Welt, — wird von denen gesagt, die Vieles erwarten lassen und nachher wenig oder nichts leisten; daher auch: Viel Lärmen um Nichts.

**Parzen,** bei den Griechen die Mören, in der Mythologie die uner-

bittlichen Göttinnen des Schicksals, welche besonders auch die Geburt, Lebensdauer und den Tod jedes Menschen bestimmen. Sie, als Töchter des Erebus und der Nacht dargestellt, sind drei, denen das Spinnen des Lebensfadens (Anfang, Fortdauer und Abkürzung des Lebens) in der Art obliegt, daß Klotho die Spindel mit Wolle umwindet (die Geburt), Lachesis den Faden spinnt (Fortdauer des Lebens) und Atropos ihn abschneidet (der Tod).

**Parzival**, das berühmte Heldengedicht Wolframs von Eschenbach, dessen Stoff der Sage vom Grahl entnommen ist.

**Pascal**, Blaise, ein geistreicher französischer Schriftsteller im Gebiete der Ascetik und dabei ein frommer Christ im vollen Sinne des Worts, zugleich auch ein gründlicher Mathematiker; geb. 1623 zu Clairmont, gest. 1662.

**Pascha, Bassa**, bei den Türken ein vornehmer militairischer Befehlshaber, dann auch ein Titel, der den Statthaltern in den Provinzen beigelegt wird. Die Gewalt eines Pascha ist sehr groß; als Zeichen seiner Würde werden ihm 2, auch 3 Roßschweife (s. d.) vorgetragen oder vor seinem Zelte aufgesteckt. Jeder Pascha von 3 Roßschweifen führt den Titel Vezier. — Paschalik heißt das Gebiet oder die Provinz eines Pascha.

**Paschalis**, der Name von 2 Päpsten. Paschalis I., der Heilige, regierte von 817—824. Sein Andenken ehrt die Kirche am 14. Mai. Paschalis II. regierte von 1099—1118; er hieß vorher Raineras, war zu Bieca in der Diöcese Vitterbo geboren und vom Papste Gregor VII. zur Kardinalswürde erhoben worden. Trotz aller Bemühungen konnte es ihm nicht gelingen, mit dem Kaiser Heinrich V. Frieden zu halten und den Investiturstreit zu beenden.

**Pas de Calais** (pah de kaläh), Meerenge von Calais, a. der schmalste Theil des Canals (s. d.) zwischen Frankreich und England, bei der Stadt Calais, ist ungefähr 6 Meilen breit. b. Departement im nordwestlichen Frankreich, mit der Hauptst. Arras.

**Pasigraphie**, eigentlich die Kunst, Alles zu schreiben; insbesondere aber bezeichnet man damit die in neuerer Zeit zur Sprache gekommene Kunst, durch allgemeine Schrift-, Ziffern- oder andere Zeichen sich allen Nationen, wie verschieden auch ihre Sprachen sind, vollkommen verständlich zu machen.

**Pasiphae**, in der Mythologie, die Tochter des Helios und der Perseis (dreisylbig), war die Gemahlin des Königs Minos von Creta. Sie verliebte sich in einen schönen Stier so sehr, daß sie sich vom Dädalus (s. d.) eine hölzerne Kuh anfertigen ließ, worin sie sich verbarg und so die Umarmungen ihres gehörnten Geliebten genoß, aus welcher unnatürlichen Vermischung der bekannte Minotaurus (siehe Minos) hervorging.

**Paskewitsch**, Iwan, Theodorwitsch, Graf von Erivan, Fürst von Warschau, Kaiserlicher Russischer Feldmarschall und Statthalter von Polen, geb. 1782 zu Pultawa, 1812 zeichnete er sich als General

Major beim Korps des Fürsten Bagration bei Smolensk und Moskau aus, 1813 wurde er General-Adjudant, 1826 zeichnete er sich als General gegen die Perser aus, so daß er im Jahre darauf das Gouvernement Georgien und den Oberbefehl gegen die Perser erhielt. Durch die Erstürmung Erivans, das er vom 6. bis 19. Oktober belagert hatte, zwang er die Perser zum Frieden Nach dem Frieden 1829 wurde er Feldmarschall, 1830 führte er eine Expedition gegen die kaukasischen Völker, im Jahre darauf beendigte er die polnische Insurrektion wofür er den Titel eines Fürsten von Warschau und das General-Gouvernement im Königreich Polen erhielt.

**Pasquier** (r ist stumm), Etienne Denis, Herzog von, bis zum Sturze Ludwigs Philipps Kanzler von Frankreich und Präsident der Pairskammer, geb. zu Paris 1767.

**Pasquill,** die Läster- oder Schmähschrift, eine ohne Namen (anonym) oder unter einem falschen Namen (pseudonym) öffentlich verbreitete Schrift, worin eine namentlich angegebene oder doch kenntlich gemachte Person eines Verbrechens beschuldigt oder sonst verleumdet wird. Das Wort Pasquill kommt her von einer an dem ursinischen Palaste in Rom stehenden Statue, Pasquino genannt, an welcher des Nachts öfters Schmähschriften angeheftet wurden, die dann das Volk begierig las. Derselben gegenüber stand eine andere Statue, Marforio genannt, welche gewöhnlich die Antworten auf die an den Pasquino gehefteten Spötteleien oder Schmähungen enthielt, oder auch wohl an denselben allerlei Fragen richtete, die dieser dann möglichst witzig beantwortete. — Der Pasquillant, der Verfertiger oder Verbreiter einer Schmähschrift. Die Pasquinade, ein mehr witziger als boshafter Scherz, eine witzige Lästerung.

**Paß**: 1. eine enge Terrain-Stelle zwischen Gebirgsgründen; 2. eine schriftliche Urkunde, wodurch den Inhabern von der Obrigkeit bezeugt wird, daß der von ihm beabsichtigten Reise von Seiten des Staats kein Hinderniß im Wege steht. Zweck ist theils Sicherung des Staates theils Sicherung des Individuums, zu dessen Legitimation der Paß zugleich dient.

**Passah** oder Paschah, im Hebräischen: Verschonung oder Vorübergang, ist das jüdische Osterfest, welches die Israeliten, zur Erinnerung an die Verschonung ihres Volks bei der Plage des Würgengels in Aegypten und an den Auszug aus diesem Lande, im ersten Vollmonde des Frühlings feiern. Es wird jetzt von den Juden jedes Orts durch den Genuß ungesäuerter Brode und mit Gebeten in der Stille begangen.

**Passarowitz, Pasarofdschah,** Stadt in der türkischen Provinz Servien, an der Morawa und nicht weit von der Donau. — Historisch denkwürdig ist der Passarowitzer Friede, der im J. 1718 zwischen dem deutschen Kaiser Karl VI. und der Republik Venedig einerseits und dem Sultan Achmed III. andererseits zu Passarowitz geschlossen wurde.

**Passatwinde** werden diejenigen Winde (Strichwinde) genannt, welche in gewissen, besonders unter dem Aequator liegenden Regionen in einer

und derselben Richtung beständig wehen. Sie herrschen nicht blos auf den Meeren, sondern auch in den unabsehbaren Ebenen Afrikas und Südamerikas. Auf dem indischen Ocean herrschen jedoch diese Winde halbjährig abwechselnd, so daß sie in einer grade entgegesetzten Richtung wehen, wo sie dann gewöhnlich Monsoons oder Französisch Moussons genannt werden.

**Passau**, befestigte Stadt in Niederbayern, an der Mündung des Inn und der Ilz in die Donau, ehemals die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, mit 10900 E., worunter nur 70 Protestanten. Fast mitten in der Stadt liegt die dem St. Stephan geweihte Domkirche mit einer 181 Centner schweren Glocke. Unter den weltlichen Gebäuden zeichnet sich die ehemalige fürstbischöfliche Residenz aus. Das Ober- und Niederhaus sind befestigte Bergschlösser. Auch befindet sich hier ein Lyceum, ein Gymnasium und ein Seminar. Ferner eine Landwirthschafts- und Gewerbeschule, ein englisches Fräulein-Institut und eine öffentliche Bibliothek von 3000 Bänden. Handel und Gewerbe haben gegen frühere Jahre zwar abgenommen, sind aber dennoch immer in lebhaftem Betriebe. Passau ist der Stapelplatz für den bayerischen Salzhandel. Schiffbau und Schifffahrt nähren viele Leute. Nächstdem befinden sich hier Kattun-, Taback- und Porzellanfabriken, Gerbereien und ansehnliche Brauereien. Passau ist der Sitz eines Bisthums mit Domkapitel (seit 737, wo der Erzbischof Vivilo aus dem von den Bayern bedrängten Lorch hierherflüchtete), des Appellationsgerichts für Niederbayern, eines Kreis- und Stadtgerichts und eines Wechsel- und Merkantilgerichts. — Passau entstand aus der römischen Befestigung des alten Orts Bojodurum, wovon noch heute mitten in der Stadt Reste vorhanden sind. Dieser Ort, Castra Batava genannt, erhielt schon im 6. Jahrhundert das Christenthum und zu Anfang des 8. Jahrhunderts, als Theodor Bojarien unter seine drei Söhne theilte, wurde Passau die Residenz des Herzogs Theobald. Namentlich mächtig wurde die Stadt in der Geschichte durch den im August 1552 hier abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Kaiser Karl V. und den deutschen Reichsfürsten, an deren Spitze der Kurfürst Moritz von Sachsen stand. Dieser Vertrag war das erste deutsche Reichsgrundgesetz, das den Protestanten die Ausübung ihres Cultus und die davon abhängenden bürgerlichen Rechte, sicherte. 1662 und 1680 hatte die Stadt von Bränden viel zu leiden. 1704 wurde die Stadt von den Bojaren besetzt, die aber schon nach der Schlacht bei Höchstädt wieder abziehen mußten. Ebenso im J. 1742. Im J. 1803 kam die Stadt an Bayern.

**Passauer-Kunst** nennt man sonst die vorgebliche Kunst, sich kugelfest zu machen, von einem Nachrichter in Passau, der im J. 1611 durch Vertheilung gewisser Zauberzettel ein verzagtes Heer, das in Passau stand und in Böhmen eindringen sollte, mit Muth erfüllt haben soll.

**Passavant** (Passawang) Johann David, ein geschätzter Historienmaler geb. 1787 in Frankfurt am Main.

**Passeyr, eine tyrolische Herrschaft, gelegen im botzener Kreise, 25**

Ortschaften und 4000 E. umfassende, aus deren gleichnamigem Hauptorte Andreas Hofer stammte.

**Passion**, die Leidensgeschichte Jesu, welche in der katholischen Kirche am Palmsonntage, am Dienstage, Mittwoch und Freitage der hebomada major gesungen wird.

**Passionssonntag**, der zweite Sonntag vor Ostern.

**Passionsblume** (Passiflora), eine aus Brasilien stammende Zierpflanze, wo sie Marocato genannt wird, in deren Theilen man alle, bei dem Leiden Christi gebrauchten Marterwerkzeuge zu erblicken glaubt.

**Passiv**, s. Aktiv.

**Passow**, Franz Ludwig Karl Friedrich, Professor der alten Literatur an der Universität zu Breslau, ein hochverdienter philologischer Schriftsteller., geboren 20. Sept. 1786 zu Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin, gest. zu Breslau 11. März 1833.

**Paßwan Oglou**, oder eigentlich Pazman Ohlu, ein vom Glück begünstigter Rebell und einer der gefährlichsten Feinde der Pforte neuerer Zeit, war der Sohn eines Bassi Aga d. h. Oberhaupt mehrerer grundherrschaftlichen Bezirke) und zu Widdin geboren. Mit seinem Vater selbst (im J. 1783) in Streit gerathen, so daß sie förmlich gegen einander kämpften, söhnte er sich (1788) durch Vermittelung mehrerer vornehmen Widdiner völlig wieder aus, worauf Beide ihre Truppen vereinigten und nun die Stadt Widdin ganz eigenmächtig behandelten. Als der Vater späterhin von den Türken gefangen und hingerichtet ward, trat der Sohn, von Rache erfüllt, öffentlich als Feind der Pforte auf und war in mehrern Kämpfen siegreich, so daß er (1797) sogar Nikopolis und Adrianopel sich ihm zu ergeben zwang. Nachdem er so den Türken sich immer furchtbarer gemacht, kam endlich durch Rußlands Intervention ein Vergleich zu Stande, in Folge dessen Paßwan Oglou von der Pforte als Pascha von drei Roßschweifen erklärt wurde und als solcher in Widdin verblieb. Er starb daselbst am 5. Februar 1807, nachdem er sich stets als ein menschenfreundlicher und streng gerechter Mann gezeigt und auch mehrere Stiftungen für Wittwen und Waisen gemacht hatte.

**Pasta**, Giuditta eine der größten dramatischen Sängerinnen neuerer Zeit und nicht minder ausgezeichnet auch als Schauspielerin im tragischen Fach; geb. zu Como 1798.

**Paste**, von dem italienischen Worte pasta (Teig), heißt der Abdruck eines antiken geschnittenen Steines, einer Münze oder Medaille. Diese Kunst war schon im Alterthume bekannt, und bediente man sich dazu besonders des Glases oder einer glasartigen Masse. In späterer Zeit wählte man dazu vorzüglichere Massen als Siegellack, Schwefel, Gyps und dergleichen.

**Pastell**, ein aus Farbenteig geformter und nachher getrockneter Stift, womit man alsdann die Gemälde trocken anfertigt; daher das Pastellgemälde, die Pastellmalerei.

**Pasticcio**, italien. (pastittscho.), französisch Pastiche (pastisch') heißt

in der Kunstsprache ein Gemälde, welches in der Manier irgend eines berühmten Künstlers, selbst mit Beibehaltung seiner etwaigen Fehler, gemacht und dann für eine Arbeit desselben ausgegeben wird. Ausgezeichnet in solchen treu nachgeahmten Arbeiten war Teniers der jüngere (s. d.), der oft die erfahrensten Kenner damit täuschte.

**Pastinak** (**Pastinaca sativa**), eine Pflanze aus der Familie der Doldengewächse, als Küchengewächs in Gärten und auf Feldern angebaut.

**Pastor,** eigentl. der Hirt; dann: der Seelenhirt — Pfarrer, Prediger. Pastor loci, der Pfarrer des Orts. Pastor primarius, der erste und vornehmste Prediger an einer Kirche. Il pastor fido der treue Schäfer, ein berühmtes Gedicht von Guarini.

**Pastorale** 1. ein Musikstück, das den Gesang der Hirten nachahmt, dem folglich Einfalt, Anmuth und Zärtlichkeit zu Grunde liegt. 2. eine in dem Charakter eines Hirtengedichts geschriebene Schäferoper, Schäferspiel. 3. ein kleines, zum Tanzen eingerichtetes Musikstück.

**Pastoraltheologie**, die Anleitung oder die allgemeinen Vorschriften zur Führung des Predigeramts u. s. w.

**Pastoret** (pastoräh), Clemens Emanuel Jos. Pierre, Marquis, geb. 1756 zu Marseille, war für kurze Zeit Minister Ludwigs XVI. Von Napoleon zum Mitglied des Generalconseils der Hospitäler, später zum Professor des Natur- und Völkerrechts, dann zum Senator ernannt, stimmte er doch 1814 für dessen Absetzung. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair von Frankreich und Rath der königlichen Universität; späterhin ward er Vicepräsident der Pairskammer. Er ist Verfasser zahlreicher Werke über Politik, Geschichte, Literatur und Alterthümer und starb 1840.

**Pastos; Pastös,** markig, wird in der Kunstsprache besonders von einem Gemälde gesagt, wo die Farben stark und mit sicherer Hand aufgetragen sind.

**Patagonien** oder Feuerland, ein 18000 Q.-Meilen großes Land auf der Südspitze von Amerika; der Osten eben, der Westen waldig und bergig.

**Patena** ist der silberne Teller, welcher bei dem heiligen Meßopfer gebraucht wird, um auf demselben die heilige Hostie zu legen.

**Patent,** ein offener Brief: Anstellungs- oder Bevorrechtigungsschreiben z. B. ein Patent zur Sicherstellung wegen einer gemachten Erfindung, welche Niemandem während einer gewissen Zeit nachzuahmen erlaubt ist.

**Pater noster,** die lateinische Benennung für Vaterunser, auch jede zehnte größere Kugel an dem unter den Katholiken als Andachtsmittel gebräuchlichen Rosenkranze.

**Paternoster-Inseln**, eine Inselgruppe südlich von Celebes, mit vielen den Kugeln eines Rosenkranzes ähnlichen Klippen umgeben.

**Paternosterwerk,** in der Wasserkunst eine Maschine, welche vermittelst mehrerer, an eine Kette oder an ein Seil gereihter lederner, mit

Haaren ausgestopfter und durch Röhren aufwärts laufender Kugeln das Wasser oder bei Salzwerken die Sohle aus der Tiefe nach oben hebt.

**Pater peccavi**, Vater, ich habe gefehlt — ein Ausdruck, dessen man sich bedient, um sich eines Fehlers oder Vergehens schuldig zu bekennen.

**Pathen**, Taufzeugen, nennt man diejenigen Bürgen, welche dem Akte der heiligen Taufe zur Seite stehen. Sind mehrere Pathen bei einer Taufe zugegen, so gilt nur der patrinus principalis, von welchem das Kind den Namen erhält.

**Pathetisch**, s. Pathos.

**Pathmos**, s. Patmos.

**Pathogenie**, die Lehre von Entstehung der Krankheiten. — Die Pathognomie, die Lehre von den Zeichen und der richtigen Beurtheilung der Krankheiten; dann auch die Kenntniß der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen.

**Pathologie**, oder Nosologie im weitern Sinne, derjenige Theil der Heilkunst, welcher lehrt, wie die Krankheiten an einem Menschen zu erkennen, ihren Ursachen nachzuforschen und sie nach den verschiedenen Zufällen zu beurtheilen seien. Pathologisch, zur Krankheitslehre gehörig; in der Philos. sinnlich, was von der Sinnlichkeit abhängt.

**Pathos**, eigentlich jede heftige Gemühtsbewegung, Affect; dann insbesondere das Leidenschaftliche, zugleich aber auch Erhabene, Feierliche im Ausdrucke des Redners — feierliche Würde; daher pathetisch, was eine heftige Leidenschaft oder Gemüthsbewegung verräth, was Ernst und Würde bei sich führt — erhaben, feierlich, würdevoll.

**Patine**, nennt man den grünlichen Ueberzug auf alten kupfernen oder bronzenen Münzen, Statüen 2c,

**Patkul**, Johann Reinhold (oder Reginald) von, ein durch sein tragisches Ende in der Geschichte bekannter liefländischer Edelmann, soll ums J. 1660 zu Stockholm im Gefängnisse, wo seine Mutter ihrem Gatten, Patkuls Vater (der beschuldigt ward, im vorhergegangnen polnischen Kriege die Stadt Wollmar leichtfertiger Weise an die Polen verrathen zu haben), Gesellschaft leistete, geboren worden sein. Nachdem er unter der Regierung des Königs v. Schweden, Carl XI., wegen freimüthiger Aeußerungen zu Gunsten der Provinz Liefland, als Majestätsverbrecher angeklagt ward, verließ er heimlich sein Vaterland und trat in die Dienste des damaligen Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, Friedrich August II., dann (1702) in den Peter des Großen, kehrte aber 1704 wieder nach Sachsen zurück. Im Frieden zu Alranstädt sah sich der König Friedrich August auch mit dazu genöthigt, Patkuls Auslieferung zu versprechen; dieser ward nun von schwedischen Soldaten abgeholt, durch ein vom König Karl XII. eingesetztes Kriegsgericht als Landesverräther zum Tode verurtheilt und am 10. Oktober 1707 auf die gräßlichste Weise von unten herauf lebendig gerädert, dann dem Halbtodten der Kopf abgeschlagen, der Körper geviertheilt und aufs Rad gelegt.

**Patmos**, jetzt Palmosa, eine zu den Ostsporaden gehörige Insel im griechischen Archipelagus, südwestlich von Samos, 1½ Q.-M. groß mit 2000 E. Die gleichnamige Hauptstadt liegt auf einem Berge. Diese Insel war es, wohin der Evangelist Johannes verwiesen wurde, und wo er angeblich seine Offenbarung schrieb. Es besteht hier noch ein Kloster des heiligen Johannes, in welchem eine der besten Hochschulen des Orients ist.

**Patna**, Hauptstadt der ostindischen Provinz Bahar, in der britischen Präsidentschaft Bengalen. am Ganges mit 312000 E.

**Patois** (Patoa), die Mundart des gemeinen Volks und der Landleute; ursprünglich die schlechte, verdorbene Sprechart der Bewohner von Patua.

**Patras**, Patrasso, eine befestigte Stadt in der griechischen Provinz Achaja auf Morea, am Eingange des Golfo di Lepanto, auf einem Berge mit 8000 E., einer Citadelle und einem Hafen, und im Alterthume mit einem heiligen Hain des Apollo. Sie war eine, von den Joniern gegründete Stadt, eine der 12 achäischen Republiken und Gründerin des achäischen Bundes. Immer mehr vergrößert war Patras auch im Mittelalter ein bedeutender Handelsort bis es 1453 in die Hand der Türken gerieth. Bis 1716 standen die Türken in fast fortwährendem Kampfe um Patras mit Venedig. 1770 nahm es der russische Feldherr Mainotten, als es aber noch in demselben Jahre wieder von den Türken eingenommen wurde, verbrannten es diese. 1820 litt Patras viel durch ein Erdbeben. Vor dem 4. April 1821, an welchem Tage, die von den griechischen Insurgenten angegriffenen Türken die Stadt anzündeten und sich in die Citadelle zurückzogen, zählte Patras noch gegen 22000 E. Am 6. März 1822 unentschiedenes Seetreffen. Im J. 1838 war die Gegend um Patras der Gegenstand fortwährenden Kampfes. 1833 rückten die Bayern in die Stadt ein.

**Patriarch**, eigentlich ein Altvater, Erzvater, das Haupt einer Familie, besonders versteht man in diesem Sinne darunter die Stammväter des israelitischen Volkes, Abraham, Isaak und Jakob. Dann bezeichnet auch dieses Wort in der katholischen und griechischen Kirche eine geistliche Würde. Der Patriarch zu Konstantinopel ist das Oberhaupt der griechischen Kirche und der übrigen Patriarchen von Alexandrien, Abyssinien, Antiochien und Jerusalem. In der katholischen Kirche führen die Erzbischöfe von Lissabon, Venedig und Aquileja den Patriarchentitel; der erste Patriarch ist der Papst. — In Rußland gab es sonst auch einen Patriarchen, allein da derselbe seine Gewalt zu weit erstreckte, so hob Peter der Große diese Würde ganz auf. — Patriarchalisch, altväterlich, erzväterlich — an das Zeitalter der Urväter des Menschengeschlechts erinnernd, an die Unschuld und Einfachheit ihrer Sitten, an die Würde und das Ansehen ihres Alters und an die Milde ihrer hausväterlichen Familienregierung. — Das Patriarchat, die Würde eines Patriarchen; auch: dessen geistliches Gebiet (Kirchsprengel).

**Patricier** wurden ehedem in Rom diejenigen genannt, welche entweder noch von den Senatoren (Patres) aus Romulus-Zeiten herstammten, oder in der Folge zu dieser Würde erhoben und jenen gleichgestellt worden waren. Ihnen entgegengesetzt waren die Plebejer, die keine edle Abkunft hatten. — Im Mittelalter, besonders im 12. und 13. Jahrhundert, wurden in den deutschen Reichsstädten gewisse adelige Familien Patricier genannt, die man aber, weil sie gewöhnlich obrigkeitliche Aemter verwalteten, von dem Hof- und Landadel unterschied.

**Patricius**, Orden des heil. Patricius, ein irländ. Orden, gestiftet im J. 1783 vom König Georg III. Der heilige Patricius oder Patrick ist der berühmte Apostel von Irland, der zu Ende des 4. Jahrh. zu Banaven Tabernä, dem heutigen Kill-Patrick, zwischen Dunbarton und Glasgow am Clyde, geboren wurde. Er starb 464. Die Kirche begeht sein Andenken am 17. März.

**Patrimonium**, das väterliche Erbe, angestammtes Vermögen. Patrimonium Petri, das Erbtheil des heiligen Petrus, wird zuweilen das Gebiet um Rom genannt, welches, nach dem Vorgeben der Päpste, Kaiser Konstantin der Große ihnen im 4. J. geschenkt haben soll. — Patrimonial, zum väterlichen Erbe gehörig. Patrimonial-Gerichte, diejenige Gerichtsbarkeit, die mit dem Besitze gewisser Güter verbunden oder ihnen beigelegt ist und zugleich auf jeden Besitzer übergeht. Patrimonial-Gut, ein Erbgut; dann aber auch besonders ein solches Gut, das ein Fürst durch Erbschaft, Kauf oder Tausch an sich gebracht hat und als Privatmann besitzt, wovon daher auch die Einkünfte in seine Privat- und nicht in die Staatskasse fließen. Patriotismus, Vaterlandsliebe, Heimathsliebe.

**Patristik**, nennt man die Kenntniß die Art und Weise, wie die einzelnen Kirchenväter die Glaubens- und Sittenlehre dargestellt haben.

**Patrize**, bei den Schriftgießern der Stempel, worauf die Lettern geschnitten sind und womit diese in die Matrize (s. d.) eingeschlagen oder eingeprägt werden.

**Patroclus** (auch Patroclus), in der alten Geschichte bekannt als Freund und Waffengefährte des Achilles, war ein Sohn des Argonauten Manötius und der Sthenele. Er zog mit Achilles vor Troja und zeichnete sich durch Tapferkeit aus, ward aber in einem Kampfe, bei welchem er die Rüstung seines Freundes angelegt hatte, vom Hektor getödtet. Achilles ließ ihn aufs prächtigste zur Erde bestatten und schwur feierlich, den Tod seines Freundes zu rächen.

**Patronat**, Patronatrecht, Jus patronatus, hieß bei den Römern das Recht des Patrons (Herrn, Schutzherrn) über seine freigelassenen Sclaven; dann besonders im Kirchenrecht, das Recht eine Predigerstelle &c. zu verleihen. Die Patronat-Pfarre, eine Pfarre, welche der Gutsherr zu vergeben hat; im Gegensatz der landesherrlichen oder Consistorial-Pfarren.

**Patronen-Malerei**, diejenige Malerei, wo man eine Patrone

(Modell, Musterstück) mit ausgeschnittenen Figuren auf eine Fläche legt und dann die Oeffnungen mit einer beliebigen Farbe überstreicht.

**Patrone** nennt man die Ladungen für die kleinen Feuergewehre und Geschütze, bestehend aus cylindrischen Papierhülsen, in welchen die Pulverladung entweder mit oder ohne Blei eingeschlossen ist.

**Patronus**, nannten die alten Römer den Schutzherrn der Clienten oder den früheren Herrn eines Freigelassenen in Bezug auf diesen. In der katholischen Kirche ist Patronus auch der Schutzheilige einer Kirche.

**Patronymisch**, was den Geschlechts- oder Abkunftsnamen hat, z. B. ein Heraclide, d. h. ein Nachkomme des Hercules.

**Patrouillen** zum Kundschaften und dergleichen ausgeschickte kleine Truppencorps.

**Pau** (poh), Hauptstadt des französischen Departements der Niederpyrenäen, am Gave de Pau in einer reizenden Gegend, mit 1400 Einwohnern, einer Akademie, einem königlichen College u. s. w. Geburtsort Heinrichs IV.

**Pauke** (Tympanum), ein schon den ältesten Völkern bekanntes Musikinstrument, bestehend aus einem kupfernen Kessel, über welchen eine gegerbte Haut gespannt ist.

**Paul**, der Name von fünf römischen Päpsten (s. d.). Paul III. Farnese, bereits in seinem 26. Jahre Cardinal, bestig den päpstlichen Stuhl den 11. Oct. 1534. Er berief das Tridentinische Concil und bestätigte den Jesuitenorden. Er starb den 18. Nov. 1549.

**Paul I., Petrowitsch**, Kaiser von Rußland (1796—1801), geb. den 1. Oct. 1754, Sohn Peters III. und Katharina II. 1773 wurde er mit Natalia Alexievna von Hessen-Darmstadt vermählt und 1776 mit Maria Feodorowna, Mutter des Kaisers Alexander. Bis zum Tode seiner Mutter lebte er in stiller Zurückgezogenheit, Mutter und Sohn waren einander vollkommen entfremdet. Eine vollkommene Aenderung des Regierungssystems trat ein. Er verband sich mit Oestreich und England gegen Frankreich, wendete aber bald wieder um in seiner Politik und bekundet überhaupt keine Festigkeit der Gesinnung. (Vergleiche den Artikel Rußland. Er fiel als ein Opfer einer Verschwörung der Großen.

**Paul Wilhelm**, geb. 1797 zu Karlsruhe in Schlesien, Sohn des Herzogs Eugen von Würtemberg, bekannt durch seine Reisen in Nordamerika und Aegypten und seine Vorliebe zu den mathematischen nnd naturwissenschaftlichen Studien.

**Paul Veronese**, s. Cagliari.

**Paula**, Franz von, s. Franz von Paula.

**Paulicianer** nannten sich, nach einem ihrer berühmten Parteihäupter Paulus, seit dem 8. Jahrhundert die Ueberreste der Manichäer und Gnostiker (s. d. d.). Im 9. Jahrhundert mußten sie viele Verfolgungen und Bedrückungen erdulden; gleichwohl aber drangen in der Folge und besonders zu den Zeiten der Kreuzzüge viele Anhänger dieser Sekte aus Armenien, wo sie ihren vorzüglichsten Aufenthalt hatten,

nach Italien und Spanien vor und Abkömmlinge von ihnen erschiene unter verschiedenen Namen in den europäischen Ländern.

**Pauline,** Christine Wilhelmine, Fürstin zu Lippe, Tochter des Herzogs Friedrich Albert von Anhalt-Bernburg, eine treffliche gebildete Frau und umsichtsvolle Regentin, der auch im Jahre 1818 die Stadt Lemgo das Bürgermeisteramt anvertraute. Sie wurde 1769 zu Ballenstädt geboren. Seit 1790 führte sie einen großen Theil der Staatsgeschäfte ihres Vaters. 1696 vermählte sie sich mit dem Fürsten Leopold von Lippe-Detmold. Als dieser 1802 starb, führte sie bis 1820, bis zu ihrem Tode, die vormundschaftliche Regierung über ihren Sohn Paul Friedrich.

**Paulisten** nennt man die meisten Bewohner der brasilianischen Provinz St. Paulo.

**Paulus,** der berühmteste unter den Aposteln. Er wurde von jüdischen Eltern zu Tarsus in Cilicien geboren und erhielt seine gelehrte Bildung unter der Leitung des berühmten Rabbi Gamaliel zu Jerusalem. Auch in die griechische Literatur weihte er sich ein und trieb nach der Sitte der jüdischen Lehrer damaliger Zeit ein Handwerk, wahrscheinlich Zeltschneiderei und Tapezierarbeit. Der pharisäischen Sekte angehörig, trat er nach dem Tode Jesu mit Heftigkeit gegen die neue Lehre auf. Der hohe Rath in Jerusalem bediente sich seiner zur Unterdrückung der neuen Christengemeinde. Einst befand er sich zu gleichen Zwecken auf einer Reise nach Damaskus, als eine wunderbare Erscheinung eine Wendung seiner Ansichten und seiner Thätigkeit veranlaßte. Am hellen Tage fiel auf ihn und seine Begleiter ein glänzender Lichtschein, bei dessen Anblick sie alle schreckerfüllt zu Boden fielen. Eine himmlische, Allen vernehmbare Stimme, rief: „Saul, Saul, was verfolgst Du mich?“ Und Saul fragte: „Wer bist Du, Herr?“ Die Stimme antwortete: „Ich bin Jesus von Nazareth, den Du verfolgst. Erschreckt und demüthig fragte Saul, „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Die Stimme befahl ihm nun, nach Damaskus zu gehen, wo er durch den Mund eines Dieners Gottes das Weitere erfahren würde. Von nun an nannte er sich nicht mehr Saul, sondern Paul und widmete sich nun dem Berufe eines Apostels. Nachdem er in Arabien, Syrien, Kleinasien, Griechenland und auf den Inseln des mittelländischen Meeres für die Ausbreitung des Christenthums eine unermüdliche Thätigkeit entfaltet hatte, wurde er in Jerusalem um's Jahr 60 der neuen Zeitrechnung verhaftet und nach Cäsarea gebracht, wo er 2 Jahre lang gefangen gehalten wurde. Weil er als römischer Bürger wegen der widerrechtlichen Gefangenschaft an den Kaiser appellirt hatte, schickte man ihn endlich nach Rom; daß er von hier aus, nachdem er auf freien Fuß gesetzt worden war, nach dem westlichen Europa eine heilige Reise angetreten habe, ist nur Vermuthung. Im Jahre 65 fand er aber bei der Rückkehr von einer Reise in Rom den Märtyrertod. Sein Gedächtnißtag ist der 29. Juni.

**Paulus,** der Heilige, der erste Einsiedler, geb. zu Unterthebais. Er lebte zur Zeit des Kaiser Decius. Als dieser im J. 250 eine grausame Verfolgung gegen die Christen verhängte, floh Paulus in die Wüste, wo er in einem Alter von 130 Jahren starb. Sein Jahrestag ist der 15. Januar.

**Paulus,** Heinrich Eberhard Gottlob, Doctor der Philosophie, Theologie und Rechtskunde, Professor und Geheimer Kirchenrath zu Heidelberg, ein eben so geschmackvoller als gründlicher Orientalist und zugleich hochverdienter Schriftsteller um die Bibelerklärung; auch verdankt man ihm eine schöne Ausgabe der Werke Benedikt Spinoza's; geboren den 1. Sept. 1761 zu Leonberg im Würtembergischen. Seine Beleuchtung der in dem Schwurgerichtsprozeß gegen den Kaufmann Fonk begangenen Rechtsverletzungen gab Veranlassung, daß die Universität Freiburg dem Verfasser die juristische Doctorwürde ertheilte. 1844 trat er von seinem Amte zurück.

**Pausanias,** ein durch Verdienste, aber auch durch Verrätherei denkwürdiger König von Sparta, war ein Sohn des Kleombrotus und Neffe des Leonidas. Nachdem er Griechenland durch den wichtigen Sieg bei Plataä (s. d.), den er zugleich mit Aristides über die Perser erfocht, gerettet hatte, ließ er sich, von Ehrgeiz verblendet, in geheime Verbindungen mit Xerxes ein, um diesen zum Herrn von Griechenland zu machen. Durch einen Brief ward jedoch der verrätherische Plan entdeckt. Pausanias flüchtete sich in einen Tempel der Minerva, der als ein Asyl, ihn zwar vor der Bestrafung sicherte, da man aber die Ausgänge des Tempels versperrte, so mußte der Verräther den Hungertod sterben.

**Pausanias,** ein griech. Schriftsteller, der gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. lebte, und wahrscheinlich aus Cäsarea in Cappadocien gebürtig war. Von seinen Schriften besitzen wir noch eine „Beschreibung Griechenlands", eine Art von Reisebeschreibung in 10 Büchern.

**Pause,** das stellenweise Schweigen der Stimmen. Es giebt in der Musik ganze, halbe, viertel u. s. w. Pausen, je nach dem ein ganzer, halber, viertel rc. Takt eingehalten werden soll.

**Pausilipp,** s. Posilippo.

**Pautzke,** eine Stadt von 2000 E. in dem preußischen Regierungsbezirk Danzig, an dem 4 M. langen und 7 M. breiten Busen der Ostsee, das Pautzker-Wiek genannt.

**Pauw** (pau) Cornelis von, Canonicus zu Xanten im Clevischen, ein holländischer Ethnograph; geboren 1779 zu Amsterdam, gestorben den 7. Juli 1799.

**Pavia** (pawiá), befestigte Hauptstadt der östreichischen Delegation gl. N. im lombardischen Gubernium Mailand, am Ticino, mit der auf einer Flußinsel liegenden Vorstadt durch eine 500 Fuß lange Brücke verbunden, Sitz eines Bischofs, einer Universität mit 1400 Studenten, eines Tribunals erster Instanz und 24000 E. Merkwürdige Gebäude: Die Kathedrale, St. Michele, St. Carmine, der Palast Malaspina und

das alte Schloß. — Pavia war die Hauptstadt des alten Longobardenreichs. 924 wurde die Stadt von den Ungarn verwüstet, 951 wurde sie von Otto I. von Deutschland eingenommen. Sehr berühmt ist die Schlacht bei Pavia im Jahre 1525, in welcher Franz I. von Frankreich der Kriegsgefangene Karls V. (I.) wurde.

**Pavian**, eine Affenart mit nur ganz kurzen Schwänzen.

**Pavillon** nennt man ein Zeltdach, auch ein zeltähnliches Gartenhaus.

**Paxo**, eine der Inseln der ionischen Siebenrepublik, südöstlich von Korfu, ist mit dem dabei liegenden Antipaxo 1½ Q.-M. groß und zählt 7000 E.

**Payne** (pehn) Thomas, ein in den amerikanischen und späterhin in der französischen Revolution denkwürdig gewordener Mann und englischer Schriftsteller im Gebiete der Politik: geb. 1737 zu Thetford (Norfolk) gest. d. 8. Juni 1809 in Nordamerika.

**Pays de Vaud**, s. Waadtland.

**Pazzi**, ehedem eine der angesehensten und reichsten Familien in Florenz, die besonders durch ihre Verschwörung vom Jahre 1478 gegen die Mediceer in der Geschichte Italiens berühmt geworden. Diese Verschwörung mißlang aber bei Ausführung des Mordplans am 26. April und die Familie Pazzi wurde selbst das Opfer derselben.

**Peak** (pihk), ein Gebirgszug in England zwischen Carlisle und Chester mit reichen Steinkohlenlagern.

**Pech** wird bereitet, indem man Terpentin kocht, schmilzt und endlich durch Stroh oder einen groben Sack durchseigt. Will man weißes oder sogenanntes Burgunder-Pech bereiten, so muß man den Terpentin, nachdem das Oel größtentheils abdestillirt ist, mit Wasser unter stetem Umrühren bis zu dessen gänzlicher Entfernung geschmolzen halten und dann, noch heiß, durch Stroh filtriren. Das am Stroh hängenbleibende Pech ist das schwarze oder Schusterpech.

**Pectiniten**, versteinerte Kamm-Muscheln, oder überhaupt alle Muscheln, welche erhöhte und in die Länge herablaufende Streifen haben, die wie die Zinken eines Kammes neben einander liegen.

**Peculat**, Entwendung einer Sache, die im Eigenthume des Staats ist; Bestehlung, Unterschlagung der öffentlichen Gelder oder Kassen.

**Peculium**, das eigenthümliche Vermögen, Peculiar-Vermögen, das Kinder für sich besitzen — Eigengut; Peculium profectitium, das vom Vater selbst, oder auf dessen Veranlassung herrührende Vermögen und woran dem Vater das Eigenthumsrecht zusteht; Pec. Adventitium hingegen das anderwärts, als vom Vater her, erworbene Vermögen; Pec. castrense, das Vermögen, das sich der Sohn im Soldatenstande erworben.

**Pecuniair** (—ähr), Geld betreffend, in Geld bestehend.

**Pedant**, ein Mensch, der nur einer Sache, mit Geringschätzung aller andern, einen Werth beilegt. Dann nennt man auch so besonders einen Schulmann oder Gelehrten, der auf die Wissenschaft, die er, und

zwar gewöhnlich einseitig und ohne Geschmack treibt, einen ausschließenden Werth legt; daher spottweise ein Schulfuchs. Die Pedanterie, der Pedantismus, das Benehmen eines Pedanten; Schulfuchserei. Pedantisch, nach Art eines Pedanten.

**Pedell,** ein Diener öffentlicher Behörden, der die Parteien vor Gericht ladet, ist besonders auf Universitäten noch üblich.

**Pedro,** Don, von Alcantara, Herzog von Braganza, Regent von Portugal im Namen seiner Tochter Donna Maria da Gloria (s. Maria), Exkaiser von Brasilien, geb. zu Lissabon d. 12. Oct. 1798, gestorben den 24. Sept. 1834, war der zweite Sohn des damaligen Mitsouverains, nachherigen Regenten und Königs von Portugal, Johann IV., und der Infantin von Spanien, Carlota Joaquina, Schwester des Königs Ferdinand VII. von Spanien. Durch den Tod seines älteren Bruders Antonio (1802) wurde Don Pedro Prinz von Beira und nach dem Regierungsantritte seines Vaters, am 20. März 1816, Prinz von Brasilien und Thronerbe.

**Peel** (Pihl), Sir Robert, einer der berühmtesten Staatsmänner Englands. Er wurde den 5. Januar 1788 in Lancashire geboren. Sein Vater und Großvater hatten die Baumwollenspinnerei betrieben und sich dadurch bedeutende Reichthümer erworben. In der öffentlichen Schule zu Harrow traf er mit Byron zusammen. Mit vollendetem 19. Jahre ging er nach Cambridge, wo er nach einem vierjährigen Aufenthalt die höchsten Grade der Universität erreichte. Im J. 1809 wählte ihn Castel in Irland ins Unterhaus. Perceval ernannte ihn zum Unter-Secretair des Innern, 1812 wurde er erster Secretair des Vicekönigs von Irland, wo er mit Schroffheit den Katholiken entgegen trat. Nach dem Kriege trat Peel an die Spitze des Schatz-Ausschusses, in welcher Stellung er das Vertrauen neu erschuf., 1822 wurde er Minister des Innern. Bisher war er ein strenger Tory, auch ein eifriger Gegner der Katholiken gewesen. Da schrieb er am 4. Febr. 1849 einen Brief an den Vicekanzler von Oxford, daß die katholische Frage im Sinne bürgerlicher Freiheit entschieden werden müsse, worauf er mit Wellington die Emancipation der Katholiken durchsetzte. Am Ende des Jahres 1830 mußte er einem Reformministerium weichen. Sir Robert Peel wurde nun Führer der Opposition im Unterhause. Seine Partei unterlag aber, und er ging deshalb nach Italien. Wilhelm IV. aber rief ihn zurück und 1841 stand er an der Spitze der Regierung. Da er aber 1841 die Korngesetze abschaffte, machte er sich auch viele von seinen Freunden zu Gegnern und sah sich noch in demselben Jahre zum Rücktritt genöthigt. Am 2. Juli 1850 erfolgte der Tod des großen Staatsmannes in Folge eines Falles vom Pferde.

**Pegasus,** in der Mythologie, das Flügelroß, Musenroß, welches Medusa (s. d.) nach einer Umarmung des Neptun gebar. Den Pegasus satteln oder reiten, sich als Dichter versuchen, Verse machen, dichten.

**Pegnitz,** Stadt im baierschen Obermainkreise, an der Pegnitz. Von

diesem Flusse hat der Pegnitzorden seinen Namen, der auch der Schäfer- oder Blumenorden an der Pegnitz hieß, eine im Jahre 1644 zu Nürnberg von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klai gestiftete Gesellschaft zur Verbesserung und Reinigung der deutschen Sprache.

**Pegu,** ein früher selbstständiges, jetzt den Birmanen unterworfenes Reich in Hinterindien, 1068 Q.-M. groß.

**Peipussee,** ein großer russischer Landsee zwischen den Gouvernements Petersburg, Pskow, Esth- und Liefland, 25 Stunden lang und 10 Stunden breit. Sein Abfluß in den finnischen Meerbusen ist die Narowa.

**Peking** (d. h. ein Hof des Nordens), die Haupt- nnd Residenzstadt des chinesischen Kaiserstaates in der Provinz Petscheli gelegen. Die Stadt ist ungeheuer groß, vielleicht noch heute die größte Stadt der Welt. Sie besteht aus der eigentlichen, 4 Meilen im Umfange habenden Stadt und aus 12 Vorstädten. Sie hat eine Million 500,000 E., ist regelmäßig gebaut, hat eine Menge schöner Paläste und Tempel, weitläufige Plätze, Gärten, Gottesäcker, Seen und Felder. Die Burg besteht aus verschiedenen großen Sälen, die zum Theil prächtig geziert sind, und ist von Kanälen, Gärten, Teichen und Springbrunnen, sowie von Blumenfeldern umgeben.

**Pelagianer** hießen die Anhänger einer zu Anfang des 5. Jahrh. vom Pelagius, einem brittischen Mönch gestifteten Secte. Sie leugneten vorzüglich die Erbsünde, und behaupteten, daß es der Mensch, da er frei von aller Sünde geboren würde, durch eigene Kraft zur höchsten Vollkomenheit bringen könne. Pelagius selbst wurde, seiner Lehre wegen auf mehreren Concilien verdammt und in den Bann gethan, auch im J. 418 n. Chr. durch eine Verordnung des Kaisers Honorius, wodurch zugleich die Pelagianer als Ketzer verdammt wurden, aus Rom vertrieben. Pelagius starb 2 Jahre darauf zu Jerusalem in einem Alter von 90 Jahren. Der Pelagianismus hat unter andern Gestalten noch lange nachher Vertheidiger und Anhänger gefunden.

**Pelasger** wurden die ältesten Einwohner Griechenlands genannt. Sie kamen ungefähr 700 Jahre vor dem trojanischen Kriege aus Asien, ließen sich im Peloponnes nieder und stifteten hier verschiedene Königreiche, namentlich Sicyon, Argos und Arkadien. Späterhin von den Hellenen verdrängt, verschwanden sie allmälig aus der Geschichte.

**Pelet** (p'läh), Jean Jacques Germain, königl. französischer Generallieutenant &c., hat sich als Schriftsteller im Gebiete der Kriegskunst vortheilhaft bekannt gemacht; geb. 1779 zu Toulouse.

**Peleus** (zweisylbig), Sohn des Aeakus und der Nymphe Endeïs. Weil er an der Ermordung seines Halbbruders Phocus Theil genommen, flüchtete er mit seinem Bruder Telamon aus Aegina nach Phthia zu Eurythion, der ihm seine Tochter Antigone zur Gemahlin gab. Auf der Jagd wider den calydonischen Eber (s. Calydon) tödtete er unglücklicherweise seinen Schwiegervater, worauf er sich nach Jolcos in Thessalien zum Acastus flüchtete. In der Folge wurde er Herr eines Theiles

von Thessalien und heirathete, nachdem seine erste Gemahlin gestorben, die Thetis, mit welcher er den Achilles zeugte, der daher auch den Beinamen Pelides hat.

**Pelew-** (piljuh) oder **Palaos-Inseln,** eine ostindische Inselgruppe, östlich von Magindanao, auf der Westseite umgeben von einem Korallenriff. Die 26 Inseln zählen ungefähr 60,000 kupferfarbige Einwohner, die unter mehreren Häuptlingen stehen.

**Pelios,** s. Neleus.

**Pelides,** Beiname des Achilles, von seinem Vater Peleus (s. d.).

**Peligner,** ein alt samnisches Volk im jetzigen Abruzzo.

**Pelikan** heißt, wegen seiner Aehnlichkeit mit der Gestalt des Schnabels der Kropfgans (des Pelikans), ein chirurgisches Instrument zum Ausnehmen der Zähne.

**Pelion,** ein wegen seiner Heilkräuter berühmtes Gebirge in Thessalien. Auf einem seiner Gipfel stand ein Tempel des Zeus, und nahe dabei befand sich die Grotte des Centauren Chiron (s. d.), der hier gewohnt haben soll.

**Pelisson-Fontanier** (p'lißong-fongtanié), ein berühmter französischer Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, auch k. Historiograph und Mitglied der Akademie; geb. 1624 zu Beziers, gest. 1693.

**Pellegrini,** genannt **Tibaldi,** ein berühmter Maler, Bildhauer und Architekt, geb. 1527 zu Bologna, lebte und wirkte lange in Spanien und starb zu Mailand 1591 od. 1596.

**Pellico,** Graf Silvio, ein ausgezeichneter italienischer Dichter, bekannt auch durch seine langjährige Gefangenschaft, die er erst in Venedig (1851), dann (von 1822 bis 1830 auf dem Spielberge bei Brünn in Mähren überstanden und in seiner Schrift „Le mie prigioni“ sehr anziehend erzählt hat; geb. 1789 zu Saluzzo in Piemont.

**Pelopidas,** ein berühmter thebanischer Feldherr, Zeitgenosse und Freund des Epaminondas (s. d.), unter dem er, namentlich in der Schlacht bei Leuctra, mit ausgezeichneter Tapferkeit kämpfte, nachdem er schon früher zur Befreiung seines Vaterlandes von den Lacedämoniern, die sich mitten im Frieden der Burg zu Theben bemächtigt hatten, besonders viel mit beigetragen. Nach mehreren Feldzügen gegen den Tyrannen Alexander zu Pherä in Thessalien, wurde er im letzten Feldzuge von den Feinden, unter die er sich zu weit gewagt hatte, umringt und erschlagen.

**Peloponnes,** s. Griechenland.

**Peloponnesischer Krieg** heißt der große 27jährige Krieg (431 bis 404 v. Ch.) Spartas und Athens um die Oberherrschaft. Die Ursache desselben war auf der einen Seite das anmaßende, hochfahrende Betragen der Athenienser, auf der andern Seite der Neid und die Eifersucht Sparta's und vieler anderer griechischer Städte, welche Athens Oberherrschaft mit Widerwillen anerkannt und bisher mit Unwillen getragen hatten. Die Veranlassung zum Ausbruch des Krieges gab ein Streit zwischen Korinth und Corcyra. In diesem Kampfe, der sieben-

undzwanzig Jahre hindurch wüthete, nahmen fast alle griechischen Staaten entweder für Sparta oder für Athen Partei, für das erstere die meisten, nämlich der ganze Peloponnes mit Ausnahme von Argos und einem Theile Achaja's; die Megarenser, Locrer, Phocier, ein Theil der Böotier und Akarnanier verstärkten seine Macht. Auf der Seite Athens standen Platäa, Chios, Lesbos, Corcyra u. a.; die größte Kraft lag jedoch in den eigenen Besitzungen Athens; seine Seemacht war weit übrrwiegend, während Sparta zu Lande die Uebermacht hatte. Bald nahm der Krieg dadurch einen sehr verheerenden Charakter an; während die Peloponnesier Attika verwüsteten, verheerten die athenienischen Flotten die Küstenländer ihrer Gegner. Perikles vermied eine allgemeine Schlacht, auf das Uebergewicht zur See seine Hoffnungen setzend; da brach im zweiten Jahre des Krieges (430) eine fürchterliche Pest in Athen aus, welche Thucydides, welcher selbst in dem peloponnesischen Kriege eine Zeit hindurch Feldherr war, also beschreibt: Gesunde, welche von der Krankheit ergriffen wurden, empfanden plötzlich, ohne alle äußere Veranlassung eine heftige Hitze im Kopfe; die Augen entzündeten und rötheten sich, Kehle und Zunge unterliefen mit Blut; Brust und Magen wurden auf das Aeußerste angegriffen; während äußerlich der Körper sich nicht sehr warm anfühlte, mit kleinen Blasen und Geschwüren bedeckt, und von röthlicher oder bläulicher Farbe erschien, war die Hitze innerlich so heftig, daß die Kranken selbst eine Bedeckung von der feinsten Leinwand nicht ertragen konnten, sich am liebsten in kaltes Wasser stürzten und weder Ruhe noch Schlaf hatten. Das Uebel durchlief den ganzen Körper und endigte gewöhnlich mit dem Tode. Es gab kein einzelnes bestimmtes Heilmittel, welches Hülfe gewährt hätte; was dem Einen zuträglich war, schadete dem Andern; keine Leibesbeschaffenheit, weder eine stärkere noch eine schwächere, vermochte dem Uebel zu widerstehen; sie raffte Alle ohne Unterschied hin, nach welcher Heilart man sie auch behandelte. Das Schlimmste bei dem ganzen Uebel war: einerseits die Niedergeschlagenheit, die Jeden ergriff, sobald er sich krank fühlte, (denn dann überließ man sich sogleich der Hoffnungslosigkeit, und vernachlässigte sich selbst viel zu sehr und leistete der Krankheit keinen Widerstand); andrerseits der Umstand, daß Einer durch die Pflege des Andern angesteckt wurde und sie wie die Schafe hinstarben. Dies verursachte den größten Menschenverlust. Denn wollte man aus Furcht sich einander nicht nähern; so starben die Kranken ohne Beistand, und viele Häuser wurden aus Mangel an Pflege verödet. Kam man aber mit den Kranken in Berührung, so war man verloren, zumal solche, die einigen Diensteifer zeigen wollten: denn aus Ehrgefühl vergaßen sie die Schonung gegen sich selbst, und besuchten ihre Freunde: denn auch die nächsten Angehörigen wurden betäubt von dem Uebermaße des Unglücks, am Ende der Klage der Sterbenden überdrüssig. Jedoch fühlten die Genesenen am meisten Mitleid gegen die Sterbenden und Leidenden, weil sie das Uebel aus Erfahrung kannten, und sich selbst nunmehr gerettet fühlten; denn ein tödt-

licher Rückfall trat nicht ein. Solche wurden nicht allein von Andern glücklich gepriesen, sondern auch sie selbst hegten bei ihrer augenblicklichen Freude für die Zukunft die leise Hoffnung, daß nicht leicht eine andere Krankheit sie hinraffen werde. Zu diesen Leiden kam noch das, daß vom Lande herein sehr viele Menschen in die Stadt geströmt waren, die sich in dumpfigen Hütten aufhielten; dadurch wurde die Sterblichkeit sehr vermehrt; die Leichname blieben liegen; Sterbende lagen über den Gestorbenen; Manche wälzten sich halb todt auf den Straßen und an den Brunnen umher, um ihren brennenden Durst zu löschen. Die Tempel waren voll Todter; denn da die Menschen nicht wußten, was aus ihnen werden sollte, so überließen sie sich, vom Unglücke überwältigt, der Geringschätzung alles Göttlichen und Menschlichen ohne Unterschied. Ungescheut wurde vollbracht, was augenblicklichen Genuß und Gewinn gewährte, keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz gab eine Schranke; denn da man Alles ohne Unterschied eine Beute des Todes werden sah, so erschien die Verehrung der Götter als etwas Gleichgültiges; was aber die Verbrechen anbetraf, so dachte Keiner so lange zu leben, bis die Sache vor Gericht entschieden werde; da ein schon bestimmtes und viel härteres Strafgericht bereits über seinem Haupte schwebte, vor dessen Ausbruch man billig das Leben noch einigermaßen genießen dürfe. In den Peloponnes drang die Krankheit nicht ein, sondern verheerte hauptsächlich Athen, und sodann auch andere sehr volkreiche Gegenden. Die Athenienser, auf das Aeußerste gebracht, entsetzten den Perikles seiner Würden, weil sie ihn für den Urheber aller Uebel hielten, und verurtheilten ihn zu einer Strafe. Bald aber gaben sie ihm seine Würden zurück; er starb jedoch schon im dritten Jahre des Krieges, ärmer, als da er die Verwaltung des öffentlichen Schatzes antrat, von allen Edeln geliebt und geachtet. Mit wachsender Wuth ward der Krieg fortgeführt. Die wichtigsten Begebenheiten in demselben waren: die Einnahme der Insel Sphakteria, Pylos gegenüber, bei welcher Gelegenheit viele edle Spartaner gefangen genommen wurden. Die Belagerung und Eroberung von Potidäa, dessen Bewohner vertrieben und durch die Athenienser ersetzt wurden; die Belagerung und Eroberung von Amphipolis durch die Spartaner unter Anführung des Brasidas, wodurch die Verbannung des Thucydides veranlaßt wurde (423 v. Chr.); vor allem wichtig war der Angriff der Athener auf Sicilien, durch Alcibiades veranlaßt, welcher an der Expedition Theil nahm; Nicias und Demosthenes waren die Hauptanführer. Sicilien, auch Trinacria genannt, war früh bevölkert; aus Kleinasien, Phönizien waren Einwanderungen geschehen, vorzüglich aber aus Griechenland; die östliche Hälfte der Insel war mit griechischen Kolonien bedeckt; die westliche gehorchte der Macht der Karthager; viele Reibungen entstanden, und die letztern hätten vielleicht die griechischen Kolonien unterjocht, wenn nicht das mächtige Syrakus, eine korinthische Kolonie, das Uebergewicht behauptet hätte. Syrakus blühte durch Handel und Gewerbe, sowie durch Kunst und Wissenschaft; es verdankte seine Größe einzelnen Fürsten, als dem edlen Gelon, Hiero

und Thrasybul. Der Letztere wurde verjagt und eine demokratische Regierungsform hergestellt. Athen sandte seine besten Schiffe und Krieger nach Sicilien; Katana ward genommen, Nicias rückte vor Syrakus; der bedrängten Stadt brachte der Spartaner Gylippus Hülfe, und nach einem rühmlichen Kampfe wandte sich das Glück gegen die Athener; ihre Flotte ging verloren; die Landmacht wurde geschlagen, der letzte Rest der Krieger, 7000 an der Zahl, ward gefangen nach Syrakus gebracht und zu Sclaven verkauft; der tapfere Nicias mußte sterben. Nie erholte sich Athen von dieser Niederlage. Alcibiades, ein Schüler des Sokrates, ein Mann, ebenso herrschsüchtig als gefallsüchtig, geistvoll, beredt, durch äußere Anmuth und Schönheit ausgezeichnet, war nach der Eroberung von Katana in Athen wegen Gottlosigkeit angeklagt und zurückberufen worden; das Urtheil seiner Mitbürger fürchtend, entfloh er nach Argos und von da nach Sparta, im Zorne gegen Athen Alles aufbietend, sein Vaterland zu verderben. Dieses, an den Rand des Verderbens gebracht, rief seinen jungen Helden zurück. Alcibiades folgte dem Rufe, ging zum Heere ab, schlug die Feinde zu Wasser und zu Lande, eroberte die wichtigsten Plätze am Hellespont und zog mit Beute und Lorbeeren bedeckt in seine Vaterstadt ein. Sparta begehrte Frieden, empfing ihn aber nicht. Von Neuem ging Alcibiades in den Kampf; sein Gegner, Lysander, wußte sich bedeutende Hülfsquellen in Kleinasien zu eröffnen; Alcibiades ging nach Jonien, sich gleiche zu verschaffen. In seiner Abwesenheit schlug Lysander den Antiochus, und das Volk verbannte ihn zum zweitenmale; an seiner Stelle setzten andere Feldherren den Krieg fort, unter ihnen Konon. Bei den Arginusen (unterhalb Lesbos) erfochten die Athener einen Seesieg über den Lakedämonier Callicratidas. Jetzt sammelte Lysander Schiffe und Heer, eroberte Lampsakus und traf mit der athenienſischen Flotte unter Konon bei Aegos-Potamos zusammen. Alcibiades, der in der Nähe lebte, eilte herzu und bat die Athener, eine andere Stellung einzunehmen; diese aber verspotteten ihn. Lysander überfiel die Flotte, während ein großer Theil der Athener auf dem festen Lande zerstreut war, und nahm nach leichtem Kampf sämmtliche Schiffe bis auf wenige, mit denen Konon nach Cypern floh. Bald belagerte Lysander Athen, das, durch Hunger bezwungen, sich ihm 404 ergab. Die langen Mauern und die Befestigungen des Piräus wurden niedergerissen; die Athener mußten alle Schiffe, bis auf 12, ausliefern, den auswärtigen Besitzungen entsagen und einer von Lysander eingesetzten Oligarchie, den s. g. 30 Tyrannen, gehorchen.

**Pelops,** Sohn des Tantalus (s. d.) und Gemahl der schönen Hippodamia, mit der er zugleich das Königreich Elis erhielt. Seine Macht breitete sich in der Folge nicht nur in Griechenland, (von dem daher ein Theil, der Peloponnes d. h. Insel des Pelops genannt wird), sondern auch über dessen Grenzen hinaus. Nach seinem Tode genoß er als einer der ersten Herren Griechenlands göttliche Verehrung; auch wurde ihm zu Olympia ein eigener Tempel erbaut.

**Peloton** (p'lotong) eigentlich ein Knäuel; dann auch eine Abthei-

lung Soldaten zu Fuß von 30, 40 und 50 Mann; daher das **Pelotonfeuer**, was in solchen einzelnen Abtheilungen gefeuert wird.

**Pembroke** (e am Ende ist stumm), eine englische Grafschaft am Kanal von Bristol, 28⅔ Quadrat Meilen groß mit 90000 E. und der gleichnamigen Hauptstadt am Milfordhafen.

**Penaten**, bei den Römern die Schutzgötter des Staats oder einer Stadt ꝛc., dann aber auch der Einwohner und einzelner Familien. Figürlich braucht man das Wort auch für eignen Herd, eigne Wohnung.

**Pendant** (pangdang), das Seitenstück, Gegenbild zu Etwas.

**Pendel**, nennt man einen schweren an einem Faden oder irgend einer dünnen Stange befestigten Körper, der sich frei in Schwingungen bewegen kann. Die Zeiten der Schwingungen hängen von drei Umständen ab: 1. von der Größe des Winkels, unter welchem der schwere Körper des Pendels sich von der Vertikallinie entfernt; 2. von der Länge des Pendels und 3. von der beschleunigenden Kraft der Schwere. Ein Sekundenpendel muß bei uns 3 Fuß 2 Zoll rheinisch haben. Je näher man aber dem Aequator kommt desto langsamer geht ein Pendel.

**Pendeluhr**, die, ward erfunden im J. 1656 von dem Holländer Huygens (s. d.) nachdem schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der berühmte Galilei (s. d.) die ersten Anlagen zu der wichtigen Lehre von den Schwingungen des Pendels oder Penduls gemacht hatte.

**Pendente lite**, während die Rechtssache noch anhängig ist, noch schwebt, im Laufe des Processes.

**Pendschab**, nennt man das Fünfflußland Hinterindiens.

**Penelope**, die als Muster der Sittenreinheit, der ehelichen Treue und Häuslichkeit gepriesene Gattin des Ulysses, war die Tochter des Icarius, Königs von Lacedämon. Während ihres Gemahls 20jähriger Abwesenheit warben eine Menge ungestümer Freier unablässig um ihre Hand; sie wußte jedoch durch List und leere Hoffnungen die Zudringlichen so lange hinzuhalten, bis Ulysses, endlich zurückgekehrt, dieselben mit Hülfe seines Sohnes Telemach theils tödtete, theils vertrieb.

**Peneus** (3sylb.), jetzt die Salambria, der Hauptfluß in dem ehemaligen Thessalien, entspringt am Pindus, fließt zwischen dem Olymp und Ossa durch das Tempethal und mündet in den Busen von Salonichi. Peneus hieß bei den Alten auch der Gott dieses Flusses.

**Penn**, William, Sohn des verdienstvollen britischen Vice-Admirals William Penn, war geb. zu London den 14. Okt. 1644. Nach Beendigung seiner Studien zu Oxford zufällig in eine Quäker-Versammlung gekommen, ward er bald selbst ein eifriger Quäker, und nachdem er durch den Tod seines Vaters ein bedeutendes Vermögen erhalten hatte, an dessen Statt, da viel Kronschulden dabei waren, man ihm eine Provinz in Nordamerika gab, so zog er eine Menge Quäker in die im J. 1682 gegründete Colonie, die er Pennsylvanien nannte und die durch seine weisen Einrichtungen bald bevölkert und blühend wurde. Als Penn einige Jahre darauf sich wieder nach London begeben hatte, entstanden allerlei Mißhelligkeiten, sogar (1692) eine förmliche Trennung unter den

Quäkern, jedoch behielt Penn die Verwaltung seiner Provinz, in die er nun auch (1692) zurückkehrte; allein er fand sie nicht mehr wie zuvor, ging 1701 wieder nach England, sah sich späterhin genöthigt, die neue Kolonie zu verpfänden und endlich (1712) an die Krone England käuflich zu überlassen. Ohne Ersatz für seine Aufopferungen beschloß der wackere Mann sein langes verdienstvolles Leben am 30. Mai 1718 in stiller Zurückgezogenheit.

**Pennalismus**, nennt man die Ungezogenheiten und Possen, die sich ehedem auf Universitäten die ältern Studenten gegen die jüngern erst angekommenen (die man Pennale, späterhin Füchse nannte) erlaubten.

**Pennant** (pen'nänt), Thomas, ein verdienstvoller englischer Zoolog und Reisebeschreiber; geb. 1726 zu Downing in Flintshire, gestorben d. 16 Dec. 1798

**Penninischen Alpen,** Savoyischen Alpen, derjenige Theil der schweizer Alpen, welcher Piemont von Savoyen und dem Kanton Wallis scheidet und sich von Montblanc bis zum Simplon erstreckt; zu ihm gehört der große St. Bernhard, das Malterhorn, der Monte-Rosa u. s. w.

**Pennsylvanien,** eine Republik der nordamerikanischen Union, zwischen dem Erieson, Nev-York, Nevjersey, Delevare und Ohio, 2086 Quadrat Meilen groß, mit 1½ Millionen Einwohner und der Hauptstadt Philadelphia. (Vgl. d. Art. William-Penn.)

**Pennsylvanisches Gefängnißsystem,** das, bezweckt körperliche und moralische Vereinzelung der Gefangenen. Der Gefangene bekommt Niemand zu sehen: er hört die Predigt, ohne der Person des Predigers ansichtig zu werden; ja selbst die Speisen kommen ihm durch den Gefangenaufseher vermöge einer Vorrichtung zu, ohne daß er auch diesen einmal sieht.

**Penny,** in der Mehrzahl pence, die kleinste englische Silbermünze, etwas über 7 Pfenninge.

**Pennypost,** die, eine londoner Post, welche tägliche Briefe und kleine Päckchen von einem Ende der Stadt zum andern für einen Penny oder nach Verhältniß für einige Pence befördert.

**Pension,** der Gehalt eines außer Dienstthätigkeit gesetzten Beamten.

**Penta,** griechisch, heißt 5. Daher Pentachord, ein Tonwerkzeug mit 5 Saiten. Pentameter, ein aus 5 Füßen bestehender Vers (bestehend aus 2 Theilen; der erste Theil geht bis in die Mitte des dritten Fußes und kann statt der Daktylen auch Spondeen enthalten; der zweite Theil muß aber stets daktylisch sein.)

**Pentapla** oder Pentaglotte, ein Buch, besonders die Bibel in 5 Sprachen; Pentateuch: die 5 Bücher (Mosis Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronium.)

**Pentelikon,** ein Berg in Attika, einst berühmt durch seinen weißen Marmor.

**Penthesilea,** Tochter des Mars und der Otrera, war eine berühmte Königin der Amazonen, mit denen sie gegen Troja zu Felde zog.

**Pentheus,** (2silbig), König von Theben, war ein Enkel des Kadmus. Durch seine Widersetzlichkeit gegen die Einführung des Bacchusdienstes zog er sich das traurige Schicksal zu, von den Bacchantinnen, worunter seine eigene Mutter und seine Schwester waren, im tollen Wahnsinn getödtet und zerrissen zu werden.

**Pepe,** ein Name unter dem sich in der neuesten Geschichte Neapels drei Männer bekannt gemacht haben. 1. Gabriel Pepe, Oberster und Mitglied des Parlaments während der Revolution von Neapel 1820, ein tapferer Offizier und guter Redner; geb. 1781 zu Bojano in der neapolitanischen Provinz Molise. Nach dem Sturze des Repräsentativsystems ward er an die Oestreicher ausgeliefert und kam zwei Jahre auf eine Festung in Mähren. Nach wiedererhaltener Freiheit ging er nach Florenz, wo er den Wissenschaften lebt und durch seine Kenntniß der alten Sprachen und classischen Literatur sich auszeichnet. 2. Florestan Pepe, gewesener neapolitanischer Generallieutenant, ein Offizier von vielem Talent und Verdienst; geb. 1780 zu Squillace in Calabrien. Er lebte in der letztern Zeit als Privatmann im Besitz der öffentlichen Achtung. 3. Guglielmo Pepe, jüngerer Bruder des Vorgenannten, neapolitanischer Generallieutenant, ein ausgezeichneter Krieger und guter Patriot, der aber sich selbst und Andere über die Stimmung des neapolitanischen Volks sehr getäuscht und oft auch voreilig gehandelt hat; geb. 1782 zu Squillace. Er lebte, nachdem er sein Vaterland verlassen, in London.

**Pepinière,** eine Baum- oder Pflanzenschule: figürlich eine Erziehungsanstalt junger Leute für gewisse Gegenstände, z. B. die im Jahre 1796 vom König Friedrich Wilhelm II., zu Berlin errichtete medicinisch-chirurgische Pepinière, jetzt das medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut genannt.

**Peplus** oder Peplum hieß das prächtige gestickte Gewand ohne Aermel, womit zu Athen die Minerva alle 5 Jahre an den Panathenäen (s. d.) feierlich bekleidet wurde; dann überhaupt ein weites Oberkleid; ein Ueberwurf für beide Geschlechter.

**Pera,** eine Vorstadt von Konstantinopel, auf der Nordseite des Hafens dieser Stadt. Sie ist meistens von vornehmen Griechen, Armeniern, Juden, Türken und von abendländischen Christen bewohnt; auch haben hier die fremden Gesandten ihre Hôtels.

**Peräquation,** die Ausgleichung, Gleichmachung; daher die Peräquations-Kasse, diejenige Kasse, aus welcher die durch den Krieg in großen Schaden gekommenen Landeseinwohner einen Theil ihrer gehabten Kriegslasten wieder ersetzt erhalten.

**Per aspera ad astra,** sprichw. durch Widerwärtigkeiten gelangt man zu den Sternen (zum Ziele, zum Ruhme) — durch Gedränge zum Gepränge.

**Perceval** (per'ßiwäll), Spencer englischer Minister und seit dem Oktober 1807 erster Lord der Schatzkammer, war der zweite Sohn von John Perceval, Grafen von Egmont, aus einer normannischen Familie;

geb. in London den 1. November 1762, ward am 11. Mai 1812, als er eben ins Parlamentshaus trat, von einem gallsüchtigen Schwärmer durch einen Pistolenschuß getödtet. Dieser unglückliche war John James Billingham, Kaufmann zu Liverpool, der seit einigen Jahren sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte. Ohne allen Privathaß gegen Perceval, war er nur gegen das Ministerium aufgebracht und richtete seine Rache gegen dessen Haupt. Er ward zum Tode verurtheilt und am 18. Mai 1812 gehangen.

**Percussion**, die Erschütterung, der Stoß, Schlag; daher die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Percussionsgewehre oder Percussionsflinten, die sich von den gewöhnlichen Gewehren vorzüglich durch die Art und Weise ihrer Entzündung unterscheiden. Statt daß nämlich bei diesen die Pulverladung durch gewöhnliches Schießpulver in der äußern Pfanne am Schloß vermittelst des Zündloches entzündet wird, so erlangt man dies bei den Percussionsflinten auf eine einfachere und auch sehr sichere Art durch ein mit chemischem Zündkraute angefülltes, von dünnem, fein polirten Kupferblech gefertigtes Zündhütchen, welches auf eine feine, durchbohrte Zündwarze (piston) gesetzt und durch einen starken Schlag des hammerartigen Hahns entzündet wird. — Die Percussionsmaschine, Stoßmaschine, ein von dem Franzosen Mariotte zuerst in Anwendung gebrachtes Instrument zu Versuchen über die Geschwindigkeit bewegter Körper nach dem Stoße; es dient dazu die Gesetze des Stoßes durch Versuche zu erläutern und zu bestätigen.

**Percy** (perßi), Pierre François, Baron Generalinspektor und Chef des französischen Militairmedicinalwesens, einer der verdientesten Militairchirurgen Frankreichs und geschätzter Schriftsteller im Gebiete der Chirurgie; geb. 1754 zu Montagny in der ehemaligen Franche-Comté, gest zu Paris den 18. Febr. 1825.

**Perdiccas**, einer der Feldherrn Alexanders des Großen, ein vornehmer Macedonier, der den jungen König auf seinen Zügen nach Asien begleitete und in vorzüglichem Ansehen stand, auch Alexanders Vertrauen vor allen Andern besaß. Nach dessen Tode wurde er mit zum Vormund des Thronerben gewählt und wußte den nächsten Platz nach dem Könige zu behaupten; als er aber höher strebte, entstanden Meutereien in seinem eigenen Heere, die seinen Tod herbeiführten. Er wurde im 3. Jahre, nachdem er zum Vormund ernannt worden war, in Aegypten von seinen Kriegern erschlagen.

**Perduellion**, Landesverrätherei, Hochverrath; crimen perduellionis, Staats-Majestätsverbrechen.

**Proteus** (2silb.), Peregrinus, ein berüchtigter religiöser Schwärmer, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. lebte und aus Paros in Pontus gebürtigt war. Wegen seiner Ausschweifungen und Unfläthtereien allgemein verabscheut, wollte er wenigstens durch eine außerordentliche Handlung enden. Er machte demnach in ganz Griechenland bekannt, daß er sich bei den olympischen Spielen lebendig verbrennen werde

ein Entschluß, den er auch wirklich im J. 168 n. Chr. vor einer ungeheuren Menschenmenge ausführte.

**Peremtorisch,** in der Rechtssprache, was nun nichts mehr zuläßt, alles Weitere aufhebt ꝛc. Peremtorische Ladung (Citatio peremtoria), die letzte Vorladung, die auf den Nichterscheinungsfall den Rechtsverlust nach sich zieht. Peremtorische Schutzrede (Exceptio peremtoria), die den ganzen Grund der Klage zerstört und aufhebt. Peremtorischer Termin, der allerletzte, entscheidende Termin, nach dessen Ablauf nichts mehr zugelassen wird.

**Perennirend,** immer fortdauernd, z. B. perennirende Gewächse, welche auch im Winter in der Wurzel fortdauern und aus derselben alle Jahre von neuem wieder treiben.

**Pergamo**, türkische Stadt in der Provinz Anadoli in Kleinasien, am Kaikus. Diese Stadt, ehedem Pergamum oder Pergamus genannt, war im Alterthum eine der schönsten und berühmtesten Städte Asiens. Sie lag in Mysien und war die Hauptstadt eines besonderen Königreichs, das im J. 283 v. Chr. von Philetärus, des Lysimachus Statthalter in Pergamus, gestiftet wurde. Pergamus war ein blühender Sitz der Künste und Wissenschaften und besaß eine Bibliothek von 200,000 Bänden. Von dieser Stadt hat auch das Pergament seinen Namen, indem es hier von vorzüglicher Güte und in sehr großer Menge verfertigt wurde.

**Pergolesi** (pergholési), Giovanni Battista, eigentl. Jesi, ein berühmter ital. Componist, sowohl für die Bühne als für die Kirchenmusik; geb. 1704 (nach Andern 1707) zu Pergoli (daher der Name Pergolesi), gest. 1739 auf einem Landhause zu Torre del Greco bei Neapel, wo er auch sein berühmtes Stabat mater componirt hatte.

**Periander**, Fürst von Corinth, Sohn des Cypselus, wird unter die sogenannten sieben Weisen Griechenlands gerechnet.

**Périer** (périe), Casimir, einer der ersten pariser Banquiers und Mitglied der Deputirtenkammer, seit dem 13. März 1831 Minister-Staatssecretair des Innern und Präsident des Ministeraths, war der Sohn eines Kaufmanns; geb. 1777 zu Grenoble, gest. zu Paris an der Cholera d. 16. Mai 1832.

**Perihelium**, in der Astronomie, die Sonnennähe, d. i. der nächste Stand eines Planeten an der Sonne.

**Perikles,** einer der berühmtesten Staatsmänner des alten Athen, in dessen Zeitalter, gegen die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., die schönste Blüthe der griechischen Kunst fällt. Er starb im 4ten Jahre der 87sten Olympiade (428 v. Chr.).

**Perikopen** werden die kürzern Abschnitte aus der Bibel genannt, die an jedem Sonn- und Festtage in den Kirchen vorgelesen und den öffentlichen Religionsvorträgen zum Grunde gelegt werden. Sie heißen evangelische, wenn sie aus den in der heiligen Schrift enthaltenen Lebensbeschreibungen Jesu, oder epistolische, wenn sie aus den Briefen der Apostel genommen sind.

**Perioptrik**, derjenige Theil der Optik, der sich mit der Abweichung der Lichtstrahlen an der Oberfläche der Körper beschäftigt.

**Peripatetiker** hießen die Anhänger der vom Aristoteles (s. d.) zu Athen gestifteten philosophischen Schule, weil er seine Lehre im Auf- und Abgehen (περιπατειν) vorzutragen pflegte. Diese Schule, die sogenannte peripatetische Philosophie, erhielt sich sehr lange und hatte in Hinsicht des Vernunftsystems und neu entdeckter Wahrheiten das meiste Verdienst unter den alten Schulen.

**Peripetie**, die unerwartete Veränderung, welche sich in dem glücklichen oder unglücklichen Zustande der Hauptpersonen eines epischen oder dramatischen Gedichts, eines Romans rc. ereignet und ihn in den entgegengesetzten verwandelt.

**Peripherie**, der Umkreis, der Umfang eines Zirkelbogens.

**Periphrase**, die (erklärende) Umschreibung eines Wortes, eines Gedankens. Periphrastisch, umschreibend, worterklärend.

**Peri's** sind, nach dem Glauben der Hindus, zarte weibliche Wesen, nahe mit den Fee'n, noch mehr mit den Elfen verwandt und, als Abkömmlinge gefallener Geister, von dem Paradiese ausgeschlossen, bis ihre Sühne vollendet ist.

**Periscii, Kreisschattige,** hießen die Völker, welche nahe an den Polen wohnen, wo, während der längsten Tage, die Sonne gar nicht untergeht und der Schatten in dieser Zeit rings um jene Menschen herumgeht.

**Peristyl**, in der Baukunst ein freier Ort, ringsum mit Säulengängen umgeben.

**Perizonius**, Jacob, einer der gelehrtesten holländischen Philologen des 17. Jahrh.; geb. 1651 zu Dam, gest. 1715 als Professor an der Universität zu Leyden.

**Perkinismus** ist die Anwendung einer eigenen Heilmethode, welche in dem kunstgemäßen Streichen der leidenden Theile mit metallenen Nadeln besteht und von einem amerikanischen Arzte, Namens Perkins, erfunden wurde. Derselbe machte im Jahre 1786 in einer Schrift seine Methode nebst einer Menge von Certificaten, die angeblichen heilsamen Erfolge dieser Methode betreffend, bekannt. Das Mittel besteht in zwei Nadeln von verschiedenem Metalle; die eine ist von Messing, die andere von weißem, nichtmagnetischem Eisen. Sie sind oben abgerundet, halten etwa einen Viertelzoll im Durchmesser, gehen nach unten spitz zu und sind ungefähr 1½ Zoll lang. Uebrigens ist dieses, besonders bei flüchtigen Gicht- und rheumatischen Schmerzen anzuwendende Heilmittel, so sehr es auch anfangs eine Zeit lang Aufsehen machte, allmälig wieder in Vergessenheit gekommen, weil die Resultate den großen Erwartungen nicht entsprachen, die man sich davon machte.

**Perkin Warbeck**, Peter; angeblich der Sohn eines Juden aus Tournay, nach anderen Berichten der natürliche Sohn Eduards IV. von England, warf sich, nach Beendigung der Kriege der weißen und rothen Rose, von Margarethe von Burgund überredet, zum Kronprätendenten

auf, indem er sich als Richard von York, Sohn Eduards IV., ausgab (1490). 1498 wurde er gefangen genommen, entfloh aber. Ebenso ein zweites Mal. 1499 aber wurde er enthauptet.

**Perlen,** kleine, rundliche, Kalkablagerungen, die sich in mehreren Muschelgattungen, namentlich aber in der Perlmutter vorfinden. Sie gehören zu den kostbarsten Schmuckgegenständen. Wie sie eigentlich in den Muschelthieren entstehen ist unbekannt. Die meisten Perlen werden in den ost- und westindischen Meeren gefunden. Auch in Europa werden in einigen Flüssen Perlen gefischt. Auch hat man verschiedene Arten künstlicher Perlen.

**Perlhuhn** (Meleagris numidica), eine Hühnergattung; in Europa als Hausthier gehalten, in Afrika wild lebend.

**Perlmutter** (mater perlarum) nennt man den inneren, schön glänzenden Theil der Perlenmuschel, zur Verarbeitung von Luxusgegenständen gebraucht.

**Perm,** Hauptst. des russ.-asiat. Gouvernements gl. N. (6100 Q.-M. mit 1 Mill. 500,000 E.) an der Kama und Jaguschiha mit 10,000 E. und einem Bischof.

**Permanent,** fortwährend, fortdauernd. Die Permanenz, die Fortdauer, Beharrlichkeit.

**Permutation,** s. Combination.

**Pernambuco, Fernambuco,** Hauptstadt der Provinz gleichen N. im östlichen Brasilien, am Capipariba, Haupthafen der Provinz, Akademie der Rechtswissenschaft und 62000 E.

**Pernau,** eine Stadt im russ. Gouvernement Liefland am Einflusse der Pernau in den Busen von Riga mit 5000 E.

**Péron** (pérong), François, Correspondent des französischen Instituts, Mitglied der mediciniſchen, sowie der philomatischen Gesellschaft &c., einer der verdienstvollsten französischen Naturforscher und Reisebeschreiber; geboren 1775 zu Cerilly im Departement Allier, gestorben den 14. Dec. 1810.

**Péronne** (péronn'), Stadt und Festung im französischen Departement Somme, an der Somme, mit 4000 Einwohnern und einer Mineralquelle.

**Perpendikel** nennt man in der Geometrie eine gerade, rechtwinklich stehende Linie; in der Physik den Pendel.

**Perpetuum mobile**, ein Ding, das sich immerfort und zwar von selbst bewegt, ein Gegenstand, der schon seit langer Zeit den Mechanikern Veranlassung zu Forschungen und Versuchen gegeben hat.

**Perpignan** (perpinjang), befestigte Hauptstadt des französischen Departements der Ostpyrenäen, am Tet, 2½ Stunde vor seiner Mündung ins Mittelmeer, mit 19000 E., einem Bischof, einer Kunstschule, einem Museum, einer Bibliothek &c. Von 1839 bis zur Revolution bestand hier eine Universität.

**Per procura**, in Vollmacht, vermöge Auftrags. Per procuratorem, durch einen Bevollmächtigten, Stellvertreter.

**Perrault** (päroh), Charles, ein zu seiner Zeit berühmter französischer Dichter und Biograph; geboren 1626, gest. 1703. Der Minister Colbert war sein Gönner und gebrauchte ihn und seinen Bruder, Claude Perrault (geb. 1613, gest. 1688), einen geschickten Arzt, Naturforscher und Architekten, zur Gründung der französischen Kunstakademie, deren thätiges Mitglied und Bibliothekar der jüngere Perrault wurde.

**Persephone,** s. Proserpina.

**Persepolis,** die alte Hauptstadt des persischen Reichs, unfern des Araxes, deren Ruinen noch jetzt Bewunderung erregen. Die Reichthümer und Kunstschätze Persiens waren hier aufgehäuft, als Alexander der Große sich ihrer bemächtigte, die Stadt der Plünderung und Zerstörung preisgab, und zuletzt bei einem Gastmahle, auf den Vorschlag der Buhlerin Thais mit eigener Hand den königlichen Palast in Brand steckte. Aber in kurzer Zeit war Persepolis wieder aufgebaut, und unter der Regierung mahommedanischer Fürsten war sie unter dem Namen Istakar die gewöhnliche Residenz. Bald darauf ward sie jedoch abermals gänzlich zerstört.

**Perseus** (2sylb.), in der Mythologie und alten Geschichte, ein griechischer Held und Abenteurer, war ein Sohn Jupiters und der Danäe. Erzogen vom Polydectes, König von Seriphus, einer Insel im ägäischen Meere, erhielt er von diesem den Auftrag, wider die Gorgonen auszuziehen nnd ihm den Kopf der Medusa (s. d.) zu bringen. Aus dem Blute derselben entsprang das geflügelte Pferd Pegasus, welches, indem es gleich nach seiner Entstehung auf den Helicon flog und mit Kraft auf den Fußboden stampfte; durch diesen Fußtritt die Hippocrene (s. d.) öffnete. Eine zweite That des Perseus war die Befreiung der Andromeda (s. d.), mit der er sich darauf verband, nachdem er sie zum zweiten Male vom Phineus (2sylb.), ihrem ersten Bräutigam, erkämpft hatte. Er wurde nach seinem Tode als Heros verehrt und unter die Gestirne versetzt.

**Persien,** das jetzige, bildet die westliche Hälfte von Iran und ist 22,000 Quadratmeilen groß. Es grenzt im Norden an das russische Kaukasien, das kaspische Meer und das Gebiet von Chieva und Buchara; im Süden an das persische Meer und den persischen Meerbusen, und ist durchaus Hochland, das meistentheils aus sandiger Steppe besteht, die nur durch künstliche Bewässerungsanstalten fruchtbar gemacht wird. Im Sommer ist die Luft drückend heiß, im Winter kalt und schneereich. Die Gebirge sind nackt und kahl; sie bilden eine Fortsetzung des Kurdischen an der Grenze von Armenien. Der salzige Boden wird durch die Sonnenhitze im Sommer immer mehr ausgetrocknet, und das Salz liegt wie Schnee auf den Ebenen, weshalb sie auch den Namen Salzwüsten erhalten. Die Landschaften zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere haben eine feuchtere Atmosphäre und es giebt dort Wälder und Wüsten. Persien hat keinen schiffbaren Fluß. Außer dem großen Zab, welcher sich in den Tigris ergießt, und dem Grenzflusse gegen Rußland, Aras, giebt es nur Bäche oder Steppenflüsse, die sich nach

kurzem Laufe im Sande verlieren und im Sommer fast ganz austrocknen. Produkte im Mineralreich: wenig Gold und Silber, viel Eisen, Stahl, Kupfer, Blei und Salz; Salpeter, Schwefel, Marmor, Porzellanerde, unter den Edelsteinen Türkisse. Das Pflanzenreich liefert Getreide, Reis, Südfrüchte, Opium, Weihrauch, Manna, Salep, Kampfer, Mastix, Flachs, Hanf, Safran, Baumwolle, Taback, Zucker, spanisches Rohr, duftreiche Rosen, andere Blumen u. s. w. Das Thierreich liefert vortreffliche Pferde, Maulesel und Esel, Kameele, Büffel, Schaafe mit Fettschwänzen, Hirsche, Rehe, Hasen, Eber, feinhaarige Ziegen. Unter den Raubthieren finden sich Schakale, Löwen, Tieger, Hyänen, Leoparden. — Die Perlen des persischen Meerbusens werden für die schönsten des Morgenlandes gehalten. Die Zahl der Einwohner läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; am wahrscheinlichsten eilf Millionen. Der Hauptstamm derselben sind die Tadschiks, mittelgroß, gut gewachsen, hager, von starken Muskeln und Knochen, mit regelmäßigen Gesichtszügen, schwarzem Haar und Bart. Sie tragen lange, aus Seide oder Baumwolle gefertigte Beinkleider, ein seidenes Hemd, eine enge baumwollene Weste, einen langen Rock, der mit einem langen und breiten Shawl umgürtet wird. Vornehme tragen darüber noch kostbare, mit Pelz verbrämte Gewänder. Die Aermern tragen Jacken, im Winter Schaafpelze. Alle Stände bedecken sich mit anderthalb Fuß hohen, aus Schaaffellen verfertigten Mützen, welche die Vornehmen mit Shawls aus Seide oder Baumwolle umwickeln. Die Frauen tragen weite, lange Beinkleider von dickem Sammet, darüber ein Hemd von Seide oder andern feinen Stoffen, welches durch einen mehr oder weniger verzierten ledernen Gürtel zusammengehalten wird; im Winter hüllen sie sich in einen Shawl; wenn sie ausgehen, tragen sie einen Schleier oder Mantel, der ihre ganze Gestalt bedeckt. Der Kopfputz besteht aus Stirnbändern, Diademen, Hauben und Shawls. Die weibliche Erziehung läßt sehr viel zu wünschen übrig. — Die Nahrungsmittel bestehen aus Brod, Pillau, welcher aus Reis bereitet und zuweilen mit Saft von Beeren oder Obst und mit saurer Milch gemischt, und gewöhnlich durch Safran gefärbt wird; aus Obst, Milchspeisen, dem Fleische der Lämmer, Schaafe und Ziegen, Wildpret, Geflügel, Käse, Backwerk und eingemachten Früchten. Die gewöhnlichen Getränke sind Kaffee, der bei Vornehmern vor dem Essen nebst Tabackspfeifen gereicht wird, Thee und Scherbet. Wie die Inder, so sind auch die Perser große Freunde von Förmlichkeiten und Ceremonien. Unterhaltung und Belustigung gewährt das Schach- und Kartenspiel, das Anhören von Vorlesern und Mährchenerzählern; auch Musiker und Tänzerinnen werden in Gesellschaften zugelassen. Sehr beliebt ist die Jagd nach Antilopen, die durch Falken und Windhunde gejagt werden. Die Tadschiks bekennen sich zur Lehre des Muhammed; sie gehören zu den Secten der Schiiten, welche nur den Koran als Glaubensregel anerkennen. Die Parsen oder Guebern, welche besonders im südöstlichen Theile des Landes wohnen, sind wahre Nachkommen der alten Perser und Parther, haben ihren Namen

am reinsten erhalten, und auch die Religion des Zoroaster ziemlich getreu bewahrt. Sie leben vom Acker- und Obstbau, sowie vom Handel, sind von einfachen Sitten, und im Allgemeinen, obgleich als Feueranbeter und Ungläubige verachtet, doch als sehr thätig und rechtlich bekannt. Sie reden die alte persische Sprache, während die Tadschiks neupersisch sprechen. Persien wird noch von Arabern, Armeniern, Juden, Kurden, Luren bewohnt; in verschiedenen Gegenden finden sich sogenannte Johannes-Christen oder Sabäer; Zigeuner wandern in allen Provinzen umher. Die Verfassung des Landes ist despotisch, das Volk ist vom Schach und seinen Beamten gedrückt. Das alte Persien begriff im weiteren Sinne einen großen Theil von Asien; im engeren Sinne versteht man darunter das Land, das im W. von Susiana, im N. von Medien, im O. von Karmanien, im Süden vom persischen Meerbusen eingeschlossen wird. Die Bauwerke der Perser waren fest, riesenmäßig groß, prächtig und reich, ohne jedoch etwas Gefälliges zu haben. Die berühmten Gärten der Perser waren mehr parkartig, als in regelmäßiger Form angelegt. Plätze mit Fruchtbäumen, Pflanzen oder Blumen besetzt, wechselten mit Teichen ab. Was den Gottesdienst der alten Perser anbetrifft, hatten sie weder Tempel noch Bildsäulen der Götter, sondern nur schmucklose, mit Mauern umgebene Plätze ohne Dach, Pyreen genannt, vorzüglich auf hohen Bergen errichtet, in deren Mitte auf einem Altare von den Priestern das heilige Feuer unterhalten wurde. Sie beteten vorzüglich die Sonne unter dem Namen Mitra an, verehrten aber auch den Mond und die Elemente. Bei dem Gottesdienste wurden Gebete gesprochen und die heiligen Bücher vorgelesen. Opfer von Thieren wurden auf einfache Weise gebracht, auch kostbare Specereien und wohlriechende Oele wurden in das heilige Feuer gegossen. Die Todten wurden nicht verbrannt, sondern begraben; die Vornehmern wurden unter großen Feierlichkeiten zur Erde bestattet, man schmückte den Leichnam und brachte große Todtenopfer. Wenn der König starb wurde fünf Tage hindurch kein Gericht gehalten, und das heilige Feuer auf allen Altären ausgelöscht. — Geschichte. Die Perser spielten in dem Gange der Weltgeschichte eine bedeutende Rolle, indem sie lange Zeit das merkwürdigste, mächtigste Volk waren. Der Gründer ihrer Herrschaft ist Cyrus, der selbige den Medern entriß. (Vgl. d. Art. Cyrus). Cambyses, des Cyrus Sohn, folgte seinem Vater in der Regierung. Er unterwarf sich Aegypten, und unternahm auch überdies noch Kriegszüge, jedoch mit geringerem Glücke, nach Aethiopien. Seinen Bruder Smerdis, den er im Verdachte einer Empörung hatte, ließ er ermorden, und ergab sich überhaupt als grausam und den Lüsten ergeben. Krösus begleitete ihn, wie seinen Vater, und wußte ihn durch Vorstellungen von mancher Unthat abzuhalten. Er starb, als er aus Aegypten in sein Stammland zog, um eine ausgebrochene Empörung zu stillen, in Ecbatana. Er wollte sich nämlich auf sein Pferd schwingen, da fuhr ihm die Spitze seines Schwertes in die Hüfte und verwundete ihn zum Tode. Er hinterließ keine Kinder, und bat sterbend seine

Freunde, die Herrschaft nicht wieder in die Hände der Meder gerathen zu lassen, und Jeden sofort zu tödten, der sich etwa für seinen ermordeten Bruder Smerdis ausgeben möchte. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, Smerdis lebe noch, und habe schon den Thron bestiegen, auch allen seinen Unterthanen auf drei Jahre die Abgaben erlassen. Wirklich hatten die Magier, ein medischer Stamm, die Gelegenheit benützen wollen, nach dem Erlöschen der persischen Dynastie eine neue medische Königsfamilie zu gründen und hatten einen Bruder des Magiers Patizethes auf den Thron gesetzt, der sich jedoch vor Niemandem sehen ließ. Sieben vornehme Perser jedoch, unter denen sich der nachmalige König Darius Hystaspes befand, vereitelten diesen Plan; sie drangen in den königlichen Palast, und ermordeten den falschen König mit seinem Bruder. Darius, des Hystaspes Sohn, bestieg den Thron (von 522 bis 485); er vermählte sich, um sein Ansehen zu befestigen, mit zwei Töchtern des Cyrus, einer Tochter des ermordeten Smerdis, und einer Tochter des angesehensten Mannes unter jenen Sechs, mit denen er den falschen Smerdis getödtet hatte. Er erwarb sich große Verdienste um die innere Staatsverfassung, theilte das ganze Reich in bestimmte Provinzen oder Satrapien, die von Statthaltern regiert wurden, und bemühte sich, das bisherige Nomadenleben des herrschenden Stammes abzuschaffen, und denselben an regelmäßige Wohnsitze zu gewöhnen, weshalb er auch Susa zu seiner gewöhnlichen Residenz erhob. Bereits unter ihm fingen die großen Heereszüge nach Europa an, welche für die persische Herrschaft so verhängnißvoll wurden. Er unterwarf, obwohl unglücklich gegen die europäischen Skythen zwischen Don und Donau, Thracien und Macedonien. Auch mehrere indische Grenzländer hatte er unterworfen. Schon durch Cyrus waren einige griechische Colonien in Kleinasien dem Reiche einverleibt worden. Diese blühenden Handelsstädte konnten jedoch die Freiheit und ihr Vaterland nicht vergessen, und empörten sich gegen die persischen Satrapen. Miletus war der Hauptsitz des Aufruhrs; Athen sandte Unterstützung. Darius unterwarf die aufrührerischen Städte und zerstörte Milet; darauf sandte er die Feldherren Datis und Artaphernes mit einem großen Heere nach Griechenland, um die Griechen für die den Ioniern zugesandte Unterstützung zu strafen. Die Athenienser, nur durch 1000 Mann aus Platäa verstärkt, begeistert für ihre Freiheit, schlugen unter Miltiades in den Gefilden von Marathon die persische Heeresmacht. Darius starb, während er Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge traf. Sein Sohn Xerxes (von 485 bis 465) bewaffnete, um die Niederlagen zu rächen, ein ungeheures Heer, zu welchem alle unterworfenen Völker Krieger stellen mußten; es soll über fünf Millionen Menschen gezählt haben. Themistokles, ein Mann von großartiger Gesinnung, von eben so großer Umsicht als Tapferkeit, hatte den Atheniensern gerathen, Schiffe zu bauen. Das persische Heer war über den Hellespont, durch Thrazien, Macedonien und Thessalien gezogen, und stand vor den Thermopylen; da opferte sich der lacedämonische König Leonidas für das Vaterland.

Themistokles schlug 479 die persische Flotte bei Salamis. Xerxes begab sich zurück nach Susa, und ergab sich dem Wohlleben. Die persische Heeresmacht, bei Platäa in entscheidender Schlacht geschlagen, entwich auf immer aus Griechenland und Europa. Die Griechen verfolgten den Feind auf die asiatische Küste, siegten unter Cimon bei Mykale und befreieten die Städte und griechischen Inseln des jonischen Meeres. (Siehe Griechenland). Xerxes ward durch den Hauptmann seiner Leibwache, Artabanus, erschlagen; sein zweiter Sohn, Artaxerxes I. Longimanus, (von 465—415), bestieg nach Hinrichtung des Verräthers, aber auch seiner Brüder, den Thron. Im cimonischen Frieden mußte er den Griechen nebst andern demüthigenden Bedingungen die völlige Freiheit ihrer Brüder in Kleinasien und auf den Inseln bewilligen. Darius II. (von 415—396) schloß mit Sparta ein Bündniß gegen Athen; ward aber durch innere Unruhe verhindert mehr gegen Griechenland zu thun. Er nahm griechische Miethstruppen in Dienst, konnte jedoch nicht verhindern, daß Aegypten das Joch abwarf. Sein Nachfolger Artaxerxes II. Mnemon (von 396—357) hatte zuerst mit seinem jüngern Bruder Cyrus der sich gegen ihn empört hatte, zu kämpfen, und schlug denselben bei Cunaxa in Mesopotamien; zehntausend Griechen, welche für Cyrus gefochten hatten, kehrten unter Xenophon, der einen bewundernswürdigen Rückzug machte, nach dem Hellespont zurück. Ein neuer Krieg mit Griechenland entspann sich; Agesilaus von Sparta setzte Asien in Schrecken, mußte aber, durch einheimische Zwietracht gezwungen, nach Griechenland zurückkehren; Antalcidas schloß einen übereilten Frieden mit den Persern, durch welchen diesen die griechischen Colonien in Kleinasien, Cypern und andern Inseln wieder unterworfen wurden. Artaxerxes III. Ochus (von 357—327) machte einen verheerenden Kriegszug gegen Phönizien; unterdrückte mit furchtbarer Grausamkeit den dort entstandenen Aufruhr und unterwarf sich Aegypten wieder, das für die sechs Jahrzehnte hindurch genossene Freiheit schwer büßen mußte. Bagoas, ein ägyptischer Eunuch und Günstling des Königs, vergiftete diesen; alle Söhne des Ochus, zuletzt der jüngste, Arses, wurden getödtet. Darius Codomannus, der letzte Sproß aus Hystaspes Hause, bestieg den Thron, von Bagoas berufen, ein Fürst voll Herzensgüte, der aber dem Andrange der Macedonier nicht widerstehen konnte. Alexander der Große stürzte nach drei geschlagenen blutigen Schlachten den Thron des Cyrus. Die Hauptstädte Susa, Persepolis und Babylon fielen in seine Hände mit allen ihren Schätzen. Darius fiel unter den Händen des Verräthers Bessus. Nach dem Tode Alexanders setzte sich Seleucus, einer seiner verdienstvollsten Feldherren in Babylon fest, wo er nach mancherlei Wechsel des Glücks das Reich von Oberasien gründete, das unter dem Namen Königreich Syrien bekannt ist, und den größten Theil des zerstörten indischen Reiches in sich faßte. Um 250 v. Chr. gründete Arschak oder Arsazes in den nördlichen Provinzen das Reich der Parther, welche selbst mit dem mächtigen römischen Staate blutige Kriege führten und sich bis an den Indus ausdehnten.

Der Dynastie der Arsaziden folgte etwa 250 n. Chr. Geburt die der Sassaniden, gegründet von einem Enkel des Sassan Ardeschir Babekan, welcher seinen Ursprung von den persischen Königen ableitete, und sich bestrebte, die alte Ordnung der Dinge, so wie den frühern Gottesdienst wieder herbeizuführen. Unter seinen Nachfolgern wurden nicht nur die Kriege mit den Römern noch eine Zeit lang fortgesetzt, sondern es wurden auch mit mehr oder minder Glück Streifzüge in die benachbarten Länder, selbst bis nach Aegypten gemacht; häufige innere Unruhen verhinderten ein glückliches Fortschreiten des Volkes. Um das Jahr 632 eroberte der Kalif Omar, der Araberfürst, Persien, und machte der Dynastie der Sassaniden ein Ende, und von dieser Zeit an bis zum Anfange des 16ten Jahrhunderts blieb Persien eine Provinz des großen Califats, öfter freilich mehr dem Namen als der That nach, weil es beinahe in jedem Jahrhunderte die Beute anstürmender Völkerstämme und anderer Gebieter ward. So herrschten im 15. Jahrhunderte die Turkomanen; diesen entriß das Reich Schach Ismael, der Nachkomme Ssofi, eines als heilig verehrten Mannes, von welchem die neue Dynastie die der Ssofi's genannt wurde, die sich durch die Tapferkeit Abbas des Großen (1518—1521) befestigte. Dieser machte bedeutende Eroberungen und verlegte seine Residenz nach Ispahan. Unter seinen Nachfolgern sank jedoch die Macht des Reiches wieder, bis 1722 die Herrschaft auf die Afghanen, den Bewohnern des östlichen Persiens überging; Tamas, aus dem Geschlechte der Ssofi's, hielt sich jedoch in den nordwestlichen Provinzen. Unter dem Vorwande, ihm die Herrschaft über das ganze Reich wieder zu verschaffen, erhob sich ein Räuberfürst, Nadir; es gelang ihm nach mehreren siegreichen Schlachten, sich Ispahans und des größten Theiles des Landes zu bemächtigen; anfangs trat er nur als Thronverweser auf, später aber ließ er sich unter dem Namen Nadir-Schach krönen. Er veranstalte noch mehrere Kriegs- und Beutezüge, drang bis nach Delhi mordend und verwüstend vor; da er aber nicht blos gegen die Feinde, sondern auch gegen die Seinigen höchst despotisch und grausam verfuhr, so wurde er von den Anführern seiner Truppen 1747 ermordet. Neue Unruhen entstanden. Die Afghanen rissen sich los und gründeten ein eignes Reich; endlich ward durch einen alten Feldherrn des Nadir, Kerymy, ein besserer Zustand herbeigeführt, der dreißig Jahre hindurch mit Festigkeit und Weisheit die Zügel der Regierung führte. Nach seinem Tode 1779 entstanden neue Kämpfe, in denen der Eunuch Aga Mohammed als Sieger sich des Thrones bemächtigte. Nach seiner Ermordung 1797 ward sein Neffe, Feth Ali Schach, Beherrscher des Reiches. Als er 1834 starb, bemächtigte sich Mohammed Mirza nach einigem Kampfe, mit seinen Verwandten der Herrschaft. Seitdem herrscht übrigens in Persien russischer Einfluß.

**Persiflage** (g=sch), Spötterei, Verhöhnung.

**Persius**, Flaccus, einer der besten satirischen Dichter der Römer, lebte um die Mitte des 1 Jahrh. n. Chr., geboren aus Volaterrä in Etrurien.

**Person**, nennt man in der Rechtswissenschaft den Menschen in so weit man bei demselben von der Möglichkeit eines rechtlichen Willens reden kann.

**Personalsteuern**, diejenigen Steuern, die sich an der Person Jemandes knüpfen.

**Personenrecht**, nennt man, dem Sachenrecht gegenübergestellt, das, was eine Person an einer anderen Person zu fordern hat.

**Personification**, Verpersönlichung.

**Perspective**, Fernzeichnung, nennt man die Kunst hintereinander gelegene Gegenstände auf einer Fläche der Natur gemäß darzustellen.

**Perth**, eine schottische Grafschaft, 110½ Quadrat Meilen groß mit 145000 Einwohnern, gebirgig und seenreich. Die gleimnamige Hauptstadt mit 20000 E., liegt am Tay.

**Pertinax**, Publius Helvius, römischer Kaiser im J. 193. Er war der Sohn eines Kohlenbrenners und hatte sich durch Talent und Tapferkeit unter Commodus bis zum Präfekten Roms aufgeschwungen. Nach der Ermordung des genannten Kaisers trugen ihm die Mörder den Purpur an, den er, ein Greis von 69 Jahren, nach einigem Weigern annahm. Seine Sparsamkeit aber reizte die Prätorianer, die den ehrwürdigen Greis bereits nach 3 Monaten ermordeten.

**Pertinenzien**, sind Theile einer Hauptsache; als Früchte, Zinsen, Accidenzien rc.

**Pertz**, Georg Heinrich, Oberbibliothekar in Berlin und geheimer Oberregierungsrath, geb. 28. März 1795; ein Mann, der sich um die vaterländische Geschichte undenkliche Verdienst erworben hat, namentlich durch die Oberleitung des großartigen Werkes: Monumenta Germaniae historica (die historischen Denkmale Germaniens).

**Peru**, ein Freistaat in Südamerika, zwischen Columbien und Chile, ein Küstenland am stillen Meere, 50000 Q.-M. groß. Peru ist theils niedrig an der Küste, theils mit Bergreihen versehen, welche allmählich zu den Andes emporsteigen. Auch hier sind Vulkane und Erdbeben sehr gewöhnlich. Die Luft ist in den Küstengegenden sehr heiß, aber durch kalte Winde von den Andes und den jede Nacht reichlich fallenden Thau gemäßigt; in den Gebirgsgegenden aber kälter. Der See Titicaca hat 80 Stunden im Umfang und 600 Fuß Tiefe. Die vornehmsten Flüsse sind: Maranhon, Mapocho rc. Die wichtigsten Produkte sind: Gold, Silber, Platina, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Quecksilber, Edelsteine, Alaun, Chinabäume, Baumwolle, elastisches Harz, Oelbäume, Vanille, Kakao, Zucker, Kaffee, Wein, Getreide. Reis, Mais, peruv. Balsam, Coca (wie der Betel in Ostindien gebraucht, ein Stärkungsmittel), Rohr, Gewürze. Südfrüchte, Holz, europ. Hausthiere, Lamas oder Kamelziegen, Vicugna oder Schafkamele, Austern, Perlen- und Purpurmuscheln, Bienen, Cochenille rc. — Die Einwohner sind 1 Million 246000 Einw. stark, wozu noch 800000 Indianer kommen. Die Regierung besteht aus einem Präsidenten, der die vollzihende Gewalt hat, und aus einem Congresse, der aus den Repräsentanten des Volkes besteht und der die gesetzgebende

Gewalt hat. Die 7 Departements des Staats sind; Linia, Arequiba, Juno, Cuzco, Ayacurso, Junin und Truxillo. — Die Spanier eroberten das Land 1531. Nachdem 1818 der General Martin mit einem Insurgentenheer nach Peru vorgedrungen war, erklärte sich letzteres 1821 für unabhängig. Aber erst am 9. Dezbr. 1824 gab die Schlacht bei Ajacuho ihrer Herrschaft den Todesstoß. Seit 1836 ist Peru in 2 Staaten getheilt.

**Peruanische Rinde**, s. Chinarinde.

**Peruanischer Balsam**, s. Balsam.

**Perücken**, falsches Haar zu tragen war schon den alten Völkern bekannt. In neuerer Zeit wurde das Perückentragen offene Mode unter Ludwig XIII. und 1656 gab es in Paris bereits 248 Perückenmacher. 1698 oder 1701 wurde in Neubrandenburg schon eine Perückensteuer eingeführt, und 1716 entstand in Berlin eine Perückenmacherinnung.

**Perugia** (—dscha), Hauptstadt der gleichnamigen Delegation des Kirchenstaats, hoch über der Tiber gelegen, Sitz eines Bischofs, mit einer 1320 gestifteten Universität, zahlreichen Kirchen und Klöstern und 30000 Einw. — Die Stadt ist schon sehr alt, bei Weitem älter als Rom selbst. Im J. 25 v. Chr. wurde sie römische Kolonie. Im Mittelalter, sich zur Partei der Guelfen haltend, litt es viel durch die Parteikämpfe des Raspanti und Guidalotti, wurde im 14. Jahrh. sehr mächtig und kam 1424 an den Pabst.

**Perugino** Il (il perudschino), oder, wie er eigentlich hieß Pietro Vanucci (wanuttschi), der erste Stifter der nachmaligen römischen Malerschulen, war 1446 zu Città delle Pieve geboren, erhielt zu Perugia das Bürgerrecht (daher sein Beiname) und zeichnete sich früh durch seine Arbeiten aus. Unter seinen zahlreichen Schülern ist der große Rafael der berühmteste.

**Pervigilien**, hießen bei den Alten die Feste, welche zu Ehren gewisser Götter, besonders der Ceres, der Venus und des Apoll, des Nachts gefeiert wurden. Auch pflegt man ein die ganze Nacht hindurch dauerndes Gastmahl so zu nennen.

**Pesaro** (pesaro), befest. St. in der Delegation Urbino im Kirchenstaat, an der Mündung der Foglia in's adriatische Meer, mit schönen Straßen und Kirchen und 15000 Einw., welche namentlich Fayencefabrikation betreiben.

**Pescherähs**, s. Feuerbrand.

**Peschiera** (Peskiära), kleine, aber militärisch wichtige Stadt und Festung im lombardisch venetianischen Königreich, am Ausflusse des Mincio in den Gardasee, mit 1500 E.

**Pest**, im Allgemeinen, jede seuchenartige Krankheit, insbesondere die Beulenpest des Morgenlandes. In dem Art. Peloponnesischer Krieg haben wir die Beschreibung des Thucydides von der großen atheniensischen Pest im J. 431 v. Chr. gegeben.

**Pestalozzi**, Johann Heinrich, als Freund der Menschheit, besonders aber als Erzieher, durch Gesinnung, Wort und That, einer der edelsten

Männer neuerer Zeit, berühmt auch als Vorsteher eines Erziehungs-Instituts zu Iserten (Yverdun), früher zu Burgdorf, in der Schweiz; geb. 1746 zu Zürich, gest. zu Brugg im Aargau den 17. Februar 1827. Der Hauptgrundsatz seiner Methode besteht darin: aller erster Unterricht muß sich auf Anschauung gründen, vom Nahen zum Entfernten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schweren, nach den Kräften des Kindes, selbstthätig und stufenweise fortentwickelt werden.

**Pesth**, eine der Hauptstädte Ungarns die größte, wohlhabenste, lebhafteste Stadt des Landes, im Kreise diesseits der Donau, am linken Ufer derselben, Ofen gegenüber, mit welcher Stadt sie durch eine lange Schiffbrücke verbunden ist, mit einer 1784 gestifteten Universität, einem ungarischen Nationalmuseum, einem Gymnasium und jährlich 4 wichtigen, stark besuchten Messen (Wollhandel). Die Stadt hat 80000 Einw. Von den Kirchen sind bemerkenswerth die Universitäts- und die gothische Pfarrkirche. Auch befinden sich hier mehrere Klöster. Von den übrigen Gebäuden sind noch anzuführen: die Universität, das Theater und viele Privatpaläste. Bis 1848 war Pesth Sitz der Septemviral- und königl. Tafel, so wie der Generalcongregation der Stände der ganzen Gespannschaft. — Pesth wurde unter Arpad erbaut. 1241 wurde die Stadt von den Tartaren zerstört. König Bela IV. ließ aber die Stadt wieder aufbauen und umgab sie mit Ringmauern. Auch zog er mit Ausländer ins Land, die der Industrie einen bedeutenden Aufschwung gaben. König Sigismund schenkte der Stadt das Marktrecht und die Ehre, eigne Deputirte mit Sitz und Stimmen auf den Landtag zu schicken. Durch die Türkenkriege kam die Stadt in sehr traurige Umstände. Als 1602 Lord Roßworin Pesth erobert hatte, fand er fast kein Haus ganz, Alles fast der Erde gleich. 1684 kam Karl v. Lothringen in die Stadt, zog sich aber bald wieder zurück. Endlich aber 1685 nahm derselbe Feldherr zum fünften und letzten Male von Pesth Besitz und Pesth begann sich von neuem zu heben. Nach Unterdrückung des Rakoczyschen Aufstandes wurde Pesth k. Freistadt. In neuester Zeit haben zwei unglückliche Katastrophen den Aufschwung der Stadt gehemmt: die große Donauüberschwemmung 14—16. Mai 1838 und die Beschießung der Stadt 1849 von der Festung Ofen (s. d.) aus.

**Petarde**, in der Feuerwerkerkunst, ein Sprenggeschütz, d. h. ein metallenes Geschütz in Form einer Glocke oder eines abgekürzten Kegels, das mit Pulver gefüllt und an Thore, Mauern und Brücken gehängt wird, um sie mittelst desselben zu sprengen. Petardiren, Sprenggeschütz anwenden.

**Petechien** oder **Peteschen** heißen die kleinen rothen oder schwarzrothen Flecken, welche sich bei bösartigen, ansteckenden Fiebern auf der Haut zeigen und den höchsten Grad von Entzündung andeuten. Das Petechialfieber gehört in die Klasse des Nervenfiebers und kann in sehr verschiedenem Grade und Charakter vorkommen.

**Peter I., Alexiewitsch, der Große** genannt, Czar und Kaiser

von Rußland und Schöpfer der Größe und des Flors seines Reiches, geb. zu Moskau den 30. Mai alten Styls (11. Juni n. St.) 1672, war ein Sohn des Czaren Alexei Michailowitsch von dessen zweiter Gemahlin Natalia Kirilowna, Tochter des Bojaren Narischkin. Mit einer kräftigen Gesundheit, einem richtigen Verstande und einer schnellen Fassungskraft begabt, zog er schon als Kind die Aufmerksamkeit Aller auf sich, und Czar Alexei wollte ihn daher mit Uebergehung seiner zwei älteren Söhne, des körperlich kranken Feodor und des geistesschwachen, auch fast blinden Iwan zum Czar ernennen; doch die eben so herrschsüchtige als geistvolle Czarewna Sophia, Alexeis Tochter aus seiner ersten Ehe, wußte jede Verfügung zu Gunsten ihres Halbbruders zu verhindern. Als aber Alexei's Nachfolger, Feodor III. (1676—1682), seinen damals noch unmündigen Halbbruder, mit Vorbeigehung Iwans, wirklich zum Thronfolger ernannt hatte, so wurde Peter, nach Feodors Tode (1682), von der allgemeinen Versammlung der weltlichen und geistlichen Reichsbeamten zum Czar ausgerufen. Im Januar 1689 vermählte ihn seine Mutter mit der reizenden Eudoxia Federowna Lapuchin, und nachdem er sich von dieser wieder getrennt, erhob er (1710) die berühmte Catharina (s. d.) zu seiner Gemahlin und ließ sie auch (1724 als Kaiserin krönen. Peter, dieser Selbsteinrichter und Haushalter seines Reichs — wie Herder ihn sehr treffend nennt — starb den 8. Febr. 1725, indem er sich, da er durch seine Menschenliebe angetrieben, um ein strandendes, mit Soldaten und Matrosen besetztes Boot zu retten, bis an den Leib ins Wasser sprang, eine tödliche Krankheit zuzog. — Auf seiner Rückreise von Holland nach Rußland berührte Peter auch das Gebiet des damaligen Grafen von Waldeck und ward von diesem zur Tafel auf das neuerbaute Schloß zu Arolsen geladen. Da war denn nichts gespart worden, um den feinen und guten Ton der deutschen Reichsgrafen zu zeigen, und die Tafel brach fast unter der Last der ausgewähltesten Speisen. Als nach aufgehobener Tafel der Graf den Kaiser im Schlosse herumführte, fragte er denn auch endlich, wie ihm der neue Bau gefalle. — „Die Lage ist sehr angenehm, der Bau groß und trefflich und die Verhältnisse stimmen fast durchgängig; doch bemerke ich noch einen Fehler," sagte der Kaiser. — „Dürfte ich wohl bitten, mir denselben zu nennen?" sagte der Graf. Peter, der die Einnahmen und Besitzungen des Grafen wohl kannte, erwiederte trocken: „Die Küche ist zu groß." — Als Peter der Große einst von Moskau nach Petersburg reiste, wurde er unweit Nowgorod von Räubern überfallen. Der Czar hatte zwar nur 4 Bedienten bei sich, aber dennoch ging er muthig mit Degen und Pistolen auf sie los. „Ich bin der Czar!" rief er ihnen zu, „was wollt Ihr?" — „Wir sind alle arme Teufel und in der größten Noth," entgegneten die Wegelagerer, „und da Du unser Czar bist, so kannst Du uns am leichtesten helfen." — „Ich habe kein Geld bei mir," versetzte der Kaiser. — „Und wenn Du Geld hättest, nahm ein Räuber wieder das Wort, „so würden wir doch keins von Dir annehmen, wir bitten dich blos um eine Anweisung auf

die Regierung zu Nowgorod, auf so viel, als Du uns geben willst. Doch wirst Du die Gnade haben, die Summe stark genug einzurichten, um unser Elend zu mindern." — Der Czar fragte, ob tausend Rubel genug wären, und da die Kerle damit zufrieden waren, so schrieb er eine Anweisung an den Gouverneur, die einer von der Bande in die Stadt trug, während die andern den Czar bewachten. Der Abgeschickte kam bald mit dem Gelde zurück, und nun zwangen die Räuber den Kaiser, nach der letzten Station zurückzufahren, und nahmen ihm sein Wort ab, sie auf keine Weise zu verfolgen, oder ihnen nachstellen zu lassen. Dagegen versprachen sie ihm, ordentliche Menschen und ruhige Unterthanen zu werden. — Peter hielt Wort, ergriff aber um so strengere Maßregeln gegen das Raubgesindel, von dem damals alle großen Städte und Landstraßen wimmelten, und reinigte sein Land bald ziemlich ganz von demselben. — Daß sich Peter der Große namentlich um die russische Flotte als ihren Schöpfer verdient gemacht hat, ist genugsam bekannt. Wir entnehmen eine Schilderung dieser Entstehung einem Werke von Kohl: Petersburg in Bildern und Skizzen. „Die russische Flotte" — heißt es daselbst — „ebenfalls wie ganz Rußland eine Schöpfung Peters des Großen, wurde geboren auf dem kleinen Flusse Jausa bei Moskau, wo Peter der Große mit seinem holländischen Freunde Brand in einer englischen Chaloupe, die der Czar beim Flecken Ismailof entdeckte, und die jener Holländer wieder auskalfaterte und equipirte, fleißig auf- und niedersegelte. Die Jausa hatte indeß nicht immer hohes Wasser und trocknete im Sommer fast ganz aus. Peter ließ daher die Chaloupe nach dem kleinen See von Perejiaslawl hinüber tragen, und hier kreuzte er tagtäglich mit seinem Brand in allen Buchten des kleinen See's umher, lernte die Segel stellen, das Steuer führen, konträre Winde benutzen u. s. w. Die Sache machte dem Czar so viel Vergnügen, daß Brand ihm noch zwei kleine Jachten dazu bauen mußte. Sie hatten nun eine Flotte; Brand war der Admiral, der Kaiser Steuermann; die Bemannung dieser Flotte bestand aus einem Dutzend Matrosen. Mehr russische Mariniers gab es damals noch nicht, und an Kanonen hatte man nur zwei kleine Böller, deren Signal- und Freudenschüsse man kaum jenseits des kleinen Wäldchens hörte, das den See umgab. Doch wie bald wurde aus dem Spiele Ernst! Schon 1694 stand bei Peter der Plan fest, er wolle eine russische Flotte haben, und auf der Stelle ernannte er Lefort zum Admiral dieser Flotte, die allerdings noch nicht existirte. Von dem kleinen Perejiaslawl'schen See kam man auf den großen Peipussee. Hier fand man schon Feinde, und und es hatten zwischen Schweden und Russen mehrere kleine Seegefechte auf diesem Gewässer statt. Im Jahre 1702 wurde die Flagge einer auf dem Ladogasee genommenen schwedischen Fregatte, die erste Trophäe der jugendlichen russischen Marine, im Triumphzuge in Moskau hineingetragen und auf dem Kreml niedergelegt. Endlich vom Peipussee, als dessen Küsten rund umher russisch geworden waren, und vom Ladogasee, an dessen Ufern gleichzeitig mit der Peipusflotte eine Reihe von Galeeren

vom Stapel gelaufen war, begab man sich auf die Ostsee, und als so kaum die Wasserpflanze der russischen Flotte im Innern des Landes gekeimt, sorgfältig von See zu See transportirt, das Meer berührte, fing sie an, mit einer außerordentlichen Triebkraft sich auszubreiten und über die Wasserfläche der Ostsee wuchernd hinzuwachsen. Seit der ersten, den Schweden abgenommenen Beute, ist die russische Flotte das ganze vorige Jahrhundert hindurch fast ausschließlich nur durch jene Macht in Thätigkeit erhalten worden. Die Kämpfe der Schweden mit den Russen am finnischen Meerbusen, wo sich beide für rechtmäßige Herren hielten, sind so alt wie die Existenz beider Völker. Die Schweden, frühzeitig auf dem Meere gewaltig, und in verschiedenen Perioden der Geschichte die ganze baltische See beherrschend, blieben Jahrhunderte lang Herren der Küstenlandschaften. Erst als Peter die Russen auf's Wasser hinaustrieb, fing das Blatt an sich zu wenden, und durch eine Reihe von Seeschlachten haben die Russen endlich den Besitz ihrer Ostseeprovinzen gesichert und die Schweden aus allen Buchten und Winkeln des finnischen Meerbusens allmählig verjagt. Die erste wichtigste Seeschlacht wurde im Jahre 1715 den Schweden wenige Jahre nach der Vernichtung ihrer Landmacht bei Pultawa geliefert. Peter der Große hatte vom Jahre 1703 an die Admiralität in Petersburg gegründet und dann ein Schiff nach dem andern ins Wasser gelassen, Kanonierboote, Galeeren, Fregatten, ja Linienschiffe von sechszig und mehr Kanonen. Mit Ausführung eines kühnen Manövers, das Peter selbst leitete, indem er auf einem Bretterwagen seine kleinen Galeeren und Scheerenschiffe über den Isthmus von Angut und Ratzaburg, der ihn von der schwedischen Flotte trennte, hinübergleiten ließ, griff er diese, die von Ehrenschild kommandirt wurde, unvermuthet an, nahm das Admiralschiff mit dem Admiral gefangen, zwang zwölf große schwedische Kriegsschiffe sich ihm zu ergeben, segelte bis zur Insel Aland vor und sendete mit seiner Flotte Schrecken bis in das Herz der schwedischen Hauptstadt. Der Sieg von Angut hatte die noch nicht zwei Decennien alte russische Flotte mündig gemacht. Sie kehrte, sich dessen bewußt, nach erzwungenem Frieden in einem prachtvollen Triumphzuge zur Hauptstadt zurück. Peter wurde zum Viceadmiral der Flotte ernannt und richtete an seine ihn umgebenden Großen folgende Rede: „Meine Brüder, wer von Euch hätte es noch vor 30 Jahren für möglich gehalten, daß ihr mit mir auf russischen Kriegsschiffen die Ostsee befahren würdet, und daß aus russischen Familiengeschlechtern solche Seehelden und Schiffer hervorgehen würden, wie wir sie vor uns sehen? Konnten wir damals wohl hoffen, daß so viele unterrichtete Männer und so viele ausgezeichnete Künstler von allen Theilen Europa's herbeieilen würden, um die Künste in unserem Vaterlande blühen zu machen? Ahneten wir, daß wir den fremden Mächten so viel Respekt einflößen würden, daß uns eine so überschwengliche Fülle von Ruhm so nahe bevorstehe? Wir entnehmen aus der Geschichte, daß Griechenland einst das Asyl aller Wissenschaften war, und daß sie, vertrieben aus jenem schönen Lande,

in Italien und von da aus in allen andern Gegenden Europa's sich verbreitet haben. Die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit unserer Väter ist daran Schuld, daß die Musen Polen nicht überschritten und daß sie nicht bis zu uns vordringen konnten. Aber die Deutschen und Polen tappten einst in derselben Finsterniß der Unwissenheit, in welcher wir bis auf diese letzten Tage schmachteten. Durch die Sorgfalt ihrer Beherrscher wurden ihnen die Augen geöffnet, und sie überkamen einen Theil der Erbschaft Griechenlands, seiner Bildung und seiner Künste. Die Wanderungen der menschlichen Bildung können mit der Cirkulation des Blutes verglichen werden. Ich hoffe, daß die Musen, wenn sie eines Tages Deutschland, Frankreich und England verlassen sollten, zu uns kommen und einige Zeit unter uns verweilen werden. Schaut auf diese neue Stadt, die sich auf dem durch unsern Arm eroberten Boden frisch und blühend erhebt, auf die Kuppeln dieser Kirchen, die sich vor euren Augen erheben, und auf diese Schulen und Akademien, blickt auf die bewimpelten Masten und Segel unserer siegreichen Flotte, und Ihr werdet erkennen, daß jetzt die Reihe an uns gekommen ist. Unterstützt mich in meinen Unternehmungen, verbindet den pünktlichsten Gehorsam mit dem angestrengtesten Fleiß, und wir werden unser Rußland bald den Rang unter den gebildeten Mächten Europa's einnehmen sehen, der ihm gebührt."" Nach jenem Siege, der zu dieser Rede Anlaß gab, war die Flotte unter der Regierung Peters nicht weiter wirksam."

**Peter** III. (Fedorowitsch), Kaiser von Rußland, geb. 1728. Als mit Peter II., Peter des Großen Enkel, des unglücklichen Alexei (s. d.) hinterlassenem Sohn (geb. 1714, gest. 1730), der Romannowsche Mannsstamm erloschen war, ernannte die Kaiserin Elisabeth, Tochter Peter's I. kraft der Thronfolge-Ordnung ihres Vaters, dessen Enkel, den Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, entsprossen aus der Ehe ihrer Schwester Anna Petrowna mit dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein, zum Großfürsten und Thronfolger von Rußland (18. Nov. 1742), indem sie ihn zugleich mit der Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst (1. Sept. 1743) vermählte. Schon 1742 war er zur griechischen Kirche übergetreten; dasselbe that seine Gemahlin (9. Juli 1744), die den Namen Catharina Alexiewna annahm, (als nachherige Kaiserin Katharina II.). Als die Kaiserin Elisabeth 20 Jahr darauf (im Januar 1762) starb, bestieg er unter dem Namen Peter III. den Thron; aber schon nach einer Regierung von nur 6 Monaten verlor er ihn wieder, und mit ihm zugleich das Leben, durch eine Verschwörung, der er vielleicht hätte entgehen können. Sein Tod erfolgte zu Ropscha am 14. Juli (3. a. St.) 1762.

**Peter, der Grausame**, König von Kastilien und Leon (1350 bis 1369), geb, 1334, Nachfolger seines Vaters Alphon's XI. Da er wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit bei dem Volke sehr verhaßt war, so benutzte dies sein natürlicher Bruder Heinrich, ihn aus Frankreich zu verjagen. Peter wurde bei Montiel geschlagen und bald nachher von Heinrich eigenhändig ermordet.

**Peter der Einsiedler,** auch **Peter von Amiens** genannt, ein berühmter Mönch, der den ersten Kreuzzug predigte. (Vergleiche den Artikel Kreuzzüge). Er starb 1116 in dem von ihm gegründeten Kloster Huy.

**Peterhof,** kaiserl. russ. Schloß im Gouvernement St. Petersburg, am kronstädter Meerbusen; mit dem kleinen Schlosse Marly und dem kleinem Palaste Peters I.

**Petersburg, St.,** Hauptstadt des russischen Reichs und erste Residenzstadt des Kaisers, zugleich Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, Sitz der höchsten Reichsbehörden und eines griechischen Erzbischofs. Die Stadt liegt in einer weiten Ebene am Einflusse der Newa in den finnischen Meerbusen, hat einen Umfang von 4 Meilen und 460,000 E., worunter 390,000 Griechen, 21,000 Katholiken und 33,000 Protestanten. Im folgenden geben wir eine Beschreibung der Stadt, welche dem Werke Kohl's „Petersburg in Bildern und Skizzen" entnommen ist. „Wenn unsere im grauen Alterthum gegründeten und im wüsten Mittelalter ausgebildeten Städte mit ihren engen Straßen und winkligen Häusern von den bizarrsten Formen und mit tausend von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeerbten Unbequemlichkeiten und Absurditäten im Bauplane, oft wahren verwachsenen Steinmassen und ausgehöhlten Felsennestern gleichen, in denen planloser Zufall die Wohnungen aufeinandersetzte, oder Furcht und Noth die Mauern ballte, die Gebäude zu Thürmen auftrieb und die Menschen wie in Bienenzellen häufte, so wurde dagegen in Petersburg, dem Kinde unsrer aufgeklärten Tage, Alles bequem, verständig und genießbar, die Straßen weit, die Plätze regelmäßig, die Gehöfte groß, die Häuser geräumig. Bei uns taxirt und mißt man die Bauplätze mit dem Zollstabe. Die 50 Quadratwerste, welche Petersburg für sich nahm, erlaubten freigebiger zu verfahren, und wenn in Wien oder Dresden selbst die Königspaläste so sehr mit den übrigen Gebäudemassen verschmelzen, daß sie kaum als selbstständige Ganze zu erkennen sind, so nimmt dagegen in Petersburg jedes Haus mit seinen Höfen ein Stück Boden ein, das hinreichend groß ist, um sich vollkommen bequem auszubreiten. Die gequetschten, unnatürlich emporgetriebenen, zerstückten und verdrehten Häuser, die überall von ihren Nachbarn genirt werden, erregen dem in den finstern Straßen Wandelnden bei uns ein ängstliches und drückendes Gefühl, während in Petersburg die Gemächlichkeit, mit der die Wohnungen daliegen, die Vollständigkeit und Abgeschlossenheit, mit der sich jedes Einzelne darstellt, dem Beschauer einen großen Comfort gewähren und es möglich machen, den völligen Effekt jedes architektonischen Ganzen wirken zu lassen. Bei uns erscheint selbst das größte Gebäude nur als ein Theilchen des ganzen dichten Stadtgewächses, während in Petersburg sich jeder Theil als ein Ganzes präsentirt, und jeder Baum im größern Häuserwalde seine individuelle malerische Wirkung nicht verfehlt. Dennoch aber, oder vielmehr eben daher — denn wo das Einzelne sich breit macht, verliert natürlich das Ganze an Einheit — ist Petersburg

nichts weniger als eine malerische Stadt. Alles ist so luftig und licht. Es fehlt in den Straßen so sehr an kräftigen Schatten, an hell durchbrechenden Strahlen, an Mannigfaltigkeit der Lichttöne, es ist Alles so bequem, so schön, so verständig, so neu, daß ein Canaletto schwerlich auch nur eine solche poetische Ansicht darin für die Leinwand gewinnen würde, wie er in unsern an Contrasten, Erinnerungen und buntem Leben so reichen Städten deren auf allen Straßenecken finden mag. Die Gassen sind so breit, die Plätze so groß und wüste, die Flußarme in der Stadt so mächtig, daß die Häuser, so gewaltige Massen sie auch an und für sich bilden, ihrer nicht leicht Herr werden können und gegen diese Riesenmäßigkeit des Plans verschwinden. Dazu kommt, daß das Terrain der Stadt so äußerst eben ist; daß sich nirgends Eins über das Andere erhebt. Alle diese prächtigen Gebäude, deren jedes werth gewesen wäre, daß ihm ein Berg als Piedestal gedient hätte, liegen, in unabsehbaren Reihen geordnet, auf der platten Erde hin, wie disjecta membra eines Riesen. Nichts hebt sich, nichts gruppirt sich, Alles zerfällt und verschwindet, und die Augen finden keinen Anhaltspunkt in diesem gewaltigen Meere auf- und niederwogender Paläste. — Namentlich macht sich diese Eigenthümlichkeit Petersburgs im Winter bemerklich, wo Alles, der Boden, die Dächer, die Newa-Arme mit einer und derselben Farbe, mit dem einförmigen Weiß des Schnees, überzogen sind. Die weißen Wände der Häuser heben sich nicht vom Boden ab und scheinen kaum auf festem Grunde zu wurzeln, die beschneiten Dächer verfließen mit den graulichen Tinten des Himmels, ohne die Häuser deckend abzuschließen, und die nordische Palmyra gleicht dann vielmehr einem Nebelgebilde von Stadt, einer Schattenstadt, in der alle Linien verschwinden, alle Ecken fehlen, als hätten die Häuser keine Festigkeit und als wäre alles Gemäuer nur locker und luftig. Es giebt viele Dinge in der Natur, die das Auge erfreuen und den Geist bezaubern, und doch nichts weniger als pittoresk sind. Petersburg ist unter andern ein solches, besonders in seinem Wintergewande. Kein Ort erleidet eine so interessante Verwandlung, als die Newa-Tochter im Frühlinge, wenn ihr Himmel sich abklärt und die Sonne das bleiche Leichentuch des Winters von den Dächern und Flüssen hebt. Es ist, als wenn dann die Stadt erst wahre Existenz bekäme und sich in wenigen Tagen von Neuem vor den Augen des Zuschauers baue. Die Häuser fassen nun auf dem dunkeln Grunde festen Fuß, die lebhaften Farben der grün angestrichenen Dächer und der auf blauem Grunde mit goldenen Sternen beschneiten Kirchenkuppeln, die vergoldeten Spitzen der Thürme, die sich aus der einförmigen Eiskruste hervorschälen, erfreuen nun das so lange Zeit aller Farbenspeise entbehrende Auge mit frischem Reize, und die der starren Winterhülle entkleideten Flußnymphen werfen aus tausend Spiegeln das Bild der schmucken Paläste zurück. Da die Stadt sich nirgends vor dem Auge erhebt, so ist es in Petersburg mehr als irgendwo nöthig und mehr als irgendwo hier belohnend, daß der Beschauer sich über sie erhebe, um eine Aussicht zu

gewinnen und des mächtigen Bildes Herr zu werden. Es ist kein Punkt dazu geeigneter, als die Spitze des Admiralitätsthurmes, aus dessen Nähe die Hauptstraßen der Stadt und die Hauptarme des Flusses ausgehen, und wo die bedeutendsten Inseln mit ihren Spitzen zusammentreffen. Der Thurm ist in verschiedenen Abtheilungen mit Gallerien versehen und die bezaubernden Aussichten von diesen Gallerien an einem schönen Frühlingstage suchen auf dem Erdrunde ihres Gleichen. Am Fuße des Thurmes entfalten sich auf der einen Seite die inneren Gehöfte der Admiralität, in denen das Bauholz der Wologda'schen und Kostroma'schen Wälder aufgestapelt ist, und wo unter geschäftigen Händen der Zimmerleute und Ingenieure mächtige Linienschiffe, die Beherrscher der Meere, sich emporbauen. Auf der andern Seite liegen die prachtvollen Räume des „Admiralitätsplatzes", des „Petersplatzes" und des „Hofplatzes," geziert mit den wichtigsten Gebäuden der Stadt und des Reiches, mit der imposanten Generalität, in welcher das Schicksal der Millionen Krieger verzeichnet ist, welche die russische Armee konstituiren — mit dem Senatsgebäude und dem Palaste des heiligen Synods, in denen das Mein und Dein, das Glauben und Verwerfen, das Leibes- und Seelenheil von hundert Völkerschaften besprochen und bestimmt wird, — die säulenreiche Isaakskirche, bei der jeder Baustein eine Riesenmasse ist, — das Kriegsministerium, in dessen Räumen tausend Federn friedlich im Dienste des wilden Mars beschäftigt sind, und endlich — das gewaltige Winterpalais, in dessen einer Ecke der kolossale Mann thront, zu dem der zehnte Theil des Menschengeschlechtes mit Sorgen und Hoffnungen aufblickt, und dessen Name auf der einen Hälfte unseres Globus der gepriesenste und gefürchteste von allen ist. Die Länge der die Admiralität umgebenden und von den genannten Gebäuden begränzten Plätze beträgt nicht viel weniger, als eine englische Meile, und die Schauspiele, Metamorphosen tableaux vivants, ombres chinoises, welche sich hier täglich und stündlich vor den Augen der Admiralitätsthurmwächter hin- und herbewegen, sind so mannigfaltig, als prachtvoll und interessant. Auf dem einen Ende in der Nähe des Senats und Synods galoppirt der kolossale Peter der Große auf mächtigem Felsen, den Drachen finsterer Barbarei zertretend, von ab- und zufahrenden Häuptern des Staats und der Kirche, von Metropoliten, Bischöfen, Senatoren und höchsten Richtern beständig umrauscht. Auf der andern Seite erhebt sich der blank polirte Monolith des „Wiederherstellers des Weltfriedens" auf dessen höchster Säulenspitze der Erzengel mit dem Friedenskreuze schwebt, an dessen Fuße nie das Gedonner der kaiserlichen Karossen verstummt und beständig Feldherrn, Generale, Statthalter und glänzende Hofleute sich tummeln. Priester-Prozessionen, militärische Paraden, Equipagen-Pomp, die Traueraufzüge der Leichenbegängnisse drängen sich hier den ganzen Tag, und selten schweigen ein Paar Augenblicke die Trommeln und kleinen Pfeifen, welche verkünden, daß ein Mächtiger dieser Erde passirte. Vom Admiralitätsthurme nach Süden entwickelt sich der wichtigste Theil der Stadt, die

sogenannte „große Seite" („Bolschaja Storona".) Nach Westen hin bietet die „Basilius-Insel," („Wassilewskoi Ostrow") ihre schöne Börse, die Akademie der Künste, die Universität dar. Nach Norden droht die „Petersburger Seite" („Petersburgskaja Storona") mit ihrer in die Newa hineinragenden Festung, und nach Osten hin tauchen die Kasernen und Fabrikgebäude der „Wiborg'schen Seite" auf. Es sind dieß die vier Hauptmassen, in welche die Stadt durch die große und kleine Newa und durch die große Newka zerfällt. Die bei weitem alle andern überwiegende ist aber „die große Seite", die vom Hofe, vom ganzen Adel und von der wichtigsten Hälfte der Einwohnerschaft bevölkert ist; die unbedeutendste ist die Wiborger Seite, welche Gärten, Soldaten und Fabrikanten nährt und noch eine größere Bebauung erwartet, mit der man jetzt eifriger als mit der irgend eines andern Stadttheiles beschäftigt ist. Auf der Basilius-Insel, die auf allen Seiten von den tiefsten Newa-Armen umflossen ist und dem Meere sich zuwendet, hat der Handel seinen Sitz aufgeschlagen, und die Musen, die Freunde Merkurs, haben sich ihm angeschlossen. Die „Petersburger Seite", auf der theils niedrige, unbewohnte Sumpfinseln, theils die Festung mit ihrem Rayon die Gebäude vom Flußufer entfernt halten, ist von vielen ärmern Klassen der Einwohnerschaft besetzt und hat schon größtentheils ganz den Charakter einer Petersburger Vorstadt. Die dichten Häusermassen der großen Seite, dicht im Vergleich zu den Verhältnissen der übrigen Stadttheile, werden von den in Halbkreisen sie umschlingenden drei Kanälen, der Moiko, der Fontanka und dem Katharinen-Kanale, in die drei um die Admiralität herum sich legenden Halbringe „des ersten, zweiten und dritten Admiralitäts-Stadttheils" concentrisch zerschnitten und dann wieder radikal durchbrochen durch die drei von dem Admiralitätsthurme ausgehenden Perspektiven*), durch „die große oder Newaische Perspektive" („Newskoi Prospekt"), die „Erbsenstraße" („Gorochowaja Ulitza") und die Auferstehungs-Perspektive" („Wosuesenskoi Prospekt".) Vom Admiralitätsthurme aus, der allen jenen Straßen als point de vue dient, folgt das Auge der langen Reihe von Palästen, die sich an ihnen in weite Ferne hinzieht, und mit einem guten Fernrohre entdeckt man mittelst dieser Durchbrüche leicht, was sich in den entlegensten Quartieren ereignet und bewegt. Die drei ersten Admiralitätsstadttheile enthalten Alles, was der Stadt das Theuerste ist, die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude, die vornehmsten Magazine, Basare und Märkte, die größte Masse der Beamtenwelt, die besten Handwerker und Künstler, die Crême des Adels, von allen Klassen. — Dem Geiste schwindelt, wenn er die bewunderungswürdige Welt, die erstaunliche Menge lebendiger Creaturen und geformter und geordneter Massen, die hier das Zauberwort eines gewaltigen Machthabers ins Leben rief und ansammelte, in detaillirende Untersuchung zu ziehen wagt. Mit

*) Alle langen Straßen erster Größe Petersburgs, die eine unendliche Aussicht in's Weite gewähren, heißen, „Perspektiven."

einem Blicke überschaut hier das leichtfertige Auge Werke, zu deren Vollendung Millionen von Händen anderthalb Jahrhunderte lang sich regten. Der Tribut von hundert Völkern und der Schweiß zahlloser Sklaven erscheint hier in magnifiken Palästen an den Ufern der Newa aufgestapelt. Es ist dies das brillante Resultat aller Kriege und Siege des russischen Adlers und das Erzeugniß seines merkwürdigen Wachsthumes. Byzanz und Babylon, Samarkand und Peking mußten zollen, um das Palmyra der nordischen Wüsten zu bauen, die Tartaren und Kaukasier, die Polen und Finnen mußten bluten, damit dieß Babylon bestehe, frei athme und lebe. Der Robbenthran der Eskimos und Samojeden duftet nach tausendfachen Metamorphosen als Odeur und Parfum in den Sälen dieser Gebäude, und was die Natur in den Eingeweiden des Urals und Altai unter dem Schutze der goldhütenden Greifen langsam schuf, die Edelsteine, das Gold und Silber, die Pelze, mit denen sie die Thiere der sibirischen Wälder schmückte, die Theeblume, die sie an China's Stauden erblühen ließ, die Gewürze, die sie an Arabiens Grenze kochte, dies Alles ist hier an's helle Tageslicht der Residenz hervorgegangen, und alle Säfte und Kräfte, die irgendwo auf dem großen Areal des Riesenreichs spärlich tröpfelten und keimten, fließen unter diesen Dächern in Strömen, und indem sich Tropfen zu Tropfen und Körnchen zu Körnchen fügte, wuchs hier Alles zu riesenmäßiger Größe heran. Diese silbernen Altäre und dieses Gold der Kirchenkreuze wurde erkauft mit dem Blute vieler tausend Krieger. Eine einzige Gesellschaft, wie sich deren unter diesen Dächern täglich hunderte versammeln, ist das Produkt von den pädagogischen und belehrenden Bemühungen, von vielen langjährigen Erziehungen und unzähligen, aus englischen, französischen, deutschen und russischen Lippen hervorgegangenen Ermahnungen. Die Richtung der drei Perspektiven, die unter Winkeln von etwa vierzig Graden aus einander laufen, und der Lauf der drei Kanäle bestimmen die Direktion der übrigen radikalen und koncentrirschen Straßen der drei Admiralitäts-Stadttheile. Die berühmtesten unter ihnen sind die große und kleine „Murskaja“, die große und kleine „Millionawa“, die „Meschtschanskaja“ und die „Ssadowaja“ (Gartenstraße). Alle Straßen Petersburgs ohne Ausnahme sind breit und bequem, und Winkel- und Sackgäßchen sind hier durchaus unbekannt. Allerdings theilt man sie ein in drei Klassen in „Prospekte“ (lange Straßen erster Größe), „Ulitzen“ (gewöhnliche Straßen) und „Perenloks“ (Verbindungsstraßen, Quergassen). Doch sind diese Quergassen meistens noch so breit und groß, daß sie in jeder andern Stadt von minder kolossalen Verhältnissen für Hauptstraßen gelten würden. Die Straßen haben alle zwei Namen, einen russischen und einen deutschen, der aus dem russischen übersetzt ist. Außer den Deutschen, die ihre deutschen Namen gebrauchen, bedienen sich alle anderen Nationen, die nicht so zahlreich vorhanden sind, der russischen Benennungen. Jenseits der „Fontanka“, die, mit den schönsten Palastreihen an ihren Ufern besetzt, den letzten Admiralitätsstadttheil umschließt, dehnen sich alsdann noch breit umher die übri-

gen Stadttheile aus und legen sich in mächtigen Ringen um den innern Kern, und endlich weit hinten aus der Ferne, an die Wüsteneien der Ingermannländischen Sümpfe grenzend, dämmern in mattem Lichte und in dem Nebel des Horizonts verloren die Vorstädte an der „Ligowka“ und dem „Zagorodno-Kana“ und die von Arbeitern und Handlagern bewohnten Stadtdörfer „Klein- und Groß-Ochta“ hervor. Auch diese Stadttheile, die von den Jämschtschiks (Fuhrleuten), Plotnicks (Zimmerleuten) und Mushiks (Bauern) bewohnt werden, gleichen in nichts unsern Armenvierteleln. Es giebt in Paris und London und auch in einigen unserer Städte Quartiere, welche die wahre Residenz des Hungers und Elends zu sein scheinen, in denen sich eine schmutzige, zerlumpte, sittenlose und freche Menschenmasse bewegt, in denen die Häuser eben das zerfallene und kümmerliche Ansehen ihrer Bewohner haben, und Noth, Kummer und Entsittlichung in tausend gräßlichen Gestalten auf den schmutzigen Straßen schleichen. Dieß ist in Petersburg nicht so. Lumpensammler, freche Straßenräuber, elende halbnackte Krüppel, zudringliche Bettler kennt diese vornehme Residenz nicht. Ja ganz Rußland hat in keiner seiner Städte eine Straßenbevölkerung der beschriebenen Art. Rußland ist dafür der Leibeigenschaft der niederen Volksklassen verpflichtet. Mit dem Triebe zur Freiheit wurde ihnen auch der Zahn der Frechheit ausgerissen, und da die Kleinen sich alle an die Großen lehnen, so kann keiner so tief sinken, wie bei uns, wo Alles auf eigenen Füßen will. Was man daher von den russischen Städten bei uns fabelt, daß darin neben den traurigen Hütten die schönsten Paläste ständen, ist falsch oder doch mißverstanden. Es giebt in keiner einzigen russischen Stadt so schneidende Kontraste zwischen Elend und Luxus, wie fast in jeder beliebigen Westeuropa's, obgleich allerdings die Verschiedenheiten zwischen der rohen Einfachheit der Einen und dem Ueberflusse der Andern groß genug sind. Der böse Geist der Gier nach den von Andern in Besitz genommenen Gütern ist noch nicht in dem gemeinen russischen Volke erwacht. Sie haben satt zu essen, wenn auch nur rohen Kohl und grobes Brod, und kleiden sich vollständig, wenn auch nur mit Sackleinewand und Schaffellen. Die Vorstädte der Arbeiter und die Quartiere des „schwarzen Volks“ in Petersburg sind daher durch nichts anstößig und verletzend, obgleich allerdings wüste, öde und unschön, und also auch durch nichts wohlgefallend. Da in ganz Petersburg, wie überhaupt in ganz Rußland, die hohen, thurmartigen Dächer unsrer Städte fehlen, da man glücklicherweise durchweg mit mehr oder weniger platten Dächern baut, so fehlt damit auch die ganze bei uns so zahlreiche Dachbevölkerung. Ein Dachstübchen giebt es wohl in ganz Petersburg kaum und so auch nicht die Dachpoeten, nicht die im höchsten Stocke wohnenden Gelehrten und Schriftsteller, und nicht alle die übrigen bei uns unter den Schindeln und neben den Schornsteinen hausenden Gefangenen und Kummervollen. — Die Häuser in Petersburg sind fast

durchweg nur ein- und zweistöckig. Gewiß sind die meisten einstöckig, besonders in den äußern Ringen der Stadt, aber auch in den innern selbst finden sich nicht wenige einstöckige, und nur in den drei Admiralitätsstadttheilen erheben sie sich zu drei und vier Stockwerken, doch auch hier nur selten. Fünfstöckige giebt es kaum ein halbes Dutzend, während man bei uns sehr häufig zu sechs-, sieben- und achtstöckigen aufsteigt. Es macht sich indeß allerdings jetzt, da die Räume am Boden theurer zu werden beginnen, und die Stadt nicht mehr so bedeutend und zerstreuend um sich greift, sondern sich mehr in sich selbst ausbaut, ein bedeutendes Streben in die Höhe geltend. Die neuen Häuser werden höher gebaut, nnd auf den alten ein und zweistöckigen werden neue Etagen aufgesetzt. Während meiner Anwesenheit in Petersburg hätte man leicht ein Paar hundert solcher Häuser zählen können, deren Dächer man abgedeckt hatte, um neue Etagen aufzusetzen. Wie nach Süden vom Admiralitätsthurme die drei Perspektiven, so gehen nach Norden und Westen die Flußarme auseinander, und wenn auf jenen das Treiben und Jagen der Equipagen das Fernrohr ergötzte, so ist das hier noch viel interessantere Schaukeln der Gondeln und Schiffe. Der Brücken über die Newa sind nur wenige, und man wäre daher in vielen Fällen gezwungen, große Umwege von mehreren Wersten zu machen, wenn nicht an zahlreichen Punkten des Ufers Gondeln bereit ständen, die für wenige Kopeken auf die andere Seite führen. Die gewöhnlichen Petersburgischen Gondeln sind unbedeckt und mit zwei Ruderern versehen. Doch giebt es auch bedeckte und sehr große zu 6, 10 und 12 Ruderern, die mit großer Geschicklichkeit ihr Handwerk treiben und ihre Passagiere gewöhnlich auch noch mit Gesang und Musik unterhalten. Die großen Herren, der Hof, die verschiedenen Ministerien und viele öffentliche Anstalten haben ihre besonderen Gondeln, die oft sehr reich geziert sind und von prächtig uniformirten Gondolieren geführt werden. Alle Kanäle und Flußärme Petersburgs sind von ihnen eben so belebt, wie die Straßen von den Droschken. An Festtagen gleiten sie in großen Schaaren den zauberischen Inseln, den beliebtesten Lustorten der Petersburger, zu. In Hamburg, Odessa Rotterdam und vielen andern Seehandelsplätzen, wo nur ein enger Hafen zur Aufnahme der Schiffe bereit ist, liegen alle Schiffe zu einem dichten Haufen vereinigt. In Petersburg, wo die beiden Arme der Newa in ihrer ganzen Länge als Hafen dienen, vertheilt sich alles mehr, und es bilden sich an den Quais hin auf der Mitte des Flusses verschiedene Gruppen von Schiffen. Hier sieht man eine kleine Flotille armirter „Kriegsmänner," dort einen Haufen friedlicher Kauffahrteifahrer oder eine Versammlung von allezeit segelfertigen Dampfböten. Wie sich auf der Wasserseite die Schiffe am Ufer hinreihen, so auf der Landseite die Prachtgebäude des englischen und des Hofquais, und ihnen gegenüber die endlose Reihe der Paläste des Wassili-Ostrow'schen Quais, die Börse, die Akademie der

der Wissenschaften, die Universität, das erste Cadettencorps, die Akademie der Künste, das Corps der Bergkadetten, sämmtlich am schönen südlichen Ufer der Insel hingelagert. Alle diese Gebäude sind pompös und von außerordentlichem Umfange. Die letzten erkennt das Auge schon kaum mehr, und noch immer dämmern neue Gruppen von Palästen hinter ihnen auf, wie hinter einander lagernde und in blauer Ferne sich verlierende Bergzüge. Das nördliche Ufer von Wassili-Ostrow ist nicht so brillant, weil es der wüsteren Petersburgischen Insel zugewendet ist. Mit Bedacht macht Wassili-Ostrow gegen die große Newa Front und zeigt seine Lichtseite den Palästen der Admiralitätsstattheile. Peter der Große, der schon vom Anfange herein Wassili-Ostrow zum Sitze des Handels auserwählte, und dem Amsterdamm als Muster einer gut eingerichteten Handelsstadt vorschwebte, wollte diese Insel nach Art jener Stadt mit Kanälen durchschneiden, auf denen dann die Waaren auf die bequemste Weise zu den Magazinen gelangen sollten. Einige von diesen Kanälen wurden auch schon ausgeführt, später aber ward der Plan aufgegeben und Alles wieder verschüttet. So steht denn jetzt Wassili-Ostrow in keinem Stücke seinem ursprünglichen Vorbilde, Amsterdam, ähnlich. In Amsterdamm, wie in allen andern holländischen Handelsstädten und auch in den meisten unsrer Seeplätze, bleibt Einem kein Zweifel darüber, daß man unter Kaufleuten sei. Auch zeigt der Geruch von Käse, Häringen, Taback und Gewürzen, der aus jedem Hause haucht, dem Vorübergehenden deutlich genug die Waare an, mit welcher das Haus verkehrt. Waarenballen liegen in den Hausfluren und vor der Thür angehäuft, und vor allen den Weinfässern und Kaffeesäcken lassen sich kaum die Wohnzimmer des Kaufmanns auffinden. Schwer beladene Wagen rasseln auf den Straßen, daß die alten Häuser beben, und die Menschen laufen hin und her, wenig besorgt darum, ob sie hier oder da einen Müßigen umrennen. Comptoristen zeigen sich mit den Federn hinter den Ohren vor den Packhäusern, mit Zählen, Notiren, Marken und Inspiciren beschäftigt. Wie ganz anders ist es hier auf dem Petersburgischen Wassili-Ostrow, wo die prächtigsten Paläste in langen Reihen, geputzt und ausmarschirt wie Gardejunker stehen, wo sich kein Handels-Commis mit beflecktem Rocke unter freiem Himmel zeigt, ja kaum anders, als nach sorgfältiger Toilette in's Comtoir geht, wo Niemand auf dem Trottoir den Andern umrennt, vielmehr Alles sich höflich und mit mille excuses neben einander hinbewegt, meistens in eleganten Equipagen, wo keine Spur von Käsegeruch zu finden, wo Alles glauben machen könnte, daß hier nur Fürsten und Herren den Handel trieben. Die Waarenmagazine der Kaufleute liegen theils in Kronstadt, theils außerhalb der Linien der Wohngebäude, theils sind sie eben so elegant wie diese und von ihnen auf keine Weise zu unterscheiden. Wassili-Ostrow zerfällt durch seine rechtwinkelig schneidenden Straßen in eine Menge von Quarré's oder „Kwartals,“ wie die Russen

sie nennen. Die Straßen, welche der Länge der Insel nachgehen, heißen Prospekte, wie alle lange Straßen in Petersburg; bei den quer über die Insel hinlaufenden findet aber eine eigenthümliche Benennungsweise statt. Die Straßen selber haben eigentlich gar keine Namen, sondern nur die an ihnen liegenden Häuserreihen. Es werden dieselben nämlich „Linien" genannt und durch die Ordinalzahlen von einander unterschieden. Die rechte Seite der ersten Querstraße heißt „erste Linie." die linke „zweite Linie;" die rechte Seite der zweiten Querstraße heißt „dritte Linie" u. s. f. bis zur vierundzwanzigsten Linie. Bei dieser höchst bequemen Regelmäßigkeit wird die Bezeichnung der gesuchten Wohnungen ungemein leicht. Die Sache, welche bei unsern Stadtirrgärten von Straßen und Straßenbenennungen oft so umständlicher Beschreibungen bedarf, läßt sich hier gewöhnlich mit zwei Worten sagen, wie z. B. „mittlerer Prospekt, rechte Seite zwischen der eilften und zwölften Linie Nr. 23." Da kann kein Mensch fehlen. Die Insel Wassili-Ostrow bildet ein gleichschenkliges Dreieck, das mit seiner Spitze sich in das Innere von Petersburg einkeilt. Nur diese obere Spitzenhälfte ist bis jetzt bebaut. Die dem Meere zugekehrte Basishälfte ist außer dem vom Galeerenhofe, dem Quartiere für Marine-Soldaten u. s. w. eingenommenen Theile völlig wüst und unbewohnt, und häufig vom Meere überschwemmt. Die „Petersburger Insel," von der wieder durch kleine Flußarme die Apotheker-Insel, die Insel Petrowskoi und eine Menge kleinerer abgetheilt sind, gewährt das meiste Interesse durch die auf einer besonderen kleinen Insel vor ihr liegenden Festung die man vom Admiralitätsthurme aus in allen ihren Theilen übersieht. Sie bildet ein längliches Viereck, das große Vorwerke auf der Petersinsel und zwei anderen kleinen Inseln vorgeschoben hat, so daß sich auf den Kanälen, welche die Inseln von einander trennen, auch Schiffe unter die Kanonen der Festung sicher zurückziehen können. Es ist gut, daß die Petersburger gewöhnlich andere Dinge zu besorgen haben, sonst möchten sie wohl nicht ohne Schaudern an die Bestimmung dieser mitten in ihrer schönen Residenz liegenden Festung denken. Da sie rund herum von der Elite der Petersburgischen Häuser umgeben ist, so würden, wenn die Thätigkeit ihrer Kanonen einmal in Anspruch genommen werden sollte, ihre Kugeln furchtbar in den Eingeweiden ihres eigenen Fleisches wüthen."

**Petersgroschen,** die früher jährlich in England an den heiligen Stuhl, am Tage des heiligen Petrus, entrichtete Abgabe zur Unterhaltung einer Schule für englische Geistliche in Rom.

**Petersilie** (apium petroselinum), eine Nutzpflanze, welche aus Sardinien stammt, zweijährig.

**Petersinsel,** die, im Bielersee, 1/4 M. im Umfange, berühmt durch Rousseau's Aufenthalt im Jahre 1765.

**Peterwardein,** die Haupt- und Grenzfestung Slavoniens und Sirmiens, die stärkste der gesammten österreichischen Monarchie, Neu-

falz gegenüber; an der Donau, aus der obern und untern Festung und den beiden Vorstädten Ludwigs- und Rochusthal bestehend, mit 6000 E. — Der Sage nach empfing die Festung ihren Namen von Peter dem Einsiedler (s. d.) und es lag früher auf derselben Stelle das Milata der Römer. 1526 fiel die Stadt in die Hände der Türken, die es erst nach dem Siege des Prinzen Eugen, 5. August 1716, wieder räumten.

**Petion de Villeneuve** (petiong d' willnöw), Jerôme, zur Zeit der Revolution Maire von Paris und Präsident des National-Convents, war einer der thätigsten Jakobiner; geb. 1759 zu Chartres. Von Robespierre und Danton der Landesverrätherei angeklagt, ward am 3. Oktober 1793 gegen Petion, vor kurzem noch der Abgott des pariser Volkes, der Haftbefehl ausgesprochen. Er irrte auf seiner Flucht lange in der Bretagne umher; endlich fand man ihn im Juli 1794 Hungers gestorben oder ermordet, halb von Thieren aufgefressen, bei St. Emilion in den Ebenen des Departements der Gironde.

**Petit-Maitre** (p'tih Mäter), d. h. wörtlich Kleinmeister, soviel wie Zierbengel, Stutzer rc.

**Petition** nennt man ein Ansuchen; im constitutionellen Staatsleben ein an die Regierung oder die Vertreter des Volks gerichtete Vorstellung rc.

**Petition of rights** (petisch'n of reihts), eine Parlamentsakte von 1627, eines der englischen Verfassungsgrundgesetze. Damit wurde jedem englischen Unterthan garantirt, daß er weder eine Abgabe noch irgend einen Dienst zu leisten schuldig sei, wenn es das Parlament nicht genehmigt habe.

**Petitio principii** nennt man den Fehler, wenn man Etwas einem Beweise zum Grunde legt, das selbst erst noch eines Beweises bedarf.

**Petitorische Klagen** sind den possessorischen entgegengesetzt. Durch letztere wird der bisherige Besitz geltend gemacht; durch erstere ein bisher noch nicht geltender Besitz, eine Forderung (petitum).

**Petra**, die alte Hauptstadt des peträischen Arabiens.

**Petrarca**, Franz, Italiens größter erotischer Dichter, ein ruhmwürdiger Dichter und Gelehrter, die Zierde des 14. Jahrhunderts; geb. 1304 zu Arezzo in Toscana von florentinischen Eltern, gest. im Juli 1374 auf dem Dorfe Arqua bei Padua, wo er ein Landgut hatte. Zu Avignon lernte er 1327 die durch ihn berühmt gewordene Laura (geb. 1308), Gemahlin Hugo's von Sades kennen, von deren seltenen Vorzügen des Geistes er ebenso sehr gefesselt, als von ihrer hohen Schönheit bezaubert wurde. Sein ganzes Wesen war ergriffen von der glühendsten Liebe, die um so mehr zunahm, da es nicht blos die Gestalt Laura's war, die ihn gefesselt hielt. Auch Laura war dem jungen Dichter gewogen, weil sie seinen Werth, seine Treue

und seine Huldigungen zu schätzen wußte, aber nie vergab sie ihrer Würde und Keuschheit etwas, und stets wußte sie ihn in gehörigen Schranken zu halten. Vom tiefsten Schmerz ward Petrarca ergriffen, als er in Verona (8. April 1348) die Nachricht von Laura's Tod erhielt. Dieser schwärmerischen Liebe verdanken wir die herrlichsten italienischen Lieder und Sonnette, welche unnachahmliche Zärtlichkeit, die feurigste Phantasie und süßeste Schwermuth athmen.

**Petrefacta,** Versteinerungen, abgestorbene organische Körper, die sich zu Stein verhärtet haben.

**Petrikau,** eine polnische Kreisstadt, mit 2600 E., berühmt durch viele Reichstage, die hier zur Zeit des polnischen Reichs im 15. und 16. Jahrhundert gehalten wurden, so wie durch das sogenannte Tribunal, den obersten Gerichtshof, der hier seit 1578 zusammentrat.

**Petronius,** oder mit seinem ganzen Namen Titus Petronius Arbiter, ein wegen seiner Obscönität berüchtigter römischer Autor, war ein geborner Marseiller und lebte zu Nero's Zeit, dessen Günstling er eine Zeit lang war, endlich aber auch als ein Opfer der argwöhnischen Grausamkeit des Tyrannen fiel, indem er sich auf dessen Befehl selbst den Tod geben mußte.

**Petrus,** der Heilige, Apostelfürst und das erste Oberhaupt der Kirche von Rom. Er war von Geburt ein Galiläer und hieß zuerst Simon. Er war der Sohn des Jonas und ein Bruder des heiligen Andreas. Beide Brüder nährten sich von der Fischerei und wohnten zu Bethsaida am See Genezareth. Später begab sich Petrus nach Kapernaum und trieb dort mit seinem Bruder den Fischfang. Durch die Reden Johannes des Täufers aufmerksam gemacht, begab er sich auf die Nachricht, daß sein Bruder Jesum gefunden, alsbald zu ihm. Jesus nannte ihm bald bei seinen Namen, wandelte diesen aber in Petrus um, d. h. Fels. Da der Heiland nach dem Osterfeste sich die 12 Apostel wählte, gab er dem Petrus die erste Würde unter denselben. Trotz der größten Hingebung, die Petrus zu mehreren Malen gegen Jesum bewies, fiel er doch in die Versuchung. Er verleugnete seinen Herrn vor den Feinden desselben, bereuete aber bald sein Vergehen. Nachdem sich am Pfingstage der heilige Geist über die Apostel ergossen hatte, war Petrus der erste, welcher von der empfangenen Gnade Gebrauch machte, eine Rede an das staunende Volk hielt und sogleich Tausende bekehrte. Für die Ausbreitung des Evangeliums war er eifrigst bemüht. Er ging nach Samaria. Zu Antiochien errichtete er einen bischöflichen Sitz. Ebenso durchwanderte er noch andere Länder und Gegenden bis er wieder nach Jerusalem zurückkam. Auch in Rom hatte Petrus eine christliche Gemeinde gestiftet und war selbst 25 Jahre lang Bischof daselbst gewesen. Als er einst wieder nach Jerusalem zurückkehrte, wurde er auf Befehl des Herodes in's Gefängniß geworfen, aus dem ihn ein Engel Gottes mitten durch die Wachen befreite. Als er wieder nach Rom zurückkehrte wurde er auf Befehl des Nero mit Paulus zugleich

verhaftet, gegeißelt und gekreuzigt. Auf seinen eigenen Wunsch ward er mit dem Haupte zur Erde an's Kreuz geheftet, denn der demüthige Apostel hielt sich für unwürdig, in derselben Stellung, wie Christus, am Kreuze zu sterben. Dies geschah den 29. Juni des Jahres 65 nach Chr.

**Petrus Lombardus,** s. Lombardus.

**Petrus von Bruys,** der Stifter einer Kirchensekte im 12ten Jahrhundert; geb. aus der Dauphiné. Er wurde in Languedoc verhaftet und 1126 zu St. Gilles aufgeknüpft und verbrannt.

**Petrus da Vineis,** ein berühmter Rechtsgelehrter und Staatsmann und Vertrauter Friedrichs II. von Deutschland, geb. zu Capua. Nach einigen Berichten soll er sich gegen das Ende seines Lebens haben verleiten lassen, seinen Herrn, den Kaiser, vergiften zu wollen, was herausgekommen war. Sodann soll er von Peter ins Gefängniß geworfen worden sein, wo er sich, aus verzweiflungsvoller Reue über seine That, den Kopf an den Wänden des Gefängnisses zerschellt hat.

**Petschenegen,** ein tartarisches Nomadenvolk im russischen Gouvernement Charkow.

**Petschora,** ein russischer Fluß, der seine Quelle auf dem Uralgebirge hat und sich nach einem 142 M. langen Laufe ins nördliche Eismeer ergießt.

**Peucker,** Eduard v., kgl. preuß. Generallieutenant und gewesener deutscher Reichsminister, geb. 1792 zu Schmiedeberg in Schlesien. In neuester Zeit war er Befehlshaber der deutschen Reichstruppen in Baden.

**Peutinger,** Conrad, Stadtsyndikus zu Augsburg, ein verdienter Gelehrter und Schriftsteller im Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde; geb. 1465 zu Augsburg, gest. daselbst 1547. Sein Andenken hat sich besonders auch erhalten durch die nach ihm benannte Charte, welche die Militärstraßen durch den größten Theil des weströmischen Reichs angiebt.

**Peyronnet** (päronäh), Pierre Denis, Comte de, ehemaliger französischer Minister-Staats-Sekretair des Innern unter der Regierung des Exkönigs Carl X., war früher Advokat zu Bordeaux, wo er ums Jahr 1770 geboren ist. Durch eine königliche Ordonnanz vom 17. August 1822 wurde er, zugleich mit Corbière und Villèle, für sich und seine erstgeborenen männlichen Nachkommen in den Grafenstand erhoben. In Folge der Julius-Revolution (s. d.) wurde er, nebst dem Fürsten Polignac, Chantelauze und Guernon de Ranville, als des Hochverraths schuldig, aller seiner Würden, Titel und Orden für verlustig erklärt und zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, worauf er (den 29. Dezember 1830) mit den vorgenannten drei Ministern nach dem Schlosse Ham in der ehemaligen Picardie kam, 1836 aber freigelassen wurde.

**Pfäffers,** ein berühmter Badeort in der Landschaft Sarganz (St. Gallen), dessen Quelle bereits 1038 entdeckt worden sein soll. Nach-

dem sie 200 Jahre lang verloren gewesen, wurde sie 1240 wieder gefunden. 1704 wurden die jetzigen Gebäude gegründet. Die Quelle liegt 2128 Fuß über dem Meere, in einem wilden Felsenschlunde, wohin im höchsten Sommer die Sonne nur 4 Stunden lang scheint, über der wüthenden Jannina.

**Pfändung,** s. Auspfändung.

**Pfaff,** Christoph Heinrich, Professor der Chemie in Kiel, geboren 2. Mai 1773 zu Stuttgart.

**Pfahlbürger** nannte man im Mittelalter diejenigen, die in einer Stadt das Bürgerrecht erlangt hatten, ohne daselbst ihren Wohnsitz zu haben.

**Pfalz** hieß ehedem in Deutschland jedes kaiserliche Schloß, oder jeder Gerichtshof, wo sich der Kaiser gewöhnlich, oder auch nur bisweilen, da er noch keine bestimmte Residenz hatte, aufhielt; auch nannte man so das dazu gehörige Gebiet. Den Namen Pfalz führten sonst auch zwei von einander getrennte Provinzen Deutschlands, wovon man die eine die Oberpfalz, die andere die Unterpfalz oder die Pfalz am (beim) Rhein nannte. Die Oberpfalz war von Baireuth, Böhmen, Neuburg, Baiern und dem nürnbergischen Gebiete begrenzt und enthielt 130 Q.-M. Die Unterpfalz oder Pfalz am Rhein lag auf beiden Seiten des Rheins und war begrenzt von Mainz, Katzenellenbogen, Würtemberg, Baden, dem Elsaß, Lothringen und Trier. Dieses dem Kurfürsten von der Pfalz gehörige Land enthielt 75 Q.-M. Die beiden Pfalzen gehörten bis 1620 zusammen. Die Pfalz wurde 966 an Hermann, Sohn Arnulfs von Bayern gegeben. 1156 belehnte damit der Kaiser Friedrich I. seinen Stiefbruder Konrad, dessen Tochter Agnes sie durch Heirath mit Heinrich, Heinrich des Löwen Sohn, an Bayern brachte. Als sich das bayerische Haus 1255 in ein herzogliches und pfalzgräfliches (kurfürstliches) Haus trennte, wurde Ludwig II. Oberhaupt des letztern, dessen Geschlecht 1599 erlosch. Nun kam die Pfalz an die Nebenlinie Simmern. Als aber Friedrich V. sich zum böhmischen König wählen ließ, wurde sein Land Bayern zugesprochen (1620).

**Pfalzgraf,** s. Pfalz.

**Pfandrecht** nennt man dasjenige Recht an eine Sache, das Jemandem zu dem Zweck gegeben wird, daß ihm die Sache für eine Forderung hafte und ihn der künftigen Realisirung seiner Forderung namentlich dadurch versichere, daß er, im Falle der Nichterfüllung von Seiten des Schuldners, vermöge jenes Rechts die Sache zum Verkauf bringen und aus dem Preis sich bezahlt machen kann. Die Pfandrechtsformen sind doppelter Art: entweder erlangt der Pfandrechtsinhaber den juristischen Besitz an der verpfändeteu Sache — Faustpfand oder nicht — Hypothek.

**Pfandbriefe** heißen Schuldurkunden au porteur von einer Gesellschaft unter Aufsicht der Landesbehörde ausgestellt, welche Gesellschaft sich für die Zahlung in liegenden Gründen verpfändet. In

Preußen sind solche Gesellschaften, Vereinigungen, der zu einer Provinz gehörigen Gutsbesitzer. Dieses Institut entstand in letzterem Lande seit dem 7jährigen Kriege.

**Pfarrer** in der katholischen Kirche, in der evangelischen gewöhnlicher Pastor, ein dem Bischof subordinirter Geistlicher.

**Pfau** (pavo), ein schöner, durch sein häßliches Geschrei aber widerlicher Ziervogel, zu den fremdartigen Vögeln gehörend, aus Indien stammend, seit Alexander des Großen Zug nach Asien bekannter. Sein Gehirn schätzten die alten Römer als Leckerbissen.

**Pfeffel,** Gottlieb Conrad, ein vorzüglicher deutscher Fabel- und Epigrammendichter; geb. 1736 zu Colmar im Elsaß, gest. daselbst am 1. Mai 1809, als Präsident des neu errichteten evangelischen Consistoriums, zu welcher Stelle er im Jahre 1803 ernannt wurde. Im J. 1773 hatte er unter dem Namen einer Kriegsschule ein akademisches Erziehungshaus für die protestantische Jugend in Colmar errichtet, eine Anstalt, die viele treffliche Zöglinge bildete, aber durch die französische Revolution ihr Ende erreichte. Ueber ein halbes Jahrhundert lebte der rastlos thätige Mann in völliger Blindheit, indem er bereits im J. 1757 den Gebrauch seiner von Natur schwachen Augen gänzlich verlor.

**Pfefferstrauch** (Piper nigrum), ein in Ostindien wild wachsendes und häufig angebautes Schlinggewächs, dessen getrocknete Früchte bei uns als Gewürz gebraucht werden. Will man den sogenannten weißen Pfeffer erhalten, so muß man, während man beim schwarzen od. braunen Pfeffer die Reife nicht abwartet, die Früchte völlig reif werden lassen, sie dann in Gruben oder Seewasser legen, sodann an der Sonne trocknen, und endlich deren Schale mit den Händen abreiben.

**Pfefferfresser** (champhastos), ein zu den papageiartigen Vögeln gehöriger, in den heißen Gegenden Südamerika's lebender Vogel, dessen Schnabel oft die Größe des Körpers erreicht, prächtig gefiedert.

**Pfefferküste,** s. Malabar und Malaghettaküste.

**Pfeffermünze** (herba menthae piperitae), die Blätter der aus England stammenden mentha piperita, deren Geschmack gewürzhaft, deren Geruch aromatisch ist, in den Apotheken als krampfstillendes und gelind schweißtreibendes Mittel und auch bei der Branntweinbereitung gebraucht. (Wer wird über Kleinigkeiten so viel Umstände machen? will sie in der Blumensprache sagen).

**Pfeffers,** s. Pfäffers.

**Pfeifergericht** wurde früher eine feierliche Gerichtssitzung der Schöffen zu Frankfurt a. M. in der Herbstmesse genannt, wobei die Städte Worms, Nürnberg und Bamberg unter der Begleitung von Kunstpfeifern erschienen und die Bestätigung ihrer Meßprivilegien erhielten.

**Pfeiffer,** Burkhard Wilhelm, kurhessischer Oberappellationsgerichtsrath, gleich ausgezeichnet als praktischer Rechtsgelehrter, wie als juristischer Schriftsteller; geb. zu Kassel den 7. Mai 1777.

**Pferd** (equus caballus) gehört zu den Einhufern, hat Schneide-, Eck- und Backenzähne, aber zwischen jeder Zahnart eine Lücke, den

Nacken schmückt eine Mähne. Dieses schöne und nützliche Thier stammt wahrscheinlich aus Mittelasien und wurde schon in den ältesten Zeiten wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften vom Menschen zum Hausthiere ausersehen. Es ist stark und schnell, hält lange Zeit im stärksten Laufe und bei der angestrengtesten Arbeit aus, zeigt Muth und Klugheit im Kriege und bei Gefahren, läßt sich leicht zu verschiedenen Geschäften abrichten, beweiset Treue und Zuneigung gegen seinen Herrn, schläft nur sehr wenig und steht bei gehöriger Pflege immer zu allen Diensten bereit; kein Wunder also, daß es der Mensch zu seinem Liebling machte! Die arabischen und persischen Pferde zeichnen sich durch Schönheit, die englischen durch Schnelligkeit, die spanischen durch Anstand, die friesischen durch Dauerhaftigkeit, die schwedischen durch Kleinheit aus. Die deutschen Pferde sind gewöhnlich groß und stark; unter ihnen haben die aus Holstein und Mecklenburg den Vorzug. Die Nahrung dieses Thieres besteht in Getreide, besonders Hafer, fein geschnittenem Stroh, Gras, Heu und künstlich angebauten Futterkräutern. Zum Gedeihen des Pferdes gehört ein reinlicher, luftiger, mittelmäßig heller, vor großer Hitze und Kälte gesicherter Stall, Pünktlichkeit und Reinlichkeit beim Füttern, fleißiges Putzen, und Schonung beim Arbeiten. Hierbei kann es 30 bis 40 Jahre alt werden. Das Alter des Pferdes läßt sich bis in's zehnte Jahr an den Zähnen erkennen. Leider ist dieses edle Thier vielen Krankheiten unterworfen.

**Pfingsten** (kommt her von dem griech. Pentecosta d. h. der fünfzigste Tag nämlich nach Ostern), ein Fest zum Andenken an die Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel angeordnet.

**Pfinzing,** s. Theuerdank.

**Pfirsichbaum** (Persica vulgaris), bekannt durch seine wohlschmeckenden Früchte und seine Blüthen, Blätter und Kerne, die ebenfalls in Gebrauch sind.

**Pfister,** Albrecht, der erste Buchdrucker in Bamberg (1420—1470).

**Pfister,** Johann Christian von, einer der ersten deutschen Geschichtschreiber neuerer Zeit; geb. 1772 zu Pleidesheim bei Marbach, gestorben 1835 zu Stuttgart.

**Pfizer,** Paul Achatz, ein freisinniger Patriot, trefflicher Jurist und Staatsmann, geb. zu Stuttgart 1801. Auch sein Bruder Gustav, geb. daselbst 1807, ist ein nicht minder begabter Mann und an dichterischer Fülle ihm noch überlegen.

**Pflanzen** nennt man alle diejenigen organischen Naturkörper, denen Empfindung und willkürliche Bewegung mangelt, welche das zweite zwischen Thier- und Mineralreich stehende Naturreich ausmachen und welche den wissenschaftlichen Gegenstand der Botanik bilden. Ueber die Eintheilung der Pflanzen vgl. d. Art. Linné. Die Art der Vertheilung der Pflanzen über die Erde lehrt die Pflanzengeographie. Höchst interessant sind die Beziehungen zwischen dem Menschen und der Pflanzenwelt, bezüglich der Pflanzengeographie. In einer höchst geistvollen akademischen Rede hörten wir darüber folgende interessanten Worte:

„Mannigfaltig-verändernd hat der Mensch eingegriffen in das weite Gebiet der Pflanzenwelt, und die großen Phasen seiner Geschichte sind auf den grünen Blättern der Vegetation eingezeichnet. Und zwar sind diese Eingriffe in den stillen Gang der Vegetation doppelter Art gewesen; einmal haben sie die Gestaltung und die Natur der einzelnen Pflanzen, ein andermal die Wohnsitze derselben berührt und ihre Verbreitung über die Erde verändert. Was der Mensch in den Entwicklungsgesetzen der einzelnen Pflanzenformen verändernd und umbildend einwirken konnte, ist nur unbedeutend in der Oekonomie des Weltalls, so einflußreich es auch für seine eigene Geschichte geworden ist. Es beschränkt sich fast ausschließlich auf jene Gewächse, die nur unter dem Schutze der menschlichen Cultur sich wohl zu befinden scheinen, auf die angebauten. Hier hat der Mensch im fortschreitenden Verlaufe seiner Bildung die ursprüngliche Natur durch sorgsame Wahl des Bodens und der Bewässerung, durch künstliche Ernährungs- und Vermehrungsweisen mannigfaltig zu seinem Vortheile veredelt und vervollkommnet. Der Mensch hat aus ungenießbaren Holzäpfeln und Holzbirnen sich jene süßen Früchte geschaffen, die uns im Sommer erquicken; die köstlichen Kohlarten stammen von einer holzigen, widrig schmeckenden Pflanze; und nur kurze Zeit der menschlichen Cultur entfremdet, kehren sie wieder in ihren unscheinbaren Urzustand zurück. Der wilde Pisang trägt kleine, grüne Früchte, erfüllt mit zahlreichem Saamen; die cultivirte Pflanze enthält gar keine Saamen in ihrer schmackhaften Beere; ihre Erhaltung und Vermehrung ist ganz von der Thätigkeit des Menschen abhängig, der sie durch seine Stecklinge fortpflanzt (Schleiden). So ist das Brod, das den vom Himmel gesegneten Inseln der Südsee und des indischen Archipelagus zwischen den handförmigen Blättern des Artocarpusbaums heranreift, nur der cultivirten Pflanze angehörig; die in derselben Gegend wild vorkommende Art trägt bittern Saamen und ungenießbare Früchte, so daß man sie kaum als die Stammart des weitgepriesenen Brodfruchtbaums ansehen möchte. Bei anderen Pflanzen, welche die Natur schon von selbst mit heilsamen oder ernährenden Kräften begabt hat, erstreckte sich der Einfluß des Menschen darauf, daß er die Zahl ihrer Arten vervielfältigte, oder ihre nützlichen Eigenschaften vermehrte und verfeinerte. Und zwar zeigt sich hier, daß die Ausbildung der Gewächse im geraden Verhältnisse steht zu der jedesmaligen Culturstufe des Menschen. Je roher eine Nation, desto einfacher, desto gröber ist ihre Nahrung; je kultivirter ein Volk, desto mannigfaltiger in Form und Eigenschaften, desto zarter und feiner, desto reicher zugleich an oft wesentlich verschiedenen Spielarten sind die Gewächse, deren Erzeugnisse er unter seine Bedürfnisse zählt. In ähnlicher Weise sind die Hausthiere, z. B. der Hund bei wilden Völkerschaften wenig gezähmt, einander sehr ähnlich, an Wolf und Schakal erinnernd; bei gebildeten Völkern sind sie in eine Unzahl von Raçen und Varietäten ausgeartet, die von dem ursprünglichen Typus gar sehr abweichen. Das Schaaf ist bei wilden Völkern mit kurzem schlichten Haar bedeckt, bei den cultivirten erst be-

kömmt es keine, auch nur für diese so werthvolle Wolle. In ganz ähnlicher Weise haben sich in Folge der Cultur die Kartoffeln in zahllose, edlere Sorten ausgebildet; so der Wein, das Zuckerrohr, die Baumwolle, die Obstbäume, die Gemüsearten und hundert andere Gewächse. Selbst jene Pflanzen, die der Mensch nicht zur Befriedigung des unmittelbaren, materiellen Bedürfnisses, sondern aus reiner Freude am Schönen erzieht, jene bevorzugten Kinder der Natur, die Blumen, haben dem Menschen seine Pflege durch reichere, schönere Entfaltung gedankt. Unsere Camelien, Pelagonien, Georginen, Azaleen und wie die lieblichen Zierden unserer Gärten alle heißen, haben sich unter der kunstverständigen Hand des Gärtners zu unzähligen schöneren Spielarten entfaltet, die den Formen, wie sie aus der Hand der Natur hervorgingen, oft kaum noch ähnlich sind. Ist ja doch selbst die Königinn der Blumen, die hundertblättrige Centifolie nur ein Kind menschlicher Pflege, das aus der bescheidenen Blüthe eines Waldröschens sich entfaltet hat. Wiederum giebt es Pflanzen, deren Natur und Eigenschaften, vermöge einer größeren Beständigkeit ihres Bildungstypus, durch die Cultur nicht wesentlich verändert werden konnten, die aber doch dergestalt an den Menschen geknüpft sind, daß sie nur in seiner Nähe und von ihm gepflanzt und gepflegt vorkommen. Hierzu gehören vor allem die Getreidepflanzen, die von der Natur selbst für den Menschen bestimmt zu seien scheinen, da man sie trotz der sorgfältigsten Forschung neuerer Reisenden nirgends anders als angebaut, oder als überlebende Flüchtlinge einer untergegangenen Kultur hat auffinden können. Bei ihnen, wie bei den cultivirten Gewächsen überhaupt, äußert sich des Menschen Einfluß vorzugsweise darin, daß er sie verbreitete, und die in die Erde gewurzelte Pflanze an seinen Wanderungen Theil nehmen ließ. Die Pflanzengeschichte lehrt uns, daß in der frühesten Zeit, aus welcher freilich keine historische Erinnerung mehr herüberreicht, jeder Volksstamm ein eigenthümliches, denselben vorzugsweise charakterisirendes Culturgewächs zuerst angebaut hat. Indem aber die Nationen in Wechselverkehr traten und auf dem Wege des Handels und des Krieges sich ihre Entdeckungen austauschten — und auch hierfür liefert die Geschichte der Pflanzenwelt wichtige Thatsachen — ist es gekommen, daß gegenwärtig der Reis des Mongolen, der Mais der Amerikaner, die Feige Aegyptens, der Oelbaum Griechenlands in den wärmeren Gegenden der ganzen Erde vorkommen, während Gerste und Weizen aus Persien, der Roggen der Thrazier, und seit einem Jahrhundert auch die Kartoffel der Cordilleren in der nördlichen gemäßigten Zone der alten, wie der neuen Welt gebaut wird. Endlich gedeiht Zuckerrohr und Baumwolle, Kaffee und Brodfrucht, Dattel und Banane überall unter den Tropen; nur der Boden von China scheint seinem Erzeugniß, der Theestaude dieselbe Zähigkeit einzuflößen, wie seinen menschlichen Bewohnern, da dieselbe außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsbezirkes nirgends vorkömmt. Indem die Völkerstämme, auf ihren Wanderungen, welche namentlich den Uebergang des mythischen in das historische Zeitalter bezeichnen, überall

die gewohnten Nahrungsmittel mit sich führten, und durch die Verbreitung derselben die Flora ihrer neuen Heimath veränderten, so verbreiteten sie auch wunderbarer Weise unbewußt, ja wider Willen eine Anzahl von Pflanzen, die ausschließlich in Gesellschaft der Cerealien vorkommen, und auf deren Kosten gedeihen. Die blaue Cyane, die Kornrathe, der Ackermohn, die tödtende Cuskuta sind solche unzertrennlichen Begleiter des Ackerbaues, deren eigentliche Heimath, wo sie ohne Cultur vorkommen, sich ebenfalls nicht nachweisen läßt. Aber auch außer diesen, durch den Ackerbau verbreiteten Gewächsen, giebt es noch zahlreiche andere, die ebenfalls dem Menschen in seinen Wohnsitzen, wie auf seinen Wanderungen mit unermüdlicher Treue anhängen und von der Natur an ihn gewiesen scheinen, ohne, daß er von ihnen Notiz nimmt, ja oft, obwohl er sie auf alle Weise, als seinen Interessen schädlich auszurotten sucht. Gewisse, wilde Pflanzen setzen sich in die Spalten, oder auf die Vorsprünge seiner Mauern; andere krönen ihren Gipfel; andere überziehen die Schutthaufen mit dunklem Grün oder fassen die Wege ein; gewisse Arten wagen sich in die Mitte seiner Straßen und Plätze; wieder andere bleiben mehr außerhalb, in der Nähe der Dörfer und Städte. Diese Pflanzen, — der Mensch nennt sie Unkräuter und sucht sie eher auszurotten, als fortzupflanzen, gehören ganz bestimmten Arten an; sie charakterisiren sogar gewisse Pflanzenfamilien, die Nesseln, Nachtschatten, Gänsefuß, Amaranth und ähnliche Formen. Gleichwohl finden sie sich nirgends anders, als in der Umgebung des Menschen; und zwar scheint es, daß jede Nation, wie ihre eigenthümlichen Culturpflanzen, so auch ihre eigenthümlichen Unkräuter als charakteristische Begleiter mit sich führt, wie ja überhaupt das natürliche Gebiet der Floren sich fast streng nach der Sprache der innerhalb derselben wohnenden Völker abgrenzt. Der westlichste Verbreitungspunkt des orientalischen Tartarenkohls und des Euclidium syriacum ist die Türkenschanze bei Wien; von hier aus ziehen sich diese Pflanzen in einem Gürtel durch Ungarn nach dem Osten. Erst nach dem letzten Europäischen Völkerkriege von 1814, erwähnt der berühmte scandinavische Naturforscher Fries, siedelte sich die russische Bunias orientalis um Paris an, nachdem diese große, ihren Nachbarn höchst beschwerliche Pflanze sich vorher schon in den meisten mitteleuropäischen Ländern eingenistet hatte. Die Fährte der Caravanen des Mittelalters erhält sich in Deutschland in eingeschleppten exotischen Unkräutern. Die Züge der Zigeuner durch Europa haben überall eine bleibende Spur im Stechapfel zurückgelassen, den sie zu ihren Zaubereien mit sich führten und der kaum einheimisch geworden, schon wieder bei uns zu verschwinden anfängt. Selbst über das Meer folgen die Unkräuter dem Menschen und begleiten ihn in ferne Colonien; als lebendige Denkmäler ihres ausländschen Ursprungs erhalten sie sich in ihrer neuen Heimath, wenn auch Civilisation und Colonisten, die sie herüberbrachten, längst wieder ausgestorben sind. So bezeichnet die Ackerwicke die Trümmer der alten norwegischen Colonisation in Grönland, und der Indianer glaubt, daß der Wegerich aus den

Fußtapfen der Weißen emporwachse, da er sich überall einfindet, wo eines Europäers Fuß nur einmal hingetreten. Umgekehrt haben aus Amerika Unkräuter, wie die schöne Nachtkerze und das kanadische Erigeron, ihren Weg übers Meer zu uns herübergefunden, indem sie von den Hafenplätzen oder botanischen Gärten aus einen beständig um sich greifenden Verbreitungskreis sich eroberten. Selbst die ganze Physiognomie der Landschaft, die hauptsächlich durch die größeren socialen Pflanzen bestimmt wird, können solche Ueberläufer verändern, wenn sie in ungeheuren Massen in günstigem Boden sich ausbreiten. Wie unsere verwilderten Pferde die Urwälder Amerikas, so bedecken europäische Disteln und Artischocken die weiten Ebenen von Montevideo: und umgekehrt wird der eigenthümliche Charakter südeuropäischer Landschaften zum Theil durch die seltsamen Formen der indianischen Feige und der amerikanischen Aloe hervorgerufen, die erst seit ein Paar Jahrhunderten von der andern Seite des Oceans herübergekommen sind. Wenn so der Mensch dazu beiträgt, die Zahl der Pflanzen in seiner Heimath zu vermehren, so vermindert er dieselbe auf der andern Seite in viel großartigerem Maaßstabe. Den Gewächsen, die er für giftig erkannt hat, erklärt er den Vertilgungskrieg, der früher oder später, wie bei den Raubthieren, mit ihrer gänzlichen Ausrottung schließt. Auch der täglich sich weiter ausbreitende Ackerbau verdrängt die eingebornen Kinder des Waldes und der Wiesen mehr und mehr aus ihrem mütterlichen Boden, und die Veränderungen in der Feuchtigkeit und Temperatur des Landes, die in seinem Gefolge durch Trockenlegen der Sümpfe und Fällen der Bäume eintreten, entziehen einer nicht minder großen Zahl von Gewächsen die nöthigen Lebensbedingungen und führen ihr schnelles Aussterben herbei. Indem andere Gewächse bald ihre Stelle einnehmen, so verändert sich auf diese Weise in Kurzem gänzlich die Vegetation und damit auch die Physiognomie eines Landstriches. Die Geschichte jeder Landesflora erzählt von seltneren Pflanzen, die in Folge der Cultur entweder aus bestimmten Lokalitäten oder selbst aus dem ganzen Gebiete verschwunden sind. Wenn es wahr ist, was man erzählt, daß in gewissen Gegenden von China, in denen der Mensch schon seit Jahrtausenden den Acker bebaut, wilde Pflanzen gar nicht mehr vorkommen, so wäre hier im Gebiete der Gewächse nur ein ähnliches Verhältniß erreicht worden, wie wir es zum Beispiel in Deutschland bei Säugethieren wiederfinden, von denen ebenfalls nur ein Paar Arten noch wild vorkommen. Alle diese Veränderungen in der Physiognomie einzelner Landstriche verschwinden doch im Ganzen gegen die großartige Umwandelung, welche das Klima und die Vegetation ganzer Länder im Laufe der Geschichte erlitten haben — —."

**Pflanzenkunde**, s. Botanik.

**Pflanzenthiere**, s. Zoophyten.

**Pflaumen** oder **Zwetschen**, eine bekannte Obstgattung, aus dem Osten (Damaskus) stammend und namentlich in Frankreich cultivirt.

**Pflichttheil**, ist derjenige Theil des Nachlasses, welcher bestimmten

Personen wegen ihres Verwandschaftsverhältnisses mit dem Erblasser gesetzlich zusteht und ihnen durch keine Verfügung genommen werden kann.

**Pflug**, das wichtige zur Auflockerung des Bodens dienende Ackerwerkzeug, bestehend: 1. aus der Schar, einer eisernen Schaufel, welche den Erdstreifen im Untergrunde wagerecht abschneidet. 2. dem Sohlenstück oder dem Pflughaupt, an welches vorne die Schar, oben die Grindel befestigt ist; 3. der Grindel oder Baum, welcher dazu bestimmt ist, die Zuglinie in horizontale Richtung zu bringen; 4. der Griessäule, der Verbindung des Sohlenstücks und der Grindel; 5. der Handhabe und 6. dem Streichbrett zum Umwenden.

**Pforr**, Johann Georg, ein vorzüglicher Thiermaler aus Upsen in Niedersachsen, geb, 1745 gest. 1798.

**Pforta**, s. Schulpforta.

**Pfortader** (vena portarum), das Hauptblutgefäß der Leber, entstehend durch die Vereinigung aller Venen des Verdauungssystems.

**Pforte**, auch hohe oder osmanische Pforte, ist die Benennung des großen Thores vor dem kaiserlichen Palaste in Konstantinopel und eben daher auch des ganzen türkischen Reichs.

**Pforzheim**, früher markgräfliche Residenz, jetzt bedeutende Fabrikstadt von 7000 E. an der Enz im badischen Mittelrheinkreise, mit einem Irren- und Korrektionshause, einem Pädagogium, Taubstummeninstitut ꝛc. Am 6. Mai 1622 nach der Schlacht bei Wimpfen opferten sich zur Deckung des Rückzuges des Markgrafen Georg Friedrich 400 tapfere Pforzheimer unter dem Bürgermeister Demiling, denen in der Schloßkirche ein Denkmal gesetzt ist.

**Pfropfen**, eine Veredelungsart der Bäume, darin bestehend, daß man einen edlen Reis eines fruchtbaren Baumes in die Rinde eines Wildlings einsetzt.

**Pfund**, ein Handelsgewicht in Deutschland, wovon gewöhnlich 100 oder 110 auf einen Centner gehen.

**Phädon**, ein Schüler des Sokrates und nachheriger Stifter der elischen Philosophenschule. Phädon ist auch die Ueberschrift eines Dialogs von Plato, worin des Sokrates letzte Unterhaltung mit seinen Schülern über die Unsterblichkeit der Seele enthalten ist; auch führt diesen Namen ein Werk des berühmten Moses Mendelssohn über denselben Gegenstand.

**Phänomen**, Erscheinung. Die Phänomonologie Hegels ist die Darstellung der verschiedenen Entwickelungsstufen des Bewußtseins.

**Phäethon** (3silb.), in der Mythol., ein Sohn des Helios (Apollo) und der Clymene und Bruder der Heliaden. Er hatte einst die Unbesonnenheit, den Apoll, der ihm die unbedingte Erfüllung eines Wunsches versprochen, zu bitten, ihm einmal einen Sonnenwagen zu leihen. Nach vergeblichen Vorstellungen überließ ihm endlich Apoll den verhängnißvollen Wagen. Kaum aber hatte ihn der Unerfahrene bestiegen, als die Sonnenrosse von der Bahn abschweiften und so die größte Verwir-

rung auf der Erde entstand, bis endlich Jupiter mit seinen Blitzen den unbesonnenen Phäethon in den Fluß Eridanus stürzte. S. auch Heliaden.

**Phalänen,** Nachtfalter, Nachtschmetterlinge.

**Phalanx,** bei den Griechen das in ein Viereck gestellte Corps mit sehr langen Spießen bewaffneter Soldaten, das durch die Heftigkeit seines Angriffes in den Schlachten gewöhnlich den Ausschlag gab. Es war entweder einfach, 4000 Mann oder doppelt, 8000, ja in der Folge vierfach, 16000 Mann stark. Die Verdoppelung der Phalanx geschah zuerst durch Philipp von Macedonien, daher man ihn auch die macedonische nennt.

**Phalaris** aus Kreta (555 v. Chr.) Tyrann von Agrigent in Sicilien, berüchtigt durch seine Grausamkeit. Die ihm zugeschriebenen Briefe, die ihn von der liebenswürdigsten Seite darstellen würden, rühren nicht von ihm her.

**Phallus,** in der griechischen Mythologie, die Abbildung des männlichen Gliedes.

**Phanerogamen** nennt Linneé die Pflanzen mit sichtbaren Geschlechtsunterschieden, im Gegensatz zu den Kryptogamen (s. d.)

**Phantasie** oder **Einbildungskraft** nennt man diejenigen Eigenschaft der Seele sich Gegenstände der Außenwelt im Innern des Geistes darzustellen. Sind diese Gegenstände bereits daseiende, so verfährt die Phantasie reproduktiv, schafft sie sich aber ganz neue, so ist sie produktiv. Im engern Sinne nennt man auch nur die produktive Einbildungskraft Phantasie. Daß sie eines der Haupterfordernisse eines künstlerischen Geistes ist, ergiebt sich schon aus dem Begriffe Kunst (s. d.)

**Phantasmagoré** nennt man die Darstellung von Luftbildern.

**Phantasmen** nennt man Trugbilder. Erkennt der Schauende die Falschheit derselben, so sind es Phantome.

**Phantast,** ein Schwärmer, Träumer, Grillenfänger. Phantastisch, schwärmerisch, sonderbar, seltsam.

**Phantasus,** in der Mythologie, der Gott der Phantasien, oder der Träume von leblosen Gegenständen, war ein Sohn des Somnus (Schlafs) und Bruder des Morpheus.

**Phantom,** s. Phantasmen.

**Pharaonsratte,** s. Ichneumon.

**Pharisäer,** eine jüdische Sekte, welche die Frömmigkeit nur in der äußerlichen strengen Beobachtung des Gesetzes suchte, dabei aber insgeheim sich manches Laster zu Schulden kommen ließ, weshalb man auch unter diesem Namen einen Scheinheiligen, einen Heuchler versteht. Der Pharisäismus, die Denk- und Handelsweise der Pharisäer; Gleißnerei, Scheinheiligkeit, Heuchelei.

**Pharmaceutik,** die Apothekerkunst. Die Pharmacie, die Kenntniß der Arzneimittel, ihre Mischung und Bereitung. Pharmaceutisch, was dazu gehört, oder was davon herkommt. Der Pharmaceut, ein Apotheker. Die Pharmakologie, die Lehre von den Arzneimitteln

und deren Bereitung. Die Pharmakopöe, eigentlich die Arzneibereitungskunst, dann besonders auch ein Buch, das die Vorschriften enthält, auf welche Art und aus welchen Bestandtheilen die Arzneimittel zubereitet werden sollen.

**Pharo, Pharao,** s. Faro.

**Pharsalus,** heut zu Tage Farsa oder Tschatabtcha, eine Stadt in Thessalien, denkwürdig durch die Schlacht, in welcher (48 v. Chr.) Cäsar den Pompejus besiegte. Der römische Dichter Lucan hat diesen Kampf in dem Epos „Pharsalia" besungen.

**Pharus, Pharos,** ein Leuchtthurm, ein hoher, bei einem Hafen oder überhaupt an den Seeküsten aufgeführter Thurm, auf dem des Nachts Feuer angezündet oder große Laternen aufgehängt werden, damit die Schiffe in der Ferne sich in ihrem Laufe danach richten können. Der Name rührt her von der bei der Stadt Alexandrien in Aegypten gelegenen Insel Pharos, wo der König Ptolemäus Philadelphus, ungefähr 300 Jahr v. Chr., einen solchen Thurm aus weißem Marmor aufführen ließ, der wegen seiner Pracht und kunstvollen Bauart zu den sogenannten sieben Wundern der Welt gezählt wurde.

**Phasen,** in der Astronomie, die veränderlichen Gestalten, welche die Planeten zufolge ihrer verschiedenen Beleuchtung durch die Sonne annehmen, so daß sie uns bald rund, bald oval, bald sichelförmig, bald wie ein dunkler Fleck erscheinen, so namentlich die Mondphasen.

**Phelloplastik,** von dem griech. φελλός (Kork), die Kunst, Figuren in Kork nachzubilden, deren Erfindung (gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts) einem italienischen Künstler, August Rosa zu Rom zugeschrieben wird. In Deutschland haben May zu Aschaffenburg und Schilling zu Berlin diese schöne Kunst noch zu größerer Vollkommenheit gebracht und auch auf Werke der gothischen Baukunst ausgedehnt.

**Pherecydes,** einer der ältern griechischen Philosophen, der für den Ersten gehalten wird, welcher über Religion und Philosophie schrieb; auch soll er, wie Cicero anführt, zuerst in Griechenland die Unsterblichkeit der Seele gelehrt haben. Er war gebürtig von der Insel Syros und lebte ungefähr 600 Jahr v. Chr. Einer seiner Schüler war der berühmte Pythagoras. Von seinen Schriftstücken haben sich nur wenige Bruchstücke erhalten.

**Pherekrates,** ein berühmter Dichter der alten Komödie um 430 v. Chr. Der nach ihm benannte pherekratische Vers ist ein choriambischer Vers:

— ⏕ | — ⏑ ⏑ — | ⏕ —.

**Phidias,** aus Athen, der große Meister in der Plastik, lebte, unter Perikles, in Griechenlands glücklichster Zeit (gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.). Seine berühmtesten Werke sind der Jupiter zu Olympia und die Pallas (Minerva) zu Athen; beide von Elfenbein. So sehr Phidias von den kunstsinnigen Athenern, für deren Ruhm er gearbeitet hatte, unter Perikles verehrt wurde, so sehr mußte er die

Launen seiner Mitbürger erfahren, als seines Gönners Ansehen sank. Er starb im Kerker; über die nähere Ursache seines Todes herrscht Dunkel.

**Philadelphia,** die schön und regelmäßig gebaute Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaates Pensylvanien, zwischen dem Delaware und Schuylkill, etwa 30 Meilen vom atlantischen Meere, mit 300,000 E., 57 Kirchen, einer Universität, und mehreren Akademien.

**Philadelphia,** Jakob, der berühmteste Taschenspieler des vorigen Jahrhunderts.

**Philaleth,** der Wahrheitsfreund.

**Philanthrop,** der Menschenfreund.

**Philanthropin,** eigentlich jede menschenfreundliche Anstalt; dann besonders auch der Name, den Basedow (s. d.) seinem Erziehungs-Institute in Dessau gab. Philanthropisch, menschenfreundlich, was zum Wohle der Menschheit hinwirkt.

**Philarmonisch,** musikliebend; zum Beispiel philarmonische Gesellschaft.

**Philemon** und **Baucis** war ein frommes Ehepaar in Phrygien. Jupiter reiste einst mit dem Merkur in menschlicher Gestalt auf Erden, um das Betragen der Menschen zu beobachten. Sie suchten am Abend Herberge, aber keins der größten Häuser wollte sie aufnehmen. Die Bauernhütte des Philemon aber wurde ihnen mit Bereitwilligkeit geöffnet. Die alte Baucis bewies sich sehr emsig, ihre Gäste zu bewirthen; und weil sie glaubte, ihr Brot und Käse und ihre Gartenfrüchte wären zu schlecht, so eilte sie ihre einzige Gans abzuschlachten. Aber die Gans war der alten Frau zu geschwind, sie entlief ihr, und kam zu den Fremden in die Hütte, gleichsam um Schutz bei ihnen zu suchen. Diese verbaten sich denn auch alle Weitläuftigkeit. Die Herzensgüte, Unschuld und Frömmigkeit dieses alten Paars gefiel den Göttern. Als sie Abschied nahmen, gaben sie sich zu erkennen, und befahlen den guten Alten zugleich, sich auf den nächsten Hügel zu begeben, weil sie willens wären, die ganze Gegend in Wasser untergehen zu lassen. Dies geschah. Alles ward überschwemmt und von den Wellen zerrissen; nur die einzige kleine Hütte blieb unversehrt, und ward in einen prächtigen Tempel verwandelt. Die beiden Götter gaben nun dem Philemon und der Baucis die Erlaubniß, von ihnen zu bitten, was sie wollten. Sie baten sich die Priesterschaft in diesem Tempel aus, und als sie unter den Freuden einer einträchtigen und glücklichen Ehe alt geworden waren, baten sie ferner, daß sie beide zu einer Stunde sterben möchten, damit nicht einer von ihnen den Schmerz hätte, den andern zu Grabe zu begleiten. Beides erfolgte. Als sie des Lebens satt waren, wurden sie auf einmal in zwei Bäume verwandelt, die von den Nachkommen als heilig verehrt wurden.

**Philetas,** ein berühmter griech. Grammatiker, Kritiker und Dichter von der Insel Kos.

**Philhellenen,** Griechenfreunde, wurden alle diejenigen genannt, die den griech. Freiheitskampf unterstützten.

**Philidor,** Franz André, genannt **Danican**, ein namhafter Komponist Frankreichs, auch ausgezeichneter Schachspieler; geboren 1726 zu Dreux, gest. zu London 1795.

**Philipp** I., Landgraf von Hessen (1509—1567), genannt der Großmüthige, bekannt durch seine der Reformation gewährte Unterstützung; geb. 1504, Sohn und Nachfolger Wilhelms II. und Annas von Mecklenburg. Von 1509—1518 stand er unter der Vormundschaft seiner Mutter. 1524 erklärte er sich für die Reformation, die er 1526 in seinem Lande einführte. Seit 1526 stand er an der Spitze des schmalkaldischen Bundes. Von der Schlacht bei Mühlberg an bis zum Passauer Vertrage war er der Gefangene seines Kaisers Karls V.

**Philipp** II., Herzog von Burgund (1363—1404), genannt der Kühne, welchen Beinamen er kaum 14 Jahr alt wegen seiner Tapferkeit bei Poitiers erhielt; geb. 1342, Sohn König Johanns von Frankreich und der Gräfin Bona von Luxemburg. Bei Poitiers gerieth er mit seinem Vater in englische Gefangenschaft, aus der befreit, er Herzog von Burgund wurde.

**Philipp** II., **August,** König von Frankreich (1180—1223), einer der thätigsten und ausgezeichnetsten Könige Frankreichs, geb. 1165, Sohn Ludwigs VII. „Die Umgestaltung des Landes, zu welcher der Grund bereits gelegt war, vermöge der Erhebung des Thrones über die Vasallen und der Vereinigung der Bürger zu freien Gemeinden, machte unter seiner 43jährigen Regierung bedeutende Fortschritte, und die Gefahren, welche dem Reiche durch die weit ausgedehnte Macht der englischen Könige drohten, wurden abgewendet. Es war eine verständige, kalt berechnende Politik, wie sie früher im Mittelalter kaum in ähnlicher Weise sich gezeigt hat, durch welche Philipp August seine Zwecke erreichte. Die großen Triebfedern der damaligen Welt, das Kirchenthum und das Ritterwesen, fühlte er nicht so mächtig und lebendig in sich wie seine Zeitgenossen; aber eben weil es Kräfte seiner Zeit waren, widersetzte er sich ihnen nicht, sondern brachte sie wohl in Anschlag. Er zog nach dem heiligen Lande, er war, wie seine beiden Vorgänger, der Kirche ergeben und besonders ein Freund der Geistlichen, soweit sein Vortheil nicht beeinträchtigt wurde; auch in den Waffen versuchte er sich, wenn es sein Beruf als Herrscher, den er höher als alles andere hielt, verlangte. Gleich seine erste Handlung zeigte Geist und Charakter der neuen Regierung. Die Juden, welche durch Schutz und Begünstigung seines Vaters sehr zahlreich geworden und sich durch Wucher bereichert hatten, beschloß er im Interesse seines Schatzes zu berauben. Im J. 1182 ließ er den Befehl ergehen, daß alle Israeliten in seinem Reiche innerhalb dreier Monate ihre beweglichen Güter verkaufen und das Land räumen sollten, falls sie nicht zur christlichen Kirche überträten. Ihre unbeweglichen Güter wurden sämmtlich eingezogen und alle Schulden an Juden wurden den Christen erlassen. Dagegen mußte der

fünfte Theil des Betrages derselben an den König abgeliefert werden." Ueber die Einzelnheiten seiner Regierungshandlungen vergl. den Artikel Frankreich.

**Philipp** II., König von Macedonien (360—336 v. Chr.) Vater Alexanders des Großen, der vierte Sohn des Amyntas. In seiner Jugend wurde er von Pelopidas nach Theben als Geißel genommen, wo sein und des Epaminondas Beispiel sehr günstig auf den Jüngling wirkten. Nach dem Tode des Königs Alexander zerrütteten Parteikämpfe das Reich, bis endlich die Freunde des königlichen Hauses den Philipp aus Theben zurückriefen, damit er während der Unmündigkeit des Amyntas, des nachgelassenen Sohnes des Königs Perdickas (Bruder Alexanders II.), die Regierung übernehme. Philipp benahm sich mit so vieler Weisheit und Entschlossenheit, daß man ihn zum Könige erklärte. Er überwand in schnell beendigten Feldzügen die benachbarten Völker, Illyrier, Thracier, Päonier, und schuf sich allmälig ein Heer, welches durch die Festigkeit und Schnelligkeit seiner Bewegungen eben so berühmt als furchtbar wurde. Er selbst wußte seine Krieger im höchsten Grade für sich einzunehmen; selbst die Athener, die vergeblich von Demosthenes gewarnt wurden, rühmten seine sanften Sitten, seine Gerechtigkeit und Milde; Philipp schien jedoch mehr mild, als er es war, der Grundzug seines Charakters war Kühnheit und Verschlagenheit. Nachdem er nun, erzählt Johann von Müller, seine Waffen in Unterwerfung der seinem Lande benachbarten barbarischen Völker geübt, nachdem er Thracien bis an den Bosporus und Hellespont unterworfen, Thessalien gewonnen, Phocien getrennt, getäuscht, bezwungen, als Rächer des delphischen Gottes durch das bewundernde Griechenland einen Sitz im Rathe der Amphyktionen erworben, und von Byzanz bis in den Peloponnes mit den Schrecken seiner Waffen und hinwiederum mit dem Namen seines edlen milden Benehmens, traulicher Manieren, reiner patriotischer Absichten Alles erfüllt hatte: da endlich ergriff Athen für die sterbende Freiheit die Waffen. Hierzu gaben die Böotier Anlaß, die nach langen Jahren zuletzt gewahr wurden, daß der König es nicht gut mit ihnen meine. In den Gefilden von Cheronäa in Böotien (August 2. 338) kam es zur Entscheidungsschlacht. Das Heer Philipps soll 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter betragen haben; er selbst befehligte den rechten, sein Sohn Alexander, kaum zum Jünglinge herangereift, den linken Flügel. Die Griechen kämpften mit großer Tapferkeit und beharrlich, namentlich die Thebaner; längere Zeit schwankte der Sieg, ja Philipp soll schon an den Rückzug gedacht haben; da durchbrach Alexander die Reihen der Thebaner, die heilige Freundesschaar von Theben, 400 Tapfere zählend, fiel; Philipp rückte mit geschlossener Phalanx von Neuem gegen die Athenienser, die mehr als 1000 Todte verloren, die Schlacht war für Griechenland verloren, und mit der Freiheit des schönen Hellas hatte es ein Ende. Philipp faßte den Entschluß, einen Zug gegen Persien zu unternehmen. Schon zitterte man in Susa, da kam der letzte Tag des Königs; er wurde bei der prächtigen Hochzeits-

feier, welche er seiner Tochter Kleopatra ausrichtete, von dem Anführer seiner Leibwache beim Eingange in das Theater ermordet. Beweggrund zu dieser That soll nach Einigen Privatrache gewesen sein; Andere erzählen, daß sie zufolge einer Verschwörung geschehen sei, an welcher die Gemahlin des Königs, Olympias, sowie Alexander Theil genommen hätten. Soviel ist gewiß, daß die Letzteren mit dem Könige seit längerer Zeit in Unfrieden gelebt hatten.

**Philipp** II., König von Spanien (1555—1598), von Einigen genannt der Kluge, von Anderen der Teufel des Südens, geb. 1527 zu Valladolid, Sohn Karl's V. und Isabellas von Portugal. Als er 16 Jahr alt war, wurde er mit Maria von Portugal verheirathet und als sein Vater nach Deutschland ging, ward er von diesem zum Statthalter ernannt, wobei ihm Herzog von Alba als Rathgeber zur Seite stand. 1547 rief ihn sein Vater, der ihm die deutsche Kaiserkrone zugewendet hatte, nach Deutschland. Allein sein kaltes Benehmen entfremdete ihm die deutschen Gemüther. 1554 verheirathete er sich mit Maria von England, die er aber, ihrer zudringlichen Zärtlichkeit müde, bald verließ, und selten auf ihre sehnsuchtsvollen Briefe antwortete. Das Jahr darauf übernahm er von seinem Vater die Regierung. Bald in den Anfang seiner Regierung fällt ein Krieg mit Frankreich wegen Neapel, wobei er auch mit dem Papste in Streit gerieth. Der Friede von Chateau-Cambreses war Spanien im Ganzen günstig. Bald darauf nahmen die Unruhen in den Niederlanden ihren Anfang, wo Philipp durch Errichtung eines Inquisitionstribunals die Reformation zu unterdrücken suchte. Um jene Zeit starb auch sein des Hochverraths beschuldigter Sohn Don Carlos im Gefängniß. Zwei Monate nachher starb auch die schwangere Königin Elisabeth, die Philipp nach dem Tode Marias geheirathet hatte. Damals war die schöne Anna de Mendozo, die Gemahlin seines deßhalb zum ersten Minister ernannten Günstlings Ruy Gomez de Silva, seine Maitresse. Nach Unterdrückung eines mittlerweile entstandenen Aufruhrs der Mauren in Granada, 1570 vermählte sich Philipp zum vierten Male und zwar mit der Erzherzogin Anna von Oestreich. Im folgenden Jahre erfocht Don Juan d'Austria, sein natürlicher Bruder, den Seesieg bei Lepanto über die Türken. Die Niederlande aber gingen verloren. Dem Prinzen Alessandro Farnese von Parma gelang es allerdings auf eine Zeit das Land wieder zu unterwerfen. Da sich aber Philipp unklugerweise mit England und Frankreich in Kriege einließ, so hatten dies die Niederländer zu ihrer Unabhängigkeitserklärung benutzt. Elisabeth von England hatte sich nämlich, da sie die Hand Philipps, der sie allerdings zu Zeiten Marias eifrigst protegirte ausgeschlagen hatte, denselben zum erbittertsten Feinde gemacht. Nun hatten schon längere Zeit Mißhelligkeiten zwischen dem spanischen und englischen Throne obgewaltet, die sich namentlich darin Luft machten, daß Jeder in den Besitzungen des Andern Unruhen anzuzetteln suchte. England schloß sogar mit den Niederlanden ein Bündniß. Da rüstete Spanien die Armada (s. d.) gegen England aus, die

aber auf der Höhe von Dünkirchen in der Nacht vom 7. zum 8. Aug. ihren Untergang fand. Der eben so unglückliche Krieg mit Frankreich, wo Philipp die Thronbesteigung Heinrichs IV. zu verhindern suchte, wurde 1597 durch den Frieden zu Verwins beendet. Schon im Jahre darauf starb er an einer ekelhaften Krankheit, der sogenannten Läusesucht, den 13. Sept. 1598.

**Philipp** IV., König von Frankreich (1285—1314), genannt der Schöne, Sohn und Nachfolger Philipps III., geb. 1268, vermählt seit 1284 mit Johanna von Navarra. Es heißt von ihm „obgleich erst im 19. Jahre seines Alters, übernahm er mit der Krone das Streben früherer Träger derselben, die hemmenden Bande des Lehnswesens zu sprengen, den Thron unumschränkt und hoch über alle zu stellen und der Regierung durch königliche Gerichts- und Verwaltungsbeamte immer größere Gewalt zu verschaffen. In der Art und Weise, diese Entwürfe zu verfolgen, glich Philipp weniger seinem Großvater, als seinem Ahnen, dem zweiten Philipp. Aber wie des ersten strenge Haltung und edle Gerechtigkeit fern von ihm waren, so übertraf er den letzteren bei Weitem an Herrschsucht und Habgier. Es lebte eine Gesinnung in ihm, die im Bewußtsein überlegener Klugheit vor keinem Mittel zur Erreichung seiner Zwecke erschrak, die kein Recht achtete, und die Macht der geltenden Meinungen nicht scheute. Nicht minder als gegen die Feudalität begann er gegen jene andere das Mittelalter beherrschende Macht — die Hierarchie einen Kampf, als sie ihm hinderlich in den Weg trat, dessen Ergebniß für die Entwicklung des franz. Reichs in der ganzen neueuropäischen Welt sehr bedeutend wurde." — Vgl. d. Art. Frankreich, Bonifacius VIII. und Templer.

**Philipp** V., König von Spanien (1700—1724), Sohn des Dauphins Ludwig und Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich; geb. 1683. Er wurde vom spanischen Könige Karl II. im Testament zum Nachfolger eingesetzt; es kostete aber erst einen 12jährigen Kampf, bis Philipp ruhig auf dem Throne sitzen konnte. Von seiner Regierung ist nur zu melden, daß er dem Spiel sehr ergeben war, schwermüthig war und meist von Ministern bestimmt wurde. Noch bei seinen Lebzeiten dankte er ab und starb erst 1746.

**Philipp von Schwaben,** deutscher Kaiser (1198—1208) Sohn Kaisers Friedrich I. und der Beatrix von Burgund, jüngerer Bruder Heinrichs VI. Er befand sich gerade auf der Reise nach Apulien, um seinen Neffen Friedrich nach Deutschland zur Königskrönung abzuholen, als er die Nachricht von dem Tode seines Bruders erhielt. Sogleich eilte er nach Deutschland zurück, wo er von der hohenstaufischen Partei zu Mühlhausen gewählt wurde. Seine Gegner aber erhoben Otto, Heinrichs des Löwen zweiten Sohn, auf den Thron. Die meisten weltlichen Großen blieben auf Philipps Seite, während die geistlichen Stände und Städte es mehr mit den Welfen hielten. Die Leiden eines Bürgerkrieges hatte Deutschland damals länger als 10 Jahre zu ertragen: Raub, Mord und Brand wurden ungestraft begangen. Indeß neigte

sich das Glück immer auf Philipps Seite, als ihn unerwartet der Tod ereilte. Er befand sich damals gerade zu Bamberg, um sein Kriegsvolk zu sammeln und den 21. Juni 1208 die Vermählung seiner Nichte Beatrix von Burgund mit dem Herzog Otto von Meran zu feiern. Es war am heißen Nachmittage desselben Tages. Ermüdet lag der Kaiser in einem Zimmer der Altenburg, nur von wenigen Getreuen umgeben. Da drang Otto von Wittelsbach, begleitet von dem Markgrafen Heinrich von Istrien und 16 Bewaffneten in das Gemach des Kaisers. „Hier ist kein Ort zum Fechterspiele!“ rief ihm Otto entgegen. „Zum Spiele nicht, aber zur Strafe Deines Verraths! rief wüthend der Pfalzgraf und hieb dem Kaiser in den Hals. Philipps Wunde war tödlich; er starb im 34. Jahre seines Lebens.

**Philipp der Heilige,** Apostel Jesu und Märtyrer, geb. zu Bethsaida in Galiläa, erwählt von Christus am Tage nach der Berufung Petri und Andreä. Nach der Ausgießung des heiligen Geistes ging Philipp zuerst nach Phrygien. Wahrscheinlich wurde er zu Hieropolis gekreuzigt und begraben. Die Kirche feiert sein Andenken den 1. Mai (die griechische Kirche d. 14. Nov.).

**Philippeville** (Filippewill), befestigte Hauptstadt eines Distrikts der belgischen Provinz Namur, benannt nach Philipp III. von Spanien, angelegt 1555 von der Statthalterin Maria van Ungarn, durch den pyrenäischen Frieden 1815 zu Frankreich gehörig. Die Zahl der Einw. beträgt 1800.

**Philippi,** eine bekannte Stadt Macedoniens im Alterthume, auf einer steilen Anhöhe, an der thracischen Grenze, benannt nach dem König Philipp von Macedonien. An die Einwohner von Philippi ist ein Brief des heiligen Paulus gerichtet, der hier eine christliche Gemeinde gestiftet hatte, indem er die Familie der Lydia und des Kerkermeisters bekehrt hatte. Hier wurden 42 v. Chr. die zwei Schlachten geliefert, in welchen Antonius und Octavius die Republikaner unter Cassius und Brutus besiegten. Auf der Stelle, wo früher Philippi stand, liegt jetzt das Dorf Feliba.

**Philippiken** heißen die berühmten Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien. Nach ihnen nennt man noch jetzt eine heftige Rede eine Philippica.

**Philippinen** oder die **manilischen Inseln**, eine Gruppe von mehr als 1200 Inseln in Hinterindien zwischen der Südsee und dem chinesischen Meere, 4720 Q.-M. groß. Sie gehören dem König von Spanien, liefern Getreide, Reis, Tabak, Baumwolle, Flachs, Zucker, Ingwer, Zimmt, Pfeffer, Kampher, Oel, Sago, Kakao, Brotfrüchte, Indigo, Adler- und Ebenholz, Vieh, eßbare Vogelnester, Wachs, Schildkröten, Fische, Büffel, Zibeth, Goldsand, Blei, Schwefel, Salpeter, Quecksilber &c. Von den 3 Mill. Einw. soll 1 Mill. den Spaniern gehorchen. Die größte Insel ist Manila oder Luzon mit der Hauptstadt Manila einem großen Meerbusen, Festung, Sitz eines katholischen Erzbischofs, Universität, Handlung.

**Philippsburg,** eine in der Kriegsgeschichte oft erwähnte Festung, jetzt Amtssitz im Unterrheinkreise des Großherzogthum Badens, an der Mündung der Salzbach in den Rhein.

**Philistäa,** ein schmaler Landstrich an der Südwestgrenze von Palästina, an der Küste des Mittelmeeres mit den fünf Städten Akkaron, Geth, Azoth, Askalon und Gaza, deren Einwohner die Philister, Nachkommen der Söhne Mesramis, Enkel Chams waren. Unter der assyrischen Herrschaft verschwand ihr Name.

**Philipps,** Georg, bis Ostern 1833 Professor der Rechte an der Universität zu Berlin, dann in München, nachdem er zuvor von der lutherischen zur katholischen Religion übergetreten war, gleich ausgezeichnet als akademischer Lehrer wie als Schriftsteller im Fache der Rechtswissenschaft und Geschichte; geb. 1803 in Westpreußen, in der Umgegend von Danzig. 1847 wurde er seiner Stelle entsetzt.

**Philo,** ein gelehrter jüdischer Schriftsteller, welcher in 1. Jahrh. n. Chr. unter der Regierung des römischen Kaisers Caligula lebte. Er war zu Alexandria geboren, erhielt daselbst Erziehung und Unterricht, und zeichnete sich bald durch seine Fortschritte in der Beredsamkeit, Philosophie und Kenntniß der heiligen Schriften aus. Mit den Schriften Plato's macht er sich aufs innigste vertraut und eignete sich dessen Lehre und Sprache vollkommen an. Seine auf unsere Zeit gekommenen Schriften sind zu verschiedenen Malen herausgegeben worden.

**Philoctet,** zur Zeit des trojanischen Kriegs berühmt als trefflicher Bogenschütze. Bei Gelegenheit eines Opfers auf der Insel Chrysa von der den Tempel hütenden Schlange in den Fuß gebissen, ward die Wunde nach und nach so schlimm und verbreitete einen so üblen Geruch, daß man den Kranken nach Lemnos brachte, wo er 9 Jahre lang ganz verlassen und hülflos lebte. Da er aber die Pfeile des Herkules besaß, ohne welche, nach der Weissagung des Helenus (s. d.), Troja nicht erobert werden konnte, so sah man sich endlich doch genöthigt, ihn zur Rückkehr ins griechische Lager zu vermögen; er kam, seine Wunde, wurde geheilt, von seinen Pfeilen Paris getödtet und bald darauf Troja erobert.

**Philologie,** eigentlich die Liebe zu den Sprachen, das Streben nach Bildung oder Liebe zu derselben — Sprachliebe, Sprachbildung; dann auch insbesondre die alte classische Gelehrsamkeit, das Studium der alten classischen Literatur, Sprach- und Alterthumskunde. Der Philolog, der Sprachkundige, Sprachforscher, Mann von gelehrter Bildung. Philologisch, sprachkundig, sprachgelehrt.

**Philomela,** in der Mythologie, Tochter des attischen Königs Pandion und Schwester der Procne. Beide wurden von den Göttern verwandelt. Philomela in eine Schwalbe, Procne in eine Nachtigall. Eine spätere Verwechselung machte jedoch die Philomele zur Nachtigall, und die Procne zur Schwalbe.

**Philipömen,** der letzte große Feldherr der Griechen, geb. im Jahr 253 v. Chr. zu Megalopolis in Arkadien. Besonders hohen Ruhm ern-

tete er ein als Oberfeldherr des achäischen Bundes, wozu er im Jahre 210 v. Chr. ernannt wurde. Bei der Empörung Messeniens gegen die Aufrührer, und obgleich anfangs Sieger, ward er doch, gefährlich verwundet, durch die Uebermacht der Feinde überwältigt, gefangen genommen, nach Messene gebracht und dort im Kerker durch den Giftbecher hingerichtet.

**Philosophie,** eigentlich die Liebe zur Weisheit, dann auch im Allgemeinen: die Weltweisheit, insbesondere aber diejenige Wissenschaft, welche sich mit dem Hauptbedürfnisse des Menschen, als eines denkenden Wesens beschäftigt, um Aufschluß über die Art seines Daseins und Wirkens, über seine Bestimmung und Hoffnungen zu erlangen. Die Philosophie wird eingetheilt in die theoretische, zu welcher die Logik und die Metaphisik, und in die praktische, zu welcher die Moral und das Naturrecht gehören. — Der Philosoph, der Weisheitsfreund; der Vernunftforscher, der über die Art seines Seins und Wirkens vernunftgemäß nachdenkt; der Philosophaster hingegen, ein Afterweiser, der sich mit leeren Grübeleien und Spitzfindigkeiten beschäftigt; Vernünftler. — Das Philosophem ein philosophischer Lehrsatz; Vernunftspruch. — Philosophiren gründlich, der Vernunft gemäß nachdenken, forschen; aus Gründen etwas erkennen, schließen. — Der Philosophism, die Scheinphilosophie, Scheinweisheit; Vernünftelei.

**Philosophie,** Geschichte der. Die Philosophie ist das Fundament aller andern Wissenschaften, sie ist der Quell, aus welchem diese alle, die Bewässerungskanäle des großen Feldes des Lebens, entspringen. Sie wirkt nur unmittelbar auf das praktische Leben, aber desto einflußreicher, desto gewichtiger, desto bestimmender. Ihre Grundsätze, von dem thatenreichen Leben als Fakta erzeugt, von der Philosophie aber nur zum Bewußtsein gebracht, und verallgemeinert, beherrschen dann mit der Kraft bewußter Potenzen die Wissenschaften und von hier aus das Leben. Nirgends zeigt sich dem Geiste der Lauf der Weltgeschicke, des Lebens, klarer, als in der Geschichte der Philosophie. — Man theilt, ebenso wie die Allgemeingeschichte, so auch die Geschichte der Philosophie in drei Hauptabschnitte: in die alte, mittlere und neuere. Der Charakter dieser drei Abschnitte ist in der That sehr von einander unterschieden. Jede Philosophie knüpft sich an Religion. Daraus erhellt schon der Unterschied zwischen der Philosohpie in der alten Zeit einerseits und der mittleren und neueren andererseits. Wie aber jede Philosophie zuerst mehr oder weniger Theosophie, so war es auch die Philosophie des Mittelalters, die endlich mit dem 15. und 16. Jahrh. durch das Wiederaufleben der Wissenschaften ergriffen und geläutert wurde. Nur als Einleitung zur Geschichte der Philosophie sind die morgenländischen Philosophen zu berühren; den eigentlichen Beginn einer Geschichte der Philosophie macht die griechische Philosophie. Hier sind drei Perioden zu unterscheiden. An der Beantwortung der Frage der ersten Periode über den Ursprung der Natur und den Grundstoff der Welt arbeiteten folgende Schulen: 1. die ionische (Thales 610 v. Chr.), 2.

die pythagoräische (Pythagoras), 3. die eleatische (Entgegensetzung von Vernunft und Erfahrung) und 4. die atomistische (Vereinigung von Vernunft und Erfahrung.) Alle diese Systeme waren nicht im Stande gewesen die Hydra der Sophistik zu überwinden. Diese große Arbeit aber gelang Sokrates, welcher der Philosophie ihren sittlichen Gehalt gab und dadurch in der zweiten Periode, in seinen großen Schulen Plato und Aristoteles, die Blüthezeit der griechischen Philosophie, die die Mutter aller philosophischen Systeme geworden ist, erschuf. Die Schule des Plato nannte man die akademische, die des Aristoteles die peripatetische. Sokrates hatte seine Philosophie durchaus praktisch aus sich herausgegeben, zumeist in Unterhaltungen mit seinen Schülern. Plato und Aristoteles aber systematisirten diese Grundsätze, indem sie dabei alle Gegenstände der Philosophie zu umfassen suchten. Auch fällt in diese Zeit die Entstehung der stoischen und epikurschen Schule, die sich gegenseitig einander bekämpften, während die von Pyrrho gestiftete skeptische die Ansichten beider anfocht. Der praktischen Richtung des Sokrates folgten die cyrenäische, megarische, cynische, elische und eretrische Schule, die dritte Periode ist die Periode des Verfalls — es ist die Philosophie des Alters, dessen Charakter ängstliche Friedsucht, Skeptizismus oder Mystizismus ist. Die Eklektiker suchten die streitenden Parteien zu vereinigen. Den Skeptizismus vertraten die Alexandriner, den Mystizismus die Neuplatoniker. — Von der römischen Philosophie ist nichts zu melden, als daß sie die griechische zu verarbeiten und zu verdauen suchte. Der bedeutendste philosophische Schriftsteller der Römer ist noch Cicero, der aber nicht — wenigstens bezüglich wesentlicher Punkte — als selbstständiger philosophischer Denker auftritt, sondern nur ein römischer Repräsentant griechischer Philosophie ist. — Den zweiten Hauptabschnitt in der Geschichte der Philosophie bildet die mittlere Geschichte. Wie im Mittelalter jede Wissenschaft unselbständig war, so auch die Philosophie. Es war ein vergebliches philosophisches Ringen innerhalb der engsten Grenzen, welche dem Geiste von der Schulweisheit, die dadurch der Religion einen Dienst zu erweisen glaubte, gesteckt waren. Was allenfalls noch belebend auf dieses Treiben hätte einwirken können, die griechische Philosophie, war bis auf Aristoteles verpönt, der aber leider nur, zum Theil auch durch die Araber, in der verstümmeltsten Gestalt den christlichen Gelehrten zugeführt wurde, so, daß von seiner Philosophie eigentlich nichts übrig geblieben war, als sein Name. Der Befruchtungskanal der griechischen Philosophie wurde endlich mit dem Beginn des 15. Jahrh. geöffnet und hiermit beginnt der dritte Hauptabschnitt Die Scholastik (s. d.) war bekämpft, neue Ansichten wurden aufgestellt und systematisirt. Die großen Männer, an deren Werken sich hauptsächlich der geschichtliche Faden der Entwickelung der Philosophie nunmehr beobachtend verfolgen läßt, sind Descartes, Spinoza, Leibnitz, Kant, Fichte, Schelling, und Hegel. Der Hauptcharakterzug der neueren Philosophie ist der idealistische, darauf

beruhend, daß das subjektive Bewußtsein und Denken als die Grundlage der Philosophie aufgestellt wird. Und dieses geschah zuerst von Descartes, den man daher als den Begründer der neueren Philosohpie ansehen kann. Wiederum aber kann man diesen Hauptabschnitt in zwei Perioden theilen, von denen die erste mit Leibnitz, der zweite mit Hegel abschnitt. Das Gemeinsame von Descartes, Spinoza und Leibnitz ist es, das Ursprüngliche als Substanz aufzufassen. Descartes aber hatte das Räthsel nicht gelöst, den lebendigen Einfluß jener ursprünglichen Substanz mit der Weltsubstanz aufzuzeigen. Dies that Spinoza, indem er Gott als denkendes und ausgedehntes Sein suchte. Die besonderen Dinge sind nur Affektionen oder Modi, welche Gottes Wesen auf gewisse und bestimmte Weise ausdrücken. Der Menschengeist ist ein Theil des unendlichen Verstandes Gottes. Um nun den Begriff Gottes aus dieser Identität mit dem Sein zu retten, trat Leibnitz auf mit seiner Möglichkeit immer besser werdender Welten und seinen Atomen, eigentlich weiter nichts als ein varinirter Spinozismus, dessen Geist in dem Formalismus der Wolffschen Schule erlosch, so wie in einer eklektischen Popularphilosophie. Ebenso wie nun Descartes, Spinoza und Leibnitz das Gemeinsame in der Annahme des Substanziellen als Ursprünglichen hatten, so Kant, Fichte, Schelling und Hegel in der Annahme des Geistes als Ursprünglichen. Es ist das große Verdienst Kants, diesen Weg vorgezeichnet, angegeben zu haben. Seine Kritik jedoch ließ unbefriedigt und erzeugte den Drang nach Erschaffung neuer Systeme. Der erste, der mit einem solchen hervortrat ist Fichte. „Das Ich ist das Absolute, das sich selbst sieht. Diesem Ich, als reinem Handeln, steht das Nicht-Ich, die objektive Welt entgegen. Sieht sich nun das Ich, so sucht es auch sein Nicht-Ich. Natürlicherweise strebt es nothwendig nach einer sittlichen Ordnung der Dinge. Diese moralische Weltordnung ist Gott. Später änderte Fichte sein System insofern, als er Gott als das Eine, an die Rechte des Systems stellte, was schlechthin durch sich selbst und lauter Leben ist, und die Welt als eine Substanz des Wesens Gottes, als ein Bild desselben betrachtet," durch dieses System ward der Idealismus auf seine höchste Spitze getrieben, ebenso wie der Substanzialismus in Spinoza. Diese Einseitigkeit des Fichte'schen Idealismus, welcher das Objektive aus dem Subjektiven (Ich) herleitete, wurde gestützt durch Schelling, welcher mit der Lehre von der Identität auftrat. „Das Ursprüngliche, Gott, das Absolute ist die Identität, die gegensatzlose Einheit von Sein und Wissen (Subjektivität und Objektivität), durch die unendliche Selbstoffenbarung dieses Absoluten entsteht die enge Erzeugung der Dinge. Diese Offenbarung aber besteht in einer lebendigen Entwickelung unendlicher selbstständiger Dinge durch wirkende Gegensätze — dem Realen und Idealen. Je mehr die Gegensätze in den Dingen vereinigt, desto vollkommener sind sie. Völlig vereinigt findet man sie im Universum d. i. die vollendete Selbstoffenbarung Gottes, dessen Abbild im Kleinen der Mensch (Mikroskosmus)"; dieses System erhielt durch Hegel seine Ausfüllung und Verbesserung. Er stellte in der Phi-

losophie zur Hauptaufgabe, das Sein, wie es in's Wissen tritt, und das Wissen oder die Vernunft, wie es in allem Sein sich wiedererkennet, mithin die Welt als eine entwickelte Idee zu begreifen. Demnach ist ihm die Logik wesentlich speculative Philosophie und keine blos formelle Wissenschaft. Hegels Methode will die Urform der Lebensentwickelung selbst darstellen; durch sie ward die Wissenschaft selbst zu dem sich geistig entwickelnden und begreifenden Universum. Der Mittelpunkt dieser Methode ist die Dialektik, das bewegende Prinzip des Begriffs, das immanente Fortschreiten, das Prinzip, wodurch allein immanenter Zusammenhang und Nothwendigkeit in den Inhalt der Wissenschaft kommt. — Mit diesem System schließt der geschichtliche Entwickelungsgang der neueren Philosophie ab.

**Philostratus**, ein Name, den mehrere alte Schriftsteller führten, namentlich ein Rhetor Flavius Philostratus, aus Lemnos, der ums J. 200 n. Chr. zu Athen und Rom lehrte.

**Philtrum**, ein sogenannter Liebestrank, durch dessen Genuß diese oder jene Person unwiderstehlich an Einen gefesselt werden soll.

**Phineus** (2silb.), in der Mythologie, ein blinder Wahrsager in der thracischen Stadt Salmydessos, Sohn des Agenor, Königs von Phönicien. Durch seinen Rath soll er u. a. auch den Argonauten nützlich geworden sein.

**Phiole**, ein gläsernes Gefäß mit langem engen Halse und Mundloche, aber weitem Bauche, wird von Chemikern besonders zur Digestion und Solution gebraucht; daher auch zuweilen Scheideflasche genannt.

**Phlegethon**, in der Mythologie, einer von den Flüssen der Unterwelt, welcher Feuerströme fortwälzte und glühende Felsenstücke mit sich führte. An seinen Ufern wuchs weder Baum noch Pflanze.

**Phlegma**, überhaupt jede wässerige Feuchtigkeit, besonders im Geblüte; daher bekanntlich eins von den vier Haupttemperamenten, das durch Kälte, Gelassenheit und große Neigung zur Ruhe charakterisirt wird. In der Chemie ist es diejenige wässrige geruch- und geschmacklose Feuchtigkeit, die durch Kunst aus den Körpern gezogen und dem geistigen Wesen derselben entgegesetzt wird. Der Phlegmaticus, der Kaltblütige, Schläfrige, Träge. Phlegmatisch, kaltblütig, gleichgiltig, schwerfällig.

**Phlegräischen Gefilde** oder **Felder**, diejenige Gegend in Macedonien, wo die Giganten vom Herkules besiegt wurden.

**Phlegyas**, in der Mythologie, König der Lapithen in Tessalien, Sohn des Mars und Vater des Irion und der Coronis, mit welcher, nach Einigen, Apollo den Aeskulap zeugte. Darüber aufgebracht, steckte Phlegyas den Apollotempel zu Delphi in Brand, für welchen Frevel er im Tartarus büßen mußte, indem ein über ihm schwebender Stein fortwährend auf ihn herabzustürzen drohte.

**Phlogiston**, der Brennstoff, das entzündbare Wesen, das, in der überwundenen Zeit der Chemie in jedem brennbaren Körper ange-

nommen wurde. Phlogistisch (bis zur Blüthezeit von Berzelius) brennbar mit Brennstoff angefüllt.

**Phocäa**, eine griechische Kolonie in Kleinasien, gestiftet von den Athenienfern unter Philogenes. Als Cyrus die Stadt erobert hatte, wanderten die Einwohner nach Corsica aus, wo sie schon früher die Stadt Aleria gegründet hatten. In der Folge von den Carthagern und Etruskern bekriegt, ging ein Theil der Phocäer nach dem bereits 600 Jahr v. Chr. von ihnen gegründeten Massilia (das heutige Marseille), ein anderer ging nach Phocäa zurü.

**Phocion**, ein athieniensischer Feldherr und Staatsmann, und einer der tugendhaftesten Männer des Alterthums, lebte gegen die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. und war von niederer Herkunft, hatte aber doch eine sorgfältige Erziehung empfangen. Ungeachtet seiner strengen Rechtschaffenheit und seiner Verdienste um den Staat, wurde doch auch er ein Opfer der Undankbarkeit seiner Mitbürger; denn da er, aus Ueberzeugung, mehr die aristokratische als die Volkspartei begünstigte, so wurde er, als dem Volke die Oberhand blieb, noch in seinem 80. Jahre zum Giftbecher verurtheilt, den er, gleich Sokrates, mit der größten Gelassenheit leerte. Zu spät sahen die Athenienser ihr Unrecht ein und errichteten ihm nun Ehrensäulen, nachdem sie seine Ankläger bestraft hatten.

**Phocis**, eine griechische, zwischen Böotien und Aetolien gelegene Landschaft, war das Vaterland der Hellenen. Phocus, ein Sohn des athenischen Königs Aegeus (2silb.), brachte eine äginetische Colonie hierher, und von ihm erhielt nun das ganze Land den Namen Phocis. Die Phocenser waren ein fleißiges Volk und lebten vorzüglich vom Ackerbau; auch waren sie wegen ihrer öfters bewiesenen Tapferkeit berühmt.

**Phocylides**, ein griechischer Dichter aus Milet, lebte in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr.

**Phöbe**, Beiname der Diana (s. d.)

**Phöbus**, zweiter Name des Apollo (s. d.)

**Phönizier**, das industriöseste Volk des Alterthums, lebte in den ältesten, vorgeschichtlichen Zeiten, wahrscheinlich nomadisch, am persischen Meerbusen, von wo sie nach dem arabischen Meerbusen wanderten, von da nordwärts nach Palästina und Syrien und endlich, noch lange vor der Israelitischen Zeit, in das nach ihnen benannte Land am Mittelmeere, dem schmalem Küstenstreifen von Arados bis Tyrus. Dieses Land war nicht viel über 100 Q.-M. groß, der Boden war sandig und gebirgig; daher war Mangel an Getreide, Reichthum aber an Fischereien und Wäldern. Die wichtigen Städte waren Sidon, Tyrus, Arados Tripolis, Byblos, Berytus und Sareptha. Phönizien bildete nicht einen eignen Staat, sondern mehrere unabhängige Staaten nebeneinander, die nur das gemeinschaftliche Interesse des Handels und der Nationalreligion zusammenhielten. An der Spitze der einzelnen Staaten standen Könige. Schon die Lage ihres Landes und die Bodenbeschaffenheit desselben machten die Phönizier zu einem handeltreibenden und seefahrendem Volke. Man erzählt, daß sie sogar bis in die Ostsee gekommen

sein und den Bernstein geholt haben. Mit diesen Eigenschaften hängt der wohlthätige Einfluß zusammen, den die Phönizier durch Anlegung von Colonien und durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur ausübten. Auf Cypern legten sie ihre ersten Colonien an; dann kamen sie nach Kleinasien, Griechenland, den griechischen Inseln; Cilizen, Carien, Rhodus, Kreta, die Sporaden und die Cycladen wurden von ihnen bevölkert. Ihre wichtigste Colonie in Nordafrika war Utika, Adrumentum und andere. Karthago (s. d.). Auch in Spanien hatten sie mehrere Kolonien. Von den Erfindungen der Phönizier sind namentlich zu nennen, der Schiffbau, das Glas, die Buchstabenschrift vielleicht auch die Rechenkunst. — In der älteren Zeit war Sidon das Haupt des phönizischen Städtebundes. Ungefähr 600 J. v. Chr. aber trat in seine Stelle die Tochterstadt Tyrus. Dieses hielt sich gegen die asiatischen Eroberer, nicht so Sidon. Endlich aber zerstörte Nebukadnezar Sidon und nahm Tyrus nach 13jähriger Belagerung, das seitdem seine frühere Größe nie mehr erreichte. Zu Cyrus Zeit kam wahrscheinlich ganz Phönizien unter persischer Herrschaft. Nach der Schlacht bei Issus nahm Alexander der Große Sidon ohne alle Belagerung und Tyrus nach siiebenmonatlicher Belagerung. —

**Phonetische Schrift**, eine Art Hieroglyphen — Worthieroglyphen, wo nämlich das dargestellte Bild, der Bedeutung des Wortes oder der Aehnlichkeit des Lautes entspricht.

**Phonisch**, tönend, schallend. Der phonische Mittelpunkt, der Ort, wohin sich, um die ganze Stärke eines Echo zu vernehmen, die rufende Person stellen muß.

**Phönix**, ein Wundervogel der Alten, von der Größe eines Adlers, mit theils goldenem, theils purpurrothem Gefieder. Der Fabel nach giebt es immer nur einen einzigen Phönix in der Welt, der nach 500 Jahren und zwar erst dann erscheint, wenn sein Vater gestorben ist. Nach Verlauf dieser Zeit verbrennt er sich selbst in seinem aus aromatischen Kräutern und Sträuchern bereiteten Neste; aus der Asche entsteht ein Wurm und aus diesem ein neuer Phönix. Er wird daher auch als Sinnbild der Seltenheit sowohl, als der Unvergänglichkeit gebraucht.

**Phorcus, Phorcys**, in der Mythologie, ein Sohn des Neptun und der Nymphe Thesea, nach Andern des Pontus und der Gäa, einer der vornehmsten Meergötter, dem eine Menge kleinerer untergeordnet wären. Mit seiner Schwester Ceto zeugte er die Gorgonen, Gräen, den hesperischen Drachen ꝛc.

**Phorometrie**, die Wissenschaft, welche das Maß der Bewegungen bestimmen lehrt, ein Theil der höhern Mechanik.

**Phosphor**, Lichtträger, jeder Körper, der im Dunkeln ein mattes, weißes oder auch farbiges Licht entwickelt, ohne dadurch eine Erhöhung der Temperatur zu erregen oder in Flamme auszubrechen. Die Phosphorescenz, die Eigenschaft mehrerer Körper der drei Naturreiche, im Dunkeln einen Lichtschein von sich zu geben. Phosphoresciren, im

Dunkeln (von selbst) leuchten, wird von Körpern gesagt, die das Licht einsaugen und dann leuchten.

**Photinianer** heißen die Anhänger einer vom Bischof Photinus im 4. Jahrh. gestifteten Sekte; sie leugneten gänzlich die Gottheit Christi.

**Photius**, Patriarch von Konstantinopel im 9. Jahrh. und Urheber des Schisma's zwischen der griechischen und römischen Kirche. Er wurde in der Folge seiner Würde entsetzt, in den Bann gethan und nach Armenien in ein Kloster verwiesen, wo er im J. 891 starb. Er ist Verfasser mehrerer bedeutenden Werke.

**Photometer,** Lichtmesser, ein Werkzeug, um die Stärke oder Dichtigkeit des von leuchtenden Körpern ausgehenden Lichtes zu messen.

**Photographie,** s. Daguerreotypen.

**Phraseologie,** derjenige Theil der Grammatik, welcher von den eigenthümlichen Redensarten (Phrasen) einer Sprache handelt, und besonders von der Art, wie man eine und dieselbe Sache durch verschiedene Redensarten ausdrücken kann; dann auch: eine Sammlung von solchen Redensarten.

**Phrenologie** (griechisch), d. h. Gehirnlehre, die von Gall begründete Lehre des Gehirnbaues, (Schädellehre) insofern man aus demselben die geistigen Kräfte und Neigungen des Menschen erkennen will. Praktischer und allgemeiner ausgedrückt fällt eine Beurtheilung von der Wahrheit der Phrenologie mit der Beantwortung der Frage zusammen. „In wiefern kann man vom Aeußern eines Menschen auf sein Inneres schließen?" eine Beantwortung, die wir in Betracht des Interesses, so wie der praktischen und moralischen Bedeutung des Gegenstandes, in Folgendem geben zu müssen glauben. Ausgehend von der Wahrheit einer ewigen Weltharmonie, (das ist von der durch die Erfahrung von Jahrtausenden bestätigten Wahrheit des Ineinandergreifens des Zwecks der Dinge in einander) eines innigen, inneren Zusammenhanges als Bestehenden, eines Zusammenhanges, der desto inniger ist, je näher die Dinge ihrer Bestimmung nach einander stehen — ausgehend von dieser Wahrheit ist man unter andern auch auf die richtige Vermuthung eines Zusammenhangs zwischen der geistigen und körperlichen Natur des Menschen gekommen und von da aus, einen Schritt weiter gehend, zu der Annahme, daß die innere Welt des Menschen, sein Seelenleben, sich auch in seinem Aeußern, seiner äußern körperlichen Erscheinung, kund gebe und somit in letzterer erkennen lassen. Dieses Resultat kann als Allgemeines als wahr angenommen werden. Man hüte sich jedoch, dasselbe bei jeder einzelnen, darauf bezüglichen Erscheinung des Lebens gelten zu lassen. Denn Allgemeines als solches existirt nur in der Wissenschaft, das Leben mit seinen Besonderheiten giebt Ausnahmen oder doch Einschränkungen. Die Monotonie der Wissenschaft wird im Leben zu einem tausendstimmigen, tausendfältig wechselnden Gesange. Die Einschränkungen, die obiges Resultat erleidet, sind zweifacher Art: entweder allgemeine oder besondere. Bezüglich der ersteren ist vor allen Dingen in Betracht zu ziehen, daß bei der Gestaltung des

menschlichen Aeußern mannigfache Einflüsse verschiedener Art mitwirken können. Diese können entweder mechanischer oder geistiger Natur sein. Einerseits kann die reguläre Entwickelung des menschlichen Körpers Störungen erleiden z. B. durch Krankheit, wodurch die Einwirkung der Innerlichkeit auf die äußere Formation unterbrochen, vielleicht gar ganz aufgehoben wird Zuweilen bringen allerdings derartige Störungen Rückwirkungen auf das Innere des Menschen hervor, so daß man in diesen Einzelfällen aus der äußeren Gestaltung, allerdings wenigstens Vermuthung auf einzelne Charakterseiten eines Menschen haben kann. Ich meine hier die äußerlich Verunstaltungen, deren Wesen in der Regel eine leicht zu erklärende Bitterkeit gegen die Welt, Reizbarkeit oder Empfindlichkeit hat. Andererseits kann man vermöge des eignen Willens die Ausprägung des Innern im Aeußern zu verhindern suchen — dies ist der oben gemeinte Einfluß geistiger Natur und es giebt in der That sogenannte Nichts sagende Gesichter, hinter denen sich eine Welt von Gedanken, eine Welt von Empfindungen birgt. Hierher ist auch der Fall zu rechnen, wenn Personen ihrem Aeußern ein Aussehen zu geben bemüht sind, von dem sie wünschen, daß es die entgegengesetzte Beschaffenheit ihres Innern zeige (Heuchelei oder Verstellung). Daß man den ungeschickten Heuchler schon in seinem Wesen erkennt, ist kein Grund dagegen. Bevor wir uns nun zu den speciellen Ausnahmen obigen, als allgemein ausgesprochenen Satzes wenden, bevor wir diejenigen Einschränkungen obigen allgemein gefaßten Resultats, welche nur in einzelnen Fällen Platz greifen, betrachten, mögen wir uns die Begriffe des Aeußern und des Innern eines Menschen klar zu machen suchen, indem wir ihren Inhalt und ihre Grenzen genauer betrachten. Es läßt sich in der innern und äußern Natur des Menschen ein beiden gemeinsamer Unterschied machen, nämlich der des Stereotypen und Wandelbaren, den wir sowohl in dem Aeußern wie in dem Innern des Menschen antreffen. Betreffs des Aeußern tritt uns die Art der Körpergestaltung, als das stereotype Element, den beziehungsweise eintretenden Veränderungen (namentlich) der Gesichtszüge und den — wie wir es nennen wollen — Aeußerlichkeiten (Gang, Haltung, Schriftzüge, Kleidung rc.), als den wandelbaren Gestalten unseres Aeußern, entgegen. Diesem zuletzt erwähnten Element des Wandelbaren sind im innern Leben des Menschen analog — die Gemüthsaffectionen, welche kommen und gehen, auf- und niedersteigen, wie die Blasen des kochenden Wassers; daher auch Wallungen genannt. Den eigentlichen Kern aber unserer höheren Natur bildet das den Affectionen gegenüber als das Bleibende, Dauernde bezeichnete. Dieses ist entweder das rein Geistige (Verstand, Vernunft, Talent, Genie) oder das niedere Geistige, besser Seelische, von dessen beiden Stufen die sinnliche (natürliche, thierische) die unterste ist und deren Gemeinresultat wir Charakter nennen. Hieraus ergiebt sich nun, daß man bei der Bezeichnung der beiden Naturen des Menschen der äußeren und inneren, an verschiedene Seiten dersel-

ben denken kann und daß ferner die jetzt anzugebenden Beschränkungen betreffs dessen, inwiefern man vom Aeußern des Menschen auf sein Inneres schließen kann, als nur bezüglich auf die eine oder andere Seite der genannten Naturen, mit Recht specielle oder besondere genannt werden. Die Gestaltung unseres Aeußeren ist der Regel nach nicht von unserem Willen abhängig, sondern bestimmt sich nach der Natur. Ausgenommen hiervon sind nur die Aeußerlichkeiten, wie wir sie oben nannten. Diese sind mehr oder weniger bestimmt durch unsere eigene, bewußte oder unbewußte, Thätigkeit und lassen daher zunächst auf unser Inneres schließen, worunter wir hier mehr das Wandelnde als das Stereotype desselben verstanden wissen wollen, namentlich Gemüthsaffectionen und gewisse Arten des Charakters, als Liederlichkeit u. dgl. Da ferner die niederen Seeleneigenschaften und Seelenzustände dem Körper näher stehen, als die höheren, d. h. ein innigerer Zusammenhang der ersteren als der letzteren mit unserem Körper stattfindet, so werden auch ebenso jene eher in unserem Aeußeren zu erkennen sein, wohin ebenfalls die Gemüthsaffectionen und die Leidenschaften, das anhaltende Vorherrschen bestimmter Gemüthsaffectionen, zu rechnen ist. Daran schließt sich das Erkennen mancher anderer Eigenschaften unseres Innern, die einen mittelbaren mechanischen Einfluß auf die Gestaltung unseres Aeußeren haben; als gewisse Arten von Leidenschaften z. B. Trunksucht, Sinnlichkeit ꝛc. Von den Phrenologen ist dieser letzte Grundzug in's Unerhörte ausgedehnt worden, indem sie einen unmittelbaren mechanischen Einfluß von Seiten des Innern auf die Gestaltung des Aeußern des Menschen und namentlich ein Erkennen des rein Geistigen und des Charakters*) aus dem Aeußern, der Art der Körpergestaltung, besonders der Schädelbildung, behaupten. Sie sagen: „Jedes Organ wird durch Thätigkeit stärker. Jede geistige oder moralische Thätigkeit hat ihr Organ; folglich muß dasjenige Organ am ausgebildetsten sein, dessen geistige oder moralische Thätigkeit am stärksten ist. Da nun das Gehirn das Organ des Geistes, die Hirnschale sich aber zugleich mit der Hirnbildung verändert, so muß man von einer ausgebildeten Hirnschale auf einen sehr thätigen Geist schließen." Der Irthum der Folgerung — so weit sich derselbe vom allgemeinen Standpunkte der Vernunft und nicht von dem besonderen der medicinischen Wissenschaft nachweisen läßt — ist folgender. Der Geist ist nicht in einzelne Thätigkeiten organisch gegliedert, er ist einig. Er erscheint uns nur, je nach der verschiedenen Berührung mit der Außenwelt, verschieden thätig. Daß aber trotzdem bei der einen oder andern Thätigkeit der Seele das eine oder das andere Organ mehr angestrengt wird, als ein anderes, hängt wahrscheinlich mit der Lage der Nerven zusammen, die — so zu sagen

*) Allerdings verwahren sie sich davor, daß sie den Charakter erkennen sollten; sie meinen, nur die vorherrschenden Sinne. Sind diese denn aber etwas anderes als der Grund des Charakters?

— die Träger des Geistes sind. Das einzelne Körperorgan, das Gehirn, ist, sowie auch die ganze leibliche Existenz für die Existenz überhaupt, wohl die Bedingung, aber nicht der Grund der Existenz des Geistes, und somit kann auch letzterer nicht vermittelst des ersteren erkannt werden. Auch zugegeben: die Gestaltung der Hirnschale richtet sich nach der Hirnbildung und diese Hirnbildung richtet sich nach der geistigen Thätigkeit, so muß man doch zweierlei bedenken. Erstlich, daß sich der Einfluß, den die Hirnbildung auf Hirnschädelgestaltung hat, doch auf die Jahre der körperlichen Entwicklung beschränken muß, und daß ja zweitens die geistige Entwicklung, der erhöhte Grad der geistigen Thätigkeit, nicht gerade mit jenen Jahren zusammenfällt oder mit der physischen Entwicklung gleichen Schritt hält. So weit dies aber der Fall gewesen, wird man allerdings der Ansicht der Phrenologen eher beipflichten können.

**Phrixus,** s. Hellespont.

**Phrygien,** sowohl in Hinsicht der Fruchtbarkeit und des Reichthums, als auch ihrer frühen Cultur, eine der wichtigsten Landschaften Kleinasiens, deren Bewohner schon in den ältesten Zeiten wegen ihres Ackerbaues und ihrer Viehzucht berühmt waren. Die Geschichte Phrygiens ist ganz mythisch; unter den Namen Midas und Gordius werden mehrere Könige dieses Landes genannt, von denen der mit Eselsohren begabte Midas (s. d.) der bekannteste ist. Mit Adrastus starb ums J. 560 v. Chr. die königliche Familie aus und Phrygien wurde eine Provinz des lydischen Reichs; mit diesem kam es an Persien, machte hier eine eigene Satrapie aus und kam endlich mit Lydien unter römische Herrschaft. — In der Musik war die phrygische Tonart eine Tonart von heftigem, kriegerischem Charakter; jetzt hingegen versteht man darunter mehr eine weiche, klagende Tonart.

**Phryne,** eine berühmte griechische Buhlerin in Athen, gebürtig aus Thespiä in Böotien. Ihre hohe Schönheit, von der sich selbst die Richter ergriffen fühlten und sie von der Anklage des Atheismus freisprachen, wurde durch die Kunst (vom Praxyteles, Apelles und Anderen) verewigt.

**Phthiotis,** eine altthessalische Landschaft zwischen dem malischen Meerbusen und dem Pindus, mit der Hauptstadt Phthia.

**Phthisis,** die Schwindsucht, Auszehrung. Phthisisch, schwindsüchtig.

**Phyle,** ein athieniensischer und spartanischer Volksstamm, deren jeder in 3 Phratrien zerfiel.

**Physik,** die Naturlehre, Naturwissenschaft, Naturkunde. Physikalisch, der Naturlehre gemäß, naturkundig; daher physikalische Experimente, mit Hülfe der Naturkunde angestellte Versuche. Der Physiker, Physicus, der Natnrforscher, Naturkundige; dann heißt auch Physicus noch besonders ein amtlich verpflichteter Arzt, der in dem ihm angewiesenen Bezirke das Medicinalwesen unter sich hat. Das Physicat, das Amt eines solchen Arztes.

**Physikotheologie** wird diejenige Theologie genannt, welche von der natürlichen Ordnung und Vollkommenheit in der Welt zu dem höchsten Wesen aufsteigt — aus den Zwecken der Natur auf die erste Ursache derselben und ihre Eigenschaften und Wirkungen schließt. Der physikotheologische Beweis für das Dasein Gottes heißt derjenige Beweis, welcher aus der Anordnung und Beschaffenheit der sichtbaren Schöpfung geführt wird.

**Physiognomie,** gewöhnlich auch Physionomie, die Gesichtsbildung, die Gesichtszüge, der im Gesicht liegende Ausdruck. Der Physiognom, der Gesichtsforscher, der aus der äußern Bildung eines Menschen, besonders aus dessen Gesichtszügen, auf seine innere Beschaffenheit und auf seinen Charakter schließen und darüber urtheilen will. Die Physiognomik oder auch Physiognomonik, die Wissenschaft od. Kunst, aus der äußern Bildung des menschlichen Körpers, vorzüglich aber aus den Gesichtszügen den Charakter eines Menschen zu bestimmen. Physiognomisch, was auf diese Wissenschaft Bezug hat.

**Physiokratisches System** heißt dasjenige Lehrgebäude der Staatsverwaltung, nach welchem nur ein einziger Gegenstand der Abgaben, und zwar der sogenannte reine Ertrag des Landbaues, stattfinden soll, d. h. dasjenige Einkommen, welches, nach Abzug aller Auslagen und der jährlichen Unterhaltung einer ganzen Familie, rc. übrig bleibt. Die Anhänger dieses, von mehreren scharfsinnigen Männern als durchaus unausführbar dargelegten Systems werden Physiokraten genannt.

**Physiologie,** die Naturlehre, und in diesem Sinne gleichbedeutend mit Physik; dann insbesondere die Naturlehre der thierischen und der Pflanzenkörper; ferner auch: die Lehre von der Beschaffenheit und Art der Wirksamkeit des thierischen (menschlichen) Körpers in seinem gesunden Zustande. Der Physiolog, der Kenner oder Forscher der thierischen (menschlichen) Natur.

**Physisch,** eigentlich natürlich; dann: sinnlich, körperlich — entgegengesetzt dem Moralischen oder Geistigen. Die physische Liebe, die sinnliche — thierische Liebe (im Gegensatz der platonischen oder edlern Liebe(. Die physische Geographie, die Kunde oder Lehre von der Oberfläche der Erde, so wie auch von dem Innern derselben.

**Pia causa,** eine fromme wohlthätige Absicht; dann besonders eine milde Stiftung. Ad pias causàs, zu milden Stiftungen, zu einem frommen Zwecke. Pia desideria, fromme Wünsche, deren Erfüllung nicht leicht zu erwarten ist. Pia fraus, ein frommer Betrug, ein Betrug, den man in guter Absicht macht. Pia mater oder Mater pia, in der Anatomie das dünne Hirnhäutchen.

**Piacenza** (piatschénza), Hauptstadt des mit Parma vereinigten Herzogthums gl. N., am Einflusse der Trebbia in den Po; Citadelle; Schloß; Universität. In der Nähe bei Salso Salzwerke. — Herzog von Piacenza, s. Le Brun.

**Piacenza** (spr. piatschendza), früher Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, das jetzt einen Bestandtheil von Parma bildet, in der

Nähe des Po, unterhalb der Mündung der Trebbia, mit 32000 Einw. Seiner weitläufigen Bauart nach aber könnte die Stadt wohl 100000 E. fassen, daher sieht sie öde und menschenleer aus. Die Stadt ist befestigt und hat viele prächtige Paläste, viele schöne Kirchen, ein Gymnasium, einen botanischen Garten, ein geologisches Kabinet, ein Theater, eine öffentliche Bibliothek von 36000 Bänden und Seidenspinnereien. — Die Stadt wurde im J. 383 v. Chr. von den Römern gegründet, wurde aber 70 nach Chr. in dem Kriege zwischen Otho und Vitellius zerstört. Im Mittelalter kam die Stadt nach langen Kämpfen zwischen verschiedenen mächtigen Häusern an das Haus Farnese, das aber bald wegen der Grausamkeit des Herzogs Pietro Lodovico, der vom Balkon herabgeworfen wurde, dieser Besitzung verlustig ging. Seitdem theilte Piacenza das Schicksal Parmas. 1488 erlitt es eine fürchterliche Plünderung durch Franz Sforza.

**Piano** heißt in der Musik leise, schwach, mit schwachem Ton; ein höherer Grad der Schwäche des Tons wird durch Pianissimo bezeichnet; beides häufig auch abbrevirt durch p. und pp.

**Pianoforte** oder **Fortepiano**. Die äußere Gestalt desselben ist bekannt. Gewöhnlich sind diese Instrumente dreichörig d. h. für jeden Ton sind drei Saiten vorhanden. An diese Saiten schlagen Hämmerchen, die durch das Anschlagen der Tasten bewegt werden. Durch die sogenannten Züge bringt man eine Veränderung des Tons hervor. Früher hatte man deren mehrere, gewöhnlich 4, jetzt gewöhnlich nur noch zwei: den Dämpfer und die Verschiebung. Ersterer wird oft gemißbraucht, um das Fortissimo hervorzubringen, letzterer wird angewendet zur Hervorbringung eines schwermüthigen Tones. Der Erfinder des Pianoforte ist Christian Gottlieb Schröder aus Hohenstein in Sachsen (geb. 1717 in Dresden). Den ersten aufrechtstehenden Flügel aber mit einem Pedal verfertigte Johann Schmidt in Salzburg (geb. 1757). Die besten Instrumente dieser Art sind die von Erard und Pape in Paris.

**Piaristen,** in Polen Piaren genannt, Väter der frommen Schulen, heißen die Mitglieder eines geistlichen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Joseph Casalanza, einem spanischen Edelmanne, zu Rom gestifteten Ordens, der sich, außer den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden: der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams, auch noch zum unentgeltlichen Unterricht der Jugend verpflichtet.

**Piasten** nannten ehedem die Polen ihre Könige, die sie aus ihrer Mitte wählten — von Piastus, einem ihrer ersten Herzöge.

**Piaster,** eigentlich eine spanische Silbermünze, welche 8 Silber-Realen (daher er auch Pezzo da otto, Stück von Achten heißt) oder etwas mehr als einen deutschen Conventionsthaler gilt. Zuerst wurden die Piaster in Spanien, in der Folge auch in einigen andern Ländern Europa's geschlagen; zu den bekanntesten gehören die türkischen Piaster.

**Piazzi**, Giuseppe, Generaldirektor der Sternwarten zu Neapel und Palermo, einer der ausgezeichnetsten Astronomen neuerer Zeit, Mitglied der Akademien von Neapel, Turin, Göttingen, Berlin, Petersburg &c.; geb. 1746 zu Ponte im Mailändischen, gest. den 22. Juli 1826.

**Pic,** Pico, eigentlich jeder hohe, gegen den Gipfel spitz zulaufende Berg; vorzugsweise versteht man darunter den Pic auf Teneriffa oder Pico de Teyde (teide), s. Teneriffa.

**Picard** (pikahr), Louis Benoît, einer der fruchtbarsten und geistreichsten französischen Lustspieldichter neuerer Zeit, Mitglied der französischen Akademie und Direktor des Odeon-Theaters; geboren zu Paris 1769. Mindern Werth als seine Theaterstücke haben seine Romane.

**Picarden,** s. Adamiten.

**Picardie** (pikardih), eine vormalige Provinz in Frankreich, bildet jetzt die Departements Somme und Pas de Calais.

**Picart** (pikahr), Bernard, ein ausgezeichneter französischer Kupferstecher, war ein Sohn des unter dem Beinamen des römischen Zeichners und Kupferstechers berühmten Stephan Picart; geb. 1673 zu Paris, gest. zu Amsterdam 1733.

**Piccini** (pittschini), einer der Vorsteher am Conservatorium zu Paris (eine Stelle, die er erst in den letzten Tagen seines Lebens erhielt), gehörte zu den berühmtesten Componisten seiner Zeit; geb. 1728 zu Bari im Königreich Neapel, gest. zu Passy bei Paris am 7. Mai 1800.

**Piccolomini** (pikkolomini), eins der ältesten Geschlechter Italiens, von dem besonders folgende zwei Männer zu erwähnen sind: 1. Aeneas Sylvius Bartholomäus, welcher im J. 1458 als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg, zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit aus. Die Ausführung seiner Lieblingsidee, ein allgemeines Bündniß der Regenten Europa's gegen die Türken, wobei er sogar in Person ein Commando übernehmen wollte, wurde durch seinen im Jahre 1464 erfolgten Tod vereitelt. 2. Ottavio Piccolomini, k. k. Feldmarschall, einer der ausgezeichnetsten Generale des deutschen Kaisers im 30jährigen Kriege; geb. 1599, gest. zu Wien den 10. August 1656. Nach Abschluß des westphälischen Friedens wurde er vom Kaiser zur Belohnung seiner Thaten in den Reichsfürstenstand erhoben.

**Pic du Midi**, ein 9200 Fuß hoher Berg in den Pyrenäen, im franz. Depart. Oberpyrenäen.

**Pic Egmont**, ein 14370 Fuß hoher Berg auf der Insel Neuseeland in Australien.

**Pichegru** (pihsch'ghrü), Charles, ein berühmter franz. General aus der Revolutionszeit; geb. 1751 zu Arbois in der ehemaligen Franche-Comté (Depart. Jura). Im Februar 1804 wurde er, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen die damalige Regierung Frankreichs beschuldigt, mit noch mehreren verhaftet; bald darauf (am 8. März) fand

man ihn in seinem Gefängnisse erdrosselt, und zwar, wie sich späterhin ergeben hat, auf höhern Befehl.

**Pichincha** (pitschintscha), ein 15000 Fuß hoher Vulkan, bei der Stadt Quito in dem südamerikan. Freistaate Neu-Granada.

**Pichler,** Johann Peter, ein vorzüglicher Kupferstecher; geb. 1765 zu Botzen, gest. 1806 an den Folgen seines unordentlichen Lebens und seines Hanges zum Trunke.

**Pichler,** Karoline von, eine der fruchtbarsten und vorzüglichsten deutschen Schriftstellerinnen, geachtet auch als Dichterin, geb. zu Wien den 7. Sept. 1769. Ihr Vater war der Hofrath Franz von Greiner, und ihr Gatte (seit 1796) der Regierungsrath von Pichler. Sie starb 1843.

**Pico**, Johann, Graf von Mirandola, ein berühmter Gelehrter des 15. Jahrh.; geboren 1463, gestorben den 17. November 1494 zu Florenz.

**Picten**, ein im 4. Jahrhundert vorkommendes Volk im nördlichen Britannia barbara.

**Pictet** (piktäh), Marc August, ein verdienstvoller Naturforscher und Reisebeschreiber, Mitglied der meisten europäischen Akademien; geboren 1750 zu Genf, gest. daselbst den 18. April 1825. Sein jüngerer Bruder, der Staatsrath Charles Pictet de Rochemont, ein geschätzter Agronom und Diplomatiker; geb. zu Genf 1754, starb daselbst den 27. Dec. 1824.

**Picus**, ein alter römischer König, von welchem die Mythologie erzählt, daß ihn Circe, aus Unwillen, daß er ihre Liebesanträge verschmähete und seiner Gemahlin treu blieb, in einen Specht verwandelt habe. Als Specht brachte er, wie die römischen Geschichtschreiber erzählen, dem Romulus und Remus, als sie ausgesetzt waren, in seinem Schnabel Futter. Vielleicht liegt unter dieser Erdichtung das historische Datum verborgen, daß sich Picus als Herr des Distrikts, wo man diese Zwillinge fand, ihrer angenommen und ihnen Unterhalt gegeben habe.

**Piedestal,** das Fußgestell, worauf eine Statue oder Säule ruht.

**Piemont,** ein königlich sardinisches Fürstenthum in Oberitalien zwischen Savoyen, Wallis, Mailand, Parma, Genua, dem Mittelmeere und Frankreich, 550 Q.-M. groß mit 2 Mill. 850000 Einw., die, mit Ausnahme von 20000 Waldensern, meist Katholiken sind, der Boden ist gebirgig und wird vom Po bewässert. Was die Industrieartikel betrifft, so nimmt die Seide die erste Stelle ein. (Vergleiche den Artikel Sardinien).

**Pierer,** Johann Friedrich, der Begründer des Encyclopädischen Wörterbuchs der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, wurde den 22. Jan. 1767 zu Altenburg geboren, seit 1826 herzoglich sächsischer Obermedicinalrath.

**Pieriden,** ein Beiname der Musen, von ihrem Aufenthaltsorte in Italien, dem Berge Pierus. Dann heißen auch so die 9 Töchter des

Pierus, welche mit den Musen einen Wettkampf hielten, aber zur Strafe für ihren Uebermuth in Elstern verwandelt wurden.

**Pierrot** (piäroh), eigentlich Peterchen, das Verkleinerungswort des franz. Namen Pierre (piär'), Peter; dann heißt auch besonders so einer der grotesk-komischen Charaktere auf der französischen und italienischen Bühne, vorzüglich in der Pantomime, und zwar derjenige, welcher den einfältigen Diener darstellt.

**Pietisten** wurden spottweise die Anhänger einer zu Ende des 17. Jahrhunderts entstandenen Religionssecte genannt, deren Urheber der Propst und Consistorialrath Spener zu Berlin war (s. d.), und der bei dem immer merklicher werdenden Verfalle der Religion, auf echtes, mehr durch Privat-Andachtsübungen zu beförderndes Christenthum drang. Er zählte mehrere würdige Männer zu seinen Anhängern, allein es gab auch viele Schwärmer darunter, die den öffentlichen Gottesdienst als unnöthig darzustellen und ihn sogar verächtlich zu machen suchten. Jetzt versteht man unter Pietist überhaupt einen Frömmler, einen Menschen, der nur auf die äußerliche Frömmigkeit einen Werth legt. Der Pietismus, der Glaube eines solchen Frömmlers; die Scheinfrömmigkeit, Frömmelei. Pietistisch, frömmelnd, Andacht heuchelnd.

**Pietola** (piätola), ehedem Andes, ein befestigtes Dorf, ½ Meile von Mantua, zwischen dem Canale Pajole und dem Mincio, wird für den Geburtsort Virgils gehalten, daher auch ein dabeiliegendes Vorwerk noch jetzt den Namen la Virgiliana (la wirdschiliàna) führt. Neuere Untersuchungen haben übrigens die Ansprüche Pietola's an diese Berühmtheit so in Zweifel gezogen, daß der Ort von Virgils kleinem Landgute jetzt immer unbestimmbarer geworden ist.

**Pietra mala** (piätra —), Marktfl. in der toscanischen Provinz Florenz, am Fuße des stets rauchenden, 2719 Fuß hohen Raticosa in den Appenninen.

**Pigalle** (pighál), Jean Baptiste, ein ausgezeichneter französischer Bildhauer; geb. 1714 zu Paris, gest. d. 20. Aug. 1785 als Rector und Kanzler der Maler- und Bildhauer-Akademie, in die er bereits im J. 1744 eingetreten war.

**Pigault-Lebrun** (pighoh-lebröng), Inspector der französischen Salinen, einer der fruchtbarsten und beliebtesten Romanschriftsteller Frankreichs, hat sich auch als dramatischer Schriftsteller einigen Ruhm durch kleine Lustspiele erworben; geboren 1753, gestorben zu Paris den 24. Juli 1835.

**Pigmäen**, s. Pygmäen.

**Pigment**, jeder Farbestoff; Anstrich; Schminke.

**Pike**, früher die Lanze des Fußvolks.

**Piket** nennt man einen vorgeschobenen Theil der Sicherheitstruppen im Felde, der selbst wieder Truppendetachements vorschiebt und zu deren Aufnahme bestimmt ist.

**Pilaster**, ein viereckiger Pfeiler, der nach der Ordnung, zu welcher er gehört, auch die nämlichen Verhältnisse und Verzierungen, wie die

Säulen selbst, bekommt, wodurch er sich von dem gewöhnlichen Pfeiler unterscheidet.

**Pilâtre de Rozier** (pilähtr d'Rosié), Jean François, ein durch sein tragisches Ende berühmter franz. Physiker; geboren 1756 zu Metz. Nachdem er bereits mehrere glückliche Luftfahrten gemacht hatte, stieg er den 15. Juni 1785 in Begleitung Romains in Boulogne auf. Kaum einige Hundert Toisen aufgestiegen, gerieth der Ballon in Brand und eine halbe Stunde später stürzten die beiden Luftschiffer in der Nähe von Tour de Croy zu Boden: Pilâtre war augenblicklich todt, Romain starb wenige Minuten nachher.

**Pilatius, Pontius**, der fünfte römische Landpfleger von Judäa, 27—36 v. Chr., unter welchem Christus den Märtyrertod starb. Unter dem Kaiser Vitellius fiel er in Ungnade und starb zu Vienna in Gallien, in der Verbannung.

**Pilger, Pilgrim**, von lat. peregrinus d. h. ein Fremder, nennt man denjenigen, welcher eines frommen Zweckes halber eine Reise nach einem Gnadenorte thut.

**Pillau**, eine im Kreise Fischhausen (preuß. Regierungsbezirk Königsberg) gelegene Stadt auf einer Erdzunge am Eingange ins frische Haff mit einem Seehafen, einem Leuchtthurm und 4000 E., welche Schiffbau und Seehandel betreiben. Auch befindet sich hier ein Gymnasium. Neben der Stadt liegt die gleichnamige Festung, 1807—13 in den Händen der Franzosen.

**Pillnitz**, ein reizend am rechten Elbufer gelegenes Lustschloß des Königs von Sachsen, geschichtlich berühmt durch die am 27. Aug. 1719 zwischen Oestereich, Preußen und Sachsen abgeschlossene Convention zur Unterdrückung der franz. Revolution.

**Pillory**, der Schandpfahl in England, seit 1816 größtentheils abgeschafft.

**Pilot**, s. Lootse.

**Pilpai**, s. Bidpai.

**Pilsen**, eine böhmische Kreisstadt in einem von der Beraun durchströmten Wiesenthale mit 10000 E., die namentlich Tuchmacherei betreiben, einer philosophischen Lehranstalt, einem Gymnasium, einer Bauschule, einem Militairknabenerziehungshaus und einem Theater. Unter den Gebäuden zeichnet sich die gothische Hauptkirche aus mit einem 30 Klafter hohen Glockenthurm und guten Gemälden. Im 30jährigen Kriege spielt der Ort eine sehr wichtige Rolle.

**Pilze**, s. Schwämme.

**Pimpinelle** (5. Klasse 2. Ordnung nach Linneé) eine zu den Doldengewächsen gehörige Pflanzengattung. Von der pimpinella saxifraga, die überall in Deutschland angebaut wird, werden die Blätter als Salat verspeist.

**Pinakothek**, ein Saal, oder überhaupt ein Ort, wo Gemälde, Bildsäulen 2c. aufgestellt werden. Ein Prachtgebäude dieser Art ist die

am 7. April 1826 (dem Geburtstage Rafael's gegründete Pinakothek zu München.

**Pinasse,** ein kleines Fahrzeug mit viereckigem Hintertheile, das 2 oder auch 3 Masten führt und sehr geschwind segelt, da man sich neben den Segeln auch noch der Ruder bedient.

**Pindarus, Pindar,** einer der erhabensten und würdigsten griechischen Sänger und besonders ausgezeichnet als Lyriker; geb. zu Theben 520 v. Chr. Sein Todesjahr ist unbestimmt; nach Einigen starb er im 65. Jahre, nach Andern im 80. oder gar im 90. Jahre seines Alters.

**Pindemonte,** Marchese Giovanni, ein italienischer Dichter; geb. 1761 zu Verona, gest. 1812. Noch mehr hat sich als Dichter ausgezeichnet und auch als prosaischer Schriftsteller geachtet ist sein Bruder, der Ritter Hippolyt Pindemonte, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften; geb. zu Verona 1758. Altersschwäche neigt diesen Gelehrten zu übertriebener Andächtelei, welche mit seinem gebildeten Geiste nicht verträglich ist und der Vollendung seiner Werke viel Abbruch thut.

**Pindus,** jetzt Mezzovo, ein in der Mythologie häufig vorkommender Berg in Griechenland. Er war, wie der Parnaß und der Helicon, ein Sitz des Apollo und der Musen.

**Pinel** (pinell), Philippe, Mitglied des französischen Instituts, einer der einflußreichsten Gelehrten Frankreichs für Psychiatrie und verdienter Schriftsteller im Gebiet der Heilkunde, der zugleich auch für die Irrenhäuser das war, was der Engländer Howard für die Gefängnisse; geb. 1745 zu St. Paul bei Lavour im Departement Tarn, gest. zu Paris den 25. Oktober 1826.

**Pinke,** auch **Tartane** genannt, eine Art schneller Lastschiffe, hinten und vorn gleich rund, mit flachem Boden und dickem Bauche. Sie führen ungefähr 300 Tonnen und werden besonders zum Stockfischfangen gebraucht.

**Pinte,** ein in Frankreich, besonders zu Paris, übliches Maß für flüssige Dinge, ungefähr 1 Kanne oder Quart. In England ist es das kleinste Maß für trockne und flüssige Dinge.

**Pinturicchio** (pinturikkio), Leonardo, ein italienischer Maler der römischen Schule; gest. 1513.

**Pinzgau,** ein 42 Q.-M. großes Thal im östreichischen Lande ob der Ens. Die darin liegenden Ortschaften zählen gegen 26000 Einw.

**Piombino,** ein Fürstenthum im pisanischen Gebiet des Großherzogthums Toscana, am Kanale Piombin, der es von der Insel Elba trennt, 10 Q.-M. mit über 20000 Einwohnern, die befestigste gleichnamige Hauptstadt liegt am toscanischen Meere. — Ursprünglich war Piombino ein Reichslehen und gehörte der Familie Appiani, dann Ludovisi. Unter Philipp II kam es an Neapel, das 1801 Piombino an Frankreich abtrat. 1681 hatte Gregor Buoncompagni die Erbtochter Piombinos Hyppolyte Ludovisi geheirathet und dadurch seiner Familie das Fürstenthum erworben. Von 1801—1814 war jedoch diese Familie ihres

Besitzthums beraubt, indem Napoleon das Fürstenthum seiner Schwester Elisa Bacciochi gegeben hatte.

**Piombo,** Sebastiano del, dessen eigentlicher Familienvater Luciani (lutschani) war, ein berühmter italienischer Maler; geb. 1485 zu Venedig, gest. 1547.

**Pionniers,** heißen die in ein eignes Corps gesammelten Mannschaften, welche die, eine besondere technische Fertigkeit erfordernden Arbeiten bei Ausbesserung von Wegen, Anlegung von Verschanzungen, Laufgräben ꝛc. verrichten. Unter ihnen bestehen bei mehrern Armeen specielle Abtheilungen für verschiedene Zwecke, als Sappeurs, Mineurs, Pontoniers.

**Pipe,** ein ursprünglich spanisches Gefäß zu Wein oder Oel; dann auch ein Maß verschiedener flüssiger Körper, das gewöhnlich 5 Eimer oder 300 Maß hält.

**Piper,** Carl, Graf von, schwedischer Reichsrath und Oberhofmarschall, trat unter dem Könige Carl XI. in den Staatsdienst. Er war ein Liebling Carls XII., der ihm als Premierminister die Führung der wichtigsten Geschäfte überließ. Als ein unzertrennlicher Gefährte seines Königs, gerieth er in der für die Schweden so unglücklichen Schlacht bei Pultava 1709 in russische Gefangenschaft; er wurde nach Schlüsselburg gebracht, wo er 1716 starb.

**Pipin,** Name zweier in der Geschichte der Franken ausgezeichneter Männer. Pipin von Heristall, den die Austrasier od. östlichen Franken nach dem Tode ihres Königs Dagobert II., an dessen Hofe Pipin Major domus (s. d.) war, zum Herzoge wählten und der zwar eigene Scheinkönige einsetzte, dabei aber selbst unumschränkt herrschte. Nach mehrern glücklich geführten Kriegen starb er im J. 714 und hinterließ seinem natürlichen Sohne, Carl Martell, dieselbe einflußreiche Würde eines Major domus. 2. Pipin der Kurze, des Letztern Sohn, und Enkel Pipins von Heristall, besaß nun ganz Franken unter dem Titel eines Königs (seit 752), und ist besonders auch merkwürdig als Vater Karls des Großen. Er starb im J. 768.

**Pippi,** s. Giulio Romano.

**Piqueur** (piköhr), ein reitender Jäger, ein Jagdknecht bei der Parforce-Jagd.

**Pirat,** ein Seeräuber. Piraterie Seeräuberei. „The Pirate" (dse peirätt) ist der Titel eines Romans von Walter Scott.

**Piräus,** war der wegen seines Umfangs und seiner Sicherheit für die Schiffe berühmte Hafen zu Athen.

**Pirithous,** in der Mythologie, Sohn des Jupiter und der Dia (Gemahlin des Irion), war ein König der Lapithen und der vertraute Freund des Theseus, mit dessen Hülfe er nach dem Tode seiner Gemahlin Hippodamia des Pluto Gemahlin Proserpina entführen wollte. Sie stiegen auch wirklich in die Unterwelt hinab, als sie sich aber hingesetzt hatten, um auszuruhen, vermochten sie nicht wieder aufzustehen.

Theseus wurde nachher vom Herkules befreit, Pirithous aber mußte im Tartarus zurückbleiben.

**Pirkheimer,** Bilibald, nach Anderen Pirkhaimer, ein berühmter und um sein Vaterland sehr verdienter nürnbergischer Rathsherr, stammte aus einem edlen und reichen Geschlechte der freien Reichsstadt Nürnberg; geb. 1470 zu Eichstädt, gest. 1530. Er beförderte mit Eifer die Reformation und ist Verfasser mehrerer Schriften, vorzüglich historischen und politischen Inhalts.

**Pirmasenz,** eine Stadt im bayerischen Rheinpfalz-Distrikt Zweibrücken, einst Residenz des Landgrafen Ludwig II., von Hessen-Darmstadt mit 5500 E. Auf der nahe liegenden Husterhöhe wurde am 14. Sept. 1793 zwischen den Preußen, welche siegten unter dem Herzoge von Braunschweig und den Franzosen unter Moreau eine Schlacht geschlagen.

**Pirna,** eine sächsische Stadt im Kreise Meißen mit einer Irrenanstalt und 6000 E. Pirna gehört seit 1259 den Markgrafen von Meißen. Vorher war es bei Böhmen gewesen, dem es von dem Bisthum Meißen abgetreten worden war, das es wiederum vom deutschen Kaiser Heinrich I., nachdem dieser es den Slaven entrissen, erhalten hatte. Der Markgraf Albert verkaufte Pirna aber wieder an das Bisthum und dieses ließ es wieder an Böhmen ab, bis es König Wenzel, ohne es je wieder einzulösen, an Wilhelm den Einäugigen verpfändete. Im Jahre 1459 erhielt Kursachsen endlich das engere Besitzrecht. Seit dem siebenjährigen Kriege ist Pirna keine Festung mehr. Ueberhaupt litt der Ort in diesem Krieg sehr. Berühmt ist die Capitulation der sächsischen Armee in der Nähe von Pirna an die Preußen im ersten Jahre des genannten Krieges.

**Piron** (pirong), Alexis, ein ausgezeichneter französischer Lustspieldichter des 18. Jahrh., der besonders auch wegen seiner witzigen Einfälle und Antworten in großem Rufe stand; geb. 1689 zu Dijon, gest. 1773. Am berühmtesten ist sein Lustspiel „Métromanie ou le poète.“*)

**Pisa,** Hauptstadt der gleichnamigen toscanischen Provinz, am Arno in der Nähe der Küste gelegen, Sitz eines Erzbischofs, mit 25000 E.,

*) P. ward einmal wegen nächtlichen Straßenlärms vor den Polizei-Commissair gebracht, der mit aller Gravität die gewöhnlichen Fragen nach Namen, Stand u. s. w. that, hierauf aber sogleich den Ton herabstimmte und lächelnd bemerkte: „Ach, Herr P., der Dichter! Wir sind Freunde, denn ich habe einen Bruder der auch Dichter ist.“ — „Das ist schön,“ erwiederte P., „denn ich habe einen Bruder, der auch ein vorzüglicher Dummkopf ist.“ P. war gern allein, um sich ungestört seinen Phantasien zu überlassen, und er beschäftigte sich dann dergestalt mit den Plänen seiner dichterischen Erzeugnisse, daß er Alles um und neben sich vergaß. Er war einst in solche Träume versunken, als ein Freund unerwartet zu ihm ins Zimmer trat. „Ums Himmelswillen, stören Sie mich nicht!“ rief P. „Ich bin in der glücklichsten Stimmung von der Welt. So eben lasse ich einen nichtswürdigen Schurken von Minister hängen, und ein anderer, der ein dummer Teufel ist, wird auf seine Güter verbannt.“

die Oelhandel betreiben und berühmte Kunstblumen, Korallen- und Alabasterwaaren verfertigen. Die hier befindliche Universität wurde 1338 gegründet. Unter den 80 Kirchen zeichnet sich der Dom aus, 1063 gebaut. Vor diesem das 1152 erbaute Baptisterium, dahinter der berühmte schiefe Thurm, 168 Fuß hoch mit 8 übereinander stehenden Säulengängen und einer an der Außenseite herauffführenden Wendeltreppe. Obwohl die Stadt sehr schön gebaut ist, ist sie doch sehr verödet: ganze Straßen liegen wüste, das herrliche Pflaster von Quadersteinen ist mit Gras bewachsen. Die in der Nähe befindlichen pisanischen Bäder gehören mit zu den berühmtesten in Europa. — Pisa, dessen Entstehung ins mythische Alterthum hinaufreicht, ist wahrscheinlich eine griechische Colonie. 574 wurde es römische Kolonie und später Municipium. In Folge seiner Lage schwang sich Pisa zu einem bedeutenden Handelsorte empor, der nicht ohne Glück mit Venedig rivalsirte, ja sogar 1135—1140 mit den Normannen glückliche Kriege führte. In den Kriegszügen erweiterte Pisa seine Macht im Orient. Auch Sardinien war eine Zeit lang in seinem Besitz. Durch Ugolinos unglückliche Seeschlacht von Melorai im J. 1284 gegen Genua wurde jedoch seine Macht gebrochen. 1341 machte es Friede mit Genua. Nun aber brachen innere Fehden aus (Rospanti gegen Bargolim), denen 1558 von Karl IV. ein blutiges Ende gemacht wurde. Darauf kam der Florentinische Krieg, in welchem 1362 Pisas Flotte vernichtet wurde. Die ersterbende Lebensflamme der Republik flammte noch ein Mal auf unter Pietro Gambacorti (1369—1392). Nach dessen Ermordung aber kam es an Giovanni Galeazzo Visconti von Mailand und 1406 an Florenz.

**Pisang**, die den Bananen verwandte Frucht der musa paradisiaca, deren Vaterland Indien und Afrika ist.

**Pisano**, Nicola, Bildhauer und Baumeister, Wiederhersteller der Kunst in Italien; um 1200, gest. nach 1273.

**Pischaur,** eine an Lahore grenzende, zu Afghanistan gehörige Provinz zwischen Sind und Kabul mit der gleichnamigen Hauptst. am Kabul.

**Pisidien**, eine alte kleinasiatische Landschaft am nördlichen Abhange des Taurus mit räuberischen Einwohnern.

**Pisistratus**, ein vornehmer athieniensischer Bürger, der sich ums J. 560 v. Chr. zum Tyrannen (s. d.) seines Vaterlandes machte. Er regierte weise und hielt die Gesetze Solons, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war, aufrecht, so daß Athen durch ihn einer langen Ruhe und Wohlfahrt genoß. Er starb im J. 527 v. Chr. und hinterließ als Erben seiner Gewalt seine Söhne Hippias und Hipparch, die sich jedoch darin nicht zu erhalten wußten (s. d. den Art. Athen.)

**Pissevache** (piß'wasch), ein merkwürdiger, 270 Fuß hoher, vom Bache Salanche gebildeter Wasserfall, unweit der Rhone, südlich von St. Maurice im schweizer Canton Wallis.

**Pistazie**, eine zu den Terebinthaceen gehörige Pflanzengattung. Die Pistacia terebinthus, eine in Nordafrika, Ostindien und Südeuropa einheimischer Baum ist die Mutterpflanze des cyprischen Terpentins.

**Pistill,** s. Stempel.

**Pistocchi** (pistokki), Francesco Antonio, ein italienischer Singlehrer, der sich besonders durch Einführung einer neuen Gesangmethode und überhaupt eines bessern Gesanges verdient gemacht hat, geb. ums Jahr 1660 zu Bologna, gest. daselbst in der ersten Hälfte des 18. Jahrh., nachdem er vorher eine Zeit lang markgräflich anspachischer Capellmeister gewesen war.

**Pistoja,** eine Stadt in Toscana, Sitz eines Erzbischofs mit vielen Kirchen, schönen Palästen, einem Gymnasium, einem bischöflichen Seminar und 10000 E. Die Stadt ist sehr reich an Skulpturen aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert.

**Pistole,** eine spanische Goldmünze, etwas über 5 Thaler; die italienischen Pistolen sind meistens von geringerem Werthe. In Deutschland werden auch zuweilen die Louisd'or oder Fünfthalerstücke so genannt.

**Pistorius,** Eduard, ein vorzüglicher Genremaler, Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin; geb. zu Berlin den 28. Febr. 1796.

**Pitaval,** Francois Gayot de, bekannt als Sammler berühmter Rechtsfälle; geb. 1673 zu Lyon, gest. 1743 als Advokat daselbst.

**Pitcairn,** eine Inselgruppe des australischen Archipelagus, die 1767 entdeckt wurden. Die dasige Colonie beträgt jetzt erst an 100 Köpfe.

**Pithou** (lat. Pithoeus), Peter, ein berühmter französischer Rechtsgelehrter, Schüler des Cujacius; geb. 1539 zu Troyes gest. 1596.

**Pitt,** William, Graf von Chatam, einer der berühmtesten englischen Staatsmänner; geb. 1708 zu Westminster. Im J. 1745 trat er ins Unterhaus, in die Opposition gegen Robert Walpole dann gegen den Lord Carteret. Erst 1746 trat er als Viceschatzminister von Irland in das Ministerium des Herzogs von Newcastle. Bald wurde er Geheimerrath und Kriegszahlmeister. 1755 verließ er das Ministerium. Nach dem Sturze Newcastles aber bildete er mit Legge ein neues Conseil. Die Unterbrechung seiner Thätigkeit im J. 1757 war von kurzer Dauer. Von nun an war er der That nach Principalminister. Im J. 1761 nahm er seine Entlassung, als sein Plan, den Spaniern ohne vorausgegangene Kriegserklärung ihre Flotte und einige Colonien zu nehmen, nicht durchging. Erst 1766 übernahm er die Bildung eines neuen Ministeriums. Umsonst zur Mäßigung gegen die amerikanischen Colonien rathend, starb er nach einer heftigen Parlamentsrede auf seinem Landgute Hayes bei Kent am 12. Mai 1778. — Sein zweiter gleichnamiger Sohn wurde 1759 geboren und trat 1781 für Borough Appleby ins Parlament. 1782 wurde er Kanzler der Schatzkammer. Nicht lange darauf legte er seine Stelle nieder und begab sich auf Reisen. Nach seiner Rückkehr wurde er 1783 erster Lord der Schatzkammer und Kanzler. 1786 gründete er einen Tilgungsfond für die britische Staatsschuld. 1786 schloß er einen günstigen Handelsvertrag mit Frankreich. 1788 gründete er die Verbrechercolonie in Neu-Wales. 1789 schloß er mit Preußen und den Niederlanden eine Tripelalliance gegen Rußland. Der französischen Revolution gegenüber benahm er sich anfangs so, daß

er sie in Frankreich heimlich nährte, um so diesen gefährlichsten Nebenbuhler Englands zu untergraben, während er ihr in England den Zugang wehrte. Bis 1712 behauptete er eine strenge Neutralität. Nach der Hinrichtung des Königs aber, gab er die Neutralität auf und stellte sich an die Spitze der Ligue gegen Frankreich. 1802 wurde Irland mit England verbunden. Nach dem Frieden von Amiens nahm er seine Entlassung. 1804 trat er noch einmal an die Spitze der Verwaltnng, 1805 verfiel er in eine gefährliche Krankheit und am 23. Januar 1806 starb er.

**Pittakus,** Fürst von Mitylene auf Lesbos und einer der sogenannten 7 Weisen Griechenlands, gegen Ende des 6. Jahrh. v. Chr.

**Pittoresk,** malerisch.

**Pius,** der Name von 9 römischen Päpsten, von denen zu nennen sind Pius II., s. Piocolomini.

**Pius,** VI., eig. Giovanni Angelo, aus dem gräflichen Hause Braschi (braski); geb. 1717 zu Cesena im Kirchenstaate, ward 1773 Cardinal und 1775, nach Clemens XIV. Tode, zum Papst erwählt. Wegen des am 28. Decbr. 1797 bei einem Aufstande des römischen Volks getödteten französischen Generals Duphot (düfoh) rückten die Franzosen vor Rom, bemächtigten sich der Stadt und der Person des Papstes, der nun als Gefangener nach Frankreich geführt und in die Citadelle zu Valence eingekerkert wurde, wo auch der unglückliche 82jährige Greis am 29. August 1799 starb. Pius VII., eig. Gregorio Barnaba, aus der gräflichen Familie Chiaramonti (kiaramonti); geb. 1742 zu Cesena im Kirchenstaate, ward 1785 Cardinal und im J. 1800 Papst, als welcher er nach einer vielbewegten und wechselvollen Regierung am 20. Aug. 1823 starb. Ihm folgte auf dem päpstlichen Stuhle Leo XII. Pius IX., mit seinem Familiennamen Giovanni Mastai-Feoretti, reg. seit den 14. Juni 1846. Er ist aus einer uralten gräflichen Familie entsprossen und wurde am 13. Mai 1792 zu Sinigaylia geb. Unter Leo XII. wirkte er eine lange Zeit in Chile. Im J. 1827 wurde er Erzbischof von Spoleto und unter Gregor XVI. im J. 1840 Bischof von Imola und Cardinal. Seine Reformen als Papst wenden sich hauptsächlich der politischen Seite zu und sind eben so seiner edlen Milde wie seiner staatsmännischen Einsicht zuzuschreiben. Die Censur wurde ermäßigt, eine Municipalverfassung und Bürgerbewaffnung eingeführt. Am 23. April 1848 erhielt der Kirchenstaat eine freisinnige Verfassung. Um dem Ansinnen der extremen Partei im östreichisch-italienischen Kriege zu entgehen, sah er sich genöthigt nach Gaeta seinen Wohnsitz zu verlegen. Er kehrte aber nicht lange nachher zurück. Die Unruhigen wurden durch französische Waffen niedergehalten.

**Pizarro,** Francisco, in der Geschichte denkwürdig als der Entdecker und Eroberer von Peru, war der natürliche Sohn eines spanischen Edelmanns und geb. 1478 zu Truxillo in der spanischen Provinz Estremadura. Völlig vernachlässigt und ohne alle Erziehung, hütete er in seinen jüngern Jahren die Schweine, bis er als gemeiner Soldat Dienste

nahm, wo er sich durch Muth und Unternehmungsgeist auszeichnete, und im Jahr 1552 sich mit noch einigen Glücksrittern, begierig nach den Schätzen der neuen Welt, zu Sevilla einschiffte. Nachdem er 1527 nach Europa zurückgekehrt war und den spanischen Hof für seine Eroberungspläne gewonnen hatte, segelte er (1529) wieder, zum Statthalter und Generalcapitain aller zu erobernder Länder ernannt, mit 8 kleinen Schiffen nach Amerika ab, worauf er (1531) die Eroberung Peru's begann und sie auch mehr durch Verrath und Hinterlist als durch Gewalt der Waffen vollendete. Er setzte sich nun in seiner neuen Herrschaft fest, machte sich aber eben so sehr durch seine Grausamkeit als durch seine unbegrenzte Habsucht allgemein verhaßt, bis er endlich am 26. Juni 1541, in Folge einer gegen ihn ausgebrochenen Verschwörung, nach hartnäckiger Gegenwehr unterlag und so sein mit Blut bezeichnetes Leben endete.

**Pizzicato**, aus dem Italienischen, bedeutet in Musikstücken für Bogeninstrumente, daß die Saiten, ohne Anwendung des Bogens, mit den Fingern geschnippt werden sollen. Wenn man wieder mit dem Bogen streichen soll, so ist dies mit den Worten: coll arco (mit dem Bogen) angedeutet.

**Pizzo,** St. in der neapolitanischen Provinz Calabria oltra II., am Meerbusen Santo Eufemia mit 5000 E. und einem Hafen. Diese Stadt ist dadurch merkwürdig, daß hier Joachim Murat Exkönig von Neapel, als er am 8. October 1815 daselbst landete und einen Aufstand zu bewirken versuchte, gefangen und nachdem er durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt ward, am 15. desselben Monats erschossen ward.

**Placat,** eine obrigkeitliche Verordnung, die den Einw. eines Ortes durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wird.

**Plafond** (plafong), das Deckengemälde, wie es besonders in einem Saale oder in großen Zimmern angebracht wird. Plafoniren, die Decke eines Zimmers 2c. mit einem Gemälde zieren.

**Plagiarius**, eig. nach deutschem Rechte derjenige, der sich rechtswidrig in den Besitz eines Menschen setzt, ihn seiner Freiheit beraubt; dann versteht man darunter besonders auch einen Schriftsteller, der die gelehrten Arbeiten Anderer, ohne sie zu nennen, ausschreibt und für seine eigenen Arbeiten ausgiebt — ein Plagiat, einen Gelehrten-Diebstahl begeht.

**Planchenois** (plangschenoa) oder Plancenois (plangß-noa), Dorf in der Provinz Brabant des Königreichs Belgien, mit einer 25 Fuß hohen Eisenpyramide, die der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., im J. 1818 als Denkmal an die Schlacht von Belle-Alliance hier errichten ließ.

**Planck,** Gottlieb Jakob, erster Professor der Theologie zu Göttingen, Oberconsistorialrath und Abt zu Burkfelde, hat während seiner langen amtlichen Wirksamkeit, vorzüglich durch seine Vorträge über die Kirchen- und Dogmengeschichte, das theologische Studium in Göttingen

sehr befördert, so wie er auch in diesen Fächern durch seine schriftstellerische Thätigkeit die rühmlichste Auszeichnung gewann; geb. den 15. Nov. 1751 zu Nürtingen in Würtemberg. Bei der 50jährigen Jubelfeier seines Lehramts im Jahre 1831 erhielt er das Commandeurkreuz des Guelphenordens und den Orden der würtembergischen Krone. Er starb den 31. August 1833.

**Planconcav,** auf einer Seite flach, auf der andern ausgehohlt; Planconvex, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben.

**Planetarium,** eine Maschine, durch welche man die Bewegungen der Himmelskörper, besonders das wechselseitige Verhalten der Erde und des Mondes darstellen kann. Das erste Exemplar wurde dem Lord Orrery gewidmet, weshalb diese Maschine auch Orrerium genannt wird.

**Planeten, Irr-** od. **Wandelsterne,** sind an und für sich dunkle Himmelskörper, die ihre Stellung am Himmel verändern und Licht und Wärme von einem Fixsterne erhalten. Außer dem Laufe um ihre Sonne (die Planetenbahn), und zwar von Westen nach Osten, drehen sich die Planeten auch noch zugleich um ihre Axe (welche Bewegung Rotation genannt wird), wodurch Tag und Nacht entsteht; so bewegt sich z. B. unsere Erde in 365 Tagen und ungefähr 6 Stunden um die Sonne, wodurch das Jahr, und in 24 Stunden um sich selbst (um ihre Axe), wodurch Tag und Nacht bestimmt wird. — Die Planeten werden eingetheilt in Haupt- und Nebenplaneten, welche letztere sich um einen Hauptplaneten bewegen und daher die Trabanten desselben heißen. Zu unserem Sonnensystem rechnet man jetzt 11 Haupt- und 18 Nebenplaneten, nämlich: Mercur, Venus, Erde mit ihrem Trabanten dem Monde, Mars, Jupiter mit 4, Saturn mit 7, Uranus mit 6 Trabanten und die erst in neuerer Zeit entdeckten Asteroiden: Ceres (1. Januar 1801), Pallas (von Olbers den 28. März 1802), Juno (von Harding den 1. Sept. 1804) und Vesta (von Olbers den 29. März 1807). In Beziehung zu ihrer Entfernung von der Sonne stehen sie in folgender Ordnung: Vesta 49 Millionen Meilen, Juno 55 Millionen, Ceres 57 Mill. und Pallas ebenfalls 57 Mill. Meilen (mittlere Entfernung). Dabei vollendet Vesta ihren Umlauf um die Sonne in 1325, Juno in 1593, Ceres in 1685 und Pallas in 1686 Tagen. Der Durchmesser der Vesta beträgt 59, der Juno 308, der Ceres 350, und der Pallas 452 geographische Meilen. Diese Angaben sind jedoch nur als beiläufig richtig anzunehmen, da Messungen an so kleinen Körpern, die zugleich in einer beträchtlichen Entfernung von der Erde stehen, sehr schwierig auszuführen sind. Nach denselben ist der körperliche Inhalt des kleinsten dieser Planeten, der Vesta, 25,000 mal kleiner als das Volum der Erde, und selbst aus dem Monde könnte man 540 der Vesta gleiche Kugeln bilden. Diese Kleinheit hat Veranlassung zu der Meinung gegeben, daß sie nur Theile eines einzigen größeren Körpers seien, der durch irgend eine Gewalt zertrümmert wurde. Doch ist dies unwahrscheinlich, und es müßte die Zertrümmerung jenes Planeten in die vor-

historischen Zeiten fallen, da derselbe als Ganzes gewiß den Beobachtungen der Alten nicht entgangen wäre, die aber nirgends davon Erwähnung thun. Nicht nur durch ihre Kleinheit, sondern auch durch die Gestalt und Lage ihrer Bahnen unterscheiden sich die Asteroiden von den übrigen Planeten. So sind ihre Bahnen durchaus sehr gestreckte Ellipsen, während die der älteren Planeten sich mehr der Kreisform nähern. Auch sind die Ebenen, in welchen sich diese letzteren bewegen, nur wenig gegen die Ekliptik geneigt, die Neigung der Bahnen der neuen Planeten ist aber beträchtlich groß. Dadurch hat der alte Thierkreis (Zodiakus) seine Bedeutung verloren. Die Alten dachten sich nämlich eine schmale Zone am Himmel, in welcher sich die ihnen bekannten Planeten bewegten; in ihrer Mitte liegt die Ekliptik. Diese Zone nannten sie Thierkreis, und theilten sie in 12 Sternbilder, nämlich Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. — Die Bahnen der vier kleinen Planeten sind aber nicht mehr in diesem Streifen eingeschlossen, und man müßte den Thierkreis bedeutend erweitern, wenn er auch diese umfassen sollte. Merkwürdig ist, daß gerade der kleinste dieser Körper, nämlich Vesta, am hellsten ist. Der Grund davon mag wohl in einer eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer Oberfläche zu suchen sein, die besonders geeignet ist, das Licht zurückzurufen. — Man kann sie sämmtlich nur mit Hilfe von Fernröhren sehen, daher sie auch teleskopische Planeten heißen. Davon macht vielleicht Vesta eine Ausnahme, welche man auch manchmal mit freiem Auge, wie einen Stern sechster Größe sehen soll. Eine Axendrehung wurde an ihnen noch nicht bemerkt, da man selbst mit den besten Fernröhren keine Flecken auf ihrer Oberfläche entdecken konnte. Ebenso weiß man auch wenig über ihre physische Beschaffenheit, ausgenommen, daß sie alle mit einer sehr dichten Atmosphäre umhüllt sind.

**Planiglobium, Planisphärium,** eine Universalkarte, welche die Himmels- oder Erdhalbkugel auf einer ebenen Fläche darstellt. Planisphärium bedeutet zuweilen auch soviel als Astrolabium.

**Planimetrie,** derjenige Theil der Geometrie, der sich mit der Ausmessung ebener Flächen beschäftigt.

**Planisphärium,** s. Planiglobium.

**Plantageneten** hießen die englischen Könige aus dem Hause Anjou, welche 1154—1485 nach den normännischen Königen regierten. Der Name soll folgende Entstehung haben: Gottfried, erster Graf von Anjou, unternahm wegen eines begangenen Verbrechens eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, wo er sich mit Ruthen von Pfriemenkraut od. Genister (genista) peitschen ließ. Er erhielt davon den Namen Plantagenista, der nachher in Plantagenet verwandelt und so von seinem Nachkommen fortgeführt wurde.

**Plastik,** im weiteren Sinne, die Kunst, aus Stein, Metall, Holz, Thon, Gyps, Wachs ꝛc. überhaupt aus harten oder weichen Massen, menschliche Gestalten und andere Gegenstände bildlich darzustellen. —

Plastisch, bildelnd, kunstbildnerisch darstellend, was auf Gesicht und Gefühl wirkt.

**Plata**, Rio de la, oder Silberstrom, ein großer Strom Südamerikas, anfangs Parana und erst nach der Aufnahme des Paraguay und Uraguay La Plata genannt, 500 M. lang und bei seiner Mündung in's atlantische Meer 20 M. breit.

**Plata**, la, die Union der la Platastaaten oder Argentinische d. h. Silberrepublik, ein südamerikanischer Föderativstaat mit republikanischer Form, zwischen Bolivia, Paraguay, Brasilien, Uruguay, dem atlantischen Meere, Patagonien und Chile, 41260 Q.-M. groß mit 3 Mill. E. Der westliche Theil des Landes ist durch die Anden gebirgig; nach Osten zu flacht sich der Boden zu den Pampas ab, im N. und W. sind dicht bewaldete, auch moorige, sandige, salpeterreiche Strecken. Das Klima ist in den Ebenen und im Norden tropisch, auf dem Hochgebirge und im Süden rauh. Der Ackerbau ist unbedeutend, das Haupterwerbsmittel ist die Viehzucht. Die einzelnen Staaten heißen: Buenos-Ayres, Santa Fé, Cordova, Santiago, Tucuman, Salta und Jujuy, Catamarca, Rioja, San Juan, Mendoza, St. Louis, Entre Rios, Corrientes, Tarizà und Las Missiones. — Die Republik entstand im Jahre 1816 aus dem spanischen Vicekönigreich Rio de la Plata, das 1776 aus Theilen von Peru und Chile und dem spanischen Paraguay errichtet worden war. Im J. 1819 gab ein Congreß dem jungen Freistaat eine der nordamerikanischen nachgebildete Verfassung. Wegen Banda Oriental gerieth der Staat in Krieg mit Brasilien, der 1828 mit der Unabhängkeitserklärung dieses Landes endete. 1829 brach zwischen den Parteien der Föderalisten und Unitaristen ein Bürgerkrieg aus, der durch Quirogas und Rosas beendet wurde, indem letzterer sich nun an die Spitze der Republik stellte. 1840 wurde der Krieg mit Frankreich beigelegt. Noch immer aber befindet sich der Staat wegen Banda Oriental mit Frankreich und England in Disharmonieen.

**Platää**, eine Stadt des alten Böotiens am Kythäron, berühmt durch die Schlacht von 478 v. Chr. zwischen den Persern unter Mardonius u. den Griechen unter Pausanias und Aristides, worin letztere siegten.

**Platen**, Karl August Max, Graf von Platen-Hallermünde, ein berühmter deutscher Dichter neuerer Zeit; geb. den 24. Oct. 1796 zu Ansbach, wurde 1814 Lieutenant, machte den Feldzug mit, bezog 1818 die Universität Würzburg, 1819 Erlangen, reiste 1826 nach Italien, wurde 1828 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, machte 1828 eine zweite Reise nach Italien und starb den 5. December 1835 zu Syrakus. Göthe sagt von ihm „Platen entwickelt reiche Bildung, Geist, treffenden Witz und künstlerische Vollendung, man findet bei ihm Einbildungskraft, Erfindung, Productivität, aber ihn hindert die unselige polemische Richtung.*)

---

*) Der Baron von Rumohr und Graf Platen lebten lange zusammen in Siena. Ersterer, welcher wünschte, daß Platen's Muse gegen äußern Mangel

**Platina,** ein edles Metall, das nächst dem Golde am meisten geschätzt wird, von gräulich, lebhaft glänzendem Aussehen, selten rein gefunden (am meisten im Ural und in Südamerika), sehr hart, dehnbar und feuerfest, weßhalb auch die Verwendung dieses Metalls höchst mannigfach ist. Der Name ist spanisch und bedeutet silberähnlich. Zuerst wird dieses Metalls im J. 1735 vom spanischen Geometer Don Ulloa erwähnt, der es auf einer wissenschaftlichen Reise in Peru fand. 1752 untersuchte es Scheffer genauer und 1819 wurde es auch im Ural entdeckt. In den Jahren 1824—34 wurden in Rußland daraus Münzen geprägt und zwar bis zum Werthe von 2½ Mill. Thaler. Das specifische Gewicht beträgt gleich 21,5. Der Werth vom Silber, Platina und Gold verhält sich, wie 1: 8: 15.

**Platinschwamm**, namentlich bei den Döbereiner'schen Zündmaschinen benutzt, wird dadurch bereitet, indem man Platinsalmiak in einem Schmelztigel stark zusammendrückt und weißglühend macht.

**Platner,** Joh. Zacharias, ein gelehrter Chirurg des vorigen Jahrh.; geb. 1694 zu Chemnitz, gest. als Professor zu Leipzig 1747.

**Platner,** Ernst, Sohn des Juristen Friedrich Platner (geb. 1730, gest. 1770), berühmter Psycholog und Philosoph, geb. 1744 zu Leipzig, gest. 1818 in Geisteszerrüttung.

**Plato** oder **Platon** (später wegen seiner breiten Brust und Stirn so genannt, früher Aristokles), neben Aristoteles der größte Philosoph Griechenlands, Sohn des Ariston und der Periktione, geb. um 429 v. Chr. zu Athen aus einem Geschlecht, das den edlen König Kodrus und den großen Solon unter seine Ahnen zählte. Bis zu seinem 20. Jahre beschäftigte sich Platon mit der Dichtkunst und gemäß dem griechischen Erziehungsgeiste, war er von Anfang an darauf bedacht, Körper und Geist gleichmäßig auszubilden. In der Gymnastik unterwies ihn Ariston, in der Grammatik Dionys, in der Malerei und Tonkunst Drakon

---

geschützt werden möchte, redete dem Dichter zu, nach München an den geheimen Referendar und Dichter von Schenk zu schreiben, um sich eine Vermehrung seines Lieutenantsgehaltes auszuwirken. Endlich schloß sich Platen nach langem Widerstreben, weil er eigensinnig, umdüstert und in solchen Dingen höchst delikat war, in seinem Zimmer ein, um einen Brief abzufertigen. Als ihn der Baron Rumohr einige Stunden nachher aufsuchte, um zu sehen, ob das Schreiben zu Stande wäre, fand er zu seinem Erstaunen, daß Platen, statt eine Bittschrift niederzuschreiben, folgender Weise an Schenk begonnen hätte:

„Herr Geheimer Referendarius
Und Dichter des Herrn Generals Belisarius!
Wie geht's in Ihrem lieben München?
Fährt man noch fort zu mauern und zu tünchen?
Ist noch etwas Geld vorhanden
Für einen armen Dichter in fremden Landen?"

Nach vielem Zureden gelang es Rumohr zuletzt, den Grafen dahin zu bringen, daß er nach einigen Tagen eine wirkliche Petition in optima forma abfertigte, die jedoch, wie Platen voraus wußte, eben so wenig fruchtete, als hätte er den Autor des „Belisar" mit einer poetischen Epistel beschenkt.

und Metellus, in der Philosophie zuerst Kratylus. Als er aber das oben erwähnte Alter erreicht hatte, ging er mit seinem Vater zu Sokrates, um von diesem als Schüler aufgenommen zu werden. Dieser erzählte gerade — so geht die Sage — seinen Schülern einen Traum, wie ein junger Schwan vom Altar des Eros in der Akademie in seinen Schooß und von da mit entzückendem Gesang sich in die Luft geschwungen habe. Als er nun des jungen Platon ansichtig wurde, rief der große Philosoph prophetischen Geistes aus „Sehet da den akademischen Schwan!" Acht Jahre bleibt nun Paton Schüler des Sokrates. Nach dem Märtyrertode des letztern, verläßt Platon Athen und begiebt sich nach Megara, wo er längere Zeit bei Euklides (s. d.) verweilte; darauf nach Großgriechenland, wo er sich mit den Pythagoräern befreundet. In Cyrene lernt er den Theddorus kennen, dann geht er nach Aegypten und von da zu Dionys nach Syrakus. Seine Geistesüberlegenheit aber wird drückend auf den engherzigen Tyrannen. Auf Dions (s. d.) Rath schiffte sich Platon wieder ein. Zu Ägina wird er auf Anstiften des Tyrannen verkauft, vom edlen Annikeris aber wieder losgekauft. Nun geht er nach Athen zurück, wo er in der Akademie Philosophie lehrte. Nach dem Tode Dionys I. lockte ihn die Freundschaft Dions ein zweites Mal an den syrakusanischen Hof. Alles beginnt gut. Bald aber unterliegt der Philosoph der Eifersucht und den Hofränken. Platon kehrt nach Athen zurück. Da kommen wieder Einladungen vom Tyrannen, aber alle vergeblich. Da erschien endlich ein Dreiruderer mit vielversprechenden Briefen, er giebt den überredungsreichen Freunden nach und geht wieder nach Syrakus. Alles aber ergeht noch schlimmer als vorher. Nur durch die List des Architas entkommt Platon dieser widerlichen Umgebung und landete in Elis. Mitten unter den Freuden eines Hochzeitsgelages starb er am 82. Geburtstage 348 v. Chr. In Cerannikos wurde er begraben. — Platons Schriften, ein Muster künstlerisch-stylistischer Vollendung, sind sämmtlich in Gesprächsform abgefaßt: Sokrates unterhält sich mit seinen Schülern. Nach Schleiermacher ordnen sich diese Gespräche in die elementarischen (die ersten Ahnungen von dem, was allem folgendem zu Grunde liegt), die indirekten (die Anwendbarkeit jener Principien) und die eigentlich constructiven. Nach Plato ist die Philosophie die Lehre von der Erkenntniß des Seienden, Ewigen, im Gegensatz zu dem bloß Scheinbaren, Vergänglichen. Platon hielt als die Grundlage aller Wahrheit fest, Gott ist die höchste Idee, die Idee des Guten. Die Welt ist ein Werk dieser Idee, die sich in jener auf möglichst vollkommene Weise offenbaren soll. Ziel des Menschen ist Theilnahme an dem höchsten Gute, das dem Menschen durch eigene Schuld in seinem früheren geistigen Leben verloren gegangen ist. Die Philosophie strebt danach dieses wieder zu erlangen, und dieses Bestreben in anderen zu erwecken. — Das wahre Wesen der Liebe, das Ideal des menschlichen Lebens, ist Platonische Liebe.

**Plattensee,** ein 12 Meilen langer und 2 Meilen breiter Landsee

im Westen Ungarns. An seiner Südseite ist er von großen Sümpfen umgeben.

**Plauen,** 1. Hauptstadt des voigtländischen Kreises im Königreich Sachsen, an der weißen Elster, nach Chemnitz die wichtigste Fabrikstadt des ganzen Landes, mit 11000 E., einem Gymnasium und einem Schullehrerseminar. 2. ein im Dresdenschen gelegenes Dorf an der Weisseritz, wonach der Plauensche Grund genannt wird, der für den Botaniker und Geologen von gleich großem Interesse ist.

**Plautus,** Marcus Accius, der berühmteste Lustspieldichter der Römer aus Sarina in Umbrien, geboren 227, gestorben 188 vor Christi.

**Plebejer,** die, des alten Roms. Diese sind unter Ancus od. höchstens unter Numa aus den nach Rom verpflanzten Bürgern zerstörter lateinischer Städte entstanden. Die ersten erhielten ihren Sitz auf dem Esquilinus, also außerhalb des Weichbildes der Stadt, den späteren wurde von Ancus der Aventinus eingeräumt. In ihnen hat sich das Privatrecht der Römer zur Ausbildung gebracht, jenes Privatrecht, das gleich der griechischen Kunst und der Religion der Juden, die der ewige Quell für Kunst und Religion geworden, einen stets belebenden, kräftigenden einigenden Einfluß auf das Privatrecht fast aller gebildeten Völker der Welt genommen hat und diesen Einfluß von Tag zu Tag erweitert. Sie waren in der älteren Zeit ausgeschlossen von dem durch den Staat erworbenen Besitz am ager publicus; dafür aber erhielten sie durch Assignationen Grundeigenthum, wofür sie Leistungen an den Staat zu entrichten hatten: Steuer und Fußdienst. Mit dem größeren Umfang, den die Kriege der Römer gewannen, wuchs auch die Bedeutung des Fußvolks, das eigene Unterbefehlshaber hatte, die zu Hause im Frieden zugleich ihre Vorsteher wurden. So war der Zustand der Plebs, als Sevius Tullius zur Regierung kam. Dieser theilte nun den Staat in Tribus und zwar nach dem Grund und Boden, wodurch die Plebejer, die nicht in die Geschlechtstribus der Rammes, Tities und Luceres gehören konnten, in den eigentlichen Staat aufgenommen wurden. Noch enger wurde diese Aufnahme in Folge der unter demselben König projektirten, aber erst mit einigen Modifikationen, nach der Vertreibung der Könige in's Leben getretenen Centurienverfassung. Gegen das noch bestehende Uebergewicht der Patrizier suchten sich die Plebejer durch eine Auswanderung auf den heil. Berg im J. 260 d. St. (473 v. Chr.) zu helfen. Die Plebejer erhielten neue Volkstribunen und durch diese einen negativen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Das Zwölftafelgesetz sicherte die Plebejer vor den Willkürlichkeiten der patrizischen Richter. Im J. 309 gestattete die Lex Cannuleja die Verheirathung zwischen Patriziern und Plebejern und durch das Licinische Gesetz von 387 wurde den Plebejern die Theilnahme am Senat garantirt. Auch die übrigen Magistraturen erwarben sie bald nachher: die Dictatur 398, die Censur 403, die Prätur 417, das Pontifikat und Augurat 454. Am

Ende des 5. Jahrh. waren endlich die in den Tribuscomiien gemachten Beschlüsse gleich den Gesetzen (Lex Hortensia 467).

**Plectrum,** ein Instrument von Elfenbein, womit die Alten die Lyra zu spielen pflegten.

**Plein pouvoir** (pläng puwoar), Vollmacht.

**Pleiße,** ein Nebenfluß der Saale, entspringt im Erzgebirge und mündet zwischen Merseburg und Halle.

**Plejaden** (Myth.), die 7 Töchter des Atlas und der Pleone. Orion verliebte sich in sie, und einst von ihm ergriffen, flehten sie die Götter um Rettung an, worauf Jupiter sie in Tauben verwandelte und dann unter die Gestirne versetzte, wo sie auch noch jetzt als Siebengestirn angegeben werden.

**Pleonasmus**, in der Rhetorik die Anhäufung der gleichbedeutenden Worte. Man unterscheidet erlaubte und fehlerhafte Pleonasmen. Jede Tautologie (s. d.) ist ebenfalls ein Pleonasmus.

**Pleskow** oder **Pskow**, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements (797 Q.=M. mit 725000 E.) an der Welikaja, Sitz eines griech. Erzbischofs mit ungefähr 11000 E., einem Priesterseminar, einem Gymnasium, einem Waisen= und Zuchthause.

**Pleß**, Kreis, Standesherrschaft und Stadt im preußisch=schlesischen Regierungsbezirk Oppeln. Der Kreis ist der südöstliche Kreis Schlesiens ist $18,_{13}$ Q.=M. groß und zählt über 50,000 E. Die Kreisstadt, welche zugleich Residenz des Standesherrn ist liegt in einer angenehmen Gegend, zählt 3000 E. und hat ein schönes Schloß. Die Standesherrschaft bildet mit Ausnahme eines kleinen zum Kreise Leuthen gehörigen Theils den Plessener Kreis, ist 25 Q.=M. groß und hat 70000 E. Die Herrschaft wurde im J. 1817 zu einem Fürstenthume erhoben kam 1548 an die Grafen von Promnitz, 1768 an Anhalt=Köthen und 1846 an den Grafen Hochberg, der in neuester Zeit auch in den Fürstenstand erhoben worden ist.

**Plethora,** die Vollblütigkeit. Plethorisch, vollblütig.

**Pleureuse** (plöröhs), die Trauerbinde.

**Pleyel,** Ignatz, einer der fleißigsten und beliebtesten Componisten seiner Zeit für die Instrumental=Musik; geb. 1757 im Oestreichischen. Im J. 1787 wurde er Kapellmeister am Münster zu Straßburg, verlor aber nach Ausbruch der französischen Revolution diese Stelle, worauf er sich erst (1793) nach London, dann (1796) nach Paris begab, wo er eine bedeutende Musikalienhandlung errichtete.

**Plinius**, Cajus Secundus, der ältere dieses Namens, römischer Ritter und einer der größten Gelehrten und Geschäftsmänner Roms; geb. zu Verona im J. 23 n. Chr., ward ein Opfer seiner Wißbegirde in Beobachtung von Naturbegebenheiten, indem er (im J. 79 n. Chr.) bei einem Ausbruche des Vesuvs sich dem Vulcane zu sehr näherte und im Dampfe erstickte. Ein Werk noch haben wir von ihm, das die Ueberschrift führt: **Historia naturalis** oder **Historta mundi**, in 37 Büchern;

eine sehr reichhaltige Sammlung von Merkwürdigkeiten aller Art aus dem ganzen Gebiete der Schöpfung und des Wissens.

**Plinius**, Cajus, der jüngere, des Vorgenannten Neffe, bekleidete in Rom das Consulat und andere Aemter; geb. zu Comum (Como) im J. 62 n. Chr. Wir besitzen noch von ihm außer einer Lobschrift (Panegyricus) auf den Kaiser Trajan, dessen besonderes Vertrauen er genoß, eine Sammlung von Briefen in 10 Büchern mannigfaltigen Inhalts.

**Plinth**, die **Plinthe**, in der Architektur, ein platter Untersatz des Säulenfußes, der Pilaster und der Postamente; auch Sohle oder Sockel genannt. Bei der Artillerie die Platte an den Verzierungen der Kanonen.

**Plock** (plozk), Hauptstadt der Woiwodschaft gl. Namens im russischen Konigreich Polen, an der Weichsel; mit 7000 E., einem Gymnasium und Sitz eines katholischen Bischofs.

**Plombieres** (plongbiähr'), St. im französischen Departement Wasgau (Vosges), an der Augronne; mit Schloß und heißen Bädern.

**Plombiren**, mit Blei (plomb) versiegeln, mit dem Bleisiegel oder Bleistempel versehen, wie es von den Zoll- und Mauthbeamten bei Coffres, Kisten rc. geschieht, damit sie vor der später stattfindenden Durchsuchung (Visitation) nicht geöffnet werden können; dann auch: ein bleiernes Siegel an die Waaren hängen, als Zeichen, daß sie angesehen und gehörig vergeben sind.

**Plotinus**, der bedeutendste unter den Neuplatonikern (s. d.); geb. 205 n. Chr. zu Lykopolis in Aegypten. In seinem 40. Jahre trat er zu Rom als Lehrer der Philosophie auf und begeisterte seine Schüler durch mündlichen Unterricht und Schriften. Er starb an den Folgen einer zu strengen Lebensart 270 n. Chr. Geb. in Campanien.

**Plunkett** (plönn'kett), William Conyugham Plunkett Baron, Lordkanzler von Irland, ein eben so geschickter Sachwalter als ausgezeichneter Parlamentsredner, ist stets als ein kräftiger Verfechter der Emancipation der Katholiken aufgetreten; geb. 1765 in einer kleinen Stadt der irländischen Grafschaft Fermanagh.

**Plus**, mehr, bedeutet in der Rechenkunst die Vermehrung einer Zahl (das Addiren), im Gegensatz von Minus (s. d.), und wird durch das Zeichen + angedeutet. Dann heißt Plus auch das, was z. B. bei Abschluß einer Casse übrig bleibt, der Ueberschuß. — Einen Plus-Macher nennt man denjenigen, der die Vermehrung der Einkünfte, wenn auch zum Nachtheil Einzelner, betreibt.

**Plutarchus**, **Plutarch**, geb. zu Chäronea in Böotien ums J. 49 n. Chr., ein gelehrter Grieche, der als Lehrer der Philosophie unter den Kaisern Trajan und Hadrian zu Rom in großem Ansehen stand, auch mehrere bürgerliche Ehrenstellen bekleidete. Wie Einige berichten, soll er in den Jahren 120—130 in seinem Vaterlande als Priester gestorben sein. Die Anzahl seiner theils philosophischen, theils historischen Schriften soll sich auf 300 belaufen, wovon 125 bis auf unsere Zeit

gekommen sind, mehrere aber mit Unrecht seinen Namen führen. Den größten Werth haben seine musterhaften „Biographieen" und „Parallelen" berühmter Griechen und Römer.

**Pluto,** bei den Griechen Hades oder Aides, in der Mythologie der Gott der Unterwelt. Ein Sohn des Saturn (Kronos) und der Rhea, fiel ihm bei der Theilung des Welltalls unter die Söhne des Saturn die Oberherrschaft über die nebelvolle Unterwelt zu, wo er mit seiner Gemahlin Proserpina thront.

**Plutus,** in der Mythol., der Gott des Reichthums, war ein Sohn des Jasion (4silb.) und der Ceres.

**Pluviale,** hieß bei den Römern ein Regenmantel; jetzt versteht man darunter ein großes Meßgewand der katholischen Geistlichen, welches um den ganzen Leib geht und vorn vermittelst zweier Haken festgehalten wird.

**Pluvimiometer,** der Regenmesser, ein Instrument, oder vielmehr eine Vorrichtung, um den gefallenen Regen zu messen.

**Pluviose** (pläwiohs') hieß im neufränkischen Kalender der Regenmonat (vom 21. Jan. bis 20. Febr.)

**Pluvius**, griech. Ombrios, der Regen Gebende, ein Beiname des Jupiter.

**Plymouth** (plim'möds), St. und Fest., in Devonshire in England, am Kanal (s. d.) zwischen den Mündungen der Flüsse Tamar und Plym, besteht aus der Citadelle, der eigentlichen Stadt und den beiden Vorstädten Plymouth Dock (jetzt Devonport) und Stonehouse; mit 80000 Einwohnern. Durch mehrere Forts beschützer Kriegshafen in der Bucht Homaze; große Marinemagazine; Seehospital; Schiffswerfte Arsenal ꝛc.

**Pneumatik**, von dem griechischen πνεῦμα (Wind, Luft, Hauch, Athem, Geist, Seele, die Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen oder luftförmiger Stoffe. In der Philosophie heißt Pneumatik oder Pneumatologie die Geisteslehre oder die Wissenschaft von der Seele, als einem Dinge an sich. Pneumatisch, zur Lehre von der Luft, oder auch zur Geisteslehre gehörig. Pneumatischer Apparat oder Pneumatische Maschine, erfunden ums J. 1820 von Samuel Brown in London, ist eine Vorrichtung, die Eigenschaften luftartiger Stoffe zu untersuchen und künstliche Luft zu bereiten, auch eine Maschine, deren man sich bedient, um einen luftleeren Raum als bewewegende Kraft zu benutzen. — Der Pneumatismus, die dogmatische Behauptung, daß nichts als unkörperlich denkende Substanzen existiren und daß die Materie bloß Erscheinung oder gar nur Schein sei. Er wird auch Spiritualismus genannt; und die Anhänger dieser Lehre Pneumatisten — Spiritualisten. — Die Pneumonie, die Lungenentzündung.

**Po,** in der alten Geographie der Eridanus, ein schiffbarer Fluß in Italien und der bedeutendste in diesem Lande, entspringt auf dem zu den cottischen Alpen gehörigen Monte Viso in Piemont, an der fran-

zösischen Grenze, bildet von Pavia an die Grenze, des lombardisch-venetianischen Königreichs gegen Sardinien, Parma, Modena und den Kirchenstaat und fällt nach einem Laufe von 80 Meilen mit 4 Armen durch weite Sümpfe und Lagunen in den Meerbusen von Venedig.

**Pochwerke** nennt man Maschinen zum Zerstoßen der Erze, gewöhnlich von Wasserrädern getriebene Stampfwerke.

**Pockels,** Carl Friedrich, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Psychologie; geb. 1757 zu Wörmlitz bei Halle, gest. zu Braunschweig d. 29. Oct. 1814.

**Pocken, Blattern,** eine ansteckende, fieberhafte Ausschlagskrankheit, die gewöhnlich aber nur Einmal den Menschen befällt und bei uns sich nur durch Ansteckung fortpflantzt. Deßhalb kam man darauf, die Ansteckung willkürlich zu veranlassen, nämlich durch die Impfung oder Inoculation des Blatterngiftes. Schon lange war die Impfung in der Türkei im Gebrauch, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, um die Schönheit der Mädchen zu sichern. Von da brachte die Impfung die Lady Montague (s. d.) nach Europa und zwar zuerst nach England. Von da verbreitete sich die Impfung in die übrigen Länder Europas. Man behauptet aber, daß die jetzt allgemein gewordene Impfung der Kuhblattern nicht länger als auf 10 Jahre wirke, weßhalb auch viele erwachsene Personen die Impfung wiederholen. (Vgl. den Art. Jenner). Die Blattern sollen im 6. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von Äthiopien nach Arabien gekommen sein, und von da in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts nach Aegypten, und endlich von da über Spanien und Frankreich in die übrigen Länder Europas; durch die Lanzenknechte Maximilians I. wurden sie 1495 aus Frankreich nach Deutschland gebracht.

**Poco,** aus dem Italienischen, wenig, nur etwas, wird in der Tonkunst gebraucht, z. B. poco adagio, etwas langsam; poco presto, ein wenig schnell.

**Pococke** (pököck), Edward, Professor an der Universität zu Oxford, ein verdienter englischer Orientalist; geb. 1604 zu Oxford, gest. 1691. — Einer seiner Verwandten, Richard Pococke, hat sich als Reisebeschreiber und Alterthumsforscher vortheilhaft bekannt gemacht; geb. 1704 zu Oxford, gest. 1765.

**Podagra**, die Gicht in den Füßen, Fußgicht; dann in weiterer Bedeutung die Gliedergicht, das Zipperlein.

**Podesta**, in mehreren Gegenden Italiens derjenige Beamte, der über das Justiz- und Polizeiwesen gesetzt ist.

**Podgorze,** eine 2000 Einwohner zählende galizische Stadt im Kreise Bochnia an der Weichsel, mit einer Hochschule und Eisenwerken, Flintenstein- und Kreidebrüchen in der Nähe.

**Podiebrad,** Georg von, ein in der Geschichte Böhmens berühmt gewordener Mann; geb. den 6. April 1420. Als Ladislaus Posthumus minderjährig war, wurde er mit Mainhardt von Neuhaus zusammen Statthalter von Böhmen, seit 1448 allein, nachdem er mit Gewalt seinen

Collegen entfernt hatte. 1491 befreite er Kaiser Friedrich III. von der Belagerung der östreichischen Stände in wienerisch Neustadt. Dasselbe that er, nachdem ihn die böhmischen Stände zum König gewählt hatten, 1462. In der Folge veruneinigte er sich aber mit dem Kaiser, 1467 wurde er vom Papst Paul in den Bann gethan. Mitten in dem Kriege mit Matthias Corvinus starb er den 22. März 1470.

**Podium** nennt man den modernen, vom Vorhange begrenzten sichtbaren Theil der Bühne.

**Podlachien**, ehemaliges Herzogthum und Woiwodschaft des Königreichs Polen, später ebenfalls eine Woiwodschaft dieses Namens, 228 Q.-M. groß, mit 332000 Einwohnern, die aber wieder 1844 aufgehoben wurde.

**Podolien,** oder **Kaminiec-Podolski** (kaminjez-podólski), russisches Gouvernement, grenzt nördlich an Volhynien und Grodno, östlich an Jekaterinoslaw und Cherson, südlich an Bessarabien und den Dniester, westlich an die Buckowina; 1111 Q.-M. groß, mit einer Million 520,000 E.; ist sehr fruchtbar. Die Hauptst. ist Kaminiec.

**Podoniptcn**, (Fußwascher) heißen die Anhänger einer religiösen Secte des 16. Jahrh., Wiedertäufer; sie suchten besonders, ein großes Verdienst darin, Andern die Füße zu waschen.

**Poecile**, ein bedeckter Gang zu Athen, mit vielen trefflichen Gemälden geziert — Gemäldehalle, wo man sich besonders auch im Auf- und Abgehen über gelehrte Gegenstände unterhielt. Jetzt versteht man darunter ein gelehrtes Allerlei.

**Poelenburg**, Corn., ein niederländischer Landschaftsmaler; geboren 1586 zu Utrecht, gest. daselbst 1660. Er hat auch geätzt, seine Blätter sind aber seltner als seine Gemälde.

**Pölitz,** Karl Heinrich Ludwig, berühmter historischer, publizistischer, ästhetischer und philosophischer Schriftsteller, geb. 1772 zu Ernstthal im Schönburgschen, gestorben 1838 als Professor und Geheimrath zu Leipzig.

**Poen**, vom latein. poena, die Strafe. Poenal, straffähig; peinlich. Der Poenal-Codex, das Strafgesetzbuch. Das Poenal-Gesetz, Strafgesetz; daher auch verpönen, bei Strafe untersagen, mit Strafe belegen.

**Poenitentiarius**, in der röm.-kathol. Kirche derjenige, dem von einem Bischof die Befugniß ertheilt worden ist, in gewissen Fällen Absolution zu ertheilen.

**Poenitenz,** eigentlich die Reue, dann auch: die Strafe od. Buße, welche in der römisch-katholischen Kirche ein Priester seinen Beichtkindern wegen gewisser Vergehungen auflegt. Die Poenitenz-Pfarre, eine Pfarre, die einem Priester wegen Vergehungen oder pflichtwidrigen Betragens zugetheilt wird, und deren Einkünfte geringer sind als die der vorigen Pfarre.

**Pöschelianer,** eine schwärmerische Sekte neuerer Zeit, deren Stifter ein katholischer Weltpriester Thomas Pöschel (geb. 1762 zu Horitz

in Böhmen), schon früher dem Mysticismus ergeben, endlich so weit ging, daß er zu Apfelwang eine neue Offenbarung lehrte, daß nämlich Christus im Herzen wohne und Alles thue, was der von ihm regierte Mensch unternimmt und daß den Reinen göttliche Offenbarungen zu Theil werden. Im Jahre 1815 wurde er verhaftet und späterhin die ganze Sekte unterdrückt.

**Poesie**, die Dichtkunst, im Gegensatz der Prosa; auch die Dichtung, oder das Gedicht selbst. Der Poet, der Dichter. Poeta laureatus, ein feierlich mit einem Lorbeerkranze gekrönter Dichter, eine Sitte, die schon bei den Griechen herrschte, dann zu den Römern kam und auch noch häufig im Mittelalter stattfand, jetzt aber ziemlich erloschen ist und zuweilen nur noch von einigen Universitäten ausgeübt wird. Der Poetaster, ein werthloser Dichter, ein Dichterling, Reimschmied. Poetisch, dichterisch. Die Poetik, die Anleitung zur Dichtkunst; der Inbegriff aller über die Dichtkunst gegebenen Regeln.

**Poggendorf**, Professor der Physik an der berliner Universität; geb. den 29. Dec. 1796 zu Hamburg.

**Poinsinet** (poängsinäh), Antoine Alexandre Henri, ein französischer dramatischer Dichter; geb. 1735 zu Fontainebleau, ertrank 1769 im Guadalquivir während einer Reise in Spanien. Er war bekannt wegen seiner Leichtgläubigkeit und deshalb immerwährend dem Spotte der Pariser ausgesetzt.

**Pointe** (poängte), eigentlich die Spitze, die Schärfe, der Stachel; dann besonders, die in einem witzigen Einfalle, in einem Sinngedichte ꝛc. liegende Schärfe — der eigentliche Zielpunkt des Witzes.

**Points** (poängs), genähete Spitzen, Kanten, im Gegensatz der geklöppelten Spitzen.

**Poissarden** (poass—) heißen insbesondere die Fischweiber in Paris, die sich namentlich während der Revolution durch ihr rohes Betragen sehr berüchtigt machten; überhaupt versteht man auch darunter ein gemeines, pöbelhaftes Weib.

**Poissons** (poassong), Denis Simeon, einer der ausgezeichnetsten franz. Mathematiker, geb. 1781 zu Pithiviers.

**Poißl**, Joseph, Freiherr von, seit 1822 Intendant des Theaters zu München, hat sich als Componist einiger Opern bekannt gemacht, die jedoch, außer auf dem münchener Theater, anderwärts nicht zur Aufführung gekommen sind; geb. 1783 zu Haunkenzell in Baiern.

**Poitiers** (poatié), Hauptstadt der ehemaligen Provinz Poitou, jetzt des franz. Departements Vienne, an der Mündung der Boivre in den Clain, mit einem Bischof, einem Handelsgericht, einer 1431 gestifteten Akademie, einem Lyceum u. dgl. und 25000 Einw., die Wollenwaarenfabrikation, Gerbereien und Branntweinbrennereien betreiben. — Die Stadt stammt aus der römischen Zeit, wo sie Pictavium hieß, und wovon noch viele Ueberreste vorhanden sind. Im Jahre 732 n. Chr. siegte hier Carl Martell über die Araber, den 19. Sept. 1356 die Engländer

unter dem schwarzen Prinzen über die Franzosen unter dem Könige Johann.

**Poitiers** (poatié), Diane de, Herzogin von Valentinois (walangtinoa), bekannt als die Geliebte des Königs Heinrich II. von Frankreich, eine von der Natur mit allen Reizen der Gestalt und seltnen Geistesgaben ausgestattete Frau; geb. 1500, gest. 1566 auf dem Schlosse Anet, wohin sie sich, nach des Königs Tode zurückgezogen.

**Pol**, derjenige Punkt, Angelpunkt, Endpunkt, um den sich eine Kugel oder sonst ein Körper um sich selbst dreht; daher namentlich die Pole (Erdpole), die beiden sich einander entgegenstehenden Punkte der sogenannten Weltkugel, an welchen sich, nach der gewöhnlichen Vorstellung, die Erde um ihre Axe dreht, und zwar wird der eine, gegen Norden, welcher unsern Gegenden am nächsten liegt, der Nordpol, arktischer Pol, der andere, gegen Süden, der Südpol, antarktischer Pol genannt. Die Polhöhe heißt der Bogen, um welchen der an einem Orte auf der Erde sichtbare Weltpol über dem Horizont erhaben ist. Pole der Ekliptik, diejenigen Punkte der Himmelskugel, welche von allen Punkten der Ekliptik (s. d.) um 90 Grade abstehen. Pole des Himmels, Weltpole, die unbewegten, sich entgegenstehenden Punkte, um welche sich die ganze Himmelskugel in 24 Stunden scheinbar umdreht. Pole des Magnets, diejenigen Punkte oder Stellen des Magnets, in welchen seine Anziehung gegen das Eisen sich besonders stark äußert. Gemäß der Gegend, nach welcher sie sich hinwenden (gegen Mitternacht oder gegen Mittag unterscheidet man sie durch die Benennung: Nordpol, Südpol. — Die Polarität, diejenige Eigenschaft mancher Körper, wie namentlich des Magnets, vermöge deren sie an gewissen Stellen ihrer Oberfläche, an den Polen (s. vorher), die ihnen eigenthümlichen Kräfte in einer größern Intensität als an andern Stellen äußern. Polarisiren, zwei sich entgegenstehende Punkte vereinigen. Die Polarkreise, Polarzirkel, die um die Pole gezogenen und 23½ Grad davon entfernten Kreise; s. auch Zone. Die Polarländer, diejenigen Länder, die um die beiden Pole oder in der Nähe derselben liegen. Das Polarmeer, s. Eismeer. Der Polarstern, derjenige Stern, der einem von den Weltpolen am nächsten steht. Auf unserer (nördlichen) Halbkugel ist der Polarstern (Nordstern) ein Fixstern von der zweiten Größe und steht am äußersten Ende in dem Schweife des kleinen Bären, und dient besonders auch, die Stelle des Nordpols kenntlich zu machen und die Mitternachtsgegend aufzufinden, daher auch Leitstern genannt.

**Pola**, Stadt im Gubernium Triest des östreichischen Königreichs Illyrien, am adriatischen Meere; 3000 Einw.; Citadelle; Hafen. Römische Alterthümer, worunter besonders die Ueberreste eines Amphitheaters, das 18,000 Menschen fassen konnte.

**Polder** nennt man in Niederdeutschland eingedeichtes Land, das dem Meere abgewonnen und durch Dämme (durch Eindeichen) gegen Ueberschwemmungen geschützt ist.

**Polemik**, diejenige, besonders ins Gebiet der Theologie gehörende

Wissenschaft, welche sich mit den verschiedenen Meinungen der Gegner der Religion, wie auch mit der Art und Weise, selbige zu widerlegen, beschäftigt — Streit-Theologie. Der Polemiker, der Streitlehrer, theologischer Streiter. — Polemisch, streitend, theologische Streitigkeiten betreffend. Polemisiren, streiten; besonders über Religionssachen.

**Polen**, das Königreich, zu Rußland gehörig, ein Land, 2271 Q.-M. groß mit 3 Mill. 852,000 E., eine große Ebene mit der Weichsel als Hauptfluß. Nur im südlichen Theile findet man eine Bodenerhebung von ungefähr 2000 Fuß, die Lysagora. Im Norden sind viele Sümpfe. Die Weichsel kommt aus östreichisch Schlesien und geht nach Preußen. Andere Flüsse sind der Bug, die Warthe und der Niemen. Betreffs des Klimas, so ist die mittlere Temperatur zwischen 26° R. Kälte und Wärme. Naturerzeugnisse sind Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Torf, Steinkohlen, Getreide, Erbsen, Hopfen, Holz; Pferde, Schafe, Wachs, Honig und Fische. Bezüglich der Industrie sind zu nennen die Tuchfabrikation, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Eisenfabriken, Glashütten. Der Handel beschäftigt sich größtentheils mit Naturprodukten. Der Religion nach sind die Einwohner Polens meist Katholiken, die unter 1 Erzbischof und 6 Bischöfen stehen. Außerdem 180000 Lutheraner unter dem Consistorium zu Kalisch, 115000 Juden, 100000 nichtunirte Griechen und 1200 Islamiten in der Woiwodschaft Augustowa. Seit 1816 besteht in Warschau eine Universität. Die Administration Polens, obwohl mit Rußland vereinigt, ist selbstständig. Der Administrationsrath besteht aus dem Statthalter, den Oberdirektoren, dem Generalcontrolleur und einigen andern Mitgliedern. Die Appellationsgerichte zu Lublin und Petrikau, so wie das Tribunal höchster Instanz zu Warschau sind die obersten Gerichtshöfe. Die 8 Wojwodschaften des Königsreichs sind Plozk, Masovien, Kalisch, Krakau, Sandomio, Lublin, Podlachien und Augustowo. — Bevor wir zur Geschichte Polens übergehen die Bemerkung, daß Polen in früheren Zeiten einen bei Weitem größeren Umfang hatte als jetzt, in dem es unter andern bis an die Ostsee reichte und Litthauen einbegriff. — Geschichte. In Polen, welcher Name als Landesname vor dem Ende des 10. Jahrh. nicht gehört wird, zogen slavische, gothische, finnische, lettische oder litthauische Völkerschaften herum, von welchen niemals eine Geschichte dagewesen ist. Denn erst zu Ende des 10. Jahrh. ward hier mit dem Christenthume die Schreibekunst bekannt, und der älteste einheimische Geschichtsschreiber lebte erst zu Anfang des 13. Jahrh. Im 5. Jahrh. wandern andere slavische Stämme aus den Donauländern ein. Da erscheinen an der Weichsel Lachen, oder ein neues junges Volk; und dieses theilt sich, bei seinem weitern Vorrücken in Poljänen oder Polen, Lutitschen, Pomorjanen od. Pommern und Mazowsjanen. Diese Benennungen deuten auf die Lage der besetzten Landschaften. Polen sind Bewohner der Ebene; Lutitschen der Brüche; Pomorjanen die am Meere; Mazowjanen die in Masovien. Wann die Slaven eine ordentliche Regierung bei sich eingeführt haben

mögen, das läßt sich nicht sagen. Lange Zeit war es bei ihnen, wie bei allen Völkern in dem Stande der Kindheit. Jeder war ein Herr für sich, und was wir Fürsten nennen, waren weiter nichts, als frei gewählte Anführer auf unbestimmte Zeit. Bis auf die Regierung des Hauses Piast kann man Alles wegstreichen, was als älteste Polnische Geschichte erzählt wird. Mährchen die Menge, welche oft aus bloßer Wortähnlichkeit entsprungen sind. Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts wird ein Slavenfürst Piast genannt, der von den Slaven zwischen der Warte und Weichsel zum Oberhaupte gewählt worden. Dreihundert Jahre nachher wird von dieser Wahl ganz ernstlich ein Mährchen erzählt; von welchem man vermuthen sollte, ein Spottvogel habe es ersonnen, wundergläubige aber in Umlauf gebracht. Nämlich ein Schweinebraten, den ein ganzer Polnischer Hofstaat bei dem besten Appetit nicht aufzehren, und ein Fäßchen Meth, welches eben derselbe nicht austrinken konnte, habe es den polnischen Herren begreiflich gemacht, der Inhaber eines solchen Bratens und eines solchen Fäßchens verdiene wohl ihr Herzog zu sein. Was der neue Herzog und dessen unmittelbare Nachfolger gethan haben, ist unbekannt. Denn erst hundert und einige zwanzig Jahre nachher fangen mit dem Herzoge Mjesko bessere Nachrichten bei deutschen Chronikern an. Für Piast's Nachkommen werden die Herzöge und Könige in Polen bis 1370 gehalten; in Schlesien sind sie erst 1675 ausgestorben. Die Herrschaft, welches auch die Grenzen ihrer Gewalt gewesen sein mögen, war erblich; die regierenden Herzoge theilten. Den Grund zur Ausbreitung der für die Menschenkultur so wohlthätigen Christusreligion legte Mjesko der Erste 965, indem er sich mit Dambrowka (der Guten) einer böhmischen Prinzessin verheirathete. Zu Posen ward bald darauf das erste Bisthum angelegt, und man suchte bei dem Bekehrungsgeschäft den Mangel an Ueberzeugung, welche sich freilich bei den damaligen Polen kaum als möglich denken läßt, durch äußern Zwang zu ersetzen. Alle Götzenbilder mußten am Sonntag Lätare zerbrochen werden, und die neuen Christen in der Kirche, so lange das Evangelium abgelesen wurde, ihre Säbel zur Hälfte entblößen. Eine stillschweigende Erklärung, daß sie bereit wären, die neue Lehre mit ihren Säbeln zu schützen. Das Bisthum zu Posen stiftete, nach deutschen Chronikern, nicht Mjesko, sondern der deutsche König, Otto der Erste, und der polnische Herzog schwor ihm, durch Waffen gezwungen, den Eid der Treue. Die polnischen weit spätern Geschichtschreiber wollen von alle dem nichts wissen, sondern behaupten eine ununterbrochene Unabhängigkeit ihres Staats. Es läßt sich von beiden Seiten Manches sagen, ohne daß man dabei aufs Reine kommt, vornämlich wenn man gewisse Ausdrücke damaliger Zeit von einer weitern und unbestimmtern Bedeutung, in dem künstlich abgezirkelten und folgenreichern Sinne des neuern Staatsrechts nehmen will. Und gerade hier liegt der Knoten. Man vergißt es nur gar zu gern und zu geflissentlich, daß das Staatsrecht aller Völker überhaupt mehr Werk des Zufalls, als der Ueberlegung ist, obwohl eben damit die Ge-

brechlichkeit desselben sich noch am besten entschuldigen läßt. Der deutsche König und römische Kaiser Otto stiftete das Bisthum zu Posen und Mjesko schwor ihm den Eid der Treue. Das sagen deutsche Geschichtsschreiber, und sie mögen wohl recht haben. Mjesko ist der Stifter des Bisthums und Polen ist niemals ein Lehn des deutschen Reichs gewesen. Das sagen polnische Schriftsteller, und sie mögen wohl nicht Unrecht haben. Man stelle sich die Sache ungefähr so vor. Mjesko giebt, als Landesherr dem Bisthum sein physisches Dasein, Grund und Boden, Einkünfte und Schutz. Warum sollte ihn der Pole nicht Stifter des Bisthums nennen? Aber Mjesko, der neue Christ, versteht keine Sylbe von der Verfassung der christlichen Kirche. Der Bischof muß, so will es die Kirche, einem Erzbischofe untergeordnet sein, der ihn in gewissen Fällen belehre und revidire; so ein Erzbischof ist in der Nachbarschaft nirgends zu haben, als im deutschen Reiche; des deutschen Reiches Oberherr ist zugleich römischer Kaiser, und als solcher, so will es die allgemeine Meinung, die zweite Sonne, welche nächst dem Bischofe in Rom, der ganzen Christenheit leuchtet. Dieser giebt dem neuen Bischofe, indem er ihn dem Erzbischofe slavischer Zunge, dem zu Magdeburg unterwirft, zugleich die Bestätigung seiner Würde, und nun nennt ihn der deutsche Geschichtsschreiber ohne Bedenken den Stifter des Bisthums. Mjesko schwört dem Kaiser den Eid der Treue, und verpflichtet sich damit zum Kriegsdienst. Der Deutsche nimmt Fürst und Staat für Eins, mithin Polen nun für ein Lehn des deutschen Reichs. Aber der Pole unterscheidet persönliche Verpflichtung von jener des Staats, und behauptet mit Recht die Unabhängkeit seines Vaterlandes. Bei dieser Verschiedenheit der Vorstellung, welche sich Polen und Deutsche von einer und derselben Sache machten und machen mußten, konnte es nicht fehlen, daß sie, bei dem kriegerischen Geiste des Zeitalters, Gegenstand vieler Fehden ward. Eine wichtigere Frage ist es, ob jetzt schon Schlesien den Polen unterwürfig gewesen sei, und auf welche Art? Böhmische Chroniken sagen es, und nennen unsern Herzog als Stifter des ersten Bisthums zu Smony, welches späterhin nach Rczegra, und von da 1044 nach Breslau verlegt worden. Dies Land hatten in den ältesten Zeiten Germanische Völkerschaften inne. Diese wurden allmählig von den Slaven aus den flachen Gegenden in die Gebirge gedrängt, und jene Slaven fielen unter die Herrschaft der Mähren, welche tief in Ungarn hineinreichte. Bei der Zerstörung des mährischen Reichs durch die Franken zu Anfang des 10. Jahrhunderts, glaubt man, sei Oberschlesien unter polnische Herrschaft gefallen. Es währte aber nicht lange, so ward Schlesien ein Gegenstand schrecklicher Kriege zwischen den Polen und Böhmen. Boleslav der Erste schlug sich in Eins mit Deutschen, Böhmen, Russen, Pommern und Preußen. Anfangs schien er mit den Deutschen in Ruhe leben zu wollen, und Kaiser Otto III. behandelte ihn als Freund. Den Knochen des heiligen Adalberts, eines Heidenbekehrers, den die Preußen 997 im Sudauer Winkel erschlagen hatten, seine Ehrerbietung zu bezeugen, wallfahrtete Otto nach Gnesen. Der Herzog

empfing ihn, nach dem Ausdrucke eines deutschen Geschichtsschreibers, mit unglaublicher und unaussprechlicher Pracht, und Otto errichtete für die polnische Kirche ein Erzbisthum zu Gnesen. Kaiser Otto III. starb 1002; im deutschen Reiche entstehen Unruhen, und Boleslav benutzte sie zur Vergrößerung seiner Macht. Er sengt und brennt in der Lausitz, im Meisner Lande, im Anhaltschen; schleppt Menschen und Vieh zu Tausenden fort; erzwingt von dem deutschen Könige, Heinrich II. die Belehnung mit der Lausitz, und raubt auf einige Zeit Böhmen und Mähren. Den Deutschen fehlte es nicht an Muth, und sie drangen einmal bis zwei Meilen vor Posen. Allein im Ganzen mußten sie immer den Kürzern ziehen. Ihr König mußte für seine Selbsterhaltung mit den Insurgenten in Deutschland und Italien fechten; das Reichsheer, von einer Menge großer und kleiner Herren gestellt und angeführt, kam langsam zusammen, und einen langen Feldzug zu machen, dazu fehlte es gewöhnlich an Allem. Bei den Polen hingegen hing Alles von den Befehlen eines Einzigen ab, und dieser Einzige war nichts, als Soldat, den seine Plünderungen in Stand setzten, in beständiger Bewaffnung zu sein. An Menschen muß es nicht gefehlt haben; man kann dieses aus einigen einzelnen Angaben ersehen. Posen stellte seinem Herzoge 1300 schwerbewaffnete Mann, und 4000 leichtgerüstete; Gnesen 1400 Kürassier und 5000 andere; Vladislav von jenen 800, von diesen 2000, Sandek 300 schwerbewaffnete und 2000 Schildträger. Was sich nicht anders erwarten läßt, Verwilderung der Nation, bestätigt die Geschichte fürchterlich bei einzelnen Regierungen, wie bei der Boleslav's II., der sich zwanzig Jahre mit Böhmen, Ungarn und Russen herumschlug. Die Männer im Felde überließen sich, nach dem Beispiele ihres Herzogs, thierischen Ausschweifungen; die zurückgelassenen Weiber trieben Ehebruch mit ihren Knechten; die Männer eilten, wenn sie das vernahmen, aus dem Felde nach Hause, schlugen Weiber und Knechte todt, und der Herzog, der hier einen Eingriff in seine landesherrlichen Rechte fand, ließ Knechte, Weiber und derselben Männer hinrichten. Von der Rohheit des Zeitalters zeugt hinreichend eine einzige Handlung des Herzogs. Stanislav, Bischof von Krakau, hatte dem Herzoge seiner Laster wegen Vorwürfe gemacht, und wie diese nicht helfen wollten, den Bann gegen ihn ausgesprochen. Boleslav rächte sich mit eigner hoher Hand, und ermordete den Erzbischof am Fuße des Altars. Mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts wird Polen auf kurze Zeit getheilt; Boleslav III., ein gewaltiger Krieger, tritt 1102 die Regierung an. Er konnte sich rühmen, während einer 33jährigen Regierung 47 Feldschlachten gewonnen zu haben. Von diesen Kriegen sind die wichtigsten die mit den Pommern. Seit 1091 fielen heftiger als vormals Polen und Pommern einander ins Land, und Boleslav eroberte 1124, in Begleitung mit dem Könige Niels von Dänemark die Hauptstadt Stettin. Da unterwarf sich Vratislav, welcher in Vorpommern herrschte, und nach spätern pommerschen Schriftstellern, der Stammvater aller Herzöge in Vor- und Hinterpommern, nach früheren polnischen aber allein der in Vor-

pommern sein soll; schwor dem Boleslav Unterwürfigkeit, versprach Tribut und ließ sich taufen. Boleslav hingegen erkannte 1134, namentlich wegen Pommern, den deutschen König für seinen Oberlehnsherrn an. Vergrößerte diese Erwerbung die Macht der Polen auf der einen Seite, so schwächte sie dagegen Boleslav im Innern weit mehr durch seine Reichstheilung. Er hatte fünf Söhne. Dem ältesten, Vladislav II., sprach er außer Schlesien, Siradien und Leutschitz Krakau zu, als das Hauptland, mit welchem das Recht der Oberherrschaft über die übrigen Theile verbunden sein sollte. Boleslav erhielt die Massau, Cujavien, Dobrsin und Culm; Mjesko III. Gnesen, Posen und Kalisch; Heinrich endlich Sendomir und Lublin. Der fünfte Sohn, Kasimir, ging vor der Hand leer aus, weil er noch in der Wiege lag. Wenn man auch diesen letzten Umstand übersehen will, so lag ein unverzeihlicher Fehler darin, daß der ältere Sohn das Hauptland Krakau, dem alle übrigen unterworfen bleiben sollten, nicht erblich in seiner Nachkommenschaft erhielt, sondern daß es der jedesmalige Aelteste in der ganzen Familie besitzen sollte. Eine zweckmäßigere Einrichtung, um Unruhen auf Unruhen hervorzubringen, kann man schwerlich ausdenken. Denn wie ließ es sich annehmen, daß der Sohn des letzten Inhabers, das Hauptland dem ältern Stammvetter ohne Widerspruch und Gewalt einräumen würde? Kaum ist der Vater todt, als der älteste Sohn, Vladislav II. Alles allein haben will. Die daher entstehenden Unruhen zerrütten das Reich beinahe zweihundert Jahre, und immer neue Theilungen in den einzelnen Haupttheilen vervielfältigen die allgemeine Verwirrung. Vladislav wird von seinem Bruder Boleslav IV. verjagt, und dieser läßt sich endlich bewegen, seines Bruders drei Söhnen im Jahre 1163 Schlesien abzutreten. Der älteste, Boleslav der Lange erhielt nebst Breslau den mittlern Theil von Schlesien, wo späterhin die Fürstenthümer Neisse, Brieg, Oels, Münsterberg, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz und Wohlau entstanden sind. Mjecislav bekam Oberschlesien, das nachher in die Fürstenthümer Teschen, Ratibor, Oppeln zerfällt. Conrad endlich Niederschlesien, die Fürstenthümer Glogau, Sagan, das Land Schwibus, Crossen. Diese drei Linien der schlesischen Hauptlinie von Piastschems Stamme, liefen durch fortgesetzte Theilungen in so viele Nebenlinien aus, daß man zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wirklich sechszehn regierende Fürsten zählte, welche meistentheils arm, Güter und Gerechtigkeit verpraßten, und einander in Eins weg befehdeten. Diese auf das Aeußerste getriebenen Theilungen hatten indeß doch eine gute Folge. Das Land ward mit Städten und Schlössern besetzt, indem jeder Fürst doch wenigstens eine Stadt und ein Schloß besitzen wollte. Daß zwischen den Piasten in Schlesien und jenen in Polen etwas mehr, als bloß freundschaftliche Verbindung stattgehabt habe, läßt sich schwerlich bezweifeln. Denn die ersten Piasten in Schlesien erschienen auf den polnischen Reichstagen, und als in der Folge die Könige von Böhmen die Oberherrschaft über Schlesien an sich brachten, fanden sie es für nothwendig, sich von Polen eine förmliche Lossagung aller Rechte

über das Land ausstellen zu lassen. Man kann daher wohl eine Verbindung zu gleichen Rechten annehmen, bei welcher aber die Vorrechte des Hauptlandes von Krakau ungeschmälert bleiben sollten. In Polen selbst fallen nach und nach die abgetheilten Lande in zwei Massen zusammen, in Großpolen unten an der Warthe, und in Kleinpolen oben an der Weichsel. Und beide, ausgenommen die Masau oder Masovien, vereint 1309 Vladislav der Kleine auf immer; aber nicht nach Erbrecht, sondern weil ihm die Großpolen, vielleicht aus Eifersucht gegen die dort sehr begünstigten Deutschen, zufielen. Bald nachher ließ sich Vladislav (am 20. Jan. 1320) als König des vereinten Polen zu Krakau krönen und seitdem erst hat die königliche Würde auf Polen ununterbrochen gehaftet. Sein Sohn Kasimir d. Gr. entsagte der Oberherrschaft von Schlesien und starb, nachdem er bedeutende Eroberungen gemacht, kinderlos 1370, so daß mit ihm das Haus der Piasten in direkter Linie ausstarb. Nun entstand ein Streit um die Erbfolge. Endlich behauptete sich ein Neffe des verstorbenen Königs Ludwig von Ungarn, der sich im J. 1382 die von ihm getroffene Wahl Sigismunds von Luxemburg zum Gemahl seiner Tochter Maria und zu seinem Nachfolger von dem Reichstage bestätigen ließ. Allein schon ein Jahr nachher starb Sigismund, und nun erhielt unter der Bedingung, daß sie sich mit Jagello von Litthauen vermähle, Hedwig, die jüngere Tochter Ludwigs, die Krone. Jagello, in der Taufe Wladislav genannt, wurde 1386 zu Krakau gekrönt. (Die Vereinigung Polens und Litthauens für immer geschah jedoch erst 1569). Wladislav III. führte die Vorlandtage in den Starosteien ein. Der letzte dieses Hauses war Sigismund II. August, der 1572 starb. Von nun an ist Polen ein unbedingtes Wahlreich. Der erste Wahlkönig war Heinrich von Valois 1573. Ihm folgte Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen (1575—85), diesem Sigismund III. (1587 — 1632), dem sein Sohn Wladislav IV. (1632—1648), der letzte König von Polen, welcher glückliche Kriege mit dem immer mächtiger werdenden Rußland führte. Der nächste König war der Bruder und Nachfolger des Vorigen Johann Kasimir (1648 — 1668), der an Schweden, Rußland und Preußen Verluste hatte. Auch wurde unter diesem das liberum veto gesetzlich, nach welchem der Widerspruch eines einzigen Landboten den Beschluß aller übrigen umstoßen konnte. Die Kosacken empörten sich und begaben sich unter Rußlands Schutz. Dies geschah unter Michael Wisniowiecki (1668—73). Der tapfere Sobieski (1673—89) war nicht im Stande, Polens Untergang zu verhüten, gegenüber der immer glänzender sich entfaltenden russischen Macht. Nunmehr waren 2 Parteien in Polen, die russische und die französische. Gegen letztere trug aber August II. den Sieg davon, indem er sich an Rußland anschloß. Dieser regierte 1697 — 1732. Diesem folgte August III. (1733—63). Nach dessen Tode ward durch den Einfluß der russischen Kaiserin Katharina II. Stanislaus August, der Graf von Poniatowski gewählt. Unter diesem brach ein Bürger-

krieg aus, der folgende Veranlassung hatte. Die Dissidenten, d. h. diejenigen, welche der katholischen Kirche nicht angehörten, waren schon früher in ihren Rechten beschränkt worden. Als man nun unter Poniatowski wieder an eine Wiederherstellung der Religionsfreiheit dachte, veranlaßte der Widerstand der Bischöfe Soltyk von Krakau und Massalski von Wilna den Religionskrieg. Die Conföderirten unter dem Bischof Krasinski von Kaminiez wandten sich an den franz. Hof um Hilfe gegen die einrückenden russischen Truppen. Frankreich benutzte diese Gelegenheit, um das Uebergewicht Rußlands im Norden von Europa zu paralysiren. Der franz. Hof unterstützte die Aufständischen mit Geld und reizte die Pforte zum Bruche mit Rußland. Dadurch aber hätte Preußen und Oestreich leicht in eine gefährliche Lage gerathen können. Da erfüllte es sich, was König Johann Kasimir bereits vor 100 Jahren zum Reichstage gesagt hatte: „Es wird die Zeit kommen, wo die Republik, durch innere Streitigkeiten geschwächt, die Beute ihrer Nachbarn werden wird. Brandenburg wird Preußen, Moskau Weißrußland und Oestreich Krakau nehmen.“ Im J. 1772 fand die erste Theilung Polens statt, wodurch Polen von 13000 Q.-M. nur noch 4000 übrig behielt. Rußland erhielt das polnische Liefland, die Hälfte von Polock, Witebsk, Micislav und einen Theil von Minsk, zusammen 1975 Quadrat-Meilen. Oestreich bekam die Hälfte Krakaus, einen Theil Sandoviens, Rothpreußen, den größten Theil von Belz, Pokutien, einen Theil Podoliens, im Ganzen 1280 Q.-M. Preußen erhielt ganz polnisch Preußen, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, und den Netzdistrikt, 631 Q.-M. Im Jahre 1773 erhielt das Reich eine neue Regierungsverfassung. Am 3. Mai 1791 aber wurde, aufgemuntert von Friedrich Wilhelm II. von Preußen, eine neue Constitution aufgestellt. Die Conföderirten von Targowicz und Rußland jedoch erklärten sich gegen diese, später auch Preußen, und so kam es 1793 zu einer zweiten Theilung Polens. Rußland erhielt die Reste von Polock und Minsk, die Hälfte von Nowgorodek und Brzesk, das Krongebiet der polnischen Ukraine, Podolien und die östliche Hälfte von Volhynien, im Ganzen 4553 Q.-M. mit 3 Millionen Einwohnern. Preußen bekam 1060 Q.-M. mit 1 Million 136000 Einwohnern, nämlich Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradc, Lenczie, halb Rava, Danzig, Thorn, die Hälfte von Brzesk und das Ländchen Dobrezin, sowie die Festung Czentochau. Aber kaum war ein halbes Jahr verflossen, als die Polen sich unter Kosciuszko erhoben. Er war aus einer armen, aber altadeligen Familie geboren und wurde in der Kadettenschule zu Warschau erzogen, woselbst er schnelle Fortschritte in der Mathematik und Zeichenkunst machte. Deßhalb befand er sich unter der Zahl der 4 Zöglinge, welche das Institut auf seine Kosten zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse im Auslande reisen ließ; Kosciuszco verlebte auf diese Weise einige Jahre in Frankreich und widmete sich ununterbrochen den Studien, die mit der Kriegskunst in Verbindung stehen. Bei seiner Rückkehr nach Polen erhielt er sogleich eine Kompagnie; eine unglückliche Liebe aber bestimmte

ihn, sein Vaterland wieder zu verlassen und in amerikanische Dienste zu gehen, wo er Adjutant von Washington war, sich durch seine Tapferkeit und Talente die Achtung der Armee erwarb und das Cincinnatus-Kreuz erhielt. Nach Beendigung des Krieges kam er in sein Vaterland zurück, und lebte bis 1789 in der äußersten Zurückgezogenheit. In diesem Jahre ernannte ihn der Reichstag, der von 1788—91 einige vergebliche Versuche, den Einfluß der fremden Mächte auf Polen zu beschränken, machte, zum Generalmajor. Indessen hatte er damals (1791) außer seinem militärischen Ruf, den er sich in Amerika erworben, keinen Einfluß, und diente selbst noch 1792 in untergeordneten Verhältnissen. Der junge Poniatowski wurde damals den russischen Truppen, welche gegen Polen anrückten, um die Constitution vom 3. Mai 1791 umzustürzen, entgegengestellt; unter diesem diente Kosciuszko als Divisionsgeneral. Er legte während des ganzen Feldzuges viel Talent und Tapferkeit an den Tag, erwarb sich die Achtung der Officiere und das Zutrauen der Soldaten, und erweckte endlich durch sein Benehmen bei Dubianka eine Art von Enthusiasmus in der Armee. König Stanislaus aber, der sich bald den Vorschlägen Rußlands unterwarf, machte seinen Eifer wirkungslos. Er war einer von den 17 Officieren, die nach unterzeichnetem Friedensvertrage ihren Abschied nahmen, und sah sich bald darauf genöthigt, sein Vaterland zu verlassen; dieses half sein Ansehen unter den Patrioten noch vermehren. Er war nach Leipzig und dann nach Italien gegangen, und sah aller Augen auf sich gerichtet. Auf die dringenden Anforderungen der Warschauer Insurgenten, die entdeckt zu werden fürchteten, so wie hauptsächlich der Offiziere, die einer gänzlichen Auflösung ihres Corps mit Schrecken entgegensahen, näherte er sich im Februar 1794 seinem Vaterlande wieder, drang, da Madalinski, aufgefordert sein Regiment zu entlassen, zuerst die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, alsbald in die Woiwodschaft Krakau ein, und kam in dieser Hauptstadt an, eben als die polnische Garnison die russischen Truppen daraus vertrieben hatte. Den 24. März faßten die Bürger von Krakau die Aufruhrsacte ab und unterzeichneten sie; Kosciuszko war darin zum obersten Anführer der Nationalmacht ernannt und leitete die politischen und die Civil-Angelegenheiten. Seiner Rechtschaffenheit hatte man eine unbeschränkte Vollmacht überlassen, und Kosciuszko, dessen Mäßigung bekannt war, täuschte das Zutrauen seiner Landsleute nicht, und machte sich nicht eines Vorwurfs von Mißbrauch seiner Gewalt schuldig. Zehn Tage darauf, da er erfuhr, daß 12000 Russen eiligst gegen ihn vorrückten, verließ er Krakau an der Spitze von 4000 Mann, von denen der größte Theil nichts als mit Sensen und Piken bewaffnet war, und lieferte den Russen die Schlacht von Praclarice. Das Gefecht dauerte vier Stunden; die Russen wurden geschlagen und verloren dreitausend Mann und zwölf Kanonen. Ein Corps Bauern mit Sensen bemächtigte sich einer Batterie. Nach diesem Siege verging ein Monat, ehe er mit vieler Mühe die übrige Provinz in Aufstand bringen konnte; endlich hatte er seine Armee

auf 9000 Mann gebracht, setzte sich den 5. Mai in Bewegung, erfuhr den 10. die Empörung in Warschau, (was er nicht eher hatte erfahren können, da die Russen die Kommunikation abgeschnitten hatten) und setzte es in wenig Tagen durch, den Feind gänzlich aus dieser Woywodschaft zu verjagen. Nachdem er einige Rekruten aus der Woywodschaft Sandomir gezogen hatte, erwartete er zur Fortsetzung seiner Operationen, den General Grochowski, der mit einem Truppenkorps zu ihm stieß. Auf diese Art sah er seine Armee bis zu 15,000 Mann stark herangewachsen, verfolgte die Russen, detachirte einige Corps nach Volhynien und beschäftigte sich mit der Organisation einer Regierung zu Warschau. Auf das Gerücht von dem polnischen Aufstande rückte Friedrich Wilhelm III., an der Spitze von 40,000 Mann an, ihn zu unterdrücken; Kosciuszko, nur mit 12,000 Mann, deren Bewaffnung nicht einmal vollständig war, hatte die Kühnheit, jene 40,000 den 8. Juni bei Szczekociny anzugreifen, wurde aber nach einem hartnäckigen Widerstande, und nachdem er 2 Pferde unter dem Leibe verloren hatte, geschlagen und mußte sich in das verschanzte Lager, welches Warschau deckte, zurückziehen. Der König von Preußen hatte sich nunmehr mit den Russen vereinigt, und befehdete Warschau. Er wandte alle Mittel der Gewalt und List an, diese Stadt zu gewinnen. Er bedrohte die Einwohner mit einer gänzlichen Verwüstung, wenn sie Widerstand leisteten, und versprach den polnischen Offizieren denselben Grad in seiner Armee, wenn sie sich an ihn anschließen wollten, aber alle schwuren, das Loos Kosciuszkos zu theilen, und mit ihm zu siegen oder zu sterben. Nach 2 Monaten blutiger immerwährender Gefechte und einem allgemeinen Sturm, wo die Standhaftigkeit der Insurgenten über die Tapferkeit der Russen und Preußen triumphirte, sah sich endlich der König von Preußen genöthigt, die Belagerung aufzuheben und sich nach Großpolen zu wenden, wo eben ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen war. Sogleich schickte Kosciusko Verstärkungen dahin und nach Lithauen, und wollte sich selbst in diese Provinz begeben; da er aber erfuhr, daß Sierakowski, der daselbst kommandirte, bei Brzesc von Suwarow geschlagen worden war, kehrte er nach Warschau zurück, um neue Verstärkungen zu detaschiren; und auf die Nachricht, daß der General Fersen dem General Suwarow ein neues zahlreiches Korps zuführe, verließ er den 29. September plötzlich Warschau wieder, entschlossen, gegen die Bitten einer großen Anzahl seiner Freunde, eine Schlacht zu versuchen, um diese Vereinigung zu hindern. Allein Poninski, der den Uebergang über einen Fluß vertheidigen sollte, überließ ihn den Russen, anstatt seine Division, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit der Armee zu vereinigen. Dieser Verstärkung beraubt, wurde Kosciusko den 4. October bei Maciejowice von dem General Fersen angegriffen. Ob die Russen gleich dreimal stärker als die Polen waren, so machten sich beide Theile doch den ganzen Tag über mit der größten Erbitterung den Sieg streitig. Kosciusko warf zweimal den Feind zurück, legte die Talente eines Generals und die persönliche Tapferkeit eines Soldaten an den Tag, und hielt durch die Wunder seines Muths die Wagschalen des

Glücks lange unentschieden. Endlich fiel er unter seinen Wunden ohne Bewußtsein in die Hände des Feindes. Die Kosaken wollten sein Leben enden, als sie durch die russischen Offiziere erfuhren, wer er wäre. Die Russen behandelten ihn mit Achtung und schickten ihn nach Petersburg, wo ihn die Kaiserin, zu erzürnt, um großmüthig zu sein, in ein Gefängniß in Verwahrung bringen ließ. (Nach dem Tode dieser Fürstin wurde er von Paul I. daraus entlassen und ging im Mai 1797 in die vereinigten Staaten, wo er auf eine ausgezeichnete Art von der Regierung und den Bürgern empfangen wurde. 1798 kam er nach Frankreich und erhielt eine nicht minder schmeichelhafte Aufnahme. Zu Bajonne wurden ihm die militärischen Ehrenbezeugungen zugestanden und zu Paris ehrten alle Partheien den Vertheidiger Polens. Gegen Ende 1799 überreichten ihm seine Landsleute von der italienischen Armee den Säbel von Johann Sobieski, den sie zu Loretto gefunden hatten. Seit dem lebte er in Paris; 1816 ging er nach der Schweiz, wo er im Jahre darauf in Folge eines Sturzes vom Pferde zu Solothurn starb. Nach dem Falle von Praga 4. November unterlagen die Polen und im October 1795 schritt man zur dritten und letzten Theilung. Rußland erhielt 2030 Q.-M. mit 1 Mill. 200000 Einw. Preußen 997 Q.-M. mit 1 Mill. Einw. und Oestreich 834 Q.-M. mit ebenfalls 1 Mill. Einw. Ein neuer Zustand der Dinge wurde erst wieder durch Napoleon, der sich Polen angeschlossen hatte eingeführt.*)

*) Die Generale Dombrowsky und Wibroky, welche schon längst mit der in Frankreichs Diensten stehenden poln. Legion den Ruhm des französischen Heeres, in dessen Gesellschaft sie kämpften, getheilt hatten, befanden sich jetzt im kaiserlichen Hauptquartiere zu Berlin und erließen von dort aus folgende vom 3. November datirte Proklamation an ihre Landsleute: „Polen! Napoleon der Große, der Unüberwindliche, rückt an der Spitze einer Armee von dreimalhunderttausend Mann in Polen ein. Ohne in die Geheimnisse seiner Absichten dringen zu wollen, sei es unser einziges Bestreben, uns seiner Großmuth werth zu machen. „Ich will sehen, so hat er zu uns gesprochen, ich will sehen, ob ihr verdient eine Nation zu sein. Ich gehe nach Posen, da werden meine ersten Entwürfe zu eurem Besten gemacht werden." Polen, von euch hängt es ab, selbstständige Wesen zu sein, ein Vaterland zu erlangen. Euer Rächer, euer Schöpfer, ist erschienen! Eilt ihm von allen Seiten entgegen, wie bedrängte Kinder ihrem zu Hülfe kommenden Vater entgegen eilen. Bringt ihm Eure Herzen, eure Arme. Erhebt euch insgesammt, beweiset ihm, daß ihr bereit seid, euer Blut zu vergießen, um euer Vaterland wieder zu erhalten. Er weiß, daß ihr entwaffnet seid; Er wird euch mit Waffen versehen. Und ihr, Polen, durch unsere Unterdrücker gezwungen, für sie und gegen euern eigenen Vortheil zu kämpfen, kommt! Sammelt euch unter die Fahnen eures Vaterlandes! Bald wird, von Napoleon dem Großen berufen, auf seinen Befehl, Kusciusko zu Euch reden. Unterdessen empfangt dieses Zeichen seines hohen Schutzes. Erinnert euch, daß der Aufruf, der euch nach Italien berief, um euch dort in eine Legion zu sammeln, euch nicht betrogen hat. Diese Legionen sind es, die den Beifall des unüberwindlichen Helden von Europa verdienten, die ihm den ersten Begriff des polnischen Charakters beibrachten.

Er führte die ausgewanderten Polen unter Dombrowski nach Posen und Warschau und bildete im Tilsiter Frieden aus dem größten Theile der polnisch-preußischen Provinzen, das Herzogthum Warschau mit einem deutschen Regenten, dem Könige von Sachsen, und französischen Gesetzen. Obwohl die politischen Verhältnisse dem aufkommenden neuen Staat nicht günstig waren, so wetteiferte dennoch die polnische Armee unter Poniatowski an Kriegsmuth mit den besten Truppen Frankreichs. Der Nationalstolz der Polen hob sich: die alten Grenzen, ein eingeborener König und die Wiederherstellung des Namens Polen war der einmüthige Wunsch der Nation. Darauf gründete Napoleon seinen Angriffsplan gegen Rußland im Jahre 1812. Die Insurrektion gelang, und die Generalkonföderation zu Warschau rief die Wiederherstellung des alten Polens feierlichst aus. Nach dem unglücklichen Ende Napoleons entschied der wiener Congreß über Polen wie folgt: 1. Krakau ist unabhängige Republik, 2. der rechte Weichselufer-Bezirk so wie der tarnopoler Kreis fallen an Oestreich, 3. das jetzige Westpreußen und Posen kommt an Preußen und 4. alles Uebrige an Rußland unter dem Titel Königreich Polen mit abgesonderter Verwaltung und Teritorialausdehnung, die ihm der russische Kaiser zu geben für gut fände. Diese neue Verwaltung erhielt Polen 27 Nov. 1815 und die Verfassung war in der That in Berücksichtigung der Verhältnisse freisinnig genug. Ein Pole stand als Vicekönig an der Spitze der Verwaltung. Diesem stand ein russischer Commissär zur Seite und der Reichstag zu Warschau. Die Polen aber waren nicht zufrieden. Die Julirevolution beschleunigte den Ausbruch dieser Unzufriedenheit. Der Aufstand begann den 29. November 1830 Abends 6 Uhr in Warschau, Chlopicki wird Diktator, aber schon 18. Januar legte er sein Amt nieder. Am 20. und 25. Januar wurde der Thron für erledigt erklärt, Fürst Radziwill wird Oberbefehlshaber, der Fürst Czartoryski übernimmt den Vorsitz der Regierungsbehörde. Die Russen überschreiten an 5 Punkten unter Dibitsch-Sabalkanski die Grenzen. Aber nur unbedeutende Vortheile erringen die Russen und am 19. u. 20. Februar halten sich die Polen bei Mawra. Bei Grochow wird Chlopicki verwundet, Radziwill dankt ab (25. Febr.), ihm folgt Skrzynecki. Die Schlacht bei Ostrolenka 26 Mai führt zu keinem Resultat, Dibitsch stirbt, ihm folgt Paskewitsch, auch Brzynicki dankt ab. Am 7. Sept. fiel Warschau in die Hände Paskewitschs. Hiermit war der Aufstand zu Ende. Am 1. Novbr. 1831 ward eine Amnestie erlassen, davon aber 286 Abwesende ausgenommen wurden. Am 26. Febr. 1832 erhielt Polen ein neues organisches Statut: es behält den Namen Königreich, ward aber als Provinz mit einem Stadthalter von Petersburg aus regiert. 1846 brach ein neuer Aufstand in Krakau (s. d.) aus und im Jahre 1848 in Posen, hervorgerufen durch die Reorganisationsversuche Preußens.

**Polenta,** ein Gericht der Italiener, besonders der unteren Volksklassen, bestehend in einer Art Kloß wie Maiß, oder Kastanienmehl in Wasser gekocht und dann in Scheiben geschnitten.

**Police** bedeutet namentlich bei Assecuranzen die Versicherungsurkunde dessen, der die Assecuranz übernimmt und worin die versicherten Güter einzeln und genau verzeichnet sind.

**Policinell**, s. Puloniella.

**Polignac** (polinjack), Melchior de, Abbé, zuletzt Cardinal, ein gewandter franz. Diplomatiker; geb. 1661, gest. 1741, stammte aus einer der angesehensten Familien in Languedoc. Er ist auch als Schriftsteller bekannt durch ein Lehrgedicht, welches in 8 Büchern das System Epicurs widerlegt.

**Polignac** (polinjack), Auguste Jules Armand Marie, Fürst von, Exminister des vormaligen Königs Karl X. von Frankreich, seit dem 29. Dec. 1830 Staatsgefangener zu Ham (s. auch Peyronnet); geboren 1780 zu Paris. Im J. 1832 verlieh ihm der Papst zur Belohnung seiner der Kirche geleisteten Dienste den Titel und das Wappen eines römischen Fürsten; seitdem nannte er sich Fürst von Polignac. Am 8. August 1829 ward er vom Könige Carl X. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Sein Vater war Geschäftsführer der königlichen Prinzen von Frankreich in Wien, dann in Petersburg und lebte später eine Zeit lang in England; nach der Restauration der Bourbons wurde er von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich erhoben, und starb am 21. Sept. 1817.

**Poliklinik** nennt man den praktischen Unterricht an diejenigen Kranken, die sich nicht in öffentlichen Heilanstalten befinden.

**Poliorcetik**, bei den Alten die Belagerungskunst, auch: der Festungskrieg.

**Polirer**, bei einigen Handwerkern, besonders Zimmerleuten und Maurern, der älteste und geschickteste Gesell, der die feinern Arbeiten verrichtet, und dessen Anordnungen die andern Gesellen in Abwesenheit des Meisters befolgen müssen.

**Politik**, s. Staatskunde.

**Politische Arithmetik**, die, lehrt mittelst der von der Statistik gegebenen Zahlen die Verhältnisse im Staatshaushalte bestimmen.

**Politische Freiheit**, s. Freiheit.

**Politische Geographie**, s. Geographie.

**Politisches Gleichgewicht**, s. Gleichgewicht.

**Polizei** nennt man diejenige Anstalt im Staate, welche unterstützend und nachhelfend, mittelbar für die Hinwegräumung derjenigen Hindernisse zu sorgen hat, welche sich der Ausführung nützlicher und erlaubter Unternehmungen in den Weg legen. Man theilt die Polizei in drei Gebiete: Medicinal-, Cultur- und Oekonomie-Polizei.

**Polizeistaat** nennt man denjenigen Staat, in welchem die polizeiliche Gewalt in allzugroßer Ausartung dem rechtlichen Zustande gefährlich ist.

**Polizeiwissenschaft**, s. Staatswissenschaften.

**Poliziano**, Angelo, einer der geistreichsten Philologen des funf-

zehnten Jahrhunderts; geboren 1454 in Montepulciano, gestorben zu Florenz 1494.

**Polka,** ein böhmischer Nationaltanz in ¾ Takt.

**Pollux,** s. Dioskuren.

**Polo,** Marco, der Humboldt des 13. Jahrhunderts, geb. um 1253. Ihm und seinen nahen Verwandten Nicolo und Matter Polo, welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. auf Entdeckungsreisen ausgeschickt wurden, verdanken wir die ersten bestimmten Nachrichten über die Länder jenseits Persiens.

**Polonaise,** ein polnischer Nationaltanz in ⅜ Takt.

**Polozk,** Kreisstadt des russischen Gouvernements Witebsk an der Düna, mit 6000 E., berühmt aus dem Kriege von 1812.

**Poltawa** oder **Pultawa,** befestigte Hauptstadt des russischen Gouvernements gl. N., an der Mündung der Worskla in die Poltawka. Denkwürdig wegen der am 27. Juni 1709 gelieferten Schlacht, in welcher Peter der Große über Carl XII. einen vollständigen Sieg davontrug. Zu ihrem Andenken steht auf einem großen Platze vor der Kirche zur Auferstehung Christi eine Säule und auf dem Schlachtfelde ein Obelisk.

**Poly ...,** dies dem Griechischen entlehnte Wort wird häufig in Zusammensetzungen gebraucht und deutet eine Mehrheit oder Vielheit an; z. B. die Polyandrie, die Vielmännerei, wenn ein Weib mehrere Männer hat; die Polyarchie, diejenige Staatsverfassung, wo die Herrschaft in den Händen mehrerer oder Vieler ist, sie sei nur Aristokratie oder Demokratie, im Gegensatz zur Monarchie, wo einer an der Spitze der Regierung steht; das Polychord, ein vielseitiges Instrument (s. Barbiton); auch ein neueres, aber wenig bekannt gewordenes Instrument, von Hillmer erfunden, mit 10 Saiten und beweglichem Griffbrette; das Polichrom die vielfarbige Zeichnung; Polychromatisch, vielfarbig, im Gegensatz von Monochrom (s. d.); die Polygamie, die vielfache Ehe, worunter man sowohl Vielmännerei, als Vielweiberei verstehen kann; dann aber insbesondere die Vielweiberei, wenn ein Mann mehrere Weiber hat, im Gegensatz von Monogamie (s. d.); die Polyglotte, nach der Ableitung des Wortes aus dem Griechischen, jedes Werk, das aus mehreren Sprachen besteht, oder einen und denselben Inhalt in mehreren Sprachen mittheilt; insbesondere aber werden diejenigen Bibeln Polyglotten genannt, wo drei oder mehrere Uebersetzungen derselben in verschiedene Sprachen mit oder auch ohne den Grundtext zusammengestellt sind; das Polygon, eine Figur mit vielen (wenigstens mit mehr als vier) Seiten oder Flächen — ein Vieleck; Polygonalzahlen heißen solche Zahlen, deren Einheiten sich jederzeit in regulaire geometrische Figuren setzen lassen, von welchen sie dann auch ihre besondern Namen bekommen; der Polygraph, der Vielschreiber, worunter man öfters einen Gelehrten versteht, der zwar viele Werke liefert, die aber bloß oberflächlich verfaßt oder bearbeitet sind; doch hat es davon zu allen Zeiten ehrenwerthe Ausnahmen gegeben;

der Polyhistor, von dem griech. πολυ (viel) und ἱστωρ (kundig, wissend), Einer, der in vielen Fächern der Gelehrsamkeit bewandert ist — Vielwisser; Polynesien, eig. Vielinselland, s. Australien; der Polyp, eig. ein Vielfuß; dann sind Polypen sogenannte Thierpflanzen, welche den Uebergang von den Pflanzen zu den Thieren machen, und weil, wenn man einen Polypen in mehrere Stücke zerschneidet, aus jedem solcher Stücke sich wieder ein neuer Polyp erzeugt, so hat man diesen Namen auch gewissen faserigen Fleischgewächsen am menschlichen Körper gegeben, die, wenn sie auch entfernt worden sind, gewöhnlich wieder nachwachsen; der Polyspast, s. Flaschenzug; das Polysyllabon, ein aus vielen Sylben bestehendes Wort; die Polytechnik, die mehrere Künste und Wissenschaften umfassende Lehrkunst; daher Polytechnische Institute, öffentliche Lehranstalten, in welchen die Eleven in mehreren Künsten und praktischen Wissenschaften (im Zeichnen, in der Mathematik, Physik, Chemie 2c.) Unterricht erhalten; der Polytheïsmus, die Vielgötterei; daher der Polytheïst, derjenige, der an viele Götter glaubt und sie verehrt.

**Polybius**, ein berühmter griech. Geschichtsschreiber aus Megalopolis in Arkadien, ein geschickter Staatsmann und Krieger; geb. um 150 v. Chr. Von seiner allgemeinen Geschichte in 40 Büchern haben sich nur noch die ersten 5 ganz erhalten.

**Polygnotos**, ein berühmter Maler Griechenlands aus Thasos, lebte 450—410 v. Chr.

**Polykarpus**, Bischof von Smyrna, Heiliger und Märtyrer, lebte im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Sein Andenken begeht die Kirche am 26. Januar.

**Polykletes** aus Sicyon, einer der berühmtesten griech. Bildhauer und Maler aus dem Zeitalter des Perikles.

**Polykrates**, Tyrann von Samos, 540—523 v. Chr., unter andern bekannt durch sein Abenteuer mit Amasis (s. d.). Er fand seinen Tod durch den persischen Satrapen Orötes, der ihn nach Magnesia lockte und dort verrätherisch ermorden ließ.

**Polyphem** (Myth.), ein furchtbarer Riese und der berühmteste unter den Cyclopen, wohnte auf der Insel Sizilien. Er war ein Sohn Neptuns. (S. Ulysses).

**Polyxena**, die schöne Tochter des trojanischen Königs Priamus und Geliebte des Achilles. Dieser hatte dem König versprochen, den Frieden mit den Griechen zu vermitteln, wenn er ihm die Tochter zur Gemahlin geben wollte; allein während der deshalb angeknüpften Unterhandlungen brachte Paris dem Achill eine tödtliche Wunde bei, worauf Polyxena sich auf dem Grabe ihres Geliebten das Leben nahm. Nach der Meinung Anderer aber wurde sie entweder in Thracien oder auf der Grabstätte des Achilles dem Schatten desselben geopfert.

**Pombal** (pombahl), Marquis von, eigentlich Sebastian José de **Carvalho** (karwalju), geb. im J. 1699 auf dem Schlosse Soure bei Coimbra, seit 1753 Graf von Oeyras, und Marquis von Pombal, seit

1770, portugiesischer Staatsminister, ein durch Umsicht, Thätigkeit und Energie sehr ausgezeichneter Staatsmann, der Portugal 27 Jahre lang unter der Regierung des schwachen, nur für Sinnenreiz empfänglichen Königs, Joseph I. (Emanuel) fast unbeschränkt beherrschte, und wenn er auch von Ehrgeiz, Rachsucht und Härte nicht ganz freizusprechen ist, so hat er doch das Reich, das sich, als er an die Spitze der Regierung trat, im Zustande der äußersten Ohnmacht befand, zu neuer Kraft und einem bisher noch nicht gehabten Wohlstand emporgehoben. Als nach dem Tode des Königs Joseph I. (1777) dessen älteste Tochter Maria Francisca Isabella, Pombals heftigste Feindin, den Thron bestieg, mußte der bisher allmächtige und gefürchtete Minister, auch vielfältig angefeindet von den durch ihn unterdrückten Jesuiten, dem Adel und der Geistlichkeit, sofort seine Entlassung nehmen, worauf er sich nach Pombal, einem Flecken in der portugiesischen Provinz Estremadura, zurückzog. Er starb daselbst am 8. Mai 1782.

**Pomeranzen, Orangen,** die bekannten Früchte des in Ostindien einheimischen Pomeranzenbaumes (Citrus Aurantium), zu Speisen, verschiedenartigen Getränken und zur Arznei gebraucht.

**Pomerellen, Klein-Pommern,** nennt man einen Theil Westpreußens, zwischen der Weichsel, Netze, Ostsee und Pommern, bis 1772 zum polnischen Preußen gehörig.

**Pommern,** eine zum preußischen Staat gehörige Provinz. Sie grenzt gegen N. an die Ostsee, gegen Osten an Westpreußen, gegen S. an Brandenburg und gegen Westen an Mecklenburg-Schwerin und Strelitz. Der Flächeninhalt beträgt 574½ Q.-M.; die größte Ausdehnung von O. nach W. ungefähr 60 Meilen und von N. nach S. 15 Meilen. An einigen Stellen beträgt die Breite nur fünf Meilen. Pommern ist ein flaches Land ohne Gebirge und ohne zusammenhängende Berge. Bloß auf der Insel Rügen, besonders in der Halbinsel Jasmund erheben sich mehrere Berge, welche diese Insel zu der romantisch-schönsten Gegend der ganzen Provinz machen; auch in einigen andern Strichen Pommerns sieht man einzelne Berge, die jedoch von einer sehr geringen Höhe sind und in Gebirgsgenden nur Hügel genannt werden würden. Die Küste von Hinterpommern ist ihrer ganzen Länge nach mit Dünen (Sandhügeln) besetzt, die in der Regel unstät sind; daher die Strandgegenden sehr der Versandung ausgesetzt sind. Wiewohl ein sehr großer Theil dieser Provinz einen sandigen Boden hat, so fehlt es auch nicht an ungemein fruchtbaren Strichen mit einem fetten schweren Boden, wohin vornehmlich die Insel Rügen (insbesondere die Halbinsel Wittow und Jasmund) ein Theil von Vorpommern, der sogenannte Weizenacker an der Madüe und am Plönestrome gehören. Desgleichen findet man in Hinterpommern manche sehr ergiebige Landstrecken. Sämmtliche zahlreiche Flüsse und Gewässer des Landes, die dasselbe in einer nördlichen Richtung durchschneiden, nimmt die längs der Nordseite sich hinziehende Ostsee auf. Die Oder, der Hauptfluß, betritt oberhalb der Stadt Fiddichow den Boden Pommerns, theilt dies

13*

Land in Vor- und Hinterpommern, bildet auf ihrem Laufe hier mehrere Arme, macht den Dammschen See, verliert dem Einflusse der Ihna gegenüber ihren Namen und schickt zuletzt ihre Gewässer, durch 3 Ausflüsse des Stettiner Haffs, der Ostsee zu. Die vornehmsten Flüsse, welche sie in Pommern aufnimmt, sind auf dem linken Ufer: die Welse (diese fällt schon früher, auf brandenburgischem Boden in die Oder), die Ucker (mit der Randow) und die durch die Trebel und Tollense verstärkte Peene; und auf dem rechten Ufer: die Thue, die Plöne und die Ihna, welche letztere die kleine oder faule Ihna und den Krampehl mit sich vereinigt. Die übrigen der Ostsee zulaufenden Flüsse sind von O. gegen W.: die Leba, die Lupow, die Stolpe, welche die Flüßchen Bütow und Schottow verstärken, die Wipper (durch die Stiednitz, Bisternitz, Motze und Grabow verstärkt), die Persante (mit der Leitznitz, Radüe und dem Krummen Wasser) und die Rega, in welche sich die Below oder alte Rega, die Lotznitz, Zampel und Molstow ergießen. Noch sind folgende Flüsse zu bemerken, wovon die Drage und Küddow zwar in der Provinz entspringen, aber außerhalb derselben sich mit der Netze vereinigen, und also auch zu dem Flußgebiete der Oder gehören. Die Barth geht in die Binnensee, welche die Insel Zingst vom festen Lande trennt, der Ryckfluß in den Greifswalder Bodden und die Recknitz, Grenzfluß zwischen Pommern und Mecklenburg, in den Ribnitzer Binnensee. Die Seen, deren Pommern eine große Zahl besitzt, sind theils Strandseen, als das große und kleine Haff, der Dammsche See, das Papenwasser, das Achterwasser, der große Strummin, der Camminsche Bodden, der Eyersbergsche See, der Campsche See, der Jamundersee, der Buckowsche See, der Vittersee, der Vietzigersee, der Gardesche See, der Lebasee, der Barther Bodden, der Saler Bodden, die Binnen- oder Bläcksee, welche Zingst vom Festlande trennt und die in Rügen eindringenden Binnengewässer, theils Landseen, darunter wir nur nennen den Cammerowsee, den Neuwarpschen See, den Putzarschen See, die Madüe, den Plönesee, den Entzigsee, den Papenzinersee, den Vilmersee, den Pieleborgersee, den großen Kämmerer, den Draziger See, den großen Lübbesee 2c. Die Zahl der Einwohner beträgt eine Million 100000 Seelen, worunter nur 10000 Katholiken. Der Ackerbau ist überall verbreitet und erzeugt Getreide sogar zur Ausfuhr. Andere Produkte des Ackerbaues sind Kartoffeln, Flachs, Hanf, Hopfen, Taback, Obst und Holz. Unter den verschiedenen Zweigen der Viehzucht sind die immer mehr steigende Schafzucht, die Rindvieh-, die Schweine- und Gänsezucht hauptsächlich zu bemerken. Der Fischfang ist sehr einträglich. Aber an Produkten des Mineralreichs ist Pommern arm, es besitzt an Metallen nur Eisensand. Desgleichen giebt es 2 Salinen und an der Ostsee giebt es Bernstein. Die Industrie ist in Pommern bei Weitem nicht so blühend, als in den übrigen deutschen Provinzen des preußischen Staats. Am meisten ist die Leinwandfabrikation verbreitet, die Baumwollenfabriken sind unbedeutend, wichtiger sind die Gerbereien. Die Papier- und Glasfabrikation beschränkt

sich auf gewöhnliche Waare. Auch giebt es einige bedeutende Tabacksfabriken und Seifensiedereien. Bierbrauereien und Branntweinbrennereien sind allgemein verbreitet, sowie auch der Schiffsbau einen wichtigen Erwerbszweig für verschiedene Städte ausmacht. Der Handel ist bedeutend, da die Ostsee und die schiffbare Oder denselben sehr begünstigen. Er wird theils zur See, nicht bloß mit den Ostseeländern, sondern auch mit anderen europ. Staaten und selbst bis in fremde Welttheile, theils zu Lande getrieben. Stettin ist der Hauptsitz des pommerschen Handels. Die Oder theilt Pommern in Vor- und Hinterpommern. Jetzt zerfällt die Provinz in die Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund. Die Einwohner sind theils Deutsche, theils Kassuben oder Abkömmlinge der alten Wenden, mit eigner Sprache; die Herzöge Pommerns starben 1637 aus, worauf 1648 Vorpommern bis zur Oder nebst Rügen an Schweden kam, Hinterpommern aber an Brandenburg. Im J. 1720 trat Schweden den östlich von der Peene gelegenen Theil an Preußen ab und 1815 kam das Uebrige auch an Preußen. Die Schweden hatten es den Dänen abgetreten und diese gegen Lauenburg und 2 Mill. 100000 Thaler an Preußen.

**Pomologie**, die Obstbaumkunde, die Lehre vom Obstbau. Die sogenannte angewandte Pomologie beschäftigt sich mit der Kenntniß der zweckmäßigen Benutzung des gewonnenen oder zu gewinnenden Obstes. Diese theilt das Obst in Tafel-, Wirthschafts- und Handelsobst. Die Hauptbeschäftigung des Pomologen aber ist die Obstbaumzucht.

**Pomona** (Mythol.), bei den Römern die Göttin der Baumfrüchte, Geliebte des Vertumnuns. Man bildete sie als eine junge, reizende Frau, in ländlicher Kleidung, mehrentheils unter Obstbäumen stehend. In der Hand hat sie einen Korb mit Baumfrüchten.

**Pompadour** (pompaduhr), Jeanne Antoinette Poisson, Marquise de, geb. 1729, die bekannte und einflußreiche Geliebte Ludwigs XV. von Frankreich, in dessen Gunst sie der Frau von Chateauroux folgte, war die Tochter eines unterhaltenen Frauenzimmers und eines Landmannes von Ferté-sous-Jouarre im Departement Seine und Marne und im J. 1741 an einen Unterpächter verheirathet, Namens Etioles, bis sie durch ihre äußeren Liebenswürdigkeiten die Augen des Königs auf sich zog und um 1745 als Marquise de Pompadour bei Hofe eingeführt wurde. Die wichtigsten Aemter wurden mit ihren Günstlingen besetzt. Cardinal Bernis wurde entsetzt und Choiseul kam an seine Stelle. Ihrem Einflusse ist namentlich die Theilnahme Frankreichs am 7jährigen Kriege zuzuschreiben. Sie starb 1764.

**Pompeji**, eine im Alterthum wegen ihres blühenden Handels berühmte Stadt in Campanien, östlich von Neapel, in der Nähe des Vesuvs, welche im Jahre 79 n. Chr. eben so wie Herculanum von einem Lavastrom verschüttet wurde, und spurlos verschwand, bis sie nach einem Zeitraume von fast 17 Jahrh. (1748) entdeckt und allmählig wieder theilweise aufgegraben wird.

**Pompejus**, Cnejus, mit dem Beinamen der Große, einer der berühmtesten Römer, war der Sohn des Cnejus Pompejus Strabo, eines geschickten, aber wegen seines Geizes und seiner Härte wenig beliebten Feldherrn; geb. im Jahre. 106 v. Ch. Noch ehe er ein öffentliches Amt bekleidete, hatte er zwei Mal als Ritter triumphirt. Den Sulla unterstützte er, weßhalb er von demselben als Imperator begrüßt wurde und sich mit dessen Stieftochter vermählte. Er besiegte die Marianer in Italien, Syrien und Afrika und nahm den König von Numidien gefangen. Da aber fing Sulla an, ihn zu fürchten, er rief ihn zurück, und ehrte ihn mit dem Beinamen des Großen. Darauf besiegte er den Lepidus, den Sartorius und den Perpenna und wurde im Jahre 70 Consul. Durch Wiederherstellung der tribunicischen Gewalt, befestigte er sich in der Gunst des Volkes. Durch das Gabinische Gesetz wurde er zum unumschränkten Oberbefehlshaber gegen die Seeräuber gewählt. Nach einem Monat war der ganze Krieg beendet. Durch das Manilische Gesetz wurde ihm diese Macht verlängert und er gegen Mithridates geschickt. Auch diesen schlug er und machte Syrien und Palästina zu römischen Provinzen. Im Jahre 60 verband er sich mit Crassus und Cäsar zum ersten Triumvirat und heirathete des letzteren Tochter Julia. Nach dem Tode des Crassus in Parthien traten jedoch Pompejus und Cäsar in wachsender Eifersucht gegen einander. Pompejus wußte es durchzusetzen, daß er bei unruhigen Bewegungen in der Stadt zum einzigen Konsul erwählt wurde, und daß einige Zeit darauf der Senat Befehl gab, Cäsar solle seine Legionen entlassen, die Verwaltung seiner Regierung niederlegen und nach Rom kommen, wenn er nicht für einen Feind des Vaterlandes gehalten sein wolle. Cäsar machte mehrere Versuche, sich mit dem Senate zu vergleichen; er erklärte sein Amt niederlegen zu wollen, wenn Pompejus dasselbe thun werde, als aber seine Bemühungen vergeblich waren, näherte er sich den Grenzen Italiens, ging mit der dritten Legion über die Alpen, blieb bei Ravenna stehen, und machte von da aus dem Senate neue Vorschläge. Der Senat, durch die Drohungen erbittert, die Cäsar seinem letzten Briefe beigefügt hatte, ließ sich auf keinen Vergleich ein, befahl den Konsuln, dafür zu sorgen, daß die Republik keinen Schaden leide, (der gewöhnliche Befehl in Zeiten der Gefahr, welcher den Konsuln unbeschränkte Gewalt gab,) und übertrug dem Pompejus den Oberbefehl über das Heer. Rom, ganz Italien war in der größten Bewegung und ängstlicher Spannung. Cäsar überschritt den Rubicon, Pompejus floh erschreckt nach Capua und von da nach Epirus. Seine spanischen Legionen wurden geschlagen, er selbst bei Pharsalus im J. 48. Er floh nach Aegypten, wo er aber meuchlerisch von Mördern des Ptolomäus getödtet wurde.

**Pomponius**, ein berühmtes Plebejisches Geschlecht Roms.

**Pondichéry** (pongdischérih), befestigte Hauptst. des französischen Gebiets gl. N. auf der Küste Coromandel in Ostindien, an der Mün-

dung des Ariankupan in den bengalischen Meerbusen; mit 20000 Einwohnern. Rhede; Mittelpunkt des indischen Handels der Franzosen.

**Pongerville** J. B. S. de, (pongscherwil'), einer der vorzüglichsten neuern französischen Dichter, der sich besonders durch eine wohlgelungene metrische Uebersetzung des Gedichts von Lucrez „De natura rerum" rühmlich bekannt gemacht hat; geb. ums Jahr 1700 in der ehemaligen Picardie. Im Jahre 1830 ward er von der Académie française zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

**Poniatowski**, ein polnisches Fürstenhaus, ursprünglich ein Zweig des alten italienischen Geschlechts von Torelli, Abkömmlinge der Grafen von Guastalla und Montechiarugolo, ein Zweig, den Joseph Salinguerra V. (geb. 1712) stiftete, als er von Ranucius I., Herzog von Parma, seiner Güter beraubt, sich allein bei der Ermordung seiner Familie gerettet hatte. Er benutzte das seinen Vorältern bewilligte Indigenat (s. d.) um sich in Polen niederzulassen, wo er seinen Familiennamen Torelli gegen den gleichbedeutenden Ezialek vertauschte und ums Jahr 1650 starb. Seine Gemahlin Sophie, eine Tochter Alberts Poniatowski und der Anna Leszinska, war als Erbin des Lehens Poniatow die Veranlassung, daß er den Zunamen Poniatowski annahm. Von der Famile Poniatowski, welche im Jahre 1763 in den Fürstenstand erhoben wurde, haben sich namentlich folgende Sprößlinge berühmt gemacht: 1. Stanislaus, Graf von Poniatowski, Enkel des Joseph Salinguerra, Kronschatzmeister von Polen, geb. 1678, gest. 1762. Er ist vorzüglich bekannt durch seine Verbindung mit dem König Carl XII. von Schweden, dem er nach der Schlacht bei Pultawa nach Constantinopel folgte, wo er durch geschickte Unterhandlungen die Pforte zum Kriege mit Rußland bewog. 2. Sein tapferer jüngerer Sohn Andreas, geb. 1736, gest. 1773 als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister. 3. Sein älterer Sohn, Stanislaus II. August, polnischer Gesandter in St. Petersburg und Günstling der Kaiserin Catharina II., ward auf ihren Vorschlag und unter dem Schutze russischer Waffen am 7. September 1764 zum Könige von Polen gewählt; geb. den 17. Januar 1732, gest. zu St. Petersburg den 12. Febr. 1798, nachdem er am 25. November 1795, von derselben Kaiserin Catharina dazu genöthigt, dem polnischen Throne wieder entsagt hatte. 4. Joseph, Fürst Poniatowski, des Vorgenannten Neffe, Oberfeldherr des polnischen Kriegsheers, Kriegsminister, Marschall von Frankreich rc.; geb. den 7. Mai 1743, fand seinen Tod in der Elster, als er bei der Einnahme Leipzigs durch die Verbündeten (d. 19. Oct. 1813), um der Gefangennehmung zu entgehen, mit seinem Pferde durch jenen Fluß setzen wollte. In den Tagen dieser hochwichtigen Schlacht hatte der in den Reihen des französischen Heeres kämpfende Fürst noch die glänzendsten Proben persönlicher Tapferkeit und seines Feldherrntalents gegeben. Im Jahre 1816 erlaubte Kaiser Alexander, daß der Leichnam des Fürsten, der nach seiner Auffindung in dem Flusse einbalsamirt und nach Warschau geführt worden war, in der Domkirche zu Krakau,

wo die Könige und Helden Polens ruhen, beigesetzt wurde. Er hat nur einen natürlichen Sohn hinterlassen, geb. 1790. Noch blüht aber dieses fürstliche Geschlecht in einer Seitenlinie des Königs Stanislaus, die des Fürsten Stanislaus, geb. 1754.

**Ponte,** Giacome da, s. Bassano.

**Pontecorvo,** eine zum Kirchenstaat gehörige Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Livoro, am Garigliano, Bischofssitz, mit 6000 Einwohnern und einem Kastell. Von 1806—1810 besaß diese Stadt nebst ihrem Gebiete der franz. Marschall Bernadotte, unter dem Titel Fürst von Pontecorvo; s. auch Karl XIV. Johann.

**Pontifex Maximus** war ehedem zu Rom die höchste geistliche Person, der Vorsteher der Pontifices (des Priester-Collegiums). Sein Amt, das Augustus und nach ihm die folgenden Kaiser selbst übernahmen, war auf Lebenszeit. Den Titel eines Pontifex Maximus führt übrigens auch der Papst, als Oberhaupt der katholischen Kirche. Das Pontificat, das Oberpriesterthum; die Papstwürde. Die Pontificalien, die Gewänder der höhern Geistlichen in der römischen Kirche, welche sie besonders bei feierlichen Gelegenheiten anlegen.

**Pontinischen** oder **Pomptinischen Sümpfe** nennt man den Landstrich im Kirchenstaate, südlich von Rom, der sich von Nettuno bis Terracina erstreckt und einen Flächenraum von ungefähr 10 □.-M. einnimmt. Da sie die Gegend um Rom nicht bloß sehr ungesund machen, sondern auch eine bedeutende Strecke Landes dem Frucht- und Getreidebau entziehen, indem man nur Weiden für Pferde, Rinder und Büffel findet, so ist schon seit den frühesten Zeiten, die Austrocknung derselben, jedoch mit wenigem Erfolg, versucht worden; das größte Verdienst darum erwarb sich Papst Pius VI. — In den ältesten Zeiten der römischen Republik befanden sich hier. wie Plinius nach dem Zeugniß früherer Geschichtsschreiber versichert, 33 Städte, die sämmtlich durch Kriege, wahrscheinlich aber auch durch den immer mehr zunehmenden schädlichen Einfluß der Sumpfluft schon früh verschwanden. Die bedeutendste unter diesen Städten, Pometia, hatte den Sümpfen ihren Namen gegeben; Andere wollen jedoch denselben von der ebenfalls nicht mehr vorhandenen Stadt Pontia bei Terracina ableiten.

**Pontons** od. **Brückenschiffe,** kahnartig gestaltete Fahrzeuge, welche zum Baue der Kriegsbrücken verwendet werden.

**Pontonniers** nennt man diejenigen Soldaten, welche zum Schlagen der Schiffbrücken verwendet werden. Ein Beispiel einer bewunderungswürdigen Aufopferung lieferten die französischen Pontonniers beim Uebergange über die Beresina (s. d.).

**Pontoppidan,** Eric, der Aeltere, Doctor der Theologie und Bischof von Drontheim, ein dänischer Schriftsteller und Verfasser vieler geschätzter Werke, besonders einer Grammatica danica, geb. 1616 auf der Insel Fyen, gest. zu Drontheim 1678. — mit ihm ist nicht zu verwechseln Eric Pontoppidan der Jüngere, Bischof zu Bergen, ebenfalls ein verdienter dänischer Schriftsteller, dessen zahlreiche Werke die Ge-

schichte und Theologie, theils auch die Sprache und Naturgeschichte Norwegens betreffen; geboren 1698 zu Aarhuus, gestorben den 20. Dezember 1764.

**Pontus**, von dem Meere (Pontus Euxinus), an dem es lag, so genannt, oder auch das pontische Cappadocien, weil es früher mit Cappadocien verbunden war, umfaßte das Land vom Flusse Halys bis Colchis. Von seinen Beherrschern hat sich Mithridates der Große (s. d.), der lange und blutige Kriege mit Rom führte, am berühmtesten gemacht. Nach des Königs Polemo II. Tode (39 n. Chr.) ward Pontus eine römische Provinz. — Als die Lateiner zu Anfang des 13. Jahrh. (1204) Constantinopel wieder eroberten, stiftete Alexius Comnenus ein neues Reich in Pontus, welches sich bis auf Mahomet II. erhielt, der es im J. 1459 mit seinen großen Eroberungen vereinigte.

**Pontus Euxinus,** der Name, womit die Alten das schwarze Meer benannten.

**Pope** (pohp), Alexander, einer der größten englischen Dichter, der sich besonders auch durch die gegen seine Kritiker und Feinde gerichteten Satyren berühmt gemacht hat; geb. 1688 zu London, gest. den 30. Mai 1744. Da er als Katholik auf kein Staatsamt Anspruch machen konnte, so widmete er sich lediglich der Schriftstellerei und ward bald der Lieblingsschriftsteller der Nation. Unter seinen philosophischen Gedichten steht der „Versuch über den Menschen" oben an; reich an Witz und Laune sind „die poetischen Briefe" und „der Lockenraub"; unter den satyrischen Schriften ist „die Dunciade", ein beißendes komisches Gedicht das berühmteste.

**Popen** heißen bei den Griechen und Russen diejenigen Priester, die ihrem Range nach unter der höhern Geistlichkeit stehen.

**Popham** (popp'hämm), Sir Home Riggs, engl. Contre-Admiral, von der weißen Flagge, Mitglied der Londoner Societät der Wissenschaften, einer der ausgezeichnetsten britischen Seeofficiere; geb. 1762 in Irland, gest. d. 11. Sept. 1820 zu Cheltenham. Im J. 1806 eroberte er mit Sir David Baird das Vorgebirge der guten Hoffnung.

**Popocatepetl** (popokatepetl), ein über 16,000 Fuß hoher Vulcan in dem mexikan. Freistaate Puebla in Nordamerika; er ist der höchste Berg in Nordamerika.

**Poppäa Sabina,** Gemahlin des Kaisers Nero, berühmt durch ihre Schönheit und ihren Witz, berüchtigt durch ihre Sittenlosigkeit, der zu Liebe Nero seine erste Gemahlin Octavia verstieß. Nero aber tödtete sie in seiner Roheit selbst. Als sie einst hoch schwanger war, gab ihr Nero einen Fußtritt, erbittert darüber, weil sie seine Neigung zum Wettfahren getadelt hatte.

**Poppe**, Joh. Heinrich Moritz, seit 1818 Professor an der staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Mathematik, Technologie und Mechanik; geb. zu Göttingen den 16. Jan. 1776.

**Poppo,** Ernst Friedrich, seit 1818 Direktor des Friedrich-Gymnasiums zu Frankfurt an der Oder, gleich ausgezeichnet als Schulmann wie als gründlicher Philolog; geboren 1794 zu Guben in der Niederlausitz.

**Populär** nennt man alles dasjenige, was dem Volke verständlich ist. Popularität nennt man die Beliebtheit hochgestellter Personen beim Volke.

**Poquelin,** s. Molière.

**Porcia,** die Tochter des Censors Cato und Gemahlin des Brutus, denkwürdig als ein Muster ehelicher Liebe und des höchsten Patriotismus. Das ihrem Gatten abgewonnene Geheimniß der Verschwörung gegen Cäsar bewahrte sie treu, und entsagte muthig dem Leben, als sie die Sache der Republik verloren sah.

**Pordenone,** von seinem Geburtsorte so genannt, eig. Giov. Ant. Licinio (litschinio), oder Stegillo (stedschillo) da Pordenone, ein Maler der venetianischen Schule und Nebenbuhler Titians; geb. 1584. In Ferrara, wohin er von dem Herzoge Herkules II. zur Ausführung mehrerer Gemälde berufen worden war, starb er, dem Gerüchte nach, an Gift, das ihm seine Feinde beigebracht hatten.

**Poren,** Pori, nennt man im weitern Sinne alle die Zwischenräume eines Körpers, die von der ihm eigenthümlichen Materie nicht ausgefüllt werden, sondern zwischen den materiellen Theilen leer bleiben, wie man dies besonders an mehreren Arten von Schwämmen deutlich sieht. Im engern Sinne heißen Poren die äußerst feinen Oeffnungen in der Haut des menschlichen Körpers, gewöhnlich auch Schweißlöcher genannt. Porös, solche Zwischenräume oder Oeffnungen habend; und die Beschaffenheit oder Eigenschaft selbst eines damit versehenen Körpers heißt die Porosität.

**Porphyr,** eine Steingattung, die zu den gemengten Gebirgsarten gehört und am gewöhnlichsten von rother und rothbrauner Farbe ist; außerdem giebt es noch grünen, schwarzen und gefleckten Porphyr. Seiner Schönheit und außerordentlichen Härte wegen fertigten besonders die Alten allerlei Kunstwerke daraus. Heutzutage braucht man ihn vorzüglich zu Belegung der Fußböden in Kirchen, Palästen rc. Deutschland hat vielen Porphyr, der jedoch dem morgenländischen an Schönheit nicht gleichkommt.

**Porphyrogenitus,** ein bei den byzantinischen Geschichtschreibern (s. d.) vorkommender Ausdruck; eigentlich der im Porphyr (Porphyrzimmer) Geborne; d. h. der Sohn eines wirklich regierenden Fürsten, auch der Beiname einiger griechischen Kaiser.

**Porpora** (porpora), Niccolo, einer der größten Singemeister seiner Zeit, den die Italiener den Patriarchen der Melodie nennen; auch hat er sich als Opern-Componist rühmlich bekannt gemacht; geb. 1686 zu Neapel, gest. daselbst 1767 in großer Dürftigkeit. Er hat sich auch mehrere Jahre in Deutschland aufgehalten, wo er namentlich in Dresden und Wien im Singen unterrichtete. Besonders aber lebte er

lange in Venedig, wo er Lehrer an dem Conservatorio degli Incurabili war.

**Porsena** oder **Porsenna,** König von Etrurien, der den von Rom vertriebenen König Tarquinius Superbus bei sich aufnahm und wieder einsetzen wollte, deshalb auch, da dies durch gütliche Verhandlungen nicht zu bewirken war, mit einem mächtigen Heere gegen Rom anrückte. (S. auch Horatius Cocles und Mucius Scävola.) In der Folge lebte Porsenna in ungestörter Freundschaft mit den Römern. Sein Grabmahl ist unter dem Namen Labyrinth des Porsenna berühmt.

**Porson** (porf'n), Richard, Professor der griechischen Sprache an der Universität zu Cambridge, ein ausgezeichneter Philolog und zugleich einer der scharfsinnigsten Kritiker Englands; geb. 1759 zu East Ruston in Norfolk, gest. zu London den 25. Sept. 1808. Eine unglückliche, mit den Jahren zunehmende Neigung zum Trunk hinderte ihn an anhaltender Thätigkeit, machte ihn gleichgültig gegen alle äußeren Verhältnisse und zerstörte mit seinen geistigen auch seine körperlichen Kräfte.

**Portalis** (portalihs), J. E. M., Graf von, französischer Minister des Cultus, war zu Beausset in der ehemaligen Provence geboren und vor der Revolution Advocat beim Parlament zu Aix, wo er sich durch mehrere Denkschriften bekannt machte. In der Folge vertraute ihm Napoleon mehrere wichtige Aufträge an, verlieh ihm den Grafentitel und ernannte ihn 1804 zum Minister des Cultus. Er starb 1807.

**Portamento di voce** (wohdsche), das Tragen der Stimme, ein dem Italienischen entlehnter Kunstausdruck beim Singen, welcher das Uebertragen oder gleichsam das Schmelzen eines Tones in den andern bezeichnet, so daß man alle Töne nur als einen einzigen, lang gedehnten Hauch zu hören glaubt.

**Port au Prince** (port oh prängß'), Hauptstadt der Insel Hayti, an der Westseite derselben und an einer großen Bai; Sitz der Regierung und eines katholischen Erzbischofs; Lyceum für Mathematik, latein. und französische Sprache; Mitairschule; durch ein Fort geschützter Hafen.

**Porter,** Robert Ker, einer der vorzüglichsten englischen Maler, dessen Vater Officier bei der Armee war und ihn nebst seinen beiden Schwestern in sehr dürftigen Umständen hinterließ. Er war zu Durham geboren, studirte 1790 auf der königlichen Akademie die Malerkunst und machte in 2 Jahren solche Fortschritte, daß ihm die Verfertigung eines Altargemäldes in einer Kirche der Hauptstadt übertragen wurde. Im Jahre 1804 erhielt er eine Einladung des Kaisers Alexander nach Petersburg, wo er zum kaiserlichen Geschichtsmaler ernannt wurde. Dieser geniale Künstler hat sich auch nicht minder als Schriftsteller durch mehrere Werke vortheilhaft bekannt gemacht. Die beiden durch ihre Romane ebenfalls berühmten englischen Schriftstellerinnen, Miß Johanna und Miß Anna Maria Porter, sind seine Schwestern.

**Porter**, ein sehr starkes englisches Bier, das häufig auch ins Ausland geschickt wird.

**Portici** (portischi), Marktflecken im Königreich Neapel, 3 Stunden von der Hauptstadt, in der Nähe des Vesuvs. Schloß mit einem Museum für ausgegrabene Alterthümer aus den verschütteten Städten Herculanum, Pompeji und Pästum.

**Porticus,** die Säulenhalle, ein langer bedeckter, auf Säulen ruhender Gang, der bei den Griechen und Römern besonders als Spaziergang, zu Zusammenkünften ꝛc. diente.

**Portio legitima,** der Pflichttheil.

**Port Jackson** (pohrt dschäcks'n), Bai auf der Ostküste Neuhollands, nördlich von Botany-Bai, gehört zum britischen Gouvernement Neusüdwales, geht 15 Meilen weit in's Land und hat mehr als 50 Buchten und einen großen Hafen.

**Portland-Vase,** nach ihrem neueren Besitzer, dem englischen Herzog von Portland so genannt, ist das vorzüglichste von den noch vorhandenen Prachtgefäßen der Alten.

**Porto,** s. Oporto.

**Portobello,** eine ungesund gelegene Stadt in Neu-Granada, auf der Landenge von Panama, 1502 von Columbus entdeckt, mit 8000 Einwohnern.

**Portorico, San Juan de Puerto Rico,** a. spanische im J. 1493 von Columbus entdeckte Antillen-Insel zwischen Hayti und den Jungfern-Inseln; 184 Q.-M. groß, 360000 Einwohner, worunter gegen 20000 Sklaven. Die Insel ist ungesund, aber äußerst fruchtbar, und liefert besonders Zucker, Kaffee, Taback, Baumwolle und mehrere Gewürze. b. befestigte Hauptstadt derselben, auf einer Halbinsel am Vorgebirge Puente d'Aquilar; Sitz des Generalcapitains und eines Erzbischofs; mit 35000 E. und einem schönen Hafen.

**Port royal des Champs** (pohr roajal dä schang), ein im J. 1233 gestiftetes Cisterzienser-Nonnenkloster, unweit Versailles, 6 Stunden von Paris, hat in der Geschichte des Jansenismus (s. Jansenisten) eine bedeutende Rolle gespielt. Die Nonnen von Portroyal bekannten sich zu den eigenthümlichen Ansichten der Jansenisten und ihr Kloster wurde gleichsam die Festung und das Heiligthum dieser Partei, da die größten und beredsten Theologen und Verfechter des Jansenismus, Nicolo, die Brüder Arnauld und Le Maître sich im Jahre 1640 dicht bei Portroyal des Champs in einem besonderen Gebäude, Les Granges (lä ghrangsch') genannt, ansiedelten und daselbst eine Schule errichteten, die dem Jesuitismus standhaft und nicht ohne Erfolg entgegenarbeitete. Die berühmte Anna von Bourbon, Herzogin von Longueville, zog in ihre Nähe und wurde ihre Beschützerin, Boileau war ihr Freund, Racine ihr dankbarer Schüler, der auch eine Geschichte von Portroyal geschrieben hat. Es war ein Verein großer Talente, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und echter Frömmigkeit, und der Geruch der Heiligkeit eben sowohl als der Ruf der Gelehrsamkeit der Gesellschaft von Portroyal

ging durch ganz Europa. Das Kloster erhielt sich bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, wo endlich im J. 1709 die Standhaftigkeit der Nonnen und ihrer Freunde im Bekenntnisse des Jansenismus, der allmälig aus der Mode gekommen war, die Aufhebung und völlige Zerstörung dieses berühmten Klosters durch die pariser Policei zur Folge hatte. Seine Ruinen sind bis in die neuesten Zeiten ein Wallfahrtsort andächtiger Pariser geblieben.

**Porthsmuth** (pohrtsmau — ß), stark befestigte Seestadt u. größter u. sicherster Kriegshafen Englands, in Hampshire, auf der Insel Porthea im Canal, welche durch einen schmalen Meeresarm vom Lande getrennt ist, mit 60000 Einwohnern, die auch nicht unbedeutenden Handel betreiben.

**Portugal,** das Königreich, liegt zwischen 8° 15′ und 11° 20′ östl. Länge und 36° 56′ und 42° 7′ nördlicher Breite;, wird im N. und O. von Spanien, im S. und W. vom atlantischen Meere begrenzt und besteht aus dem eigentlichen Königreich Portugal mit den Provinzen Estremadure, Beira, Minho, Tras os Montes und Alemtajo und dem Königreich Algarvien. Außerdem besitzt Portugal in Asien: Goa, Gilli und Macao; in Afrika: Madeira, die Azoren, Capo verde, die Guiana-Inseln und die Gouvernements Angola und Mosambique. Der Boden ist meist gebirgig. Fast alle Gebirge kommen von Spanien herüber: Serra de Amarao, Serra d'Estrella, Serra de Mondique 2c. Die Erderschütterungen sind, obwohl keine Vulkane vorhanden, sehr häufig. Die südwestliche Spitze ist das Vorgebirge St. Vincent. — Das Klima ist in der nördlichen Hochebene rauh, da sind auch die Berge kahl und waldlos; in den Thälern und südlichen Ebenen weht höchst milde Luft; der Frühling fängt schon im Februar an; die Hitze des Sommers wird durch Seewinde, besonders durch den Nordwind abgekühlt; bei wehendem Ostwinde ist sie oft unerträglich, hält jedoch gewöhnlich nicht lange an. Die Nächte sind gewöhnlich im Ganzen sehr kühl. Nach der verschiedenen Lage richten sich die verschiedenen Erzeugnisse des Landes; in den wärmer gelegenen Theilen des Landes finden sich die herrlichsten Südfrüchte aller Art, Wein, Kastanien, Oelbäume, und Korkeichen; in den nördlichen Gegenden Eichen, Ulmen, Flachs und Hanf. Aus dem Thierreich sind anzugeben Esel, Maulesel, Ziegen, Schafe, Schweine und Fische (Sardellen). Die Pferde- und Hornviehzucht ist vernachlässigt. In Tras os Montes ist Seidenzucht. Das Mineralreich liefert Goldsand und Silber; der Bergbau aber ist sehr vernachlässigt; die sehr reichen Eisengruben sind ganz verfallen. Beträchtlich ist die Gewinnung des Seesalzes. Ebenso wie die Gebirge kommen auch die meisten Flüsse aus Spanien, als der Minho, Duero, Mondego, Tejo und Guadiana. Die Industrie ist nicht in allzuhohem Schwunge; Baumwollenweberei in den nördlichen Provinzen; der Tabak ist auf königliche Rechnung verpachtet; der Handel, namentlich mit Wein, Südfrüchten und Wolle, wird meist zur See betrieben. Der Flächenraum von ganz Portugal beträgt 1933 Q.-M. (mit Ausnahme der Colonien;

mit diesen zusammen 2800 Q.-M.) die Einwohnerschaft beträgt 3,800,000 Seelen und mit den Colonien über 5 Mill. Die herrschende Religion ist die katholische. Die Portugiesen sind sehr mäßig; die Tagelöhner, Armen und Soldaten essen fast täglich nur Brod und Sardellen; geröstete Kastanien sind eine Lieblingsspeise. Wein wird wenig getrunken; kühlende Getränke liebt man mehr; fast alle Speisen werden stark mit Knoblauch gewürzt. In den höhern Klassen besteht das Frühstück außer Thee und Kaffee in mehrern nahrhaften Gerichten, wie Schinken, Rindfleisch, gebratenen Fischen, Feigenkäse u. s. w. Das Mittagsessen besteht aus Geflügel, Carbonaden und verschieden zubereitetem Reis. Das Abendessen wird als die Hauptmahlzeit betrachtet. — Zu den Volksvergnügungen gehören Belustigungen durch Tanz und die Stiergefechte. Die höhern Stände kleiden sich meist nach englischer Sitte; die Frauen aus den mittlern Ständen tragen Tuchmäntel mit langen Kragen, auf dem Kopfe ein weißes dreieckiges Tuch, dessen Zipfel auf dem Rücken hinunterhängen; es wird unter dem Kinn zusammengebunden und bedeckt zum Theil die Wangen. Die Bekleidung der Füße ist wie in Spanien sehr zierlich. Die Landleute tragen meist kurze Jacken, Westen von lebhafter Farbe, kurze Beinkleider, Schuhe und Strümpfe; ihre Frauen tragen sich meist wie die Frauen der mittlern Stände in den Städten. — Den öffentlichen Unterricht besorgen 833 Elementar-, 322 lateinische Schulen, eine Universität zu Coimbra und mehrere Akademien. An der Spitze des Staats steht der König, der die gesetzgebende Gewalt mit den Cortes theilt. Die Armee beträgt ungefähr 30000 Mann. Von der einst so mächtigen Marine ist wenig übrig geblieben. — Geschichte. Ueber die älteste Geschichte des Landes s. d. d. Art. Pyrenäische Halbinsel und Spanien. Mit diesem letzteren theilte Portugal bis zum 11. Jahrhundert gleiches Schicksal. Die Herrschaft der Mauren dauerte in Portugal bis in das Jahr 1100. Heinrich von Burgund, der Schwiegersohn des Königs Alfons VI. von Kastilien, ward 1094 Statthalter des bis zum Tejo von maurischer Herrschaft befreiten Landes, erweiterte die Grenzen desselben und erhielt 1109 das Land erblich. Sein Sohn Alfons Henriquez drängte die Mauren immer mehr nach Süden hinab und ward nach dem Siege bei Ourique 1139 vom Volke zum Könige ausgerufen und vom Papste in dieser Würde bestätigt; er ließ 1143 auf dem Reichstage zu Lamego das erste Grundgesetz über die Erbfolge von den Ständen des neuen Reiches geben und ward Begründer des ersten sogenannten ächten burgundischen Regentenstammes in Portugal. Alfons III. nahm den Mauren Algarvien, und so ward der jetzige Umfang des Reiches festgestellt (1253). Unter seinen Nachfolgern dauerte der Kampf mit dem päpstlichen Einflusse fort, welchem sich schon Alfons I. um seinen neuen Staat zu sichern, als Vasall des heiligen Stuhles hingegeben hatte, bis endlich Dionys der Gerechte (1279—1325) das königliche Ansehen sicherte, der sich auch durch Beförderung des Ackerbaues und der Schifffahrt, sowie durch die Stiftung der Universität zu Lissabon,

welche er später nach Coimbra verlegte, um das Land sehr verdient machte. Mit König Ferdinand (1383), einem Sohne Peters des Grausamen, starb der ächte burgundische Mannesstamm aus, und Johann I., ein Sohn Peters und der Inez de Castro, bestieg, vom Volke begünstigt, den Thron 1384 und ward der Stifter der unächten burgundischen Dynastie, welche von 1383—1580 Portugal beherrschte, und dem Lande seine größten Könige gab. Er selbst, von dem Wunsche geleitet, seinen drei Söhnen Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, schiffte mit einer Flotte nach Afrika, um gegen die Mauren zu kämpfen, landete in Ceuta und schlug daselbst seine Söhne zu Rittern. Von da war der Portugiesen Sucht nach Entdeckungen erregt, welche namentlich von dem zweiten Sohne Johannes, Don Heinrich, der mit reichen mathematischen und nautischen Kenntnissen ausgestattet war, genährt und gepflegt wurde. In der damaligen Zeit wurden Madeira, die canarischen, azorischen und capverdischen Inseln entdeckt, so wie auch die Küste von Guinea. 1486 fand Bartolemmea Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung. Damals regierte Jahann II. (1481—1495), der auch durch Unterdrückung des Adels das Königliche Ansehen befestigte, so daß durch diesen die glänzendste Epoche Portugals unter Emanuel dem Großen (1495—1521) und Johann III. (1521—57) vorbereitet wurde. 1597 fand Vasco de Gama den Seeweg nach Ostindien, wo Albuquerque, Almeida und andere große Portugiesen ein großes Reich gründeten. Auch die Molukken wurden entdeckt. Damals waren die Portugiesen das erste seefahrende Volk Europas. In jene Zeit fällt übrigens auch die Aufnahme der Jesuiten in Portugal. Auf Johann III. folgte Sebastian (1557—1578), diesem sein Großoheim Heinrich (1578 bis 1580). Da dieser kinderlos starb, beanspruchte Philipp II. von Spanien, als Gemahl der älteren Tochter Emanuels, den Besitz von Portugal, wodurch der Verfall des Landes verursacht wurde. Durch die den Holländern feindliche Politik Philipps II. gingen alle ostindischen Besitzungen, sowie die Handelsbegünstigungen auf Japan an die Holländer verloren, welche eine Macht namentlich in Ostindien gründeten, die erst in neuerer Zeit durch die Engländer vernichtet wurde. Diese Verluste, die Verschwendung der portugiesischen Krongüter, die Entfernung des portugiesischen Adels von den Staatsämtern und die drückensten Auflagen führten endlich unter Philipp IV. 1640 eine Revolution herbei, derzufolge Johann IV. (ein Urenkel Eduards, jüngsten Bruders Königs Johanns III. und Heinrichs) das Haus Braganza auf den Thron brachte. Nach einem 28jährigen Kriege war Portugals Unabhängigkeit (1668) durch Englands und Frankreichs Beistand entschieden; freilich nahmen die Holländer in dieser Zeit auch noch die letzten indischen Besitzungen weg, doch verloren sie unter Alfons VI., dem Sohne Johanns IV., Brasilien wieder. Das Haus Braganza vermochte Portugal seine frühere Größe nicht wieder zu geben. Johann V. (1706—1750) erbaute Klöster, namentlich das prächtige Mafra, während der Wohlstand im Lande immer mehr sank und zahlreiche

Mißbräuche in die Verwaltung sich einschlichen. Diese abzuschaffen bemühte sich unter der Regierung des schwachen Joseph Emanuel (1750 bis 1777) der Minister Sebastian von Carvalho, Marquis von Pombal, welcher Kunst und Wissenschaft beschützte, Handel, Manufacturen und Ackerbau belebte, die Ordnung in den Finanzen herstellte, den Jesuitenorden verbannte, und das ganz gesunkene Kriegs- und Seewesen wieder hob. Schon früher hatte sich Portugal an England geschlossen, und diese Verbindung dauerte fort, weßhalb Johann VI., welcher noch bei Lebzeiten seiner schwachen Mutter, Maria Franziska, die Staatsverwaltung übernommen hatte, den einrückenden Franzosen das Reich überlassen und nach Brasilien hinüber gehen mußte. Zwar ward Portugal mit Englands Hülfe 1808 wieder von der französischen Herrschaft befreit, aber Johann, welcher seit 1816 nach dem Tode seiner Mutter König geworden war, verschob die Rückkehr in sein Land. Erst 1821, nachdem eine Revolution ausgebrochen war, welcher den Einfluß der Engländer vernichten sollte, kam der König nach Lissabon zurück und beschwor eine neue Verfassung, ähnlich der spanischen Constitution. Er ließ seinen ältesten Sohn, Don Pedro, in Brasilien zurück, und dieser sah sich durch die Umstände genöthigt, sich 1822 zum unabhängigen Kaiser von Brasilien zu erklären. 1823 ward in Portugal nach heftigen Kämpfen der Parteien die Constitution wieder abgeschafft; die Unruhen dauerten fort, und der König sah sich gezwungen, sich unter den Schutz des im Hafen des Tajo befindlichen brittischen Admiralsschiffs zu begeben; durch Einschreiten der Engländer ward die Ruhe wieder hergestellt. Johann VI. starb am 20. März 1826, nachdem er seine Tochter Isabella zur Regentin ernannt hatte. Don Pedro, nun auch König von Portugal, gab in demselben Jahre dem Lande eine von ihm entworfene Verfassung, die auch von seinem Bruder, Don Miguel, welcher schon früher an den Parteikämpfen thätigen Antheil genommen hatte, beschworen wurde, entsagte aber zugleich der portugiesischen Krone zu Gunsten seiner Tochter Maria da Gloria, die mit Don Miguel verlobt ward, welcher zum Regenten ernannt wurde. Don Miguel aber, lüstern nach der Krone, ließ sich durch die zusammenberufenen alten Stände von Lamego 1828 zum Könige ausrufen; nur die azorischen Inseln blieben der Königin Maria da Gloria getreu, und es bildete sich 1829 auf Terceira eine Regentschaft in ihrem Namen. Don Miguel herrschte mit furchtbarer Tyrannei; da ward Don Pedro, der die Schritte seines Bruders öffentlich als Usurpation bezeichnet hatte, in Brasilien durch eine Revolution veranlaßt, die Krone zu Gunsten seines Bruders niederzulegen, schiffte sich nach Portugal ein und besetzte 1832 Porto, und zog im folgenden Jahre, nachdem die Flotte Don Miguels bei Cap St Vincent vernichtet, und das Landheer desselben wiederholt geschlagen war, in Lissabon ein. Don Miguel mußte allen seinen Ansprüchen entsagen und begab sich nach Italien. Donna Maria ward als Königinn anerkannt, vermählte sich zuerst nach dem Tode Don Pedro's (1834) mit dem Herzoge von Leuchten-

berg, und dann 1836 zum zweitenmale mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg.

**Portwein,** ein in den Provinzen Minho und Beira angebauter rother und weißer portugiesischer Wein. Von 5 — 6 Jahren ist er am besten.

**Porzellan,** das feinste Erzeugniß der Töpferkunst, aus Porzellanerde — größtentheils verwitterter Feldspath — bereitet. Dieser Thon schmilzt nicht im Feuer. Er muß sorgfältig geschlämmt nnd dann mit der Fritte versetzt werden. (Gerösteter Quarz oder Kiessand, in Wasser abgelöscht, und auf der Mühle gepocht, gemahlen und durch ein feines seidenes Sieb geschlagen, sodann mit pulverisirtem, gebranntem und dann feingesiebtem Gyps gemengt, giebt die Masse, welche man Fritte nennt.) Aus dieser Masse werden dann die Geschirre gedreht, dann in einen Brennofen gebracht und endlich mit der Frisur versehen. Diese ist aus Quarz, Porzellanscherben, calcinirten Glaskrystallen und Gyps zusammengesetzt. Darauf kommen die Geschirre nochmals in den Ofen und werden dann endlich bemalt. Der Erfinder des Porzellans in Deutschland ist Bötticher. Die Mutter aller europäischen Porzellanfabriken ist die Meißner. Das Wort Porzellan kommt von dem portugiesischen Worte Porcella d. h. eine kleine Schale.

**Posaune,** ein sehr altes Blasinstrument aus Blech. Man hat Discant-, Tenor-, Alt- und Baßposaunen, die von verschiedener Länge sind. Die Behandlung dieses Instruments bietet große Schwierigkeiten dar.

**Poseidon,** s. Neptun.

**Posen,** das Großherzogthum, eine Provinz des preußischen Staats gränzt im N. an den Regierungsbezirk Marienwerder; im O. an das Königreich Polen; im S. an die Regierungsbezirke Oppeln und Breslau; im S.W. an den Regierungsbezirk Liegnitz und im W. und N.W. an den Regierungsbezirk Frankfurt. Sie enthält 538½ Q.-M, und ihre größte Ausdehnung von Osten nach Westen beträgt 30 und von Norden gegen Süden 35 Meilen. Der Boden ist eine völlige Ebene, wo nur einige geringe Hügel und Flußufer sich über dieselbe erheben. In vielen Gegenden besteht der Boden aus Sand, welcher gewöhnlich mit Lehm vermischt und bei gehöriger Bearbeitung, für den Ackerbau gut geeignet ist. Einen sehr fetten Boden besitzen die Niederungen längs der Flüsse, besonders diejenigen, welche sich an den Flüssen Weichsel, Netze und Warthe hinziehen und die furchtbarsten Marschen bilden. Auch giebt es beträchtliche sumpfige Landstriche, die in neuern Zeiten immer mehr trocken gelegt, und in tragbare Ländereien verwandelt werden. Die Flüsse des Landes haben nur geringen Fall. An der Nordostgrenze fließt die Weichsel, welche hier die Brahe aufnimmt. Die übrigen Flüsse gehören zu dem Stromgebiet der Oder. Von diesen ist vor allen zu nennen die Warthe, welche aus Polen kommt und hier links die Prosna und Obra aufnimmt. Von den Nebenflüssen derselben entspringen aber nun in der Provinz, die Bartsch

und die Netze, welche mit der Brahe durch den Netze- oder Bromberger-Kanal verbunden ist. Von den zahlreichen Landseen ist der Goplosee zu nennen, aus welchem die Netze fließt. Die Zahl der Einwohner beträgt 1 Mill. 300000, von denen über 800000 Katholiken, an 400000 Protestanten und der Rest Juden sind. Der Ackerbau, der früher äußerst kunstlos betrieben wurde, hat sich in neuern Zeiten sehr verbessert, und gewährt einen beträchtlichen Ueberschuß an Getreide zur Ausfuhr. Auch werden Flachs, Tabak und Hopfen gezogen. Der Gemüse- und Obstbau hat gleichfalls zugenommen. In einigen Strichen wird Weinbau unterhalten, dem in dem Regierungsbezirke Posen gegen 2000 Morgen gewidmet sind. Die früher beträchtlichen Waldungen haben durch schlechte Bewirthschaftung sehr gelitten; aber bei verbesserter Forstwirthschaft könnte nicht allein dem Holzmangel abgeholfen werden, den einzelne Striche jetzt leiden, sondern auch noch Holz ausgeführt werden. Die Viehzucht steht nicht in günstigem Verhältnisse mit den vielen und guten Wiesen; doch fängt sie an sich zu heben. Besonders hat die Schaafzucht in neuern Zeiten sehr gewonnen und auf vielen Gütern befleißigt man sich mit Erfolg der Veredlung und Vermehrung derselben. An Mineralien ist die Provinz sehr arm; von Metallen findet sich bloß Sumpfeisen und von den übrigen Naturprodukten giebt es Salpeter, Kalk-, Mauer- und Bruchsteine. Bezüglich der Industrie, die eigentlich nur in denjenigen Gegenden, die an Schlesien und Brandenburg stoßen, von Bedeutung, sind hervor zu heben die Tuchfabriken, die Seidenfabrikation, die Gerbereien, die Kürschnerarbeit, die Branntweinbrennereien &c. Zum Handel hat die Provinz eine günstige Lage, da sie vermittelst der Weichsel mit der Ostsee und durch die schiffbaren Flüsse Netze und Warthe mit der Oder in schiffbarer Verbindung steht, auch durch den Bromberger Kanal eine Verbindung der Weichsel mit der Oder stattfindet; doch sind die Landstraßen zum Theil noch abscheulich, wiewohl auch hier der Kunststraßenbau in neuern Zeiten begonnen hat. Getreide, Tuch, Wolle, Vieh, Leinwand &c. sind Hauptgegenstände der Ausfuhr, und die Städte Bromberg, Fraustadt, Krotoschin, Lissa, Posen, Rawitzsch &c. nehmen den meisten Antheil am Handel. Die Regierungsbezirke der Provinz sind: Posen und Bromberg. Der erste liegt zwischen Bromberg, Polen, Oppeln und Breslau, Liegnitz und Frankfurt; er enthält $327,_{43}$ Q.-M. und an 700000 Einwohner. Dieser Regierungsbezirk hat 17 Kreise. Die Stadt Posen, Hauptstadt des Großherzogthums des Regierungsbezirks und des Kreises, ist Sitz der höchsten Behörden des Landes, sowie eines Domkapitels, liegt an der Warte, hat mehrere Klöster und viele Kirchen, zwei Gymnasien, ein Seminar, eine Hebeammenschule, viele Fabriken und an 23000 E. Die Stadt ist seit 1828 befestigt.

**Posidonius**, ein stoischer Philosoph, auch der Rhodier genannt, weil er des Panätius von Rhodus Schüler war und auch zu Rhodus lehrte, nachdem er von seinen Reisen zurückgekehrt war. Die ausgezeichnetsten Römer waren seine Schüler, und selbst Cicero ward durch

ihn in die stoische Philosophie eingeweiht: geb. ums Jahr 103 v. Chr. zu Apamea in Syrien. Er hat mehrere Schriften verfaßt, welche aber verloren gegangen sind.

**Posilipo** (posilipo), ein Berg bei Neapel, merkwürdig wegen einer der größten Grotten (la grotta di Posilipo), indem ein 80 bis 90 Fuß hoher, 24 bis 30 Fuß breiter und ungefähr 1500 Fuß langer unterirdischer Weg mitten durch den Fels führt. In der Mitte der Grotte ist eine Capelle der Jungfrau Maria in den Felsen gehauen und am Eingange von der Seite Neapels befindet sich das Grabmal Virgils.

**Positiv,** bestimmt, festgesetzt, ausgemacht; fest, sicher. Positive Größen, wirkliche Größen, denen das Zeichen der Mehrheit (+) vorgesetzt ist. Positives Recht, dasjenige Recht, welches aus dem Willen eines Gesetzgebers hervorgeht, durch gegebene Gesetze vorgeschrieben ist; entgegengesetzt dem Naturrecht. Die positive Religion, die geoffenbarte und überlieferte Religion; im Gegensatz der natürlichen. Positive Strafen, durch das Gesetz vorgeschriebene Strafen, im Gegensatz derjenigen, welche aus dem Vergehen selbst nothwendig folgen. (S. auch Negativ).

**Pospolite Ruszenie**, hieß vormals in Polen das allgemeine (seit dem Jahre 1672 jedoch nicht mehr stattfindende) Aufgebot, dem zu Folge der König in dringenden Fällen den sämmtlichen Adel aufbieten konnte, wo sich dann alle Edelleute unter ihrem Woiwoden auf dem Sammelplatze einfinden mußten.

**Posse** nennt man in der dramatischen Poesie dasjenige Lustspiel, dessen Situationen dem gemeinen Leben angehören und wobei keine besondere Rücksicht auf Charakterentwickelung genommen wird.

**Posselt**, Ernst Ludwig, Doctor der Rechte, ein eben so geachteter als fleißiger Schriftsteller im Gebiete der Geschichte und Politik, geb. den 22. Jan. 1763 zu Durlach, endigte, von tiefer Schwermuth befallen, sein Leben zu Heidelberg, den 11. Juni 1804, indem er sich aus einem Fenster des obern Stockwerks seiner Wohnung hinabstürzte.

**Possessor,** der Besitzer, Inhaber. Possessor bonae fidei, der, wie er vermeint, rechtmäßiger Besitzer ist. Possessor malae fidei, derjenige, welcher wissentlich etwas unrechtmäßiger Weise besitzt. — Possessorien-Klage, s. Petitorium.

**Post** nennt man eine vom Staat eingerichtete oder autorisirte Anstalt zur regelmäßigen Beförderung von Briefen, Paketen und Personen. Die erste den Namen Post führende Anstalt errichtete Roger I. von Thurn und Taxis, Oberpostmeister Kaiser Friedrichs III., zu Ende des 15. Jahrh.; noch mehr aber that dafür sein Enkel Franz I., den Maximilian I. zum Generalpostmeister ernannte. Seitdem blieben die Fürsten von Thurn und Taxis Reichsoberpostmeister, haben jedoch ihre Rechte an einzelne größere Staaten, z. B. an Preußen abgetreten. Früher stand an der Spitze der preußischen Postverwaltung das Generalpostamt zu Berlin unter einem Generalpostmeister, welcher zu dem Könige in demselben Verhältnisse stand, wie die Chefs der Ministerien. Bei

dem Generalpostamte waren 6 Räthe unter dem Titel Geheime Posträthe angestellt; an dasselbe ressortirten 1. das Zeitungs- und Haupt-Gesetz-Sammlungs-Debits-Comtoir; 2. das Intelligenz-Comtoir und 3. die Postämter der Provinzen, welche letztere unter der besonderen Aufsicht von 6 Post-Inspectoren standen. In neuester Zeit ist die Postverwaltung zum Ministerium des Handels der Gewerbe und der öffentlichen Bauten geschlagen worden. (Der jetzige Generalpostmeister ist Schmückert).

**Postament,** der Untersatz einer Bildhauerarbeit.

**Post festum,** nach dem Feste — nun es vorbei ist — hinterher! pflegt man demjenigen zuzurufen, der zu spät kommt.

**Posthumus, Postumus,** ein nach des Vaters Tode Geborener. Opus posthumum, ein nachgelassenes Werk, das erst nach des Verfassers Tode erscheint.

**Postille,** ein Predigtbuch über die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln.

**Postulat**, in der Philosophie, ein Forderungssatz, Heischesatz, d. h. ein Satz, der ohne Beweis angenommen werden und gelten soll. In der Mathematik, eine Aufgabe, Verrichtung, die als möglich und durch sich selbst begreiflich vorausgesetzt wird; z. B. aus jedem gegebenen Punkte mit jeder Linie einen Zirkel zu beschreiben. Dann heißt auch das Postulat oder Postuliren diejenige früherhin bei den Buchdruckern üblich gewesene Handlung, wo ein sogenannter Cornut, d. h. derjenige, welcher seine Lehrzeit beendet hat, zum Gesellen erklärt wurde.

**Potassium**, ein bei uns unter dem Namen Pottasche verwandtes Kalisalz.

**Potemkin,** Gregor Alexandrowitsch, Fürst von, kais. russ. Feldmarschall ꝛc. ꝛc. (die Anzahl seiner verschiedenen Titel und Würden soll sich auf 24 belaufen), denkwürdig besonders auch als derjenige unter den Günstlingen der Kaiserin Katharina II., der sich von der Zeit an (1776), als er erklärter Liebling der Kaiserin ward, in den alles dirigirenden Staatsmann verwandelte; geb. 1736 bei Smolensk, aus einer ursprünglich polnischen Familie stammend, gest. den 16. Oktober 1791. Nach der durch ihn bewirkten Besitznahme der Provinz Taurien oder der Krimm ertheilte ihm Catharina den Ehrennamen der Taurier (Tawritscheskoi). Uebrigens waren Ehrgeiz, Habsucht, Stolz und Grausamkeit, verbunden mit unersättlichem Sinnesgenuß und beispielloser Prachtliebe, die Grundzüge des Charakters dieses Mannes, der sein Emporkommen und seinen allgewaltigen Einfluß weit mehr dem Glücke, einem vortheilhaften Aeußern und dem Zusammentreffen außerordentlicher Umstände, als hervorragenden Talenten zu danken hatte.

**Potenz**, in der Rechenkunst das Produkt einer Zahl, die mit sich selbst multiplicirt wird. Man schreibt sie so, daß man oben an der Ziffer, welche die Wurzel andeutet, eine kleine Ziffer, den Exponent (s. d.), setzt, die den Grad der Potenz anzeigt; z. B. $4^3$ (hier ist 4 die Wurzel und 3 die Potenz). — In der Mechanik heißt Potenz jede erhaltende oder bewegende Kraft, z. B. der Hebel, der Keil, die Schraube ꝛc.

— In der Medicin nennt man Potenzen die auf den menschlichen Körper einwirkenden Kräfte.

**Pothier** (potié), Robert Joseph, Rath beim Landgericht von Orleans und Professor an der Universität dieser Stadt, einer der gründlichsten Kenner des römischen und französischen Rechts und geachteter Schriftsteller im Fache der Rechtswissenschaft, obgleich seine zahlreichen Werke nur zum Theil gedruckt worden sind; geboren 1699 zu Orleans, gest. daselbst 1772.

**Potocki** (potózki), eine alt-polnische Familie, von welcher besonders zu bemerken sind: 1. Graf Paul, Castellan von Kaminiec in Podolien, ein durch Staatsklugheit und Gelehrsamkeit bedeutender Mann, im 17. Jahrhundert. Seine Schriften gab der Kron-Großreferendar Graf Joseph Andreas Zaluski heraus und fügte eine Genealogia Potockiana hinzu. — 2. Graf Anton, des Vorgenannten Enkel, Sohn des Woiwoden von Smolensk. Er war Gesandter des Königs August II. bei der russischen Kaiserin Anna Iwanowna, hierauf Woiwode von Belzk, und unter August III. Marschall des Adels und Oberhofmarschall der Königin. Seine Reden, die man für musterhaft hält, sind in Danehkowicz's Suada Polona abgedruckt. — 3. Graf Stanislaus Felix, Großfeldherr der polnischen Artillerie, ein durch seinen Reichthum viel vermögender Mann, welcher großen Antheil an den polnischen Unruhen im J. 1788 nahm. Er lebte in der letzten Zeit meistens auf seinen Gütern und starb daselbst im J. 1803. — 4. Graf Ignaz, Vetter des Vorgenannten, Großmarschall von Litthauen, verband hohe Vaterlandsliebe mit einem festen Charakter; geb. 1751, gest. den 30. August 1809, als er an der Spitze der Abgeordneten des ehemaligen Herzogthums Warschau sich zu Napoleon nach Wien begeben hatte. — 5. Graf Stanislaus Kostka, des Letztgenannten Bruder, General der Artillerie, späterhin, nach Errichtung des Herzogthums Warschau, Mitglied und Präsident der Oberschul- und Erziehungsdirektion, und im Jahre 1815 vom Kaiser Alexander zum Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts ernannt, zeichnete sich schon früher, auf den polnischen Reichstagen in den J. 1788 und 1792. durch Einsicht und Beredsamkeit aus. Zu den vorzüglichsten von ihm verfaßten Schriften gehört sein Werk: Ueber Beredtsamkeit und Styl (Warschau 1815) und seine treffliche Bearbeitung des Winkelmannschen Werks: Von der Kunst der Alten, in polnischer Sprache (Warschau 1815).

**Potosi** (potosi), Hauptstadt des südamerikanischen Freistaates Bolivia oder Oberperu, auf der Südseite des Gebirges Potosi, auf einem 4360 Fuß hohen Berge; (ehemals 90000, jetzt nicht viel über 20000 E.). Hohe Schule. Die berühmten Gold- und Silberminen Potosi's befinden sich in einem Bezirke, der 6 Meilen im Umkreise hat, und lieferten seit 1544 bis 1800 die ungeheure Summe von 1437 Millionen Thaler. Nicht weit von der Stadt sind einige warme Bäder, die häufig besucht werden.

**Potowmak** (potoh'mäck), schiffbarer Fluß in den vereinigten Staa-

ten von Nordamerika, entspringt auf den Alleghanigebirgen, fließt zwischen Maryland und Virginien, und ergießt sich in die Chesapeakbai.

**Potpourri,** eine Mischung beliebter musikalischer Sätze.

**Potsdam,** 1. Der brandenburgische Regierungsbezirk, er grenzt im N. an Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und an Pommern; im O. an Frankfurt; im S. an Merseburg und die Anhaltschen Lande und im Westen an Magdeburg und Hannover. Er enthält 373 Q.-M. und 1 Mill. 150000 E. Der Regierungsbez. enthält (ohne die Stadt Potsdam, welche zwar nebst ihren erheblichsten Anlagen auf dem Boden des Osthavelländischen Kreises liegt, aber unter einem besonderen Polizeidirektor steht) 13 Kreise. — 2. Hauptstadt des Regierungsbezirks und zweite königlich preußische Residenz, Sitz einer Regierung und der Oberrechnungskammer, in der angenehmsten Gegend Brandenburgs zwischen Hügeln am rechten Ufer der Havel, auf dem Potsdamer Werder, einer 4 Meilen im Umkreis habenden Insel, von der Havel, einem Kanal und verschiedenen Seen gebildet. Potsdam ist eine der prächtigsten und regelmäßigsten Städte, und besteht aus der Alt- und Neustadt, die durch einen aus der Havel kommenden Kanal geschieden werden, und aus 5 Vorstädten. Aus der Altstadt führt in die teltower Vorstadt über die Havel die lange oder teltower Brücke, ein wahres Meisterstück der neuern Baukunst (1822—1825 erbaut) mit 8 eisernen 23000 Ctr. schweren Bogen, 600 Fuß lang und 30 Fuß breit. Diese Stadt hat 9 Thore, (darunter das schöne brandenburger Thor), sechs öffentliche Plätze (darunter der Wilhelmsplatz und die Plantage um das Bassin die vorzüglichsten sind), 5 Kirchen, ein Gymnasium, ein Landschullehrerseminar, eine Garnison- und Industrieschule, eine Divisionsschule, eine höhere Bürgerschule, eine Provinzialgewerbschule, ein Kadetten-Institut, eine Gärtnerlehranstalt mit der Landesbaumschule, ein großes Militairwaisenhaus mit 130,000 Thalern jährlicher Einkünfte und mit mehr als 600 Kindern, die im Hause verpflegt werden, ein Civilwaisenhaus, ein großes Armenhaus, eine ökonomische Gesellschaft, die den Namen der Märkischen führt, und eine Bibliothek und Sammlung von Modellen besitzt, eine wichtige Gewehrfabrik, desgleichen andere Fabriken, welche Baumwollen-, Leinen-, Seiden- und Wollenwaaren, Leder, Taback, chemische Fabrikate rc. liefern, einigen Handel, und 37000 Einw. Merkwürdige Gebäude sind vorzüglich: das königliche Schloß, ein längliches Viereck mit Kolonnaden von korinthischen Säulen nebst einem Lustgarten; das nach dem Muster des amsterdamer erbaute Rathhaus auf dem alten Markte, auf dessen Mitte ein 74 Fuß hoher marmorner Obelisk steht; das Hauptgebäude der Oberrechnungskammer; die in einem edlen, einfachen Style erbaute Garnisonkirche mit den Gräbern Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. und dem schönen Glockenspiele auf dem Thurme; das 660 Fuß lange und 72 Fuß breite Reit- und Exercierhaus; das weitläuftige Gebäude der Gewehrfabrik; das große 4 Geschoß hohe Militairwaisenhaus; das Kasinogebäude, ein Prachtgebäude in griechischem Style; das Schauspielhaus; das Kadet-

tenhaus ꝛc. Außerhalb Potsdam sind 3 königliche Lustschlösser, nämlich: 1) Sans Souci, Friedrichs des großen Lieblingsaufenthalt, welches nur ein Geschoß hat und auf einem 60 Fuß hohen Hügel mit 6 Terrassen steht. Rechts vom Schlosse ist die königl. Bildergallerie mit einem 258 Fuß langen Saale, der viele treffliche Gemälde enthält, und links vom Schlosse steht das im Innern prächtige Kavalierhaus. Der Garten von Sanssouci ist groß und geschmackvoll eingerichtet, und unter andern bemerkt man darin das Japanische Haus, den Antikentempel, den Freundschaftstempel. 2) das neue Schloß oder neue Palais, ein 680 Fuß langes Gebäude von ausnehmender Schönheit, Pracht und Geschmack, von Friedrich dem Großen angelegt, mit 332 Pilastern, 322 Fenstern und 72 sehr reich meublirten und kostbar dekorirten Gemächern. Der Hauptansicht gegenüber stehen die sogenannten Kommuns, zwei Gebäude, welche durch eine halbrunde prachtvolle Kolonnade mit einander verbunden sind; und 3) das Schloß am Heiligensee oder das Marmorpalais, ein Prachtgebäude in dem von Friedrich Wilhelm II. angelegten neuen Garten, worin unter andern ein Obelisk von schlesischem Marmor, eine ägyptische Pyramide, der maurische Tempel, das Orangeriehaus, der gothische Thurm ꝛc. sich befinden. Ferner sind außerhalb Potsdam eine Mineralquelle nebst Badehause; der Brauhausberg nebst angenehmen Spaziergängen und einer Burg oder Wartthurm in wendisch-gothischem Geschmack, von wo man einer vortrefflichen Aussicht genießt; die 1826 angelegte russische Kolonie Alexandrewna, und ½ M. von Potsdam die 2000 Fuß lange und 500 Fuß breite Pfaueninsel mitten in der Havel, mit einem Wäldchen, vortrefflichen Garten- und Blumenanlagen, allerlei fremden Thieren, dem königlichen Landhause, das eine alte verfallene römische Villa vorstellt, einer Meierei u. dgl. Der Insel gegenüber auf einem bewaldeten Berge liegt das russische Blockhaus, von dem man herrliche Aussichten nach allen Gegenden hin genießt.

**Pott,** Johann Heinrich, Professor der Chemie am königlichen Collegio medico und chirurgico zu Berlin, Mitglied der Akademie, ein ausgezeichneter Chemiker, der besonders auch als der erste Urheber der berliner Porzellanfabrik zu betrachten ist; geb. 1692 zu Halberstadt, gest. ums J. 1760.

**Pottasche, rohes kohlensaures Kali,** aus der Asche verschiedener Holzarten gewonnen und in den Seifensiedereien angewendet.

**Potter,** Paul, ein berühmter niederländischer Maler, geb. 1625 zu Enkhuisen, gest. zu Amsterdam 1654, erschöpft durch übermäßiges Arbeiten. Seine Gegenstände waren Landschaften, ausgestattet mit Hausthieren, die er mit einer von Anderen kaum erreichten Wahrheit malte.

**Potter,** Louis de, ein Mann, der als Schriftsteller im Gebiete der Politik, besonders aber bei der politischen Umgestaltung Belgiens bekannt geworden ist; geb. 1786 zu Brügge. Er erhielt in seiner Jugend sorgfältigen Unterricht und vollendete seine Bildung durch Reisen in verschiedene Länder, die er nach eigener Neigung unternehmen konnte,

da er durch den Tod seines Vaters früh zum Besitz eines ansehnlichen Vermögens gelangt war. Nach der belgischen Revolution wurde er im September 1830 zum Mitgliede der eingesetzten provisorischen Regierung Belgiens ernannt und bald nachher in den Centralausschuß erwählt, der den Auftrag zur Entwerfung eines neuen Staatsgrundgesetzes erhielt und die Vollziehungsgewalt ausübte. Im November desselben Jahres legte er jedoch sein Amt nieder, verließ Belgien und begab sich nach Paris.

**Pottery**, eigentlich die Töpferei, nennt man in England eine reiche Fabrikgegend in der Grafschaft Stafford. Sie umfaßt eine Strecke von etwa 12 englische Meilen, mit einer Bevölkerung von 65000 Menschen, die, früher in mehrere Flecken und Dörfer vertheilt, nach und nach so an einander gerückt sind, daß ihre Wohnungen eine einzige Stadt zu bilden scheinen. Philosophische Gesellschaft; Fabriken und Manufakturen aller Art; bedeutender Handel; vorzüglich mit Wedgewood-Geschirr (s. d.).

**Pottfisch** od. **Kaschelot** (Physeter), ein 40—60 F. langer, durch starken Kopf auffälliger, in den Meeren des Aequators und zur Familie der Wallfische gehöriger Fisch. In seiner Kopfhöhle findet man das Wallrath.

**Poudrette**, ein zum Düngen bestimmtes, geruchloses Pulver, aus Menschenkoth mit Zusatz von Kalk bereitet, von Bridot in Paris erfunden.

**Pougens** (puschäng), Marie Charles Joseph de, ein geachteter französischer Dichter und Sprachforscher; geboren zu Paris den 15. August 1755. Kaum 24 Jahr alt, bekam er die Blattern; das Gift warf sich auf die Augen und beraubte ihn des Tageslichts für immer.

**Poussin** (le pußäng), Nicolas le, einer der berühmtesten französischen Historien- und Landschaftsmaler; geb. 1594 zu Andelys in der ehemaligen Normandie, gest. zu Rom 1665.

**Pozzo di Borgo**, Carlo Bonaventura, Graf von, kaiserl. russ. Botschafter am französischen Hofe, ein durch den Gang seines Schicksals wie durch sein Talent, seine Welterfahrung und seine diplomatischen Leistungen berühmter Staatsmann, der sich von der Stufe eines Advocaten und Generalprocurators in Corsika bis zu der eines Obergenerals in Rußland emporgeschwungen hat; geb. 1760 in einer kleinen Stadt auf Corsika, von adeligen aber ganz unbemittelten Eltern. Im J. 1817 ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Generallieutenant, auch wurde er in den Grafenstand erhoben. Seitdem nahm er fortwährend, als Botschafter bei dem franz. Hofe an den wichtigsten politischen Verhandlungen Theil.

**Pozzuoli** (Puteoli bei den Alten), eine neapolitanische Stadt am Busen von Neapel, im Alterthum eine reiche Handelsstadt und Hauptvergnügungsort der alten Römer, jetzt nur noch mit 10000 Einw. und stark besuchten Bädern.

**Pradt** (franz.), Dominique Dufour de, ein berühmter politischer

Schriftsteller Frankreichs; geb. 1759 zu Allanches in der Auvergne, Beichtvater Bonapartes und 1809 Erzbischof von Mecheln, gest. 1844 auf seinem Schlosse Bedrine.

**Präadamiten** werden diejenigen genannt, welche, nach der Meinung eines Gottesgelehrten, noch vor Adam gelebt haben sollen. Man hat daher auch eine eigene präadamitische Schöpfung angenommen, und Isaac Peyrer (1655) hat behauptet, daß von den Präadamiten die nachmaligen heidnischen Völker, von Adam und Eva aber die Juden abstammten. — Präadamiten nennt man auch zuweilen gewisse Erzeugnisse der Urwelt.

**Präbende**, Pfründe, eigentlich ein gewisses jährliches Einkommen von einer geistlichen Stiftung; dann überhaupt, besonders in der röm.-kathol. Kirche, ein geistliches Amt, dem ein Theil von den Einkünften der Kirchengüter zugewiesen ist; ferner eine Stelle, die man sich in einem Stifte, Hospitale ꝛc. erkauft. Der Präbendarius (Pfründner), derjenige, der im Besitz einer Präbende ist — ein Stiftsherr. Präbendirt, mit einer Pfründe versehen.

**Präcipitat, Präcipitiren,** s. Niederschlag.

**Präcludiren,** in der Rechtssprache, Einen (z. B. den Gläubiger bei einem Concurse) von allen Ansprüchen ausschließen, oder derselben verlustig erklären, weil er sich ihrer zur gehörigen Zeit nicht bedient hat. Die Präclusion, der Präclusiv-Bescheid, die richterliche Erklärung über eine solche Ausschließung. Sub poena praeclusi Jemanden vorladen, d. h. unter der Verwarnung vorladen, daß er mit seinen Ansprüchen ꝛc. nach der festgesetzten Zeit nicht mehr gehört werden soll.

**Practisch,** ausübend, werkthätig, auf Erfahrung gegründet (im Gegensatz des Theoretischen); anwendbar, was in der Ausführung beruht (entgegengesetzt dem Speculativen, d. h. demjenigen, was bloß auf Grundsätzen beruht).

**Prädestination,** auch unbedingte Gnadenwahl genannt, heißt diejenige Lehre der Theologen, nach welcher der Mensch, ohne Rücksicht auf sein Verhalten, nach dem unbedingten Rathschlusse Gottes entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß bestimmt sein soll. Die Prädestinatianer, die Anhänger einer im 5. Jahrh. entstandenen Secte, welche jene Irrlehre vertheidigte.

**Prädeterminismus,** die Lehre derjenigen, welche eine gleiche Vorausbestimmung, wie die Prädestination, behaupten.

**Prädicant,** der Prediger, nämlich insofern er nicht die Kirchenweihe erhalten hat. S. auch Dominicaner.

**Prädicat,** s. Subject. — In einem anderen Sinne bezeichnet man auch damit einen Titel.

**Präexistenz,** worunter man das Dasein der menschlichen Seele vor Erzeugung des Körpers versteht, zufolge der Meinung mehrerer alten Philosophen (unter den Griechen namentlich Pythagoras, Empedokles und Plato), Gott habe noch vor der Welt alle Seelen zugleich erschaffen, welche dann bei der Erzeugung oder Geburt mit den mensch-

lichen Leibern verbunden würden. Die Anhänger dieser Meinung wurden Präexistentianer genannt.

**Präfect,** Vorsteher, Vorgesetzter. Bei den Römern war es ehedem ein Landvoigt, Landpfleger, Statthalter; im Heere ein Oberster, (Rittmeister) bei der Reiterei. Praefectus praetorio, der Oberste der kaiserlichen Leibwache, der späterhin (seit dem Kaiser Commodus) zugleich einer der einflußreichsten Staatsbeamten und den Kaisern selbst oft fürchterlich ward: erst Constantin der Große schränkte ihre Gewalt ein. — In Frankreich heißt, nach der neuen Organisation des Landes, Präfect (préfet) der oberste Regierungsbeamte in einem Departement; (Präfectur, womit man auch das Amt eines Präfecten selbst bezeichnet); jedes Arrondissement (einzelner Bezirk eines Departements) hat einen Unterpräfect.

**Präfigiren,** in der Rechtssprache, ansetzen, anberaumen — einen Termin.

**Prägen,** s. Münzen.

**Präjudiz** (Praejudicium), eig. eine vorgefaßte Meinung, ein Vorurtheil; in der Rechtssprache eine nachtheilige Folge, welche einer Partei daraus erwächst, wenn sie der gesetzlichen Vorschrift oder der richtigen Verordnung nicht Folge leistet; dann auch überhaupt ein Nachtheil, der aus Etwas entsteht; daher präjudicirlich nachtheilig, von nachtheiligen Folgen; präjudiciren benachtheiligen.

**Prälat,** eig. ein Geistlicher, der eine solche hohe Würde hat, mit der an und für sich geistliche Gerichtsbarkeit verbunden ist; dann heißen auch Prälaten überhaupt alle Kloster-Oberen, vom Ordensgeneral bis zum Prior herab. In protestantischen Domstiften werden Prälaten die obersten Stiftsherren genannt. Die Prälatur heißt eben jene hohe geistliche Würde; auch: die Pfründe eines Prälaten.

**Prälegat,** etwas (im Testament) Vorausvermachtes, ein Vorvermächtniß. Prälegiren, voraus vermachen (Einem Etwas).

**Präliniarien** nennt man die vorläufigen, einem Friedensschlusse zur Grundlage dienenden Bestimmungen.

**Präludium,** s. Vorspiel.

**Prämie** heißt so viel wie Belohnung; bei Kaufleuten das Geld, welches der Assecurant für das Versichern der zur See abgehenden Güter oder Schiffe erhält, und dessen Betrag nach der mehr oder minder hohen Gefahr, welcher ein solches Schiff ausgesetzt ist, bestimmt wird.

**Prämienscheine** der preußischen Seehandlung. Die Generaldirektion der Seehandlungssocietät hat für 12 Mill. Thaler Prämienscheine im J. 1832 und zwar 252000 Scheine zu 50 Thaler ausgegeben. Die Rückzahlung dieses Capitals, von welchem 600,000 für Zinsen bestimmt sind, erfolgt binnen 25 Jahren und zwar durch Verlosung, welche ein Jahr um das andere geschieht.

**Prämissen** nennt man in der Logik die Vordersätze eines Vernunft-

schlusses; dann auch überhaupt die Urtheile, aus welchen man ein Resultat zieht.

**Prämonstratenser,** ein Mönchsorden, gestiftet von H. Norbert, einem Chorherrn aus Xanten im Cleveschen und nachherigen (seit 1827) Erzbischof von Magdeburg. Im Walde von Coucy, zum Sprengel des französischen Bisthums Laon gehörig, sammelte er auf einer ihm, nach seinem Vorgeben, vom Himmel bezeichneten Weise (pré montré, daher der Name) im J. 1120 seine ersten Schüler und gab ihnen, mit einigen Verschärfungen, die Regel der Augustiner. Der Orden wuchs schnell und hatte vor der Reformation bereits 2000 Klöster, wovon die meisten in Deutschland. Jetzt besteht er jedoch nur noch aus einer geringen Anzahl in Spanien, Polen und Böhmen. Zu Prag hat der Orden noch ein sehr schönes, reiches Kloster. Die Kleidung der Ordensgeistlichen ist weiß.

**Präneste,** s. Palestrina.

**Pränumeriren,** vorausbezahlen, besonders auf neue erscheinende Bücher.

**Präposition, Verhältnißwort** (mit Unrecht auch Vorwort genannt) ein inflexibler Redetheil, das Verhältniß zweier Gegenstände bezeichnend, z. B. auf, gegen u. s. w. u. s. w.

**Präsens** bezeichnet in der Grammatik die gegenwärtige Zeit.

**Präsentant,** in Wechselsachen, s. Acceptation. Im Kirchenwesen ist es ein solcher Patron, der Jemanden zu einem Amte beruft und der obern Behörde zur Bestätigung vorstellt; daher das Präsentationsrecht (jus praesentandi), das Recht Jemanden zu einer erledigten Stelle vorzuschlagen. Das Präsentations-Schreiben, ein Schreiben, vermittelst welches ein Candidat zu dem Amte vorgestellt wird; dann auch in der Rechtssprache ein Schreiben, durch welches man eine Klage dem Richter übergiebt. Das Präsentatum, der Tag der Einreichung eines Schreibens; es wird in Gerichten, Kanzleien rc. sogleich beim Empfange auf das Schreiben selbst bemerkt.

**Präsepien,** vom latein. praesepium (die Krippe), werden in einigen Städten Italiens, besonders aber in Rom, gewisse Volksunterhaltungen genannt, wo in der Adventszeit die Geburt Christi recht anschaulich vorgestellt wird.

**Präserviren,** vorbauen, vorbeugen, schützen, verwahren. Das Präservativ, das Vorbauungs-, Schutz-, Verwahrungsmittel.

**Präses,** der Vorsteher, auch der Beschützer; bei akademischen Disputationen derjenige, welcher den Vorsitz führt. Das Präsidium, der Vorsitz, der Schutz. Präsidiren, den Vorsitz haben, den Vortrag halten rc.

**Prästigiatoren,** ehedem in Rom eine Art Taschenspieler, Gaukler, deren Künste von Vielen für Gaukelei gehalten wurden.

**Präsumiren,** voraussetzen, muthmaßen. Die Präsumtion, Voraussetzung, Muthmaßung. *Praesumtio juris* oder *juridica*, die rechtliche Voraussetzung, wo man nämlich Etwas einstweilen als richtig annimmt,

bis das Gegentheil erwiesen ist. Präsumtiv, muthmaßlich, z. B. der präsumtive Thronerbe.

**Prätendent,** eigentlich Jeder, der auf etwas Anspruch macht, vorzüglich aber auf einen Thron, auf die Regierung. Besonders ist unter diesem Namen bekannt der Sohn des entthrohnten Königs Jakob II. von England, Jacob III. (s. d.).

**Prätor,** ehedem in Rom eine vornehme Magistratsperson, die nächste nach den Consuln; sie hatte besonders die Criminaljustiz und überhaupt das Gerichtswesen zu verwalten. Die Prätur, das Amt eines Prätors.

**Prätorianer, prätorianische Cohorte,** die Leibwache der römischen Kaiser, von Augustus, der sie errichtete, bis auf Constantin den Großen, der sie wieder abschaffte. Der Name kommt von der Cohors praetoria, deren Bestimmung zur Zeit der Republik die Beschützung des Feldherrn in der Schlacht war.

**Prävarication,** das Verbrechen eines Rechtsanwalts, wenn er an seinem Clienten zum Verräther wird, indem er mit der Gegenpartei einverstanden ist und dieselbe pflichtwidrig zu schonen sucht.

**Präveniren,** zuvorkommen. - Prävention, das Zuvorkommen (in der Rechtssprache namentlich mit Anbringung der Klage).

**Präventiv-Justiz, Rechtspolizei, Sicherheitspolizei,** dazu bestimmt, den rechtswidrigen Handlungen zuvorzukommen. Dahin gehörte unter andern auch die Censur.

**Prag,** Hauptstadt von Böhmen, beinahe in der Mitte dieses Landes, auf beiden Seiten der Moldau, auf 5 Bergen (Schloß-, Lorenz-, Strahöfer-, Wischehrader- und Windberg) gelegen, eine der interessantesten, berühmtesten und schönst gelegenen Städte Deutschlands. Die Stadt besteht aus vier Theilen; aus der Alt- und Judenstadt und aus der Neustadt, der Kleinseite und Hradschin. Man zählt in der Stadt 55 öffentliche Plätze, 250 Gassen, an 3300 Häuser, 55 kathol. Kirchen und Kapellen, 15 Klöster und 10 Synagogen. Die Einwohnerzahl beträgt 112000, wovon 3 Theile Czechen, 2 Theile Deutsche. Die eng und winklich gebaute Altstadt mit ihren hohen Häusern liegt mit der Judenstadt auf dem rechten Moldauufer und ist der Centralpunkt des Handels und der vorzüglichsten Bildungsanstalten. Auf dem großen Ringe steht die Mariensäule, errichtet zum Gedächtniß der Befreiung Prags von den Schweden (s. u.). Die gothische Theinkirche entstand 1407 aus einer im 9. Jahrh. an dieser Stätte errichteten Kapelle. In der Hussitenzeit war diese Kirche die Hauptkirche der Utraquisten. Auch befindet sich hier die alte Pfarrkirche St. Gallus, wo Huß predigte. Das Collegium Clementinum, ein Werk der Jesuiten, wo Vorlesungen über Theologie und Philosophie gehalten werden, und wo auch das erzbischöfliche Seminar untergebracht ist, gehört jetzt der Universität. Diese wurde 1363 von Karl IV. erbaut. Der Theinkirche gegenüber steht das neue Rathhaus mit einem seltsamen Uhrwerk, das ein Werk des Magister Hanusch aus dem Jahre

1490 ist. Auch liegt noch in der Altstadt das ständische Theater. Von den nördlichen Theilen der Altstadt in einem Halbkreise umringt, liegen eng zusammengedrängt die Häuser der Judenstadt. Wir entnehmen hier einem schönen Werke, „Bilder aus Oestreich von einem deutschen Reisenden“ folgende Bruchstücke aus der Beschreibung des prager Ghetto. „Das prager Ghetto ist eine kleine Welt für sich und überreich an Denkmälern und Sagen. Sein Ursprung verbreitet sich weit zurück in die Heidenzeit (nach historisch glaubwürdigen Berichten nur bis ins 11. Jahrhundert). Lange vor den Tagen des Königs Herodes, so erzählt die fromme Sage im Ghetto, lebten in Palästina drei tugendhafte Männer aus dem Geschlechte Davids, denen Gott durch ein Traumbild die Zukunft offenbarte und um ihren Nachkommen den Anblick der Gräuel zu ersparen, deren Schauplatz Judäa werden sollte, griffen sie zum Pilgerstabe und verließen gemeinschaftlich, mit Weibern und Kindern, das gelobte Land. Den heiligen drei Königen diente ein einzelner Stern am Himmel als Führer, ihnen schwebte das Bild des vielarmigen Leuchters im Tempel zu Jerusalem mit brennenden Lichtern voraus. So kamen sie immer weiter nach Westen. Während der langen Wanderschaft aber hörten sie nicht auf den Herrn zu preisen, indem sie eifrig Talmud studirten, und dieses rettete sie aus allen Gefahren; denn wurden die kleinen Caravanen angefallen, so huben sämmtliche Mitglieder mit jener groben Pantomimik, die zur Lektüre des Talmud wesentlich ist, mit Händeklatschen, Leibschütteln und lautem Geschrei zu disputiren an; davor erschraken die reißenden Thiere und die wilden Heiden und ergriffen sogleich die Flucht. Einmal jedoch verletzten sie den Sabbath, denn schon glänzte der erste Stern des Feitagsabends am Himmel, als ein Knabe unter ihnen ein Bäumchen im Walde brach, um sich einen Stecken zu schneiden. Augenblicklich erlosch das Bild des brennenden Leuchters, die Caravane gerieth in Verwirrung, verirrte und trennte sich. So geschah es, daß ein Theil der Pilger bis nach Toledo in Spanien, ein anderer nach Worms gerieth und ein dritter am rechten Ufer der Moldau sich niederließ, bevor Deutsche oder Slaven den Boden Böhmens betreten hatten. Diese Familie vermehrte sich in Folge ihrer Frömmigkeit so rasch, daß es nach einem Menschenalter in Prag mehrere Synagogen gab. — Die „Altneuschul“ gilt für die allererste prager Synagoge. Gewiß ist, daß sie viele Jahrhunderte lang verschüttet war und erst zur Zeit Wallenstein's wieder entdeckt und ausgegraben wurde. Eine Steintreppe führt wie in eine Gruft abwärts zum Eingang der Altneuschul, deren Inneres in altpalästinischem Stil gebaut ist. Säulen, Decken, Gallerien und Mauern sind kohlschwarz. Auch dies hat keine gewöhnliche Bedeutung, denn das erste Gotteshaus der Juden in Prag ist bis auf diesen Tag eine Stätte der Wunder geblieben und gab in den ersten Zeiten den Ansiedlern regelmäßig Kunde von den Schicksalen des Mutterlandes. Denn damals als Titus gegen die Stadt David's seine Legionen führte, begannen, wie die alte Sage weiter meldet, die Säulen der Altschul zu zittern, die Thüren der Bun-

deslade flogen mit einem Klageton auf, und von selbst entrollte sich das heilige Pergament, auf dem die Bücher Moses geschrieben stehen, bis die Stelle sichtbar wurde, welche das Kapitel vom Segen und Fluch enthält. Da enstand großes Jammern und Weinen unter Greisen und Kindern; die Jugend dagegen rüstete sich mit Wehr und Waffen und zog, von einem jungen kriegerischen Rabbi angeführt, zum Entsatz der heiligen Stadt aus. Kaum war das Heer jedoch bis vor die Thore der Judenstadt gelangt, als die Kniee des Anführers zu beben begannen und sein Fuß in den Boden gewurzelt blieb. Mir ist, wie dem Esel Bileam's, rief er, ich sehe Geister; sie steigen aus dem Boden auf und von den Wolken herunter und winken mit abwehrenden Händen zurück. — Du hast Dein Morgengebet nicht andächtig verrichtet oder einen Spruch ausgelassen. Stellen wir einen Andern an die Spitze, der sich nicht verunreinigt hat. — So sagten Mehrere, allein es ging Allen wie dem jungen Rabbi, und so zogen sie traurig wieder heim, und Jerusalem war verloren. Als aber der verhängnißvolle Tag kam, an welchem Zion fiel und Jerusalem zerstört ward, erfüllte sich die Altneuschul plötzlich mit dicker ägyptischer Finsternuiß. Entsetzt floh die Gemeinde aus dem Tempel, aber draußen glänzte der Himmel in heiterer Bläue. Schaudernd erkannten sie die Bedeutung des Zeichens; sie schickten sich an um zu fasten, zerrissen ihre besten Gewänder und streuten Asche der Zerstörung auf ihr Haupt. Erst nach sieben Tagen verschwand die geheimnißvolle Finsterniß aus der Synagoge, allein die weißen Wände blieben schwarz, wie die verkohlten Cederbalken im Tempel Jerusalems. Die Nacht der Verbannung, welche fortan über den zerstreuten Kindern Israels schwebe sollte, hatte zur steten Mahnung sich auf die Wände der Altneuschul gelagert. Ihre Schwärze ist heilig, keine Menschenhand vermag sie zu entfernen, der Finger verdorrt, der tempelschänderisch an ihr zu kratzen wagt; aber dereinst, am Tage der Erlösung, wird sie von selbst weichen, und dann strahlen die Wände des geweihten Hauses plötzlich diamantfarbig wie die Thore des Himmels. Der blinde Glaube, welcher unter den herrschenden Völkern ebenso viele Ungeheuer wie Helden erzeugt, bringt unterdrückten Stämmen oft tausendfachen Seegen. Eine wunderbare Sittenstrenge herrschte vor Zeiten im Ghetto, und das Familienleben hatte noch nichts von seiner patriarchalischen Würde und Innigkeit, welche die Herzen gesund erhielt, trug aber durch die seltsamen Bräuche und Geberden, welche sie vorschrieb dazu bei, die äußere Erscheinung der Juden zu verunstalten. Ueber ihr menschliches Wesen schien eine fremdartige harte und dunkle Kruste gezogen, die es unkenntlich machte. Manche jener schmutzigen Trödler, die in der Christenstadt als wandelnde Fratzen das Gelächter und den Uebermuth des Pöbels herausforderten, konnten durch ihr Walten im Familienkreise Ehrfurcht einflößen, und es ist ein großer Irrthum zu wähnen, daß ihr Beruf sie bis zur Unempfindlichkeit abgestumpft hätte, daß sie die Verachtung

welche sie anspie, immer leichter ertragen, als Prellerei und Geldverlust, oder als den Steinwurf der Gassenbuben. Vielmehr hat das Leben und Leiden dieser Klasse noch heutigen Tages gar ernste und bittere Momente, welche nur dem Uneingeweihten in komischem Lichte erscheinen können." An Alter und Eleganz am meisten absteckend von der Altstadt ist die Neustadt, erst unter Karl IV. gegründet, die die Altstadt in einem weiten Bogen umschließt. Hier sind: die Kirchen St. Ignaz und S. Hieronymus. Ferner das Neustädter Rathhaus, merkwürdig durch den Fenstersturz am 30. Juli 1419. Von dem befestigten Wyschehrad genießt man eine herrliche Aussicht über ganz Prag. Auf dem linken Moldauufer dehnt sich die Kleinseite hin, der Sitz der meisten Landesstellen und reich an Palästen. Hier ist die Niklaskirche, die Augustinerkirche zu St. Thomas, und die 1156 gegründete Maltheserkirche Der prächtigste Theil der Stadt ist der Hradschin (vom dem böhmischen Worte Hrad, das heißt Burg) mit der königlichen Hofburg, von Wenzel I, und Ottokar II. mit Gräben, Mauern und Thürmen befestigt. 1316 zerstörte eine Feuersbrunst das Schloß, das darauf von Karl IV. nach dem Plane des alten Louvre von Paris wieder aufgebaut wurde. 1541 erlitt die Burg dasselbe Geschick wie 1316. Darauf erbauten abermals Ferdinand I. und Mathias die jetzige Hofburg, die erst unter Maria Theresia (1756 bis 1774) vollendet wurde. Der Dom ist in seiner jetzigen Gestalt kaum zur Hälfte vollendet. Die Länge des Hauptschiffs beträgt 157, seine Breite 48, die Höhe 116, die Breite im Ganzen 144 Fuß. Im Thurme hängen 7 Glocken, deren größte 227 Centner wiegt. Von der Alt- und Neustadt nach der Kleinseite hin führt die berühmte Moldaubrücke, 1357 von Peter Arler begonnen, 1503 vollendet, auf 6 Bogen ruhend und 1790 Fuß lang. Das massive Sturmgeländer trägt 28 Standbilder. Die Industrie Prag's hat in neuerer Zeit einen bedeutenden Aufschwung gewonnen. Die Hauptproducte sind Kupfer-Zündhütchen, Gewehre, chemische Producte, Spirituosen, Siegellack, Tischlerwaarren Filzhüte, gedruckte Baumwollenzeuge u. s. w. Der Handel ist ebenfalls lebhaft. — Die Gründung Prags verliert sich in's mythische Alterthum. Die Sage erzählt; daß im 8. Jahrhundert der berühmte Libussa auf einem felsigen Berge am linken Moldauufer eine Burg gründete, woraus eine Stadt entstand, die sich bereits nach hundert Jahren auf das rechte Moldaunfer erstreckte. 971 entstand das Bisthum Prag. Am meisten hat Prag den bömischen Königen Ottokar II. und Karl VI zu verdanken, Letzterer erhob das Bisthum zu einem Erzbisthum. Er erbaute das Königsschloß, den Dom und viele Kirchen und Klöster. Da Karl zugleich deutscher Kaiser war, war Prag damals so gut wie die Hauptstadt Deutschlands. Bald aber verfiel Prag, zuerst durch die Regierungsweise Wenzels und dann durch die hussitischen Unruhen. Unruhen, Plünderungen und innere Kämpfe der Bürger untereinander unterwühlten den Wohlstand der Stadt. Erst mit Rudolf II. begannen

für Prag wieder bessere Zeiten. Da aber brach der 30jährige Krieg aus, der sich namentlich in der ersten Zeit hauptsächlich um Prag drehte. Nach der Schlacht am weißen Berge 8. Nov. 1620 zog Max v. Bayern in Prag ein und hub 21. Juni 1621 ein schreckliches Strafgericht an: 27 Männer wurden enthauptet, zahlreiche Familien wanderten aus. 1631 fiel Prag in die Hände der Sachsen, 1632 in die Wallensteins, 1648 endlich wurde es von den Schweden eingeschlossen und hart bedrängt, bis der Friede die Stadt aus ihrer gedrückten Lage befreite. Fast nicht besser erging es den Pragern in dem östreichischen Successionskriege. Am 26. Nov. 1741 zogen die Bayern und Franzosen in die Stadt ein, im August 1744 die Preußen. Nach der für die Preußen siegreichen, aber mit dem Tode Schwerins theuer erkauften Schlacht bei Prag, am 6. Mai 1757 begann unter Friedrichs II. eigner Leitung eine der schrecklichsten Belagerungen, welche die Annalen der Stadt kennen. 21 Tage dauerte die Beschießung: 23000 Bomben und 58000 Kugeln wurden in die Stadt geschleudert. Die Domkirche begann mehr als 30 Mal zu brennen. Durch die Kolliner Schlacht wurde endlich Prag entsetzt. Dies war das letzte Mal, daß Prag einen äußern Feind sah. Im J. 1848 war Prag der Schauplatz betrübender Ereignisse. Es konnte nicht fehlen, daß es in Prag, dem Centralpunkte der südwestlichen Slavenbewegung, bald zu Conflikten mit der deutschen Partei kommen mußte. Nachdem in dieser Stadt der Slavencongreß zusammengetreten war, brachen diese am 12. Juni aus und verursachten einen 6 Tage langen Kampf in den Straßen Prags. Endlich aber gelang es der Energie und militärischen Einsicht des damaligen commandirenden Generals der kaiserlichen Besatzung, den Bürgerkrieg zu dämpfen.

**Praga,** s. Warschau.

**Pragmatisch,** lehrreich, Belehrung gewährend, Pragmatische Sanction nennt man einen über wichtige Staatsangelegenheiten festgesetzten Staatsantrag, der für einige Zeit in Kraft bleiben soll.

**Prahm,** ein flaches breites Fahrzeug mit niedrigem Bord.

**Prakrit,** ein Dialekt des Sanscrit.

**Pranger** oder Schandpfahl, bestimmt zur Schaustellung gemeiner Verbrecher.

**Praxis,** die Ausübung oder Anwendung einer Kenntniß oder Fertigkeit auf einen in der Wirklichkeit vorkommenden Fall, im Gegensatz der Theorie (s. d.); dann auch: Uebung, Erfahrung.

**Praxiteles**, einer der größten Bildhauer Griechenlands, welcher die bildende Kunst zur größtmöglichsten Vollendung erhob, daher man auch mit ihm und seinem nicht minder berühmten Zeit- und Kunstgenossen Scopas (s. d.), ums J. 360 v. Chr., die Periode des schönen Styls anfängt. Außer in Marmor arbeitete Praxiteles auch in Erz vortrefflich.

**Precarium,** in der Rechtssprache ein Vertrag, wodurch man

einem Andern auf dessen Ansuchen den Gebrauch einer Sache auf unbestimmte Zeit und zwar unentgeltlich überläßt.

**Prechtl,** Johann Joseph, nieder-östreichischer wirklicher Regierungsrath, und Director des polytechnischen Instituts in Wien, ein verdienter Schriftsteller im Fache der Physik und Chemie; geb. den 16. Nov. 1778 zu Bischofsheim vor der Rhön in Franken.

**Precye** (preßih), Graf von, Louis François Perrin, ein tapferer französischer Officier, der sich besonders durch seine heldenmüthige Vertheidigung Lyons gegen den Nationalconvent (1793) berühmt gemacht hat; geb. 1742, gest. d. 25. August 1820.

**Prediger-** oder **Prädicanten-Orden,** s. Dominicaner.

**Pregel,** ein Fluß in Ostpreußen, entsteht durch die Vereinigung der Flüsse Pissa, Ranit, Angerapp und Inster, wird bei Gatterburg schiffbar und fällt unterhalb Königsberg in das frische Haff.

**Preißelbeeren,** die bekannten Früchte des P.-Strauches (Vaccinium Vitis Idaeae, eingemacht als Compott genossen. Das Muß wird in der Medicin und der Saft zur Verfertigung von Wein, Branntwein und Essig gebraucht.

**Preißler,** eine berühmte Künstlerfamilie des 17. und 18. Jahrhunderts.

**Prenzlau,** preußische, zum brandenburgischen Regierungsbezirk Potsdam gehörige Kreisstadt, in der Uckermark, an der Ucker mit 12000 E., berühmt durch die Uebergabe eines 6—7000 Mann starken Heeres unter Hohenlohe am 28. October 1806.

**Presbyopie,** Weitsichtigkeit.

**Presbyter,** eig. ein Aelterer. Bei den Juden hießen Presbyteri diejenigen Geistlichen, die ein eigenes Collegium, den hohen Rath (Presbyterium) ausmachten. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche bildeten die, von einer Gemeinde zu Leitung und Besorgung des Kirchenwesens gewählten Presbyteri gewissermaßen das Kirchen-Ministerium, das sich bei außerordentlichen Fällen zur gemeinschaftlichen Berathschlagung versammelte. Späterhin wurden sie Geistliche, die zwischen den Bischöfen und Diaconen standen. (Vergl. d. d. Art. Anglicanische Kirche und Puritaner.

**Preßburg** (ungarisch Posony, slavisch Preszburek), eine der bedeutendsten Städte Ungarns, Hauptstadt der gleichnamigen Gespannschaft, an der Donau, bestehend aus der Altstadt und den Vorstädten: Blumenthal, Schloßgrund und Zuckermantel. Die Ruinen des königlichen Schlosses (1811 wurde dasselbe durch eine Feuersbrunst eingeäschert.) stehen auf einem 430′ hohen Hügel. In demselben haben sich oft die Könige Ungarns aufgehalten, auch wurden daselbst viele Reichstage abgehalten. Bis 1784 war dieses Schloß Residenz der Palatini, die in diesem Jahre nach Ofen übersiedelten. Der Dom zu St. Martin ist mit einem Kollgiatstift von 12 Kapitularen verbunden. Als die Reichstage noch in Preßburg tagten, fand dies in dem Landhause statt, welches ein einfaches, anspruchloses Gebäude

ist. Noch sind zu nennen die Residenz des Erzbischofs von Gran, das uralte Rathhaus und das Theater. Unter den Unterrichtsanstalten zeichnen sich aus: die katholische Akademie, ein geistliches Seminar, ein Archigymnasium, ein Lyceum, ein Taubstummeninstitut rc. Die 38000 E. der Stadt sind größtentheils Deutsche, deren Industrie und Handelsbetrieb jedoch nicht bedeutend sind. Eigenthümliche Erzeugnisse sind der Preßburger Mohnbeugel, eine Art Kuchen und vortrefflicher Zwieback. In der Umgegend ist der Wein- und Obstbau bedeutend. Ueberhaupt ist die Umgegend der Stadt sehr angenehm. Im Nord und West ist der Ort von den mit Weinstöcken bepflanzten kleinen Karpathen eingeschlossen, während gegen Ost und Süd eine weite, fruchtbare Ebene sich ausdehnt. Vergnügungsorte sind die Brückenau, der Prater und die Donauinsel Mühlau. — Die Stadt stand schon frühzeitig in Flor und war besonders als Grenzfestung gegen Deutschland wichtig. Um 1240 war Preßburg eine Beute der wilden Mongolen. 1302 eroberte Albrecht I. die Stadt; unter Sigismund fiel sie in die Hände der Hussiten. 1619 nahm sie Bethlen Gabor, 1683 die Türken, 1809 wurde sie vergeblich von den Franzosen bombardirt, wofür die Stadt 1840 ein Ehrendenkmal erhielt. Am 26. Dezember 1805 wurde hier zwischen Oestreich und Frankreich ein Friede geschlossen, der für ersteres sehr nachtheilig war (Verlust von Venedig, Tyrol, Voralberg, Konstanz, einen Theil des Breisgau, der Donaustädte und einen Theil von schwäbisch Oestreich). Die neuere Geschichte Preßburgs ist verherrlicht durch eine Judenverfolgung 23. und 24. April 1848: viele Wohnungen wurden zerstört und die ärgsten persönlichen Mißhandlungen fielen vor.

**Preßfreiheit.** Ebenso wie der Staat gesichert sein muß vor den Angriffen physischer Gewalt, so muß er es auch sein vor denen des Geistes. Diese äußern sich zumeist in der Presse, d. h. in Schriftreden. Das Mittel, den etwa gefährlichen Einfluß zu hindern, ist ein doppeltes. Entweder müssen alle diejenigen Werke, die zum Drucke bestimmt sind, sich vor dem Drucke einer Prüfung von Seiten des Staats unterwerfen (Censur) oder eine solche Beschränkung findet nicht statt, der Verfasser (eventualiter auch der Verleger oder Drucker) müssen jedoch für den Inhalt des Druckwerkes stehen; und dies ist Preßfreiheit.

**Pressen der Matrosen** nennt man das mit Gewalt und List bewerkstelligte Werben zum Seedienst, ein namentlich in England gewöhnlicher, scheußlicher Unfug.

**Prestel,** Johann Gottlieb, bekannter Maler, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1739 zu Grünbach, gest. 1808 zu Augsburg.

**Presto** (ital.) dient in der Musik zur Bezeichnung eines raschen Tempo.

**Preußen,** das Königreich, unter den europäischen Staaten dem Flächeninhalt nach der achte, betreffs der Volksmenge aber der fünfte;

unter den deutschen Bundesstaaten aber der zweite. Preußen bildet nicht ein zusammenhängendes, abgerundetes Ganze, sondern zerfällt in zwei Hauptländermassen, wovon die östliche, die der außerdeutschen (Ostpreußen, Westpreußen und Posen) und vier deutsche Provinzen (Schlesien, Brandenburg, Pommern und Sachsen) begreift und ungefähr 5/6 des Ganzen einnimmt, während die westliche aus Westphalen und den Rheinprovinzen besteht. Diese beiden Ländermassen sind durch Braunschweig, Hannover und Hessen von einander geschieden, die kleinste Entfernung derselben beträgt 8 Meilen. Der Osttheil liegt zwischen 49° 49′ und 55° 52′ nördlicher Breite und 27° 29′ und 40° 31′ östlicher Länge. Der Westtheil liegt zwischen 49° 8′ und 52° 30′ nördlicher Breite und 23° 35′ und 27° 4′ östlicher Länge. Die nördlichste Stadt ist Memel, die südlichste Saargemünd, die östlichste Schirwind, die westlichste Kronenburg. Die größte Länge beträgt 345 Stunden, die größte Breite 150 Stunden; der Grenzumfang 839 Meilen. — Die Grenzen des östlichen Haupttheiles sind: gegen N. Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und die Ostsee; gegen O. Rußland, Polen und Krakau; gegen S. das Kaiserthum Oestreich, das Königreich Sachsen, das Herzogthum Sachsen-Altenburg, das Fürstenthum Reuß jüngerer Linie, das Groß-Herzogthum Weimar, die Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, das jetzt Coburgische Fürstenthum Gotha und das Weimarische Fürstenthum Eisenach, und gegen W. das Kurfürstenthum Hessen, das Königreich Hannover, das obere Herzogthum Anhalt-Bernburg und das Herzogthum Braunschweig. Die Grenzen des westlichen Haupttheiles sind: gegen N. die Königreiche der Niederlande und Hannover; gegen O. gleichfalls Hannover, die Lippeschen Fürstenthümer, Kurhessen, Braunschweig, Waldeck, das Großherzogthum Hessen und Nassau; gegen S. O. die Homburgische Herrschaft Meisenheim, das Coburgische Fürstenthum Lichtenberg, das Oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld und der Rheinkreis von Baiern: gegen S. Frankreich und gegen W. das Königreich der Niederlande nebst dem Großherzogthum Luxemburg. Der Flächeninhalt des ganzen Königreichs beträgt 5062 Quadratmeilen. — Das ganze Land ist größtentheils eine Ebene, mit geringen Hügeln und Anhöhen, die sich hier und da über dieselbe erheben und die ermüdende Einförmigkeit unterbrechen. Der Gebirgsboden nimmt etwa 710 Q. M. oder etwa 1/7 des ganzen Areals ein; 6/7 sind Flachland, und gehören zu der großen Ebene des nordöstlichen Europa. — Der ebenste und flachste Theil des Staates ist der, welcher von der nordöstlichsten Grenze sich bis zur Oder erstreckt und die 3 außerdeutschen Provinzen, den größten Theil Pommern's und die auf dem rechten Oder-Ufer gelegenen Theile von Brandenburg und Schlesien begreift. Er bildet eine unermeßliche, zum Theil mit einer Menge von Seen angefüllte ermüdende Ebene, die nur hier und da von geringen Sandhügeln, Anhöhen und hohen Fluß-Ufern unterbrochen wird. Am meisten

häufen sich diese Hügel in den südlichsten Gegenden, namentlich in den schlesischen Kreisen Beuthen, Tost und Großstrelitz, wo sie ganze Gruppen und Ketten bilden, und wo der Anna= oder Chelmberg sich 800 Fuß über die dasige Ebene und 1422 Fuß über die Ostsee erhebt; während die höchsten Hügel in den nördlichen Gegenden dieses Theiles sich kaum 500 Fuß über die Ostsee erheben. Der Theil des Staates von der Oder bis zur Elbe, wozu der größte Theil der Provinzen Schlesien und Brandenburg und ein kleiner Theil der Provinzen Pommern und Sachsen gehören, ist zwar auch meistens eben, bietet aber doch eine größere Mannigfaltigkeit und in seinen südwestlichen Strichen wirkliches Gebirgsland dar, welches ungefähr 180 Q.=M. einnimmt, von den Sudeten gebildet wird, und wo der Reisende die anmuthigste Abwechselung von hohen Gebirgen und reizenden, stark bevölkerten und trefflich angebauten Thälern findet. Von diesen Gebirgsgegenden Schlesiens, welche den südwestlichen Theil dieser Provinz, längs der Gränze des östreichischen Schlesiens, Mährens, Böhmens und des Königreichs Sachsen einnehmen, laufen Vorberge in das Innere Schlesiens, die jedoch nicht bis zu dem linken Ufer der Oder sich erstrecken, außer in dem südlichsten Winkel, wo sie, in niedrigen Bergen, noch auf das rechte Oder=Ufer übersetzen. Alles Uebrige dieser, zwischen der Oder und Elbe gelegenen Abtheilung des preußischen Staates, gleicht jenem Flachlande zwischen der russischen Grenze und Oder, bildet gleichfalls eine fortlaufende Ebene mit vielen Seen und wird nur hier und da von geringen Anhöhen und Hügeln unterbrochen. Der westliche Haupttheil des Staats ist im Ganzen weit gebirgiger als der östliche. Im Norden ist gleichfalls eine große Ebene, die nur längs der Weser und auf dem rechten Ufer der Ems einige Gebirge hat und im Süden aus einem Gebirgs= und Hügellande besteht. Die Abdachung des preußischen Staats, sowohl des östlichen, als westlichen Theils geht, wie man aus dem bereits Gesagten leicht entnehmen kann vom Süden gegen Norden. Daher nehmen auch sämmtliche Hauptflüsse, als die Weichsel, Oder, Elbe, Weser und Rhein ihren Lauf in einer nördlichen Richtung, theils nach der Ostsee, theils nach der Nordsee. Die höchsten Gegenden sind an der südlichen und südwestlichen Grenze Schlesiens, wo es mit Mähren und Böhmen zusammenstößt, und, wo als der höchste Punkt des Riesengebirges und also des ganzen preußischen Staates, die Riesen= oder Schneekoppe sich bis zu 4950 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Am niedrigsten und flachsten ist das Land, je mehr es sich der Ostsee nähert, wo der Mangel an Fall aus den Gewässern eine Menge von Seen bildet, und die Küsten den Ueberschwemmungen des Meeres ausgesetzt sein würden, wenn nicht Dünen (längs der Küsten sich erstreckende aufgeschwemmte Sandhügel), oder, wo diese fehlen, künstliche Dämme (Deiche) Schutz dagegen gewährten. Der Boden des östlichen Haupttheils besteht theils aus Sand, theils aus einem sandigen Lehm, theils aus einem schweren fetten, schwarzen Klei; und nach dieser Verschiedenheit des Bodens ist auch die Tragbarkeit der Ländereien sehr

verschieden. Den meisten Sandboden, der überhaupt vorherrschend ist, findet man in dem auf dem rechten Elbufer gelegenen Theile Sachsens, auf der rechten Oderseite Schlesiens, in Brandenburg, in Posen und in den Provinzen Pommern, West- und Ostpreußen, vorzüglich an der Ostsee, wo die Ueberschwemmungen des Meeres und die Stürme vielen Seesand ausgeschüttet haben, und die Küstenstriche sehr der Versandung ausgesetzt sind. Größtentheils ist jedoch dieser Sandboden für die Kultur nicht undankbar, wiewohl auch ein großer Theil aus Haiden und Flugsandstrichen besteht, denen nur durch die angestrengteste Kultur ein geringer Ertrag abgewonnen werden kann, wohin besonders in Brandenburg die sogenannten Brennflächen gehören. Der schwere lehmige und schwarze fette Kleiboden ist von großer Fruchtbarkeit und findet sich vorzüglich in den Marschgegenden und Niederungen, an den größern Flüssen, Weichsel, Memel, Netze, Warthe, Oder, Havel, Elbe ꝛc. Diese jetzt so ergiebigen Niederungen und Marschen waren sonst Sümpfe und morästige Brüche, die durch gezogene Kanäle und Gräben für die Kultur gewonnen wurden. Die ausgedehnten Oder-, Warthe- und Netzebrüche sind hauptsächlich unter Friedrich dem Großen mit einem beträchtlichen Kostenaufwand in tragbare Aecker- und Grasfelder verwandelt worden, und überhaupt werden in neuerer Zeit die noch häufigen Brüche, Moräste und moorigen Strecken immer mehr urbar gemacht. Die fruchtbarsten Gegenden des östlichen Haupttheiles Preußens sind der auf der linken Elbseite gelegene Theil Sachsens, wo die Magdeburger Börde, die gesegneten Fluren des Halberstädtischen, die Altmärker Wische, der Calbische Werder, die goldene Aue, die Gera- und Unstrutgegenden sich besonders auszeichnen; ferner der auf der linken Oderseite gelegene Theil Schlesiens, einige Striche von Brandenburg (Lenzer Wische, Havelland) und von Pommern, vorzüglich die Insel Rügen und der sogenannte Weizenacker oder die Gegend zwischen Pyritz und Stargard, so wie auch die Niederungen der polnischen Provinzen. Der westliche Haupttheil hat auf der Nordseite die Lippe und in den nördlichen Gegenden von Kleve, Berg und Niederrhein meistens Sandboden, der theils fruchtbar ist, theils auch Haiden, Moräste, Moore und Vernen enthält. Die südlichen gebirgigen Gegenden haben meistens einen steinigen Boden, der besonders im Sauerlande, Westerwalde, in der Eifel, in dem Hundsrück von dürftigem Ertrage ist. In der Provinz Westphalen sind das Sintfeld, die Soester und Warburger Börde wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt; und in den Rheinprovinzen finden sich die ergiebigsten Striche in den Gegenden von Jülich und Cöln und überhaupt längs der größern Flüsse, besonders am Rhein, wo er die Gebirge verläßt und die Ebenen durchfließt. Die Gebirge des östlichen Haupttheils sind die Sudeten, der Thüringer Wald, der Harz; die des Westlichen Theils die Wesergebirge, der Teutoburger Wald, die Mindenschen Berge, der Haarstrang, das Sauerländische Gebirge, der Westerwald, das Siebengebirge, die hohe Veen, die Eifel und der Hundsrück. Die Flüsse des Osttheils sind Memel, Pregel, Passarge, Weichsel mit

der Brahe und dem Schwarzwasser, Leba, Lingow, Stolpe, Wipper, Persante, Rega, Oder mit ihren drei Mündungen und fast allen ihren Nebenflüssen, Ucker, Peene, Recknitz, Elbe mit der Quelle und ihrem mittelbaren Laufe (Nebenflüsse: schwarze Elster, Mulde, Saale, Havel). Zum Flußgebiet der Weser gehören Werra, Leine, Ilse und Aller. Die Flüsse des Westtheils sind die Weser (mit Deniel und Werra), die Ems, die Vechte, die alte Yssel, der Rhein (anfangs Grenze, verläßt bei Emmerich das preußische Gebiet; mit Nahe, Lahn, Mosel (wozu die Saar) Sieg, Wipper, Ruhr und Lippe.) Zur Maas gehört die Roer. Die wichtigsten Kanäle des Ostheils sind der große und kleine Friedrichsgraben (1688—1696 angelegt, wodurch der Pregel mit der Memel verbunden); der Bromberger- oder Nahekanal (1772—1775 angelegt, verbindet Brahe und Nahe); der Klodnitzkanal (aus der Klodnitz in die Oder); der Friedrich-Wilhelmsgraben oder Müllroser Kanal (1662 bis 1668 angelegt, verbindet Spree mit Oder) und der Finowkanal (verbindet die Havel mit der Oder, 1743—1749 neu angelegt. Von den Kanälen des Westtheils ist der Münstersche Kanal am wichtigsten. Das Klima des Staates ist gemäßigt und die Gesundheit der Menschen ist befriedigend. In den Küstenländern aber ist die Luft veränderlich, rauh und kalt. Betreffs der Produkte aus dem Thierreich ist Folgendes anzuführen. Die Pferdezucht ist sehr im Steigen, seitdem aus den königlichen Gestüten Beschäler in die Provinzen geschickt und für die Aufziehung der schönsten Hengstfohlen Prämien ausgesetzt werden. Die Rindviehzucht hat sich so gehoben, daß die Einführung des fremden Rindviehs sich sehr gemindert hat. Der glänzendste Zweig der preußischen Viehzucht aber ist die Schaafzucht, namentlich in Schlesien und Sachsen. Die Ziegenzucht ist nur von Bedeutung in den Gebirgsgegenden des Staats und überhaupt weit ansehnlicher in dem Westtheile der Monarchie als in dem Ostheile, vorzüglich in Westphalen. Auch blüht in diesem Lande die Schweinezucht. Von der Federvieh- und Fischzucht ist nichts besonderes anzuführen. Die Produkte des Pflanzenreichs sind Getreide, Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Oel-, Küchen- und Gartengewächse, Taback, Cichorien, Hopfen, Obst, Wein und Holz. Der Ackerbau ist in allen Provinzen der Monarchie die Hauptquelle des Nationaleinkommens, lohnt jedoch in der einen Provinz mehr als in der andern, indem theils die natürliche Beschaffenheit des Bodens ihn mehr oder weniger begünstigt, theils die Einsicht und Sorgfalt größer oder geringer sind, womit der Ackerbau betrieben wird. Ueberhaupt ist der Ackerbau sehr gestiegen, und die Regierung bemüht sich auf alle Weise zur Erweiterung und Vervollkommnung desselben beizutragen. In dieser Absicht hat sie die zu großen Domänen zerschlagen; große wüste Landstriche, Moräste, Brüche urbar gemacht und in solchen für die Kultur gewonnenen Landstrichen viele neue Vorwerke und Kolonien angelegt; die Thätigkeit des Landmannes, vermittelst Aufhebung der Natural-Dienstpflichten und Uebertragung des erbzinslichen Eigenthums, zu wecken, und durch viele Musterwirthschaften geprüfte ökonomische Kennt-

nisse zu verbreiten gesucht. Der sorgfältigste Ackerbau findet in Schlesien, Sachsen und einem Theile Brandenburgs statt, welche Provinzen nebst Ost- und Westpreußen die getreidereichsten sind; aber auch ein großer Theil von Westphalen und mehrere Gegenden der Rheinprovinzen bringen Getreide im Ueberflusse hervor. Im Gemüsebau zeichnen sich besonders Brandenburg, Sachsen, Schlesien und die Rheinprovinzen aus. Der Tabacksbau (Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Pommern) liefert nur zu den gröberen Tabackssorten taugliches Material. Der Cichorienbau ist am stärksten im Magdeburgischen und Breslauischen. Der Hopfenbau befriedigt nicht den Bedarf der zahlreichen Bierbrauereien. In Hinsicht des preußischen Weinbaues ist nur der Westtheil der Monarchie hervorzuheben. (Im Osttheil bei Grünberg, Merseburg und Potsdam). Daselbst hauptsächlich in der Provinz Niederrhein. Betreffs des Holzes ist anzuführen, daß Preußen so beträchtliche Waldungen besitzt, daß auch vieles Holz ins Ausland geführt werden kann. Wir wenden uns jetzt zu den Produkten Preußens aus dem Mineralreich. Vor allem ist zu nennen: Eisen, das wichtigste Metall des preußischen Bergbaues, ist nicht allein im Ueberfluß, sondern auch von so vorzüglicher Güte vorhanden, daß das Siegensche, Sayner und Berndorfer wegen seines Stahlgehalts zu dem besten Eisen Deutschlands gehört und dem Schwedischen gleich geschätzt wird. Dies Metall findet sich in allen Provinzen auch selbst in den Flachländern Preußens, Pommerns und Brandenburgs, wo es wenigstens Sumpf- oder Raseneisenstein giebt, der in den Niederungen ziemlich verbreitet, nur von Rasen- und Dammerde bedeckt ist, daher an mehreren Orten aufgesucht, und zur Eisengewinnung benutzt wird. Doch bei Weitem größer ist die Eisengewinnung vermittelst des Bergbaues in den Gebirgsgegenden des Staates, welche mit dem dadurch veranlaßten Hütten- und Hammerbetriebe viele Menschen beschäftigt und dem Staate einen beträchtlichen Gewinn verschafft, indem eine große Quantität von Eisen und Stahl, desgleichen von Eisen- und Stahlwaaren in's Ausland abgesetzt wird. Vorzüglich zeichnen sich hierin Schlesien, Westphalen und Niederrhein aus. Gold findet sich in den Arsenikal-Erzen Schlesiens, aber in so geringer Quantität, daß man das Gold daraus erst gar nicht zu gewinnen sucht. Beträchtlicher ist die Gewinnung von Silber im Mannsfelder und Rothenburger Kupferschiefer. Der Bergbau auf Blei ist am wichtigsten in Oberschlesien, Niederrhein u. Westphalen. Den Bau auf Zinn hat man eingestellt. Das meiste Kupfer wird in Sachsen gewonnen. An Galmei ist der preuß. Staat reicher als jedes andere Land in Europa; ebenso an dem bei der Zinkbereitung gewonnenen Kadmium. Auf Arsenik baut man vorzüglich bei Reichenstein in Schlesien. Auch Kobalt wird gefunden, sowie auch bei Wolfsberg im Harze Spießglanz. Unter den brennbaren Materialien thun sich die Steinkohlen hervor, nicht minder die Braunkohlen und der Torf. Der Bernstein findet sich am meisten in den Ostseeprovinzen. An Küchensalz besitzt der Staat einen großen Reichthum in Westphalen und namentlich in den Salinen bei Halle. Alaun wird sowohl aus den Flötzen,

so wie aus den Braunkohlen gewonnen. Vitriol producirt besonders Schlesien. Eben da wird auch Marmor gebrochen, am zahlreichsten aber sind die Kalksteinbrüche. — Die Volkszahl des Staats ist sehr im Steigen. Seit 1816 hat der Satat bereits über 2 Mill. Einwohner mehr, ohne durch Eroberung neuer Länder die größere Volksmenge herbeigeführt zu haben. Die Einwohnerzahl beträgt 16 Mill. 453540. Breslau ist der bevölkertste Regierungsbezirk. Stralsund hat die wenigsten Einwohner; am dichtesten bevölkert ist die Gegend bei Elberfeld, also der Düsseldorfer Regierungsbezirk. Ueberhaupt ist der Westtheil dichter bevölkert, als der Osttheil. Auf die städtische Bevölkerung kommen im Ganzen 8 Theile, auf die ländliche 3. Der Abstammung nach, besteht bei Weitem die Mehrzahl der Einwohner aus Deutschen. Außerdem zählt man an Polen 2 Mill. 801949; an Mähren 11500 im Oppelschen; an Böhmen 11000 als Kolonisten in Schlesien, Berlin und Potsdam, 76000 Wenden in der Lausitz, 150000 Litthauer im Gumbinnenschen und 10000 Wallonen im Regierungsbezirk Aachen. Der Religion nach ist die Hauptmasse der Bevölkerung protestantisch; 3/8 der Einwohner ist katholisch; im Westtheile aber herrschen die Katholiken vor. Mennoniten leben über 12000 in den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Königsberg und 2000 im Rheinland und Westphalen. Im Gumbinnischen leben an 1300 griechische Katholiken. Die Juden, 183600 Seelen, leben vorzugsweise in den polnischen Landestheilen, die wenigsten Juden finden sich in den Regierungsbezirken Stralsund und Merseburg. — Der Kunstfleiß beschäftigt sich nicht bloß mit den im Lande selbst erzeugten Stoffen, sondern auch mit solchen, die roh aus dem Auslande bezogen werden. Ueberhaupt hat die preußische Regierung, besonders seit Friedrich II., eine große Aufmerksamkeit auf die Erweckung, Beförderung und Erhaltung der Industrie gerichtet, und durch aufgewandte große Geldsummen, Austheilung von Prämien und Patenten, öffentliche Ausstellung vaterländischer Fabrikate, Ausfuhrverbote der rohen, einer Veredlung fähigen Produkte und Erschwerung der Einfuhr fremder Fabrikate ꝛc. die verarbeitenden Gewerbe in einen blühenden Zustand zu versetzen gesucht; und wirklich zeigen sich hiervon die günstigsten Resultate. Durch die Erwerbung des Herzogthums Sachsen und der industriereichen Rheinprovinzen hat der Preußische Kunstfleiß ein beträchtliches an Ausdehnung gewonnen, so, daß der Staat nicht allein in den meisten Gegenständen seinen Fabrikatenbedarf hervorbringt, sondern auch von mehreren Artikeln ein bedeutendes Quantum an das Ausland absetzt; besonders seitdem die ungemein großen Fortschritte der technischen Arbeiten in den Fabriken bewirkt haben, daß vornehmlich in den Hauptzweigen der verarbeitenden Gewerbsamkeit weit vorzüglichere Fabrikate, als sonst geliefert werden. Doch herrscht nicht im ganzen Staate derselbe blühende Kunstfleiß, sondern nur ein Theil der Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz, Arnsberg und Minden, die fast ganze Provinz Kleve-Berg, der Niederrheinische Regierungsbezirk Aachen und einige Theile Sachsens und Brandenburgs sind als die eigentlichen Fabrikländer des

Staats anzusehen; indem hier nicht allein die Städte sondern auch das Land an dem Kunstfleiße Antheil nehmen. Leinenwaaren und Gespinnste kommen aus Schlesien und Westphalen. Durch die Maschinenleinwand ist jedoch dieser Industriezweig sehr gedrückt worden, was zur Zeit eine grenzenlose Noth der schlesischen Weber erzeugt hat. Die Wollmanufaktur blüht in der Rheinprovinz, Sachsen, Brandenburg und Schlesien. In der zuerst erwähnten Provinz blüht auch hauptsächlich die Seidenindustrie und die Bandfabrikation. Bedeutend ist auch die Ausfuhr der chemischen Metallwaaren. Der Handel Preußens, wenn auch das Land nicht unter die ersten Staaten Europas stellend, ist doch von großer Wichtigkeit und wird durch seine Lage ziemlich begünstigt. Der erste Zweig alles Handels ist der innere, um so mehr, da der Verkehr im Innern ganz frei ist. Den Hindernissen, daß die beiden Haupttheile der Monarchie von einander getrennt sind, und in keiner unmittelbaren Verbindung mit einander stehen, so wie daß die meisten der großen Ströme, als Elbe, Weser und Rhein ihre Mündungen außerhalb des Staats haben, sucht man durch die Elbe- Weser- und Rheinschiffahrtsgesellschaften entgegenzutreten. Andere Beförderungsartikel des Handels sind die zahlreichen Land- und Kunststraßen, Eisenbahnen, Flußbahnen und die zahlreichen Banken. Der auswärtige Handel Preußens ist theils Land-, theils Seehandel. Es können alle fremde Erzeugnisse der Natur und Kunst im ganzen Umfange des Staats angebracht, verbraucht und durchgeführt werden, ebenso ist auch die Ausfuhr gestattet. Es wird aber Einfuhrzoll und bei manchen Waaren auch Verbrauchssteuer erhoben. Wegen des Durchgangszolles ist der Commissions-, Speditions- und Transitohandel, obgleich er dem Staate schon jetzt einen bedeutenden Gewinn einträgt, noch lange nicht so einträglich, wie er es sein könnte. In Hinsicht der wissenschaftlichen Bildung behauptet der Preußische Staat unter allen europäischen Staaten den vorzüglichsten Rang, zu welchem er hauptsächlich seit der, alle Art von Aufklärung begünstigenden Regierung Friedrich's des Großen gelangt ist; und seitdem hat er keine Rückschritte, sondern vielmehr große Fortschritte in allen Zweigen der Wissenschaften gemacht, so daß jetzt kein Staat in Deutschland und selbst in ganz Europa ist, wo eine größere Aufklärung, eine größere Liebe zu den Wissenschaften und Künsten herrschte, und eine größere Empfänglichkeit für die Geistesbildung unter den meisten Volksmassen sich zeigte. In allen Fächern des menschlichen Wissens sind aus Preußens Schooße ausgezeichnete Gelehrte hervorgegangen, welche das Reich der Wissenschaften erweitert und die Literatur mit Schriften von anerkanntem Werthe bereichert haben. Neben den ernsten Wissenschaften sind auch die schönen Künste nicht zurückgeblieben, und mehrere vorzügliche Künstler, besonders in den bildenden Künsten, in der dramatischen und in der Tonkunst hat Preußen aufzuweisen, wiewohl man zugeben muß, daß die wissenschaftliche Bildung weit größer als die artistische ist. Mannigfaltig sind sowohl die zur Erweiterung der Wissenschaften gestifteten Vereine als die Bildungs- und Unter-

richts-Anstalten, welche höhern und niedern Ständen Gelegenheit zur vielseitigen Bildung geben, und welche von der Regierung äußerst unterstützt und gepflegt werden. Besonders ist in den letzten 15 Jahren in dem preußischen Staat für den Unterricht und die Erziehung viel geschehen, und nicht allein für die gelehrten Schulen, sondern auch vorzüglich für das Volksschulwesen, welches in vielen Gegenden einer großen Verbesserung bedurfte, theils von Seiten des Staates, theils von den städtischen und Landgemeinden mit großen Opfern sehr bedeutend gesorgt worden. — Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören: — 1) Die Universitäten, deren jetzt sechs sind, als zu Greifswald, die älteste 1456, Königsberg 1544, Halle 1649, Breslau 1702, Berlin 1810 und Bonn, die jüngste unter allen, erst 1813 gestiftet und die einzige Universität in der westlichen Hälfte des Staates. Jede derselben hat 4 Fakultäten, von welcher die theologische Facultät zu Breslau und Bonn, jede eine doppelte, nämlich eine evangelische und eine katholische hat. Bei allen Universitäten befinden sich wissenschaftliche Institute, namentlich theologische, philologische und pädagogische Seminarien, landwirthschaftliche Anstalten, Bibliotheken, Kabinette für Anatomie, Zoologie, Mineralogie, physikalische Instrumente ꝛc, botanische Gärten, Sternwarten, chemische Laboratorien, klinische, chirurgische Institute, Hebammenschulen, Entbindungs-Anstalten. Außer den genannten vollständigen Universitäten bestehen noch die katholisch-theologische und philosophische Facultät zu Münster (seit 1826 zu einer Akademie, unter dem Namen Maximilianea-Fridericiana erhoben); ferner befindet sich eine katholisch-theologische und philosophische Fakultät zu Braunsberg. 2. Die Gymnasien, Lyceen und Pädagogien — Vorbereitungsanstalten für die Universität. 3. Die Volksschulen, nämlich höhere und niedere Bürgerschulen und letztere wiederum Stadt- und Dorf- oder Landschulen. Dazu kommen noch die Armen-, Sonntags-, Industrie- und Erwerbschulen. In neuester Zeit sind in manchen Städten die Armenschulen ganz aufgehoben und mit den Bürgerschulen verbunden worden: kein Kind bezahlt Schulgeld; solches wird durch die Erhöhung städtischer Abgaben auch von denjenigen, die keine Kinder in die Schule schicken, gedeckt. In keinem Lande ist überhaupt für den Volksunterricht so gesorgt, wie in Preußen, und er hebt sich auch von Tag zu Tag mehr, wozu die zuletzt erwähnte Verbindung der Stadt- und Armenschulen allerdings viel beitragen mag. Zu den besonderen Unterrichtsanstalten gehören: die Prediger- und Schullehrerseminare. Von letzteren zählt der Staat gewiß an 30; ferner: die besondern medizinischen Unterrichtsanstalten, als die medizinisch-chirurgische Militär-Akademie in Berlin für künftige Militairärzte, das königlich medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut gleichfalls zu Berlin, für Feldwundärzte, die chirurgischen und klinischen Institute bei den Universitäten, die Chirurgenschule zu Breslau, die chirurgischen Lehranstalten zu Erfurt, Münster und Düsseldorf,

das pharmaceutisch-chemische Institut zu Erfurt, die Thierarzneischluen zu Berlin und Münster, die Hebammen-Institute in vielen Städten, zum Theil mit Entbindungshäusern; die Ritterakademie zu Liegnitz; die Forstlehr-Institute oder die Forst-Akademien zu Berlin und Neustadt-Eberswalde und das Institut für Jagd-, Forst- und Oekonomie-Wissenschaften zu Düben; das Thärsche Landwirthschafts-Institut zu Mögelin, seit 1819 zu einer akademischen Lehranstalt des Landbau's erhoben, und das landwirthschaftliche Institut zu Bonn, sowie die Institute zu Greifswalde und Proskau; das bergwissenschaftliche Institut zu Halle mit einem mineralogischen Kabinette; die Schifffahrtsschulen zu Stettin und Danzig; die Handlungsschulen zu Magdeburg, Königsberg, Düsseldorf rc.; die Taubstummen-Institute zu Berlin, Königsberg, Breslau, Erfurt, Münster, Hirschberg, Köln; die Blinden-Institute zu Berlin, Königsberg und Breslau; die gelehrten jüdischen Schulen zu Berlin, Breslau (die Wilhelmsschule), und Krotoschin. Endlich gehören auch noch hieher die Militärschulen, als außer den schon angeführten Unterrichts- und Bildungs-Anstalten für Militärärzte und Feldwundärzte, die allgemeine Kriegsschule in Berlin für Offiziere, die sich zu höheren Stellen in der Armee, der Artillerie, dem Ingenieurkorps und zum Dienste im Generalstabe ausbilden zu wollen; die Ingenieur- und Artillerieschule zu Berlin für die Portepée-Fähndriche dieser Waffen; die Kadetten-Anstalten in zwei Hauptabtheilungen, für die erste zu Berlin und für die zweite in Potsdam und Kulm, welche zu Hauptstiftungsschulen für künftige Offiziere dienen; die Divisionsschulen bei den 18 Divisionen, auf welchen Unterricht für diejenigen ertheilt wird, welche entweder das Portepée-Fähndrichsexamen machen, oder sich zum Offizierexamen vorbereiten wollen; die Brigadeschulen bei den 9 Artillerie-Brigaden, die Regiments- und Bataillonsschulen; wohin man auch noch das große Militärwaisenhaus in Potsdam und die Erziehungs-Anstalt für 500 Soldatenkinder zu Annaburg rechnen kann, wo der Unterricht in 8 Klassen ertheilt wird, mit welchem Unterrichte noch das mathematische und Zeichnen-Institut vorzüglich zur Bildung geschickter Ingenieure, und das musikalische Institut, eine Pflanzschule für Hautboisten, in Verbindung stehen. Außerdem bestehen im Staate eine Menge wissenschaftlicher Vereine, und für die Aufnahme der Künste sogar viele Anstalten. — Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Der preußische Staat bildet ein Königreich und macht mit seinen deutschen Provinzen einen Theil des deutschen Bundes aus, nimmt in der deutschen Bundesversammlung die zweite Stelle ein und hat bei der engern Bundesversammlung 1, bei der weitern aber 4 Stimmen. Die Thronfolge ist erblich in männlicher und weiblicher Linie. Der König wird im 18. Jahre majorenn und bekennt sich zur evangelischen Kirche. Bis 1848 war die höchste berathende Behörde der Staatsrath, der die Gesetzenent-

würfe berieth. Gesetzeskraft erlangten sie aber erst durch die Zustimmung des Königs. Diese Behörde war zusammengesetzt 1. aus den Prinzen des königlichen Hauses nach zurückgelegtem 18. Jahre; 2. aus Staatsdienern, welche durch ihr Amt dazu gehören und 3. aus Staatsdienern, welche durch das Vertrauen des Königs Sitz und Stimmen darin erhielten. Dieser Staatsrath ist aber in allerneuester Zeit wieder in's Leben getreten. Seit 1848 ist Preußen eine constitutionelle Monarchie. Nach der 1851 vom Könige und allen Staatsdienern, mit Ausnahme des Militärs, beschworenen Verfassung theilt der König die gesetzgebende Gewalt mit den von dem Volke nach einem besondern Wahlgesetz erwählten Abgeordneten. Diese Vertreter des Volks, welche 2 Kammern bilden, wurden bisher durch den König regelmäßig im Monat November jeden Jahres einberufen und denselben die von dem Staatsministerium gemachten Entwürfe zur Berathung vorgelegt. Die Ergebnisse der Berathungen beider Kammern werden sodann durch eine aus Kammermitgliedern bestehende Commission mit einander verglichen und wo möglich in Uebereinstimmung gebracht. Gesetzeskraft erhalten diese Entwürfe aber erst durch den König. Ihm allein steht die vollziehende Gewalt zu. Er befiehlt die Verkündigung der Gesetze, führt den Oberbefehl über das Heer, vertritt den Staat nach Außen und hat das Recht Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Die Minister sind die Räthe der Krone. Sie werden von dem Könige erwählt und entlassen; diese Minister sind: die Minister des Innern und der Polizei; der Cultus-Minister, d. h. ein Minister für die Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten; der Kriegsminister; der Finanzminister; der Handelsminister d. i. der Minister für den Handel, das Gewerbe, den Ackerbau und das Postwesen; der Justizminister und der Minister des Aeußern. Einer dieser Minister ist außerdem Ministerpräsident. Sämmtliche Minister bilden das Staatsministerium, dem nächst dem Könige die Leitung der gesammten Verwaltung des Landes obliegt. An der Spitze einer jeden Provinz steht in Verwaltungsangelegenheiten (also mit Ausschluß der Rechtsgesetze und der Militärverwaltung) der Oberpräsident, der Vermittler zwischen dem Ministerium und den verschiedenen Regierungen der Provinz. Jede Provinz zerfällt nemlich in Regierungsbezirke, deren jeder unter einem Regierungs-Präsidenten steht, die Regierung zerfällt in 2 Abtheilungen, in die des Innern und in die der direkten Steuern, Domänen und Forsten. Jeder Regierungsbezirk ist wieder in Kreise getheilt (im Ganzen 325), an deren Spitze Landräthe stehen, die Vermittler zwischen der Regierung und den einzelnen Staatsbürgern. Von dem Princip, den Landrath aus den Einwohnern des Kreises zu wählen, ist man in neuester Zeit vielfach abgegangen. Es wurden 3 Männer zur Landrathstelle in Vorschlag gebracht und der König erwählte dann aus diesen einen zum Landrath. Nach der neuen Gemeindeordnung vom 11. Mai 1850, deren Einführung noch nicht überall im Staate vor sich gegangen ist, soll

jeder Kreis in eine Anzahl von Gemeindebezirken eingetheilt werden Alle Einwohner des Gemeindebezirks gehören zur Gemeinde. Jeder selbstständige Preuße ist unter gewissen gesetzlichen Voraussetzungen Gemeindewähler. Die Gemeinden sind Corporationen und haben die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten. Sie wählen einen Gemeindevorstand (Magistrat) und einen Gemeinderath. Ersterer ist die Obrigkeit des Orts. Letzterer besteht in Gemeinden von weniger als 2500 E. aus 12 Mitgliedern oder aus 18, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, je nachdem die Einwohnerzahl um 5, 10, 20 bis 30 Tausend steigt. Der Gemeindevorstand besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten und einer Anzahl von Schöffen (Stadträthen, Rathsherrn, Rathsmännern): 2, 4, 6, 8, 10 je nachdem die Einwohnerzahl von 2500 bis 100,000 steigt. Die gewählten Bürgermeister und Beigeordneten bedürfen der königlichen Bestätigung. Als die neue Verfassung im preußischen Staate Platz griff, hatte es den Anschein, als wären die bis dahin bestandenen Provinzialstände aufgehoben; im J. 1851 aber wurden sie wieder einberufen. Diese bestehn: 1. aus den vormals unmittelbaren Reichsständen, 2. aus der Ritterschaft, 3. aus den Städten und 4. aus den übrigen Grundbesitzern. Sie berathen über solche Gesetzentwürfe, die allein die Provinz betreffen. Zugleich haben sie die Befugniß dem Könige Bitten und Beschwerden vorzutragen. Im J. 1827 sind auch Kreisstände eingeführt worden, die den Zweck haben, die Kreisverwaltung des Landraths zu unterstützen, bestehend aus den Abgeordneten aller im Kreise befindlichen Gesammtgemeinden. Auch in der Rechtspflege nimmt Preußen unter den europäischen Staaten einen bevorzugten Rang ein. Das allgemeine preußische Landrecht, die Gerichts-, Criminal-, Hypotheken- und Depositalordnung, so wie die Gesetzsammlung und das Neue Strafgesetzbuch sind die geltenden Gesetzbücher. Fast jede Kreisstadt ist der Sitz eines Kreisgerichts, bestehend aus dem Direktor und den Richtern, in 2 Abtheilungen, zu deren ersten die Strafsachen gehören. Dieses sind die Gerichte erster Instanz. Ueber diesen stehen die Gerichte zweiter Instanz, die Appellationsgerichte und über diesen das Gericht dritter Instanz das Obertribunal zu Berlin, der erste Gerichtshof Preußens. Da die Untersuchung wegen Gesetzesübertretung, Verbrechen, Vergehen ꝛc. nur auf erhobene Anklage erfolgen kann (nach dem Gesetz vom 3. Jan. 1849), so fungiren als öffentliche Ankläger an jedem Appellationsgericht Ober-Staatsanwälte, unter denen die Staatsanwälte bei den Kreisgerichten stehen. Bei schweren Verbrechen erfolgt die Untersuchung und Entscheidung von einem Schwurgericht (s. d.). — Die Polizei ruht in den Händen der Ortsobrigkeit. Nur in Berlin, Breslau, Königsberg und anderen größern Städten ist sie in den Händen der Regierung. — Die Ausgaben des Staats werden bestritten durch Steuern, Zölle, Posten, Schlagen des Geldes und Betreibung des Bergbaues. Die Steuern sind Grund-, Klassen-, Mahl- und Schlacht-, Most-, Gewerbe-, Stempel-

und Einkommensteuer. Diese finanziellen Kräfte werden hauptsächlich für die Heeresmacht, einer der wichtigsten Faktoren des preuß. Staats in Anspruch genommen. Die Kriegsmacht besteht aus dem stehenden Heere, aus der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots und aus dem Landsturm. Die Ergänzung des stehenden Heeres geschieht theils durch Conscription, welcher alle junge Leute von 20 bis 25 Jahren unterworfen sind, theils durch die Freiwilligen. Die Landwehr tritt nur in den Zeiten der Gefahr und bei den jährlichen Uebungen zusammen. Der Landsturm tritt auf königlichen Befehl nur im Kriege zusammen. Der Friedensetat des Heeres ist 155909 Mann, der Kriegsfuß ungefähr 400000 M. Die Infanterie besteht aus 257 Bataillonen, die Reiterei aus 256 Eskadrons, die Artillerie aus 10 Brigaden; ferner 18 Pionier-Compagnien. Das ganze Heer ist eingetheilt in 9 Armeecorps, von denen eines die Garde bildet. Jedes Armeecorps zerfällt in 2 Divisionen zu drei Brigaden. — Die Orden des preußischen Staats sind: der schwarze Adlerorden, der rothe Adlerorden, der Orden pour le mérite und der preuß. St. Johanniterorden. — Geschichte. Ueber die älteste Geschichte des Landes s. d. Art. Brandenburg. Albrechts Sohn, Otto I. sorgte ebenfalls eifrig für das Wohl seines Landes. Da er dem Kaiser treu ergeben war, wurde er Erzkämmerer des deutschen Reichs. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich namentlich Otto IV. aus, der zu Ende des 13. Jahrhunderts lebte. Er vergrößerte sein Land durch die Markgrafschaften Landsberg und Lausitz. Mit Magdeburg hatte er einen schweren Kampf. Anfangs war er glücklich, und schon war Otto nahe an Magdeburg, keck drohend, sein Pferd in der Domkirche füttern zu lassen. Sein Einzug sollte jedoch ganz anders sein, als er sich gedacht hatte. Der Erzbischof begeisterte die Magdeburger durch eine kräftige Rede, that einen Ausfall, siegte und machte sogar den Markgrafen selbst zum Gefangenen. So sonderbar hatte sich das Kriegsglück gewendet. Man führte Otto nach Magdeburg, steckte ihn hier in einen hölzernen Käfig und stellte ihn, seiner gotteslästerlichen Drohungen wegen öffentlich zur Schau aus. Seine Befreiung erhielt er gegen ein bedeutendes Lösegeld. Als Otto kinderlos starb, bekam seines Bruders Sohn, Waldemar, die Mark. Ihm folgte sein Vetter Heinrich, und mit diesem erlosch das anhaltisch-brandenburgische Fürstenhaus. Jetzt 1324 zog der Kaiser Ludwig, der Baier, die erledigte Markgrafschaft ein und gab sie seinem Sohne mit allen den Ländern, die damit vereinigt waren. Man konnte leicht voraussehen, daß die Regierung der baierischen Fürsten nicht glücklich für Brandenburg sein werde; denn der Vater, Kaiser Ludwig, hatte überall zahlreiche Feinde, und diese haßten auch eben so sehr seine Söhne. Beständige Unruhen und Kriege kamen also während der Herrschaft Ludwigs vor und die Unordnung riß im Innern ein. Ebenso ging es unter den Nachfolgern Ludwigs. Kaiser Karl der Vierte erhob die Mark Brandenburg zum Kurfürstenthum. Mit Otto dem Faulen endete 1373 die Reihe der bairischen

Fürsten in Brandenburg; er beschloß sein Leben ohne Nachkommenschaft. Nur funfzig Jahe hatte dieses Fürstenhaus das Land besessen, aber viel Unheil über dasselbe gebracht. Nach kurzer Erholung kehrte aber unter den luxemburgischen Fürsten Jammer und Noth zurück. Wenzel, der Sohn des Kaisers Karl erhielt Brandenburg. Als nach Karls Tode Wenzel Kaiser wurde, bekam sein Bruder Sigismund die Mark, der aber an dem Hofe seines Schwiegervaters, des Königs von Ungarn, lebte. In der Folge bestieg er selbst den ungarischen Thron. Da er übermäßigen Aufwand machte, auch viele Kriege führte, so brauchte er große Geldsummen und belastete nun die Brandenburger mit starken Abgaben. Zuletzt verkaufte Sigismund das Kurfürstenthum Brandenburg dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, der das Land 1415 als erbliches Eigenthum übernahm und unter dem Namen Kurfürst Friedrich der Erste regierte. Seine Freundlichkeit, Milde und Herablassung machten ihn bald beliebt. Ein Theil des Adels und der Geistlichkeit, die Städte und das Landvolk nahmen ihn freudig auf. Nur die Raubritter, die das Land plünderten, haßten und fürchteten ihn. Diese wurden indeß bald gebändigt. Von diesem Churfürsten ist auch noch zu merken, daß er den Nachbarn die Uckermark, Altmark und Priegnitz wieder abnahm. Ihm folgte sein Sohn Friedrich II., Eisenzahn oder mit den eisernen Zähnen 1440 bis 1470. Durch Kauf erhielt er vom deutschen Ritterorden die Neumark zurück, durch Vertrag erhielt er beträchtliche Stücke von der Lausitz. Seine Ansprüche auf Pommern konnte er nicht geltend machen. Ihm folgte sein Bruder, der Markgraf zu Ansbach und Baireuth, Namens Albrecht, genannt Achilles (1470—1486), ein ritterlicher Fürst, der jedoch im Ganzen Wenig für Brandenburg that und sich meist in Franken aufhielt. Er zwang die pommerschen Herzöge, die brandenburgische Lehnsherrlichkeit anzuerkennen und einige Landestheile abzutreten. Außerdem erwarb er in einem Kriege gegen den Herzog von Sagan Krossen, Zillichau und Sommerfeld. Sein Nachfolger ist Johann, genannt Cicero (1486—1499), ein friedliebender Fürst. Unter ihm wurden zuerst Apotheken und Buchdruckereien angelegt, so wie die Grafschaft Zossen erworben. Der folgende Regent ist Joachim I., genannt Nestor (1499 — 1535); er reinigt von Neuem das Land von den Raubrittern, stiftete das Kammergericht in Berlin und die frankfurter Universität. Unter ihm begannen die durch Luther angeregten kirchlichen Bewegungen, denen er aber, obwohl er dadurch in Collision selbst mit seiner Gemahlin gerieth, feindlich entgegentrat. Unter ihm kam auch die Grafschaft Ruppin an Brandenburg. Sein Sohn Joachim II. (1535 bis 1571), der Reformation freundlich gesinnt, führte selbige alsbald ein. Ferner schloß er einen Erbvertrag mit den Herzögen von Berg, Liegnitz und Wohlau, auf welchen später Friedrich II. d. Gr. seine Ansprüche gegen Oestreich gründete. Außerdem wußte man sich das Versprechen zu verschaffen, daß im Falle des Aussterbens der Herzogsfamilie in Preußen, Brandenburg dieses Land erben sollte. Als der Kurfürst starb hatte Brandenburg

$2\frac{1}{2}$ Mill. Schulden, denn Joachim II. war ein prachtliebender Fürst. Anders sein Sohn und Nachfolger Johann Georg (1571—1598), der sogleich die Schuldenlast tilgte, wozu die damals fast bewundernswerthe Fruchtbarkeit nicht wenig beitrug. Sein Sohn Joachim Friedrich (1598—1608) war schon 32 Jahre Erzbischof von Magdeburg gewesen, als er zur Regierung kam. Damals mußten strenge Luxusgesetze erlassen werden. Im Jahre 1598 vermachte der Vetter dieses Fürsten, der Markgraf Georg Friedrich in Franken, der außer Ansbach und Baireuth noch Jägerndorf in Schlesien hatte, und dazu noch Regent im Großherzogthum Preußen war, den Brüdern Joachim Friedrichs die fränkischen Besitzungen mit der Bedingung, daß sie an die churfürstlichen Länder keinen Anspruch machen könnten, die Regierung über Preußen aber Joachim Friedrich führen solle. Nach dem Tode des blödsinnigen Herzogs sollte ganz Preußen an Brandenburg fallen. Außerdem heirathete der Kurprinz Johann Sigismund die ältere Tochter des preußischen Herzogs, der Kurfürst selbst die zweite. Die Vortheile dieser Verträge und Heirathen zeigten sich bereits unter Johann Sigismund 1608—1619. Als 1609 die Herzöge von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg ausstarben, trat der Kurfürst als Gemahl der ältesten Schwester des letzten Herzogs mit seinen Ansprüchen auf, gegen den Pfalzgrafen von Neuburg. Endlich einigte man sich, nachdem der Churfürst zur reformirten Kirche übergetreten war, zu Xanten: Brandenburg bekam Cleve, Mark und Ravensberg. 1618 starb auch der blödsinnige Herzog von Preußen, welches Land nun an Brandenburg fiel. Damals hatte der Staat 1444 Q.-M. Der unglücklichste Regent für Brandenburg war Georg Wilhelm (1619—1640), unter welchem die Noth des dreißigjährigen Krieges fällt. Anfangs stand auch der Kurfürst auf böhmischer Seite, als aber 1627 die kaiserlichen Schaaren eindrangen, trat er zum Kaiser über. Als Gustav Adolph, sein Schwager, kam, konnte dieser ihn nur durch die Drohung, Berlin zu erstürmen, dazu bewegen, ihm Spandau und Küstrin zu übergeben und später ein förmliches Bündniß mit ihm zu schließen. 1634 trat Brandenburg dem Prager Separatfrieden bei, wodurch es eine Beute der Schweden wurde. Da kam im Jahre 1640 der große Kurfürst Friedrich Wilhelm zur Regierung (bis 1688), nach solchen Stürmen, der zweite Begründer des preußischen Staats. (S. über ihn d. Art. Friedrich Wilhelm). Sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. liebte die Pracht. Er leistete dem Kaiser gegen die Türken und gegen Frankreich bedeutende Hülfe und erwarb dafür den Königstitel, 18. Jan. 1701. Als König hieß er Friedrich I. und regierte noch bis 1713. Nach ihm trat Friedrich Wilhelm I. die Regierung an (1713—1740), der die Ordnung in den Einnahmen und Ausgaben weiter herstellte und dem Ackerbau und den Gewerben aufhalf. Litthauen, das durch die Pest herabgekommen war, suchte er durch Ausländer zu bevölkern (Salzburger). Als großer Soldatenfreund hielt er ein starkes Heer und hinterließ seinem Nachfolger doch einen reichen Schatz. Er sah überall auf Recht und Gerechtigkeit, war aber in einer

Weise zum Zorne geneigt, der ihn manchmal zu gerade nicht lobenswerthen Handlungen hinriß. Für Kunst und Wissenschaft hatte er keinen Sinn, desto mehr that er für den Volksunterricht. Als er starb, hinterließ er ein Heer von 80,000 Mann, einen baaren Schatz von beinahe 20 Millionen und ein Land, welches 2187 Q.-M. groß war, jährlich 7½ Mill. Thaler einbrachte und von 2½ Million Menschen bewohnt wurde. In diesem Zustande erhielt sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. das Land. In drei großen Kriegen (vgl. d. Art. Schlesien) eroberte er Schlesien. Durch die von ihm angeregte Theilung Polens errang er ebenfalls bedeutende Landstriche. Durch seine Riesenkämpfe erhob er Preußen unter die Zahl der europäischen Großmächte. Im J. 1778 entschied er den unblutigen baierschen Erbfolgekrieg (s. d.). Auch für das Innere war er mit Hingebung und Geist besorgt. Die Landeseinkünfte vermehrten sich von Jahr zu Jahr. Dazu führte er die Accise ein. Zu Steuerbeamten nahm er Franzosen und richtete überhaupt das Steuerwesen auf französischen Fuß ein. Dadurch aber, sowie überhaupt durch seine allzugroße Vorliebe für das Französische, richtete er mehr Nachtheil an, als er Nutzen stiftete. Die Landes-Einnahme wurde auf 28 Mill. jährlich gebracht. Dieser Schatz kam dem Lande zu Gute, als der Frieden wieder hergestellt war. Da wurde Brotkorn und Getreide hergegeben, die abgebrannten Häuser wieder aufgebaut, ganze Provinzen auf längere Zeit von den Abgaben befreit. Es sollen unter Friedrichs Regierung an 800 neue Städte und Dörfer errichtet worden sein. Zur Beförderung des Handels wurde der Plauensche, Finowsche und Bromberger Kanal angelegt. Das Kriegsheer war auf 200,000 Mann gebracht worden. Als er starb war Preußen bereits 3600 Q.-M. groß mit 6 Mill. Einw. und hatte einen Schatz von 50 Mill. Thalern. Friedrich dem II. folgte sein Neffe Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Im Jahre 1791 erlangte er Ausbach und Bayreuth und 1795 einen großen Theil von Polen. Unter ihm wurde auch das preußische Landrecht als allgemeines Gesetzbuch publicirt. Der Schatz aber schmolz theils durch größeren Luxus, theils durch unglückliche Feldzüge. Während sein Vorgänger eine dem östreichischen Staate durchaus feindselige Politik verfolgt hatte, sah Friedrich Wilhelm II., von den Umständen darauf hingewiesen, sehr wohl ein, daß Preußen nur durch einen festen Anschluß an Oestreich erstarken könne. Der Minister Herzberg wurde gestürzt und die Pillnitzer Conferenzen brachten eine Einigung zwischen den beiden Mächten, namentlich zur Unterdrückung der französischen Revolution, hervor (1792). Bereits aber nach 2 Jahren machte Preußen einen Separatfrieden zu Basel mit der französischen Republik. Da wurde am Vorabende großer Ereignisse, der König der Regierung durch den Tod entrissen, und ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm III. (1797—1840), einer der vielgeprüftesten Monarchen. Vor allen führte er wieder das Sparsamkeitssystem ein und sorgte namentlich für den Unterricht. Dem sittlichen Gefühl gab er durch sein eigenes Beispiel einen neuen Halt, indem er dem Volke zu

seinen ehelichen Verhältnissen ein Muster des Familienlebens war. Zur Entschädigung für das auf dem linken Rheinufer Abgetretene erhielt er Quedlinburg, Mühlhausen, Nordhausen, Eichsfeld, Erfurt Hildesheim, Goslar, Paderborn, Essen, Werden, Lippstadt und einen Theil von Münster. 1806 erhielt er Hannover von Frankreich zugesagt. Im Geheimen aber hatte Napoleon das Land schon anderweitig versprochen. Dazu kam, daß Franzosen, ohne vorherige Anzeige und Erlaubniß durch das in Franken gelegene preußische Gebiet marschirten. Da verband man sich mit Rußland und that nach langem Zögern, was man längst hätte thun sollen, man erklärte den Krieg an Frankreich. Am 14. Oct. 1806 kam es zur Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt. Die preußische Armee war vernichtet, die Reste derselben ergaben sich bald darauf im Brandenburgischen und Pommerschen. Die Festungen gingen, bis auf wenige, durch Verrath in die Hände der Feinde über. Die wenigen Preußen, die sich noch gerettet hatten, verbanden sich mit den Russen, die aber am 7. und 8. Februar bei preußisch Eilau und 4 Monate nachher in der Schlacht bei Friedland gänzlich geschlagen wurden. Der König war bis an die äußersten Grenzen seines Reichs gedrängt und sah sich den 9. Juli 1807 zur Unterzeichnung des schmachvollen Tilsiter Friedens genöthigt. Preußen verlor an 2700 Q.-M. mit 5 Mill. E., alle Länder zwischen Elbe und Rhein, Südpreußen, Neu-Ostpreußen und Danzig. Ferner sollte Preußen nicht mehr als 42000 Mann Soldaten haben, 140 Mill. Thaler bezahlen, und bis diese bezahlt wären, französische Besatzungen in den Festungen Glogau, Küstrin und Stettin dulden. Diese Erniedrigung Preußens dauerte bis 1812. Allein gerade diese Periode des Jammers war für Preußen die heilbringendste. Preußen wurde reorganisirt und dies geschah durch Stein und Hardenberg. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, ebenso der Dienstzwang der Bauern, ferner der Mühlenzwang und die Zünfte; auch die Adligen wurden besteuert. Mit dem Kriegsheere nahm man eine völlige Umänderung vor, namentlich nach den Grundsätzen des geistreichen Scharnhorst. Die entehrenden Strafen wurden abgeschafft und die Landwehr wurde eingeführt. In dieser Zeit fällt auch das liberale Geschenk der Städteordnung. Da erschien das Jahr 1812. Schnell vereinigte sich Preußen mit Rußland und gab das Losungswort zur Befreiung Deutschlands. Das Jahr 1813 und 1814, sowie das Jahr 1815 entschieden: Deutschland und mit ihm Preußen gingen neu geschaffen aus ihrer Erniedrigung hervor. Durch den zweiten pariser Frieden erhielt Preußen seine jetzige Gestalt. Vieles aber hat sich seit der Zeit geändert. Der fromme König glaubte, daß die im Westen Europas aufgestiegene Hydra der Revolution, welche so viel Unheil über sein Land gebracht, nicht anders zu überwinden sei, als durch eine auf Glauben und Religion gestiftete Herrscherverbindung. Friedrich Wilhelm III. ist einer der Mitstifter der 1815 zu Paris gegründeten sogenannten Union. Hardenberg hatte Reichsstände mit einer mehr als berathenden Stimme verlangt, und wollte dem platten Lande eine ähnliche liberale Verfassung

gegeben wissen, wie unter Stein die Städte in der Städteordnung erhalten hatten. Das aber wollte der König nicht! das Resultat des constitutionellen Strebens waren die Provinzialstände (s. d.). Die kirchlichen Streitigkeiten unter seiner Regierung, die hiermit in einem engen Zusammenhange stehen, sind in dem Artikel Kölner Wirren mitgetheilt. Die Julirevolution und die polnische Insurrektion gingen ohne faktischen Einfluß auf Preußens Ruhe vorüber. Schließlich ist noch eine der wichtigsten Schöpfungen der neueren Zeit, die unter seiner Regierung entstand, hervorzuheben — der Zollverein (s. d.). Am 7. Juni 1840 rief ein sanfter Tod den in verhängnißschweren Zeiten vielgeprüften Fürsten ab. Seitdem regiert Friedrich Wilhelm IV. Am 10. Sept. 1840 legte er bei Gelegenheit der Huldigungsfeier in Königsberg, freiwillig, vor den versammelten Deputirten, in Thränen, sichtbar ergriffen, folgenden Schwur ab, den er in Berlin bei derselben Gelegenheit erneuerte: „Ich gelobe vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen allen, daß ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie Mein unvergeßlicher Vater es war. Gesegnet sei sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person. Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland!" Mit Jubel wurden den königlichen Worten durch das ganze Land hin entgegengejauchzt. Die katholische Partei sah mit Freuden die kölner Wirren zu einem befriedigenden Resultate geführt, alles sah einer schönen Hoffnung entgegen. Lauter und immer lauter wurden die Stimmen nach einer Constitution. Die bekannte Erklärung des ost- und westpreußischen Landtages gab der öffentlichen Meinung ihren Ausdruck. Man suchte vergeblich beschwichtigend einzuwirken: die durch Ronge hervorgerufenen religiösen Verhältnisse drängten die Bewegungspartei immer weiter. Da erschien das Patent vom 3. Febr., die Zusammenberufung des vereinigten Landtages betreffend. Die Stimmung, die dadurch hervorgerufen wurde, dokumentirte sich am meisten in der damals erschienenen Schrift „Annehmen oder Ablehnen?" Noch war die Wirkung jener auf den Landtagen gehaltenen Reden nicht verwischt, da ertönte aus Frankreich herüber die Nachricht von der Februarrevolution. Dazu kam die Nachricht von der Wiener Erhebung am 11. März. Dies beschleunigte die Katastrophe, wovon wir eine individuelle Beschreibung den Skizzen von Unruhs entnehmen, des bekannten Präsidenten der berliner National-Versammlung, aus der man leicht das Objektive vom Subjektiven wird sondern können. Das nicht unbedingt zur Darstellung gehörige haben auch wir bereits weggelassen. „Die ersten blutigen Auftritte waren nach dem Schlusse der Volksversammlung am 13. März vorgefallen, als die Massen am Brandenburger Thor längs

den Linden nach dem Schlosse strömten. Am Abend war an vielen Punkten in der Stadt Militair, Infanterie wie Cavallerie aufgestellt. Die Vorgänge am 14ten, 15ten und 16ten trugen in den Augen eines unbefangenen Beobachters noch nicht den Charakter und die Kennzeichen eines wohl überlegten Revolutionsplanes. Man rottete sich an vielen Punkten zusammen. Neugierige gesellten sich dazu; es herrschte große Aufregung, Jeder fühlte die Gewitterschwüle. Von revolutionären Handlungen wurde aber nichts sichtbar, als die Neckereien gegen das Militair, das Tag und Nacht auf den Beinen, auf Straßen und Plätzen aufgestellt, dazu die bequemste Gelegenheit bot. Man konnte denen, die Straßenunruhen herbeiführen wollten, keinen bessern Dienst erweisen. Zugleich ermüdete man die Wachen auf eine fast unglaubliche Weise. Die Absicht, Personen und Eigenthum anzugreifen, gab sich nirgends kund; die Volkshaufen versammelten sich gerade an den Punkten, welche man militärisch besetzt hielt, ja, man zog den Truppen nach, wenn sie ihren Stand änderten. Es erschien nicht zweifelhaft, daß eine Partei, die augenscheinlich noch sehr schwach sein mußte, die Krisis nicht durch Concessionen, sondern auf blutigem Wege zur Entscheidung bringen wollte, und dazu gab es offenbar kein anderes Mittel, als kleine Reibungen mit den Soldaten, um Erbitterung gegen dieselben zu erzeugen und den, bis dahin noch immer passiven, Bürger zu betheiligen. Es gelang in Berlin, am 15. und 16. März das Militair zum Einschreiten mit der Schußwaffe zu bewegen und, wie es in solchen Fällen immer geht, Unschuldige wurden getroffen. Schon früher waren Unbetheiligte mit Säbelhieben verwundet worden. Die Vorfälle wurden auf allen Punkten der Stadt erzählt, vergrößert, ausgeschmückt und die Erbitterung im kleinen Bürgerstande erfolgte, verbreitet durch den Drang nach politischen Fortschritten und gesteigert durch das Zurückhalten jeder Concession von Seiten der Regierung. Dabei wußte Niemand recht, wer über die bewaffnete Macht verfüge. Der Polizeipräsident soll wiederholt versichert haben: er habe das blutige Einschreiten nicht veranlaßt, ja, dagegen protestirt; der Militairgouverneur nun schien eben so wenig den Befehl ertheilt zu haben. Bei dem Allen war das Benehmen der Executionsgewalt zuweilen matt und unsicher. Plakate an den Ecken der Straßen verboten alle Volksaufläufe und wiesen auf das strenge Gesetz vom 19. August 1835 hin; aber man duldete am 16. die Ansammlung einer ungeheuren Menschenmasse an der Universität, gerade gegenüber dem Palais des Prinzen von Preußen, ganz nahe bei der Hauptwache, von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr. Die Veranlassung zu dem Auflaufe war mitten in dem Haufen nicht zu erfahren. Bald hieß es, es solle ein Student begraben werden, bald, die Halle'schen Studenten würden eintreffen. Mit der Dunkelheit begann man zu lärmen. Die im Laufe des Tages errichteten Schutzmannschaften, denen die Behörden die Waffen verweigert hatten, suchten die Menge zu zerstreuen; sie wurden mit ihren weißen Stäben verhöhnt, dieser lächerlichen Nachahmung eines englischen Gebrauchs, dem das englische Fundament fehlte, die also nicht wirken

konnte. Am 15 Morgens las man in den Zeitungen die Einberufung des Landtags auf den 27. April, also nach Verlauf von 6 Wochen ein gewaltiger Zeitraum im Beginne einer Revolution, umgeben von Revolutionen in fast allen Nachbarländern. Was der Landtag eigentlich thun sollte, worüber man seinen Beirath hören wollte, blieb so ziemlich im Dunkeln. Man wollte sich zuerst mit Wien und anderen Regierungen verständigen. Daß man gegen Alles, was von Wien kam, Mißtrauen hegte, war Niemand zu verdenken. Die allgemeine Stimmung verlangte, P. solle sich an die Spitze stellen, solle sein System ändern und noch deutete man den Inhalt der zu erwartenden Concessionen nicht einmal an. Die Maßregel beunruhigte, statt zu befriedigen. Am 16. trafen die Nachrichten von Wien ein; Metternich war geflohen. Die Hoffnung fing an, in Begeisterung überzugehen. Der 17. verging ruhig; die Regierung mußte ja endlich entscheidende Schritte thun. Glaubwürdige, gut unterrichtete Leute versichern, das Patent vom 18. März sei schon am 16. berathen und genehmigt, ja, schon in der Druckerei gewesen, aber wegen einiger Fassungsbedenken nochmals am 17. in Berathung gekommen. Vielleicht ist die Angabe nicht ganz richtig, aber doch in keinem Falle ohne Grund. Aus noch besserer Quelle rührt die Nachricht, die Minister hätten am 17. ihre Entlassung verlangt und erhalten, Hr. v. Bodelschwingh sogar noch früher; aber man hielt diesen wichtigen, beruhigenden Schritt absichtlich geheim. Das Eintreffen des Herrn von Vinke scheint die Sache zu bestätigen. Das Patent erschien am 18. Vormittags; die Kölner Deputation erhielt während der Audienz beim Könige etwa um 12 Uhr davon die freudige Kunde; die vor dem Schlosse versammelte Volksmenge, darunter der größte Theil der Bürger- und Kaufmannschaft, erst gegen 2 Uhr. Gewissenhafte Leute bezeugen, daß die Mehrzahl der auf dem Schloßplatze Versammelten Hüte trug und gut gekleidet war, also nicht zum Proletariat gehörte. Das Patent stützt sich in seinem Eingange auf die Wiener Ereignisse und verheißt „eine constitutionelle Verfassung aller deutschen Länder.“ Noch war aber das Beste der Concession für die Regierung nicht verloren, selbst dann noch nicht, als man mit Dragonern den Platz säuberte, als am Schloßportal die berühmten 2 Schüsse fielen und sonst ruhige Bürger in den Ruf: „Verrath! Zu den Waffen! Barrikaden!“ einstimmten. So standen die Dinge, als der König auf dem Balkon seines Schlosses erschien, um den Dank für das Betreten der neuen Bahn zu empfangen. Es bedurfte nur jener beiden verhängnißvollen Signalschüsse vor dem Schlosse und wie durch Zauber stiegen Hunderte von Barrikaden aus dem Boden und verwandelten die Hauptstadt des Königreiches in ein Schlachtfeld. Doch hatte sich der Aufruhr an den Truppen verrechnet, die sich mit todesmuthiger Treue gegen die Empörer schlugen. Aber der erschütterte Sinn des Königs wich den hereinbrechenden Verhängnissen. Der Befehl zur Einstellung des Kampfes, zum Abzuge der Truppen erfolgte. Der König begab sich mit rückhaltslosen Vertrauen in die Gewalt des

Volkes, das, mit den Waffen des Zeughauses ausgerüstet, alle Posten bezog. Der Prinz von Preußen flüchtete, auf seinem Palaste standen die Worte: „Eigenthum der Nation.“ Die Revolution hatte vollständig gesiegt. Den Schwerpunkt, den Preußen am 18. März 1848 verloren, hat es bis auf den heutigen Tag noch nicht wiedergefunden. Die Partei, welcher die ganze Bewegung nur zur Gründung ihres preußischen Erbreiches dienen sollte, bestürmte den König jetzt doppelt, auf ihre Pläne einzugehen. Sein Festritt durch Berlin war unzweifelhaft ihr Werk. Wenn er aber auch seinen Drängern mit jener Demonstration ihren Willen that, war er zugleich doch ängstlich bemüht, den Anstrich eines von Preußen usurpirten deutschen Kaiserthums zu vermeiden. — Die demokratische Partei aber wollte natürlich nichts von einem hohenzollerschen Erbkaiser wissen. Sie wüthete in den maßlosesten Ausdrücken gegen ihren König. Sie beschuldigte ihn des Blutvergießens am 18. und 19. März, obwohl sie recht gut wußte, daß gerade sein weiches Gemüth ihn vermocht habe, den Sieg im entscheidenden Augenblicke aus der Hand zu geben. Noch glaubte man aber durch Nachgeben die Revolution niederhalten zu können. Man eröffnete bei Berlin, um die Massen zufrieden zu stellen, große Baustellen und zahlte allen, ohne Unterschied, redlichen Arbeitern, Vagabunden und entlassenen Dieben, 15 Silbergroschen Tagelohn, ohne Arbeitsmaaß, ohne strenge Aufsicht — die s. g. Rehberger. Am 22. März 1848 trat die sogenannte Nationalversammlung zusammen. Am 26. Juni schied Camphausen von seinem Posten als Minister, gestürzt durch den Behrends'schen Antrag „die Versammlung wolle, in Anerkennung der Revolution zu Protokoll erklären, daß die Kämpfer des 18. und 19. März sich wohl um das Vaterland gemacht haben.“ Nun trat das Ministerium Auerswald=Hansemann an die Spitze der Verwaltung, 26. Juni bis 7. September, gestürzt durch den Stein'schen Antrag. Im Anfang August hatten nämlich zu Schweidnitz bedauerliche Ereignisse Statt gefunden. Es hatte wahrscheinlich aus Versehen, bei Gelegenheit eines Aufruhrs, eine Compagnie auf die Bürgerwehr Feuer gegeben und mehrere Bürger (14) getödtet. Dies veranlaßte den Stein'schen Antrag. Dahingehend: der Herr Kriegsminister möge in einem Erlasse an die Armee sich dahin aussprechen, daß die Offiziere allen reaktionären Bestrebungen fern bleiben, nicht nur Conflicte jeglicher Art mit dem Civil vermeiden, sondern durch Annäherung an die Bürger und Vereinigung mit denselben zeigen möchten, daß sie mit Aufrichtigkeit und mit Hingebung an der Verwirklichung eines constitutionellen Rechtszustandes mitarbeiten wollen. Der Antrag ging durch mit 219 gegen 143 Stimmen. Nun bildete sich das Ministerium Pfuel=Eichmann=Bonin, vom 22. Sept. bis 2. November, zugleich wurde Wrangel zum Befehlshaber aller Truppen in den Marken ernannt. In jene Zeit fällt der Berliner Zeughaussturm und die Gefährdungen der Männer der Rechten durch das Volk. Als die Nachricht von den Wiener Octoberereignissen

nach Berlin kam, stellte Waldeck am 31. October den Antrag „zum Schutze der in Wien gefährdeten Volksfreiheit alle, dem Staate zu Gebote stehenden, Mittel und Kräfte schleunig aufzubieten.“ Schon früher waren volksbeliebte Anträge durch Sturmpetitionen unterstützt worden. So auch dies Mal: mehrere dem Volke mißliebige Mitglieder wurden sogar thätlich beleidigt und mißhandelt. Da nahm das Ministerium Pfuel seine Entlassung und wurde 2. Novemb. durch das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ersetzt, wogegen die Versammlung in einer Adresse protestirte. Am 9. November erschienen die Minister im Berathungssaale und erklärten die Versammlung bis 27. Novemb. vertagt, wo sie in Brandenburg wieder zusammen treten sollte. Die Oppositionspartei der Versammlung beschloß jedoch, sich diesem Befehl nicht zu fügen. Sie rief das Land auf, sich über ihr Verhalten auszusprechen. Berlin wurde in Belagerungszustand erklärt, die Bürgerwehr aufgelöst, Presse und Vereinigungsrecht suspendirt. Am 15. November hielt die Oppositionspartei eine Sitzung, welche um 8 Uhr durch Eindringen des Militärs gestört wurde, in welcher sie erklärte, daß das Ministerium Brandenburg-Manteuffel nicht befugt sei, Steuern zu erheben oder zu verwenden. Die Mitglieder der Rechten versammelten sich 27. November in Brandenburg, waren jedoch nicht beschlußfähig, endlich wurden sie es, ohne daß es jedoch zu ordentlichen Verhandlungen gekommen wäre. Da löste die Regierung die Versammlung ganz auf und octroyirte 5. December eine Verfassung. Danach sollten an die Stelle der Nationalversammlung zwei Kammern treten, bei deren Wahl sich jedoch beinah ⅔ der demokratischen Partei zurückzog. Die zweite Kammer wurde aber wieder aufgelöst und eine neue zusammenberufen, die im Verein mit der ersten rasch die Vefassungsrevision beendete, so daß die Verfassung, nachdem der König einige Zusatzartikel zu derselben erlassen hatte, 1851 beschworen werden konnte. Auch Oestreich gegenüber, also in Betreff der deutschen Frage, erhielt Preußen bald seine alte Stellung wieder. Die Kaiserkrone wurde ausgeschlagen, die Union (s. d.) nach dem vergeblichem Versuche in Erfurt und dem Berliner Fürstencongresse aufgelöst und, nachdem man sich in der kurhessischen und schleswig-holsteinischen Frage nach den Olmützer Punktationen und den dresdner Conferenzen geeinigt hatte, der Bundestag wieder beschickt. Die im März des Jahres 1853 entdeckte Pulververschwörung in Berlin, die wahrscheinlich von den londoner Flüchtlingen angezettelt worden ist, wurde bei Zeiten durch die unermüdliche Thätigkeit und Aufmerksamkeit der berliner Polizei entdeckt. Von den diesjährigen Kammern ist die Oppositionspartei von fast gar keinem faktischen Einflusse.

**Preußen,** Provinz; geographische Beschreibung derselben, s. West- und Ost-Preußen. — Geschichte. Der Sage nach sollen im 6. Jahrhundert die Alanen unter Anführung der beiden Brüder Pruteno und Waidewut in's Land gedrungen sein. Die 12 Söhne des letzeren theilten das Land in 12 Distrikte, deren jeder unter einem

Häuptling stand. Aber erst die Nachrichten vom 10. Jahrhundert an sind genauer. In diesem Jahrhundert wurde Preußen durch die christlichen Glaubensboten bekannter, welche dort den Heiden das Evangelium verkündeten. Die alten Preußen wohnten an der Weichsel bis zur Memel. Ihr Name aus Po Russai gebildet, heißt Nachbar der Reussen oder der Russen. Sie gehören glaubwürdigern Nachrichten zufolge, dem lettischen Volksstamme an; aber unter ihnen haben auch Gothen, Slaven und Finnen sich herumgetrieben, und die Slaven müssen sich stark mit ihnen vermischt haben, was sich aus ihren Sitten nnd Einrichtungen leicht abnehmen läßt. Als sie bei den deutschen bekannt wurden, waren sie noch Barbaren: sie aßen Pferdefleisch, tranken Kumisch d. i. gesäuerte Stutenmilch und behandelten ihre Weiber als leibeigene Mägde. Von Königen, Fürsten, Adel findet man keine Spur. Der gewählte Anführer im Kriege, und vor allen Geistliche hielten das lose demokratische Gleichheitswesen etwas zusammen. Von den Polen, die ihnen das Evangelium mit dem Säbel predigen wollten, mehrmals hart mitgenommen, verschaffen ihnen zuletzt die polnischen Reichstheilungen Gelegenheit, an den Herzögen in der Masau schreckliche Rache zu nehmen. Bis nach Plotzko reichten ihre Verheerungen; dem masovischen Herzoge Conrad bleibt kein Rettungsmittel, als in Rom um einen Kreuzzug anzuhalten, und den deutschen Orden, so jung und schwach derselbe auch noch war, als eine Gränzmiliz bei sich anzustellen. Mit dem Ursprunge dieses Ritterordens hat es folgende Bewandniß: einige gutmüthige Privatleute aus Bremen und Lübeck, welche sich 1190 in Palästina bei der Belagerung von Ptolomais, oder Acre befanden, trafen Verpflegungsanstalten für kranke verwundete Deutsche. Dieses veranlaßte eine innigere Verbindung deutscher Edelleute zu einer ritterlichen Brüderschaft. Pflege der Kranken und Schutz der Pilgrimme sollten auch ihr Zweck bleiben. Im Jahr 1191, am 12. Februar, ward diese Verbrüderung vom deutschen Könige Heinrich dem Sechsten und dem römischen Bischofe Cölestin dem Drittten, bestätiget. Die Verbrüderten erhielten den Namen Ritter des deutschen Hauses, des Hospitals der heiligen Maria zu Acre. Daher nannte man sie auch bald Marianer, und weil sie über einem schwarzen Rocke einen weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze trugen, Kreuzbrüder. Die Ritter verpflichteten sich bei der Aufnahme, keinen eigenen Willen, noch Eigenthum zu haben, Keuschheit zu beobachten, bestimmte Andachtsübungen täglich zu halten, und mit zwei Hemden, zwei Paar Beinkleidern, einem Rock, zwei Mänteln, einem Strohsack und Wasser und Brod zufrieden zu leben. Die Brüder theilten sich in Geistliche oder Priester, und in weltliche oder Ritter. Beide mußten sich mit Leib und Seele Gott und der heiligen Jungfrau Maria zu eigen geben. Späterhin verband man auch Laien, als Halbbrüder und Halbschwestern mit dem Orden, welche sich dem Dienste desselben weihten, oder ihm Hab und Gut vermachten. Sie hatten die Ehre ein halbes Kreuz zu tragen. Anfangs stand der kleine Orden, unter einem Mei-

ster, oder Magister. Aber als er mächtig ward, und Land und Leute eroberte, da mußte die Regierung freilich auch zusammengesetzter werden. Da erscheint ein Hochmeister, welcher zunächst von dreizehn Brüdern gewählt ward, und in seiner Gewalt durch das Kapitel eingeschränkt war, in welchem alle hohe Ordensbediente Sitz und Stimme hatten. Im Generalcapitel erschienen alle Brüder ohne Unterschied. Als Stellvertreter des Hochmeisters regierten sieben Landmeister, nämlich in Liefland, Preußen, Deutschland, Oestreich, Apulien, Romanien und Armenien. Diesen zunächst standen fünf große Ordensgebietiger, nämlich der Großkomthur, welcher eigentlich an die Stelle des Landmeisters in Preußen trat, seitdem der Hochmeister seinen Sitz hierher verlegt hatte; der oberste Marschall, der oberste Spittler, der oberste Trappirer und der oberste Treßler*). Auf diese folgten die Gebietiger, oder Komthure, als Chefs der Convente, von welchen jeder aus einer bestimmten Zahl weltlicher und geistlicher Brüder bestand. Von diesen verschieden waren die Hauskomthure, oder die Commandanten in den Schlössern. Als Conrad von Masovien den Orden rief, zählte er wenige Brüder, und hatte sich nach dem unglücklichen Kreuzzuge gegen Aegypten, 1218 nach Europa begeben. Aber des kleinen Ordens-Meister, Herrmann von Salza, der in Venedig residirte, hatte ihm doch schon manche Schenkungen von Fürsten und Herrn verschafft, Herrmann war als tapfrer und einsichtsvoller Mann bekannt, besaß des Kaisers Friedrichs II. Vertrauen und stand in hohem Ansehen bei dem Papste. Konrad rechnete daher wohl darauf, durch eines solchen Mannes Einfluß einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, und er hatte sich nicht verrechnet. Er baute den Rittern die Burg Vogelsang; diesseits der Weichsel, schenkte ihnen das Culmerland, (der Vertrag ist vom 23. April 1228) und gleich darauf Dobrin. Acht und zwanzig deutsche Brüder mit hundert Reitern war die ganze Hülfe, welche zuerst anlangte. Sie sollten aber auch gleichsam nur die Lage des Landes in Augenschein nehmen. Bald kamen Kreuzfahrer in Menge nach, die Schwertbrüder in Liefland vereinigten sich mit den deutschen Brüdern; Kaiser und Papst schenken ihnen alle Eroberungen, die sie machen würden. Im Jahr 1231 fing der Kampf ernstlich an, er dauerte, unerachtet die Preußen in eilf Völkerschaften vertheilt, bei einer Gefahr, welche doch allen galt, nicht gemeinschaftliche Sache machten, drei und funfzig Jahre. Das Land war mit Morästen, Wäldern und Land=

*) Der Großkomthur führte die besondere Oberaufsicht über den Schatz, die Magazine, die Schifffahrt, und war gewöhnlich in Abwesenheit des Hochmeisters, dessen Stellvertreter. Der oberste Marschall hatte das Militärdepartement, und führte das Heer an, durfte aber, Nothfälle ausgenommen, dem Feinde keine Schlacht anbieten. Der oberste Spittler führte die Aufsicht über alle Hospitäler, und um seine Wohlthätigkeit weniger einzuschränken, war er nicht verpflichtet, Rechnung abzulegen. Der oberste Trappirer hatte für die Garderobe im Frieden und Kriege zu sorgen. Der oberste Treßler war des Ordens Generalrendant.

seen bedeckt; das Volk war zahlreich, kriegerisch, und focht, wie Wilde, für Unabhängigkeit und seine Götter; die Litthauer kamen ihnen von Zeit zu Zeit zu Hülfe: die Kreuzfahrer blieben gewöhnlich nur kurze Zeit da, und zuweilen vereitelten plötzliche Wetterveränderungen alle Unternehmungen; der Ritter Härte brachte die Ueberwundenen zur Verzweiflung, und die benachbarten Herzoge von Niederpommern mischten sich gelegentlich auch ein, als ihnen des Ordens endliche Uebermacht bedenklich ward. Die Ritter verfuhren übrigens sehr planmäßig. Als sie über die Weichsel gegangen waren, und hart an derselben Alt-Culm erbaut hatten, rückten sie mit ihren Burgen, Schlössern und Blockhäusern immer längs der großen Ströme fort. Binnen zehn Jahren war das Land von der Weichsel bis an den Pregel erobert, und Städte von Deutschen angelegt und besetzt. Aber nun folgten zehn schlimme Jahre; die Ritter halten sich kaum in den Schlössern, weil der Herzog von Niederpommern mit den Preußen sich verbunden hatte, ein Theil der Ritter nach Schlesien gegen die Tataren ausgezogen war, und die Deutschen, statt an Kreuzfahren, an Selbstvertheidigung denken mußten. Erst 1252 ward Ruhe, nachdem der Orden zu der, vom päpstlichen Gesandten vorgeschlagenen preußischen Handveste eingewilligt hatte. Nach derselben sollten alle getauften Preußen in des Ordens Besitzungen, als freie Leute ihr Eigenthum besitzen, und damit schalten und walten, doch nicht an Unchristen und Ordensfeinde veräußern dürfen. Es soll ihnen der Gebrauch des polnischen Rechts erlaubt, und den Vornehmern, d. i. ihren Häuptlingen, Anführern, ritterliche Waffen zugestanden werden können. Dagegen behielt sich der Orden vor, allgemeines Erbrecht in liegenden Gründen, wenn der Verstorbene nicht Eltern, Großeltern, Kinder, Enkel, Brüder noch Brudersöhne hinterlasse; das Verkaufsrecht bei allen Veräußerungen, und die Ablieferung des Zehnten, nicht in der Garbe, sondern gedroschen. Das Verbrennen der Todten, das Aussetzen, Verkaufen, Tödten der Kinder ward streng verboten, und wer sein Kind ungetauft ließ, dessen Güter sollten eingezogen werden. Da der Orden aus Noth zu dieser Handveste gewilligt hatte, so sah er sie, nach der letzten großen Empörung als verwirkt an. Diese Empörung brach 1261 auf folgende Veranlassung aus. Ein gewisser Volradt Wunderlich, Ordensvoigt auf Natangen, hatte mehrere preußische Herren auf das Schloß Lenzberg eingeladen, und als sie durch zu vieles Trinken ihr Bewußtsein verloren hatten, lebendig verbrannt. Nach Wunderlichs Aussage waren sie gegen ihn, und gegen den Orden in allgemeiner Verschwörung gewesen. Bis 1272 litt der Orden; in diesem Jahre erschien ein zahlreicher Kreuzzug; seitdem erholte sich der Orden, und vollendete, nachdem die letzten Heerführer der hartnäckigen Sudauer theils sich unterworfen hatten, theils nach Litthauen ausgewandert waren, 1283 des ganzen Landes Eroberung. Ganz Sudauen war eine beinahe menschenleere Einöde; ein großer Theil des Landes hatte seine Einwohner durch Schwerdt und Auswanderung

früher verloren; jeder Preuße, der in der letzten Empörung am Leben blieb, ward zur Leibeigenschaft verdammt. An die Stelle der größtentheils ausgerotteten preußischen Nation siedelten sich Deutsche von allen Orten und Enden, Böhmen, Schlesier, Pommern an, zu welchen sich bald, der Handlung wegen, Engländer, Schotten, Dänen, Schweden, Schweizer und Holländer gesellten. Durch Gewerbe, Landbau und Handel stieg der Wohlstand schnell und mächtig. Preußen durfte bald Vergleichung mit manchem Königreiche nicht scheuen, und so war es natürliche Folge von Macht, daß der Hochmeister, der bisher in fremdem Lande, unter fremden Fürsten erst zu Venedig, dann zu Marburg sich aufgehalten hatte, lieber als Herr unter seinen Unterthanen leben wollte. Siegfried von Feuchtwangen verlegte 1309 den Sitz des Hochmeisterthums, die oberste Regierung des gesammten Ordens nach Marienburg. Ruhen und rasten ließ den Orden sein Ordensgeist nicht. Er hatte ja Heidenbekehrung angelobt, und die Litthauer, Nachbaren und Heiden bekehrt zu haben, mußte sich schon hier auf Erden reichlich belohnen. Schon 1289 hatte er dort festen Fuß gefaßt, indem er die Veste Landshut, späterhin Ragnit genannt, anlegte. Aber auch abgesehen von Ausbreitung des Christenthums, mußte ja wohl ein militärischer Orden in Waffenübung bleiben, und vorwärts schreiten, wenn es mit ihm nicht rückwärts gehen sollte. Die Herrschaft über beide Ufer der Weichsel von ihrem Ausflusse aus Polen bis zum Ausflusse in die Ostsee war eine zu reizende Versuchung, als daß ihr der Orden hätte widerstehen können. Er streckte also seine gewaffnete Faust nach Pommerellen aus, und griff zu. Was die innere Einrichtung des eroberten Landes betrifft, so verdient vor Allem die culmsche Handveste bemerkt zu werden, welche im J. 1251 gegeben wurde und zugleich als ein Landrecht anzusehen ist. Bisthümer sollten 4 sein: Kulm, Pomesanien Ermland und Samland. Die Blüthe des Ritterregiments war unter dem Hochmeister Winrich. Der alte Heldengeist verlor sich aber allmälig bei den Rittern, als sie stolz und übermüthig wurden. Die Kriege mit Polen stürzten zuletzt den Orden von seiner Höhe. In der Schlacht bei Tannenberg, 1410, wurden die Ritter gänzlich geschlagen. Bald drangen wiederholt die Feinde in das Land und verwüsteten es. Da die Städte und Gutsbesitzer dieses und anderes Unglück der Ordensregierung zuschrieben, so vereinigten sie sich zu einem Bunde gegen den Orden, sagten ihm den Gehorsam auf und übergaben das Land 1454 dem Könige von Polen. Es entstand ein wüthender Kampf. Alle Städte und Burgen in Westpreußen nahmen durch Verrath die Polen ein. Im Friedensschlusse verlor der Orden ganz Westpreußen und mußte Ostpreußen als Lehn von Polen annehmen. Die nachfolgenden Hochmeister hatten ihren Sitz in Königsberg. Der Verlust so schöner Landstriche war dem Orden sehr schmerzlich, aber noch schmerzlicher die polnische Oberherrschaft. Widerstreben konnten die Ritter nicht mehr, darum schlugen sie einen

andern Weg ein, um nach und nach wieder unabhängig zu werden. Sie wählten Fürsten zu Hochmeistern, die mit den polnischen Königen verwandt waren. Daher gelangte zu dieser Würde der Markgraf Albrecht von Brandenburg, ein Schwestersohn des Königs von Polen. Später nahm dieser den lutherischen Glauben an, legte seine Hochmeisterwürde nieder, und erhielt Ostpreußen als eine weltliches Herzogthum von Polen. Die meisten Ordensritter waren damit zufrieden; sie nahmen Landgüter oder Aemter an, oder gingen zu ihren Familien nach Deutschland. Ein großer Theil der Bewohner Preußens folgte dem neuen Herzoge in der Annahme der lutherischen Lehre. Albrechts Sohn, Albrecht Friedrich, erregte als Kind große Hoffnungen; in seinen Jünglingsjahren wurde er aber schwermüthig und zuletzt blödsinnig. Sein nächster Verwandter, der Markgraf Friedrich von Anspach, führte die vormundschaftliche Regierung. Als derselbe starb, ging die Vormundtschaft an die verwandten Kurfürsten von Brandenburg über. Der blödsinnige Herzog starb aber 1618 ohne Kinder, und so kam Preußen an den Kurfürsten Johann Sigismund und blieb von da an mit Brandenburg vereinigt.

**Prevorst,** Seherin von; ein Werk von Justinus Kerner über die in dem Dorfe Prevorst (würtembergisches Oberamt Marbach) geborene Somnambule Friederike Hauffe, Tochter des Revierförsters Wanner.

**Priamus,** der letzte König von Troja, Sohn des Laomedon, Gemahl der Arisbe und dann der Hecuba, mit welcher er den Hector, den Paris, die Polixena, die Cassandra u. s. w. zeugte. Er ward bei der Einnahme Troja's durch die Griechen von Pyrrhus, dem Sohne des Achilles, getödtet.

**Priapus,** in der Mythol., Sohn des Bachus und der Venus, ein Halbgott bei den Römern, Beschützer der Felder und Gärten. Die unanständige Art, mit welcher er abgebildet wird (mit widernatürlich großen Geschlechtstheilen), hat ihn zum Vorsteher aller Genüsse und Ausschweifungen der sinnlichen Liebe gemacht; daher priapisch, unzüchtig. schlüpfrig.

**Priegnitz,** ein Theil der Mark Brandenburg im preußischen Staate, im Regier.-Bezirk Potsdam. Sie wird in die Ost-Priegnitz und West-Priegnitz getheilt.

**Priestley,** (prihstli), Joseph, ein englischer Geistlicher, Gelehrter und Schriftsteller, der sich besonders durch seine Entdeckungen in der Chemie um diese Wissenschaft große Verdienste erworben hat; geb. d. 13. März 1733 zu Fieldhead in der Grafschaft York, gest. zu Philadelphia im nordamerikan. Freistaat den 6. Februar 1804.

**Prießnitz,** Vincenz, ein durch seine Wasserkuren berühmt gewordener Mann, der Begründer der Kaltwasserheilkunde, der Sohn eines Bauern in Gräfenberg, geb. 1798 daselbst. Seine Vorliebe für das kalte Wasser gewann er in seinem 17. Jahre, wo er das Unglück hatte, durch Ueberfahrenwerden einen Rippenbruch zu erlei-

den, und wobei ihm das kalte Wasser vorzügliche Dienste leistete. Nicht lange darauf heilte er eine Gräfin durch kaltes Wasser von einer Bauchfellentzündung, und 1823 entstand die erste Kaltwasserheilanstalt zu Gräfenberg. Sein Ruf wurde immer größer und die östreichische Regierung erkannte seine Verdienste durch Verleihung von Orden und Titeln an. Nach einem langen, segensreichen Wirken ward er demselben im J. 1851 durch den Tod entrissen.

**Primairschulen** werden in Frankreich die niedern Schulen genannt, in denen die ersten Anfangsgründe unterrichtet werden. Ihnen folgen in der Ordnung die Secondairschulen, zum Unterricht in Sprachen und Elementarwissenschaften; dann die Lyceen, zum Unterricht in höhern Wissenschaften (Philosophie, Naturlehre ꝛc.); endlich die Specialschulen, in denen die Studien möglichst zur Vollkommenheit gebracht werden.

**Primas,** Primas regni (Erster des Reichs), heißt der oberste Erzbischof eines europäischen Staats, der nicht nur unter allen geistlichen Ständen der erste ist, sondern überhaupt den nächsten Rang nach dem Regenten und seiner Familie einnimmt, auch in katholischen Staaten beständiger Legat des römischen Stuhls ist. In Spanien ist es der Erzbischof von Toledo, in England der Erzbischof von Canterbury, in Ungarn der Erzbischof von Gran, in Polen der Erzbischof von Gnesen; in Deutschland war es, so lange die Reichsverfassung bestand, der Erzbischof von Salzburg. — Der Fürst-Primas war, nach Auflösung der deutschen Reichsverfassung, zu Folge der rheinischen Conföderations-Acte (12. Juli 1806) der Kurfürst Reichserzkanzler, (es sollte nämlich statt der vorherigen drei geistlichen Kurfürsten nur einer, und zwar der von Mainz, sein, weil derselbe auf den Bundestagen der Rheinconföderation, im königlichen Collegium den Vorsitz und das Directorium führen sollte, ein Vorrecht, das auch bei der ehemaligen deutschen Reichsverfassung dem Kurfürsten von Mainz zustand. Erwählter Fürst-Primas war, in der obenerwähnten Zeit, der ehemalige Großherzog von Frankfurt, Carl, Freiherr von Dahlberg (s. d.).

**Primat,** die Würde des Primas; dann überhaupt: der Vorrang, der Vortritt; so z. B. Primat des Papstes, der Vorrang des Papstes vor allen übrigen Bischöfen.

**Primaticcio,** (primatittscho), Franzesco, ein vorzüglicher italienischer Maler, der sich auch als Baumeister vielen Ruhm erworben hat; geb. 1490 zu Bologna, gest. 1570. Im J. 1531 kam er nach Frankreich in die Dienste des kunstliebenden Königs Franz I., und zeichnete sich hier besonders durch seine zu Fontainebleau ausgeführten Werke aus.

**Prima-Wechsel** heißt bei Kaufleuten der erste Wechsel, wo man nämlich über eine und dieselbe Summe, auf den Fall, daß dieser erste Wechsel verloren gehen sollte, aus Vorsicht noch einen zweiten

(Secunda-Wechsel), auch wohl einen dritten (Tertia-Wechsel) folgen läßt. Sobald der erste bezahlt ist, verlieren die andern ihre Gültigkeit.

**Prime,** a. beim Bergbau, der 10. Theil eines Lachter- (Klafter-) zolls; b. in der Musik, der erste Ton, der die Octave des eigentlichen Grundtons ist: c. in der Fechtkunst, die erste Stellung, wenn man nach gezogenem Degen die Spitze desselben auf den Gegner richtet.

**Primitien,** Primitiae, die Erstlinge, die ersten Früchte, welche bei den Alten den Göttern, besonders dem Apoll, geopfert wurden.

**Primogenitur,** die Erstgeburt. Jus Primogeniturae, das Recht der Erstgeburt.

**Primzahlen** heißen diejenigen ganzen Zahlen, welche sich, ohne Rest, mit keiner andern Zahl als 1 theilen lassen, z. B. 3, 5, 7, 11, 13 ꝛc.

**Prinzip,** Principium, eig. der Anfang, Ursprung: dann: die Grundursache, das Urwesen; ferner: der Grund, die Ursache, der Beweggrund der Handlungen: der Grundsatz; endlich auch: die Grundregel: der Grundbegriff einer Wissenschaft; daher die Principien, Anfangslehren, Grundlehren.

**Prinzenraub,** s. Kunz von Kauffungen.

**Prinz Wales Cap,** die nordwestliche Spitze Nord-Amerika's, dem Ostcap in Asien gegenüber.

**Prior,** einer der vorzüglichsten Kloster-Oberen, der nächste nach dem Abte, und wo kein Abt ist, der oberste Vorgesetzte des Klosters. Gleichen Rang hat in Nonnenklöstern die Priorin. Das Priorat, das Amt und die Würde, auch die Wohnung eines Priors. Der Großprior ist der erste Ordensherr nach dem Großmeister,

**Prior** (preiörr), Matthew, ein ausgezeichneter englischer Dichter und geschickter Diplomat; geb. 1664 zu London, nach Andern zu Winborne in Dorsetshire, gest. 1721 zu Wimpole, dem Wohnsitze des Lords Oxford. Er wurde in der Westminsterabtei beerdigt.

**Priorität,** der Vorzug, der Vorrang, den Einer vor dem Andern hat. Das Prioritätsrecht, bei Concursen, das Vorzugsrecht eines Gläubigers, vermöge dessen er den übrigen Gläubigern vorgeht. Daher prioritätische Forderung, eine solche, die dieses Vorrecht genießt und vor allen andern Forderungen befriedigt werden muß.

**Priscianus** aus Cäsarea, ein alter Grammatiker, der wahrscheinlich im 6. Jahrh. n. Chr. zu Konstantinopel lebte und von dem man noch eine ausführliche lateinische Grammatik hat. Man pflegt zu sagen: Priscianus vapulat (Priscian bekommt Ohrfeigen), wenn Einer grobe Sprachfehler macht.

**Prise** heißt, in weiterer Bedeutung, ein während eines Krieges weggenommenes und erbeutetes Schiff, daher die Ausdrücke: eine Prise aufbringen, sich eines Schiffs bemächtigen und es in Sicherheit bringen, für gute Prise erklären, ein Schiff oder die Ladung desselben erbeuten und den Werth davon entweder der Regierung be-

rechnen oder unter die Mannschaft vertheilen. Das Prisengericht, Conseil des prises (kongsälj' dä prihs'), ein im J. 1800 in Frankreich zur Zeit eines Krieges eingesetztes Gericht (seit 1814 zum Departement des Marineministers gehörend), welches über die von französischen Armateurs (s. d.) gemachten Priesen, ihre Giltigkeit oder Ungiltigkeit, so wie über die Qualität der gestrandeten oder verunglückten Schiffe ꝛc. zu entscheiden hatte. In England gehören Prisensachen vor das Admiralitätsgericht.

**Prisma,** ein länglicher Körper mit 3 gleichen Seiten oder Flächen (Ecksäule), von einem durchsichtigen Stoffe, gewöhnlich von Glas, womit man Versuche über Licht und Farben anstellt. Prismatisch, dreiseitig, dreikantig; prismatische Farben, Regenbogenfarben, die Farben der einfachen Lichtstrahlen, in welche das weiße oder zusammengesetzte Licht durch Brechung vertheilt wird.

**Privatim,** insbesondere, in geheim, für sich. Privatisiren, ohne Anstellung, ohne öffentliches Amt leben; privatisirender Gelehrter, der, ohne Amt, sich bloß den Wissenschaften und der Schriftstellerei widmet. Privatissime, ganz in geheim, ganz allein. Ein Privatissimum, auf Universitäten eine Vorlesung, die nur für Einen oder Einige ganz besonders gehalten wird. Der Privatist, ein Schüler, der bloß an dem Privatunterricht Theil nimmt, den ein Lehrer an einer öffentlichen Schule giebt.

**Privilegiren,** bevorrechten, ein Vorrecht ertheilen; daher das Privilegium, ein Recht, Vorrecht oder Vorzugsrecht, das Jemandem von der höchsten Behörde über etwas ertheilt wird; ein Freiheitsbrief. Privilegium de non appellando hieß das unter der ehemaligen deutschen Reichsverfassung einigen Ständen des Reichs (namentlich den Kurfürsten zustehende Vorrecht, daß von ihren Entscheidungen und Urtheilssprüchen keinem Unterthan eine Appellation an das Reichsgericht, oder doch nur unter ganz besonderen Umständen verstattet war.

**Probabel,** glaublich, wahrscheinlich, was sich hören läßt; daher der Probabilismus, diejenige Lehre, welche sich nur an das Wahrscheinliche hält, weil sie Gewißheit für unmöglich ansieht. Der Probabilismus in der Moral lehrt nun, man müsse im Handeln denjenigen Beweggründen folgen, welche dem Handelnden am meisten vernünftig zu sein scheinen, denn das Gute werde nur mit Wahrscheinlichkeit erkannt. Nach dem Probabilismus der Jesuiten kann der Mensch jede Meinung, wenn sie auch nur wahrscheinlich sei, für wahr annehmen, und jede Handlung sei erlaubt, wenn sie nur durch irgend einen guten Grund sich empfiehlt. Die, welche dieses lehren, oder einer solchen Lehre anhängen, heißen Probabilisten.

**Problem,** eine Aufgabe, ein zu erweisender Satz, eine Frage, die in Zweifel steht, und über die man streitet. Problematisch, zweifelhaft, unentschieden.

**Probus,** Marcus Aurelius, röm. Kaiser aus Sirmium in Panno-

nien gebürtig, 276—282, ein tapferer Krieger, von seinen Soldaten wegen seiner Strenge ermordet.

**Procent**, d. h. für 100, die festgesetzten jährlichen Zinsen eines Capitals von 100 Thalern, überhaupt eine Verhältnißzahl zu 100.

**Processionen**, öffentliche, feierliche, gottesdienstliche Aufzüge. Wird das Sanctissimum, d. h. das Allerheiligste mitgetragen, so nennt man diese Processionen theophorische.

**Proceß**, eigentlich die Verfahrungsweise, besonders in der Chemie eine Operation der Natur oder der Kunst, wobei oder wodurch das Wesen eines Körpers verändert wird, oder auch die Art und Weise, ein chemisches Produkt zur Wirklichkeit zu bringen. In engerer Bedeutung, das Verfahren, wie vorkommende Rechtsfälle vor Gericht abgehandelt werden, und zwar entweder die Ordnung, nach welcher die Streitigkeit verhandelt und zu Ende gebracht wird — der Rechtsgang (z. B. der summarische oder ordentliche Proceß, der Civil-, Criminal-, Wechsel-Proceß 2c.), oder die Streitsache vor Gericht selbst — der Rechtshandel. — Die Proceß-Ordnung, die landesherrliche Verordnung, wodurch die Art und Weise, wie Rechtssachen vor Gericht verhandelt werden sollen, vorgeschrieben wird. Processualisch, was zum Proceß gehört, was dahin einschlägt.

**Procida** (protschida), eine sehr fruchtbare Insel im Meerbusen von Neapel, zwischen dem Misenischen Vorgebirge und der Insel Ischia; ⅓ Quadrat-Meile groß, mit 5000 Einwohnern. Der Hauptort ist St. Cataldo.

**Proclama**, der Ausruf, die öffentliche Bekanntmachung, die Verordnung. Die Proclamation, der Ausruf; das öffentliche Aufgebot. Der Proclamator, der Ausrufer (besonders bei Versteigerungen). Proclamiren, ausrufen, aufbieten, bekannt machen.

**Proconsul** war ehedem in Rom derjenige hohe Staatsbeamte, welcher, nach verwaltetem Consulate, als Landvoigt oder Statthalter in eine der größeren Provinzen abging — Vice-Consul. In neuerer Zeit wird an einigen Orten bei einem Stadtmagistrat derjenige so genannt, welcher zunächst auf den Bürgermeister folgt.

**Procopius**, Andreas, genannt Holy, d. h. der Geschorne, auch der Große, ein berühmter Anführer der Hussiten; Nachfolger des Ziska, um 1400 zu Prag aus einem adligen Geschlecht geboren. 1423 wurde er Hussitenanführer. Im Juli 1427 schlug er die Feinde bei Mios, im August 1431 bei Tachau. In die benachbarten Länder machte er die empörendsten Streifzüge. 1433 ging er als Anwalt der Hussiten zum Baseler Concil, wo er sich durch seine feurige Beredsamkeit emporthat. Am 28. Mai 1434 fiel er in der Schlacht bei Hrziby.

**Procura**, die Procuration, eine Vollmacht, die ein Kaufmann Jemanden ertheilt, um in seinem Namen gewisse Geschäfte abzuschließen, Wechsel zu unterschreiben, Gelder zu erheben 2c. Per procura, per procurationem, durch Vollmacht oder durch einen Stellvertreter (so auch z. B. bei fürstlichen Personen eine Vermählung vollziehen). Der Pro-

curator, überhaupt derjenige, welcher die Angelegenheiten Anderer besorgt, Geschäftsverwalter; dann insbesondere ein Sachwalter, der von Andern bevollmächtigt ist, ihre Sache vor Gericht zu führen; ferner: ein Fiscal; in Klöstern der Oeconomie-Verwalter, Klosterschaffner. — Procurator von San Marco war der Titel der vornehmsten Staatsbeamten oder Senatoren in der ehemaligen Republik Venedig.

**Prodromus,** der Vorläufer, wird zuweilen als Titel einer solchen Schrift gebraucht, durch welche der Verfasser einen vorläufigen Begriff von dem geben will, was er in einem spätern Werke ausführlicher zu behandeln gedenkt.

**Produciren,** vollführen, vorstellen, darstellen, vorzeigen; auch: hervorbringen, erzeugen; daher der Producent, ein Hervorbringer; ein Feld- oder Fruchtbauer. In der Rechtssprache heißt bei einem Processe Producent derjenige, welcher Zeugen, urkundliche Beweise rc. aufführt und in dem vom Richter ausdrücklich dazu anberaumten Productions-Termine förmlich darstellt, vorlegt rc.; derjenige, gegen welchen dieselben aufgeführt werden, heißt der Product. In der Rechenkunst heißt Product die durch das Multipliciren herausgekommene Zahl, z. B. von 4 mal 5 ist das Product 20. — Productiv, hervorbringend, erzeugend, schöpferisch. Die Productivität, die Erzeugungs-, die Bildungskraft.

**Pro et contra,** für und wider. Das Pro et contra erwägen, d. h. die Gründe in Erwägung ziehen, die sich für und wider eine Behauptung oder Meinung aufbringen lassen.

**Profan,** unheilig, ungeweiht — weltlich; daher ein Profaner, derjenige der in die Mysterien oder Geheimnisse einer Gesellschaft nicht eingeweiht ist. Die Profanität, die Unheiligkeit; der Weltsinn. Profaniren, entheiligen, entweihen; dann auch: Geheimes ausplaudern, allgemein machen. Die Profanation, die Entheiligung, Entweihung. Die Profan-Geschichte, die weltliche Geschichte, im Gegensatz der biblischen oder kirchlichen Geschichte.

**Profeß,** das öffentliche Bekenntniß, Gelübde; daher besonders in der Klostersprache: Profeßthun, das Ordensgelübde, nach überstandenem Noviciat, nun wirklich und feierlich ablegen. Das Profeß-Haus, ein Jesuiter-Kollegium, worin keine Novizen wohnen.

**Profil,** die Ansicht von der Seite, der Seitenumriß; im Gegensatz von en face, s. Face. In der Baukunst heißt Profil der Umriß, die Außenlinien eines Gebäudes rc.; dann auch: der Durchschnitt eines Gebäudes, oder der Riß von dem Innern desselben ohne die äußere Mauer.

**Profoß** nannte man früher denjenigen Unteroffizier, welcher die Züchtigungen zu besorgen hatte.

**Prognose, Prognosis,** die Vorerkenntniß, Vordeutung, besonders des Ganges einer Krankheit. Das Prognosticon, was man Jemandem voraussagt, Phrophezeiung, besonders auch von vermeintlichen Vorhersagungen aus dem Stande der Gestirne rc.

**Programm,** die Einladungsschrift zu einer Feierlichkeit auf Universitäten, Gymnasien ꝛc.

**Progression,** die stufenweise Fortschreitung. In der Arithmetik die fortschreitende Zahlenreihe, d. h, eine Reihe von Größen, die nach einem bestimmten Gesetze aus einander hervorgehen, wie z. B. 2, 5, 8, 11, 14 ꝛc., wo jede folgende Zahl immer um 3 Einheiten wächst.

**Progressiv,** fortschreitend, vorrückend, zunehmend. Ein progressiver Schluß, der von den Gründen zu den Folgen fortgeht.

**Prohibitiv-System,** Verbots-System, wird dasjenige politische System genannt, nach welchem eine Regierung die Ein- und Ausfuhr von Landesprodukten und andern Waaren verbietet, um dadurch Handel und Gewerbe im eignen Lande mehr zu befördern und aufzumuntern. Von England ging dies, vielseitig angegriffene, System zuerst aus; durch seine Navigations-Acte (s. d.) ward es befestigt.

**Projection,** in der Zeichenkunst, die Entwerfung oder Darstellung der scheinbaren Lage und Gestalt eines Gegenstandes, wie man ihn aus einem gewissen Standpunkte betrachten würde — Ansichtszeichnung; in der Optik, Abbildung eines Gegenstandes auf eine Fläche, vermittelst optischer Gläser.

**Prokesch,** Anton, Ritter von Osten, Oberstlieutenant in der k. k. östreichischen Marine, so wie ausgezeichneter Diplomat, hat sich sowohl durch die Beschreibung seiner Reisen von Aegypten und Kleinasien, wie auch als Schriftsteller im Gebiete der Militair-Literatur vortheilhaft bekannt gemacht; geb. den 10. Dec. 1795 zu Grätz in Steiermark. Im J. 1830 wurde er zur Belohnung für seine vielfältigen Verdienste vom Kaiser von Oestreich in den Adelstand erhoben, mit dem Namen Ritter von Osten. 1831 wurde er zur Führung der diplomatischen Correspondenz nach Bologna geschickt, 1832 nach Rom, 1833 an Mehmed Ali, wo er zu Alexandria den Frieden mit dem Sultan vermitteln half, und den 29. Juni 1834 endlich wurde er bevollmächtigter Minister in Griechenland, 1845 wurde er in den östreichischen Freiherrnstand erhoben. 1848 ging er in gleicher Eigenschaft nach Berlin und zu Anfang des J. 1853 zur deutschen Bundesversammlung nach Frankfurt a. M.

**Prokrustes** (Folterer) ist der Beiname des Polypämon, eines Sohnes des Neptun, der die Reisenden auffing und marterte. Er legte sie in ein Bett. Demjenigen, welchem dasselbe zu kurz war, hieb er die Beine ab; demjenigen aber, dem es zu lang war, hing er einen Amboß an die Füße, um ihn auszustrecken. Theseus machte seinem verbrecherischen Leben ein Ende.

**Prolegomena,** vorausgehende Einleitung zu einer Wissenschaftslehre, Vorerinnerungen.

**Prolepsis,** in der Redekunst die zuvorkommende Beantwortung der etwa zu machenden Einwürfe.

**Proletarier,** hießen ehedem in Rom die zur ärmsten Volksklasse

gehörenden Bürger, welche ihrer Armuth wegen dem Staate mit nichts als mit ihren Kindern dienen konnten.

**Prolixität**, die Weitläuftigkeit, Weitschweifigkeit.

**Prolog,** Prologus, in der dramatischen Dichtkunst, eine Rede, welche dem aufzuführenden Stücke vorausgeht, eine Art Vorrede; dann auch überhaupt eine Antritts- oder Eröffnungsrede bei einer Bühne.

**Prolongation,** die Verlängerung, Hinaussetzung, der Aufschub (z. B. des Termins einer Zahlung); daher ein prolongirter Wechsel, dessen fällige Zahlung noch weiter hinausgesetzt wird.

**Prolusion**, das Vorspiel vor der Hauptsache; dann auch: eine Ankündigungs- od. Einladungsschrift.

**Prometheus** (3sylb.), in der Mythologie, Sohn des Titanen Japetus und Vater des Deucalion. Vom Jupiter aus dem Himmel gestoßen, hatte er auf der Erde die ersten Menschen gebildet, die aber, noch ohne Leben, nur schönen Bildsäulen glichen. Um sie zu beleben, stahl er das Feuer aus dem Himmel, indem er dürres Holz an der Sonne anzündete. Zur Strafe für diesen Frevel ließ ihn Jupiter vom Vulcan an einen Felsen des Berges Caucasus schmieden, wo ein Adler ihm die Leber aus dem Leibe fraß, die dann in jeder Nacht wieder wuchs, bis endlich Hercules den Adler tödtete und so den Prometheus befreite. — Ein Meisterstück der schöpferischen Kraft des Prometheus war unter andern auch die Pandora (s. d.).

**Promotion,** die Beförderung, Standeserhöhung; insbesondere auf Universitäten die Beförderung zu einer akademischen Würde, so namentlich die Doctor-Promotion. Promoviren, befördern, erhöhen; an Universitäten zu einer gelehrten Würde gelangen.

**Promptuarium,** Promtuarium, das Vorrathsbehältniß; dann auch, als Titel verschiedener Bücher, ein Hand- oder Wörterbuch, ein kurzer Auszug.

**Promulgation,** die öffentliche Bekanntmachung. Promulgiren, öffentlich bekannt machen, z. B. den Vorschlag eines Gesetzes, damit Jeder ihn lesen könne.

**Pronomen,** Fürwort, ein Redetheil zur Vertretung der Hauptwörter und Bezeichnung der Individualität und Persönlichkeit. Es giebt ihrer 6 Arten: Persönliche-, Hinweisende-, Bestimmende-, Bezügliche-, Fragende- und Reflexive-Fürwörter. (Pronomina personalia, demonstrativa, determinata, relativa, interrogativa und reflexiva oder reciproca).

**Pronuba,** ein Beiname der Juno als Ehestifterin.

**Proömium,** die Vorrede, der Eingang.

**Propädeutik,** die Vorübung, Vorbereitung, Vorkenntniß zu einer Wissenschaft. Propädeutisch, vorübend, vorbereitend.

**Propaganda,** Congregatio de propaganda fide (Versammlung zur immer weitern Ausbreitung des Glaubens), ein vom Papst Gregor XV. im J. 1622 zu Rom errichtetes Collegium, das sich sonst jede Woche ein Mal im Beisein des Papstes versammelte und besonders mit

den Anstalten und Hilfsmitteln beschäftigte, die zur Verbreitung der christlichen Religion und namentlich des römisch-katholischen Glaubens unter heidnischen oder überhaupt nichtchristlichen Völkern dienten. Nach diesem Vorbilde wurden auch in protestantischen Ländern zur Verbreitung der christlichen Religion Missionsanstalten errichtet, welche den Namen Propaganden erhielten, z. B. 1643 in England und 1705 in Dänemark. Die römische Propaganda hat ihre eigene Buchdruckerei, aus welcher Breviarien und Missale's nach allen Welttheilen versendet werden. Propaganda heißt daher auch eine jede Bekehrungsanstalt; zuweilen versteht man darunter auch eine geheime Gesellschaft. — Der Propagandismus, die Bekehrungssucht, der Bekehrungseifer.

**Propertius**, **Properz**, Sextus Aurelius, aus Hispellum, nach Andern aus Mevania in Umbrien gebürtig, einer der berühmtesten elegischen Dichter der Römer aus dem Zeitalter des Kaisers Augustus; er starb im J. 16 nach Chr. Von seinen Gedichten besitzen wir noch 4 Bücher Elegien, die man gewöhnlich mit den Gedichten Tibulls und Catulls zusammengedruckt findet.

**Prophet** (entstanden aus dem griechischen Prophaétaes d. h. Voraussagender) werden in der Bibel von Gott begabte Männer genannt, welche mit dem heiligsten Feuereifer das Beste des Volkes wünschend, dieses in den Zeiten des Abfalles zu bessern suchten. Sie verkündigten die Rathschlüsse Gottes und kündigten seine Strafen an. Die Propheten werden in zwei Zeitalter eingetheilt: 1. Die Propheten von der Schöpfung bis auf Moses (hierher gehören vor allen Abrahant und Moses); 2. Von Moses bis auf die babylonische Gefangenschaft. Die Zahl derselben ist, mit Einschluß der 4 Phrophetinnen, 56, von denen namentlich anzuführen sind die 4 größeren (Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel) und die 13 kleineren (Jonas, Hoseas, Amos, Joel, Micha, Nachum, Zephania, Habakuk, Obadias, Haggai, Zacharias und Malachias. — Es werden auch in der Bibel Prophetenschulen genannt. Dieses waren Lehranstalten, wo jüdische Jünglinge in der Religion, im Gesetze, in der Dicht- und Tonkunst unterrichtet und zu Gelehrten gebildet wurden. Denn die Propheten waren zugleich Pfleger der Kunst und Wissenschaft.

**Propontis** hieß ehedem das zwischen dem ägäischen und dem schwarzen Meere befindliche Meer, jetzt Mare di Marmara, s. Marmormeer.

**Proportion,** das Ebenmaß, das Verhältniß, die Zusammenstellung zweier gleichen Verhältnisse. Die arithmetische Proportion ist dasjenige Verhältniß, wo die Größen, vermittelst der Subtraction, nach ihrem Unterschiede (ihrer Differenz) verglichen werden; z. B. der Unterschied zwischen 3 und 5 ist 2, der zwischen 7 und 9 auch 2, mithin machen diese zwei arithmetischen Verhältnisse, wenn man sie gegen einander vergleicht, eine arithmetische Proportion, die auf folgende Art ausgedrückt wird: 5—3 gleich 9—7. Die geometrische Proportion wird die Aehnlichkeit zweier Verhältnisse genannt, welche man durch die Division findet,

z. B. 3: 9 gleich 3, und 4: 12 auch gleich 3. In der Mathematik heißen daher Proportional-Größen solche Größen, die einerlei Verhältniß zu einander haben, z. B. 4, 8, 16; Proportional-Linien, solche Linien, die in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen. — Der Proportional-Cirkel, ein im J. 1603 von Just Byrgen erfundenes und von Galilei verbessertes Instrument, vermittelst dessen die Verhältnisse zwischen gleichartigen Größen leicht zu finden sind.

**Proprätor,** eigentlich der Stellvertreter eines Prätors (s. d.); besonders aber hieß so bei den Römern der Statthalter in einer Provinz, wo keine Truppen standen, und wo er also bloß die Gerechtigkeit zu handhaben hatte.

**Propre-Handel** (ropr'-H.), Eigenhandel, den ein Kaufmann für seine eigene Rechnung führt; im Gegensatz des Commissions- und Speditionshandels.

**Proprietair,** der Eigenthümer, besonders auch: ein Grundbesitzer. Die Proprietät, das Eigenthum; die Eigenthümlichkeit.

**Propst,** vom lat. praepositus (ein Vorgesetzter), besonders ein Vorgesetzter über geistliche Personen und überhaupt in Kirchensachen. In der katholischen Kirche ist der Propst an der Stelle des Abtes bei Kathedralstiftern, der auch Dompropst genannt wird. Bei den Protestanten hat dieser Titel verschiedene Bedeutungen; so heißen in Berlin, Breslau und mehreren andern Städten des nördlichen Deutschlands die Pastoren an den Hauptkirchen Pröpste. Der Feldpropst ist der oberste Geistliche bei der Armee, der den übrigen Feldpredigern vorgesetzt ist.

**Propyläen,** die Vorhallen, der Vorhof, bei den alten Griechen ein, gewöhnlich viereckiger, von Säulengängen umgebener Platz, der als Eingang zum Tempel diente. Besonders berühmt waren die Propyläen zu Athen, die zur Akropolis (Burg) führten. Das brandenburger Thor in Berlin ist nach dem Muster derselben aufgeführt.

**Prorogation,** die Verlängerung, der Aufschub, die Hinaussetzung auf eine spätere Zeit. Prorogiren, verlängern, aufschieben.

**Prosa,** jede Rede, welche weder bestimmtes Sylbenmaß, noch metrische Eintheilung hat — ungebundene Rede; im Gegensatz der Poesie. Der Prosaiker, Prosaist, ein Schriftsteller, der in ungebundener Rede schreibt. Prosaisch, ungebunden, nicht dichterisch.

**Prosceniun,** ehedem bei dem römischen Theater der etwas niedrigere Ort vor der Scene oder Bühne, wo die Tibicines (Flötenbläser) sich befanden und wo die Rollen hergesagt wurden. Heutzutage nennt man so den vordern Theil der Bühne selbst.

**Proscribiren,** öffentlich bekannt machen; dann besonders auch: Einen als Verbannten, als von einer Gesellschaft ausgeschlossen erklären — ächten, in die Acht erklären. Proskribirter, Geächteter, Verbannter. Die Proscription, die Acht, Achtserklärung, Verbannung.

**Prosector,** der Zergliederer, derjenige, welcher auf Universitäten

bei der Anatomie die Zerlegung oder Zergliederung der menschlichen Körper, unter Aufsicht eines Professors verrichtet.

**Proselyt,** ein Neubekehrter, besonders der von einer Religionspartei zur andern übertritt. Die Proselytenmacherei, die Bekehrungssucht; das zudringliche Anwerben für seine Meinungen; wird auch noch in andern Beziehungen als in Religionssachen gebraucht.

**Proserpina,** bei den Griechen Persephone, in der Mythologie die Göttin der Unterwelt, Tochter des Jupiter und der Ceres. Pluto, ergriffen von ihrer Schönheit, raubte sie, als sie eben mit ihrer Gespielin Cyane Blumen pflückte, ohne auf das Flehen der Mutter zu hören, und führte sie in das Schattenreich, wo er sie zu seiner Gemahlin erhob.

**Prosodie,** derjenige Theil der Grammatik, welcher die Länge oder Kürze der Sylben und die Beschaffenheit der Sylbenfüße, besonders für den mechanischen Versbau, kennen und bestimmen lehrt: Sylbenmessung, Sylbenmaßlehre.

**Prospect**, der Anblick, die Aussicht; dann auch: der Riß, die Zeichnung, die Darstellung eines Gebäudes nach der äußern Ansicht.

**Protagoras,** ein berühmter griech. Philosoph, gebürtig aus Abdera, lebte zu Athen gegen die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. In der Folge des Atheismus beschuldigt, wurde er aus Athen verwiesen und seine Schriften öffentlich verbrannt.

**Protector**, Beschützer, Schirmherr, hoher Gönner. Den Titel Protector nahm Cromwell (s. d.) an, nachdem er sich die Oberherrschaft in England angemaßt hatte. In neuerer Zeit nannte sich der ehemalige Kaiser von Frankreich, Napoleon, Protector des Rheinbundes. — Das Protectorium, der Schutz- oder Schirmbrief; auch: das Schirm- oder Schutzamt.

**Protesilaus,** eigentlich **Jolaus,** einer der griechischen Helden vor Troja, war ein Sohn des Iphiclus, Königs von Phylace und Thessalien. Den Namen Protesilaus erhielt er, weil er bei der Landung der Griechen vor Troja zuerst ans Land sprang; gleich darauf wurde er aber vom Hector erlegt. Seine Gemahlin Laodamia flehte die Götter an, ihn nur auf ein paar Stunden ins Leben zurückkehren zu lassen: diese benutzte sie zu einer Unterredung mit ihrem Gemahl und stürzte sich dann freiwillig in die Flammen. Protesilaus wurde nach seinem Tode in Griechenland als Heros verehrt und hatte zu Eläus im Chersones ein Orakel.

**Protest,** der Widerspruch, die Verwahrung, der Rechtsvorbehalt. In der Kaufmannssprache ist besonders der Wechselprotest ein von einem Notar ausgefertigtes Instrument über die stattgefundene Vorlegung, aber nicht erfolgte Annahme oder Bezahlung eines Wechsels, worin dann zugleich der Inhaber des Wechsels wegen aller daraus entstandenen Nachtheile und Unkosten sich den Regreß und übrige Rechte vorbehält — sich gegen allen Schaden verwahrt.

**Protestant,** eigentlich Jeder, der wider eine, seiner Ueberzeugung

entgegenstehende Meinung, Handlung &c. Widerspruch erhebt. Daher nun besonders auch Protestanten alle die genannt werden, die sich zu Folge der Reformation Luthers im 16. Jahrh. von der römischen Kirche getrennt haben. Die evangelischen Stände protestirten nämlich auf dem im J. 1529 zu Speyer gehaltenen Reichstage gegen alle Beschränkungen ihres Glaubens und der Lehre Luthers.

**Protestantismus** s. d. Art. Reformation.

**Protestation,** die Verwahrung der Gerechtsame durch feierlichen Widerspruch; auch: die Zurückweisung, Verwerfung. — Protestiren, sich feierlich wider Etwas erklären und gegen etwaigen Nachtheil sich verwahren; wird in dieser Beziehung besonders auch bei Wechselsachen gebraucht.

**Proteus** (2sylb.), in der Mythol., Sohn des Oceanus nnd der Thetys, ein Meergott, berühmt wegen der Gabe zu weissagen, besonders aber auch dadurch, daß er sich in allerlei Gestalten, in Thiere, in Bäume, ja selbst in Feuer und Wasser verwandeln konnte. Daher nennt man auch Einen, der immer unter anderem Namen oder Charakter erscheint, einen (neuen) Proteus.

**Protocoll,** ein Buch, worin öffentliche, besonders aber gerichtliche Verhandlungen verzeichnet werden; zuweilen auch nur die einzelne Registratur, die über irgend einen Vorfall gerichtlich aufgenommen wird. Daher die Ausdrücke: zu Protocoll nehmen, protocolliren,, gerichtlich niederschreiben; das Protokoll führen, die Verhandlungen über eine Sache niederschreiben.

**Protogenes,** ein griechischer Maler und Zeitgenosse des Apelles, nach Einigen aus Rhodus, nach anderen aus Carien gebürtig.

**Protonotarius,** der erste Geheimschreiber, der erste Secretair bei höheren Gerichten.

**Prototyp,** das erste Vorbild, Urbild.

**Proudhon** (prudhon—g), ein bekannter Communist Frankreichs, s. Supplementband.

**Protzen,** in der Geschützkunst, Kanonen oder ähnliche schwere Körper von einem Orte zum andern bewegen; daher besonders abprotzen, die Kanone von dem Protzwagen herab-, aufprotzen, dieselbe wieder hinaufheben. Die Protzkette, die Kette, mit welcher die Kanone auf dem Protzwagen befestigt wird. Der Protzwagen, eine Achse mit 2 Rädern, woran die Kanone mit ihrer Laffete befestigt ist.

**Provence** (prowangß, La), eine vormalige Provinz des südlichen Frankreichs, enthält jetzt die 4 Departements: Rhone-Mündungen, Nieder-Alpen, Var und Vaucluse. Sie liegt am mittelländischen Meere zwischen der Rhone und dem sardinischen Festlande, südlich von der Dauphiné. Sie hat den Namen daher erhalten, weil sie lange Zeit die einzige Provinz war, welche die Römer in Gallien besaßen. Später bildete sie einen Hauptbestandtheil des burgundschen Reichs. In dem größern Theile der alten und eigentlichen

Provence blieben besondere Grafen, die sich mit der Zeit von den burgundischen Königen ganz unabhängig machten. Der letzte derselben, Karl von Anjou, Graf von Maine und Provence, — das durch Vermählung an Anjou gekommen war — vermachte 1481 das Land an Ludwig XI. von Frankreich.

**Provenzalen** (prowangß—) sind die ritterlichen Dichter, die sich im 12. und 13. Jahrh. besonders im südlichen Frankreich berühmt machten. S. auch Troubadours.

**Providence** (prow'widenß), Hptst. des nordamerikan. Freistaates Rhode-Island, an der Mündung des Pawtuket in die Narraganset-bai, 18000 E. Universität; gelehrte Gesellschaften, Hafen.

**Provincial** heißt ein Ordens-Oberer, der über die Klöster seines Ordens in einer bestimmten Provinz die Aufsicht führt und unter dem Ordens-General steht.

**Provincialismus,** die Spracheigenheit, die nur in gewissen Provinzen oder Landstrichen gebräuchlich ist.

**Provisorisch,** vorkehrend, vorläufig, einstweilig.

**Provisor,** eig. der Besorger, Verweser; dann besonders in Apotheken der erste Gehilfe, der des Principals Stelle vertritt und öfters auch die ganze Officin zu dirigiren hat.

**Provocation,**, die Aufforderung, Herausforderung; auch die Berufung auf Etwas, z. B. auf rechtliches Erkenntniß rc. In der Rechtssprache ist insbesondere die Provocation eine Aufforderungsklage, wo Jemand zur Anstellung einer Klage aufgefordert wird und zwar 1. wenn sich Jemand einer Forderung an den Andern rühmt (Provocatio ex lege „diffamari") — s. auch Diffamationsklage — 2. wenn Jemand wider des Andern Klage und Ansprüche solche Einreden hat, wodurch er glaubt, von der ganzen Sache loszukommen, gleichwohl aber befürchtet, es möchte ihm durch des Klägers Verzögerung ein Nachtheil erwachsen, so stellt er eine Provocatio ex lege „si contendat" an. — Der Provocant ist der Auffordernde (Kläger); der Provocat, der Aufgeforderte (Verklagte). — Provociren, heraus- hervorrufen, auffordern; sich berufen, z. B. auf eine höhere Entscheidung.

**Prozeß,** s. Proceß.

**Proudhon** (prüdong), P. P,, ein vorzüglicher französischer Historien- und Portraitmaler, Mitglied des Instituts; geb. 1760, war das 13. Kind eines Maurers zu Cluny, gest. zu Paris den 26. Febr. 1823.

**Pruth,** ein schiffbarer, aber reißender Fluß, entspringt auf den Karpathen in Galizien, bildet die Grenze zwischen dem russischen Bessarabien und der türkischen Moldau, und fällt östlich von Galatz in die Donau. — Im J. 1711 wurde der Czar Peter I. nach mehreren für ihn nachtheiligen Gefechten von der türkischen Armee, bei dem Städtchen Hus, am Pruth gänzlich eingeschlossen, und genöthigt (13. Juli) einen Frieden mit manchen Aufopferungen zu erkaufen.

**Prutz,** Reinhold Ernst, ein berühmter politischer Dichter der Gegenwart, außerordentlicher Professor der deutschen Literatur in Halle: geb. 1816 zu Stettin. Unter seinen damaligen Werken zeichnet sich aus „Moritz von Sachsen"; unter seinen politischen Gedichten „die politische Wochenstube."

**Prytaneum,** ein öffentliches Gebäude zu Athen, wo die Prytanen, (d. h. diejenige von den 10 Klassen des Senats, welche der Reihe nach den Vorsitz hatte), sich versammelten, während der 35 oder 36 Tage ihrer Amtsführung wohnten und auf Kosten des Staats gespeist wurden.

**Przemysl,** eine im östreichischen Königreich Galizien gelegene Stadt an der Sau mit 8000 E., einer theologischen und philosophischen Lehranstalt, einem Gymnasium und Sitz eines katholischen und griechisch-unirten Bischofs.

**Przemysl** (Przemislas), erster Fürst von Böhmen, ein Bauersmann, den die Fürstin Libussa heirathete und auf den Thron erhob. Sein Geschlecht erlosch erst 1305 mit Wenzel V.

**Psalmodie,** sowohl das Singen der Psalmen mit Musikbegleitung, als auch die Melodie des Psalmengesanges; überhaupt ein Gesang, der gleichsam das Mittel zwischen dem Gesange und der Rede hält.

**Psalter** war ein musikalisches Instrument der alten Juden mit 10, 12 auch 18 Saiten.

**Psammetichus,** König von Aegypten (656 — 617 vor Chr.), erster Regent aus der Reihe der Säiter (vgl. d. Art. Aegypten). Er eröffnete den Griechen die Häfen des Reichs und brachte so höhere Bildung in das Land; auch die Phönizier gewannen Einfluß auf die Cultur.

**Pseudo,** ein dem griechischen entlehntes Wort zur Bezeichnung von etwas Unrechtem oder Falschem, z. B. Pseudonym unter einem falschen Namen.

**Pseudo-Isidorische Decretalensammlung,** eine im 9. Jahrh. zum Vorschein gekommene Sammlung päpstlicher Decretalen, denen der Vorwurf der Unächtheit gemacht wird.

**Pseudonym** s. Pseudo.

**Psyche** (griech.) die Seele. Nach der griechischen Mythologie war Psyche eine Königstochter und von drei Schwestern die schönste. Auf Amors, ihres Geliebten, Bitten verlieh ihr Jupiter die Unsterblichkeit, und Beide wurden dann im Himmel mit einander vermählt, bei welcher Gelegenheit die Götter eins der prächtigsten Feste feierten.

**Psychiatrie,** die psychische Heilkunde, die Lehre von der Heilmethode psychischer Krankheiten oder Krankheiten der Seele — Seelenheilkunde.

**Psychologie,** die Seelenlehre, oder die vollständige Lehre des menschlichen Geistes; die empirische Psychologie, die auf Erfahrung gegründete — Erfahrungs-Seelenlehre, die rationale P.,

welche aus Vernunftgründen hergeleitet wird, übersinnliche Seelenlehre.

**Ptolemäer,** der gemeinschaftliche Name der Könige Aegyptens von der griechischen Dynastie, welche nach Alexanders Tode bis auf die Zeit, wo Aegypten eine römische Provinz ward (ungefähr 290 Jahre), herrschten. Besonders denkwürdig unter ihnen sind: 1. Ptolemäus Lagi, der Stifter dieser Dynastie (daher sie auch richtiger den Namen Lagiden führen); er hatte auch den Beinamen Soter (der Retter), von den Rhodiern wegen geleisteten Beistandes so genannt. Er war ein Vertrauter Alexanders des Großen und wird für den Gründer der alexandrinischen Bibliothek gehalten: regierte 39 Jahr und starb 284 v. Chr. 2. Ptolemäus Philadelphus, des Vorgenannten Sohn, ein gelehrter und sehr prachtliebender Fürst, soll Ptolemais und mehrere andere Städte erbaut haben; starb 247 v. Chr. 3. Ptolemäus IV. Euergetes (d. h. Wohlthäter), starb 221 v. Chr. und ist besonders auch merkwürdig durch seine Gemahlin Berenice (s. d.).

**Ptolemäis,** s. Acre.

**Ptolemäus,** Claudius, auch der Alexandriner genannt, ein berühmter Geograph, Mathematiker und Astronom; geb. zu Pelusium in Aegypten ums J. 70 n. Chr., gest. gegen die Mitte des 2. Jahrh. — Von ihm rührt das sogenannte Ptolemäische Weltsystem her, das auf der irrigen Meinung der Alten beruht: die Erde stehe fest im Mittelpunkt des Weltgebäudes und alle Planeten und Fixsterne bewegten sich um dieselbe, eine Hypothese, die durch das Copernicanische System (s. Copernicus) genügend widerlegt ist. Von den übrigens sehr schätzbaren Schriften des Ptolemäus sind mehrere bis auf uns gekommen, namentlich seine aus 13 Büchern bestehende Μεγάλη Συνταξις eine vollständige Sammlung der Kenntnisse und Beobachtungen der Alten im Gebiete der Astronomie, und seine Geographie in 8 Büchern.

**Pubertät** s. Mannbarkeit.

**Publicisten** nennen wir die Schriftsteller im Gebiete des öffentlichen Rechts.

**Publicola** s. Valerius.

**Puchta,** Georg Friedrich, einer der berühmtesten Rechtslehrer, namentlich ausgezeichnet im römischen Rechte; geb. 1793 zu Kadolzburg in Franken, 1820 Privatdocent in Erlangen, 1828 Professor in München, 1835 in Marburg, 1837 in Leipzig, 1842 in Berlin, wo er am 8. Jan. 1846 starb.

**Pudding,** eine beliebte Mehlspeise.

**Puddlingsofen,** oder Flammenofen, der, dient zur Verwandlung des aus Erzen gewonnenen Roheisens in Schmiedeeisen.

**Pückler-Muskau,** Hermann Heinrich Ludwig, Fürst von, genialer Schriftsteller, geb. 1785 zu Muskau in der Lausitz.

**Pütter,** Johann Stephan, ein ausgezeichneter Staatsrechtslehrer, geb. 1725 zu Iserlohn, gest. 1807 zu Göttingen.

**Pufendorf,** Samuel, Freiherr von, ein berühmter Staatsmann und Publicist, geb. 1632 zu Flöhe bei Chemnitz, 1661 Professor des Natur- und Völkerrechts zu Heidelberg, 1670 an der Universität zu Lund, 1686 geh. Rath, Historiograph und Beisitzer des Kammergerichts zu Berlin, 1694 von Karl XI. v. Schweden in den Freiherrnstand erhoben, gest. in demselben Jahre 26. October.

**Pugatschew**, Jemeljan oder Jemelka, ein berüchtigter Kosack, geb. 1726 in einem kleinen Dorfe am Don, spielte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine wichtige, wenn gleich nur kurze Rolle. Schon jung vom Raube lebend und Anführer einer Bande, nahm er in der Folge im siebenjährigen Kriege Dienste beim preußischen Heere, ging dann zur östreichischen Armee gegen die Türken, und, in sein Vaterland zurückgekehrt, suchte er, ein unruhiger, wilder und unbändiger Mann, unter seinen Landsleuten Aufruhr zu erregen, wurde zwar eingezogen und nach Kasan ins Gefängniß gebracht, wußte sich aber wieder zu befreien, und nun nach Jaizkoi gelangt, faßte er den eben so kühnen als ungeheuern Plan, sich für den verstorbenen Kaiser Peter III. auszugeben, mit dem er einige Aehnlichkeit haben sollte und welcher, wie man vorgab, bei seiner Entthronung entkommen sei, nun aber un:er seinen getreuen Kosacken erscheine, mit deren Hilfe er hoffte, seine Krone wieder zu erlangen. Der Aufruhr brach im August 1773 aus, wo ein Manifest dieses Pseudo-Peters verbreitet wurde; sein Anhang wuchs, besonders da er dem Landvolke gegen die Bedrückungen des Adels Schutz und Rache versprach. Unter Verübung unerhörter Grausamkeiten eroberte er mehrere Festungen und sogar, nachdem sich sein Anhang bis auf 16,000 Mann vermehrt, die alte Hauptstadt Kasan. Der Oberst Michelson war es, der endlich, wiewohl erst nach Besiegung großer Mühseligkeiten, diesen gefährlichen Rebellen bekämpfte. Von seinen Anhängern verlassen, ward er gefangen, dem General Suwarow überliefert und am 10. Juni 1775 zu Moskau hingerichtet.

**Pulcheria** die Heilige, römische Kaiserin, Enkelin Theodosius des Großen, Tochter des Kaisers Arkadius und der Eudoxia, 414 zur Augusta erklärt. Von ihrer Schwägerin Eudoxia vom Staatsruder verdrängt, zog sie sich aufs Land zurück, trat aber, als Theodosius, ihr Bruder, 29. Juli 450 starb, wieder an die Spitze des Staats, nahm sich hierbei den Marcian zu Hilfe und starb 26. Januar 457.

**Pulci** (pultschi), Luigi, einer der vorzüglichsten unter den ältern Dichtern Italiens, war 1431 zu Florenz geboren und der jüngste von 3 Brüdern, von denen die beiden älteren sich ebenfalls als Dichter bekannt gemacht haben. Das beste seiner Gedichte ist „Il Morgante maggiore“, worin er die abenteuerlichen Thaten Rinalds und des Riesen Morgante erzählt.

**Pulcinella** (pultschinella), französisch Polichinelle (polichinell), eine italienische, besonders bei den Neapolitanern während des Carnevals beliebte Maske, und auf der Bühne der Pickelhäring oder Hanswurst. Er zeichnet sich durch eine krumme, schnabelähnliche Nase aus, ist weiß gekleidet, trägt um den Hals eine weiße Krause, auf dem Kopfe eine weiße wollene Mütze, deren lange Spitze in einem rothen Büschel endigt, und hat gewöhnlich hinten und vorn einen Buckel.

**Pulo Penang** oder Prince of Wales Island (prinß aw uehls eiländ), Prinzwales-Insel, eine britische Insel, westlich von der Halbinsel Malacca in Hinter-Indien; 8 Q.-M. groß, mit 25000 E. Fort Cornwallis; sehr guter Hafen. Der Hauptort ist Georgetown. Diese Insel ward gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Besitz genommen und bildet jetzt, in Verbindung mit Sincapur (s. d.), einen von den Hauptstützpunkten der britischen Weltmacht in militairischer wie in commercieller Hinsicht.

**Puls** nennt man den Anschlag, welchen die Fortbewegung des Bluts in den Schlagadern veranlaßt. Die normale Anzahl der Pulsschläge ist nach dem Lebensalter verschieden: beim Fötus 140 bis 150, beim neugebornen Kinde 130—140, im 1. Lebensjahre 120, im 2. 108, im 3. 95, im 7. 85, im mannbaren Alter 80, beim Erwachsenen 75, beim Greise 50—60 Schläge in einer Minute.

**Pultawa** oder Poltawa, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements (850 Q.-M. mit 1 Mill. 650000 E.) mit 16000 E., berühmt durch die Schlacht am 27. Juni 1709 zwischen den Schweden unter Karl XII. und den Russen unter Peter dem Großen. Ersterer wurde vollständig geschlagen.

**Pultusk**, polnische Kreisstadt am Narew, bekannt durch die unglückliche Schlacht der Sachsen gegen die Schweden 1703, durch das Treffen zwischen Napoleon und den Russen 26. Dec. 1806 und zwischen dem Kronprinzen Ludwig von Bayern und Witgenstein 1807.

**Pulver**, Schießpulver, das, wird in Pulvermühlen aus Salpeter, Kohlen und Schwefel bereitet, und zwar 1 Theil Kohlen, 1 Theil Schwefel und 6 Theile Salpeter. Dieses Verhältniß ändert sich aber nach der Art des Pulvers. So nimmt man zu Stückpulver 32 Theile Salpeter, 7 Theile Schwefel und 9 Theile Kohlen; zu Musketenpulver 32 Theile Salpeter, 4½ Theile Schwefel und 6 Theile Kohlen. Zur Vermeidung jeder Gefahr ist es am besten, man zerpulvert die drei Pulvermaterialien jedes apart und mengt sie nur in ganz feinem Zustande durch die Stampfer unter einander. (Vgl. d. Art. Berthold Schwarz.)

**Pulververschwörung**, eins der denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte Englands. Als nämlich König Jacob I., der nach dem Tode der protestantisch gesinnten Königin Elisabeth (1603) den englischen Thron bestiegen hatte, in Hinsicht der Religion zweideutigere Gesinnungen äußerte, als seine Vorgängerin, wiewohl er sich zur

protestantischen Religion bekannte, hatten die Katholiken große Hoffnungen auf ihn gesetzt, die jedoch nicht in Erfüllung gingen, worauf einige von religiöser Wuth entflammte Katholiken, im Einverständniß mit den Jesuiten, den Mordplan anlegten, den König, der den 5. November 1605 in der Parlaments-Versammlung erscheinen sollte, nebst sämmtlichen Mitgliedern des Ober- und des Unterhauses, durch eine ungeheure Pulvermasse, die man in ein unter dem Palaste des Parlaments gemiethetes Gewölbe geschafft hatte, in die Luft zu sprengen. Durch das Billet eines Mitverschwornen, der anonym einen Freund warnte, an jenem Tage in das Parlament zu gehen, kam das beabsichtigte Verbrechen noch kurz vor seiner Ausführung an den Tag. Die Verschworenen wurden eingezogen und, so wie auch der Provinzial-Pater der Jesuiten, Heinrich Garnet, hingerichtet, die der Theilnahme an diesem Mordplane sehr verdächtigen Jesuiten aber bald nachher aus dem Reiche verwiesen.

**Pumpernickel,** ein in Westphalen, besonders in der Gegend von Münster und Osnabrück, aus Roggenmehl gebackenes, grobes schwarzes Brod, wovon ein einziges zuweilen zwischen 50 und 60 Pfund wiegt. Sein Name wird den spöttischen Worten eines durch jene Gegend reisenden Franzosen zugeschrieben, indem er beim Anblick dieses Brodes gesagt haben soll: Bon pour Nickel (unter welchem Namen er sein Pferd oder vielleicht auch seinen Bedienten verstand.

**Punah,** Hauptstadt der Provinz Aurungabad in der brittischen Präsidentschaft Calcutta in Ostindien, sonst die Hauptstadt des Mahrattenstaats, am Fuße der Ghatsgebirge und am Meta Sinoddi; besteht aus 5 neben einander um das Residenzschloß liegenden Ortschaften; hat 150000 Einwohner und ein Fort.

**Punctation,** der Entwurf zu einem Vertrage, vorhergehende Uebereinkunfts- oder Vertragspunkte, zum Beispiel die Kaufpunktation über ein Grundstück, ein Haus rc.

**Punier,** bei den alten Römern gewöhnlicher Name für Karthager.

**Punische Kriege.** Die Karthaginienser, mit denen die Römer seit längerer Zeit in Handelsverbindungen gestanden, und selbst im Kriege mit Pyrrhus Rom einigen Beistand geleistet hatten, besaßen einen großen Theil Siciliens, und hegten den sehnlichen Wunsch, sich allmählig der ganzen Insel zu bemächtigen. Eine Gelegenheit zur Erfüllung desselben schien sich darzubieten. Hiero, König von Syrakus, bat sie um Hülfe gegen campanische Kriegsvölker, welche sich Mamertiner nannten, für die Griechen in Sicilien gefochten, und sich der Stadt Messana treuloser Weise bemächtigt hatten, von wo aus sie mehrere Einfälle in das syrakusische Gebiet machten. Die Karthager schickten Hülfsvolk, und Messana ward belagert. Die Mamertiner hart bedrängt, begaben sich unter römischen Schutz. Darauf erklärte Rom den Krieg gegen Karthago (490 d. St., 264 v. Chr.), und so begannen jene blutigen Kämpfe, welche mit dem Untergange eines Staates

endigten, der unermeßlich reich, und dessen Uebermacht zur See unbestritten gewesen war. Karthago hatte beim Anfange des Krieges unerschöpfliche Quellen von Gold und Silber und unzählige Schiffe; Rom besaß gar keine Seemacht, aber eine unüberwindliche Tapferkeit. Mit großer Mühe wurden einige Kriegerhaufen auf Flößen oder schwachen Kähnen nach Sicilien übergesetzt; das Glück begünstigte die Unternehmungen, bald war Hiero zum Frieden gezwungen, und der größte Theil des karthaginiensischen Besitzes auf der Insel in römischer Gewalt. Um den Krieg mit Nachdruck fortführen zu können, beschloß man in Rom eine Flotte zu bauen. Von ungefähr ward ein karthagisches Schiff durch einen Sturm an die Küste verschlagen, und nach dem Muster desselben bauten die Römer ihre erste Flotte; die Bemannung derselben mußte mit der größten Mühe im Rudern u. s. w. unterwiesen werden. Der Consul Duilius stach mit dieser Flotte zuerst in See, und merkte gar bald, daß die Feinde im Segeln wie in der Lenkung der Schiffe weit überlegen waren. Er erfand deshalb eine Art von Enterbrücken, die späterhin Ragen genannt wurden. Man richtete nämlich auf dem Vordertheil der Schiffe einen runden Balken auf, der sehr stark und acht Fuß lang war; an demselben ward eine Leiter befestigt mit quer gelegten Brettern von 4 Fuß Breite und zwölf Ellen Länge, auf beiden Seiten mit einem Geländer versehen, das bis an die Knie reichte. Am obern Ende war ein eiserner zugespitzter Haken angebracht, neben ihm ein Ring; durch diesen ward ein Seil gezogen, vermittelst dessen man mit Hülfe einer oben am Balken angebrachten Rolle die Maschine auf das Verdeck eines herannahenden Schiffes herablassen konnte. Dies geschah bald auf das Vordertheil, bald auf die Seite. Drangen nun die römischen Krieger über diese Enterbrücke in das feindliche Schiff, so ward das Seetreffen dem Landtreffen ähnlich. In der Gegend von Mylä trafen die Flotten auf einander. Die Entermaschinen leisteten die ausgezeichnetsten Dienste; gleich Anfangs wurden 30 karthagische Schiffe mit der ganzen Besatzung genommen, und der Kampf fiel ganz zum Nachtheil der Kathaginienser aus, welche auf der Flucht noch 50 Schiffe verloren. Zum Andenken an diesen ersten Sieg, wurde zu Rom eine Säule errichtet, welche mit den eisernen Schnäbeln der eroberten Schiffe verziert wurde. Dem Duilius wurden die größten Ehrenbezeigungeu erwiesen. In Sicilien selbst machten die Römer immer mehr Fortschritte, ohne es jedoch ganz erobern zu können. Sie beschlossen deshalb, den Krieg in das karthagische Gebiet selbst hinüberzutragen; Regulus, ein Mann voll der glühendsten Vaterlandsliebe, schiffte nach Afrika hinüber, schlug noch auf dem Meere die feindliche Flotte, und erkämpfte anfangs bedeutende Vortheile, so daß er sich den Mauern Karthagos nähern durfte. Friedensunterhandlungen führten zu keinem Ziele; doch gelang es dem lakedämonischen Anführer Xantippus, der in die Dienste Karthago's getreten war, das entmuthigte Heer wieder aufzurichten, den Regulus zu schlagen und gefangen zu nehmen. Karthago wünschte den Frieden und sandte deshalb

den gefangenen Regulus nach Rom, damit er sein Volk diesem geneigt mache, nachdem er zuvor versprochen hatte, zurückzukehren, wenn er den Frieden nicht herbeiführen könne. Regulus soll nun in Rom sich für die Fortsetzung des Kriegs erklärt haben, dann ungerührt von den Bitten seiner Freunde, ohne vorher sein Weib und seine Kinder gesehen zu haben, nach Karthago zurückgekehrt sein, wo er eines qualvollen Todes gestorben. So viel ist gewiß, daß der Krieg mit Erbitterung und abwechselndem Glücke fortgeführt wurde, bis endlich ein Sieg des Luctatius Catulus, Karthago nöthigte um Frieden zu bitten (513 d. St.); sie mußte eine bedeutende Summe Geldes bezahlen, und sich noch andern lästigen Bedingungen unterwerfen. — Der erste punische Krieg hat 24 Jahre gedauert. In den 23 Friedensjahren, die nun folgten unterwarf sich Rom beinahe ganz Oberitalien. Die Karthager bemächtigten sich in dieser Zeit eines großen Theils von Spanien, eroberten auch die Stadt Saguntum, eine Verbündete der Römer. Rom sandte deshalb Gesandte nach Karthago, welche Klage führen sollten, auch ward die Forderung erhoben, daß der Feldherr, welcher Sagunt erobert und zerstört hatte, ausgeliefert werde. Die Karthaginienser weigerten sich, die an sie gestellte Forderung zu erfüllen; da breitete einer der römischen Gesandten den Saum seines Gewandes aus, und sprach: „Ich bringe euch hier Frieden und Krieg, wählet zwischen beiden!“ Sie erwiederten darauf: „gieb uns, was du für gut befindest.“ Der Römer rief aus: „So sei es denn Krieg!“ verließ die Versammlung und kehrte mit den Uebrigen nach Rom zurück. Der zweite punische Krieg begann (536—553 d. St., 218—201 v. Chr.). Die Begebenheiten desselben brachten Rom an den Abgrund des Verderbens. Der Eroberer von Sagunt, Hannibal, des Hamilkar Sohn, dem sein Vater in früher Jugend einen Eid abnahm, in welchem er den Römern ewige Feindschaft schwur, ein Mann voll des standhaftesten Muthes, abgehärtet, eben so kühn als vorsichtig, eben so listig als erfahren, stand an der Spitze des karthagischen Heeres. Nachdem er Spanien unterworfen hatte, ging er mit einem Heere, das ungefähr 60,000 Mann stark war, über die Pyrenäen, durchzog Gallien, setzte über die Rhone, und kam mitten im Winter am Fuße der Alpen an. Unter unsäglichen Beschwerden vollbrachte er seinen vielbewunderten Zug über die Alpen, theils durch Kälte, theils durch die Angriffe der Feinde, war fast die Hälfte seines Heeres umgekommen; dennoch drang er gegen Rom vor, schlug am Ticinius den Konsul Cornelius Scipio, bald darauf an der Trebia denselben Konsul und den Sempronius, endlich am trasimenischen See den tapfern aber hitzigen Konsul Flaminius. Rom zitterte, aber es erhob sich wieder zu neuem Muthe, und ernannte den eben so mannhaften als vorsichtigen Q. Fabius Maximus zum Dictator. Dieser ermüdete durch kunstvolle Stellungen und Märsche, eine Schlacht immer vermeidend, den Feind, man nannte ihn deshalb den Zauderer; bald kam er jedoch im eigenen Heere in den Verdacht der Feigheit oder des Verrathes. Man setzte

ihm den Minucius zur Seite, dessen Heerhaufen jedoch bald in die größte Gefahr gerieth, und vernichtet sein würde, wenn nicht Fabius ihn gerettet hätte. Im folgenden Jahre führten die Konsuln Paulus Aemilius, weise und behutsam, und Terentius Varro, tollkühn und prahlerisch, den Krieg. Es kam zur Schlacht bei dem Flecken Cannä gegen den Willen des Aemilius, zu der unglücklichsten und verderblichsten für Rom, welche bisher geschlagen wurde. Aemilius fiel im Kampfe, 50,000 Römer, 80 Senatoren und so viele Ritter fielen mit ihm, daß Hannibal drei Scheffel goldener Ringe, welche die Ritter an den Fingern trugen, nach Karthago geschickt haben soll. In Rom war der tiefste Schmerz eingekehrt, überall Schreck und Verzweiflung. Der Senat empfing den Varro, welcher die Niederlage herbeigeführt hatte, mit Dank dafür, daß er an der Wohlfahrt des Staates nicht verzweifelt habe; dies Benehmen, so wie der Muth, welchen der jüngere Scipio an den Tag legte, und vor allem die Gewißheit, daß Hannibal geschwächt durch die Siege, nicht wagte, Rom anzugreifen, hob wieder die gesunkene Zuversicht. Der Sieger führte sein Heer nach Capua in die Winterquartiere; in dieser üppigen Stadt verweichlichten seine Krieger; die Hülfe, die er sich von Karthago erbat, zögerte, sein Glücksstern erbleichte. Den ersten Verlust erlitt er durch Marcellus bei Nola; in Spanien erfocht der vierundzwanzigjährige Publius Cornelius Scipio entschiedene Triumphe; Hasdrubal, ein Bruder Hannibals, der von Spanien aus ein Hülfsheer zuführte, wurde bei Sena am Metaurus geschlagen, endlich ging Scipio mit einer großen Flotte nach Afrika hinüber, um den Krieg im Feindeslande zu führen, wo der numidische König Masinissa mit seinem Heere zu ihm stieß, er überwand den Hanno, Karthago kam in die größte Gefahr und rief den Hannibal zurück. Es kam zur Schlacht bei Zama (552. d. St.); Hannibal ward geschlagen, das triumphirende Rom schrieb die Bedingungen des Friedens vor. Die Karthaginienser verpflichteten sich, Spanien und alle Inseln im Mittelmeere zu räumen, innerhalb einer bestimmten Zeit 10,000 Talente zu bezahlen, die Kriegsschiffe bis auf zehn auszuliefern, dem Masinissa alles ihm abgenommene Land herauszugeben, 100 Geiseln zur Bürgschaft der Treue zu stellen, und ohne Bewilligung Roms keinen Krieg zu führen. — So endete der zweite punische Krieg. Publius Cornelius Scipio bekam den Namen Afrikanus, späterhin Major, der Aeltere, um ihn von dem Jüngern dieses Namens zu unterscheiden. Rom hatte den Gipfel seines Ruhmes erreicht; von allen Seiten her strömten ungeheure Reichthümer nach der Stadt, gegen Macedonien, Syrien und Griechenland ward mit dem glücklichsten Erfolge gekämpft; mit der zunehmenden Macht und dem wachsenden Reichthum wuchs jedoch auch Ueppigkeit und Sittenverderbniß in der Stadt. Hannibal aus Karthago vertrieben, hatte bei dem Könige von Syrien Schutz gefunden, war nach dessen Besiegung durch die Römer zu dem Könige Prusias in Bithynien gegangen, fürchtete die Auslieferung an die Römer, und tödtete sich durch Gift (571 d. St.). Der Untergang Kar-

thago's ward in Rom beschlossen. Masinissa verübte gegen den wiederaufblühenden Staat allerlei Ungerechtigkeiten, Karthago forderte die Gerechtigkeit Roms zur Vermittlerin auf; vergebens, entweder hörte man nicht auf ihre Klagen, oder man entschied für Massinissa. Da wollte sich die Stadt selbst Recht schaffen, aber ihr Heer ward geschlagen und aufgerieben. Der Vertrag ward gebrochen, Rom erklärte den Krieg. Die geängsteten Karthager, um das Schrecklichste abzuwenden, unterwarfen sich allen Bedingungen; sie verwiesen die Anstifter des Krieges gegen Massinissa, sie erklärten sich für Unterthanen Roms, sie stellten 300 ihrer edelsten Söhne als Geisseln, sie lieferten den nach Afrika übergegangenen Konsuln Schiffe und Waffen aus; da erging der grausame Befehl, daß sie die Stadt niederreißen und entfernt vom Meere eine neue ohne Mauern aufführen sollten. Diesem unverantwortlichen Gebote des Uebermuths unterwarf sich Karthago nicht; mit großer Begeisterung rüstete man sich zum Widerstande, man beschloß, die Stadt zu retten oder zu sterben. Bis in's dritte Jahr vertheidigte man sich heldenmüthig; endlich eroberte der jüngere Scipio Aemilius nach sechstägigem Sturme die unglückliche Stadt; die Karthager zündeten selbst ihre Häuser an, und warfen sich in die Flammen; siebzehn Tage hindurch währte die Feuersbrunst; auf den Befehl des römischen Senats vollendeten die römischen Krieger die Zerstörung. Alle Städte, welche Karthago Hilfe gebracht hatten, erfuhren ein ähnliches Schicksal; das ganze umliegende Land ward den Römern zinsbar. Der dritte punische Krieg hatte von 150—146 v. Chr. gedauert.

**Punkt** nennt man in der Geometrie den kleinsten, untheilbaren Theil eines Raumes. Als Lesezeichen schließt der Punkt einen vollständigen Satz.

**Pupille,** ein wichtiger Theil des Auges, dazu bestimmt, die Lichtstrahlen in den Grund des Auges fallen zu lassen und diese zu modificiren. Beim Sehen in die Entfernung erweitert sich die Pupille.

**Pupillen,** s. Unmündige.

**Pupillencollegium,** eine Behörde, welche die Vermögensangelegenheiten der Unmündigen überwacht.

**Puppe** oder **Nymphe,** s. Insekten.

**Puritaner, Presbyterianer** nennt man in England diejenigen, welche sich von der dort herrschenden Episcopalkirche abtrennten. Sie behaupten, daß die Regierung der Kirche von Presbyterien, Consistorien, ausgehen müsse; daher Presbyterianer. Weil sie aber die katholische Kirche zu purificiren vermeinten, heißen sie Puritaner.

**Purkinjé,** Johann, ein berühmter Physiolog; geb. 1787 zu Leitmeritz in Böhmen.

**Purpur,** die berühmteste Farbe des Alterthums, aus dem Safte der Purpurschnecke und um 1439 v. Chr. in Tyrus zuerst zum Färben gebraucht. In neuerer Zeit zweifelte man an dem Nochvorhandensein der Purpurschnecke; 1710 aber fand sie Reaumur an der Küste von Poitou.

**Putbus,** Marktflecken und Hauptort der gleichnamigen Standes-

herrschaft des Fürsten von Putbus auf der Insel Rügen, mit einem fürstlichen Residenzschlosse nebst Park, einer besuchten Badeanstalt und einem Pädagogium für höhere Stände. Zu der Standesherrschaft Putbus gehören die Grafschaft Putbus, die Herrschaft Spyker und überhaupt 31 Dörfer und 32 Höfe. Die Familie Putbus leitet ihre Abkunft von dem Rügenschen Fürsten Stoislav I. her, dessen Enkel Borante mit seinem Vetter Joramir II, im J. 1249 einen Erbvergleich schloß, vermöge dessen er das pommersche Kirchspiel Borantenhagen und auf Rügen die Halbinsel Mönchgut und andere Besitzungen erhielt. Borante's Nachkommen nannten sich erst Freiherren to Podebuschk, dann Freiherren zu Putbus, oder die Herren von Putbus. Seit 1483 bildeten sich zwei Linien, die Dänische oder Pritborische, und die Rügensche oder Waldemarsche, die 1704 erlosch, worauf die Dänische in Rügen nachfolgte. Von dieser wurde Freiherr Malte 1727 von Carl VI. in den deutschen Reichsgrafenstand und 1731 auch in den schwedischen Grafenstand erhoben. Das Landmarschallsamt von Pommern und Rügen erhielt Malte Friedrich, dessen Sohn, der jetzige Majoratsherr, Wilhelm Malte (geb. den 1. August 1783), der 1807 für sich und seine Nachfolger im Majorate in den schwedischen Fürstenstand erhoben wurde, welche Würde der König von Preußen 1815 bestätigte. Der jetzige Fürst ist Erblandmarschall auf den pommerschen Provinzial-Landtagen und General-Gouverneur von Neu-Vorpommern und Rügen. Zu der Standesherrschaft Putbus gehört namentlich das an der Ostküste Rügens liegende Dorf Groß-Stresow, in dessen Bucht in der Nacht vom 15. auf den 16. December 1715 Fürst Leopold von Dessau mit 18,000 Preußen, Dänen und Sachsen, als verbündete Truppen wider Karl XII., landete.

**Puzzuoli** (puzzuóli) oder **Pozzuolo,** Stadt im Königreich Neapel, in der Provinz Neapel an einem Meerbusen; 9000 E.; Hafen; römische Alterthümer; Mineralquellen. Unweit der Stadt am See Averino und am Monte nuovo, Fundort von Puzzolana oder Puzzolanerde, einem vulkanischen Produkt von grauer, schwarzer, brauner auch gelblicher Farbe, theils staubartig, theils in festen Brocken vorkommend. Mit Wasser vermischt, erhärtet es zu einer festen steinartigen Masse und ist zu Straßen- und Wasserbau sehr brauchbar. Auch nennt man Puzzolane überhaupt jede der Einwirkung des Feuers unterworfen gewesene Mineralsubstanz, die mit Kalk und Sand einen vorzüglich harten Wassermörtel bildet.

**Pygmäen**, ein fabelhaftes Zwergenvolk, dessen Wohnsitz die Alten an den Quellen des Nils, Andere nach Indien, noch Andere nach Scythien versetzten. Homer erzählte von ihnen, daß sie öfters Krieg mit den Kranichen führten.

**Pygmalion,** in der Mythologie und alten Geschichte, ein König von Cypern. Als ein geschickter Bildner hatte er einst eine weibliche Statue aus Elfenbein gefertigt, deren Schönheit ihn so entzückte, daß er von Liebe für sein eignes Werk entbrannte und die Venus bat, das

Bild zu beseelen. Seine Bitte wurde endlich gewährt: die Statue begann vor seinen Augen zu athmen und zu leben; sie wurde nun seine Gemahlin und er zeugte mit ihr den Paphos. — Ein anderer Pygmalion ist der Bruder der Dido (s. d.).

**Pylades,** bekannt wegen seiner zärtlichen Freundschaft mit Orestes (s. d.), war ein Sohn des Strophius, Königs in Phocis.

**Pyramiden,** diese Staunen erregenden Denkmäler des Alterthums, sind große, viereckige, aus vielerlei Gemächern und labyrinthischen Gängen bestehende Gebäude, meistens aus großen, nicht sehr harten Kalksteinen, seltner aus Ziegeln oder andern Steinen aufgeführt; von einer breiten Grundfläche nehmen sie nach oben zu allmälig ab und endigen entweder in eine völlige Spitze oder in eine kleine viereckige Platte. Die vier Seiten sind gewöhnlich nach den vier Hauptgegenden des Himmels gerichtet. Am berühmtesten sind die ägyptischen Pyramiden (denn auch in Indien und einigen andern Ländern Asiens finden sich ähnliche Gebäude) und namentlich die von Gizeh in Mittelägypten. Die größten sind auf jeder Seite 700—710 Fuß lang und gegen 440 Fuß hoch. Wahrscheinlich dienten die Pyramiden zu Grabmälern; Andere sind jedoch der Meinung, daß in diesen merkwürdigen Gebäuden die Feier gewisser Mysterien stattfand.

**Pyrenäen,** ein 55 Meilen langes und von 5 bis zu 24 Meilen breites Gebirge auf der Grenze zwischen Frankreich und Spanien, erstreckt sich von Cap Higuer, unweit St. Sebastian am biscaischen Meere, bis zum Cap Cervera bei Port Vendre am mittelländischen Meere. Seine Zweige verbreiten sich über die ganze pyrenäische Halbinsel (wie man auch die beiden Reiche Spanien und Portugal nennt), in Frankreich aber läuft es in niedrige Vorgebirge aus; doch finden sich hier die höchsten Spitzen, so u. a. der 10,700 Fuß hohe Maladetta im westlichen Theile der Pyrenäen. Fast 100 Pässe führen über dies rauhe und steile Granitgebirge, von denen aber nur 7 eigentliche Straßen sind; die beiden Hauptstraßen führen von Bayonne über Irun nach Vittoria, und von Perpignan über Jungquera nach Figueras. — Pyrenäische Friede, geschlossen zwischen Ludwig XIV. von Frankreich und Philipp IV. von Spanien, auf der Fasanen-Insel im Bidassoa-Flusse (s. d.), am 7. November 1659.

**Pyrenäische Halbinsel,** die, ist politisch in zwei Theile, Portugal und Spanien getrennt, ist aber durch die Natur zu **einer** Ländermasse verbunden. Beide Reiche theilten auch bis zum 11. Jahrhundert gleiches Schicksal. In der ältesten Zeit kommen für beide die Namen Hispania, Iberien, Hesperien und Celtiberien vor. Unter den ältesten uns bekannten Einwohnern war der iberische Stamm der ausgebreiteste; doch vermischten sich mit ihm durch Einwanderung andere Völkerschaften, namentlich die Celten, wodurch das Volk der Celtiberer entstand; die Fruchtbarkeit des Landes, der Reichthum an edlen Metallen lockten sowohl Kolonisten als Eroberer herbei, so die Phönizier und Carthager;

die letztern, welche bedeutende Eroberungen gemacht hatten, mußten 201 v. Chr. Spanien gänzlich räumen, und nun wurde das Land von den Römern unterjocht; bis auf Augustus dauerte die Eintheilung in zwei Provinzen, in das diesseitige und jenseitige Spanien fort; unter Augustus wurde die Eintheilung in die Hauptprovinzen: Hispania, Lusitania, Bätica und Tarraconensis gemacht. Unter Constantin d. Gr. wurde das ganze römische Reich in 4 Präfecturen getheilt; zur praefectura Galliarum gehörte Spanien, das in 7 Provinzen getheilt wurde. Das Land muß sehr stark bevölkert gewesen sein; die Bewohner zeichneten sich durch Tapferkeit und List aus; sie trieben Ackerbau und wohnten schon frühzeitig in Städten und festen Plätzen; sie trugen weiße Gewänder und Waffen, die sie selbst verfertigten; ihre Sprache war vor der römischen Zeit die iberische, mit der celtischen vermischt; die Römer führten römische Sprache und Sitte ein, auch römische Bildung; mehrere ausgezeichnete Schriftsteller gingen aus Spanien hervor, so Seneca, Lucan und Quinctilian. (Vergleiche den Artikel Portugal und Spanien).

**Pyrgoteles,** ein berühmter griech. Gemmenstecher od. Steinschneider aus dem Zeitalter Alexanders d. Gr. Ihm allein war es vergönnt, das Bildniß dieses berühmten Mannes in Stein zu schneiden.

**Pyrker,** Johann Ladislav, von Felsö-Cör, Patriarch von Venedig, Primas von Dalmatien, k. k. wirklicher Geheimer Rath und seit dem Februar 1827 Erzbischof von Erlau in Ungarn, ein um Schulunterricht, Erziehung und Kirchenzucht sehr verdienter Prälat und gleich geachtet auch als Gelehrter und Dichter; geb. d. 2. Nov. 1772 zu Langh in der stuhlweißenburger Gespanschaft in Ungarn; gest. den 2. Dezember 1847. Von seinem Heldengedicht „Tunisias“ erschien zu Wien 1826 eine 3. Aufl., und eine zweite von seinem biblisch-epischen Gedicht „Perlen der h. Vorzeit“.

**Pyrmont,** an der Emmer, im Fürstenthum Waldeck gelegen, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums; berühmt als Kurort. Die Quellen sind namentlich heilsam bei chronischen Nervenkrankheiten. An der Nordseite der Stadt ist ein Steinbruch und in diesem eine der Hundsgrotte bei Neapel ähnliche Höhle, die Dunsthöhle. — Die eignen Grafen von Pyrmont starben 1494 aus. Bis 1557 gehörte es den Grafen von Spiegelberg; 1557 kam es an Lippe, 1583 an die Grafen von Gleichen und 1625 an Waldeck.

**Pyromantie** nennt man das Wahrsagen aus dem Feuer.

**Pyrometer,** Feuermesser, ein Instrument zum Messen großer Hitzegrade, 1731 von Muschenbröck erfunden, von dem Engländer Wedgwood verbessert.

**Pyrrha,** die Gemahlin des Deukalion (s. d.).

**Pyrrhichius,** ein Versglied von 2 kurzen Sylben.

**Pyrrho,** ein ausgezeichneter griech. Philosoph, Stifter der skeptischen Schule; geb. um 300 v. Chr. in Elis im Peloponnes.

**Pyrrhus,** sonst auch **Neoptolemus** genannt, war ein Sohn des

Achilles und der Deidamia. Er zog schon als 12jähriger Knabe mit in den Krieg, zeichnete sich dann vor Troja durch Tapferkeit aus und tödtete unter andern auch den Priamus. Nach Trojas Eroberung vermählte er sich mit der Hermione, wurde aber bald nachher vom Orestes, dem diese schon versprochen war, zu Delphi am Altare des Apollo getödtet.

**Pyrrhus,** König von Epirus, um 300 v. Chr. Geb., ein eroberungssüchtiger Fürst, der sich besonders auch den Römern, vorzüglich mit Hilfe seiner Elephanten, furchtbar machte, endlich aber doch von ihnen geschlagen wurde. Im Jahre 272 v. Chr. fiel er bei der Belagerung von Argos in Griechenland.

**Pythagoras,** einer der berühmtesten Philosophen des griechischen Alterthums, geboren auf der Insel Samos, wahrscheinlich ums Jahr 580 v. Chr. Nachdem er weit umhergereist war und sich lange (22 J.) in Aegypten aufgehalten hatte, ließ er sich in Croton, einer Stadt in Großgriechenland (Unteritalien) nieder und stiftete hier den nach ihm benannten Orden der Pythagoräer oder die italische Schule der Philosophen, wo er seine Schüler nach überstandenen Prüfungen in eine geheime Gesellschaft vereinigte. Dieser Orden, schon bei Lebzeiten des Stifters heftigen Verfolgungen ausgesetzt, obgleich es eine Verbindung der edelsten Art war, wurde gleich nach dem Tode des Pythagoras (er starb hochbejahrt wahrscheinlich zu Metapontus in Unteritalien) fast gänzlich wieder zerstört. Die Philosophie des Pythagoras zeichnete sich besonders durch die ganz eigene Idee aus, dieselbe lediglich auf Zahlen zu gründen; auch seine Seelen- und Sittenlehre beruhte auf Zahlen, und zuletzt behauptete er, seine Seele sei selbst eine Zahl.

**Pythagoräischer Lehrsatz,** s. Magister Matheseos.

**Pythia,** Priesterin des Apollo im Tempel zu Delphi. Sie saß auf einem Stuhl mit drei Füßen. Wer sie befragen wollte, wurde vorher gebadet und gereinigt, mußte eine Art von Ohrenbeichte thun und dann opfern.

**Pythische Spiele** nannte man eine Nationalfestlichkeit der Griechen, bei welcher Dichter, Maler, Sänger wetteiferten und als Sieger mit Lorbeerkränzen belohnt wurden. Diese Festlichkeit schloß sich an ein Fest des Apollo. Die Griechen feierten dasselbe anfangs alle sieben, zuletzt aber alle neun Jahre und nannten es das Pythische zur Erinnerung des Sieges, den Apollo über den Drachen Python davon getragen hatte. Die Spiele fanden in der Nähe von Delphi statt.

# Q.

**Q** bezeichnet auf französischen, bis zum Jahre 1709 geprägten Münzen den Münzort Narbonne, aus späterer Zeit den Münzort Perpignan.

Q. D. B. V. Quod deus bene vertat (Gott lasse es wohl gelingen). Q. F. F. Q. S. Quod felix faustumque sit (möge es glücklich von Statten gehen). Q. e. d. Quod erat demonstrandum (welches zu erweisen war). qu., quaest. quaestionis (wovon die Rede ist, die fragliche oder bewußte Sache). q. l., auf Recepten, quantum libet oder lubet (so viel beliebt); eben so q. p. quantum placet (so viel gefällig ist); q. s. quantum satis oder quantum sufficit (so viel als hinreichend ist); q. v. quantum vis (so viel du willst). Qu. Quentchen.

**Quaas,** s. Kwas.

**Quacksalber,** nennt man einen medizinischen Fuscher.

**Quaden,** altgermanisches Volk, dessen frühesten Wohnsitze von der Donau östlich bis an die Theis reichten, und nördlich von den Karpathen begrenzt wurden. Sie führten mit den Römern, namentlich mit dem Kaiser Marc Aurel, lange und blutige Kriege, setzten auch noch späterhin ihre Einfälle in das römische Gebiet fort, bis sie sich, durch bedeutende Verluste geschwächt, zu Anfang des 5. Jahrhunderts allmälig verloren.

**Quadragesima** (scil. dies), der vierzigste Tag, nämlich vor Ostern; und zwar wird dafür der Sonntag angenommen, der ungefähr um diese Zeit fällt (Sonntag Invocavit), von welchem nun auch die Fasten anfängt. Daher bei den Katholiken das Quadragesimale, die 40tägige Fastenzeit vor Ostern.

**Quadrangulum,** was 4 Winkel hat, ein Viereck. Quadrangulair, vierwinkelig, viereckig.

**Quadrant,** in der Mathematik, ein abgetheilter Bogen eines Cirkelausschnittes von 90 Graden, oder der vierte Theil einer Cirkelfläche. Der astronomische Quadrant, mit Dioptern (s. d.) versehen, wird bei Abmessungen von Bogen größerer Kreise der Himmelskugel, besonders aber bei Abmessung der Höhen und Abstände vom Scheitel oder Zenith, gebraucht. Man hat bewegliche Quadranten, welche auf einem Stativ (s. d.) ruhen, und unbewegliche, welche an einer Mauer der Sternwarte in der Mittagsfläche befestigt sind und daher auch Mauerquadranten heißen; sie sind größer als die andern und geben die genauesten Bestimmungen.

**Quadrat,** eine Figur von 4 gleichen Seiten und eben so viel rechten Winkeln — Viereck. — In der Rechenkunst heißt Quadrat, das Product einer mit sich selbst multiplicirten Zahl; siehe auch Quadrat-Wurzel.

**Quadrat-Fuß** oder **Quadrat-Schuh,** wo jede Seite einen Fuß oder Schuh lang und eben so breit ist. Die Quadrat-Meile, eine Meile, die eben so lang als breit ist — eine Meile ins Gevierte; und so sagt man auch in demselben Maßverhältniß: Quadrat-Elle, Quadrat-Ruthe, Quadrat-Zoll rc.

**Quadrat-Maß,** die Art und Weise, die Flächen nach Quadraten zu messen, indem man nämlich Länge und Breite mißt und dann das Herausgebrachte mit einander multiplicirt.

**Quadratur,** in der Geometrie, die Erfindung eines Quadrats, sowohl in Linien als in Zahlen, das einer gegebenen andern Figur gleich ist. Die Quadratur des Zirkels, die Erfindung eines Quadrats, sowohl in Linien, als in Zahlen, das genau so groß ist, wie der Inhalt eines Cirkels. Archimedes (s. d.) zeigte zuerst den Weg, wie man dazu gelangen könnte; allein ungeachtet der Bemühungen sehr vieler Mathematiker nach ihm, die Quadratur des Cirkels zu finden, ist man doch nicht zum Zweck gelangt.

**Quadrat-Wurzel** wird jede Größe genannt, welche, mit sich selbst multiplicirt, eine Zahl herausbringt, die ein Quadrat ausmacht; die herausgebrachte Größe heißt dann die Quadratzahl; z. B. 2 mit sich selbst multiplicirt, bringt das Quadrat 4; folglich ist von dieser Zahl die Wurzel 2 und die Quadratzahl 4. Die Quadrat-Wurzel finden oder ausziehen heißt daher die Zahl finden, die, mit sich selbst multiplicirt, die gegebene Zahl hervorbringt.

**Quadriennium,** ein Zeitraum von 4 Jahren.

**Quadriga,** ein zweirädriger Wagen, mit 4 neben (nicht hinter) einander gespannten Pferden, so wie er ehedem bei den Griechen und Römern, besonders bei den Wettrennen in Gebrauch war.

**Quadrille** (kadrillj'), ein ursprünglich französischer Tanz, der von 4 Paaren ausgeführt wird, so wie auch die Melodie dazu, von lebhaftem Zeitmaß (2/4 Tact); dann eine Anzahl Cavaliers beim Turnierspiel oder Carroussel, die sich durch Kleidung und Farben von einander unterscheiden. Auch nennt man so ein in Spanien erfundenes Kartenspiel, eine Art L'hombre unter 4 Personen.

**Quadro,** in der Baukunst der Würfel eines Postaments; auch die Füllung oder das viereckige Feld in dem Flügel einer Thür, eben so ein Feld zur Verzierung an den Außenseiten eines Gebäudes. S. auch Quartett.

**Quadrupeden,** vierfüßige Thiere, Vierfüßler.

**Quadrupel-Allianz** nennt man eine Allianz (s. d.), ein Bündniß zwischen vier Mächten. Namentlich ist anzuführen, das Bündniß vom 2. August 1718 zwischen England, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, um Spanien zum Frieden zu nöthigen. Diesem Bündniß ging den 4. Januar 1717 die Tripelallianz zwischen Frankreich, England und den Niederlanden voraus.

**Quadruplik** ist in einem Prozesse die letzte Antwort des Verklagten auf des Klägers Triplik; (vgl. Duplik).

**Quaestio,** die Frage; die Untersuchung; auch jeder in Erwägung zu ziehende Gegenstand. Quaestio juris, Rechtsfrage, was in diesem oder jenem Falle Rechtens sei. Quaestionis, in Frage stehend, fraglich, z. B. die Sache quaestionis, (gewöhnlich abbrevirt qu. od. quaest.), die Sache, von der jetzt die Rede ist.

**Quaestor,** bei den Römern eine obrigkeitliche Person, welche die Einkünfte des Staats zu verwalten hatte. Der zu Rom, Quaestor

urbanus, hatte die Hauptcasse unter sich. Die Quästur, das Amt eines Quästors.

**Quaglio** (kwaljo), eine Künstlerfamilie in München. Der Vater, Joseph Quaglio, war Hoftheatermaler. Der älteste Sohn desselben, Angelo, ein Künstler von ausgezeichneten Talenten, starb jung. Der zweite Sohn, Domenico, geb. zu München den 1. Jan. 1786, Architecturmaler, im Jahre 1804 als königl. baierscher Hoftheatermaler angestellt, erlernte die zu architectonischen Aufrissen nöthige Kenntniß der Linienperspective bei seinem Vater. In der Oelmalerei bildete er sich selbst. Dessen jüngerer Bruder, Lorenz, ein vorzüglicher Historien- und Portraitmaler, ist geb. zu München d. 19. Dec. 1793. Der jüngste Bruder, Simon, geb. zu München d. 23. Oct. 1795 und im J. 1812 daselbst als Hoftheatermaler angestellt, ist ebenfalls ein Schüler seines Vaters.

**Quai,** s. Kai.

**Quäker,** engl. Quakers (Zitterer), werden die Mitglieder einer um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England entstandenen Religionssecte genannt, weil sich die Begeisterung bei ihren Andachtsübungen in der ersten Zeit nach ihrer Stiftung durch Verzuckungen und Zittern anzukündigen pflegte, und ihr Stifter George Fox (s. d.) einst vor Gericht gesagt haben soll: Zittert vor dem Worte des Herrn. Diese, außer in England, besonders auch in Nordamerika verbreitete Secte nennt sich selbst die christliche Gesellschaft der Freunde, weil das Band der Freundschaft und gleichen Gesinnung die Anhänger ihres Stifters zu eigenen, von der englischen Kirche abgesonderten Gemeinden vereinigte. — Ueber die von den Quäkern wesentlich verschiedene Secte der Schütter-Quäker oder Shakers, s. Schütterer.

**Quälen,** ein Kunstausdruck der Maler, wenn man die auf die Leinewand getragenen Farben auseinander streicht (vertreibt), wodurch sie den Glanz und die Frische verlieren.

**Qualification,** die Beilegung der Eigenschaft, die Betitelung, Benennung. Qualificiren, Eigenschaften beilegen; einen Titel oder eine Benennung geben: geschickt machen zu Etwas. Qualificirt, geschickt, tauglich, geeignet zu Etwas. In der Rechtssprache heißt qualificirt, was mit besondren Umständen verbunden ist, z. B. furtum qualificatum, ein durch Einbruch, mit Mordgewehren ꝛc. verübter Diebstahl (qualificirter Diebstahl); im Gegensatz des einfachen Diebstahls, wo dergleichen Umstände nicht stattgefunden.

**Qualität,** die Beschaffenheit, die Eigenschaft, der innere Werth einer Sache. Qualitativ, der Beschaffenheit nach. Hingegen die Quantität, die Menge, Größe, Vielheit; das Maß. Quantitativ, der Menge, der Größe nach; daher auch das Quantum, der Betrag, die Summe ꝛc.

**Quallen** oder Meernesseln (Acalephae), eine Ordnung der-

jenigen Pflanzenthiere, welche man Zoophyten nennt, im Meere lebend und frei herumschwimmend.

**Quandt,** Johann Gottlob, von, ein Mann, der sich nicht blos als Kunstkenner und Schriftsteller im kunstgeschichtlichen Fache rühmlich bekannt gemacht hat, sondern auch mit dem edelsten Gemeinsinn Künstlern das Copiren der Gemälde, Gypsabgüsse 2c. seiner reichen Sammlung verstattet, sowie er überhaupt für alles Gemeinnützige gern werkthätig ist; geb. zu Leipzig den 9. April 1787, hat sich, nachdem er früher schon abwechselnd in Leipzig und Dresden lebte, im December 1819 ganz in letzterer Stadt niedergelassen.

**Quantität,** Quantum, s. Qualität.

**Quanz,** Johann Joachim, ein berühmter Meister auf der Flöte und Verbesserer dieses Instruments, war von seinem Vater, einem Hufschmidt, ebenfalls zu dieser Profession bestimmt, da er aber mehr Gefallen an der Musik fand, so kam er nach des Vaters Tode zu seinem Oheim, Stadtmusikus in Merseburg, in die Lehre; geb. 1697 zu Oberscheden im Hannöverschen, gest. zu Potsdam d. 12. Juli 1773. Nach mehreren Reisen, in Italien, Frankreich und England, erhielt er in Dresden eine Anstellung bei der königl. Capelle, bis er im J. 1741 vom König von Preußen, Friedrich II., mit 2000 Thlr. Gehalt und andern vortheilhaften Bedingungen nach Berlin berufen wurde. Er blieb bei diesem Monarchen, dessen Lehrer auf der Flöte er ward, bis an sein Ende; auch hat er für seinen erhabenen Schüler gegen 300 Concerts und 200 Solo's für die Flöte componirt, die aber nicht ins Publikum gekommen sind. Seine „Anweisung, die Flöte zu spielen", fand zu ihrer Zeit vielen Beifall und hat mehrere Auflagen erlebt.

**Quarantaine** (karangthän'), auch Contumaz genannt, heißen die 40 Tage, während welcher Reisende, die aus einer wegen ansteckender Krankheit verdächtigen Gegend kommen, sich an einem dazu angewiesenen Orte aufhalten müssen, um zu erkennen, ob die Seuche sich an ihnen äußert oder nicht. Diese Vorsicht wird nicht blos gegen einzelne Personen, sondern auch gegen Schiffe beobachtet, die aus Seestädten oder Häfen kommen, wo eine ansteckende Seuche herrscht.

**Quarin,** Joseph, von, k. k. östreich. Leibarzt, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften 2c., ein sehr gelehrter Arzt und geachteter Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde; geb. 1733 zu Wien, gest. daselbst den 19. März 1814.

**Quarnaro** (kwarnaro), a. Quarnarischer Meerbusen, Busen des adriatischen Meeres, zwischen den östreich. Küsten von Istrien und Dalmatien. b. Quarnarische Inseln, in diesem Meerbusen, theils zum illyrischen Kreise Fiume, theils zum dalmatischen Kreise Zara gehörend.

**Quart,** der vierte Theil eines Ganzen, wird häufig zu verschiedenen Maßbestimmungen gebraucht. — Quarta, die vierte Klasse einer Schule; daher Quartaner, ein Schüler aus dieser Classe.

**Quartal,** der vierte Theil eines Jahres (3 Monate enthaltend); dann insbesondere auch der Tag, mit dem ein Quartal anfängt oder schließt; ferner: der vierteljährige Zins, die vierteljährige Abgabe, Besoldung, Einnahme — das Quartal=Geld; bei Handwerkern die vierteljährige Zusammenkunft der Meister oder Gesellen, um über Handwerks=Angelegenheiten zu berathschlagen ꝛc. Quartaliter vierteljährig. — Die Quartalschrift, eine Zeitschrift, die nur vierteljährig erscheint. — Das Quartan=Fieber, das viertägige Fieber (welches immer um den 4ten Tag wiederkommt). — Das Quart=Format oder in Quart (in quarto) wird von Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern dasjenige Format genannt, welches durch Zusammenlegung eines Bogens in 4 gleiche Theile entsteht, mithin 4 Blätter oder 8 Seiten hat; daher der Quartant, ein Buch von diesem Format.

**Quarte,** a. in der Musik ein Intervall von 4 Stufen; F ist z. B. die Quarte von C. Auf der Violine wird die dritte Saite, von der tiefsten an gerechnet, nämlich die A=Saite, auch die Quarte genannt. b. In der Fechtkunst, die vierte Hauptstoßart, nämlich die Lage mit der innern Hand, wobei das Degengefäß aufwärts gehalten wird. c.. Im Kartenspiel, namentlich im Piquet, die Reihe vier auf einander folgender Blätter in einer Farbe, und zwar Quarte major, wenn sie vom höchsten Blatte (dem Daus oder Aß) anfängt.

**Quartett,** Quadro, Quatuor, wird in der Musik, sowohl von Instrumental= als von Singstücken gebraucht, und bezeichnet bei jenen ein Musikstück für 4 (meistens konzertirende) Instrumente, bei diesen ein Musikstück für 4 Singstimmen, mit oder auch ohne Instrumental=Begleitung.

**Quartier** (außer den bekannten Bedeutungen), ein Maß zu trocknen, besonders aber zu flüssigen Dingen, wo es soviel als der vierte Theil eines Nösels oder auch eines Schoppens ist. — Quartier geben heißt in der Militairsprache soviel als Pardon geben, sowie um Quartier bitten — um Pardon bitten. — Die Quartier=Freiheit heißt das Vorrecht der Gesandten, daß ihre Wohnung (ihr Quartier) von aller Gerichtsbarkeit der Stadt sowohl, als des Staats, an welchen sie geschickt werden, frei und unabhängig ist; ein Recht, das sich auch auf das ganze Personal der Gesandtschaft erstreckt.

**Quarz** oder die Quarze, eine zu den Kieseln gehörige Steinart, sehr hart und halb durchsichtig, gemeiniglich weiß oder wasserhell, mitunter auch gefärbt. Sie geben am Stahl Feuer und zerspringen, wenn man sie zerschlägt, in mehrere eckige Stücken. Die vornehmste Gattung des Quarzes sind die sogenannten Edelsteine.

**Quasi,** ein dem Latein. entlehntes Wort (gleichsam, als wenn, ungefähr, beinahe), das zuweilen in Zusammensetzungen gebraucht wird, z. B. ein Quasi=Gelehrter, ein Quasi=Philosoph, ein angeblicher Gelehrter, ein Philosoph dem Scheine nach ꝛc. In der

Rechtssprache bezeichnet das Wort Quasi eine Aehnlichkeit mit einer Sache, die es aber eigentlich nicht ist.

**Quasi modo geniti,** die gleichsam Neugebornen, nennt man den ersten Sonntag nach Ostern, weil da ehedem die Katechumenen, (s. d.) der Gemeinde vorgestellt wurden. Da sie nun von Ostern bis zu diesem Sonntag ein weißes Kleid tragen mußten, so wurde derselbe auch der weiße Sonntag (in albis) genannt.

**Quassia** (amara), Bitterholzbaum, zur 1. Ordnung der 10. Klasse gehörig, in Südamerika wachsend. Das Holz hat einen sehr starken, bitteren Geschmack, welcher sich dem Wasser sowohl wie dem Weingeist mittheilt; der bittere Stoff desselben wird im Aufguß als vorzügliches magenstärkendes Mittel angewendet.

**Quatember,** zusammengezogen von dem lateinischen quatuor tempora (vier Zeiten), das Vierteljahr, Quartal; insbesondere aber heißen so die Tage, mit welchen ein solcher Quatember anfängt und wo gewisse Steuern entrichtet werden müssen. Die Quatember sind in einigen Gegenden Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten; in andern, z. B. in Sachsen, Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciä, in noch andern: Lichtmeß, Walpurgis, Laurentii und Allerheiligen. — In Sachsen heißt (oder hieß wenigstens früherin) Quatember auch eine Grund- und Gewerbesteuer, welche jeder Contribuent nach Maßgabe seiner Schocke (s. d.) abträgt, und welche anfangs (seit 1653) nur vier Mal des Jahres entrichtet, in der Folge aber immer mehr erhöht wurde. -- Bei den Katholiken sind die Quatember vier Fasttage, welche am ersten Freitage eines jeden Vierteljahres streng beobachtet werden müssen.

**Quatrain** (katräng), ein kleines Gedicht von 4 Versen; auch die 4 Verse in einem Sonnet, die jederzeit mit einander reimen.

**Quatre-Bras** (ghatr'-brah), eine Meierei in der belgischen Provinz Brabant; historisch denkwürdig durch das Treffen am 16. Juni 1815, wo der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels den Heldentod starb.

**Quatremere de Quincy** (ghatr'mär de ghängßi), Anton Chrysost., Mitglied der pariser Akademie der Inschriften, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Kunst und Alterthumskunde, war vor der Revolution Rath beim Gerichtshofe du Chatelet in Paris. Sein Bruder, Denis Bernard Quatremere Disjonval (ghatr'mär' dischongwall), geb. zu Paris 1754, hat sich als Schriftsteller im Fache der Chemie und Physik vortheilhaft bekannt gemacht.

**Quatuor,** s. Quartett.

**Quebeck** in Unter-Canada, Hauptstadt des britischen Nordamerikas und Sitz des General- und Untergouverneurs, sowie eines katholischen und eines protestantischen Bischofs, in einer romantischen Gegend, am breiten St. Lorenzstrom, theils auf einer Anhöhe, theils am Fuße derselben und längs des Flusses erbaut, besteht aus der durch Natur und Kunst sehr stark befestigten Oberstadt, mit der 350 F. über dem

Flusse hoch liegenden starken Citadelle, und der größtentheils von Kaufleuten bewohnten Unterstadt, die zwischen der Oberstadt und dem Flusse eingezwängt liegt, ist im Ganzen enge, alt und winklig gebaut, und hat ein Seminarium, 2100 H., darunter das Gouvernementshaus (Schloß St. Louis), die Kirchen, das Zeughaus, die Infanterie-Kasernen im schönen vormaligen Jesuiterkollegium, die neuen Artilleriekasernen ꝛc. sich am meisten auszeichnen, 35,000 E. und einen Hafen, worin 100 Linienschiffe bequem liegen können. In der Nähe sind die Abrahams-Ebenen oder Höhen, wo 1759 eine Schlacht vorfiel, worin die Britten über die Franzosen siegten, und worin der Britische General Wolfe blieb. In der Gegend von Quebeck findet man zwei sehenswerthe Wasserfälle, den des Montmorenciflusses, der in einer Breite von 50 F. 220 F. herabstürzt und in einen weißen Dunst, dem Schneegestöber ähnlich, zerstiebet, und des la Chaudiere, der in einer Breite von 210 F. 100 F. herabstürzt. Zwischen Quebeck und Montreal wird Dampfschifffahrt unterhalten.

**Queckenbrodt**, das, wird aus Queckenwurzeln bereitet und soll, namentlich, wenn man es mit Roggen mischt, nahrhaft und gesund sein.

**Quecksilber**, ein wichtiges Metall, das in den Bergwerken am häufigsten mit Schwefel vorkommt und dann natürlicher Zinnober heißt. Das spez. Gewicht des Quecksilbers ist gleich 14; es ist in unsrer gewöhnlichen Temperatur, selbst im strengsten Winter flüssig, und wird erst bei 40 Grad Kälte R. zu einem festen Körper. Man verbraucht das Quecksilber zu meteorologischen und andern physikalischen Instrumenten, zur Belegung der Spiegel, zum Vergolden, indem man aus Gold und Quecksilber ein sogenanntes Amalgalma bereitet; das Quecksilberoxyd gehört zu den furchtbarsten Giften, jedoch wird in der Heilkunst häufig Anwendung, theils vom reguliniſchen, theils vom oxydirten Quecksilber (Quecksilber-Sublimat) gemacht. Vgl. d. Art. Amalgam.

**Quedlinburg**, altmodisch gebaute Hauptstadt des Kreises Aschersleben, im k. sächs.-preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, in einer fruchtbaren Ebene, an der Bode, wovon der größere Arm an zwei Seiten die Stadt umfließt und der kleinere die Altstadt von der Neustadt scheidet, hat 4 Vorstädte, 7 Kirchen, ein Gymnasium, ansehnliche Wollenzeugfabriken mit Maschinen, beträchtliche Branntweinbrennereien, eine Essig- und eine Siegellackfabrik, Getreide und Viehandel, und 14000 E. In der Vorstadt Westendorf, auf einem hohen Felsen, steht das jetzt verödete Schloß des vormaligen reichsunmittelbaren Frauenstifts oder Abtei Quedlinburg, mit der Stifskirche, worin das Grabmal Heinrichs I., und in dem Begräbnißgewölbe mehrere unverwesliche Leichname sich befinden. Außerhalb der Stadt ist der Brühl, ein Lusthölzchen mit Promenaden und dem marmornen Brustbilde des zu Quedlinburg geborenen Dichters Klopstock, und ein eisenhaltiger Gesundbrunnen. Merkwürdig sind auch die vielen Wartthürme, die man auf den vielen Anhöhen der Feldmarkt erblickt. — Das Fürsten-

thum oder die ehemalige kaiserliche Reichsabtei Quedlinburg ward um 934 von Heinrich dem Vogelsteller und dessen Gemahlin Mathilde gegründet. Schon im J. 1539 bekannte sich dieses Stift zur evangelisch-lutherischen Kirche, behielt jedoch seine unabhängige Stellung zum Reiche bei. Die Aebtissin hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstage im Fürstenkollegium. Seit 1697 übte Kurbrandenburg die Schutzgerechtigkeit über das Stift, das 1803 säcularisirt und Preußen zugetheilt wurde.

**Quentchen** nennt man den vierten Theil eines Loths.

**Quentin Durward** (kwen'tinn dörr'wärrd), der Titel eines Romans von Walter Scott.

**Querel,** Klage, Beschwerde; auch: Klagesucht, Hader. Queruliren, gern (öfters auch ohne wichtige Ursache) klagen, hadern. Der Querulant, der ohne Noth immer Beschwerde führt.

**Querfurt,** Kreisstadt im k. preuß.-sächs. Reg.-Bez. Merseburg, am Quernabach, mit einer Salpeterhütte, Cattundruckereien, berühmten Märkten und 3800 E. — Das Fürstenthum Querfurt, dessen Besitzer 1496 ausstarben, fiel in diesem Jahre als ein eröffnetes Lehn an das Erzstift Magdeburg. Durch den Prager Frieden, sowie auch durch den westphälischen kam es aber an Kursachsen, das es 1815 an Preußen abtrat. Außer der Stadt Querfurt gehörten noch Jüterbock und Dahme dazu.

**Quesnay** (gehnäh) François, Leibarzt des Königs Ludwig XV. von Frankreich, Mitgl. der Akademie, ein geachteter Schriftsteller im Fache der Medicin und Staatswirthschaft; geb. 1694, gest. d. 16. Dec. 1774.

**Quevedo y Villegas** (ghewedo i wiljeghas), de, Don Francisco, ein ausgezeichneter spanischer Gelehrter, Dichter und Schriftsteller; geb. 1570 zu Madrid, gest. 1642 zu Villa nueva de los Infantes.

**Quiberon** (ghiberong), a. 40 Meilen lange und gegen 18 Meilen breite Halbinsel im französ. Depart. Morbihan; eine Hügelreihe zieht sich bis an das West-Ende bei Brest. b. Marktfl. auf derselben, an der großen Bai. Diese Halbinsel ist historisch denkwürdig durch die von den Engländern unterstützte Landung eines Heerhaufens französischer Emigrirten im Juni 1795, in der Absicht, sich mit den königl. Truppen in der Vendee oder mit den Chouans zu vereinigen, ein Unternehmen, das jedoch von dem ein republikanisches Heer befehligenden General Hoche, gänzlich vereitelt wurde.

**Quick,** wie öfters auch das Quecksilber selbst genannt wird, ist bei Metallarbeitern das in Scheidewasser getödtete Quecksilber, womit sie den Grund zur Vergoldung auf dem Messing legen.

**Quid pro quo** oder **qui pro quo,** ein Das für Was oder Eins für's Andere; d. h. ein Versehen, ein Mißgriff, eine Verwechselung.

**Quiesciren,** ruhen, ruhig sein; sich beruhigen, es wobei bewenden lassen. Der Quiescent, der Ruhende, in Ruhestand Versetzte; die Quiescenz, der Ruhestand.

**Quietisten**, auch Hesychasten genannt, hießen die Anhänger einer Secte der griechischen Kirche im 14. Jahrhundert, die sich einer ganz vorzüglichen Gemüthsruhe (quies), deren sie durch ihre Gebete theilhaftig würden, auch besonderer Erscheinungen in gewisser Stellung ihres Körpers rühmten. Ihr Hauptvorgänger war Simeon, der Vorsteher eines Klosters beim Berge Athos in Macedonien, und Gregor Palamos, Bischof von Thessalonich. — In späterer Zeit, (zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts) gewannen die Lehren der Quietisten auch in Frankreich viel Ausbreitung, und es machte sich namentlich die am Hofe Ludwigs XIV. beliebte, schöne und reiche Wittwe, Johanna Maria Bouvier de la Mothe Guyon, gewöhnlich auch blos Madame Guyon (ghüjong) genannt (starb 1717), der Welt als eine der eifrigsten Pflegerinnen des Quietismus bekannt, welcher selbst der berühmte Fenelon das Wort redete, dadurch aber zu vielerlei Streitigkeiten Veranlassung gab.

**Quimper-Corentin** (ghängpe-korangtäng), oder auch blos Quimper, Hauptstadt des französischen Departements Finisterre, unweit der Küste, am Zusammenflusse der Odet und des Benaud; Sitz eines Erzbischofs; Bibliothek; botanischer Garten; Hafen an der Mündung der Odet, 10500 E.

**Quin** (kwinn), James, ein berühmter englischer Schauspieler; geb. 1693 zu London, gest. zu Bath 1766, nachdem er bereits im J. 1753 der Bühne entsagt hatte.

**Quinault** (ghinho), Philippe, einer der vorzüglichsten dramatischen Dichter Frankreichs, der besonders in der lyrisch-musikalischen Poesie eine solche Meisterschaft entwickelte, daß er von den besten Kunstrichtern zu den ausgezeichnetsten Männern aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. gezählt wird; geb. 1635, gest. 1688.

**Quincunx**, ehedem bei den Römern eig. 5 Uncien (5 Zwölftheile) haltend; dann nennt man auch so, was die Gestalt einer römischen V (Fünf) hat, z. B. beim Setzen der Bäume, wenn man sie nämlich so pflanzt, daß jederzeit 3 Stück in 2 Reihen eine römische V bilden, und doch von allen Seiten in gerader Linie gegen einander stehen.

**Quinet** (ghinäh), französischer Literat, Reisebeschreiber und Schriftsteller im Gebiete der Politik; geb. ums J. 1802. Er reis'te 1832 nach Italien, um Materialien zu einem Werke über die bildende Kunst zu sammeln.

**Quinquagesima**, der fünfzigste Tag vor Ostern, d. h. der Sonntag vor Fasten, auch Esto mihi genannt.

**Quinta**, die fünfte Classe einer Schule; der Quintaner, der in dieser Klasse sitzende Schüler. — Die Quinte in der Musik ein Intervall von 5 Stufen oder der fünfte Ton vom Grundtone an; dann auch an der Violine oder ähnlichen Saiten-Instrumenten die schwächste Saite, welche die höchsten Töne giebt; im Kartenspiel, namentlich im Piquet, eine Reihe von 5 aufeinander folgenden Blättern in Einer Farbe, und zwar Quinte major genannt, wenn

sie vom höchsten Blatt (Daus oder As) anfängt. — Fig. versteht man unter Quinten auch: Ränke, Kniffe, listige Streiche; daher ein Quintenmacher, ein Ränkeschmied.

**Quintencirkel** ist in der Theorie der Musik diejenige Folge von Tonarten, wo man durch die quintenweise Versetzung derselben nach und nach alle 12 Dur- und Moll-Tonarten (harte und weiche Tonarten) gleichsam wie in einem Cirkel durchläuft.

**Quintessenz**, die durch chemische Kunst ausgezogene Kraft eines Dinges; daher auch fig. das Beste, der Kern einer Sache.

**Quintett**, ein Stück sowohl für Instrumental- als für Vocal-Musik, zu dessen Ausführung fünf Instrumente oder fünf concertirende Singstimmen (gewöhnlich mit Instrumental-Begleitung) erforderlich sind.

**Quintilianus** oder **Quinctilianus**, Marc. Fabius, lebte im ersten Jahrh. n. Chr. und kam aus seiner Vaterstadt Calaguris (jetzt Calahorra) in Spanien frühzeitig nach Rom, wo er zuerst als Redner vor Gericht und Sachwalter und dann als öffentlicher Redelehrer (Rhetor) sich berühmt machte. Der Kaiser Domitian ehrte ihn durch Ertheilung der Consulwürde. Unter der Regierung desselben schrieb Quintilian in den letzten Jahren seines Lebens sein vortreffliches Werk „De institutione oratoria“, welches in 12 Büchern eine Theorie der gerichtlichen Redekunst aufstellt. Vorzüglich anziehend und für die Geschichte der Literatur wichtig ist das zehnte Buch.

**Quintus Calaber** oder **Smyrnäus**, ein griechischer Dichter, dessen Zeitalter eben so wenig genau bekannt ist, als sein Geburtsort. Wahrscheinlich lebte er noch im 4. Jahrh. n. Chr. Sein Gedicht unter dem Titel: Παραλειπομενα Ομηρου (oder Posthomerica) enthält eine Fortsetzung der Ilias. Obige Beinamen des Dichters beziehen sich darauf, daß sein Gedicht in Calabrien aufgefunden wurde und daß er darin Smyrna als seinen Aufenthaltsort erwähnt.

**Quintus Icilius**, ein Beiname, den Friedrich der Große dem eben sowohl durch Tapferkeit als durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Carl Gottlieb Guichard (ghischahr) gab, der, nachdem er auf mehrern deutschen Universitäten und zuletzt in Leyden studirt hatte, in holländische Militairdienste trat, in der Folge (1758) dem König Friedrich II. bekannt und von diesem als Hauptmann in seinem Gefolge aufgenommen wurde. Als Major eines Freibataillons wohnte er den Feldzügen von 1759 und 1760 bei und führte die ihm ertheilten Aufträge stets mit der größten Geschicklichkeit aus. Er ward geb. 1725 zu Magdeburg, gest. d. 13. Mai 1775. Als einer von den wenigen Männern, die der König seines vertrauten Umgangs würdigte, blieb er ihm auch bis an seinen Tod zur Seite.

**Quince-vingts** (ghängs-wäng), ein höchst wohlthätiges Institut zu Paris, (s. d.), in welchem 300 Blinde Wohnung, Kost und Pflege erhalten.

**Quippo's**, eine Art Farben- oder Bilderschrift, deren sich die

Peruaner, die vor der Eroberung ihres Reichs durch den Spanier Pizarro (zu Anfang des 16. Jahrh.) die Schreibekunst nicht kannten, statt derselben bedienten. Es wurden nämlich mehrere Fäden von verschiedenen Farben an eine Schnur gereiht und in diese Fäden Knoten geknüpft. Jede Farbe hatte ihre besondere Bedeutung, und wenn durch Farben etwas nicht bezeichnet werden konnte, bediente man sich der Knoten. Eine ähnliche Schrift vermittelst solcher Fäden und Knoten befindet sich auch in Guyana.

**Quirini**, Angiolo Maria, ein gelehrter und achtungswerther Cardinal, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, namentlich der Akademieen von Petersburg, Wien und Berlin: geb. 1680, aus einer edlen venetianischen Familie abstammend, gest. zu Brescia 1755. Zur Erbauung der schönen katholischen St. Hedwigs-Kirche in Berlin trug er freigebig mit bei; das Portal derselben hat er, wie auch eine lateinische Inschrift daran besagt, ganz auf seine Kosten erbauen lassen.

**Quirinus**, ein Beiname des Romulus (s. d.), den man ihm nach seiner Vergötterung gab und der von dem sabinischen Worte Quiris od. Curis (ein Spieß und fig. ein Krieger) hergeleitet wird. Daher kam auch der Name Quirites, den die Römer nach ihrer Vereinigung mit den Sabinern angenommen hatten und der besonders bei Anreden der römischen Bürger gebraucht wurde. — Quirinalia, ein Fest, das dem Romulus zu Ehren gefeiert wurde.

**Quiroga** (ghirógha), Antonio, ein spanischer General, der besonders als Anführer derjenigen span. Truppen bekannt ist, die im Jan. 1820 auf der Isla de Leon bei Cadix sich empörten, um die Constitution der Cortes vom J. 1812 wieder herzustellen; geb. 1784 zu Betanzos in Galicien. Nach Beendigung des kurzen Feldzuges von 1823 gegen die Franzosen lebte er in England, wohin er sich vor der Capitulation von Cadix eingeschifft hatte.

**Quistorp**, ein Name, der in der gelehrten Welt mit vielem Ruhm bekannt geworden ist. Schon im Jahre 1628 trat Johann Quistorp, Professor der Theologie, Superintendent und Prediger an der Lieben-Frauen-Kirche zu Rostock, (geb. 1584, gest. 1648), mit einer Erklärung des Propheten Nahum, als ein mit vielen Kenntnissen ausgestatteter Mann in der Reihe deutscher Schriftsteller auf. Vorzüglicher Erwähnung aber verdient Johann Christian Quistorp, zuerst Professor in Rostock, dann (1772), ordentlicher Lehrer der Rechte zu Bützow, 1774 herzogl. mecklenburg-schwerinischer Justizrath, 1780 Oberappellationsrath und im J. 1792 von dem damaligen sächsischen Reichsvicariate mit dem Prädicate eines Ritters und edeln Herrn in den Adelstand erhoben; geb. 1737 zu Rostock, gest. den 15. März 1795. Eine nicht unbedeutende Menge von Schriften, unter denen mehrere sehr geschätzt werden und wiederholte Auflagen nothwendig machten, sind unverwerfliche Zeugen seines gelehrten Werthes.

**Quito**, früher ein Theil des peruanischen Königreichs, seit 1776 des Vicekönigreichs Neu-Granada, bildet den Freistaat Ecuador (s. d.).

**Quittung,** nennt man einen Schein zum Beweise einer richtig und baar abgezahlten Schuld.

**Quixote,** s. Cervantes.

**Quodlibet,** von dem lateinischen quod libet, was (wie es) beliebt, ein Wort, womit man Alles bezeichnet, was ohne Ordnung und Zusammenhang, oder doch mit scheinbarer Willkür, neben einander gestellt ist — ein Mischmasch.

**Quota, Quote,** heißt der Theil oder Betrag, der, wenn irgend Etwas, es seien nun Vortheile oder Verluste, nach einer gewissen Proportion unter Mehrere vertheilt wird, auf Jeden kommt. Quotisiren, vertheilen. Die Quotisation, die Antheilbestimmung.

**Quotient,** s. Dividend.

# R.

**R** bezeichnet auf französischen Münzen den Münzort Orleans. R., auf Recepten, Recipe (nimm). Resp. Responsum (Antwort); auch: Res publica (der Freistaat). resp. gleich respectiva (beziehungsweise).

**Raab,** ein rechter Nebenfluß der Donau, dessen Quelle in Steyermark ist.

**Raab,** ein ungarisches Comitat, 28⅘ Q.-M. groß mit c. 90000 E. Darin: Raab, wohlgebaute Stadt mit weitläuftigen Vorstädten, an der Mündung der Raab und Rabnitz in die Donau, hat ein Schloß, eine königliche Akademie, ein katholisches Archigymnasium, ein lutherisches Gymnasium, ein Seminarium, große Pferdemärkte, Tuchfabriken und 18500 E. Schlacht 1809.

**Rabat, Disconto, Sconto,** in der Sprache der Kaufleute ein Abzug am Gelde, den der Käufer auf gewisse Waaren nach verschiedenen Prozenten genießt, wenn er baar oder in kurzer Frist bezahlt.

**Rabaud de St. Etienne** (raboh de sängt etiänn'), Jean Paul, ein geachteter französischer Schriftsteller im Fache der Geschichte; geb. 1742. Am 31. Mai 1793 nebst noch Andern, die dem Terrorismus Einhalt thun wollten, verurtheilt, entfloh er und hielt sich verborgen, ward aber durch Verrätherei wieder ergriffen, vom Revolutionstribunale zum Tode verurtheilt und im Dec. hingerichtet.

**Rabbaniten** oder **Rabbiniten,** auch **Talmudisten,** werden diejenigen Juden genannt, welche neben dem alten Testament auch den Talmud (s. d.) als symbolisch anerkennen, während die Caraiten oder Caräer (s. d.) ihn gänzlich verwerfen. Die deutschen und die polnischen Juden sind sämmtlich Rabbaniten.

**Rabbi,** eigentlich Meister, besonders aber ein Lehrer des jüdischen Gesetzes; auch ein Vorgesetzter oder Vorsteher der Schulen (Synagogen); er wird auch Rabbiner genannt. Der Rabbinismus, die Lehre, die Grundsätze der Rabbinen.

**Rabe** (Corvus), eine Sippschaft der krähenartigen Vögel. Die Nasenlöcher sind mit borstenähnlichen Federn bedeckt. Der Rabe schafft durch Vertilgung vieler schädlichen Insekten großen Nutzen, frißt aber auch junges Hausgeflügel. Der Kolkrabe (C. corax) ist der größte seiner Sippschaft, dunkelschwarz mit purpurrothem Schiller. Bekannt ist seine Neigung zum Stehlen.

**Rabelais** (rab'läh), François, ein berühmter franz. humoristisch-satyrischer Schriftsteller, der sich besonders auch um die Ausbildung der franz. Sprache sehr verdient gemacht hat; geb. zu Chinon ums Jahr 1483, gest. zu Paris 1553. Er war in seinen jüngern Jahren in den Franciskanerorden getreten, verließ ihn aber und begab sich, nach erhaltener päpstlicher Erlaubniß in ein Benedictinerkloster. Aber auch hier blieb er nicht lange, sondern ging als Weltpriester nach Montpellier, wo er sich dem Studium der Medicin widmete und daselbst auch den Doctorhut erhielt. In der Folge suchte er jedoch beim Papste wegen Verlassung des Klosters um Absolution nach, die ihm auch gewährt wurde, worauf er eine Zeit lang als Canonikus zu St. Maures des Fosses lebte, dann aber als Pfarrer nach Meudon versetzt wurde.

**Rabener,** Gottlieb Wilhelm, der berühmte Satyriker, war (seit 1741) Steuerrevisor des Leipziger Kreises und 1753 Obersteuersecretair zu Dresden; nach dem 7jährigen Kriege wurde er zum Steuerrath ernannt; geb. 1741 zu Wachau, einem unweit Leipzig liegenden Dorfe, das seinem Vater gehörte, gest. d. 22. März 1771.

**Rabenstein,** eines der ältesten Schlösser im heutigen Königreich Polen, dessen Ruinen auf einem bewaldeten Berge 1 M. nördlich von Olkusz sichtbar sind.

**Rabulisten** nennt man diejenigen redseligen und dabei ränkevollen Juristen, die ihre gewöhnlich bloß oberflächlichen Rechts- und Gesetzkenntnisse dazu anwenden, das Recht in Unrecht zu verdrehen und durch Wortklaubereien den Gang einer Rechtssache zu verzögern — Rechtsverdreher, Ränkemacher.

**Rabutin** (rabütäng), Roger, Graf von Bussy, ein franz. satyrischer Schriftsteller aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., Mitglied der Akademie; geb. 1618 zu Epiry, gest. zu Autun 1693, nachdem er vom König seiner, zwar witzig und in einem zierlichen Styl, aber auch höchst muthwillig geschriebenen Schriften wegen, auf seine Güter verwiesen worden war.

**Racan** (rakang), Honorat de Bouil, Marquis de, einer der vorzüglichsten unter den ältern franz. Idyllendichtern; geb. 1589, aus einer adeligen Familie in der ehemaligen Grafschaft Touraine, gest. gegen die Mitte des 17. Jahrh.

**Race.** Allerdings giebt es nur Eine Gattung des Menschen-

geschlechts, indessen theilt man doch nach gewissen Abweichungen in der Körperbildung, die Menschen in gewisse Arten oder Racen (Rassen), über deren Anzahl und Bestimmung jedoch die Naturforscher eine Menge der verschiedensten Meinungen aufgestellt haben. Die übliche von Blumenbach aufgestellte Eintheilung in 5 Klassen haben wir bereits früher in dem Art. Mensch angeführt. Hier noch Folgendes. Der französische Naturforscher Bory de St. Vincent theilt die Menschen in funfzehn Racen, nämlich in die Japetische, Arabische, Hinduische, Scythische, Chinesische, Hyperboreische, Neptunische, Australische, Columbische, Amerikanische, Patagonische, Aethiopische, Kaffersche, Malanische und Hottentottische. Zeune nimmt 3 Menschenracen an: Hochschädel, Breitschädel und Langschädel mit mehreren Unterabtheilungen.

**Rachel,** franz. Schauspielerin, s. Supplementband.

**Racine** (raßihn'), Jean, dieser große und in gewisser Hinsicht vorzüglichste französische Trauerspieldichter, erhielt seine erste Erziehung in der berühmten Abtei Port-Royal des Champs, worauf er in das Collegium Harcour kam und hier seine Studien vollendete; geb. 1639 zu la Ferté-Milon, gest. zu Paris den 23. April 1699. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit einer, auf die Vermählung Ludwigs XIV. gedichteten Ode: La Nymphe de la Seine, welches erste Produkt seiner Muse ihm vom Hofe ein Jahrgeld von 600 Livres und ein Geschenk von 100 Louisd'or erwarb. — Auch sein jüngerer Sohn, Louis Racine, geb. zu Paris 1692, gest. 1763, hat sich als Dichter und durch eine Uebersetzung von Miltons Epopö „The Paradise lost" (das verlorene Paradies) bekannt gemacht.

**Racknitz,** Joseph Friedrich, Freiherr zu, seit 1809 königl. sächsischer erster Hofmarschall, ein Mann gleich achtungswerth im Staatsdienst wie auch als Schriftsteller im Gebiete der Kunst; geb. den 3. Nov. 1744, gest. 1818.

**Raclawice**, ein Dorf im Königreich Polen, Miechower Bezirk, bekannt durch den Sieg Kosciuskos am 24. März 1794 über die Russen.

**Rad, großes Rad,** ein 4707 Fuß hoher Berg im Riesengebirge, unweit Schreiberhau im preuß.-schles. Regier.-Bez. Liegnitz.

**Rad an der Welle** nennt man diejenige kleine auf den Gesetzen des Hebels beruhende Maschine, welche zum Theil aus einem steifen, um seine Axe beweglichen Cylinder, zum Theil aus einer Scheibe, deren Mittelpunkt jener trifft, und auf welcher er senkrecht steht, zusammengesetzt ist. Der Cylinder bildet die Welle, die Scheibe das Rad. Die Last, welche vermittelst einer solchen Maschine entweder in die Höhe gehoben oder wagerecht fortgezogen werden soll, wirkt gewöhnlich an dem Ende eines starken um die Welle gewickelten Seils; die Kraft hingegen hat ihre Stelle am Umfange der Scheibe und ist folglich ungleich weiter, als jene, vom Stütz- oder Drehungspunkte entfernt. Wie die Rolle ist auch das Rad an der Welle, einem ungleicharmigen Hebel (s. d.) vergleichbar. Man kann vermittelst dieses Werkzeuges eine desto größere

Last in Bewegung setzen, je größer das Verhältniß zwischen den beiden Halbmessern des Rades und der Welle ist.

**Radegast, Redegast, Ridegast**, eine alte nordische Gottheit, die besonders bei den Obotriten (den heutigen Mecklenburgern verehrt wurde. Mit einem Vogel auf dem Haupte, einem Ochsenkopf auf der Brust, in der Hand Schild und Speer ward er gewöhnlich abgebildet.

**Rademacher**, Johann Gottfried, ein einsichtsvoller Arzt und medicinischer Schriftsteller, geb. d. 4. Aug. 1772 zu Hamm, gest. 1850.

**Rademaker**, zwei ausgezeichnete niederländische Maler. Gerard R. lebte 1672—1711; Abraham R. von 1675—1735.

**Rades**, Strafe des, oder **Rädern** bei schweren Verbrechen, war schon den alten Völkern, den Griechen und Römern bekannt, ist aber in neuester Zeit fast ganz abgeschafft worden. Man unterscheidet ein Rädern von unten und ein Rädern von oben. Ersteres besteht darin, daß man zuerst die Knochen der Beine und Arme zerschlägt, dann erst den Brustknochen und die Halswirbel. Beim Rädern von oben wird bald der Kopf oder die Halswirbelsäule zerschlagen.

**Radetzky**, von Radetz, Joseph, Wenzeslaus, Graf, Herr auf Rzidko in Böhmen und Neumarkt in Krain, k. k. östreichischer geh. Rath und Feldmarschall, Kommandirender im lombardisch-venetianischen Königreiche und Inhaber des 5. Husarenregiments; geb. 1766 zu Trebnitz in Böhmen. In einem Alter von 18 Jahren trat er in das 2. Kürassierregiment, Erzherzog Franz, als Privatkadet ein, 1786 wurde er Unter- und Oberlieutenant, 1789 Rittmeister, 1796 Major bei dem Pioniercorps, 1799 Oberstlieutenant beim Generalstabe, Generaladjutant und Obrist bei dem Kürassierregiment Herzog Albrecht, 1805 Generalmajor beim großen Generalstab, 1809 Feldmarschallieutenant und Inhaber des 5. Husarenregiments, 1829 Commandant von Olmütz, 1831 Kommandirender des lombardisch-venetianischen Königreichs und 1836 geh. Rath, Kämmerer und Hofkriegsrath. Diese rasche Beförderung war nichts als das gerechte Verdienst seiner Talente. In seiner Stellung in Italien war er stets auf die Ausbildung der Armee bedacht. Seine von ihm in jedem Herbst angestellten Manövers wurden in Oestreich eben so berühmt, wie die Revuen Friedrichs II. in Preußen. Er stellte diese Uebungen auf denselben Ebenen an, welche der Schauplatz der großartigen Riesenkämpfe des Erzherzogs Karl, Napoleons, Wurmsers u. s. w. u. s. w. gewesen waren, wobei er durch Studien der Mängel und Vorzüge der damaligen Schlachtenplane seine strategischen Kenntnisse aufs Beste bereicherte. Aus fast allen fremden Heeren kamen Zuschauer, um bei den Uebungen des großen Mannes auch ihre Kenntnisse zu erweitern; am zahlreichsten waren die Sadinier vertreten. Als nun das Jahr 1848 herankam, war Radetzky bereits ein Greis; aber nur den Jahren nach, nicht betreffs seines Geistes. Mailand wurde in Belagerungszustand erklärt und alle Civil- und Militairgewalt in

Radetzky's Händen vereinigt. Die Nachricht von dem Einfalle Karl Alberts nöthigte ihn, Mailand zu verlassen, bis er endlich, von allen Seiten von Feinden umgeben, die feste Stellung von Verona erreichte. Die Tage vom 22. Juli bis zum 6. August 1848 sind die schönsten in Radetzkys Leben. In allen Schlachten Sieger verließ er seine unnahbare Stellung bei Verona, überschritt den Mincio und rückte im Siegerschritte vor das stolze Mailand, dessen Thore sich nach kurzer Gegenwehr öffneten. Kein Verbrechen, keine Grausamkeit bedeckte diese schöne Laufbahn." Nach dem Einzuge in Mailand schrieb er nach Wien. „Ueberall kam uns das Landvolk mit freudigen Grüßen entgegen und lieferte unaufgefordert Gewehre und Sensen ab. In den Städten aber herrscht ein schlechter Geist, der gezüchtigt werden muß." Radetzky glaubte mit Strenge die Revolution niederhalten zu müssen; und es ist ihm gelungen. — Die Gemahlin Radetzky's war eine Gräfin Strassolda-Grafenberg, mit der er vier Kinder, 3 Söhne und eine Tochter zeugte. Letztere ist mit seinem Adjutanten, den Grafen Wentheim, vermählt.

**Radicalismus** (von radical, einem neulateinischen Worte, das von radix Wurzel herkommt) nennt man die Grundsätze und Bestrebungen derjenigen Volkspartei, welche die Staatsverfassung von Grund aus, radical, umändern wollen, dasjenige demokratisch-revolutionäre Princip, das am rücksichtslosesten gegen die geschichtliche Ueberlieferung, die Rechtscontinuität, verfährt.

**Radical-Reformers** (räddikäl-rifahrmers) hieß in England eine Volkspartei, die besonders im Jahre 1819 die Staatsverfassung von Grund aus (radikal) umändern wollte. Einer der Eifrigsten dieser sogenannten Radical-Reformers war der bekannte Hunt, (s. d.).

**Radiren**, **Radirkunst**, s. Kupferstecherkunst.

**Radius**, s. Halbmesser.

**Radowitz**, Joseph von, s. Supplementband.

**Radziwill** (rádsiwill), eine der ältesten, berühmtesten und begütertsten polnischen Familien, mit großen Besitzungen im Königreiche Polen, in Lithauen und dem Großherzogthum Posen, die ihren Ursprung von Navimund, Fürsten von Pinsk, Mozir und Polesien (in der ersten Hälfte des 14. Jahrh.), einem Sohne Gadianin's, souverainen Großherzogs von Lithauen, herleitet, führte den Fürstentitel schon vor der Vereinigung des letztern Landes mit der polnischen Krone, und es ward solcher in den Vereinigungsurkunden von 1564 und 1569 anerkannt. Das Haus Radziwill theilt sich in vier Linien, von welchen die der Ordinaten von Nieswicz und Olyka, der Ordinaten zu Kleck und der zu Birze die bekanntesten sind. Die erste erlosch 1813 und die dritte schon früher; von der vierten, die sich wieder in zwei Aeste theilte, fehlen authentische Nachrichten. Hier geschieht daher nur der zweiten Linie, der zu Kleck, Erwähnung, welche der ersten im Besitz von Nieswicz und Olyka gefolgt ist und jetzt zwei Ordinate oder Majorate unter sich begreift. In der neuesten Zeit thaten sich von den Mitgliedern dieser Familie hauptsäch-

lich hervor: Anton Heinrich, Fürst Radziwill, zwölfter Ordinat von Nieswicz und seit 1813 elfter von Olyka, seit 1815 königl. preuß. Statthalter im Großherzogthum Posen und Mitglied des Staatsraths, ein Mann, der Würde in Ton und Haltung mit der herablassendsten Zuvorkommenheit verband, wissenschaftliche Bildung und gründliche Kenntnisse im Fache der Mathematik und Tonkunst mit allen geselligen Talenten eines feinen Weltmanns zu vereinigen wußte, und, mit großer Menschenkenntniß ausgestattet, im Menschen nur den Menschen ehrte; geb. d. 13. Juni 1755, gest. d. 7. April 1833. Der Fürst war seit 1796 vermählt mit der Prinzessin Friederike Dorothea Louise Philippine, der einzigen Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen. — Michael, Fürst Radziwill, des Johanniterordens Comthur, Bruder des Vorgenannten; geb. d. 24. Sept. 1778. Er trat frühzeitig in Militairdienste und machte theils unter dem Fürsten Poniatowski, theils unter Kosziuszko, den ersten Befreiungskrieg der Polen von 1792—94 mit. Im J. 1812 wohnte er als Regiments-Commandant in dem vom franz. Marschal Macdonald geführten zehnten Armeecorps, dem Feldzug gegen Rußland bei, wo er sich besonders bei der Einnahme von Smolensk durch Unerschrockenheit auszeichnete, und von Napoleon auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannt wurde. Bei dem letzten Aufstande der Polen wurde er am 21. Januar 1831 zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, eine Würde, die er aber nach einem kaum fünfwöchentlichen Commando, wieder niederlegte. Sein Name gehört zu den wenigen, welche weder die Radicalen des patriotischen Clubs, noch die Häupter der Aristokratie, noch die liberalen Zeitungsschreiber, während des ganzen Aufstandes der Polen, durch Wort oder Schrift anzugreifen wagten.

**Raeburn** (rah'börrn), Sir Henry, ein ausgezeichneter Portraitmaler, Präsident der Akademie zu Edinburg, Mitglied der londoner Akademie, sowie mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. 1756 zu Stockbridge bei Edinburg, gest. d. 8. Juli 1823.

**Raffiniren**, in der Chemie, das Feinmachen, Reinigen, Läutern gewisser Substanzen, insbesondere aber des Zuckers, Kamphers, Tinkals (rohen Borax). Im Hüttenwesen wird dieser Ausdruck auch bei der Bereitung des Stahls gebraucht. Das Läutern oder Reinigen des Zuckers geschieht, nachdem er in reinem Wasser aufgelös't worden, durch Sieden desselben in einer kupfernen Pfanne mit Kalkwasser und etwas Rindsblut, worauf man ihn durch wollene Tücher seiht und in die Kühlpfannen bringt. Von da wird der Sud, wenn er sich gehörig abgekühlt, in die kegelartigen Formen gegossen, und sowie der Zucker gerinnt, werden die kleinen Löcher, die man vorher verstopft hatte, wieder geöffnet, durch welche nun das Flüssigbleibende, der sogenannte Syrup, abträufelt. Der aus dem Melis geläuterte Zucker wird auch Raffinade genannt. — Raffiniren heißt ferner auch: auf Etwas sinnen, ausgrübeln, fein und listig ersinnen; daher raffinirt, verschmitzt, verschlagen, durchtrieben.

**Rafflesia Patma**, von allen bis jetzt bekannten Blumen die größte, auf den Sunda-Inseln in der Nähe des Meeres wachsend. Sie hat 3 Fuß im Durchmesser und ist von rothbrauner Farbe; die Knospen sind von der Größe eines Kohlkopfs. Ihr Geruch ist wie verdorbenes Rindfleisch. Zu Ehren des britischen Gouverneurs Stamford Raffles, des Geschichtschreibers von Java (gest. zu London d. 5. Juli 1826), ward diese Riesenblume, deren javanischer Name Patma ist, Rafflesia genannt.

**Ragoczy** (ragaozi) oder Rakotzi, eine berühmte fürstliche Familie in Siebenbürgen, die einige Zeit hindurch dieses Fürstenthum beherrschte, sich um die religiösen und politischen Rechte desselben hochverdient, dem östreichischen Kaiserhause aber öfters sehr furchtbar machte. Georg I. Ragoczy, der berühmte Sohn und Nachfolger Siegmunds Ragoczy, des ersten Fürsten von Siebenbürgen aus diesem Geschlecht, verband sich im 30jährigen Kriege mit den Schweden und errang für seine protestantischen Glaubensgenossen (1645) einen ehrenvollen Frieden; er starb 1659. Sein Enkel Franz Ragoczy, geb. 1676 zu Borshi in Ungarn, lebte im Privatstande auf seinen Gütern bis 1697, wo ihn Kaiser Leopold I., wegen angeblicher Unterhandlungen mit Ludwig XIV. von Frankreich, verhaften ließ; er entkam jedoch späterhin (1701), und beschloß nun, nachdem er in die Acht erklärt worden war, sich dadurch an Oestreich zu rächen, daß er die Ungarn von der Herrschaft desselben befreite. An der Spitze von 100,000 Mißvergnügten, die er zusammengebracht hatte, machte er große Fortschritte, weil ihm der Kaiser wegen des spanischen Erbfolgekrieges keine zureichende Heeresmacht entgegenstellen konnte. Er eroberte den größten Theil von Ungarn und Mähren und nahete sich sogar den Thoren Wiens, alle ihm gemachten Friedensvorschläge zurückweisend, indem er als Hauptbedingungen aufstellte, daß Ungarn in ein Wahlreich verwandelt und ihm die Fürstenwürde über Siebenbürgen zuerkannt würde. Unter neuen Zurüstungen starb der Kaiser Leopold, und seines Nachfolgers Josephs I. Bemühungen um den Frieden, blieben eben so fruchtlos als Englands und Hollands Vermittlung. Jetzt aber begann den kühnen Ragoczy sein bisheriges Kriegsglück zu verlassen; theils die Pest, theils verlorne Schlachten rieben sein Heer auf, und er sah sich nun selbst zu Unterhandlungen genöthigt, da er weder die Pforte, noch auch Peter den Großen, zu dem er sich in Person nach Polen begab, für sich gewinnen konnte. Während seiner Abwesenheit wurden in Ungarn die Friedensunterhandlungen fortgesetzt, und am 29. April 1711 zu Szathmar beendigt. Die versammelten ungarischen Stände unterzeichneten (d. 1. Mai 1711) zu Karol einen Vergleich mit Oestreich, durch welchen allen Rebellen völlige Amnestie und Zurückgabe der eingezogenen Güter, den tolerirten Religionsparteien freie Uebung des Gottesdienstes, und der ganzen ungarischen Nation die Herstellung der verlornen Freiheiten und Rechte zugesichert wurde. Ragoczy kehrte

nicht wieder nach Ungarn zurück; er begab sich aus Polen nach Frankreich, und endlich nach der Türkei, wo er em 8. April 1735 auf einem Landgute in Rumelien starb.

**Ragusa,** einer der vier Hauptkreisörter des Königreichs Dalmatien, ehemalige Hauptstadt der gleichnamigen Republik, auf einer Halbinsel des adriatischen Meeres, befestigt, Sitz eines Bischofs, bis 1830 eines Erzbischofs, mit 2 Klöstern, mehreren Kirchen, einem Piaristen Collegium, einem Gymnasium und 6000 E., die Seidenweberei, Branntweinbrennerei, Schifffahrt und Handel betreiben. Die Republik Ragusa entstand im 13. Jahrh., stand seit 1357 unter ungarischem, später unter türkischem Schutz, kam 1807 an Frankreich und 1814 an Oestreich. An der Spitze der Republik stand ein alle 4 Wochen neugewählter Rector mit 5 Dukaten Besoldung, ausnahmsweise bekam er 30. Der König von Neapel übte das uralte Recht aus, den Oberbefehlshaber der Truppen der Republik zu ernennen.

**Ragusa,** Herzog von, s. Marmont.

**Rah,** Raa, der, bei Seeschiffen die lange, runde, horizontal am Maste hängende Stange, an der das Hauptsegel befestigt ist. Nach Verschiedenheit der Segel wird sie Fock-Rah, Besan-Rah ꝛc. genannt; allein im engern Sinne heißt die Stange des Hauptsegels überhaupt die Rah.

**Rahel** s. Varnhagen.

**Raimar,** Freimund, s. Rückert.

**Rain**, eine oberbayerische Stadt an der Acha und dem Lech, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, mit 1300 E., ehedem eine Hauptgrenzfestung Bayerns gegen Schwaben, auch bekannt durch den Uebergang über den Lech am 5. April 1632 von Seiten Gustav Adolfs, wobei Tolly die Todeswunde erhielt.

**Rainalter**, Vater und Sohn, zwei berühmte Bildhauer. Der Vater Anton wurde 14. Aug. 1788 zu Botzen geboren, der Sohn Franz 1822.

**Raitzen**, Rätzen, oder eigentlicher Rascier, ein Volk slavischen Stammes, das ursprünglich in Servien und Illyrien seine Wohnplätze hatte, in der Folge sich aber auch in Slavonien, Niederungarn, Siebenbürgen, der Moldau und Walachei ausgebreitet hat. Die Raitzen sind griechischer Religion, doch sind viele von ihnen zur katholischen Religion übergetreten und werden Unirte genannt; die, welche dem griechischen Ritus treu geblieben sind, nennen sich Altgläubige. Fälschlich werden die Raitzen mitunter Griechen genannt, mit denen sie nur zum Theil die Religion gemein haben, durchaus aber nicht stammverwandt sind.

**Rajah** (rahdschah) heißen diejenigen Stammfürsten in Hindostan, welche, bevor dasselbe durch die Mongolen erobert ward, die einzelnen Staaten Hindostans regierten, jetzt aber größtentheils Vasallen der Europäer und namentlich der englisch-ostindischen Compagnie sind. Auf mehrern ostindischen Inseln, besonders im Innern derselben, wo die Waffen fremder Eroberer noch nicht haben eindringen können,

finden sich noch völlig unabhängige indische Stammfürsten oder Rajahs.

**Rak** oder **Arak** ist der starke ostindische Branntwein, der aus Reiß, aus dem Safte (der Milch) der Kokosnüsse, oder auch aus den Blumenkolben der Kokospalme gewonnen wird. Der meiste Rak kommt aus Batavia und aus Goa; dem erstern giebt man den Vorzug.

**Rakete** ist in der Feuerwerkskunst, ein gewöhnlich von Papier gedrehter Cylinder, angefüllt mit einer Mischung von Pulver, Schwefel, Kohlen 2c. Sie wird an einen langen Stab befestigt und steigt, perpendiculair aufgehängt und angezündet, mit starkem Geräusch und einem langen Schweife oft über 1000 Fuß hoch in die Luft, worauf sie mit einem Knalle erlischt. — Berühmt geworden in neuerer Zeit sind die Congreveschen Raketen oder Brandraketen, so genannt von ihrem Erfinder (s. Congreve). Sie bestehen aus einer eisernen hohlen Kugel, woran eine mit mehrern Löchern versehene blecherne Büchse befestigt ist, so wie auch ein langer Stock der zum Erhalten der Richtung dient. Das Gestell zum Werfen ist eine von Pferden gezogene Maschine mit zwei nach allen Richtungen zu bewegenden Rinnen. Sobald die Rakete in die Rinne gelegt und angezündet wird, geht sie mit großem Getöse ungefähr 1000 Schritte fort, dabei immerwährend aus den Löchern der Büchse einen Feuerstrom um sich her werfend. Die herausströmende brennende Masse ist pechartig, hängt sich an jeden Gegenstand fest, ist fast gar nicht zu löschen und brennt augenblicklich bis auf den Knochen durch. Nach etwa 10 Minuten erfolgt die Explosion der Kugel selbst, eben so wie bei einer Granate.

**Rakotzi**, s. Ragoczy.

**Raleigh** (rah'li), Sir Walter, ein wegen seiner Schicksale und seines tragischen Endes merkwürdiger Engländer; geb. 1552 auf einem Gute bei Bodlei in Devonshire. Anfangs der Rechtswissenschaft sich widmend, ging er (1569) mit einem von der Königin Elisabeth den Hugenotten zugesandten Hilfskorps nach Frankreich, unternahm (1579) eine Entdeckungsreise nach Nordamerika, zeichnete sich bei einer in Irrland (1580) gegen die Engländer ausgebrochenen Empörung sehr aus und ward bald Statthalter von Cork. Nach mehrern glücklichen Unternehmungen (er machte u. a. auch zuerst den Plan zur Anlegung von Colonien in Nordamerika), wurde er von der Königin zum Ritter ernannt, bald nachher Seneschall der Herzogthümer Cornwallis und Exeter, Hauptmann der königlichen Garde und Mitglied des geheimen Raths der Königin. Im Jahre 1597 ward er, unter des Grafen Essex Oberbefehl, Contre-Admiral, der zur Wegnahme der spanischen Westindienfahrer bestimmten Flotte, und späterhin Statthalter von Jersey. Als aber Jacob I. den Thron bestieg, ließ dieser großen Widerwillen gegen Raleigh blicken, der nun auch bald, einer Verschwörung gegen den König beschuldigt, in den Tower gefangen gesetzt wurde. Als er nach einer zwölfjährigen Haft seine Freiheit wieder erhielt, unternahm er (1617) eine Fahrt nach Guiana in Südamerika, wo er Goldgruben

zu entdecken hoffte, allein die Unternehmung mißglückte. Als er das Jahr darauf nach England zurückkam, wurde er aufs neue verhaftet und nach kurzem Verhör den 29. Oct. 1718 hingerichtet. Außer seiner politischen Thätigkeit beschäftigte er sich auch viel mit den Wissenschaften. Seine hinterlassenen Schriften sind poetischen, geographischen, politischen, militairischen, philosophischen und geschichtlichen Inhalts, welche letztere den größten Werth haben.

**Rallentando**, ein dem, Italienischen entlehntes Wort, heißt in der Tonkunst: in dem, einem Musikstücke vorgesetzten Zeitmaße nachlassend, langsamer werdend.

**Ramasan** oder **Ramadan**, der neunte Monat bei den Türken und merkwürdig wegen des in demselben stattfindenden strengen Fastens. Da die Türken wie alle Mohammedaner, nach Mondenjahren rechnen, so tritt der Ramasan alle Jahre um 11 Tage früher ein und fällt mithin innerhalb 33 Jahren auf alle Jahreszeiten. Unmittelbar nach diesem Monat folgt das größte Fest der Türken der Beiram (s. d.), das unter vielen Ausschweifungen gefeiert wird.

**Ramazzini**, Bernardino, Lehrer der Arzneiwissenschaft, erst zu Modena, dann an der Universität zu Padua, einer der größten Aerzte Italiens; geb. 1633 zu Carpi, gest. zu Padua 1714. Besonders geschätzt ist sein Werk über die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

**Ramberg**, Heinrich oder Johann Heinrich, einer der vorzüglichsten deutschen Geschichtsmaler und geachtet auch als Kupferstecher mit der Nadel und in Aquatintamanier, Mitglied der philotechnischen Gesellschaft in Paris; geb. 1763 zu Hannover.

**Rambouillet** (rambulje'h), ein Marktflecken im franz. Departemt. Seine-Oise, 4 Meilen südwestlich von Versailles, mit einem Schlosse, wo Franz I. 1547 starb, nebst ungeheuren Park, in welchem sich eine großartige Merinosschäferei befindet.

**Rameau**, (ramóh), Jean Philippe, Capellmeister des Königs Ludwig XV. von Frankreich, einer der ausgezeichnetsten französischen Componisten und sehr geschätzter Theoretiker; geb. 1683 zu Dijon, gest. zu Paris den 12. September 1764, nachdem ihn der König in den Adelstand erhoben hatte. Besonders große Verdienste erwarb er sich durch seine Werke über Harmonie und Generalbaß.

**Ramillies** (ramiljih), Dorf in der belgischen Provinz Brabant; denkwürdig durch den im Jahr 1706 dabei erfochtenen Sieg des Herzogs von Marlborough und des holländischen Marschalls Ouwerkerk über den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und den französischen Marschall Villeray, im spanischen Erbfolgekriege.

**Ramler**, Carl Wilhelm, berühmt als lyrischer Dichter, Uebersetzer und Kritiker; geb. 1725 zu Colberg, gest. zu Berlin den 11. April 1798. Im Jahr 1748 wurde er Professor der Logik und schönen Wissenschaften beim Cadettencorps in Berlin und 1786 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Mitdirector des Nationaltheaters. Seit

1796 lebte er von allen Geschäften zurückgezogen, nachdem er sein Lehramt bereits im J. 1790 niedergelegt hatte. Sehr zahlreich sind seine theils prosaischen theils poetischen Werke.

**Rammelsberg,** ein 1900 Fuß hoher Berg bei Goslar, in dem sogenannten, Hannover und Braunschweig gehörenden Communion-Harze, dessen Oberfläche aber zum herzoglich-braunschweigischen Kreisgerichte Harzburg gehört. Er hat sehr reiche Erzlager und liefert besonders Silber, Blei, Schwefel, Ocker, grünen und weißen Vitriol und Arsenik, auch etwas Gold.

**Ramsay** (rämm'seh), Andrew Michael, schottischer Baronet und Doctor der Universität Oxford, hat sich als Schriftsteller nicht ohne Ruhm bekannt gemacht; geb. 1686 zu Daire in Schottland, gest. zu St. Germain-en-Laye in Frankreich d. 6. Mai 1743. Seine Werke, von denen das bedeutendste „L'histoire du Maréchal de Turenne. Paris 1735" (2 Bände 4.) ist, sind fast alle in französischer Sprache geschrieben.

**Ramsden,** (rämmsd'n), John, ein berühmter Verfertiger mathematischer Instrumente, in welcher Kunst ihn sein Schwiegervater, der nicht minder berühmte Dollond (s. d.), unterichtet hatte; geb. 1730 zu Halifax, gest. zu Piccadilly 1800. Im Jahr 1786 ward er Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London. Auch als Schriftsteller hat er sich durch mehrere wichtige Abhandlungen (in den Philosophical Transactions) bekannt gemacht.

**Ramsgate,** (rämms'ghet), St. auf der Insel Thanet, an der südlichen Küste von Kentshire in England; 16500 Einwohner. Hafen; Leuchtthurm; Seebad; Häringsfang.

**Ramus,** Petrus, eig. Pierre de la Ramée, geb. 1515 zu Luth, einem Dorfe in der ehemaligen Picardie, schwang sich aus niedrigem Stande bis zum Lehrer an der Universität zu Paris empor, wo er eine geläuterte Philosophie vortrug, und als Gegner der bis dahin in großem Ansehen stehenden scholastischen auftrat; außerdem hielt er auch rhetorische und philologische Vorlesungen und erwarb sich großen Ruhm, aber auch viele Feinde, durch die er, ein Reformirter (s. d.) bei der berüchtigtenBluthochzeit den 25. August 1572. getödtet wurde. Seine Anhänger, die Ramisten, waren besonders in Schottland, England und Deutschland zahlreich verbreitet.

**Rancé,** de, s. Trappisten-Orden.

**Randglosse,** s. Glosse.

**Ranke,** der preuß. Historiograph; s. Supplementband.

**Ranunkel** oder Hahnenfuß (Ranunculus), eine Pflanzensippschaft zur 7. Ordnung der 13. Klasse gehörig. Kelch und Blumenkrone ist fünfblättrig; an der Basis eines jeden Blumenblättchens befindet sich ein honigtragendes Grübchen (Nectarium), das mit Schuppen bedeckt ist. Der Stamm ist krausartig, die Blätter stehen abwechselnd. Der gewöhnliche Gartenranunkel ist eine beliebte Zierblume und stammt aus

Asien. Ihre Bedeutung in der Blumensprache ist: „Bin ich gleich wankelmüthig, so ist mein Herz doch fleckenlos.“

**Ranzioniren** heißt Jemand aus der Gefangenschaft durch Lösegeld befreien.

**Ranzau,** eine sehr alte und ansehnliche Familie im Dänischen, Holsteinischen und Meklenburgischen, aus welcher mehrere berühmte Männer hervorgegangen sind, und zwar namentlich Johann von Ranzau, ein berühmter dänischer Feldherr) geb. 1492, gest. 1565. Er machte große Reisen, selbst nach Asien, und wurde in Jerusalem zum Ritter geschlagen; auch war er ein Hauptbeförderer der Reformation in Dänemark.

**Ranzau,** Heinrich, Graf von, Statthalter von Holstein, einer der eifrigsten Beförderer der Wissenschaften, indem er die Gelehrten mit außerordentlicher Freigebigkeit belohnte und eine vortreffliche Bibliothek sammelte, die er möglichst gemeinnützig zu machen suchte, auch schrieb er selbst mehrere Werke über Astronomie (und Astrologie), Arzneikunde, Kriegskunst rc.; geb. 1526, gest. 1599. — Daniel, Graf von Ranzau, studirte in Wittenberg, unternahm mehrere Reisen, diente im Heere Carls V., dann im dänischen, und schlug als Oberbefehlshaber verschiedene Male (besonders 1563 und 1567) die Schweden; geb. 1529, geblieben 1569 bei der Belagerung von Wartenberg, einer befestigten Stadt in der schwedischen Provinz Gothland. — Josias, Graf von Ranzau, Marschall von Frankreich, Gouverneur von Dünkirchen, war erst als General in schwedischen Diensten, kam im Jahr 1635 mit Oxenstierna nach Paris, ward von Ludwig XIII. angestellt, und erwarb sich sowohl durch sein Feldherrn-Talent, als durch seinen persönlichen Muth die höchste Achtung; gestorben 1650. Er war ein sehr schöner Mann, besaß viel Geist und Beredsamkeit und verstand alle Hauptsprachen Europa's. — Ranzau, Grafschaft im dänischen Herzogthum Holstein, an der Aue, zwischen Pinneberg und dem Stör; 4½ Q.-M. groß mit 10000 Einwohnern.

**Raoul-Rochette,** (ra-úl-roschätt'), Déstré seit 1818 Conservator des Antiken und Münzkabinets der königl. Bibliothek zu Paris, Mitglied der Akademie, als Paläograph und Numismatiker vortheilhaft bekannt, in Frankreich geschätzt als geistreicher Schriftsteller, und dabei von der zuvorkommensten Gefälligkeit gegen deutsche Gelehrte, deren Sprache und Literatur er genau kennt; geb. 1790 zu St. Amand.

**Raphael**, eigentlich Rafaello Sanzio oder de Santi, der größte Maler der neueren Kunstperiode; geb. zu Urbier am Charfreitag 1483, gest. zu Rom am Charfreitag den 6. April 1520. Sein erster Lehrer war sein Vater Giovanni Sanzio, dann aber Pietro Perugini (Vanucci), bei dem er die erste Kunstfertigkeit erlangte.

**Rapp,** Johann, Graf von, ein durch Tapferkeit ausgezeichneter französischer General, trat schon in seinem 16. Jahre in Kriegsdienste; geb. den 26. April 1772 im Elsaß gest. als königl. französischer Ge-

neralleutenant der Cavallerie, den 2. Nov. 1821 zu Rheinweiler im Badenschen. Im Jahre 1818 ward er vom König Ludwig XVIII. zum Pair des Reichs ernant.

**Rapperswyl,** Stadt auf einer Halbinsel im Zürchersee, zum Kanton St. Gallen gehörig, mit einer 4800 Fuß langen Brücke, einem Schlosse, einem Kapuzinerkloster und 2000 Einwohnern.

**Rapport,** in der Militairsprache der Bericht, die Anzeige, die Meldung; daher rapportiren, berichten, hinterbringen, melden. Dann heißt auch Rapport die Beziehung, in welcher Personen oder Dinge zu einander stehen; so z. B. der magnetische Rapport, die gegenseitige Verbindung zwischen dem Magnetiseur und der Person, welche magnetisirt wird.

**Rascier,** s. Raitzen.

**Rask,** Rasmus Christian, Professor der Literaturgeschichte und Bibliothekar an der Universität zu Kopenhagen, ein um die skandinavische, insbesondere um die isländische Literatur und um Linguistik überhaupt sehr verdienter Sprachforscher und Schriftsteller; geb. 1784 von armen Landleuten zu Brendekilde bei Odensee auf der Insel Fyen.

**Raskolniken,** s. Roskolniken.

**Raschi,** Salomon Ben Isaak, ein durch seine gelehrten Commentare zur Bibel und zur Gemara berühmter jüdischer Gelehrter; geb. in Troyes in Frankreich.

**Rastadt** oder Rastatt, Stadt im Badenschen Mittelrheinkreise, ehemalige Residenz der Markgrafen von Baden-Baden, Sitz der Kreisregierung und des Hofgerichts für den Mittelrheinkreis, 1½ Meile von Baden, an der Murg, die sich etwa ½ Meile von hier in den Rhein ergießt, mit 8800 Einwohnern, dem markgräflichen Residenzschloß (nach dem Muster des Versailler Schlosses erbaut und im Hauptgebäude vier Stockwerke hoch), verschiedenen Fabriken und bedeutenden Speditionshandel. Der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1691 bis 1707) ist der Gründer der Stadt und wählte sie zu seiner Residenz. Vorher war Rastadt nur ein Dorf und wird gegenwärtig zu einer Bundesfestung umgeschaffen. Geschichtlich merkwürdig ist die Stadt durch den 1714 hier abgeschlossenen, den spanischen Erbfolgekrieg völlig beendigenden Frieden, und durch den 1797 bis 1799 hier gehaltenen Friedenscongreß, nach dessen Auflösung die drei französisch. Gesandten Roberjot, Bonnier und Jean de Bry auf ihrer Rückreise nach Frankreich überfallen und, bis auf den nur schwer verwundeten Jean de Bry, getödtet wurden (28. April 1799). Die Stelle, wo der Mord geschah, bezeichnet ein Denkmal. Auch in der Geschichte der badenschen Insurrektion im Jahr 1849 spielte Rastatt eine wichtige Rolle. In der Nähe von Rastadt liegt das 1725 von der Wittwe des Markgrafen Ludwig Wilhelm erbaute Schloß Favorite, welches von der großherzoglichen Familie als Lustschloß benutzt wird.

**Raszye,** ein 1½ Meile südwestlich von Warschau gelegenes Dorf,

wo 19. April 1809 der Erzherzog Ferdinand von Oestreich die Polen unter Poniatowsky schlug.

**Rath** bezeichnet sowohl einen einzelnen, gewissen Beamten, wie auch ein Collegium. Der Rath der 500 war zur Zeit, der während der französischen Revolution eingesetzten Direktorialregierung, die erste Kammer der Abgeordneten.

**Ratibor,** 1. das Herzogthum, eine Standesherrschaft in Oberschlesien, früher dem Landesgrafen von Hessen-Rothenburg gehörig. 2. ein Kreis im schlesischen R.-B. Oppeln 15½ Meile groß mit 60000 Einwohnern. 3. Hauptstadt dieses Kreises und Sitz des oberschlesischen Appellationsgerichts, Versammlungsort des landwirthschaftlichen Vereins des Oberschlesischen linken Oderufers, an der Oder, welche hier schiffbar wird, hat ein Gymnasium, ein Krankenhaus, ein früher dem Landgraf von Hessen-Rothenburg gehöriges Schloß, 4 Kirchen, darunter eine schöne evangelische, Tuch- und Leinweberei, Gerbereien, Handel, stark besuchte Getreide und Hanfmärkte und 11000 Einwohner.

**Raticosa,** ein stets rauchender 2719 Fuß hoher Berg bei dem Flecke Pietra mala im Großherzogthum Toscana.

**Ratification,** Ratihabition die Genehmhaltung, Bestätigung. Ratificiren oder Ratihabiren, genehmhalten, genehmigen, bestätigen, gut heißen.

**Ratio,** die Meinung, der Grundsatz, die Art und Weise; die Ursache, der Grund, die Vernunft, der Vernunftentschluß &c. Ratio sufficiens, der hinreichende Grund, Rationes dubitandi et decidendi, Zweifels- und Entscheidungsgründe, wie sie gewöhnlich den Urtheilen eines Spruchcollegiums angehängt werden und die Ursachen angeben, warum so und nicht anders das Urtheil gefällt worden.

**Rational,** Rationell, vernünftig, vernunftmäßig. In der Wissenschaft wird das Rationelle, dem Empirischen (s. d.) entgegengesetzt und bezeichnet die Erkenntniß, welche aus Vernunft, durch Nachdenken geschöpft wird. Rational-Größen, welche in einem gegenseitigen Verhältnisse stehen (auch nennt man National-Größe diejenige, welche kein Wurzelzeichen vor sich hat, wie 5, 7, 11 &c.); daher auch die Rational-Rechnung, diejenige mathematische Wissenschaft, nach welcher die Töne durch Zahlen als Größen vorgestellt und unter einander verglichen werden; sie wird auch Canonik genannt, (s. d.) — Der Rationalist, der Vernunftgläubige, ein sogenannter starker Geist, der seine Glaubensgrundsätze nur aus der Vernunft herleitet und eine übernatürliche Offenbarung für unnöthig hält. Der Rationalismus, eben diese rationalistische Denkart — der Vernunftglaube; dann heißt auch in der Philosophie Rationalismus, im Gegensatz des Empirismus, die Behauptung reiner, von der Erfahrung unabhängiger Erkenntnisse — a priori (s. d.).

**Ratschky,** Joseph Franz von, einer der beliebtesten Dichter

Oestreichs und Deutschlands, dessen Gedichte sich besonders durch naiven Witz, leichte Versification und Reinheit der Sprache leicht empfehlen; geb. 1757 zu Wien, gest. 1810.

**Ratte,** (Mus rattus), ein zur Ordnung der Nager gehöriges Säugethier. Sie ist 7—8 Zoll lang, nistet sich in Ritzen und verborgenen Winkeln der Gebäude ein; frißt alles Genießbare und verursacht durch ihre Gefräßigkeit großen Schaden. Selbst Eier, junges Geflügel, junge Kaninchen und sogar Mäuse fressen sie. Man hat mancherlei abentheuerliche Erzählungen von dem sogenannten Rattenkönige, der aus einer Anzahl mit den Schwänzen in einander verwickelter Ratten bestehen soll — die Wanderrattte (M. decumanus), ist rothbraun und viel größer als die schwarze Hausratte. Sie stammt aus Asien ab, war früher in Europa selten, hat sich aber seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland sehr vermehrt und an vielen Orten ist die schwarze Hausratte durch sie verdrängt worden.

**Ratzeburg,** Hauptstadt des Herzogthums Lauenburg, gut gebaute Stadt auf einer Insel im Ratzeburger See, mit ungemein schönen Aussichten auf diesen See, hängt durch eine lange Brücke und durch einen Damm mit dem festen Lande zusammen, und hat 2000 Einwohner., welche Schifffahrt, besonders nach Lübeck, treiben. Ein Theil der Stadt gehört zu dem Meklenburg-Strelitzschen Fürstenthum Ratzeburg. Dieses wurde 1058 von dem Hamburger Erzbischofe Albrecht als Bisthum gestiftet, das aber 1648 in ein erbliches Fürstenthum umgewandelt worden ist.

**Rau,** Christian, Doctor der Rechte, Assessor des leipziger Oberhofgerichts (1779) und Professor der Rechte seit 1786, Domherr zu Naumburg und Merseburg und seit 1807 Prälat und Probst des Capitels zu St.-Sext.

**Raub.** Die Römer nannten Raub rapina, jede mit nicht verheimlichter Absicht ausgeführte, eigenmächtige, körperliche Anmaßung einer beweglichen Sache, die sich nicht in des Thäters Besitz befindet. Nach römischen Civil-Recht stehen öffentliche und Privatstrafen darauf. Im Sinne der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung aber, versteht man unter Raub die vorsätzliche, körperliche Anmaßung einer fremden beweglichen Sache, mittelst eines in rechtswidriger, gewinnsüchtiger Absicht an dem Inhaber der Sachen ausgeübten, offenbaren Zwanges. Nach demselben Gesetz ist die Strafe des Raubes: Enthauptung durch das Schwert. Dagegen tritt die Strafe des Rades ein, wenn ein wirklicher Raubmord (latrocinium) d. h. ein Mord, um sich einer Sache des Getödteten zu bemächtigen, begangen ist. Besteht der Zwang bloß in einer Drohung ohne Erfolg, so bestimmt das Oestreichische Stafgesetz 5—10 Jahre schweren Kerker; für mörderische Drohung und wirkliche Handanlegung 10—20 Jahre, bis lebenslänglichen Kerker; für anhaltende Mißhandlung, Verwundung u. dgl. lebenslänglichen Kerker.

Die Bestimmungen des neuen Preuß. Strafgesetzbuches über Raub befinden sich in dessen 19. Titel §§. 230—234.

**Raub der Sabinerinnen,** ein wichtiges Ereigniß aus der ältesten Geschichte Roms. Da Rom nämlich ein sogenanntes Asyl war, und deßhalb wahrscheinlich auch von vielem Gesindel bewohnt war, weigerten sich die umwohnenden Völker, Rom verachtend, ihre Töchter jenen Räubern als Frauen zu überlassen. Da veranstaltete Romulus dem Gott Neptun zu Ehren feierliche Spiele, traf die prächtigsten Anstalten dazu, und lud die Nachbarn zur Mitfeier ein. Sie kamen zahlreich, unter ihnen die Sabiner, welche den Gesandten des Romulus auf den Antrag der Wechselheirath die Antwort gegeben hatten: „Wollet ihr nicht auch für Frauen eine Freistätte errichten? Dann erst würden die Ehepaare zu einander passen." Während nun die Kampfspiele die Aufmerksamkeit Aller auf sich zogen, drangen die Römer auf ein gegebenes Zeichen mit gezogenen Schwertern in die Reihen der Mädchen; sie bemächtigten sich ihrer Beute; voll Bestürzung und laut klagend über die Verletzung des Gastrechts und der Sitte, ergriffen die Eltern der Mädchen die Flucht, ebenso erzürnt und trostlos waren die Geraubten. Romulus selbst ging zu ihnen in die Häuser und suchte sie zu besänftigen. Die Eltern regten durch ihre Klagen und Thränen ihre Mitbürger auf; sie wandten sich auch an ihren König Tatius mit der dringenden Bitte, sie gegen Rom zu führen. Ehe dies noch geschah, verbanden sich die Ceninenser, Crustuminer und Antemnaten zur Rache gegen das Räubervolk, wurden aber sämmtlich nach einander vom Romulus überwunden, ihre Städte wurden erobert, die besiegten Feinde jedoch mit Mäßigung behandelt.

**Raubmord,** s. Raub.

**Raubritter** nannte man diejenigen Ritter zur Zeit des Faustrechts, welche sich kein Gewissen daraus machten, das Räuberhandwerk zu treiben (s. d. Art. Wegelagerer).

**Raubstaaten,** allgemeine Bezeichnung der Barbarenstaaten (s. Berberei).

**Raubthiere** nennt man im engeren Sinne, diejenige Ordnung der Säugethiere, welche auch Zehengänger oder reißende Thiere (Digitigrada, Ferae) genannt werden. Sie haben, sowie die Vierhänder, Pfotenhänder und Handflügler alle drei Arten der Zähne: Schneide-, Eck- und Backenzähne; sie unterscheiden sich aber von jenen durch die Gestalt der Füße, welche nicht handförmig gebildet sind, und also auch nicht zum Greifen, sondern blos zum Gehen gebraucht werden können. Sie heißen Zehengänger, weil sie nicht mit der Sohle, sond rn blos mit den Zehen die Erde berühren. Deshalb ist ihr Gang sehr leicht; sie sind schnelle Läufer, und können gewaltige Sprünge machen. Ihr Gebiß ist außerordentlich stark; sie haben oben sechs und unten sechs Schneidezähne; besonders sind die Eckzähne, welche man bei diesen Thieren auch Hauer zu nennen pflegt, weit vorstehend und hakenförmig gekrümmt. Ihre Zähne haben hakigte Erhöhungen oder Spitzen.

Diese Einrichtung der Zähne deutet darauf hin, daß sie von der Natur bestimmt sind, vom Raube lebendiger Thiere zu leben; sie führen daher den Namen Raub- oder reißende Thiere. Sie zerfallen in zwei Abtheilungen: in Lang- und Kurzbeine. Zur ersteren gehören folgende Sippschaften: Katze, Zibetthier, Hyäne, Hund; zur letzteren: Marder, Ichneumon und Fischotter.

**Raubvögel** (aves rapaces) bilden die erste Ordnung der Vögel. Sie haben, wie die meisten Vögel, drei Zehen nach vorn und eine (den Daumen) nach hinten; alle mit hakenförmig gebogenen Nägeln. Die Flügel sind lang und geben dem Vogel, wenn er fliegt, einen beträchtlichen Umfang. Ihr hakenförmiger Schnabel dient ihnen zum Ergreifen und Zerfleischen ihres Raubes. Sie haben sogenannte Gangfüße d. h. 3 Zehen nach vorn und 1 Zehe nach hinten. Ihre Nahrung besteht in frisch getödteten Thieren oder in Aas. Sie veschlingen, nebst dem Fleische, Fell, Federn und Knochen der Thiere, und würgen sie wieder alles Gewölle von sich. Die Weibchen sind gemeiniglich um vieles größer, als die Männchen. Sie bilden zwei Horden, welche in 6 Sippschaften getheilt sind, hierzu: Tagraubvögel Adler, Geier, Geieradler, Falk- und Kranichgeier, und Nachtraubvögel mit der Sippschaft der Eulen.

**Rauch,** Christian, einer der berühmtesten jetzt lebenden Bildhauer, unsterblich durch sein Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin, das am 31. Mai 1851 enthüllt wurde. — Rauch wurde 1777 zu Arolsen in Westphalen geboren. 1797 kam er nach Berlin. 1804 reiste er, besonders durch die Königin Louise unterstützt, nach Rom, kehrte aber 1811 wieder nach Berlin zurück. Andere Werke von ihm sind: das Denkmal der Königin Louise in der königl. Gruft zu Charlottenburg, die Generale Bülow und Scharnhorst an der Hauptwache in Berlin, Blücher auf dem Opernplatz daselbst und desselben Mannes Bildsäule auf dem Blücherplatz in Breslau; endlich auch die Statue des Königs Max von Bayern vor dem neuem Schlosse in München.

**Rauchwaaren, Rauchwerk,** s. Pelzwaaren, Pelzwerk.

**Raude** (psoriasis) nennt man einen trockenen Hautausschlag bei Menschen und Thieren.

**Raugraf,** im Mittelalter die Bezeichnung gewisser gräflicher Geschlechter; es läßt sich indeß nicht mit Gewißheit angeben, woher eigentlich diese jetzt ganz erloschene Benennung stammt. Es gab namentlich Raugrafen zu Dassel (im solinger Walde) und Raugrafen am Rhein, deren Besitzungen in der Gegend von Trier, Kreuznach und Alsev lagen.

**Raum** nennt man die unendliche Ausdehnung nach Länge, Breite und Höhe.

**Raumer,** Friedrich Ludwig Georg v., ein berühmter noch jetzt lebender Historiker, Professor an der Berliner Universität; geb. 1781 zu Mörlitz. Sein bedeutendstes Werk ist: „die Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit.“

**Raupach,** Ernst Benjamin Salomon, einer der fruchtbarsten und zu seiner Zeit beliebtesten Trauerspieldichter neuerer Zeit; geb. 1784 zu Straupitz bei Liegnitz, gest. 1852 zu Berlin. Er schrieb zum Theil auch unter dem Namen Hirsemengel. Seine berühmtesten Stücke sind: Isidor und Olga, die Hohenstaufen, die Schleichhändler u. a. m.

**Raupen** nennt man die wurmförmigen Larven verschiedener Insecten (s. d) bes. der Schmetterlinge. Merkwürdig sind sie wegen ihrer Gefräßigkeit, nach welcher manche Raupen täglich eine ebenso große Menge Nahrungsmittel zu sich nehmen, als das dreifache Gewicht ihres Körpers beträgt. Ansehnlich ist der Schaden, den die Raupen durch Abfressen des Laubes anrichten.

**Raupenkalender** nennt man ein Buch, worin die verschiedenen Raupen beschrieben werden, ferner angegeben wird die Zeit, wenn sie erscheinen, und wie die den Bäumen schädlichen am besten vertilgt werden können u. s. w.

**Rauschgold** s. Flittergold.

**Raute** s. Rhombus.

**Raute** (Ruta), eine Pflanzensippschaft, in die 1. Ord. der 11. Klasse (Linne) gehörig. Der Kelch ist einblättrig, fünftheilig; die Blätter sind kronenartig, ihre Zahl ist 5; die Frucht ist eine fünffächrige Kapsel; der Stamm ist krautartig. Die Rauten enthalten ein scharfes, ätherisches Oel.

**Rautenglas** oder **Polyeder,** ein vieleckig geschliffenes Glas, das einen Gegenstand vielfältig darstellt, Ist nämlich ein Glas auf der einen Seite eben, auf der andern vieleckig geschliffen, so wird es rautenförmig genannt, das Auge sieht dann in einer gewissen Entfernung so viel Bilder des davor befindlichen Gegenstandes, als Flächen auf der einen Seite des Glases geschliffen sind.

**Rautenkrone**, der königlich sächsische Hausorden, ein von dem verstorbenen König Friedrich August, nach Annahme der Königswürde und nach dem Vorgange anderer deutschen Höfe, im Juli 1807 gestifteter Orden, dessen Großmeister jederzeit der König selbst ist; die königlichen Prinzen sind geborne Ritter des Ordens. Das Ordenszeichen besteht in einem goldenen, achtspitzigen, hellgrün emaillirten, mit schmalem weißem Rande und goldnen Faden an den Ecken versehenen Kreuze, welches im weißen Mittelschilde auf beiden Seiten einen grünen sechzehnblättrigen Rautenkranz zur Einfassung hat. In dem Schilde steht, auf der einen Seite die Chiffer F. A. mit einer Königskrone, auf der andern Seite die Ordensdevise: PROVIDENTIAE MEMOR. Der Orden hat nur eine Classe und die Mitglieder desselben führen den Tittel „Ritter“ (Chevalier).

**Ravaillac** (rawaljack), François, ein durch die Ermordung des Königs Heinrich IV. von Frankreich zu einer traurigen Berühmtheit gelangter Mönch vom Orden der Feuillants (s. d.), aus dem er je-

doch wegen seiner groben Ausschweifungen ausgestoßen worden war; geb. zu Angouleme 1578, hingerichtet den 27. Mai 1610.

**Ravanel** (rawanell), ein eben so sehr durch seine Kühnheit als durch seine religiöse Schwärmerei ausgezeichneter Anführer der Camisarden (s. d.) Bei Gelegenheit eines Aufstandes in Languedoc, im Juni 1705, ward er als Mitschuldiger ergriffen, zu Tode verurtheilt und verbrannt.

**Ravelin** (raw'läng), auch Demi-Lüne (—lühn') genannt, in der Befestigungskunst, ein Außenwerk an einer Festung, welches vor der Courtine (dem Mittelwall) über dem Graben liegt, um dieselbe zu decken.

**Ravenna,** eine Delegation im Kirchenstaate, ungefähr 43 Q.-M. groß mit 160000 E. Darin: Ravenna, Hauptstadt in einer sumpfigen Gegend, unweit der M. des Montone ins Adriatische Meer, hat eine schön gebaute Domkirche, einen schönen Marktplatz, Seidenfabriken, und 36,800 Einwohner. In einem kleinen Tempel ist das Grabmal des berühmten Dichters Dante. Sonst hatte die Stadt einen guten Hafen, jetzt aber ist sie über eine Stunde vom Meere entfernt. Es residirt daselbst ein Erzbischof. Auch befindet sich hier ein erzbischöfl. Seminar und eine Bibliothek von 40000 Bänden. — Die Stadt ist pelasgischen Ursprungs. Zur Kaiserzeit war sie wichtig als Seeort und unter Honorius als Residenz, dann als Residenz der ostgothischen Könige, seit 540 der Exarchen und 755 (bestätigt 763) kam die Stadt an den Papst. 1318 machte sich Ravenna selbstständig, 1441 kam es an Venedig, 1507 eroberte es Papst Julius II., hierauf kam es an die Franzosen, und 1815 zurück an den päpstlichen Stuhl. Am 11. April 1512 wurde hier zwischen den Venetianern, Spaniern und Engländern einerseits, und den Franzosen unter Gaston de Foix andererseits, eine für Letztere siegreiche Schlacht geschlagen.

**Ravensberg,** eine etwa 18 Q.-M. große zum k. preuß.-westphälischen Reg.-Bez. Minden gehörige Grafschaft, deren Grafen 1346 im Mannesstamm ausstarben, worauf sie durch Heirath an die Herzöge von Jülich und Berg und nach deren Aussterben 1666 an Preußen (s. d) auf dem Wege der Erbschaft kam. Von 1807—13 bildete die Grafschaft einen Bestandtheil des Königreichs Westphalen. Die alte Hauptstadt war Bielefeld.

**Ravicz,** eine Kreisstadt des Großherzogthums Posen im Reg.-B Posen, mit einer Strafanstalt, 8000 E., größtentheils Deutsche, die bedeutende Gerbereien unterhalten und sich durch die Bereitung von Schnupftaback auszeichnen.

**Ray** (reh) John, einer der vorzüglichsten Naturhistoriker Englands und geachteter Schriftsteller, besonders im Gebiete der Botanik; geb. 1628 zu Black-Notley in Essexshire, gest. das. 1705.

**Raynal** (rähnall), Guillaume Thomas François, ein berühmter französischer Gelehrter und ausgezeichneter Schriftsteller im Fache der

Geschichte; geb. 1711 (nach Andern 1713) zu St. Geniez in der vormaligen Provinz Guienne, gest. zu Paris 1796. Besondern Ruf erwarb er sich durch seine Histore philosophique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes.

**Raynouard** (ränuahr), François Juste Marie, einer der vorzüglichsten neuern französischen Dichter; geb. den 18. Sept. 1761 zu Brignoles in der Provence. Im Jahre 1807 wurde er Mitglied des Instituts, und 1817 trat er in der franzö.s Akademie als beständiger Secretair an Suard's Stelle. Sein vorzüglichstes Werk ist die Les Templiers (die Tempelherren).

**Reaction,** der Gegendruck, die Gegenwirkung, d. h. bei den Physiologen die Thätigkeit, zu welcher ein reizbarer Theil durch einen auf ihn erfolgenden Eindruck bestimmt wird — die wechselseitige Verminderung der Kraft und Gegenkraft. — In der Politik bezeichnet man damit das absichtiche Hemmen der Fortschritte zum Bessern, und das Bestreben, an dessen Statt wieder das früher Bestandene zu setzen. Daher auch das Reactions-System, womit man das Bestreben bezeichnet, die Entwickelung des menschlichen Geistes so viel als möglich zurückzuhalten. — In der Heilkunde heißen Reactionen des Herzens und der Gefäße, die durch Einwirkungen des Bluts veranlaßten Bewegungen jener Organe.

**Reagentien,** gegenwirkende oder rückwirkende Mittel, werden in der Chemie solche Materien genannt, welche entweder durch die Veränderungen, die sie selbst erleiden, oder durch die Wirkungen, die sie hervorbringen, das Vorhandensein gewisser Stoffe in irgend einem Körper erkennen lassen. So sind manche Pflanzensäfte (z. B. der Veilchensaft, ebenso auch die Lackmustinctur ꝛc.) Reagentien, denn da sie durch Säuren und Alkalien in ihrer Farbe verändert werden, so zeigen sie das Vorhandensein dieser Stoffe in andern Körpern an.

**Real,** und zwar der Real de plata, eine spanische Silbermünze, etwas über 3 Groschen geltend; der Real de vellon ist eine Kupfermünze und beträgt von jenem ungefähr die Hälfte.

**Real,** eig. sachlich; das Reale ist entgegengesetzt dem Verbalen, in sofern von Sachen und nicht von Worten die Rede ist; dem Personalen, wenn es sich von Sachen und nicht von Personen handelt: dem Idealen, wenn es das in der Natur wirklich Vorhandene, nicht von unseren Vorstellungen Abhängige betrifft.

**Realcontract** nennt man im Römischen Recht diejenige Art von Obligationen, welche durch Hingabe einer Sache, nicht durch den bloßen Consensus begründet werden z. B. Darlehn.

**Realdefinition** s. Definition.

**Realgymnasium** oder Realschulen nennt man diejenigen höhern Bürgerschulen, in denen der Unterricht keine Vorbereitung zur Universität, sondern zu den technischen Fächern sein soll.

**Realhandwörterbuch, Reallexicon**, eine lexicographische Zusammenstellung der betreffs des Wissens erheblichsten Dinge.

**Realinjurie** s. Injurie.

**Realismus** nennt man die dem Idealismus entgegengesetzte philosophische Ansicht, welche die Materie als das Ursprünglich-Seiende annimmt. In der Aesthetik bezeichnet Realismus diejenige Kunsttheorie, welche die Nachahmung der Natur als das höchste Ziel der Kunst betrachtet.

**Realisten** nennt man 1. die Anhänger des Realismus; 2. diejenigen Pädagogen, welche im Gegensatz gegen die Humanisten das Studium der altclassischen Sprachen zu Gunsten der Realwissenschaften (das sind: neuere Sprachen, Weltgeschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik rc.) zurücksetzen.

**Realität**, Wirklichkeit im Gegensatz von Schein.

**Realklage** nennt man auch die dingliche Klage (actio in rem).

**Reallasten** (onera realia) nennt man Verpflichtungen, welche der jedesmalige Besitzer eines gewissen, eben damit belasteten Grundstücks zu erfüllen hat — eine deutschrechtliche Erweiterung der römischen Servitute, die älteste Art dieses Verhältnisses ist die Verpflichtung zu Leistungen, die vermöge einer über die Person zustehenden Gewalt, auf deren Grundstücke gelegt war, wohin die hofrechtlichen Lasten, die Zehnten, die Abgaben und Dienste, auf welche die Voigtei und späterhin die Landeshoheit ein Recht gab und die Kraft der Polizeigewalt zu zählen. Darauf trat die Erweiterung dieses Verhältnisses auf ein Besitzthum ein, und seine letzte Vollendung erhielt das Institut durch die Entstehung der Bannrechte. Die Entstehungsgründe der Reallasten sind: Gesetz, Gewohnheit, und Vertrag, von der Hypothekenbehörde confirmirt und eingetragen. Was das Erlöschen der Reallasten betrifft, so sind in der neuesten Zeit manche Arten von Reallasten bald ganz aufgehoben, bald für ablöslich erklärt worden, „welches an sich nur die Eigenschaft der durch einen Rentenkauf auf eine Sache gelegten Abgaben ist."

**Realrechte** nennt man im Gegensatz der persönlichen, die der obligatorischen Rechte, auch die dinglichen Rechte, jura in rem gegenüber den jura ad rem.

**Realschule** s. Realgymnasium.

**Realwissenschaften** s. Realisten 2.

**Reassumtion**, Wiederaufnahme, Erneuerung; so namentlich in der Rechtssprache die Reassumtion des Prozesses (reassumtio litis).

**Reaumur** (reomür), René Antoine Ferchaud de, ein sehr verdienter französischer Naturforscher; geb. 1683 zu Rochelle, gest. den 17. Oct. 1757 an den Folgen eines unglücklichen Falles auf seinem Landgute Bermondiere. Besonders großen Ruhm erwarb er sich durch Anfertigung des nach ihm benannten Weingeist-Thermometers.

**Rebell**, Joseph, Schloßhauptmann und Direktor der Gallerie des Belvedère; geb. 1786 zu Wien, gest. 1828 zu Dresden. Er war ein berühmter Landschafts- und Marinemaler.

**Rebellion**, so viel wie Aufruhr (s. d.).

**Rebhuhn** (perdix) nennt man einen zu den Waldhühnern gehörigen hühnerartigen Vogel, welchem seines wohlschmeckenden Fleisches wegen bei uns sehr nachgestellt wird.

**Rebkow**, s. Sachsenspiegel.

**Rebus**, ein Sylbenräthsel, von den Italienern erfunden.

**Recapitulation** nennt man eine summarische Wiederholung.

**Recensent** nennt man einen sachverständigen Beurtheiler von wissenschaftlichen und Kunstgegenständen. Diese Urtheile nennt man Recensionen.

**Recensirende Institute** nennt man diejenigen literarischen Blätter, die es sich zur Aufgabe machen, die Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu beurtheilen.

**Recepisse** so viel wie Empfangschein.

**Recepte** nennt man in der Regel, die in lat. Sprache abgefaßten Vorschriften der Aerzte, nach denen die Apotheker die Arzneien zu bereiten haben, und über deren Abfassung eine eigene medicinische Doctrin, die Receptirkunst, Anleitung giebt.

**Reception,** Aufnahme, Annahme, Anerkennung z. B. Reception des römischen Rechts in Deutschland (S. Römisches Recht).

**Receß** nennt man eine Auseinandersetzung, einen Vertrag; auch einen Abschied, z. B. einen Reichstags- oder Landtagsabschied. Beim Bergbau bezeichnet dies Wort, die von den Theilnehmern als Beitrag zu den Grubenbauten und dergl. nach und nach vorgeschossenen Kosten, welche sie, wenn sich die Umstände des Baues verbessern, und Ueberschuß vorhanden ist, nach und nach als Verlag zurückerhalten, oder, wenn es keiner Zubußen mehr bedarf, dann den Ueberschuß als Ausbeute bekommen. Auch wird Receß- oder Quatembergeld die Abgabe genannt, welche die Theilnehmer an einem Grubenbau dem Landesherrn entrichten müssen. — Recessiren, einen Vertrag oder Vergleich abschließen.

**Rechberg** und **Rothenlöwen**, die Grafen von, ein schwäbisches Dynastengeschlecht, das schon im 11. Jahrhundert blühte. Der Stammvater des gräflichen Hauses, Ulrich, war ums Jahr 1163 Marschall des Herzogthums Schwaben. Im Anfang des 17. Jahrhunderts nahmen sie als Reichsgrafen, wegen der Reichegrafschaft Aichheim und Hohenrechberg, Sitz und Stimme auf der schwäbischen Grafenbank. Von diesem berühmten Geschlecht hat sich als Schriftsteller in neuerer Zeit bekannt gemacht Karl, Graf von Rechberg und Rothenlöwen, durch sein „Voyage pittoresque en Russie“ (4 Bde. mit Kupf.) und „Les Peuples de la Russie“ (Paris 1812, Fol., mit 96 color. Kupf.); geb. 1775, seit 1825 königl. baierischer Oberkammerherr und Oberceremonienmeister.

**Rechenmaschine,** ein Instrument, das dazu bestimmt ist, theils die Aufmerksamkeit beim Rechnen zu erhalten, theils den Rechnenden gegen Irrungen zu sichern. Die durch Einfachheit sich sehr empfehlende Maschine dieser Art ist die von Grüson erfundene, wovon im J. 1785 in Halle eine Beschreibung herausgekommen. Die Be-

mühung, Rechenmaschinen zu erfinden, ist ziemlich alt. Der Sage nach soll der chinesische Weise Li-Cheu schon vor vielen Jahrhunderten eine solche erfunden haben. Bei den neuern Versuchen aber sind vor allen zu nennen Blasius Pascal. Die Pascal'sche Maschine zu verbessern, verwendete Leibnitz mehr als 20000 Thlr., starb jedoch vor der Vollendung der neuen Maschine. Eine der letzten Rechenmaschinen erfand Ph. Matth. Hahn (1739—1796) bei Ludwigsburg im Würtenbergischen im J. 1776. Auch der Ingenieurhauptmann Johann Helfreich Müller erfand 1783 eine solche Maschine. Die berühmteste Maschine der neueren Zeit ist die von Thomas zu Colmar im J. 1818 erfundene. Ebenso ist zu nennen das Multiplicationsregister von Karl Schönbichler in Wien. Eine detaillirte Beschreibung der Thomasschen Maschine findet man in Nr. 346 (9. März 1850) der Leipziger Illustrirten Zeitung und von der Schönbichlerschen ebenda in Nr. 364 (22. Juni 1850).

**Rechnungsmünze** wird diejenige Münze genannt, die nicht wirklich existirt, sondern blos zum Erleichtern der Rechnung angenommen und stets nach einem und demselben Fuße geführt wird.

**Recht**, als Eigenschaftswort, kommt in verschiedener, wenn auch stets verwandter Bedeutung vor. Eberhard sagt: „Da die Sprache von dem Sinnlichen anfängt, so finden wir das Wort recht zuerst bei der Bewegung und Ausdehnung, und da ist es das, was die gehörige Richtung hat. Der rechte Weg ist derjenige, dessen Richtung zu dem Orte führt, zu welchem man hin will. Bei den fallenden Körpern wird diese Richtung durch die grade und senkrechte Linie ausgedrückt. Daher läßt sich sogleich begreifen, warum durch eine natürliche Metonymie die Winkel, die eine senkrechte Linie mit ihrer Grundlinie machen, rechte genannt werden; warum hernach auch andere Linien, die grade sind, ohne senkrecht zu stehen, rechte genannt werden, als wagerecht, wasserrecht." Recht ist überhaupt alles das, was seinem Grunde gemäß ist, unrecht, was ihm entgegen ist. Ich handle recht, wenn ich so handle, daß ich Grund dazu habe. Da das Gesetz einen Grund hat, dem die darin vorgeschriebenen Handlungen gemäß sein müssen, so heißt auch recht, was einem Gesetze oder einer Regel gemäß ist.

**Recht**, das, ein Begriff, über dessen Inhalt und Bedeutung viel gestritten worden ist. Am besten theilt man das Recht in ein objectives und in ein subjectives, oder noch besser in das eigentliche Recht und in Rechte oder Befugnisse; z. B. wenn man sagt: nach dem Recht hat A. an B. jene Forderung nicht zu machen — so ist dieses Recht, das Recht im objektiven Sinne; wenn ich aber sage: der A. hat ein Recht, diese Sache von B. zu fordern, so könnte ich auch sagen, er hat eine Befugniß dazu und so ist dieses Recht, ein Recht im subjectiven Sinne. Das objective Recht zerfällt wieder in das positive und Naturrecht. Das objective Recht ist in soweit positiv, als es in einem bestimmten Lande gesetzlich gilt. Die erste, und

neueste Entstehungsart dieses Rechts ist die gemeinsame Ueberzeugung, der in einer rechtlichen Gemeinschaft Stehenden, eine Ueberzeugung welche dadurch entsteht, daß den Genossen derselben, von Natur eine gleiche Geistesrichtung innewohnt — dies ist vermöge der Volksverbindung. Deshalb sind auch die Rechte nach den verschiedenen Völkern verschieden. Insoweit nun Gott die das Recht erzeugende Kraft in die Natur der Völker gelegt hat, ist auch schon dem positiven Recht ein Ursprung beizumessen. Ueber das abstrakte- oder Naturrecht der Rechtsphilosophie s. d. — Das positive Recht theilt sich nun zunächst in öffentliches (Völker-, Staats- und Kirchenrecht) und Privat-Recht, worunter man dasjenige Recht versteht, das den Nutzen des Einzelnen im Auge hat (quod ad utilitatem singulorum spectat). Diese Unterscheidung ergiebt sich daraus, je nach dem man den Menschen betrachtet, als Einzelnen oder als Glied einer organischen Verbindung, wie des Volks oder der Kirche.

**Rechtgläubigkeit,** die von allen Irrthümern freie Religionsüberzeugung.

**Rechtlosigkeit** nennt das alte deutsche Recht nicht die Unfähigkeit, Rechte zu erwerben, zu besitzen und zu verfolgen, sondern einen Zustand, der der römischen Infamie, dem Verlust der bürgerlichen Ehre ähnlich ist, in welchem eine Person aus bestimmten Gründen einzelner Rechte entbehrte. Der Grund dieses Zustandes konnte sein: uneheliche Geburt, bestimmmte Arten einer verächtlichen Lebensart, bestimmte Arten von Verbrechen und überhaupt die Acht. Von diesen Grundsätzen ist Einiges praktisch geblieben.

**Rechtsfall** nennt man den Inbegriff von Thatsachen, welche einem streitigen Rechtsverhältniß zu Grunde liegen.

**Rechtsgelehrsamkeit,** s. Rechtswissenschaft.

**Rechtsgeschichte.** Das Recht — im positiven Sinne — ist ein lebender Organismus und hat als solcher eine zwiefache Mannigfaltigkeit: eine simultane und eine successive. Danach hat die Behandlung des Rechts zwei Seiten: eine dogmatische und historische. Die Dogmatische oder systematische Behandlung beschäftigt sich mit den einzelnen Rechtsinstituten in ihrer gleichzeitigen, bestehenden organischen Gliederung. Die historische Behandlung hingegen, also die Rechtsgeschichte zeigt die der historischen, chronologischen Reihe nach erfolgten Veränderungen in diesem Organismus. Je nachdem nun diese Veränderungen den Organismus im Ganzen oder in seinen einzelnen Gliedern ergriffen haben, und sich die Darstellung nach dieser Eintheilung richtet, unterscheidet man eine äußere (Geschichte des Rechts im Ganzen) und innere (Geschichte der einzelnen Glieder des Rechts) Rechtsgeschichte, welche letztere auch Rechtsalterthümer genannt worden ist.

**Rechtsgleichheit,** die Gleichheit aller Staatsbürger dem bürgerlichen Gesetz gegenüber; vor dem Recht existirt nur die Einförmigkeit der Person, ohne Rücksichtsnahme auf die nur die menschliche Seite berührenden Qualitäten.

**Rechtskraft** erlangt jede Forderung durch das Urtheil. Das rechtskräftige Erkenntniß begründet unbedingtes Recht.

**Rechtsmittel** nennt man die durch das Gesetz gegebenen Mittel zur Wahrung eines bedrohten oder Wiedererlangung eines verlorenen Rechts.

**Rechtspflege** nennt man die Thätigkeit der Justiz (s. d.).

**Rechtsphilosophie** oder **Naturrecht,** eine rechtswissenschaftliche Disciplin, über deren Umfang und Einwirkung die Meinungen streitig sind. Ihr Gegenstand ist dasjenige objective Recht, welches nicht positiv ist — Das Recht an sich in höherer Bedeutung, die Idee des Rechts. Früher suchte man den Unterschied zwischen dem positiven und philosophischen Recht so auszudrücken: die positive Rechtswissenschaft beschäftigt sich mit dem Recht, wie es ist, die philosophische mit dem, wie es sein sollte. Das hieße aber der Philosophie sowohl wie der positiven Rechtswissenschaft einerseits zu viel, andererseits zu wenig anthun. Die Philosophie ist eine allgemeine Wissenschaft, eine solche, aus welcher alle anderen ihre ersten Begriffe herholen müssen. Derjenige Zweig der Philosophie nun, aus dem die Rechtswissenschaft ihren ersten Begriff, d. i. den des Rechts herholt, ist die Rechtsphilosophie, fälschlich Naturrecht genannt.

**Rechtsquellen,** die Quellen, in denen man die Entstehung des Rechts — im positiven Sinne — zu suchen hat: Gewohnheitsrecht, Gesetz und Wissenschaft.

**Rechtswissenschaft** nennt man die wissenschaftliche Kenntniß, des „Rechts und Unrechts." Je nachdem das Recht positiv oder philosophisch ist, hat man eine positive und philosophische Rechtswissenschaft. Erstere hat stets einen nationalen Charakter. (Vgl. d. Artikel Recht). Nur ein ursprünglich nationales Recht hat die Schranken der Nationalität durchbrochen, und ist zum positiven Weltrecht geworden — das römische Recht (s. d.). Nächstdem ist das deutsche Recht am meisten verbreitet. Die einzelnen Disciplinen der Rechtswissenschaft sind: Encyclopädie des Rechts, römische Rechtsgeschichte, reines römisches Privatrecht (Institutionen), gemeines römisches Recht (Pandekten), deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, deutsches Privatrecht, Civilproceß, Criminalrecht, Criminalprozeß, Staatsrecht, Völkerrecht, Kirchenrecht und specielles Landrecht (als östreichisches, französisches, preußisches u. s. w.), Hilfswissenschaften sind Geschichte, Philosophie (namentlich Logik und Psychologie), Sprachkunde und Staatswissenschaften.

**Rechtswohlthat** (beneficium juris) heißt eine besondere gesetzliche Verordnung, wodurch zu Gunsten der Unterthanen oder auch nur einer Klasse derselben, die allgemeine Verbindlichkeit eines Gesetzes eingeschränkt oder auch ganz aufgehoben wird. Nach gemeinem Recht genießen solche Rechtswohlthaten namentlich Minderjährige, Frauen und Soldaten.

**Recidiv** nennen die Aerzte die Rückkehr einer Krankheii, die entweder gehoben war oder es doch zu sein schien.

**Reciprok** heißt gegenseitig.

**Recipient** wird in der Experimentalphysik und Chemie dasjenige Instrument genannt, das dazu dient, theils um flüssige Materien, wie auch die Luft zu sammeln und einzuschließen, theils um die Natur derselben kennen zu lernen.

**Recitativ**, in der Musik, der Vortrag einer in den Tönen der Tonleiter erfolgenden Rede, wobei aber der Rhythmus und das Metrische des eigentlichen Gesanges nicht genau beobachtet werden. Es unterscheidet sich von dem letztern überhaupt auch dadurch, daß es keine wirkliche Melodie hat, den Ton nicht länger als bei einer gut vorgetragenen Declamation aushält, und jede Sylbe des Textes nur durch einen einzigen Ton ausdrückt. Das Recitativ ist entweder einfach, wo, zur Unterstützung der Stimme und zur Unterhaltung der Harmonie, auf einem Flügel (oder auf dem Violoncell) nur der Baß angegeben wird; oder obligat, wo mehrere Instrumente, bald in lang' aushaltenden Accorden, bald in abwechselnden Sätzen, den Gesang begleiten.

**Recke**, Elisa von der, nach ihrem vollen Namen Elisabeth Charlotte Constantia Frau von der Recke, Tochter des Reichsgrafen Friedrich von Medem, eine mit seltenen Geistesgaben und hoher Schönheit reich ausgestattete, und wegen ihres edlen Herzens allgemein geachtete Frau, ausgezeichnet auch als Schriftstellerin; geb. den 20. Mai 1754 auf dem Gute Schönburg in Kurland. Im J. 1771 ward sie, wiewohl gegen ihre Neigung, mit einem Freiherrn von der Recke vermählt, eine Ehe, die nach 6 Jahren wieder aufgelöst ward. Sie starb d. 13. April 1833 zu Dresden.

**Recklinghausen,** eine zwischen Mark, Münster und Kleve gelegene Grafschaft, früher zum Erzstift gehörig, 1803 zu Aremberg gezogen, 1811 mit dem Großherzogthum Berg vereinigt, 1815 wieder dem Herzoge von Aremberg als preußische Standesherrschaft gegeben. Die Hauptstadt, zugleich Hauptst. des gleichn. Kreises im Reg.-Bez. Münster, zählt an 3000 E.

**Reclama,** der Anspruch, wodurch Dinge, die genommen worden sind, zurückgefordert werden, wie dies zuweilen bei Häuser- und Güterverkäufen, besonders aber bei von Capern weggenommenen Schiffen stattfindet. Reclamiren, zurückfordern, wieder in Anspruch nehmen.

**Recognition** insbesondere die gerichtliche Recognition, ist die vor der Obrigkeit bewirkte feierliche Anerkennung der Unterschrift einer Vollmacht, einer Quittung, eines Documents rc. — Recognitionsgelder, diejenigen Gelder, welche der Erbpächter dem Grundherrn entrichten muß, zum Zeichen, daß er das Grundeigenthumsrecht desselben anerkennt. — Recognosciren, anerkennen, z. B. eine Handschrift, eine Unterschrift rc.; dann, in der Militairsprache die Stellung des Feindes, sein Lager rc. auskundschaften.

**Recollecten** werden diejenigen Mönche (Minoritenbrüder) vom Orden des heiligen Franciscus genannt, die ihre Gedanken vorzüglich zu geistlichen Betrachtungen sammeln (recolligiren) sollen.

**Reconvention,** die Wider- oder Gegenklage, d. h. diejenige

Klage, welche der Beklagte (Reconvenient) gegen den Kläger vor demselben Gerichtshofe anstellt, vor welchem die Klage gegen ihn selbst verhandeelt wird.

**Rectangulum,** eine Figur, die lauter rechte Winkel hat; ein rechtwinkliges Viereck.

**Rectascension,** oder Ascensio recta d. i. grade Aufsteigung s. Aufsteigung;

**Rectificiren,** eig. berichtigen, ins Reine bringen; besonders aber in der Chemie, eine durch die Destillation erhaltene Flüssigkeit durch ein wiederholtes Destilliren von den noch beigemischten fremdartigen Theilen befreien. Rectificirter Branntwein, solcher, dem durch eine nochmalige Destillation, das mit in die Vorlage übergegangene Wässerige entzogen worden ist. — Die Rectification, die Berichtigung; die Läuterung, sorgfältige Reinigung; Entwässerung; in der Mathematik, die Verwandlung des Bogens einer krummen Linie in eine eben so lange gerade.

**Recto folio,** (abbrev. R° F°), in Handlungsbüchern, auf dem rechten Blatte oder dem Credit des aufgeschlagenen Buchs; dahingegen Folio verso auf der entgegenstehenden — linken Seite, dem Debet.

**Rector,** der erste Vorsteher (z. B. einer Schule). Rector *magnificus*, auf Universitäten, derjenige Professor, der, aus den übrigen (ordentlichen) Professoren gewählt, die höchste Würde bekleidet. — Auch das Oberhaupt eines Jesuiten-Collegiums wird Rector genannt. — Das Rectorat, die Würde, das Amt eines Rectors.

**Reculet** (reküläh), ein 5280 Fuß hoher Berg des Juragebirges an der Grenze der Schweiz, zwischen dem Genfer- und Neuenburger-See.

**Recurs,** das Rückgangsrecht; der Rückanspruch; die Schadloshaltung; Zuflucht; insbesondere in der Rechtssprache, ein Rechtsmittel, das derjenige ergreift, welcher im ordentlichen Wege Rechtens nicht zu seinem Rechte gelangen kann, um es nun auf einem außerordentlichen Wege zu erhalten. Den Recurs an Jemand nehmen, sich an ihn halten, seine Zuflucht, der Schadloshaltnng wegen, zu ihm nehmen (vergl. auch Regreß). — Recurriren, seine Zuflucht nehmen; das Rückgangsrecht ausüben. Der Recurrent, der sich an einen An dern hält.

**Redacteur** (—töhr), der Anordner; besonders aber derjenige, welcher bei einem literarischen Unternehmen (wie namentlich bei einer Zeitschrift), woran mehrere Gelehrte oder Mitarbliter Theil nehmen, das Ganze leitet und beaufsichtigt, die nach einem bestimmten Plane geordneten Artikel an die Mitarbeiter vertheilt ꝛc. Die Redaction, eben diese Aufsicht und Besorgung; dann auch diejenigen selbst (besonders wenn deren mehrere sind), welche die Besorgung über sich haben. Redigiren, die Aufsicht, die Besorgung führen.

**Redekunst** nennt man diejenige Kunst, seine Gedanken in ästhetisch vollendeter Form dem Gemüth des Zuhörers zuzuführen. Die Theorie dieser Kunst ist die Rhetorik. (Vergl. d. Art. Beredtsamkeit.

**Redemptoristen** oder Ligorianer, eine in der östreichischen Monarchie durch das Decret vom 19. April 1820 hergestellte Ordenscongregation, die Alphons Maria de Liguori (geb. 1696 zu Neapel, gest. 1787) gestiftet hat.

**Redende Künste** nennt man diejenigen schönen Künste, die sich der Rede als Darstellungsmittel bedienen. — Dicht- und Redekunst.

**Redern**, Friedrich Wilhelm, Graf von, 1828—1832 k. preuß. Generalintendant der königl. Schauspiele; geb. 1802 zu Berlin.

**Redetheile** nennt man die Wörter als Theile der Rede. Man nimmt gewöhnlich acht an: Hauptwörter (Substantiva), Eigenschaftswörter (Adjectiva), Fürwörter (Pronomina), Zeitwörter (Verba), Umstandswörter (Adverbia), Verhältnißwörter (Praepositiones), Bindewörter (Conjunctiones) und Ausrufungswörter (Interjectiones).

**Reding**, Aloys von, ein berühmter Schweizer; geb. 1755 im Kanton Schwyz, 1798 Landeshauptmann des genannten Kantons, drängte die Franzosen bei Morgarten zurück, stand eine Zeit lang an der Spitze der neu gegründeten helvetischen Republik, mußte sich aber vom Staatsdienste zurückziehen, ward dann 1809 aber wieder Landammann von Schwyz und starb 1818.

**Redoute** 1. so viel wie Maskenball; 2. eine geschlossene 4-, 5-, 6-, auch 8eckige Feldschanze, gewöhnlich in quadratischer oder rhomboidalischer Form.

**Redouté** (—duteh) Pierre Joseph, ein berühmter französischer Blumenmaler; geb. 1759 zu St. Hubert in Belgien, gestorben zu Paris 1840.

**Reduction**, in der Rechenkunst, die Namensveränderung, wodurch kleinere Sorten von Gewichten, Münzen rc., z. B. Lothe zu Pfunden, Pfunde zu Centnern, erhoben werden. Ihr entgegengesetzt ist die Resolution, die Namensverkleinerung. In der Kaufmannssprache heißt Reduction gewöhnlich die Vergleichung ausländischer Münzen, Maße und Gewichte gegen inländische, sowie die Verwandlung der einen in die anderen. In der Chemie wird Reduction der Metalle dasjenige Verfahren genannt, wodurch, namentlich durch das Schmelzen, den Metallen, die ihre eigenthümliche Gestalt und Eigenschaften verloren haben, ihr voriger Zustand wiedergegeben wird; daher auch der Reducir-Ofen. — Reduciren, zurückbringen, zurückführen, so z. B. eine Münze auf eine andere reduciren, den Werth der einen gegen die andere bestimmen; eben so auch mit den Maßen, Gewichten rc.; dann; heruntersetzen, verringern, z. B. eine im Kriege eingeführte Münze späterhin auf ihren wahren Werth herabsetzen; ferner: einschränken, einziehen, z. B. Regimenter einziehen, sie verabschieden.

**Ree, Rees,** eine der in Portugal üblichsten Rechnungs- und Scheidemünzen, worin auch die Portugiesen ihre sämmtlichen Bücher und Rechnungen zu halten pflegen. Die wirklich geprägten Rees, wovon ungefähr 25 auf einen Groschen gehen, sind von Kupfer; es giebt davon Stücke von 10, 5, 3 und 1½ Rees.

**Reep,** beim Schiffswesen, ein in der Mitte einer Segelstange befestigtes Tau. Die Reeperbahn, ein langes, verdecktes Gebäude, in welchem die Reepschläger (Seiler) arbeiten.

**Reesischer Satz,** Reesische Rechnung, wird auch die Ketten-Rechnung (s. d.) genannt, weil man die Erfindung derselben einem Holländer, Namens Reese, zuschreibt.

**Refection,** die, bei den Katholiken, ein Erholungs- oder Labemahl, welches in Klöstern während der Fastenzeit alle 24 Stunden einmal genossen wird. Das Refectorium, in Klöstern das Speisezimmer, der Speisesaal, wo die Ordensbrüder gemeinschaftlich mit einander speisen.

**Referiren,** Nachricht geben, berichten; auch: vortragen, einen Vortrag (Relation) aus den Acten machen; daher: Etwas ad referendum nehmen, es zur Berichterstattung an seinen Vorgesetzten annehmen. Ferner heißt referiren zurückgeben, erwiedern, so z. B. einen Eid referiren, ihn zurückschieben, d. h. den angetragenen Eid auf den Gegner zurückwerfen, so daß dieser schwören muß. — Das Referat, der Bericht, der Vortrag; auch: das Amt eines Berichterstatters. — Der Referendarius wird bei höhern Collegien derjenige genannt, welcher über die eingehenden Akten den Vortrag macht (referirt) und das Endurtheil zur Deliberation angiebt. Ehedem hießen Referendarien bei den deutschen Kaisern diejenigen, welche die eingehenden Bittschriften annahmen, sie dem Kaiser übergaben, und durch diesen auch die Antworten darauf ertheilten. — Der Referent ist bei Spruch-Collegien, Regierungen ꝛc. dasselbe, was der Referendarius; dann auch überhaupt ein Berichterstatter.

**Reflectiren**, zurückbeugen, zurückwerfen; besonders in der Optik, wenn die Lichtstrahlen von einem dunkeln, undurchsichtigen Körper zurückprallen, widerstrahlen; dann auch: überlegen, überdenken, nachdenken; Acht haben, Rücksicht nehmen auf Etwas. — Der Reflector ein Instrument, oder überhaupt ein Ding, das die Lichtstrahlen zurückwirft. — Der Reflex, in der Malerei, der Widerschein, d. h. diejenige Wirkung, wo eine Farbe an der ihr zunächst stehenden andern Farbe Theil nimmt. — Die Reflexion, die Zurückwerfung, das Zurückprallen der Lichtstrahlen von dunkeln, undurchsichtigen Körpern; dann auch: die Ueberlegung, das Nachdenken, die Betrachtung; daher das Reflexions-Vermögen, die Kraft oder die Fähigkeit, Ueberlegungen anzustellen — das Ueberlegungsvermögen.

**Reform,** die, die Umänderung, Umformung, Verbesserung; gleichbedeutend mit Reformation, so vorzugsweise die im 16. Jahrh. durch Martin Luther (s. d.) bewirkte Veränderung der Denkart

eines großen Theils der Völker Europa's in Hinsicht der Religion. Der Reformator, der Verbesserer, besonders in Religons= oder Kirchensachen. Reformiren, umformen, umändern, verbessern. — Reformirter Officier, ein verabschiedeter Officier, der zwar beim Regimente bleibt, aber nichts mehr zu befehlen hat.

**Reformation.** Im Mittelalter trat eine Opposition gegen einzelne, zum Theil mehr oder weniger wichtige Lehren der christlichen Kirche auf, als gegen die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke mit dem Priester= und Klosterwesen, von dem Papste als Statthalter Christi auf Erden, von der Anbetung der Heiligen, von den 7 Sakramenten, vom Ablaß, vom Fegefeuer u. a. m. Von diesem expositionellen Streben geben Zeugniß die Sekten der Katharer, der Albigenser, die Lehren Segarellis von Parma u. s. w. Die Kirche erkannte auch selbst die Nothwendigkeit einer Verbesserung mancher Gebräuche an, und gab willig bereits zu Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts dem Rufe nach einer Reformation an Haupt und Gliedern — wie man es nannte — Gehör, gewissermaßen dazu auch von den Gefahren der Kirchenspaltung im 14—15. Jahrh. gedrängt, und den stürmischen Reformbestrebungen des Hieronymus Savonarola (1498 als Volksbetrüger am Galgen verbrannt) und des durch Wikleffs Lehren erregten Johann Huß. Es hielt jedoch schwer, in den Concilien den gemeinsamen Willen der Kirche zu erkennen, und so verschob sich die von dieser beabsichtigte Verbesserung von Jahr zu Jahr, während durch Schrift und Rede, sowie auch durch politische Umstände die Gemüther in Deutschland aufgeregt wurden. Unter diesen Verhältnissen bedurfte es nur eines leisen Anstoßes, welchen der Ablaßhandel Johann Tetzels, ausgeschickt vom Mainzer Erzstift, gab. Da schlug Doctor Martin Luther, Augustinermönch und Professor der Theologie an der neu errichteten Universität zu Wittenberg, 31. October 1517, 95 Theses gegen den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg an. Diese Theses (Disputatio Mart. Luth. theologi pro declaratione virtutis indulgentiarum), in 4 Abtheilungen getheilt, von denen die drei ersten je 25, der vierte 20 Sätze enthielt, standen mit den kirchlichen Dogmen in Widerspruch und erregten einen Streit, bei welchem vorzüglich Doctor Johann Eck, (s. d.) Luthern sich gegenüber stellte. In der Hitze des Streits oder vielmehr in der Verfolgung der Consequenz der einmal behaupteten Grundsätze, entfernte sich Luther, der anfangs nur die Abschaffung des Ablasses im Auge hatte, immer weiter von den Kirchenlehren. Die damals neu erfundene Buchdruckerkunst gab die Mittel her, zumal sie eifrig benutzt wurden, den gelehrten Streit zur Sache des deutschen Volkes zu machen. Luthers Ansehen stieg, als berühmte, wegen ihrer Gelehrsamkeit anerkannte Männer sich ihm anschlossen; z. B. Melanchthon, Hutten u. A. Im J. 1518 hielt Luther eine Disputation zu Heidelberg, 1518 hatte er ein religiöses Gespräch mit dem päpstlichen Legaten Cajetan und mit Miltiz zu Augs-

burg, 1519 zu Altenburg und noch in demselben Jahre die schon oben erwähnte Disputation mit Eck in Leipzig. Luther wollte nur die heilige Schrift als Glaubenslehre gelten lassen, dem Papste räumte er nur ein Ehren- nicht Regierungsprimat ein, die göttliche Einsetzung des Episcopats verwarf er gänzlich. Da sprach der Papst den Bann über ihn aus. Luther aber, vertrauend auf das Ansehen, das er bereits genoß, verbrannte 10. Dec. 1520 sowohl die Bannbulle wie auch das Corpus juris canonici. Zu dem im J. 1521 zu Worms versammelten Reichstag gerufen, begab er sich dorthin und verweigerte 17. April 1521 mit den denkwürdigen Worten „Ich kann nicht anders; Gott helfe mir, Amen!" jeden Widerruf. Darauf wurde am 8. Mai gegen Luther die Reichsacht ausgesprochen. Die damaligen politischen Verhältnisse aber, die Abwesenheit des Kaisers aus Deutschland einerseits, andererseits seine Eifersucht auf den Papst bei der Bewerbung um die Gunst der deutschen Fürsten, hinderten jedoch eine energische Execution der Reichsacht. Ueberdem hatte grade der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen die wichtigste Stimme bei der Kaiserwahl, und grade dieser war der Beschützer Luthers. Um ihn vor den ersten Wirkungen der Reichsacht zu schützen, entführte er ihn auf die Wartburg, wo sich Luther längere Zeit aufhielt, die Bibel übersetzte, aber bald durch das Treiben mehrerer seiner Anhänger, namentlich Karlstadts, welche zuerst die Priesterehe einführten, dann Bilderstürmerei begannen, zur Rückkehr nach Wittenberg veranlaßt wurde. Um dieselbe Zeit brach auch der Bauernkrieg aus, über dessen Verhältniß zur Reformation wir uns in dem Art. Bauernkrieg ausgesprochen haben. Bis dahin hatten die deutschen Reichsfürsten, mit Ausnahme Friedrichs des Weisen, eigentlich einen geringen Antheil zu Gunsten der Lehren Luthers genommen. Mit besonderer Entschiedenheit erklärte sich Friedrichs Nachfolger, Kurfürst Johann für Luther, und Albrecht v. Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, trennte sich von der katholischen Kirche und machte das geistliche, dem Orden gehörige Fürstenthum zu seinem weltlichen Herzogthum. Philipp von Hessen endlich erklärte sich für die Lehren Ulrich Zwinglis, der seit dem Jahre 1519 in der Schweiz gegen die Kirche aufgetreten war. Mit diesem Letzteren, sowie auch mit dem schon oben erwähnten Karlstadt entzweite sich jedoch Luther im J. 1524 wegen der Abendmahlslehre. 1528 fand auf des Kanzlers Pack Veranlassung, ein engerer Zusammentritt der evangelischen Stände (Kursachsen, Hessen, Zweibrücken, Magdeburg, Luxemburg, Nürnberg, Straßburg, Frankfurt a. M., Nordhausen, Bremen, Braunschweig, Ostfriesland und Holstein) Statt, und es wurde auf einem Reichstage zu Speier beschlossen, daß Jeder bis zu einer nächstens zu haltenden Synode in Religionssachen sich so verhalten solle, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne (1526). Drei Jahre darauf, im J. 1529 trat ein neuer Reichstag zu Speier zusammen. Nach heftiger Debatte wurde der Beschluß des Reichstages von 1526 wieder aufgehoben und bis zu einer neuen Synode jede Neuerung in Religionssachen bei nach-

drücklicher Ahndung verboten. Dagegen legten jedoch die evangelischen Stände, namentlich Sachsen, Hessen Brandenburg, Anhalt, Lüneburg und 14 Reichsstädte Protest ein, welche für sie den Namen der Protestanten zur Folge hatte und auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die Ueberreichung der Augsburgischen Confession bewirkte. Da mehrere der protestantischen Fürsten zu Schmalkalden 1531 zu einem Bündnisse zusammentraten, suchte man den dadurch bedrohten Reichsfrieden durch den ersten Religionsfrieden zu Nürnberg aufrecht zu erhalten. Da aber dem Kaiser der Bund allzu gefährlich schien, da er sich einer Reihe von Landfriedensbrüchen erlaubt, und unter andern Heinrich von Braunschweig aus seinem Herzogthum vertrieben hatte, dem Befehle des Kaisers aber, sich aufzulösen nicht Folge leistete, so wurden die Häupter desselben, Johann von Sachsen und Philipp von Hessen in die Acht erklärt. In der Schlacht bei Mühlberg 1546 besiegt, gerieth Johann, dann auch Philipp in die Gefangenschaft des Kaisers. Das Kurfürstenthum erhielt Moritz von der Albertinischen Linie. Damals wurde das Concil zu Trient eröffnet, aber von den Protestanten nicht mehr beschickt. Durch die Mühlberger Schlacht gewann der Kaiser einen bedeutenden Einfluß. Plötzlich aber verließ Moritz die Partei Karls V und nöthigte ihn durch plötzlichen Angriff zu dem Passauer Vertrage 1552, dessen Bedingungen, so weit sie die kirchlichen Angelegenheiten betrafen, durch den Augsburger Reichstag vom J. 1555 unter dem Namen des Augsburger Religionsfriedens zum Reichsgesetze erhoben worden sind. Fortan sollte kein Reichsstand mehr wegen der Religion den andern mit Waffengewalt angreifen, und es sollte für die Länder der protestantischen Reichsstände die Ausübung der bischöflichen Gewalt suspendirt sein. Außerdem stellte auch der erwähnte Frieden den s. g. geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) fest, d. h. die von den Lutheranern zur Zeit des Passauer Vertrages eingezogenen Kirchengüter sollten ihnen verbleiben, doch ferner jeder, der sich im Besitz eines geistlichen Beneficiums befinde, solches, wenn er von der katholischen Kirche abtrete, verlieren.

**Reformbankette** s. Februarrevolution (im Supplementbande).

**Reformirte Kirche**, im Gegensatz gegen die Lutherische, 1519 durch Ulrich Zwingli in der Schweiz gestiftet, 1524 von der lutherischen getrennt und nach dem Tode Zwinglis durch Joh. v. Calvin weiter begründet. Der westphälische Friede sicherte auch den Reformirten alle Religionsfreiheit. Die Reformirten wichen von den Lutheranern ab 1 in der Abendmahlslehre; 2. in der Lehre von der Gnadenwahl und 3. in den äußerlichen kirchlichen Einrichtungen. (Vergl. den Art. Union).

**Refraction**, die Strahlenbrechung, Brechung des Lichts, wenn nämlich ein Lichtstrahl, der aus einem durchsichtigen Mittel in ein anderes schräg übergeht, von seiner Bahn abgelenkt und in eine andere Richtung gebracht wird. Der Refractor, ein astronomisches Fernrohr, vermittelst dessen man mikrometrische Messungen mit größerer

Sicherheit und Genauigkeit anstellen kann. Besonders merkwürdig ist der von Fraunhofer (s. d.) im Jahre 1824 für die Sternwarte zu Dorpat gefertigte sogenannte Riesen-Refractor, der den daraus betrachteten Gegenstand 600 mal vergrößern soll und an Genauigkeit noch dem Spiegelteleskope vorgezogen wird.

**Refrain** (refräng), der Wiederholungssatz, Schlußreim am Ende jeder Strophe von einem Liede; fig. die immerwährende langweilende Wiederholung einer und derselben Sache.

**Refugié** (refüschie), eig. der Flüchtling; vorzüglich aber nennt man Refugiés die reformirten Franzosen, welche durch die Aufhebung des Edicts von Nantes (s. d.) aus ihrem Vaterlande verdrängt, in andern Staaten eine Freistätte suchten und auch — namentlich in Preußen — fanden.

**Refutation**, die Widerlegung. Die Refutations-Schrift, die gegen das Anbringen des Gegners gerichtete Schrift — Widerlegungsschrift. Refutatorischer Bericht (apostoli refutatorii), ein auf eine Appellation von einem Unterrichter an die obere Behörde erstatteter Bericht, worin er die Beschwerden des Appellanten widerlegt und die Appellation zu verwerfen bittet.

**Regale** oder die Regalien jura regalia, königliche Rechte, werden überhaupt alle Hoheits- oder Majestätsrechte genannt; in engerer Bedeutung die Gegenstände, welche zwar im Ganzen dem Staate angehören, deren Benutzung aber ausschließlich dem Staatsoberhaupte zukommt. Es gehören dahin die Domainengüter, die Zoll-, Post-, Salz-, Bergwerks-, Jagdregalien 2c.

**Regal-Papier**, sehr großes starkes Papier, das besonders zu Landcharten, Rissen 2c. gebraucht wird.

**Regatta** (reghatta), eine öffentliche Lustbarkeit zu Venedig, an sich zwar unbedeutend, in frühern Zeiten aber für die Venitianer von großer Wichtigkeit. Sie bestand vorzüglich in einer Wettfahrt mehrerer Gondeln auf den die Stadt durchkreuzenden Canälen.

**Regel** nennt man die Bestimmung, nach welcher man sich in allen denjenigen Dingen, welche dem Falle gleich oder ähnlich sind, für welche die Bestimmung gegeben, zu richten hat.

**Regel de Tri**, oder eig. regula de tribus terminis, die Regel von drei Gliedern), auch die goldene Regel genannt, ist die auf einer geometrischen Proportion beruhende Regel, wo zu drei gegebenen Zahlen die vierte Proportional-Zahl gesucht werden soll. Man unterscheidet die einfache oder schlechte und die zusammengesetzte, vielfache oder doppelte Regel de Tri.

**Regen.** Bekanntlich ist die Wärme die nächste Ursache der Ausdünstung und geht in die Höhe. Wenn nun die obere Luft durch kalte Winde und andere Umstände abgekühlt wird, so verläßt die Wärme die Dünste oder die Wolken, und breitet sich in der Atmosphäre aus. Die Dünste vereinigen sich in Tropfen, können von der Luft nicht mehr getragen werden, und kommen nun als Regen

auf die Erde zurück. Wenn es daher lange Zeit heiter gewesen ist, und sich folglich eine sehr große Menge wäßriger Dünste in der Atmosphäre gesammelt hat, so folgen oft Landregen, die durch mehrere Tage anhalten; und wenn die Wärme durch besondere Umstände in der höhern Atmosphäre schnell entzogen oder geschwächt wird, so stürzt vielleicht eine Menge Wasser plötzlich nieder und es entsteht ein Platzregen. Das Regenwasser ist ein sehr reines Wasser, weil die Erd- und Salztheilchen, welche schwerer als die Dünste sind, mit denselben nicht aufsteigen konnten; zuweilen hat das Regenwasser an manchen Orten eine besondere Farbe; diese Erscheinung aber rührt von dem leichten Saamen gewisser Bäume und Pflanzen her, die ein Sturmwind in eine Regewolke geführt hat. Wenn Regenwolken am Himmel sind, so bemerkt man zuweilen einen großen oder kleinen farbigen Bogen, den man daher auch den Regenbogen nennt. Seine sieben Farbenstreifen sind eben von der Art, wie die sieben Grundfarben des Sonnenlichtes, von denen schon bei dem Lichte das Nöthige gesagt ist. Die Sonnenstrahlen nämlich werden in den fallenden Tropfen der Wolke gebrochen, und in die sieben Farbenstrahlen zerlegt, welche alsdann in bestimmter Ordnung in unser Auge zurückgeworfen werden. Zuweilen sieht man einen höhern schwächern Regenbogen, in welchem die Farbenstreifen in entgegengesetzter Ordnung von dem ersten liegen; man nennt ihn den Nebenregenbogen. Wenn die Regenwolken hier und da unterbrochen sind, oder an manchen Stellen nicht regnen, so sieht man oft nur ein Stück vom Regenbogen, welches gewöhnlich eine Wassergalle genannt wird. Der Regenbogen kann nur alsdann gesehen werden, wenn das Auge die Regenwolke vor sich, und die Sonne hinter sich hat; steht also die Sonne gegen Morgen, so erscheint der Regenbogen gegen Abend, und steht die Sonne gegen Abend, so sieht man den Regenbogen gegen Morgen. Wenn die Sonne unter dem Gesichtskreise sich befindet, so kann man keinen Regenbogen wahrnehmen, wie denn überhaupt die Sonne eine gewisse Entfernung vom Gesichtskreise haben muß, wenn der Regenbogen sichtbar werden soll. Zuweilen bringt auch der volle Mond in der Nacht einen Regenbogen hervor. Nach gesehenen Regenbogen oder Wassergallen regnet es zuweilen fort, zuweilen heitert sich aber auch die Witterung auf. Der Regenbogen ist ein schönes Zeichen der Fruchtbarmachung der Erde.

**Regen**, ein linker Nebenfluß der Donau in Bayern.

**Regenbogen** s. Regen.

**Regen-Elektrometer,** das, ein isolirtes, mit gewöhnlichem Elektrometer (s. d. unter Elektricität) versehenes Gefäß, um die Stärke und Beschaffenheit der Elektricität des fallenden Regens zu beurtheilen.

**Regengallen** werden einzelne Theile des Regenbogens genannt, denn nämlich nur einzelne Regenwolken am Himmel stehen, und man da, wo keine Tropfen fallen, den Regenbogen unterbrochen, d. h. nur einzelne Stücke davon, sieht.

**Regenmesser, Ombrometer**, ist eine Vorrichtung zum Bestimmen und Abmessen des Wassers, das bei einem Regen aus der Atmosphäre herabfällt.

**Regens**, eig. der Regierende; in katholischen Stiften ist es der Oberlehrer und Inspector. — Daher auch der Regent, Regierer des Staats, oder derjenige, dem die ausübende Gewalt im Staate zukommt. Dann heißt auch gewöhnlich derjenige so, welcher während der Minderjährigkeit des eigentlichen Souverains, die Verwaltung des Reichs, die Regentschaft führt.

**Regensburg**, Hauptstadt des bayerschen Regierungsbezirkes oder Kreises Oberpfalz und Regensburg, Sitz eines Bischofs und der Kreisregierung, mit Mauern und schönen Anlagen, liegt in einer fruchtbaren Gegend, in einem weiten Thale an der Donau, wo diese den Regen aufnimmt. Ueber die Donau führt eine berühmte steinerne von 1135 bis 1146 erbaute Brücke, welche 15 große Bogen hat, 1091 Fuß lang, und 23 Fuß breit ist. Der Strom macht hier zwei kleine, mit angenehmen Spaziergängen versehene Inseln, Ober- und Niederwörth, welche durch diese Brücke verbunden werden. Die Stadt hat 22000 Einwohner, darunter der größte Theil Katholiken sind. Der größte Theil der Stadt ist nicht schön und hat hohe, steinerne Häuser von alter Bauart, und krumme, enge und dunkle, doch reinliche und erleuchtete Straßen; hingegen der seit dem Brande von 1809 neu aufgebaute Theil ist schön, und hier zeichnet sich vorzüglich die Max-Josephsstraße aus. Die merkwürdigsten Gebäude sind: das alte große Rathhaus mit seiner Bibliothek, in welchem sich von 1662 bis 1806 der Reichstag versammelte, die Domkirche mit dem 1824 errichteten schönen Monumente Dalberg's. die St. Peters- und die Dreifaltigkeitskirche, das Schloß des Fürsten von Thurn und Taxis und die vormaligen Reichsabteien St. Emmeran, Nieder- und Obermünster. Die erstere besteht aus einem weitläuftigen Bezirke von Gebäuden, die eine Stadt für sich ausmachen, hat eine Bibliothek, eine Gemäldesammlung und ein vortreffliches Museum von mathematisch-physikalischen Instrumenten, und ist jetzt die Residenz des Fürsten von Thurn und Taxis. Ueberhaupt sind hier ansehnliche Bibliotheken und Kunstsammlungen, ein Gymnasium und ein Lyceum für alle Christlichen Religionsparteien, ein Klerikalseminar, ein Blindeninstitut, eine Zeichnenschule, eine botanische Gesellschaft, ein Schottenkloster, Kunstbleichen, eine Bleistiftfabrik, eine Kartenfabrik, eine Fayence- und Porzellanfabrik, eine Wollenspinnerei, eine Wachsbleiche, eine Papiermühle, ein Eisen- und Kupferhammer, eine Tabaksfabrik und berühmte Bierbrauereien. Auch der Meth und Würste Regensburgs stehen im Rufe. Desgleichen werden gute Posamentierwaaren und Gold- und Silberarbeiten verfertigt. Die Einwohner treiben einigen Speditions-, Salz-, Holz- und Getreidehandel und Schiffbau. Bei der Stadt ist das Denkmal des berühmten Astronomen Keppler, der im Würtembergischen geboren war und hier starb. Auf dem linken Ufer, Regensburg gegenüber, liegt Stadt am Hof, mit 1700 E.

die jetzt eine Vorstadt von Regensburg bildet, und gute Bierbrauereien hat. 1809 bei der Schlacht, die bei Regensburg vorfiel, brannte Stadt am Hof größtentheils ab, ist aber wieder schön aufgebaut. Schon oben ist angedeutet worden, daß die ehemaligen reichsunmittelbaren gefürsteten Abteien Obermünster, Niedermünster und St. Emmeran hier ihren Sitz hatten. Was die gefürstete Benediktiner-Mannsabtei zu St. Emmeran betrifft, so wird über ihre Entstehung folgendes erzählt. Der heilige Emmeran oder Emmeram kam, als wandernder Bischof oder als Apostel, im Jahr 649 zur Zeit des bayerschen Herzogs Theodo I. (aus dem Geschlechte der Agiolfinger, vergl. die Geschichte Bayerns) nach Regensburg. Er fand hier eine freundliche Aufnahme und verweilte drei Jahre. Nach seiner Abreise wurde das falsche Gerücht ausgesprengt, er habe des Herzogs Tochter geschwängert, was dessen Bruder Lambert so in Wuth versetzte, daß er dem heiligen Emmeran nacheilte und ihn bei Helfendorf, in der Gegend des jetzigen München, tödtete. Der blutige Leichnam, wird hinzugefügt, sei nach Regensburg gebracht, daselbst beerdigt und bei dieser Gelegenheit die Unschuld des heiligen Emmeran offenbart worden, worauf der regierende Herzog zur Sühne der Frevelthat jenes Kloster gestiftet habe. Anfangs scheint die Abtei mit dem Bisthum Regensburg vereinigt gewesen, aber schon sehr früh reichsunmittelbar geworden zu sein. Kaiser Albrecht II, ertheilte ihr die fürstliche Würde. Der Titel des Abts war: „Von Gottes Gnaden N. N. des heiligen N. N. Fürst, und des kaiserl. gefreiten Reichsstifts zu St. Emmeran Abt.“ Was aber die oben genannten gefürsteten Reichsabteien Ober- und Niedermünster betrifft, so waren dieselben weibliche Abteien. Die Abtei Niedermünster wurde um das Jahr 900 von Judith, Tochter Arnulfs und Großmutter des Kaisers Heinrich II., gestiftet. Die Aebtissin führte den Titel: „Von Gottes Gnaden N. N. des heiligen N. N. Fürstin und des kaiserl. frei hochadligen Stifts Niedermünster in Regensburg Aebtissin.“ Die Stiftsfräulein waren übrigens den gewöhnlichen Klosterregeln nicht unterworfen und durften aus dem Kloster heirathen. Das Nämliche galt von denen in der Abtei Obermünster, welche 896 von K. Ludwigs des Jüngern Gemahlin Hemma gestiftet worden war. Von der Stadt Regensburg ist hier noch zu bemerken, daß von der oben erwähnten steinernen Brücke eine hölzerne auf die beiden Donauinseln Ober- und Niederwörth (mit vielen Mühlen, Waffen- und Kupferhämmern, Fischer- und Schifferhäusern) führt. Das ehemalige Hochstift oder reichsunmittelbare Bisthum Regensburg hatte, wie schon erwähnt, seinen Sitz in der Stadt Regensburg, aber in politischer Hinsicht nichts mit derselben gemein, und wurde, nach einigen Angaben, 697 vom heiligen Ruprecht, Bischof von Worms, nach anderen 736 vom heiligen Bonifacius gestiftet. Im Jahr 1803 kam es mit der Stadt Regensburg an den Kurerzkanzler, dessen bisheriger erzbischöflicher Stuhl zu Mainz nunmehr auf die Domkirche übertragen wurde. Zu seinem weltlichen Gebiete gehörte die ehemalige Reichsherrschaft, jetzt der fürstlich Thurn

und Taxische Herrschaftsgerichtsbezirk Wörth. Im Jahr 1809 kam R. an Bayern. Die Stadt bestand schon vor der Römer Zeiten, von diesen Augusta Tiberii genannt, dann Reginum, Castra regia. Später wurde es die Hauptstadt von Bayern. 1180 wurde die Stadt reichsfrei, ohne, daß jedoch Bayern alle Rechte verloren hätte. 1541 wurde hier das Interim geschlossen. 1633 wurde Regensburg von Max von Bayern genommen, dann von Bernhard von Weimar, 1634 von den Kaiserlichen. 1633 kam der Reichstag hierher (s. d.), um 1713—14 war er wegen der Pest in Augsburg, 1740—44 im östreich. Erbfolgekriege in Frankfurt am Main. 1703 wurde die Stadt wieder von den Bayern genommen. Im Jahre 1809 fand bei Regensburg eine große Schlacht Statt (s. d.) und 1810 kam Regensburg an Bayern.

**Regenwurm** (Lumbricus), eine Sippschaft der kiemenlosen Ringelwürmer, mit langem, ährenförmigen Körper; jeder Ring ist mit kurzen, steifen Borsten besetzt.

**Reggio** (reddscho), ein zum Herzogthum Modena gehöriges Gebiet zwischen dem Lenzo und der Secchia, mit der gleichnamigen Hauptstadt am Tessone, befestigt, Sitz eines Bischofs, berühmt als Geburtsort Ariosts und Spallanzanis, mit 20000 Einwohner, vielen Kirchen, einem Seminar, einer Bibliothek und einem Museum. — Reggio, das alte Regium Lepidum, ist eine Gründung der Bojer. 409 vor Ch. zerstörte es Alarich. Das Bisthum wurde 450 errichtet. Im Mittelalter war R. eine Zeitlang eine freie Stadt, 1326 kam sie an den Papst und endlich 1409 an das Haus Este. Ein anderes Reggio (Regium Julium oder Rhegium) ist die Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I. mit 70000 Einwohnern.

**Regicides** (reschißhid'), Königsmörder, werden besonders in Frankreich alle diejenigen genannt, welche für den Tod des Königs Ludwig XVI. gestimmt haben.

**Regie** (reschih), die unmittelbare, nicht Pächtern überlassene Verwaltung der landesherrlichen Einkünfte, wie der Accise, der Zölle ꝛc.; dann auch bei gewissen Anstalten (z. B. einem Theater) die Verwaltung der betreffenden Angelegenheiten; daher der Regisseur (reschissöhr), der Verwalter, Vorsteher; besonders bei einem Theater derjenige, welcher, nach dem Directeur, über die innere Einrichtung des Theaters, über Vertheilung der Rollen, Aufführung der Stücke u. s. w. gesetzt ist.

**Regime** (reschihm'), latein. regimen, die Staatsverwaltung, Regierung; dann bei den Aerzten die Lebensordnung, Vorschrift wegen der Nahrung ꝛc., Diät; ferner in der Chemie, die stufenweise Einrichtung des Feuers.

**Regiment,** eine in mehrere Bataillone getheilte Schaar Soldaten. Das Infantrie Regiment besteht bei Deutschen, Franzosen und Russen aus 2—4 Bataillonen, das Cavallerie-Regiment aus 4— 10 Schwadronen. Ein Regiment Artillerie besteht, wo es Regiment, nicht Brigarde heißt, aus 8—12 Compagnien.

**Regiomontanus,** eig. Johann Müller von Königsberg in Franken, geb. daselbst 1436, ein sehr verdienstvoller Mathematiker, der mit der Kenntniß seiner Wissenschaft eine gründliche philologische Bildung verband. Wegen der Kalender-Reform ward er vom Papst Sixtus IV. nach Rom berufen und dann von diesem auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg erhoben, er starb aber bald darauf, im Jahr 1476, nach Einigen an der Pest, nach Andern durch Meuchelmord. Er ist Verfasser einer bedeutenden Anzahl wissenschaftlicher Werke.

**Register,** außer seiner weitern Bedeutung, bei einer Orgel die dünnen hölzernen Stäbe an den Seiten der Tastatur, durch deren Schieben oder Ziehen jede beliebige Stimme gespielt werden kann; daher alle Register anziehen, alle Stimmen spielen lassen.

**Register-Papier,** ein großes starkes Schreibpapier, das man besonders zu Rechnungsbüchern (Registern) nimmt.

**Register-Schiffe,** hießen sonst Kauffahrteischiffe, die von den spanischen Handlungshäusern (besonders denen von Cadix und Sevilla) nach dem spanischen Amerika gesendet wurden, jene Länder mit europäischen Waaren zu versehen. Es ward hierzu eine Erlaubniß des in Madrid seinen Sitz habenden Raths von Indien erfordert, wofür eine Abgabe entrichtet werden mußte, die einen Theil der Kroneinkünfte der Könige von Spanien ausmachte. Der Name Register-Schiff rührt davon her, weil ein solches Fahrzeug in die Register des Handlungshofes zu Cadix eingetragen ward.

**Registrande,** ein bei Kanzeleien oder andern Gerichten gehaltenes Verzeichniß, in das alle eingehende Schriften (Rescripte, Klagen, Vorstellungen 2c.) sogleich eingetragen werden. Der Registrator derjenige, der alle eingehende Schriften einträgt, auch gewisse mündliche Verhandlungen niederschreibt (registrirt). Die Registratur, was über eine Rechtssache, ein Anbringen 2c. niedergeschrieben wird; auch wird so der Ort genannt, wo die Schriften und dergleichen aufbewahrt werden.

**Reglement,** (reghlemang), die Anordnung, Verordnung; insbesondere beim Militair das Dienst-Reglement, die Festsetzung und Bestimmung aller Dienstpflichten und Obliegenheiten des Soldaten von jedem Grade.

**R égnard** (rénahr) Jean François, einer der beliebtesten französischen Lustspieldichter; geb. zu Paris 1647, gest. den 4. September 1709 (nach Andern 1710) in der Gegend von Dourdan im Depart. Seine und Oise, wo er sich angekauft hatte.

**Regnier-Desmarais** oder richtiger Desmarets (rénjéh-dämaräh), François Seraphin, Mitglied der französischen Akademie, ein vorzüglicher Geschichtsschreiber; geboren zu Paris 1732, gestorben den 5. Sept. 1713.

**Régnier** (rénjéh), französischer Divisionsgeneral und Corpscommandant; geb. 1780 zu Lausanne. Im Revolutionskriege schwang er

sich schnell zum Brigadegeneral empor und diente zu verschiedenen Zeiten als Chef des Generalstabes. Bei der nach Aegypten unternommenen Expedition zeichnete er sich mehrmals rühmlich aus, und blieb auch, als Mitglied des ägyptischen Instituts, wissenschaftlichen Forschungen nicht fremd. Seine nach erfolgter Rückkehr herausgegebene Schrift „De l'Egypte après la bataille de Heliopolis" zog ihm Bonaparte's Ungnade zu, in deren Folge er denn auch in dem indeß erlangten Grade eines Divisionsgenerals blieb. In der Schlacht bei Leipzig (1813) ward er gefangen; nach Beendigung des Kriegs kehrte er nach Paris zurück, wo er bald darauf starb. Er hat überall den Ruf großer Rechtlichkeit hinterlassen.

**Regreß,** die Schadenerholung, Schadloshaltung; (vergl. auch Recurs). Regressiv, zurückkehrend, zurückwirkend.

**Regreß-Erbe, Regredient-Erbe,** wird derjenige genannt, welcher nach dem Tode desjenigen Erben, zu dessen Gunst er Verzicht geleistet hatte, oder sonst von einer Erbschaft ausgeschlossen war, nunmehr Anspruch an die Erbschaft macht. — Das Regreß- oder Regredienz-Recht, das Recht, von Jemanden, der dazu verbunden ist, Schadloshaltung zu verlangen — Regreßnahme.

**Regulares,** Regulirte Geistliche (Kleriker, Chorherren), bei den Katholiken die Geistlichen, welche einer gewissen Ordensregel folgen, und sich auch von andern Ordensbrüdern durch eine besondere Kleidung unterscheiden.

**Regulus,** Marcus Attilius, ein durch seine Vaterlandsliebe und Aufopferung berühmter Römer, bekleidete ums Jahr 256 v. Ch. das Consulat, und wurde mit Manlius Vulso, der zugleich mit ihm Consul war, von der Republik abgesendet, Roms stolze Nebenbuhlerin, Carthago, zu bekämpfen. Nachdem sie siegreich in Afrika gelandet, standen sie bald auch vor den Mauern der punischen Hauptstadt selbst. Jetzt kam aber den bedrängten Carthagern der tapfre lacedämonische Feldherr Xanthippus mit einem kleinen Heere zu Hilfe; die Römer wurden geschlagen und Regulus selbst gefangen. Als jedoch das fortdauernde Kriegsglück die Römer wieder begünstigte, ließ Carthago eine Gesandschaft, und mit dieser auch den gefangenen römischen Consul, nach Rom abgehen, um wegen des Friedens zu unterhandeln; zuvor wurde aber Regulus durch einen feierlichen Eid verpflichtet, nach Carthago zurückzukehren, wenn die Unterhandlungen zu keinem Resultate führten. In Rom angelangt, widerrieth Regulus nicht allein die Annahme der Bedingungen, sondern ermunterte auch Senat und Volk zur standhaften Fortsetzung des Kriegs, und kehrte dann, ohne sich von den Bitten seiner Familie und seiner Freunde bewegen zu lassen, seinem Eide getreu, nach Carthago zurück, wo er einen martervollen Tod erlitten haben soll.

**Reh,** (cervus capreolus), ein in das Hirschgeschlecht gehöriges Säugethier, schön und schlank gebaut, mit kleinen Hörnern, gelb- oder rothbraun im Sommer, aschgrau im Winter, das Männchen wird unge-

fähr 4 Fuß lang und 2½ Fuß hoch. Das Weibchen ist dünner und schmaler und ist durch den langen gelblichen Haarbüschel (Wasserzeichen, Schürze) am Geburtsgliede (Feigenblatt) kennbar.

**Rehabeam**, König der Juden (975—958), Sohn und Nachfolger Salomons, unter dem sich das Volk in die Reiche Israel und Juda getheilt, wovon das letztere dem Rehabeam treu blieb.

**Rehabilitation,** die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, besonders derjenigen, die durch richterlichen Ausspruch ihrer Aemter, Würden, Güter &c. für verlustig erklärt worden — ein Recht, das nur dem Landesherrn zusteht. Rehabilitiren, wieder einsetzen.

**Rehburg,** St. und Amt in dem hannöverschen Fürstenthume Kalenberg, unweit des Steinhudersee's mit 1500 E. In der Nähe das Rehburger Bad, und bei dem Dorfe Winzlar eine Schwefelquelle.

**Reibung** (Friktion), die, entsteht durch die Rauheit der Oberfläche, die noch so glatt gemacht, bei jedem Körper unzählbare, wenn auch mit bloßem Auge nicht sichtbare Vertiefungen und Erhabenheiten hat. Die Reibung ist das bedeutendste Hinderniß bei der Bewegung. Diese nun so gering wie möglich zu machen, ist die Aufgabe der Technologie.

**Reich,** im engeren Sinne, nannte man früher und nennt wohl auch noch jetzt so die Gegenden am Rhein und Main.

**Reichard,** Johann Friedrich, geb. zu Königsberg 1751, seit 1775 Kapellmeister in Berlin, 1792 entlassen, 1808 Direktor des kurfürstl. Theaterorchesters in Kassel, gest. 1814 auf seinem Gute in Giebichenstein, berühmt als Componist und musikalischer Schriftsteller.

**Reichenau,** eine fast ¾ M. lange und ½ M. breite Insel im Bodenen, zum badenschen Seekreise gehörig, mit Obst-, Getreide- und Weinbau und 1500 E. Die hier 724 gestiftete Benediktinerabtey, mit dem Grabe des deutschen Kaisers Karls des Dicken, kam 1538 zum Hochstift Konstanz, 1802 an Baden, der größte Theil ihrer Güter aber an den eidgenössischen Kanton Thurgau.

**Reichenbach,** Hauptstadt des gleichnamigen, zum preuß.-schlesischen Reg.-Bez. Breslau gehörigen Kreises, früher die (bis 1820) eines besondern Reg.Bezirkes, der nun zu Breslau und Liegnitz geschlagen ist, auf einer Anhöhe an der Peile gelegen, am Fuße des Eulengebirges. Die Stadt hat eine bedeutende Industrie in Wollen- und Baumwollenwaaren, namentlich aber in Leinewand (sowie überhaupt die ganze Umgegend), auch ansehnlichen Handel und bedeutende wöchentliche Getreide- und Garnmärkte. Die Zahl der Einwohner beträgt 5500. Auf dem einen Todtenacker befindet sich ein Denkmal für die 1813—15 gebliebenen Reichenbacher. — Während des 30jährigen Krieges erging es der Stadt sehr schlecht, sie wurde im Februar 1633 gestürmt, geplündert und geschleift. Am 16. August 1752 siegten in der Nähe der Stadt die Preußen unter Friedrich II. über die Oestreicher unter Laudon. Am 27. Juli 1790 wurde hier ein denkwürdiger Congreß gehalten, veranlaßt durch einen Krieg Oestreichs und Rußlands gegen die Pforte,

welche der damalige preußische Minister Herzberg (s. d.), in Rücksicht auf die bisher antiöstreichische Politik des preußischen Kabinets und auf die Erhaltung des sog. politischen Gleichgewichts schützen zu müssen glaubte. Das Resultat des Congresses war jedoch zum Glück beider deutschen Großstaaten eine friedliche Annäherung zwischen beiden und die Entlassung des sonst wohlverdienten Ministers Herzbergs. Vom Juni bis August 1813 fanden ferner hier Verhandlungen zwischen Rußland, Preußen und England Statt; am 14. und 15. Juni desselben Jahres wurde von denselben Staaten ein Subsidienvertrag geschlossen, so wie auch später der Allianzcontrakt mit Oestreich, der 27. Juli 1813 zu Prag ratificirt wurde.

**Reichenbach,** Georg von, berühmter Ingenieur; geb. zu Mannheim 1772, gest. 1816 zu München als k. bayrischer Salinenrath.

**Reichenbach,** Karl, Freiherr v., ein um die Technik und die Landwirthschaft äußerst verdienter Mann; geb. 1788 zu Stuttgart, seit 1820 östreich. Berghüttenamtsdirektor.

**Reichenbach,** Heinrich Gottlieb Ludwig, einer der berühmtesten Botaniker neuerer Zeit, Direktor des botanischen Gartens in Dresden; geb. 1793 zu Leipzig.

**Reichenberg,** eine Herrschaft im böhmischen Kreise Bunzlau mit der gleichnamigen Hauptstadt an der Neisse, berühmt als Fabrikstadt, namentlich betreffs der Tuchmacherei, Leinweberei und Strumpfstrickerei, und mit 14000 E. Am 21. Juli 1757 fand hier ein für die Preußen siegreiches Gefecht mit den Oestreichern Statt.

**Reichenhall,** Hauptstadt des gleichnamigen oberbayerischen Landgerichts an der Saale, berühmt durch sein Salzwerk mit 30 Quellen, worunter die reichste die Gnadenquelle, die jährlich 1½ Mill. Kubikfuß Soole liefert. Durch eine Leitung nach Traunstein und Rosenheim wird die überflüssige Soole weggeführt. Ein unterirdischer Kanal, der Grabenbach, treibt die nöthigen Maschinen.

**Reichenstein,** eine im preuß. schlesischen Reg.-Bez. Breslau, Kreis Frankenstein, gelegene Stadt, 1600 E. enthaltend, berühmt durch Bergbau auf Arsenik und feine Steingut- und Porzellan-Fabriken. Auch befindet sich hier ein Bergamt.

**Reichlin-Waldegg,** Karl Alexander, Freiherr von; geb. 1801 zu Gravenau in Oberbayern; erhielt 1823 die kath. Priesterweihe, habilitirte sich 1825 als Privatdocent der Kirchengeschichte an der Freiburger Universität und wurde 1828 Professor der Theologie. Seine Ansichten stellten ihn jedoch in eine oppositionelle Stellung gegen die Kirche und am 12. Febr. 1832 erklärte er seinen Uebertritt zur evangelischen Kirche. Noch im Juni desselben Jahres wurde er Professor der Philosophie zu Heidelberg.

**Reichsabschiede** nennt man die Abschiede (s. d.) der deutschen Reichstage.

**Reichsacht** s. Acht.

**Reichsämter** s. Erzämter.

**Reichsarmee**, die von dem deutschen Reich in Kriegsfällen zu dessen Vertheidigung aufgestellte Armee, bestehend aus den Reichskontingenten aller deutschen Staaten.

**Reichsdeputation** nennt man einen von dem Kaiser und den Ständen erwählten reichsständischen Ausschuß zur Vollziehung bestimmter Geschäfte. Der letzte wurde am 24. Aug. 1802 zur Vollziehung des lüneviller Friedens niedergesetzt und machte am 25. Febr. 1803 seine Entscheidung als Reichshauptschluß bekannt.

**Reichsdörfer**, die ehemals unmittelbar unter Kaiser und Reich stehenden Dörfer.

**Reichsexekutionsordnung** vom Jahre 1555, die, bestimmte, daß stets ein Kreisoberst an der Spitze der bewaffneten Macht eines jeden Kreises stehen sollte. Die Leitung der Angelegenheiten eines jeden einzelnen Kreises wurde einem oder zweien Direktoren (kreisausschreibenden Fürsten) übertragen, welche auch die Befugniß, Kreistage zu berufen, erhielten.

**Reichsfürstenrath** nannte man das Collegium der Reichsfürsten bei den deutschen Reichstagen (s. d.).

**Reichsgesetze**, die vom Kaiser und dem Reich ausgesprochenen Gesetze. Dahin gehören namentlich die goldene Bulle, die kaiserlichen Wahlcapitulationen und die Reichsabschiede.

**Reichshofrath**, ein Regierungs- und Kammercollegium im deutschen Reich, 1501 von Maximilan I. geschaffen, welcher das Referat in allen Sachen hatte, die dem Kaiser unmittelbar vorzulegen waren, anfänglich aus 8 Mitgliedern bestehend, 1512 aus 12 und 1518 aus 19. Bis 1512 hieß die Behörde Hofrath, seitdem erst Reichshofrath und erhielt eine völlig gleiche Jurisdiktion mit dem Reichskammergericht.

**Reichskammergericht**, ebenfalls eine Institution Maximilians I., 7. Aug. 1495 errichtet, als höchstes Gericht für alle reichsunmittelbaren Personen und als Appellationsinstanz in den Territorialgerichten. Das Kammergericht bestand aus 17 Personen: einem Kammerrichter, der stets von hohem Adel sein mußte und 16 Urtheilern, zur Hälfte aus dem Adel, zur Hälfte aus Doctoren und Licentiaten der Rechte. Das Gericht hatte anfangs seinen Sitz in Frankfurt a. M., kam 1497 nach Worms, 1501 nach Nürnberg, 1502 nach Augsburg, 1503 nach Regensburg, 1513 nach Speier, 1514 wieder nach Worms, 1521 nochmals nach Nürnberg, 1524 nach Eßlingen, 1527 nochmals nach Speier, 1539 und 1540 nach Wimpfen, 1555 und 1556 nach Eßlingen, sodann wieder nach Speier und seit 1693, wo Speier von den Franzosen verbrannt wurde, und wobei ein Theil des Archivs in Flammen aufging, nach Wetzlar bis 1806.

**Reichskleinodien**, s. Insignien.

**Reichskollegien.** Die im ehemaligen deutschen Reiche zum Reichstage versammelten Fürsten und Gesandten der Reichsstände theilten sich bei ihren Berathungen in drei Collegien: in das Kurcollegium, das

Reichsfürstencollegium und das reichsstädtische Collegium. (Vgl. d. Art. Reichstag).

**Reichsmatrikel**, das Verzeichniß der deutschen Reichsstände, namentlich seit 1521, seit dem Wormser Reichstage angelegt.

**Reichsmünzordnungen**, zur Regulirung des Münzwesens im deutschen Reich erlassen, namentlich in den Jahren 1524 und 1559.

**Reichspolizeiordnungen**, zur Regulirung der polizeilichen, theilweise auch strafrechtlichen Verhältnisse im deutschen Reiche, namentlich in den Jahren 1530, 1548 und 1577 erlassen.

**Reichsritterschaft** nannte man die Gesammtheit der Reichsritter, diejenigen reichsunmittelbaren Personen, welche die Landeshoheit nicht selbst besaßen: diejenigen Rittergutsbesitzer in Franken, Schwaben und am Rhein, die in einer besonderen genossenschaftlichen Verbindung standen, und als unmittelbare, freie Reichsritterschaft lediglich der Reichsgewalt unterworfen waren, aber in ihren Besitzthümern nicht alle diejenigen Rechte hatten, die die Landeshoheit umfaßte. Sie gehörte zum niederen deutschen Adel.

**Reichsstädte** nannte man diejenigen Städte im deutschen Reiche, welche reichsunmittelbar waren und Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten.

**Reichsstädtisches Collegium**, s. Reichskollegien.

**Reichsstände** nannte man die Fürsten und freien Herren, die sich um den Kaiser zum Reichstag versammelten, überhaupt die Mitglieder des deutschen Reichs, welche das Recht hatten, auf dem Reichstage zu erscheinen.

**Reichstadt**, Napoleon Franz Joseph Karl, Herzog von; König von Rom; geb. d. 20. März 1811 zu Paris, Maria Louisens und des Kaisers Napoleons Sohn, gest. den 22. Juli 1832 in der Blüthe seiner Jahre zu Schönbrunn.

**Reichstag** nennt man die berathende Ständeversammlung eines Reichs. Der Reichstag des deutschen Reichs war die Versammlung des Kaisers und der Reichsstände in Person, oder durch Abgeordnete zur gemeinsamen Berathung von Reichsangelegenheiten. Seit dem 15. Jahrhundert bemerkt man die Trennung des Reichstages in drei Collegien. Es waren dieses: 1. das Kurfürstencollegium, das nach der goldenen Bulle aus den 7 Kurfürsten bestand, von denen aber die böhmische Stimme bald außer Uebung kam. Als Friedrich V. im 30jährigen Kriege die böhmische Krone angenommen, übertrug Ferdinand II. die pfälzische Kur auf Baiern. Im westphälischen Frieden wurde die baiersche Kur bestätigt, aber zugleich für die Pfalz eine neue Kur geschaffen (Schatzmeister). 1692 wurde für Hannover die neunte Kur errichtet und durch einen Reichsbeschluß von 1708 anerkannt. Die böhmische Kurstimme, die bis dahin geruht hatte, wurde in diesem J. readmitirt. Als im J. 1770 die baiersche Linie des wittelsbachschen Hauses ausstarb, reducirten sich die Kurstimmen wieder auf 8. Unter diesen waren 3 geistliche und im Ganzen 5 katholische und 3 evangeli-

Fürsten. 2. das Collegium der Fürsten und Herren oder der Reichsfürsten-Rath. In ihm tritt der Unterschied derer, die eine Virilstimme hatten (Fürsten) und derer, die nur an einer Curiatstimme Theil nahmen, hervor. Da in der früheren Zeit die Territorien, wenn mehrere gleich berechtigte Nachkommen vorhanden waren, getheilt wurden, so hatten die einzelnen fürstlichen Häuser im Fürsten-Rath, je nachdem es mehr oder weniger regierende Herren gab, oft mehrere Stimmen. Seit dem Augsburgischen Reichstag von 1582 hörte dieser Wechsel auf, indem die Stimmen vertheilt blieben, wie sie sich zufällig auf diesem Reichstag behalten hatten. Die Stimme wurde aber als an dem Territorium haftend betrachtet, so, daß nunmehr weder die Theilung eines reichsständ. Territoriums, noch die Vereinigung mehrerer auf die Zahl der Stimmen einen Einfluß hatte. Seit dem Jahre 1582 trat aber auch die Veränderung ein, daß die Erwerbung einer neuen Virilstimme nicht mehr durch die Erhebung in den Fürstenstand von dem Kaiser bewirkt werden konnte, es vielmehr nun auch der Zustimmung des Fürstencollegiums bedurfte. Diejenigen, die schon vor 1582 eine Virilstimme hatten, wurden die alten Fürsten genannt, im Gegensatz zu denen, die sie erst später erwarben. Die Stimmen des nicht gefürsteten Herrenstandes wurden aber nicht einzeln, sondern nach gewissen Abtheilungen, nur collectiv gezählt. In der früheren Zeit hatten die Prälaten Eine Stimme, die weltl. Herren (die wetterauischen und schwäbischen Grafen) 2 Stimmen. Im J. 1640 erlangten die fränkischen und 1653 die westphäl. Grafen und Herren eine besondere Stimme. In demselben Jahre trennte sich ein Theil der Prälaten unter dem Namen der rhein. Bank von den übrigen der schwäbischen Prälaten. Es gab daher jetzt 6 Curiatstimmen und, da seit 1582 94 Virilstimmen waren, 33 geistliche, die von 29 regierenden Herren und 3 Personalisten d. i. Bischöfen, die keine unmittelbaren Besitzungen im Reiche hatten, und 61 weltliche, welche von 40 regierenden Herren geführt wurden; so umfaßte der Fürstenrath im Ganzen 100 Stimmen, die auf 2 Bänken, der weltlichen und geistlichen wieder vertheilt waren. Von diesen 100 Stimmen waren 43 kath., Osnabrück abwechselnd kath. und evangel., die fränk. und westphäl. Grafen vermischt. 3. Das Collegium der Reichsstände, das sich in die rheinische Bank mit 14 und in die schwäbische mit 37 Stimmen theilte. Jedes dieser 3 Collegien hatte seine eigene Verfassung und besonderes Territorium. Zusammen machten die Reichsstände Ein corpus. In jedem der 3 Collegien wurde besonders berathschlagt und es entschied Stimmenmehrheit. Doch fand hiervon eine Ausnahme Statt, wenn es sich um Religionsangelegenheiten, welchen Begriff man aber sehr oft zu erweitern suchte, handelte, indem eine itio in partes Statt fand, und auch, wenn es auf die Rechte einzelner ankam (jura singulorum). Die 3 Collegien konnten nur durch Stimmenmehrheit beschließen, und nur dann konnte der Kaiser

bestätigen. Wenn eine itio in partes Statt fand, versammelte man sich in 2 corpora: corpus catholicorum unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Mainz und corpus evangelicorum unter dem Vorsitz des Kurfürsten v. Sachsen. Ein Beschluß der 3 Collegien hieß ein Reichsgutachten und wurde durch den Beitritt des Kaisers zu einem Reichsschluß. Der Beitritt erfolgte in neuerer Zeit durch ein s. g. Ratifications-Decret. Vor 1663 wurde der Reichstag immer nur zur Verhandlung einzelner Angelegenheiten berufen und die Beschlüsse jedes Reichstags unter dem Namen Reichsabschied in ein Ganzes zusammengefaßt. Seit jenem Jahre wurde der Reichstag nicht wieder entlassen, und blieb permanent bis zur Auflösung des Reichs im J. 1806. Der vorhergehende Reichstagsabschied von 1654 wird daher der jüngste Reichsabschied genannt. Schon seit K. Wenzel war es häufiger geworden, daß die Reichsstände nicht mehr persönlich erschienen, sondern ihre Abgeordneten schickten. Seit der Permanenz des Reichstages bestand derselbe nur aus solchen. Der Kaiser schickte nun einen Principal-Commissar, der ein Fürst des Reichs sein mußte, und einen Concommissarius, wozu bes. ein Geschäftsmann gewählt wurde. Kurmainz, als Erzkanzler, führte das Directorium. Aufträge gingen entweder von dem Kaiser durch ein Hof- oder Commissionsdecret aus, oder von den Reichsständen, auch wohl von Privatpersonen. Zur Aufrechthaltung des Landfriedens und Bearbeitung einzelner Angelegenheiten, die ein schnelleres Handeln oder freieres Erörtern nothwenhig machten war an die Stelle des 1500 eingesetzten und 1555 aufgehobenen Reichsregiments im letztgen. J. ein Ausschuß der Reichsstände, ordentl. Reichsdeputation, eingesetzt. Diese ist aber 1655 zum letzten Mal zusammengetreten und statt ihrer wurden dann, wo es die Natur der Geschäfte rathsam erscheinen ließ, außerordentliche Reichsdeputationen ernannt, deren Zusammensetzung aber sehr verschieden war u. deren Beschlüsse entweder noch Gegenstand der Berathung der Reichsversammlung werden mußten, oder nur vom Kaiser ratificirt zu werden brauchten oder gar keiner Ratification bedurften.

**Reichsvicarien, Reichsverweser,** werden überhaupt diejenigen genannt, welche an der Stelle des Oberhauptes eines Staates die Regierung in demselben verwalten. Insbesondere hießen so bei der ehemaligen deutschen Reichsverfassung der Kurfürst von Sachsen, und der Kurfürst von der Pfalz, welche, Ersterer in denjenigen deutschen Ländern, wo das sächsische Recht galt, Letzterer in den Rheingegenden, in Schwaben und überhaupt in den Landen des schwäbischen (oder fränkischen) Rechts, bei Erledigung des kaiserlichen Thrones, das Vicariat ausübten. (Ueber den deutschen Reichsverweser des Jahres 1848—49 s. im Supplementsheft.

**Reif** s. Thau.

**Reifenstein** oder Reifstein, Johann Friedrich, ein berühmter

Kunstkenner, der sich besonders auch um die Vervollkommnung der wiederentdeckten enkaustischen Malerei, einer Art Wachsmalerei, sehr verdient gemacht hat; geb. 1719 von armen Aeltern, kam darauf in die löbenichtsche Armenschule und ging aus derselben (1735) auf die Universität zu Königsberg; gest. zu Rom d. 6. Oct. 1793.

**Reiherbeitze**, eine Jagd zur Belustigung für große Herren, welche die Reiher oder Reiger, eine Gattung von Sumpfvögeln, mit abgerichteten Raubvögeln, besonders Falken, fangen lassen. — Von den dunkelbläulichen Federn, welche vom Scheitel des Reihers über den Nacken herabhängen, kommt der bekannte Reiherbusch, der besonders im Orient, als eine große Zierde dient. Der Schnabel der Reiher ist dünner und länger als bei Kranichen und tief gespalten. Sie nähren sich meist von Fischen

**Reikiawig**, Hauptstadt der dänischen Insel Island mit 1500 E., dem Sitz des Stiftamtmannes und eines Bischofs, einem Gymnasium, einer Bibliothek, einer Sternwarte, einer Bibelgesellschaft und einem Hafen.

**Reil**, Johann Christian, Doctor der Arzneiwissenschaft, königl. preuß. Geh. Oberbergrath, Direktor eines klinischen Instituts, Professor an der Universität zu Berlin, ein berühmter deutscher Arzt und verdienter Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde, besonders durch sein Werk über die Erkenntniß und Cur der Fieber; geb. 1758 zu Rauden in Ostfriesland, gest. d. 22. Nov. 1814.

**Reim** nennt man den gleichen Sylbenlaut am Ende der Verse. Er ist entweder männlich (z. B. Macht, Acht; Lug, Trug; Hand, stand) oder weiblich (z. B. Leben, geben; lieben, sieben; laufen, kaufen). Ganz fremd war der Reim den Griechen und Römern.

**Reimarus**, Hermann Samuel, Prof. der hebräischen Sprache und der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg, ein sehr gründlicher, grammatisch gebildeter Philolog und einer der ersten Kritiker Deutschlands; geb. 1694 zu Hamburg, gest. daselbst d. 1. März 1768. — Sein Sohn, Johann Albert Heinrich Reimarus, Prof. der Naturgeschichte und Naturlehre, war ein eben so geschickter Arzt als vorzüglicher Physiker; geb. 1729, gest. d. 6 Juni 1814 zu Ranzau im Herzogthum Holstein, nachdem auch er in dem für Hamburg so verhängnißvollen Jahre 1813 diese Stadt hatte verlassen müssen.

**Reims**, s. Rheims.

**Reinecke**, Johann Friedrich, einer der größten deutschen Schauspieler; geb. 1745 zu Helmstädt, wo sein Vater Rechtsgelehrter war, gest. zu Dresden 1. Oct. 1787 als Regisseur der Bondinischen Gesellschaft.

**Reinerz**, Stadt im glatzer Kreise des preuß.-schles. Regierungsbez. Breslau, an der Weistritz, mit 1500 E. Vorzüglich berühmt wegen seines Gesundbrunnens, der ein auflösendes Eisenwasser in einer kalten

und einer warmen Quelle liefert. Der Ort ist mit Badeanstalten hinlänglich versehen; auch durch den Arzt Mogalla eine beim Gebrauche des Wassers sehr dienliche Molkencur-Anstalt errichtet worden. Zur heilsamen Wirkung dieser Quellen trägt die hohe Lage des Orts (1700 Fuß über der Ostsee) wesentlich bei.

**Reinhard,** Franz Volkmar, königlich sächsischer Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorial-Assessor zu Dresden, ein berühmter Theolog und ausgezeichneter Kanzelredner, hochgeachtet auch als Schriftsteller; geb. d. 12. März 1753 zu Vohenstrauß, einem Marktflecken im Königreich Baiern; gest. zu Dresden den 6. Sept. 1812.

**Reinhard,** Carl Friedrich, Graf, Pair von Frankreich, ein ausgezeichneter Diplomat; geb. 1761 zu Scherrberg in Würtemberg, wo sein Vater damals Pfarrer war. Er studirte in Tübingen Theologie und Philologie, ging dann, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, 1786 nach Bevay und 1787 als Erzieher nach Bordeaux. Hierauf begab er sich (1791) nach Paris, wo er, an Sieyes empfohlen, als Secretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt wurde. Als ihn Napoleon 1808 zum Gesandten beim damaligen Könige von Westphalen ernannte, erhob er ihn zugleich in den Grafenstand. Nach der Julirevolution (1830) bekleidete er den Gesandschaftsposten in Dresden, bis er 1832 zurückberufen und zum Pair ernannt wurde.

**Reinhart,** Johann Christian, einer der größten Landschaftsmaler und Kupferätzer der Deutschen, seit 1789 in Rom lebend; geb. 1761 zu Hof.

**Reinhold,** Carl Leonhard, k. dänischer Etatsrath und Professor der Philosophie an der Universität zu Kiel, ein verdienter Schriftsteller im Gebiete der Philosophie; geb. d. 26. Oct. 1758 zu Wien, gest. zu Kiel d. 10. April 1823.

**Reinike der Fuchs** oder **Reineke Fuchs,** ein berühmtes episch-komisches Gedicht, das zuerst unter dem Titel Rynke oder Reynke de Vos, im J. 1485 in plattdeutscher Sprache erschien und mit treffendem Witz und naiver Drolligkeit die Ränke der Höfe, besonders der Staatsbeamten gegen einander, schildert; alle darin vorkommenden Charaktere sind unter der Maske von Thieren dargestellt. Man hat davon mehrere Uebertragungen in die hochdeutsche Sprache, namentlich auch eine meisterhaft gelungene von Göthe.

**Reintegration,** s. Redintegration.

**Reinwardt,** Caspar Georg Carl, Doctor der Philosophie und Heilkunde, Professor der Chemie, Botanik und Naturgeschichte zu Leiden, Mitglied des königlich niederländischen Instituts und mehrerer gelehrten Gesellschaften, ein verdienter Schriftsteller im Gebiete der Natur- und Erdkunde; geb. d. 3. Juni 1773 zu Lüttringhausen im preuß. Regier.-Bez. Düsseldorf.

**Reis**, ein in den heißen Ländern, besonders in Indien und Aethio-

pien einheimische Getreideart, welche in Europa, in Italien, Spanien und in der Türkei angebaut wird. Der Stengel der Pflanze ist drei bis vier Fuß hoch; die Blüthen bilden anfangs eine Aehre, dann einen lockeren Büschel. Ein Reisfeld muß durch Dämme in mehrere Reviere abgetheilt werden. Nach 4 Monaten wird der gereifte Saamen geerntet: die Halme werden abgeschnitten, die Aehren läßt man vollends austrocknen, dann, nachdem sie auf Matten über der Erde ausgebreitet worden sind, durch Ochsen oder Menschen austreten. In den wärmeren Gegenden ist der Reis als Nahrungsmittel von der größten Wichtigkeit. In Ost- und West-Indien, sowie in den meisten Gegenden Afrika's essen ihn Vornehme wie Geringe täglich wenigstens Ein Mal.

**Reis-Effendi,** s. Effendi.

**Reiske,** Johann Jacob, Rector an der Nicolaischule zu Leipzig, ein Philolog von den ausgebreitetsten Kenntnissen, ausgezeichnet durch seine rastlose Thätigkeit für die griechische und besonders für die arabische Literatur; geb. 1716 zu Zörbig im preuß. Herzogthum Sachsen, wo sein Vater ein armer Handwerker war, gest. zu Leipzig 1774.

**Reiter,** spanischer, s. Spanisch.

**Reißblei,** s. Graphit.

**Reißfeder,** ein zum Ziehen feiner Linien bestimmtes Werkzeug.

**Reißzeug,** ein Besteck mathematischer Instrumente.

**Reißiger,** Karl Gottlieb, ein berühmter deutscher Componist, Capellmeister am deutschen Operntheater in Dresden; geb. 1788 zu Belzig bei Wittenberg. Seine bekannteste Oper ist „die Felsenmühle."

**Reitende Artillerie,** s. Artillerie.

**Reiterei,** s. Cavallerie.

**Relation,** die Erzählung, der Bericht; besonders auch ein Vortrag aus gerichtlichen Acten; dann: die Beziehung, das Verhältniß, worin man zu einem Andern steht. — Relativ, beziehend, in Beziehung auf Etwas; dasjenige, was, im Gegensatz des Absoluten, nur vergleichungs- und bedingungsweise, nicht geradehin, gewisse Eigenschaften besitzt.

**Relegation,** eine im römischen Strafrecht übliche Strafe, bestehend in Landesverweisung. Ein relegirter Student ist derjenige Student, welchen die akademische Strafe der Relegation, d. i. der Wegweisung von der Universität betroffen hat.

**Relief** nennt man erhobene Arbeit. Nach der Erhabenheit unterscheidet man Bas-R., Demi-R. und Haut-R.

**Religion** — sagt Eberhard — begreift alle Handlungen, die sich auf Gott beziehen, sie mögen äußere oder innere sein, und diese in Nachdenken über Gott und seine Eigenschaften oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus seiner Erkenntniß entspringen, oder endlich in den tugendhaften Gesinnungen, die sie wirken, bestehen." Fügen wir dieser Erklärung einige betrachtende Worte Jean Pauls und Zschockes bei: „Wenn oft der Jüngling und noch öfter der

Mann den Blick und den Zug nach einer andern Welt in den stilleren kühlen Mondschein des Alters verschiebt, wie etwa die Zugvögel ihren Flug im Herbste nach den wärmern Ländern immer im Mondschein antreten: so lebt schon die Jungfrau im Gebete, und sucht die Tempel wärmer als der Jüngling; und nur die Verfeinerung entzieht mehr das stärkere Geschlecht den Predigern. Wenn nun das höhere Alter wieder die frömmere Jugendzeit aufweckt, soll uns dann die graue Frau nicht in der Religion, so rührend im Beten vorkommen, als ein Greis im Lernen, welcher, während er schon seinen Sarg zimmern hört, noch die neuesten Blätter der gelehrten Zeitungen aufmerksam und regelmäßig durchlieset? — Ist nicht so spät im Leben, wie ihm das Wissen, so ihr das Frommfühlen der Lindenhonig, welchen die Bienen so lieben, daß sie nach den langen Tagen noch sich im Mondschein an die Lindenblüthen hängen?" (Jean Paul). „Wenn ein frommer Mann heute unter uns erschiene, unschuldig in seinem Wandel, göttlichen Gesetzes voll, an höherer Weisheit reich, in seinen Lehren erhaben, in seinen Thaten heilig wie Jesus: wie würde ihn das heutige Zeitalter empfangen? Und wenn er hinträte, und spräche zu den Niedrigen im Volke: Entschlaget euch eurer viehischen Freuden; endet euer Zanken und Verläumden, euern Hang zum Schwelgen, Saufen und Müßiggehen; höret auf, die Reichen zu beneiden, Euersgleichen zu betrügen, und euere Obrigkeiten zu lästern; glaubet nicht, daß ihr den rohen schlechten Wandel während einer Woche am Sonntag mit Gebet, Kirchengehen, mit Abendmahl und Messe wieder vor Gott gut machet, sondern folget mir nach in der Liebe zu Gott und euern Miterschaffnen! — wie Viele würden ihm nachfolgen? Und wenn er hinträte zu den Reichen und Vornehmen, und spräche: Wollet ihr Theilhaber des ewigen Lebens sein, so entbindet euer Gemüth von der unmäßigen Liebe des Prachtaufwandes und Wohllebens. Jaget nicht mehr nach Ehrenstellen, und stürzet nicht heimtückisch und lästernd den, der glücklicher als ihr vor euch emporstieg. Suchet es nicht einer den Andern an Ueppigkeit zuvorzuthun. Seid nicht Ehebrecher, nicht Hurer, nicht Verführer der Unschuld! Setzet Demuth an die Stelle des Hochmuths in euere Herzen und drücket das Volk nicht. Verfolget Niemanden, weil er euerer Partei nicht angehört. Seid Alles, habet Alles, nicht für euch, sondern zum Wohlergehen Anderer! — wie Viele möchten diesem Lehrer folgen? Sind dies aber nicht die herrschenden Gebrechen unseres Zeitalters? Gilt Tugend so viel als Reichthum? Gilt Einfachheit und Unschuld so viel als Lust und Weltton? Soll ich noch von den vorgefaßten Meinungen der Kirchenparteien und ihrem gegenseitigen Hasse, soll ich noch von den Vorurtheilen der Menschen reden, die heutiges Tages neben aller Ungebundenheit der Sitten im Schwunge sind? Sehet umher, das Gemälde unsers Zeitalters ist noch nicht vollendet! Sehet umher auf die Thränen, auf die Blutströme leidender Völker, auf die bestochenen Richter, auf die betrügerischen Verwalter fremden Eigenthums; auf den geistlichen Stolz der Priester; auf den thörichten Eigendünkel der Schul-

weisen; auf die alles Menschliche verhöhnende Roheit der Krieger, auf die wetteifernde Ueppigkeit aller Stände — vollendet ihr selbst das Bild unsers Zeitalters. Und träte Jesus heute unter uns auf, er, der in Israel so wenig Glauben fand: wie viele würde er in der Christenheit finden? Wer würde sich verleugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen? Wahrlich, in den Kirchen, worin sie ihn heute zu verehren glauben, würden sie ihn verdammen, und die vor ihm täglich knieen, sie würden den Stab über ihn brechen." (Zschocke).

**Religionsedict** nennt man namentlich das vom Reichstage zu Worms im J. 1521 gegen Luther und seine Anhänger erlassene Edikt (S. d. Art. Reformation).

**Religionsfreiheit**, die Freiheit, sich zu einer Religion zu bekennen, zu der man will.

**Religionsfriede**, s. Reformation.

**Religionsgeschichte**, historische Darstellung der Entstehung, des Wachsthums und der Fortbildung der Religion.

**Religionsgespräche** nennt man die namentlich zur Reformationszeit üblichen, vorzugsweise auf Anregung fürstlicher Personen veranstalteten Besprechungen berühmter Theologen über wichtige Religionssätze.

**Religionsphilosophie** nennt man diejenige Wissenschaft, welche auf philosophischem Wege zu den Lehren der positiven Religion gelangen will.

**Religiosität** nennt man eine gottehrende, fromme Gesinnung.

**Reliquien** nennt man die Ueberreste eines Heiligen.

**Rellstab**, Ludwig, bekannt durch seine Recensionen, namentlich im musikalischen Gebiet, sowie durch einige Novellen und Romane; geboren 1799 in Berlin, der Sohn eines Organisten und Musikalienhändlers, trat 1815 als Freiwilliger in preußische Kriegsdienste, nahm 1821 den Abschied als Officier der Artillerie und privatisirt seitdem in Berlin. Bekannt gemacht hat er sich auch durch seinen erbitterten Kampf gegen den großen Componisten Spontini.

**Remboursiren** (spr. rangburßiren), französisch (rembourser) oder rimborsiren, italienisch (rimborsare) wieder erstatten, erlegen oder bezahlen, ersetzen, vergüten; decken, die Deckung einsenden; Remboursement (spr. rangburß'mang) bei Kaufleuten auch Rembours, (spr. rangbuhr) italienisch Rimborso, die Wiederbezahlung, Zurückzahlung, Erstattung der baaren Auslage, der Ersatz, die Vergütung; die Deckung (für einen gezogenen Wechsel).

**Rembrandt von Ryn**, s. Ryn.

**Remittiren**, s. Buchhandel.

**Remonstranten** oder **Arminianer**, der Name einer zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Jacob Arminius, Professor der Theologie zu Leyden (geb. 1560 zu Oudewater, gest. 1609) gestifteten Religionspartei, die vielfältigen Verfolgungen ausgesetzt war. Remonstranten heißen sie von der Remonstration (Gegenvorstellung), die sie, ihre

vorzüglichsten Lehrsätze enthaltend, im Jahre 1610 den Staaten von Holland übergaben.

**Remonte** (nach französisch. Aussprache: remongt'), die Ergänzung, neue Ausrüstung; besonders bei der Reiterei, der Ersatz des Abgangs oder Verlusts von Pferden durch neue; daher Remontepferde, Ergänzungspferde. Remontiren, wieder beritten machen,

**Remotion**, die Entfernung, Wegschaffung; auch: die Entsetzung vom Amte. Remotis arbitris, nach Entfernung der Zeugen; unter vier Augen. Removiren, entfernen, wegschaffen, absetzen.

**Remscheidt**, ein wohlhabender sehr wichtiger Fabrikort, besonders in Eisen- und Stahlarbeiten, im preuß. Regierungs-Bezirk Düsseldorf; mit 10000 Einwohnern. An den achtzehn in und um Remscheidt fließenden Bächen kann schon seit längerer Zeit keine neue Anlage mehr gemacht werden.

**Remter, Remptir,** auch **Reventer,** hieß in Klöstern der Versammlungssaal zu Mahlzeiten, Spiel und Unterhaltung; ähnlich dem Refectorium, von welchem Worte jenes durch Verstümmlung vielleicht entstanden ist.

**Remuneration**, die Wiedervergeltung, Belohnung. Remuneriren, vergelten, belohnen.

**Remus**, s. Romulus.

**Rémusat** (rémüsah), Professor der chinesischen und tartarischen Sprache am Collége de France zu Paris und Mitglied der Akademie, ein um die orientalische Literatur sehr verdienter Gelehrter; geb. zu Paris 1788.

**Renaissance**, franz. (spr. r'näßangß'; von renaître, wieder entstehen, wieder aufleben) die Wiedergeburt, das Wiederaufleben z. B. der Wissenschaften, Künste ꝛc.; insbesondere ein Zeitabschnitt der französischen Kunstgeschichte und des Kunstgeschmacks seit dem 16ten Jahrhundert, besonders unter Franz I.

**Renatus**, lat. (von renásci, wieder geboren werden) männl. Namen: der Wiedergeborne, franz. René; Renata oder Renate, weibl. Namen: die Wiedergeborne.

**Rendant**, die **Rendantur**, s. Rentant ꝛc.

**Rendiren**, in der Handelssprache, wiedergeben, betragen, austragen; z. B. Wie hoch rendirt der Cours? heißt so viel als: wie viel wird eine beständige feste Münze oder Valuta gegen eine veränderliche oder eine Rechnungsmünze betragen? oder auch: wie viel giebt Berlin in Wechselgeld gegen 10000 Gulden Wiener Courant-Münze?

**Rendsburg**, Stadt und Festung 2. Ranges in Holstein, in einer flachen, sandigen Gegend, zu beiden Seiten der Eider. 4 M. westl. von Kiel und 11 Meilen nord-nordwestlich von Hamburg, besteht aus 3 Theilen: Altstadt, Kronwerk und Neustadt, umgeben von 16 Bastionen, und hat 10,500 E., ein Gymnasium, ein Zeughaus (mit etwa 20,000 Gewehren, einer großen Anzahl Kanonen u. a. Kriegsbedürfnissen, mehreren Harnischen, alterthümlichen Gewehren u. a. Waffen),

ein sogenanntes Stock- und Sklavenhaus, eine Glockengießerei und mehrere Fabriken. Das hiesige Militair ist wichtig für den Nahrungserwerb der Stadt, die erhöht wird durch die Schifffahrt und besonders durch den Speditionshandel, den die Lage der Stadt an der Vereinigung der Eider mit dem schleswig-holsteinschen Kanal veranlaßt. In älterer Zeit stand da, wo jetzt die Altstadt liegt, ein festes Schloß, die Reinoldsburg. Adolph III. von Holstein baute diese Burg, nachdem sie zerstört war, 1196 wieder auf, mußte sie aber im Jahre 1200 an Knud VI. von Dänemark wieder abtreten, darauf kam sie 1225 wieder an Holstein, wurde zwar 1226 von Waldemar II. erobert, jedoch 1252 abermals der Grafschaft Holstein zuerkannt. Der Anfang der eigentlichen Stadt ist unbekannt; 1539 ward sie mit Wällen und Gräben umgeben. Der König Friedrich III. ließ in den Jahren 1669—1671 die Altstadt befestigen und bei dieser Gelegenheit das Holstenthor nach der Stelle des jetzigen alten holsteinschen Thores verlegen. Unter dasselbe ward ein Stein gelegt mit einem latein. Pentameter, des Inhalts, daß hier die Eider die Grenze des römisch-deutschen Reiches bilde; dieser Stein ward indeß 1806 weggenommen. Christian V. ließ 1684 und 1685 das Neuwerk, südlich von der Altstadt, und 1690 und 1695 das Kronwerk, vor dem schleswigschen Thore, anlegen, zu welchem Ende der schleswigsche Flecken Vindeszier mit der Campener Kirche abgebrochen ward. Nachdem von dem oben erwähnten Schlosse, bei seiner Baufälligkeit der große Thurm heruntergefallen war, ward das ganze Schloß abgebrochen. Ueber die neuesten Ereignisse in Rendsburg s. d. Art. Schleswig-Holstein.

**Renegaten,** diejenigen Christen, welche zum Heidenthum, besonders aber zum Muhamedanismus übergetreten sind — Abtrünnige, Religionsverleugner.

**Reni,** Guido, ein berühmter italienischer Maler, der sich besonders durch seinen überaus anmuthigen und gefälligen Styl auszeichnete; geb. 1575 zu Bologna, gest. daselbst 1642.

**Rennes** (ränn'), Hptst. des französischen Departements Ille und Vilaine; (vormals die Hauptstadt von Bretagne), am Zusammenfluß der Ille und Vilaine; (ohne die Vorstädte), mit 30000 E., einer Akademie; königl. Collegium; Gesellschaft der Wissenschaften und Künste; Museum.

**Rennthier** (Cervus tarandus), das einzige und nützlichste Hausthier des europäischen Nordens, erreicht die Höhe des Hirsches, hat aber dickere und kürzere Beine; mehr ästige, anfangs dünne und zugespitzte, später aber in breite gezackte, rückwärtsliegende Schaufeln endigende Geweihe, die im Mai wechseln; von der Kehle bis in die Nähe der Brust lange herabhängende Haare; einen kurzen Schwanz; fahle Klauen und Afterklauen, die beim Laufen klappern, und die Weibchen haben am Euter 6 Striche, worunter zwei blinde. Das Haar des Rennthiers ist im Sommer graubraun, im Winter fast weiß; Bauch und Hintertheil immer weiß. Für die Lappländer, die es in zahlreichen Heerden halten, die im Sommer auf die Gebirge, im Winter in die Ebenen ge-

führt werden, ist es von unschätzbarem Werthe, wird von ihnen als Zug- und Schlachtthier benutzt, und sie ziehen von ihnen fast alle ihre Bedürfnisse, da alle Theile des Thieres benutzt werden können. Es frißt alle Gewächse seines Vaterlandes, im Winter Flechten, das Rennthiermoos, die es unter dem Schnee hervorscharrt und mit seinem feinen Geruche in weiter Entfernung entdeckt. Mit seinen breiten Hufen trabt es schnell über den Schnee, ohne einzusinken, wirft im Mai zwei Junge und erreicht ein Alter von 20, im gezähmten Zustande aber von 15 Jahren.

**Renovation**, die Erneuerung, Auffrischung. Renoviren, erneuern, auffrischen. Einen Wechsel renoviren, so viel als, ihn prolongiren, den Zahlungstermin verlängern.

**Rens** oder **Rense,** s. Königsstuhl.

**Rent-Amt,** dasjenige Amt, welches die Empfangnahme und Berechnung der Einkünfte (Renten) für den Landesherrn zu besorgen hat; unterschieden von dem Justiz-Amt, durch welches bloß die Justiz, und was dieser anhängig, innerhalb eines gewissen Bezirks verwaltet wird.

**Rentant,** der Einnehmer der Gefälle (Renten). Die Rentantur auch die Rentkammer, der Ort, wo die Gefälle eingenommen werden. — Renten heißen überhaupt alle diejenigen Einkünfte, welche nicht der Ertrag persönlicher Industrie oder Betriebsamkeit sind, wohin die Zinsen von ausgeliehenen Capitalien, der Ertrag von Erbzinsen, Mieth- und Pachtgelder ꝛc. gehören. Von den verschiedenen Arten von Renten sind besonders zu bemerken die Leibrenten, wo die einem Andern gegebenen Capitalien mit dem Tode ihres Eigenthümers, oder desjenigen, auf dessen Leben sie gestellt sind, verfallen, dafür aber auch höher als gewöhnlich verzinset werden. Derjenige, der von seinen Renten lebt, oder überhaupt so viel Einkünfte (Renten) bezieht, daß er keinen andern Erwerb nöthig hat, wird Rentier (rangtié, Rentierer, Rentenirer oder Rentner genannt. — Rentiren, einbringen, eintragen, abwerfen. Dieß Amt rentirt gut, trägt viel ein.

**Reorganisation,** die Wiedereinrichtung. Reorganisiren, neu einrichten, wieder umgestalten.

**Repartiren,** ein Ganzes unter Mehrere vertheilen, Jedem seinen Theil geben. Die Repartition, die Vertheilung unter mehrere Personen, die dabei (wie z. B .bei Actien) einen gemeinschaftlichen Nutzen haben.

**Repertorium, Repertoire** (repertoahr, ein Verzeichniß, wo man Alles, was zur Kenntniß eines Gegenstandes gehört, auffinden und nachschlagen kann — Sachverzeichniß, Nachschlagebuch. Besonders heißt bei einer Theater-Direction, Repertoire das Verzeichniß über die aufgeführten Stücke sowohl, als über die noch aufzuführenden, über deren Folge ꝛc.

**Repetént,** wird auf Universitäten derjenige genannt, der mit den Studirenden die gehörten Vorlesungen (Collegia) wiederholt (repetirt.

**Repliciren,** erwiedern, antworten. Die Replik, die Erwiederung,

Antwort; besonders auch eine treffende, witzige Antwort. In der Gerichtssprache ist Replik die Antwort des Klägers auf des Beklagten Einlassung und Antwort auf die Klage — worauf alsdann gewöhnlich, des Beklagten Duplik folgt.

**Repräsentiren,** eig. wieder gegenwärtig machen; dann: vorstellen, vor Augen stellen; einen andern vorstellen, dessen Stelle vertreten; ferner auch: seinen öffentlichen Charakter, seine Stellung zu behaupten wissen, sich ein Gewicht, ein Ansehen geben. Der Representant, der Stellvertreter. — Die Repräsentation, die Vergegenwärtigung, Vorstellung, Darstellung, Stellvertretung. Das Repräsentations-Recht, in der Gerichtsspache, dasjenige Recht, das bei einer Verlassenschaft den Kindes-Kindern des Erblassers zusteht, mit den Kindern ersten Grades zu erben, indem nämlich jene denjenigen Erbtheil bekommen, den ihr Vater oder ihre Mutter bekommen hätte, wenn jener oder diese noch am Leben wäre. Sie stellen (repräsentiren) folglich gewissermaßen ihre verstorbenen Eltern vor. Repräsentativ, vertretend, stellvertretend; daher das Repräsentativ-System, die repräsentative Staatsgewalt, diejenige Regierungsform, wo die Regierenden aus Stellvertretern des Volks, von dem sie gewählt sind, bestehen.

**Repressalien** heißen Feindseligkeiten, oder feindliche Handlungen, die, besoders in Kriegszeiten, ein Staat an den Sachen der Unterthanen eines andern Staates ausübt, weil von diesem Aehnliches ausgeübt worden ist — Gegenthätlichkeiten.

**Reprise,** die Widernehmung; wenn nämlich ein von einem feindlichen Caper genommenes Kauffartheischiff (also die Prise) durch ein bewaffnetes Fahrzeug eigner oder fremder Nation dem Caper wieder abgenommen wird. — Dann auch in der Tonkunst, die Wiederholung eines Theils von einem Musikstück.

**Reproduciren,** wieder hervorbringen, wieder erzeugen; in der Gerichtssprache, beim Gegenbeweise die zu brauchenden Documente oder Zeugen, aufführen und vorstellen. Der Reproducént, der als Gegenbeweisführer jene Urkunden oder Zeugen aufstellt; der Reproduct, der Gegentheil, gegen den sie aufgeführt werden. — Die Reproductionskraft, das Vermögen oder die Kraft der Natur, wodurch verstümmelte oder auch wohl gänzlich verlorne Theile bei Thieren und Pflanzen sich von selbst wieder ergänzen oder erzeugen. — Reproductiv, wieder hervorbringend, wiederschaffend, ergänzend.

**Reptilien** heißen in der Naturlehre diejenigen Thiere, welche kriechend oder schlängelnd sich fortbewegen — Gewürm.

**Republik,** nennt man denjenigen Staat, welcher keinen Monarchen an der Spitze hat.

**Repulsebai,** a. am nördlichen Ende der Hudsonsbai, bei Grönland; b. bei Neuholland in Australien.

**Requête** (reghät'), Bittschrift, daher der Requetenmeister, Maître de requêtes (mähtr' de reghät'), ehedem beim französischen Par-

lament derjenige Staatsbeamte, welcher die Vorstellungen und Bitten (requêtes), die bei den Behörden eingegeben wurden, durchsehen und dann in der Versammlung zum Vortrag bringen mußte.

**Requiém**, bei den Katholiken die feierliche Seelenmesse, welche mit Musikbegleitung zu Ehren eines Verstorbenen gehalten wird und mit den Worten anhebt; Requiem aeterna dona eis etc. (die ewige Ruhe schenke ihnen ꝛc.). Berühmt ist das von Mozart componirte Requiem.

**Requiriren**, eig. nach Etwas forschen, nachsuchen; dann: ansuchen, erbitten, ersuchen; insbesondere heißt Requiriren in der Gerichtssprache, wenn ein Richter, zur Hilfe Rechtens, eine andere Obrigkeit wegen einer in deren Gerichtsbarkeit vorzunehmenden Handlung ersucht, z. B. einen Zeugen zu vernehmen, einen Entsprungenen aufzufassen ꝛc.; ferner: in Anspruch nehmen, fordern, z. B. Mannschaft, Pferde, Lebensmittel ꝛc. requiriren. — Das Requisit, die Requisiten, Alles was zu einem Unternehmen (z. B. bei einer theatralischen Vorstellung) erforderlich ist. Der Requisiten-Inspector, derjenige, welcher dergleichen Erfordernisse zu besorgen hat und die Aufsicht darüber führt. — Die Requisition, die Ersuchung, Aufforderung; daher a. in der Gerichtssprache, das Ersuchen eines Richters an einen andern, ihm zur Hilfe Rechtens beizustehen; b. in der Militairsprache, der Beschlag, den man auf fremdes Eigenthum legt, oder der Anspruch, den man auf dasselbe macht; militairische Requisitionen machen, Lieferungen für die Armeen ausschreiben. — Requisitoriales, Requisitions-Schreiben, werden die von einem Richter an den andern erlassenenen Schreiben genannt, worin er ihn, zur Hilfe Rechtens, um eine vorzunehmende gerichtliche Handlung ersucht.

**Res**, das Ding, die Sache; die Angelegenheit, auch: das Vermögen ꝛc. Res aliena, fremdes Gut; res accessoria, Nebensache; res communis, Gemeingut; res controversa, eine streitige Sache, ein Gegenstand der noch nicht entschieden ist, res dubia, eine zweifelhafte Sache; res expeditoriae, das Heergeräth (s. d.); res facti, die Thatsache; res fungibiles, solche Dinge, die sich durch den Gebrauch vermindern oder aufzehren, oder die, wie die Römer sagten, in Maß, Gewicht und Zahl bestehen; res integra, eine Sache, die noch so, wie sie gewesen, noch in ihrem frühern guten Zustande ist; res judicata, ein Urtheil oder ein Bescheid, welcher rechtskräftig geworden ist; res litigiosa, eine Streitsache, eine Sache, wegen der processirt wird; res merae facultatis, solche Sachen oder Handlungen, welche man thun oder ausüben kann, ohne dadurch verbunden zu werden, sie fernerhin zu thun, oder die man auch nach Belieben unterlassen kann, ohne zu fernerer Unterlassung verpflichtet zu sein; res nullius, eine Sache, die keinen Besitzer hat, herrenlose Sache, die von Jedem in Besitz genommen werden kann; res publica, das öffentliche, gemeine Wohl, das gemeine Wesen, res publicae, Staatsgüter; res universitatis, Güter

oder Sachen, die einer ganzen Gemeinheit (zum Beisp. einer Stadt) zustehen.

**Rescribiren**, wiederschreiben, zurückschreiben; insbesondere von Seiten einer höhern Behörde: auf den Bericht eines Unterrichters eine Antwort ertheilen; daher das Rescript, zuweilen auch Rescription, der (in Briefen abgefaßte) Befehl oder Bescheid des Landesherrn an eine Behörde, auf eingegangene Bittschriften, Anfragen, Berichte etc. in einzelnen Angelegenheiten oder Parteisachen.

**Resede**, eine beliebte Zierpflanze, die ehemals als schmerzstillendes Mittel gebraucht wurde. Das Vaterland der Resede ist Aegypten. Ihre Bedeutung in der Blumensprache ist: „Nicht Schönheit, sondern Güte bestimmt mein Herz.

**Reservat**, der Rückhalt, der Vorbehalt, Rechtsvorbehalt; daher die Reservaten, überhaupt die Vorrechte, die sich jeder Landesherr in seinem Gebiete zu seiner ganz alleinigen Verfügung vorbehält. Reservatrechte des Kaisers wurden nach der ehemaligen Verfassung des deutschen Reichs, solche Rechte genannt, deren Ausübung, ohne Hinzutritt oder Mitwirkung der Reichsstände, dem Kaiser, kraft seiner Machtvollkommenheit, zustand. Sie hießen auch Gnadensachen, weil sie gewöhnlich in Verleihung einer Gnade (Adoptionen, Legitimationen, Anstandsbriefe etc.) bestanden.

**Reservatio mentalis**, der Gedanken-Vorbehalt, Sinn-Rückhalt, d. h. die in den Gedanken oder im Sinne behaltene Auslegung, wo nämlich Jemand glaubt, sich in seinen Gedanken noch etwas Anderes vorbehalten zu dürfen, als er mündlich ausspricht oder zusagt. Es ist dies einer von den verwerflichen Grundsätzen, der u. a. bei einem abzulegenden Eide erlaubt, daß man, in Gedanken etwas ganz Verschiedenes von dem schwören könne, was man mit dem Munde oder durch Worte beschwört.

**Reserve** heißt insbesondere derjenige Theil eines Heeres (des Reserve-Corps), welcher bestimmt ist, das übrige Heer im Nothfall zu unterstützen; dann hat Reserve auch dieselbe Bedeutung wie Reservat oder Reservation, der Vorbehalt, Rückhalt. Reserviren, eig. aufheben, aufsparen; dann: vorbehalten, verwahren, sicher stellen. Ein reservirter Fall (casus reservatus), eine Sünde, deren Vergebung dem Papste allein zukommt.

**Resewitz**, Friedrich Gabriel, von 1775 bis 1797 Abt zu Klosterbergen, während welcher Zeit er der dortigen Schul- und Erziehungsanstalt als Direktor vorstand, ein verdienter Schriftsteller im Fache der Pädagogik, wiewohl von minderem Werth als praktischer Schulmann und Erzieher; geb. 1729, gest. d. 29. Oct. 1807.

**Resident** (von Residiren, sich aufhalten, seinen Wohnsitz haben, derjenige, welcher die Angelegenheiten eines regierenden Herrn oder Staats an einem Hofe besorgt, ohne die Würde eines Gesandten zu haben. Zuweilen werden auch die Consuls, Residenten genannt. — Die Residenz, der gewöhnliche Wohnsitz eines regierenden

Herrn, das Hoflager; dann bei den Katholiken der Ort, wo ein Ordensgeistlicher seine Pfründe hat und sich aufhalten muß; bei den Jesuiten heißen Residenzen diejenigen Orte, wo sie Versammlungen (Collegien) von Mitgliedern ihres Ordens halten.

**Residuum**, das Ueberbleibende, der Rückstand; besonders in der Chemie, was nach einer vorgenommenen Destillation in der Retorte bleibt.

**Resigniren**, entsagen, aufgeben, niederlegen (ein Amt rc); dann: sich in Etwas ergeben, auf Alles gefaßt sein (resignirt sein). Der Resignant derjenige, der zu Gunsten eines Andern ein Amt niederlegt oder eine Pfründe aufgiebt; der Resignatarius hingegen, derjenige, zu dessen Gunsten das Amt niedergelegt oder die Pfründe aufgegeben wird. Die Resignation, die Aufgebung, die Verzichtleistung; dann: die Selbstverleugnung, die standhafte Ergebung in sein Schicksal.

**Resolution**, die Entschließung, der Beschluß, Bescheid; in der Chemie. die Auflösung, Zertheilung; in der Rechenkunst, die Namensverkleinerung, im Gegensatz der Reduction. — Resolviren, auflösen, scheiden (z. B. Metalle); daher auch, in der Heilkunde, resolvirende Mittel, resolventia, Mittel, die eine Auflösung oder ein Zertheilen von Verhärtungen oder Stockungen bewirken; in der Rechenkunst, einen Bruch resolviren, ihn nach den kleinsten Theilen eines gegebenen Ganzen zerlegen; endlich auch: beschließen, einen Schluß fassen. — Resolvirungs-Tabellen, Vergleichungstafeln, Berechnungen und Vergleichungen der verschiedenen Münzen Maße, Gewichte rc.

**Resonanz,** die Fortdauer oder vielmehr das Forthallen eines Tones, welches nun entweder durch die sich gegenüber stehenden Seiten oder Wände eines tönenden Körpers, indem der Ton an diese Wände anschlägt und von ihnen zurückprallt, oder auch durch die anhaltenden Schwingungen der Saiten eines Instruments bewirkt wird. Der Resonanzboden, der von weichem (tannenem) Holze gefertigte Boden eines musikalischen Instruments, der den Ton durch das An- und Zurückprallen verstärkt. Resonniren, wiederhallen, wiedertönen, den Schall zurückwerfen; daher der Ausdruck: ein Instrument resonirt gut, wenn es einen vollen, angenehmen Ton hat.

**Resorbiren,** eig. wieder einschlürfen; einziehen; daher resorbirende (einsaugende) Gefäße (des thierischen Körpers); in der Heilkunde, resorbirende Mittel, resorbentia, einsaugende Mittel.

**Respective,** gewöhnlich abbrev. resp., beziehungsweise, rücksichtlich.

**Respect-Tage,** so viel als Discretions-Tage, s. Discretion.

**Respectus parentelae,** in der Gerichtssprache, das Verhältniß einer Person zu den Geschwistern ihrer Ascendenten (s. d.) z. B. der Nichte zum Oheim, des Neffen zur Base, ein Verhältniß, das eig. der Schließung einer Ehe hinderlich ist.

**Respiro, Rispiro,** in der Kaufmannssprache eine Frist, Nachsicht rc. verlängerte Zahlungsfrist.

**Respondent** (von Respondiren, antworten, erwiedern rc.), auf Universitäten derjenige, der eine gelehrte Streitschrift (Disputation) vertheidigt und auf die Einwürfe der Gegner antwortet.

**Respons-Gelder** hießen die Beiträge der acht verschiedenen Zungen oder Nationen des Malthefer-Ordens, welche dann die Vorsteher oder Prioren dieser Zungen jährlich nach Malta an den Großmeister als einen Theil ihrer Einkünfte abzugeben hatten; dann auch überhaupt diejenigen Geldabgaben, die Jemand als Zeichen der Unterwerfung an seinen Oberherrn entrichten muß.

**Responsorium**, der Spruch oder Gesang, den in der Kirche die Gemeinde oder der Chor auf den Gesang des vor dem Altare stehenden Priesters, als Antwort darauf, anstimmt. Auch wird so das Buch genannt, worin sowohl die Antiphonie (s. d.) als auch die Responsorien enthalten sind.

**Responsum** heißt im Allgemeinen jede schriftliche Antwort, welche eine öffentliche Behörde auf Anfragen von Privatpersonen, als solchen, ertheilt. Im engern, bloß juristischen Sinne heißen diejenigen Decrete des Richters Responsa, wodurch auf den Antrag einer streitenden Partei geantwortet wird. Dann nennt man auch Responsa oder Gutachten diejenigen Belehrungen und Entscheidungen, welche von einem unter landesherrlicher Autorität dazu bestellten Rechtscollegium, einer Facultät oder einem Schöppenstuhl, auf geschehene Anfragen in streitigen Fällen ertheilt werden.

**Ressort** (reßohr), die Triebfeder, Schnellkraft rc.; dann auch: der Gerichtsbezirk, die Gerichtsbehörde. Ressortiren, unter eine Gerichtsbarkeit, oder auch: in einen gewissen Geschäftskreis gehören, in ein gewisses Fach schlagen.

**Restauration** (von restaurare, herstellen) ist die Herstellung einer Sache in den Zustand, den sie ursprünglich hatte oder ihrer Bestimmung nach haben soll. So restaurirt sich täglich der Mensch, indem er durch Speise und Trank die verlornen Kräfte ersetzt. So restaurirt man ein Gemälde oder eine Bildsäule, indem man bei jenem die verblichenen Farben auffrischt, bei dieser die fehlenden Stücke ergänzt. Künstler, welche sich mit solcher Arbeit vorzüglich befassen, werden daher Restauratoren genannt. Es wird aber das Wort Restauration auch von der Wiedereinsetzung einer Person, besonders eines enttrohnten Regenten oder einer vertriebenen regierenden Familie in ihre vorigen Rechte, gebraucht. So nennt man die Rückkehr der Bourbons auf den französischen Thron, nachdem sie dessen

durch die Revolution verlustig gegangen waren, die Restauration derselben.

**Restituiren**, wieder herstellen, in den vorigen Stand bringen; wieder erstatten, ersetzen. Die Restitution, die Wiedererstattung, Wiederherstellung; Ersetzung; Ergänzung. — Restitutio expensarum, die Wiedererstattung der Kosten (wenn z. B. Jemand gegen einen Andern eine grundlose Klage angebracht hat). Restitutio in integrum, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. — Das Restitutions-Edict wird das im J. 1629 vom Kaiser Ferdinand II. erlassene Edict genannt, dem zu Folge alle seit dem Religionsfrieden von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter wieder zurückgegeben und die von ihnen besetzten unmittelbaren Stifter an die Katholischen abgetreten werden sollten.

**Restringiren**, zurückziehen, hemmen, einschränken. Restringirende Mittel, restringentia, in der Heilkunde, zusammenziehende, stopfende Mittel. Die Restriction, die Einschränkung, Beschränkung; der Vorbehalt. Restrictiv, einschränkend, in Grenzen zurückweisend.

**Resultat**, der Erfolg, die End- oder Schlußfolge irgend einer Berathung oder Untersuchung; das Ergebniß, der Schlußsatz. Resultiren, aus einer Sache sich ergeben, daraus folgen oder hervorgehen.

**Resume** (resüme), der, die Resumption, die Zusammenfassung, gedrängte Wiederholung der Hauptpunkte — Uebersicht des Inhalts.

**Retardat** — von Retardiren, verzögern, hemmen, aufhalten — eig. das Verzögerte: dann heißen insbesondere Retardaten die Unkosten des verzögerten Prozesses; ferner auch: die nicht zu gehöriger Zeit entrichteten Abgaben — rückständige Zinsen und Gefälle; beim Bergbau, die nicht bezahlte Zubuße ꝛc. — Die Retardation, in der Physik, die allmälige Abnahme und gänzliche Verminderung der Geschwindigkeit eines sich bewegenden Körpers. Die retardirende Kraft wird daher diejenige Kraft genannt, welche der Bewegung ganz oder zum Theil entgegenwirkt (z. B. Reibung, Schwere, Druck der Luft ꝛc.). In der Musik nennt man Retardation eine gewisse Verzierung des Gesanges, wobei die melodischen Hauptnoten noch bis zum Anschlage der Harmonie der nachfolgenden auf- oder zurückgehalten werden.

**Retention**, das Zurückhalten, Vorenthalten. Das Retentions-Recht, jus retentionis, das Recht, vermöge dessen Jemand befugt ist, die einem Andern zugehörigen Sachen, in deren rechtmäßigem Besitze er sich gegenwärtig befindet, jenem so lange vorzuenthalten, bis er seiner Ansprüche wegen befriedigt ist.

**Reticenz**, die Verschweigung der Wahrheit; auch: das Abbrechen der Rede — in der Redekunst Aposiopesis (s. d.) genannt.

**Retouchiren**, eig. wieder angreifen; dann auch überarbeiten. Besonders bedienen sich dieses Wortes die Maler, um damit entweder

das Auffrischen der Farben eines alten oder das Ueberarbeiten und Ausbessern eines neuen (eigenen oder fremden) Gemäldes zu bezeichnen. Bei den Kupferstechern heißt es das Aufstechen einer durch wiederholten Abdruck abgenutzten Kupferplatte. In der Tonkunst nennt man retouchiren (retuschiren), bei einem Musikstücke gewisse kleine Verzierungen bezeichnen, welches durch ganz kleine Noten geschieht.

**Retract**, eig. das Zurückziehen, in der Gerichtssprache das Retractrecht (jus retractus), auch das Einstands-Recht genannt, eine Art von Näherrecht, das dem Retrahenten auch gegen einen Dritten, Rechtsansprüche giebt. Die wichtigsten Retractsacten sind: 1. das Geschildrecht: der Besitzer eines Theiles des Grundstückes hat ein Verkaufs- oder Einkaufsrecht bei den anderen Theilen. 2. Das Nachbarrecht: der Besitzer des benachbarten Grundstückes hat schon dieses Recht; 3. das Erblosungsrecht, welches den Verwandten und 4. das Marklosungsrecht, das den Mitgliedern einer Gemeinde zukommt. Die Retraction, Retractation — der Wiederruf, auch die nochmalige Durchsicht, Umarbeitung; ferner: die Zusammenziehung, Verkürzung der Nerven.

**Retribution**, die Vergeltung, Belohnung; auch diejenigen Gebühren, die der Geistliche für gewisse kirchliche Verrichtungen erhält.

**Retrograd** wird besonders in der Astronomie von Planeten gebraucht, die einen dem gewöhnlichen Gange der Himmelskörper entgegengesetzten Lauf zu haben scheinen; dann braucht man dieses Wort vorzüglich auch in der neueren Militärsprache, wenn man z. B. einen Rückzug nicht geradezu so nennen will, und wo man dafür sagt: eine retrorade Bewegung machen.

**Rettungsanstalten,** Anstalten, Vorrichtungen, Maschinen zur Rettung von Menschen aus Lebensgefahr, namentlich der Feuer- und Wassergefahr. Die wichtigsten Maschinen zur Rettung der Menschen aus Feuersgefahr sind: der Fallschirm, die Neubeckschen, von Hanf verfertigten Rettungsleitern, die Rösersche Rettungsleiter (namentlich bei hohen Gebäuden und Thürmen anzuwenden), sodann die Maschinen von Galilei, Collee aus Philadelphia und von Hochstetter, die Rettungstreppen von Desaudray, Grosset, Trichart u. and., das Rettungsgerüst von Dauthe zu Leipzig, der Rettungsschlauch von Breis in Hamburg, die Feuersturmhaube und die Rettungskleider. Von den Rettungsanstalten für Menschen, die durch Wasser in Gefahr gerathen sind, ist besonders anzuführen das Greathead'sche oder Bosquetsche Rettungsboot, das weder umgeworfen noch von den Wellen verschlungen werden kann.

**Retz** (rähs), Cardinal von, nach seinem vollen Namen Jean François Paul de Gondy, Cardinal von Retz, geb. 1613 zu Montmirail. Von seinem Vater, Emanuel von Gondy, welcher General der Galeeren war, für den geistlichen Stand bestimmt, zog er sich durch sein zwangloses Betragen und auch durch den Beifall, den er

in Paris durch seine Predigten fand, des allmächtigen Richelieu Haß, und nach dessen Tode Mazarins unversöhnliche Feindschaft zu. Dem letztern widersetzte er sich besonders, wenn er Eingriffe in die Rechte des Parlaments that, und ward dadurch der Abgott des Volks. Er ließ sich in die Fronde (s. d.) ein, und ob er zwar gleich 1651 die Cardinalswürde erhielt, so kam er doch, als in der Folge die Fronde sich auflöste, ins Gefängniß, aus dem er aber nach 15 Monaten entkam und nach Spanien flüchtete, dann, nach mancherlei Schicksalen, in Rom endlich anlangte, aber durch den Tod des Papstes Innocenz, seiner mächtigsten Stütze, in große Verlegenheiten und in eine ungeheure Schuldenlast von mehreren Millionen gestürzt wurde. Spaniens Unterstützung ausschlagend, irrte er, von Mazarins Kundschaftern und Emissarien verfolgt, nach Holland und fing an, aus Mißmuth sich in Ausschweifungen zu stürzen, bis der pyrenäische Friede ihm bessere Aussichten eröffnete. Er begab sich nach London, aber unwillig, daß König Carl II. seine Rathschläge nicht befolgte, kehrte er auf das feste Land zurück. — Mazarins Tod öffnete ihm Aussichten zur Rückkehr in sein Vaterland, die aber Ludwig XIV. erschwerte, bis dieser den Cardinal Retz näher kennen lernte und ihn endlich zurückberief. Mit allen Parteien versöhnt, hatte Retz noch an den Wahlen dreier Päpste Antheil; arbeitete an seinen trefflichen Memoiren und an der Geschichte der bürgerlichen Unruhen und starb zu Paris den 24. Aug. 1679.

**Retzsch**, *Moritz*, Professor an der königlich sächsischen Akademie der Malerei in Dresden, ein ausgezeichneter Künstler, sowohl als Maler, wie auch in der Zeichnen- und Radirkunst; geboren zu Dresden den 9. Dec. 1779.

**Reuchlin**, Johann — nach damaliger Sitte der Gelehrten, ihren Namen griechisch zu geben, auch Capnio genannt — ein um Deutschlands Aufklärung und geistige Cultur hochverdienter Gelehrter; geboren zu Pforzheim den 28. Dezember 1455, gestorben zu Stuttgart den 30. Juni 1522.

**Reugeld**, der **Reukauf**, wird die Summe Geldes oder der Werth derselben genannt, welche, nach abgeschlossenem Kaufe, derjenige der Contrahenten dem andern als Schadloshaltung geben muß, den der Vertrag (Reuvertrag, pactum displicentiae) binnen einer festgesetzten Zeit reut.

**Reum**, Professor an der Forstakademie und landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Tharand, ein um das Forstwesen sehr verdienter Schriftsteller; geboren den 16. Mai 1780 zu Altenbreitungen im Sachsen-Meiningenschen.

**Reunionskammern** nannte man die von Ludwig XIV. von Frankreich eingesetzten Commissionen zur Nachforschung derjenigen deutschen Besitzthümer, die mit denjenigen Landestheilen Deutschlands, die an Frankreich gekommen waren, im Lehnsverbande gestanden hatten, um dieselben nun noch nachträglich einzuziehen.

**Reunionsorden**, ein im Jahre 1811 vom Könige von Holland

gestifteter Orden, an der Stelle des 1806 errichteten Ordens der Union.

**Reuß,** die Fürstenthümer, liegen an der Nordostgrenze Baierns, am Frankenwalde, an der Elster und der oberen Saale, in zwei Haupttheilen, von denen der größere der jüngeren, der kleinere der älteren Linie gehört. Die Herrschaft Gera, welche ebenfalls der jüngeren Linie gehört, liegt abgesondert zwischen den beiden altenburgischen Theilen, auf beiden Seiten der Elster. Der Boden ist völlig Hochland und größtentheils fruchtbar. Von den lebhaften Industriezweigen sind namentlich die Woll- und Baumwollenweberei anzuführen. Die Staatsverfassung ist monarchisch mit Landständen. Jede Linie hat ihre gesonderten Landstände. Die höchste Gerichtsinstanz bildet das Ober-Appellationsgericht zu Jena. Die Fürsten von Reuß-Greiz sind die Repräsentanten der älteren Linie; die Fürsten von Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein-Ebersdorf die der jüngeren Linie. Uebrigens sind die beiden letzten in Schlesien, Sachsen und Schleswig reich begütert. Eine nicht souveräne Linie der jüngeren Hauptlinie ist die von Reuß-Schleiz zu Köstriz. Die ältere Linie stellt zur deutschen Armee 223 Mann, die jüngere 522 M. Alle Fürstenthümer zusammen haben einen Flächeninhalt von 28 Q.-M., davon kommen auf Reuß Greiz 7 Q.-M. und 33800 E., das übrige auf die Lande der jüngeren Linie, nämlich auf Reuß-Schleiz 6 Q.-M. mit 21780 E., auf Reuß-Lobenstein-Ebersdorf 8 Q.-M. mit 21600 E. und auf Gera 7 Q.-M. mit 32300 E. Die Gesammtbevölkerung beträgt 108000 E., die sich ebenso wie die Fürsten, bis auf 400 Juden zum lutherischen Glauben bekennen. — Geschichte. Der jetzige Name der Fürstenthümer rührt daher, weil die Dynasten in früheren Zeiten Reußen von Plauen hießen. Der Titel eines Reichsvoigts hörte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. auf, und an seine Stelle trat der Name Reuß, der übrigens schon in einer Urkunde von 1289 vorkommt. Der Stammvater der Reußen oder vielmehr Grafen Reußen, ist der aus dem Hause Luxemburg oder Lützelburg stammende Graf Heinrich I. von Glitzberg oder Gleitberg in Hessen, der um 1084 lebte, durch seine Gemahlin, eine Gräfin von Schwarzenberg, im jetzigen Voigtlande und im Osterlande begütert wurde, und von Kaiser Heinrich IV. eine Voigtei im Osterlande bekam. Während sein Sohn, Heinrich II., noch den Titel eines Voigts von Weyda führte, wurde sein Enkel, Heinrich III., Voigt des ganzen nachmaligen Voigtlandes, welches er unter seine 4 Söhne theilte, von denen der älteste Weyda, der zweite Plauen, der dritte Greiz und der vierte Gera erhielt. Im J. 1550 war von diesen 4 Linien nur noch die zweite oder Plauensche übrig, die aber Plauen selbst nicht mehr besaß und auch Weyda 1535 (wo die Linie Weyda ausgestorben war) nicht erhalten hatte — denn diese Lande waren auf dem Wege des Kaufes oder der Verpfändung an das Haus Sachsen gekommen, — sondern auf den Besitz der jetzigen reußischen Länder beschränkt war. Sie hatte sich übrigens schon früher in zwei Aeste getheilt, den ältern und jüngern. Der ältere starb

1572 aus und es blieb demnach der jüngere Ast allein übrig. Hieraus gingen nun wieder drei Linien hervor, die ältere, die mittlere und die jüngere. Die mittlere starb 1616 aus; dagegen blühen bis auf den heutigen Tag die ältere und die jüngere Hauptlinie des Hauses Reuß-Plauen. Jene oder die ältere wurde 1778 in den Reichsfürstenstand erhoben. Von der jüngern, gräflichen Linie bestanden seit 1635 vier Aeste, die zum Theil ausstarben, zum Theil in neuen Zweigen sich ausbreiteten. Im J. 1802 erlosch der Ast Gera und die Länder desselben blieben zur gemeinschaftlichen Verwaltung der drei übrigen Aeste, von denen 1824 wiederum einer (oder vielmehr eine Speciallinie, Lobenstein) ausstarb, so daß seitdem von der jüngern Hauptlinie die oben genannten beiden Aeste Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein-Ebersdorf (bis 1824 Reuß-Ebersdorf) noch übrig sind, welche jeder ein Land für sich, aber die Herrschaft Gera gemeinschaftlich besitzen und seit 1807 ebenfalls die fürstliche Würde bekleiden. Alle Reuße führen seit 8 Jahrhunderten den Namen Heinrich, den jede Hauptlinie für sich zählt. Grundsatz ist übrigens, nach dem vollen Hundert oder auch mit jedem neuen Jahrh. wieder von Eins anzufangen.

**Reuvens**, Kaspar Jakob Christian, einer der berühmtesten Juristen Hollands; geb. 1763 zu Harlem. Nach Wiederherstellung des Hauses Oranien wurde er zum Appellationsgerichts-Präsidenten im Haag ernannt, aber schon im J. 1816 ward er das traurige Opfer eines schändlichen Complotts, dessen Urheber und nähere Umstände unentdeckt geblieben sind. — Sein Sohn Caspar Jacob Christian Reuvens, geboren 1793 im Haag, ward im J. 1814 vom König der Niederlande zum Professor der griechischen und römischen Literatur am Athenäum zu Harderwyk, und später als solcher an der Universität zu Leyden ernannt; er hat sich als Schriftsteller in der alten classischen Literatur bereits einen bedeutenden Ruf erworben.

**Reuvertrag**, s. Reugeld.

**Reval**, stark befestigte Hauptstadt des russ. Gouvernements Esthland (s. d.) am finnischen Meerbusen, mit 15000 E., die Seehandel betreiben. Von Unterrichtsanstalten befinden sich hier ein Gymnasium und eine Ritterakademie. Der Hafen ist 1824 zum Waffenplatze für die Ostseemarine und zum Ankerplatze für die kronstädtsche Kriegsflotte eingerichtet worden.

**Revaliren, Rivaliren**, in der Kaufmannssprache sich wieder erholen, sich wieder bezahlt machen; insbesondere bei Wechselgeschäften sich wegen geleisteter Acceptation und Zahlung eines Wechsels an seinen Trassanten oder Indossanten wegen Capitals, Zinsen, Unkosten, Rückwechsel rc. wieder erholen oder bezahlt machen.

**Reveille** (réwälj') — von dem französischen réveiller (rewälje), wecken, aufwecken — heißt beim Militair der Trommelschlag, der in Festungen und Garnisonstädten bei Tagesanbruch, vor Eröffnung der Thore, stattfindet.

**Réveillère-Lépeaux** (réwäljähr'-lépoh), Louis Marie la, vom

October 1795 bis zum Junius 1799 Mitglied des französischen Directoriums, hat sich besonders als Stifter der Secte der Theophilanthropen (s. d.) bekannt gemacht; geb. 1753.

**Reventlau** ist der Name einer alten, sehr angesehenen gräflichen Familie in Dänemark, Schleswig und Holstein, die ihrem Vaterlande mehrere verdiente Staatsmänner und Minister gegeben. Johann Ludwig, Graf Reventlau, geb. den 28. April 1751, gest. d. 1. März 1801, verdient in der Geschichte unter den besten und edelsten Männern genannt zu werden, da er auf seiner Baronie Brahe Trolleburg, die Bauern und Einwohner durch Aufhebung der Frohndienste und durch andere zweckmäßige Mittel, besonders aber auch durch sein eigenes vortreffliches Beispiel zu guten Menschen und tüchtigen wohlhabenden Landwirthen zu bilden suchte. Die von ihm angelegten Schul- und Armenanstalten können nicht bloß für Dänemark, sondern auch für andere Länder zu Mustern dienen und werden sein Andenken noch lange in Segen erhalten. — Diese gräfliche Familie theilt sich übrigens in 2 Linien, deren gemeinschaftlicher Stammvater, Conrad von Reventlau, in Dithmarsen, begütert war. Die ältere Linie besitzt auch die bedeutende Grafschaft Christianssäde auf Laland. (Siehe auch das Supplementheft).

**Reverberation,** das Zurückprallen, Zurückwerfen; besonders das Zurückprallen der Lichtstrahlen; in der Chemie das Verkalken in Flammenfeuer. Reverberiren, zurückwerfen, zurückschlagen, zurückprallen lassen. Daher das Reverberir-Feuer, ein Feuer, das in dem eigends dazu gebauten Reverberir-Ofen so vertheilt wird, daß die Flamme auf die in den Ofen gesetzten Gefäße oder auf die zur Verkalkung in denselben gebrachten Körper zurückprallen und sie von allen Seiten umgeben kann. — Die Réverbère (réwerbähr') ist ein polirter Hohlspiegel, vermittelst dessen die Lichtflamme verstärkt zurückgeworfen wird; dann nennt man auch so die in mehreren großen Städten eingeführten, gewöhnlich quer über die Straßen hängenden großen Laternen mit metallenem Scheinwerfer.

**Revers**, eine schriftliche Versicherung über gewisse zu leistende Dienste oder Verbindlichkeiten gegen diejenigen, welche uns Dienste geleistet od. Verbindlichkeiten für uns übernommen haben; dann auch: ein Verwahrungsschein, oder eine schriftliche Versicherung, daß eine gewisse Handlung oder ein gewisses Verfahren dem Andern nicht nachtheilig sein od. bei eintretenden Fällen gegen ihn gemißbraucht werden soll. Eben so sind auch die Reversalien oder Reverse, literae reversales, gewisse Versicherungsscheine von Seiten der Obrigkeiten gegen einander, hinsichts ihrer Gerichtsbarkeit, oder deren Rechte ꝛc. Daher auch: sich reserviren, sich gegenseitig zu Etwas verbindlich machen, einen Gegenschein ausstellen.

**Revision,** die nochmalige Durchsicht, Durchmusterung. In der Gerichtssprache wird Revision ein gewisses Rechtsmittel genannt, wo der beschwerte Theil nochmals um Durchsicht der Acten und seines Pro-

cesses, sowie um Erwägung seiner Beschwerden und Abänderung des ausgesprochenen Urtheils bittet. Sie war vormals nicht nur beim Reichskammergericht (s. d.) üblich, sondern auch in mehreren Ländern Deutschlands, z. B. Schwaben, Westphalen, der Pfalz 2c. — Der Revisor, Revident, derjenige, welcher Etwas nochmals durchsieht oder untersucht. So hießen auch bei dem ehemaligen Reichskammergerichte, Revisoren, die kaiserlichen Kommissarien oder die Räthe einiger Reichsstände, welche über eine bereits stattgefundene Revision zu erkennen hatten. — Steuerrevisoren, werden diejenigen Beamten genannt, welche die Rechnungen der Steuer-Einnehmer untersuchen oder durchsehen (revidiren) müssen.

**Revindiciren**, zurückfordern; besonders bei einem Falliment oder dem Austreten eines Handelsmanns, wenn derselbe nämlich in den letzten vierzehn Tagen (an einigen Orten in vier Wochen) Waaren auf Credit genommen hat, und der Verkäufer sie nun wieder zurückfordert.

**Reviviciren**, eigentlich wieder beleben, wieder lebendig machen; in der Chemie, vermischten oder verkalkten Metallen ihre vorige eigenthümliche Gestalt wiedergeben. Die Revivication, die Wiederbelebung, die Herstellung in den eigenthümlichen oder natürlichen Zustand. Die Reviviscenz, das Wiederlebendigwerden, Wiederaufleben.

**Revocation** — von Revociren, widerrufen, zurückrufen, zurückfordern — der Widerruf, die Zurückrufung, Abrufung (von einem Amte), Revocatorien, Abrufungsschreiben, d. h. solche landesherrlichen Befehle, wodurch in fremden Diensten sich befindende Unterthanen in ihr Vaterland zurückberufen werden. — Die Revocatorien-Klage heißt eine Klage, durch welche Jemand eine Sache, an der ihm ein Miteigenthum zustand, vom gegenwärtigen Besitzer ohne Entschädigung zurückfordern kann.

**Revolution**, überhaupt die Veränderung irgend einer Sache; die Umwälzung; dann besonders auch: eine Staatsumwälzung, d. h. die von einem Volke gewaltsam vorgenommene Veränderung oder Umformung der bestehenden Staatsverfassung. Unter allen Revolutionen der neuern und ältern Zeit ist unstreitig die umfassendste und folgenreichste, aber auch die blutigste und grausamste die französische Revolution, deren Anfang man ins Jahr 1789 setzen kann, (die Erstürmung der Bastille am 14. Juli war der erste gewaltthätige Act des bis zur Wuth gereizten Volkes). Als das Ende dieser verhängnißvollen Revolution kann der Zeitpunkt betrachtet werden, wo Napoleon Bonaparte das Oberconsulat übernahm (im November 1799), und nun eine feste Verfassung statt der bisher so oft wechselnden Constitutionen eintrat. (Vgl. d. Art. Frankreich). — In der Astronomie wird die Revolution eines Planeten die Zeit genannt, binnen welcher er seine Bahn um den ganzen Himmel vollendet. Dann pflegt man auch unter Revolution solche Ereignisse auf der Erde zu verstehen, wodurch der natürliche Gang der Dinge bedeutende Veränderungen erleidet und die

Oberfläche der Erde theilweise eine andere Gestalt erhält, z. B. durch Erdbeben, Ueberschwemmungen ꝛc.

**Revolutionen**, politische. Ueber die Berechtigung solcher ist viel gestritten worden, indem man einerseits ihnen selbige völlig absprach, andererseits ihnen aber so energisch das Wort redete. Die regelmäßige und ruhige Entwickelung ist der Normalzustand sowohl in der geistigen, wie auch in der physischen Natur. In der physischen Natur haben wir nun allerdings öfter Gelegenheit das Gegentheil hiervon zu beobachten, allein sehen wir dies doch rein zu dem Zwecke, das gestörte Gleichgewicht der Natur wiederherzustellen. In der sinnlichen Natur stehen rohe Naturkräfte einander gegenüber: ein ungesetzmäßiger Uebergriff der einen kann nur eine gewaltsame Reaktion, Gegenwirkung, auf der andern Seite zur Folge haben. Nicht so in der geistigen Natur. Hier steht ein vernünftiges Wesen dem andern gegenüber, deren Absichten und Zwecke unter gegenseitigem Bewußtsein in einander greifen sollen. Es ist daher eine Berufung auf die Naturrevolutionen zur Wiederherstellung des Nationalzustandes, bei der Beurtheilung politischer Revolutionen nicht zulässig. Eine andere Begründung verweist auf das Recht des Volkes, seine Verfassung sich nach Gefallen zu gestalten. Hierbei ist der Begriff des Volkes falsch aufgefaßt. Denn zum Volke gehört natürlicher- und nothwendigerweise auch die Regierung: das Volk wird gebildet von den Regierenden und den Regierten. Ferner gestaltet nicht das bloße zufällige Belieben des Volkes die Verfassung, sondern der diesem innewohnende, oft ohne dessen Bewußtsein, aber mit sittlicher Nothwendigkeit operirende Geist. Und gesetzt auch, die Verfassungsgestaltung hinge von dem subjektiven Gefallen des Volkes ab, so dürfte dieses bei der Aeußerung dieses Gefallens doch nie gegen das oberste Gebot der Welteristenz, nämlich der Weltharmonie, des ruhigen ungestörten Entwickelns der Dinge verstoßen. Endlich aber operirt nie oder selten bei politischen Revolutionen das Volk als solches, d. h. in seiner Gesammtheit, meist ist es eine despotisirende Minorität (z. B. die Robespier'sche Partei zur Zeit des Terrorismus).

**Revolutions-Tribunal** hieß das während der französischen Revolution vom sogenannten Wohlfahrts-Ausschusse zu Paris errichtete Blutgericht, welches unter der Absicht, den Contre-Revolutionairs, als Verbrechern der beleidigten Volksmajestät, den Prozeß zu machen, ganze Schaaren Unglücklicher zum Tode beförderte, denen man in der Folge nicht einmal Sachwalter gestattete, ja öfters nicht einmal den Namen berichtigte, so daß mancher Unschuldige unter dem Eisen der Guillotine fiel. Im J. 1795 wurde dies Revolutionsgericht vom Convente aufgehoben, und an dessen Stelle eine Militair-Commission errichtet, die jedoch noch im selbigen Jahre ebenfalls wieder abgeschafft wurde. Man hat berechnet, daß seit Errichtung dieses Blutgerichts, am 11. März 1793 bis zum 27. Juli 1794, nach dem Ausspruche desselben, 2774 Personen, darunter ein Greis von 97 und ein Knabe von 14 Jahren, guillotinirt worden sind.

**Reynolds** (ren'nölds), Josua, erster Direktor der Künstler-Akademie zu London, einer der größten Portraitmaler neuerer Zeit; geb. 1723 zu Plympton in Devonshire, gest. 1792.

**Rhabarber,** ursprünglich eine asiatische Pflanze, mit großen, stark ausgezackten Blättern und röthlicher Blüthe, deren Wurzel hauptsächlich merkwürdig ist, indem sie das bekannte, treffliche, sowohl zur Abführung als Stärkung der Eingeweide dienliche Heilmittel, von braungelber Farbe und scharfem, bitterem, widrigem Geschmack, oft mehrere Pfunde schwer, darbietet. Der beste Rhabarber ist der sogenannte russische, welcher in der chinesischen Tartarei wächst. Der Name kommt her von der Unterscheidung der Pflanze Rha in Rha ponticum und Rha barbarum.

**Rhabdologie,** die Kunst oder Wissenschaft, mit Stäben zu rechnen, z. B. mit den Neperschen Stäben, (s. Napier).

**Rhabdomantie,** die vorgebliche Kunst, vermittelst der Wünschelruthe (s. d.) oder anderer ähnlicher Dinge, unter der Erde verborgene Dinge, namentlich Erze, Schätze 2c. zu entdecken.

**Rhachitis,** die Krümmung des Rückgrades, die sogenannte englische Krankheitt Rhachitisch, mit dieser Krankheit behaftet.

**Rhadamanthus,** in der alten Geschichte und Mythologie, ein Bruder des berühmten Minos (s. d.); er lebte ungefähr 1500 Jahre v. Chr. und war berühmt wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, mit welcher er, nach Einigen, an seines Bruders Regierung auf der Insel Creta Theil nahm, nach Anderen einige Inseln des atlantischen Meeres selbst regierte. — Die griechische Mythologie machte ihn, einen Sohn des Jupiters und der Europa, zugleich nebst Minos und Aeacus zum Mitrichter der Unterwelt.

**Rhätien** nannten die Römer das Land vom Rhein bis an die norischen Alpen und von Italien bis an die Grenze von Vindelicien.

**Rhätische Alpen**, die, bilden die Grenze zwischen der Lombardei, Graubünden und Deutschland. Sie erstrecken sich von Bemarcker bis an die Grenze von Salzburg und Kärnthen.

**Rhapsodie** ist der Name, den vorzugsweise die Gesänge Homers führen, und zwar leitet man denselben gewöhnlich von dem griechischen Zeitworte ῥάπτω (zusammenheften, zusammensetzen) her, weil die Gesänge Homers, in Bruchstücken aufbewahrt, nach und nach erst in ein Ganzes zusammengesetzt wurden. Andere leiten jedoch das Wort Rhapsoden, wie die Absänger jener Gedichte hießen, von dem griechischen Worte ῥάβδος (Stock, Stab) her, weil nämlich jene Sänger mit einem Lorbeerstabe in der Hand declamirt haben sollen. Höchst wahrscheinlich sind die Gesänge, woraus die Iliade und die Odyssee Homers bestehen, durch das Gedächtniß und die mündliche Ueberlieferung der Rhapsoden, die ganz Griechenland durchzogen und sie in öffentlichen Versammlungen hersagten, erhalten worden. — In unsern Zeiten versteht man unter Rhapsodieen besonders auch solche Werke, worin verschiedene Gegenstände einer Wissenschaft, ohne daß sie Zusammenhang haben od.

ein Ganzes ausmachen, abgehandelt werden; daher Rhapsodisch, abgerissen, unzusammenhängend.

**Rhea,** in der Mythologie, die Gemahlin des Saturn und Mutter des Jupiter, Neptun, Pluto, der Juno, Ceres &c., weshalb sie auch die Mutter der Götter genannt wird. Zuweilen hat man sie auch mit der Cybele (s. d.) verwechselt.

**Rhea Sylvia,** Tochter des albanischen Königs Numitor, der ums J. 800 v. Chr. lebte. Obgleich Vestalin (s. d.), so gebar sie doch, der Fabel nach, aus der Umarmung des Mars das Zwillingspaar Romulus und Remus, die Stifter und Erbauer des einst weltbeherrschenden Roms.

**Rhede, Reede,** diejenige nicht weit von der Küste gelegene Gegend des Meeres, welche einen guten Ankergrund für alle Arten Schiffe hat, die daselbst sicher liegen und entweder bei eintretender Fluth in den Hafen einlaufen, oder bei günstigem Winde wieder in See stechen können. — Der Rheder, Reeder, wird derjenige genannt, welcher ein Schiff ausgerüstet hat, und damit den Transport der Frachten als Hauptgeschäft treibt. Wenn Mehrere an einem Schiffe Antheil haben, so heißen sie Mitrheder oder auch Schiffsfreunde, die Antheile selbst aber Schiffsparten. Die Rhederei, das Ausrüsten von Schiffen durch Rheder; auch ein Verein von mehreren Rhedern.

**Rheims,** Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements im Marnedepartement, eine sehr alte Stadt, ein ansehnlicher Manufacturplatz mit 32,000 E., Sitz eines Erzbischofs (Primas des Reichs) mit einem Lyceum und einer Akademie der Wissenschaften. Der in dem Arrondissement wachsende Wein ist der beste Champagnerwein. Auch ist der Pfefferkuchen von Rheims berühmt.

**Rhein,** einer von den Hauptströmen Deutschlands und besonders berühmt wegen der herrlichen Gegenden, die er bespült, und wegen der trefflichen Weine, die an seinen Ufern und in den ihm nahe liegenden Gegenden gewonnen werden. Er entspringt im helvetischen Canton Bündten aus drei Hauptquellen, dem Vorderrhein, der auf dem Berge Cima di Badutz, im Gebirge Crispalt, nordöstlich vom Gotthardsberge, entsteht und bei Dissentis in den Mittelrhein, Frodda, fällt. Dieser kommt von Luckmanier und ergießt sich bei Reichenau in den Hinterrhein. Der letztere kommt vom schwarzen Muschelhorn und dem Rheinwald-Gletscher. Nach der Vereinigung durchströmt der Rhein den Zeller- und Bodensee, bildet bei Rheinfelden den prächtigen Rheinfall, und fängt hier und bei Schaffhausen an schiffbar zu werden, wendet sich bei Basel gegen N. und macht bis in die Gegend von Landau die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, dann fließt er in der Richtung nach NW. durch Deutschland, tritt bei der Schenkenschanze in die Niederlande und theilt sich hier in zwei Arme, von denen der südliche, die Waal (s. d.), in die Maas fällt. Von dem nördlichen Arme läuft bei Arnheim nordwestlich die neue Yssel ab, die sich bei Dösburg mit der alten Yssel verbindet und in den Zuidersee mündet. Von dem

Rheine geht dann wieder bei Wyk by Duerstedte der Leck ab und fällt unweit Dortrecht in die Maas. Endlich geht noch bei Utrecht die Vecht ab und ergießt sich bei Muiden in den Zuidersee. Der dann noch übrig gebliebene sehr schmale Rhein verlor sich ehemals hinter Leyden, bei Katwyk op Rhin, in den Dünen der Nordsee, läuft aber jetzt durch einen Canal in dieses Meer. Der ganze Lauf des Rheins beträgt gegen 125 Meilen.

**Rheinbund** oder Rheinischer Bund hieß die, nachdem der Friede von Preßburg (26. Dec. 1805), den nächsten Anlaß zur völligen Auflösung des deutschen Reichskörpers gegeben hatte, am 12. Juli 1806 zu Paris zwischen dem damaligen Kaiser der Franzosen und dem größten Theile der deutschen Fürsten abgeschlossene Verbindung, wodurch die Letztern, unter Entsagung der sämmtlichen, zuvor auf das deutsche Reich Bezug habenden Verhältnisse und Titel, sich durch eine besondere Conföderation zu einem gemeinschaftlichen Interesse vereinigten, und zwar unter dem Protectorate Napoleons, der daher auch den Titel: Protector des rheinischen Bundes annahm. — Uebrigens wurde ein rheinischer Bund (Ligue du Rhin) schon im Jahre 1658 zwischen Frankreich, den drei geistlichen Kurfürsten, dem Könige von Schweden u. a. Fürsten geschlossen, der besonders die Aufrechthaltung des Vertrages zu Münster zum Zweck hatte. Jenes Bündniß der neuern Zeit, ein Werk napoleonischer Intrigue und Herrschsucht, hat sich von selbst durch die Demüthigung und den Sturz seines Protektors und durch die schnelle Umgestaltung der Dinge aufgelöst.

**Rheinfall,** ein merkwürdiger Wasserfall des Rheins an 3 verschiedenen Orten: 1. eine Stunde unterhalb Schaffhausen bei dem Schlosse Lauffen; 2. bei Lauffenburg und 3. bei Rheinfelden, auch das Gevild oder der Höllhaken genannt.

**Rheingau,** ein 4 M. langes und gegen 1 M. breites Thal im Herzogthum Nassau zwischen dem Rhein und dem Taurus, von Bilerich bei Rüdesheim, in dem die edelsten Rheinweine wachsen.

**Rheingraf,** eine ehemals bestehende Würde und üblicher Titel mehrerer gräflichen Familien, deren Besitzungen am Rhein gelegen waren.

**Rheinhessen,** auch Bei-Rhein genannt, Provinz des Großherzogthums Hessen am Rhein, zwischen Nassau, Stackenburg, dem bayerischen Rheinkreise,. Homburg und preuß. Rüdersheim, mit der Hauptstadt Mainz.

**Rheinischer** oder **Rheinländischer Fuß,** das in Deutschland üblichste Längenmaaß, enthält 12 Zoll, jeder Zoll 12 Linien.

**Rheinpreußen** s. Rheinprovinz.

**Rheinprovinz** nennt man die pr. Provinzen Kleve-Berg und Niederrhein. Erstere besteht aus den R.-B. Köln und Düsseldorf; letztere aus den Reg.-Bez. Koblenz, Trier und Aachen. Die Provinz Niederrhein breitet

sich fast ganz auf der linken Rheinseite aus. Nur ein kleiner Theil liegt auf der rechten Rheinseite. Ein Stück vom letzteren, nämlich der Kreis Wetzlar-Braunfels ist von der übrigen Provinz getrennt, und vom Herzogthum Nassau und Großherzogthum Hessen umschlossen, stößt auch mit einigen Ortschaften an Kurhessen. Die Grenzen der Provinz sind: gegen Norden die Provinz Kleve-Berg; gegen Nordosten die Provinz Westphalen; gegen Osten das Herzogthum Nassau und die großherzoglich Hessische Rheinprovinz; gegen Süden der Rheinkreis des Königreichs Bayern, die Hessen-Homburgische Herrschaft Meisenheim, das Oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, das Koburgische Fürstenthum Lichtenberg und das Königreich Frankreich; und gegen Westen das Königreich der Niederlande. Sie gränzt also nur gegen Norden und Nordosten an preußisches Gebiet. Der Flächeninhalt wird auf 288 Q.-M. bestimmt. Der Boden ist im Ganzen mehr gebirgig als eben, so daß Niederrhein die gebirgigste Provinz des Staates ausmacht; Nur in der nördlichen Hälfte des Reg.-Bez. Aachen sieht man ausgedehnte Ebenen, mit einem produktiven Boden. Die Gebirgsstriche haben zwar einen minder ergiebigen, oft steinigen und sterilen Boden, sind aber auch reich an fruchtbaren Thälern und romantisch schönen Gegenden. Vorzüglich zeichnen sich in dieser Hinsicht die Rhein-, Mosel-, Nahe- und Nettegegenden aus, die zu den reizendsten Strichen Deutschlands gehören. Die vornehmsten Flüsse sind, im südlichen Theil der Rhein und die Mosel; im nördlichen die Roer. Den abgesonderten Kreis Wetzlar-Braunfels bewässert die Lahn. Die Zahl der Einwohner, meist katholisch, beträgt ungefähr 2½ Mill. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige; doch steht die Schafzucht weit hinter der Rindviehzucht zurück. In vielen Gegenden unterhält man starken Obst- und Weinbau. Die Waldungen sind beträchtlich. Der Bergbau ist bedeutend, und geht auf Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Galmei, Stein- und Braunkohlen. Am wichtigsten ist der Bau auf Eisen, Galmei und Blei. sowie auf Steinkohlen. Auch sind Torf, treffliche Mühl- und Quadersteine, Dachschiefer, Traß, gute Pfeifen- und Töpfererde unter den Produkten des Mineralreichs bemerkenswerth. Von Salzen erzeugt die Provinz etwas Küchensalz, Alaun und Vitriol. Die Industrie blüht am meisten im Regierungsbezirke Aachen, wo Aachen, Burtscheid, Eupen, Montjoie, Stolberg, Düren, Corneliusmünster, Imgenbruch ꝛc. die berühmtesten Tuch- und Kasimirfabriken; Aachen und Burtscheid große Nadelfabriken; Stolberg die wichtigsten Messingfabriken; und Malmedy die trefflichsten Gerbereien und Lederfabriken unterhalten. In den übrigen Regierungsbezirken haben Kreuznach, Andernach, Vallendar, Stromberg, Saarlouis ꝛc. gleichfalls sehr gute Gerbereien und Lederfabriken und Neuwied betreibt eine lebhafte Industrie in mannigfaltigen Gegenständen, besonders liefert es treffliche Kunsttischlerarbeiten und schönes Sanitäts-Kochgeschirr. Die sehr verbreitete Leinweberei producirt meistens grobe

Hausleinwand; doch verfertigt man auch im Kreise Erkelens sehr feines Linnen. Die zahlreichen Eisenhüttenwerke liefern Gußwaaren, Stab- und Zaineisen, Stahl, Blech und Draht; und einige Gegenden des Koblenzer Regierungsbezirks bereiten beliebtes irdenes Töpfergeschirr und viele irdene Tabakspfeifen. — Die Provinz Kleve-Berg, 158½ Q.-M. groß mit ungefähr 1 Mill. ebenfalls meist katholischen Einw. bildet auf beiden Seiten des Rheins ein zusammenhängendes Ganze. Ihre Grenzen sind gegen N. die Niederlande, gegen O. Westphalen, gegen S. Koblenz, Aachen und die Niederlande, so daß sie also nur auf der Nord- und Nordwestseite vom Auslande begrenzt wird. Diese Provinz ist weit ebener als Niederrhein, vorzüglich besteht die ganze auf dem linken Rheinufer gelegene Hälfte aus ausgedehnten Ebenen, wo sich nur auf dem südlichen Saume einige Hügel und Berge, als Ausläufer der Eifel, erheben. Auch der nördliche Theil der auf dem linken Rheinufer gelegenen Hälfte; sowie der übrige größere Theil dieser Hälfte von der Süddgrenze bis zur Lippe ist mit Gebirgen bedeckt, die entweder zum Wesergebirge gehören, oder Verzweigungen desselben sind; mit Ausnahme des Siebengebirges, das sich in der Nähe des Rheins bei Königsmünde aufthürmet. Die Ebenen der Provinz haben gar zum Theil sandigen, auch zwischen der Maas und dem Rhein sumpfigen Boden, aber auch ausgebreitete fruchtbare Striche. Die Gebirgsgegenden hingegen besitzen einen steinigten Boden, der desto steiniger und dürftiger wird, je mehr sie sich der angrenzenden Provinz Westphalen nähern. Der Hauptfluß ist der Rhein, der die Provinz ihrer ganzen Länge nach durchströmt. Ackerbau ist zwar allenthalben verbreitet, doch weit einträglicher auf der linken als auf der rechten Rheinseite; giebt aber im Ganzen nicht den für die so starke Bevölkerung erforderlichen Getreidebedarf. Von den verschiedenen Zweigen der Viehzucht ist die Rindviehzucht verhältnißmäßig am stärksten und vorzüglichsten. Obstbau wird in vielen Gegenden, hingegen Weinbau nur in einigen wenigen Gegenden unterhalten. Die Waldungen sind ansehnlich. Der Bergbau geht vorzüglich auf Eisen und Steinkohlen. Salinen sind gar nicht vorhanden. Die Industrie der Provinz ist äußerst blühend, und wird hierin von keiner andern des ganzen Staates übertroffen. Vorzüglich zeichnet sich hierin das vormals Bergische aus, welches, (hauptsächlich das Wupperthal) eine der industriösesten Gegenden Deutschlands ist. Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheidt, Krefeld ꝛc. sind als die wichtigsten Fabriksörter anzusehen. Vornehmlich werden Baumwollen-, Seiden-, Band-, Eisen- und Stahlwaarenfabriken unterhalten; außerdem beschäftigen auch die Lein- und Wollen- und vielerlei andere Fabriken die Bleichen, Färbereien eine große Zahl Menschen und ersetzen dem Gebirgsbewohner, was ihm die geringere Ergiebigkeit des Bodens versagt. Eine Folge dieser blühenden Industrie ist ein äußerst lebhafter Handel, welchen die schiffbaren Flüsse sowie

die Kunststraßen und Eisenbahnen sehr befördern. Köln und Elberfeld gehören zu den wichtigsten Handelsstädten des preußischen Staats.

**Rheinsberg,** Stadt im preuß. Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg) am Rhin und einem See, mit 1500 Einw., einem schönen Schloß und Park des Prinzen August von Preußen, einer bedeutenden Fayence- und Glasfabrik. Im Jahre 1736 erhob der König Friedrich Wilhelm I. diesen Ort, anfangs nur ein Schloß, zur Stadt, wo der damalige Kronprinz, nachmals Friedrich II. residiren sollte. Verherrlicht durch Werke der Kunst und durch die erste Vorbereitung auf ein ruhmvolles Leben, welchem Friedrich der Große sich hier widmete, wird dieses Städtchen stets denkwürdig in den Annalen der preußischen Geschichte sein. Im J. 1740 brannte Rheinsberg ab, Friedrich II. ließ es wieder aufbauen und schenkte es seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, der es zu seiner Residenz erhob.

**Rheinbürger,** eine aus den Remonstranten entstandene Sekte in Holland, welche nicht als Kirche angesehen sein wollte, sondern ihre Gesellschaft Collegium, und die Gemeinden Collegien nannte. Daher sie auch den Namen Collegianten führen.

**Rheinschifffahrtskonvention** (die), vom 15. August 1804 zwischen Deutschland und Frankreich bestimmte, daß der Rhein von Straßburg bis Emmerich an der holländischen Grenze als ein zwischen beiden Ländern gemeinschaftlicher Strom betrachtet und die Schifffahrt auf demselben unter eine gemeinsame Centralverwaltung gestellt werden sollte. In dem Art. 5 des pariser Friedensvertrages wurde bestimmt, mit Ausschluß von Frankreich und Holland, daß die Schifffahrt des Rheins frei für alle Völker sein sollte, was jedoch von Holland gehindert wurde, und die Rheinschifffahrtsverhandlungen veranlaßte, die 15. August 1816 zu Mainz begannen. Man begann die Verhandlungen mit dem berüchtigt gewordenen Streit über die Bedeutung der Bestimmung (§. 19 der wiener Akte), daß die Schifffahrt auf dem Rhein jusqu' à la mer frei sein sollte. Sollte man dies verstehen bis an oder bis in das Meer? Endlich am 31. März 1831 war die letzte Sitzung, die 514te Sitzung der Centralcommission, welche das neue Rheinschifffahrtsreglement vorlegte.

**Rheinweine** s. Weine.

**Rhense** s. Königsstuhl.

**Rhetoren** und Grammatiker nennt man mit dem griechischen Kunstausdruck die Sprachkundigen, sowie die der Redekunst verständigen.

**Rhetorik** s. Redekunst, Beredtsamkeit, Redende Künste.

**Rheumatismus** nennt man eine schmerzhafte, der Gicht sehr ähnliche Krankheit.

**Rhigas,** Constantin. der berühmte Freiheitssänger der Neugriechen, geb. 1753 zu Velestini in Thessalien, gest. in seinem 45. Lebensjahr durch Enthauptung. Der Verschwörung angeklagt wurde er von dem Pascha von Belgrad aufgegriffen, enthauptet und dann sein Leichnam

in die Donau geworfen. Die Griechen nennen ihn ihren Märtyrer für Religion und Freiheit.

**Rhinoceros** s. Nashorn.

**Rhinoplastik** (ein von K. F. Gräfe neu geschaffenes Wort), die Kunst, den Verlust der Nase organisch zu ersetzen, welche namentlich in neuester Zeit durch Diffenbach eine große Ausbildung erhalten hat, aber nicht so neu ist, wie man glaubt, indem selbige schon den alten Braminen Indiens bekannt war.

**Rhodiser Ritter** s. Rhodos.

**Rhodos,** eine Insel im mittelländischen Meere, zwischen Kandia und Cypern, 2 Meilen von der Südküste Kleinasiens, 20 Q.-Meilen groß mit 40,000 E. Hiervon kommen 15000 E. auf die befestigte Hauptstadt der Insel am Meere, welche eine Bibliothek und 2 Häfen hat. — Die Insel Rhodus war im Alterthum eine beträchtliche Seemacht; auch galten die Seegesetze der Rhodier, oder das Rhodische Seerecht (lex rhodia de iactu), wegen ihrer Zweckmäßigkeit an allen Küsten und in allen Gewässern des mittelländischen Meeres, als Grundlage des Völkerrechts und werden auch noch jetzt mit zur Entscheidung benutzt. Im J. 1309 wählten die Johanniter-Ritter, nachdem sie Palästina verloren, die Insel Rhodus zu ihrem Wohnsitz, weshalb sie auch Rhodiser-Ritter genannt wurden. Obgleich sie im J. 1480 mehrere Angriffe der Türken glücklich abwehrten, so wurde doch 1522 ihr Großmeister Viliers von dem Sultan Soliman II. gezwungen, ihm die Insel zu übergeben, worauf sich die Ritter auf der Insel Malta niederließen. — Der Coloß von Rhodus, s. Coloß.

**Rhombus,** Raute ist eine 4seitige geometrische Figur, welche man sich als ein schiefes Quadrat vorstellen kann, denn der Rhombus hat 4 gleiche Seiten; weil aber diese nicht rechtwinklig, sondern schief zusammstoßen, so sind nur die gegenüberstehenden Winkel einander gleich, und zwar sind 2 stumpfe, 2 spitzige. — Rhomboide, längliche oder gestreckte Rauten mit zwei längern und zwei kürzern Seiten. Rhomboidal, rautenförmig.

**Rhön,** das Rhöngebirge, ein 5 Meilen langer, 1 M. breiter, theils nackter, theils bewaldeter Gebirgszug, erstreckt sich von Kaltennordheim durch das Fuldaische bis Bischofsheim im Würzburgischen. Seine höchste, im südlichen Theile gelegene Kuppe, der Kreuzberg, ist 2835 Fuß hoch.

**Rhône**, einer der drei Hauptströme Frankreichs, entspringt in drei Quellen aus dem Rhône-Gletscher am Fuße des Furka in der Schweiz, ungefähr eine Meile von der Quelle des Rheins, durchläuft den Canton Wallis und den Genfersee, tritt bei Seyssel schiffbar in Frankreich ein, bildet einen Theil der Grenze zwischen Frankreich und Savoyen, läuft unterhalb la Cluse, fast 60 Schritte weit, unter Felsen weg (la perte du Rhône) und ergießt sich nach einem Laufe von 90 Meilen in den Busen von Lyon, mittelst zweier Mündungen, welche die Insel Camargue bilden.

**Rhytmus,** in der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes, eine successive Bewegung nach gewissen bestimmten Verhältnissen; dann insbesondere in der Poesie die relative Dauer der Zeiten, welche man zur Aussprache der Sylben eines Verses gebraucht — das Sylbenmaß. der Redefall; bei der Musik die periodische Eintheilung einer Reihe von Tönen, wodurch das Einförmige derselben Mannichfaltigkeit und Abwechselung erhält. In so fern man nun die Folge von Tönen in gleich lange Glieder eintheilt, so daß zwei, drei, vier und mehr Schläge ein Glied dieser Reihe ausmachen (was man sonst auch Tact nennt), in sofern hat man den einfachen Rhythmus; werden aus mehrern Tacten wieder größere Glieder gebildet, so daß zwei, drei, vier rc. Tacte jederzeit einen fühlbaren Abschnitt machen, so entsteht der zusammengesetzte Rhytmus. — Rhythmisch, abgemessen, gleichförmig.

**Rialtobrücke,** s. Venedig.

**Ribeaupierre** (ribohpiär'), Alexander, Marquis von, kaiserl. russischer wirklicher Geh. Rath, Kammerherr und außerordentlicher Gesandter am preußischen Hofe, einer der ausgezeichnetsten Diplomaten neuerer Zeit, dessen Wirksamkeit als bevollmächtigter russischer Minister in Constantinopel (1826 fg.) Epoche macht; denn an seinen Namen knüpft sich die Erinnerung an den Trotz und den Uebermuth der Pforte wie an deren gänzliche Demüthigung, welche das Uebergewicht Rußlands im Orient zur Folge hatte; geb. ums J. 1776. Er trat (sowie auch schon sein Vater, der sich in dem vorletzten Kriege gegen die Türken bei mehrern Gelegenheiten auszeichnete, und bei der Belagerung von Ismail im Sept. 1809 rühmlich fiel), früh in russische Kriegsdienste; er stieg bis zum General und wurde im Februar 1822 zum Generalzahlmeister der Armee ernannt. Das Geschlecht des Marquis von Ribeaupierre stammt aus dem Waadtlande, wo sein Großvater, Advocat und Doctor der Rechte, in der Gegend Prangins wohnte. 1831 wurde R. Gesandter in Berlin.

**Ribeira,** Giuseppe, s. Spagnoletto.

**Ricardo,** David, ein geachteter englischer Schriftsteller im Fache der Staatswirthschaft: geb. 1767, gest. d. 11. Sept. 1823 zu Gatcomb-Park in der Grafschaft Gloucester. Besondern Ruf erwarb er sich durch seine „Principles of political economy and taxation“ (deutsch von C. A. Schmidt, Weimar 1821).

**Ricci**, Ange Marie Chevalier (rittschi) einer der vorzüglichsten italienischen Dichter neuerer Zeit; geboren 1777 auf seinem Stammschlosse Mopolino an den Grenzen des Königreichs Neapel.

**Ricci** (rittschi), Lodovico, Canonicus zu Chiari, einer Stadt im Mailändischen unweit Brescia, erwarb sich durch seine Beiträge zu des Grafen Mazzuchelli „Scrittori d'Italia“ und durch seine Biographieen berühmter Italiener einen so bedeutenden Ruf, daß er von andern italienischen Gelehrten bei Abfassung ihrer Werke häufig um Rath gefragt wurde; geb. 1730 zu Chiari, gest. daselbst. 1805.

**Riccoboni,** Lodovico, ein verdienter italienischer Schauspieldirector, hat sich auch als dramatischer Schriftsteller bekannt gemacht; geb. 1677 zu Modena, gest. zu Paris 1753.

**Richard I.**, König von England, wegen seiner Tapferkeit und Kühnheit mit dem Beinamen Löwenherz, war ein Sohn des Königs Heinrich II. und Eleonorens von Poitu. Bald nach seiner Thronbesteigung (1189) vereinigte er sich mit dem König Philipp von Frankreich zu einem Kreuzzuge gegen die Saracenen unter dem berühmten Sultan Saladin (s. d.), wo er sich durch viele ritterliche Thaten auszeichnete; da aber bald zwischen ihm und Philipp Uneinigkeit ausbrach, so begab sich Richard (1192) auf den Rückweg. Durch Sturm an die Küste von Dalmatien verschlagen, wurde er hier von seinem persönlichen Feinde, dem Herzog Leopold von Oestreich gefangen genommen und auf der Felsenburg Dürrenstein bei Krems in enger Haft gehalten, dann aber dem Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert, der ihn über ein Jahr lang in sehr harter Gefangenschaft (zu Mainz, Worms und auf dem Schlosse Trifels), hielt, bis er ihn (1194) für ein Lösegeld von 100,000 Mark Silber frei gab. Bei seiner Rückkehr nach England fand er auf dem Throne seinen Bruder Johann, den er jedoch bald wieder verdrängte, worauf er sich gegen Frankreich rüstete, welches die damals von England besessene Normandie angegriffen hatte. In der Schlacht bei Gisors besiegte er die Franzosen, wurde aber bald darauf (1199) bei der Belagerung des Schlosses Chalus durch einen Pfeilschuß verwundet und starb. Das in Deutschland ihm widerfahrene Mißgeschick hatte er sich durch seinen in Palästina gegen die Deutschen gezeigten Stolz und Uebermuth, sowie durch die Unterstützung der Unruhen in Sicilen gegen den Kaiser Heinrich VI. zugezogen.

**Richard** II., König von England, Sohn des sogenannten schwarzen Prinzen (s. Eduard) und Enkel des Königs Eduard III., ward geb. 1366 und bestieg (1377) in seinem 11. Jahre, bei dem Tode seines Großvaters, den Thron zur allgemeinen Zufriedenheit des englischen Volks, welches das Andenken des heldenmüthigen Vaters des jungen Königs verehrte, und von ihm selbst ähnliche Tugenden erwartete. Die oberste Staatsgewalt war damals in den Händen der drei Oheime des jungen Königs, nämlich Johannes von Gaunt, Herzogs von Lancaster, Edmunds, Grafen von Cambridge, nachmaligen Herzogs von York, und des Thomas von Woodstock, nachherigen Herzogs von Gloucester. So sehr Richard auch anfangs, als er die Regierung selbst antrat, das vom Volke in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigte, so wenig entsprach er im reifern Alter den erregten Erwartungen. Eine vernachlässigte Erziehung und ausschweifende Gesellschaften wirkten sehr nachtheilig auf ihn, zumal da ein sehr lenksamer Charakter, bei nicht besonders großem Verstande, ihn den Verführungen seiner Lieblinge, die überdies Aemter und Würden nach Gefallen vertheilten, Preis gab. Als (1399) der Herzog von

Lancaster gestorben war, beabsichtigte Richard, die ansehnlichen Besitzungen desselben einzuziehen, wodurch der Herzog von Hereford, Sohn und Erbe des Herzogs von Lancaster, sich veranlaßt fand, während der König gerade einen Feldzug in Irland unternommen hatte, von Frankreich aus in Yorkshire zu landen; es verbanden sich mehrere Große mit ihm, und in kurzer Zeit sah er sich an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann. Der König, hiervon benachrichtigt, landete in England, sah sich aber bald fast von allen seinen Anhängern verlassen. Zu einer Zusammenkunft mit Heinrich von Hereford eingeladen, ward er auf dem Wege dahin von Bewaffneten überfallen und nach London gebracht, wo Niemand sich des unglücklichen Monarchen annahm. Seine Enttrohung ward beschlossen, und ihr vorausging die erzwungene Entsagung seiner Krone, die nun dem Herzog Heinrich, der darauf Anspruch machte, zuerkannt ward, wobei derselbe erklärte, das Leben des enttrohnten Fürsten zu schonen. Richard ward hierauf nach Pamford in Schottland in sichere Haft gebracht, wo er auch (wahrscheinlich in Folge eines gewaltsamen Todes) im 34. Jahre seines Alters, ohne Nachkommen zu hinterlassen, starb.

**Richard III.**, König von England. geb. 1450, war der jüngere Sohn Richards, Herzogs von York, der im Streite mit dem Hause Lancaster um die Thronfolge (Streit der rothen und weißen Rose — s. d.) in der Schlacht bei Wakefield blieb. Als Richards älterer Bruder, Eduard IV., den englischen Thron bestieg (1471), wurde er zum Herzoge von Gloucester und, nachdem er sich während des Krieges in Schottland bei mehrern Gelegenheiten durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet, bei Eduards IV. Tode (1483)) zum Protektor von England ernannt. Er ließ jetzt sogleich seinen Neffen, den jungen Eduard V., zum König erklären und schwur ihm selbst den Eid der Treue, bald aber wußte er es durch die schändlichsten Kabalen, und nachdem er mehrere seiner Gegner und selbst seiner Verwandten hatte hinrichten lassen, dahin zu bringen, daß ihm die Krone angetragen wurde, die er denn auch nach einigem verstellten Weigern, seine Anhänglichkeit an seinen Neffen vorschützend, annahm, worauf er am 27. Juni 1483 als Richard III. zum König erklärt ward. Der junge nun abgesetzte König, Eduard V., und sein Bruder, der Herzog von York, wurden bald nachher auf Richards Befehl im Tower umgebracht. Richard fing seine Regierung mit Belohnungen derer an, die er zu seinen Werkzeugen gebraucht hatte, und mit dem Bestreben, sich die Volksgunst zu erwerben; allein die ganze Nation war von Abscheu erfüllt gegen seine Grausamkeit und Tyrannei, und bald wurden Entwürfe gemacht, ihn wieder von dem Throne, den er sich angemaßt hatte, zu stoßen. Sein vorzüglichster Gegner war Heinrich, Graf von Richmond (nachmals König Heinrich VII. — s. d.) aus dem Hause Lancaster, dessen Unternehmungen gegen den Usurpator anfangs zwar mißlangen, der dann aber, nachdem er von Frank-

reich aus mit einem kleinen Heere in England gelandet war, bei Bosworth (d. 23. Aug. 1485) einen vollständigen Sieg über den König davon trug. Richard selbst fand in der Schlacht, im 35. Jahre seines Alters den Tod. Dieser der englischen Nation verhaßte Fürst besaß Muth, Beredtsamkeit und überhaupt Talente, welche einen rechtmäßigen König geziert hätten, aber diese Eigenschaften wurden durch Grausamkeit, Verstellung, Treulosigkeit und eine unbegrenzte Ehrsucht befleckt.

**Richardson** (ritsch'ärds'n), Samuel, einer der berühmtesten englischen Romanendichter, war der Sohn eines Tischlers in der Grafschaft Derby, geb. 1689. Da seine beschränkten Vermögensumstände ihm nicht erlaubten zu studiren, so widmete er sich der Buchdruckerkunst, um dadurch seinen Hang zur Lectüre zu befriedigen. Er machte sich bald durch sein Talent, zu erzählen, und durch seine Fertigkeit, Briefe zu schreiben, bemerkbar, weshalb ihn, nachdem er seines Lehrherrn Tochter geheirathet und bereits sein Auskommen hatte, ein Buchhändler aufforderte, Musterbriefe für das gewöhnliche Leben abzufassen. Mit dieser Arbeit beschäftigt, kam er auf den Gedanken, diese Briefe durch eine Erzählung und eingewebte moralische Lehren mit einander in Verbindung zu bringen, und so entstand (1740) seine „Pamela", welche außerordentlichen Beifall fand. Die vorzüglichsten seiner Romane, zu welchen, außer der schon genannten Pamela, besonders auch „Carissa" und „Grandison" gehören, sind in mehrere Sprachen Europas übersetzt worden, und wenn auch die Kritik an ihnen mit Recht eine gewisse Breite tadelt, so darf sie doch nicht unterlassen, mit wohlverdientem Lobe der darin enthaltenen Menschenkenntniß und durchaus richtigen Charakter- und Situationszeichnung zu gedenken. Richardson, der in der Folge selbst eine ansehnliche Buchdruckerei errichtet, und durch die Herausgabe und den Druck mehrerer periodischen Schriften sich nach und nach ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, starb 1761 mit dem Rufe eines rechtschaffenen, arbeitsamen und wohlthätigen Mannes.

**Richelieu** (rischeliöh), Armand du Plessis, Cardinal und Herzog von, einer der größten Staatsmänner Frankreichs, ward geb. zu Paris 1585 (nach Andern (1584). Kaum 22 Jahr alt, erhielt er schon das Bisthum Luçon, und anfangs begünstigt von der verwittweten Königin und damaligen Regentin des Reichs, Maria von Medicis (s. d.), zu deren späterhin (1631) erfolgten Verweisung nach Compiegne er aber selbst viel mit beitrug, ward er bald Großalmosenier und Staatssecretair. Als der hierauf zur Regierung gelangte Ludwig XIII., besonders auf Anregung seines Günstlings, des Herzogs von Luynes (s. d.), seine Mutter, die genannte Maria von Medicis, nach Blois verwies, mußte auch der dem König verhaßte Richelieu ins Exil nach Avignon; allein Ludwig, die Unentbehrlichkeit dieses Mannes nur zu bald fühlend, rief ihn wieder zurück, und Richelieu erhielt, besonders nach des Herzogs von Luynes

Tode (1621), ganz das vorige Ansehen wieder, bekam (1622) den Cardinalshut, und trat (1624) als Minister in den Staatsrath, ward in der Folge Premierminister und machte sich nun bald durch seine weit aussehenden Pläne für die möglichste Erhebung der monarchischen Gewalt und Erweiterung der Macht und der Grenzen des Reichs zum unumschränkten Beherrscher. Von den auswärtigen Mächten mußten besonders Oestreich und Spanien den Einfluß dieses allgewaltigen Ministers empfinden; Schweden aber wurde im dreißigjährigen Kriege kräftig durch ihn unterstützt. Dieser Mann, dessen politischer Charakter eben so viel Bewunderung erregt, als sein moralischer verwerflich war, starb am 4. Dec. 1612. Maria von Medicis, anfangs Richelieu's Gönnerin, dann aber seine unversöhnliche Feindin, war wenige Monate vor ihm zu Cöln in Dürftigkeit gestorben, und kaum ein halbes Jahr nach dem Tode des Cardinals, der zu seinem Nachfolger im Ministerium Mazarin vorgeschlagen hatte, trat auch Ludwig XIII. von der Bühne.

**Richelieu** (rischeliöh), Louis François Armand du Plessis, Herzog von, Marschall von Frankreich, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Wissenschaften, ein Mann, der eben so wohl wegen seiner schönen Gestalt, als wegen der Lebhaftigkeit seines Geistes, seines Reichthums an Witz und mancher angenehmen Talente an dem Hofe Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. eine glänzende Rolle spielte, der aber auch kein anderes Ziel kannte, als zu gefallen und zu genießen; indessen zeichnete er sich doch auch bei einigen Gelegenheiten, namentlich bei der Belagerung von Philippsburg (1734) und in der Schlacht von Fontenoy (1745), durch Muth und Geistesgegenwart rühmlich aus; geb. zu Paris 1696, gest. d. 8. August 1788. Durch das Beispiel Richelieu's wurde Sittenlosigkeit in Paris und ganz Frankreich in hohem Grade befördert, da er zu seiner Zeit der Tonangeber war. Bis in sein höchstes Alter verstand und übte dieser eben so genußsüchtige als gewandte Höfling die Kunst, Weiber zu verführen, und sie liebten ihn dennoch, wenn sie sich auch von ihm betrogen sahen.

**Richelieu** (rischeliöh), Armand du Plessis, Herzog von, Enkel des Vorgenannten und Sohn des Herzogs von Fronsac, war geb. zu Paris den 25 September 1766. Zu Anfang der französischen Revolution, wo er noch den Namen Herzog von Chinon (schinong) führte, emigrirte er (1789) aus Frankreich und ging nach Rußland, wo er von der Kaiserin Catharina sehr gut aufgenommen und, nachdem er sich im Kriege mit den Türken, besonders bei der Belagerung und dem Sturm von Ismail, unter Suwarow ausgezeichnet hatte, schnell zu dem Range eines General-Lieutenants erhoben wurde. Vom Kaiser Alexander ward er im Jahr 1803 zum General-Gouverneur des Gouvernements von Odessa ernannt, auf welchem Posten, den er bis 1814 bekleidete, er sich große Verdienste erwarb, indem unter seiner Leitung Odessa, das noch im Jahre 1805 kaum 4000 Einwohner zählte, zu einer der wichtigsten Handelsstädte des russischen Reichs emporgestiegen ist. Nach

der ersten Restauration der Bourbons ging Richelieu, im Octb. 1814, nach Frankreich zurück und wurde von Ludwig XVIII. zum Pair des Reichs und zum premier Gentilhomme de la chambre du Roi ernannt.

Nach der zweiten Restauration wurde Richelieu, der während der sogenannten hundert Tage dem Könige nach Gent gefolgt war, erster Minister, und erhielt zugleich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Ihm wurde die schwierige Aufgabe, den Tractat vom 20. Nov. 1815 mit den auswärtigen Mächten abzuschließen, ein Auftrag, dessen er sich auf eine seines Charakters und seines Talents gleich würdige Weise entledigte. Im Jahr 1816 wurde er Mitglied der Akademie und 1818 Präsident derselben. Im Dec. 1821 nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienste und starb zu Paris den 17. Mai 1822, den Ruf eines eben so uneigennützigen, als bescheidenen und loyalen Mannes zurücklassend.

**Richmond** (ritschmönd), Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaats Virginien, am schiffbaren Flusse James und zwei Kanälen.

**Richmond,** Chales Lennox, Herzog von, und Herzog von Aubigny, einem alten schottischen Geschlecht entstammend, geb. 3. Aug. 1791, seit 1819 im Besitz der Adelswürde seines Vaters, als Oberpostmeister Mitglied des englischen Cabinets.

**Richter,** Johann Paul Friedrich, noch bekannter unter den Namen Jean Paul (schang pohl,) herzoglich sachsen-hildburghausenscher Titular-Legationsrath, einer der fruchtbarsten und ausgezeichnetsten humoristischen Schriftsteller Deutschlands; geb. den 21. März 1763 zu Wunsiedel im baierschen Obermainkreise, gest. zu Baireuth den 14. November 1825. Im Jahr 1780 bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Bald jedoch entsagte er seinem Studium, sich in Schwarzbach der Poesie überlassend. Von da begab er sich nach Hof und endlich über Weimar, Berlin, Meiningen, Koburg u. s. w. nach Baireuth, das er seitdem wenig verließ. Nur einige Male machte er Ausflüge nach Heidelberg und dem Rhein, nach Berlin und Dresden. Seine bedeutendsten Werke sind: „Grönländische Prozesse“ (seine erste humoristische Schrift, die 1783 zu Berlin erschien), „die Auswahl aus des Teufels Papieren“ (1788), „die unsichtbare Loge“ (1793) „Hesperus“ (1795), „Quintus Fixlein“ (1796 und 1800), „Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin, Blumen-, Frucht- und Dornstücke“ (1796)“ der Jubelsenior,“ „das Campanerthal mit einem satirischen Anhang“ (1797) „Palingenesien“ (1798), „Titan“ (1800—1805), „Flegeljahre“ (1803—5), „Katzenbergers Badereise“, „des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flötz“ (1809), „Vorschule der Aesthetik“ (1809), „Levanna“ (1807), „Friedenspredigt“ (1809), „Politische Fastenpredigten“ (1807) u. s. w. — Jean Paul spricht von sich selbst wie folgt: „Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinaus zu dringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfsgruben,

Beinhäusern und Gewitterableitern unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. Der zweite ist, gerade herabzufallen ins Gärtchen, und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem neuen Leichennest heraussieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist. Der dritte endlich, den ich für den schönsten und klügsten halte, ist der, mit den beiden andern zu wechseln." Sodann fügt er hinzu: „Kann er (der siegende Dictator) so schön aus dem Wege des genialen Glücks in den des häuslichen einbeugen, so ist er wenig verschieden von mir selbst, der ich jetzt (wie wohl mir die Bescheidenheit verbieten sollte, es merken zu lassen) der ich jetzt, sage ich, mitten unter der Schöpfung dieses Blattes doch im Stande war, daran zu denken, daß, wenn es fertig ist, die gebackenen Rosen und Hollundertrauben auch fertig werden, die man für den Verfasser dieses in Butter siedet." Interessant dürfte es auch sein, hier das Urtheil Wolfgang Menzels über Jean Paul beizufügen, welchem wir einige Stellen entnehmen. „Ein ihm (Hippel) sehr nah verwandter Geist, den aber ein noch reicheres und glänzenderes Talent begünstigte, war der so allgemein von den Deutschen geliebte Jean Paul, neben Göthe unstreitig das größte Talent für Darstellung des modernen Lebens. Göthe und Jean Paul sind die eigentlichen Dioskuren der modernen Gattung: Beide schildern das Leben, in dem sie selber lebten, aber nach zwei verschiedenen Anschauungsweisen *) — Jean Paul sah es (das Leben) humoristisch bald mit Wehmuth, bald mit Spott an, und faßte es in seiner Zerissenheit, in dem unendlichen Widerspruche auf, der durch dasselbe hindurchgeht, und der eben unsere Zeit so sehr von dem in sich sichern und befriedigten Mittelalter unterscheidet. Auch darin stimmen beide Dichter überein, daß sie so vielseitig waren und gern ihre Persönlichkeit vorwalten ließen, sich selbst gern zum Gegenstand ihrer Darstellung machten. — Jean Paul war vielseitig, weil die humoristische Weltansicht durch alles hindurchdrängt, und er zeichnete sich gern selbst, weil in der Selbsterkenntniß der Schlüssel zu aller Erkenntniß liegt, und weil er als ächter Humorist die tragikomische Doppelnatur der Außenwelt nur in seinem Innern wiederspiegeln sah. Diese Doppelnatur ist das Unterscheidende bei Jean Paul. Ihr erster Moment ist die Sensibilität, die leidende Empfindung, die wieder doppelt zur tragischen Wehmuth und erhabenen Klage, theils in idyllischer Empfindsamkeit und kindlicher Rührung sich besänftigt. Hierin spricht sich ein ächt musikalisches Steigen und Fallen der Empfindung aus. Bald vernehmen wir bei Jean Paul die Klage und den tiefen Schmerz über die Schwäche der menschlichen Natur, über das irdische Elend, über das Laster und die Unnatur, besonders der verderbten

*) Die Göthe betreffenden Stellen sind ausgelassen.

geselligen Verhältnisse und er schildert jede Art des Jammers und der modernen Verruchtheit, mit den lebendigsten und nächsten Farben und mit der innigsten Empfindung. Bald geht sein heißer Schmerz in sanfte Wehmuth über und er rettet sein beleidigtes Zartgefühl in die Unschuldswelt, welche dicht an der wilden Heerstraße des Lebens noch immer ihre kleinen idyllischen Gärten baut. Er schildert unverdorbene Seelen, Künste, reine Menschen, das Land- und Stillleben. Doch herrscht auch in diesen Schilderungen immer ein Zug entweder von Wehmuth, oder in anderer Richtung, von scherzender Ironie. Das zweite Moment seiner Doppelnatur ist der Spott, der mehr männlicher Natur, sich über die Welt und den eigenen Schmerz erhebt, und dieselben Mängel und Laster, die dem Dichter so wehmüthige Empfindungen aufgedrungen, mit den Waffen des Witzes so thätig angreift. Auch in diesem Spott unterscheiden wir eine steigende und fallende Bewegung. Bald versteigt sich der Dichter bis zum bittersten Sarkasmus, bis zu einer auf die Knochen brennenden Satyre, bald spielt er nur mit heiterer Ironie. Jener Sarkasmus ist am häufigsten mit seinem tragischen Schmerz, diese Ironie am häufigsten mit seiner idyllischen Empfindsamkeit gespannt. Das Rühmlichste, was wir Jean Paul nachsagen müssen, und was ihn mit den edelsten Männern in eine Reihe stellt, ist der Adel der Gesinnung, seine reine Tugend, und das Feuer edler Leidenschaft, der ernstliche Ingrimm gegen das Laster, jene erhabene Eigenschaften des Charakters, die er besonders mit Schiller getheilt hat. Auch Jean Paul stellt wie Schiller überall die Unschuld dem Laster gegenüber, und das Recht dem Unrecht. Es ist fast kein Gebrechen der Zeit, das sein Scharfblick nicht entdeckt, vor dem sein liebevoller Sinn nicht freundlich gewarnt, oder das sein geistreicher Spott nicht treffend gegeißelt hätte. Es ist aber auch nichts Unschuldiges und Schönes, und keine Tugend dieser Zeit, die Jean Paul nicht erkannt und in rührenden Bildern als Muster aufgestellt hätte. Er fand an Allem die helle und die dunkle Seite heraus und es giebt wenige Zeitgenossen, die ihre Zeit so fein beobachtet und so richtig gewürdigt haben.

**Richter** (bei den Juden). Als Josua, der Nachfolger des Moses gestorben war, blieben die Israeliten den Gesetzen Gottes nicht treu, sondern ließen sich von den Eingebornen des Landes zur Abgötterei verleiten. Deshalb entzog ihnen Gott seine Gnade und sie wurden von den unter ihnen und an ihren Grenzen vorhandenen heidnischen Völkerschaften hart bedrängt und mit Krieg überzogen, ja sogar nochmals genöthigt, ihnen Tribut zu bezahlen. Wenn dann die Noth groß war, so dachten sie wieder an Gott, brachten Opfer dar zu Silo, wo die Stiftshütte stand, und flehten demüthig zu Gott um Hülfe. Da erbarmte sich ihrer wieder der Herr und erweckte unter ihnen Männer, die im Kriege sie anführten und unter seinem Schutze die Feinde besiegen mußten. Diese Männer genossen ein großes Ansehen, welches

sie auch nach beendigtem Kriege beibehielten, so daß man ihren Rath suchte, so lange sie lebten. Diese Männer heißen nun in der Bibel Richter (Schoftim). Unter ihnen sind Gideon, Simson, Eli und Samuel zu merken. Auch Weiber verrichteten gegen die Feinde ihres Volkes Heldenthaten, wie namentlich Deborah. Diese Begebenheiten sind alle in dem Buche der Richter in der Bibel erzählt. Dasselbe folgt dem Buche Josuas und enthält 21 Kapitel.

**Richter** nennt man diejenigen Staatsbeamten, welchen die rechtlichen Entscheidungen in streitigen Sachen anheim gegeben sind. Der Richter hat den ihm vorgelegten Rechtsfall unter das betreffende Gesetz zu subsumiren, und danach seinen Entscheid zu geben. Hierzu gehört natürlich vor allen eine genaue und umfassende Kenntniß der Gesetze, sodann ein richtiger und scharfer geistiger Blick zum Erkennen der juristischen Natur des Rechtsfalls, und endlich ein unbeugsamer Wille und eine Gewandtheit in der Unterordnung des letztern unter das erstere. Danach haben viele Gesetzgebungen die Eigenschaften eines Richters genau angegeben. Nach gemeinem Recht wird verlangt: ein gewisses Alter, der Besitz der Sinne des Gehörs und des Gesichts, das Bekenntniß einer im Staate anerkannten Religion, Unbescholtenheit und das Bestehen gewisser Examina. In Preußen sind es drei Prüfungen: die eine nach beendigten akademischen Studien, die andere ungefähr 1½ Jahr nachher (Referendariatsexamen) — die beiden bisherigen an einem Appellationsgericht — und endlich die dritte, das Assessorexamen, beim Obertribunal in Berlin, ungefähr 3 Jahre nach der zweiten Prüfung. Der Richter übt sein Amt unmittelbar im Namen des Staats, des Monarchen. Durchaus nicht zu billigende Unregelmäßigkeiten waren die Patrimonialgerichte, welche in Preußen durch die Verordnung vom 2. Januar 1849 aufgehoben worden sind. Befindet sich ein Richter in dem Falle, daß er nicht unpartheiisch urtheilen könnte, z. B. in einer Angelegenheit naher Verwandten, so kann er von einer der Parteien perhorrescirt werden. In sofern der Richter das Werkzeug des Gesetzes ist, muß er unabhängig sein d. h. er darf in seinem Urtheil nicht bestimmt werden durch Befehle seiner Vorgesetzten: als Richter hat er keine Vorgesetzten, als die Gerechtigkeit, als Gott. Dieses Erforderniß der Unabhängigkeit ist nun aber nicht auszudehnen auf die Sphäre des Richters, wo er Beamter des Staats ist.

**Richter**, August Gottlieb, königl. großbrittann. Leibarzt und Hofrath, Doctor und Professor der Medicin zu Göttingen, gleich hochverdient als akademischer Lehrer, wie als Schriftsteller um Chirurgie und practische Medicin, besonders um die Lehre von den Brüchen und von Augenkrankheiten; geb. d. 13. April 1742 zu Zörbig in der preuß. Prov. Sachsen, gest. zu Göttingen d. 23. Juli 1812.

**Richtpfennig**, ein beim Münzwesen und beim Probiren der Metalle gebräuchliches Gewicht. Er wird aus capellirtem (gereinigtem) Silber in viereckige Stücke gegossen und diese so lange gefeilt, bis sie auf einer ganz genauen Probirwage vollkommen richtig befunden worden

Eine Mark Silber (zu 8 Unzen oder 16 Loth) enthält 65,536 Richtpfennigtheile oder 256 Richtpfennige.

**Richtsteig,** wird eine der ältesten (im 14. Jahrh. ausgefertigten) Anweisungen zum Prozeß genannt, wahrscheinlich abgeleitet von richten, (weisen, zeigen, ordnen), also gewissermaßen ein Wegweiser. Es giebt deren zwei: den Richtsteig des Landrechts und den Richtsteig des Lehnrechts, welcher letztere, eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen Carls des Großen und Friedrichs I. über das Lehnwesen enthaltend, sich länger bei den Richterstühlen in Gebrauch erhalten hat, als der Richtsteig des Landrechts.

**Ricochet-Schuß,** s. Rikoschett.

**Ridotto,** im Ital., Versammlungsort, auch geheimer Aufenthaltsort, Schlupfwinkel; dann heißen besonders Ridotti zur Carnevalszeit, namentlich in Venedig, gewisse Oerter, wo Hazardspiele gespielt werden.

**Ried,** Marktfl. im Lande Oestreich ob der Ens, am Berge Ried und an der Antiß. Am 8. Oct. ward hier zwischen dem östreich. General Friemont und dem baierschen Marschall Wrede eine Uebereinkunft abgeschlossen, auf die eine offizielle Erklärung vom 15. Oct. folgte, nach welcher sich Baierns König vom Rheinbunde lossagte und seine Streitkräfte gegen Frankreich und den bisherigen Protektor jenes Bunders wendete.

**Riedel,** Friedrich Just, ein zu seiner Zeit auf die deutsche Literatur nicht unbedeutend einwirkender Schriftsteller; geb. 1742 zu Wisselbach in der Gegend von Erfurt. Im J. 1772 folgte er einem Rufe als Lehrer der schönen Künste und Wissenschaften an der kaiserl. Kunstakademie zu Wien; da jedoch seine Sitten und sein Betragen zu sehr gegen das abstachen, was man von ihm erwartet hatte, er überdies auch der Kaiserin Maria Theresia als ein vollkommener Atheist vorgestellt ward, so wurde er abgesetzt und bald versank er in Noth und Dürftigkeit. Zwar nahm ihn späterhin der Fürst Kaunitz als Vorleser in seine Dienste, aber seine durch früheres zu vieles Studiren, nachherige Leiden und ein wüstes Leben zerrüttete Gesundheit, ließen ihn nur kurze Zeit dieses Glück genießen. Er ward von einer unheilbaren Hypochondrie befallen, die allmälig in völligen Wahnsinn ausartete, und so starb er 1785 zu Wien im St. Marcusspitale.

**Riedinger,** Johann Elias, ein ausgezeichneter Thiermaler und zugleich auch Kupferstecher; geb. 1698 zu Ulm, gest. 1767. Auch seine beiden Söhne, Johann Jacob und Martin Elias, haben sich als Maler und Kupferstecher bekannt gemacht.

**Riedl,** Adrian von, ein vorzüglicher Mathematiker und Ingenieur, besonders aber ausgezeichnet im Fache der Hydraulik; geb. 1746 zu München, gest. im Febr. 1809. Im Jahre 1790 ernannte ihn der Kurfürst von Baiern, Carl Theodor, zum General-Wasserbau- und Straßenbaudirektor, und erhob ihn bald nachher in den Ritterstand; 1796 ward er zum wirklichen Obersten und Obermarschkommissair, bald darauf auch noch zum Oberkriegscommissair, und 1808 vom König

Maximilian I. zum Legationsrath und Director des topographischen Büreau's ernannt, nachdem er zuvor, wegen geschwächter Gesundheit, seine früher bekleideten Stellen niedergelegt hatte. Seine beiden Hauptwerke sind: der Reise-Atlas von Baiern (der erste lobenswerthe Versuch dieser Art in Baiern) und sein noch wichtigerer Strom-Atlas, welcher eben sowohl seine seltenen Talente als seinen unermüdeten Fleiß bekundet.

**Riedlshöhle,** auch das **Schülerloch,** genannt, eine 3400 Fuß lange und 12 bis 20 Fuß breite Höhle in dem Kalkgebirge bei dem baierischen Dorfe Altessing, an der Altmühl.

**Riego,** oder, nach seinem vollen Namen, Don Rafael del **Riego y Nunez** (ri-égho i nunjeds), ein berühmter spanischer General, war Oberstlieutenant, als er am 1. Jan. 1820 die Fahne des Aufstandes für die Constitution der Cortes vom Jan. 1812 erhob; geb. 1785 zu Tuna, einem Dorfe in Asturien, hingerichtet zu Madrid am 7. November 1823, nachdem er am 15. Sept. den damals in Spanien eingerückten französischen Truppen in die Hände gefallen, von diesen aber auf Befehl des Herzogs von Angoulême den spanischen Behörden ausgeliefert und am 2. Okt. nach Madrid gebracht worden war. Hier ward er im Gefängniß unter der Aufsicht des Grafen de Torrealta überaus hart behandelt, und nach einem kurzen Proceß zum Galgen verurtheilt.

**Riemer,** Friedrich Wilhelm, großherzogl. Bibliothekar zu Weimar und bis 1820 Professor am dortigen Gymnasium, ein verdienter Gelehrter und Philolog, hat sich auch, unter dem Namen Sylvio Romano, als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht; geb. zu Glatz den 19. April 1774. Besonderes Verdienst hat er sich um die griech. Sprache und Literatur erworben, durch den von ihm verfaßten Auszug des griechischen Wörterbuchs von Schneider, wovon auch bereits mehrere Auflagen (die erste 1802) erschienen sind.

**Rienzi** (riänzi). auch **Cola di Rienzi** genannt, nach seinem wahren Namen aber **Nicola** oder **Niccolo Gabrini,** ein in der Geschichte Italiens berühmt gewordener Demagog. Von Aeltern niedrigen Standes geboren, wußte er sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts bald zu einem Manne des Volks zu machen und, wenn auch nur auf kurze Zeit, sich so bedeutenden Anhang und Einfluß zu verschaffen, daß nicht allein Rom seine Dictatur anerkannte, sondern selbst mehrere fremde Fürsten sich um seine Freundschaft bewarben. Mit einem lebhaften und umfassenden Geiste ausgestattet, machte sich Rienzi mit der Geschichts- und Alterthumskunde vertraut, und der Druck, unter dem sein Vaterland von den Großen und dem Adel gehalten wurde, erweckte in dem feurigen jungen Manne die Idee, eine Umgestaltung der Dinge herbeizuführen. Als Notarius angestellt, gewann er sich durch Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit und eine hinreißende, fast schwärmerische Beredsamkeit, die Liebe der untern Volksklassen bald so sehr, daß man ihn zum Sprecher der Gesandtschaft erwählte, welche die Einwohner

Roms damals an den Papst Clemens VI. nach Avignon schickten, um ihn zu bewegen, seinen Sitz wieder nach Rom zu verlegen, und den Bedrückungen einiger übermächtigen Großen ein Ende zu machen. Clemens, der selbst nichts mehr wünschte, als die seinem eignen Ansehen lästig fallende Anmaßung des römischen Adels zu beschränken, hörte mit Vergnügen den lebhaften Vortrag Rienzi's und gab die besten Versprechungen; da diese jedoch unerfüllt blieben, und der Druck des Adels immer fühlbarer ward, so wurde der Unwille des Volkes mit jedem Tage lauter. Jetzt glaubte Rienzi, daß der zur Ausführung seines Unternehmens schicklichste Zeitpunkt gekommen sei. Plötzlich versammelte er (1346) das ganze Volk, exaltirte es durch eine ergreifende Anrede, ließ sich zum Volkstribun ausrufen, und vertrieb die aus ihrer sorglosen Ruhe aufgeschreckten Adeligen, die auf keinen Widerstand gefaßt waren; aus Rom. Herr der neuen Republik, die Rienzi unter Oberherrschaft des Papstes zu verwalten vorgab, beschäftigte er sich, neue Gesetze zu geben, und führte seine Verwaltung mit so viel Weisheit und Gerechtigkeit, daß nicht bloß die Bewohner Roms mit ihm vollkommen zufrieden waren, sondern auch Clemens VI., ja selbst mehrere auswärtige Fürsten den glücklichen Emporkömmling ihres Beifalls und ihrer Freundschaft versicherten, einige sogar Bündnisse mit ihm schlossen, und es schien wirklich, als wolle die einst so mächtige Roma unter der Leitung eines einzigen Mannes sich wieder zu ihrem alten Glanze erheben. Bald aber berauscht von dem Glück, das aus niedriger Abkunft zu solcher Höhe ihn emporgehoben, vergaß Rienzi die Mäßigung und Klugheit, mit der er sein Werk begonnen; er fing an, den nicht unbedeutenden Anhang des Papstes zurückzusetzen, und mancherlei Bedrückungen, die er sich gegen das Volk erlaubte, besonders aber der Umstand, daß er sich mit einer Trabantenschaar umgab, entzogen ihm dessen Liebe. So geschah es, daß die eine Zeit lang gedemüthigten römischen Großen ihre Kräfte sammelten und eine Gegenrevolution bewirkten, die mit Rienzi's Vertreibung aus Rom endigte. Dieser suchte nun Schutz in Deutschland bei dem Kaiser Karl IV., der jedoch seinen Vorstellungen kein Gehör gab und ihn unter Bedeckung nach Avignon schickte, wo unterdessen Clemens VI. gestorben war. Dessen Nachfolger Innocenz VI. glaubte den immer noch sehr stolzen und anmaßenden römischen Adel am besten dadurch zu demüthigen, wenn er Rienzi gegen ihn schickte. Vom Papste unterstützt, und von einer noch immer großen Anzahl der Einwohner Roms willig aufgenommen, vertrieb Rienzi noch einmal die Adeligen, worauf er zum Senator ernannt wurde. Da er aber durch das erfahrene Mißgeschick nicht weiser geworden war, und durch übermäßigen Prunk und vielerlei Bedrückungen sich die Gemüther des Volks immer mehr entfremdete, so währte seine Herrschaft abermals nicht lange, und bald entstand (1353) auf Anregung des Adels eine neue Empörung, an der jetzt auch das Volk Theil nahm, und das Haus Rienzi's anzündete. In Bettlertracht suchte dieser zu entkommen, wurde aber eingeholt und von der bewaffneten Menge umgeben. Hier sprach

Rienzi mit aller Macht seiner Beredsamkeit noch einmal zu dem Volke, und staunend zwischen Haß und Bewunderung umstand ihn dieses, nicht wissend, sollte es aufs neue ihm gehorchen oder ihn vernichten: da trat plötzlich ein Diener des Hauses Colonna, des mächtigsten unter den römischen Patriciern, hervor und stieß den Unglücklichen nieder, dessen Leichnam nun von dem wüthenden Pöbel gräßlich verstümmelt, an den Galgen gehenkt und dann verbrannt wurde.

**Ries,** Ferdinand, einer der vorzüglichsten Instrumental-Componisten und Pianofortespieler neuerer Zeit, ein Schüler Beethovens; geboren 1784 zu Bonn, wo sein Vater, Franz Ries (geb. zu Bonn 1755), ein ausgezeichneter Violinist, kurfürstlich cölnischer Concertmeister war. Nach einem zwölfjährigen Aufenthalt in London, wo sich Ferdinand Ries durch seine Virtuosität als Tonkünstler ein bedeutendes Vermögen erwarb, begab er sich nach Godesberg bei Bonn, wo er sich ankaufte, vertauschte aber späterhin diesen Aufenthalt mit Frankfurt a. M. — Der jüngere Bruder desselben, Hubert Ries, von seinem Vater zu einem tüchtigen Violinisten gebildet, ist k. preuß. Kammermusikus zu Berlin.

**Riesenbetten,** auch **Hünenbetten** oder **Hünengräber**, pflegt man die von den ehemaligen heidnischen Bewohnern Deutschlands herrührenden Grabhügel zu nennen, die man noch hin und wieder, besonders an den Ostseeküsten und auf der Insel Rügen findet. Sie sind meistens mit Steinen oder auch bloß mit rohen Felsstücken eingefaßt, und öfters findet man darin Aschenkrüge, Opfermesser, Streitäxte, metallene Ringe und Spangen u. dgl.

**Riesendamm, Giants-Causeway** (dscheiänts-kahs'ueh), eine Art von natürlichem Damm, ist eigentlich eine Fortsetzung des nördlichen Vorgebirges Fayr-Head, in der irländischen Provinz Ulster, nordöstlich von Antrim. Er erstreckt sich, 600 Fuß lang, 120 bis 140 Fuß breit und 16 bis 36 Fuß über den Wasserspiegel hervorragend, bis zu den Hebriden-Inseln Staffa und Sky, und besteht aus mehr als 30,000 Basaltsäulen von 12 bis 15 Zoll im Durchmesser. Sie sind vier-, sechs- und achteckig, und zwar auf der einen Breitfläche erhöht, auf der andern vertieft, wodurch sie, wie die Wirbel eines Rückgrats, in einander greifen.

**Riesengebirge,** ein Zweig der Sudeten oder des riphäischen Gebirges, bildet den ungefähr 15 Meilen langen und bis 7 Meilen breiten Gebirgsrücken auf der Grenze zwischen Böhmen und Schlesien, von dem Badeorte Flinsberg an bis zur Stadt Schmiedeberg. Es ist das höchste Gebirge des nördlichen Deutschlands; seine höchsten Spitzen sind die Schneekoppe, 4955, das große Rad, 4707, die große Sturmhaube, 4540, die Wiesenbaude, 4370, der Reifträger, 4280, die hohe Eule, 3755 und der Zobtenberg 2100 Fuß hoch. Der höchste und steilste Theil dieses größtentheils aus Granit bestehenden und viele Metalle enthaltenden Gebirges befindet sich auf der schlesischen Seite, mehr abgeflacht ist es auf der böhmischen.

**Rietberg**, eine im westphälischen Kreise Wiedenbrück (Reg.-Bezirk

Minden) gelegene Stadt an der Ems, mit Feingarnspinnerei und Leinwandfabrikation, mit ungefähr 2000 E., Hauptort der dem Fürsten von Kaunitz-Rietberg gehörigen Grafschaft Rietberg. Unweit der Stadt liegen das Lustschloß Eden und das Schloß Holte.

**Riff,** eine gewöhnlich nicht sehr breite Sand-, Felsen- oder Klippenbank, die sich mehr oder minder lang von der Küste in das Meer hin erstreckt.

**Riga,** befestigte Hauptstadt des gleichnamigen russ. Gouvernements (auch Liefland), in einer sandigen Gegend an der Düna mit bedeutenden Vorstädten und 40000 E., 10 Kirchen, einem Lyceum, einem Gymnasium, einer Stadtbibliothek mit einem Naturalienkabinet, einem prächtigen Rathhause, schönem Schlosse, einer Sternwarte rc. Nach Petersburg ist Riga die wichtigste Seehandelsstadt des russ. Reichs. — Die Entstehung Riga's fällt ins Jahr 1200, wo sie vom Bischof Albrecht erbaut wurde. Bis 1521 gehörte sie den Schwertbrüdern, 1561 kam sie an Polen, 1621 eroberte sie Gustav Adolph von Schweden, 1710 kam sie an Rußland.

**Rigaischer Meerbusen,** ein Theil der Ostsee zwischen Kurland, Liefland und Esthland, mit den Mündungen der Düna und Buldara.

**Righini,** Vincenzo, k. preuß. Kapellmeister (seit 1793), einer der beliebtesten Operncomponisten neuerer Zeit; geb. 1758 zu Bologna, gest. daselbst den 19. August 1812, als er eine Reise nach Italien gemacht hatte, um sein Vaterland noch einmal wieder zu sehen.

**Rigi,** eine 5276 Fuß hohe, einzeln stehende Alpe im helvetischen Canton Schwyz, am Zugersee, und zugleich einer der schönsten und berühmtesten Berge in der Schweiz, auf dessen Gipfel, dem Rigikulm, man die umfassendste und herrlichste Aussicht genießt.

**Rigny** (rinjih), Henri, Comte de, ein besonders durch die Schlacht bei Navarin (s. d.) berühmt gewordener französischer Admiral; geboren 1782 zu Toul, gest. zu Paris den 7. Nov. 1835. Nach der Julirevolution (s. d.) ward er zum Marine-Minister ernannt.

**Rigore juris,** nach der Strenge des Rechts, nach strengem Rechte. — Rigorosum (scil. examen), die scharfe Prüfung, das strenge Examen.

**Rigorist,** derjenige, welcher in der Sittenlehre sehr strenge Grundsätze befolgt; daher auch der Rigorismus, die zu strenge Sittenlehre.

**Rikoschett-Schuß,** ein Bogenschuß, bei welchem nämlich die Kugel nach dem ersten Anprallen auf die Erde wieder in die Höhe springt, und so in immer kleinern Bogen ihr Ziel erreicht. Diese Art zu schießen, das Rikoschettiren, wird bei der Artillerie häufig angewendet, um eine große Fläche zu bestreichen. Die Pulverladung ist bei einem solchen Bogen- oder Rikoschett-Schuß bedeutend schwächer als bei dem gewöhnlichen Kernschuß der Kanonen, die Gewalt der Kugel aber auch nicht so groß als bei diesem.

**Rimisse, Rymesse,** in der Handelssprache die Bezahlung für empfangene Waaren, entweder baar oder in Wechseln; dann auch: der

Betrag des Wechsels, der von dem Acceptanten ausgezahlt wird, im Gegensatz der Tratte, d. h. der zum bezahlen aufgegebenen Summe. Das Rimessen-Buch, bei den Kaufleuten, welche Wechselgeschäfte haben, dasjenige Buch, in welches sie alle Wechsel, sowie sie remittirt werden, verzeichnen, damit deren Valuta zur festgesetzten Zeit eingefordert werden kann.

**Rimini**, Stadt in der Delegation Forli im Kirchenstaat, an der Mündung der Marecchia ins adriatische Meer, mit 18000 E., einem Castell, mehreren merkwürdigen Alterthümern und einem, jetzt aber ganz versandeten Hafen, der nur noch von Fischerkähnen besucht wird. Der Dom steht auf den Ruinen eines Tempels des Kastor und Pollux. Auch verdient die Bibliothek des Grafen Gambalonga Erwähnung.

**Rind, Rindviehzucht**. Die Rindviehzucht ist derjenige Theil der Viehzucht überhaupt, der es mit der Ochsen- und Kühezucht zu thun hat. Man unterscheidet wildes und zahmes Rind. Unter jenem, wovon das letztere abstammt, zeichnen sich namentlich der Auerochse und der Büffel aus (s. d. d.). Je nach dem verschiedenen Futter, dem Klima, und der Lebensart der verschiedenen zahmen Rindvieharten, haben sich verschiedene Racen erzeugt, unter denen sich auszeichnen die polnische, ungarische, ukrainische, moldauische, schweizerische, tyroler, holsteinische, friesische, voigtländische u. a. Racen. Das in jeder Provinz von alten Zeiten her einheimische Rindvieh nennt man Landvieh. In den meisten deutschen Provinzen finden sich aber kaum noch Ueberbleibsel von dem alten Landviehstamm. Alles ist eine durchkreuzte, gemischte Race, von schweizer, friesischem und Landvieh. Die Rindviehzucht ist entweder selbstständiger Zweck für sich, oder Mittel der Landwirthschaft im Allgemeinen. Letzteres ist sie in den ebenen Territorien, ersteres in den gebirgigen Gegenden. Damit hängt die von den Deutschen erfundene Stallfütterung zusammen: die Viehweiden werden in Ackerland verwandelt, mit Futterkräutern bebaut oder als Wiesen benutzt, und das Vieh wird in den Ställen gefüttert. Dabei kann eine größere Anzahl Vieh ausgefüttert werden, und der Dünger des Viehs geht auf der Weide nicht verloren. Je nachdem das Vieh entweder gar nicht, oder nur um den jungen Nachwuchs des Grases abzufressen auf die Weide getrieben wird, unterscheidet man eine ganze und eine halbe Stallfütterung. Das schönste Rindvieh findet man übrigens, wo Flüsse und Auen, und daher vorzügliches Futter aller Art im Ueberfluß vorhanden ist.

**Rinde** nennt man die äußere korkige Umkleidung eines Holzstammes (vgl. d. Art. Baum).

**Rinforzando**, gewöhnlich abbrevirt rf. oder rinf., bezeichnet in der Tonkunst das allmälige Anwachsen oder Verstärken eines und desselben Tones, dahingegen crescendo sich auf eine ganze Reihe von Tönen bezieht; von sforzando (sf. oder sfrz.) unterscheidet es sich ferner dadurch, daß dieses eigentlich ein plötzliches Herausheben des Tones vor den übrigen erfordert.

**Ringelgedicht**, s. Rondeau.

**Ringelrennen**, s. Caroussel.

**Rink**, Johann Christian Heinrich, großherzoglich hessischer Hoforganist und Kammermusikus zu Darmstadt, ein ausgezeichneter Orgelspieler und vorzüglicher Musiklehrer, geachtet auch als Componist für die Orgel; geb. 18. Februar 1770 zu Elgenburg im Herzogthum Gotha.

**Rinteln**, Hauptstadt, Sitz eines Obergerichts und des Consistoriums des kurhessischen Antheils an der Grafschaft Schaumburg, an der Weser, mit 2000 E. und einem Gymnasium. Die von dem Fürsten Ernst III. Grafen zu Holstein und Schauenburg im J. 1619 zu Stadthagen gestiftete und 1621 hierher verlegte Universität, bei welchen bloß lutherische Professoren der Theologie angestellt wurden, ward im Dec. 1809 vom vormaligen Könige von Westphalen Jérôme wieder aufgehoben.

**Rio de la Plata** s. Plata.

**Rio Grande del Sol**, eine Provinz des Kaiserreichs Brasilien in Südamerika.

**Rio de Janeiro**, eigentlich San Sebastian de Rio Janeiro, Hauptstadt der Provinz gl. N. und des ganzen Kaiserthums Brasilien in Südamerika, kaiserliche Residenzstadt auf einer Landzunge unweit des Flusses Rio Janeiro, ungefähr ¾ Stunden von dem Eingange, in den durch mehrere Forts und Batterien vertheidigten und von Booten Schiffen und Inseln bedeckten Hafen, mit 210,000 E., wovon 40,000 Schwarze. Die Stadt hat eine schöne Umgebung: sie ist amphiteatralisch von Kirchen, Klöstern, ländlichen Wohnungen und dazwischen liegenden lieblichen Thälern von Pommeranzenhainen und begrünten Buchen umgeben. Auch die Stadt selbst ist schön gebaut. Eine der schönsten und breitesten Straßen ist die Rua del Dereito. Die Marktplätze sind mit schönen Springbrunnen geziert. Das Wasser wird der Stadt aus einer Entfernung von fast 2 Stunden, durch eine aus 2 Reihen übereinander gemauerter Arkaden bestehende Wasserleitung zugeführt. Die Industrie der Stadt ist täglich im Steigen: am ausgedehntesten sind die Fabriken in Baumwollenzeugen. Betreffs des Handels bildet Rio den Hauptmark für Brasilien. Auch befindet sich hier eine Universität, eine Lehranstalt für schöne Wissenschaften, eine Akademie für das Seewesen, eine Akademie der Künste und Wissenschaften, eine chirurgische Schule, ein Museum, eine Bibliothek, eine Sternwarte ꝛc.

**Ripienstimmen**, abgeleitet von dem italienischen ripieno (die Ausfüllung), wird, in der Tonkunst, diejenige Stimme genannt, welche zur Ausfüllung, und besonders zu mehrerer Verstärkung und Hervorhebung der Solo- oder Hauptstimme dient und derselben also untergeordnet ist; daher auch der Ripienist derjenige Musikus (Sänger oder Spieler) im Orchester, welcher nicht Solo singt oder spielt, sondern bloß die Hauptstimme verstärkt. In der Regel wird auch bei Musik-

stücken das Wort Ripieno über diejenigen Stimmen geschrieben, welche nur zur Ausfüllung und Verstärkung dienen.

**Ripperda,** Johann Wilhelm, Baron von, ein merkwürdiger politischer Abenteurer, ward geb. 1680 in der holländischen Provinz Gröningen von adeligen Eltern, und als Katholik in Köln erzogen, heirathete aber eine Protestantin und trat zur protestantischen Kirche über. Einige Zeit stand er im Dienste der Generalstaaten als Oberster bei der Infanterie, ward (1715) zur Abschließung eines Handelstractats nach Spanien geschickt, wo er sich bei dem Könige Philipp V. sehr in Gunst setzte, wieder zur katholischen Kirche zurücktrat und in Madrid blieb. Er stieg schnell im Vertrauen des Königs, wurde zum Herzoge von Ripperda und zum Grand der dritten Classe ernannt, bald darauf auch zum Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten befördert; allein im J. 1726 ward er aller seiner Würden wieder entsetzt, und in das Schloß zu Segovia eingesperrt, fand jedoch nach 2 Jahren Mittel zu entkommen, ging nach Portugal und von da nach England, wo er bis 1730 blieb. Hierauf kam er nach dem Haag, nahm die protestantische Religion wieder an, und schien nun seine übrigen Tage in Ruhe verleben zu wollen, trat aber doch bald nachher mit dem maroccanischen Gesandten in Verbindung, worauf er sich zu Ende des J. 1731 nach Marocco begab, wo damals Mulei Abdallah herrschte. Er wurde günstig aufgenommen; und that diesem Fürsten den Vorschlag, ein Bündniß der Staaten der Berberei gegen Spanien zu errichten, die diesem Lande in Afrika zugehörigen Festungen wegzunehmen, und dann Spanien selbst anzugreifen. Er hatte auch wirklich Einfluß genug, die Berbern zur Belagerung von Ceuta zu bewegen; er selbst wurde, nachdem er zum mohammedanischen Glauben übergetreten war, zum Befehlshaber der, zu diesem Kriege bestimmten Armee, ernannt. Die Mauren kämpften unter Anführung Ripperda's (der als Mohammedaner den Namen Osman angenommen hatte), anfangs nicht ohne Glück, erlitten dann aber von einem in Afrika gelandeten spanischen Heere bedeutende Verluste, in deren Folge die Belagerung von Ceuta aufgehoben und Ripperda zur Flucht genöthigt wurde. Späterhin scheint er beim Kaiser von Marocco in Ungnade gefallen zu sein, denn er zog sich nach Tetuan, einer Stadt in der maroccanischen Provinz Chus, zurück, wo er von den Zinsen der Gelder lebte, die er in verschiedenen Banken von Europa angelegt, und wahrscheinlich nicht durch die ehrenvollsten Mittel erworben hatte. Besonders soll er durch eine falsche Münze, die er zur Zeit seines Ansehens in Marocco schlagen ließ, große Reichthümer erworben haben. Bis ans Ende seines Lebens behielt er den unternehmenden Geist, der ihn auf so manche Abwege geleitet, und starb 1737 zu Tetuan, nachdem er noch vorher den Baron Theodor von Neuhof (s. d.), einen ihm ähnlichen Abenteurer, zur Erlangung der Krone von Corsica, mit bedeutenden Geldsummen unterstützt hatte.

**Ripuarier,** s. Franken.

**Risalit, Risalita,** Vorsprung, Vorbau, heißt in der Baukunst derjenige Theil eines Gebäudes, der, durch alle Stockwerke hinauf, vor dem übrigen Gebäude etwas heraustritt, und gewöhnlich mit einem Fronton oder niedrigen italienischen Dache bedeckt wird. Man findet dergleichen Risalite nicht bloß in der Mitte der Gebäude, sondern an den Ecken oder Enden.

**Riß,** Zeichnung zu einem Gebäude nach verjüngtem Maßstabe.

**Ritardando,** bezeichnet in der Musik das Schwächerwerden des Tones durch die Zurückhaltung des Zeitmaßes.

**Ritornell** nennt man in der Musik 1. eine während der Pause der Hauptstimmen von den andern Instrumenten gespielte Phrase; 2. ein von den begleitenden Instrumenten gespielter Eingang zu einem Tonstücke. 3. In der italienischen Poesie versteht man unter Ritornello ein dreizeiliges Volkslied der italienischen Gebirgsbewohner, mit einfachen, etwas melancholischen Melodieen.

**Rittenhouse** (ritt'nhauß), David, ein verdienter Astronom und Mechaniker, und ein Mann, der sich bloß durch eignes Talent und unermüdeten Fleiß zu einer hohen Stufe in Kunst und Wissenschaft erhoben; geb. 1732 in Germantown in der nordamerikanischen Provinz Pennsylvanien, ward von seinen aus Holland herstammenden Aeltern zum Landbau bestimmt, und genoß daher nur nothdürftigen Unterricht, gest. den 20. Juni 1796, nachdem ihm noch fünf Jahre vorher die hohe Auszeichnung widerfuhr, an des verstorbenen Franklin's Stelle zum Präsidenten der nordamerikanischen Gesellschaft der Wissenschaften gewählt zu werden. Im J. 1777 übertrug ihm das Vertrauen seiner Mitbürger, die wichtige Stelle eines Schatzmeisters von Pennsylvanien, die er zwölf Jahre lang mit seltener Gewissenhaftigkeit und mathematischer Ordnung verwaltete.

**Ritter,** Johann Wilhelm, seit 1805 Mitglied der Akademie zu München, einer der geistreichsten Physiker des 19. Jahrhunderts, dem besonders auch die Lehre über den Galvanismus wichtige Aufschlüsse verdankt; geb. 1776 zu Samitz bei Hainau in Schlesien, gest. zu München den 23. Jan. 1810.

**Ritter,** Karl, Doctor der Philosophie, Professor an der Universität zu Berlin, Lehrer der Statistik an der königlichen Kriegsschule und der Cadettenanstalt daselbst, ein verdienter Schriftsteller im Fache der Geschichte und Geographie, der zugleich als der Schöpfer einer neuen Wissenschaft — der vergleichenden Erdkunde — anzusehen ist; geb. zu Quedlinburg den 8. Aug. 1779.

**Ritter,** Heinrich, Doctor der Philosophie, Professor an der Universität zu Berlin und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, gleich geachtet als akademischer Lehrer wie als Schriftsteller im Gebiete der Philosophie; geb. zu Zerbst d. 21. Nov. 1791.

**Rittergut,** größere Grundbesitzungen, auf welchen Ritterdienste haften. Auch Nichtadlige können zu dem Besitz eines solchen gelangen. Gewöhnlich sind mit dem Besitze eines Rittergutes gewisse Freiheiten

und Rechte verbunden, als gutsherrliche Gerichtsbarkeit, Freiheit von persönlichen Diensten und Abgaben, Sitz und Stimme auf den Landtagen ꝛc.

**Ritterorden**, s. Orden.

**Ritterpferd**, hieß, im Mittelalter, ein zum Kriege vollständig gerüstetes Pferd mit seinem Reiter, welche von freien Vasallen, vermöge der Lehnsverfassung, dem Reichsoberhaupte, oder wenn sie Lehnsleute eines Reichsvasallen waren, diesem gestellt werden mußten; späterhin aber verstand man darunter diejenigen Geldpräſtationen, welche ein Landesherr von seinen Vasallen und Rittergutsbesitzern als ein Aequivalent für die ehemaligen Ritterpferde oder Ritterdienste (Dienste zu Pferde) zu fordern das Recht hatte. Diese Ritterpferdsgelder werden in Sachsen Donativ- oder Präsentgelder genannt, welche dann mit einemmal in einer bestimmten Summe von der ganzen Ritterschaft entrichtet werden.

**Ritterschaft**, überhaupt der niedere Adel in ganz Deutschland, dann aber in engerer Bedeutung diejenigen vom niederen Adel, welche wirklich rittermäßige Besitzungen haben. Man unterschied davon früherhin die unmittelbare und die mittelbare Ritterschaft; erstere, welche keinem Reichsfürsten lehnspflichtig war, sondern ihre Besitzungen unmittelbar von Kaiser und Reich erhalten hatte; letztere, welche die Landeshoheit desjenigen Reichsstandes anerkennen mußte, in dessen Lande ihre Besitzungen lagen. (Vgl. d. Art. Reichstag).

**Ritterschlag**, war diejenige feierliche Handlung, durch welche Jemand, vermittelst eines kreuzweise geführten Schlages auf den Rücken, zum Ritter erhoben wurde. Der, welcher diese Handlung verrichtete, mußte selbst mit der ritterlichen Würde bekleidet sein, so wie der, welcher zum Ritter geschlagen wurde, das Alter von 21 Jahren haben, von edler Abkunft sein, und durch Tapferkeit im Kriege sich ausgezeichnet haben mußte.

**Ritterspiele**, s. Turniere.

**Rittersprung**, oder eigentlich Vorritt, heißt eine bloß in der Oberlausitz vorkommende Ceremonie, wo nämlich ein adeliger Vasall in einer ganz neuen vollständigen Rüstung auf dem Schloßhofe zu Bautzen ein Streitroß besteigen, und zweimal vor den vom Landesherrn abgeschickten Commissarien im Kreise herumreiten muß, um so zu beweisen, daß er noch bei vollen Kräften und mithin berechtigt sei, vermöge des vom Kaiser Ferdinand I. im J. 1544 der Oberlausitz ertheilten Privilegiums, sein schon auf dem Falle stehendes Lehen, (Lehensfall, d. h. wenn ein Lehengut wegen ermangelnder männlicher Leibeserben oder anderer erheblicher Ursachen, auf dem Falle steht, dem Lehnherrn anheim zu fallen), ohne weitere Anfrage beim Lehnsherrn, und ohne dessen Genehmigung, auf seine weiblichen Nachkommen zu vererben oder zu veräußern.

**Ritter- und Lehnswesen.** Um in das Wesen dieser mit einander in engster Verbindung stehenden Institute einzudringen, muß man auf die ältesten Zeiten zurückgehen und sich da vor allen erinnern, daß

bei den germanischen Völkern ursprünglich ein jeder Landbesitzer, ein völlig freier und unabhängiger Mann war. Sein Gut war mit keinen bürgerlichen Lasten beschwert, und kein Fürst war aus eigner Macht sein Richter. Seine Verbindlichkeit erstreckte sich nur auf die Erhaltung des Friedens in derjenigen Mark, in welcher er wohnte, und auf die Theilnehmung am Kriege, wenn ihn die Nationalversammlung beschlossen hatte. Dann stritt er unter einem selbstgewählten Anführer, oder Herzog, und theilte mit ihm durch das Loos die Beute. Allmählich stieg das Ansehen solcher Heerführer, deren Tapferkeit und Klugheit in vielen Unternehmungen erprobt war; junge ruhmlustige Leute schlossen sich an sie an, und so erhielten jene auch außer dem Kriege eine große Gewalt, die so lange dauerte, als ihr persönliches Verdienst und die Vorsicht, jene nicht zu mißbrauchen. Indeß erhielt sich auch noch bei Einführung der königlichen Regierung jene bürgerliche Gleichheit, die sich auf Freiheit gründete, und die gemachten Eroberungen wurden getheilt, Der Grad bewiesener Tapferkeit entschied wahrscheinlich auch hier die Größe der Portionen, sowie nach ihm überhaupt die Achtung bei dem Volke sich richtete. Alle diese bei der ersten Eroberung getheilten Ländereien, waren Allodialgut, oder wurden frei erb- und eigenthümlich besessen. Die freien Inhaber derselben waren zu keinem andern, als dem Nationalkriege verpflichtet, dessen Unternehmung nicht von dem Könige, sondern von der Versammlung der freien Männer abhing. Da indeß die Könige, in welchen man die tapfersten Krieger zu sehen gewohnt war, die größten Landes Portionen erhielten, und es für ihren Vortheil ansahen, andere tapfere Männer sich vorzüglich zu verbinden: so gaben sie den Genuß einzelner Güter, auf unbestimmte Zeit ihren Leuten, behielten aber sich das Eigenthum vor. Solche Güter hießen Lehne, deren Besitzer dem Könige in den Krieg folgen mußten, auch dann wenn dieser Krieg eine persönliche Angelegenheit des Königs, und nicht Sache der Nation war. Bei verschiedenen Anlässen, die gemeiniglich geleistete, oder noch zu leistende Dienste zum Grunde hatten, ward der Genuß solcher Güter auf Lebenszeit ausgedehnt; und zuletzt gar erblich gegeben. Andere freie Landeseigenthümer thaten das Nämliche, und der Lehnsmann oder Vasall, schwor ihnen als Lehnsherren den Eid der Treue. Da endlich auch Vasallen von ihren Lehen Stücke abgaben, deren Besitzer Untervasallen genannt wurden; und die minder mächtigen freien Landesbesitzer, um Schutz, Ehre, oder andere Vortheile zu erhalten, ihre Allodialgüter freiwillig für Lehn erklärten, und sich nach Gutbefinden einen Lehnsherrn wählten: so ward diese Lehnsverbindung bald allgemein, und von den wichtigsten Folgen für den Staat. An und für sich hätte die Sache, als nähere Verbindung der Glieder eines Staats betrachtet, unschädlich sein können, weil sie aber in allen Fällen die Verbindlichkeit zu Kriegesdiensten mit sich führte; jeder Lehnsherr immer an der Spitze eines Haufens roher Krieger im Felde erscheinen konnte; die großen Kronvasallen ihren Lehnsherren nach und nach seine wichtigsten Rechte abtrotzten: so ver-

lor dadurch der Staat den Schutz einer regelmäßigen Regierung, und kein Gesetz für innere bürgerliche Ordnung konnte bei dieser militärischen Verfassung des Adels geltend gemacht werden. Es war keine dritte Macht da, welche zwischen der des Königs, und einer des Adels hätte eintreten, und das Gleichgewicht halten können. Denn die hohe Geistlichkeit hatte entweder mit dem Adel gleiches Interesse, oder war gegen ihn zu schwach; das gemeine Volk auf dem Lande und die Bürger in den Städten blieben ein trauriger Gegenstand der Räubereien dieser Lehnsmiliz, von welcher bei den häufigen Streitigkeiten ihrer Lehnsherren mehrere Haufen im Lande herum schwärmten. Die Vorrechte der Krone wurden vernichtet, oder nur durch Ströme von Blut und Grausamkeit erhalten. Die unbewaffnete Unschuld fand keinen Schutz in den Gerichtshöfen; für Künste und Wissenschaften blieb keine Zeit übrig, und der Handel, welcher auf Polizirung, mildere Denkart, Sitten und geselligen Umgang, so entschiedene wohlthätige Folgen hat, konnte bei der allgemeinen Unsicherheit unmöglich in die Höhe kommen. Erst wie den Städten mit Unterstützung der Fürsten es gelang, von der Herrschaft einzelner großer Herrn, denen sie unterworfen waren, sich zu befreien, in Gemeinheiten zusammen zu treten, und auf den Reichstagen als ein besonderer, an der gesetzgebenden Gewalt, Antheil nehmender Stand zu erscheinen, fiel jene Tyrannei des Lehnregiments; die Völker fingen an, sich zu erholen, und die Staaten Ansehen und Macht zu erhalten. Aus diesem Lehnswesen wuchs das Ritterthum (vgl. d. Art. Ritterschaft), die Blüthe jenes militärisch organisirten Adels. Jedoch bildete sich ein Ritterstand, auf welchen der Adel ausschießlich Anspruch machte, erst im 14. Jahrhundert. Bis zum 14. Lebensjahre lernte der frei und edel geborne Sohn des Ritters als Bube oder Page an dem Hofe eines andern Ritters die Anfangsgründe ritterlicher Tugenden. Darauf wurde er Knappe, und wartete als solcher der Waffen und Pferde seines Herrn. Im 21. Jahre empfing er in der Regel den Ritterschlag (s. d.). Der Hauptgrundzug des Ritterthums ist Romantik (s. d.), womit im Zusammenhange die Galanterie steht: Schützer des schwächern Geschlechts zu sein und die Frauen selbst unbewehrt, in dem Arm des Ritters Wehr und Waffe zu jeder Zeit finden zu lassen. Daß die Ritter, ihre ihnen durch das Feudalwesen gegebene Macht, zu Zeiten oft mißbrauchten, und sich sogar durch Beraubung unbewehrter Wanderer zu bereichern suchten (Raubritter) ist andererseits ebenso bekannt.

**Rituale,** die römische Kirchen-Agende, worin alle beim Gottesdienst zu beobachtenden Ceremonieen aufgezeichnet sind.

**Ritzebüttel,** a. zum Gebiete der freien Stadt Hamburg gehöriges Amt, auf der westlichen Spitze der hannöv. Prov. Bremen, zwischen dem Lande Hadeln und den beiden Mündungen der Elbe und Weser. Starke Dämme und Deiche schützen das Land gegen das Eindringen des Meeres. b. Marktflecken in diesem Amte, an der Mündung der

Elbe in die Nordsee. Schloß. Ueberfahrt nach Yarmouth in England. — S. auch Kuxhafen.

**Ritzlihorn,** eine 10,173 Fuß hohe Alpe im helvetischen Kanton Bern.

**Rivarol** (riwaröll), Antoine, ein französischer Schriftsteller, der sich besonders durch seine beißende Satyre bekannt gemacht hat; geb. 1757 zu Bagnols in Languedoc, gest. 1801 zu Berlin, wohin er sich bald nach Ausbruch der französichen Revolution begeben hatte.

**Rivaz,** (riwah), Pierre Joseph de, ein verdienstvoller schweizer Mathematiker und Mechaniker, der sich zugleich auch als Schriftsteller im Fache der Geschichte bekannt gemacht hat; geb. 1711 zu Saint-Gingoux im Canton Wallis, gest. d. 6. Aug. 1772 zu Montiers en Tarantaise, wo er vom König von Sardinien bei dem dortigen Salzwerk angestellt worden war.

**Rivesaltes** (rihw'salt'), St. im französischen Departement Ostpyrenäen, nicht weit von Perpignan. Bau eines vorzüglich guten Muscatweins.

**Rivoli,** ein nördlich von Mantua zwischen dem Gardasee und der Etsch gelegener Ort, berühmt durch die blutige Schlacht 14. und 15. Januar 1797 zwischen den Oestreichern unter Alvinzi und den Franzosen unter Napolen (s. d.).

**Rizzio,** David, eigentlich Ricci (ritischi), ein italienischer Sänger, bekannt als Vertrauter Maria Stuarts. Er war der Sohn eines armen Tonkünstlers zu Turin, und sah sich genöthigt bei dem Grafen Moretto Bedientendienste zu nehmen. Als dieser als Gesandter vom Hofe zu Nizza nach Schottland geschickt wurde, nahm er jenen mit und empfahl ihn der Königin Maria Stuart als tüchtigen Sänger. Diese stellte ihn anfangs bei ihrer Kapelle, dann als Secretär an. Täglich stieg der schlaue Italiener immer mehr in der Gunst der Königin. Daß diese Gunst aber bis zu einer zärtlichen Neigung gestiegen, ist durchaus unerwiesen, ja sogar nicht glaublich, da Rizzios Aeußere durchaus unschön war. Einstmals speiste er in Gesellschaft einer Hofdame mit der Königin im Zimmer derselben; da trat der Gemahl der Königin, Darnley herein, umgeben von Bewaffneten: Rizio wurde in den Vorsaal geschleppt und daselbst niedergestoßen. Dies geschah 1567.

**Rjäsan,** Statthalterschaft im europäischen Rußland, zwischen Tambow, Wladimir und Moskau, 613⅕ Q.-M. mit 1,300,000 E. Die gleichnamige Hauptstadt liegt am Einfluß der Lebeda in den Trubesch, hat 9000 E. und ist der Sitz eines Erzbischofs.

**Robben-** oder **Amphibiensäugethiere** (Amphibia) bilden die dreizehnte Ordnung der Säugethiere. Die Füße dieser Thiere haben Aehnlichkeit mit den Fischflossen, daher sie fast gar nicht laufen, aber desto besser schwimmen und untertauchen können. Man unterscheidet 2 Sippschaften, den Seehund oder Robbe und das Walroß. Der gemeine Robbe oder das Seekalb (Phoca vitulina), lebt in den

Meeren von Europa, Asien und Afrika, hat ein Gebiß wie die Raubthiere und nährt sich von Fischen.

**Robert der Teufel,** Herzog der Normandie (1027—1035). Er starb auf einer Pilgerreise nach Palästina zu Nicäa. Seine Wallfahrt hat zu mannigfachen Sagen Anlaß gegeben, welche den Stoff zu vielen poetischen Produktionen geliefert haben, u. a. zu Meierbeers bekannter Oper. Die Sage erzählt, daß er der Sohn des Teufels war, der seine Mutter in Gestalt eines Erdensohnes verführt habe. In Neapel habe er grobe Ausschweifungen begangen, zu denen ihn der Teufel selbst verleitete, um ihn der Hölle zu gewinnen u. dgl. m.

**Robert Macaire**, eine Lieblingsmaske der Pariser, aus dem Theaterstück der Hund des Aubry stammend.

**Roberthin,** Robert, ein Dichter in der Manier des Opitz, geb. zu Königsberg, gest. 1648 als kurbrandenburgischer Rath.

**Robertson** (Robertſ'n) William, ein berühmter englischer Geschichtschreiber, geb. zu Bothvel in Schottland, gest. 1793 als Principal der Universität zu Edinburg.

**Robespierre** (Robspiähr), François Maximilian Joseph Isidore, ein Mann, der in den Vorgängen der französischen Revolution eine traurige Berühmtheit erlangt hat, dessen systematische Mordsucht beinahe zum Sprüchwort geworden ist. Er wurde 1759 zu Arras geboren, und war der Sohn eines verarmten Advokaten. Er selbst studirte ebenfalls die Rechte, und wurde 1789 Deputirter von Arras. Anfangs machte er sich lächerlich durch die Schwerfälligkeit seines Vortrages; allein sein hartnäckiges Wesen zog bald die Aufmerksamkeit auf ihn. Nach den Scenen auf dem Marsfelde 17. Juli 1791 verschanzte er sich bei den Jakobinern, wo er seine schwülstigen Reden fortsetzte. Er wurde zum öffentlichen Ankläger ernannt, lehnte aber das neue Amt von sich ab, und dachte nur darauf, sich den doppelten Ruhm eines unbestechlichen Patrioten und guten Redners zu erwerben. Doch erregte er bei den Jakobinern einen großen Enthusiasmus, durch seine Lehren und den Ruf der Unbestechlichkeit, worin er stand. Er gründete seine Volksthümlichkeit auf blinde Leidenschaften und mittelmäßige Einsichten, doch gab es wirklich Menschen, die geneigt waren, Robespierre mehr Seelenstärke und Talente beizulegen, welche ihm fremd waren. Camilles Desmoulins nannte ihn seinen Aristoteles. Er lebte zurückgezogen in seinem eleganten Kabinet, wo sich sein Bildniß auf alle Arten gemalt, sowie in Kupfer und in Bildhauerarbeit befand; hier überließ er sich einer angestrengten Arbeit, und studirte unaufhörlich Rousseaus Werke, um seine Rede danach zu fertigen. Im September 1792 wurde er Mitglied des Nationalconvents und von da an beginnt seine grauenvolle Thätigkeit. Er beschleunigte die Hinrichtung des Königs, stürzte im Mai 1793 die Gironde, herrschte seit Ende Juni 1793 durch den Wohlfahrtsausschuß unumschränkt, schickte die Königin, die Prinzessin Elisabeth, Danton, Hebert u. A. auf das Blutgerüst, er führte den Religionskultus der Vernunft ein. Da nahete aber auch für ihn der

Tag des Untergangs. Am 28. Juli 1794 wurde er in Anklagestand versetzt und eingekerkert. Allein von dem Kerkermeister befreit, eilte er auf das Stadthaus, zu seiner Partei, erklärte den Convent außer dem Gesetz und suchte sich, als er hörte, daß Barras abgeschickt sei, ihn zu verhaften, durch einen Pistolenschuß zu tödten. Allein er zerschmetterte sich nur die Kinnlade. Am 28. Juli 1794 Nachmittags 4 Uhr wurde er hingerichtet.

**Robinson Crusoe**, ein bekannter Roman, oft bearbeitet, die Reiseabentheuer Alexander Selkirks erzählend. Selkirk, um 1680 zu Borgo in Schottland geboren, ward, als Oberbootsmann Dampiers, mit dem er während einer Reise nach der Südsee in Streit gerieth, 1705 auf der damals noch unbewohnten Insel St. Juan Fernandez ausgesetzt und lebte da 4 Jahre, bis ihn Capitain Woods Rooger aufnahm und nach England brachte. Hier gab er sein Tagebuch dem Schriftsteller de Foe, der es aber als unbrauchbar zurückgab. Im Geheimen jedoch benutzte er den Stoff zu dem oben genannten Roman.

**Roboth,** s. Frohndienst.

**Rochambeau** (Roschangboh), Jean Baptiste Donadieu de Vimeur, Graf von, berühmter französischer General, geb. 1725 zu Vendome, gest. 1804.

**Rochdale** (Rotschdehl), ein Ort von 66000 E. in der engl. Grafschaft Lancaster, mit vielen Fabriken in Wollen- und Baumwollenwaaren.

**Rochefort** (Roschfohr), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks im französischen Departement Nieder-Charente, an der Charente, 2 Stunden von deren Mündung ins Meer, bedeutende See-, Handel- und Fabrikstadt, mit 16000 E. Bis 1665 war Rochefort nur ein Fort, bis es Ludwig XIV. erweiterte und zur Stadt machte.

**Rochester** (Rotschest'r), eine Stadt in der engl. Grafsch. Kent, am Medway, mit 16000 E., uralter Bischofssitz.

**Rochester,** John Wilmot, Graf von, einer der witzigsten englischen Satyriker, zugleich aber auch einer der zügellosesten Wüstlinge, welche den Hof Carls II. umgaben; geb. 1648, gest. 1680. Seine satyrischen Gedichte erschienen zuerst 1714 zu London, sind aber zu voll von Obscönitäten, um ihnen besonderen Werth beizulegen.

**Roche sur Yon** (rosch für jong), auch **Bourbon Vendée** (burbong-wangdé) genannt, Hauptstadt des franz. Depart. Vendée, am Yon.

**Rochette** (raul roschätt'), Désiré Raoul, Professor der Archäologie und königlicher Bibliothekar zu Paris, Mitglied der Akademie der Inschriften ꝛc., ein verdienter Schriftsteller im Fache der Alterthumskunde; geb. ums J. 1794 zu St. Amand.

**Rochlitz,** Friedrich, großherzoglich sachsen-weimarischer Hofrath, ein ausgezeichneter deutscher Schriftsteller im Gebiete der schönen Literatur und der Tonkunst, um welche letztere er sich auch durch die Gründung und erste Leitung (von 1799 bis 1818) der „Leipziger musikalischen Zeitung“ sehr verdient gemacht hat; geb. 1770 zu Leipzig.

**Rochow,** Friedrich Eberhard von, ein um die Landwirthschaft, besonders aber um die Verbesserung der Landschulen, wie überhaupt um die Bildung der Jugend hochverdienter Mann, trat schon in seinem 15. Jahre in preußische Kriegsdienste, zog sich aber, nachdem er im 7jährigen Kriege durch einen Schuß den Gebrauch seiner rechten Hand verloren, auf seine Güter zurück, wo er fortan dem Landleben und der Verbesserung des damals noch sehr vernächlässigten Landschul-Unterrichts lebte; geb. 1734 zu Berlin, gest. d. 16. Mai 1805. Auch als Jugendschriftsteller machte er sich rühmlich bekannt; sein im J. 1776 in der ersten Auflage erschienener „Kinderfreund" wurde mit verdientem Beifall aufgenommen. Als inniger Verehrer seines Königshauses und Bewunderer der Heldenthaten der Brandenburger ließ er bei Hakenberg, unweit Fehrbellin (s. d.) zum Andenken, des einst in dieser Gegend von dem großen Kurfürsten erfochtenen Sieges über die Schweden ein Denkmal errichten.

**Rockingham** (rak'kinghämm), Stadt und Schloß in Northamptonshire in England. Denselben Namen führen auch einige Grafschaften in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

**Rocky-Mountains** (rak'ki maun'tins), **Felsen-Gebirge**, eine rauhe, steile, aus der Abdachung der Anden bei Neu-Navarra aufsteigende Bergkette, läuft parallel mit der Nordwestküste Nordamerika's, östlich an Neu-Albion, Neu-Georgien, Neu-Hannover und Neu-Cornwallis, vorbei, und endigt nach einer Länge von 350 Meilen an der Grenze von Neu-Norfolk. Das Gebirge gleicht einer zerrissenen Felsenmasse von grotesken Figuren, und hat daher wahrscheinlich seinen Namen. Es ist von ansehnlicher Höhe und ragt über die Linie des ewigen Schnee's hinaus, der auf dem höchsten, nach neuen Messungen 11,500 Fuß über das Meer sich erhebenden Gipfel, gegen 1650 Fuß unter der Spitze anfängt. Innerhalb der Ketten sind weite fruchtbare Thäler, und die Seiten der Berge mit hohen Fichten bedeckt.

**Rocroy** (rokroa), Stadt und Festung im französischen Departement Ardennen, am Fuße der Ardennen, mit 4000 E. Denkwürdig durch die Schlacht, in welcher (1643) der berühmte Prinz von Condé (damals noch Herzog von Enghien genannt) die Spanier schlug.

**Rodda, Raudach,** eine 2 Meilen lange Insel im Nil, in der ägyptischen Landschaft Wostani, zwischen Kahira und Dghize. An ihrer südlichen Seite befindet sich der Mikkias oder Nilmesser, zur Bezeichnung der Höhe des Wasserspiegels dieses Stromes.

**Rode,** Bernhard, Director der Berliner Akademie der bildenden Künste, einer der vorzüglichsten Historienmaler neuerer Zeit; geb. 1725 zu Berlin, gest. daselbst d. 14. Juni 1797.

**Rode** (rohd'), Pierre, ein ausgezeichneter Violinspieler, ist ein Schüler des berühmten Viotti (s. d.); geb. zu Bordeaux 1774. Nach einigen früheren Reisen in Deutschland, wo er überall mit ungemeinem Beifall auftrat, hielt er sich auch (1812) längere Zeit in Berlin privatisirend auf. Später lebte er in der Schweiz und zuletzt wieder in

Frankreich, wo seine günstigen Vermögensumstände ihn der (wenigstens der öffentlichen) Ausübung der Kunst entzogen zu haben scheinen.

**Rodney** (radd'ni), George Bridge, einer der größten britischen Seehelden; geb. 1718, gest. 1792. Schon früh widmete er sich dem Seedienste und zeichnete sich durch Muth und Eifer bald sehr vortheilhaft aus; 1751 ward er zum Commodore und 1759 zum Admiral ernannt. Außer mehreren andern glänzenden Kriegsthaten brachte ihm besonders großen Ruhm der entscheidende Sieg am 12. April 1782 über die französische Flotte, unter dem Befehle des Grafen von Grasse, auf der Höhe zwischen St. Domingo und den heiligen Inseln. Für diesen Sieg, welcher Jamaica den Engländern erhielt, ernannte ihn sein König zum Pair und Baron des Reichs, das Parlament aber bewilligte ihm eine lebenslängliche Pension von 2000 Pfd. Sterl.

**Roermonde** (ruhrmonde), franz. **Ruremonde** (rührmongd'), befestigte Stadt in der niederl. Provinz Limburg, am Einfluß der Roer in die Maas, mit 5000 E.

**Roesler,** Johann Carl, Professor zu Dresden, einer der vorzüglichsten Historien- und Bildnißmaler neuerer Zeit; geboren 1775 zu Görlitz.

**Rogate**, Betet, heißt der fünfte Sonntag nach Ostern, von den Anfangsworten der Messe an diesem Tage.

**Römer,** die Benennung des Rathhauses der Stadt Frankfurt am Main, führt seinen Namen von den ehemaligen Besitzern desselben, einer Familie Römer, die im J. 1405 dieses Gebäude an den Stadtmagistrat verkaufte, der es zum Rathhause einrichtete. In der Geschichte erhielt der Römer dadurch Bedeutung, daß in demselben, als noch die ehemalige Verfassung des deutschen Reichs bestand, die einer Kaiser- und Königswahl vorangehenden Conferenzen, und zwar in der davon benannten Conferenzkammer, gehalten wurden, und der Kaiser und König, nachdem die eigentliche feierliche Wahl und die Krönung desselben in der St. Bartholomäuskirche stattgefunden, hier die Huldigung annahm. Hier waren auch die Brustbilder aller römischen Kaiser, von Augustus bis auf Leopold II., aufgestellt, und es ist hierbei als bemerkenswerth anzuführen, daß für das Bild des letzten deutschen Kaisers, Franz II. (nachher als Kaiser von Oestreich Franz I.), kein Raum mehr vorhanden war.

**Römermonate** wurden sonst im deutschen Staatsrechte diejenigen Geldabgaben genannt, welche der Kaiser bei außerordentlichen Vorfällen zur Bestreitung der Kosten von den Ständen des Reichs fordern konnte. Sie haben ihren Ursprung von den sogenannten Römerzügen, wo nämlich jeder Neugewählte deutsche Kaiser, gleich nach vollzogener Krönung, sich nach Rom begab, um sich auch vom Papste krönen zu lassen, wobei er immer von einer großen Anzahl seiner Reichsvasallen begleitet war. Als späterhin die Kaiser bei einer solchen Reise statt der Vasallen ihr eigenes Militair mit sich nahmen, so verlangten sie dafür, als eine Vergütigung, von den deutschen Reichsständen das für jenes Mi-

litair nöthige Verpflegungsgeld auf einen Monat (als wie lange ein solcher Römerzug gewöhnlich dauerte) in baarer Zahlung, wozu denn auch die Summe von 128,000 Gulden bewilligt wurde. Zu Beitreibung dieser Römermonate, die nachher auch als Maßstab für andere außerordentliche Reichssteuern angenommen wurden, waren in mehreren Städten (Legstädte genannt), eigene Cassirer oder sogenannte Pfennigmeister angestellt.

**Römerzinszahl**, Indictio romana, ist ein Zeitraum von dreimal 5 (oder 15) Jahren und schreibt sich her von den Quinquennalien, welches ehedem bei den Römern gewisse feierliche Spiele waren, die alle 5 Jahre stattfanden, und wo jedesmal die Abgaben (Zinsen) von den unterworfenen Völkern eingefordert wurden. Diese jetzt nicht mehr übliche Zeitangabe, hatte vormals für öffentlich angestellte Notarien in der Art Bedeutung, daß sie in ihren Schriften (Documenten, Urkunden rc.), außer dem Jahre Christi und dem Regierungsjahre des jedesmaligen deutschen Kaisers, auch noch die Römerzinszahl mit bemerken mußten.

**Römerzug**, s. Römermonate.

**Römisch-katholische Kirche** oder **katholische Kirche**, heißt deshalb römisch, weil das Oberhaupt derselben, der Papst, seinen Sitz in Rom hat, und deshalb katholisch, weil sie allgemein der Zeit und dem Raume nach — dem Lehrbegriffe der Kirche gemäß ist. Was die Zahl der Anhänger dieser Kirche betrifft, so rechnet man, daß in Europa auf 175000 Q.-M. 140,745,000 Katholiken seien. Betreffs der übrigen Welttheile läßt sich die Zahl nicht genau angeben, jedenfalls sind die Katholiken die Mehrzahl.

**Römisches Recht.** Hierunter hat man zweierlei zu verstehen. Einmal das Recht, welches bei den alten Römern galt; andererseits dasjenige Recht, welches von Justinian im Corpus juris civilis gesammelt wurde und im Mittelalter, als in Deutschland anwendbar, in unserem Vaterland recipirt, d. h. aufgenommen worden ist. Jenes erstere römische Recht nennt man, im Gegensatz zu dem heutigen, in Deutschland geltenden gemeinen Recht, reines römisches Recht, und ist es als solches Gegenstand zweier Rechtsdisciplinen, der s. g. Institutionen und römischen Rechtsgeschichte. Letzteres ist der Gegenstand der sogenannten Pandektenvorlesungen. Dem gewöhnlichen Bewußtsein scheint es widersinnig, daß in Deutschland ein Recht gilt, welches einem anderen Volke entlehnt ist. Dieses heute in Deutschland geltende Recht ist aber durchaus kein fremdes, es ist dem menschlichen Rechtsbewußtsein geläufig, weil es ein im Allgemeinen vernünftiges Recht ist. Dieses heutige römische Recht ist kein nationales, eben so wenig wie — der Vergleich sei erlaubt — das Christenthum oder die religiöse Idee überhaupt: es gehört der ganzen Menschheit an. Daß die allgemein vernünftige Rechts-Idee ihren Ursprung genommen bei einem einzelnen bestimmten Volke, liegt in der Natur der Sache, ebenso wie die religiöse Idee unter dem jüdischen Volke zuerst entstanden, und dadurch nicht zu einer nationalen

geworden ist. Was nun aber die Bedeutung des reinen römischen Privatrechts, des Privatrechts der Römer bis auf Justinian, anbelangt, so ist diese von zweifacher Art. Einmal ist es die historische Basis des heutigen Rechts, dessen gründliche Verständniß ohne Erkenntniß des ersteren nicht möglich ist, und zweitens giebt es uns — ähnlich der Bedeutung der griechischen Kunst — ein Muster einer consequenten Nachbildung.

**Römisches Reich.** Der Ausgang und fortwährende Mittelpunkt dieses ungeheuren Weltreiches, des größten der alten Welt, ist Rom. Der römische Geschichtschreiber Livius, der über die älteste Zeit berichtet, was die alte Welt glaubte, Sagenhaftes mit wenig Sicherem vermischend, meldet über die Gründung Roms Folgendes.*) Nach der Eroberung Troja's kam Aeneas, ein Sohn der Venus und des Anchises, nach vielen Gefahren an die italische Küste in der Gegend von Laurentum. Die Trojaner zogen plündernd im Lande umher; Latinus, der König eines kleinen unabhängigen Staates, anfangs darüber erbittert, bot dennoch den Ankömmlingen die Hand zu Friede und Freundschaft. Er gewann den Aeneas so lieb, daß er ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlin gab. Bald erstand unter den rüstigen Händen der Eindringlinge eine Stadt, welche den Namen Lavinia erhielt. Siegreich kämpften die Troer gegen den Turnus, den König der Rutuler. Im Kampfe fiel Latinus, worauf Aeneas beiden Völkern den Namen Latiner gab. Aeneas selbst verlor nach wenigen Jahren sein Leben in einem glücklichen Treffen gegen den König der Etrusker, Mecentius. Es folgte ihm sein Sohn Askanius in der Regierung, welcher am Fuße des Albanerberges die Stadt Alba longa gründete. Gegen 400 Jahre blieb die Regierung bei seinen Nachkommen; der vorletzte König in Alba hieß Procas; er hatte zwei Söhne, Numitor und Aemulius. Dieser raubte jenem den Thron, rottete den männlichen Stamm desselben aus und machte die Rhea Sylvia, die einzige Tochter seines Bruders, zur vestalischen Jungfrau. Dessen ungeachtet aber scheiterte der Plan des ehrsüchtigen Aemulius. Die königliche Jungfrau verletzte das Gelübde der Keuschheit, und ein Zwillingsbrüderpaar war die Frucht ihrer geheimen Liebe. Um der furchtbaren Ahndung zu entgehen, die das Gesetz über die ihre Pflicht und ihr Gelübde vergessenden Vestalinnen (s. d.) aussprach, gab Rhea Sylvia vor, der Kriegsgott Mars sei Vater ihrer Kinder. Dieser gut ersonnene Vorwand rettete die Mutter, ein günstiges Geschick ihre Kinder. Auf des Aemulius Befehl wurden nämlich die Zwillinge, damit sie früh eine Beute des Todes würden, in eine wilde abgelegene Gegend, an den Ufern der Tiber ausgesetzt. Hier sollen sie nun, der Sage nach, von einer Wölfin so lange gesäugt

---

*) Ein neuerer Gelehrter hat es kraft seiner mächtigen Beherrschung des in den Quellen gegebenen positiven Materials, und mittelst seines scharfblickenden historischen Geistes verstanden, das möglichst Wahre aus diesem Sagenhaften herauszufinden. Dieser Mann heißt B. G. Niebuhr.

worden sein, bis der Zufall einen Landmann, Faustulus mit Namen, herbeiführte, der gutmüthig die Kleinen mit sich nahm und erzog. Bei ihm verlebten Romulus und Remus ihre Jugendzeit, unter den Beschäftigungen der Jagd und wohl auch des Raubes. Als nun einst Remus von den Leuten des Numitor gefangen ward, sammelte sein von Rache erfüllter Bruder eine kleine Schaar beherzter Gefährten, mit welchen es ihm glückte (da unterdeß auch seine und seines Bruders höhere Abkunft bekannt geworden), nicht bloß seinen Bruder zu befreien, sondern auch dem Amulius den unrechtmäßig besessenen Thron zu entreißen, und seinen hochbejahrten Großvater Numitor wieder einzusetzen. Die Zwillinge faßten nun den Entschluß, auf den Hügeln, wo sie bisher als Hirten gelebt hatten, eine Stadt zu bauen: Numitor billigte denselben, und das Werk ward begonnen. Bald aber entstand ein Streit um die Herrschaft unter den Brüdern; die Götter sollten denselben entscheiden, und nach dem Rathe des Königs ward eine Vogelschau angestellt. Sechs Geier erschienen zuerst dem Remus; zwölf aber dem Romulus. Neuer Streit entspann sich, der zu einem blutigen Kampfe wurde, in dem Remus seinen Tod fand. Die Sage erzählt, Romulus habe ihn selbst getödtet; Remus sei nämlich verächtlich über die Stadtmauer gesprungen, worauf Romulus ihn mit den Worten niedergestoßen habe: „Niemand soll je ungestraft meinen Mauern trotzen." Romulus, nun Alleinherrscher, vollendete den Bau der Stadt auf dem palatinischen Hügel; sie empfing den Namen Rom, und soll ein großes Viereck gebildet haben, das ungefähr tausend Wohnungen umfaßte. Das zur Stadt gehörige Gebiet war ungefähr vier Stunden groß. Dies war der Anfang Roma's, deren siegreiche Adler späterhin die ganze bekannte Welt durchflogen. Der König gab zweckmäßige Gesetze, richtete den Dienst der Götter ein, und eröffnete zur Vermehrung der Bevölkerung allen Verbrechern eine Freistätte. Da strömte denn viel Gesindel aus der Nachbarschaft zusammen, aber es fehlte an Frauen. Wie diese verschafft wurden ist in dem Art. Raub der Sabinerinnen erzählt worden. Aus diesem Gewaltstreich entstanden Kämpfe mit den Nachbaren. Nach mehreren Kämpfen kam es zu einer Hauptschlacht zwischen dem capitolinischen und quirinalischen Hügel. Während nun mit der größten Erbitterung gekämpft wurde, stürzten sich plötzlich die sabinischen Frauen, welche geraubt waren, aber ihre Ehemänner lieb gewonnen hatten, zwischen die Kämpfenden, mit fliegendem Haar und von allem weiblichen Schmuck entblößt; „wollt ihr denn einmal morden, riefen sie aus, „so wendet eure Waffen gegen uns, die wir die einzige Ursache eurer Feindschaft sind. Wenn Jemand sterben soll, so wollen wir es sein, die wir weder unsere Eltern, noch unsere Ehemänner überleben mögen." Die Waffen der Krieger senkten sich vor den stärkern Waffen der weiblichen Thränen; es ward ein Friede geschlossen, und es ward ein Staat aus beiden gebildet. Das Volk vereinigte sich, die Regierung ward nach Rom verlegt, Romulus und Tatius sollten mit gleicher Macht gemeinschaftlich herrschen; das vereinigte Volk ward nach der Sabiner Hauptstadt Cures,

Quiriten genannt. Fünf Jahre darauf ward Tatius von den Sabinern erschlagen, und Romulus ward noch einmal Alleinherrscher; er führte noch mehrere Kriege mit den benachbarten Städten, welche sämmtlich dazu beitrugen, den aufblühenden Staat zu vergrößern; weniger siegreich war der König in der Selbstbeherrschung; er maßte sich eine unbeschränkte Gewalt an: die Folge davon war, daß besonders der von ihm eingesetzte Rath der Alten mißvergnügt wurde. Wahrscheinlich ward Romulus auf Anstiften des Senats aus dem Wege geräumt; man sagt, er sei in den Himmel aufgenommen. Es ward ihm ein Tempel erbaut, in dem man ihn unter dem Namen Quirinus göttlich verehrte. Romulus hatte dem Staate eine Verfassung gegeben. An der Spitze sollte der König stehen, als höchster Priester, Gesetzgeber und Heerführer, der nicht nur von einer Leibwache, sondern auch von 12 Männern begleitet wurde, welche vor ihm her gingen. Sie waren mit Beilen bewaffnet, die in einem Ruthenbündel zusammengebunden waren. Als Rath des Königs wurde der Senat betrachtet, welcher aus hundert ältern und ausgezeichneten Bürgern bestand; der König ernannte den ersten Senator und übergab ihm die Regentschaft, wenn er zum Kriege ausziehen mußte. Der Senat erwog unter dem Vorsitze des Königs alle wichtigen Angelegenheiten; die Entscheidung ward durch Stimmenmehrheit herbeigeführt. Man nannte die Senatoren Väter und ihre Nachkommen Patricier; aus diesen wurden alle Staatswürden besetzt; auch die Priester wurden aus der Klasse der Patricier genommen. Jede Wahl mußte jedoch durch die Stimmenmehrheit des Volkes ihre Bestätigung erhalten, sowie auch jedes Gesetz. Das Volk berathschlagte in seinen zahlreichen Versammlungen über Krieg und Frieden, und über alle öffentlichen Einrichtungen. Es wurde die Veranstaltung getroffen, daß Jeder aus dem Volke sich einen Senator zum Schutzherrn oder Patron wählen konnte, der ihn mit Rath und That unterstützen, vor Gericht vertheidigen und alle seine Rechte wahrnehmen mußte. Er dagegen, der Geschützte oder Klient, hatte die Verpflichtung, seinem Patron in Allem zur Seite zu stehen, was dessen Angelegenheiten betraf, in jeder Gefahr ihn zu begleiten, bei Bewerbung um ein öffentliches Amt ihm seine Stimme zu geben, nie gegen ihn Zeugniß abzulegen u. s. w. Dadurch übte nun der Senat eine ungeheure Gewalt auf das Volk und auf alle öffentlichen Angelegenheiten aus. Im Jahre 753 v. Chr. war Rom gegründet worden; 37 Jahre hatte Romulus, der erste König, regiert; ihm folgte durch Wahl der edle Sabiner Numa Pompilius, welcher, aus dem Umgange mit der Nymphe Egeria hohe Weisheit schöpfend, vortreffliche religiöse Einrichtungen machte, und das rohe Volk an mildere Sitten gewöhnte. Er baute viele Tempel, stiftete verschiedene Feste, ordnete die Klassen der Priester, beförderte den Ackerbau u. s. w. Der berühmteste Tempel, den er erbauen ließ, war der des Janus, der zur Zeit des Friedens geschlossen, und zur Zeit des Krieges geöffnet wurde. In einem Alter von 80 Jahren starb er, verehrt vom Volke, 82 nach der Erbauung der Stadt. Der nächste König war

Tullus Hostilius, tapfer und kriegerisch. Ein Krieg mit Alba longa ward auf folgende Weise entschieden: Als beide Heere schlagfertig sich gegenüber standen, machte der albanische Feldherr den Vorschlag, der auch angenommen wurde, daß der Streit durch einen Zweikampf entschieden werden möchte. Nun aber waren zufällig in jedem Heere Drillingsbrüder, die römischen hießen Horatier, und die albanischen Curiatier; da sie durch ihre Tapferkeit berühmt waren, so wählte man sie zum Entscheidungskampfe aus, ermahnte sie, unter Anrufung der Götter freudig für die große Sache zu streiten und zu siegen. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, jede Partei durch einen Eid sich verpflichtet hatte, dem Urtheile der Götter in dem Ausgange des Kampfes sich zu fügen, begann der Dreikampf. Der Sieg blieb lange zweifelhaft. Endlich fielen zwei römische Kämpfer todt zur Erde, der dritte Horatier wandte sich zur Flucht, das Siegesgeschrei der Albaner ertönte, und mischte sich mit den Klagen und Verwünschungen der Römer. Die drei Curiatier waren verwundet, und verfolgten getrennt von einander den Fliehenden. Plötzlich wandte sich dieser um, stürmte auf den nächsten Gegner los, streckte ihn nieder, durchbohrte dann den zweiten und rief, während er den dritten umbrachte: Diesen bring' ich den Göttern als ein Opfer für die den Römern geschenkte Oberherrschaft dar. Der Sieger wurde hochverehrt; sein Ruhm wurde jedoch dadurch befleckt, daß er am Abende im Zorne seine Schwester tödtete, welche sich darüber heftig beklagte, daß er ihren Bräutigam, einen der gefallenen Curiatier, umgebracht habe. Die Albaner erkannten ohne Widerrede die Entscheidung der Götter an; Alba longa wurde zerstört, und ihre Bewohner wurden nach Rom auf den cölischen Hügel versetzt; die Vornehmsten derselben wurden in den Senat aufgenommen. Nach mehreren andern glücklichen Kämpfen, namentlich mit einzelnen benachbarten Städten, welche das römische Joch abwerfen wollten, ward Tullus Hostilius vom Blitze erschlagen. Sein Nachfolger, Ancus Martius (115 n. Erbg. R.), ein Enkel des Numa, machte mehrere Einrichtungen im Geiste seines Großvaters; er legte die Kolonie Ostia am Ausflusse der Tiber an, baute eine Brücke über diesen Strom, nahm den aventinischen Hügel in die Stadtmauer auf, und führte dazu mehrere glückliche Kriege gegen die benachbarten Völker. Der fünfte König Roms, Lucius Tarquinius Priscus, ein Eingewanderter, dem Freigebigkeit mit seinen Reichthümern einen Platze im Senate, und in der Gunst des Ancus Martius verschafft hatte, war schon bei seinem ersten Eintritte in die Stadt, so erzählt die Sage, durch die Götter als König bezeichnet worden; denn, dem Thore nahe, schwebte dem Einziehenden ein Adler über dem Haupte, nahm ihm den Hut, flog eine Zeitlang um denselben her, und setzte ihn dann dem Verwunderten wieder auf das Haupt. Er verwaltete als König die Regierung mit vieler Weisheit und Milde; er soll die etruskischen Bauwerke aufgeführt haben, von denen noch jetzt Ueber-

bleibsel vorhanden sind. Er umgab die Stadt mit stärkern und breitern Mauern, und legte den Grund zum Capitol; auch führte er glückliche Kriege gegen unruhige Nachbaren, besonders gegen die Lateiner. Daß er sich mit auffallendem Glanze umgab, Scepter, Thron und Krone einführte und sich in ein Purpurgewand kleidete, hat vielleicht eben so sehr den Neid der Söhne des Ancus Martius, seiner Mörder, erregt, als sein Vorhaben, den Servius Tullius, seinen Schwiegersohn, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Zwar verübten die Königssöhne den Mord nicht selbst, sondern ließen ihn durch gedungene Bösewichter vollziehen; aber Niemand zweifelte an ihrer Schuld, und sie entzogen sich nur durch die Flucht der verdienten Strafe. Durch eine List der Tanaquil, der Gemahlin des Ermordeten, kam Servius Tullius, welcher der Sohn einer Sclavin gewesen sein soll, aber im Hause des Tarquinius erzogen worden war, auf den Thron (176 n. Erbg. R.); er machte verschiedene innere Einrichtungen, durch welche eine größere Ordnung in den einzelnen Ständen herbeigeführt wurde; er theilte nämlich die ganze Bevölkerung (welche bei einer Zählung schon 80,000 streitbare Männer zählte) nach dem Vermögen in sechs Klassen, die letzte ward vom Kriegsdienste ausgeschlossen; die erste umfaßte die Ritter, welche mit Wurfspieß, Schwert, Helm und Harnisch bewaffnet, zu Roß in den Krieg ziehen mußten, während die ältern Patricier zur Vertheidigung der Stadt zurückblieben; die Mitglieder der andern vier Klassen dienten zu Fuß, entweder als Leicht- oder Schwergewaffnete. Er führte eine große Heerschau ein, die alle fünf Jahre (Lustrum) auf dem campus Martius gehalten wurde; auch fügte er noch zwei Hügel, den Viminalis und Esquilinus, zur Stadt hinzu. Er ward durch Tarquinius, der Sage nach, einen Sohn des ältern Tarquinius, ermordet. Der Mörder war sein eigener Schwiegersohn, der nun sein Nachfolger ward. (220 n. Erbg. R.) Er erhielt den Zunamen Superbus, da er sich durch Stolz und Uebermuth eben sowohl, als durch Härte und Grausamkeit verhaßt machte. Er führte mehrere Kriege gegen die Sabiner und gegen die Stadt Gabii, welche durch folgende List in seine Gewalt kam: Nach längerer Belagerung der sich hartnäckig vertheidigenden Stadt entfloh sein Sohn Sextus aus dem Lager, und begab sich, wie es verabredet war, zu den Gabiern. Er bat dieselben um Schutz, indem er vorgab, von seinem Vater auf das grausamste behandelt worden zu sein. Er ward freundlich aufgenommen, und wußte sich durch sein einschmeichelndes Betragen so sehr die Liebe des Volkes zu erwerben, daß man ihn zum Oberbefehlshaber der Stadt und König ernannte. Als solcher stritt er nun anfangs mehrere Male siegreich gegen die Römer, bis ihn auch nicht der entfernteste Verdacht einer Gemeinschaft mit seinem Vater mehr treffen konnte. An diesen sandte er nun einen vertrauten Boten, mit der Anfrage, was er nun beginnen sollte. Tarquinius führte den Abgesandten in seinen Garten und gab ihm keine andere Antwort, als

daß er vor seinen Augen die höchsten Mohnköpfe abhieb, und ihm befahl, seinem Sohne zu erzählen, was er gesehen habe. Sextus erkannte den Inhalt der bildlichen Antwort, ließ allmählig die Höchsten und Vornehmsten der Stadt aus dem Wege räumen, und vertheilte die Güter derselben unter dem Volke. Dies hatte endlich keinen andern Halt und Schutz mehr als den Sextus. Bald darauf war Gabii in der Gewalt des Tarquinius. — Als die Hauptstadt der Rutuler, Ardea, belagert wurde, entstand eines Tages in dem Zelte des Sextus Tarquinius, wo viele vornehme junge Römer versammelt waren, ein Streit, welcher sich auf den Werth der Frauen der Anwesenden bezog. Jeder rühmte die seinige als die vorzüglichste. Da sprach Tarquinius Collatinus: Der Streit ist leicht zu schlichten, laßt uns nach Rom und nach Collatia eilen, ihr werdet euch davon überzeugen, daß Lucretia, meine Gattin, alle übrigen Frauen übertrifft. Sie bestiegen die Rosse, in der Abenddämmerung war man in Rom, in der Nacht in Collatia. Lucretia fand man daselbst im Kreise ihrer Mägde, mit Wollarbeiten beschäftigt, während die Frauen zu Rom bei einem üppigen Mahle geschwelgt hatten. Der Lucretia ward der Preis zuerkannt. Sextus Tarquinius verfügte sich nach wenigen Tagen, nur von einem Diener begleitet, heimlich nach Collatia. Er begab sich in das Haus der Lucretia, ward freundlich aufgenommen, und mißbrauchte das Gastrecht zu einer schmachvollen Gewaltthat an dem edlesten Weibe. Lucretia sandte sogleich Boten an ihren Vater und ihren Gemahl, und ließ sie bitten, daß Jeder mit einem vertrauten Freunde zu ihr komme. Mit ihrem Vater Lucretius kam Publius Valerius, mit ihrem Gatten kam Lucius Junius Brutus. Die tiefbekümmerte Lucretia berichtete ihre Schmach und ihre Schuldlosigkeit; sie forderte die Anwesenden zur Rache auf. Alle versprachen dies und bemühten sich, ihr Trost einzusprechen. Sie aber ergriff einen Dolch, den sie verborgen hatte, und stieß sich denselben in das Herz. Gatte und Vater schrieen laut auf; Brutus aber zog den Dolch aus der Wunde, hielt ihn empor und sprach: Bei diesem reinen Blute schwöre ich, und nehme euch, ihr Götter zu Zeugen, daß ich den Tyrannen Lucius Tarquinius und seinen ganzen Stamm mit Feuer und Schwert, und aller möglichen Gewalt verfolgen und nicht dulden will, daß Einer von ihnen in Zukunft fröhlich sei. Darauf leisteten die Uebrigen denselben Schwur; sie trugen die Leiche auf den Markt; das Volk strömte zusammen, was wehrhaft war, griff zu den Waffen; man zog nach Rom, verkündete die schmachvolle That des Sextus, und vermochte das Volk, den König zu entsetzen, und mit seiner Familie zu verbannen. Es geschah also. Der König begab sich mit zweien seiner Söhne in's Land der Etrusker, Sextus Tarquinius ging nach Gabii, wo er eines gewaltsamen Todes starb. Die königliche Würde ward für immer abgeschafft, und eine republikanische Regierungsform an ihre Stelle gesetzt. Zwei jährlich zu ernennende Konsuln waren die Hauptleiter der Geschäfte, und führten den Vorsitz in allen öffentlichen Angelegenheiten. Sie wurden vom Volke erwählt. Der Senat blieb

unverändert. Brutus und Collatinus waren die ersten Consuln. Nicht lange darauf machte eine Partei des Tarquinius den Versuch, die königliche Würde wieder einzuführen; selbst die Söhne des Brutus und die Neffen des Collatinus wurden für diesen Plan gewonnen. Die Verschwörung wurde entdeckt, die Consulen ließen die Verschwornen vor sich führen. Brutus fragte mit einem finstern Blicke seine Söhne, ob sie etwas zu ihrer Entschuldigung oder Vertheidigung anzuführen wüßten. Da sie auf dreimaliges Befragen stillschwiegen, sprach er zum Lictor; Jetzt ist es deine Sache, das Uebrige zu thun. Weder die mitleidigen Bitten des Volkes, noch die beschwichtigenden Worte des Collatinus, der sich bemühte, seinem Neffen das Leben zu retten, noch die Klagen, der dem Tode geweihten Jünglinge, noch das, was in seinem eigenen Herzen für seine Söhne sprach, vermochte den eisernen Brutus zu einer Abänderung des Urtheils zu bestimmen. Vor seinen Augen wurden seine Söhne mit den übrigen Verschwornen gestäupt und enthauptet. Collatinus war dem Volke verdächtig geworden, er ward aus Rom verbannt und anstatt seiner ward Valerius zum Konsul erwählt. Tarquinius wandte sich nun an mehrere Städte, um Hülfe bittend; in einem Treffen, welches die Römer gegen die vom Tarquinius gewonnenen Vejenter lieferten, fielen Brutus und Aruns, ein Sohn des Tarquinius, im Zweikampfe; Valerius gewann den Sieg. Nicht lange darauf wußte der vertriebene König den Porsenna, Fürsten von Clusium, dahin zu bewegen, daß er mit einem Heere gegen Rom zog. Die Stadt ward belagert, die heftigste Furcht ergriff das römische Volk. Bei einem Ausfalle wurden die Konsulen verwundet, das römische Heer entfloh, der Feind war im Begriffe, die Tiberbrücke zu überschreiten, und zugleich mit den Fliehenden in die Stadt zu dringen. Da stellte sich Horatius Cocles auf die Brücke und hielt mit zwei Begleitern den Ansturm des Feindes so lange aus, bis die Brücke hinter seinem Rücken abgebrochen war. Nun stürzte er sich in den Strom und gelangte schwimmend an das Ufer, von dem Jubelgeschrei der Seinigen begrüßt. Die eng eingeschlossene Stadt kam in die größte Noth, und wäre verloren gewesen, wenn nicht eine andere Heldenthat sie gerettet hätte. Mucius, ein Jüngling voll Tapferkeit und Kühnheit; entschloß sich, das bedrängte Vaterland dadurch zu erretten, daß er den Porsenna tödtete. Als Bauer verkleidet, schlich er sich in das Lager des Feindes, und gelangte in das Zelt, in welchem der König eben den Truppen den Sold auszahlen ließ. Mucius stürzte mit einem Dolche auf Den los, welchen er für den König hielt, und durchbohrte ihm das Herz. Porsenna fragte den Mucius um die Beweggründe seiner That; dieser antwortete: „Es war meine Absicht, dich zu tödten, um Rom von seinem gefährlichsten Feinde zu befreien; die Götter haben es nicht gewollt. Siehe", fuhr er fort, indem er seine rechte Hand in ein Feuer hielt, welches auf einem Altare vor ihm brannte, „wie wenig ich der Qualen achte, die mir bevorstehen. Ein Römer weiß nicht allein wie er handeln, sondern auch wie er dulden soll; und wisse, ich bin nicht der

Einzige, den du zu fürchten hast; dreihundert römische Jünglinge haben sich gleich mir zu deinem Tode verschworen: wahre dich vor ihnen!" Porsenna, durch so viel Heldenmuth ergriffen, ließ den Jüngling, (welcher den Namen Scävola erhielt) ungefährdet nach Rom geleiten, und bot Vergleich und Frieden an. Unter nicht geringen Opfern für Rom kam dieser zu Stande. Wenn es gegründet ist, daß die Römer sich dabei unter anderm verpflichtet haben, sich des Eisens nicht anders als zum Pfluge zu bedienen, daß sie ferner zehn Jünglinge und zehn Jungfrauen aus den ersten und vornehmsten Familien als Geißeln stellen mußten, so waren dies gewiß nicht blos harte, sondern entehrende Bedingungen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die ganze bisherige Geschichte Roms unter den Königen und selbst noch in den ersten Zeiten des Konsulats mit vielen Sagen ausgeschmückt ist. Die Macht des Staates war nach dem Frieden mit Porsenna eine geringe, und man konnte um jene Zeit sicherlich die künftige Größe nicht ahnen. Bald nach dem Frieden mit Porsenna ward ein Handelsvertrag mit Karthago, sowie etwas später ein Bündniß mit den lateinischen Städten geschlossen, in welchem man sich gegenseitige Unterstützung zusagte. Neue Kriege wurden mit benachbarten Städten geführt; auch entspannen sich im Innern Gefahr drohende Unruhen. Die Patricier behandelten das Volk ohne Mäßigung, und erbitterten dasselbe besonders dadurch, daß sie mit großer Härte gegen ihre Schuldner verfuhren. Nach der Strenge der Gesetze durften sich nämlich die Gläubiger aller der Schuldner bemächtigen, die nicht zu bezahlen vermochten, und sich ihrer so lange als Sclaven bedienen, bis sie die Schuld abbezahlt hatten. Die Anwendung dieser Gesetze erregte Murren unter den Plebejern. Noch bei Lebzeiten des Tarquinius weigerte sich das Volk, gegen den verbannten König in das Feld zu ziehen, wenn ihm nicht Hülfe zu Theil würde. Da Senat und Consulen zu schwach waren, die Bewegungen zu unterdrücken, so machten sie dem Volke den Vorschlag, auf kurze Zeit einen Dictator zu wählen, welcher eine unumschränkte Gewalt nicht allein über alle Stände des Staates, sondern auch über die Gesetze selbst haben sollte; nur zur Zeit einer öffentlichen Noth, wo schnelle Hülfe erforderlich war, und dann nie über sechs Monate sollte diese Gewalt dauern. Das Volk erklärte sich damit einverstanden. (258.) Als ihm jedoch auch diese Maßregel die gewünschte Erleichterung nicht gewährte, und besonders der Konsul Appius mit unbeugsamer Strenge verfuhr, die in der Noth vom Senate gegebenen Gesetze nicht erfüllt wurden, verließen plötzlich die Krieger das Lager, und begaben sich unter der Anführung eines Plebejers auf einen anderthalb Stunden von Rom gelegenen Berg, welcher von der Zeit an Mons Sacer genannt wurde, und erklärten ihren Entschluß, daselbst einen neuen Staat zu gründen. Der Senat beschloß in dieser großen Gefahr nach vielen in seiner Mitte gepflogenen stürmischen Verhandlungen, zehn Bevollmächtigte abzusenden, unter denen diejenigen waren, welche das Volk am meisten liebte, so Menenius Agrippa. Dieser erzählte dem Volke folgende Fabel:

Es empörten sich einst, als noch alle Theile des menschlichen Körpers für sich selbst denken konnten und ihren Willen hatten, die Glieder gegen den Bauch; „wir sehen keinen Grund", sprachen sie, „weshalb wir vom Morgen bis zum Abende in deinen Diensten arbeiten sollen, während du in Trägheit dich von unsern Bemühungen mästest. Wir werden dir nicht länger unterthänig sein." Die Füße gelobten, daß sie ihn nicht länger tragen wollten; die Hände, sie wollten ihn nicht länger füttern; die Zähne, sie wollten keinen Bissen Speise mehr verarbeiten. Gesagt, gethan. Die Hand arbeitete nicht mehr, der Fuß ging nicht mehr, der Mund aß nicht mehr. Eine Zeitlang ging das wohl an; bald aber fanden die Glieder daß sie, anstatt den Bauch auf diese Weise zu kränken, nur sich selbst zu Grunde richteten. Sie wurden matt und kraftlos, und sahen endlich, jedoch zu spät, ein, daß sie ihre Erhaltung, selbst die Kraft zur Empörung nur Dem verdankten, gegen den sie sich verschworen hatten. Diese Fabel machte den größten Eindruck auf das Volk. Es würde sogleich dem Agrippa nach Rom gefolgt sein, wenn es nicht durch einen seiner Vertreter, den Lucius Julius, daran verhindert worden wäre. Dieser verlangte eine Sicherheit für das Volk, und erlangte dieselbe dadurch, daß der Senat die Wahl eigener Volksvertreter bewilligte, welche den Namen Tribunen empfangen sollten. Anfangs wurden fünf erwählt, bald darauf jährlich zehn. Obwohl diese Männer außer der Stadt gar keine Gewalt hatten, auch nur die Macht besaßen, Maßregeln, welche sie nachtheilig für das Volk hielten, durch ihr Veto (ich verbiete es) abzuwehren, so ward doch ihr Einfluß außerordentlich groß. Es war ein neuer Vortheil, den die Plebejer errangen, als ihnen gestattet werden mußte, aus ihrer Mitte jährlich zwei Männer zu erwählen, Aedilen, welche nicht nur eine Aufsicht über die Erhaltung der öffentlichen Gebäude ausübten, sondern auch verschiedene Rechte des Volkes zu wahren hatten. Freudiger zog nun das Volk in den Krieg, namentlich gegen die mächtig gewordenen Volsker, schlug die Feinde und eroberte Corioli; hierbei that sich Marcius hervor, der den Zunamen Coriolanus empfing. Bald darauf entstand eine Hungersnoth, und in Folge derselben neuer Streit. Große Vorräthe wurden, namentlich aus Sicilien, herbeigeführt, und es war im Senate die Rede davon, ob man dieselben zu geringen Preisen verkaufen, oder den Aermern umsonst überlassen solle. Da trat Coriolanus auf, und that den Vorschlag, man solle dem Volke nicht das geringste geben, bis die Tribunen abgeschafft, und alle Einrichtungen wieder in der frühern Ordnung hergestellt wären. Die Wuth des Volkes brach gegen ihn los; in einer Versammlung, in welcher dasselbe nicht centurienweise, sondern Mann für Mann stimmte, ward Coriolan zu immerwährender Verbannung verdammt. Er begab sich, nachdem er von seiner Mutter Veturia, von seiner Gemahlin und von seinen Kindern Abschied genommen hatte, voll Unwillens nach Antium, bewog die Volsker zu einem Kriege gegen Rom, führte ein Heer gegen die Stadt, und würde dieselbe erobert haben, wenn nicht seine Mutter und seine Gemahlin

ihn durch ihre Vorstellungen bewogen hätten, die Belagerung der Stadt aufzuheben. Die Folge davon war, daß er von den Volskern getödtet wurde. Nicht lange darauf wurden die Volsker von den Römern geschlagen, bei welcher Gelegenheit sich Spurius Cassius Viscellinus sehr auszeichnete. Dieser Mann, der mehrere Male die höchsten Würden bekleidet hatte, ging damit um, sich zum Könige zu machen, und bestrebte sich auf alle Weise, die Gunst des Volkes zu gewinnen. So machte er den Vorschlag, daß alle dem Feinde abgenommenen Ländereien, welche sich jetzt in den Händen der Reichen befänden, abgeschätzt und gleichmäßig unter die Aermeren vertheilt werden sollten. Dies war der erste Ursprung des berühmten Ackergesetzes, wodurch späterhin so viele Unruhen erregt wurden. So groß auch der Unwille der Patricier über diesen Vorschlag war, so mußte doch der Senat dem Volke es versprechen, die Ländereien zu vertheilen; er wußte es jedoch dahin zu bringen, daß Cassius auf die gegen ihn gerichtete Anklage, er habe sich zum Könige machen wollen, zum Tode verurtheilt, und von dem tarpejischen Felsen hinabgestürzt wurde. In den nächsten Jahren dauerten die Streitigkeiten über die Ackervertheilungen fort. Die Unruhen wurden dadurch vergrößert, daß die Etrusker das Heer besiegten, und bis vor die Thore Roms drangen. Nur durch die Aufopferung der Familie der Fabier entging die Stadt ihrem Untergange, und erweiterte dazu noch ihr Gebiet. Nach der Abwendung der Gefahr brachen die innern Bewegungen von Neuem aus, ein Recht nach dem andern wurde der patricischen Partei entrissen; der Consul Quinctius Cincinatus, ein Mann von einfachen Sitten und innerer Gediegenheit, wußte durch seine Gerechtigkeit und Mäßigung, sowie durch seine Weisheit und Tapferkeit im Kriege eine Zeitlang die Bewegungen zu stillen, aber die auf die Ackervertheilung sich beziehenden Forderungen erneuerten sich jährlich, und dazu kamen noch laute Klagen über willkührliche Entscheidungen der Obrigkeit. Das Volk verlangte nach einem geschriebenen Gesetzbuche gerichtet zu werden; man schickte deshalb Gesandte an die griechischen Städte in Italien und nach Athen, damit sie dort durch die Erfahrung bestätigte Gesetze sammelten. Als diese Gesandten zurückkehrten, ordnete man die Gesetze in zehn Tafeln, zu denen späterhin noch zwei hinzugefügt wurden, und ernannte (302) zu dem Ende Decemvirn, zehn Patricier, welche die neue Gesetzgebung entwerfen mußten, und in Zeit ihrer Thätigkeit für diese Sache eine völlig unumschränkte Gewalt in den Händen hatten. Nach einem Jahre wurden neue Decemvirn erwählt, unter dem Einflusse des übermüthigen und tyrannischen Appius Claudius, der das Volk mit der furchtbarsten Willkühr behandelte, bis er endlich in Folge einer Gewaltthat, welche er an der Tochter eines wackern Plebejers, Virginia, üben wollte, seinen Sturz herbeiführte. Das Decemvirat wurde abgeschafft, und die alte Regierungsform wieder eingeführt (304). Nach einigen Jahren begehrte das Volk, daß auch aus seiner Mitte Consulen erwählt werden sollten, da sie bisher nur aus dem Stande der Patricier genommen wurden. Um dieser Forderung

auszuweichen, ließ der Senat statt der Consulen sechs Kriegstribunen erwählen, welche dieselbe Gewalt hatten wie die Consulen. Drei sollten aus seiner Mitte, und drei aus dem Volke genommen werden, merkwürdigerweise fiel die erste Wahl des Volkes nur auf Patricier; nach dem Gutachten des Senats folgten jedoch von Zeit zu Zeit auch wieder Consulen. Um diesen die Last ihrer Geschäfte zu erleichtern, wurde ein neues Amt angeordnet, nämlich das der Censoren, welche alle fünf Jahre erwählt werden sollten. Ihr Geschäft bestand darin, die Zahl und das Vermögen der Bürger zu schätzen, die öffentliche Sittlichkeit zu beaufsichtigen, und diejenigen aus allen Ständen zu bestrafen, welche durch ihr Verhalten Aergerniß erregten. Einige Zeit hindurch stellte diese Einrichtung den Frieden zwischen den Ständen wieder her; bald aber brachen neue Unruhen aus. Glücklich wurde jedoch gegen auswärtige Feinde gefochten: namentlich fiel nach einer zehnjährigen Belagerung durch die Tapferkeit und List des Dictators Furius Camillus die Stadt Veji, und gab den Siegern eine unermeßliche Beute. Dem Camillus wurde die Ehre des Triumphs zu Theil, d. i., es wurde ihm gestattet, begleitet von dem siegreichen Heere, in glänzendem Zuge durch die Stadt auf das Capitol zu ziehen, um dort feierlich den Göttern zu danken. Das Gepränge, welches Camillus bei dieser Gelegenheit zeigte, indem er gleich den römischen Königen seinen Wagen durch vier milchweiße Rosse ziehen ließ, sowie seine spätere Handlungsweise erbitterte das Volk gegen ihn so sehr, daß er sich durch freiwillige Verbannung einer öffentlichen Anklage entzog, indem er die Undankbarkeit des Volkes verabscheute. Eine furchtbare Gefahr nahte sich jetzt der Stadt durch den Gallier Brennus (s. d.). Nachdem dieselbe durch Camillus glücklich abgewendet worden, war Rom allerdings wieder frei, die Stadt lag in Trümmern, die Volkstribunen drangen auf eine Uebersiedlung nach Veji, Camillus setzte es aber durch, daß die Stadt wieder aufgebaut wurde (s. d.) Art. Camillus). Bald darauf begannen von Neuem die Kämpfe der Volksgewalt gegen die Adelsgewalt, die längere Zeit fortgeführt wurden, öfter einen Zustand der Gesetzlosigkeit herbei führten, und zuletzt damit endeten, daß den Plebejern die Fähigkeit zu allen Staatsstellen zuerkannt, ja sogar festgesetzt wurde, daß alljährlich Einer der beiden Consulen ein Plebejer sein müsse (s. d. Art. Plebejer). Während dieser inneren Bewegungen wurden die Kämpfe mit den benachbarten Völkern, mit Lateinern, Etruskern, Volskern u. a. siegreich fortgeführt. Als in Rom mehr Ruhe eingetreten und Mittel-Italien meist unterworfen war, wandte man die Waffen gegen die Samniter (s. .d) ein tapferes Bergvolk im südlichen Italien. Nach der endlichen Unterjochung der Samniter fehlte Rom zur Beherrschung Unter-Italiens nichts, als die Besiegung Tarents, dem zwar Pyrrhus von Epirus zu Hilfe kam (281 v. Ch.), der aber nach der Schlacht von Benevent (s. d.) Italien verließ (275), worauf denn Tarent von den Römern erobert wurde. Kaum hatten die Römer sich Unter-Italien ganz unterworfen, als ihre Kämpfe mit Karthago begannen, deren Verlauf wir in dem Artikel;

punische Kriege beschrieben haben. Darauf folgen die Gracchischen Unruhen. Während nämlich zu Rom alle Gewalt der Regierung, alle Ehre und aller Reichthum im Besitze einer verhältnißmäßig geringen Zahl angesehener Bürger war, unter denen nur selten die alte Mäßigkeit und Enthaltsamkeit gefunden wurde, war die Masse des Volkes arm und ihre Lage bedauernswerth; weder in Rom, noch in den übrigen italischen Ländern war ein begüterter Mittelstand zu finden. Die Noth des Volkes wuchs immer mehr, aber es schien um so weniger eine Abhülfe derselben möglich, als das Uebel schon in den verflossenen Jahrhunderten wurzelte. Tiberius Sempronius Gracchus, so geistvoll als kühn, eben so klug als beredt, von Freunden und Feinden geachtet, unternahm es, einen bessern Zustand herbeizuführen. Er ward Volkstribun, und brachte nach sorgfältiger Berathung mit den einsichtsvollen Bürgern die Erneuerung des früher gegebenen, aber fast ganz vergessenen licinischen Gesetzes in Vorschlag, nach welchem Niemand mehr, als 500 Morgen an Staatsgut besitzen solle; er fügte noch den mildernden Zusatz hinzu, daß für jeden noch unmündigen Sohn die Hälfte jenes Maßes verstattet, und eine billige Entschädigung für das Abzutretende geleistet werden solle. Diesem gemäßigten Vorschlage widersetzten sich die Reichen auf das heftigste, und beschuldigten den Tiberius Gracchus, daß er die Staatsverfassung umstürzen wolle. Tiberius aber wußte dem Widerstande mit siegender Beredtsamkeit zu begegnen. Da gewann die Gegenpartei den Tribunen Marcus Octavius, daß er durch Einsprache die Abstimmung über das Gesetz hinderte. Tägliche Kämpfe auf der Rednerbühne folgten nun; als Octavius nicht nachgab, untersagte Tiberius kraft seines Amtes allen übrigen Obrigkeiten die Verwaltung ihrer Aemter, bis über das Gesetz abgestimmt würde. Unter solchen Anordnungen wurde die Volksversammlung gehalten, und das Schlimmste war zu fürchten, da die Reichen bei der Abstimmung die Urnen hinweggerissen, so daß sich Tiberius bewegen ließ, die Angelegenheit vor den Senat zu bringen. Da auch hier nichts entschieden wurde, und Octavius durchaus nicht zum Nachgeben zu bewegen war, so setzte Tiberius die Absetzung desselben durch, worauf auch sogleich das Ackergesetz angenommen wurde. Drei Männer wurden zur Ausführung desselben erwählt: Tiber, sein Bruder Cajus Gracchus und sein Schwiegervater Appius Claudius. Attalus, König von Pergamum, war um diese Zeit gestorben und hatte das römische Volk zum Erben eingesetzt. Tiber schlug vor, daß die von demselben hinterlassenen Geldsummen den armen Bürgern, welche jetzt Land erhielten, zur Anschaffung von Ackergeräthen überlassen werden möchten. Dies erzürnte den Senat und die Reichen nur um so heftiger, und sie wandten Alles auf, um die Wiedererwählung des Tiber zum Tribunat zu verhindern. Der Tag der Wahl erschien, und die Stimmensammlung begann unter dem Lärmen der Gegner. Da erschien der Senator Fulvius Flaccus und brachte die Nachricht, der Senat habe beschlossen, den Tiber zu tödten. Als dies die Begleiter des Tiber hörten, gürteten sie ihre Togen auf,

zerbrachen die Stäbe der Lictoren, und bewaffneten sich damit. Als die Entferntern sich nach der Ursache dieser Bewegungen erkundigten, legte Tiber, dessen Stimme nicht gehört werden konnte, die Hand auf sein Haupt, um damit zu bezeichnen, daß ihm Gefahr drohe. Darauf liefen die Gegner zum Senat und berichteten, er fordere ein Diadem. Nun entstand großer Aufruhr in der Versammlung, und Scipio Nasica, Pontifex Maximus, ein sonst geehrter würdiger Mann und Verwandter des Grachus, aber großer Güterbesitzer, erhob sich, den Staat zu retten. Als der Consul gelassen antwortete, er werde nicht dulden, daß ein Bürger ohne Urtheil und Recht getödtet würde, sprang Nasica mit den Worten auf: „Wohlan, da der Consul den Staat verräth, mir nach, wer das Vaterland retten will!" Darauf schlug er den Saum seines Oberkleides über den Kopf und stürzte, von den meisten Senatoren gefolgt, hinaus; sie drangen auf das Kapitol in die Volksversammlung, zerbrachen die Bänke, bewaffneten sich mit den Stücken, und schlugen nun mit ihren bewaffneten Anhängern auf Grachus und seine Umgebung ein. Der Vertheidiger der Volksrechte fiel mit 300 seiner Anhänger. Die Leichen wurden in die Tiber geworfen. So floß das erste Bürgerblut. Wiederholungen dieser Gewaltthat führten die Bürgerkriege herbei, welche Italien ins Elend stürzten. Der allgemeine Haß lagerte sich auf die Mörder; Nasica starb bald darauf fern von seinem Vaterlande, unstät umherirrend. Cajus Grachus war bei dem Tode seines Bruders erst im 21. Jahre seines Alters;. er zog sich anfangs von den Geschäften zurück, erlangte aber, nachdem er eine Zeitlang Quästor in Sardinien gewesen war, das Tribunat, trotz aller Bemühungen der Senatoren, und betrat nun mit Eifer und Erfolg die Laufbahn seines Bruders. Zwei Jahre hindurch behauptete er in seiner Stellung, durch die Gewalt seiner Beredsamkeit ein entschiedenes Uebergewicht über die Gegenpartei, und setzte die wichtigsten Verordnungen durch, welche sämmtlich auf die Vernichtung der Macht der Senatoren berechnet waren. Da gelang es den Gegnern, ihn aus seinem Amte zu verdrängen. Der Consul Opimius ließ sich durch den Senat die höchste Gewalt ertheilen, und griff die Bürgerschaar, welche es mit Grachus hielt, mit bewaffneter Macht an; gegen 3000 Bürger fielen. Grachus floh zuerst in einen Tempel der Diana, wo er sich selbst umbringen wollte, seine Freunde hinderten ihn jedoch an der Ausführung seines Entschlusses. Er entkam aus der Stadt, ward aber an einer Brücke der Stadt eingeholt; seine Freunde fielen; er selbst entrann mit einem Sclaven in den Hain der Furien; da befahl er seinem Sclaven, ihm den Dolch in's Herz zu stoßen. Die Verfolger hieben ihm das Haupt ab, und trugen es auf einem Speere zum Consul. Die Leichen der Getödteten wurden in den Fluß geworfen, ihre Güter eingezogen. Das Volk errichtete den beiden Brüdern Bildsäulen; Opimius starb in Verachtung. Von dieser Zeit an, bot das Bild der Staatsverfassung einen traurigen Anblick dar, obwohl die äußere Macht Roms in beständigem Steigen begriffen war. Mit jedem Jahre erweiterte sich das römische Gebiet. Auf eine sehr anziehende Weise wird uns von einem römischen Schrift-

steller (Sallustius) der Kampf berichtet, welcher die römische Gewalt in Afrika noch mehr ausdehnte. Jener Masinissa, welcher Roms Bundesgenoß gegen Hannibal gewesen war, hatte seinem Sohne Micipsa die Herrschaft über ganz Numidien hinterlassen. Dieser hatte zwei Söhne, den Adherbal und Hiempsal, mit denen er einen höchst talentvollen, kräftigen, aber zugleich auch sehr ehrgeizigen Brudersohn, den Jugurtha, erziehen ließ. Der König erkannte bald, daß die trefflichen Eigenschaften des Letztern, sowie die Liebe, welche sich derselbe unter dem Volke zu gewinnen wußte, einst seinen Söhnen Gefahr bringen würde; er sandte ihn deshalb mit einem Heere den Römern, welche gerade gegen Numantia kämpften, zu Hülfe, in der Hoffnung, er werde im Kampfe den Tod finden. Jugurtha aber zeichnete sich durch Tapferkeit, Diensteifer, Gehorsam gegen den Oberfeldherrn, sowie durch Weisheit im Rathe bald so sehr aus, daß er der Liebling der Römer und der Schrecken der Feinde wurde. Vornehme Römer sagten dem kühnen und hochstrebenden Helden geradezu, er werde sich nach dem Tode des Micipsa leicht des numidischen Thrones bemächtigen können; in Rom sei Alles feil und er sei der Tapferste. Publius Scipio gab nach dem Falle Numantia's dem Jugurtha nicht nur reiche Ehrengeschenke, sondern auch ein Schreiben an den König, in welchem seiner Verdienste mit den höchsten Ehren gedacht wurde. Micipsa änderte nun seinen Sinn und sein Verhalten, er nahm den Jugurtha an Kindes Statt an, und gewährte ihm gleiche Erbfolge mit seinen Söhnen. Einige Jahre darauf starb der König. Unmittelbar darauf beleidigte Hiempsal den Jugurtha; dieser ließ seinen Beleidiger in der Nacht durch Krieger ermorden, und wollte sich nun des Reiches bemächtigen: es entspann sich ein Kampf, in der Schlacht siegte er, und Adherbal entfloh nach Rom, um Hülfe und Einsetzung in sein Reich bittend. Rom begann den Krieg mit Jugurtha; dieser aber bestach die einflußreichsten Männer, Senatoren, Richter, Gesandten und Feldherren, bekam den Adherbal in seine Gewalt, ermordete ihn, und betrieb seine Angelegenheiten mit solcher Frechheit, daß endlich das römische Volk darauf drang, daß er in Person zu Rom erscheinen solle, um alle Diejenigen anzuzeigen, welche Geschenke genommen hätten. Da ihm freies Geleit auf das öffentliche Ehrenwort des Staats zugesichert war, so erschien er bald darauf als ein flehentlich Bittender in Rom, wußte aber auch hier seine Richter durch Austheilung seiner Reichthümer zum Schweigen zu bringen, und verließ Rom mit den Worten: „O Rom, wie gern würdest du dich selbst verkaufen, wenn nur Jemand so reich wäre, daß er dich kaufen könnte!" Ein neues Heer ward gegen ihn abgeschickt; durch Tapferkeit und List zwang Jugurtha dasselbe, durch das Joch abzuziehen, und Numidien zu verlassen. Da trat der unbestechliche Consul Quintus Metellus an die Spitze des Heeres, führte Zucht und Ordnung in dasselbe ein, hob den gesunkenen Geist der Krieger, schlug den Jugurtha in mehreren Schlachten, und zwang ihn, um Frieden zu bitten. Der Besiegte unterwarf sich allen Bedingungen, nur der nicht, sich selbst

auszuliefern. Von Neuem begann der Krieg. An Metellus Stelle trat Cajus Marius. In dem Feldzuge gegen Jugurtha unter Metellus hatte er als Legat desselben die größten Beweise von Muth und Klugheit gegeben, und es durch seine Freunde in Rom dahin zu bringen gewußt, daß ihm das Consulat und die Oberfeldherrnstelle im Kriege gegen Jugurtha übertragen wurde; er hatte geäußert, wenn nur die Hälfte des Heeres ihm überlassen wäre, wolle er den Jugurtha in wenigen Tagen in Fesseln haben. Sofort griff er die numidischen Städte an, die dem Feinde noch übrig waren, und brachte sie sämmtlich in seine Gewalt. Jugurtha hatte sich mit seinem Schwiegervater, dem mauritanischen Könige Bocchus, verbündet; es kam zu mehreren Schlachten, in denen die Römer Sieger blieben. Bocchus, für sein eigenes Reich fürchtend, sandte darauf Gesandte an Marius, mit der Bitte, er möge ihm zwei vertraute Männer schicken, mit denen er Friedensunterhandlungen pflegen könne. Marius sandte den Aulus Manlius und den Lucius Sulla (s. d.). Dieser wußte den Bocchus dahin zu bestimmen, daß er Gesandte an den römischen Staat zu schicken versprach. Kaum hatte er jedoch den König verlassen, als dieser durch die Freunde des Jugurtha wieder umgestimmt wurde. Da brach der Krieg von Neuem aus. Neue Unterhandlungen folgten. Das Ende derselben war, daß Sulla den König dahin zu bestimmen wußte, den Jugurtha auszuliefern. In einen Hinterhalt gelockt, ward dieser mit Ketten bedeckt und im Kerker ermordet. Darauf besiegte Marius die Cimbern und Teutonen (s. d.). Marius hielt gemeinschaftlich mit Catulus einen glänzenden Triumph. Immer höher stieg nun der Einfluß des ehrgeizigen Marius, der die Partei des Volkes nahm. Neben ihm aber erhob sich der schlaue, auf der Seite der Aristokraten stehende, Sulla, der des Marius Ansehen zu unterdrücken wußte, besonders seit er den Mithridat besiegt hatte. Ueber die nun folgenden Ereignisse vergl. d. d. Art. Sulla, Cicero, Catilina, Pompejus, Cäsar, Antonius und Octavianus. Nach der Schlacht bei Aktium übernahm Octavian die Alleinherrschaft, wodurch auch formell dem Bestehen der Republik ein Ende gemacht, und die monarchische Regierungsform wieder eingeführt wurde. Die Kaiser aus dem Hause Augustus sind: Augustus selbst 31 v. Chr bis 14 n. Chr.; Tiberius bis 37; Caligula 37—41; Claudius 41—54 und Nero 54—68. Auf den Nero folgte der alte Feldherr Galba (68—69), den der Senat bestätigte. Otho, den nach des Letztern Tode der Senat wählte, verlor gegen seinen, von den deutschen Legionen gegen ihn aufgestellten Gegenkaiser bei Bedriakum eine Schlacht und tödtete sich selbst. Doch trat bald an die Stelle des Vitellius der Feldherr Vespasian (69 bis 79), der die Finanzen und die Armeen besser zu organisiren suchte. Ihm folgte sein Sohn Titus (79—81), diesem sein Bruder Domitian (81—96) Nun kam die glücklichste Zeit der Kaiserherrschaft, die aber bereits 180 Commodus unterbrach. Die Kaiser dieser glücklichen Zeit sind Nerva (96—98), Trajan (98—117), Hadrian (117—138), Antoninus

26*

Pius (138—161) und Marc Aurel (161—180). Die Reihenfolge der folgenden Kaiser, von denen nur wenige mit Auszeichnung erwähnt zu werden verdienen, fast alle aber Creaturen der Soldaten oder Prätorianer sind, ist folgende: Commodus (180—192), Pertinax und Didius Julianus (192—193), Septimius Severus (193—211), Caracalla (211—217), Makrinus (217—218), Heliogabalus (218—222, Alexander Severus (222—235), Maximius Thrax (235—238), Gordian III. (238 bis 244), Philipp Arabs (244—249), Decius (249—251), Gallus und Aemilian (251—253), Valerian (253—259), Gallienus (259—268), Claudius II. Gothikus (268—270), Aurelian (270—275), Tacitus 275 bis 276), Probus 276—282), Carus (282—284), Diokletian (284 bis 305), Constantin (306—337), Constantius (337—360), Julian der Apostat (360—363), Jovian (363—364), Valens im Orient (364 bis 378), Valentinian I. (364—374), Theodosius (378—395), gegen den im Westen: Gratian (374—383), Maximius (383—391), Valentinian II. (383—392) und Arbogast nebst Eugenius (392—394). Bei dem Tode des Theodosius ward das große römische Reich in zwei Theile getheilt, in West- und Ost-Rom. Ersteres erhielt Honorius, letzteres Arkadius. Von nun an näherte sich das abendländische Reich immer mehr seinem Untergange. Der Minister des Honorius war der Vandale Stiliko. Dieser mußte (400), um dem Alarich in Italien Widerstand leisten zu können, die römischen Truppen aus Gallien ziehen, das darauf Vandalen, Alanen und Sueven, bei ihrem Durchzuge nach Spanien, beunruhigten; aber er schlug die Westgothen unter Alarich bei Verona (403) und die deutsche, aus mehreren Stämmen zusammengeflossene Horde, bei Florenz (405). Kabalen gegen ihn bewirkten 23. August 408 seine Hinrichtung. Alarich eroberte und plünderte nun Rom (409) während sich Honorius zu Ravenna aufhielt. Der Nachfolger Alarichs Athaulf verließ 412 Italien. Dem Honorius folgte sein Schwestersohn Valentinian III. (423—455), der 426 Britannien freiwillig aufgab, der Afrika den Vandalen unter Geiserich 429 überlassen mußte, der das südöstliche Gallien und Helvetien den Burgunden abtrat (437), und unter welchem Aetius die Schlacht auf den catalaunischen Feldern gegen die Hunnen unter Attila gewann. Kurz nach der Ermordung des Kaisers durch Petronius Maximus kamen die Vandalen nach Rom und plünderten es, schonungslos die Kunstschätze vernichtend. Nun folgten sich schnell, binnen ungefähr 20 Jahren, neun Regenten auf dem italischen Throne. Der letzte Augustulus wurde 476 von den Herulern und Rugiern enttrohnt, die ihren Chef Odoacer zum Könige ausriefen. Hiermit war das abendländische Reich aufgelöst. Der letzte Rest von Gallien ging 486 an die Franken verloren. Länger dauerte das Reich der Römer im Orient, das oströmische Reich, dessen Hauptstadt Byzanz, war und das seine selbstständige Existenz im J. 305 mit Arkadius (s. d.) begonnen hatte. Arkadius wurde anfangs durch seinen Minister Rufinus, dann durch seine Gemahlin Eudoxia und den Eunuchen Eutropius regiert. Ihm folgte 407 sein Sohn Theodosius II.

während dessen Minderjährigkeit Pulcheria, seine Schwester, die Regierung führte. „Herrschaft der Weiber und der Verschnittenen, die man aus dem Orient überkommen hatte, unbefugte Einmischung in die religiösen Streitigkeiten; Verfolgungen bald der Sekten, bald der rechtgläubigen Kirche, während den äußeren Feinden meist nur ein schwacher Widerstand entgegengesetzt wird; alle diese Grundübel des byzantinischen Reiches, welche in immer gesteigertem Maße den traurigen Inhalt der langen Geschichte desselben ausmachen, sehen wir schon unter Theodosius hervortreten.“ Dem Theodosius folgte Pulcheria (450), die den Feldherrn Marcian heirathete, diesem folgte Leo I., diesem Leo II. und diesem der grausame Zeno. Sein Wille erhob den Anastasius auf den Thron, den nach ihm Justinus und dann Justinian (527—565) bestieg. Ueber die glänzende Regierungszeit dieses Letzteren ist der betreffende Artikel zu vergleichen. Unter Justinus II. ging Oberitalien an die Longobarden verloren, die Avaren und Perser wurden immer gefährlicher. Tiberius (578—582) und Mauritius (592—602) waren tüchtige Regenten. Letzterer wurde aber durch eine Soldatenverschwörung gestürzt, und durch diese der ruchlose Phokus auf den Thron gesetzt. Diese Greuelthat benutzte Kosroes (s. d.) zu dem Vorwande eines Krieges; auch unter den afrikanischen Legionen brach eine Empörung aus, die den Heraklius auf den Thron brachte, den dieser 610 bis 642 inne hielt, nachdem er die Perser aus dem Reiche vertrieben, die Eroberungen der Araber aber nicht gehindert hatte. Ihm folgte sein Sohn Konstantin III. und bald darauf Konstanz II. (642—668), unter dem Cypern, Rhodus und ein großer Theil von Afrika an die Araber verloren ging. Letztere belagerten unter Konstantin III. (668—685) 7 Jahre lang Constantinopel. Nun folgte eine Reihe vieler Monarchen, von denen fast jeder durch Ermordung des Vorgängers auf den Thron kam. Auch ist der Einfluß der Bulgaren schon sehr bedeutend. Mit Leo dem Isaurier (716—741) beginnt die Reihe der bilderstürmenden Kaiser. Unter ihnen geht das Exarchat von Ravenna verloren. Die schlaue Irene stellte endlich die Bilderverehrung wieder her. Durch eine Revolution wurde sie in die Verbannung gejagt, und durch eben diese wurde Nicephorus (802—811) auf den Thron gebracht. Unter diesem und dessen Nachfolger ward die Abhängigkeit des Reichs nach Außen immer bedeutender, namentlich gegen die Araber und die Bulgaren. Mit Basilius (867—886) beginnt die macedonische Dynastie, die mit Constantin II. erlosch. Nun folgt die Dynastie der Kommenen, die 1202—23 Constantinopel, das die Kreuzritter erobert und daselbst das lateinische Kaiserthum gestiftet hatten, verlassen mußten, in Trapezunt und Nicäa das griechische Kaiserthum fortsetzten, gegen die Türken einen Landstrich nach dem andern bis auf die Hauptstadt verloren, die endlich auch am 29. Mai 1453 unter Konstantin XI. nach tapferer Gegenwehr in die Hände der Türken fiel. Der Kaiser fand im Kampfe seinen Tod; die Stadt ward furchtbar geplündert und dann, wiederhergestellt, zur Hauptstadt des osmanischen Reichs gemacht.

**Römisches Religionswesen.** Die Religion der Römer war eine Mischung von griechischen und eigenen, religiösen Begriffen. Die griechischen wurden in den ältesten Zeiten durch Colonisten aus Griechenland unter den Voreltern der Römer ausgebreitet. In gewissen Begriffen aber wichen die Römer von den Griechen ab. Die besonderen Gottheiten der Römer sind: Janus, Bellona, Vertumnus, Terminus Portunus, Tiberinus, Talassius, Andrinus, Pallor und Pavor, und Pomona. Auch hatten die Römer Götter, die sie aus Aegypten erhalten hatten, als Osiris, Anubis und Isis. Uebrigens theilten sie ihre Gottheiten in 2 Klassen: in Dii majorum gentium und Dii minorum gentium, in die Götter des höheren und niederen Grades. Mit den Griechen hatten die Römer den Glauben an Vorbedeutungen und Orakel gemein. Aber sie trieben ihr Vertrauen darauf noch um Vieles weiter als jene, besonders da ihre Religion aus Politik mit der Staatsverfassung auf das engste verbunden war. Ihre Vorgesetzten glaubten gewisse Absichten nicht besser durchsetzen zu können, als wenn sie den allgemeinen Glauben des Volks an Vorzeichen und Vorbedeutungen nutzten, und nichts unternahmen, das nicht von der Gottheit selbst gut geheißen worden. Daher ward unter ihnen der Glaube an Augurien, Auspicien und an die Sibillinischen Bücher so fest, daß er sich selbst in den aufgeklärtesten Zeiten Roms bei seinem alten Ansehen erhielt. So ungegründet er an sich war, so großen Nutzen hat er den Römern bei allen ihren kriegerischen Unternehmungen gebracht, denn da sie Alles auf Geheiß, und mit dem Willen der Gottheit zu thun glaubten, und sich ihres Beistandes versichert hielten, so bekamen sie dadurch einen Muth, ein Vertrauen auf ihre Kräfte, und eine Freudigkeit, die unwiderstehlich waren, und durch die sie zunächst jene Thaten verrichteten, die sie zu Herrn des Erdbodens machten. Schon Romulus legte den Grund zu einer nähern Ausbildung der Religion seines Volks, und that auch schon manches auf Geheiß oder Billigung der Götter, wie er vorgab, z. B. den Raub der Sabinerinnen. Er opferte; ließ aus Hetrurien Priester kommen; und führte die Verehrung einiger Gottheiten ein (als des Vulkan und der Vesta), die seinem Volke vorher wenig oder gar nicht bekannt waren. Sein Nachfolger Numa setzte das, was er zur Aufnahme der Religion gethan hatte, mit großem Eifer fort, und that noch eine Menge anderer Anstalten hinzu, so daß man ihn für den eigentlichen Stifter der römischen Religion und des Götterdienstes halten kann. Ein religiöser Wahn der Römer war dieser, daß sie mit den Schutzgöttern ihrer Feinde nicht fechten wollten, und deshalb selbst feindlichen Gottheiten Achtung bezeigten. Wenn sie also vor eine Stadt kamen, so war es ihre erste Bemühung, den Namen des Schutzgottes der Stadt, wenn sie ihn nicht wußten, zu erfahren und ihn alsdann zu bitten, er möchte es sich gefallen lassen, zu ihnen überzugehen, so wollten sie ihn so gut, als seine bisherige Anbeter verehren. Daher erhielt Rom mit der Eroberung jeder Stadt oder Provinz neue Götter, und es ward ein Sammelplatz, wie von den Schätzen, so auch von den

Göttern der Welt, die es alle als eigen haben wollten, und mit ihnen die Länder und Städte, die unter ihrem Schutze standen. So entstand das allen möglichen Gottheiten gewidmete Pantheon. Eben aus diesem Grunde suchten die Römer den Namen ihres Schutzgottes so sorgfältig zu verbergen, daß selbst gelehrte Römer nicht recht wußten, wer er war, damit er nicht evocirt werden könnte. In diesem Punkt waren sie eben so geheim, als mit dem Ancile, ihrem Palladium. — Ueber die verschiedenen Priester der Römer s. d. d. Art. Pontifex maximus, Auguren, Flamines, Haruspices und Vestalinnen. Allen Priestern standen Knaben und junge Mädchen als Diener und Dienerinnen zur Seite. Die Verehrung der Götter bestand vorzüglich in Gebeten, Gelübden und Opfern. Die Gebetformeln wurden von den Priestern vorgesprochen; die Betenden hatten ihr Angesicht gegen Morgen gewandt, standen gewöhnlich mit bedecktem Haupte an den Altären, die sie häufig berührten, oder warfen sich an denselben zur Erde nieder. Auch berührten sie die Knie der Götterbildnisse, legten die rechte Hand auf den Mund, breiteten die Arme aus, indem sie den innern Theil der Hände gen Himmel richteten; nach dem Gebete setzte man sich nieder. Die Gelübde that man unter ähnlichen Feierlichkeiten. Man gelobte Tempel, Schauspiele, Opfer, Geschenke an Gewändern, an Gold und Silber u. s. w. Die Gelübde schrieb man öfter auf Papier oder Täfelchen, und fügte sie mit Wachs an die Knie der Götterbildnisse. Man dankte den Göttern für empfangene Wohlthaten, öffentlich, in den Tempeln für erfochtene Siege, wie dem Staate geschenktes Heil; man ordnete dann festliche Göttermahlzeiten an, bei denen ihre Bildnisse von den Fußgestellen herabgenommen und rings um die mit Speisen besetzten Altäre gestellt wurden; auch waren Speisebecken für dieselben umhergestellt. Bei den Göttern gebrachten Opfern mußten die Opfernden weiß gekleidet, rein und unbefleckt erscheinen; um das Haupt einen Blätterkranz von dem Baume, welcher dem Gotte, dem man das Opfer brachte, heilig war. Zuweilen erschienen die Opfernden im Bußgewande, umgürtet, mit zerstreutem Haar und baarfuß. Die Opferthiere mußten fehlerfrei sein; sie durften nie den Pflug gezogen haben, man schmückte sie mit Bändern, Kränzen, Binden, die Hörner öfter mit Goldblech, führte sie an einem schlaff herabhängenden Stricke zum Altar, streute das Opfermehl (aus Kleie oder Mehl und Salz bestehend) und Weihrauch auf ihr Haupt, und goß Wein zwischen die Hörner, worauf der Priester die Haare zwischen den Hörnern ausraufte und sie ins Feuer warf. Dann schlug der opfernde Diener auf Befehl des Priesters das Thier mit einem Beile nieder, und durchstach es mit Messern; das Blut wurde in Gefäßen aufgefangen und auf den Altar gegossen; dem getödteten Thiere wurde die Haut abgezogen, es wurde zerlegt, der Haruspex besichtigte die Eingeweide, und legte dieselben, waren die Zeichen günstig, mit einigen Fleischstücken auf das Feuer, wo sie mit Weihrauch bestreut und mit gespendetem Wein übergossen wurden (Libation); zuweilen wurde das Opferthier ganz verbrannt. Die

übrig gebliebenen Opferstücke vertheilte man unter die Priester und diejenigen, welche das Opfer gebracht hatten. Gebete und Musik der Flötenspieler begleiteten die Opferhandlung; nach derselben hielt man Mahlzeiten. Die den himmlischen Gottheiten dargebrachten Opferthiere waren von weißer Farbe; die den unterirdischen Göttern geweihten von schwarzer; auch fanden dabei, je nachdem diesem oder jenem geopfert wurde, verschiedene Gebräuche statt. Die Altäre standen ostwärts am Tempel und waren niedriger als die Götterbilder, ihre Gestalt war viereckig oder rund; sie waren gewöhnlich aus Marmor, zuweilen aus Metall selbst aus Gold verfertigt, und häufig mit Bildhauerarbeit gegeschmückt Die Tempel waren zum Theil sehr prachtvoll, entweder in's Gevierte gebaut, an der Fronte mit sechs oder acht Säulen, an der Seite mit eilf oder fünfzehn Säulen, oder in runder Form, mit einer Kuppel bedeckt. Man hatte zwei Arten runder Tempel; die eine war ohne Zelle, und bestand nur aus Säulen; die andere hatte eine Zelle, die von Säulen umgeben war. Die Tempel der Schutzgötter der Städte standen meist auf den höchsten Anhöhen, von wo man eine Uebersicht über die Stadt hatte; die des Apoll und Bachus bei den Schauplätzen; die des Hercules unweit der Rennbahn bei den Kampfplätzen; die Tempel des Vulcan und der Bellona gewöhnlich von den Stadt u. s. w.

**Römische Wissenschaft und Kunst.** Wie die Lehre von den Göttern und der Gottesdienst, so wurde auch Liebe zur Kunst und wissenschaftliche Kultur überhaupt, vorzüglich auch Liebe zu dem Studium der Philosophie aus Hellas nach Latium hinübergepflanzt. Anfangs war das vorherrschende bei den Römern persönliche Tapferkeit, ein standhafter Sinn, aber auch Einfachheit und Biederkeit gewesen; erst allmählig bildete sich ein feineres Leben aus; schon Numa soll einige Institute aus Großgriechenland entlehnt haben; auch behauptet man, daß die Lieder der Salier, die bei Opfern und festlichen Umzügen gesungen wurden, aus seiner Zeit herstammen; doch betrachteten damals und noch etwas später die ernsten, kräftigen und arbeitsamen Republikaner die zwar wissenschaftlich gebildeten, aber dabei leichtsinnigen und entarteten Griechen mit einer gewissen Verachtung, und die Verbreitung der pythagorischen Philosophie in Unteritalien scheint auf die ursprüngliche Bildung der um ihre Existenz kämpfenden Römer gar keinen Einfluß ausgeübt zu haben. Ihre Weisheit war Lebensklugheit. Durch die Bekanntschaft mit den dramatischen Spielen der Griechen, scheint zuerst sich unter den höhern Volksklassen Liebe zur griechischen Literatur verbreitet zu haben; nach dem ersten punischen Kriege brachte Livius Andronicus zuerst Dramen in griechischem Geschmack auf die Bühne, nach ihm Nävius. Ennius und Plautus thaten, besonders der Letztere, von welchem noch 20 Komödien vorhanden sind, viel für das Lustspiel; Ennius (515 d. St.) ist zugleich der älteste römische Annalist, obwohl nichts von seinen Werken übrig geblieben ist; Terenz schrieb zierlicher als Plautus, jedoch sind die sieben von ihm übrig gebliebenen dramati-

schen Stücke Nachahmungen oder Uebersetzungen aus den Stücken des Mänander. Lucretius Carus gab ein Bild der epicuräischen Philosophie in seinem Lehrgedichte über die Natur der Dinge. Immer genauer ward die Bekanntschaft der Römer mit der griechischen Literatur dadurch, daß sie ihre Kinder von griechischen Rhetoren und Gramatikern unterrichten ließen, auch griechischen Unterricht in den öffentlichen Schulen einführten. Durch eine Gesandtschaft, welche die Athener nach Rom schickten, an welcher drei bedeutende Philosophen Theil nahmen, Karneades der Akademiker, Diogenes der Stoiker, und Kritolaus der Peripatetiker, die öffentlich Proben ihrer Beredsamkeit und philosophischen Kenntnisse ablegten, ward besonders unter den römischen Jünglingen ein höherer Eifer für die griechische Wissenschaft und Kunst erweckt; die trügerische Kunst jener Männer, namentlich des Karneades, den Verstand zu blenden und alles, was bisher in Rom noch für groß geachtet war, Einfachheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Geradheit der Gesinnung in Frage zu stellen, und zum Theil mit feinem Witze zu verspotten, vermochte den Cato, einen Senatsbeschluß auszuwirken, durch welchen sie aus Rom verwiesen wurden; auch späterhin wurden nicht blos Gesetze gegeben, die das Umsichgreifen griechischer Studien beschränken sollten, sondern die griechischen Rhetoren wurden öfter aus Rom verjagt; aber alles das vermochte den Sieg griechischer Feinheit über römische Strenge nicht abzuwenden. Die verschiedensten philosophischen Parteien fanden in Rom Anhänger und Vertheidiger. Die edelsten Römer, wie Scipio der Afrikaner, sein Freund Lälius, die Catonen, waren der stoischen Philosophie zugethan, gleich edle Geister betrieben das Studium der sokratischen Philosophie; großer Mißbrauch wurde mit den Grundsätzen des Epikur getrieben, welche man zum Deckmantel der Irreligiosität und sinnlicher Ausschweifungen nahm. M. T. Cicero trug außerordentlich viel zur Verbreitung der griechischen Philosophie in Rom bei, und wenn er selbst sich dem Studium derselben hingab, um es in der Beredsamkeit und Staatskunst zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit zu bringen, so wirkten seine Schriften ungemein viel für das Bekanntwerden und für die Wirksamkeit griechischer Grundsätze, Lebensansichten und Lebensvorschriften unter den Römern. Er hing eigentlich keiner bestimmten Schule ausschließlich an, sondern wählte aus allen das Beste und ihm passend Dünkende. Nach ihm verbreitete sich griechische Wissenschaft und Kunst auch unter die mittleren und niedrigen Stände; reiche Römer sandten ihre Söhne auf die gelehrten Schulen zu Athen, Rhodus, Alexandria u. s. w. zur Ausbildung ihres Geistes im Umgange mit gelehrten Griechen. Unter dem spätern römischen Philosophen waren die berühmtesten L. Annäus Seneca, der ältere und der jüngere Plinius, Tacitus und Markus Aurelius Antonin. Mehrere der bedeutendsten Dichter und Schriftsteller Roms lebten unmittelbar vor Augustus oder wa-

seine Zeitgenossen; die beiden elegischen Dichter Valerius Catulus aus Verona (86 v. Chr.) und Albius Tibullus (43 v. Ch.), der schon öfter genannte M. T. Cicero (geb. 106 zu Arpinum, gest. 43 v. Chr.), ebenso berühmt als Redner wie als Staatsmann und Philosoph, von dem wir außer seinen Schriften in genannter Beziehung wichtige Briefe besitzen( die Geschichtsschreiber Sallustius († 34 v. Chr.), Cornelius Nepos († 30 v. Chr.) und Julius Cäsar († 44 v. Ch.). Unter August lebten: Publius Virgilius Maro (geb. 70, gest. 19 v. Chr.), dessen Gedicht vom Landbau zu dem vortrefflichsten gehört, was wir in römischer Sprache besitzen, außerdem haben wir von ihm ländliche Gedichte und die Aeneis, ein unvollendetes Heldengedicht; Quintus Horatius Flaccus (geb. 65, gest. 8 v. Chr.), von welchem Oden, Episteln und Satyren zu uns gekommen sind, in denen sich Kenntniß des menschlichen Lebens und der menschlichen Leidenschaften mit vieler Feinheit und Witz ausspricht, er war Lobredner des August, seines geistreichen Herrn; Publius Ovidius Naso (geb. 43 v. Chr., gest. 17 nach Christo), von welchem wir die Metamorphosen oder Verwandlungen, die Fasti, oder poetische Beschreibung der religiösen Feste der Römer, poetische Briefe, Liebesgedichte besitzen, in welchen zwar viel Beredsamkeit und eine schöne Sprache zu finden ist, aber auch das unmännliche entnervte Wesen seines Jahrhunderts; der elegische Dichter Aurelius Propertius († 16 v. Chr.); der ausgezeichnete Geschichtschreiber Titus Livius aus Padua geb 59 v. Chr., gest. 19 n. Chr.); sein Geschichtswerk ist nicht ganz auf unsere Zeiten gekommen; der vornehmste Theil derselben schildert die 52 Jahre von Anfang des zweiten punischen Krieges bis auf die Eroberung Macedoniens, Velejus Paterculus (starb ungefähr 30 Jahre n. Chr.), von dem wir einen Abriß der römischen Geschichte übrig haben. An die bisher genannten schließen sich folgende Schriftsteller an: Aulus Persius (†62 n. Chr.) und Decimus Juvenalis, von denen wir Satyren in einem ernsten und strengen Tone übrig haben; die epischen Dichter Marcus Annäus Lucanus († 65 n. Chr.) und Silius Italicus (der einige Jahrzehnde später gestorben ist); der Erzieher des Nero, der weise Lucius Annäus Seneca († 66 n. Chr.), von dem wir mehrere philosophische Schriften und Briefe besitzen; C. Plinius Secundus (geb. 23, umgekommen 79 n. Chr. bei einem Ausbruche des Vesuvs), von welchem wir ein Werk über Naturgeschichte besitzen; der jüngere Plinius, Neffe und adoptirter Sohn des vorigen (geb. 62 n. Chr.), von dem eine Sammlung Briefe, und eine Lobrede auf den Trajan übrig geblieben sind; der Rhetoriker Quinctilianus (geb. 42 n. Chr.), dessen ausführlicher Unterricht über die Redekunst ein vorzügliches Werk ist; der ausgezeichnetste Geschichtschreiber der Römer, Cornelius Tacitus (59 v. Chr. geb.); dessen Geschichte der Verwaltung des Tiberius in den Annalen ein Meisterstück ist, sowie seine Nachrichten über die germanischen Völker für uns unschätzbar sind. Suetonius

Tranquillus (um d. J. 80 n. Chr.), von welchem wir ein merkwürdiges Buch über die zwölf römischen Kaiser besitzen, das jedoch den Geschichtswerken des Tacitus in keiner Beziehung gleich kömmt. Unter den spätern Geschichtschreibern ist Annianus Marcellinus (im 4. Jahrhunderte) der am meisten Bedeutende. Berühmte christliche Schriftsteller, sogenannte Väter der Kirche, waren zu dieser Zeit: Tertullian aus Carthago († 220), Lactantius († 325), Hieronymus aus Dalmatien († 420), Augustinus aus Afrika (geb. 354, gest. 430). Was die Kunst im Besonderen betrifft, so haben sich die Römer namentlich in der Baukunst ausgezeichnet. Jede bedeutendere Stadt unter den Römern hatte ihre Theater, welche anfangs nur aus Holz gebaut, und nach dem Gebrauch wieder abgetragen wurden; sie umfaßten nur die Bühne, und einen großen Raum zum Stehen für die Zuschauer. Pompejus ließ zuerst ein steinernes Theater mit Sitzen erbauen. Die Form eines Theaters war ein Halbzirkel, dessen beide Enden etwas verlängert durch eine Querlinie verbunden wurden; es bestand wie bei den Griechen aus drei Hauptheilen, aus dem Orte wo die Sitze der Zuschauer standen, welche Sitze in zwei oder drei Stockwerken stufenweise übereinander gebaut waren; aus dem Orchester, auf dem nicht wie bei den Griechen die Chöre, die Tänzer und Musiker sich befanden, sondern die Sitze der Senatoren und anderer vornehmer Römer. Die Schaubühne (Scena) bestand aus zwei Theilen, aus der eigentliche Scena, (einer Mauer, welche den Hintergrund bildete, in deren Mitte eine große Thür, und zu beiden Seiten kleinere Thüren sich befanden, und zwei Seitenwänden,) und aus dem Proscenium, dem Raume vor der Scena. Die Schauspieler der Römer traten auf der Scena auf; das Proscenium war vorn mit Säulen und Statuen verziert, ein Vorhang, der bei dem Anfange der Vorstellungen niedergelassen wurde, schloß dasselbe; hinter der Scena war ein Säulengang angebracht, in welchen sich das Volk flüchtete, wenn Regengüsse kamen, da der größte Theil des Gebäudes offen war. Alle Vorstellungen geschahen am Tage. Erst in den spätesten Zeiten wurden die ganzen Schauspielhäuser hie und da mit Segeltüchern, gefärbter Leinwand, selbst mit Teppichen bedeckt. Die Amphitheater, länglich runde Gebäude ohne Dach, waren zu den Kampfspielen der Fechter und der wilden Thiere bestimmt; der eigentliche Kampfplatz, der mit Sand bestreut war (davon der Name „Arena“), lag in der Mitte, und war mit einer Mauer umgeben, hinter welcher Gewölbe lagen (zum Theil zur Aufbewahrung wilder Thiere); die Eingänge in die Arena waren in die Mauern hineingebrochen, sowie die Zugänge zu den Sitzen, welche über die Mauer erhöhet, und stufenweise übereinander gebaut waren. Der Circus, die Rennbahn, war für allerlei Spiele, besonders aber zum Wettrennen mit Wagen und Pferden bestimmt; der prachtvollste Bau dieser Art, der allen übrigen zum Muster diente, war der Circus maximus (s. d.). Zu den bewundernswürdigsten Bauten der Römer gehörten ihre Wasserleitungen. In Rom selbst begnügte man sich vier Jahrhunderte mit

dem Wasser aus der Tiber, aus Quellen und Brunnen. Als die Zahl der Einwohner stieg, mußte man auf Herbeischaffung größerer Wassermassen bedacht sein, und so unternahmen es zuerst 442 die Censoren Appius Claudius und C. Plautius, eine ungefähr drei Stunden von der Stadt sprudelnde Quelle nach Rom zu leiten; sie wurde „Aqua Appia" genannt. Zur Zeit des Augustus besaß man außer der appischen noch sechs andere Aquäducte, die des Anio, die marcische, die julische, die Jungfrau und die augustäische. Alle Wasserleitungen standen unter besonderer und genauer Aufsicht. Sie wurden, auch außer Rom in vielen Städten gebaut, und es finden sich noch heutigen Tages prächtige Ueberreste einzelner. Um sie zu erbauen, mußten oft Berge durchbrochen, Thäler ausgefüllt, oft hundert Fuß hohe Mauern gegraben werden. Sie bestanden aus hohen Pfeilern, die durch Bogen mit einander verbunden waren, auf denen der Kanal sich befand, in dem das Wasser lief. Bei hohen Wasserleitungen waren zwei bis drei Bogen und Pfeiler über einander gebaut. In allen römischen Städten befanden sich öffentliche Bäder; es war allgemein Sitte, häufig, fast täglich zu baden; die Reichern besaßen ihre eigenen Bäder; für die Aermeren wurden öffentliche Bäder angelegt. Die Einrichtung in denselben war mit wenigen Veränderungen in der Ausschmückung u. s. w. fast dieselbe. In einem länglichen oder viereckigen Gebäude trat man zuerst in einen Saal, Apodyterium, wo die Kleider abgelegt wurden. Von da gelangte man in das Frigidarium, wo ein kaltes Bad genommen werden konnte, welches jedoch auch in freier Luft auf dem umschlossnen Vorhofe genommen wurde. Auf das Frigidarium folgte das Tepidarium oder warme Bad. In jedem dieser Badezimmer war an der einen Seite, zunächst an der Wand unter einem Fenster eine Badewanne angebracht, die von einer Brustlehne umgeben, und inwendig mit zwei Stufen versehen war. Nicht fern von dem warmen Bade lag das Dampf- oder Schwitzbad, das durch einen eisernen Ofen geheitzt wurde; es war gewöhnlich kreisförmig erbaut; in der Mitte des Saales befand sich der Behälter mit siedendem Wasser, aus dem Wolken von Dampf emporstiegen. Außer diesen Badezimmern waren noch andere zum Salben da. Die berühmtesten Bäder zu Rom waren die des Agrippa und dann die des Mäcenas, in denen die Räume einen sehr großen Umfang hatten. Nach jedem Bade erfolgten Reibungen des Körpers, Einsalbungen mit Oelen, Knetungen der Glieder. Die öffentlichen Bäder nannte man „Thermä", und es soll deren in Rom allein über 800 gegeben haben. Daß die Römer sehr geschickt im Bauen von Brücken, selbst über die reißenden Ströme, gewesen sind, davon zeugen die vielen Ueberreste, welche sich noch heutiges Tages von vorzüglichen Brücken finden. In Rom waren die ausgezeichnetsten die des Aelius, die triumphalische und die sublicische. Die bewundernswürdigste war aber im ganzen römischen Staate die, welche der Kaiser Trajan über die Donau schlagen ließ. Sie stand auf 20 Pfeilern aus Quadern; die Pfeiler ragten 150 Fuß hoch über dem Strome empor, und hatten

eine Breite von 60 Fuß. Leider ließ Hadrian dies ausgezeichnete Werk niederreißen. Wenn ein Feldherr eine Hauptschlacht gewonnen, das Gebiet der Republik vergrößert, einen Krieg beendigt oder eine wichtige Stadt durch Sturm eingenommen hatte, so wurde ihm der Triumph bewilligt, ein feierlicher Siegeseinzug in Rom, der von dem Senate zuerkannt ward, jedoch mußte auch das Volk seine Zustimmung geben, welches übrigens auch aus eigener Machtvollkommenheit ohne Theilnahme der Patricier zuweilen den Triumph gewährt hat. Der Triumphzug ging in den älteren Zeiten durch die „Porta triumphalis“, wo allerlei Sinnbilder und Zeichen aufgehängt waren, die sich auf die jedesmal zu feiernden glänzenden Waffenthaten bezogen, und so lange aufgehängt blieben, bis ein neuer Siegesaufzug andere Verzierungen verlangte. Späterhin errichtete man besondere Triumphbögen, die ihre feststehenden Verzierungen, Inschriften, Trophäen erhielten, und mit erhabenen Bildhauerarbeiten geschmückt waren, die sich auf die erfochtenen Siege bezogen; sie wurden nicht blos in Rom vom Senate und Volke den Kaisern zu Ehren errichtet, sondern auch in verschiedenen andern Städten, welche dem Feldherrn ihre Achtung bezeigen wollten. Die größten davon bestanden aus drei neben einander angebrachten Bogen, deren mittlerer höher und weiter war als die Nebenbogen; einige hatten nur einen, andere zwei Bogen. In Rom findet man noch jetzt die Ueberreste des Triumphbogens des Titus, des Septimius Severus, den Triumphbogen Constantins des Großen, Trajans und des Gallienus. Der kleine Triumphbogen des Septimius Serverus steht auf dem Ochsenmarkte (Forum Boarium), an der einen Ecke der Kirche des heiligen Georgs in Velabro, welcher Sumpf hier in der Nähe lag, gegen den Bogen des Janus zu. Er ist nur klein, und gleicht einer Pforte; übrigens ist er fest construirt und mit sehr schönen Basreliefs ausgeschmückt. Inwendig an der einen Wand ein Opfer, Priester und Priesterin mit dem Mercurstabe auf die Kaufleute hindeutend, die den Bogen errichteten. Die Gewänder sind außerordentlich schön. Ein faltenreiches Kleid schließt sich an den Leib des Priesters an, über den Kopf und den Schultern zu den Knien herab hängt ein herrlich gefalteter Schleier oder Streif, der über den Schienbeinen rund zusammengeht. Ein ähnlicher Shawl zieht sich über die Brust der Priesterin. Unten wird ein Stier geschlachtet, der, obschon sehr verstümmelt, doch Leben und Wahrheit athmet. Mit widerspänstigem Trotz hält er den Kopf zur Erde und peitscht mit gehobenen Schwanze die Lüfte. Die Figur, die ihn schlägt, ist ganz zerstückt. Wahrlich, man kann die Alten nicht genug in diesem Fache preisen. Selbst in so kleinen Gegenständen finden wir eine Vollkommenheit der bildenden Künste, die uns unerreichbar zu sein scheint. Man sieht überdies einige Opfergeräthe, eine runde Kelle mit rückwärts gebogenem Griff, eine runde Opferschaale und eine Virga lustralis, von einem Stiel nämlich rollt eine Wicke herab. Auf der andern Seite ist ein Libationsopfer, dabei der Priester, wie er eben das Opfer von der Schaale in die Flamme

gießt. Der Inschrift gemäß haben die argentarii et negotiantes in boario dem Septimius Severus diesen Bogen errichtet. Außer den Triumphbögen errichtete man zu Rom Säulen und Obelisken zu Ehren großer Männer und zum Andenken wichtiger Begebenheiten. Die merkwürdigsten waren die Säulen des Trajan und des Antonius Pius, dann die Columna rostrata des Duilius. Die Grabmäler der Römer wurden oft mit großer Pracht errichtet. So war das Mausoleum des Augustus, welches er selbst in seinem sechsten Konsulat auf dem Marsfelde zwischen der flaminischen Straße und dem Ufer der Tiber erbauen ließ, ein höchst ansehnliches, mehrere Stockwerke hohes Gebäude aus weißen Steinen. Jedes Stockwerk war kleiner als das untere vorhergehende, und der Platz vor jedem derselben war mit Erde aufgefüllt, in welcher Bäume gepflanzt waren. Oben auf der Kuppel stand die Bildsäule des August. Auf der Vorderseite des Gebäudes neben dem einzigen Eingange standen zwei 8 Fuß hohe Obelisken, an der Rückseite, welche der Stadt zugekehrt war, befand sich ein Garten mit schattigen Gängen, der sich an der Tiber hin bis zum nächsten Stadtthore erstreckte, und dessen Benutzung Jedem frei stand. Mehre Kaiser wurden darin begraben. Was die Privatwohnungen der Römer betrifft, so hatten dieselben anfänglich nur ein Stockwerk, waren von geringem Umfange und mit Schindeln bedeckt. Man muß nicht vergessen, auch wenn man die ausgegrabenen Gebäude in Pompeji und den kleinen Raum, welchen die Wohnungen einnehmen, betrachtet, daß die Römer bei weitem weniger wie wir ein häusliches Leben führten; ihr Leben war ein öffentliches. Nachdem sie durch ihre Eroberungen die Schönheit der griechischen Wohnhäuser kennen gelernt hatten, gaben sie den ihrigen eine bessere Gestalt und eine bequemere Einrichtung, und es entstand darin ein Wetteifer unter den Vornehmen. Die prachtvollsten Gebäude wurden nun besonders an Abhängen und Hügeln erbaut, mit offenen Säulengängen, bedeckten Hallen, Terassen und mehreren innern Höfen angelegt. Wenn auch die Regeln der Schönheit nicht unberücksichtigt blieben, so wurden doch die Forderungen der Bequemlichkeit höher angeschlagen, weßhalb Gebäude mit mehreren Stockwerken über einander wohl ganz zu den Seltenheiten gehört haben. Vor den Häusern befand sich die Area oder der Vorplatz, welcher oft mit einer Statue geschmückt war, die Thür des Hauses, welche ein Paar Säulen zierten, war entweder einfach oder bestand aus zwei Flügeln. Fast an allen Häusern waren Klingeln angebracht, welche gezogen wurden, worauf der Ostiarius oder Thürhüter erschien, die Thür öffnete und nach Namen und Begehr fragte. Oefter lag neben ihm ein Hund. Man trat nun in den Gang, Prothyrum, der von der äußern Thür zu der innern führte; rechts und links waren die Zellen für den Thürhüter und seinen Gefährten. In einzelnen Häusern war blos ein Hund abgebildet, oder lag in musivischer Arbeit auf dem Fußboden mit der Inschrift: Hütet euch vor dem Hunde. Am äußersten Ende des Prothyrums lag die innere Thür, die in einen großen,

gewölbten, viereckigen, von einer Säulenreihe aus weißem Marmor umgebenen Hof oder Vorsaal führte (Atrium). Hier gab der Römer Audienz. In der Mitte stand gewöhnlich ein marmornes Wasserbecken; die Decke war prächtig ausgearbeitet, an den Seiten standen in verschließbaren Nischen Ahnenbilder oder Meisterwerke fremder Künstler; in frühester Zeit stand hier der Webstuhl, das Bett der Hausfrau, der Herd zum Kochen; späterhin fand das Alles seinen Platz im Mittelgebäude. Neben dem Atrium lagen mehrere offene Gemächer, Wohnzimmer des Hausherrn, seine Bibliothek und prachtvoll ausgeschmückte Säle, mit Polstern, auf denen man, namentlich beim Essen, lag, und die oft mit prächtigen Decken bekleidet waren, von denen einige über 40,000 Thaler kosteten. Schenktische, schön ausgelegtes Geräth, goldne und silberne Geschirre standen in diesen Zimmern (Triclinia) umher. Auch lagen an den Seiten der Atriums Küche, Schuppen, Ställe, Backöfen, Sclavenwohnungen u. s. w. Durch die Hinterthür des Atriums trat man in einen großen Hof (Aula), der viereckig und ringsumher mit Zimmern umgeben war, welche das eigentliche Wohnhaus ausmachten; er war von einer Colonade eingeschlossen, deren innere Seite mit Basrelifs geschmückt war. Der freie, mit Säulengängen umgebene Platz wurde Peristil genannt. Vor jeder Säule stand eine Statue, und marmorne Einfassungen erfüllten die Zwischenräume, in denen Blumen gezogen wurden. An den Wänden liefen Sitze zum Ausruhen hin. In der Mitte des Platzes stand meist ein marmorner Springbrunnen, der von Bäumen und Blumen umgeben war; auch stand hier der Altar für die Penaten. Mehrere mit Säulen geschmückte Gemächer schlossen sich an das Peristil, Wohnungen der Frauen, für die Kinder, Besuchzimmer, Schlafzimmer, Studirzimmer u. s. w. Bei den Reichen waren in den Nebengebäuden Bäder, Gymnasien zu den Leibesübungen, Reitbahn u. s. w; das Ganze war öfter mit einem Säulengange umgeben; der Porticus des Cicero kostete gegen 100,000 Thaler; in allen großen Häusern befand sich noch ein kleines Tempelchen, ein Sanctuarium, das mit Statuen geschmückt war. Eine Terrasse (Solarium) ging gewöhnlich über das ganze Gebäude hin und diente zum Lustwandeln. In den Häusern, welche Leute aus dem Mittelstande bewohnten, war alles viel einfacher und kleiner, ohne Aufwand und Pracht; sie waren mit Ziegeln gedeckt. Es haben sich in Pompeji Glasfenster gefunden, die vielleicht aber nur bei den Reichen, gebräuchlich sein mußten. Die Fußböden waren fast durchgängig von Mosaik; beim Eintitte in das Haus las man meist das Wort: salve; die Zimmer waren mit Malereien geschmückt, welche Menschen, Gebäude, Schiffe, Gegenden, Schlachten darstellten, und auf die Wand gemalt waren. Prächtig eingerichtet waren auch die Landhäuser oder Villen der vornehmen Römer. Berühmt war die Villa des Mäcenas zu Tivoli.

**Röschlaub,** Andreas, berühmter Arzt, Anhänger der Brownschen Erregungstheorie; geb. 1768 zu Lichtenfels bei Bamberg, gest. 1835

als Professor der Medicin an der münchener Universität auf dem Schlosse des Grafen Castel-Dischingen bei Ems.

**Roeskilde,** eine Stadt auf der dänischen Insel Seeland, sonst die erste Stadt der Insel, jetzt mit 2000 E. und nur 1 Straße. Es befinden sich hier eine alte Domkirche, der Begräbnißort der dänischen Könige, ein Jungfrauenkloster, eine gelehrte Schule und ein Hospital. Auch ist Roeskilde der Sitz eines Bischofs. Im Febr. 1658 wurde hier ein Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen.

**Rösselsprung** nennt man im Schachspiel den Sprung eines Springers, im allgemeinern Sinne eine Spielerei, darin bestehend, daß man den Springer auf die leeren Felder des Brettes so von einem zum andern bringt, daß er auf keinen zweimal kommt, aber auch zu jedem gelangt.

**Röthel,** rothe Kreide nennt man das abfärbende, röthlichbraune Gemeng aus Thon und Roth-Eisenocker.

**Rötheln,** eine hitzige Ausschlagskrankheit, den Masern ähnlich. Die begleitenden Symptome haben jedoch mehr Aehnlichkeit mit denen beim Scharlachfieber.

**Rogatio** nannten die alten Römer ein Gesetz bevor es Gesetzeskraft erhielt. Heut zu Tage bezeichnet man damit (die originäre Bedeutung) eine Frage, eine Bitte.

**Rogberg,** Carl Georg, Professor der Pastoraltheologie und Director des Seminars zu Upsala, ein geachteter schwedischer Gelehrter und Schriftsteller im Fache der Theologie und ausgezeichnet als Kanzelredner; geb. zu Weriö d. 6. Aug. 1789.

**Roger** (rosche), oder Rogier von der Weyde, einer der vorzüglichsten niederländischen Maler der ältern Schule, der sich auch in der Glasmalerei auszeichnete; geb. zu Brüssel, gest. 1529.

**Rogers** (rad'dschers), Samuel, ein geachteter englischer Dichter und vorzüglicher Kunstkenner; geb. ums Jahr 1765 zu London, wo sein Vater ein reicher Banquier war. Eine Reise nach Italien begeisterte ihn zu dem Gedicht „Italy", das er zuerst 1822 herausgab und 1831 in einer Prachtausgabe mit herrlichen Kupfern drucken ließ. Er starb 1832.

**Roggen,** diejenige Getreideart, welche in jedem Boden und in fast allen Klimaten wächst und von welchem die Saamenkörner besonders zum Brodmehl, Branntweinbrennen und Viehfutter benutzt werden. Die Farbe der Saamenkörner ist grau, graugelb oder graubraun; ihre Gestalt ist keilförmig.

**Rogier** (roschie), Fr., königl. belgischer Minister des Innern, ein ausgezeichneter Staatsmann, geb. ums J. 1790 zu Lüttich, wo seine aus Frankreich stammenden Aeltern sich angesiedelt hatten. Er gehörte unstreitig zu den einsichtsvollsten und besonnensten Führern der belgischen Revolution, und wußte mehr als jeder Andere die verschiedenen Parteien für sich zu gewinnen.

**Rogniat** (ronjah), Joseph, Vicomte de, königl. französischer Generallieutenant, Pair von Frankreich und Mitglied des Instituts, ein ausgezeichneter Ingenieur und vortheilhaft bekannt auch als militairischer Schriftsteller; geb. 1776 zu Vienne im französischen Depart. Isere.

**Rohan-Guémené** (rohang ghem'ne), Louis René Eduard, Cardinal, Großalmosenier von Frankreich und Mitglied der franz. Akademie, geb. 1734, ist weniger durch seine Talente, als durch die berüchtigte Halsbandgeschichte berühmt geworden. Von dieser erzählt ein französischer Historiker in der Kürze Folgendes: Am 15. Aug. 1785 sah die Königin Marie Antoinette von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XVI., zwei Juweliere bei sich eintreten, welche für ein dimantenes Halsband die Summe von 1,600,000 Livres als Kaufpreis sich von ihr ausbaten. Sie erklärte sogleich, daß sie das Halsband nie gesehen, noch zu haben gewünscht hätte. Die Juweliere erwiederten, daß sie es dem Cardinal Rohan übergeben hätten, der deshalb für sie, die Königin, zu handeln beauftragt gewesen. Aufgebracht über den Mißbrauch ihres Namens, beklagte sich die Königin bei ihrem Gemahl und forderte Gerechtigkeit. Der Monarch fragte einige seiner Minister um Rath, welche der Meinung waren, man solle den Cardinal sogleich verhaften; die Königin aber verlangte, daß er vorher in ihrer und des Königs Gegenwart verhört werde. „Gestehen Sie", sagte sie zu ihm, „daß es seit vier Jahren das erste Mal ist, daß ich sie spreche." Der Cardinal bejahte es und erklärte zugleich, daß er im Betreff dieses Halsbandes durch die trügerischen Vorspiegelungen einer gewissen Lamothe (s. d.) hintergangen worden sei. (Diese Lamothe soll nämlich mit dem Cardinal Rohan seit 1781 in Verbindung gestanden und ihn beredet haben, einen überaus kostbaren Halsschmuck zu kaufen, um vermittelst desselben die Königin von Frankreich, deren Haß er sich zugezogen, mit sich auszusöhnen; sie selbst wolle es übernehmen, der Königin den Schmuck zuzustellen. Da nun der Cardinal diesen auf Credit gekauft hatte, und bei eingetretenem Zahlungstermine die nöthige Summe nicht herbeischaffen konnte, so wieß er in der Angst die Juweliere an die Königin selbst. Die Lamothe aber hatte aus jenem Halsbande die Steine herausgenommen und durch ihren Mann sie einzeln in England verkaufen lassen.) Als der Cardinal aus des Königs Cabinet kam, ward er verhaftet und in die Bastille gesetzt, worauf der König ihm sagen ließ, er möchte selbst über sein Loos entscheiden. Der Cardinal äußerte den Wunsch, vom Parlament gerichtet zu werden; dieses sprach den Prälaten von aller Anklage frei. Ludwig und seine Gemahlin konnten aber, dieses Ausspruchs ungeachtet, denjenigen nicht gern um sich sehen, der ihre Namen in einer so verdrießlichen Sache preisgegeben hatte; der Cardinal wurde daher seiner Würde als Großalmosenier entsetzt, und erst in die Abtei La Chaise-Dieu, nachher aber in sein Bisthum Straßburg verwiesen. Bald nach Ausbruch der Revolution zog er sich in den in Deutschland gelegenen Theil seiner Besitzungen zurück, wo er auch den 17. Febr. 1802 zu Ettenheim starb.

**Rohr,** s. Schilf.

**Rohrdrommel** oder **Rohrdommel** (Ardea stellaris), ein zum Geschlecht der Reiher gehöriger Vogel.

**Roland,** zuweilen auch Rutland genannt, ein berühmter Feldherr und angeblicher Schwestersohn Carls des Großen, der bei dem Rückzuge des Kaisers aus Spanien (im J. 778) im Thale Ronceval oder Roncesvalles in den Pyrenäen von den Basken erschlagen ward. — — Von diesem Roland, den Viele jedoch für eine fabelhafte Person halten, werden auch die sogenannten Rolandsäulen, Rulandsbilder, Rolande hergeleitet, die man hier und da in deutschen Städten auf freien Plätzen, Märkten rc. antrifft, und die zum Andenken jenes Helden sollen errichtet worden sein. — Es sind steinerne, zuweilen auch bloß hölzerne, größtentheils aber roh und schlecht geformte Bildsäulen, einen Mann (gewöhnlich in voller Rüstung) mit einer Krone auf dem Haupte, dem Schwerte in der Rechten und dem Reichsapfel oder Adler in der Linken vorstellend. Wahrscheinlicher ist jedoch die Meinung, daß diese Bildsäulen, deren Entstehung überdies weit später als die Zeit Carls des Großen fällt, mit den sogenannten Weichbildern (s. d.) einerlei Bedeutung haben, der Name Rolands- oder Rulandssäulen aber wohl von im Laufe der Zeit mißverstandenen Worte Rüge oder Ruge herrührt, welches ehedem soviel als Gericht bedeutete und daher der richtigere Name Rügelands- oder Rugelandsäulen sein dürfte, d. h. eine Säule, die einen besonderen Gerichtsbezirk bezeichnet.

**Rolle,** Johann Heinrich, seit 1740 königl. preuß. Kammermusikus, dann (1752) an seines Vaters Stelle Musikdirector in Magdeburg, ein verdienter Kirchencomponist; geb. 1718 zu Quedlinburg, gest. daselbst am Dec. 1785. Besonderen Ruf erwarben ihm seine herrlichen Oratorien: „der Tod Abels", „Abraham auf Moria", „Lazarus" rc.

**Rolle** heißt jede kreisförmige Scheibe, die aus irgend einer festen Masse bereitet, am Umfange rinnenförmig ausgehöhlt und mit einer solchen Axe versehen ist, welche nicht nur durch ihren Mittelpunkt geht, sondern auf ihrer Ebne senkrecht steht. Es giebt unbewegliche und bewegliche Rollen: erstere haben einen befestigten Bolzen (die Achse der Rollen); bei den letzteren aber ist der Bolzen frei.

**Rollenhagen,** Georg, geb. 1542 zu Bernau in der Kurmark Brandenburg, widmete sich der Theologie und lebte nachher als Rector der Schule zu Magdeburg, wo er auch 1709 starb; er ist berühmt wegen eines von ihm verfaßten komisch-satyrischen Heldengedichtes, das den Titel führt: Der Froschmäuseler oder der Frösche und Mäuse wunderbare Hofhaltung; der frölichen, auch zur Weyßheit Regimenten erzogenen Jugend zur anmuthigen, aber sehr nützlichen Leer (Magdeburg 1595), und in welchem allegorisirend über den Zustand der Politik und Philosophie, der Theologie und Moralität jener Zeit gespottet wird.

**Rollin** (roläng), Charles, ein geachteter französischer Schriftsteller

besonders im Fache der Geschichte; geb. 1661 zu Paris, gest. daselbst d. 14. Sept. 1741. Im J. 1694 erhielt er das Rectorat der Universität zu Paris, welche Würde er zwei Jahre nach einander bekleidete. In der Folge wurde er Vorsteher des Collegiums zu Beauvais, mußte aber diese Stelle (1712) niederlegen, weil die Jesuiten ihn der Anhänglichkeit an den Jansenismus (s. d.) beschuldigten. Von jetzt an widmete sich Rollin der Ausarbeitung seiner geschichtlichen Werke, die seinen Ruf hauptsächlich gegründet haben.

**Rom** (das Reich) s. Römisches Reich.

**Rom** (die Stadt) Hauptstadt des Kirchenstaats mit 150,000 E., die Siebenhügelstadt, durch seine herrlichen Kunstwerke, Kirchen, Straßen, Plätze, Paläste, durch seine Bibliotheken und Anstalten, durch die sehenswürdigsten Ruinen aus alter Zeit, und durch die großen Erinnerungen, die sich überall der Seele aufdrängen, die merkwürdigste Stadt der Welt. Die bedeutendsten öffentlichen Plätze sind: der Platz des Capitols, auf welchem die vergoldete broncene Reiterstatue des Marc Aurel, sowie die Bildsäulen des Castor und Pollux mit ihren Rossen sich befinden, herrliche Paläste schließen ihn ein; dicht daneben ist der Campo Vaccino, das alte Forum; von diesem, sowie von den ihn umgebenden Plätzen und Gebäuden erzählt ein neuerer Reisender Folgendes: „Wie scheinen doch wenige Augenblicke, unter diesen Trümmern und Hügeln verlebt, drittehalbtausend Jahre der Trennung aus der Mitte hinwegzunehmen! Was dir in den Alten fremd, ausländisch und verschollen war, wird dir hier einheimisch, bekannt und frisch. Die ungeheure Kluft, die alberne Pedanterei zwischen uns und ihnen gewöhnlich aufbaut, wird bald übersprungen; und vielleicht ist dies eben der größte Vortheil, den man von der unmittelbaren Anschauung hier und auch ganz besonders in Pompeji bei Neapel hat, inne zu werden, wie diese alten Völker, bei vieler Verschiedenheit, auch tausend Berührungspunkte in Gedanken, Empfindungen und Handlungsweise mit uns hatten, und uns eigentlich gar nicht so fremd sind, als wir es uns in Prima oder den Collegien gewöhnlich träumen ließen. Ganz besonders klar wird dies in Pompeji, wo man so tief wie nirgends in die Häuslichkeit und das Privatleben der Alten schauet, gerade doch das, was jedes Volk sicherer als Alles charakterisirt, und es ist zu vermuthen, daß wir leicht einen deutlichern Begriff von dem Thun und Treiben in der römischen Republik gewinnen würden, wenn es uns noch vergönnt wäre, einige Zeit in neu italienischen Republiken zuzubringen, deren elastische Kraft sehr wohl mit dem politischen Leben der Römer in Vergleichung zu stellen wäre, außer dem, daß noch Klima und Boden dieselben Schattirungen im Charakter beider hervorbringen mußten. Zugleich aber ist klar, warum die Alterthumskunde sich nur im fernen Norden als abstrakte Wissenschaft der jetzigen Welt gegenüberstellen konnte, und nicht wohl in Italien, das noch gleichsam leiblich und geistig zu sehr mit dem Alterthum verwachsen ist. Eingeengt zwischen

dem Capitolin, den freilich jetzt neue Gebäude belasten, und die noch dazu ihre Kehrseite dem Forum zuwenden, und dem Palatin, dessen altes Haupt die ernsten mit Epheu bedeckten Ruinen der Kaiserpaläste trägt, liegt hier, an manchen Stellen schon dreißig bis vierzig Fuß ausgefüllt, dies kleine Thal, in dem man aus ihren alten Gräbern den Triumphbogen des Septimius Severus, die Reste der Colonaden des Jupiter- und Concordientempels nebst einigen andern schwer zu deutenden Säulen hervorragen sieht. Ueberall liegen schöne Kapitelle und Säulentrümmer umher. Am Triumphbogen des Septimius Severus pflegen sich gewöhnlich Faullenzer zu sonnen; auf der Via triumphalis, die zum Capitol vom Forum führte, klappert eine Heerde blinder Bettler, die dich für einen halben Kreuzer dem Schutz der heiligen Jungfrau von Loretto und des heiligen Antonius von Padua übergeben. Mitten auf dem Forum steht einsam und verlassen eine wunderschöne Säule, die einst dem Kaiser Phocas zu Ehren errichtet wurde. Weiterhin bei Santa Maria Liberatrice erheben sich aus dem Boden drei Säulen, Wunder der Baukunst, die nach Einigen der Curia Hostilia, wo sich der Senat gewöhnlich versammelte, nach Andern dem Comitium, Versammlungsort der Ritter, angehörten. Schlechte Häuser und Magazine verunstalten die Abendseite des Forums; und auf der südwestlichen Grenze desselben, am Fuße des Palatins, hat auf den Grund eines, wie man muthmaßt, dem Romulus geweiheten Tempels, der heilige Theodorus, halb in die Erde versenkt, sein Heiligthum gegründet. Hoch über demselben hängen vom Palatin herab die alten Trümmer der Paläste der Cäsaren, denen die Jahrhunderte einen immer grünenden Epheukranz aufgesetzt haben. Weiterhin bedecken zahllose Trümmer, fünfzig Fuß tief die Via sacra, jetzt völlig öde, sonst der römische Toledo. An ihr wölben sich die drei kühnen Bogen des sogenannten Friedenstempels, die aber wahrscheinlich einer Basilika angehörten, und tragen auf ihrem festen Rücken einen kleinen Garten lieblich duftender Blumen. Südlich hinauf, vor der Kirche des heiligen Cosimus und Damianus, einst, wie es heißt, ein Tempel des Remus, stehen fast bis an die Kapitelle versenkt, zwei alte Säulen, und gleich daneben schließt die wunderschöne Colonade des Fastinentempels die Apothekerkirche des heiligen Lorenzo in Miranda gleichsam mit Widerwillen ein. Wie jämmerlich nimmt sich dies elende Schreinerwerk neben dem hohen Ernst des Römergebäudes aus. Von hier bis zur Kirche des heil. Lucas, wo sonst eine Menge von Basiliken und andern Prachtgebäuden die Ostseite des Forums bildeten, begrenzen jetzt schlechte Hütten das Campo Vaccino. Jetzt ist der Tummelplatz römischer Parteienwuth ohne Leben; nur Bettler, selten einige Spaziergänger, treiben sich in der aufs Forum gepflanzten Allee umher, und nichts ist erschütternder, als daß jetzt wiederum hoch gehörnte Stiere hier ruhen, wo Evander und Aeneas Rinder brüllen hörten. Außer ihnen ziehen klingelnde Maulthiere in großen Haufen darüber. Trauer und Oede

überall, so daß das Ganze ein Kirchhof und die Triumphbogen, Tempelruinen und Säulen die Leichensteine der römischen Herrlichkeit zu sein scheinen. Das Collosseum gehört eigentlich mit zu der ganzen Scene, welche das Campo Vaccino darbietet, ob es gleich nicht mehr auf demselben liegt; doch droht es furchtbar nach allen Seiten hin. Jeder schwört beim ersten Anblick, er habe noch kein kolossaleres Gebäude gesehen, und bekräftigt die Worte des alten Scribenten: „daß das menschliche Auge nur mit Mühe seine Zinnen erklimme;" und doch könnte man es fast zweimal in den St. Peter stellen. Ueberhaupt alle alten Gebäude scheinen mehr als sie sind; umgekehrt die neuen. Auch diese Ruine erhält durch den Epheu, der in lockenförmigen Gewinden über die ungeheuren Blöcke herabhängt, einen unendlichen Reiz. Unzählige wilde Lacksträucher duften hier. Vögel nisten und singen friedlich, wo sonst allein bei Einweihungen an viertausend wilde Bestien ihr Gebrüll ertönen ließen. Geht man am Aphitheater des Flavius, am Triumphbogen des Constantin vorbei, gegen St. Gregorio hin, so genießt man die prachtvollste Ansicht der Kaiserpaläste, und es wäre jedem zu rathen, sich hinauf an die steinerne Treppe, die zum Convent der Canoniker des heil. Gregorius führt, zu begeben, und daselbst unter dem azurnen Dach des italienischen Himmels, umgeben von der Fülle südlicher Vegetation, auf die wundervollsten aller Ruinen, ja selbst hinüber bis zu den Pinien des Janiculums nach Herzenslust zu schauen. Hier und auf dem kurzen Wege vom Capitol bis zum Amphitheater wird zwischen tausend Trümmern und gewaltigen Scenen dein Auge ein kräftiges Bild des göttlichen Roms einsaugen, und wahrlich, wenn man noch bedenkt, daß die römischen Kaiser häufig selbst mit phantastischem Eigensinn die Werke ihrer Vorgänger zerstörten, um noch ausschweifendere Ideen auszuführen; daß Nero geflissentlich, wie wir einen Park, Wüsteneien (solitudines) in Rom anlegte; daß die deutschen Horden Rom aufs entsetzlichste mißhandelten, plünderten, verbrannten; daß Belisar von der Engelsburg, statt Steine, Statuen und Säulen auf die Gothen schleuderte; daß Rom in spätern Zeiten so viele Male der Schauplatz von Tumult und Verwüstung war; und daß nach allem diesen die neuen Römer fortfuhren, mit der unglaublichsten Gleichgültigkeit alte Denkmäler zu verwüsten, — man erinnere sich an das unglückliche Schicksal des Pantheons und Colosseums — und noch fortfahren, alle Tage die schönsten Säulen zu zerschlagen, wenn sie Mauerstücke oder Stützen und Schirmpfeiler brauchen; daß sie die schönsten Basreliefs zertrümmern und wie gemeine Backsteine vermauern; daß man auf Steinen mit antiken Inschriften über Pfützen geht; daß Freunde, wie die Engländer, und Feinde, wie die Franzosen, gleichviel ob mit oder ohne Geld, aus Rom eine Anzahl der herrlichsten Kunstwerke entwendet haben; daß also Rom seit Christo beinahe fortwährend geplündert und gemißhandelt wird, und daß demungeachtet in ein Paar Sälen des einzigen Vaticans mehr Statuen anzutreffen sind, als

z. B. in ganz Paris; daß trotz allem die unzählige Menge von Kirchen fast allein mit antiken Säulen versehen ist, wie deren die Kirche des heil. Paulus allein an hundertundzwanzwanzig der allerschönsten aus feinkörnigem Bildmarmor hat, die die Baukunst hervorbrachte, und daß überhaupt ein Jeder, der eine Säule braucht, nicht eine machen, sondern aus der Erde hervorgraben läßt; daß endlich aller Orten noch immer die herrlichsten Columnen theils zertrümmert umherliegen, theils wie aus tiefen Gräbern aus dem Boden halb versenkt herausschauen, und daß doch bei weitem den größten Theil aller Herrlichkeiten der tiefe Schutt deckt: bedenkt man dies, so sollte man fast meinen, ganz Rom wäre nichts als ein Tempel voll Statuen, und das steinerne Volk, wie es Cicero nennt, noch bei weitem zahlreicher gewesen, als das lebendige; welch' ein Schatz, den eine achtzehnhundertjährige Plünderung nicht zu erschöpfen vermag!" Andere ausgezeichnete Plätze Roms sind: der von prächtigen Palästen und Kirchen umgebene, mit dem hohen ägyptischen Obelisken geschmückte Platz del Popolo, von welchem die drei Hauptstraßen Roms ausgehen, unter diesen der Corso, am belebtesten zur Zeit des Carneval; der mit dem Pantheon geschmückte Platz Rotonda, der Platz Colonna mit der Säule des Antonin, der Platz di Monte Cavallo mit dem päpstlichen Palaste u. a. Die berühmtesten Kirchen unter den viertehalbhundert sind: die Peterskirche mit ihrer prächtigen Kuppel, die Kirche St. Johannis im Lateran, die eigentliche Pfarrkirche des Papstes, die 1813 abgebrannte, aber wieder aufgebaute Paulskirche, die Kirche St. Maria Maggiore; ausgezeichnet schön ist die Rotonda oder St. Maria zu den Märtyrern, das alte, von Agrippa erbaute Pantheon, obwohl sie nicht größer ist, als die Kuppel des St. Peter; die Vorhalle des Agrippa übertrifft Alles in Rom an einfacher Würde und Majestät. Die ausgezeichnetsten Paläste sind der Vatican unweit der Peterskirche, mit der Engelsburg durch einen Gang verbunden, mit dem berühmtesten Museum der Welt. Durch 26 Säle geht man an 1600 Schritte beständig unter Antiken und Meisterwerken Raphaels dahin, dessen von Canova aufgestellte Büste beim Eingange in den von ihm benannten Logen steht; aus den Logen des Raphael tritt man in die Capelle der Fiesole, die erst in neuerer Zeit entdeckt wurde, da sie, wie viele andere Gemächer unter den 11000 Sälen, Zimmern und anderen Behältnissen, welche die vaticanische Residenz des Papstes bilden, fast gänzlich verloren gegangen war. Unter den Bogen des Raphael im ersten Stock ist der Eingang zu dem Museum Pio Clementino, dessen erster an 200 Schritte langer Saal das Museum Chiaramonte, nach dem Familiennamen des regierenden Papstes, von dem es angelegt ist, genannt wird. Es enthält eine ungeheure Menge Statüen und Büsten, die in diesem Saale allein etwas magazinmäßig aufgehäuft sind. Eine außerordentliche Wirkung wird hervorgebracht, wenn man die Kunstwerke beim Fackelschein betrachtet. Ausgezeichnete Sammlungen von Gemälden und Bildhauerarbeiten enthalten die prächtigen Paläste Pamfili

Barberini, Aldobrandini, Borghese, Farnese, Orsini u. s. w. Der prachtvollste Ueberrest aus dem Alterthum ist die Ruine des Colosseums, des 556 Fuß langen, 472 Fuß breiten, 124 Fuß hohen Amphitheaters des Titus, welches 80000 Menschen faßte. Bewunderungswürdig sind ferner die Säulen des Trajan und Antonius, die Triumphbogen des Titus Septimius Severus und Constantin, mehrere Tempel, Obelisken, Bäder, Theater ꝛc. Das alte Rom war auf sieben Hügeln erbaut, dem Palatinus, Capitolinus, Quirinalis, Cölius, Aventinus, Viminalis und Esquilinus. Später kam noch hinzu der Pincius und Janiculus. Am Fuße des Palatinus lag das Comitium, wo die comitia curiata und tributa abgehalten wurden. Auf dem Capitolinus stand die Staatsburg, das Capitol (s. d.), auch der capitolinische Tempel des Jupiter. — Die Geschichte der Stadt Rom fällt im Ganzen bis zum Untergange des weströmischen Reichs zusammen mit der des Reiches selbst. Wir nehmen daher dieselbe von dieser Epoche an erst wieder auf. Der Ostgothenkönig Theodorich, sowie seine Nachfolger, strebten danach, den alten Glanz Roms wieder herzustellen. Hinderlich dabei aber war namentlich die Confessionsverschiedenheit der Römer von den Gothen, welche letztere Arianer waren. 536 wurde die Stadt von Belisar genommen, 537 von den Gothen ein Jahr lang belagert, aber vergeblich. Erst 546 gelang es ihnen (dem Totilas): ein Theil der Stadtmauern wurde niedergerissen, der größte Theil der Einwohner verwiesen. Bald darauf aber nahm es Belisar wieder und stellte die Mauern wieder her, mußte es aber 549 wieder den Ostgothen überlassen. Aus dieser Periode sind noch zu merken: 566 und 589 Ueberschwemmungen, 589 Pest, 593 longobardische Belagerung, 604 Hungersnoth. Nach dem Untergange des Ostgothenreichs wurde Rom ein Herzogthum unter dem Exarchen von Ravenna. 726 aber wurde der letzte Herzog verjagt und die herzogliche Gewalt ging nun auf den Papst über. Das griechische Bilderverehrungsverbot erregte 727 einen Aufstand. In der Folge hatte Rom sehr viel von den Longobarden zu dulden. Deshalb rief der Papst die Franken zu Hülfe. Pipin kam und schenkte dem Papste das Exarchat, wozu gerechnet wurden Ravenna, Rimini, Pesaro, Cano, Cesena, Sinigaglia, Jesi, Forlimpopoli, Forli, Montefeltro, Acerrajo, Montelucani, Bobbio, Urbino, Caili, Luceoli, Eugubio, Comacchio und Narni — eine Schenkung, welche später von Carl den Großen bestätigt wurde. Diese Schenkung betraf aber lediglich die Einkünfte, sie machte den Papst nicht zum Landesherrn. Die kaiserliche Herrschaft dauerte vielmehr noch fort und zwar bis 1198. 846 kamen die Sarazenen bis in die Vorstädte und plünderten die Peters- und Paulskirche. In der Mitte des 5. Jahrhunderts entstand in Rom eine Adelsaristokratie, die über ein halbes Jahrhundert große Verwirrungen anrichtete. Zu Ende des 10. Jahrh. schon hatten sich die Römer völlig der kaiserlichen und päpstlichen Herrschaft entzogen, und hatten ihren Staat in eine Republik verwandelt. Daher kam Otto der Gr. und zwang die Römer zur Unterwerfung. Der Aufruhr des Crescen-

tius endete mit dessen Tode unter Otto III., der für seine schwärmerischen Bemühungen, den Sitz des Kaiserreichs wieder nach Rom zu verlegen, den Undank der Römer erfahren mußte. Nach Otto des III. Tode stellte des enthaupteten Crescentius Sohn die republikanische Verfassung wieder her. Die adeligen Familien bildeten einen Senat, erbauten sich befestigte Wohnungen in Rom und führten oft, besonders bei Papstwahlen und Kaiserkrönungen, blutige Fehden mit einander. Ein neuer Versuch zur Wiederherstellung der alten republikanischen Verfassung war der des Arnold von Brescia (s. d.), wofür Rom 1154 mit dem Bann belegt wurde. Endlich brachte es Innocenz III. dahin, daß ihm der Stadtpräfect den Eid der Treue leistete. Dadurch wird die weltliche Herrschaft der Päpste begründet und der kaiserlichen Gerichtsbarkeit ein Ende gemacht. Fortwährend aber waren Unruhen (vgl. d. Art. Kirchenstaat). 1656 brach in Rom eine Pest aus, an der 22000 Menschen starben. 1798 wurde Rom von den Franzosen genommen und alle öffentlichen und Privatkunstschätze wurden geplündert. Pius VII. that nachher aber sehr viel, um den erloschenen Glanz wieder aufzufrischen. Ein großer Verlust für die Kunst war der Brand der Paulskirche im Jahre 1823. In den Jahren 1836 und 1837 ward Rom von der Cholera heimgesucht. Hunger und Aufruhr erschienen in ihrem Gefolge. Am 30. Juni 1849 wurde Rom von den Franzosen gestürmt und besetzt, wobei ebenfalls viele Kunstwerke ihren Untergang fanden.

**Romagnosi** (romanjosi), Giovanni Domenico, einer der ausgezeichnetsten Philosophen und Rechtsgelehrten Italiens, besonders geachtet auch als Schriftsteller im Fache des Staatsrechts; geb. ums Jahr 1770 zu Salso im Herzogth. Piacenza, gest. 1835.

**Roman** nennt man eine in prosaischer Form gefaßte, poetische, ausführliche Darstellung erdichteter Begebenheiten in epischer Einheit. Unter allen Arten des Romans zeichnet sich der historische aus. Hier ist der Held aus der Geschichte genommen, aber in eine ideale Erscheinung gesetzt.

**Romana**, Marquis de la, ein berühmter spanischer Feldherr in dem Kriege, welchen die Spanier seit 1808 gegen Napoleon Bonaparte führten. Dieser hatte, seine Pläne gegen den Thron der Bourbons in Spanien vorbereitend, ein spanisches Armeecorps von ungefähr 12000 Mann, an dessen Spitze der General Romana stand, nach Deutschland gezogen. Voll Haß gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes trat Romana, seine Stellung auf der Insel Fünen benutzend, mit dem Befehlshaber der dort stationirten englischen Seemacht in geheime Unterhandlung, und verlangte englische Transportschiffe um sich mit seinem Corps einzuschiffen. Als diese nun auch erschienen, schiffte Romana seine gesammte Mannschaft mit Zurücklassung weniger Detaschements, die wegen der zu weiten Entfernungen, in denen sie standen, nicht schnell genug herbeigezogen werden konnten, am 9. August zu Nyborg und Svendborg ein und langte, wirkungslos von Napoleons Acht verfolgt

glücklich zu Corunna an. Seitdem war er unermüdet thätig, die Spanier gegen die ihnen verhaßten Franzosen in den Kampf zu führen. Zu Anfang des Jahres 1811 war er eben im Begriff, von Portugal aus gegen die Franzosen, die in Spanien aufs neue Vortheile errungen hatten, zu marschiren, als er, von unaufhörlichen Strapazen erschöpft, starb. Romana war nicht bloß ein tapferer, umsichtiger und patriotischer Feldherr, sondern auch ein sehr gebildeter Mann, der mit einem einfachen Aeußern eine seltene Feinheit des Geistes und ausgebreitete Kenntnisse verband. Er hatte zwei Jahre in Leipzig studirt und war mit der Literatur, namentlich mit der alten, mehr als oberflächlich bekannt.

**Romanische Sprachen** heißen diejenigen Sprachen, welche sich in den ehedem zum römischen Reiche gehörenden Ländern Europa's, wo die lateinische Sprache eingeführt war, zur Zeit des Verfalls und Untergangs des weströmischen Kaiserthums in dem Munde der Landesbewohner und einwandernden Barbaren bildeten. Sie sind ein Gemisch der lateinischen Sprache und der verschiedenen Sprachen der Barbaren; in allen erscheint jedoch das Lateinische als Grundlage und Haupttheil, nur nach Verschiedenheit der Völker verschieden gestaltet. Diese Sprachen sind die italienische, portugiesische, spanische, französische und die rhätische oder eigentliche romanische, wie sie jetzt noch in einigen Gegenden Graubündtens gesprochen wird.

**Romanow**, ein altes russisches Bojarengeschlecht, aus welchem das jetzt in Rußland regierende Kaiserhaus stammt. Historisch bekannt wird das Geschlecht erst zu Ende des 15. Jahrhunderts und historische Bedeutung erhielt es erst dadurch, daß Czar Ivan IV. die Tochter des Bojaren Roman Jurgewitsch heirathete. (Vergleiche den Artikel Rußland).

**Romantik** nennt man den mittelalterlichen Geschmack in der Kunst, dem Antiken oder Classischen entgegengesetzt. (Vgl. d. Artikel Antik.) Daher nennt man Romantische Schule einen Kreis neuerer Dichter, welche diese Geschmacksrichtung als ausschließliche weiter anzuführen suchten. Zu ihnen gehören namentlich die beiden Schlegel (August Wilhelm und Friedrich), Tiek, Hardenberg (Novalis, u. a.).

**Romanze**, die, die eigentliche Dichtungsart der romantischen Poesie, d. h. einer Poesie, in der das Ungewöhnliche, Romanhafte, Heldenthaten, Liebe ꝛc. vorherrschend ist; dann auch überhaupt ein kurzes erzählendes Lied, bald scherzhaften, bald rührenden Inhalts. Oefters wird auch Romanze ziemlich in derselben Bedeutung wie Ballade genommen.

**Romberg**, der Name einer berühmten Tonkünstlerfamilie, welche von zwei Brüdern, Anton, Virtuosen auf dem Fagot, und Heinrich Romberg, Musikdirektor zu Münster und Virtuosen auf der Clarinette, abstammt, und noch im Jahre 1792 zn Bonn in geschwisterlicher Eintracht lebte. Vorzüglich sind zu erwähnen: Bernhard Romberg, ältester Sohn Anton's und Andreas Romberg, ältester Sohn Hein-

richs. — Bernhard Romberg, geb. 1767 zu Dinklage im Niederstift Münster, einer der größten Virtuosen auf dem Violoncelle und zugleich trefflicher Componist für sein Instrument. Nach mehreren Kunstreisen, theils mit seinem Vetter Andreas, theils auch allein, wurde er 1801 zu Paris als Professor des Violoncells am Conservatorium angestellt, ging aber 1803 nach Hamburg, wo er schon früher einige Zeit gelebt hatte, zurück und 1805 nach Berlin, wo er in die königliche Kapelle trat, legte aber in der Folge (1819) seine Stelle nieder und privatisirte in Hamburg oder machte Kunstreisen. — Andreas Romberg, geboren 1767 zu Vechte im Niederstift Münster, ein ausgezeichneter Virtuos auf der Violine und auch als Instrumentalcomponist mit hohem Ruhm bekannt. Er machte, wie schon erwähnt, mit seinem Vetter Bernhard mehrere Reisen, wurde ebenfalls in Paris angestellt und lebte dann wieder in Hamburg. Im Jahre 1809 übersandte ihm die Universität zu Kiel das Diplom eines Doctors der freien Künste, insbesondere der Musik; er kam dann 1815 als Musikdirektor nach Gotha, wo er 1821 starb. Er hinterließ 10 Kinder, unter welchen der ältere Sohn sich zu einem trefflichen Violinisten, Bernhards Sohn dagegen sich zu einem guten Violoncellisten bildete.

**Romershausen**, Elard, Erfinder mehrerer sehr zweckmäßiger physisch-chemisch-technischer Apparate;. geboren 1784 zu Niederwurf in Kurhessen.

**Romilly** (ram'mili), Samuel, einer der ausgezeichnetsten und größten Redner und Rechtsgelehrten Englands, dabei ein gründlicher Kenner der britischen Verfassung und kräftiger Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Volks; geboren 1757 zu London und abstammend von einer französischen Familie, die sich in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes (s. d.) in England angesiedelt hatte, nahm sich in einem Anfalle tiefer Melancholie das Leben (im J. 1818).

**Rommel,** Dietrich Christoph von, verdienstvoller Historiker, geb. 1781 zu Kassel.

**Romulus** und **Remus,** s. Römisches Reich (am Anfange).

**Roncesvalles** (Rongßvall), ein großes und schönes Pyrenäenthal in Navarra, berühmt aus dem Jahre 778, wo Roland, Führer eines Nachtrabs Karls des Großen, auf dem Rückwege von einem Feldzuge in Spanien, überfallen und getödtet wurde. Am 28. und 29. Juli 1813 schlugen auch hier die Engländer die Franzosen.

**Ronde,** ein Offizier nebst mehreren Mann, der zur Revision der Posten, in der Nacht ausgeschickt wird.

**Rondeau** (Ringelgedicht), ein kleines Gedicht von mehreren Strophen, wovon immer die ersten, nach Beendigung jeder folgenden Strophe, wiederholt werden. Auch in der bloßen Instrumentalmusik (in Concerts, Symphonieen, Sonaten rc.) hat man Rondeau's, wo dann, nach Durchführung eines einzelnen Satzes unter abwechselnder Modulation, das Hauptthema jedesmal wiederholt wird.

**Ronge,** Johannes, geb. den 16. October 1813 zu Bischofswalde bei Neisse, bezog, nachdem er 1827—36 das Gymnasium zu Neisse besucht hatte, die Breslauer Universität und erhielt nach vollendetem Studien und nach seinem Austritt aus dem Alumnat eine Kaplan und Lehrerstelle zu Grottkau in Schlesien (1841). Bereits aber 30. Januar 1843 wurde er suspendirt. Er hatte nämlich in den sächsischen Vaterlandsblättern einen Aufsatz gegen den Papst und das Breslauer Domkapitel gerichtet, wegen der sich verzögernden päpstlichen Bestätigung des gewählten Fürstbischofs Knauer. Darauf begab sich Ronge nach Baltdorf bei Neisse, zu dem Grafen Reichenbach und von da nach Laurahütte als Lehrer der Beamtenkinder. Von hier erließ er 1. Oct. 1844 den bekannten Brief an den Bischof Arnoldi von Trier. Ueber die Folgen desselben und das durch diese erzeugte weitere Auftreten Ronges v. d. A. Deutschkatholiken. Da anfangs Novb. das Engagement in Laurahütte endete, begab er sich wieder zum Grafen Reichenbach und 23. Nov. nach Breslau. Am 4. Dec. wurde er degradirt und excommunicirt. Nach dem Ausbruch der Ereignisse von 1848 floh er, in diese verwikkelt, wegen einer von ihm verfaßten Broschüre nach Amerika.

**Ronkalische Felder,** genannt nach dem Dorfe Roncaglia im Fürstenthume Piacenza, berühmt durch die Musterungen und durch einige Reichstage, welche hier die deutschen Kaiser auf ihren Sommerzügen hielten.

**Ronsard,** Pierre de (rongsahr), eigentlich Roussard (rußahr), der erste französische Odendichter von Bedeutung; geb. 1524 zu Poissoniere, gestorben 1585 zu Paris.

**Roos,** der Name einer Malerfamilie, welche im Fache der Landschaft- und Thiermalerei berühmt ist, und zwar namentlich Johann Heinrich Roos, einer der besten Thiermaler, auch hat er einiges in Kupfer gestochen; geb. 1631 zu Ottenberg in der Pfalz, verlor sein Leben bei einem Brande zu Frankfurt am Main 1685. Sein Bruder Theodor war mehr Portraitmaler. Unter Heinrichs vier Söhnen war der ausgezeichnetste Maler Philipp Roos, auch Rosa di Tivoli genannt, weil er mit seiner Frau, der Tochter eines italienischen Malers, in Tivoli unweit Rom lebte; geb. zu Frankfurt a. M. 1655, gest., in Folge seiner Ausschweifungen, höchst elend zu Rom 1705. Er hat sehr viele Thierstücke gearbeitet. Einer seiner Söhne Jacob, ahmte seinem Vater in der Thiermalerei nach und ist unter dem Namen Rosa von Neapel bekannt.

**Roose,** Betty, geb. Eckhardt, genannt Koch, eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen, betrat, von ihrem Vater, der Schauspielerdirector zu Riga war, gebildet, schon in ihrem 8. Jahre die Bühne; geb. zu Hamburg 1778, gest. zu Wien den 24. Oct. 1808. Im Jahre 1799 verband sie sich daselbst mit dem nun auch verstorbenen Schauspieler Roose.

**Roothaan,** Johannes (rohthahn), General des Jesuitenordens, wozu er, besonders unter dem Einflusse des vom Papst Pius VIII.

zum Staatssecretair ernannten Cardinals Albani, am 9. Juli 1829 erwählt wurde, und war der erste Holländer, der diese Würde erhielt; geb. ums Jahr 1785 zu Amsterdam. Er hat sich stets als einen der thätigsten und wirksamsten Verfechter des wiederhergestellten Ordens gezeigt.

**Roquelaure,** Gaston Jean Baptiste, Duc de (rohgh'lohr'), Pair von Frankreich, trat früh in Kriegsdienste, stieg bis zum Range eines Generallieutenants und wurde hierauf von Ludwig XIV. zum Statthalter von Guyenne ernannt. Roquelaure, gest. zu Paris, war ein tapferer Soldat, dabei aber auch ein sehr geistreicher und witziger Mann, dessen scherzhafte Einfälle und scharfe Repliken seinen Namen in Frakreich fast noch berühmter gemacht haben, als die Dienste, die er seinem Könige geleistet.

**Rosa,** Salvator, einer der berühmtesten Maler und Kupferstecher Italiens, zugleich ein geachteter satyrischer Dichter und auch als Tonkünstler nicht unbedeutend; geb. 1615 zu Renella im Königreich Neapel, gest. zu Rom 1673. Von seinen Arbeiten als Maler sind die Landschaften, und zwar meistens die wildromantischen, fast schauerlichen Style, den historischen Gemälden vorzuziehen.

**Rosalie,** ein in der Tonkunst üblicher Ausdruck, durch welchen man andeutet, wenn ein aus einigen Tacten bestehender Satz eines Musikstücks, aus Mangel oder Armuth an Erfindung des Componisten, unmittelbar um einen Ton tiefer oder höher immer wiederkehrt. Im Deutschen nennt man es sonst Schusterflecke, oder wohl auch Vettermicheln, von dem bekannten Liedchen: Gestern Abend war Vetter Michel da ꝛc.

**Röschlaub,** Andreas, Doctor der Medicin, seit 1802 Professor, Hospitalarzt und Direktor der medicinisch-klinischen Schule auf der Universität zu Landshut, ein durch seine Anhänglichkeit an das Brown'sche System berühmt gewordener Arzt und medicinischer Schriftsteller; geb. den 21 October 1768 zu Lichtenfells im baierschen Obermein-Kreise.

**Roscius,** Quintus, von Geburt ein Gallier, war einer der größten Schauspieler des alten Roms und Zeitgenosse Cicero's, der ihn seiner Freundschaft würdigte, und stets mit vieler Bewunderung von ihm spricht. Nach ihm beehrte man Jeden, der sich rühmlich auszeichnete, mit dem Ausdrucke: Er ist ein Roscius in seinem Fache. Er starb, auch wegen seiner Sitten allgemein geachtet, ungefähr 61 Jahr vor Christo.

**Roscoe** (raß'koh), William, ein in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berühmt gewordener englischer Dichter und Schriftsteller von niedriger Herkunft, der aber einem unermüdeten Fleiße und glänzenden Talenten einen dauernden Ruhm verdankt. Zuerst Schreiber bei einem Advokaten in Liverpool, ward er späterhin bei einem Advokaten wirklicher Gehilfe. In der Folge, nachdem er mit mehreren Gelehrten und bedeutenden Männern in nähere Verbindung gekommen war, ver-

ließ er den Advokatenstand und ward (1798) Banquier zu Liverpool und darauf für einige Zeit Repräsentant dieser Stadt im Parlament, wo er sich der Foxischen Partei anschloß.

**Roscommon** (raßkam'mön), Wentworth Dillon, Graf von, ein geachteter englischer Dichter aus einer irländischen Familie, geb. 1633, gest. 1684. Er hat wenige, aber sehr werthvolle Gedichte hinterlassen. Die Engländer verdanken ihm in der artistisch-didactischen Dichtkunst das erste Meisterwerk (Essay on translating verses), worin er die Kunst zum Uebersetzen, in einem edlen, correcten und männlichen Styl und auf eine eindrucksvolle Weise vorträgt.

**Rose** (Rosa), nach Linné in die 7. Ordnung der 12. Klasse gehörig. Der Kelch ist fünftheilig und verwandelt sich durch die Reife in eine farbige, fleischige, kreiselförmige Fruchthülle. Auch enthält er viele, an der inneren Seite angeheftete, haarige Saamen. Die Krone ist fünfblättrig. Hierher gehören die wilde Rose (R. canina); die hundertblättrige Rose, (R. centifolia), eine durch Cultur entstandene Abart der wilden Rose. Aus den Blättern derselben wird das köstliche Rosenwasser in den Apotheken, und das köstliche Rosenöl in der Türkei bereitet; die Monatsrose (R. indica) stammt aus Ostindien.

**Rose** (rohs), George, Secretair des Parlaments, Schatzmeister des Seewesens und Vicepräsident des Handelscollegiums, ein sehr verdienter, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebender englischer Staatsmann und geachteter Schriftsteller im Fache der Staatswissenschaften.

**Rose,** Heinrich, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität zu Berlin, ein verdienter Schriftsteller im Fache der Chemie und Physik; geb. zu Berlin den 6. August 1796.

**Rose,** Krieg der rothen und weißen, worunter man in der Geschichte Englands die blutigen Kämpfe versteht, welche die Häuser Lancaster und York (in ihren Wappen, jenes durch eine rothe, dieses durch eine weiße sich unterscheidend) länger als 80 Jahre der Thronfolge wegen mit einander führten. Beide Häuser waren in Eduard III. vereint, nach dessen Tode aber, mit Richard II., das Haus von York auf den Thron gekommen war. Als dieser Fürst, schwach und schwankend, durch Heinrich von Herefort, aus dem Hause Lancaster, Thron und Leben verlor, kam dieses Haus an die Regierung, und hierdurch entspann sich der oben erwähnte Kampf, der mit beispielloser Erbitterung und Grausamkeit geführt wurde. Heinrich von Lancaster wurde von seinem herrschsüchtigen Bruder Eduard IV., einem York wieder vom Throne gestoßen und ermordet. Ein anderer Bruder, Richard III., vertilgte, die alte Schandthat durch eine neue rächend, Eduards Nachkommen, erfreute sich aber nicht lange des unrechtmäßig erworbenen Thrones, indem er in einer Schlacht bald seinen Tod fand. — Mit Richards II. Tode (1399) hatten die Gräuelscenen ihren Anfang genommen, sie endeten erst in etwas, als Heinrich von Richmond (Stifter des Hauses Tudor, eines

Zweiges der rothen Rose), nachheriger König Heinrich VII., den grausamen Richard III. in der Schlacht pei Bosworth (1485) besiegte und erschlug, und es ihm, einem Lancaster glückte, durch eine Verbindung mit Elisabeth von York die beiden feindlich getrennten Häuser zu vereinen; doch zeigte sich auch hier, daß ein tief gewurzelter Haß nicht so leicht schwindet, denn gänzlich endete der Kampf der rothen und weißen Rose erst unter dieses Königs Nachfolger, Heinrich VIII., der, wie schon sein Vorfahr, unter der Benennung: aus dem Hause Tudor, einer Seitenlinie der Lancaster, den Thron besaß.

**Rosen,** Kunz oder Konrad von der, lustiger Rath Maximilian I., der stete Begleiter des Kaisers und von diesem wegen seiner Anhänglichkeit an ihn sehr begünstigt.

**Rosen,** Gregor, Baron v., berühmter russ. General, geb. um 1772 aus einer schwedischen Familie in Livland.

**Rosen,** Friedrich August, Professor der orient. Literatur zu London; geb. 1805 zu Hannover, gest. 1837 zu London.

**Rosenau,** St. im Königreich Ungarn, im Kreise diesseit der Theiß, am Fuße des Ochsenberges und unweit des Flusses Sajo; mit 6000 E., einem katholischen und einem lutherischen Gymnasium, bedeutendem Handel mit Honig und Wachs. In der Nähe mehrere Kupfer- und Eisenwerke; salzsaurer eisenhaltiger Mineralbrunnen.

**Rosenblüt** oder **Rosenplüt,** Hans, genannt der Schnepperer, d. h. der Zotendichter oder der lose Schwätzer, welchen Beinamen er wahrscheinlich von der ungezügelten Freiheit erhielt, womit sich sein Witz und sein Scherz oft nicht auf die feinste Weise ergoß, lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., war seines Gewerbes ein Wappenmaler, berühmter jedoch als Meistersänger. Auch ist er der Erste, von dem wir dialogisirte Fastnachtsspiele besitzen, in welchen jedoch der Ton, wie in dem größten Theile seiner übrigen Gedichte, ziemlich roh und ungezogen ist.

**Rosenfest**, ein Fest, das in Frankreich an einigen Orten, namentlich zu Salency, einem Dorfe bei Noyon in der ehemaligen Picardie, jetzt Departement Oise, jährlich am 8. Juni gefeiert wird, besonders aber in frühern Zeiten sehr berühmt war. Aus drei Mädchen (Rosenmädchen) nämlich, die durch Sittsamkeit und weibliche Tugenden sich auszeichneten, und gegen deren Verwandte selbst kein Vorwurf aufzubringen war, wählte früher der Besitzer von Salency (jetzt wahrscheinlich der Friedensrichter) die würdigste aus. Vor dem Beginnen des Festes wird nun erst noch des Mädchens Name öffentlich von der Kanzel verkündigt, damit die Mitbewerberinnen um die Ehre einer Rosenkönigin die Wahl untersuchen und etwaige Einwendungen vorbringen können.

**Rosenkranz,** aus einer Schnur bestehend, an deren Ende ein Kreuz hängt und an welcher eine Anzahl von Korallen oder anderer Kügelchen aufgereiht sind, dient den Katholiken zur Abzählung ihrer Gebete. Es sind nämlich an einem Rosenkranze (der von Dominicus

de Guzmann, dem Stifter des Dominikaner-Ordens eingeführt ward) immer zehn kleinere und eine größere Kugel fünfzehnmal befindlich; bei den kleinen wird ein Ave Maria (s. d.), bei den größeren ein Pater noster (s. d.) gebetet. Zu Ehren des im J. 1571 bei Lepanto über die Türken erfochtenen Sieges stiftete Papst Gregor XIII. zwei Jahre darauf das Rosenkranzfest. Aber nicht allein die christliche Kirche hat den Gebrauch des Rosenkranzes, sondern auch mehrere asiatische Völker von der lamaischen Religion, und die Türken bedienen sich zur Abzählung ihrer Gebete einer solchen mit Kugeln versehenen Schnur, jedoch ohne das daran hängende Kreuz.

**Rosenkranz,** Johann Carl Friedrich, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität zu Königsberg, ein geachteter Schriftsteller, im Gebiete der Philosophie, alten Literatur und Alterthumsforschung; geb. zu Magdeburg d. 23. April 1805.

**Rosenkreuzer,** eine zu Anfang des 17. Jahrhunderts bekannt gewordene geheime Gesellschaft, deren Zweck angeblich eine allgemeine Verbesserung der christlichen Kirche, die Begründung einer dauerhaften Wohlfahrt der Staaten und der möglichst vollkommene Lebensgenuß edes Einzelnen gewesen sein soll; bei näherer Untersuchung ergab sich aber, daß diese schimmernden Worte nur leerer Schall waren, gleichsam das Aushängeschild, um die zu allen Zeiten leichtgläubige Menge anzulocken. Für den Stifter dieses Ordens wird zwar ein gewisser Christian Rosenkreuz gehalten, der im 14. Jahrhundert gelebt, sich lange im Orient und in Aegypten aufgehalten und dort fast göttliche Weisheit und Kenntnisse aller Art erlernt haben soll; wahrscheinlicher aber ist, daß Valentin Andreä (s. d.) zu Anfang des 17. Jahrhunderts, der eigentliche Schöpfer oder Stifter der Rosenkreuzer war und dabei vorzüglich beabsichtigte, die zu seiner Zeit durch leere scholastische Streitigkeiten herabgewürdigte Religion in Reinheit zu erhalten, wie dies auch seine zahlreichen, zum Theil sehr gehaltvollen Schriften beweisen. Doch ist auch diese Meinung nicht unbestritten und erwiesen. So viel ist aber gewiß, daß der Bund der Rosenkreuzer, nachdem er plötzlich durch mehrere Schriften allgemein bekannt wurde, bald in Vergessenheit gerieth und nur noch bei Charlatanen und Goldmachern eine Rolle spielte. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fing das Wesen der geheimen Orden und namentlich auch des Rosenkreuzer-Bundes aufs neue an, die Köpfe vieler Menschen einzunehmen, wozu besonders die Aufhebung des Ordens der Jesuiten und deren angeblich geheime Machinationen, sowie die mystischen Betrügereien des sogenannten Grafen Cagliostro (s. d.) Veranlassung gaben; doch verschwand auch dies Treiben bald gänzlich wieder.

**Rosenmüller,** Johann Georg, Doctor und erster Professor der Theologie an der Universität zu Leipzig und Superintendent daselbst, gleich ausgezeichnet als Kanzelredner, wie geachtet als akademischer Lehrer und als Schriftsteller im Fache der Theologie, namentlich auch

der Ascetik und des Jugendunterrichts in Hinsicht der Religion, wie dies u. A. sein in vielen Auflagen erschienenes „Christliches Lehrbuch für die Jugend" bezeugt: geb. 1736 zu Ummerstadt, einem Städtchen im Sachsen-Hildburghausischen, wo sein Vater das Tuchmacherhandwerk trieb, gest. zu Leipzig d. 14. März 1815. — Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Doctor der Theologie und Professor der morgenländischen Literatur an der Universität zu Leipzig, ein ausgezeichneter Orientalist; geb. d. 10. Dec. 1768 zu Heßberg bei Hildburghausen, wo sein Vater, der vorgenannte J. G. Rosenmüller, damals Prediger war, gest. zu Leipzig d. 17. Septbr. 1835. Unter seinen übrigen gehaltvollen Werken sind besonders seine „Scholia in vetus testamentum", 16 Bände, ein schätzbares exegetisches Repertorium über das alte Testament. — Johann Christian Rosenmüller, königl. sächsischer Hofrath, Doctor der Medicin und Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität zu Leipzig, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften &c., einer der berühmtesten Anatomen neuerer Zeit und zugleich sehr verdienter Naturforscher, der sich auch als Schriftsteller in seinen Fächern hohen Ruhm erworben hat, war der zweite Sohn des D. J. G. Rosenmüller und geb. 1771 zu Heßberg bei Hildburghausen, gest. zu Leipzig den 29. Februar 1820.

**Rosenöl** s. Rose.

**Rosenorden,** ein von Grossing oder eig. Grossinger, einem Jesuiten, ums Jahr 1783 gestifteteter Orden, dessen Zweck und Geheimnisse jedoch von keiner besonderen Bedeutung gewesen sein mögen.

**Rosenplüt**, s. Rosenblüt.

**Rosenstein,** Nils von, Doctor der Rechte, einer der Achtzehn der schwedischen Akademie und beständiger Secretair derselben, geachtet in Europa als Schwedens größter Literator und in seinem Vaterlande hochgeehrt sowohl wegen seiner gemäßigten parteilosen Denkart, als auch wegen seines Verdienstes um die höhere Ausbildung der Nationalsprache; geb. 1752, gest. zu Stockholm d. 8. Aug. 1824.

**Rosette** oder **Raschid**, Stadt in der ägyptischen Prov. Bahri, unweit der Mündung des westlichen Nilarms; Stapelplatz zwischen Cairo und Alexandrien mit 14,000 E.

**Rosette,** der Rosenstein, ein Diamant, der auf der obern Seite mit Facetten spitzig, ähnlich einer Rosenknospe, zuläuft, auf der untern aber platt geschliffen ist. Dann heißen auch Rosetten in solcher Form geschnittene Korallen; ferner alle in Gold- oder Silberblech ausgetriebene Verzierungen, welche die Gestalt einer Rose haben.

**Rosetti,** Antonio, seit 1789 großherzogl. mecklenburgischer Capellmeister zu Schwerin, ein geachteter Musiker und Componist; geboren 1750 zu Leutmeritz in Böhmen, gest. zu Schwerin 1792. Unter die vorzüglichsten seiner Compositionen gehört sein sterbender Jesus.

**Rosinante, Rozinante**, heißt der Klepper des bekannten Don Quixote, und scherzweise nennt man so jedes schlechte Reitpferd.

**Rosinen**, ein wichtiger Handelsartikel, getrocknete Weintrauben. Man unterscheidet große Rosinen s. g. Zibeben (von dem arabischen Zzbib) und kleine Rosinen oder Korinthen. Die smyrnaer und damascener Rosinen sind die besten. Jedoch sind ihnen an Güte zum Wenigsten gleich die italienischen, namentlich die kalabrischen Rosinen.

**Roskolniki** (raskolniki), Raskolniken, eine Religionssecte in Rußland, deren Name eigentlich so viel als Schismatiker oder Separatisten bedeutet. Sie selbst nennen sich Starowerzi, d. h. Altgläubige, und verwerfen die vom Patriarchen Nikon in der russisch-griechischen Kirche gemachten Verbesserungen, so wie sie sich überhaupt in Hinsicht der Ausübung religiöser Gebräuche von ihren Landes- und Glaubensgenossen merklich trennen, indem sie sich rühmen, in ihrer Mitte die wahre Art reiner Gottesverehrung zu haben. Unter der Regierung Peter des Großen erlitten die Roskolniken viele Verfolgungen; Catharina II. war jedoch duldsamer und gewährte ihnen Religionsfreiheit. Mehrere Kosackenstämme, sowie ein großer Theil der Bewohner Sibiriens, bekennen sich zu dieser Secte.

**Rosla**, Marktflecken im preuß. sächsischen Regierungsbezirk Merseburg und Hauptort der Standesherrschaft Rosla, an der Helme und in der goldenen Aue mit 1500 E.; Residenzschloß des Grafen von Stolberg-Rosla. In der Nähe der Kyffhäuserberg.

**Rosmini**, Carlo de, ein ausgezeichneter italienischer Gelehrter und Schriftsteller im Fache der Geschichte, Biographie und literarischen Charakteristik; Mitglied der Akademie della Crusca und anderer Akademieen; geb. 1763 zu Roveredo, gest. zu Mailand d. 9. Juni 1827.

**Rossi**, Giovanni Gherardo, ein geachteter italienischer Dichter, der sich in seinen jungen Jahren besonders auch als Improvisator auszeichnete; geb. zu Rom 1754, gest. 1827.

**Rossini**, Giacomo, einer der genialsten und beliebtesten ital. Operncomponisten, Verfasser von „Barbier von Sevilla", „diebische Elster", „Othello", „Tankred", „Italienerin in Algier", „Belagerung von Corinth", „Wilhelm Tell" u. and. Opern; geb. 1792 zu Pesaro im Kirchenstaat.

**Roß**, John, ein als Seefahrer berühmter Britte, namentlich bekannt durch seine Expeditionen nach dem Nordpol und eine im J. 1843 unternommene nach dem Südpol.

**Roßbach**, Dorf im preuß. sächs. Regierungsbezirk Merseburg, zwischen Naumburg, Merseburg und Weißenfels, an dem Bache Geißel, unvergeßlich in der Geschichte des siebenjährigen Krieges durch den glänzenden und entscheidenden Sieg, den am 5. Nov. 1757 die Preußen, 22,000 Mann stark, unter ihrem großen König Friedrich II.

über die Franzosen unter dem Prinzen von Soubise und die Reichsarmee unter dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen, zusammen gegen 60,000 Mann, errangen. Mit gewohnter Tapferkeit fochten die Preußen auch hier gegen die Uebermacht, vor Allen aber war der Held des Tages General Seidlitz. Er brach mit der von ihm geführten Reiterei so plötzlich und so entschlossen hervor gegen die Spitze der feindlichen Colonne, die ebenfalls aus Reiterei bestand, er sprengte sie so tüchtig auseinander, während nun auch eine große preußische Batterie, vom Oberst Moller trefflich auf dem Janushügel aufgestellt, die feindliche Infanterie so wirksam zu beschießen anfing, daß sie mit jedem Augenblicke in immer größere Verwirrung gerieth; denn rastlos trieb Seidlitz Alles auseinander, was Stand halten zu wollen schien, und Prinz Heinrich manövrirte mit nur 6 Bataillonen Infanterie so gut, daß Soubise's Maßregeln sämmtlich vernichtet, seine Reserve verjagt, sein Heer von panischem Schrecken ergriffen wurde, dem Beispiele der Reichsarmee folgte, und in wilder Auflösung entfloh.

**Roßschweif,** ein bei den Türken und Tataren die Stelle der Fahnen vertretendes Kriegszeichen, bestehend aus einer oben mit einem vergoldeten halben Monde geschmückten Stange, an welcher ein oder wohl auch mehrere Pferdeschweife und allerlei aus Pferdehaaren geflochtene Zierrathen herabhängen. Der Roßschweif dient zugleich zur Bezeichnung des höhern oder niederen Ranges der verschiedenen Anführer des Heeres; denn je höher der Rang eines Anführers ist, desto mehr Roßschweife werden vor ihm hergetragen und vor seinem Zelte aufgepflanzt. So hat der Sultan im Felde sieben, der Großvezier fünf, die Bassa's oder Pascha's einen, zwei, auch drei Roßschweife als Ehrenzeichen, deren Ursprung folgender sein soll: Als einst die Türken in einer Schlacht alle ihre Fahnen verloren hatten, band der Feldherr den abgeschnittenen Schweif seines Rosses an eine Lanze, sammelte durch dies Zeichen die Fliehenden und erfocht noch einen vollständigen Sieg.

**Roßtrappe,** eine der schönsten Felsenpartieen des Harzgebirges, da wo sich der Bodefluß nicht weit vom Dorfe Thale, 1 Meile von Quedlinburg, aus einer wildromantischen Kluft in die Ebene windet. Ihren Namen führt diese pittoreske Gegend von einer auf der Spitze eines jäh und schroff sich erhebenden Felsens befindlichen Vertiefung, die dem Eintritte eines riesenhaften Pferdehufes gleicht und von deren Entstehung es mancherlei Sagen giebt.

**Rossel** (roßell), Elisabeth Paul Edouard de, königl. französischer Admiral, Mitglied des Instituts, des Rathes der polytechnischen Schule und der geographischen Gesellschaft, hat sich als Reisebeschreiber und Schriftsteller, besonders im Fache der nautischen Astronomie, vortheilhaft bekannt gemacht; geboren 1765 zu Sens, gestorben den 19. Nov. 1827.

**Rost** nennt man 1. in der Technik ein Gitterwerk von nebeneinander laufenden oder kreuzweis über einander gelegten Stäben, namentlich beim Ofenbau eine Unterlage für das Brennmaterial, die durchbrochen ist, damit die Asche hindurch fallen kann. 2. in der Chemie das Oxyd des Eisens und 3. eine Krankheit des Getreides, in ihrem Entstehen erkennbar an den röthlich gelben Pünktchen an den Halmen und Blättern.

**Rost,** Friedrich Wilhelm Ehrenfried, verdienstvoller Philolog, Conrektor der Thomasschule in Leipzig; geb. 1768 zu Bautzen, gest. 1834. Noch berühmter ist sein Namens- und Fachgenosse Valentin Christian Friedrich Rost, Oberschulrath und Direktor des Gothaischen Gymnasiums: geb. 1790 zu Friedrichsroda im Gothaischen.

**Rostock,** ein Distrikt (5 Q.-M. mit 27000 E.) des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin und Hauptstadt darin an der Warnow, 2 Meilen von der Ostsee, mit 20500 E., die zahlreiche und mannigfaltige Fabriken unterhalten, so wie wichtigen Seehandel und wichtige Schifffahrt, letztere sogar mit 150 eignen Schiffen betreiben. Außerdem befindet sich hier ein Oberappellationsgericht, ein Consistorium, eine Justizkanzlei, eine 1419 gestiftete Universität, eine Bibliothek von 80000 Bänden, ein Münzkabinet, ein botanischer Garten, eine Sternwarte u. dgl., eine gelehrte Schule, ein Handelsinstitut, eine Bibelgesellschaft, ein Jungfrauenkloster (zum heiligen Kreuz), ein Schauspielhaus und ein Zucht- und Weckhaus. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus die Marienkirche mit dem Grabmal des Hugo Grotius, die Petrikirche, das Rathhaus mit 7 Thürmen, das großherzogliche Palais und andere Gebäude. Auch ist Rostock nennenswerth als Geburtsort Blüchers. Der Hafen der Stadt ist der derselben gehörige Flecken Warnemünde. Die Gründung Rostocks wird in das Jahr 370 gesetzt. Im J. 1030 wurde Rostock zur Stadt erhoben. 1237—1301 war die Stadt unter eignen Dynastien, dann unter dänischer, seit 1323 mecklenburgischer Hoheit und kam 1695 an Mecklenburg-Schwerin. Auch war Rostock Mitglied des Hansebundes und besitzt, außer dem Recht der eignen Ober- und Untergerichtsbarkeit und dem Münzrecht, noch andere Vorrechte und Freiheiten aus jener Zeit. 1712 wurde Rostock von den Schweden erobert, 1715 von den Dänen, 1716 ward es von den Russen besetzt (bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen dem Herzog und den Ständen) und 1719 wieder in seine alten Rechte eingesetzt.

**Rostopschin,** Fedor, Graf, k. russ. General der Infanterie und Mitglied des Reichsraths, 1812 Gouverneur in Moskau, geb. 1760, 1824 auf sein Ansuchen entlassen, gest. zu Moskau im Anfange des Jahres 1826. Die Verbrennung Moskaus, als von ihm planmäßig angeordnet, leugnete er bestimmt in seiner Schrift „Vérité sur l'incendie de Moscou" (Wahrheit über den Brand von Moskau), obgleich ihn die öffentliche Stimme in Europa, und zum Theil auch selbst in Rußland für den Urheber dieses verhängnißvollen Brandes hält. So viel ist indessen gewiß, daß er zu jener Zeit sein Landhaus bei Mos-

kau niederbrennen ließ und zur Vernichtung der in Moskau befindlichen Magazine Anstalten traf.

**Rostra** hieß ehedem zu Rom die Rednerbühne, von der herab die öffentlichen Vorträge an das Volk gehalten wurden. Der Name rührt von den Schnäbeln der eroberten Schiffe her, womit die Römer nach ihrem ersten Siege zur See die bis dahin Suggestus genannte Rednerbühne ausschmückten.

**Roswitha,** s. Hroswitha.

**Rota Romana**, das höchste Appellationsgericht des Papstes über die gesammte katholische Christenheit, das nicht nur in geistlichen Streitsachen entscheidet, sondern auch in allem, was geistliche, über 500 Skudi eintragende Pfründen betrifft. Das Gericht hat seinen Sitz zu Rom und besteht aus 12 Prälaten. Es soll seinen Namen daher haben, weil der Fußboden des Gerichtssaales mit radförmigen (ruota im ital. Rad) Marmorplatten belegt ist.

**Rotation,** Umdrehung im Kreise, kreisförmige Bewegung um die Axe, wie diese namentlich bei den Himmelskörpern stattfindet.

**Rothenburg**, Namen mehrerer Städte und Ortschaften: 1. Rothenburg am Neckar, Hauptstadt des gleichnamigen Oberamts im würtembergischen Schwarzwaldkreise, gegenüber von Eheigen, seit Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz Sitz eines Bischofs, mit 6000 E., die namentlich Gerbereien und Brauereien unterhalten, einem katholischen Priesterseminar und 6 katholischen Kirchen. — 2. Rothenburg an der Tauber, Hauptstadt des gleichnamigen Landgerichts im baierschen Kreise Mittelfranken, mit 5700 E., die Weinbau treiben und Viehzucht unterhalten, einer Studienschule, einer Bibliothek und einer eisenhaltigen und alkalischen Mineralquelle mit Douche- und Dampfbädern. Die Gründung Rothenburgs fällt in das 5. Jahrhundert, früher Sitz der Grafen von Rothenburg, die in steter Fehde mit den Babenbergern lebten und unter Heinrich IV. ausstarben. Dieser Kaiser schenkte nun Rothenburg seinem Neffen Konrad III. von Schwaben, dessen Sohn Friedrich sich Herzog von Rothenburg nannte. Nach dessen Tode wurde Rothenburg durch kaiserliche Gnade 1168 freie Reichsstadt unter den Burggrafen von Nürnberg, mit denen es meist Fehde hatte. Im dreißigjährigen Kriege wurde es zuletzt 1645 von den Franzosen belagert; im spanischen Erbfolgekriege 1703 von den Reichstruppen und 1803 kam es an Baiern. — 3. Rothenburg an der Fulda, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in der kurhessischen Provinz Niederhessen, mit 3000 E., einem Residenzschloß der ehem. Landgrafen von Hessen und Rothenburg und einem Forstinstitut. (Ueber die Linie Hessen-Rothenburg, s. Hessen).

**Rothes Meer** (auch **Erythräisches Meer**) nennt man denjenigen Theil des indischen Ozeans, der zwischen Arabien und Afrika liegt und mit dem ersteren durch die Straße Bab el Mandeb in Verbindung steht. In der Geschichte ist dieses Meer berühmt durch den Durchzug der Juden unter Moses.

**Rothholz**, s. Brasilienholz.

**Rothrußland**, eine alte russische Woiwodschaft, ist nichts anderes als Galizien (s. d.).

**Rothschild**, Mayer Anselm, der Gründer des berühmten Banquier- und Handlungshauses Rothschild, ward geboren 1743 zu Frankfurt am Main. Anfangs zum Lehrfache bestimmt, betrieb er mit vielem Fleiße die hierzu erforderlichen Wissenschaften auf der Schule zu Fürth, und kehrte von dort nach einigen Jahren in seine Vaterstadt zurück. Hier legte er sich auf das Studium der Antiken und vorzüglich auf die Kunde alter Münzen. Dies Studium ward für ihn in der Folge nicht nur ein Mittel, sich angesehene Verbindungen zu verschaffen, sondern selbst ein nicht unbeträchtlicher Erwerbszweig. Da er sich zugleich in den Comtoir-Geschäften geübt hatte, so wurden ihm von mehreren Seiten Dienstanträge gemacht. Er folgte einem Rufe nach Hannover in ein dortiges reiches Wechselhaus, dessen Geschäften er durch mehrere Jahre mit großer Sorgfalt und Treue zu nicht geringem Vortheile seines Principals vorstand. Bei seiner Rückkehr nach Frankfurt verheirathete er sich und gründete mit einem kleinen, durch Fleiß und Sparsamkeit erworbenen Capitale das nachher zu so hohem Ansehen und Reichthum gelangte Wechselhaus. In kurzer Zeit gewannen ihm seine Kenntnisse und die erprobte Rechtlichkeit seiner Denkungsart das Vertrauen bedeutender Häuser; sein Credit und sein Vermögensstand nahmen immer mehr zu. Eine wesentliche Erweiterung seines Wirkungskreises eröffnete sich, als ihn der Landgraf (nachherige Kurfürst) von Hessen im Jahre 1801 zu seinem Hofagenten ernannte, in welcher Eigenschaft er so ersprießliche Dienste leistete, daß der Kurfürst bis zu seinem Tode nicht aufhörte, ihm Merkmale seines Wohlwollens und Zutrauens zu geben. Als der verstorbene Kurfürst von Hessen, im Jahre 1806, bei Annäherung eines französischen Heeres sein Land zu verlassen genöthigt war, wäre dessen großes Privatvermögen beinahe eine Beute Napoleons geworden. Rothschild rettete einen beträchtlichen Theil desselben durch Muth und Klugheit, wiewohl nicht ohne eigene Gefahr, und verwaltete es gewissenhaft. Während dieser Zeit, besonders in den Jahren 1802, 1803 und 1804 kam er auch in den Fall, die ersten durch sein Haus contrahirten Staatsanleihen mit dem königlich dänischen Hofe im Betrage von 16 Millionen abzuschließen. Auch Rothschilds Mitbürger in Frankfurt erkannten und schätzten seine Verdienste. Der damalige Großherzog (Carl, Freiherr von Dalberg), der den Israeliten den vollen Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte verliehen hatte, berief ihn zum Mitgliede des dortigen Wahlcollegiums, eine Auszeichnung, wodurch dieser Fürst besonders die zahlreichen Unterstützungen, die Rothschild in Zeiten der Noth seinen Mitbürgern angedeihen ließ, belohnen wollte; denn in anspruchsloser Bescheidenheit, ohne Rücksicht auf Unterschied der Religion, übte der wackere Mann die Werke der Liebe aus. Im J. 1812 ward Mayer Anselm Rothschild den Seinigen durch den Tod entrissen, nachdem er seine zehn Kinder gesegnet und besonders

seinen Söhnen das Gebot unverbrüchlicher Eintracht ans Herz gelegt hatte; und ist wohl auch nie ein väterliches Vermächtniß gewissenhafter und lohnender vollzogen worden. Bald nach seinem Tode traten (1813) jene politischen Verhältnisse ein, welche das Haus Rothschild durch eine ununterbrochene Reihe großer Geld- und Credit-Operationen zu der Stelle, die es jetzt in den europäischen Commerz- und Finanz-Angelegenheiten einnimmt, geführt haben. Es möge hier nur noch bemerkt werden, daß in einem Zeitraum von 12 Jahren, durch Vermittelung dieses Hauses, für Rechnung der europäischen Souverains zwischen elf- und zwölfhundert Millionen Gulden, theils als Anleihen, theils als Subsidienzahlungen übernommen wurden, wobei weder die an die verbündeten Mächte, im Betrage von mehreren hundert Millionen, ausgezahlten französischen Kriegsentschädigungsgelder, noch die mannigfaltigen vorübergehenden Geschäfte, die das Haus Rothschild in Aufträgen der verschiedenen Regierungen vollzog, mit in Anschlag gebracht sind. — Von den fünf Söhnen Mayer Anselm Rothschilds ist der älteste, Anselm, geb. den 12. Juni 1773; der zweite, Salomon, geb. d. 9. Sept. 1774; der dritte, Nathan, geb. den 16. Sept. 1777; der vierte, Karl, geb. den 24. April 1788; der jüngste, Jacob, geb. den 15. Mai 1792; Die Verdienste der Herren von Rothschild sind von mehreren Höfen öffentlich anerkannt worden. Außer verschiedenen, ihnen verliehenen Ordenszeichen wurden sämmtliche Brüder im Jahre 1818 zu königlich preußischen Geheimen Commerzienräthen, 1815 zu kurhessischen Finanzräthen und von dem jetzigen Kurfürsten zu Geheimen Finanzräthen ernannt. Der Kaiser von Oestreich verlieh ihnen 1815 den erbländischen Adelstand und 1822 den östreichischen Freiherrnstand. Außerdem wurde 1820 der in London lebende Bruder (Nathan) zum k. k. Consul und zwei Jahre nachher zum Generalkonsul daselbst, so wie 1822 der dem pariser Hause vorstehende Bruder (Jacob) zum Generalconsul ernannt.

**Rothwälsch,** auch die **jenische Sprache** genannt, eine aus gemein. Deutsch, jüdischem Deutsch und selbstgemachten oder verstümmelten Wörtern gemischte Sprache, welche, um nicht von andern verstanden zu werden, die Spitzbuben und die europäischen Zigeuner unter einander reden, wiewohl sie von der eigentlichen selbstständigen Zigeunersprache, mit der sie nur einige Wörter gemein hat, sehr verschieden ist.

**Rothweil,** s. Rottweil.

**Rotteck,** Carl von, großherzoglich badenscher Hofrath und Professor der Rechte an der Universität Freiburg, ein für die Wissenschaft, in seinem Berufskreise, wie in allgemeinen Verhältnissen gleich wirksamer Mann, und ausgezeichnet als Schriftsteller im Fache der Geschichte; geb. zu Freiburg den 1. Juni 1775. Von seinem Hauptwerke „Allgemeine Geschichte" erschien der neunte und letzte Band im J. 1826. Im Jahre 1819 wurde er Abgeordneter der ersten Kammer der badischen Stände. Im J. 1831 war er wieder Abgeordneter, aber der zweiten Kammer und Vicepräsident derselben. Er verband sich hier mit Welker

zur Verfechtnng liberaler Ideen, wodurch er sich das Mißfallen der Regierung zuzog und 1833 in den Ruhestand versetzt wurde. Die Stadt Freiburg wählte ihn zwei mal zn ihrem Bürgermeister, ohne daß er die Bestätigung der Regierung erhielt.

**Rotterdam:** 1. Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks der niederländischen Provinz Südholland, in den Niederlanden die wichtigste Handelsstadt nach Amsterdam, an dem Einflusse der Rotte in die Merwe, hat eine Bank, eine Akademie der Wissenschaften, eine naturhistorische Gesellschaft, mit berühmten Sammlungen, ein anatomisches Theater, und 83000 E. Sie ist wohl gebaut, hat 5 bis 6 Stockwerk hohe Häuser und wird von Kanälen durchschnitten, auf welchen die größten Schiffe mitten in die Stadt kommen können. Die Herrenstraat und der Kay längs der Maas, Bompjes genannt, sind die schönsten Straßen. Zu den Merkwürdigkeiten gehören: die Börse, größer und schöner als die in Amsterdam, das Admiralitätsgebäude mit den Werften und Magazinen, die metallene Statue des hier geborenen Erasmus, das prächtige Gemeene Landshuys, worin die Versammlungen der Direction des Deich- und Wasserbauwesens gehalten werden, das Ostindische Haus rc. Es sind hier Näh- und Stecknadel-, Korkpfropfen-, Bleiweiß-, Bleizucker-, Scheidewasser-, Lakmus- und Tabaksfabriken, wichtige Kattundruckereien, Zuckersiedereien, Salzraffinerien. Durch die Flußversandungen hat in neuern Zeiten der Handel etwas abgenommen. Der Sage nach ist Rotterdam schon 808 von einem Frankenkönige Rotter erbaut worden. 1272 erhielt die Stadt Mauern und Stadtrecht. 1563 brannte es größtentheils ab, 1570 fiel es den Spaniern in die Hände und nahm, sobald es von diesen frei wurde, 1572 das lutherische Glaubensbekenntniß an. 1586 erhielt die Stadt Sitz und Stimme bei den Staaten von Holland. 2. Niederländische Festung auf der sundischen Insel Celebes, bei der Stadt Makassar; Verwaltungssitz der Behörden; Hauptcomtoir und Waarenlager. 3. Niederländisches Eiland in der Bai von Batavia, bei der Insel Java; ist befestigt; Schiffswerfte, Magazine.

**Rottweil, Rothweil,** Stadt im würtembergischen Schwarzwaldkreise am Neckar, mit 4000 E. und einem Lyceum; in der Nähe der Stadt das Bad Jungbrunnen. — Rothweil, vormals eine kleine freie Reichsstadt, war der Sitz eines kaiserlichen Hofgerichts, das schon 1146 vom Kaiser Conrad III., der seine Residenz hier hatte, soll gegründet worden sein. Vor dem rothweilschen Hofgericht konnten alle Rechtssachen mit Ausnahme der geistlichen und der Ehesachen, verhandelt werden, und man appellirte von demselben an das Reichskammergericht und den Reichshofrath. Im J. 1803 wurde es vom Kurfürsten (nachherigen Könige) von Würtemberg aufgehoben. Der Name soll von seinem Erbauer, einem Rudolf kommen. Nach anderen daher, weil sich hier die von den Römern geschlagenen Cimbern (s. d.) wieder zusammengerottet hätten. Als freie Reichsstadt war Rottweil sehr fehdelustig, namentlich gegen den Herzog Eberhard von Würtemberg. 1463

trat es in den Schweizerbund, wurde aber 1632 ausgestoßen, als es in diesem Jahre schwedische Besatzung annahm.

**Rotunda** oder **Rotonda,** vom italienischen rotondo (rund), kann überhaupt jedes Gebäude genannt werden, das außen und innen rund ist; so ist z. B. das berühmte Pantheon zu Rom eine Rotunde, deren Inneres durch eine an der Decke angebrachte Oeffnung erhellt wird. Besonders wird diese Form bei Tempeln, Gartensälen und dergleichen angewendet, seltener bei Gebäuden, deren Nutzen für das gewöhnliche Leben berechnet ist.

**Rotzkrankheit,** eine ansteckende Krankheit der Pferde und Schafe. Bei den Pferden wird diese Krankheit für unheilbar gehalten. Die kranken Schafe aber müssen zwar, der Ansteckung halber, von der Heerde abgesondert werden, können jedoch, da der Genuß des Fleisches nicht schadet, geschlachtet werden. Die Krankheit ist erkennbar durch den schleimigen, eiterartigen Ausfluß aus der Nase.

**Roucher** (ruschè), Jean Antoine, französischer Schriftsteller und Dichter; geb. 1745 zu Montpellier, gestorben unter der Guillotine den 25. Juli 1793.

**Roué** (rué), eig. der Geräderte; dann, in der galanten Sprache, ein Mensch, zwar von feinem, abgeschliffenem Benehmen, aber dabei von den schlechtesten Grundsätzen und Sitten.

**Rouen** (ruhan—g), Hauptstadt des franz. Departements Nieder-Seine, früher der Normandie, Sitz eines Erzbischofs und königl. Gerichtshofes, liegt am rechten Ufer der Seine, über die eine Hängebrücke in die Vorstadt St. Sever führt, ist eine der wichtigsten Handelsstädte Frankreichs (auch können größere Seefahrzeuge, da Ebbe und Fluth so weit hinaufreichen, bis hierher vordringen; übrigens ist der eigentliche Seehafen von Rouen Quilleboeuf), unterhält auch zahlreiche und wichtige Fabriken, namentlich in den unter dem Namen Rouenneries bekannten Baumwollzeugen (auch bereitet man hier beliebte Confituren und Apfelgelées), und hat 100,000 E. Bemerkenswerth sind hier: die herrliche goth. Kathedrale mit den Begräbnissen verschiedener Könige, Herzöge der Normandie, Prälaten und Herren (die im J. 1822 durch den Blitz zerstörte Thurmspitze ist durch eine andere von Gußeisen ersetzt worden); die gothische ehemalige Benediktinerkirche von St. Ouen mit schönen Glasmalereien; das Hotel Dieu; die Place de la Pucelle mit der Bildsäule der 1435 hier verbrannten Jungfrau von Orleans, und eine öffentliche Bibliothek von 50,000 Bdn. Die Industrie von Rouen macht sich in einem bedeutenden Umkreise bemerklich, indem die Dörfer, Flecken und kleinen Städte mit Fabriken angefüllt sind, welche Cattun, Indiennes und viele andere Artikel, jetzt auch Zeuge von glatter und Glanzwolle liefern. — Rouen, zur Römerzeit Rotomagus, die alte Hauptstadt der Velocassier, wurde unter Constantin d. Gr. Hauptstadt der Provinzia Lugdunensis. 898 fiel Rouen in die Hände der Normannen und wurde seit dem 10. Jahrh. Hauptstadt der Normandie, mit der es 1242 an Frankreich abgetreten wurde. In den englisch-

französischen Kriegen kam die Stadt an die Engländer, welche 1431 daselbst Johanna d'Arc verbrannten; 1449 aber kam sie an Frankreich zurück. In den Hugenottenkriegen halte die Stadt viel zu leiden; 1633 verwüstete ein Orkan die Stadt; 1774 eine Feuersbrunst. Für die Julirevolution erhob sich Rouen mit Begeisterung.

**Rouge et Noir** (ruhsch' e noahr), Roth und Schwarz, ein französisches Hazardspiel, sowohl mit Kugeln (Roulette), als auch mit Karten.

**Rouget de Lisle** (ruschäh de lihl'), Joseph, ein französischer Dichter und Componist, war zu Anfang der Revolution Ingenieur-Offizier zu Straßburg; geb. 1760 zu Lons le Saulniere im Departement Jura. Er ist unter andern auch der Verfasser und Componist der unter dem Titel der Marseiller Marsch bekannten Kriegshymne: „Allons enfants de la patrie etc."

**Roulade** (ruh—) nennt man in der Tonkunst einen Lauf, Tonlauf, Läufer — eine Folge von gleich geschwinden Noten.

**Roulage** (ruhlahsch) nennt man in der Baukunst eine Brüstung.

**Roulette** (ruhlette), ein Rollrädchen, auch ein französisches Hazardspiel.

**Roupie, Rupie,** eine ostindische Münze, deren flaches Gepräge gewöhnlich den Namen und Titel des Nabobs, unter dem, so wie das Jahr und die Provinz anzeigt, wann und wo sie geschlagen worden. Es giebt Gold-Rupien und Silber-Rupien; erstere ungefähr 9 Thaler, letztere gewöhnlich 18 Groschen an Werth. 100,000 Silber-Rupien machen einen Lack, 100 Lack eine Crore oder Courou.

**Rousseau** (rußoh), Jean Baptiste, einer der besten lyrischen Dichter Frankreichs und besonders ausgezeichnet in der Ode, der sich aber auch zugleich durch seine bittere, oft hämische Satyre viele Feinde und Widerwärtigkeiten zugezogen, so wie überhaupt sein Charakter sehr zweideutig war; geb. 1669 (nach Andern 1671) zu Paris, gest. zu Brüssel d. 17. März 1741.

**Rousseau** (rußoh), Jean Jacques, ein berühmter franz. Schriftsteller im Gebiete der Philosophie und Erziehungskunde; geboren den 28. Juni 1712 zu Genf, gest. zu Ermenonville, einem Landhause des Marquis Girardin unweit Paris, den 2. Juli 1778. Das Gerücht, als habe er sich entleibt, ist vom Grafen Stanislas v. Girardin (Paris 1824) öffentlich widerlegt worden. Durch seine Schriften, von denen die bekanntesten sind: „Du contrat social," „La nouvelle Héloise" (ein meisterhaft ausgeführter Roman:) und „Emile, ou de l'éducation", hat Rousseau mächtig auf sein Zeitalter gewirkt. Am 11. Oct. 1794 wurden seine Gebeine feierlich im Pantheon zu Paris beigesetzt.

**Rousseau** (rußoh), Johann Baptist, seit dem October 1833 Herausgeber der münchner politischen Zeitung, hat sich früher als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht; geb. den 31. December 1802 zu Bonn, wohin sein Großvater, ein Franzose, als kurfürstlich cölnischer Hofmaler war berufen worden.

**Roussillon** (rußiljong), eine vormalige, jetzt größtentheils zum Departement Ost-Pyrenäen gehörige Landschaft Frankreichs, berühmt wegen der dort wachsenden trefflichen Weine, besonders des sogenannten *Grenache* (ghrenasch') und des noch vorzüglicheren *Maccabeo*.

**Routine** (ruh—), eine durch häufige Uebung erlangte Fertigkeit in einem Geschäft, namentlich in der Kunst

**Roveredo**, Kreisstadt in Tyrol am Ceno und der Etsch', mit 7700 Einwohner, die Fabriken in Seide, Tabak und Leder und Handel mit Leder, Südfrüchten und Seide unterhalten, mit einer kaiserlichen Akademie und mehreren schönen Kirchen und Palästen. — Roveredo hält man für das alte Faveria. Es wurde 1488 von den Venetianern genommen, aber durch den Vergleich zu Noyon 1516 an den Kaiser Maximilian wieder abgetreten. Der Ort ist militärisch wichtig, wie mehrere Gefechte beweisen, die in seiner Nähe vorfielen, namentlich das am 3. und 4. Sept. 1796 zwischen den Franzosen unter Massena und einem Theile des Wurmserschen Heeres, wo die Oestreicher zwar sehr tapfer fochten, der Vortheil aber doch auf Seiten der Erstern blieb.

**Rovigno** (rowinjo) oder **Trevigno**, Stadt im östreich.-illyrischen Gubernium Triest, an einer weit ins adriatische Meer vorspringenden Erdzunge; (11000 E., mit Einschluß des Dorfes Rovigno). Zwei sehr gute Häfen; Schiffswerfte.

**Rovigo** (rowigho) befestigte Stadt im östreichischen Gubernium Venedig, am Adigetto, einem Arm der Etsch; mit 8000 E. — Herzog von Rovigo, s. Savary.

**Rowe** (roh), Elisabeth, eine geachtete englische Dichterin, war die Tochter des dissentirenden Geistlichen (s. Dissens) Walter Singer und geb. 1674 zu Frome in Somersetshire, gest. daselbst 1737. Im Jahre 1710 verheirathete sie sich mit Thomas Rowe (geb. 1687, gest. 1715), der sich ebenfalls durch dichterische Arbeiten bekannt gemacht hat.

**Rowe** (roh), Nicholas, ein vorzüglicher englischer Schauspieldichter, besonders aber ausgezeichnet in der Tragödie; geb. 1673 in Bedfordshire, gest. zu London 1718. Er wurde in der Westminster-Abtei beerdigt.

**Roxane**, des asiatischen Feldherrn Oxyantes Tochter, mit welcher sich Alexander der Gr., König von Macedonien, vermählte, nachdem er ihren Vater besiegt hatte.

**Roy** (roa), Antoine, Graf, ein französischer Pair, war unter Ludwig XVIII. mehrere Jahre Finanzminister, worauf er, nachdem er seine Stelle niedergelegt, mit dem Grafentitel in die Pairskammer kam, ein eben so trefflicher Redner, als umsichtiger Geschäftsmann, besonders im Finanzfache; geb. 1764 zu Savigny in der ehemaligen Champagne. Graf Roy ist einer der reichsten Gutsbesitzer in Frankreich und hat durch kluge Bewirthschaftung seine beträchtlichen Ländereien sehr verbessert.

**Royalist** (roajalist), der königlich (oder überhaupt monarchisch)

Gesinnte. Insbesondere hießen zur Zeit der französischen Revolution diejenigen Royalisten, welche für die königliche Gewalt stimmten. Der Royalismus, die Anhänglichkeit an die königliche Partei.

**Royer Collard** (roaje kolahr), Pierre Paul, ein ausgezeichneter französischer Staatsmann, Mitglied der Deputirtenkammer von 1819 und eins der Häupter der constitutionellen Partei, welche man die Doctrinairs nennt, war im Anfange der Revolution (1788) Parlaments-Advocat zu Paris; geboren 1763 zu Sompuis bei Vitry en François im Depart. Marne. Im J. 1814 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Generaldirector der Druckerei und des Buchhandels; nach der zweiten Restauration ward er in den Staatsrath berufen und zum Präsidenten der Unterrichts-Commission ernannt. Seit 1819 stand er jedoch nicht mehr an der Spitze des öffentlichen Unterrichts; wahrscheinlich in Folge seiner Ansichten, die mit dem System des Ministeriums nicht mehr übereinstimmten. Im J. 1827 ward er an la Place's Stelle Mitglied der Akademie. — Sein Bruder Antoine Athanase Royer Collard, Leibarzt des Königs von Frankreich, Professor bei der medicinischen Facultät zu Paris ꝛc., ein verdienter Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde; geboren 1768, gestorben zu Paris 1825.

**Rozier** (pilatr' de rosie), Jean François Pilatre de, Vorsteher des königl. Museums zu Paris, war der Erste, welcher es wagte, mit einer von Montgolfier (s. d.) verfertigten aerostatischen Maschine (Luftballon) aufzusteigen (1773 zu Paris); allein nach mehreren andern glücklich abgelaufenen Versuchen ward er ein Märtyrer der Kunst, indem bei einem abermaligen Aufsteigen, den 14. Juni 1785, der Ballon in den höheren Regionen in Brand gerieth, der kühne Luftschiffer herabstürzte und seinen Tod fand.

**Rubel,** eine russische Silbermünze, die 10 Griwen oder 100 Kopeken enthält. Nach preuß. oder sächs. Gelde gilt der Silberrubel (zum Unterschied von dem Papierrubel) 28 bis 30 Groschen. Es giebt auch Gold- und Kupferrubel; erstere sind aber jetzt sehr selten. Die ersten Rubel wurden 1654 zu Moskau geschlagen.

**Rubens,** Peter Paul, einer der größten Maler seines und aller Jahrhunderte, dem man mit vollem Recht den Ehrennamen „der Fürst der niederländischen Schule" gab; und wie hoch er als Künstler steht, eben so allgemein geachtet war er auch von seinen Zeitgenossen wegen seines edlen Charakters, seiner Gelehrsamkeit und seiner übrigen ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit einem schönen Aeußern, einer hinreißenden Beredtsamkeit und den liebenswürdigsten geselligen Talenten und Tugenden; geb. 1577 zu Cöln, wohin sich sein Vater, früher Rechtsanwalt zu Antwerpen, wegen der in seinem Vaterlande ausgebrochenen Unruhen gewendet hatte, gest. d. 30. Mai 1640 zu Antwerpen, wo er mit großer Pracht beerdigt wurde. Daß ein solcher, mit fast allen Fächern des menschlichen Wissens vertrauter und mit so vielen geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestatteter

Mann auch auf dem politischen Schauplatze eine bedeutende Rolle spielen und nützlich sein konnte, wußte der Erzherzog Albert, und empfahl daher noch auf seinem Sterbebette seiner Gemahlin, sich in wichtigen Fällen Rubens Rath zu bedienen, und so ward er auch seit 1627, wo er mit Carls I., Königs von England, Gesandten zu Delft Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England anknüpfen sollte, zu mehrern politischen Verhandlungen gebraucht. So schloß er mit dem englischen Gesandten Cottington 1630 einen Frieden zwischen Spanien und England ab, wofür er von beiden Monarchen königlich belohnt wurde. Schon früher hatte ihn der König von England, der ihn als *Menschen*, *als Künstler und Staatsmann* im gleich hohem Grad achtete, auf eine sehr ehrenvolle Weise zum Ritter geschlagen. Unter seinen zahlreichen trefflichen Werken ist besonders die von ihm für die Cathedrale in Antwerpen gemalte Abnehmung des Erlösers vom Kreuze wahrhaft bewundernswerth, nicht minder auch die vier Evangelisten für die Jacobiten daselbst.

**Robico** oder **Rubicon**, ein Fluß in Italien, der zu den Zeiten der Römer die Grenze zwischen Italien und dem diesseit der Alpen gelegenen Gallien (Gallia cisalpina) bildete, heutzutage der Pisciatello in der Gegend von Ravenna. Ohne besondere Erlaubniß des Senats durfte kein römischer Feldherr diesen Fluß mit einem Heere passiren, wenn er nicht als Feind der Republik angesehen sein wollte. Dennoch überschritt ihn Julius Cäsar von Gallien aus, und fing somit gegen die Republik und namentlich gegen Pompejus den Krieg an.

**Rubin**, ein Edelstein, der nach dem Diamant am höchsten im Werth gehalten wird, auch ist er nach diesem der härteste unter dem Kieselgeschlecht. Die Farbe des Rubins ist roth, von bald hellerer, bald dunklerer Schattirung. Wenn er recht schön blutroth ist und 20 Karat im Gewicht hält, so wird er gewöhnlich Karfunkel oder auch Almadin genannt. Die schönsten Rubinen kommen aus dem Orient, besonders von der Insel Ceylon, und aus den Ländern Ava und Pegu in Ostindien. Auch Böhmen und Sachsen liefern Rubine, die jedoch den orientalischen bei weitem nachstehen. Geringere Sorten des Rubins sind der Ballasrubin und der Spinellrubin; am wenigsten aber wird der Rubicello oder Petit Rubis geachtet, dessen bleichrothe, ins Gelbe fallende Farbe das Feuer nicht aushält.

**Rubrik**, auch Rubrum, die Ueberschrift, Aufschrift, der Titel eines Buches, Kapitels, Gesetzes, Aktenstücks. Rubriciren: mit einer Ueberschrift versehen, bezeichnen, nach Fächern ordnen und eintheilen ꝛc.

**Rudbeck**, Olaus, ein berühmter schwedischer Gelehrter, Curator der Universität zu Upsala und Professor der Anatomie, besonders verdient durch die Entdeckung der lymphatischen Gefäße und um die Physiologie; geboren 1630 zu Arohen, in Westermannland, gestorben 1702.

**Rudhart**, Ignaz v., bayerischer Staatsrath, geb. 1790 zu Weiß=

main in Franken, gest. 1838 zu Triest auf der Rückreise vor Griechenland, wohin er den König Otto begleitet hatte und an Amanspergs Stelle gerückt war.

**Rudolph I.**, Graf von Habsburg, der Stammvater vieler deutscher Kaiser und des noch regierenden östreichischen Hauses, einer der ruhmvollsten, tapfersten und verdienstvollsten Fürsten des Mittelalters, von den in Frankfurt a. M. versammelten Kurfürsten einstimmig zum deuschen Kaiser erwählt im J. 1273, als er eben den Bischof von Basel befehdete, und wie unerwartet ihm auch die angetragene Krone kam, so nahm er sie doch augenblicklich an, und ohne deshalb im mindesten erstaunt oder verwundert zu sein, auch verordnete er sogleich, daß keine Verleihung von Reichslehen ohne Einwilligung der Kurfürsten gelten solle. Er war der älteste Sohn Albrechts IV., Grafen von Habsburg, dessen Besitzungen in der Schweiz lagen und geboren den 1. Mai 1218, gest. im Juli 1291 zu Germersheim, auf einer Reise nach Spanien. Als Kaiser war Rudolph ein Muster der Mäßigung, Billigkeit und strengsten Gerechtigkeitsliebe.

**Rudolph von Schwaben,** Graf von Rheinfelden, Gegenkaiser seines Schwagers, Heinrich IV. von Deutschland (1077 bis 1080), der ihm 1058 das Herzogthum Schwaben verliehen hatte. In der Schlacht bei Mölsen 15. Oct. 1080 gegen Heinrich wurde ihm die rechte Hand abgehauen, und er am Unterleibe tödtlich verwundet. Nach Andern soll er seinen Tod schon in der Schlacht durch Gottfried von Bouillon gefunden haben.

**Rudolph II.** deutscher Kaiser (1576—1612) geb. 1552 zu Wien, Sohn Max II. und Mariens von Oestreich, 1572 wurde er König von Ungarn, 1575 von Böhmen. Er war ein scharfer, mißtrauischer, der Astrologie ergebener Fürst.

**Rudolphi,** Karl Asmund, berühmter schwedischer Naturforscher, geb. 1771 zu Stockholm, gest. 1832.

**Rudolphinische Tafeln,** zu Ehren Kaiser Rudolphs II., (s. d.) von Tycho de Brahe genannte Tafeln zur Berechnug des Laufs der himmlischen Körper.

**Rudolstadt,** Hauptstadt des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, (s. d.) und Sitz der Landescollegien, an der Saale, mit 5000 E., 2 Schlösser, der Residenz des Fürsten (mit Sammlung von Gemälden und Antikenabgüssen), einem Gymnasium und einem Schullehrerseminar. In der Nähe befindet sich eine Mineralquelle mit einem Badehaus.

**Rudtorfer,** Franz Xaver, Ritter v., ein berühmter Chirurg und Operateur, geb. 1760 zu Wien, gest. daselbst 1833.

**Rübe**, der gemeinschaftliche Name mehrerer Schotengewächse, bes. von Brassica oleracea und Brassica rapa.

**Rübezahl,** der Volksname eines Berggeistes, welcher ehedem, der Sage nach, im Riesengebirge sein Wesen trieb, und, je nachdem ihn die Laune anwandelte, bald als wohlthuender Freund, bald als neckender

und schadenfroher Spuk sich den Bewohnern jener Gegend gezeigt haben soll.

**Rüböl**, aus Rübsaamen bereitet, vgl. d. Art. Oel.

**Rübsaamen, Rübsaat**, der Saamen des häufig im mittleren Europa angebauten Rübsenkohls (Brassica naptus), zur Bereitung des Brennöls benutzt. Die Pflanze liebt Wärme und einen leichten reichen, trocknen, unkrautreinen Boden mit durchlassendem Untergrund und frischen, zersetzten Dünger (doch nicht zu viel).

**Rückendarre** (Myelophthisis), eine meist in Folge zu häufiger und unzeitiger Saamenausleerung sich einstellende Krankheit — Rückenmarksschwindsucht.

**Rückert**, Friedrich, zuerst bekannt geworden unter dem Dichternamen Freimund Raimar, gehört als lyrischer Dichter zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen in der deutschen Literatur der neuern Periode; geb. 1789 in der ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt. Im J. 1826 ward er als Professor der orientalischen Sprachen, unter welchen er das Arabische und Persische mit großem Erfolg betrieben hat; auf die Universität Erlangen berufen und 1840 als geh. Regierungsrath nach Berlin, wo er den Winter zubrachte und Collegia las, während er im Sommer auf einem Gute bei Koburg lebte. Rückert hatte zu Jena Philologie und schöne Wissenschaften studirt, ward 1811 daselbst Privatdocent, übernahm 1814 die Redaction des Morgenblattes in Stuttgart und machte 1817 eine Reise nach Italien. Seine bedeutendsten Werke sind „Liebesfrühling", „Oestliche Rosen" und „Nela und Demajenti." Seine Dramen haben sich keinen Eingang auf den Bühnen verschaffen können.

**Rückgrath** s. Wirbelsäule.

**Rücklauf** nennt man in der Astronomie die scheinbar rückgängige Bewegung der Planeten von Morgen gegen Abend.

**Rüdesheimer**, eine berühmte Rheinweinsorte, genannt nach dem Orte Rüdersheim am Rhein im Herzogthum Nassau.

**Rüdiger**, Graf, russischer General der Cavallerie, ein geborner Kurländer. Nachdem er in dem Freiheitskriege mit Auszeichnung gefochten hatte, wurde er nach dem 2. pariser Frieden Generallieutenant, zeichnete sich 1828—29 im Türkenkampfe aus, worauf er nach dem Frieden zum Grafen ernannt wurde, und sich kurz darauf ebenso gegen die Polen auszeichnete. Er starb 1837.

**Rügegericht**, in manchen Orten ein Gericht, das die geringeren Vergehen und die Injurien richtet.

**Rügen**, unfern der pommernschen Küste gelegene Insel in der Ostsee, die mit Inbegriff der Halbinseln Wittow, Jasmund und Mönkgut und der kleinen Inseln Hiddensee, Libitz, Ummatz rc. einen Flächeninhalt von 20 Q.-M. und etwa 40,000 Einw. hat. Sie ist die größte aller zu Deutschland gehörenden Inseln, und von dem festen Lande etwas über eine halbe Stunde entfernt. Der westliche Theil ist eben; nach der Mitte erhebt sich die Insel, und der östliche

Theil ist bergig, wo in der Halbinsel Jasmund die Stubenitzer Berge die höchsten Punkte bilden. Der Boden ist sehr fruchtbar, und Cultur und Industrie erhöhen die Ergiebigkeit von Jahr zu Jahr. Auch die Viehzucht ist sehr gut, und ungemein lohnend der Fischfang. Nur an Holz ist nicht hinreichender Vorrath da; indeß wird in einigen Gegenden Torf gegraben. Die Insel hat ihren Namen von den Rugiern oder Rügiern, die hier ihren Hauptsitz hatten und durch ihr hartnäckiges Festhalten am heidnischen Götzendienst einen solchen Namen sich erwarben, daß die Böhmen, die mit den Götzenbildern eigener Kunst sich nicht begnügten, zu Libussa's Zeit nach der Insel Rügen sandten, ein Bild des dort hochgefeierten Götzen Swantewit sich erbaten, dasselbe in feierlicher Prozession nach Böhmen führten, und in dem neuerbauten Prag dem kolossalen Bilde einen Tempel aufrichteten. Der Rügensche Swantewit thronte in einem prächtigen Tempel zu Arkona, und auf seinen Altären durften die Schlachtopfer gefangener Christen nicht fehlen. Die Gefangenen wurden hauptsächlich auf den Plünderungs- und Seeräuberzügen gemacht, welche die Rugier gegen ihre christlichen Nachbarn mit großer Verwegenheit unternahmen. Besonders waren die dänischen Küsten zum Schauplatze ihrer Verheerungen ausersehen, bis endlich Waldemar I. im Jahre 1169 die Insel Rügen mit großer Heeresmacht überfiel, sie nach hartnäckigem Widerstande eroberte, alle Götzentempel zerstörte und die Einwohner zur Annahme des Christenthums nöthigte. Die Rügen'schen Fürsten blieben nun über 150 Jahre dänische Vasallen; als aber 1325 Witzlav, der letzte eingeborne Fürst, starb, wurde die Insel Rügen nicht der Krone Dänemark einverleibt, sondern dem pommerschen Herzoge Wratislav IV. zu Lehn gegeben. Im westphälischen Frieden 1648 kam Rügen als ein besonderes Fürstenthum, nebst Vorpommern, an Schweden, 1814 an Dänemark und dann an Preußen. — In administrativer Hinsicht bildet die Rügensche Inselgruppe den Kreis Bergen (pommerscher Regierungsbezirk Stralsund).

**Rügenwalde,** gutgebaute Stadt im pommerschen Kreise Schlawe (Reg.-Bez. Köslin) in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, an der Wipper, welche sich ¼ Meile davon mit der Grabow vereinigt, und bei Rügenwalder Münde sich in die Ostsee ergießt, hat ein Schloß mit einer sehenswerthen Kirche, eine Segeltuch- und eine Leinenfabrik, welche auch Damast macht, eine Baumwollenfabrik, welche Barchent und Drillich liefert, Gerbereien, Leinwandbleichen, Schiffbau, Fischerei, Seehandel und 7000 E. Bekannt sind die hiesigen geräucherten Lachse, Aale und Gänsebrüste. Am Einflusse der Wipper in die Ostsee hat die Stadt ihren Hafen, Münde oder Rügenwalder Münde, worin nur kleinere Schiffe liegen können; größere Schiffe aber müssen auf der Rhede liegen bleiben. Auch ist daselbst eine Seebade-Anstalt.

**Rühle von Lilienstern,** Johann Jacob Otto August, k. preuß. Generallieutenant und Chef des großen Generalstabs, rühmlich bekannt

als Schriftsteller nicht nur im Fache der Militairwissenschaft, sondern auch in der Geographie und alten Geschichte; geb. 16. April 1783 zu Berlin.

**Rüppel,** Eduard, berühmt durch seine Reisen in Aegypten, geb. 1794 zu Frankfurt a. M.

**Rüster** s. Ulm.

**Ruffo,** Fabrizio, Cardinal Diaconus, in Italien auch der General-Cardinal genannt, war früher Oberschatzmeister unter dem Papst Pius VI., auf welchem Posten er sich durch mancherlei verständige und zweckmäßige Einrichtungen in Betreff der Staatswirthschaft Verdienste erwarb; geb. d. 16. Sept. 1744 zu Neapel, als der jüngste Sohn einer Familie, deren Aeltester den Titel „Herzog von Baranello" führt, gest. zu Neapel den 13. Dec. 1827. Die Aufmerksamkeit von ganz Europa zog der Cardinal Ruffo auf sich, als er im Jahre 1799 den kühnen Gedanken ausführte, Neapel von der Herrschaft der Franzosen zu befreien. Von Sicilien aus landete er mit nur 5 Soldaten bei Bagnara, einem unweit Reggio in Calabrien gelegenen Lehngute seiner Familie, wo dann sogleich das schon glimmende Feuer des Aufstandes in vollen Flammen ausbrach, und schnell vergrößerte sich sein kleiner Haufen bis auf 100 Mann. Jetzt begab er sich auf den Weg nach Neapel, und bei seinem Eintreffen vor dieser Hauptstadt war sein Heer bis zu 25,000 Mann angewachsen. Am 5. Juli 1799 zog er, unterstützt von einem inzwischen gelandeten Corps Russen, in Neapel ein, nachdem die Franzosen unter Macdonald sich zurückgezogen hatten.

**Ruge,** Arnold, ein bekannter liberaler Philosoph der neueren Zeit, der Schule der s. g. Junghegelianer angehörig; geb. 1802 zu Bergen auf Rügen. Während seines Studiums wurde er wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen zur Festungsstrafe verurtheilt und kam erst 1830 frei. Darauf machte er eine Reise nach Italien und habilitirte sich sodann an der hallischen Universität. 1838 begann er mit Echtermeyer die Herausgabe der hallischen Gesetzbücher, die er später in deutsche umwandelte, bis sie zuletzt 1843 ganz unterdrückt wurden, nachdem er aus der Universität ausgetreten und sich in Sachsen niedergelassen hatte. Seitdem lebt er, mit Unterbrechung des Jahres 1848, im Auslande.

**Rugendas,** Georg Philipp, ein ausgezeichneter Schlachtenmaler und vozüglich als Kupferstecher; geb. 1666 zu Augsburg, gest. das. den 10. Mai 1742. Nachdem er sich 6 Jahre lang der Kunst gewidmet hatte, ward er durch eine Fistelkrankheit an der rechten Hand genöthigt, mit der linken seine Kunst zu betreiben, und er brachte es hiermit zu derselben Fertigkeit. — Seine Söhne, Georg Philipp (gest. 1774) und Christian (gest. 1781), sind ebenfalls als Kupferstecher bekannt. — Johann Lorenz Rugendas, Professor der Kunstschule und Director der sonntäglichen Zeichnenschule zu Augsburg, hat Bataillenstücke und andere Scenen aus Spaniens neuester

Geschichte in Aquatinta-Manier dargestellt.; geb. 1775, gest. zu Augsburg d. 19. Dec. 1826.

**Rugier,** ein germanisches Volk in dem westlichen Theil der Nordküste Deutschlands, dann in dem heutigen Oestreich und einem Theil von Oberungarn.

**Rugievith** oder **Rugewith,** eine von den alten Norddeutschen, besonders auf der Insel Rügen, verehrte kriegerische Gottheit, die unter allerlei grotesken und oft sehr abscheulichen Gestalten von ihnen dargestellt ward.

**Ruhl,** Johann Christian, Professor der Bildhauerkunst an der Akademie zu Cassel, einer der vorzüglichsten plastischen Künstler und auch als Kupferstecher nicht ohne Verdienst; geb. d. 15. Dec. 1764 zu Cassel, gest. 1842. Sein ältester Sohn, Ludwig Sigismund Ruhl, seit 1833 Director des Museums in Cassel, hat als talentvoller Maler ehrende Anerkennung gefunden; geboren zu Cassel den 10. Dec. 1794.

**Ruhnkenius,** eig. **Ruhnken,** David, Professor der Geschichte und Beredtsamkeit an der Universität Leyden, einer der gelehrtesten Humanisten und Philologen seiner Zeit, und besonders ausgezeichnet durch seinen einfach schönen, wahrhaft-klassischen lateinischen Styl, geb. 1723 zu Stolpe in Hinterpommern, gest. zu Leyden d. 14. Mai 1798. Seine vorzüglichste schriftstellerische Arbeit war die Herausgabe von „Timäus Wörterbuch über den Plato" nebst einem Commentar dazu, ein Werk, welches schon allein Ruhnken den ersten Philosophen jener Zeit gleichstellte.

**Ruhr** (Dysenteria), eine bösartige Unterleibskrankheit. Vorboten der Krankheit sind Störungen der Verdauungsorgane. Die Krankheit selbst besteht in einem Abführen einer gelblichen Materie, die eigenthümlich stinkt, zuweilen mit Blut gemischt; oft geht auch klares Blut ab (weiße und rothe Ruhr). In Begleitung ist ein rheumatisch-katarrhalisches Fieber.

**Rulandssäulen,** s. Roland.

**Rulhieres** (rüljähr'), Claude Carloman de, ein geachteter französischer Geschichtsschreiber, Mitglied der Akademie seit 1787; gest. den 30. Januar 1791.

**Rum,** eine Art Branntwein, der aus dem Safte des Zuckerrohrs oder vielmehr von dem Rückstande des gesottenen Zuckers abgezogen und zubereitet wird. Er ist stärker als der gewöhnliche Branntwein, minder stark jedoch als der Rak oder Arak. Der beste, aber auch theuerste Rum kommt von der Insel Jamaika.

**Rumelien,** s. Rum-Ili.

**Rumford** (römm'förrd), Benjamin Thomson, Graf von, ein um das Wohl seiner Mitmenschen sehr verdienter Mann; geb. 1752 auf der kleinen britischen Insel Rumford, gest. in Frankreich auf seinem Landhause zu Auteuil d. 21. Aug. 1814. Beim Ausbruche des Krieges zwischen England und Amerika trat er in britische Dienste, ward

Oberstlieutenant und bei seiner Rückkehr nach London vom König zum Ritter ernannt. Bald darauf erhielt er einen Ruf an den kurpfalzbaierschen Hof nach München, wo er sich um die Versorgung der Armen durch Anlegung von Manufacturen, Einführung der Erdäpfel und der Sparheizungen, sowie besonders der nach ihm benannten wohlfeilen und doch nahrhaften Suppen (Rumford'sche Suppen) große Verdienste erwarb. Der Kurfürst erhob ihn zum Grafen von Rumford, ernannte ihn zum Generallieutenant und verlieh ihm mehrere Orden. Auch in England verbreitete er seine nützlichen Erfindungen, schenkte als Vicepräsident der königl. Gesellschaft der Wissenschaften derselben bedeutende Summen zu Preisvertheilungen für die wichtigsten Erfindungen, und legte im Jahr 1800 unter dem Namen Königl. Institut (Royal Institut) zu London eine Lehranstalt für Oekonomen, Künstler und Handwerker an. Im J. 1802 begab er sich nach Frankreich, wo er von Buonaparte sehr ehrenvoll aufgenommen wurde.

**Rum-Ili** (ruhm-ilih), Rumelien, Romanien, Ejalet oder Provinz in der europäischen Türkei; grenzt im N. an Bessarabien, die Moldau und Walachei, von ihnen durch die Donau geschieden, im O. an das schwarze Meer, im S. an das Meer von Marmara und das ägäische Meer, im W. an Albanien und Servien. In diesem Ejalet liegt die Hauptstadt des türkischen Reichs, Constantinopel.

**Rumjänzoff**, Nicolai Petrowitsch, Graf, kaiserl. russischer Reichskanzler, ein durch hohen Patriotismus eben so ausgezeichneter, als durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Volksunterrichts um Rußland hochverdienter Mann; geb. 1753, gest. zu Petersburg im Januar 1826. Er begann seine Laufbahn ums Jahr 1785 als russischer Gesandter in Frankfurt a. M. Im Jahre 1807 wurde er Minister der auswärtigen Angelegenheiten und bald darauf Reichskanzler (Präsident im Reichscollegium). Er begleitete den Kaiser Alexander 1808 nach Erfurt und schloß 1809 den Frieden mit Schweden. Als er 1814 die Stelle eines Reichskanzlers niederlegte, sandte er alle Geschenke an Gold und Diamanten, welche er während seines Ministeriums von fremden Höfen erhalten hatte, als patriotische Gabe an die Invaliden-Anstalt.

**Rumoffski**, Stephan von, Rußlands erster Mathematiker, Geograph und Astronom; geb. 1734 in einem Dorfe des russ. Gouvernements Wladimir, ward 1748 auf Kosten der Regierung unter die Zöglinge der petersburger Akademie der Wissenschaften aufgenommen und hier vorzüglich von der Mathematik angezogen. Nachdem er unter der Regierung Catharina's II. und Pauls I. mehrere wichtige Aemter bekleidet, ernannte ihn Kaiser Alexander zum Curator der neu gestifteten Universität Kasan; als solcher war er zugleich Mitglied der Oberschuldirection in Rußland.

**Rumohr,** Carl Friedrich Ludwig Felix von, ein rühmlich bekannter Schriftsteller im Gebiete der schönen Literatur und der schönen Künste

in welcher letzteren Beziehung besonders seine „Italienischen Forschungen" eins der gründlichsten und gediegensten Werke über die Geschichte der Entstehung und Ausbildung der neuern Malerei sind; geb. 1785 zu Reinhardtsgrimma unweit Dresden, gest. 1843.

**Rumpf**, Johann Daniel Friedrich, seit 1822 königl. preuß. Hofrath in Berlin, ein eben so fruchtbarer als geachteter Schriftsteller in vielen Fächern des menschlichen Wissens und gemeinnütziger Kenntnisse; geboren den 21. Juli 1766 zu Assenheim in der Wetterau: gest. 1837.

**Rumpfparlament** nennt man die Versammlung derjenigen Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. 1848—49, welche, nachdem sich letztere faktisch bereits aufgelöst hatte, dennoch wieder tapfer, sich nach Stuttgart begaben (bis zum 4. Juni) und eine Regentschaft von 5 Personen bis zur Einsetzung eines Reichsstatthalters erwählten. Am 18. Juni wurde die Versammlung durch Bajonnette auseinander getrieben.

**Runen**, ein Name, worunter man theils die Buchstabenschrift gewisser nordischer Denkmäler, theils diese Denkmäler selbst versteht, welche letztere jedoch richtiger Runensteine oder Runsteine genannt werden. Ueber das Alter und den Ursprung der Runen ist man von jeher verschiedener Meinung gewesen, und auch bis jetzt ist noch nichts Gewisses darüber festgestellt. Das Alphabet der Runenschrift, die übrigens ganz eckig ist und durchaus nichts Gefälliges fürs Auge hat, besteht bloß aus 16 Zeichen. Jede Rune hat eine besondere Basis, Staf genannt; daher Runstaba, ein Buchstabe. Daß auch in Spanien und anderen südwestlichen europäischen Ländern sich Ueberreste von Runen und Runensteinen finden, ist aus der Stammverwandtschaft der neuern Bewohner jener Gegenden, seit den Zeiten der Völkerwanderung, mit den Einwohnern des alten Germaniens und Skandinaviens erklärlich.

**Runkelrüben,** eine aus Südeuropa stammende Art des gemeinen Mangolds, wovon man mehrere Spielarten kennt. Sie werden entweder zum Viehfutter oder zur Zuckerfabrikation gebraucht. Will man Runkelrüben zu ersterem Zwecke anbauen, so sehe man auf einen guten, schweren, fetten und tiefen Boden, frischen, ganz zergangenen Dünger, von allem Unkraut gereinigten und klar geeggten Boden. Die Runkelrüben zu der Zuckerfabrikation jedoch verlangen einen Feuchtigkeit haltenden Lehmboden mit mergligen Untergrund. Mit Schaf- und Pferdemist muß man nie düngen, überhaupt nie mit frischem animalischen Dünger. (Ueber die Runkelrüben-Zuckerfabrikation vgl. d. Art. Zuckerfabrikation.

**Runstäbe, Runenstäbe, Signatstäbe,** waren bei den noch im Heidenthume lebenden Völkern im Norden Europa's gewisse, mit allerlei Zauberformeln beschriebene Stäbe von ganz eigenthümlichem Holze, welche nur an gewissen Orten und auch nur zu gewissen Zeiten sehr geheimnißvoll angefertigt wurden, und womit man dann glaubte,

29*

Wunder verrichten zu können. Sie sind nicht zu verwechseln mit dem Runenstab, d. h. einem Stabe, in welchen Runen (s. d.) eingeschnitten waren und welcher den älteren Bewohnern Schwedens als Calender diente.

**Rupertus-Orden,** ein weltlicher Ritterorden, gestiftet von Johann Ernst, Erzbischof zu Salzburg, zu Ehren des heil. Rupertus, dem ersten salzburgischen Bischof.

**Rupie,** s. Roupie.

**Rupprecht,** Friedrich Carl, ein vorzüglicher Mler, Formschneider Kupferätzer und Architekt; geb. 1779 zu Oberzenn im bayerschen Rezatkreise, gest. zu Bamberg d. 15. Oct. 1831.

**Ruremonde**, s. Roermonde.

**Ruscsuk**, auch Rustschuk oder Ruschtschuk, St. in der türkischen Prov. Bulgarien, Sandschak Nicopoli, auf dem rechten Ufer der Donau und der Stadt Giurgewo ziemlich gegenüber, mit 30000 E. Die Stadt, ehedem eine bedeutende Festung, hat weitläufige Werke und ein festes Schloß. Die Einwohner, theils Türken, theils Griechen, Armenier, Zigeuner und Juden, treiben einen lebhaften Verkehr, den die Schifffahrt auf der Donau sehr begünstigt; auch machen zahlreiche Fabriken und Manufacturen den Ort wichtig, der außerdem ein Hauptpunkt militairischer Operationen ist, wie dies namentlich der Fall war in den Feldzügen der Russen gegen die Türken 1809 und 1810.

**Ruß,** Carl, erster Custos der Gemäldegallerie im Bellvedere zu Wien, ein durch Fleiß eben sowohl wie durch Talent ausgezeichneter Maler; geb. zu Wien den 11. August 1779.

**Russel** (össel), Lord John, königl. großbritan. Kriegszahlmeister und Mitglied des britischen Cabinets, einer der einsichtsvollsten englischen Staatsmänner, hat sich auch als Schriftsteller im Fache der Geschichte und Politik bekannt gemacht; geb. den 10. Aug. 1792, er ist der dritte Sohn des Herzogs von Bedford. Die Familie Russel ist eine der ältesten Englands und steigt bis in die Zeit der normannischen Eroberung hinauf.

**Russische Bäder,** s. Dampfbad.

**Russische Kirche,** s. Griechische Kirche.

**Rußland** oder das **Russische Reich** breitet sich von den Grenzen der preußischen und östreichischen Monarchie an über Osteuropa und Nordasien, sowie über mehrere Inseln zwischen Asien und Amerika und über einen Theil von Nordwestafrika aus, begreift den 6. Theil des Flächeninhalts aller 5 Welttheile und ist doppelt so groß als Europa. Es gebraucht die Sonne 13 Stunden, um auf allen Punkten des russischen Reichs Mittag zu machen. Der Flächeninhalt beträgt im Ganzen 401,536 Quad.-M. Hiervon kommen 98,587 Q.-M. auf das europäische, 285,449 auf das asiatische und 17500 auf das amerik. Rußland. Als natürliche Grenze zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland gilt das Uralgebirge und der

Uralfluß. Die Grenzen des Russischen Reichs sind demnach; im N. das nördliche Eismeer, im O. der große Ozean und das britische Nordamerika; im S. zunächst ebenso wie im O., dann das Chinesische Reich, die Tartarei, der Oralsee, das Kaspische Meer, Persien, die asiatische Türkei, das schwarze Meer, die europäische Türkei und die östreichische Monarchie und im W. die Moldau, ein Theil von Galizien, die preußische Monarchie, die Ostsee, Schweden und Norwegen. Mit Ausnahme des Uralgebirges ist das Russische Reich völlig ebenes Flachland, welches im europäischen Theil und in der Mitte zu einem Hügellande, dem Wolchreslo Walde, sich erhebt. Nur an den Grenzen hat das Russische Reich Gebirge. Von diesen sind namentlich anzuführen die Taurischen Gebirge, die Karpathen, der Ural, der Kaukasus, der Ararat, und der kleine Altai. Die bemerkenswerthesten Ströme sind Wolga, Dnieper, Don, Dniester, Kuban, Terek, Petschora, Mesen, Dwina, Onega, Kemi, Newa und Düna; auch Tornea, Niemen und Weichsel. Die bisherigen sind im europäischen Rußland; die nun folgenden gehören zum asiatischen, als: Obi, Jenisei, Katangha, Omabara, Olenek, Lena, Jana, Indigirka, Kolyma, Onadyr, Kamschatka, Ochota, Ural, Emba, und Kur. Auch ein Theil des Amur gehört hierher. Unter den ungeheuren Mengen an Seen sind folgende die vorzüglichsten: das kaspische Meer, der Baikalsee, der Tschanisee, der Altynsee, der Ilmensee, der Peipussee, der Ladogasee, der Onegasee (im Gouv. Olonez). Vermittelst des Flusses Swir steht er in Verbindung mit dem Ladogasee. Ueberhaupt zählt man nur in dem Gouvernement Olonez 1998 und im Gouvernement Archangel 1445 Seen. Von den Kanälen bemerken wir: 1) den Kubenskischen Kanal, welcher die Dwina mit der Wolga verbindet; 2) den Kanal von Wischnei-Wolotschock, welcher die Newa mit der Wolga durch die Twerza, durch den Zna, die Schlina und durch den Wolchow verbindet, wodurch eine inländische Schifffahrt von Astrachan bis nach Petersburg möglich ist; 3) der 15 M. lange und 70 F. breite Ladogakanal, der den Wolchow mit der Newa verbindet, und die gefährliche Schifffahrt auf dem Ladogasee vermeidet; 4) der noch nicht vollendete Alexanderkanal, welcher den Peipussee mit dem Pernauischen Meerbusen der Ostsee verbinden soll; 5) der Beresinische Kanal, welcher die Düna mit dem Dnepr verbindet; 6) der 6½ M. lange Oginskische Kanal, welcher vermittelst des Schara, der Jasolda und des Pryppiz den Niemen und Dnepr verbindet; 7) der neue erst 1823 eröffnete Kanal von Kirilow, wodurch die in die Wolga gehende Scheksna mit der Suchona, dem Hauptquellenflusse der Dwina verbunden worden ist, und die Häfen von St. Petersburg und Archangel einen innern Communicationsweg erhalten haben. Die Temperatur der Luft geht von der Höhe des südlichen Europas bis zur Kälte, wo das Quecksilber friert und sich hämmern läßt. In Taurien ist der schönste Frühling, während in Petersburg noch

alles in Schnee vergraben liegt. Zu Kola ist es 2 Monate hindurch Tag. Rund umher ist alle Kultur erstorben, und nur der Mensch und das Rennthier ertragen dies Klima der rauhen Polarzone. Im Ganzen ist die Luft rein und gesund. Ueberhaupt kann man in Hinsicht des Klimas das russische Reich in 3 Landstriche theilen: 1) in den südlichen oder warmen Landstrich, von der südlichen Grenze des Reichs bis zum 50. Grad der Breite, welcher in den kaukasischen Provinzen gebirgig, sonst aber mehrentheils flach und eben ist, mit einem frühen und warmen Frühling, einem sehr trocknen Sommer, spätem und kurzem Herbst und einem kurzen und strengen Winter. Er hat einen wenig bewaldeten, theils sehr fruchtbaren, theils dürren und unfruchtbaren Boden; 2) den gemäßigten mittlern Landstrich von 50 Grad bis 57 Grad N. Br., welcher den größten, besten und wohlhabendsten Theil des Reichs umfaßt; in Europa eine weite offene und wellenförmige Fläche — in Sibirien, besonders dem südlichen Theile dieses Landes, mit hohen Gebirgen bedeckt, die ihre erzreichen Arme allenthalben ausbreiten; 3) den kalten Landstrich von 57 Grad bis zur nördlichsten Grenze: im europäischen Rußland beträchtlich milder als im asiatischen Theile. Der europäische Theil dieses Landstrichs besteht bis zum Uralgebirge aus flachem Lande, auf welchem Wälder, Wiesen, Brüche und Moorgründe abwechseln. Der Boden ist dürftig und mager, lohnt nur bis zum 60. Grad mit sichern Erndten. Um den 67. Grad hört auch die Waldung auf; der Baum wird zum Strauch, der Mensch und das Thier schrumpfen zusammen. In Sibirien gleicht dieser Erdstrich noch mehr einer öden und todten Wildniß, und enthält 67,157 Q.-M. unkultivirten oder zur Kultur unfähigen Landes. Die Westhälfte des südlichen Rußlands bis an den Obfluß enthält ungeheure wasserlose Steppen, mit sandigem, zum Theil salzigem Boden, welche viele Salzpfützen und Salzseen enthalten, durchaus waldlos und nur hin und wieder bewohnt sind. Die bekanntesten sind: die Petschorische, zwischen der Dwina und Petschora; die Jaroslawsche, im Gouvernement Tambow, nicht unfruchtbar, sondern sehr grasreich; die Donische, im Lande der donischen Kosacken, zum Theil mit sumpfigen Niederungen; die Kumanische, an der Nordwestseite des Kaspischen Meeres; die Tereksche, ein flacher Abhang des Kaukasus vom Terek bis zur Kuma; die Kubanische, ebenfalls ein Abhang des Kaukasus, vom Kuban bis zum Flusse Manitsch; die Asowsche, zu beiden Seiten der Manitsch, auf der einen Seite bis zum Asowschen Meere, auf der andern bis zum Donfluß sich erstreckend; die Kalmückische, zwischen der Wolga, dem Ural und dem Kaspischen Meere; die Kirgisische, von einer ungeheuren Ausdehnung, die sich in die Ischimsche und die eigentliche Kirgisen-Steppe theilt, vom Irtisch bis zum Aralsee und dem Ural sich erstreckt und in der Mitte von einem Gebirge durchzogen, und von den Kirgisen bewohnt wird; die barabinzische Steppe, zwischen dem Irtisch und Ob, 86 M.

lang und 60 M. breit. Die meisten Gegenden des mittleren Rußlands und einige wenige des nördlichen Landstrichs, desgleichen das Königreich Polen, gehören zu den fruchtbaren Gegenden. Ganz unfähig für jede Art von ökonomischer Kultur sind nur die nördlichsten und östlichsten Gegenden des Reichs, vorzüglich in Sibirien. Die Produkte sind: zahlreiches Rindvieh (von den polnischen Ochsen werden jährlich viele Tausend ausgeführt), gute Pferde (die Kirgisen, Kalmücken und besonders die Baschkiren besitzen Heerden von 2 bis 4000 Stück), auch wilde Pferde (in den Steppen zwischen der Wolga und dem Ob, dem Irtisch und Ob), Esel (in Taurien und in den polnischen Provinzen), auch wilde Esel, Kameele (in den warmen und salzreichen Steppen der Kirgisen), viele Schafe (ungefähr 60 Mill.), darunter das breitschwänzige kirgisische Schaf merkwürdig ist, wegen seiner Größe und 30 bis 50 Pfd. schweren Schwanzes, Ziegen (wohin auch die wilde Steppenziege gehört), Schweine, vielerlei zahmes und wildes Geflügel, darunter besonders eine große Mannigfaltigkeit von Gänsen und Enten (die Schneegans im nördlichen Erdstriche ist so häufig, daß manche sibirische Familie jährlich an 1000 Stück erlegt), Rennthiere (das einzige Hausthier der Lappen, Samojeden, Ostjäken, Tungusen und Tschuktschen. Der wohlhabende Tschuktsche hält Rennthierheerden von 1000 bis 5000 Stück), Hunde (die man im östlichen Sibirien und Kamschatka zum Ziehen gebraucht), starke Bienenzucht in einigen Gegenden, Kermesbeeren; auch Seidenbau in den südlichen Provinzen, vorzüglich in Taurien, Kaukasien, Grusien, Daghestan, Schirwan, deren Seide bei gehöriger Behandlung der italienischen gleich ist. An jagdbarem Wilde hat Rußland einen großen Reichthum, vorzüglich in seinen nördlichen und östlichen Gegenden, wo die Jagd auf Pelzwild sehr wichtig ist. Man fängt Zobel, See- und Meerottern, Hermeline, Füchse, davon die schwarzen Füchse das theuerste Pelzwerk geben, Biber in ganz Sibirien, Bären von mehreren Arten, Eisbären, Wölfe, Luchse, Vielfraße, Iltisse und Marder, Eichhörner, die das geschätzte Grauwerk geben, Hirsche, Rehe, Hasen, auch weiße Hasen, Elenthiere, Antilopen, Gemsen, Gazellen, wildes Geflügel von vielerlei Arten, auch Eidergänse. Der jährliche Werth des Pelzwerks beträgt 5 Millionen Rubel. Die Fischerei liefert jährlich gegen 15 Millionen Rubel; man fängt Wallfische, Lachse, Stockfische, Häringe, Schellfische, Belugen, Schollen, Dorsche, Hausen, Störe ꝛc. Ferner baut man viel Getreide, Hirse, Gartengewächse, Hülsenfrüchte, wenig Kartoffeln, vielen Flachs und Hanf, Rübsaamen, Mohn, etwas Baumwolle, Waid, Safran, Safflor, Hopfen, Tabak, Sesam, woraus man ein schmackhaftes Oel erhält, spanischen Pfeffer, Rhabarber, viele eßbare wilde Beeren, davon die Moosbeere bloß dem hohen Norden eigen ist, Obst (in Wladimir, Orenburg und Südrußland sieht man den Kirschbaum wälderweise). Im südlichen Rußland giebt es auch Aprikosen, Pfirsichen, Mandeln, Feigen, Granaten, Oliven, Kastanien, auch Wein (vorzüglich im süd-

lichen Taurien, dessen Wein sogar dem Ungarischen gleich kommt und in Bessarabien, wo der Weinbau in neuern Zeiten große Fortschritte gemacht hat und mit großer Sorgfalt betrieben wird). Das südliche und mittlere Rußland haben im allgemeinen wenig große Wälder; den größten Waldvorrath haben in diesen Strichen das Königreich Polen (wo die Plocksche Forsten und die große Ostrolenkische Wildniß) und die Gegenden der Oka, je mehr sie sich der Wolga nähern. Hier ist der Wolchonskische Wald, der sich von Wjäsma bis gegen Moskau 50 M. fortzieht. Hingegen der nördliche Landstrich enthält fast undurchdringliche Wälder. An der obern Petschora und Kama gegen das Uralgebirge und gegen die Dwina ist fast alles Wald. Nordsibirien ist unermeßlich reich an Holz. Der Iletzkische Wald, vielleicht einer der größten der alten Welt, schließt sich an den Ural östlich an, und zieht sich vom Iletzstrom bis an den Tobol, Ob, und von da bis in die Gegend von Turuchansk am Jenisey fort. — Der Reichthum an Metallen ist groß, und man schätzte sonst den jährlichen Gewinn auf 17 bis 18 Mill. Rubel, der aber jetzt, seit der so beträchtlich vergrößerten Goldgewinnung auf 25 Mill. angeschlagen werden kann. Kein europäischer Staat erzeugt so viel Gold als Rußland. Besonders ist das uralische Gebirge reich an Gold, wo man kürzlich, auf der Ostseite desselben, ein goldhaltiges Sandflötz entdeckt hat, das eine sehr reiche Goldgewinnung giebt. Dieser goldhaltige Sand zeigt sich vorzüglich in der ungeheuren Strecke von Werchoturie bis an die Ufer des Uralflusses verbreitet, die von N. nach S. 1000 Werste beträgt. Man findet hier den Goldsand zu beiden Seiten der Bäche, die aus den Wäldern hervorfließen, in einer Breite von mehreren Wersten. Am reichsten scheint die Gegend zwischen Nischni-Tagilskoi und Kuschtymskoi in einer Ausdehnung von 300 Wersten damit ausgestattet zu sein. Auch liefert der Ural Kupfer und viel Eisen. Das Altaische Gebirge enthält gleichfalls reiche Gold- und Silberminen; auch gold- und silberhaltige Blei-, Kupfer- und Eisenbergwerke. Das Nertschinskische Gebirge hat auch gold- und silberhaltige Gruben, deren Ertrag jetzt geringer ist. An Eisen gewinnt Rußland jährlich an 10 Millionen Pud Roheisen, an Kupfer 200,000 Pud, an Blei 50,000 Pud (ein Pud hat 33³⁷/₁₀₀ französische Pfund). Zinn hat man noch nicht entdeckt. Zink und Galmei erzeugt das Königreich Polen. Ferner hat Rußland Arsenik, Braunstein, Jaspis, Marmor, Kalk, Kreide, Mondmilch, Gyps, Alabaster, Serpentinstein, Asbest, Marienglas, Magnetsteine, Onyx, Achat, Topas, Beryll, Naphtha, Schwefel, Stein- und Braunkohlen, Torf, Walker-, Siegel-, Pfeifen-, Porzellanerde, Alaun, Vitriol, Salpeter, Mineralquellen, Salz, theils aus Steinsalzbergen, theils aus Salzseen und Salzquellen. Besonders liefern viel Salz die reichen Salzseen, wo das Kochsalz von selbst anschießt, dicke Rinden bildet, und alsdann nur weggebrochen zu werden braucht. Die vorzüglichsten sind der Eltonsee (nicht Jeltonsee) im Gouvernement Saratow, der

Krimmische Salzsee in Taurien, der Astrachansche, der Inderskoi in der Kirgisensteppe, 6 M. im Umfange groß ꝛc. Die Anzahl der Einwohner beträgt 67 Millionen, davon 62 Mill. in dem europäischen, und 5 Mill. in dem asiatischen Theile, also in jenem 700 und in diesem nicht 40 Menschen auf die Q.-M., eine sehr geringe Bevölkerung, welche jedoch mit jedem Jahre steigt, da im Durchschnitte der jährliche Ueberschuß der Geburten gegen die Todesfälle auf mehr als ½ Mill. berechnet wird. In Sibirien, an dem Wege von Irkutzk nach Tomsk, ungefähr 210 Meilen weit, liegen nur 3 Städte. In ganz Rußland sind 1263 Städte (nach Andern 1840), wovon Polen allein 481 enthält. Die meisten haben ein dorfmäßiges Ansehen. Man zählt gegen 100 Nationen mit wenigstens 40 verschiedenen Sprachen. Außer den Slaven, wozu die herrschende Nation gehört, finden sich folgende Hauptvölkerstämme, nämlich: Finnen, Mongolen und Tartaren, wozu noch die Tungusen kommen. I. Slaven sind gegen 48 Millionen. Dahin gehören: die Russen, die Kosaken, in zwei Hauptabtheilungen, nämlich: 1) donische, mit den grebenskischen, uralischen, orenburgischen, sibirischen ꝛc. Kosaken, und 2) die kleinrussischen Kosaken zwischen dem Bug und Dnepr bis zum Dniester (zusammen gegen 800,000 Mann von 18 bis 50 Jahren), die Polen und Servier auch Raizen genannt. Als Stammverwandte der Slaven kann man annehmen die Lithauer, die Letten und Kuren. II. Die Finnen, dahin gehören die Lappen, eigentliche Finnen, Esthen, Liven, Permjäken, Surjänen, Wogulen, Wotjäken, Tschermissen, Tschuwaschen, Mordwinen, die Obischen Ostjäken und die Teptäri. III. Die Mongolen, wozu die eigentlichen Mongolen, die Kalmücken und Buräten gehören. IV. Die Tartaren, gegen 3 Mill., als: eigentliche Tartaren (zu welchen die Kaptschakschen, Kasanschen, Astrachanschen, Krimmischen und Sibirischen Tartaren gehören), die Nogajer oder Mankat (die sich in 4 Zweige theilen), die Meschtscherjäken, die Baschkiren, die Kirgisen oder Kirgis-Kaisaken, Teleuten (sp. Tele-u-ten) und Jakuten oder Socha, wie sie sich selbst nennen. Zu den Kolonien der Tartaren gehören die Bucharen, Araler, Truchmenen ꝛc. Auch die kaukasischen Völkerschaften, an 2,200,000, werden für Zweige der Tartaren gehalten, als die Tscherkessen, die Lesghier, die Georgier oder Grusier ꝛc. Zu einem eigenen Volke, den Mandschuren, gehören die Tungusen, 26,000 Menschen stark. Außer diesen 4 Hauptstämmen sind noch folgende Nationen, deren Ursprung völlig ungewiß ist, nämlich die Samojeden (am Eismeer), und die ostsibirischen Völkerschaften, als: die Korjäken, die Tschuktschen, die Jukagiren, die Kamtschadalen, die Kurilen, die Aleuten, die Ostjäken (mit Ausnahme der obischen, die zu den Finnen gehören), die Avinzen, die Kotowzer und die Assanen. Ferner findet man zerstreut Deutsche, Schweden, Dänen. Franzosen Griechen, Armenier, Türken, Perser, Indier, Juden (1 M. 495,364) und Zigeuner. Die Hauptsprachen sind die slavische Sprache (vorzüglich die Hauptdialekte derselben, die russische und polnische

Sprache), die finnische, tartarische, tscherkessische, oder grusinische Sprache, die samojedische, mongolische, mandschurische und die korjäkische. So verschieden die Völker Rußlands sind, so verschieden sind auch ihre Religionen. Man findet den abentheuerlichsten Polytheismus neben der Verehrung eines einzigen Wesens. Die herrschende Kirche ist die alte rechtgläubige griechische Kirche, wozu sich über 45 Millionen bekennen, ferner Katholiken, etwa 6 Millionen; Protestanten gegen 2½ Million, Herrenhuter, Mennoniten, Juden, Muhamedaner (an 3½ Mill.) und Polytheisten oder Heiden (an 900,000), wozu die Verehrer der Dalai-Lama, als die Mongolen, Kalmücken, Mandschuren und die Schamanen (Fetischanbeter, nämlich die Jakuten, Wotjäken, Samojeden und Buräten) gehören. Unter Peter I. wurde der Grund zu Fabriken und Manufacturen gelegt, aber mit Katharina II. begannen sie erst empor zu kommen. Die vorzüglichsten russischen Fabriken arbeiten in Leder, worin ihnen bisher keine europäische Nation gleich gekommen ist (berühmt sind die Juften und der Saffian), in Leinwand, worin sie nur mittelmäßig feine Waare liefern; ferner in Seide, in Wolle (ein sehr bedeutender Gegenstand der russischen Industrie), in Hanf (worin die Segeltuch- und Taufabriken sehr wichtig sind) und in Eisen, Talg, Lichtern, Seife, Salpeter rc. Bemerkenswerth ist auch die ungeheure Zahl von Branntweinbrennereien. Der Handel Rußlands ist ausgebreitet und bedeutend. Was Petersburg für den auswärtigen Handel ist, ist Moskau für den innern Handel. Beide sind die wichtigsten Stapelplätze. Die vorzüglichsten Häfen und Seehandelsstädte sind: Kronstadt, Petersburg, Riga (nach Petersburg die wichtigste Handelsstadt), Reval, Liebau, Narva, Pernau, Wiburg, Archangel, Odessa, Taganrog und Astrachan. Außer Moskau sind für den Landhandel vorzügliche Handelsplätze: Warschau, Lublin, Twer, Nischnei-Nowgorod, Tula, Kaluga, Jaroslaw, Orel, Kursk, Smolensk, Kasan, Saratow, Mohilew, Ghatsk, Jakutzk, Irkutzk, Katharinenburg, Orenburg, Kiächta rc. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind Talg, Getreide, Hanf, Flachs, Lein- und Hanfsaamen, Nutzholz, Wolle, Segeltuch, Eisen, Kupfer, Leder, Wachs, Seife, Pottasche u. s. w. Rußland hat drei Handelsgesellschaften: die 1797 entstandene amerikanische Handelscompagnie, die 1823 gegründete Dampfschifffahrtsgesellschaft und die 1824 gestiftete Südwestcompagnie für die Ausbreitung der Schifffahrt auf den großen Flüssen des Innern, auf dem Schwarzen und dem Baltischen Meere. Die Schulangelegenheiten betreffend, zählt man in Rußland 7 Universitäten, viele andere Hochschulen, Gymnasien und 4924 Gemeindeschulen. Das russische Reich ist eine erbliche unumschränkte Monarchie, an deren Spitze ein Kaiser steht. Dieser ist auch Oberhaupt der griechischen Kirche (s. d.) in Rußland. Der dirigirende Senat, der als der erste Staatskörper überhaupt zu betrachten ist, ist auch die letzte Instanz in Justizsachen. Die untere Instanz bilden die Stadt-, Land-, und Kreisgerichte; die mittlern die

Ober=, Land= und Gouvernementsgerichte. Die Landmacht besteht aus 6 Hauptarmeecorps und ist nach dem jetzigen Kriegsfuße 1 Million Mann stark. Die Seemacht zählt an 60 Linienschiffe, über 50 Fregatten, und vielen Corvetten, Cutterbriggs u. s. w. Die russischen Ritterorden sind folgende: der St. Andreasorden; der St. Katharinenorden (für Damen); der Alexander=Newsky=Orden; der weiße Adlerorden; der St. Annenorden; der St. Stanislaus; der St. Georgs und der St. Wladimirorden. — Geschichte. Um die Zeit, als die Normannen die englischen, deutschen und französischen Küsten bedrängten, und (s. oben) dem Laufe einzelner Hauptströme aufwärts folgten, zogen ähnliche Schwärme von kühnen Abenteurern, wahrscheinlich aus Schweden, nach Osten in das Land der Slaven, drangen bis an den Dnepr und gründeten normannnisch=slavische Fürstenthümer; sie selbst nannten sich Wäringer. Woher der Name Russen stamme, weiß man nicht; wahrscheinlich trug ein Hauptstamm der Wäringer denselben, der bald herrschend und allgemein wurde. Gefeierte Namen in jener Zeit waren die der Brüder Rurik, Sineus, Truwor. Rurik ward nach der Brüder Tode Stifter einer großen Monarchie und Ahnherr des Fürstenhauses (870), das, dem Mannsstamme nach, bis 1598 geblüht hat. Nach seinem Tode war sein Sohn Igor noch zu jung, um die Regierung führen zu können, und Oleg, ein naher Verwandter, übernahm dieselbe, der von Nowgorod aus einen siegreichen Eroberungszug durch das Land machte, Kiew zur Hauptstadt des Reichs erhob und sogar bis Konstantinopel vordrang, wo sich die Byzantiner nur durch große Opfer an Gold und Silber retteten und einen Friedenstactat abschlossen. Als Olga, Igors Gemahlin, nach dem Tode ihres Gemahls die Vormundschaft für ihren Sohn, Swäteslav führte, begab sie sich, von dem Wunsche beseelt, Christin zu werden, nach Constantinopel und ließ sich taufen; ihr Beispiel blieb lange ohne Nachfolge. Erst Igors Enkel, Wladimir I. der Große, der das Reich durch fortgesetzte Eroberungen sehr erweiterte (880—1015), nahm das Christenthum an und vermählte sich mit Anna, der Tochter des griechischen Kaisers Romanus I. Die Götzenbilder im Reiche wurden zerstört, viele Tausende gewaltsam im Dnepr getauft; Schreibkunst und Schulbildung brachen sich Bahn. Jaroslaw I. theilte bei seinem Tode 1054 das Reich unter seine Söhne; die Monarchie ward in einen Bundesstaat verwandelt, in welchem der Großfürst von Kiew die höchste Gewalt haben sollte. Es entstanden daraus Fehden unter den einzelnen Fürsten, heftige Gährungen im Innern und nach außenhin Schwäche. 1157 entstand zu Wladimir ein mächtiges Großfürstenthum, das sich vom Kiew ganz unabhängig machte. Während das Land also zerfiel, erschienen die Mongolen in den Ländern nördlich vom kaspischen und schwarzen Meere, schlugen die Russen bei dem Flusse Kalka 1224, eroberten plündernd und sengend eine Stadt nach der andern, bis sich der Großfürst Jaroslaw II. im Lager Batu=Chans dehmüthigte und nun unter des letzteren

Oberhoheit die Herrschaft über Rußland empfing. Der Druck der Mongolen dauerte mit geringen Unterbrechungen bis um das Jahr 1470, wo der Großfürst Iwan III. Wassiljewitsch sein Vaterland durch mehrere siegreiche Schlachten befreite, das ganze Land sich unterwarf und sich den Titel; Selbstherrscher von ganz Rußland beilegte. Die Cultur Rußlands war damals noch völlig in der Kindheit, das Volk roh und barbarisch. Das Heer bestand fast nur aus Reitern, welche Bogen, Aexte und Steitkolben führten; die Vornehmen trugen kostbare Harnische, Wurfspeere, Lanzen und Dolche. Der Anbau des Landes war dürftig; des Handels hatte sich die Hansa zu bemächtigen gewußt; sie hielt denselben in engen Fesseln. Nowgorod; Kiew, Wladimir trieben den meisten Verkehr. Künste und Wissenschaften lebten nur in geringen Spuren. Iwan III. ließ sich vom Kaiser Friedrich III. durch eine Gesandschaft Baumeister, Künstler Handwerker erbitten; berühmt ward Aristoteles von Bologna, der in Moskau Gebäude aufführte, Geschütz gießen lehrte und das höchst unvollkommene Münzwesen verbesserte. — Die Sitten waren so wenig europäisch, daß namentlich die Frauen in orientalischer Knechtschaft gehalten wurden. — Selbst die Reichen lebten in niedrigen, mit Schindeln und Stroh bedeckten Blockhäusern, deren Fugen mit Moos verstopft waren, und die Zimmer enthielten kein anderes Geräth, als einfache hölzerne Tische und Bänke; die wenigsten hatten Kamine. Iwans III. Nachfolger machten auch Kasan und Astrachan zu russischen Provinzen und hatten einzelne Kämpfe mit den Tartaren zu bestehen; Iwan IV. errichtete eine 12,000 Mann starke Schaar mit Feuergewehr bewaffneter und besoldeter Schützen (Strelitzen); die Fürsten selbst nannten sich Czaren. Mit Iwans IV. Sohne, Feodor I., der das große Reich, zu welchem auch Sibirien gekommen war, nur mühsam zusammenhielt, erlosch 1598 der Rurik'sche Mannsstamm; die Großen erwählten seinen Schwager, Boris Ghodunow, zum Czaren, einen energischen aber ruchlosen Menschen, der sich durch Verbrechen den Weg zum Throne gebahnt hatte. So hatte er auch Feodors Bruder, Dimitrij, heimlich ermorden lassen, unter dessen Maske mehrere Betrüger aufstanden, um den Thron zu gewinnen; Einem derselben, Otrepiew, gelang es, sich Ansehen zu erwerben und, nachdem Boris sich aus Angst vergiftet hatte, sich ein Jahr hindurch auf dem Throne zu behaupten. Da erhoben sich die Großen und tödteten ihn. Sie wählten den russischen Fürsten Wassilij Schuiskoi; aber auch dieser behauptete sich nicht; Unruhen verwüsteten das Reich; es kamen Polen und Schweden, um Prinzen ihres Stammes auf den Thron zu setzen; endlich schlugen die Russen 1612 die Fremden aus dem Lande und wählten den achtzehnjährigen, mütterlicher Seite von dem Rurikschen Hause stammenden Michael Feodorowitsch Romanow 1613 zum Czar, der bis 1645 mit Kraft und Weisheit regierte, und dessen Nachkommen in weiblicher Linie noch heutiges Tages das russische Scepter führen. Es folgte ihm sein wackerer Sohn Alexei (1645—1676), der ebenfalls eine gesegnete Regierung führte und in

Kriegen mit den Türken glücklich war. Sein Sohn Feodor III. (1676—1682) wagte einen kühnen Schritt zur Zertrümmerung der Adelsaristokratie, indem er auf einer großen Rathsversammlung die sogenanten Rosrädbücher, in denen die Privilegien des hohen Adels verzeichnet waren, in das Feuer warf. Nach seinem Tode entstand eine große Insurrektion der Strelitzen; sie wollten nicht, daß Feodors jüngerer Halbbruder, Peter, folgen solle, sondern der ältere, zur Regierung unfähige Iwan; Leiterin des Aufstandes war die Prinzessin Sophia, die sich jedoch zufrieden gab, als Iwan mit Peter zum Czaren erklärt und ihr die Mitregentschaft übertragen ward. Erst sieben Jahre nachher wollte sie entscheidende Schritte zur Alleinherrschaft wagen; unterdeß war aber Peter 17 Jahre alt geworden, kraftvoll und gewandt, und bewirke, daß Sophia in das Kloster geschickt wurde, worauf er Alleinherrscher wurde. Peter (d. Große 1689—1725) erwarb sich bald die Liebe des Volkes. Er ist als Schöpfer der russischen Macht zu betrachten. Gleich anfangs bildete er eine bedeutende Land- und Seemacht, welche er im Kriege mit den Türken übte; löste die aufrührerischen Strelitzen-Corps auf, machte bedeutende Veränderung im Staatshaushalte und in den Gebräuchen des Volks, wobei zuerst sein Herzensfreud Lefort, dann Menzikow mitwirkten; ging incognito nach Holland (Saardam), um dort als gemeiner Arbeiter den Schiffsbau gründlich zu erlernen, machte andere belehrende Reisen und suchte alles Gute in seinen Staaten nachzuahmen. In dem berühmten Kriege gegen Karl XII. von Schweden lernte er von seinem großen Gegner siegen, eroberte Lievland, konnte aber in einem neuen Feldzuge gegen die Türkei seine und seines Heeres Gefangenschaft nur durch einen schleunigen Friedensschluß abwenden, den seine kluge Gemahlin zu veranlassen wußte. Im Frieden zu Nystädt 1721 endigte der zwanzigjährige Krieg mit Schweden; Lievland, Esthland, Ingermannland waren die Früchte des Kampfes und Peter nahm den Titel: Kaiser an. Sein Reich war ohne Schuldenlast; Petersburg, von ihm gegründet, blühte auf; immer umfassendere Reformen wurden in kirchlicher (durch Einsetzung der dirigirenden h. Synode), in commerzieller, finanzieller Hinsicht und im Regierungswesen gemacht; die Wissenschaften gediehen und das Volk fing an, das höchst Wohlthätige des Wirkens seines Kaisers zu erkennen. — Unglücklich war dagegen die häusliche Lage des Kaisers; 1699 verstieß er seine Gemahlin Eudoxia Feodorowna Lapuchin; sein einziger Sohn Alexei, der ihm beständigen, trotzigen Wiederstand entgegen setzte, endete 1718 im Gefängnisse. 1712 vermählte er sich mit Katharina, die ihm 1714 einen Sohn schenkte, der 1719 wieder starb. Sehr thätig verwandte sich Peter für die Rechte des Herzogs von Holstein, Karl Friedrich, der sich mit seiner ältesten Tochter Anna vermählte. Er starb nach schmerzhafter Krankheit, von Allen, die seine Größe würdigen konnten, tief betrauert. Menzikow, an der Spitze einer Garde-Abtheilung, erhob Katharina II. zur Kaiserin und blieb dirigirender Minister. Unter Peter II., Peters I. Enkel (1727—1730) ward Men=

zikoff durch Dolgonicki gestürzt. Peter folgte Anna, verwittwete Herzogin von Kurland, Bruderstochter Peters I. (1730—1740) (s. d.) darauf folgte Iwan III. (28. Oct. — 6. Dec. 1740) unter der Regentschaft des Herzogs von Biron, dann Anna's. Da bewirkte der Leibarzt Lestocq eine neue Revolution vermittelst der Garden zu Gunsten der Tochter Peter's I. von seiner Gemahlin Katharina Elisabeth (1740—1762) (s, d.). Nach Elisabeths Tode kam Peter III. zur Regierung. Peter wollte das Gute, war aber voll Laune und verlor bald durch seine Gemahlin Katharina Thron und Leben (9. Juli). Katharina II. (1762—1696) legte die letzte Hand an Peter des Gr. Werk, beförderte den Wohlstand des Reichs und vergrößerte dasselbe durch glücklich geführte Kriege und Unterhandlungen (um 11,000 Q.-Meilen und 5 Millionen Menschen). Ihr einziger Sohn, Paul (1796—1801), machte rasch und gewaltsam große Veränderungen im Kriegswesen und Civildienste, wodurch sich Unzufriedenheit verbreitete. Er gab ein wichtiges Erbfolgegesetz, welches die Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt, zuerst in der männlichen, dann in der weiblichen Abstammung festsetzte. Mit offenem Sinn für Recht und Ordnung und dem Bestreben, den Ruhm eines weisen und thätigen Herrschers zu verdienen, verband sich bei ihm der feste Glaube an die göttliche Abstammung seiner Würde, weßhalb ihn die Grundsätze der französischen Revolution so empörten, daß er thätigen Theil (durch Suwarow) an den Feldzügen gegen Frankreich nahm. Auch traf er leidenschaftliche Maßregeln gegen England. Sein Zorn und seine Launen machten ihn furchtbar und er starb plötzlich am 24. März 1801. Es folgte ihm sein trefflicher Sohn Alexander I. (1801—1825), dessen Wirksamkeit auf dem Throne für sein Reich eine in der mannigfachsten Beziehung gesegnete und höchst wohlthätige genannt werden kann; es ist kein Zweig der Verwaltung, der nicht durch ihn wesentlich gefördert worden wäre; aus blutigen Kriegen ging er, dem auch Deutschland zum Theil seine Befreiung vom französischen Joche verdankt, siegreich hervor, und als er starb, allgemein betrauert, war Rußland auf eine Höhe gehoben, wie nie zuvor; Finnland, Bessarabien, ein Theil der Moldau, ein bedeutender Landstrich am kaspischen Meere, das Königreich Polen vergrößerten das Reich. Der jetzt regierende Kaiser Nikolaus sorgt weise und kräftig für die fernere Entwickelung und das ruhige Fortschreiten seines ungeheuren Staates.

**Rust,** Johann Nepomuk, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor an der Universität zu Berlin, königl. preuß Geh. Obermedicinalrath, Mitglied im Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und mehrerer gelehrten Gesellschaften, Generalstabsarzt der Armee, Präsident des königl. Curatoriums für Krankenhaus-Angelegenheiten rc. rc., einer der ersten praktischen Aerzte neuerer Zeit, und gleich ausgezeichnet auch als akademischer Lehrer, wie als

Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde; geboren den 5. April 1775 zu Jauernig in Schlesien; gest. in Berlin 1839.

**Rustan,** der bekannte Leib-Mameluck Napoleons, soll aus Erivan in Armenien herstammen, wiewohl man auch behauptet hat, daß er ein geborner Franzose sei; so viel ist indeß gewiß, daß er in Aegypten zu einem daselbst errichteten Mamelucken-Corps gehörte. Er hatte Gelegenheit, dem damaligen französischen General Napoleon Buonoparte in Aegypten einen wichtigen Dienst zu leisten (worin dieser bestanden weiß man nicht), und gewann dadurch das unbegrenzte Vertrauen desselben. Rustan begleitete Buonoparte'n auf seiner Rückkehr nach Frankreich, und als dieser den Thron bestieg, schenkte er auch fernerhin, hinsichts der Sicherheit seiner Person, dem ihm so treuen Mamelucken sein ganzes Vertrauen; in Paris, auf Reisen, und in allen Feldzügen, immer war Rustan der Nächste um die Person des Kaisers. Nach Elba wollte er jedoch seinen Herrn nicht begleiten, auch während der sogenannten hundert Tage hörte man nichts von ihm; eben so wenig ist er Napoleon nach St. Helena gefolgt, sondern lebte in der letztern Zeit in der Gegend von Dreux im Departement Eure und Loire, wo er sich angekauft hatte.

**Rustical,** ländlich, nach Land- (Dorf-) Sitte. Die Rustical-Steuer, die Landsteuer.

**Rustschuk,** s. Ruscsuk.

**Ruta caesa** werden, in der Gerichtssprache, diejenigen Materialien genannt, welche man zum Nutzen eines Gebäudes oder Grundstücks aus der Erde gräbt oder auf sonst eine Art herbeischafft, zu dem bestimmten Zwecke aber noch nicht braucht, oder doch noch nicht befestigt, entgegengesetzt den fixis vinctis, d. h. dem sogenannten Niet- und Nagelfesten.

**Ruthe,** die Benennung eines Maßes, dessen man sich zur Ausmessung aller Arten von Größen und Entfernungen bedient. Ihre Eintheilung besteht in neuerer Zeit meistens aus Decimaltheilen, weshalb sie auch Decimal- oder geometrische Ruthe genannt wird, zum Unterschiede der Landruthe, die gewöhnlich aus 12 (Duodecimalmaß), zuweilen auch aus 14 oder 15 Fuß besteht. Uebrigens werden die Ruthen eingetheilt: a. in Längenruthen, zu Ausmessung großer Längen; b. in Quadratruthen, d. h. 1 Ruthe breit und 1 Ruthe lang, bei Ausmessung der Wiesen, Aecker ꝛc.; c. in Cubikruthen, d. h. 1 Ruthe lang, 1 R. breit und 1 R. hoch oder dick, zur Ausmessung und Berechnung körperlicher Gegenstände, z. B. einer Lage oder Schicht Erde, Steine, Torf ꝛc.

**Rutilius,** ein Name, den mehrere Römer führten. Einer der berühmtesten ist Publius Rutilius Rustus, der unter dem jüngern Scipio Africanus in dem Feldzuge gegen Numantia und in dem Jugurthinischen Kriege unter Metellus diente. Er zeichnete sich als Krieger eben so aus, wie durch seine Beredsamkeit und Rechtsgelehrsamkeit; auch bekleidete er das Consulat. In Folge einer ungerechten Anklage

war er genöthigt, Rom zu verlassen, worauf er in Smyrna bloß den Wissenschaften lebte. — Von einem andern Rutilius (Claudius), der aber kein Römer, sondern aus Gallien war und im 5. Jahrh. nach Chr. lebte, haben wir noch eine „Reisebeschreibung (Itinerarium)“ in lateinischen Hexametern.

**Rutscherrecht**, ehedem in einigen Gegenden Deutschlands das einem Zins- oder Grundherrn zustehende Recht, die ihm schuldigen Zinsen, welche nicht zu dem festgesetzten Tage oder wohl auch zur bestimmten Stunde entrichtet wurden, verdoppelt zu fordern, bis sie bezahlt waren. Da nun solche Zinsen, Rutscherzinsen genannt, mit jedem Tage stiegen und so gleichsam fortrutschten, so erhielten sie jenen Namen.

**Ruysch** (reus), Friedrich, Doctor der Medicin, ein ausgezeichneter holländischer Anatom, Mitglied der londoner und pariser Akademie; geb. 1638 im Haag, gest. den 22. Febr. 1731. Als Peter I. von Rußland zum zweiten Mal nach Holland kam, kaufte er das reichhaltige und bewundernswerthe Cabinet anatomischer Präparate dieses Gelehrten, dessen hinterlassene, meist anatomische Schriften ein sehr rühmliches Zeugniß von dem verdienten Rufe ihres Verfassers geben.

**Ruysch** (reus), Rachel, eine der vorzüglichsten Frucht- und Blumenmalerinnen; geb. in Amsterdam 1664, gest. 1750.

**Ruysdael** oder **Ruysdaal** (reusdahl), Jacob, ein berühmter holländischer Landschaftsmaler, dessen Gemälde mit bewundernswerther Wahrheit und Kraft dargestellt sind; geb. 1635 zu Harlem, gestorben daselbst 1681.

**Ruyter** (reuter), Michael Adrian de, holländischer Admiral, einer der größten Seehelden des 17. Jahrhunderts: geb. zu Vliessingen 1607. Da ihm das Seilerhandwerk, wozu seine Aeltern ihn bestimmt hatten, nicht zusagte, so entlief er und nahm Dienste auf einem Schiffe, wo er bald Gelegenheit fand, sein ausgezeichnetes Talent zum Seedienst zu entwickeln, durch welches er der Stolz und Ruhm seines Volkes wurde. Von unten auf dienend, erst Schiffsjunge, dann Matrose, dann Steuermann, dann Capitain, Befehlshaber eines Geschwaders und endlich Admiral, verdankte Ruyter nur seinem Talent, seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit, sowie seinem Eifer und seiner Pünktlichkeit im Dienste die Erhebung aus niedrigem Stande. Als im J. 1641 Holland das kleine Königreich Portugal gegen Spaniens furchtbare Macht unterstützte, befehligte Ruyter bereits als Contre-Admiral die abgesendete Hülfsmacht, und erwarb sich den Dank und die Anerkennung des lissaboner Hofes. Nicht minder erfolgreich waren seine zu verschiedenen Zeiten gegen die afrikanischen Raubstaaten unternommenen Streifzüge, wo es ihm u. a. auch gelang, den kühnen und berüchtigten Renegaten Armand de Dias gefangen zu nehmen, den er dann auf der Stelle aufhängen ließ. Bei dem 1652 zwischen Holland und England ausgebrochenen Kriege schlug Ruyter mehrere Male die englische Flotte, so wie er überhaupt in der Folge noch öfterer des stolzen Britanniens

Uebermacht zur See demüthigte; 1667 landete er sogar an den Ufern der Themse und nöthigte dadurch das erschrockene England zu einem für sein Vaterland ehrenvollen Frieden. Schon früher war Ruyter vom Könige von Dänemark, dem er mit glücklichem Erfolge gegen die Schweden beigestanden hatte, nebst seiner Familie in den Adelstand erhoben worden. Seiner ruhmvollen Laufbahn war endlich, im J. 1676 ein Ziel gesteckt, indem ihm in einem Treffen gegen die Franzosen bei Mongibello in Sicilien durch einen Kanonenschuß der linke Fuß zerschmettert wurde, und er dann bald darauf in der Bai von Syrakus an dieser Wunde starb. Sein Leichnam wurde nach Amsterdam gebracht, und ihm daselbst in der neuen Kirche auf Kosten des Staats ein prachtvolles Denkmal errichtet.

**Rybinski,** Matthias, letzter Oberfeldherr des polnischen Heeres, ein durch Tapferkeit und Talent ausgezeichneter Krieger; geboren den 24. Februar 1784 zu Slawuta in Volhynien. Als er nach Unterdrückung des letzten Aufstandes der Polen das von ihm befehligte Heer 5. Oct. 1831 bei Szozulowo auf das preuß. Gebiet geführt hatte, ward ihm für seine Person die Stadt Elbing als Wohnsitz angewiesen. Nachdem er im Febr. 1832 von der preuß. Regierung den erforderlichen Paß erhalten hatte, reiste er durch Deutschland nach Frankreich.

**Ryk** (reik), Julius Constantin, niederländischer Schiffskapitain, einer der einsichtsvollsten und kenntnißreichsten Officiere der holländischen Marine, hat sich auch als Schriftsteller in der nautischen Literatur vortheilhaft bekannt gemacht; geb. 14. Januar 1787 zu Wetzlar.

**Ryn,** Rembrand von, Paul, gewiß der genialste der niederländischen Maler, feurig und kühn in Gedanken und Ausführung, Darsteller eines bezaubernden Helldunkels; geb. 1606 auf einer Mühle zu Leiden, gest. 1668 zu Amsterdam. Die meisten Nachrichten über sein Leben, namentlich die, welche ihm Gemeinheit und Geldgier nachsagen, sind, wie neueste Forschungen gezeigt haben, erlogen.

**Ryswik,** ein Dorf in der Nähe des Haag (s. d.) mit einem alten Schlosse, wo 20. Sept. 1697 der Ryswiker Friede zwischen Frankreich und England einerseits, Spanien und Holland andererseits, worauf auch eben daselbst 30. Oct. der Kaiser Joseph I. und das deutsche Reich mit Ludwig XIV. Frieden schlossen. Viel Widerspruch von Seiten der Protestanten veranlaßte die s. g. Ryswiker Clausel, nach welcher die von Frankreich in den früher eroberten, jetzt wieder zurückgegebenen Orten eingeführte katholische Religion in ihrem bisherigen Besitzstande bleiben sollte.

# S.

**S.** bezeichnet auf französischen Münzen den Münzort Troyes; wird jedoch auch durch V. bezeichnet. S. oder St. Saint, Sanctus (heilig oder Heiliger). S. oder s., auf Recepten, signetur (man bezeichne). S. M. Sa Majesté (Seine Majestät). — S. M. I. Sa Majesté Impériale (Seine Kaiserliche Majestät). — S. M. R. Sa Majesté Royale (Seine Königliche Majestät). — S. A. R. Son Altesse Royale (Seine Königliche Hoheit). — S. E. Son Excellence (S. Excellenz). — Sculps. sculpsit (gestochen — vom Kupferstecher). — S. D. G. Soli Deo Gloria (Gott allein die Ehre). — S. P. D. Salutem plurimum dicit (macht seinen vielfachen Gruß, sein ergebenstes Compliment — als Anrede bei lateinischen Briefen). — S. P. Q. R. Senatus populusque romanus (der römische Senat und das römische Volk). — S. S. Sacra Scriptura (die heilige Schrift). — SS. Scriptores (die Schriftsteller) — scil. scilicet (nämlich). — s. t. deb. oder bloß s. t. salvo titulo debito (mit Vorbehalt des gebührenden Titels). — sq. sequens (der Folgende); sqq. sequentibus (in den folgenden). — s. v. salva venia (mit Erlaubniß zu sagen). — Sterl. Sterling. — ßl. Schilling.

**Saadi,** s. Sadi.

**Saale,** a. die thüringische, voigtländische oder sächsische Saale, entspringt im Zellerwalde auf dem Fichtelgebirge, fließt durch den bayerischen Obermainkreis, scheidet Thüringen vom Voigtlande, wird bei Naumburg schiffbar und fällt südlich von Barby, im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, bei Saalborn in die Elbe. b. Die fränkische Saale, entspringt im bayerischen Untermainkreise bei der Stadt Königshofen, und vereinigt sich bei der in demselben Kreise liegenden Stadt Gemünden mit dem Main.

**Saalfeld,** Amtstadt in Sachsen Meiningen, mit den Ruinen der Sorbenburg, einer Münze und 4000 E., welche Fabriken in Potasche, Alaun, Vitriol 2c. unterhalten, ferner eine Schmelzhütte und einigen Bergbau. Saalfeld hat auch eine Realschule und ist Sitz eines Superintendenten. In der Nähe ist das Denkmal des edlen Prinzen Louis von Preußen, der hier 10. October 1806 gegen die Franzosen kämpfend fiel. Früher (bis 1816) war Saalfeld Hauptstadt eines eigenen Fürstenthums, gestiftet 1681 von Johann Ernst, dem Sohne Ernst des Frommen.

**Saalfeld,** Jacob Christian Friedrich, seit 1823 Professor der Phi-

losophie in Göttingen, geb. 20. Aug. 1785, gest. d. 22. Dec. 1834 in Hechingen.

**Saanenthal,** ein von hohen Alpen eingeschlossenes, 6 Q.-Meil. großes Thal in der Schweiz, besteht aus 15 kleinen Thälern, welche den welschen, zum Canton Waadt, und den deutschen, zum Canton Bern gehörigen Theil bilden. Der Hauptort ist Saanen in Bern.

**Saar,** ein schiffbarer 33 M. langer rechter Nebenfluß der Mosel, entspringt in den Vogesen, fließt durch den preuß. Regierungsbezirk Trier, wird bei Saarbrücken schiffbar und fällt unter Konz in die Mosel.

**Saarbrück** oder **Saarbrücken**, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Trier an der Saar (s. d.) Sitz eines Bergamts, mit einem Gymnasium und 7500 E., welche Eisenwaaren- und Tabacksfabriken unterhalten und Schifffahrt betreiben. Früher (bis 1801) war Saarbrück die Hauptstadt einer eigenen Grafschaft.

**Saardam,** s. Zaardam.

**Saarlouis,** Kreisstadt und starke Festung (1681—85 von Vauban angelegt) im preuß. Reg.-Bez. Trier, an der Saar mit 4000 E. Der Geburtsort Neys und anderer bedeutender Stabsofficiere. Während der franz. Revolution hieß die Stadt Sarre libre (Sarr lib'r).

**Saavedra**, s. Cervantes.

**Saaz** (Saatz), Kreisstadt im Königreich Böhmen an der Eger 5000 E., berühmt aus den Hussitenkriegen. Als nemlich im J. 1419 Graf Reuß v. Plauen die Stadt belagerte und vergebens gestürmt hatte, ließ er Vögel mit brennenden Schwefelfäden am Schwanz in die Stadt fliegen, um sie in Brand zu stecken. Doch die Besatzung wehrte diese Vögel ab. Diese flogen in's Lager zurück und steckten dieses in Brand. Die Besatzung machte hierauf einen Ausfall und schlug die Belagerer gänzlich.

**Sabäer** hießen bei den Alten die Bewohner des heutigen Yemen, einer Landschaft Arabiens. Ihre Hauptstadt war Saba.

**Sabäismus** oder **Zabäismus** (aus dem hebräischen Zaba, Heer, wovon, weil Gottes Heere die Gestirne des Himmels sind, Zebaoth, Herr der Himmelsheere), wird die Religion einiger morgenländischen Völkerschaften genannt, welche Sonne, Mond und Gestirne göttlich verehren. Aegypten, Arabien, besonders aber die Länder, welche östlich der Euphrat und Tigris, westlich das Mittelmeer und nördlich das schwarze Meer begrenzt, waren, nach den uns bekannten mythologischen Ueberlieferungen das Gebiet, auf dem der Sabäismus in der vorchristlichen Zeit herrschte; und selbst die zur Verehrung des einigen Gottes angeleiteten Hebräer zeigten oft starke Hinneigung zu dem üppigen Naturdienst, in den der Cultus des Sabäismus ausartete. — Das Religionssystem der Sabäer im engern Sinne, d. h. eines in Arabien wohnenden Völkerstammes, schreibt sich aus den

Zeiten Muhameds her, und besteht aus einem Gemisch von christlichen, jüdischen und muhamedanischen Religionssätzen.

**Sabbath**, Ruhetag, bei den Hebräern und jetzigen Juden der Sonnabend, weil sie ihn, zufolge der mosaischen Gesetzgebung, der Ruhe von Arbeiten und der Gottesverehrung widmen, wie die Christen den Sonntag. Ihnen folgt darin eine Secte der Wiedertäufer, Sabbathianer oder Sabbatharianer genannt, welche ebenfalls statt des Sonntags den Sonnabend feiern. — Der Sabbath-Weg ein Weg von etwa einer halben Stunde, als so weit die Juden sich am Sabbath von ihrem Aufenthaltsorte entfernen durften.

**Sabbathai-Seri,** ein Jude, der sich im 17. Jahrhundert für den Messias ausgab, von den Türken aber gewonnen, zum Islam übertrat. Da er aber den jüdischen Religionsfesten noch immer im Geheimen beiwohnte, so wurde er nach dem Schlosse Dulcigno in Morea gebracht, wo er 1676 starb. Er war 1625 zu Smyrna geboren worden.

**Sabellius**, ein christlicher Ketzer des 3. Jahrh., geb. um 240 zu Pentapolis, dann christlicher Lehrer zu Ptolemais. Er stellte die Lehre auf, die heilige Dreieinigkeit bezeichnet blos eine dreifache Kraftäußerung Gottes. Seine Anhänger nannte man Sabellianer. Als Roscellin im 11. Jahrh, dieselbe Lehre wieder vortrug, nannte man dessen Anhänger Neu-Sabellianer.

**Sabiner,** eine alte Völkerschaft Mittel-Italiens, wahrscheinlich Abkömmlinge der Ausonier und verwandt mit den Aborigenern. Sie bildeten ein zahlreiches Volk, das auch mehrere Colonieen angelegt hatte, und lebten in den Bergen ihres Landes, den Apenninen, vornehmlich als Hirten von der Viehzucht. Horaz rühmt ihre Biederkeit, Frugalität und Einfachheit der Sitten. Ueber das erste Zusammentreffen der Sabiner mit den Römern s. d. Art. Raub der Sabinerinnen, über die theilweise Verschmelzung der Sabiner mit den Römern ebenda und im Art. Rom (am Anfange). Wie gesagt, war aber diese Verschmelzung nur eine theilweise, denn viele Sabiner blieben in ihren alten Wohnsitzen und wurden bald eines der mächtigsten Völker Italiens. Dies erregte den Neid der Römer, so daß es nur einer geringen äußeren Ursache bedurfte, um den Krieg zwischen beiden Völkern zu erregen. Wie erzählt wird, sollen römische Kaufleute von Sabinern beleidigt worden sein und so kam es im 7. Jahrhundert v. Chr. zum Kampfe. Im J. 652 v. Chr. wurden sie von Tullius Hostilius geschlagen, ebenso von Tarquinius. Glücklicher waren für sie die Kriege 505, 501 und 494. Im Jahre 475 verbanden sie sich mit den Vejentern, wurden aber ebenfalls geschlagen, ebenso 468. Endlich aber unterwarf sie M. Currius Dentatus: ihr Land wurde der römischen Herrschaft einverleibt, die Bewohner mit dem Bürgerrecht, aber ohne Stimmrecht in den Comitien (sine suffragio) beschenkt.

**Sabinius,** Masurius, ein berühmter römischer Rechtsgelehrter unter Tiber, von dem die Sabinianische Schule den Namen erhielt.

**Sacchi** (Sakki), Andrea, Historienmaler und Schüler T. Albanis, geb. 1599 zu Nettuno bei Rom, gest. daselbst 1662.

**Sacchini** (Sakkini), Antonio Maria Gasparo, berühmter italienischer Componist, geb. 1753 zu Neapel, gest. zu Paris 1786.

**Sachenrecht** nennt man im Gegensatz gegen das Personenrecht und gegen die persönlichen Rechte (Obligationen) die Rechte an Sachen, als den Besitz, das Eigenthum, das Servituten- und Pfandrecht. Wenn man im Recht von unkörperlichen Sachen spricht, so sind damit Rechte gemeint, sofern auch diese, ebenso wie die eigentlichen oder körperlichen Sachen, Gegenstände des rechtlichen Verkehrs sein können.

**Sachs,** Hans, der berühmteste Meistersänger (s. d.) des 16. Jahrhunderts, lernte in seiner Jugend das Schusterhandwerk, wanderte als Geselle und trieb nacher sein Gewerbe in seiner Vaterstadt längere Zeit hindurch, ließ sich dann von dem berühmten Meistersänger Runnenbeck in der Verskunst unterrichten, trat zur lutherischen Religion über und ward nun Vorsteher einer berühmten Meistersängerschaft; geboren den 5. November 1494 zu Nürnberg, gest. den 20. (oder 25.) Jan. 1576. Er gehört nicht nur unter die besten Dichter seines Jahrhunderts, sondern auch unter die eifrigsten Beförderer der lutherischen Kirchenverbesserung und einer vernünftigern Denkart in Religionssachen. Seine sämmtlichen Werke kamen zum ersten Mal heraus zu Nürnberg 1570—1579 in 5 Foliobänden, nachher zu Kempten 1612—1616 in 5 Quartbänden. Eine neuere Ausgabe ist die von Büsching, Nürnberg 1828 in 6 Bänden mit Kupfern. Seine sehr zahlreichen dichterischen Arbeiten bestehen in weltlichen und biblischen Lust- und Trauerspielen, Schwänken, Fastnachtskomödien, Fabeln, Erzählungen ꝛc. Auch mehrere schöne einfache, aber herzerhebende Kirchenlieder hat er gedichtet, unter andern das: Warum betrübst du dich, mein Herz u. s. w.

**Sachs,** Ludwig Wilhelm, seit 1826 Professor der practischen Medicin zu Königsberg, seit 1832 Director der Polyklinik, und seit 1840 geh. Medicinalrath, geachtet als Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde; geb. 1787 zu Großglogau und erzogen in Königsberg, wo seine Aeltern, als er noch Kind war, ihren Wohnsitz nahmen.

**Sachsen** nannte man in der ältesten Zeit das Land vom Niederrhein bis an die Elbe.

**Sachsen,** das Herzogthum oder die preußische Provinz, 1815 durch Abtretung von Seiten des Königs von Sachsen an Preußen gebildet. Ferner gehören dazu die Altmark, das Herzogthum Magdeburg, das Fürstenthum Halberstadt, ehemalige Kurmainzische Besitzungen, Quedlinburg und die Grafschaft Wenigerode. Diese Provinz macht weder ein zusammenhängendes noch geschlossenes Ganzes aus, indem von der Hauptmasse derselben (einige kleinere Parzellen ungerechnet), die Kreise

Schleusingen und Ziegenrück getrennt liegen; und im Umfange dieser Provinz die ganze Schwarzburgische Unterherrschaft Sondershausischen und Rudolstädtischen Antheils, sämmtliche Anhaltische Lande (mit Ausnahme des obern Herzogthums Bernburg), das Weimarische Amt Allstädt, das Koburg-Gothaische Amt Volkenroda und eine zum Braunschweigischen Kreisamte Vorsfeld gehörige Parzelle eingeschlossen sind. Sie grenzt gegen N. an Hannover und Brandenburg; gegen O. an Brandenburg und den Schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz; gegen S. an das Königreich Sachsen, das Herzogthum Sachsen-Altenburg, die Reußischen Lande, das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Schwarzburg-Sondershausische Oberherrschaft und an das Herzogthum Koburg-Gotha; und gegen W. an Kurhessen, das obere Herzogthnm Anhalt-Bernburg, Hannover und Braunschweig. Der Flächeninhalt beträgt 460,53 Q.-M.; die größte Ausdehnung des zusammenhängenden Theiles von S. gegen N. 34 und von W. gegen O. 37 M. Der bei weitem größte Theil der Provinz besteht aus Ebenen, die vorzüglich auf der rechten Elbseite sehr flach sind. Auf der linken Elbseite breiten sich von diesem Strome bis zur Saale, und vom nördlichen Fuße des Harzes bis zur nördlichen Grenze der Provinz ausgedehnte Flächen aus, deren Einförmigkeit bloß durch sanfte Höhen, und hier und da durch Hügel und geringe Berge unterbrochen wird. Nur der südwestliche Saum des Reg.-Bez. Magdeburg, der auf der linken Saalseite gelegene Theil des Merseburger Regierungsbezirks und der ganze Erfurter Regierungsbezirk wechseln auf angenehme Weise mit größern und kleinern Ebenen, Bergen und Thälern. Doch erreichen die Berge nur da eine beträchtliche Höhe, wo der Harz und der Thüringer Wald eingreifen, welche beide Gebirge die höchsten und beträchtlichsten in der Provinz sind, aber bloß zum Theil hieher gehören. In diesem Preußischen Antheile des Harzes erhebt sich der bekannte Brocken, der höchste Berg des ganzen Harzes. Außer diesen beiden Gebirgen sind noch folgende niedere Gebirgsketten: die Finne, Schmücke, der Haynick, Dün und der Steiger zu bemerken, welche, sowie der hieher gehörige kleine Theil der Hainleite, bewaldete Kalkflötzgebirge bilden. Der Boden ist in dem nördlichen und östlichen Theile der Provinz sandig und von mittelmäßigem Ertrage; in vielen Gegenden aber, besonders in der Magdeburger Börde, in der Altmärker Wische, im Calbischen Werder, im Halberstädtischen, in der goldenen Aue, in den Gera- und Unstrut-Niederungen fett und schwer und daher sehr ergiebig. Der Hauptfluß ist die Elbe, welche die beiden Regierungs-Bezirke Merseburg und Magdeburg durchfließt, und sie in zwei ungleiche Hälften theilt. Sie nimmt hier auf: die Schwarze Elster, mit welcher sich in dieser Provinz die Pulsnitz und die Röder vereinigen; die Saale und die Ohre. Erstere empfängt hier die Unstrut, die weiße Elster die anhaltsche Wipper und die Bode. Zum Flußgebiet der Weser gehören die Leine und die Aller. Von Kanälen sind zu nennen der Plauensche und der Sächsische Flußgraben. Die Zahl der Einwohner

beträgt 1 Mill. 742,500 Seelen. Der Ackerbau ist in dieser Provinz sehr ausgebreitet und einträglich, und macht die Hauptquelle des Reichthums derselben aus, indem er zugleich mit vieler Sorgfalt und Einsicht betrieben wird, und mit ihm geht Hand in Hand die Viehzucht, unter deren verschiedenen Zweigen jedoch die Schafzucht am blühendsten ist, und eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat. Auch der Obstbau ist in vielen Gegenden beträchtlich, und in einigen wenigen Strichen findet etwas Weinbau statt. Es giebt zwar an vielen Orten ansehnliche Waldungen, aber an mehreren anderen herrscht Holzmangel. Der Bergbau liefert Silber, Kupfer, Eisen, Kobalt, Stein- und Braunkohlen, Torf, Alaun, Vitriol 2c. Unter allen Provinzen des Staates giebt Sachsen das meiste Silber und Kupfer. Groß ist ferner der Reichthum an Küchensalz; und hier befindet sich die größte Saline der Monarchie. Die Industrie blüht mehr in den Städten, wenigstens in den größern, als auf dem Lande; doch giebt es auch Gegenden, wo die Dörfer daran Antheil nehmen. Unter den Zweigen des Gewerbfleißes sind die Wollen-, Baumwollen-, Leinwand-, Tabacks-, Band-, Stärke-, Lederfabriken, die großen Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, die Metallfabriken 2c. vorzüglich zu bemerken. Der Handel ist lebhaft und wird durch die für die Schifffahrt wichtige Elbe, durch den die Elbe mit der Havel verbindenden Plauenschen Kanal und durch die wenigstens auf einer Strecke schiffbaren Flüsse Saale, Unstrut und Werra begünstigt. Magdeburg ist die wichtigste Handelsstadt. Die drei Regierungsbezirke der Provinz sind Magdeburg, Merseburg und Erfurt.

**Sachsen**, das Königreich, liegt zwischen Bayern, Schlesien, Böhmen und der preußischen Provinz Sachsen. Der Flächenraum beträgt ungefähr 300 Q. M. Der Hauptfluß und einzig schiffbare Strom ist die Elbe, welche aus Böhmen nach Sachsen führt und es nach einem Laufe von 13½ M. unterhalb Strehla wieder verläßt. Nach der Elbe ist die Mulde der beträchtlichste Fluß. Sie entsteht aus den zwei an der böhmischen Grenze entspringenden Flüssen, der Freiberger (mit der Zschopau) und Zwickauer Mulde, welche sich unterhalb Colditz vereinigen. Die weiße Elster entspringt im Voigtlande bei dem Dorfe Elster und fällt, nachdem sie die im Lande entspringende Pleiße aufgenommen hat, bei Röpzig in die Saale. Die Neiße kommt aus Böhmen, und durchfließt einen kleinen Theil der Oberlausitz. Folgende Flüsse entspringen zwar im Lande, sind aber daselbst noch unbedeutend: die schwarze Elster, oberhalb Camenz in der Oberlausitz aus zwei Quellen; die Spree in der Oberlausitz, aus einem überbauten Brunnen, bei dem Dorfe Gersdorf, an der Böhmischen Grenze. Seen giebt es nur zwei, den Horst- und Göttewitzer See, im Leipziger Kreise, welche doch eigentlich nur sehr große Teiche sind. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar (am fruchtbarsten in der 10 Q.-M. großen Lommatzscher Pflege) und vortrefflich angebaut; der nördliche Theil, besonders der Leipziger Kreis und die nördlichen Striche des Meißner und des Lausitzer Kreises, eben, und der südliche mit Gebirgen, doch von keiner außerordentlichen Höhe,

angefüllt. Die höchsten Bergspitzen erreichen keine Höhe von 4000 F. über der Meeresfläche. An der südlichen Gränze der Oberlausitz und des nördlichen Böhmens zieht sich eine zusammenhängende Gebirgskette, die anfangs unter dem Namen des Wehlischen Kammes bekannt ist, dazu auch der 2299 F. hohe Hochwald südlich von Zittau gehört, dann sich unter andern Namen dem berühmten Elbsandsteingebirge anschließt, welches sich an beiden Seiten der Elbe in dem südlichsten Theile des Meißnischen Kreises verbreitet, sich weit nach Böhmen erstreckt und davon der zu Sachsen gehörige Theil auch den Namen der Sächsischen Schweiz führt, die fast 5 M. lang und über 4 M. breit ist, und ihrer Naturschönheiten wegen, häufig von Reisenden besucht wird. Diese besteht aus Felsenketten von den sonderbarsten und schauerlichsten Gestalten, aus freistehenden, oft mehrere 100 Ellen hohen, zum Theil gar nicht ersteigbaren Sandsteinfelsen, aus tiefen und engen Abgründen, aus weiten romantischen Thälern, die nur hie und da eine einsame Mühle belebt, und aus einer Menge Höhlen und Felsenspalten und von der Natur berühmter Keller, darunter besonders berühmt ist der Kuhstall, ein auf einem 400 Ellen hohen Berge ruhendes, 14 Ellen breites und 10 Ellen hohes Felsenthor, mit vielen Spalten, Schluchten und Höhlen. Andere bekannte Parthien der Sächsischen Schweiz sind der tiefe Prebischgrund, unweit des großen Winterbergs, mit dem aus grausender Tiefe mehrere 100 Ellen kühn sich erhebenden Prebischkegel und mit dem Prebischthor, einer 120 F. hohen und eben so breiten Felsenwölbung; ferner der große und kleine Winterberg, wovon der erstere 1766 F. hoch ist und von seiner offenen mit Basalt bedeckten Kuppe die herrlichste Aussicht gewährt. Von dem Elbsandsteingebirge an, längs der Böhmischen Gränze, erstreckt sich das sanft sich erhebende Erzgebirge, welches sich nördlich bis in die Gegend von Döbeln im Leipziger Kreise mit niedrigen Vorbergen endigt, und weit steiler gegen Böhmen (wohin auch die größten Höhen desselben gehören) als nach Sachsen abfällt. Die höchsten Punkte seines Hochgebirges, soweit es zu Sachsen gehört, trifft man bei Wiesenthal und südlich von Eibenstock. Die höchste Spitze, der Fichtelberg (welchen man nicht mit dem Fichtelberge im Königreiche Baiern verwechseln darf), ist 3700 F. hoch. Er liegt bei Oberwiesenthal, theilt sich in 2 Kuppen, die hintere und die weit höher vordere, und giebt der Zschopau den Ursprung. Der Auersberg bei Eibenstock ist 3090 Fuß und der Wedelberg, der in S. mit der letzten Stufe des Fichtelberges zusammenhängt, ist 2900 F. hoch. Ein Theil des Erzgebirges zieht sich in den Voigtländischen Kreis hinüber bis zu den Quellen der Elster, wo es den Namen Elster- u. Egergebirge erhält, welches auch nach Böhmen sich schroffer als nach Sachsen senkt und nur zu einer Höhe von 2400 F. über dem Meere steigt. Das Klima ist fast durchgehends gelind u. mild, nur in den südlichen gebirgigen Gegenden rauher.

Dieses Land ist wohl angebaut, und gehört zu den besten in Deutschland, indem es einen großen Produktenreichthum, zur eignen

Konsumtion und zur Ausfuhr, hervorbringt. Man hat gute Pferde (die einzige königl. Stuterei ist zu Alten-Zelle bei Nossen), Rindvieh am besten im Erzgebirgischen u. Voigtländischen (schönes Mastvieh) Kreise, Schafe durch Spanische Zucht veredelt, und deren Wolle von den Britten, welche sie Electoralwolle nennen, jeder andern vorgezogen wird, Schweine, Ziegen. Federvieh, wildes Geflügel, (bekannt sind die Leipziger Lerchen), Wildpret in Menge, Fische, Bienenzucht, Perlenmuscheln in der Elster, von ihrem Ursprunge an, ungefähr 7 M. in der Länge (die hiesige Perlenfischerei ist die berühmteste in Deutschland); alle Arten von Getreide (doch wegen der starken Bevölkerung und des $\frac{2}{5}$ des Landes einnehmenden Gebirgsbodens nicht hinreichend), Manna oder Schwaden, viele Wiesen- u. Futterkräuter, Küchengewächse, (sehr viele Kartoffeln im Erzgebirge, wo sie oft die Stelle des Brodes vertreten), Hülsenfrüchte, Flachs. Hanf, Mohn, Rübsamen, Raps, Tabak, Färbekräuter, Cichorien, Medizinalgewächse an mehreren Orten, Obst, (besonders im Meißnischen und Leipziger Kreise); Wein an der Elbe, Hopfen und sehr beträchtliche Waldungen, (etwa 8 bis 900,000 Morgen). Vorzüglich wichtig sind die Mineralien. Man hat fast alle bis jetzt bekannten Arten von Fossilien, als wenig Gold. Silber (vor der Theilung jährlich an 60,000 Mark, Zinnober, Kobalt Wißmuth, Spießglas, Zink, Magnet, Braunstein, Graphit, Arsenik viele Arten von Edelsteinen, Alaun, Salpeter, Vitriol, Schwefel, Stein- und Braunkohlen, gute Steinbrüche (die berühmtesten sind die Pirnaischen), Marmor, Alabaster, Serpentinstein, Granit, Porphyr, Jaspis, die feinste Porzellanerde, vielerlei Farbenerden, Torf, Mineralquellen ꝛc. Salz fehlt Sachsen, nachdem alle seine Salinen an Preußen gefallen sind. Der König von Preußen verspricht der Sächsischen Regierung, nach dem neuesten Vertrage, jährlich 170,000 Ctr. Salz für einen gewissen Preis zu liefern. Die Industrie ist sehr groß. Die wichtigsten Fabriken sind in Wolle, Leinwand, Baumwolle, Metall- und Holzwaaren. Die Wollenfabriken liefern Tücher, Flanelle, Friese, Rasche, Kasemir, Merino, Kalmuck, Bombassin, Wollcord, Moltom ꝛc. Strümpfe, Mützen, Handschuhe und Bänder. Die Leinwandfabriken haben ihren Hauptsitz in der Lausitz, u. liefern auch Batist, Drillich, Zwillich und Damast, und man kann den Betrag derselben auf 3 Millionen Thaler rechnen. Die Baumwollenfabriken werden vorzüglich in Chemnitz und Plauen betrieben, u. verfertigen Kattune, Mousseline, Piquees, Kannevasse, Wallis, Barchent ꝛc., und beschäftigten sonst in dem ganzen ungetheilten Königreiche an 400,000 Menschen. Von Kattundruckereien, welche Sachsen hat, sind die meisten in, und um Chemnitz. Das Baumwollengarn wird größtentheils im Lande selbst gesponnen, und zwar entweder in Spinnfabriken oder in Spinnmühlen, welche durch Wasser getrieben werden; Bemerkenswerth sind ferner die Band-, Spitzen- (besonders im Erzgebirge und Voigtlande), Zwirn-, Leder- (welche die feinsten Sorten von Saffian und Korduan liefern). Wachsbleichen u. Wachstuchfabriken, die Metallfabriken, Kupfer-, Zinn- u. Eisenhütten, die Eisendrahtwerke, die

Blechwaarenfabrikation, das große Messingwerk die Porzellan-, Steingut-, Pfeifen- u. Gewehrfabriken, die Vitriol öl- und Scheidewasserlaboratorien, die Papiermühlen, Pulvermühlen, Blaufarbenwerke. Buchdruckereien, die Verfertigung künstlicher Holzwaaren, die Strohflechterei, die an 5000 Menschen beschäftigt, die Verfertigung musikalischer Instrumente ꝛc. Die Seidenfabriken sind unbedeutend. Mit diesen Fabrikaten und Naturprodukten wird ein ausgebreiteter Handel getrieben, welchen die schiffbare Elbe, (seit 1821 durch die abgeschlossene Schifffahrtsakte, von allen ausschließlichen Berechtigungen befreit) befördert. Leipzig ist die vornehmste Sächsische Handelsstadt, und überhaupt einer der berühmtesten Handelsplätze Deutschlands, obgleich an keinem schiffbaren Flusse gelegen. Einen ansehnlichen Vortheil gewährt auch der Buchhandel, welcher besonders zu Leipzig betrieben wird; dem in diesem Handelszweige keine andere Deutsche Handelsstadt gleichkommt, wo zur Meßzeit über 300 Buchhändler versammelt sind, und der Bücherabsatz in die Millionen steigt. Nächst Leipzig macht Chemnitz die größten kaufmännischen Geschäfte. Die Gesammtbevölkerung des Landes beträgt 1 Mill. 757,800 E., von denen 1 Mill. 734000 Lutheraner waren. Die katholischen Kirchenangelegenheiten beaufsichtigt ein apostolischer Vicar zu Dresden. Das königliche Haus bekennt sich seit 1697 zum katholischen Glauben. Von Unterrichts-Anstalten sind in Sachsen: eine Universität zu Leipzig, 2 Fürsten- oder Landes-Schulen, 3 Gymnasien, 7 Schullehrerseminare, die berühmte Bergakademie zu Freiberg, 1 Forstakademie nebst landwirthschaftlicher Lehranstalt zu Tharand u. s. w. Was die Staatsverfassung betrifft, so ist Sachsen eine durch Landstände in 2 Kammern beschränkte Monarchie, an deren Spitze ein König steht. Die höchste richterliche Instanz bildet das Oberappellationsgericht zu Dresden, Leipzig, Zwickau und Bautzen. Das Militär ist an 17000 Mann stark. zur Bundesarmee werden 12000 M. gestellt. Beim deutschen Bundestage hat Sachsen und zwar in der engern Versammlung die vierte Stimme, im Plenum zu drittens (hier vor Bayern, dort nach Bayern) 4 Stimmen. Die Orden sind: der 1807 gestiftete k. Hausorden, die Rautenkrone, der 1736 gestiftete militärische St. Heinrichsorden und der 1815 gestiftete Civilverdienstorden in drei Klassen. Bis 1835 war das Land in 5 Kreise getheilt, seitdem in 4 Kreisdirektionsbezirke; Dresden Leipzig, Zwickau und Bautzen. Diese Bezirke sind wieder in Amtshauptmannschaften eingetheilt, 14 im Ganzen. Die Administrativ-Unterbehörden bilden, außer den Stadtmagistraten, die Aemter, im Ganzen 48. Die Hauptstadt des Königreichs und Residenz des Königs ist Dresden. — Geschichte. Die Sachsen, ursprünglich eine norddeutsche Völkerschaft, gehörten wahrscheinlich mit zu den germanischen Stämmen, die unter den Cimbern und Teutonen bei ihren Zügen nach dem Süden das römische Reich mächtig bedrohten. Seit die Sachsen, die anfangs ihre Wohnsitze im heutigen Holstein und dessen Umgebungen hatten, im 5. Jahrhundert n. Chr. als eine besondere germanische Völkerschaft

im nördlichen Deutschland erscheinen, wird ihrer als eines zahlreichen, kriegerischen, besonders aber seeräuberischen Volkes gedacht, welches die belgischen, und britannischen Küsten so oft bedrohte, daß die römischen Imperatoren zur Deckung dieser Küsten einen eignen Flottenanführ. (comitem littoris saxonici) ernannten. Schon gegen das Ende des 3 Jahrhunderts beunruhigten die Sachsen auch die römischen Grenzprovinzen in den Rhein- und Scheldegegenden, und wahrscheinlich besetzten sie seit den Zügen der Völkerwanderung die zwischen dem Rheine, der Weser und der Elbe von den fortziehenden Stämmen erledigten Wohnplätze. Zwei bedeutende Horden derselben gingen ums J. 449 unter der Anführung des Hengist (s. d.) nach Britannien und stifteten daselbst sieben angelsächsische Königreiche, so daß die Herrschaft der Sachsen über Britannien bestand, bis diese Insel im J. 1066 von den Normännern unter Wilhelms (s. d.) Anführung erobert ward. — Die in Deutschland zurückgebliebenen Sachsen erschienen in ihren weit ausgebreiteten Besitzungen unter dem Namen der Ostphalen, Westphalen und Engern. Sie grenzten im Norden an die Friesen und an die Dänen, im Osten an die den Deutschen seit der Völkerwanderung bis an die Elbe nachgerückten slavischen Völkerschaften. In Verbindung mit den Franken (s. d.) zerstörten sie im J. 528 das damals im mittlern Deutschland bedeutende Königreich Thüringen, von welchem die nördlichen (am Harze gelegenen) Theile des eroberten Landes an die Sachsen kamen. Bald zerfielen jedoch die Sachsen und die Franken unter sich selbst über diese neue Erwerbung, und als Carl der Große die Macht des fränkischen Reichs im Innern und nach außen befestigt hatte, begann er den langwierigen Kampf mit den Sachsen, die er zur Anerkennung seiner Hoheit und Annahme des Christenthums bringen wollte. Der kräftige Widerstand der Sachsen, besonders unter ihrem tapfern Anführer Wittekind (s. d.) bewies, um welchen Preis dieses freie Volk seine bisherige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aufopfern würde; denn selbst nachdem Wittekind nicht mehr an der Spitze der sächsischen Völkerschaften stand, ward der blutige Kampf der Sachsen gegen Carl fortgesetzt, bis endlich im J. 803 der Vertrag zu Selz die Sachsen dahin vermochte, daß sie das Christenthum annahmen, der Geistlichkeit den Zehnten entrichteten und mit den Franken zu Einem Volke vereinigt wurden. Als in der Folge unter Kaiser Ludwig dem Deutschen, einem Enkel Carls des Großen, im Vertrag von Verdun (843) Deutschland von Frankreich auf immer getrennt und ein eignes Reich wurde, da bildeten die Sachsen einen der mächtigsten Stämme in der Reihe der sechs zu Deutschland gehörenden Völkerschaften: der Ostfranken, der Sachsen, der Friesen, der Thüringer, der Schwaben und der Baiern. Schon unter Ludwigs des Deutschen Regierung wird (845) Ludolph als Herzog von Sachsen genannt. Sein ältester Sohn Bruno folgte dem Vater in dieser Würde (859), erbaute (816) Braunschweig und fiel (880) im Kampfe gegen die Normänner; die herzogliche Würde ging nun auf dessen jüngern Bruder, Otto den Erlauchten,

über. Dieser, der Sachsen als deutsches Reichslehn besaß, lehnte, nach dem Erlöschen der Carolingischen Dynastie in Deutschland mit Ludwig dem Kinde (911), die ihm angebotene deutsche Krone ab, und leitete die Wahl der Nation auf den ostfränkischen Grafen Conrad, welcher nun aber selbst bei seinem Tode den Sohn Otto's des Erlauchten, den kräftigen Herzog Heinrich von Sachsen (s. Heinrich I. genannt der Vogelsteller), zu seinem Nachfolger vorschlug, und so trugen Heinrich und nach ihm, in unmittelbarer Folge, sein Sohn, Enkel und Urenkel, Otto I., II., III., als Fürsten aus dem sächsischen Hause, die deutsche Krone. Mit dem alten Herzogthum Sachsen, hat aber das hier in Rede stehende Sachsen an sich gar nichts gemein; und Letzteres würde daher wohl bis auf den heutigen Tag den in politischer Bedeutung ursprünglich ihm beigelegten Namen Meißen behalten haben, wenn Heinrich der Löwe (s. Geschichte Hannovers) Herzog von Sachsen geblieben wäre und dasselbe auf seine Nachkommen vererbt hätte. Denn die vom Kaiser Hinrich I. im J. 926 errichtete Markgrafschaft Meißen (s. Geschichte Deutschlands S. III.) bildete die ursprüngliche Grundlage und den Kern eines Landes, welches im 13. Jahrh. nach Westen (später auch nach Norden und Osten) hin seine Grenze bedeutend erweiterte und im 15. Jahrh. mit dem Titel und dem Range eines Kurfürstenthums auch den Namen Sachsen überkam. Die Markgrafen residirten in der 930 vom Kaiser Heinrich I. gegründeten Stadt Meißen (wo K. Otto I. 948 auch das gleichnam., 968 völlig eingerichtete Bisthum stiftete), besaßen jedoch (wie solches ja auch in andern deutschen Markgrafschaften und selbst Herzogthümern der Fall war) anfangs ihre Würde nicht erblich; so daß, als Eckard II. (Enkel Rigdags, des ersten Markgrafen von Meißen, über den man geschichtliche Gewißheit hat und der um 980 lebte) im J. 1046 starb, Kaiser Heinrich III. die Markgrafschaft Meißen dem Grafen Dedo II. von Wettin verlieh. Die Markgrafschaft blieb nunmehr bis 1127 im faktischen und seitdem im erblichen Besitz des Hauses Wettin, welches demnach das Stammhaus der im jetzigen Königreiche, im Großherzogthum und in den Herzogthümern Sachsen regierenden Familien ist. Nachdem Graf Conrad von Wettin in dem genannten Jahre zum erblichen Markgrafen von Meißen ernannt worden war, belehnte ihn Kaiser Lothar 1136 auch mit der östlichen Mark (Niederlausitz). Conrads Nachfolger war sein Sohn Otto der Reiche (der diesen Beinamen erhielt, weil unter ihm, zwischen 1163 und 1171, die reichen Silbererze in Freiberg entdeckt wurden); ihm folgten seine Söhne Albrecht und Dietrich nach einander und Letzterem sein jüngster Sohn, Heinrich der Erlauchte, der die Landgrafschaft Thüringen an sein Haus brachte. Sein Enkel, Friedrich mit der gebissenen Wange, Markgraf von Meißen (dessen Vater bei der von Heinrich dem Erlauchten vorgenommenen Theilung Thüringen erhalten hatte), starb 1324; ihm folgten sein Sohn Friedrich der Ernsthafte, dann dessen Sohn Friedrich der Strenge und hierauf dessen Sohn Friedrich der Streitbare, der 1381 zur Regierung gelangte. Mittler-

weile war das Herzogthum Sachsen (nachdem Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, 1179 in die Reichsacht erklärt war) zerstückelt und der Theil desselben, auf dem eine der 7 Kurwürden ruhte, dem Herzog Bernhard von Ascanien verliehen worden. Im J. 1422 erlosch die Kurlinie des ascanischen Hauses, und der Kaiser Sigismund verlieh jenen Theil des alten Herzogthums Sachsen (den nachmaligen Kurkreis mit der Kurwürde, dem obengenannten Markgrafen Friedrich dem Streitbaren, der 1428 starb und seinen ältesten Sohn, den Kurfürsten Friedrich II. oder den Sanftmüthigen zum Nachfolger hatte. Unter Friedrich dem Sanftmüthigen, der in Altenburg residirte, wurde der bekannte Prinzenraub durch Kunz von Kaufungen in der Nacht vom 8 zum 9 Juli 1455 verübt, und zwar an dem Prinzen Ernst (dem Stifter der Ernestinischen oder großherzogl. und herzogl. sächs. Linie) und Albrecht (dem Stifter der Albertinischen oder königl. sächs. Linie). Friedrich der Sanftmüthige starb 1464, und Albrecht, der jüngere Sohn, erhielt den größten Theil von Meißen, mit Dresden und Leipzig, einen kleinen Theil von Thüringen und Geld, in Gemäßheit des 1485 mit dem ältern Bruder (der die Kurwürde geerbt hatte) in Leipzig abgeschlossenen Vergleichs. Auf Albrecht († 1500) folgte Georg der Bärtige, der beim Entstehen der Rerformation entschieden auf die Seite der Katholiken trat, wegegen sein Bruder und Nachfolger, Heinrich der Fromme (1539—1541), die protestantische Lehre einführte. Heinrichs Nachfolger war Moritz, der die Streitigkeiten seines Vetters, des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, mit dem Kaiser Carl V. und den ausgebrochenen Schmalkaldischen Krieg für sich zu benutzen verstand und von dem Kaiser, nach der Gefangennahme des Kurfürsten, 1547 mit den kurfürstlichen Ländern und der Kurwürde belehnt wurde. Moritz mußte sich jedoch verpflichten, den Kindern des bisherigen Kurfürsten ein jährl. Einkommen von 50,000 Meißnischen Gulden aus den in seinen Besitz übergegangenen Ländern zu lassen, und ihnen dazu die Bezirke von Weimar, Jena, Eisenach, Gotha und einige andere Gebiete einzuräumen. Letzteres geschah, und so entstanden die sächs. Herzogthümer der Ernestinischen Linie. Moritz's Bruder und Nachfolger in der Kurwürde, August, trat 1554, außer mehrern andern Aemtern, auch noch Altenburg an die Ernestinisch Linie ab. Auf August I., der von 1553 bis 1586 regierte, folgten nach der Reihe: Christian I. († 1591), Christian II. († 1611), Johann Georg I. († 1656), Johann Georg II. († 1680; seine Brüder August, Christian und Moritz stifteten die Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz, welche resp. 1746, 1738 und 1718 erloschen), Johann Georg III. († 1691, Johann Georg IV. († 1694), Friedrich August I. (oder August II., mit dem Beinamen: der Starke, der, wie bereits oben bemerkt worden ist, zur kathol. Kirche übertrat, dann 1697 zum Könige von Polen gewählt wurde und 1733 in Warschau starb), Friedrich August II. (oder August III., ebenfalls König von Polen und 1763 gestorben) und Friedrich Christian, der schon wenige Monate nach seinem Regierungsantritte

starb, worauf ihm sein ältester Sohn Friedrich August (bis 1768 unter der Vormundschaft seines Oheims Xaver) folgte. Im J. 1806 nahm Friedrich August, den damaligen Umständen nachgebend, an dem Kriege Preußens gegen Napoleon Theil, schloß jedoch schon im nämlichen Jahre sich dem Letzteren an und trat als König von Sachsen dem Rheinbunde bei. Im Jahre 1807 wurde er auch Beherrscher des, durch den Tilsiter Frieden ins Dasein gerufenen Herzogthums Warschau, welches 1809 ansehnlich vergrößert wurde. Nach der Schlacht bei Leipzig mußte Sachsen seine Verbindung mit Frankreich büßen. Das Land wurde als ein erobertes verwaltet und der König mußte bis zum Februar 1815 auf dem Schlosse zu Friedrichsfelde (bei Berlin) als Gefangener leben, worauf er endlich, durch einen Vertrag vom 18. Mai 1815, in die von ihm verlangte Abtretung der größern Hälfte des Landes (373¾ Q. M. mit 845218 E.) an Preußen willigte. Friedrich August, der, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, den Beinamen des Gerechten erhielt, starb 1827, und ihm folgte sein Bruder Anton, der die alte Landesverfassung durch das Staatsgrundgesetz vom 4. Sept. 1831 aufhob, seinen Neffen Friedrich August (nachdem dessen Vater Maximilian auf die Thronfolge verzichtet hatte) zum Mitregenten annahm und 1836 starb, seit welcher Zeit der bisherige Mitregent Friedrich August (geb. den 18. Mai 1797) allein als König regiert.

**Sachsen Altenburg,** das Herzogthum, begreift das Fürstenthum Altenburg (ohne das Amt Kamburg u. ohne noch 17 andere Dörfer, welches, außer mehreren Parzellen, in 2 größere Stücke getrennt ist, wovon das östliche, im sogenannten Osterlande an der Pleiße liegt, und von dem Königreiche Sachsen, dem Weimarischen-Neustädter Kreise und von den Reußischen Landen eingeschlossen ist, das westliche Stück an der Saale, zwischen dem Preußischen Sachsen, den Weimarischen, Schwarzburg-Rudolstädtischen, Meiningenschen (Saalfeld) und Reußischen Landen sich hinzieht. Sie enthalten 24½ Q. M., u. 127,500 E., die sich zur lutherischen Kirche bekennen, und worunter sich noch ein Rest von ehemaligen Wenden befindet, welche sich seit Jahrhunderten bei ihren Sitten, Gebräuchen und auszeichnender Kleidung, ohne Vermischung mit ihren Nachbarn, erhalten haben. Das östliche Stück ist eben, mit einem sehr ergiebigen Boden versehen, und überhaupt trefflich angebaut, das westliche bergig und waldig. Die Produkte sind gute Pferde, schönes Rindvieh, Schafe darunter viele veredelte, und die anderen Hausthiere Deutschlands, Wildpret, Geflügel, Fische, Bienen; viel Getreide, hauptsächlich in dem östlichen Theile, Hülsen- und Gartenfrüchte, Oelgewächse, Flachs, Obst, beträchtliche Waldungen im westlichen Theile; Braunkohlen, Sand- und Kalksteine, Bausteine, Porzellan- und Fayence-Erde, Gyps, Ziegel- und Töpferthon, eine Mineralquelle. Die Industrie besteht hauptsächlich in Wollenspinnerei und Wollenweberei, welche verschiedene Wollenzeuge und Beuteltuch liefert, in trefflichen Lohgerbereien; auch hat man Porzellan- und Steingutfabriken, macht mancherlei Holzwaaren, Posamentierarbeiten 2c. Der Handel ist nicht

unbedeutend, und die Hauptstadt unterhält sogar Wechselgeschäfte. Landesherr ist ein Herzog, welcher mit den übrigen großherzoglich und herzoglich Säsischen Häusern eine Gesammtstimme in der engern Bundesversammlung u. eine besondere in der weitern Bundesversammlung hat. Seit alten Zeiten bestehen Landstände, wozu die Ritterschaft und die Städte gehören. Die Stärke des Bundescontingents des Herzogs ist auf 982 Mann. Geschichte. Altenburg gehört, wie alles Land zwischen der Saale und Mulde, zu dem Osterlande oder der südthüringenschen Mark, und scheint schon in den frühesten Zeiten von den Meißnischen Markgrafen mit verwaltet worden zu sein. Daß der Kurfürst August den von seinem Bruder Moritz der Ernestinischen Linie überlassenen Ländern Altenburg (mit Eisenberg u. s. w.) im J. 1553 hinzufügte, wird in der Geschichte Weimars erwähnt werden. Nachdem die von Friedrich Wilhelms (des Bruders von Johann, dem Stifter der weimarschen Linie) 4 Söhnen repräsentirte Altenburger Linie 1672 ausgestorben war, erbte Ernst der Fromme von Gotha ihre Besitzungen und Altenburg (welches bei der Theilung von 1680 seinem ältesten Sohn dem Herzog Friedrich von Gotha, größtentheils zufiel) blieb seitdem ein Bestandtheil des Herzogthums Gotha, *) bis es durch den Erbtheilungsvertrag von 1826 an den bisherigen Herzog von Hildburghausen, Friedrich, kam. Der Herzog Friedrich verlegte nunmehr seine Residenz von Hildburghausen nach Altenburg, wo er am 29 Sept. 1834 starb, worauf ihm sein Sohn Joseph (geb. 27. Aug. 1789) in der Regierung folgte.

**Sachsen-Koburg-Gotha**, Herzogthum, das, begreift **) jetzt das Fürstenthum Gotha (ohne die Aemter Kranichfeld und Römhild),

---

*) Durch den Erbtheilungsvertrag 1826, hat der Herzog von Hildburghausen sein bisheriges Herzogthum an Meiningen (mit Ausnahme der 2 Aemter Königsberg und Sonnefeld, die an Koburg fallen) abgetreten; und dafür das ganze Fürstenthum Altenburg (mit Ausnahme des Amtes Kamburg nebst der Saline Neusulza, und noch 15 Ortschaften des Amtes Eisenberg, so wie der 3 Parzellen Vierzehnheiligen, Lichtenhayn und Mosen) und 11 Dörfer vom Fürstenthum Saalfeld, desgleichen die Lehnsherrlichkeit über das Rittergut Schandlitz erhalten.

**) Durch den am 12 November 1826 zu Hildburghausen abgeschlossenen Erbtheilungs-Vertrag zwischen den Sächsischen Herzögen von Meiningen, Hildburghausen und Koburg, auf welche die Besitzungen der 1825 ausgestorbenen Sachsen-Gothaischen Linie übergegangen sind, hat Koburg das Amt Themar, das Fürstenthum Saalfeld (mit Ausnahme von 11 Dörfern, die an Altenburg kommen) die auf dem linken Ufer der Steinach gelegenen 7 Ortschaften (sonst zum Amte Neustadt gerechnet) an Meiningen abgetreten; und dagegen von der Gothaischen Erbschaft das Fürstenthum Gotha (ohne die Aemter Kranichfeld und Römhild), die vormals Hildburghausischen Aemter Königsberg und Sonnefeld (ohne die dazu gehörigen Lehnschaften im Meininger Oberlande) und die vormals Meiningenschen Kammergüter Kahlenberg und Gauerstadt, die im Koburgischen liegen, erhalten.

das Fürstenthum Koburg (ohne das Amt Themar und ohne 7 auf dem linken Ufer der Steinach gelegene Ortschaften), die bisher Hildburghausischen Aemter Königsberg u. Sonnefeld, die 2 Kammergüter Kahlenberg und Gauerstadt und früher das Fürstenthum Lichtenberg, (welches letztere aus dem, vermöge des Wiener Kongresses erhaltenen Theile des vormals Französischen Saardepartements besteht, **) sie liegen sehr zerstreut, indem das Fürstenthum Gotha (mehrere Parzellen ungerechnet), von Preußischem (Regierungsbezirk Erfurt), Schwarzburg-Sondershausischen (Oberherrschaft), Weimarischem (Amt Ilmenau und Fürstenthum Eisenach), Kurhessischem (Herrschaft Schmalkalden) und Meiningenschem Gebiete — das Fürstenthum Koburg aber von Meiningenschem und Baierischem Gebiete (Obermainkreis) begrenzt wird. Sämmtliche Lande erhalten 37 Q. M. 174,000 E., die sich größtentheils zur lutherischen Kirche bekennen. Die vornehmsten Flüsse, welche diese Lande bewässern, sind im Fürstenthum Gotha: die Unstrut, die Gera (mit der Wipper und Apfelstedt) und die Hörsel (mit der Nesse), wovon die Gera, Apfelstedt und Hörsel von der Nordseite des Thüringerwaldes kommen, und die letztere (die Hörsel) anfangs Leina, heißt, und einen Kanal nach Gotha abschickt, (welcher unter dem Namen Leina die Straßen der Stadt Gotha mit Wasser versieht, und zuletzt in die Nesse fällt). Das Fürstenthum Koburg durchläuft die von der Südseite des Thüringerwaldes kommende Itz, welche den schönen Itzgrund bildet, und außerhalb des Landes in den Main geht. Der Boden ist theils eben (am meisten im südlichen Theile Koburgs und in den zwischen der Nesse und Unstrut gelegenen Gegenden des Fürstenthums Gotha), theils bergig. Am gebirgigsten ist der südlichste Strich des Fürstenthums Gotha, indem ein großer Theil des Thüringerwaldes, mit seinen höchsten Spitzen, dem 3113 F. hohen Schneekopf, dem durch eine tiefe finstere Bergschlucht mit dem Schneekopf zusammenhängende und etwa 20 F. höhern Be rberge und dem 2947 F. hohen Inselsberge (auf welchem die Gothaischen und Kurhessischen Gebiete zusammenstoßen), die Aemter Tenneberg, Rheinhardtsbrunn, Georgenthal u. Schwarzwald durchzieht. Diese Gebirgskette überhaupt, welche Thüringerwald heißt, erstreckt sich aus der Gegend von Eisenach in südöstlicher Richtung, an der Gränze des vormaligen Obersächsischen und Fränkischen Kreises bis an die Gränzen der Reußischen Lande, wo nördlich das Städtchen Lehesten und südlich Cronach die bedeutendsten Orte sind. Die Länge des Gebirges beträgt 15 und die Breite 1 bis 4 Meilen. Das Gebirge hört zwar hier noch nicht auf, erhält aber dann den Namen Frankenwald, der sich fast bis zur Saale erstreckt, und durch das Thal der Rodach von dem Fichtelgebirge geschieden ist. Vom Anfange des Thü ingerwaldes bei Eisenach an, bis zum Ursprunge der Rodach im Reußischen, läuft ununterbrochen auf der Höhe des Gebir-

*) 1834 aber gegen eine jährliche Rente von 80000 Gulden an Preußen abgetreten wurde.

ges, ein zum Theil erhaltener Weg, welcher der Rennweg oder Rennsteig genannt wird, u. in seiner Richtung nur wenige Orte berührt. Von dem Hessischen Antheile an Henneberg (Herrschaft Schmalkalden) bis an das Reußische Gebiet ist er überall mit hohen Gränzsteinen besetzt. Der Thüringerwald ist größtentheils mit Nadelwaldungen bedeckt und erlaubt nur einen kärglichen Getreidebau; dagegen die schönen Wiesengründe und guten Weiden eine ansehnliche Rindviehzucht veranlassen. Die Produkte sind: Pferde (zu Rodach und im Thüringerwalde, bei Georgenthal sind Gestüte), Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Federvieh, Wildpret, Fische, Bienen; Getreide, auch Dinkel, Hülsenfrüchte, Oelgewächse, Gemüse, sehr viele Kartoffeln, wovon der Thüringerwaldbewohner vorzüglich lebt, Obst, Wein (im Amte Königsberg), Flachs, Hanf, Hopfen, Anis, Coriander, Waid, Saflor, Kümmel, Medizinalkräuter, beträchtliche Waldungen mit Potaschen-, Theer-, Pech- u. Kienrußbereitung (bloß im Amte Schwarzwald verfertigen die Einwohner jährlich 63,000 Schock Kienrußfäßchen); Eisen, Braunstein, Steinkohlen, vortreffliche Mühl- (bei Krawinkel) u. Bausteine (bekannt ist der feste und feine Sandstein des Seeberges), Schleifsteine, Marmor, Alabaster, Gyps, Kalk, Töpferthon. Die Industrie ist bedeutend im Fürstenthum Gotha, weniger in den übrigen Landestheilen. Am meisten verbreitet ist die Garnspinnerei und Leinweberei. Man macht nicht allein Leinwand, sondern auch Drillich und Zwillich; ferner unterhält man Wollen- u. Baumwollenweberei, Gerbereien, Stahl- und Eisenfabriken, Kupfer- und Eisenhämmer, Glashütten, Papiermühlen, zahlreiche Sägemühlen, gute Leinwandbleichen (zu Ohrdruf und Friedrichsroda), Branntweinbrennereien, Bierbrauereien 2c. Von den Gebirgsbewohnern werden auch vielerlei Holzwaaren verfertigt. Der Handel ist für das Land vortheilhaft, indem die Ausfuhr die Einfuhr übersteigt; auch gewinnt dasselbe bedeutend durch Transito, weil die große Heerstraße von Leipzig nach Frankfurt hindurch geht. Den meisten Handel betreibt die St. Gotha, wo es mehrere bedeutende Handelshäuser giebt. Landesherr ist ein Herzog, welcher mit den übrigen großherzoglich- u. herzoglich-Sächsischen Häusern in der engern Bundesversammlung eine Gesammtstimme, und in der weitern eine besondere Stimme hat. In dem Fürstenthum Koburg ist seit 1820 eine landständische Verfassung eingeführt. Das Fürstenthum Gotha hat schon von ältern Zeiten her Landstände. Zur Bundesarmee stellt es 1366 Mann. Geschichte. Koburg war in früheren Zeiten unmittelbares Reichsland und Domäne des Kaisers, dann kam es mit Schmalkalden an den Grafen v. Henneberg und 1355 durch Heirath an Meißen und Sachsen. Saalfeld kam 1389 durch Kauf dazu, Johann Ernst, der jüngste Sohn Ernst's des Frommen, erhielt Saalfeld und 1699 wurde Koburg damit vereinigt. Johann Ernst starb 1729, und ihm folgten seine beiden Söhne Christian Ernst und Franz Josias, welche gemeinschaftlich regierten, bis 1745 jener starb und König Josias die Regierung allein übernahm, seinen Wohnsitz von Saalfeld nach Koburg verlegte

und sich von nun an Herzog zu Koburg-Saalfeld nannte; ihm folgte sein Sohn Ernst Friedrich 1764—1800, diesem Franz 1806, worauf Napoleon die Koburgschen Länder in Besitz nehmen ließ, sie jedoch, auf Verwendung Rußlands, dem Herzog Ernst, welcher 29 Jan. 1844 starb, zurückgab; der Herzog trat hierauf dem Rheinbunde bei, nahm aber 1813 thätigen Antheil an dem Kriege gegen Napoleon.

**Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.** Das Herzogthum *) begreift jetzt das ältere Herzogthum Meiningen, bestehend aus dem Unter- und Oberlande, das Fürstenthum Hildburghausen (ohne die Aemter Königsberg u. Sonnefeld), das Fürstenthum Saalfeld (ohne 11 Dörfer), die Aemter Themar, Römhild Kranichfeld und Kamburg und 7 Dörfer vom Koburgischen Amte Neustadt und bilden, mit Ausnahme der von den Fürstenthümern Gotha und Altenburg enthaltenen Landestheile, ein zusammenhängendes Ganzes, das in Form eines Halbkreises an und auf dem Thüringerwald, mit dem kleinern Theile an der Nord- und mit dem größern Theile an der Südseite desselben, längs der Werra, liegt. Die Gränzen des zusammenhängenden Ganzen sind: die Schwarzburgischen Fürstenthümer Sondershausen und Rudolstadt, das Herzogthum S. Altenburg, der Weimarisch-Neustädter Kreis, der Kreis Ziegenrück des Preußischen Regierungsbezirks Erfurt, das Fürstenthum Reuß jüngerer Linie, der Obermainkreis des Königreichs Bayern, das Fürstenthum Koburg, der Untermainkreis des Königreichs Bayern, das Weimarische Fürstenthum Eisenach, das Fürstenthum Gotha und das Kurhessische und Preußische Henneberg. Sie enthalten 46 Q. M., und 127,270 Einw., die sich zur lutherischen Kirche bekennen. Die Werra, welche hier, auf dem Thüringerwalde, auf der Nordwestseite des Bleßberges, zwischen Friedrichshöhe und Limbach aus 2 Quellen, der nassen und trocknen Werra, die sich beim Dorfe Schwarzenbrunn zur eigentlichen Werra vereinigen, ihren Ursprung nimmt, durchfließt den größten Theil des Landes, und wird daselbst durch viele Zuflüsse verstärkt. Die Itz, ein Nebenfluß des Mains, entsteht gleichfalls im Lande, am südlichen Abhange des Bleßberges und geht bald darauf in das Herzogthum Koburg über. Die Saale durchläuft einen Theil des Fürstenthums Saalfeld und das Amt Kamburg; und die Ilm bewässert das Amt Kranichfeld. Der Boden ist mit vielen Bergen und Waldungen bedeckt, besonders der Theil, welcher von dem Thüringerwalde mit dem 2763 Fuß hohen Bleß, der aus dem Haupt-

*) Durch den Erbtheilungsvertrag 1826, sind dieselben (bloß die 2 Kammergüter Kahlenberg und Gauerstadt, im Koburgischen gelegen, sind an Koburg gefallen) mit dem bisherigen Fürstenthum Hildburghausen (ohne die Aemter Königsberg und Sonnefeld), dem bisher Koburgischen Amte Themar, 7 am linken Steinach-Ufer gelegenen Dörfern des Amtes Neustadt in Koburg, den Gothaischen Aemtern Römhild (wovon früher schon ⅔ Meiningensch waren) und Kranichfeld, dem Amte Kamburg und noch 17 andern Dörfern im Altenburgischen, und mit dem bisher Koburgischen Fürstenthum Saalfeld (mit Ausnahme von 11 an Altenburg gefallenen Dörfern) vermehrt worden.

rücken weit heraustritt, und dem 2375 Fuß hohen Dolmar, der jedoch mit seinem Gipfel zum preußischen Henneberg (Kreis Schleußingen) gehört, durchzogen wird. Zu den Vorbergen des Rhöngebirges gehört der 2295 F. hohe Gebaberg, westlich von Meiningen, im sogenannten Unterlande, welches nebst dem südlichen Theile vom Fürstenthum Hildburghausen, einen weniger gebirgigen Boden hat, der meistens aus einem fruchtbaren Sand besteht. Die Produkte sind: Pferde, Rindvieh, Schafe, zum Theil veredelt, Ziegen, Schweine, zahmes und wildes Geflügel, Wildpret, Fische, Bienen, Perlenmuscheln in der Steinach; Getreide, (in den Gebirgsgegenden des Thüringerwaldes unzureichend), auch Spelz, Gartenfrüchte, viele Kartoffeln, Rübsaamen, Flachs, etwas Hanf, Hopfen, Tabak (Amt Wasungen), Obst, große Waldungen, besonders im Oberlande, Hildburghausen und Saalfeld; Goldsand in der Werra (bei Schwarzenbrunn wurde sonst eine Goldwäsche betrieben), Kupfer, Eisen, Kobalt, Steinkohlen, Schwefel, Vitriol, Alaun, Salz, gute Bausteine, Basalt, Kalk, Marmor, Dachschiefer, Schiefer zu Tafeln und Schreibstiften, Wetzsteine, Versteinerungen, Töpferthon, Porzellan- und Walkererde, Mineralquellen. Die Industrie ist bedeutend, vorzüglich in dem Oberlande und Fürstenthum Saalfeld, wo hohe Oefen, Hammer- und Blaufarbenwerke, Marmor- und Steinmühlen (in welchen Millionen von kleinen Marmorkugeln verfertigt werden, die in England und Batavia ihren vorzüglichen Absatz finden), Glashütten, Porzellan- und Farbefabriken, viele Schneidemühlen, die Bereitung von Pech, Kienruß und Potasche und die Verfertigung von vielerlei Holzwaaren, vornehmlich der sogenannten Sonnenberger Waaren, viele Menschen beschäftigen, und Geld in das Land bringen. Auch unterhält man in vielen Gegenden Lein- und Wollenspinnereien, Lein-, Zeug-, Tuch- und Barchentwebereien, Gerbereien, starke Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, Papiermühlen, Pulvermühlen 2c. Der Handel mit den Kunst- und Naturprodukten ist daher erheblich, und auf der Werra gehen jährlich an 1000 Flöße mit Bauholz und Brettern nach Münden. Der Landesherr ist ein Herzog, welcher in der engern Bundesversammlung eine Gesammtstimme mit den übrigen großherzoglichen und herzoglich sächsischen Häusern, und eine besondere in der weitern Bundesversammlung hat. Das ältere Herzogthum Meiningen erhielt 1824 eine landständische Verfassung, und die 21 Landstände wurden aus den 3 Ständen der Rittergutsbesitzer, der Bürger und der Bauern erwählt; auch das Fürstenthum Hildburghausen hatte eine landständische Verfassung, und von den 18 Abgeordneten wurden sechs aus den Rittergutsbesitzern, 5 aus den Bürgern, 6 aus den Bauern und 1 aus den Geistlichen erwählt. Das Bundescontingent beträgt 1150 Mann.

**Sachsen-Weimar,** das Großherzogthum, bildet kein geschlossenes Ganze, sondern besteht aus 2 getrennten Provinzen, den Fürstenthümern Weimar und Eisenach. Das erstere liegt an den Flüssen Saale, Ilm, Orla und Elster und grenzt an das Herzogthum Sachsen-Altenburg, den erzgebirgischen Kreis des Königreichs Sachsen, die reußischen

Lande, das meiningensche Fürstenthum Saalfeld, das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und an die Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg der preußischen Provinz Sachsen. Das Fürstenthum Eisenach liegt in der Nähe des Thüringerwaldes und des Rhöngebirges, und an den Flüssen Werra, Hörsel, Nessa, Ulster und Fulda, und wird von dem preußischen Sachsen, Gotha, Meiningen, Baiern und Kurhessen begrenzt. Sie enthalten 67 Q.-M. und 254,000 Einw., welche sich größtentheils zur lutherischen Kirche bekennen. Die Zahl der Katholiken beträgt 9000 und die der Reformirten 6000. Die Protestanten haben 293 Pfarreien mit 512 Kirchen; die Katholiken 10 Pfarreien und eben so viele Kirchen. Der Boden ist mehr bergig als eben, und in manchen Gegenden auch sehr steinig, doch im Ganzen fruchtbar. Die ebensten und fruchtbasten Gegenden sind zwischen der Unstrut, der Gera und dem Ettersberge, und im Amte Allstädt. Im Fürstenthum Weimar erhebt sich der 1467 Fuß hohe Ettersberg, der in einem großen Theile Thüringens sichtbar ist, und durch das dazu gehörige Hennebergische Amt Ilmenau zieht sich ein Theil des Thüringerwaldes, so wie auch die Flüsse Ilm und Saale auf ihrem Laufe von vielen Bergen begleitet sind, und der zu diesem Fürstenthum gehörige Neustädter Kreis von vielen Bergen durchzogen wird, die mit den Vorbergen des Erzgebirges zusammentreffen. Das Fürstenthum Eisenach ist sehr gebirgig, besonders die Theile, durch welche sich der Thüringerwald und das Rhöngebirge, mit dem 2155 Fuß hohen Beierberg, dem 1915 F. hohen Ochsenberg, dem 2461 Fuß hohen Ellenbogen, dem 2084 Fuß hohen Geiserwald 2c. erstrecken. Die Produkte dieser Lande sind: Pferde (berühmt ist das großherzogliche Gestüt zu Allstädt), Rindvieh, Schafe, fast überall veredelt, Schweine, Ziegen, Federvieh, mittelmäßige Bienenzucht, Wildpret aller Art, und Fische; Getreide, Gartengewächse, Obst, Flachs, Hanf, Hopfen, Mohn, Rübsaamen, Wein an den Ufern der Saale, Meerrettig, besonders stark gebaut in der Gegend von Jena, vortrefflich bewirthschaftete Waldungen; Silber, Kupfer, Eisen, Kobalt, Braunstein, Stein- und Braunkohlen, Quader-, Sand- und Schiefersteine, Marmor, Alabaster, Gyps, Kalk, Basalt, Tuffsteine, Porzellan- und Walkererde, Töpferthon, Salpeter, Salz und einige Mineralwässer. Die Industrie ist am lebhaftesten im Fürstenthum Eisenach, wo sich die Stadt Eisenach und Ruhla hierin auszeichnen; im Weimarischen sind außer der Strumpfweberei zu Apolda keine Fabrikanstalten ins Große; im Neustädter Kreise ist die Wollenmanufaktur am wichtigsten, die ihren Sitz besonders zu Neustadt und Weyda hat. Am verbreitetsten sind überhaupt die Wollenfabriken und die Leinwandweberei. Auch verfertigt man Barchent, halbbaumwollene Zeuge, viele Messer und Pfeifenköpfe (zu Ruhla) u. dgl. Mit diesen Kunst- und Naturprodukten betreiben die Einwohner einen lebhaften Handel. Landesherr ist der Großherzog, der als Mitglied des deutschen Bundes mit den übrigen herzoglich sächsischen Häusern in der engeren Bundesversammlung Eine Gesammtstimme, im Plenum eine besondere Stimme

hat. Zur Bundesarmee stellt er 2010 Mann. Seit 1816 war eine neue landständische Verfassung eingeführt. Dieses alte Grundgesetz vom 5. Mai 1816 erschien am 15. Oct. 1850 als neue Verfassung. Am 22. Oktober 1850 erschien ein Gesetz über Erhebung von Anklagen gegen Minister. — Geschichte. Das regierende Haus gehört, mit den übrigen herzoglich-sächsischen Häusern, der Ernestinischen Linie des Gesammthauses Sachsen an; und der nähere Stammvater ist der von Carl V. abgesetzte Kurfürst, Johann Friedrich der Großmüthige. Diesem wurden von Moritz und dessen Bruder August eingeräumt die Bezirke von Weimar, Jena, Eisenach, Gotha und Altenburg, außer mehreren kleineren Gebietstheilen und Aemtern. Johann Friedrich der, als geborner Kurfürst, diesen Titel bis an seinen Tod noch führen durfte, starb 1554 und hinterließ drei Söhne, die anfangs gemeinschaftlich regierten und dann zu einer Theilung schritten, die sich später vervielfältigte und so neben jenen fünf Namen (Weimar, Jena rc.) noch zwei neue, Coburg und Hildburghausen, mit Beziehung auf regierende Seitenlinien, aufkommen ließ. Indeß bei dem (1605 erfolgten) Tode Johanns (des Enkels jenes Kurfürsten) bestanden nur noch zwei Linien, die Weimarsche und die Altenburgsche. Die letztere erlosch 1672, worauf also die, von Johann repräsentirte weimarsche Linie in den Besitz sämmtlicher oben erwähnter Länder kam.. Allein Johann hatte 11 Söhne (worunter der berühmte Feldherr Bernhard von Weimar) hinterlassen, und unter diesen befinden sich die nähern Stammväter der jetzt blühenden herzoglich sächsischen Häuser. Wir haben es hier zunächst mit Johanns ältestem Sohn, Johann Ernst, zu thun, der die weimarsche Linie fortpflanzte. Er starb schon 1626, und es folgte ihm nunmehr sein Bruder Wilhelm IV.; diesem folgte 1662 Johann Ernst V., welcher 1683 starb und seinen Sohn, Wilhelm Ernst, zum Nachfolger hatte, der 1690 Jena erbte. Wilhelm Ernst starb 1728, und ihm folgte sein Bruder, Ernst August, unter dem, um für die Zukunft jeder Zersplitterung des Staats vorzubeugen, das Erstgeburtsrecht eingeführt wurde, und der 1741 Eisenach erbte. Ihm folgte 1748 sein Sohn Ernst August Constantin, Anfangs unter Vormundschaft, dann von 1756 allein regierend. Seine Gemahlin war die braunschweigsche Prinzessin Anna Amalia, die nach seinem 1758 erfolgten Tode die vormundschaftliche Regierung bis 1775 oder bis zur Volljährigkeit ihres ältesten Sohnes Carl August führte. Carl August trat nach der Schlacht bei Jena dem Rheinbunde bei, schloß sich 1813 an die Verbündeten an, und der wiener Congreß erkannte ihm den großherzoglichen Titel und eine Gebietsvergrößerung von sächsischen und hessischen Bezirken (zusammen 31 Q.-M. mit 77,000 E.) zu. Ihm folgte 1828 sein Sohn Karl Friedrich, geb. den 2. Febr. 1783.

**Sachsen,** Land der, im östreichischen Großfürstenthum Siebenbürgen mit 500,000 E. unter eignen Behörden und mit vielen Privilegien. Die Hauptstadt ist Hermanstadt (s. d.).

**Sachsenfrist,** oder **sächsische Frist,** wird ein Zeitraum von 45

Tagen genannt, auf welchen in denjenigen Ländern, wo sächsisches Recht gilt, sehr viel ankommt, da z. B. beim ordentlichen Prozesse die erste Ladung jenen Zeitraum befassen muß; auch hat der beweisführende Theil seinen Beweis binnen einer solchen Frist zu übergeben, und der Gegner in derselben Frist den Gegenbeweis einzureichen &c., indem im Unterlassungsfalle mehr oder minder großer Nachtheil daraus erwächst.

**Sachsenhausen**, s. Frankfurt a. M.

**Sachsenjahr** ist der Zeitraum von einem gewöhnlichen Jahre, sechs Wochen und drei Tagen, und in den Ländern des sächsischen Rechts die ordentliche Verjährungszeit beweglicher Dinge und einiger andern Rechte, wofern nicht spezielle Gesetze dieses oder jenen Landes einen längern oder kürzern Zeitraum zur Verjährung bestimmen.

**Sachsen-Kriege**, s. Sachsen, Königreich (Geschichte).

**Sachsenspiegel**, eine der ältesten und berühmtesten der geschriebenen Rechtssammlungen des Mittelalters, zwischen 1231 und 1235 entstanden, durch den Autor, Eipe von Repgow, der Landgerichtsschöffe in Thüringen war, das Buch zuerst lateinisch schrieb, und es dann auf Bitten des Grafen Hoyer von Falkenstein in's Deutsche übertrug. Um das Jahr 1340 glossirte diese Sammlung ein Herr von Buch. Späterhin wurde noch der Richtsteig des Land- und Lehnrechts hinzugefügt — eine Prozeßordnung.

**Sachwalter**, s. Advokaten.

**Sack**, Friedrich Samuel Gottfried, königl. preuß. Oberconsistorialrath und seit 1816 Bischof, einer der vorzüglichsten Vermittler und Beförderer der Vereinigung der reformirten und protestantischen Kirche in Preußen, rühmlich bekannt auch als Schriftsteller im Gebiete der Theologie; geb. 1738 zu Magdeburg, wo sein Vater, der als Oberhofprediger und Oberconsistorialrath zu Berlin starb, damals Prediger war, gest. den 2. Oct. 1817. Im Jahre 1769 ward er Prediger in Magdeburg, 1777 zum fünften Hof- und Domprediger in Berlin, und nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm II. (1786) zum Oberconsistorialrathe ernannt, und zugleich mit der Erziehung der Familie des Königs beauftragt.

**Sack**, Johann August, seit 1816 königlich preußischer wirklicher Geheimrath und Oberpräsident der Provinz Pommern, ein hoch verdienter preuß. Staatsmann; geb. den 7. Oct. 1764 zu Cleve, gest. zu Stettin d. 28. Juni 1831. Ihm zu Ehren errichtete die Kaufmannschaft zu Stettin im Jahre 1833 ein Denkmal.

**Sacken**, Fabian, Fürst von, berühmter russischer General, geboren 1752 in Kurland. Er focht in den Türkenkriegen, gegen Polen (1794), unter Suwarow in Italien, 1807 unter Benningsen, 1812 unter Tormassow in Volhynien, 1814 wurde er Gouverneur von Paris. Nach dem Feldzuge wurde er Feldmarschall, 1833 trat er in den Ruhestand, 1832 wurde er in den Fürstenstand erhoben und 1837 starb er zu Kiew.

**Sackgasse,** eine Gasse, welche nur an einer Seite offen ist.

**Sackville** (Säckvill), George, Graf Germaine, englischer General in dem siebenjährigen Kriege und Staatsmann; geboren 1716 gestorben 1785.

**Sacrament** ist eigentlich jede heilige Handlung oder vielmehr ein Mittel, wodurch man sich oder einen anderen verbindlich macht. Die s. g. legis actio sacramenti der alten Römer bestand darin, daß beim Beginn des Prozesses jede der streitenden Parteien eine gewisse Summe deponirte, die dann von dem Verlierenden an den Staat fiel. Im engeren Sinne versteht man aber unter Sacramente bestimmte christliche Religionsgebräuche. In der Urkunde über Vereinigung beider evangelischen Kirchen im Großherzogthum Baden vom 26. Juli 1821 heißt es als Antwort auf die Frage „Was ist ein Sacrament?" „Eine heilige und kirchliche Handlung, gestiftet von unserem Herrn und Heilande Jesus Christus, in welcher uns unter sichtbaren Zeichen unsichtbare Gnaden und Güter dargestellt und gegeben werden." Auch heißt es in dem Artikel 8 der Augsburgischen Confession: „Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anderes ist, als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch weil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, sind die Sacramente gleichwohl kräftig p. p." Ueber die Lehre der katholischen Kirche vom Sakrament finden sich Festsetzungen in der 22. Sitzung des Tridentiner Concils im Jahre 1565. Danach giebt es sieben Sacramente (nämlich Taufe, Abendmahl die Firmelung, Beichte, Priesterweihe, Trauung und letzte Oelung). In der Taufe, Firmelung und Priesterweihe wird ein unauslöschliches Merkmal eingedrückt. Die s. g. Deutschkatholiken haben, ebenso wie die Protestanten, nur 2 Sacramente.

**Sacramentalien** nennt die katholische Kirche alle diejenigen heiligen Handlungen, welche nicht zu den 7 Sacramenten gehören.

**Sacramentarium,** ein Buch zur Anweisung für die Vollziehung der Sacramente.

**Sacramentirer,** die, welche die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahl (s. d.) läugnen. Besonders wurden so die Reformirten von den Lutheranern genannt.

**Sacrilegium** nennt man die Verletzung und Entweihung religiöser Gegenstände.

**Sacristei,** der Ort, wo die heiligen Geräthschaften aufbewahrt werden und die Geistlichen sich während des Gottesdienstes aufhalten.

**Sacy** (Sassi), Silvestre de, Rath beim Münzhofe, seit 1791 Mitglied der Generalcommissäre des Münzwesens, so wie vieler anderer Akademieen und gelehrten Gesellschaften, berühmt in der gelehrten Welt durch seine seltenen und umfassenden Kenntnisse, besonders in den orientalischen Sprachen; geb. 1758 zu Paris. Im J. 1814 ernannte ihn der König Ludwig XVIII. zum Censor und 1815 zum Rector der pariser Universität, und bald darauf zum Mitglied der Commission für

den öffentlichen Unterricht. Zu den wichtigsten unter seinen zahlreichen Schriften gehört namentlich seine arabische Grammatik und arabische Anthologie, 5 Bde. Er starb 1838.

**Sadi** oder **Saadi**, mit seinem vollen Namen **Scheikh Moslehedin Sadi el Schirazi** (aus Schiras), einer der berühmtesten und auch in der deutschen Literatur bekanntesten lyrischen und moralischen Dichter der Perser; geb. zu Schiras 1175, gest. als ein 116jähriger Greis 1292. Er fing erst im 90. Jahre seines Alters an zu schreiben, und vollendete den beträchtlichen Folioband seiner Werke in den letzten 12 Jahren seines Lebens. Die schönste seiner Dichtungen führt den Titel „Gulistan" (Rosengarten), ein moralisches Werk in 8 Büchern, das auch in viele Sprachen übersetzt worden ist; deutsch hat es zuerst Olearius (s. d.) geliefert. Sadi's Grabmal befindet sich 2 M. nordöstlich von Schiras.

**Saducäer**, eine der vier Hauptsekten der Juden, deren Stifter Sadoc, ein jüdischer Rabbiner, war; lebte ungefähr 200 Jahre v. Chr. Er behauptete, daß in einem andern Leben weder Belohnung noch Strafe Statt fände, weshalb seine Anhänger die Auferstehung und die Unsterblichkeit der Seele leugneten, weder an Engel noch Geister glaubten &c. In ihren Sitten waren sie jedoch streng und tadellos; auch gelangten sie zu den höchsten Würden und selbst zum Hohenpriesteramt.

**Säbel** (Waffe), der, ist eine Waffe, die sich im Alterthum nur bei den sogenannten barbarischen, d. h. nicht griechischen und römischen Völkern findet, und zwar namentlich bei den Scythen. Jedoch kam der Säbel auch im Peloponnes vor. Ueberhaupt ist der Säbel ursprünglich mehr bei den Orientalen gebräuchlich.

**Sächsische Schweiz**, s. Sachsen.

**Säcularfeier**, Gedächtnißfeier für Ereignisse, die vor 100 Jahren, vor einem Säculum, stattfanden.

**Säcularisation** nennt man im Staatsrecht den Act, wodurch ein kirchliches Besitzthum der Kirche entzogen und in ein weltliches verwandelt wird. Im Kirchenrecht heißt Säcularisation die Versetzung einer Person der katholischen Kirche aus den geistlichen Stand in den weltlichen.

**Säcularspiele**, Spiele, welche von den alten Römern stets am Ende eines Jahrhunderts (Saeculum) zu Ehren Apollos und Dianas abgehalten wurden, und gewöhnlich 3 Tage und 3 Nächte dauerten.

**Säen**, das, findet entweder mit der Hand oder mit Maschinen (Sämaschinen) statt. Im ersteren Falle muß der, welcher das Säen vornimmt, eine große und geschlossene Hand, einen gleichen Schritt und ein richtiges Augenmaaß haben. Die Arten des Säens sind verschieden, z. B. entweder aus voller Hand oder nur mit drei Fingern (letzteres bei kleinen Samenkörnern); ferner entweder halbkreisförmig oder im Halbmond von der rechten zur linken Hand, oder auf einer oder zwei Leinen, mit einem oder mit zwei Gängen u. s. w. Das Säen muß sich auch nach der Witterung richten. Bei nassem Wetter, großer

Trockenheit und windigem Wetter darf gar nicht gesät werden. Die Eintheilung in Winter- und Sommersaat richtet sich danach, ob man im Herbst oder Frühjahr gesäet hat. Sich beim Säen nach dem Monde zu richten, ist Aberglaube. Was die Sämaschine anbetrifft, so sind folgende anzuführen: die 1816 von Upazy in Wien erfundene; die Sibeth'sche; die Alban'sche; die nordamerikanische von Hatsch; die Cook'sche; die Tabahn'sche; die Fellenberg'sche und die Chary'sche. Die erste Sämaschine wurde von Joseph Locatelli erfunden, einem Landmann im Kärnthschen, im J. 1665.

**Sägefisch** oder **Sägehay**, (Pristis), ein zu den Hayen gehöriger Fisch, bis 15 Fuß lang. Die Schnauze verlängert sich in eine schnabelartige Platte, die zu beiden Seiten mit starken Zähnen besetzt ist und eine zweischneidige Säge bildet.

**Sämund der Weise**, berühmt als Sammler der Lieder der Edda (s. d.) und Verfasser einer norwegischen Geschichte, geb. 1054.

**Säuerling**, s. Sauerbrunnen.

**Säugethiere** nennt man diejenigen Thiere, welche lebendige Junge auf die Welt bringen und sie selbst säugen. Man theilt sie (nach Blumenbach) in folgende Ordnungen: der Mensch (Bimanus), die Affen (Quadrumana), die Fledermäuse (Chiroptera), Zehenthiere (Digitata) (zu denen die Nager und die reißenden Thiere, die Glires und die Ferae), die Zehenlosen (Bruta), die Einhufer (Solidungula), die Zweihufer oder Wiederkäuer (Bisulca), die Vielhufer (Multungula) und die Säugethiere mit Schwimmfüßen (Palmata).

**Säulenordnung** bezeichnet in der Baukunst die Beschaffenheit der Säulen, wie dieselben nach gewissen Regeln, mit verschiedenen Gliedern und Verzierungen, auf einem Postamente (Säulenstuhl) stehen und ein Hauptgesims über sich tragen, und deren Unterschied sowohl in dem Verhältniß der Dicke des Schaftes zu seiner Höhe, als auch in dem größern oder geringern Maße der Zierrathen und den damit übereinstimmenden feinern oder gröbern Gliedern der Haupttheile besteht. Ehedem nahm man vier verschiedene Säulenordnungen an, nämlich: 1. die dorische, als die älteste, nach welcher auch die ältesten griechischen Tempel 2c. aufgeführt wurden; sie hat zum Hauptkennzeichen die Triglyphen oder Dreischlitze im Friese; 2. die ionische, eine Nachahmung der dorischen, aber schlanker und höher, und vorzüglich durch die Voluta, d. h. durch die Schnecken und Schnörkel an den Ecken des Knaufs (Säulenknopfs oder Capitals) ausgezeichnet; das Fußgesims wie in einander geschlungene Stricke; 3. die corinthische, die zierlichste von allen; sie hat am Capital 16 Schnörkel und 3 Reihen Blätter; der Säulenschaft ist gerippt; 4. die toscanische, zuweilen auch rustica genannt, zeichnet sich vor den andern durch ihre Einfachheit aus; sie hat, im Verhältniß zu ihrer Höhe, einen dicken Schaft, und dabei wenig, aber starke Glieder. Späterhin kamen noch hinzu 5. die römische oder italienische, aus den vorgenannten zusammengesetzt; der Schaft der Säule gerippt, am Capital nur zwei Schnecken und zwei Reihen Blätter; endlich 6. die deutsche,

die aber eigentlich ganz unstatthaft ist, indem sie sich von der ionischen Säulenordnung nur durch das mit einer Reihe Blätter und 16 Schnecken verzierte Capital und einige willkürliche Veränderungen der kleinen Glieder unterscheidet.

**Säulenstuhl**, das **Postament** oder **Piedestal**, besteht aus dem Grundsteine, dem Würfel und dem Deckel oder Sims, aber nur da bei den obern Ordnungen anwendbar, wo außerdem der Fuß der Säule von dem hervorspringenden Kranze der untern Ordnung verdeckt wird.

**Säuren,** Stoffe, die sich durch einen sauren Geschmack auszeichnen und blaue Pflanzenpigmente (Lackmus namentlich) roth färben. Sie bilden den negativen Bestandtheil der Basensalze. Man theilt die Säuren in Sauerstoff- und Wasserstoffsäuren. Erstere sind solche, welche aus der Verbindung des Sauerstoffs mit einem Radical hervorgehen. Wasserstoffsäuren hingegen sind Verbindungen des Wasserstoffs mit einem Halogen. Man unterscheidet ferner unorganische Säuren, die ein einfaches, selten elementäres, unorganisches Radical haben, und organische Säuren, welche zusammengesetzte, organische Radicale zur Grundlage haben.

**Saffian,** ein aus Ziegenfellen bereitetes Leder.

**Safflor**, s. Smalte.

**Safran** (Crocus sativus), ein im Orient einheimisches Zwiebelgewächs. Es gedeiht übrigens überall, wo der Weinstock aushält. Die Blätter des Safran geben ein bekanntes Arzneimittel und Gewürz.

**Saftleeven,** Hermann, berühmter Landschaftsmaler; geb. zu Rotterdam 1609, gest. zu Utrecht 1685.

**Saga**, in der nordischen Mythologie Personification der Geschichte.

**Sagalin, Sachalin, Karafta** oder **Tschoka,** Halbinsel auf der Ostküste von Asien, am japanischen Meere; 127 Meilen lang, 7 bis 24 Meilen breit und 2244 Q.-M. groß. Auf der äußersten südlichen Spitze haben die Japaner einzelne Niederlassungen; das Innere des Landes ist von freien Ainos bewohnt.

**Sagan,** a. preußisches Fürstenthum und Standesherrschaft in Niederschlesien im Regierungsbezirk Liegnitz; 20½ Quadrat-Meile groß, mit 40000 Einwohnern. b. Hauptstadt des Fürstenthums, am Bober; mit 5000 E. Fürstliches Residenzschloß; kathol. Gymnasium; Schullehrerseminar.

**Sage** (sahsch'), Alain René Le, einer der vorzüglichsten französischen Romanen- und Lustspieldichter; geboren 1688 zu Ruys in der ehemaligen Bretagne, gestorben zu Boulogne 1747. Er kam früh nach Paris, wo er den größten Theil seines Lebens als Schriftsteller lebte. Er ist unter andern der Verfasser des in ganz Europa bekannten Romans „Aventures de Gil Blas de Santillane“ und des „Diable boiteux.“

**Sage,** eine Geschichte, die sich in Folge mündlicher Ueberlieferung allmälig in Dichtung verwandelt hat.

**Sagobaum** oder die Sogopalme, ein in Ostindien, besonders aber auf den Molukken sehr hoch und stark wachsender Baum, von dessen unter der Rinde befindlichem Marke ein Mehl zubereitet wird, welches dann, gekörnt, den als ein eben so gesundes als treffliches Nahrungsmiitel bekannten Sago liefert.

**Sagunt,** eine im Alterthum berühmte Stadt in Spanien, die, weil sie mit Rom im Bunde stand, von Hannibal, zu Anfang des zweiten punischen Krieges, belagert, aber erst nach der hartnäckigsten Vertheidigung der bis zur Verzweiflung gebrachten Einwohner erobert wurde. Jetzt steht ziemlich an derselben Stelle der Marktflecken Murviedro.

**Sahara, Zahara, Sara,** große Landschaft und Sandwüste in Afrika, wird im S. von Sudan oder Nigritien und dem untern Senegal, im N. von den Hochländern der Berberei begränzt, beginnt im O. von dem linken Nilufer und zieht sich westlich bis nahe an das atlantische Meer, daß folglich diese ungeheure und größte aller Wüsten fast die ganze Breite des Erdtheils einnimmt; ihr Flächenraum läßt sich mindestens auf 110,000 Q.-M. berechnen.

**Said** (sa-id), a. einst Sidon, türkische Stadt im asiatischen Ejalet Akka oder Akre in Syrien am Meere; mit 6000 E. Hafen, oder vielmehr bloß Rhede. b. Der südliche und größere Theil von Aegypten (Oberägypten), enthält das Nilthal von Sint bis Assuan mit den beiden Oasen (s. d.) El Wah und El Wah el Gurbi, ferner die Ostküste am rothen Meere und die thebanische Wüste.

**Saidschütz** s. Seidschütz

**Saigern** heißt im Hüttenwesen diejenige Arbeit, wo das im Kupfer befindliche Silber durch Blei, welches man während des Schmelzens zusetzt, ausgezogen wird. Die hiervon erhaltenen Saigerstücke werden dann in den Saigerofen, dessen Hitze zum Schmelzen des Bleies stark genug, zum Schmelzen des Kupfers aber zu schwach ist, gebracht, damit das Blei mit dem darin enthaltenen Silber schmelze und heraustropfe (saigere), wo dann das Kupfer, nun vom Silber ziemlich rein, zurückbleibt. Der Ort oder die Werkstatt, wo das Saigern geschieht, wird die Saigerhütte genannt.

**Saigun** oder **Saigon,** St. im hinterindischen Reiche Anam, an der Turonbai und einem Kanale, welcher den Donnai mit dem Kambodja verbindet; 180000 E. worunter viele Chinesen). See-Arsenal mit 150 Galeeren, große Reißmagazine.

**Sailer,** Johann Michael, Doctor der Theologie, Weihbischof und Coadjutor zu Regensburg, und Generalvicar, auch Domprobst an der dasigen Cathedralkirche ꝛc., früher (seit 1800) Professor der Theologie an der Universität zu Landshut; geb. von unbemittelten Aeltern 1751 zu Aresing unweit Schrobenhausen in Baiern. Als Verfasser zahlreicher Schriften hat er sich um die Erweckung wahrer Religiosität unter den Katholiken in Baiern große Verdienste erworben.

**Saint-Aulaire, Saint-Brieux** u. s. w. s. unter Sanct, abbrevirt St.

**Sais** (sa-is), eine der berühmtesten Städte des alten Aegyptens und Residenz der letzten Dynastie, in Unterägypten, unweit der vom Nil gebildeten Insel Byblus. Es befand sich hier ein uralter und prächtiger Tempel der Göttin Neith, der ägygtischen Minerva, wie die Griechen glaubten.

**Saiten-Instrumente** sind diejenigen, bei welchen der Ton durch Schwingung der Saiten hervorgebracht wird. Die Art aber, wie die Saiten in Bewegung gesetzt werden, ist verschieden, und hiernach zerfallen die Saiten-Instrumente wieder in besondere Classen: 1. Bogen-Instrumente oder Geigen; 2. solche, wo die Saiten durch an Tasten befestigte Hämmer getroffen oder geschlagen werden (Tasten- oder Claviatur-Instrumente); 3. diejenigen, bei welchen die Saiten mit dem Finger (unmittelbar oder mittelbar, d. h. vermittelst eines Griffels) gerissen oder geschnippt werden. Außer mehreren andern Vortheilen, bilden die Saiten-Instrumente, im Verhältniß zu den Blas-Instrumenten, besonders auch wegen der größern Leichtigkeit, rein einzustimmen und die verschiedensten Grade der St rke und Schwäche hervorzubringen, in dem Orchester die herrschende Partie.

**Sajanische-Gebirge,** Grenzgebirge zwischen Sibirien und der Mongolei, schließt sich dem Altai-Gebirge an und ist reich an Eisen und andern Metallen. Die nördliche Seite vom obern Jenisei bis zur Selenga gehört zu Rußland.

**Sakhara, Sakkarah,** Flecken unweit der Stadt Gizeh in Mittelägypten. Auch heißt Sakkarah die Todtenstätte (das Mumienfeld) des alten Memphis, von dessen Trümmern es etwa ½ Meile entfernt liegt. Daselbst befand sich das Grabmahl des Osiris und der Isis, weshalb dieser Ort vorzugsweise als ein besonderer Hafen für die Frommen angesehen wurde. Dort stehen auch jene Reihen von Pyramiden, die in der Richtung von O. nach W. gegen 1¼ Meile und von N. nach S. 3½ Meile einnehmen. Von den früher vorhandenen Pyramiden sind nur noch etwa 30 übrig, doch manche davon bloß in Trümmern erkennbar.

**Saki-Adassi** (Mastix-Insel), sonst Skio oder Chios, s. Chios, eine der vornehmsten Inseln im griechischen Archipelagus, durch einen schmalen Meeresarm (Stretto di Capo bianco) von Kleinasien getrennt; 19 Q.-M. groß. Die Bevölkerung, die jetzt kaum 16,000 Seelen beträgt, soll sich vor nicht gar langer Zeit noch auf 125,000 (meist Griechen) belaufen haben.

**Sakuntala,** s. Kalidasas.

**Sala,** Stadt an der Sag Aeu in der schwedischen Provinz Westeräs, mit einem Bergamt und 3050 E. In der Nähe befindet sich zu Salberg das größte Silberbergwerk Schwedens.

**Saladin** (Sala Eddin) Jussuf Ebn Ayub, berühmter türkischer Sultan. Er war der Sohn eines Kurden, Befehlshaber des Schlosses Tekrit, woselbst er auch 1137 geboren wurde. 1171 unterdrückte

er den fatimitischen Regentenstamm und 1181 ward er Sultan von Syrien und Aegypten. 1193 starb er zu Damaskus. (S. d. Art. Kreuzzüge, Aegypten und Syrier.)

**Salamanca,** eine Provinz des Königreichs Lyon, mit der darin liegenden gleichnamigen Hauptstadt, zwischen 3 Bergen und 2 Thälern, in einer fruchtbaren Gegend am Tormes; über den eine alte römische Brücke von 27 Bogen führt, mit einer berühmten Universität und 15000 E. Zur Römerzeit hieß Salamanka Salmantica (Elmantica) welche Hannibal eroberte, aber wegen des Heldenmuths der Weiber wieder frei gab. Am 21. Juli 1812 wurden hier die Franzosen von den Engländern geschlagen.

**Salamander** (Salamandra), eine Sippschaft der geschwänzten Amphibien; der Schwanz ist rund, der Leib plump, dick, mit Warzen besetzt. Sie leben im ausgebildeten Stande nicht im Wasser, sondern an feuchten, schattigen Orten, setzen aber ihre Brut im Wasser ab; sie legen nicht Eier, sondern bringen junge Kaulquappen zur Welt.

**Salamander,** gefleckter, auch **Erd-** und **Feuer-Salamander** und **Erdmolch** genannt (S. terrestris), schwarz mit pomeranzgelben Flecken; sie geben aus den Warzen hinter den Augen einen milchigen Saft von sich. Von ihnen erzählt man die Fabel, daß sie im Feuer ausdauern können. Das Wahre von diesem Märchen besteht darin: wenn das Thier beunruhigt oder gequält wird, so giebt es aus seiner warzigen Haut und zugleich aus dem Mund eine milchige Feuchtigkeit von sich, welche dann wohl verursachen kann, daß ihm ein schwaches Kohlenfeuer nicht sogleich schadet, sondern vielmehr verlischt. Wirft man es aber in ein stärkeres Feuer, so muß dieser Feuer-Salamander, wie jedes andere Thier, verbrennen. Der milchige Saft, welchen sie von sich geben, soll als Gift wirken, wenn Speisen oder Getränke damit verunreinigt werden.

**Salambria**, s. Peneus.

**Salamis,** jetzt Coluri, eine Insel im griechischen Archipelagus, in der Nähe von Attika; etwas über 2 Q.-M. groß, meist aus unfruchtbaren Felsen bestehend. Diese Insel hat durch den glorreichen Sieg der verbündeten Flotte der Griechen unter Themistokles (s. d.) über die ungleich stärkere der Perser, 480 v. Chr., in der älteren Geschichte Griechenlands große Berühmtheit erlangt.

**Salangane** (hirudo esculenta) eine Schwalbengattung, deren Nester (Indianische Vogelnester) gegessen werden und namentlich gute Suppen geben. Sie sind noch nicht einmal so groß wie die Zaunkönige; ihr Vaterland ist Ostindien.

**Salat,** Jacob, königl. baierscher geistlicher Rath und Professor der Moralphilosophie auf der Universität zu Landshut (seit 1807), hat sich als philosophischer Schriftsteller verdienten Ruf erworben; geb. den 24. Aug. zu Aaatsgmünd im Königreich Würtemberg. Bei Verlegung der Universität von Landshut nach München blieb er in Landshut.

**Salbei** (salvia officinalis), eine in Deutschland häufig vorkommende Pflanze von kampferhaften Geruch und gewürzhaften Geschmack. Die Pflanze findet häufig Anwendung in den Apotheken, namentlich früher. Jetzt gebraucht man sie noch als magen- und nervenstärkendes Mittel.

**Salberg,** s. Sala.

**Sandanha Oliveira** (sandánja olivéira), Carlos, Graf von, **e Daun,** portugiesischer General und eine Zeit lang (1826) Kriegsminister, ein eifriger Anhänger der constitutionellen Partei und ein eben so tapferer Officier als geschickter Staatsmann; geb. um's Jahr 1780 zu Arinhaga, aus einer angesehenen Familie stammend, der Sohn einer Tochter des berühmten Marquis von Pambal (s. d.) aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Daun aus Wien.

**Saldern,** Friedrich Christoph von, königl. preuß. Generallieutenant, ein durch Tapferkeit, Muth und Kriegserfahrenheit gleich ausgezeichneter Feldherr aus den Zeiten des siebenjährigen Kriegs: geboren 1719 in der Priegnitz, gestorben zu Magdeburg den 24 März 1785. Um die Verbesserung des Kriegswesens hat er sich besondere Verdienste erworben; auch zeugen seine Schriften von seiner militairischen Einsicht.

**Saldo,** in der Kaufmannssprache der Rechnungsabschluß; der nach abgeschlossener Rechnung noch zu zahlen bleibt. Saldiren, eine Rechnung schließen, ausrechnen, wie viel von einer oder der andern Seite noch baar zu bezahlen ist. In Saldo bleiben, schuldig bleiben.

**Salem,** heißt ursprünglich in der heiligen Schrift die Stadt, in welcher Melchisedek regierte, späterhin aber auch Jerusalem; ferner eine Stadt in dem Lande der Sichemiten, in welche Jacob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien kam. Der Name bedeutet eigentlich Friede. Dann ist Salem (hier nach englischer Aussprache, seh'lemm) auch der Name einer Grafschaft, eines Flusses und mehrerer Ortschaften in den vereinigten Staaten von Nordamerika, namentlich einer Handelsstadt im Freistaate Massachusetts, mit 16000 E. - Zwei Häfen; ostindische Seegesellschaft; bedeutende Rumbrennereien. Auch heißt so eine Provinz nebst deren Hauptstadt in der britischen Präsidentenschaft Madras in Ostindien.

**Salep,** Salab, eine im Morgenlande einheimische, knollichte, ziemlich feste Wurzel, geruchlos und von schleimigem Geschmacke; auch heißt so ein bei den Türken beliebtes Getränk, das aus dem von der genannten Wurzel gewonnenen und in Honigwasser gekochtem Mehle bereitet und warm getrunken wird.

**Salerno,** ehedem **Salernum**, Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, am salernischen Meerbusen und an den den Flüssen Sele und Lavino; 11000 Einw. Castell; Sitz eines Erzbischofs; Lyceum; medicinische Schule; jährlich eine Messe. Diese alte, im ehemaligen Gebiet der Pincentiner gelegene Stadt ist besonders merkwürdig durch die weltberühmte Civitas Hippocratica

oder medicinische Lehranstalt, die daselbst schon im 12. Jahrhundert n. Ch. blühte und gewissermaßen die Pflanzschule aller medicinischen Facultäten von Europa wurde. Salernum war in den früher römischen Zeiten nur ein Castell, im 2. punischen Kriege wurde es eine Colonie der Römer. Nach dem Untergange des römischen Reichs kam Salernum an die longobardischen Herzöge von Benevent. 840 wählten sich die Einwohner einige Fürsten, verwandt mit den Beneventern. Im 11. Jahrhundert kam das Fürstenthum an die Normänner.

**Salesbury,** s. Salisbury,

**Salesianerinnen,** die Nonnen des Ordens von der Heimsuchung der Jungfrau Maria, gestiftet vom heiligen Franz von Sales und seiner Freundin Chantal im Jahre 1610 zu Annecy in Savoyen, ursprünglich als eine Zuflucht für Witwen und kränkliche Frauenzimmer, iu der Folge aber erweitert, und zwar hauptsächlich zu geistlichen Uebungen und nebenbei auch zur Krankenpflege. Noch jetzt giebt es Klöster der Salesianerinnen in mehreren Städten Italiens, besonders der Krankenpflege und der Erziehung junger Mädchen sich widmend.

**Salfi,** Francesco ein italienischer Literator, hat sich als Schriftsteller im Fache der Staatswissenschaft und auch als dramatischer Dichter bekannt gemacht; geb. 1758 zu Cosenza in Calabrien. Im Jahre 1801 wurde er in Mailand als Aufseher des großen Theaters und als Professor der Philosophie und Geschichte angestellt; 1807 erhielt er die Professur der Diplomatie und 1809 die des Staatsrechts Seit 1814 lebte er in Paris, wo er 1832 starb.

**Salier** waren bei den Römern Priester des Mars, welche jährlich bei gewissen Feierlichkeiten, besonders aber im Monat März, wo dem Mars geopfert wurde, tanzend umherzogen. Sie sangen dabei zugleich Lieder, die aber wegen ihrer ganz veralteten Sprache schwer zu verstehen waren; daher nannte man auch alte, unverständliche Lieder Salische Gesänge.

**Salier, Salische Franken, Saalfranken,** ein Volksstamm der ältesten Franken, über deren Wohnsitze man wenig Gewißheit hat, die aber wahrscheinlich erst auf der Insel der Bataver auftraten. Von ihnen rührt das Salische Gesetzbuch her, das älteste Denkmahl geschriebener Gesetze, das noch vor Chlodwig (s. d.), zur Zeit, als die Salier noch keine Könige, sondern bloße Anführer hatten, von vier der angesehensten Männer, Arogast, Salogast, Bodogast und Windogast, wahrscheinlich in lateinischer Sprache abgefaßt wurde. Es galt zum Theil bis ins 11. und 12. Jahrhundert. Besonders merkwürdig ist der 62. Artikel, zufolge dessen bei salischen Gütern, d. h. bei solchen, welche die salischen Franken in Gallien und dem heutigen Frankreich erobert hatten, die Töchter von der Erbschaft ausgeschlossen und derselben nur die Söhne fähig geachtet wurden. Ungeachtet dieser Artikel nur von Privatgütern handelt, so machte man doch auch auf die

Krone selbst Anwendung davon. Gewiß ist, daß von den ersten Zeiten der französischen Monarchie nie Prinzessinnen zur Thronfolge gelangten, ohne daß dafür ein anderes Gesetz als das Herkommen angeführt wurde. Erst in den Streitigkeiten, welche Philipp VI. von Frankreich mit Eduard III. von England um die französische Krone hatte, ward das salische Gesetz gegen Eduard angeführt; und seitdem hat es unverändert gegolten.

**Salieri** (saliäri), Antonio Hofcapellmeister zu Wien, einer der vorzüglichsten italienischen Opern-Conponisten: geb. 1750 zu Legnano im Mailändischen (nach Andern zu Bologna), gest. zu Wien den 7. Mai 1825. Seinen Ruf als Componist gründete die Oper „Les Danaïdes", die zuerst in Paris (1784) mit dem größten Beifall aufgenommen ward; noch mehr gefiel seine treffliche Composition der Oper „Axur, König von Ormus", früher unter dem französischen Titel „Tarare".

**Saline,** das **Salzwerk**, ist eine Anstalt, wo die Salzsoole (Wasser, das bald mehr, bald weniger Kochsalz aufgelöst enthält) gesotten, und so, oder auf sonst eine Art, das Salz vom Wasser geschieden wird, und wo überhaupt alle zur Bereitung des Salzes erforderlichen Arbeiten verrichtet werden.

**Salis,** Johann Gaudenz, Freiherr von, ein ausgezeichneter lyrischer Dichter, hat auch in der Elegie Vorzügliches geliefert; geb. zu Seewis in Graubündten den 26. Dec. 1762. Bis zur Revolution diente er zu Versailles als Hauptmann der Schweizergarde. Später lebte er als Privatmann zu Chur, war seit 1798 General-Inspector des Milizwesens in der Schweiz, und hielt sich bald in dieser, bald in jener Stadt auf; in der Folge lebte er zu Malans, in Graubündten, wo er 1834 starb.

**Salis Marschlins,** Carl Ulysses von, ein verdienter helvetischer Staatsmann, Gelehrter und Schriftsteller, der aber in Folge der Factionen, die sein Vaterland, besonders seit dem J. 1790, zerrissen, vieles Mißgeschick erduldet hat; geb. 1628 zu Marschlins in Graubündten, gest., nachdem er aus seinem Vaterlande verbannt worden war, zu Wien den 6. Oct. 1800.

**Salisbury,** (sahls'beri), Hauptstadt der Grafschaft Wilt in England, am Einfluß des Nadder und Willei in den Avon; mit 10000 E. Prachtvolle gothische Domkirche (ihr Bau begann im J. 1216) mit einem herrlichen Glockenthurme. Unweit von der Stadt die Ebene Stonehenge mit merkwürdigen alterthümlichen Denkmälern.

**Salisbury** (Sahlsberry), Graf von, s. Cecil.

**Salisches Gesetz** (Lex Salica), die Sammlung der Volksrechte der salischen Franken, zu Ende des 5. Jahrhunderts aufgezeichnet, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 6. Jahrhundert.

**Sallet,** Friedrich von, deutscher Dichter, geboren 1813, ward Militair, privatisirte später zu Berlin und starb daselbst 1844.

**Sallustius,** Cajus Crispus, einer der vorzüglichsten römischen Geschichtschreiber; geb. im J. Roms 668 (86 v. Chr.) zu Amiternum, einer Municipalstadt im sabinischen Gebiete, gest. im J. R. 719 (35 v. Chr.). Von Julius Cäsar begünstigt, wurde er zum Prätor ernannt und nach Numidien geschickt, wo er sich bedeutende Schätze sammelte, aber auch viele Bedrückungen sich zu Schulden kommen ließ. Von seiner „Geschichte der römischen Republik" sind nur Bruchstücke auf uns gekommen; vollständig aber erhalten sind „Kriege der Römer gegen den numidischen König Jugurtha" und die „Verschwörung des Catilina", beide Schriften gleich ausgezeichnet durch ihren historischen Werth, wie durch ihre Schreibart.

**Salmsche Länder** bestehen aus deutschen Standesherrschaften, welche unter den fürstlichen Linien Salm-Horstmar; Salm-Kyrburg, Salm-Krautheim und Salm-Salm vertheilt sind. Dem Fürsten von Salm-Horstmar gehört die Standesherrschaft Horstmar; die Residenzstadt ist Cösfeld. Dem Fürsten von Salm-Kyrburg gehören das Fürstenthum Hornes und die Herrschaften Leuze, Peck und Boxtel im preuß. Reg.-Bez. Münster; die Residenzstadt ist Aahaus. Dem Fürsten von Salm-Krautheim gehören das unter badenscher und würtembergischer Landeshoheit stehende Fürstenthum Krautheim und die Herrschaft Erb; die Residenz ist Gerlachsheim. Dem Fürsten von Salm-Salm gehören das Fürstenthum Bocholt-Aahaus und die Herrschaft Anholt, beide im preuß. Reg.-Bez. Münster; die Residenzstadt ist Anholt. — Das uralte und ausgebreitete Geschlecht der späterhin in den Fürstenstand erhobenen Grafen Salm besaß bis zum französischen Revolutionskriege zwei Grafschaften dieses Namens: die gefürstete Grafschaft Obersalm mit dem Städchen Salm im Wasgau, zwischen Elsaß und Lothringen, und die Grafschaft Niedersalm mit dem Städtchen Salm in den Ardennen, an der Grenze von Lüttich im Luxemburgischen.

**Salm,** Niclas, Graf, der Vertheidiger Wiens, focht schon mit vieler Tapferkeit bei Granson und Murten wider die Burgunder, dann wider die Ungarn, wider Venedig und wider die Franzosen; er entschied in der Schlacht bei Pavia (1525) die Gefangennehmung des Königs Franz I. von Frankreich; 71 Jahr alt schlug er die Anhänger des Johann Zapolya in Ungarn und rettete durch die thätigste Anstrengung Wien, vom 23. Sept. bis zum 15. Oct. 1529, gegen die Angriffe des Sultans Suleymann II.; geb. 1458 zu Niedersalm in den Ardennen aus dem Hause Salm-Reifferscheid, gest. an einer beim letzten Sturme der Türken erhaltenen Wunde d. 4. Mai 1530.

**Salm-Reifferscheid-Krautheim,** Hugo Franz, Altgraf zu k. k. östreichscher Kämmerer, Herr der mährischen Herrschaften Raitz, Jedownitz und Blansko, ein Mann gleich ausgezeichnet durch hohen Patriotismus und seine Bemühungen um Verbesserung der Landwirthschaft und der Gewerbe, wie durch Kunstsinn und vielseitige Kenntnisse, besonders

im Fache der Polytechnik; auch ist er mit dem besten Erfolge als Volksschriftsteller aufgetreten; geb. zu Wien den 1. April 1776.

**Salm Dyk,** Const. Marie de Theis, Fürstin v. aus einem adeligen Geschlecht in der ehemaligen Picardie, eine vorzügliche französische Schriftstellerin und Dichterin, auch Mitglied verschiedener Akademieen und gelehrten Gesellschaften; geb. zu Nantes d. 7. Nov. 1767. Im Jahre 1789 heirathete sie den Chirurgus Pipelet, begab sich mit ihm nach Paris und schrieb hier eine lyrische Tragödie „Sappho", die über hundertmal aufgeführt worden ist. Als sich Madame Pipelet im J. 1803 mit dem (1816 in den Fürstenstand erhobenen) Grafen von Salm-Dyk (geb. 1773), nachdem sich dieser von seiner ersten Gemahlin hatte scheiden lassen, vermählte, erschienen unter ihrem neuen Namen mehrere schriftstellerische Arbeiten; eins ihrer neuesten Werke ist der mit großem Beifall aufgenommene Roman „Vingt-quatre heures d'une femme sensible". Ihr Gemahl, der sich mit ausgezeichnetem Erfolg dem Studium der Botanik widmete, hat bei seinem Schlosse zu Dyk, in der preuß. Prov. Cleve-Berg, einen trefflichen botanischen Garten angelegt. Sie starb 1845.

**Salmasius,** Claudius, eig. Claude de Saumaise (somähs'), ein sehr gelehrter Philolog und Kritiker; geb. 1588 zu Semur im französ. Depart. Côte d'or, gest. 1653 zu Spaa, wohin er sich begeben, um die dortigen Bäder zu brauchen. Seine zahlreichen Werke, unter welchen namentlich zu erwähnen sind: „Plinianae exercitationes in Solinum" und die Herausgabe der „Scriptores historiae augustae" zeugen von einer vielseitigen und eben so tiefen als umfassenden Gelehrsamkeit, weniger jedoch von seinem Geschmack. Unterstützt von einem außerordentlichen Gedächtniß, arbeitete er mit unglaublicher Leichtigkeit und Schnelligkeit, ohne dann weiter die Feile zu gebrauchen. Unter seinen Zeitgenossen hatte er sich durch seine derben Angriffe und Ausfälle viele Feinde zugezogen, aber auch die gelehrtesten Männer sprechen mit Ehrfurcht von ihm und erkennen in ihm ihren Meister.

**Salmiak,** Sal ammoniacum, ein farbloses, durchsichtiges, glasglänzendes, zuweilen auch graues, gelbes, selbst schwarz gefärbtes, aus Ammoniak, Salzsäure und Wasser bestehendes Salz, von stechend urinösem Geschmack. Er findet sich in mancherlei Gestalten, besonders aber in der Nähe der Krater thätiger Vulkane und brennender Steinkohlenflötze; der meiste im Handel vorkommende Salmiak wird jedoch auf künstlichem Wege aus Kameelmist, Knochen und andern thierischen Abfällen dargestellt. Er dient bei dem Verzinnen und Löthen metallener Geräthe, beim Schmelzen des Goldes, bei der Bereitung des Königs- oder Scheidewassers, als Beitze des Schnupftabaks in der Färberei und als Arzneistoff.

**Salmoneus,** (Mytholg.) ein Sohn des thessalischen Fürsten Aeolus. Von ihm erzählt die Fabel, daß er mit dem Jupiter um die Wette habe donnern wollen. Der Gott, über diese Verwegen-

heit ergrimmt, schleuderte ihn mit einem Blitz in den Orkus hinab, wo er Zeit hatte seinen Uebermuth zu bereuen. Homer weiß von dieser Begebenheit nichts, lobt ihn aber als einen trefflichen Krieger, und giebt nur zu verstehen, daß er in seinen besten Jahren gestorben sei. — Salmoneus hinterließ eine Tochter, Namens Tyro, die ihrer Schönheit wegen auf allen Zungen war. Sie gebar, noch unverheirathet, zwei Zwillingssöhne, Pelias und Neleus, vom Neptun. Neleus war der Vater des weisen Nestor.

**Salomo,** König der Juden, genannt der Weise, (1015—975), Sohn Davids und der Bathseba und auf deren Verwendung mit Zurücksetzung seiner älteren Brüder, Nachfolger in der Regierung. Schon in seinen frühen Jahren hatte Salomon den weisen Unterricht seiner Lehrer wohl benutzt. Besonders war er sehr eifrig gewesen, die herrlichen Werke Gottes in der Natur näher kennen zu lernen. Auch die Menschen, und ihr Thun und Lassen hatte er aufmerksam beobachtet. Von den gesammelten Kenntnißen machte er dann einen sehr nützlichen Gebrauch, indem er lehrreiche Bücher schrieb, die ihres Inhaltes wegen verdienten, in die heilige Schrift aufgenommen zu werden. Er baute den prächtigen Tempel zu Jerusalem, der allgemeine Bewunderung auf sich zog; er verschaffte seinem Volke Sicherheit und Wohlstand, legte neue Städte an, unterwarf seinem Scepter fremde Völker; und war überhaupt einer der thätigsten und glücklichsten Regenten. Nur ließ er sich leider durch heidnische Weiber noch in seinem hohen Alter zur Abgötterei verführen, und starb endlich, nachdem er alle irdische Herrlichkeit für eitel erklärt hatte.

J. P. **Salomon,** ein ausgezeichneter Violinspieler, der zugleich auch von seiner Kunst, in theoretischer Hinsicht, tiefe und umfassende Kenntnisse besaß; geb 1745 zu Bonn, gest. zu London 1815.

**Salomons-Inseln,** oder Neu-Georgien, eine 165 Meilen lange und gegen 30 M. breite Inselgruppe in Australien, bestehend aus 7 größern und mehrern kleinern Inseln. Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von etwa 400 Q.-M., mit ungefähr 100,000 Einwohnern. Man findet auf diesen Inseln viele Berge, die bis zu 11,000 Fuß Höhe aufsteigen, und unter denen auch mehrere Vulkane sind.

**Salonik, Saloniki, Thessalonich,** St. in dem türkischen Sandschak gl. N. (ein Theil des alten Macedoniens), am Meerbusen Salonik; (worunter viele Griechen und Juden); Sitz eines Paschas und eines griechischen Erzbischofs; jüdische hohe Schule mit einer ansehnlichen Bibliothek; viele Fabriken und ausgebreiteter Handel. In der Nähe der Monte Santo oder Athos (s. d.) Vgl. d. Art. Thessalonich.

**Salpeter,** hier und da auch Salniter genannt, ein Salz, welches farblos, glasglänzend, in hohem Grade durchsichtig ist und in meist langgestreckten, strahligen, rhombischen Prismen vorkommt. Er ist beständig (d. h. verwittert und zerfließt nicht) an der Luft, im Wasser aber lös't er sich, und auf glühenden Kohlen verpufft er. In der Natur kommt er in ziemlicher, doch nur oberflächlicher Verbreitung vor. In

Oberungarn findet er sich in Quellwässern; übrigens bildet er sich überall, wo thierische und vegetabilische Stoffe langsam verwesen, zumal wenn sie mit Kalkmergel vermengt sind, und hierauf beruht die künstliche Bereitung des Salpeters in den Salpeterplantagen. Bevor er jedoch in den Handel kommt, bedarf er noch einer Läuterung und Umkrystallisirung. Besonders rein ist der ostindische Salpeter, von dem auch jährlich große Quantitäten nach Europa kommen. Außer zum Einpökeln des Fleisches und zur Verfertigung des Schießpulvers, findet auch ein wichtiger Gebrauch des Salpeters bei der Bereitung der Salpetersäure oder des Scheidewassers Statt; auch dient er als Schmelzmittel, als Reinigungsmittel der edeln Metalle und als Arzneimittel. — Die Salpetersäure, acidum nitricum, ist diejenige Säure, welche durch ihre Verbindung mit Kali den Salpeter bildet, aus dem sie gewöhnlich durch Aufguß von Schwefelsäure ausgeschieden wird, indem sich letztere, vermöge näherer Verwandtschaft, des Kali's bemächtigt und die Salpetersäure freiläßt. Man hat sie von sehr verschiedener Beschaffenheit; die schwächere Salpetersäure ist unter dem Namen Scheidewasser bekannt.

**Salpetrière** (salpetriähr'), eig. die Salpeterhütte oder Salpetersiederei; dann ist es auch der Name eines Hospitals, Zucht- und Irrenhauses zu Paris.

**Salsette**, britische Insel in Ostindien zur Präsidentschaft Bombay gehörend; 10 Q.-M. groß, mit 10000 E. Auf derselben die Stadt Tanna, mit uralten, in Felsen gehauenen Pagoden u. indischen Alterthümern.

**Salt** Heinrich (sahlt), englischer Generalconsul in Aegypten, Mitglied der londner Societät und Correspondent des Instituts von Frankreich, hat sich als Alterthumsforscher und Reisebeschreiber rühmlich bekannt gemacht; geb. zu Litchfield, gest. den 30. Oct. 1827 auf einem Dorfe zwischen Cairo und Alexandrien. Ihm verdankt man u. a. die Entdeckung der berühmten Inschrift von Axum und die genaue Beschreibung der Denkmäler dieser alten in Trümmern liegenden Hauptstadt Aethiopiens. Auch in Aegypten hat er viele neue Entdeckungen gemacht; besonders sind durch ihn mehrere herrliche Denkmäler des alten Theben ans Licht gekommen.

**Saltarello**, bei den Italienern ein bestimmter Rhythmus, dem sie bei jeder besondern Gelegenheit eine besondere Melodie und einen besondern Text unterlegen; dann auch in der Musik eine hüpfende, springende Bewegung, gewöhnlich in Tripeltact. Bei Saiten-Instrumenten sind Saltarelli die Tangenten, welche in die Höhe springen und die Saiten berühren.

**Salutation** (von Salutiren, grüßen, begrüßen), die Begrüßung, Glückwünschung; in der kathol. Kirche diejenige Ceremonie (salutatio ecclesiastica), wenn der Priester vor der Gemeinde singt: Dominius vobiscum, und der Chor antwortet: et cum spiritu tuo.

**Saluzzo**, Hptst. der Provinz gl. N. in dem sardinischen Fürstenth. Piemont, nicht weit vom Po; mit 11000 E. u. einem Castell. — Das

fürstliche Haus Saluzzo, eins der ältesten Italiens und berühmt in der Geschichte des Mittelalters, hat seinen Namen von der ehemaligen Markgrafschaft Saluzzo, französ. Saluces (salühß'), die bis ins 16. Jahrh. ihre eigenen Markgrafen hatte, nach deren Abgang der Besitz dieser an die Dauphiné und an Nizza grenzenden Provinz zwischen dem Könige von Frankreich und dem Hause Savoyen lange streitig blieb. Endlich gelangte Savoyen 1601 durch Tausch gegen Bresse und Bugey, die sonst zu Savoyen gehörten, zum ruhigen Besitz von Saluzzo. — In der Literaturgeschichte hat sich der March. Giuf. Angelo von Saluzza (de Saluces) bekannt gemacht; geb. 1735. gest. zu Turin 1810. Er gab u. a. mit La Place und Cigna die an nützlichen Entdeckungen und gelehrten Beobachtungen reichhaltigen „Mélanges de l'Académie de Turin" heraus.

**Salvandy** (salvangdi), Narcisse Achille de, ein vorzüglicher franz. Schriftsteller im Fache der Politik und der romantischen Dichtung, diente in den Jahren 1813 und 1814 als Freiw'll'ger und stieg durch Talent und Muth bis zum Ajudant-major; geb. den 11. Juni 1795 zu Condom, im Depart. du Gers. Im J. 1819 ward er als Maître des requêtes im Staatsrathe angestellt, verlor aber, in Folge seiner freimüthigen Sprache als Schriftsteller, dieses Amt bald wieder. Er heirathete darauf die Tochter des Herrn Oberkampf (s. d.), lehnte alle Anträge ab, die ihm von Seiten der Minister gemacht wurden und lebte unabhängig der Literatur.

**Salvator** Rosa, s. Rosa. **Salva venia,** abbrev. s. v., mit Erlaubniß zu sagen.

**Salve-Garde, Sauve-Garde** (sohw' ghard'), ist der im Kriege von einem General oder sonst einem Kriegsbefehlshaber einer Ortschaft, einem Hause oder auch einer einzelnen Person zur Sicherung von Plünderungen oder Mißhandlungen ertheilte Schutzschein. Auch heißt so die Wache (Schutzwache), welche zu jenem Zweck gegeben wird; sie trägt den schriftlichen Befehl des Generals ꝛc. zu ihrer Legitimation bei sich. Auf die Verletzung der Salve-Garde steht die Todesstrafe.

**Salve Regina,** Gegrüßet seist du, Königin! ein in der römischen Kirche üblicher, an die Jungfrau Maria gerichteter Gesang, der zu gewissen Zeiten angestimmt und zuweilen auch mit Begleitung von Instrumentalmusik abgesungen wird.

**Salverte** (e ist stumm), Anne Joseph Eusèbe Baconnière. Mitglied der französischen Deputirtenkammer, hat sich als Schriftsteller im Gebiete der Philosophie und Politik bekannt gemacht, geb. zu Paris den 18. Juli 1771. In seinen jüngern Jahren beschäftigte er sich auch mit der Poesie, und gab Gedichte, Erzählungen und ein Trauerspiel heraus. Er starb 1839.

**Salvi**, Giambattista s. Sassoferato.

**Salvis exceptionibus,** mit Vorbehalt seiner zu machenden Einwendungen. Salvis omissis, mit Vorbehalt dessen, was etwa weggelassen oder vergessen worden (z. B. bei Rechnungen). Salvo errore

calculi, mit Vorbehalt eines möglicherweise begangenen Rechnungsfehlers. Salvo honore, der Ehre oder dem Ansehen unbeschadet. Salvo jure cujusvis, Jedermanns Rechten unbeschadet. Salvo meliore, dem Bessern unbeschadet. Salvo titulo, gewöhnlich abbrev. S. T., mit Vorbehalt des Titels; wenn man etwa den Titel desjenigen, an den man schreibt, nicht genau weiß. — In salvo seyn, in Sicherheit, außer Gefahr seyn.

**Salvus conductus,** sicheres Geleit, der Sicherheitsbrief, ist das einem Angeschuldigten von Seiten der richterlichen Behörde gegebene Versprechen seiner Befreiung aus dem Gefängnisse, unter der Bedingung, daß er sich, sobald es verlangt wird, vor Gericht stelle und der Untersuchung ohne weiteres unterwerfe. In der Regel wird ein Salvus conductus nur dann ertheilt, wenn es dem Richter an anderweitigen, anscheinend zureichenden Gründen und Mitteln fehlt, den Angeschuldigten in persönlicher Haft zu halten. In der Geschichte ist besonders denkwürdig das sichere Geleit, welches Johann Huß vom Kaiser Sigismund zum Erscheinen vor dem Concilium zu Konstanz erhielt, und so auch Luther zur Verantwortung vor dem Reichstage zu Worms (1820) von Kaiser Karl V. Ein Salvus conductus wird auch Reisenden oder Flüchtlingen im Kriege ertheilt.

**Salze,** die zweite Klasse der Mineralien. Sie unterscheiden sich von anderen Körpern durch ihre leichte Auflösbarkeit im Wasser und ihren stechenden Geschmack auf der Zunge. Sie bestehen aus einer Verbindung von Säuren mit Laugen, Erden oder Metalloxyden. Man theilt die Salze in 5 Ordnungen: salzsaure, schwefelsaure, salpetersaure, kohlensaure und boraxsaure Salze. Das wichtigste von allen Salzen ist das Kochsalz, das entweder als Stein= oder Quellsalz vorkommt. Ueber die Gewinnung desselben vgl. d. Art Steinsalz.

**Salza,** Hermann von, deutscher Ritter. Im J. 1210 wurde er zum Großmeister des Ordens gewählt und in der Folge erhob ihn der Kaiser Friedrich II. zum Reichsfürsten, welche Würde auf seine Nachfolger überging. 1231 erhielt er und der Orden das Land der heidnischen Preußen (s. d.) vom Papste Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. Er starb 20. März 1239.

**Salzbrunn,** ein Dorf im Reg.=Bez. Breslau, dem Grafen von Hochberg gehörig, mit sehr besuchten Mineralquellen, namentlich anzurathen bei chronischen Brust= und Lungenübeln.

**Salzburg,** Hauptstadt des östreichischen Salzachkreises und des sonstigen gleichnamigen Erzbisthums und Kurfürstenthums. Dieses hatte zur Zeit seiner Reichsunmittelbarkeit einen Flächeninhalt von 174 Q.=M. mit etwa 1/4 Mill. E. Der Erzbischof von Salzburg war Primas von Deutschland, geborener päpstlicher Legat und, nach den geistlichen Kurfürsten, der einzige Erzbischof, der Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte. Er hatte überhaupt große geistliche und

weltliche Vorrechte. Seit 1663 ward er vom Kaiser im amtlichen Styl „Hochwürdig“ und „Ew. Liebden“ genannt, er hatte eigene Erbämter (das Erbmarschallamt wurde von dem Grafen von Lodron, das Erbkämmereramt von dem Grafen von Törring, das Erbschenkenamt von dem Grafen von Kuenburg und das Erbtruchseßamt von dem Fürsten von Lamberg bekleidet), und seine jährlichen Einkünfte beliefen sich auf 3 bis 4 Mill. Gulden. Die erste Stiftung der Salzburgschen Kirche rührt von dem heil. Ruprecht her, der sie Anfangs am Wallersee, bald nachher aber in Salzburg errichtete und 716 zum Bischofssitze des neuen Sprengels ernannte. Arno, der sechste Bischof, wurde 798 von Leo III. zur erzbischöfl. Würde erhoben und seitdem gelangte das Erzbisthum zu reichen weltlichen Besitzungen. Die Reformation fand hier schon früh Eingang, obwohl die Erzbischöfe gleich Anfangs bemüht waren, die evangelische Lehre zu unterdrücken. Die strengsten Maßregeln zu ihrer Ausrottung traf der Erzbischof Leopold Anton Eleutherius, Graf von Firmian, so daß ihre Anhänger sich genöthigt sahen, den Beistand der evangelischen Stände auf dem Reichstage in Anspruch zu nehmen, die ihnen denn auch 1732 die Erlaubniß zum Auswandern erwirkten. Mehr als 30,000 protestantische Unterthanen des Erzbischofs machten davon Gebrauch und fanden theils in Würtemberg und anderen deutsch-evangel. Ländern, theils in Preußen, theils in Georgien in Nordamerika eine bereitwillige Aufnahme. In Gemäßheit des Lüneviller Friedens vom 9. Februar 1801 wurde das Erzstift Salzburg säcularisirt, und als ein weltliches Kurfürstenthum dem bisherigen Großherzog von Toscana, Ferdinand Joseph, zur Entschädigung gegeben, und im Preßburger Frieden an Östreich überlassen, wogegen Ferdinand Joseph durch das Großherzogthum Würzburg entschädigt wurde. Durch den Wiener Frieden von 1809 kam Salzburg an Bayern, fiel aber 1815, mit Ausnahme von Laufen und Tittmoring, an Oestreich zurück. — Salzburg, Hauptst. und Sitz eines Erzbischofs, von 5 Seiten von Bergen und gegen N. von einer Ebene umgeben, liegt in einer sehr romantischen Gegend, an beiden Seiten der Salzach, über welche eine 370 Fuß lange und 40 Fuß breite Brücke führt. Die Stadt besteht aus der eigentlichen Stadt und 3 Vorstädten, hat 20 Kirchen und 6 Klöster, und zwar enge und krumme Straßen, aber regelmäßige Plätze (den Hofplatz mit dem prächtigen Springbrunnen von Marmor, den mit Arkaden und Gallerien eingefaßten Domplatz, auf welchem eine metallene 12 Fuß hohe schöne Statüe der Jungfrau Maria steht), und gute, meist in Italienischer Manier, erbaute Häuser. Einige Festungswerke umgeben die Stadt; und auf dem Nonnenberge, dem höchsten östlichen Punkte des Mönchsberges, liegt 100 Klafter hoch über der Salzach die Festung Hohensalzburg, mit einem Zeughause und einer unvergleichlichen Aussicht. Der südliche Theil des Mönchsberges ist gleich einer Wand senkrecht abgeschnitten, und dient zu einem unübersteiglichen Bollwerke. Durch den Mönchsberg führt das neue

oder Sigismundsthor, welches von 1769 bis 1774 erbaut wurde, und ein 150 Schritte langes, 24 Fuß hohes und 22 Fuß breites, durch einen Felsen gehauenes Gewölbe darstellt. Vor demselben steht die 15 Fuß hohe Bildsäule des heiligen Sigismund, von weißem Marmor. Zu den merkwürdigsten dieser Gebäuden der Stadt gehören: die Residenz auf dem Hofplatze; der Neubau wo jetzt das Kreisamt seinen Sitz hat; die im edelsten Geschmacke und im Style der Petersburger Kirche aufgeführte, prächtige 360 Fuß lange, 220 Fuß breite, und 100 Fuß hohe Domkirche mit 2 Thürmen, die Sebastianskirche, mit einem schönen Kirchhof, und die Dreifaltigkeitskirche, welche beide 1818 abbrannten, die schöne Kirche der vormaligen Universität, der Marstall mit einem in Felsen gehauenen Amphitheater, dessen man sich im Sommer zu einer Reitschule bedient, und der Pallast Mirabella (welcher gleichfalls 1818, bei der Feuersbrunst, die einen beträchtlichen Theil der Stadt verzehrte, abbrannte, aber wiederhergestellt ist), nebst einem Garten, in dem Theile der Stadt jenseits der Salzach. Man findet hier mehrere gelehrte Anstalten, als ein Priester- und Schullehrerseminar, ein Lyceum, ein Gymnasium, eine Hauptschule, eine medizinisch-chirurgische Lehranstalt, 8 Spitäler, Handlungen und mehrere Fabriken in Tabak, Baumwolle, Stärke, Leder, Eisenhämmer ꝛc.; auch treibt die Stadt einen ziemlich bedeutenden Speditionshandel. Bei Salzburg, am Fuße des 2562 Fuß hohen Geisberges, von dessen Gipfel man eine reizende Aussicht hat, liegt das Schloß Aigen, mit einem Park. Unweit der Stadt liegt auch das gräflich Firmianische Lustschloß Leopoldskrone, an einem großen Teiche. ¾ Stunden von Salzburg nordwärts an der Saale liegt das im Italienischen Style erbaute Lustschloß Kleßheim, mit weitläuftigen Gartenanlagen. Hellebrunn, ½ M. von der St. südlich an der Salzach, ein Lustschloß mit angenehmen Gärten, künstlichen Wasserwerken und einem in Felsen gehauenen Theater. 1½ St. von Salzburg liegt der 5516 Fuß hohe Untersberg, in welchem reiche Marmorbrüche sind, und von dem man eine grenzenlose Aussicht nach Bayern hinüber genießt. — Im Jahre 1756 wurde hier Mozart geboren.

**Salzkammergut,** wird der südliche 17 R.-M. große Theil des östreichischen Traunkreises genannt, weil Salz hier das Hauptprodukt ist. Auch führt dieser Theil den Namen östreichische Schweiz wegen seiner vielen Berge, lieblichen Seen und malerischen Ansichten. Das berühmte Ischl ist die Hauptstadt des Salzkammerguts.

**Salzmann,** Christian Gotthilf, der Stifter des berühmten Erziehungs-Instituts zu Schnepfenthal, einer der verdienstvollsten Pädagogen und hochgeachtet auch als Jugend- und Volksschriftsteller; geb. den 1. Juni 1744 zu Sömmerda im preuß. Reg.-Bez. Erfurt, gest. zu Schnepfenthal den 21. Oct. 1811. Die von ihm gegründete Erziehungsanstalt ward von seinem Sohne, Carl Salzmann, fortgeführt.

**Salzsäure**, eine mineralische Säure, die durch Zersetzung des Kochsalzes mittelst Schwefelsäure erhalten wird. Sie ist im reinen Zustande wasserklar, stößt stechende Dämpfe aus und riecht unangenehm. Ihre Hauptbestandtheile sind Wasserstoff und ein einfacher Körper, den man früherhin oxydirte Salzsäure nannte, jetzt aber entsprechender Chlorine nennt. Diese nun entsteht aus der Salzsäure, sobald sie durch Berührung mit sauerstoffhaltigen Körpern ihres Wasserstoffes sich entledigen kann. Der verdienstvolle Chemiker Glauber stellte die gemeine Salzsäure zuerst aus dem Kochsalze dar; sie hieß auch lange Zeit nach seinem Namen, sowie der Rückstand der Destillation, bestehend aus Schwefelsäure und Soda, noch jetzt Glaubersalz genannt wird.

**Salzwage** s. Aräometer.

**Salzwedel**, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg an der hier schiffbaren Jeetze, mit einem Gymnasium und 7000 Einwohner, in der älteren Geschichte bekannt als Sitz von Markgrafen (s. Brandenburg).

**Salzwerke**, s. Salinen und Steinsalz.

**Sam, Samum, Semoum**, das ist Gift, auch Sam-Yeli; Samiel &c. genannt, ist ein giftiger, von der Mitte des Juni bis zur zweiten Hälfte des September, an den Grenzen Arabiens und um Mekka, am Euphrat und in Persien häufig wehender, Menschen und Thiere schnell tödtender Wind. Er kommt, wie alle glühenden Winde in den heißen Zonen, über die brennenden Sandwüsten. Die Körper der durch ihn getödteten Menschen und Thiere schwellen an und gehen sehr schnell in Fäulniß über.

**Samariter** oder **Samaritaner**, ein Volksstamm, der nach dem Untergange des Königreichs Israel auf dem Gebiete desselben aus den zurückgebliebenen Israeliten und den mit ihnen vermischten assyrischen Colonisten entstand, und von den Griechen nach der Stadt und Landschaft Samaria in Palästina, wo dieser Volksstamm vorzüglich wohnte, obigen Namen erhielt. Als in der Folge die aus dem Exil zurückgekehrten Juden den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauten, wollten die Samariter daran Theil nehmen, wurden aber von den Juden, weil sie wegen ihrer Vermischung mit den Heiden für unrein galten, zurückgewiesen, worauf sie aus Rache den weitern Bau der Stadt und des Tempels auf einige Zeit zu hindern wußten. Daher der Haß der Juden und Samariter gegen einander, der zu den Zeiten Jesu, wo die Samariter auf einen kleinen Strich Landes zwischen Galiläa und Judäa beschränkt waren, alle Gemeinschaft zwischen diesen beiden Nachbarvölkern verhinderte. Nie zur Selbstständigkeit gelangt, haben die Samariter das Schicksal ihres Stammlandes getheilt und unter dem Drucke der Türken so an Bevölkerung abgenommen, daß nicht nur ihre im 17. Jahrh. noch blühenden Colonieen in Aegypten jetzt gänzlich ausgestorben sind, sondern auch zu Naplusa (dem alten Sichem) und Jaffa, den einzigen Orten, wo es noch Sa-

mariter giebt, zusammengenommen, nach einer im Jahre 1811 an Silvestre de Sacy zu Paris (s. d.) von ihrem Priester Salameh gelangten Nachrichten, nur noch 30 Familien mit etwa 200 Individuen dieses Volkes leben. Noch ist zu bemerken, daß dieses, wie es scheint, allmählig ganz untergehende Volk einen sehr alten, wenn auch nicht, wie Einige behaupten, den ältesten Codex des Pentateuch (der 5 Bücher Mosis) besitzt, und daß deswegen von europäischen Gelehrten mit den Priestern der Samariter Unterhandlungen angeknüpft worden sind.

**Samarkand,** befestigte Hauptstadt der Usbeken und Residenz des Khans im Lande Bukhara mit 50000 E. und einer muhamedanischen Universität. Samarkand ist das alte Marakanda in Sogdiana. Im 10. Jahrh. entstand hier ein eigenes Reich, dem Dschingis Khan 1220 ein Ende machte, indem er die Stadt eroberte und hierbei mehr als 30000 M. niederhauen ließ. 1369 machte es Tamerlan zu seiner Residenz und sie ist daher in arabischen Mährchen als der Zusammenfluß alles Schönen und Herrlichen berühmt.

**Sambor,** galizische Kreisstadt am Dniester, mit 8000 E. die Damastwebereien, Bleichen und Salzsiedereien haben, mit einem Gymnasium und einer Salinenintendanz.

**Sambre** (ßumb'r), ein Nebenfluß der Maas in Frankreich und Belgien, 25 M. lang, entspringt auf den Ardennen.

**Samen,** der, befindet sich bei den Pflanzen in der Fruchthülle und enthält den Keim der zukünftigen Pflanzen. Er besteht aus dem Keimlinge (Embryo), den Samenblättern, dem Eierdotter und dem Eiweis. Der Keimling enthält das Federchen (Plumula) und das Würzelchen (Radicula).

**Sammeland** s. Lappland.

**Sammet,** ein dichtes, feines Seidenzeug, auf dessen Oberfläche feine Fäden in die Höhe stehen. Der berühmte Technologe v. Poppe läßt sich über die Sammetweberei wie folgt aus: „Das Eigenthümliche der sammetartigen Zeuge, z. B. des Seidensammets rc., besteht in denjenigen, die Grundfäden des Gewebes bedeckenden, sanft moosartig anzufühlenden Haaren, welche Flor oder Poil genannt werden. Dieser Flor wird auf folgende Art erzeugt: Außer der eigentlichen Kette, der Grundkette, ist nämlich noch eine zweite Kette, die Flor- oder Poilkette erforderlich, welche ihren besonderen Baum im Hintertheile des Stuhls über den Kettenbaum und durch die Augen eigner Schäfte gezogen ist, aber zwischen den Stiften des Riedtblatts in der Lade sich mit der Grundkette vereinigt. Der Weber steckt einen dünnen Messing-Draht, die Sammetnadel, zwischen die Grund- und Poilkette, und zwar der ganzen Breite nach; alsdann zieht er die ganze Poilkette durch das Treten herab und nöthigt sie, eine ganze Reihe von Maschen auf einmal zu bilden. Zwischen jeder Maschenreihe werden beide Ketten durch ein Paar Einschlagfäden zusammengewebt, daher können die Maschen, nach

dem Herausziehen des Drahts, nicht mehr weiter gezogen und zerstört werden. Man muß aber nimmer mehrere Drähte einlegen, ehe man die ersten wieder herauszieht. Jene Maschen werden nun mit einem sehr feinen scharfen Messer, von der Form eines Wespenstachels aufgeschnitten, ehe man die Drähte herauszieht. Deswegen nennt man alle sammetartigen Gewebe, geschnittene Zeuge, obgleich es auch unaufgeschnittenen Sammet, besonders unaufgeschnittenen Manchester, giebt. Um das Aufschneiden gehörig verrichten zu können, so besitzen die Drähte auf der oberen Seite, ihrer ganzen Länge nach, eine Kerbe, welche der Spitze des Messers zur Leitung dient, und das Abgleiten desselben verhindert. Der jedesmal fertig gewebte Theil Sammet wird nicht, wie andere Zeuge, um einen Baum gewickelt. Dies würde den Flor des Sammets verdrücken. Der Baum hat vielmehr spitzige Stifte, welche das Gewebe festhalten, es blos nach sich ziehen, und in einen unter dem Stuhle angebrachten Kasten legen. Eine eigene Appretirungsart des Zeugs, welche wir in der Folge kennen lernen, folgt noch. — Haben die sammetartigen Zeuge sehr große und lange Maschen, wie z. B. Felbel und Plüsch, so nimmt man beim Weben hölzerne Nadeln, statt der Messingdrähte.

**Samniter,** ein altitalisches Volk, deren Land zwischen Lucanien, Apulien, Latium und dem adriatischen Meere liegt, eine Colonie der Sabiner. Im 4. Jahrh. geriethen sie mit den Römern in Krieg. 344 v. Chr. hatten sie die Campaner, welche als Samniums Feinde, die Sidiciner unterstützt hatten, mit Krieg überzogen. Die Campaner baten die Römer um Hülfe und begaben sich in ihren Schutz. In diesen sämmtlichen Kriegen erlitten die Römer eigentlich nur einmal eine große Niederlage: 321 in den Pässen von Caudium (ad furculas Caudinas). Die samnitischen Kriege dauerten im Ganzen von 341 vor Chr. bis 282 vor Chr. und endeten mit der Unterwerfung der Samniter.

**Samogitien** (Schamaiten), Landschaft im europäischen Rußland, früher ein Theil Litthauens, jetzt zum Gouvernement Wilna gehörig.

**Samojeden,** ein Polarvolk, dessen Vorzeit in Dunkel gehüllt ist, da sie als Nomaden in rauhen Wildnissen, unbekannt mit Schrift und Zeitrechnung, das Andenken an ihre Schicksale und Helden durch Lieder aufbewahren, die nur unvollständige und höchst unsichere Aufschlüsse geben können. Auch nach ihrer Unterwerfung durch die Russen hat man sie nicht näher kennen gelernt, denn noch hat kein Forscher ihre unwegsamen Wildnisse betreten. Die einzigen Fremdlinge, welche zu ihnen kommen, sind die Tribut-Einnehmer, die aber blos ihr Geschäft und allenfalls den Handel im Auge haben. Aehnlichkeit in Sprache, Körperbildung und Lebensweise beweist indeß die nahe Verwandtschaft der Völkerstämme, die man zu den samojedischen rechnet. Diese wohnen jetzt an den Küsten des Eismeers, ungefähr vom 65. Grad nördlicher Breite bis an das Meerufer. Nowaja Semlja bewohnen sie zwar nicht, aber östlich über den Jenisei reichen

die Küsten, wo sie ihre Wohnsitze haben, bis zum 65 Grad der Breite. Sie selbst nennen sich Nenetsch (Menschen) oder Chosowo (Männer), der Ursprung des Namens Samojeden ist zweifelhaft. Die europäischen Samojeden wurden Rußland schon ums Jahr 1525 zinsbar; sie wohnen in den Statthalterschaften Archangel und Wologda zwischen den Flüssen Mesen und Petschora. Die sibirischen Samojeden, östlich vom Ural, finden sich in der Statthalterschaft Tobolsk, um den Ausfluß des Ob, in weiten Ländereien einzeln und zerstreut. Verwandt mit den Samojeden sind die namürischen und jeniseischen Ostjäken, die Koibalen und Tubinzen am Jenisei, die Sajoten und Mutoren im sajanischen Gebirge, und andere nordasiatische Völkerschaften.

**Samos, Susam Adassi,** türkische Insel im griech. Archivel, an der Küste von Natolien, den Trümmern von Ephesus und dem Vorgebirge Mykale (Samßun) gegenüber; 8¼ Q.-M. groß, mit 50000 E., meist Griechen. Die Hauptstadt hieß sonst ebenfalls Samos, jetzt Chora; mit einem Hafen. Die Samier legten sich frühzeitig auf Handel und Schifffahrt und waren die ersten Griechen, welche nach Spanien und Aegypten fuhren. Dadurch und durch die große Fruchtbarkeit der Insel wurden sie das reichste und mächtigste Volk des ionischen Bundes; auch blühte hier frühzeitig griechische Kunst. Unter dem Kaiser Vespasian (70 nach Chr.) ward diese Insel römische Provinz; im Mittelalter wurde sie abwechselnd von Arabern, Venetianern, Genuesern und Türken beherrscht.

**Samosatener,** auch **Paulianisten** genannt, eine vom Bischof von Antiochien, Paul von Samosata, gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts in Syrien gestiftete Sekte, welche in der Lehre von der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi vom herrschenden Kirchenglauben abwich.

**Samothrace, Samodrachi, Semadrek,** türkische Insel im griechischen Archipel, unweit Lemnos, an der thracischen Küste, der Gegend von Troja gegenüber; 1½ Q.-M. groß, (die Einwohner sind meist Griechen). Im Alterthum war diese Insel vorzüglich berühmt wegen ihrer in tiefes Dunkel gehüllten Mysterien, deren Priester zuerst die Kabiren, dann die Dioskuren gewesen sein sollen; auch genoß sie aus Achtung für diese Mysterien noch unter der römischen Herrschaft gewisse Freiheiten, und selbst eine Zeit lang nach Chr. Geburt standen jene altberühmten Mysterien noch in Ansehen.

**Samson** oder **Simson,** Richter in Israel, s. Juden.

**Samuel,** letzter Richter in Israel, s. Juden.

**Samscrit.,** s. Sanscrit.

**Samum,** s. Sam.

**San,** s. unter Sanct, abbrev. St.

**Sana,** s. Sannah.

**Sanazzaro,** Jacopo, nimmt unter den Dichtern Italiens des 15. u. 16. Jahrhunderts einen ehrenvollen Platz ein, nicht bloß wegen seiner italienischen, als besonders auch wegen seiner lateinischen Gedichte; geb.

1458 zu Neapel, wo seine aus Spanien stammende Familie sich niedergelassen hatte, gest. daselbst 1533.

**Sanchoniathon, Sanchuniathon,** der Name eines alten phönizischen Schriftstellers, von dessen Zeitalter und Lebensumständen aber nichts Näheres bekannt ist; doch sind von ihm in phönizischer Sprache geschriebene Annalen, welche die religiöse und politische Urgeschichte der alten Aegyptier und Phönizier zum Gegenstande haben, in Bruchstücken bis auf uns gekommen.

**Sanct** (gewöhnlich abbrevirt: St.), latein. Sanctus, franz. Saint (säng), italien. Santo, Sant, oder San, engl. Saint (sänt), heilig — ein Beiwort, das den Namen der Heiligen, öfters aber auch Städten, Bergen, Inseln ꝛc., so wie manchen Familiennamen vorgesetzt wird.

**St. Aulaire** (sängt ohlähr'), Louis Beaupoil, Graf von, Pair von Frankreich, war unter Napoleon Kammerherr und Präfekt des Maas-Departements, ein feiner und gewandter Hofmann und geschickter Diplomat, hat sich auch als Schriftsteller im Fache der Geschichte und durch Uebersetzungen (u. a. sein „Théâtre étranger“) beifällig bekannt gemacht; geb. 1779 in einer angesehenen Familie. Nach der Julirevolution (s. d.) begab er sich als königl. franz. Gesandter nach Rom und bald darauf in gleicher Eigenschaft nach Wien.

**St. Bernhardsberg**, s. Bernhardtsberg.

**St. Beuve** (säng böhw'), Charles Augustin, einer der jüngern französischen Dichter und Schriftsteller, der vorzüglich mitgewirkt hat, den Grundsätzen der neuern poetisch-kritischen Schule Anerkennung zu verschaffen; geb. den 23. Dec. 1803 zu Boulogne sur Mer. Er kam jung nach Paris, wo er sich kurze Zeit dem Studium der Medicin widmete, bis er seine Neigung ganz der Poesie zuwandte.

**San Carlos,** Don Jos. Mich. de Carvajal, Herzog von, Grand von Spanien erster Classe, Staatsrath, Generallieutenant, Direktor der Akademie ꝛc., einer der verdientesten Staatsmänner Spaniens neuerer Zeit; geb. 1771 in Lima, der Hauptstadt von Peru in Südamerika und stammt aus der alten Familie der Carvajal, die ihren Ursprung bis zu den ehemaligen Königen von Leon zurückführt. Er kam in seinem 16ten Jahre nach Spanien und betrat zuerst die militärische Laufbahn. Im October 1815 wurde er zum Gesandten in Wien ernannt und im J. 1817 erhielt er dieselbe Stelle beim Hofe von St. James. Späterhin war er außerordentlicher Gesandter in Paris.

**St. Cloud** (säng kluh), Marktflecken im französischen Departement Seine und Oise, an der Seine, 2 Stunden von Paris, mit 2500 E. Königl. Schloß, Porzellanfabrik, jährlich eine Messe. In der Nähe das Lustschloß Malmaison. St. Cloud ist in der älteren und neuern Geschichte Frankreichs durch viele Ereignisse denkwürdig, so u. a. auch durch die daselbst vorgefallene Ermordung des Königs Heinrich III. (s. d.). Napoleon hatte das Schloß von St. Cloud zu seiner Residenz gemacht, so daß von dieser Zeit an der Ausdruck Cabinet von St. Cloud

eingeführt ward, wie man sich früher des Ausdrucks Cabinet von Versailles be ient hatte.

**St. Cyr** (säng sihr), ein Flecken bei Versailles im französischen Departement Seine und Oise. Frau von Maintenon gründete hier im J. 1686 ein Kloster und eine Erziehunganstalt für die Töchter des Adels. Während der Revolution wurde sie aufgehoben und späterhin das Prytaneum, eine Bildungsanstalt für 400 Söhne tapferer auf dem Schlachtfelde gefallener Krieger, oder anderer um den Staat verdienter Männer hierher verlegt. Aus dieser Anstalt bildete sich in der Folge die noch jetzt hier bestehende Militärschule.

**St. Cyr**, s. Gouvion St. Cyr.

**St. Denis** (säng denih), Stadt an der Croult, die sich unweit davon in die Seine ergießt, in dem franz. Departement Seine-Oise, mit 6000 E., einer prächtigen Kirche der vormaligen Abtei, in deren Gruft die franz. Könige beigesetzt wurden und einem Erziehungshaus für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion.

**St. Dizier** (ßäng disiéh), franz. Stadt im Marnedepart. an der Marne mit 6000 E., welche Holzhandel betreiben und sich mit dem Bau von Flußfahrzeugen beschäftigen.

**St. Gallen**, ein eidgenössischer Kanton zwischen Tyrol, dem Bodensee; Thurgau, Zürich, Schwyz, Glarus und Graubündten, Appenzell einschließend, ist in 8 Bezirke getheilt und enthält auf 35 Quadrat-Meilen 172,000 E., die eine demokratische Verfassung haben, wovon 10600 Katholiken und gegen 66000 Reformirte sind. Es ist ein theils reizendes, fruchtbares Hügel- und Thalland, theils (vorzüglich im Süden) ein Gebirgsland, wo sich hohe Bergketten mit Gletschern hinziehen. Außer dem Rhein sind die Thur, Lenith und die Sitter zu merken. Der Boden- und Genfersee berühren die Grenze. Auch gehört der größte Theil des Wallenstädtersees hierher. Der Kanton ist erst seit 1768 ein förmliches Mitglied der Eidgenossenschaft und besteht, mit Ausnahme der Stadt St. Gallen, nur aus dem ehemaligen Gebiet des Stifts oder der Benediktinerabtei von St. Gallen. Diese Abtei, die ihren Sitz in der Stadt, obwohl durch eine hohe Mauer davon getrennt, hatte, entstand aus einer Zelle, die im Anfange des 7. Jahrhunderts von einem Schüler des Irländers Columban, dem heiligen Gallus, hier erbaut wurde, um den benachbarten Alemannen das Evangelium zu verkündigen. Bald wuchs seine Klostergesellschaft, die aus lauter bekehrten Alemannen bestand, so an, daß er rings um seine Wohnung her große Reihen von Zellen für seine Brüder anlegen mußte, und in kurzer Zeit erhob sich das Kloster St. Gallen zu einer der fruchtbarsten Pflanzschulen des Christenthums. Einen eigentlichen Abt erhielt das Kloster erst 720 und zwar in der Person eines Othmayer oder Othmar, aus Chur. Später wurde der jedesmalige Abt von und aus den Capitularen des Stifts erwählt: er stand unmittelbar unter dem Papste, war ein Fürst des heiligen römischen Reichs und ließ sich beim Antritt seiner Regierung durch Gesandte vom Kaiser mit den Reichsregalien und

Lehen über die stiftische alte Landschaft und die Grafschaft Toggenburg belehnen, beschickte aber, wenigstens in der letzten Zeit, den Reichstag nicht. Dagegen ward er seit 1451 für einen sogenannten zugewandten Ort der Eidgenossenschaft, und zwar für den ersten, gehalten, auch seinem Gesandeen auf den Tagsatzungen, gleich nach den Gesandten von Appenzell, Sitz und Stimme verstattet. In solcher Weise bestand das Stift St. Gallen, bis es 1798 mit der Stadt St. Gallen in einen Canton verschmolzen wurde. Der letzte Abt hieß Beda von Angehrn. Jetzt ist an seine Stelle ein Bischof getreten, der zugleich Bischof von Chur ist und meist dort residirt.

**St. Gallen**, Hauptstadt des gleichnamigen Kantons an der Steinach, südsüdöstlich und 4½ Meile von Constanz und östlich und 9 M. von Zürich, ist noch mit Mauern umgeben, während die alten Gräben jetzt ausgefüllt und in Gärten umgewandelt sind, es hat 11,500 E., drei Vorstädte, in der eigentlichen Stadt die s. g. Pfalz oder die oben erwähnte Benediktinerabtei, wo jetzt die Regierung ihren Sitz hat, mit einer sehr schönen Kirche; 5 reform. Kirchen, ein katholisches Seminar und Lyceum, ein reform. Gymnasium, 3 Bibliotheken, worunter die Stiftsbibliothek mit wichtigen, besonders altdeutschen Handschriften, eine Irrenanstalt, zahlreiche und wichtige Leinwand- und berühmte Mousselinfabriken und lebhaften Handel. In der Nähe, auf dem Wege nach Zürich, befindet sich die in neuerer Zeit über die Sitter erbaute Krätzerenbrücke, 85 Fuß über dem Wasserspiegel.

**St. Georg** (ßäng Schorsch), Ritter, Name, den König Jakob II. Stuart von England nach seiner Entthronung führte.

**St. Germain en Laye** (Säng Schermäng ang Läh), eine Stadt 2 Meilen nördlich von Versailles am linken Seineufer und an einem schönen Walde, in welchem jährlich ein sehr besuchter Markt unter Zelten gehalten wird, mit einem von Franz I. erbauten und seitdem sehr erweiterten Schlosse mit prächtiger Terrasse und 11000 E.

**St. Goar,** Kreisstadt in einer der schönsten Rheingegenden im Regierungsbezirk Koblenz, dehnt sich dicht am Rhein hin, und hat ein freundliches Ansehn, Weinbau, Fischerei, besonders Lachs- oder Salmfang, Schifffahrt, ansehnliche Gerbereien und 1700 E. Ueber der Stadt liegen auf einem hohen Felsen die wenigen Ruinen der ehemaligen starken Festung Rheinfels. Oberhalb St. Goar befindet sich in dem Rheine ein Strudel, die St. Goarer Bank genannt, durch eine Gruppe von Klippen, welche das Rheinbette einnehmen, verursacht. Unterhalb der Bank ist ein Wirbel im Rheinbette, die Gewerb oder das Gewirr genannt, welcher beständig viel Sand gegen das Ufer auswirft. Früher war St. Goar die Hauptstadt der niederen Grafschaft Katzenellenbogen.

**St. Jago**, eine der südlichsten von den Capverdischen Inseln (s. d.), 36 Q.-M. groß mit 12000 E.

**St. Jakob**, ein kleiner Ort, 15 Minuten von der Sta

Basel gelegen, berühmt durch eine für die Schweizer siegreiche Schlacht.

**St. Just**, s. Just.

**St. Leu** (säng Löh), Hortensie Eugenie, s. Bonaparte.

**St. Lot** (säng Loh), ein wollenes geköpertes Zeug aus Frankreich.

**St. Marino**, die Republik, dem Flächeninhalte nach (1½ Q.-M.) der kleinste aller europäischen Staaten mit 8200 E., liegt zwischen Ancona und Florenz im Umfange der Delegation Pesaro und Urbino im Kirchenstaate. St. Marino ist der älteste Freistaat in Europa, indem er schon 469 von einem Einsiedler, dem heiligen Marinus, gegründet wurde. Marinus, ursprünglich ein Mauermeister aus Dalmatien, zog sich in dem genannten Jahre auf den hier befindlichen einsamen Berg zurück und führte ein strenges Einsiedlerleben. Er kam in den Ruf großer Heiligkeit, und die damalige Besitzerin des Berges, eine fromme Frau, Namens Felicitas, schenkte ihm denselben, worauf sich um ihn bald eine Schaar von Andächtigen sammelte, die sich eine eigene Verfassung gab, und einen Freistaat bildete, dessen Unabhängigkeit die Nachbarn anerkannten, welche derselbe seitdem auch bewahrt hat, wozu freilich seine Geringfügigkeit nicht wenig beigetragen haben mag. Selbst Napoleon tastete die Unabhängigkeit dieser Republik nicht an. Die Verfassung ist aristo-demokratisch. Die gesetzgebende Gewalt wird durch einen großen Rath (aus 60 Mitgliedern bestehend) und einen kleinen von 12 Mitgliedern ausgeübt; die vollziehende Gewalt ist in den Händen von zwei Capitani reggenti, die von dem großen Rathe auf sechs Monate gewählt werden. Die Staatseinkünfte betragen 6000 Scudi. Das Militair besteht aus einer Garde von 24 Mann, 7 Offizieren und Unteroffizieren und einer 8 bis 9000 Mann starken Miliz. Der Titel lautet: Illustrissima respublica Sancti Marini, und das Wappen ist ein silberner Schild, worin der Schutzheilige des Staates, S. Marin, auf einem grünen Berge steht. Die Bevölkerung ist vertheilt in vier Dörfer und San Marino, Stadt und Sitz der Behörden der Republik, auf dem gleichnamigen Berge, zu dem nur ein einziger schmaler und steiler Weg führt, ist schlecht gebaut und im Innern unfreundlich, und hat ein altes Kastell, 5 Kirchen, worunter die Hauptkirche mit dem Grabe des heiligen Marinus, 3 Klöster, Weinbau, Seidenkultur und 6000 E. Die vier Dörfer liegen am Abhange und Fuße des Berges und sind: Serravalle, Faetano, Acquaviva und Feglio, deren Bewohner Viehzucht, Oel-, Wein-, und Seidenbau treiben.

**St. Martin** (säng martäng), Louis Claude de, franz. Schriftsteller im Fache der Philosophie, hat auch die Schriften des deutschen Mystikers Jacob Böhm (s. d.) ins Französische übersetzt, wo er sich „Le philosophe inconnu" nannte; geb. 1743 zu Amboise, gest. 1803.

**St. Martin** (säng martäng), Jean Antoine, seit 1820 Mitglied der Acad. des inscriptions et belles lettres, einer der ausgezeichnetsten Schüler des berühmten Orientalisten Silv. de Sacy (s. d.), hat sich durch seine vertraute Kenntniß der armenischen Literatur und durch seine

Forschungen in der alten Chronologie eine Stelle unter den ersten pariser Gelehrten neuerer Zeit erworben; geboren zu Paris den 17. Januar 1791.

**St. Pierre** (säng pierr), Charles Irenée, Castel Abbé de, berühmt durch seine Schriften, geb. 1658 in der Normandie, gestorben 1743 zu Paris.

**St. Pölten**, östreichische Stadt im Kreise ober dem Wiener Walde, Sitz eines Bischofs, mit einem bischöflichen Alumnat und theolog. Lehranstalt, einem englischen Fräuleinstift, mehreren Fabriken und Manufacturen und 5000 E. Nicht weit davon liegt Herzogenburg mit einem 1122 gestifteten Augustiner-Chorherrnstift.

**St. Quentin** (säng Kängtäng), franz. Stadt im Aisnedepartement, in der früheren Picardie, am gleichnamigen Kanal und an der Somme, mit berühmten Flachsbau und 20,000 E. Im Jahre 1557 wurden hier die Franzosen von den Spaniern geschlagen.

**St. Simon** (säng simóng), der Name eines alten berühmten französischen Geschlechts. Zu erwähnen sind die historischen Mémoires des Herzogs von Saint-Simon (Louis de Rouvroi), Pairs von Frankreich, aus den Zeiten Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. — Claude Anne, Marquis, seit 1815 Herzog von Saint Simon, geb. 1740 zu la Faye, einer der tapfersten Officiere des Regiments Auvergne, ging 1780 nach Spanien und führte als Maréchal de Camp ein Corps von 3000 Mann nach Nordamerika, wo er sich sehr auszeichnete. Nach Frankreich zurückgekehrt, wanderte er beim Ausbruch der Revolution nach Spanien aus, wo er die aus Emigranten bestehende königliche Legion befehligte und Generallieutenant wurde. Er erwarb sich in der Folge die besondere Gunst des Königs Carl IV., der ihn zum Generalcapitain von Altcastilien ernannte; 1803 erhielt er den Rang eines Grande von Spanien. Bei der Einnahme von Madrid, durch die Franzosen (1808) ward er kriegsgefangen und vor eine Militairkommission gestellt, die ihn, weil er die Waffen gegen Frankreich getragen, zum Tode verurtheilte; allein Napoleon, durch das Flehen seiner Töchter gerührt, ließ ihn nach Frankreich abführen, wo er in der Citadelle zu Besançon gefangen saß. Das Jahr 1814 führte seine Freiheit herbei und der Marquis kehrte wieder nach Spanien zurück, wo ihn der König Ferdinand VII. zum Herzog und zum Generalcapitain der spanischen Armee erhob. — Als Seitenverwandter des letztgenannten Herzogs von St. Simon hat sich in neuerer Zeit berühmt gemacht der Graf Claude Henri de Saint-Simon, theils als Schriftsteller im Fache der Philosophie, Politik und Staatswirthschaft, theils und besonders aber als der Stifter der nach ihm benannten Saint-Simonisten, einer politisch-religiösen Sekte, zu deren Ideen u. a. auch die „einer allgemeinen Vergesellschaftung der Menschen mittelst der Industrie" gehört; geboren den 17. April 1760 zu Paris, gest. den 19. Mai 1825, umgeben von einigen seiner Schüler, denen er die Fortsetzung seines Werkes und seiner Lehre empfahl. Sein vertrautester Freund und Schüler, Olinde

Rodrigues, ein jüdischer, aus Portugal herstammender Banquier, drückte ihm die Augen zu und ward Besitzer seiner Schriften. — Mehrere Jahre lang traten die Schüler St. Simons, unter welchen sich bald Bazard (basahr) und Enfantin (angfangtäng), gewöhnlich auch Pere Enfantin genannt, auszeichneten, nicht öffentlich auf, sondern wirkten im Stillen für die Verbreitung ihrer Grundsätze; doch schon im März 1830 fingen die Simonisten an, Vorträge oder, wie sie selbst es nannten, Predigten zu halten, und nach der Juliusrevolution (s. d.) traten sie ganz öffentlich auf: allein am 6. April 1832 begann ein Proceß gegen sie, und schon am 28. August desselben Jahres wurde durch den Assisenhof zu Paris die Auflösung der Simonistischen Verbindung angeordnet.

**St. Trinidat,** s. Trinidad.

**St. Ubes**, s. Setuval.

**St. Veit am Flaum**, s. Fiume.

**St. Veits-Tanz,** s. Veit.

**St. Vincent** (engl. sänt win'sent, französisch säng wängsäng), a. britische Antillen-Insel in Westindien; $5\frac{1}{2}$ Q.-M. groß. Die Hauptstadt ist Kingston mit einem Hafen. Die Insel enthält viele Berge, einen Vulcan und zahlreiche Flüsse. b. Vorgebirge im portugiesischen Königreiche Algarbe, bildet die südwestliche Spitze von Europa.

**St. Vincent** (sänt winsent), Lord, Graf und Vicomte John Jervis (dschär wiß), von, Admiral des ersten Ranges, Pair, Geheimrath ꝛc., einer der berühmtesten englischen Seeofficiere: geboren 1736, gest. im März 1823 auf seinem Landsitze zu Rochetis bei Brandwood. Er war der zweite Sohn des Swynsen Jervis, Esq., Herrn von Meaford, und bildete sich schon von seinem 10. Jahre an zum Seemanne. Nachdem er sich bereits bei mehreren Gelegenheiten durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet hatte und Contre-Admiral geworden war, erwarb er sich besonders hohen Ruhm durch den glänzenden Sieg über die spanische Flotte, unter dem Admiral Cordova, bei dem Cap St. Vincent am 14. Febr. 1797, worauf er vom Könige von England zum Grafen von St. Vincent erhoben ward; die Stadt London verehrte ihm einen kostbaren Degen.

**St. Ybes**, s. Setuval.

**Sand,** Carl Ludwig, Candidat der Theologie, ward aus Schwärmerei der Mörder des kaiserl. russischen Staatsraths v. Kotzebue (in Mannheim am 23. März 1819); geb. den 5. Oct. 1795 zu Wunsiedel im Königreich Bayern, mit dem Schwert hingerichtet den 20. Mai 1820. Auf demselben Kirchhofe, dem evangelisch-lutherischen, wo er begraben wurde, liegt auch Kotzebue.

**Sandale,** eine schon im frühesten Alterthum übliche Fußbekleidung bei den Griechen und Römern, bestehend aus einer dicken Korksohle, die oben und unten mit Leder überzogen und am Rande mehr oder minder schön gesteppt war. Nur die Fußsohle bedeckend, ließ sie den

obern Theil des Fußes blos, und war mit zierlich gekreuzten und gewöhnlich sehr weit hinauf verschlungenen Riemen oder Bändern befestigt. In späterer Zeit wurde, wie mit der Bekleidung überhaupt, so auch mit den Sandalen ein großer Luxus getrieben, und die vornehmen Frauen hatten eigene Pantoffelträgerinnen. — In der Schiffersprache heißt Sandale eine Art Fahrzeug auf dem mitelländischen Meere, welches dazu dient, die großen Schiffe zu entlasten.

**Sandarach, Sandrach, Sandrak**, ein blaßgelbes Harz, das in wärmern Ländern aus den Cedern oder den großen Wachholderbäumen fließt, wenn man die Rinde aufritzt. Es ist, getrocknet, durchsichtig und verbreitet, wenn man es verbrennt, einen sehr angenehmen Geruch. Man braucht es theils zum Räucherpulver, theils zum Firniß, zum Poliren &c. Beim Bergbau heißt Sandarach überhaupt jedes gummiartige Mineral.

**Sandelholz** ein vom rothen Sandelbaum (Pterocorpus santalinus) in Ostindien kommendes Holz, das als Färbemittel benutzt wird. Wenn man das Holz vorher trocknet und dann reibt, so verbreitet es einen äußerst lieblichen Geruch; in frischem Zustande hingegen soll es so schädlich ausdünsten, daß die Baumfäller häufig an einem eigenen Fieber erkranken. — Auch giebt es weißes Sandelholz, das von einer Abart des rothen Sandelbaumes, dem Santalum Treycinetianum Gaud. kommt.

**Sandeman** (sänndimänn), Robert, das Haupt einer Gemeinde der schottischen Dissenters (s. Dissens), die nach ihm auch Sandemanianer genannt werden; gest. 1772 in England, wo seine Secte jedoch weniger Eingang gefunden hat, als in Schottland.

**Sandomir**, St. in der Woiwodschaft gl. N. im Königreich Polen an der Weichsel mit 4000 E., Schloß, Gymnasium.

**Sandoni**, Franceska, eine so ausgezeichnete Sängerin, daß man sie gewöhnlich nur die goldene Leier nannte; geb. 1700 zu Parma, gest. in großer Dürftigkeit zu Bologna 1770. In hohem Grade eigensinnig, wovon sie besonders während ihres Aufenthalts zu London auffallende Beweise gab, und von ihrem seltenen Talent selbst zu sehr eingenommen, waren ihr die glänzendsten Anerbietungen nie genügend, und eine Folge davon war, daß sie sich im Alter zurückgesetzt und verlassen sah.

**Sandrart,** Joachim von, ein eben so fleißiger als ausgezeichneter Maler und auch als Kupferstecher vorzüglich; geb. 1606 zu Frankfurt am Main, gest. 1688. In der Kupferstecherkunst war er Merian's Schüler (s. d.) und verzierte durch seine Arbeiten seine und andere literarische Werke, und durch diese hat er sich besonders auch großen Ruhm erworben; vor allen aber durch das Werk: „Die deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst" (von 1675 an).

**Sandschak**, bei den Türken eine grüne Fahne oder Standarte. Wer als Anführer eines Heerhaufens oder als Statthalter eines Landesdistrikts eine solche Fahne führt, heißt ebenfalls Sandschak

oder auch Sandschak-Beg (s. Beg), sein District und seine Würde Sandschakschaft oder auch blos Sandschak. — Sandschak-Scherif ist die zu Constantinopel aufbewahrte heilige Fahne Muhameds, welche zur Zeit eines Kriegs öffentlich ausgestellt wird.

**Sandwich** (sännd'uitsch), Marktfl. in Kentshire in England, am Stour mit 3000 E. Einer der Fünf-Häfen (s. Cinque-Ports) und in der Geschichte Englands denkwürdig durch die daselbst im J. 1357 stattgehabte Landung des berühmten schwarzen Prinzen (s. Eduard Prinz von Wales), der sich hier mit seinem Gefangenen, dem König Johann II. von Frankreich, ausschiffte.

**Sandwich-Inseln**, der **Sandwich-Archipel**, eine zu Australien gehörende Gruppe von 11 bewohnten und 2 unbewohnten Inseln im nördlichen Theile des großen Oceans; 316 bis 320 Quadr.-M. groß. Die größte der Inseln ist Owaihi (s. d.; der König wohnt in Hanarura auf der Insel Owahu.

**Sandwichs-Land**, eine Gruppe von 5 größern und mehrern kleinern Inseln im atlandischen Ocean bei Südamerika, an der Grenze des südlichen Polarmeeres; 300 Q.-M. groß, aber blos aus nackten Klippen oder mit Schnee und Eis bedeckten Felsen bestehend, ohne alle Vegetation.

**Sangai**, ein 16080 Fuß hoher Vulcan in der Provinz Quito, im südamerikanischen Freistaate Neu-Granada.

**Sangerhausen**, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Merseburg (Sachsen) an der Gonna in einer fruchtbaren Gegend, mit 5000 E., die viele Marktschuhe und Töpfergeschirr verfertigen und Gerbereien und Leinwebereien unterhalten, und einem Bergamt. ½ Stunde von der Stadt ist ein Kupferbergwerk und eine Kupferhütte. — Früher bildete S. mit den umliegenden Ortschaften eine besondere Herrschaft.

**Sanghebar, Sanguebar**, s. Zanguebar.

**Sanguinisch**, blutreich, vollblütig; feurig, lebhaft; auch: sinnlich, zu sinnlichen Vergnügungen geneigt.

**Sanhedrin** (syrisch) od. das Synedrium (griechisch), eigentl. eine Versammlung Mehrerer zu gewissen Berathschlagungen; bei den Juden das höchste geistliche und weltliche Gericht, aus 71 Mitgliedern bestehend, die aus den Priestern, Leviten und Aeltesten des Volks gewählt wurden. Der von dem ehemaligen französischen Kaiser, Napoleon, im J. 1806 nach Paris zusammenberufene große Sanhedrin war nur eine vorübergehende Maßregel, um die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im französischen Reiche zu ordnen.

**Sanitäts-Collegium**, der Gesundheitsrath. — Das Sanitäts-Geschirr aus einer feuerfesten Masse mit einer Glasur, die frei von allem met llischen Zusatz ist.

**Sannazaro**, Jacopo, s. Sanazzaro.

**Sanscrit-** oder **Samscritsprache, Sanscritta** (die vollkommene), auch Deva Negara (die göttliche), heißt die heilige und geheime Sprache der Braminen in Hindostan, in welcher, außer

andern Schriften verschiedener Art, besonders auch ihre Religions- und Gesetzbücher abgefaßt sind, und welche eigentlich Niemand als ein Bramin lesen darf, auch von andern wenig verstanden wird. In dieser Sprache, eine der ältesten und reichhaltigsten, finden sich auch die Wurzeln der meisten orientalischen und occidentalischen Sprachen. Ein besonderes Verdienst um das Studium derselben hat sich u. a. der Professor Franz Bopp in Berlin erworben.

**Sansculotte** (sangkülott), eig. ohne Hosen, der mit keinen Hosen Bekleidete, ein Name, der zu Anfang der französischen Revolution aus Spott der antiroyalistischen Partei beigelegt wurde, weil die Anhänger derselben bei den revolutionären Auftritten gewöhnlich ohne jenes Kleidungsstück, oder dasselbe auf Piken tragend, erschienen; in der Folge aber ward es die bleibende Benennung für die Volkspartei, so daß jeder Bürger und sogenannte Vaterlandsfreund sich den Namen Sansculotte gleichsam als Auszeichnung beilegte. — Der Sansculottismus, die große Anhänglichkeit an revolutionäre Grundsätze.

**Sanssouci** (sangsußi), eig. ohne Sorgen, sorgenfrei, königl. preuß. Lustschloß, auf einem Berge vor dem brandenburger Thore zu Potsdam, erbaut von Friedrich II. und Lieblingsaufenthalt dieses großen Monarchen, der daher öfters auch der Weise oder der Philosoph von Sanssouci genannt wird.

**Santa Anna**, Antonio Lopez de, Präsident der vereinigten Staaten von Mexico. 1833 wurde er durch die Soldaten zum Dictator ernannt. 1835, im Kriege mit den Texanern, wurde er gefangen und erst 1837 wieder freigelassen, im Dec. 1838 verlor er bei der Vertheidigung von Vera Cruz ein Bein. 1845 stürzte ihn eine Revolution und führte ihn in die Verbannung, aus der er 1846 beim Ausbruche des Kriegs mit Nordamerika zurückkehrte. Da er aber den Krieg unglücklich führte, so wurde er von Neuem gestürzt. Ihm folgte 1848 Herrera.

**Santa Cruz**, Präsident erst in Peru (1826), dann in Bolivia (1829) einer der wenigen verdienstvollen unter den Stiftern und Leitern der südamerikanischen Republiken. 1839 wurde er, wegen des unglücklichen Ausgangs seiner Kämpfe gegen Chile, sowohl in Peru wie in Bolivia gestürzt.

**Santander** (santandär) Francisco de Paula, seit 1832 Präsident des südamerikanischen Freistaates Neu-Granada; geb. d. 2. April 1792 zu Rosario de Cucuta in Neu-Granada, erhielt eine so gute Erziehung, als seine Heimath gewähren konnte, und vollendete seine Studien zu Bogota. Als um dieselbe Zeit (1802) die Revolution gegen Spanien ausbrach, erklärte er sich, wie die meisten talentvollen jungen Männer, für die Sache der Unabhängigkeit. Er trat zuerst als Fähnrich unter die Landwehr von Neu-Granada und zeichnete sich bald bei mehreren Gelegenheiten rühmlich aus. Er starb 1840 zu Cartagena.

**Santarem** (santareng), Marktfl. in der portugiesischen Prov. Estremadura, am Tejo; Citadelle; Akademie der Geschichte und Alterthümer; Ackerbau-Collegium.

**Santerre** (sangtär') ein wohlhabender und angesehener Brauer in der pariser Vorstadt St. Antoine, der sich beim Ausbruch der französischen Revolution und besonders bei Erstürmung der Bastille bemerklich machte, so daß er zum Commandanten der Nationalgarde gewählt wurde. Er war es, der den Volkshaufen führte, welcher am 20. Juli 1792 in die Tuilerien bis zum König drang. Er wirkte nachher (10. Aug.) thätig mit, die Monarchie zu stürzen, und führte dann Ludwig XVI in den Temple und vor Gericht, betrug sich jedoch stets mit Anstand gegen ihn. Als er späterhin dem Nationalconvent einen Operationsplan gegen die Vendéer vorgelegt, ward er mit 14000 Mann dorthin geschickt, aber fast immer geschlagen. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er, als Gemäßigter, verhaftet, erhielt jedoch bald darauf seine Freiheit wieder. Er lebte nun als Divisionsgeneral ohne Anstellung unbemerkt in Paris, bis er 1810 blödsinnig starb.

**Säntis**, ein 7800 Fuß hohes Gebirge im schweizer Canton Appenzell, mit einem großen Gletscher.

**Santorin, St. Erini, Thera,** Südcykladen-Insel im griechischen Archipel, westlich von Nansi; 3½ Q.-M. groß; besteht größtentheils aus Asche und Bimsstein, ist aber fruchtbar und bringt besonders trefflichen Wein. Um sie her liegen einige kleine vulkanische Inseln. Die Hauptstadt ist Apanormia.

**Saône** (sohn'), Fluß im nordöstlichen Frankreich, entspringt bei Viomenil im Depart. Vogesen, wird bei Auxonne schiffbar und ergießt sich nach einem Laufe von 54 Meilen bei Lyon in die Rhone.

**Saphir,** Moritz Gottlieb, Intendanturrath zu München, hat sich als Dichter und Schriftsteller, besonders im Fache der Journalistik, bekannt gemacht; geb. zu Preßburg (nach Andern zu Pesth) d. 8. Febr. 1794. Er lebte in Wien, bis er 1825 von der Regierung Befehl erhielt, Oestreich zu verlassen, worauf er nach Berlin ging und nun hier eine neue Zeitschrift („Die berliner Schnellpost") herausgab. Späterhin verließ er Berlin wieder, hielt sich einige Zeit in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf, und begab sich endlich nach München, wo er ebenfalls als Journalschriftsteller auftrat. Von hier aus ging er wieder nach Wien, wo er die Zeitschrift „der Humorist" herausgiebt.

**Sapieha,** die Familie, ein altes polnisches Geschlecht, stammt von dem Großherzoge von Lithauen, Gedemin, (gest. 1325) ab, und war den poln. Königen aus dem Jagellonischen Hause nahe verwandt. Der Name Sapieha soll zuerst dem Fürsten Punigaylo, gleichsam zum Spott, beigelegt worden sein, weil er die allgemein verbreitete griech.-christliche Religion nicht annahm; aber schon dessen Sohn, Sunigal (gest. 1420), trat mit Jagello zum Christenthum über. Das Geschlecht theilte sich darauf in zwei Linien, in die von Siewier

und in die von Kodnia, und brachte mehrere ausgezeichnete Krieger und Staatsmänner Polens hervor, von denen besonders Lew Sapieha, aus der Linie Siewier, zu erwähnen ist; geb. 1557, gest. 1633, nachdem er noch im Jahre 1625 als Großkronfeldherr gegen Gustav Adolph, der in Litthauen eingefallen war, tapfer gefochten hatte, ohne jedoch dessen Fortschritte völlig aufhalten zu können.

**Saphir,** s. Sapphir.

**Sapienti sat,** für den Klugen genug, der Kluge wird sich nun leicht das Uebrige denken.

**Saporogische Kosacken,** s. Kosacken.

**Sappe,** in der Belagerungskunst ein durch die Erde gegrabener Weg, den man aus den Laufgräben unter dem Glacis (s. d.) und dem bedeckten Wege fort bis in den Graben der Festung zieht. Die Sappen haben, nach Beschaffenheit ihres Gebrauchs, besondere Namen, z. B. die flüchtige Sappe (sappe volante), die volle Sappe (sappe pleine), die wendende Sappe (sappe tournante), die doppelte Sappe (sappe double), die bedeckte Sappe (sappe couverte). — Der Sappeur, beim Militair derjenige Arbeiter, der besonders darauf eingelernt ist, alle Arten von Verschanzungen zu bauen und zu sappiren (Mauern rc. zu unterminiren).

**Sapphir, Saphir,** ein Edelstein von blauer Farbe, die jedoch in mancherlei Abstufungen zuweilen bis fast ins Weiße übergeht, manche fallen sogar ins Weingelbe; auch giebt es Stücke, die gelb und blau zugleich sind. Die helleren Sapphire heißen Luchssapphire oder weibliche, die dunkleren aber männliche. Wenn der Sapphir oberhalb stumpf abgeschliffen wird, so spielt er bei darauf fallendem Lichte mit einem beweglichen sechsstrahligen Stern und heißt deshalb Sternsapphir. Die ostindischen Sapphire, und besonders die von der Insel Ceylon, sind die schönsten und theuersten; von minderem Werthe sind die von Pegu, doch sind sie besser als die europäischen, die in Frankreich, Böhmen, Schlesien, Sachsen und Ungarn gefunden werden.

**Sappho,** eine der berühmtesten griechischen Frauen, die ihren Ruhm besonders der lyrischen Poesie verdankt, worin sie Meisterin war; auch soll sie die Erfinderin eines neuen Versmaßes (noch jetzt das sapphirische genannt) gewesen sein. Sie war geboren zu Mitylene auf der Insel Lesbos und lebte ungefähr 300 Jahr v. Chr. Es wird ihr eine unnatürliche Liebe für ihr Geschlecht Schuld gegeben; daher der Ausdruck: Sapphirische Liebe. Von ihren zahlreichen Poesien sind nur zwei ganze Oden und einige Fragmente bis auf uns gekommen, die gewöhnlich den anakreontischen Liedern beigefügt sind. — Nicht zu verwechseln ist sie (wie schon von dem römischen Dichter Ovid geschehen ist) mit einer spätern, aus Eressus (ebenfalls auf der Insel Lesbos) gebürtigten Sappho, die sich, wie erzählt wird, weil ihre Liebe zu einem schönen Jüngling, Namens Phaon, unerwiedert blieb, vom leukadischen Felsen ins ionische Meer stürzte.

**Sappiren,** s. Sappe.

**Sara,** s. Sahara.

**Sarabande,** ein kleines, für den Tanz eingerichtetes Musikstück von ¾ Tact und langsamer, gravitätischer Bewegung. Der Tanz rührt aus Spanien her, wo er früherhin mit Begleitung der Castagnetten (s. d.) getanzt wurde, jetzt aber fast ganz abgekommen ist.

**Saracenen,** ein ursprünglich in Arabien wohnendes Volk, dessen Regenten sich Caliphen nannten. Sie eroberten, nachdem Mohammed (s. d.) seine Religion unter ihnen eingeführt und ein neues Reich dort gegründet hatte, einen großen Theil Asiens und Afrika's, drangen in Spanien und späterhin sogar in Italien ein. In der Folge wurden ihnen jedoch durch andere Völker alle europäischen Besitzungen wieder entrissen, und ihr Name verschwand allmälig aus der Geschichte.

**Saragossa**, spanisch: Zaragoza (dsaraghodsa), befestigte Hauptstadt der spanischen Provinz Aragonien, am Einflusse des Gallego und Guerva in den Ebro, mit 40000 E. Universität, Akademie der schönen Künste; unter den Kirchen besonders die in ganz Spanien berühmte Nuestra Senora del Pilar (Unserer Lieben Frauen zum Pfeiler); in der Nähe das alte königliche Schloß Aljuferia. Unterhalb der Stadt geht der aragonische Canal oder Kaiser-Canal, der Navarra und Aragon mit dem mittelländischen Meere verbindet, und, wäre er bis nach Biscaya verlängert, vom Mittelmeere bis in das Weltmeer eine gerade Wasserstraße bilden würde. — Saragossa ist aus der Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges bekannt, wo sich diese Stadt im Jahre 1706 dem Erzherzog Carl unterwarf. Im Jahre 1707 wurde sie von dem französisch-spanischen Heere Philipps V. erobert. Am 20. Aug. 1710 erfocht der Erzherzog fast vor den Thoren derselben einen wichtigen Sieg über Philipps Heer. Noch größere Berühmtheit hat sie in neuerer Zeit durch den hohen Muth erlangt, mit welchem ihre Einwohner unter dem tapfern Palafox (s. d.) den erfahrensten Feldherren Napoleons in zwei Belagerungen (1808 und 1809) den entschlossensten und hartnäckigsten Widerstand leisteten.

**Saratoga** (nach englischer Aussprache särätoghä), Hauptstadt der Grafschaft gl. N. im nordamerikanischen Freistaate Newyork, am Hudson und dem Landsee Saratoga, mit 4000 E. Stahlquellen (Saratoga-Springs) und Badeanstalten.

**Saratow** (sarátoff), Hauptstadt des russ. Gouvernements gl. N., an der Wolga; mit 30000 E. Consistorium der evangelischen Gemeinden dieser Gegend; Gymnasium; wichtiger Handel mit Salz aus dem See Elton, mit russischen, persischen und indischen Waaren.

**Sarbiewski,** Matthäus Casimir, oder, wie er sich auch nannte, Sarbievius, Jesuit und königl. Hofprediger zu Warschau, ein geistvoller Lyriker und Epigrammist in lateinischer Sprache; geb. 1595 zu Sarbiewo in der poln. Woiwodschaft Plozk, gest. 1640.

**Sarcasm** heißt ursprünglich der höhnende Jubel über den gefallenen Feind; gewöhnlich aber versteht man unter Sarcasmen, beißende

Spöttereien, bittere Anzüglichkeiten. Sarkastisch nennt man eine Person oder auch den Witz derselben, wenn es gleichsam in ihrem Charakter liegt, sich solche Bitterkeiten gegen andere zu erlauben.

**Sarcophag**, eigentlich Fleisch fressend oder verzehrend, eine Kalksteinart, die sich vorzüglich in der Nähe der Stadt Assus, in der kleinasiatischen Landschaft Mysien fand, und die, nach der Angabe des römischen Naturforschers Plinius, jeden in dieselbe gelegten todten Körper, mit Ausnahme der Zähne, binnen vierzig Tagen zerstörte und daher vorzugsweise Sarcophagus genannt wurde. Jene Eigenschaft empfahl diese Steinart zu Särgen, in denen die Verstorbenen beigesetzt wurden, und so ist der Name Sarcophag, wiewohl unrichtig, allen Steinsärgen geblieben, deren äußere Form zum Theil schon der Bedeutung dieses Namens entspricht. Oft wurden solche Steinsärge, denen man gewöhnlich die Form von Wannen oder auch von viereckigen Kisten gab, und welche der kunstliebende Sinn der Alten mit Bildwerken verzierte, auf die Monumente gesetzt, mit denen man die Gräber, anfangs um sie gegen Verletzung zu schützen, ausschmückte. Zu den Zeiten der römischen Kaiser scheint diese Sitte allgemeiner geworden zu sein, und die prunkliebenden Römer verwandten in der Folge dazu die seltensten Steinarten. Heut zu Tage versteht man unter Sarcophag ein in alterthümlichem Geschmack gebautes sargförmiges Grabmal.

**Sardam**, s. Zaardam.

**Sardanapal**, letzter König von Assyrien, in der alten Geschichte als einer der weichlichsten und üppigsten Fürsten bekannt, lebte und regierte ungefähr 900 J. v. Chr. In sinnlichen Genuß versunken, soll er, oft sogar in weiblicher Kleidung, unter seinen Beischläferinnen seine Zeit unthätig verlebt haben. Dadurch erregte er das allgemeine Mißvergnügen seiner Unterthanen, bis endlich Arbaces, ein medischer Satrap, und Belesis, ein babylonischer Priester, ein großes Heer zusammenbrachten, um den Thron umzustürzen. Sardanapal siegte zwar mit den ihm treu gebliebenen Truppen in einigen Schlachten; allein in einer Nacht überfiel Arbaces, durch Bactrianer verstärkt, des Königs Lager, brachte ihm eine große Niederlage bei und verfolgte die Flüchtlinge bis vor die Thore von Ninive. Hier vertheidigte sich Sardanapal zwei Jahre lang; als aber eine Ueberschwemmung des Euphrat einen Theil der Stadtmauer zerstörte und dadurch die längere Vertheidigung von Ninive unmöglich gemacht hatte, zündete in dieser verzweifelten Lage Sardanapal seinen Palast an und verbrannte sich selbst mit allen seinen Weibern, Dienern und Schätzen. Er hatte 20 Jahre regiert. Das bisherige assyrische Reich ward nun vom Arbaces in ein neues, das medische, umgeschaffen.

**Sardelle** (Clupea Sprattus), ein zur Gattung der Häringe gehöriger Fisch, bei weitem kleiner und zarter als diese, im Mittelmeer und in der Ost- und Nordsee lebend.

**Sardes, Sardis**, die Hauptstadt des ehemaligen lydischen Reiches in Kleinasien und Residenz des Königs Crösus, am Flusse Pactolus,

unweit des Berges Tmolus. Sie war eine prächtige und sehr lebhafte Stadt, besonders auch wegen der Handelsstraße, welche für die aus Asien nach Europa gehenden Waaren durch dieselbe führte. Ums J. 500 v. Chr. wurde sie von den Griechen erobert und in Asche gelegt. Gegenwärtig liegt an ihrer Stelle ein ärmliches Dorf, in dessen Umgebungen noch jetzt ansehnliche Trümmer von der Größe und Pracht des alten Sardes zeugen.

**Sardinien,** das Königreich, besteht aus der Insel Sardinien im mittelländischen Meere, und aus dem festen Lande. Das letztere grenzt gegen O. an die Herzogthümer Massa und Parma und an das lombardische Königreich, gegen S. an das mittelländische Meer, gegen W. an Frankreich, wo der Var, die See- und die Cottischen Alpen nebst der Rhone eine natürliche Grenze bilden; gegen N. an den Genfersee und die Schweiz, wo gleichfalls hohe Alpen (die Penninischen und Lepontinischen) natürliche Grenzen machen. Die Größe der sämmtlichen sardinischen Staaten beträgt 1373 Q.-M. mit 5 Mill. 292,000 Einwohnern. Viele Flüsse durchströmen das feste Land dieser Monarchie, doch ist bloß der Po schiffbar. Der Po nimmt hier auf der rechten Seite auf: die Braita (spr. Bra-i-ta), die Maira (spr. Ma-i-ra), den Tanaro (einen beträchtlichen von den Meeralpen kommenden und durch die Stura verstärkten Fluß) und die Scrivia; und auf der linken Seite: den Clusone, die kleine Doria (Dora Riparia), den Orco, die große Doria (Dora Baltea), die Sesia, die Gogna oder Agogna und den Tessino, welcher letztere nebst dem Lago Maggiore die Grenze gegen das lombardische Königreich bildet. Noch sind zu bemerken: der Var, welcher in das mittelländische Meer sich ergießt, die am Mont Iseran entspringende Isere, welche den Arc aufnimmt und nach Frankreich übergeht, und die Arve, welche in die Rhone fließt. Auch dieser letzte Fluß berührt die Grenzen. Die Tosa, welche an der Grenze von Wallis entspringt, und in den Lago Maggiore fällt, ist wegen ihrer Wasserfälle berühmt, indem sie in drei Absätzen 3 — 4000 Fuß herabstürzt. Von den Seen sind zu bemerken der Genfersee und Lago Maggiore (spr. Madschiore), von welchen beiden nur ein Theil hierher gehört, der See bei Annecy und der See bei Bourget. Die Lande der sardinischen Monarchie sind größtentheils gebirgig, nur die in der Mitte und an der östlichen Grenze gelegenen Gegenden Piemonts enthalten fruchtbare Ebenen. Die See-, die Cottischen-, die Penninischen-, Grajischen- und Lepontinischen Alpen durchziehen die westlichen und nördlichen Gegenden des festen Landes, und ihre mit grasreichen Weiden und Waldungen bedeckten Vorberge erstrecken sich weit in das Innere des Landes. Die Meeralpen fangen von den Quellen des Var und der Stura an, und laufen, Nizza und einen Theil von Genua bedeckend, beinahe parallel mit der Küste des genuesischen Meeres. Der Paß des Col de Tenda führt über dieselben aus Nizza nach Piemont. Die Cottischen Alpen gehen vom Monte Viso über den 11,000 Fuß hohen Mont Genèvre bis an den Mont Cenis, welcher im Hintergrunde des Thales von

Maurienne liegt. Sowohl über den Mont Genèvre als Mont Cenis führen Straßen, davon die letztere auf ihrem höchsten Punkte 6360 F. hoch und 9 Stunden lang ist. Diese vortreffliche Straße erhebt sich von Lanslebourg an. Von Gebäuden findet man auf diesem Berge ein Hospitium, und ein Posthaus. Die grauen Alpen (Alpes Grajae) trennen Piemont von Savoyen und ziehen vom Mont Cenis über den 12,456 F. hohen Iseran bis zum Col de Bonnhomme, welcher 7530 Fuß hoch ist. Vom letztern laufen die Penninischen Alpen über den Montblanc, und an der Grenze zwischen Savoyen und Piemont bis zum Mont Rosa und machen die Grenze gegen Helvetien. Im südlichen Theile ziehen die Appenninen hindurch, wo der berühmte enge Paß Bochetta (sp. Bokketta), welcher aus der Lombardei gegen die Stadt Genua führt. Der südliche Abfall der Meeralpen und der Apenninen gegen die Meeresküste besteht aus schroffen Felsen, und ist so steil, daß zwischen den Felsen und dem Meere häufig kaum Platz genug zur Straße bleibt; doch sind die dazwischen liegenden Thäler sehr fruchtbar an den Erzeugnissen des südlichen Italiens. Der höchste unter allen Bergen ist der schon bei der allgemeinen Beschreibung Italiens angeführte 14764 Fuß hohe Montblanc in Savoyen, an dessen Fuße das häufig besuchte Chamounythal liegt, von da aus man den Montblanc ersteigt. Auch ist daselbst das sogenannte Eismeer, ein großer Gletscher, in der Nähe des 5724 Fuß hohen Montanvert. Nächst diesem sind der 14,222 Fuß hohe Mont Rosa und der 13,854 F. hohe Mont Cervin am höchsten. Das Klima ist in Savoyen rauher und kälter, in den übrigen Gegenden eines der angenehmsten in Italien, wo Kälte und Hitze gemäßigt sind. Ungeachtet des gebirgigen Bodens fehlt es nicht an fruchtbaren Ebenen und Thälern, wo die Natur mancherlei Produkte liefert, besonders da die Einwohner den Boden sehr fleißig bearbeiten. Doch steht Savoyen in Rücksicht des Reichthums der Produkte den übrigen Provinzen sehr nach. Die Produkte des festen Landes sind: gutes Rindvieh (besonders wird in den gebirgigen Gegenden die Viehzucht sehr stark getrieben), Pferde, Esel, Maulesel, Schafe, Schweine, Ziegen, Wildpret, darunter auch Bären, Wölfe, Luchse, Gemsen, Steinböcke, Murmelthiere, zahmes und wildes Geflügel, Fische, Seidenwürmer, Bienen; Getreide (doch in Savoyen, Nizza und Genua weniger); viel Reiß, Flachs, Hanf, Gartengewächse, Hülsenfrüchte, Safran, Tabak, Obst, edle Südfrüchte, Kastanien, Wein, Oliven, Trüffeln, Waldungen, Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Vitriol, schöner Marmor, Schiefer, Salz, Mineralquellen 2c. Ein Hauptprodukt zur Ausfuhr ist vorzüglich die treffliche Piemontesische Seide. Die herrschende Religion ist die katholische. Man zählt im ganzen Staate 479 Klöster, als 384 Mönchs- und 95 Nonnenklöster. In Rücksicht der Industrie sind vorzüglich die Seiden- und Sammetfabriken zu bemerken. Auch giebt es viele Papiermühlen und Seifensiedereien, so wie man auch viele Eisenhütten, Hämmer und Gießereien hat. In Savoyen, wo die Fabriken fast ganz fehlen und nur die zahlreichen Hüttenwerke

anführenswerth sind, gehen viele Einwohner außer Landes, um sich etwas zu verdienen. Der Handel wird hauptsächlich mit den Landesprodukten und den Seidenwaaren getrieben. Die bedeutendste Handelsstadt ist Genua, wo auch die meisten Fabriken sich befinden. Die sämmtlichen sardinischen Staaten bilden ein Königreich, das seinen Namen von der Insel Sardinien führt, und in neuern Zeiten durch das Herzogthum Genua vergrößert worden ist. Die Verfassung ist seit 1848 eine constitutionell-monarchische. Die Stände des Reichs bilden zwei Kammern, einen Senat und eine Deputirtenkammer. An der Spitze der Verwaltung stehen acht Minister mit einem Ministerpräsidenten. Seit den 13. Mai 1849 ist König Victor Emanuel. Die Landmacht besteht aus einem Heere von 147,472 Mann, die Seemacht aus vier Fregatten, vier Corvetten, drei Brigantinen u. s. w., im Ganzen 60 Kriegsfahrzeuge mit 900 Kanonen. Die Haupt- und Residenzstadt ist Turin, die wichtigste Festung Alessandria. Die sardinischen Ritterorden sind: 1. der Orden von der Verkündigung Marias (gestiftet 1362); 2. der St. Mauritius- und Lazarus-Orden (1434, erneuert 1572); 3. das Kreuz der Treue (1814); 4. der Militairverdienstorden (1815) und 5. der Civilverdienstorden (1831). Das ganze Königreich ist in 10 Divisionen, Generalintendanzen, getheilt und diese wieder in 48 Provinzen. Jede Provinz zerfällt wiederum in Aemter oder Mandamenti. — Geschichte. Das Stammland der Könige von Sardinien ist Savoyen, in älterer Zeit Sitz der Allobroger. Seit den punischen Kriegen besetzten es die Römer, später germanische Stämme. Als 879 Boso das Königreich Arelat stiftete, machte Savoyen einen Theil desselben aus. Statthalter von Savoyen soll 1016 Berold oder Berold gewesen sein, der unter dem Titel eines Grafen von Savoyen vorkommt. Durch Heirath und Kauf erwarben die Nachkommen desselben Piemont, das (später an Bern abgetretene) Waadtland, Asti und Nizza. Thomas II., Vicar des deutschen Reichs in der Lombardei und in Piemont († 1259), jüngerer Bruder des Amadeus IV., Herzogs von Chablais, theilte seine Hinterlassenschaft zwischen seine beiden Söhne: Thomas bekam Piemont, Amadeus Savoyen. Doch die piemontesische Linie erlosch 1418 und ihre Besitzungen kamen an Savoyen, das durch Heirath die Anwartschaft auf Montferrat erworben und die Grafschaft Genevese od. Genevois (Genf) 1401 erkauft hatte. Im J. 1416 verlieh der Kaiser Sigismund dem Grafen Amadeus VIII. die herzogliche Würde. Der Herzog Ludwig von Savoyen vermählte sich 1438 mit Anna von Lusignan, einer Tochter des Königs Janus von Cypern, und 1482 setzte die verwittwete Königin Charlotte von Cypern ihren Neffen, den Herzog Carl I. von Savoyen, zum Erben von Cypern ein, woraus die Ansprüche des Hauses Savoyen auf Cypern erwuchsen, Ansprüche, aus denen noch später die sardinischen Könige die Berechtigung herleiteten, sich Könige von Cypern und Jerusalem zu nennen. Ansprüche an die nachmalige spanische Erbschaft gewann das Haus Savoyen durch die Vermählung des Herzogs Carl Emanuel I. mit Katharina, der Tochter

Philipps II. von Spanien. Im Beginn des span. Successionskrieges trat der damals regierende Herzog Victor Amadeus auf französische Seite, aber staatsklug wechselte er bald darauf und focht in Verbindung mit Oestreich und dessen Bundesgenossen gegen Frankreich und den eigenen Schwiegersohn (Philipp V. war nämlich in erster Ehe mit einer savoyschen Prinzessin vermählt). Dadurch bekam er, nach der Achtserklärung des Herzogs von Mantua (s. oben unter Lombardei-Venedig), nicht nur das ganze Montferrat und einen Theil des Herzogthums Mailand, sondern im Utrechter Frieden von 1713 auch die Insel Sicilien und den Königstitel; Sicilien ward jedoch 7 Jahre später gegen die Insel Sardinien vertauscht, und nach dieser wurde dann das Königreich seit 1720 benannt. Nach dem Ausbruche des franz. Revolutionskrieges schloß der König Victor Amadeus III. ein Bündniß mit Oestreich, worauf 1792 die Franzosen in Savoyen eindrangen und sich von da aus in Piemont ausbreiteten. Nizza und Savoyen gingen verloren und wurden, jenes als Departement der Seealpen, dieses als Departement des Montblanc, von dem Nationalconvent mit Frankreich vereinigt. Victor Amadeus starb 1796 und ihm folgte sein Sohn Carl Emanuel, der ungeachtet der größten Opfer, die er Frankreich darbrachte, von dem französischen Directorium ohne Weiteres aller seiner Festlandstaaten beraubt wurde. Er begab sich hierauf mit seiner ganzen Familie nach der Insel Sardinien, die ihm von allen seinen Besitzungen noch übrig geblieben war, dankte 1802 freiwillig ab, und übergab die Regierung seinem Bruder Victor Emanuel I. Das sardinische Festland hatte mittlerweile das Schicksal aller übrigen italienischen Länder, bis nach dem Waffenglück der Aliirten, der König von Sardinien 1814 zum Besitz aller seiner Erbstaaten wieder gelangte, mit Ausnahme einiger kleiner savoyscher Bezirke, die er an den Canton Genf abtreten mußte. Dagegen wurde ihm reichliche Entschädigung gegeben durch die alte Republik Genua, die, nach den Beschlüssen des Wiener Congresses, nicht wieder hergestellt, sondern unter dem Titel eines Herzogthums mit dem Königreiche Sardinien vereinigt wurde. Es ist hier nachträglich noch zu bemerken, daß sich seit 1630 das Haus Savoyen in 2 Linien getheilt hatte, in die regierende (von Carl Emanuel I. her) und in die Linie Savoyen-Carignan, durch den ältesten Sohn des Prinzen Franz Thomas von Carignan, eines jüngern Bruders Carl Emanuels I., gestiftet. (Der jüngere Sohn dieses, Franz Thomas stiftete die Linie Savoyen-Soissons, die mit dem berühmten Kriegshelden, dem Prinzen Eugen von Savoyen 1736 erlosch). Im Jahre 1810 starb der Herzog Karl Emanuel von Savoyen-Carignan und hinterließ einen Sohn Karl Albert (geb. den 2. Oct. 1798), der, nachdem der König Victor Emanuel 1821 zu Gunsten seines jüngeren Bruders Karl Felix abgedankt hatte, ohne Nachkommen zu hinterlassen, gestorben war, den sardinischen Thron bestieg. Am 8. Feb. 1848 gab er seinem Lande eine Verfassung mit zwei Kammern. Bei dem Aufstande der Lombarden gegen Oestreich, trat er auf Seite der ersteren. Anfangs glücklich wurde

er den 25. Juli 1848 bei Custozza gänzlich geschlagen; er mußte Mailand räumen und am 9ten einen Waffenstillstand mit Oestreich schließen. Im Sept. desselben Jahres wurde er nochmals bei Novara geschlagen. Am 10. Januar 1849 wurde der Friedensvertrag mit Oestreich bestätigt.

**Sardinien,** Insel, die, liegt im Mittelmeere und wird durch die Meerenge von Bonifacio von der Insel Corsica getrennt. Sie ist 37 Meilen lang, 18 breit und enthält 430 Q.-M. Nur kleine Küstenflüsse, (als; der Oristano oder Tirso [der ansehnlichste unter allen], der Flumendosa, der Fluß von Ozieri 2c.) bewässern dieselbe. Der Boden ist sehr bergig und felsig, auch in einigen Gegenden sumpfig; doch giebt es auch schöne Ebenen, vorzüglich die Ebene Campidano, zwischen Cagliari und Oristano. 5 Gebirgsketten durchziehen von N.-O. nach S.-O. die Insel, und laufen in mehrere Vorgebirge, als: Lungo Sardo auf der Nordseite und Capo Teulada auf der Südseite aus. Der höchste Berg der Insel, der Gennargentu, dessen Gipfel einen großen Theil des Sommers mit Schnee bedeckt bleibt, ist 5630 pariser F. hoch. Das Limbarra-Gebirge, welches den zweiten Platz einnimmt, ist nur 3744 Fuß hoch. Ueberhaupt ist der nördliche Theil weit gebirgiger als der südliche. Das Klima ist warm, doch nicht zu heiß, und überhaupt gesund, mit Ausnahme der sumpfigen Gegenden. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist beträchtlich, doch liegen große fruchtbare Landstriche noch unangebaut. Kaum der vierte Theil des kulturfähigen Landes ist wirklich angebaut; die andern 3/4 Theile sind entweder mit Gestrüpp bewachsen, oder dienen als Hutweiden. Das Land erzeugt viele Produkte aus allen drei Reichen der Natur, als kleine, aber dauerhafte Pferde, Esel, kleines doch gutes Rindvieh, Schweine und Ziegen in Menge, Schafe mit grober Wolle, auch wilde Schafe oder Mouflons, in den hohen Gebirgen des Innern, oft in Heerden von 50 Stück, wilde Schweine, zahmes und wildes Federvieh, darunter Flamingos, viele Fische (besonders Thunfische, Sardellen und Anchovis), Schildkröten, Austern, Korallen, Bienen und Seidenwürmer; Getreide, vorzüglich Weizen, von vorzüglicher Güte, Wein, Obst, edle Südfrüchte, Oliven, Kastanien, Baumwolle, Brustbeer-, Granatäpfel-, Lorbeer- und Johannisbrodbäume, wenig Flachs und Hanf, Safran, Tabak, Soda- oder Kalipflanzen und vielerlei aromatische Pflanzen. Die Wälder sind groß und enthalten auch Korkbäume, aber wegen ihrer Unzugänglichkeit und der schlechten Straßen kann man sie wenig benutzen. Das Steinreich, welches Silber, Blei in großer Menge, vortreffliches Eisen, Magnet, Kupfer, Steinkohlen, die man erst kürzlich auf der Westseite entdeckt hat, Braunkohlen, Alaun, Salpeter, Jaspis, Achate, Amethyste, Alabaster, Gyps, Granit, Marmor, Seesalz, Salz- und Mineralquellen nebst mehreren anderen Produkten enthält, wird wenig benutzt. Die Fabriken sind ganz unbedeutend, und man muß daher aus dem Auslande sich die fehlenden Fabrikate anschaffen. Doch hat das Land, wegen der stärkern Ausfuhr an Naturprodukten, die Handlungsbilanz für sich.

Die Zahl der Einw., welche sich zur katholischen Religion bekennen, beträgt 520,650. Die Landbewohner, vorzüglich die Hirten, sind noch sehr roh. Die Einwohner auf dem festen Lande sind Abkömmlinge der alten Gallier; die Sardiner oder Sarden, gemischten Ursprungs aus den verschiedenen Völkerschaften, welche dieselbe eroberten (Vandalen, Griechen, Araber, Franken, Genueser, Pisaner und Spanier); der Mehrzahl nach sind sie Italiener; ihre Sprache ist jedoch mit vielen spanischen Wörtern vermischt. Sie sind kleiner als die Bewohner des Festlandes, von feinem Wuchse, geistreicher Gesichtsbildung, bronzefarbiger Haut, schwarzen Haars, sehr lebendig und gewandt, aber auch schlau und hinterlistig. In ihrer Kleidung machen sie viel Aufwand, und lieben, wie alle Italiener, sinnliches Vergnügen. Bei ihrer Leidenschaftlichkeit schaffen sie sich oft selbst Recht, und Meuchelmorde fallen öfter vor, doch waren sie früher häufiger als jetzt. Der Sarde liebt die Jagd, und ist deshalb im Allgemeinen körperlich kräftig uud gelenkig. Die Kleidung der Sarden hat vieles Eigenthümliche; ein aus gelblichem Leder verfertigtes, bis zu den Knieen herabhängendes Gewand ohne Aermel, welches durch einen Gürtel zusammengehalten wird, liegt eng an den Körper an; die Reichern tragen es vielfach geschmückt mit kostbaren Schnallen und Knöpfen, und von theurerem Leder. Es heißt Collettu. Eine gewöhnliche Bekleidung ist der Sakku, der einem Shawl ähnlich ist, und aus einem Stücke schwarzen wollenen Zeuges besteht, das eine und eine halbe Elle Länge und eine halbe Elle Breite hat, und die Schultern, den Nacken, den obern Theil des Rückens und den Unterleib bedeckt. Er ist ebenfalls öfter sehr kostbar, und vorzüglich im südlichen Theile der Insel gebräuchlich, ebenso wie der Collettu. Im nördlichen Theile der Insel werden verschiedene Arten Ueberröcke mit Kapuzen getragen. Die Frauen tragen im Allgemeinen eine reichere, aber sehr verschiedene Kleidung, Leibchen ohne Aermel, Gürtel und Unterröcke, Schürzen, sammetne Jacken mit kurzen oder aufgeschlitzten Aermeln, schwarze seidene Gewänder u. s. w. Die Waffen der Sarden bestehen aus sehr langen Flinten, welche nur kleine Kugeln schießen. Im Gürte wird ein großes Jagdmesser getragen; in manchen Gegenden der Insel tragen die Landleute Lanzen als Vertheidigungswaffe. Im südlichen Theile der Insel finden öfters Fußkämpfe statt, bei welchen man den rechten Fuß, dann auch wohl den linken, so lange kämpfend, aneinander stößt, daß der eine Theil, verwundet, sich für besiegt erklärt. Der Tanz ist sehr beliebt, besonders ein Rundtanz, der Ballo tombo; eigenthümlich ist das musikalische Instrument, die Launedda, welches aus zwei bis 4 Röhren von verschiedener Länge und Dicke besteht, in welchen mehrere Löcher, wie in Flöten, angebracht sind; an jedem Rohre ist ein Mundstück, der Ton ist dem einer Orgel vergleichbar; man tanzt auch nach der Querpfeife und nach dem Tamburin, im Süden auch unter Gesängen nach der baskischen Trommel. Es finden sich noch viele eigenthüm-

liche Gebräuche in Sardinien bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen u. s. w. An der Spitze der Verwaltung steht ein Vicekönig mit einem Regierungsrath. Eingetheilt wird die Insel in 2 Hauptheile, Capo di Cagliari — die südliche — und Capo di Sassari — die nördliche Hälfte. Die Hauptstadt ist Cagliari. — Die Urbewohner Sardiniens waren Iberier, später kamen Griechen und Carthaginienser als Colonisten dazu. Die Römer eroberten sie 238 v. Chr. Geburt, später im J. 720 n. Chr. kam sie in die Gewalt der Araber, 1050 in die der Pisaner. Lange stritten nun Letztere mit den Genuesern um Sardinien, bis endlich auf des Papstes Einwirkung die Insel 1324 an Aragonien kam. Durch den Rastadter Frieden 1714 kam sie an Oestreich und später auf dem Wege des Tausches an das Haus Savoyen.

**Sardonische Lachen**, risus sardonius, nennt man diejenige krampfhafte Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln, wo es scheint, als ob der Patient lache.

**Sarento**, s. Sorrento.

**Sarepta**, St. im russischen Gouvernement Saratow in Asien, an der Mündung der Sarpa in die Wolga mit 4000 Einwohnern. Herrnhutergemeinde; viele Fabriken; Mineralquellen: der Catharinenbrunnen.

**Sargans**, St. im schweizer Canton St. Gallen, zwischen dem Rhein und der Seez; Bergschloß. In der Nähe das Pfefferbad.

**Sarkasm**, s. Sarcasm.

**Sarkom**, krankhafter fleischiger Auswuchs am menschlichen Körper — Fleischgewächs.

**Sarmaten, Sauromaten**, hießen bei den Alten überhaupt diejenigen Völker, welche die nördlichen Länder Europas und Asiens bewohnten. Das europäische Sarmatien umfaßte, nach einigen Geschichtschreibern (von ihnen jedoch wohl zu weit ausgedehnt), Polen von der Weichsel an, Preußen, Curland, Liefland, Rußland und die europäische Tartarei mit der Krimm; das asiatische Sarmatien aber Sibirien und die Mongolei. Die Sarmaten lebten nomadisch und waren ungefähr 500 Jahr v. Chr. mit den Scythen verbunden. Sie blieben das herrschende Volk im ganzen Norden bis ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., wo sie von den Gothen verdrängt wurden. Die in den folgenden Jahrhunderten erscheinenden Slaven sind, mit den Sarmaten ein und dasselbe Volk.

**Sarnen**, Flecken im schweizer Canton Unterwalden, am Ausflusse des Aa aus dem Saarner See und am Landenberge. Versammlungsort der Landesgemeinde ob dem Walde.

**Sarpedon**, in der Mythol., ein Sohn des Jupiter und König von Lycien in Kleinasien. Er kam dem trojanischen König Priamus gegen die Griechen zu Hülfe, wurde aber, nach mehrern tapfern Thaten, vom Patroclus getödtet.

**Sarpi**, Paolo, eig. Pietro mit Vornamen, als Ordensbruder aber

wurde er Fra Paolo genannt, einer der ausgezeichnetsten und freimüthigsten historischen Schriftsteller Italiens: geb. 1552 zu Venedig, gest. 1623. Mit seltnen Talenten ausgestattet, erwarb er sich früh bewundernswürdige Kenntnisse, und trat in seinem 14. Jahre in den Orden der Serviten. Er kam in das Collegium zu Padua, wurde Doctor der Theologie und in seinem 26. Jahre Provincial seines Ordens, dann auch Generalprokurator. Zu Rom, wo er sich aufhalten mußte, wurde ihm allgemeine Hochachtung zu Theil, er wurde aber bei der Inquisition wegen angeblich geheimer Verbindungen mit Ketzern und Juden, angeklagt, und dadurch an seiner weitern Beförderung gehindert, bis ihn die Republik Venedig in ihrem großen Streite mit Papst Paul V. zu ihrem Theologen und Consulenten erwählte. Er begab sich nun wieder nach Venedig und vertheidigte sein Vaterland gegen die Angriffe des Papstes. Im October 1607 wurde er von fünf Banditen angegriffen und mit fünfzehn Stichen, jedoch nicht lebensgefährlich verwundet. Da man in der Folge noch mehrmals Angriffe auf sein Leben machte, so hielt er sich bis an sein Ende eingezogen in seinem Kloster. Sein Hauptwerk ist die Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung (Istoria del Concilio Tridentino), welches in vielen Auflagen erschienen und auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Unter seinen übrigen Werken sind seine Briefe interessant. Sarpi besaß auch in der Naturkunde, Mathematik und Optik große Kenntnisse.

**Sarter, Zerter**, heißt beim Schiffbau das Modell eines Schiffes, der schriftliche Entwurf dazu, die Bauart, das Verhältniß aller Theile gegen einander ꝛc. Jede Nation, welche Schifffahrt treibt, hat ihre besondern Sarter, und ein erfahrner Seemann erkennt jedes fremde Schiff schon an seinem Sarter, welche Flagge es übrigens auch führen sollte.

**Sarti**, Giuseppe, ein zu seiner Zeit sehr beliebter italienischer Componist; geb. 1728 zu Faenza im Kirchenstaate. Im Jahre 1756 wurde er Hofcapellmeister zu Copenhagen, verließ aber 1768 Dänemark und ging nach England. Einige Zeit darauf wurde er Capellmeister am Conservatorio della Pieta zu Venedig und nachher (1782) am Dom zu Mailand. Der Ruf dieses großen Künstlers hatte sich indeß bis in den Norden verbreitet, und im Jahre 1785 berief ihn die russische Kaiserin Catharina II. nach Petersburg, ernannte ihn in der Folge mit einem sehr hohen Gehalt zum Director des Conservatoriums von Catharinoslaw und verlieh ihm den russischen Adel ersten Ranges. Da er die rauschende Musik sehr liebte, fügte er bei einem Te Deum, das er zur Feier der Einnahme von Oczakow (s. d.) in Petersburg aufführen ließ, auch Kanonenschüsse hinzu. Die dazu in dem Schloßhofe aufgefahrenen Kanonen, von verschiedenem Caliber, machten, indem sie zu gewissen Stellen gleichsam den Baß spielten, eine gar seltsame Wirkung. Sarti starb auf einer Reise in sein Vaterland unterwegs zu Berlin im J. 1802.

**Sarto**, Andrea del, oder, wie er eigentlich hieß, **Andrea Vannucchi,** ein berühmter Maler der florentinischen Schule; geb. 1488 zu Florenz, gest. an der Pest 1530.

**Sartori,** Franz, Doctor, k. k. Regierungssecretair und Vorstand des Centralcensur- und Bücherrevissions-Amtes zu Wien, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ein fruchtbarer Schriftsteller im Fache der Natur- und Länderkunde, der sich besonders auch durch die Herausgabe von 13 Jahrgängen drei verschiedener Zeitschriften (von 1806 bis 1820) um Oestreichs Cultur- und Literargeschichte verdient gemacht hat; geb. zu Unzmarkt in Obersteiermark d. 7. März 1782, gest. zu Wien 1832.

**Sartorius,** Georg Friedrich Christoph, Freiherr von Waltershausen, seit 1802 Professor der Philosophie und seit 1814 Nominalprofessor der Politik zu Göttingen, eben so geachtet als akademischer Lehrer, wie als Schriftsteller im Fache der Geschichte, der Staatswirthschaft und der Politik; geb. 1765 zu Cassel, gest. d. 24. August 1828, nachdem ihn das Jahr vorher der König von Baiern, in Anerkennung der literarischen Verdienste und wegen des Besitzes des Ritterguts Waltershausen im Untermainkreise, mit dem Namen Freiherr von Waltershausen in den baierschen Adelstand erhoben hatte.

**Sassafras, Fenchelholz**, eine besonders in Amerika wachsende Holzart, dessen schwammichte, auswendig aschgraue, inwendig röthliche Rinde, von scharfem, aber gewürzhaftem Geruch und Geschmack, zur Bereitung verschiedener Arzneien angewendet wird.

**Sassaniden,** die vierte und letzte Dynastie des persischen Reichs, welche 226—641 n. Chr. regierte. Ihr Gründer war Ardschir (Artaxerxes IV) und gab der Dynastie als Sohn des Sassan diesen Namen.

**Sassaparill, Sarsaparill**, die getrocknete Wurzel eines Rankengewächses, bestehend aus vielen langen, rebenartigen, dünnen Wurzeln, die aus einem Knollen hervorwachsen; von Farbe braun, inwendig aber ins Weiße fallend; sie dient in der Medicin zu schweißtreibenden, blutreinigenden Decocten.

**Sassari** (sassari), St. in dem nördlichen Theile der Insel Sardinien, am Fuße des Berges Sassari, mit 2000 E.; Castell; Sitz eines Erzbischofs; Universität; Seminar; Collegium. Durch den Torresfluß steht die Stadt mit dem 3 Meilen davon entfernten Hafen Porto Torre in Verbindung.

**Sassoferrato,** von seinem Geburtsorte (einem Marktflecken in der Delegation Urbino im Kirchenstaate) gewöhnlich so genannt, eig. Giambattista Salvi, ein in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. lebender italienischer Maler.

**Satellit,** so viel als Trabant, heißt in der Astronomie derjenige Weltkörper unseres Sonnensystems, der seinen Umlauf um einen Hauptplaneten vollendet, während dieser selbst um die Sonne läuft: so ist z. B. der Mond der Satellit oder Trabant der Erde, eben so

die Satelliten oder Trabanten des Jupiter, des Saturn ꝛc. Spricht man jedoch von den Satelliten eines Fürsten, so hat dieses Wort zugleich einen üblen Nebenbegriff, der bei dem Worte Trabant nicht stattfindet.

**Saterland**, eine Landschaft im oldenburgischen Kreise Kloppenburg, 3 Meilen lang, 1 Meile breit, bildet einen großen, undurchdringlichen Moor mit schwankendem Boden und hat mit der Nachbarschaft nur durch die Sater-Ems Verbindung. Die in 3 Kirchspielen lebenden Einwohner, ungefähr 2000, haben noch die altfriesische Sprache und Sitten erhalten, und ernähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Torfgräberei und Schifffahrt.

**Satinirt**, atlaßartig, von dem französ. satin (satäng), Atlaß.

**Satire**, ꝛc. s. Satyre ꝛc.

**Satrap**, ehedem der Titel des Statthalters einer Provinz oder Statthalterschaft (Satrapie) des persischen Reichs.

**Sattelhof** heißt eine Art von Landgut, das zwar nicht die Vorrechte eines Rittergutes, aber doch viele Freiheiten und Vorzüge vor einem gewöhnlichen Bauerngute hat. Man nennt sie auch sattelfreie Güter, und es kommt ihr Name wahrscheinlich vom latein. Sedes (Sitz oder Wohnsitz eines Adeligen) her, woraus erst Sedelhof, Siedelhof, Sadelhof und endlich Sattelhof entstanden ist.

**Sättigung, Saturation**, wird in der Chemie derjenige Zustand der Stoffe genannt, in welchem ihr gegenseitiges Bestreben nach Vereinigung, ihre Verwandtschaft oder Anziehung gegen einander vollkommen befriedigt worden ist. So wird z. B. Salz vom Wasser aufgelöst, doch hat diese Auflösung ihre Grenze; durch diese Grenze nun, wo das Wasser nicht mehr wirkt, wird die Sättigung bestimmt. Es ist jetzt ein Product mit neuen Eigenschaften entstanden; das Wasser ist specifisch schwerer geworden und hat einen andern Geschmack angenommen; das Salz dagegen hat durch die Vereinigung mit dem Wasser seine feste Form verloren. Mehrere electrisch-heterogene Körper zeigen sehr starke gegenseitige Wirkung und zugleich ihren Sättigungspunkt weit bestimmter als andere. Sie bilden im Zustande der vollkommenen Sättigung besondere Körper, die ihre beiderseitigen vorigen Eigenschaften ganz verloren, und dafür neue angenommen haben. So giebt z. B. eine Säure mit einem Alcali gesättigt ein Salz, welches weder saure Eigenschaften noch alkalische mehr zeigt, sondern neue, d. i. neutrale mehr angenommen hat. In sofern ist Neutralität mit Sättigung identisch. S. auch Neutralisiren.

**Saturn.** Dieser ist der äußerste von den älteren Planeten, und wurde lange für die Grenze des Sonnensystems gehalten. Man erkennt ihn an seinem matten weißen Lichte ohne Strahlen. Mit guten Fernröhren gesehen erscheint er als Scheibe, welche mit einem mehrfachen Ringe umgeben ist. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 200 Millionen Meilen, ist also zehnmal größer als die mittlere Entfernung der Erde. Eine Kanonenkugel, die in einer

Sekunde 1600 Fuß macht, würde diesen Weg erst in 92 Jahren zurücklegen, und selbst das Licht mit seiner unbegreiflichen Geschwindigkeit braucht 1 Stunde 18 Minuten, um von der Sonne bis zum Saturn zu kommen. Der Sonnendurchmesser erscheint ihm 9½ mal kleiner als uns, die Beleuchtung ist also 90mal schwächer als auf der Erde, und kommt unserer tiefen Dämmerung gleich. Saturn vollendet seinen Lauf um die Sonne in 29½ Jahren. Sein Durchmesser beträgt 16,000 geographische Meilen; ist somit nahe 10mal größer als der Durchmesser der Erde. Die Oberfläche Saturns ist 90mal größer als die Oberfläche der Erde, und man könnte aus ihm 772 der Erde gleiche Kugeln machen. Durch gute Fernröhre bemerkt man auf Saturn ähnliche Streifen wie auf Jupiter, die auch seinem Aequator paralell sind, jedoch sind sie weniger an Farbe von den nächsten Parthien des Planeten unterschieden. Aus der Beobachtung einiger Flecken auf seiner Oberfläche hat man eine Rotation von 10½ Stunden Dauer gefunden. Wenn Saturn in seinem Laufe über Fixsterne weggeht. und daher dieselben für uns bedeckt, werden sie allmählich schwächer, bis sie an seinem Rande gänzlich verschwinden. Dies läßt vermuthen, daß der Planet mit einer Atmosphäre umgeben sei, welche wenigstens in ihren unteren Schichten eine beträchtliche Dichte hat. Saturn sowohl als sein Ring sind dunkle Körper, welche ihr Licht von der Sonne erhalten, man kann nämlich deutlich den Schatten des Ringes auf der Scheibe des Planeten, so wie auch umgekehrt den Schatten Saturns auf dem Ringe wahrnehmen. Der Ring erscheint uns nie kreisförmig, sondern immer als eine mehr oder weniger gestreckte Ellipse, und manchmal auch sogar geradlinig. Dies läßt sich leicht aus der Stellung des Ringes gegen unser Auge erklären; denn es ist eine bekannte Sache, daß ein Kreis, schief angeschaut, als Ellipse erscheint; befindet sich aber unser Auge vollends in der Ebene des Kreises, so sehen wir ihn als gerade Linie. — Der Raum zwischen den Planeten und dem Ringe ist ganz leer, so daß der Ring nicht etwa durch Stützen mit dem Hauptkörper zusammenhängt. Er ist an Saturn durch die nämliche Kraft gebunden, welche die Sonne mit den übrigen Planeten verbindet, und diese in ihren Bahnen erhält. Außer dem Ringe hat Saturn noch sieben Trabanten oder Monde, die ihn auf seiner Bahn um die Sonne begleiten, aber viel schwerer wahrzunehmen sind als die Jupiters-Monde. Ihre Entdeckung folgte daher nicht unmittelbar der Entdeckung des Fernrohres, sondern wurde erst bei einer größeren Vervollkommnung dieser Instrumente möglich. Der innerste oder der dem Hauptplaneten nächste wurde bisher von Niemand außer seinem Entdecker Herschel beobachtet.

**Saturnalien,** s. Saturnus.

**Saturnus,** oder Kronos bei den Griechen, der Stammvater der ganzen Götterfamilie. Die Sage macht ihn zu einem König von Kreta, der seinen Vater Uranos vom Throne stürzte und denselben

für sich in Besitz nahm. Aber er hatte in der Folge dasselbe Schicksal und ward von seinen drei Söhnen Jupiter, Neptunus und Pluto verjagt, die sein Land unter sich theilten. Er flüchtete sich (nach der neuen Lateinischen Tradition) nach Latium, ward von dem König Janus freundschaftlich aufgenommen, regierte nach ihm sein Land, unterrichtete seine Unterthanen in vielen nützlichen Dingen, und unter seiner Regierung war das goldne Zeitalter der Dichter. Die älteste griechische Fabel stellt ihn als einen Greis vor, der sich auf den Stumpf eines Baums gelehnt hat, welchen eine Schlange umwindet; oder sie giebt ihm in der einen Hand eine Sichel und in der anderen eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Auch hat er zuweilen Flügel. Gewöhnlich trugen seine Bildsäulen Fesseln, womit man wahrscheinlich sein Schicksal, von seinen Söhnen vertrieben und gefangen genommen zu werden, andeuten wollte. Ueberhaupt betrachtet man ihn als das Sinnbild der Zeit. Das Fest, welches man ihm zu Ehren feierte, hieß bei den Griechen Peloria, bei den Römern Saturnalia. Letztere sind aus ersterm entstanden. An demselben bedienten die Herren ihre Sclaven, und letztere durften sich verschiedene Freiheiten über erstere herausnehmen. Dies Fest, an welchem Lustbarkeiten mit Lustbarkeiten abwechselten, dauerte zuletzt sieben Tage, und ward von den Römern überhaupt feierlicher begangen, als von den Griechen. Saturnus hatte in Griechenland und Rom verschiedene Tempel, wo man ihm anfangs blutige und bei einigen Nationen sogar Menschenopfer brachte; nachher aber, als die Aufklärung stieg, brachte man Opfer von Früchten und Thieren und höchstens Kinder aus — Teig, dar.

**Satyre**, nach der Mythologie, zu den Gottheiten der Wälder gehörig, im Gefolge des Bacchus. Sie wurden halb als Menschen und halb als Ziegenböcke abgebildet. Man schrieb ihnen einen großen Hang zum Muthwillen, im Spott, Scherz und in der Liebe zu. Daher man auch noch heute ein Spottgedicht, eine Satyre nennt. Die Grundzüge dieser Gedichtgattung haben die Römer geschaffen.

**Satyriasis**, Liebeswuth; ein krankhafter Reiz zur Befriedigung des Geschlechtstriebes bei den Männern.

**Satyrspiel, Satyrisches Drama,** eine Abart der Tragödie, als heiteres Nachspiel aufgeführt. Pratinas aus Phlius soll dieses Spiel im 6. Jahrh. erfunden haben.

**Sau** oder **Save**, ein 140 Meilen langer Nebenfluß der Donau in Oestreich, der aus einem kleinen Alpensee im Villachschen entspringt. Seine Nebenflüsse sind: Laibach, Kulpa, Unna, Bosna und Drina.

**Saubohnen,** s. Wicke.

**Sauerbrunnen,** s. Säuerlinge.

**Sauerländisches Gebirge,** ein Gebirge in den ostrheinischen Gegenden der preuß. Reg.-Bez. Köln und Düsseldorf, sowie im west-

phälischen Regier.-Bez. Arnsberg. Die höchste Spitze ist der Astenberg, 2665 Fuß hoch. Der östliche Theil heißt das Rothlaager, oder Rothhaargebirge.

**Sauerstoff, Lebensluft,** der wichtigste Bestandtheil der atmosphärischen Luft, eines der wichtigsten Elemente. Da bekanntlich alles Lebende zu seiner Existenz diese Luft braucht, so warf sich bald die Frage auf, „wie entwickelt die Natur diese so nothwendige Luftart immer auf's neue" Die Untersuchungen darüber haben zu einer interessanten Antwort geführt. Es saugen nämlich die Blätter und Zweige der Pflanzen während der Nacht der Kohlensäure ein; unter dem Einfluß des Sonnenlichts aber zersetzen sie dieselbe, behalten den Kohlenstoff für sich und geben den freigewordenen Sauerstoff an die Atmosphäre zurück. Der Sauerstoff ist ein Bestandtheil der meisten Körper. Wir brauchen ihn zur Wiederbelebung Erstickter und zur Unterhaltung des künstlichen Schmelzfeuers (Blasebälge). Jeder Körper, der sich mit ihm vereinigt, bildet ein Oxyd oder eine Sauerstoff-Verbindung.

**Saugpumpen** (Saugwerke), welche namentlich in den Gradirhäusern zur Heraufhebung des Salzwassers aus den Brunnen angebracht werden, sind auf folgende Art eingerichtet. In einer, inwendig genau cylindrisch ausgebohrten Röhre, der Kolbenröhre läßt sich ein genau anschließender Kolben auf- und niederbewegen. Unten ist an der Röhre noch ein besonderes kurzes Röhrenstück, die Saugröhre, angebracht, über dieser ein Ventil, das Bodenventil, das sich aufwärts bewegt. In dieser Weise sind fast alle Saugwerke mit mehr oder weniger Modificationen eingerichtet.

**Saul,** erster König der Juden um 1070 v. Chr., Sohn des Kis aus dem Stamme Benjamin.

**Saumaise** (ßomähs) s. Salmasius.

**Saumur** (ßomühr), Stadt im franz. Departement Maine-Loire, am linken Ufer der Loire, mit 12.000 E., einer Militärreitschule und einer öffentlichen Bibliothek. Am 9. Juni 1799 siegten hier die Royalisten über die Republikaner. Im J. 1822 erhob sich hier der General Berton (s. d.).

**Saurin** (ßoräng) Jacques, ein ausgezeichneter reformirter franz. Kanzelredner, geb. 6. Jan. 1677 zu Nismes, gest. 30. Decbr. 1730. Schon in seiner Jugend machte er bedeutende Fortschritte in den Wissenschaften, trat in seinem 17. Jahre in Kriegsdienste und machte mehrere Feldzüge unter den englischen Hülfstruppen des Herzogs von Savoyen gegen Frankreich mit, kehrte dann (1696) nach Genf zu seinen Studien zurück und widmete sich besonders der Theologie. Im J. 1700 ging er nach Holland und England, predigte in London, während seines fünfjährigen Aufenthalts daselbst, mit ungemeinem Beifall, ging dann nach Holland zurück und wurde, nachdem er längere Zeit eine Hauscaplanstelle versehen hatte, als Prediger der französischen Reformirten, die in einer dem Fürsten Erbstatthalter

zugehörigen Capelle, im Haag, ihren Gottesdienst hielten, angestellt, in welchem Verhältnisse er auch bis an seinen Tod blieb. Seine in viele Sprachen übersetzten Predigten kamen unter dem Titel: Sermons sur divers textes de l'Ecriture sainte (1749, 10 Vol.) im Haag heraus.

**Saurin** (sohräng), Bernard Joseph, ein französischer Schauspieldichter von anerkanntem Werth, Mitglied der französischen Akademie; geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1781. Außer seinen dramatischen Arbeiten, von denen besonders das Trauerspiel „Spartacus" und das Lustspiel „Les moeurs du temps" (die Sitten der Zeit) rühmlich zu erwähnen sind, hat man von ihm auch eine Sammlung von Trinkliedern (couplets bachiques), die sich durch Munterkeit und vielen Geist auszeichnen.

**Saussure** (sohßühr'), Horace Bénoit de, ein sehr verdienter Naturforscher und hochgeachteter Schriftsteller im Gebiete der Naturkunde und Reiseliteratur; geb. 1740 zu Genf, gest. den 22. Januar 1799. Außer seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen zeigte er auch eine große Geschicklichkeit in Erfindung neuer Instrumente zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Am berühmtesten aber ward de Saussure's Name durch seine Erforschungen der Gebirge. Er besuchte die Eisberge von Chamouny, machte alle Jahre Reisen nach den Alpen, bestieg u. a. auch den Vesuv, den Aetna und den Gipfel des Montblanc, und maß nach barometrischen Beobachtungen die Höhe dieser Berge. An seinem Wohnorte, wo er der größten Verehrung genoß, stiftete er eine Gesellschaft der Künste, deren Präsident er bis an seinen Tod blieb. Bei der Vereinigung Genfs mit der französischen Republik ward er zum Deputirten bei der Nationalversammlung ernannt; allein diese Staatsumwälzung beraubte ihn des größten Theiles seines Vermögens und seiner Gemüthsruhe, wodurch auch sein Tod mit herbeigeführt wurde. Unter den zahlreichen Schriften dieses Gelehrten zeichnen sich seine „Essais sur l'hygromètre" (1783) und seine „Voyages dans les Alpes" (4 Vol. 1779—1796) besonders aus.

**Sauter,** Joseph Anton, großherzogl. badenscher Hofrath und Professor des canonischen peinlichen Rechts an der Universität zu Freiburg, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Philosophie und Rechtswissenschaft; geb. 1742 zu Rietlingen an der Donau, gest. 1817.

**Sauvegarde**, s. Salvegard.

**Savage**, Richard ein mehr durch sein Geschick, als seine Gedichte bekannter englischer Dichter. Er wurde 1697 oder 1698 zu London geboren und war der uneheliche Sohn der Gräfin Macclosfield und des Lord Rivers. Von seiner Mutter verstoßen, kam er zu einem Schuster in die Pflege. Ein von ihm in der Trunkenheit begangener Todschlag brachte ihn ins Gefängniß, wo er zu Bristol den 1. August 1743 starb.

**Savannah** (nach engl. Ausspr. säwän'nä), a. schiffbarer Strom in den vereinigten nordamerikanischen Staaten, entsteht auf den Alleghanen aus den Flüssen Keowi und Tuguto, bildet die Grenze von Süd-

carolina und Georgien, und fällt ins atlantische Meer. b. Stadt im nordamerikanischen Freistaate Georgien, 3 Meilen von der Mündung des Savannah. Medicinische Gesellschaft; Sternwarte; Hafen; Leuchtthurm.

**Savannen** sind, in Amerika, wellenförmige, durch den Schlamm der Ströme befruchtete Flächen, die sich wie ein grünes Meer in unabsehbarer Weite ausdehnen, nur stellenweise von Bäumen beschattet und von zahllosen Bisamheerden (eine Art wilder Schweine) belebt. Der Boden ist üppig und fruchtbar, aber auch eben so ungesund als anderwärts die Marschen, und hier und da mit Natrumsee'n bedeckt.

**Savary** (sawarih), A. J. M. René, Herzog von Rovigo, vormals Divisionsgeneral, General-Adjutant Napoleons, Polizei-Minister, erster Inspecteur der Gensdarmerie, Pair von Frankreich 2c.; geb. 1774 zu Marc in der Champagne; sein Vater war Schloßhauptmann zu Sedan. Seit 1789 diente er in der Linie mit Auszeichnung, 1796 unter Moreau, und 1799 unter Desaix in Aegypten. Nach des letztern Tode bei Marengo (1800) ward er Napoleons General-Adjutant und bald darauf mit der geheimen Polizei beauftragt. Klug, thätig und gewandt, u. a. bei Entdeckung der Verschwörung von Georges und Pichegru, dabei dem Kaiser mit Eifer ergeben, erlangte er bald dessen ganzes Vertrauen. In neuerer Zeit lebte er zu Paris in großer Zurückgezogenheit. Unter Ludwig Philipp gelangte er wieder zum Staatsdienst, indem er 1831 zum Militairkommandanten von Algier ernannt wurde. 1833 ward er zurückberufen und starb noch in demselben Jahre am 2. Juni.

**Save**, s. Sau.

**Sävigny** (säwinjih), Friedrich Carl von, Doctor der Rechte, königlich preußischer Geheimer Oberrevisionsrath, Mitglied des Staatsraths und der Akademie der Wissenschaften, Professor an der Universität zu Berlin, gleich ausgezeichnet und gefeiert als akademischer Lehrer, wie hochverdient als Schriftsteller im Gebiete der Rechtswissenschaft; geb. zu Frankfurt a. M. den 21. Febr. 1779. Im J. 1842 ward er zum geh. Staatsminister und Justizminister für die Gesetzrevision und zum Mitglied des Staatsraths ernannt. Im J. 1848 ward er dieses Postens enthoben, und arbeitete seitdem ausschließlich an seinem großen Werke „System des heutigen römischen Rechts."

**Sävitien**, harte Behandlungen, Mißhandlungen; daher die Sävitien-Klage, die von einem Ehegatten gegen den andern, wegen erlittener Mißhandlungen erhobene Klage und Gesuch um Scheidung von Tisch und Bett 2c.

**Savonarola** (sawonarola), Girolamo, ein wegen seines bewundernswürdigen Rednertalents berühmter Dominikanermönch; geb. 1452 zu Ferrara. Seit 1489 erwarb er sich zu Florenz als Prediger außerordentlichen Beifall, trat nachher an die Spitze der gegen die Medicis (s. d.) sich gebildeten Partei, eiferte gegen die Geistlichkeit und den römischen Hof, wurde vom Papst Alexander VI. in den Kirchenbann ge-

than und endlich, der durch ihn entstandenen Volksunruhen wegen, den weltlichen Gerichten übergeben, die ihn verurtheilten, erst strangulirt und dann verbrannt zu werden, welches Urtheil auch am 24. Mai 1498 vollzogen wurde. Außer seinen Briefen und mehrern philosophischen ascetischen Schriften hat er auch eine Abhandlung gegen die Astrologie geschrieben. Seine sämmtlichen Schriften kamen in sechs Bänden zu Leyden 1633—1640 heraus.

**Savoyen,** sardinisches Herzogthum und Provinz in Oberitalien, grenzt nördlich an den schweizer Canton Genf und den Genfer See, östlich an den Canton Wallis und Piemont, südlich an Piemont, westlich an Frankreich, ist 201½ Q.-M. groß und hat ungefähr ½ Mill. Einwohner. Das Herzogthum ist mit Einschluß von Aosta in 7 Provinzen getheilt; die Hauptstadt ist Chambery. — Die Einwohner, Savoyarden genannt, welche theils die italienische, theils die französische Sprache reden, sind eben so sehr wegen ihrer Biederkeit, Treue und Arbeitsamkeit, als wegen ihrer Armuth bekannt. Ungeachtet ihres Fleißes nährt sie der undankbare Boden ihres Landes nicht; sie sind daher gezwungen, in andere Länder auszuwandern, von wo sie dann mit ihrem Erwerb wieder in ihr Vaterland zurückkehren. (Vgl. d. Art. Sardinien, Königreich).

**Saxo Grammaticus**, der berühmteste unter den alten dänischen Geschichtschreibern, Probst zu Roeskilde, wo er auch begraben liegt. Er lebte zu Ende des 12. Jahrh.

**Say** (säh), Jean Baptiste, einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller Frankreichs im Fache der Staatswirthschaft; geb. 1767 in Lyon. Das vorzüglichste von seinen Werken ist der „Traité d'économie politique" (3 Vol. 5. Aufl. Paris 1826); auch ist es fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden. Er starb den 16. Nov. 1852.

**Sayn,** ein altes deutsches Adelsgeschlecht, ein Zweig des Hauses Nassau, der in männlicher Linie bereits 1246 erlosch. Die Enkel der Schwester des letzten Grafen Heinrichs II., der Gräfin von Sponheim, Heinrich und Gottfried erhielten nun, der erstere die Grafschaft Sponheim, der letztere die Grafschaft Sayn. Gottfried hatte 2 Söhne: Johannes und Engelbert. Ein Enkel des letzteren erheirathete Wittgenstein. Diese jüngere Wittgensteinische Linie wurde nach dem Aussterben der älteren Linie im Jahre 1606 die alleinige Linie, die sich in drei Zweige theilt: 1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg, 2. Sayn-Wittgenstein-Sayn und 3. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Der erste Zweig zerfällt in drei Speciallinien: 1. S.-W.-Berleburg (reichsfürstlich), 2. S.-W.-Karlsburg (gräflich) und 3. S.-W.-Ludwigsburg (fürstlich). Von den beiden Speciallinien des 2. Zweiges ist S.-W.-Hachenburg 1799 an Nassau-Weilburg übergegangen, die andere heißt S.-W.-Altenkirchen.

**Sbirren**, Sbirri, hießen sonst in Italien gewisse Justiz- oder Polizeidiener, welche unter einem besondern Anführer, Barigello (barid-

schello) genannt, militairisch organisirt waren. Durch eine Verfügung der außerordentlichen Consulta wurden sie im Jahre 1809 aufgehoben.

**Sborso**, in der Kaufmannssprache, die Auslage, der Vorschuß.

**Scabin**, Scabinus, der Beisitzer eines Gerichts, der Schöppe.

**Scagliuola** (skaljohla) heißt die aus feinem Gyps und gepülvertem Frauen- oder Marienglas (pietra specolare), vermittelst Leim zu einem Teige gemachte Mischung, mit der man steinharte, mosaikartige Gemälde darstellt, und zwar auf folgende Art: In einer Platte von weißem Stucco (dem genannten Gypsteig) schneidet man mit einem sehr scharfen Werkzeuge den Raum irgend einer vorgeschriebenen Zeichnung aus, der dann mit gleichartigem aber gefärbtem Gypsteig, je nachdem es die Zeichnung erfordert, lagenweise ausgefüllt wird. Man wiederholt dies Hinzusetzen von gefärbten Teigen, bis alle Abstufungen der Farben erreicht sind, und schleift zuletzt das Ganze ab. Arbeiten dieser Art (lavori di scaglinola) haben den Vorzug von der eigentlichen Mosaik, daß man die Verschmelzungen der verschiedenartigsten Farben erreichen kann, und daß bei der Gleichartigkeit des Stoffes eine weit innigere Verbindung möglich ist, die den auf diese Art dargestellten Gemälden, wegen des Glanzes, den man ihnen geben kann, eine längere Dauer zusichert. Als Efinder der oben genannten Mischung nennt man einen Maurermeister aus Cari in der Lombardei, Namens Guido del Conte oder Fassi (geb. 1584, gest. 1649), der dieselbe zuerst zur Darstellung architektonischer Glieder anwendete. Sein Schüler, Annibal Griffoni, benutzte die Mischung, um kleinere Bilder, Kupferstiche, Oelgemälde nachzuahmen. Einer der Künstler neuerer Zeit, der Arbeiten großen Fleißes in Scagliuola hinterlassen hat, war der 1821 verstorbene Pietro Stoppioni zu Florenz.

**Scala**, bei physikalischen oder mathematischen Instrumenten jede Theilung einer geraden Linie in gewisse gleiche oder ungleiche Theile (Grade), deren Grenzen durch Striche angedeutet werden. In der Musik heißt Scala die Tonleiter.

**Scalenum**, in der Mathematik ein Triangel, der drei Seiten von ungleicher Länge hat, ungleichseitiger Triangel.

**Scaliger**, Julius Cäsar, ein zu seiner Zeit sehr berühmter Gelehrter, der, wie er in der spätern Zeit seines Lebens aus Eitelkeit vorgab, aus dem berühmten Hause der Scaliger, Fürsten von Verona, herstammte, beim Kaiser Maximilian als Page diente, dann eine Schwadron Kavallerie befehligte ꝛc. und 1484 auf dem Schlosse Riva am Gardasee geboren war. Aus späterhin gemachten Aufdeckungen hat sich jedoch ergeben, daß Scaliger der Sohn Benedetto Bordone's, eines gebornen Paduaners, war, der zu Venedig die Kunst eines Illuminirers betrieb, und entweder von dem Zeichen seiner Werkstatt oder dem District, worin sie belegen war, den Beinamen della Scala erhalten hatte; daß er bis zu seinem 42. Jahre zu Venedig oder Padua in Dunkelheit lebte, sich mit dem Studium und der Ausübung der Arzneikunde beschäftigte und unter dem Namen Giulio Bordone einige Schriften

herausgab, und daß ihn wahrscheinlich die Hoffnung, seine Umstände zu verbessern, nach Agen (s. d.) zog, wo er seine übrigen Tage verlebte und sich, wenn auch wegen seiner prahlerischen Anmaßungen vielfältig angefeindet, doch einen ehrenvollen Platz unter den Gelehrten und Philologen erwarb. Unter seinen literarischen Arbeiten sind besonders die beiden Werke: „De causis linguae latinae" (Libri XVIII. Lugd. 1540. 4. Genev. 1580. 8.) und „De arte poetica" (Libri VIII. 1563 in Fol. Lugd. Batav. 1691. 8.) sehr hoch gepriesen worden. Er starb 1558 und hinterließ einen als Philolog und Chronolog nicht minder berühmten Sohn, Joseph Justus Scaliger; geboren 1540 zu Agen, gest. zu Leyden 1609. Durch seinen Uebertritt zur protestantischen Kirche (sein Vater starb als guter Katholik, wenngleich er durch seine Schriften seine Rechtgläubigkeit verdächtig gemacht hatte) ward ohne Zweifel seine Anstellung in Frankreich verhindert. Endlich erhielt er einen Ruf als Professor der schönen Wissenschaften nach Leyden, wohin er 1593 abging, und wo er dann auch seine übrige Lebenszeit blieb.

**Scalpiren** (von dem engl. scalp, die Haut über dem Hirnschädel, die Kopfhaut) heißt das Abziehen der Kopfhaut, so wie es die Wilden in Nordamerika an ihren getödteten Feinden vorzunehmen pflegen. Ihre Fertigkeit ist dabei so groß, daß sie zu der ganzen Operation kaum eine Minute Zeit brauchen. Die abgezogenen Häute heben sie als Zeichen ihrer Tapferkeit auf.

**Scanderbeg,** oder **Iscander-Beg,** d. h. Alexander der Herr, ein berühmter türkischer Held, der Albanien unter dem Namen Georg Castriota beherrschte. Geb. 1404 kam er noch sehr jung mit seinen Brüdern als Geißel in die Hände des Sultans Amurath II., der zwar die Brüder Scanderbegs heimlich umbringen ließ, diesen selbst aber am Leben ließ und ihm sogar ein Truppen-Commando anvertraute. Scanderbeg, schon längst darauf denkend, das türkische Joch abzuschütteln und sein väterliches Erbe wieder in Besitz zu nehmen, verband sich im Geheim mit dem Anführer der Ungarn, Corvinus, gegen den er eigentlich gesendet war, ließ diesen ein starkes türkisches Heer schlagen, bemächtigte sich dann der Hauptstadt von Albanien, Croja, und wurde, nachdem er sich seinem Volke zu erkennen gegeben, im Jahre 1443 zum König ausgerufen. Vergebens zog Amurath gegen ihn zu Felde, und eben so erfolglos setzte dessen Nachfolger, Mohammed II., 11 Jahre lang den Krieg fort; seine Truppen wurden immer geschlagen, und er sah sich endlich genöthigt, mit Scanderbeg 1461 Frieden zu schließen. Auch für die Christen war Scanderbeg eine mächtige Stütze. Er starb 1467 mit dem Rufe nicht bloß eines der tapfersten und erfahrensten, sondern auch der glücklichsten Krieger: in 22 Schlachten wurde er nicht ein einziges Mal verwundet. Er besaß eine ungewöhnliche Stärke und soll mit eigner Hand 2000 Türken getödtet haben.

**Scansion,** das Sprechen oder Herlesen der Verse nach dem Sylbenmaße oder gleichsam, wie in der Musik, tactmäßig, indem man

jeder Sylbe die ihr nach dem Versmaße zukommende stärkere oder schwächere Betonung und Zeitdauer giebt; daher einen Vers scandiren, ihn auf diese Art sprechen oder lesen.

**Scapulier,** ein zur Mönchskleidung gehöriges Stück Tuch, aus zwei Streifen bestehend, wovon der eine über die Brust, der andere über den Rücken herabhängt. Bei Laienbrüdern geht das Scapulier nur bis an die Kniee, bei Religosen aber bis auf die Füße.

**Scaramutz,** ital. Scaramuccia (skaramuttscha), franz. Scaramouche (skaramusch), einer der grotesken Charaktere der italienischen Bühne, der ums Jahr 1680 an die Stelle des *alten* spanischen Capitains (einer ähnlichen Theatermaske) trat, ganz schwarz, in spanischer Tracht ging und den Großprahler oder Bramarbas vorstellte, am Ende aber vom Arlecchino durchgeprügelt ward. Eigentlich aber ist es ein gewisser Tiberio Florelli aus Neapel (gest. zu Paris 1694), der als Scaramouche außerordentlichen Beifall einerntete und ein glücklicher Nebenbuhler Molière's war.

**Scarificiren,** schröpfen; besonders aber mit der Lanzette ins Zahnfleisch einschneiden, um das Blut abzuleiten. Die Scarification, diese Operation des Schröpfens.

**Scarlatti,** Alessandro, von den Italienern der Stolz der Kunst und das Oberhaupt der Componisten genannt, auch galt er in ganz Italien als der größte Meister in der Harmonie; geb. 1658 zu Neapel gest. daselbst 1728 als erster königl. Capellmeister. Im Jahre 1680 wurde er kurfürstlich baierscher Hofcomponist zu München; hier ließ er zuerst italienische Opern mit großem Beifall aufführen. Darauf ging er nach Wien, von da nach Rom und endlich wieder nach Neapel. Besonders große Verdienste erwarb er sich durch Mittheilung seines Unterrichts, durch welchen ausgezeichnete Musiker gebildet wurden. Auch wird er für den Ersten gehalten, der obligate Recitative anbrachte. Für die Kirche hat er sehr viel gesetzt; die Anzahl seiner Messen allein schätzt man auf zweihundert. Sein Sohn, Domenico Scarlatti, hat sich als Componist für's Clavier vortheilhaft bekannt gemacht.

**Scarpa,** Antonio, Professor an der Universität zu Pavia, einer der berühmtesten Anatomen des 18. Jahrhunderts; geb. ums J. 1746 in der Lombardei. Sein unsterbliches Werk „Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu“ erschien in Fol., zu Pavia 1789, nachdem er 17 Jahre früher (1772) in Modena seine „Anatomicae observationes de structura fenestrae rotundae auris“ herausgegeben und dadurch bereits die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen hatte. In späterer Zeit erschien sein berühmtes Werk über die Pulsadergeschwülste.

**Scarpe,** s. Escarpe. — Scarpiren, in der Befestigungskunst, eine Böschung anbringen und mit Rasen bekleiden, was übrigens auch bei Wasserbauten stattfindet.

**Scarron** (skarong), Paul, einer der berühmtesten burlesken und satyrischen Dichter der Franzosen; geb. 1610 zu Paris, gest. daselbst 1660, und hinterließ als Wittwe die späterhin als geheime Gemahlin Ludwigs XIV. bekannte Frau v. Maintenon (s. d.). Von seinem Vater, welcher Parlamentsrath war, für den geistlichen Stand bestimmt, legte er, gichtiger Zufälle wegen, schon in seinem 27. Jahre sein Canonicat (das er in der Stadt Mans besaß) nieder, ging nach Paris und machte durch seinen Witz und seine muntere Laune sein Haus zum Sammelplatz der angesehensten Männer und besten Köpfe. Außer seinen Lustspielen und dem travestirten Virgil hat er sein Andenken besonders auch durch seinen, fast in alle Sprachen Europas übersetzten komischen Roman erhalten.

**Scaurus**, Marcus Aemilius, ein Name, den zwei berühmte Römer, Vater und Sohn, führten. Der Erstere bekleidete im J. Roms 639 das Consulat und wurde später Princeps senatus. Durch sein seltnes Rednertalent, so wie auch durch seine Strenge und durch die Würde, die er sich zu geben wußte, stand er bei dem Senate und dem Volke in großem Ansehen; dabei war er ein höchst schlauer Mann, der seine Habsucht und seinen Ehrgeiz geschickt zu verbergen wußte. Auch als Feldherr zeichnete er sich gegen die Gallier aus und erhielt bei seiner Rückkehr die Ehre des Triumphs. Sein Sohn zeichnete sich als Aedilis curulis (ehedem eine vornehme obrigkeitliche Person in Rom) durch den ungemeinen Aufwand aus, den er machte. Er ließ u. a. ein überaus prächtiges Theater errichten und gab kostbare und noch nie gesehene Wettkämpfe. Cicero vertheidigte ihn, als er wegen Bedrückungen in der Provinz Sardinien angeklagt wurde.

**Scävola**, s. Mucius.

**Scene** heißt derjenige erhabene Theil im Theater, wo das Schauspiel aufgeführt wird. Auch nennt man so den Ort, wo die Handlung vor sich geht, und endlich ist Scene auch noch gleichbedeutend mit Aufzug.

**Scenische Spiele** nannten die alten Römer einfache, auf Schaubühnen aufgeführte Spiele, bestehend in einem Tanz mit Begleitung der Flöte; später erst kamen Gesänge und mimische Darstellungen dazu, so daß man zuletzt die theatralischen Darstellungen im Gegensatze der Kampfspiele mit jenem Namen bezeichnete.

**Scenograph**, ein Instrument, mit welchem jeder Gegenstand auf eine leichte Art perspectivisch zu zeichnen ist. Die Scenographie, die perspectivische Abbildung einer Gegend, eines Gebäudes ꝛc. — Fernzeichnung, perspectivisches Zeichnen oder Entwerfen.

**Scepter**, ein Zeichen des Machthabers.

**Scepticismus**, Zweifelsucht, Zweifelgeist, systematisch dargelegt von einer besondern philosophischen Schule im alten Griechenland, den Nachfolgern des Pyrrho. (Vgl. d. Art. Geschichte der Philosophie).

**Schabe-Manier**, s. Kupferstecherkunst.

**Schablone**, ein Muster, wonach eine größere Anzahl gleich zu gestaltender Dinge gefertigt werden soll. Die Malerschablone heißt Patrone.

**Schach** ist bei den Persern der Beherrscher des Reichs oder der König.

**Schachspiel**, eines der ältesten Spiele, von dem die Chinesen behaupten, es schon 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung gekannt zu haben. Wenn man aber auch dies nicht annehmen will, so scheint doch so viel gewiß zu sein, daß dieses Spiel schon im 6. Jahrhundert aus Indien (wo es wahrscheinlich erfunden ist) nach Persien gekommen, von wo es sich durch die Araber und durch die Kreuzzüge weiter verbreitet hat, so daß es jetzt kein Land in allen fünf Welttheilen mit einiger Cultur, einheimischer oder europäischer dahin verpflanzter, geben dürfte, wo das Schachspiel nicht bekannt ist.

**Schacht** nennt man die Grube, welche man von der Oberfläche der Erde aus in die Tiefe macht, um zu den Erzgängen zu gelangen. Die horizontalen Gruben heißen Stollen, die senkrechten Seiger und die etwas schrägen Darleger. Nach der Bestimmung der Schacht unterscheidet man Fahr- und Anfahrschacht, Förderschacht, zum Fördern; Kunstschachte, wo Bergmaschinen gehen; Wetterschachte, neben dem Fahrschacht angelegt, um den Wetterwechsel zu befördern 2c.

**Schacht**, Theodor, seit 1833 Mitglied und Rath bei dem Oberstudienrath zu Darmstadt, nachdem er 1813 an das Gymnasium zu Mainz als Professor der Geschichte berufen, 1832 aber in den Ruhestand versetzt worden war, ein geachteter Schriftsteller im Fache der Geographie, Geschichte und Politik; geboren zu Braunschweig den 7. December 1786.

**Schad**, Johann Baptist, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Philosophie, war früher Benedictinermönch in der Abtei Banz im Bambergischen; geb. 1758 zu Mürsbach, einem damals zum Bisthum Würzburg gehörigen Dorfe. Im J. 1798 entfloh er aus dem Kloster, und begab sich, um vor den Nachstellungen der Mönche zu Banz sicher zu sein, nach Gotha, wo er zur protestantischen Kirche übertrat, und dann nach Jena, wo er promovirte und die Freiheit erhielt, über Philosophie zu lesen. Hier erwarb er sich den größten Beifall seiner Zuhörer und die Achtung des Publikums. Im Jahre 1804 nahm er einen Ruf an die Universität zu Charkow an, ward aber, wahrscheinlich durch den Einfluß einiger damals mächtigen Pietisten, 1816 aus Rußland verwiesen, worauf er sich einige Zeit als Privatdocent in Berlin aufhielt und dann wieder nach Jena ging.

**Schaden** und **Schadenersatz.** Schaden (damnum) im juristischen Sinne ist die Minderung des Vermögens, sowohl um einen gegenwärtigen Bestandtheil (d. emergens positiver Schaden) als um einen künftigen (lucrum, lucrum cessans, entgangener Gewinn, negativer Schaden). Betreffs des einzuklagenden Schadens, der Klage

auf Schadenersatz ist Folgendes festzustellen. Nur der Nachtheil kommt in Anschlag, der durch das beschädigende Ereigniß selbst hervorgebracht worden ist. Die Schätzung (Aestimation) darf bei Obligationen, die nicht von Anfang an auf das Interesse gehen, nie das Doppelte von dem mit Bestimmtheit zu ermittelnden Werth des Gegenstandes (verum rei pretium) übersteigen.

**Schädellehre** ist die vom Dr. Gall (s. d.) systematisch aufgestellte Lehre von der Structur und den Verrichtungen des Nervensystems, vorzüglich aber derjenigen Abtheilung, welche im Schädel eingeschlossen ist, und das Gehirn bildet. Es kommt ihr daher der Name Schädellehre nur in sofern zu, als das Gehirn vom Schädel umgeben ist, und dieser sich nach jenem formt.

**Schadow**, Johann Gottfried, Doctor der Philosophie, Professor, Director der königlichen Akademie der Künste zu Berlin, auch königl. Hofbildhauer und Mitglied mehrerer auswärtigen Akademien der Künste, einer der berühmtesten deutschen Bildhauer; geb. zu Berlin den 20. Mai 1764 von unbemittelten Eltern. Er starb 27. Januar 1850. Sein älterer Sohn, Rudolph Schadow, der, ein kräftig kühner Genius und von seinem Vater gebildet, bereits treffliche und selbst in Italien bewunderte Werke der Bildhauerkunst geliefert hatte, starb 1822 in der Blüthe des Mannesalters in Rom. Der jüngere Sohn, Wilhelm Friedrich Schadow, geb. zu Berlin d. 6. Sept. 1789, Professor und Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin, hat sich den Ruf eines ausgezeichneten Historien- und Portraitmalers erworben. Im October 1826 ging er als Director der Malerakademie nach Düsseldorf. Unter seinen neuern Werken verdient besonders auch das große, im Jahre 1826 vollendete Altarbild für die Kirche zu Schulpforta rühmlicher Erwähnung.

**Schäfer**, Gottfried Heinrich, ein um die griech. und lat. Literatur hochverdienter und vielthätiger Philolog; geb. zu Leipzig 27. Septbr. 1764 und auf der dortigen Nicolaischule für die akademischen Studien vorbereitet. Im J. 1792 erlangte er die Magisterwürde und einige Jahre später errichtete er in Verbindung mit einem andern Gelehrten in Leipzig eine Buchhandlung, in welcher, außer vielen Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller auch noch andere in das Gebiet der Philologie einschlagende Schriften erschienen. Nachdem er sich im J. 1806 das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten, erworben hatte, erhielt er zwei Jahre nachher eine außerordentliche Professur der Philosophie. Seine aus 6696 Bänden bestehende und die seltensten Ausgaben griech. und röm. Classiker, nebst andern wichtigen philologischen Büchern enthaltende Bibliothek wurde ihm 1818 vom Könige von Sachsen abgekauft, und der Universitäts-Bibliothek einverleibt, er selbst aber als Bibliothekar an derselben angestellt.

**Schäfergedicht** (Pastorale), eine Art der Idylle, das friedliche Landleben darstellend. Ist die Form dialogisch, so hat man ein

Schäferspiel. Wird die Schilderung in einer längeren romantischen Erzählung gegeben, so hat man einen Schäferroman.

**Schaf und Schafzucht.** Die Schafe (oves) sind so bekannt, daß sie keiner anderen Beschreibung bedürfen. Sie werden, wenn sie gesund bleiben sollen, in hellen Ställen, welche mit Abzügen durch das Dach versehen sein müssen, aufbewahrt; wenn es aber die Witterung erlaubt, werden sie auf hoch oder flachliegende Weiden, aber nicht auf niedrigliegende sumpfige Gegenden getrieben, denn die Gräser auf dergleichen Orten sind ihnen höchst schädlich. Dieses Thier hat besondere Eigenschaften, die man nicht leicht bei anderen Thieren beisammen antrifft, sie sind sehr einfältige und alberne Thiere, vor anderem Vieh, plötzlich erschrocken und scheu, sehr geduldig; sie lieben ihre Wärter, sie sind still und sanftmüthig, sie gedeihen in lichten Ställen besser als in dunkeln, sie sind, nächst den Pferden, den meisten Krankheiten unterworfen. Die gewöhnliche Sommerfütterung der Schafe ist die freie offene Weide, auf Brachfeldern und anderen Plätzen. Im Thau und Reif sollten sie so wenig als in der heißen Mittagsstunde ausgetrieben werden. Die gewöhnliche Winterfütterung ist Erbsen und Roggenstroh, feines Heu, auch wird in einigen Gegenden getrocknetes Baumlaub zu Hilfe genommen. Der Nutzen dieser Thiere ist von solchem Umfange, daß man ihn kaum von irgend einem Thiere erwarten kann. Denn an dem Schafe ist beinahe alles, was es in sich und an sich hat, nützlich und brauchbar. Den Hauptnutzen gewährt die Wolle. Die Haut gerbt der Weißgerber und Pergamentmacher; der Handschuhmacher und der Buchbinder verarbeitet sie zu mancherlei Bedürfnissen. Lamm- und Hammelfleisch ist zu bekannt, als daß hier weiter davon gesprochen werden sollte. Milch, Talg, Eingeweide, kurz Alles ist nützlich. — Der Schafdünger ist sehr wirksam, verliert aber bald seine Kräfte. Er wird auf Felder geführt, wo Weizen gesät werden soll.

**Schaffarik**, Paul Joseph, Doctor der Philosophie und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, gewesener Professor am Gymnasium der nicht unirten griechischen Gemeinde zu Neusatz in Ungarn, bekannt durch mehrere auch in Deutschland mit Beifall aufgenommene Werke im Fache der slawischen Literatur; geb. den 13. Mai 1795 zu Kobeljarowo, einem Dorfe im nördlichen Ungarn, wo sein Vater evangelischer Prediger war, Nachdem er zu Anfang des Jahres 1833 seine Entlassung vom Schulamte genommen, ließ er sich als Privatmann in Prag nieder. Im J. 1848 suchte er für die Verwirkichung eines panslavischen Staats zu wirken (Vergl. die Art. Panslavismus und Prag.

**Schaffgotsch**, ein altes gräfliches, jetzt in Schlesien und Böhmen ansässiges Geschlecht. Das Geschlecht nannte sich so nach Gotthard (Gotsche) Schof (gest. 1420). In Schlesien wurde zuerst unter Kaiser Friedrich II. ein Schaffgotsch ansässig. Bis zum 17. Jahrh. bestanden

3 Linien, von denen 1661 die jüngste erlosch; die beiden anderen, die böhmische und die schlesische bestehen noch. 1674 erlangten sie beide die Reichsgrafenwürde, die ihnen 1708 aufs neue bestätigt wurde. Die schlesische Linie erhielt auch das Erbhofricht- und Erblandhofmeisteramt in Schlesien. Seit 1635 ist das Geschlecht katholisch.

**Schaffhausen,** ein eidgenössischer Kanton, der nördlichste, grenzt an Deutschland und die Kantone Zürich und Thurgau und enthält auf ½ Q.-M. 35000 E., welche meist Protestanten sind. Der Boden wechselt mit Bergen und mit fruchtbaren Hügeln und Thälern. Weinbau ist Hauptgewerbe, dann Baumzucht und Ackerbau, die Industrie ist ansehnlich (Leder und Eisen). 1831 wurde eine demokratische Verfassung eingeführt. Die gesetzgebende Macht ist der aus 74 Mitgliedern bestehende Große Rath; die Executiv und oberste richterliche Behörde ist der aus 11 Mitgliedern bestehende Kleine Rath. Die gleichnamige Hauptstadt liegt am rechten Ufer des Rhein, über den eine 364 F. lange schöne Hängebrücke führt. Sie ist der Geburtsort des Geschichtsschreibers Johannes v. Müller. ½ Stunde von der Stadt ist der berühmte Rheinfall. Früher war Sch. ein freie Reichsstadt, 1330 wurde sie aber von Ludwig dem Bayer an Oestreich verpfändet, 1415 jedoch vom Kaiser Sigismund wieder zur freien Stadt erklärt. 1501 trat sie in den Schweizer-Bund, 1530 nahm sie die Reformation an.

**Schaggas-Länder,** Negerstaaten im westlichen Theile des innern Afrika, vom schwarzen Vorgebirge bis an das Mondgebirge. Es gehören dazu die Staaten Angiko, Mulva, das Land der Caffanger u. a. m. Die Schaggas gelten als die unerschrockensten, aber auch als die grausamsten Neger.

**Schagren** oder **Schagrin,** auch **Chagrin** oder **Chagrain,** eine Art Leder, das aus dem hintersten Rückenstücke der Pferdehaut halbmondförmig ausgeschnitten und dann künstlich zubereitet wird. Es ist eine Erfindung der Perser, hat auf der Narbenseite überall kleine körnerartige Erhebungen und dient besonders zum Einbinden der Bücher, zu Futteralen und dergleichen. Außerdem giebt es auch eine Art Schagren, die aus der Haut von Seehunden, Fischottern 2c. zubereitet wird, und sich von der ersteren Art durch härtere und schärfere Körner unterscheidet.

**Schakal, Jakal, Goldwolf,** ein in Asien und Afrika einheimisches Raubthier, von goldgelber mit Grau gemischter Farbe und einer schwarzen Schwanzspitze. Er ist etwas kleiner als der gemeine Wolf, aber noch wilder und gefräßiger, indem er sogar todte Körper aus der Erde scharrt und frißt.

**Schall,** der, besteht in der zitternden oder schwingenden Bewegung der Theile eines gestoßenen, gestrichenen, erschütterten Körpers. Man kann sich davon überzeugen, wenn man eine Glocke anschlägt und den Finger darauf hält. Die Theile einer Seite, wenn sie gekneipt oder

geschlagen wird, zittern und beben; und wenn ihr kleine Körperchen auf den Ambos, oder eine Trommel legt, und darauf schlagt, so springen die kleinen Körper mehrmal empor. Nur die mit Federkraft begabten Körper sind fähig, den Schall hervorzubringen, denn wenn ihr nasses Tuch um eine gläserne Uhrglocke wickelt, so ist der Schall sehr schwach: und die beschneiten Glocken tönen nicht so stark. Wenn man einen Wecker, oder sonst ein Schlagewerk mit einer Glocke in den luftleeren Raum bringt, so hört man, während der Wecker abläuft, keinen Schall; ein Beweis also, daß es die Luft ist, die den Schall des tönenden Körpers zu unserm Ohre bringt. Die Theile eines schallenden Körpers stoßen nehmlich durch die bebende Bewegung, in welcher sie sind, auf die umliegenden Lufttheilchen, und setzen diese auch in eine bebende Bewegung. Diese nächsten Luftheilchen stoßen ebenso die anliegenden, und diese die entfernten, bis endlich die letzeren unser Ohr, dieses wunderbar gebildete Gehörwerkzeug, in Bewegung setzen, wodurch die Seele die Empfindung des Schalles oder Tones erhält. Gerade als wenn man mehrere elfenbeinerne oder marmorne Kugeln in einer Reihe aneinander legt, und die erste stößt, so bewegt sich auch die letzte. Die Ausbreitung des Schalles geschieht nach allen Richtungen also auch in krummen Linien, denn man kann einen Kanonenschuß jenseits eines Berges recht gut hören, wenn man auch die Kanone nicht sieht. Alles dies ist in der Luft leicht möglich, da sie, wie ihr gehört habt, eine so große Federkraft besitzt. Ein Beispiel von der Art, wie der Schall sich ausbreitet, haben wir an den Wasserwellen: wenn wir einen Stein in's Wasser werfen, so entsteht eine Welle, die sich kreisförmig ausbreitet; wenn wir nicht weit davon einen Stein hinwerfen, so wird die zweite Welle sich eben so ausbreiten, aber auch ohne sich gegenseitig zu hindern, über die andere Welle hingehen. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Schall sich ausbreitet, oder von dem schallenden Körper zu unserm Ohre kommt, ist sehr groß. Die Gelehrten haben gefunden, daß der Schall in einer Sekunde über 500 Ellen zurücklegt. Daraus kann man man ungefähr die Entfernung eines schallenden und zugleich blitzenden Körpers von uns beurtheilen, wenn man die Zeit weiß, die zwischen dem gesehenen Lichte und dem gehörten Schalle verlaufen ist. Wenn wir z. B. den Blitz einer Kanone, oder einer Gewitterwolke sehen, und bis zu der Zeit, daß wir den Knall oder Donner hören, 20 Sekunden verlaufen sind, so ist die Kanone oder das Gewitter 20 mal 500 Ellen, oder eine deutsche Meile entfernt.

**Schall,** Carl, ein im Gebiete der schönen Wissenschaften, der Theaterliteratur und der Journalistik vortheilhaft bekannter Schriftsteller; geb. d. 24. Febr 1780 zu Breslau, gest. daselbst d. 18 Aug. 1833.

**Schalmei,** französ. Chalumeau (schalümoh), die Rohr- oder Schäferpfeife, gewöhnlich aus Rohr (calamus) gemacht; dann auch: ein kleines Blas-Instrument aus Buchsbaum, mit 7 Löchern und 2 Klappen, das aber durch die Hoboe fast ganz verdrängt worden ist.

**Schalthiere, Conchylien,** heißen überhaupt diejenigen Thiere,

die mit einer harten Schale bedeckt sind, z. B. die Schildkröte, insbesondere auch solche Gewürme, die in kalkartigen Schalen wohnen — Schnecken und Muscheln. Die Schalthiere der letzten Art haben einen weichen, gallertartigen Körper und sind mehrentheils mit Fühlfäden versehen. Die Schalen sind das Werk ihrer Bewohner und entstehen aus einem klebrigen, kalkartigen Safte der Thiere. Eingetheilt werden die Conchylien in vier Familien, wovon die erste die vielschaligen, die zweite die zweischaligen oder Muscheln, die dritte die einschaligen mit bestimmten Windungen (die Schnecken), die vierte die einschaligen, ohne bestimmte Windungen enthält.

**Schaltjahr** ist, in seiner gewöhnlichen Bedeutung, dasjenige Jahr, welches durch einen Schalttag (latein. dies intercalaris) um einen Tag verlängert wird, damit das bürgerliche Jahr mit dem astronomischen übereinkommt. Es findet die Einschaltung dieses Tages aller vier Jahre statt, wo dann der 24. Februar der Schalttag ist, und dadurch dieser Monat, statt wie gewöhnlich 28 Tage, deren 29 bekommt.

**Schaluppe,** ein kleines, an beiden Enden spitz zulaufendes, mit Rudern und Segeln versehenes Fahrzeug zur See, das gewöhnlich zu einem großem Schiffe gehört. Jedoch werden auch andere bald größere, bald kleinere Fahrzeuge Schaluppen genannt.

**Schamanen** heißen in der Tartarei und Mongolei, einem Theile von China, in Sibirien und Kamschatka die Priester, welche zugleich Aerzte, Zauberer und Geisterbeschwörer sind. Die Religion der genannten, fast durchgehends heidnischen Völker wird die Schamanische Religion genannt. Der ganze Gottesdienst ihrer Bekenner besteht in Opfern, Gebeten, Gesängen und allerlei Ceremonieen, wodurch sie von den guten Göttern alles mögliche Glück zu erlangen, die bösen aber mit sich zu versöhnen trachten. Die reichlichen Opfer und Geschenke wissen die Schamanen oder Priester sich gut zu Nutze zu machen.

**Scharbok** oder **Scorbut,** die **Mundfäule,** eine Krankheit, die in kalten nördlichen Gegenden, namentlich an den Seeküsten, häufig entsteht und ihren Grund in einer allgemeinen Verderbniß des Blutes und der übrigen Flüssigkeiten des Körpers hat. Die Krankheit, die sich vorzüglich durch scharfe, salzige Ausschläge, nicht selten auch durch brandartige Flecken auf der Haut, am meisten aber durch einen krankhaften Zustand des Zahnfleisches äußert, ist besonders schlimm auf Schiffen, die weite Seereisen zu machen haben, und zwar hauptsächlich nach den nördlich gelegenen Ländern, weil hier alle Ursachen, die den Scharbock hervorbringen, wozu besonders der häufige Genuß eingesalzenen Fleisches und überhaupt schlechter, verdorbener Nahrungsmittel gehört, vereint und in voller Stärke zusammen wirken. Das beste und untrüglichste Mittel gegen diese Krankheit ist das Löffelkraut cochlearia officinalis), das zum Glück in den Ländern, deren klimatische Beschaffenheit vorzüglich die Entstehung derselben begünstigt, in den kältesten Nordküstenländern, besonders in Grönland, in großer Menge wächst und am besten gedeiht.

**Scharfrichter, Nachrichter** nennt man den Vollstrecker der Todesstrafe. Der Scharfrichter und seine Kinder waren nach den Reichsgesetzen ehrlich; nicht so der Henker. Letzterer wurde nehmlich derjenige genannt, der die sogenannten ehrlosen Todesstrafen zu vollziehen hatte.

**Scharfschützen**, s. Tirailleurs.

**Scharlachroth**, eine hochrothe Farbe, von dem Holländer Cornelius Drebbel erfunden.

**Scharlachfieber**, eine fieberhafte Ausschlagskrankheit, gewöhnlich mit Halsentzündung verbunden. Wenn man ein Mal diese Krankheit überstanden hat, kehrt sie fast nie wieder zurück. Damit soll eben nicht gesagt sein, daß diese Krankhett nothwendig jeder Mensch durchmachen müßte.

**Scharnhorst**, Gebhard David von, königl. preuß. Generallieutenant, einer der ausgezeichnetsten und verdientesten Offiziere der preußischen Armee, der sich auch zugleich als Schriftsteller in der Militair-Literatur grossen Ruhm erworben; geb. 1756 zu Hämelsee im Hannöverschen von bürgerlichen Eltern, die daselbst und nachher zu Bothmar ein Gut gepachtet hatten. Mit besonnenem Eifer griff Scharnhorst auf das thätigste ein, als für Preußen die Stunde erschien, das Franzosenjoch abzuwerfen. Er leitete mit Umsicht und Energie die allgemeine Bewaffnung, die nach seinem Plane geschah. Als Chef des Generalstabes erschien er im Frühjahre 1813 mit dem Heere Blüchers in Sachsen, ward in der Schlacht bei Lützen (2. Mai) durch eine Kartäschenkugel am Schenkel verwundet, und starb an den Folgen dieser Wunde einige Wochen nachher zu Prag.

**Scharnitz**, enger Paß im tyroler Kreise Imst, an der baierschen Grenze der Isar.

**Scharzfeld, Scharzfels**, Dorf im hannöverschen Fürstenthum Grubenhagen, an der Oder, am Fuße des Harzes. In der Nähe die 8000 Fuß lange Scharzfelderhöhle, das Eichhörnloch genannt.

**Schatten** entsteht dadurch, daß die Lichtstrahlen, welche stets eine gerade Richtung haben, auf eine feste, von ihnen nicht zu durchdringende Substanz stoßen. Die Wirkungen des Schattens in ästhetischer Beziehung sind höchst vielseitig. Der Wechsel zwischen Licht und Schatten ist ein wichtiger Umstand in der Malerei. Ohne diesen Wechsel ist überhaupt kein schönes Gemälde denkbar.

**Schattenriß**, s. Silhouette.

**Schattirung** nennt man in der Malerei die Modifikation, welche eine Farbe durch die verschiedene Stärke des auffallenden Lichts erhält.

**Schaumburg**, eine zur kurhessischen Provinz Niederhessen gehörige, früher selbstständige Grafschaft, an der Weser zwischen Hameln und Preußisch-Minden, 15 Q.-M. groß mit 33000 E. Nachdem die Grafen von Schaumburg 1640 ausgestorben waren, kam die Grafschaft durch Theilung mit dem Hause Lippe 1647 an Hessen-Kassel. Das

alte längst verfallene Schloß Schaumburg oder Schauenburg liegt zwischen Rinteln und Oldendorf, auf einem hohen Berge an der Weser.

**Schaumburg**, Herrschaft, eine Standesherrschaft im Nassauischen, früher reichsunmittelbar, hatte aber nirgends eine Stimme; früher dem Hause Limburg gehörig, seit 1276 dem Hause Weserburg, jetzt mit der Grafschaft Holzappel oder Holzapfel verbunden und dem Erzherzog Stephan gehörig, der daher auch den Titel eines Fürsten von Schaumburg führt. Die Grafschaft Holzapfel entstand auf folgende Weise. Peter Eppelmann aus Hadamar schwang sich im 30jähr. Kriege zum kaiserlichen Feldmarschall auf und wurde außerdem noch, zur Belohnung für seine Dienste, von dem Kaiser Ferdinand III. 1641 in den Reichsgrafenstand unter dem Namen Holzappel oder Holzapfel erhoben. Zwei Jahre darauf, nämlich 1643, erkaufte er von dem Fürsten von Nassau-Hadamar für 64,000 Thaler die unmittelbare Reichsherrschaft Esterau und Vogtei Isselbach, die der Kaiser in dem nämlichen Jahre zu einer Reichsgrafschaft Holzappel erhob. Des Grafen Holzappel einzige Tochter vermählte sich mit dem Fürsten Adolph von Nassau-Dillenburg und gebar ihm 3 Töchter, von denen die dritte sich mit dem Fürsten Lebrecht von Anhalt-Bernburg-Hoym vermählte, und ihm die Grafschaft Holzapfel zubrachte, mit der schon 1656 von ihrer Großmutter, Peter Holzapfels Wittwe, die angrenzende Herrschaft Schaumburg vereinigt worden war, Das Haus Anhalt-Bernburg-Hoym blieb im Besitz beider Herrschaften, bis dasselbe 1812 im Mannsstamm mit dem Fürsten Victor ausstarb, worauf Hoym an Anhalt-Bernburg, Holzapfel und Schaumburg dagegen als Allodien an die Töchter des letzten Fürsten fielen. Die Prinzessin Hermine vermählte sich 1815 mit dem Erzherzog Joseph und brachte ihm jene beiden Herrschaften zu, nachdem sie sich wegen derselben mit ihrer Schwester Emma abgefunden hatte. Auf diese Weise ist ihr Sohn Stephan in den Besitz derselben gekommen. Das Schloß Schaumburg liegt an der Lahn, in einer sehr angenehmen Gegend.

**Schaumburg-Lippe**, s. Lipesche Lande und Lippesches Fürstenhaus.

**Schauspiel** im weiteren Sinne ist jedes dramatische Kunstwerk, im engerem Sinne diejenige Gattung solcher Kunstwerke, welche zwischen dem Trauerspiel und dem Lustspiel die Mitte hält. Vom Lustspiel unterscheidet sich das Schauspiel durch eine ernstere Gestaltung der Verhältnisse, vom Trauerspiel durch sein glückliches d. h. nicht den Untergang des Helden des Stücks nach sich ziehendes Ende.

**Schauspielkunst** nennt man die Kunst, ein dramatisches Kunstwerk durch die Darstellung zur Anschauung zu bringen. (Vergl. den Artikel Theater.)

**Schebecke**, ein schmales, dreimastiges Fahrzeug im Mittelmeere, mit 20 — 40 Kanonen.

**Scheele**, Karl Wilhelm, ein ausgezeichneter Chemiker, geboren den

19. December 1742 zu Stralsund, gest. 1786 zu Köping in Schweden.

**Scheeren, Skären,** nennt man die Felsinseln und Klippen an den Küsten von Schweden und Finnland. Zur Deckung des Einganges in die Scheeren hat man die Scheerenflotte errichtet.

**Scheerhorn,** s. Schärhorn.

**Schefer,** Leopold, einer der ausgezeichnetsten unter den deutschen Lyrikern neuerer Zeit, und unter denen, die mit Jean Paul den Reiz der Novelle in der Darstellung der feinsten und verborgensten Seelenregung suchten, unstreitig der scharfsichtigste; geb. den 30. Juli 1784 zu Muskau in der Niederlausitz, wo er in enger Verbindung mit seinem Gönner, dem geistvollen Fürsten von Pückler, auf seiner selbst erbauten Villa bei Muskau ohne Wunsch zufrieden, und wie Wenige im Besitz des vollen Dichterlooses lebt.

**Scheffel,** ein Getreidemaß. 1 Scheffel ist gleich 16 Metzen oder $^1/_{12}$ Malter oder $^1/_{24}$ Wispel.

**Scheffer,** Ary, ein berühmter Maler in Paris, geb. 1795 in Holland. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Arnold hat sich als poetischer und historischer Schriftsteller bekannt gemacht.

**Scheffner,** Johann George, seit 1767 königl. preuß. Kriegs- und Steuerrath zu Gumbinnen (als welcher er jedoch 1775 seinen Abschied nahm), nachdem er zuvor im preußischen Heere als Fähndrich den Feldzügen in Schlesien, Sachsen und Pommern mit Auszeichnung beigewohnt hatte, ein durch Geist und Charakter, Vaterlandssinn und Muth, Offenheit und selbstständiges Denken ausgezeichneter Mann, der sich auch als Dichter und Schriftsteller vortheilhaft bekannt gemacht hat; geboren 1736 zu Königsberg in Preußen, gest. 1824.

**Scheibel.** Johann Gottfried, Doctor der Theologie, früher Diaconus an der Elisabethkirche und ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Breslau, einer der eifrigsten Gegner der Vereinigung der protestantischen und reformirten Kirche; geb. zu Breslau den 16 Sept. 1783. Als er die neue Kirchenagende anzunehmen sich weigerte, ward er 1830 suspendirt und 1832 des Predigeramts entsetzt. Er begab sich nun nach Dresden, und da ihm aus bekannten Gründen im August 1833 der fernere Aufenthalt daselbst nicht bewilligt worden war, so fand er bei dem Rittergutsbesitzer von Heinitz zu Hermsdorf unweit Dresden Aufnahme. Er starb 21. März 1843 zu Nürnberg.

**Scheidemünze,** kleinere Abstufungen der Landesmünze, zur Ermöglichung von Zahlungen, welche unter dem Werth der allgemeinen Landesmünze sind. In Preußen bilden die Silbergroschen und alle Geldsorten darunter die Scheidemünze.

**Scheidewasser** ist die schwächere Salpetersäure und dient besonders zur Scheidung der Metalle. Man hat davon zwei Arten: das gemeine Scheidewasser, Aquafort, und das Goldscheidewasser oder Königwasser.

**Scheik, Schech,** heißt im Arabischen soviel als Alter oder Aeltester; dann aber auch insbesondere der Befehlshaber arabischer Stämme

oder Horden. Scheik von Mecca heißt der Fürst von Mecca, welcher sich für einen echten Nachkommen Mohammeds ausgiebt und von den durchziehenden Caravanen Geschenke fordert. Auch nennen die Mohammedaner die Versteher ihrer Klöster Scheiks, und der Mufti wird zuweilen Scheik Ulislam (Oberhaupt der Rechtgläubigen) genannt.

**Scheintod,** Asphyxie, nennt man denjenigen krankhaften Zustand, in welchem alle Lebensthätigkeit gehemmt erscheint. Da die Kennzeichen, den Scheintod vom wirklichen Tod zu unterscheiden, doch mehr oder weniger trüglich sind oder sein können, so müßte man nichts mehr wünschen, als daß der Gebrauch der Leichenhäuser immer allgemeiner werde.

**Scheitelkreis**, s. Verticalkreis.

**Scheitelpunkt,** s. Zenith.

**Schelde,** französ. l'Escaut (l'eßkoh), ein schiffbarer Fluß, entspringt auf dem Martinsberge, einer westlichen Fortsetzung der Ardennen, im franz. Depart. Aisne, fließt nördlich über Cambray und Valenciennes in Belgien ein, weiter durch Tournay und Gent, geht östlich nach Antwerpen, und theilt sich nun auf niederländischem Gebiet in zwei Arme, von denen sich die Osterschelde mit den Mündungsarmen des Maas vereinigt, die Westerschelde aber südlich der Insel Walcheren in die Nordsee fällt. Sie wird schiffbar bei Cambray, für Seeschiffe aber erst bei Antwerpen.

**Schele,** Georg Victor Friedrich Dietrich, Freiherr von, Staats- und Cabinetsminister des Königs von Hannover, geb. 1671 zu Schelenburg, gest. 5. Sept. 1844.

**Scheller,** Imman. Joh. Gerh., seit 1771 Rektor und Bibliothekar am königl. Gymnasium zu Brieg in Schlesien, ein Mann, dessen Verdienste um ein gründliches Studium der lateinischen Sprache allgemein bekannt sind; geb. 1635 zu Ihlow, einem Dorfe im ehemaligen sächsischen Kurkraise; gest. d. 4. Juli 1803. Seinen eigentlichen Ruhm gründete er durch seine Wörterbücher, Sprachlehren und Anweisungen zum lateinischen Styl, die seinem Namen auch im Auslande eine nicht geringe Celebrität verschafften.

**Schelling,** Friedrich Wilhelm Joseh von, Director, Generalsecretair der Akademie der bildenden Künste zu München; Mitglied und Secretair der philolog.-philosophischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, königl. baierscher Hofrath, wirklich geh. Rath und Akademiker zu Berlin 2c., einer der berühmtesten und genialsten Philosophen neuerer Zeit, ausgezeichnet auch als Schriftsteller im Gebiete der Philosophie; geb. 1775 zu Leonberg im Würtembergischen. Im J. 1823 wurde er auf sein Ansuchen seiner Stelle bei der Akademie der Künste entlassen, 1827 aber an die neu errichtete Universität zu München berufen, nachdem er schon früher (im Winter 1820) seiner Gesundheit wegen Urlaub genommen und sich nach Erlangen begeben hatte, wo er philosophische Vorlesungen hielt. Im Jahre 1841 folgte

er einer Einladung des Königs von Preußen nach Berlin, wo er auch jetzt noch lebt. Ueber die Bedeutung und den Hauptinhalt seiner philosophischen Ansichten vergl. den Art. Geschichte der Philosophie (wo wir übrigens statt „gestützt", „gestürzt" zu lesen bitten).

**Schema**, eigentlich die Figur; dann überhaupt das Vorbild, das Muster, wonach Etwas gemacht wird; im gemeinen Leben auch: ein Entwurf, nach welchem man z. B. einen schriftlichen Aufsatz ausführt. Schema genealogicum, der Stammbaum. Schematisch, vorbildlich, entwurfsmäßig.

**Schemnitz**, königl. Frei- und Bergstadt in der Honther Gespannschaft Ungarns, am Ursprunge des Flusses gl. N. in einem waldigen Felsenthale, an 3000 F. über dem Meere, mit 17000 E., welche sich größtentheils von der Bearbeitung der hiesigen bedeutenden Bergwerke nähren, dem obersten Kammergrafenamt, einer 1760 errichteten Bergakademie, 2 Gymnasien und eine Zeichnenschule. — Unverbürgten Nachrichten zufolge soll die Stadt im Jahre 745 von mährischen Kolonisten gegründet worden sein. Im 12. Jahrh. verdrängten Flandrer und Niedersachsen die Slaven. Aber mit dem Ende des 16. Jahrh. mischten sich Slowaken wieder ein, so daß der Bergwerksdistrikt jetzt fast ganz slowakisirt ist.

**Schenk**, Fried. Karl Wilh. Heinrich von, 1830—1831 kurhessischer Justiz- und Premierminister, geb. 28. Nov. 1765 zu Hanau. 1814—21 war er Präsident des Oberappellationsgerichts zu Kassel, 1821—1831 Präsident der Regierung zu Marburg. Jetzt lebt er zurückgezogen auf seinen Gütern.

**Schenkendorf**, Ferd. Gottfr. Max von, ein vorzüglich deutscher Dichter; geb. zu Königsberg in Preußen 1790; gest. den 11. Dec. 1817 als königl. preuß. Rath bei der Regierung zu Koblenz.

**Schenkung**, im juristischen Sinne, donatio, ist derjenige Freigebigkeitsakt, durch wechen in Folge einer reinen Vermögensverminderung auf Seiten des Schenkers Etwas in das Vermögen des Beschenkten übergeht, sowohl mit dem darauf gerichteten Willen des Schenkers (animus donandi) Schenkungen unter Lebenden (d. inter vivos) Schenkungen auf den Todesfall (d. mortis caussa) d. i. Schenkungen mit der Bedingung, daß der Schenker eher sterbe, als der Beschenkte und mit der Eigenthümlichkeit, daß sie regelmäßig widerruflich sind. Bei den Schenkungen unter Lebenden ist die Widerruflichkeit Ausnahme, welche namentlich wegen Undank des Beschenkten eintritt. Die Klage; welche dem Schenker in diesem Fall gegen den Beschenkten auf Herausgabe des Geschenkten zusteht, geht aber nicht auf die Erben über.

**Scherbengericht**, s. Ostracismus.

**Scheren**, s. Scheeren.

**Scherer**, Barthélemy Louis Joseph, General der franz. Republik, der Sohn eines Fleischers, geb. zwischen 1750 u. 1755 zu Delle bei Belfort, gest. 19. Aug. 1804 auf seinem Landgute Chauny.

**Scherif** (im Arabischen: edel, heilig) ist bei den Türken gleichbedeutend mit Emir (s. d.); auch ist Scherif eine türkische Goldmünze, ungefähr 1 Thlr. 16 Gr. geltend. — S. auch Sheriff.

**Scherzo, Scherzando** (skerzo, skerzando), in der Tonkunst übliche Ausdrücke, womit Musikstücke bezeichnet werden, welche muntern, scherzhaften, tändelnden Charakters und daher auch so vorzutragen sind.

**Scheuffelin** oder **Scheuffelein**, Hans, ein geschätzter altdeutscher Maler; geb. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. zu Nürnberg, gest. zu Nördlingen 1539 oder 1540. Er hatte einen Sohn, der ebenfalls Maler war.

**Scheveningen** (s-cheveningen), Dorf in der niederländischen Prov. Südholland, am Meere, mit Seebädern.

**Schiavone** (skiawone, Andrea, eig. Andrea **Medola**, ein ausgezeichneter Maler der venetianischen Schule; geb. 1522 zu Sabenico in Dalmatien, gest. zu Venedig 1582.

**Schiboleth**, ein Wort oder Ausdruck, wodurch man unwillkürlich zu erkennen giebt, daß man nicht zu einer gewissen Partei gehöre, eine Art Losungswort. Es war dieses Schiboleth nämlich das Wort, welches, zufolge der biblischen Erzählung (Buch der Richter XII., 6), die lispelnden Ephraimiter, auf die Anfrage der Gileaditer, nur Siboleth aussprechen konnten; dadurch verriethen sie sich, und so wurden sie an den Ufern des Jordan von jenem Volke fast sämmtlich niedergemacht.

**Schicht**, Johann Gottfried, ausgezeichnet als musikalischer Theoretiker geb. 29. September 1753 zu Reichenau bei Zittau, gest. 26. Feb. 1823 zu Leipzig als Musikdirektor an den beiden Hauptkirchen daselbst.

**Schicksal, Schickung, Geschick**, drei häufig in gleicher Bedeutung angewendete, im Grunde nicht verschiedene Worte. Eberhard erklärt wie folgt: „Schickung unterscheidet sich dadurch, daß es die Bestimmung der Begebenheiten selbst bedeutet; denn es zeigt ihre Zusammenordnung in ihrer ganzen Verbindung durch das ganze All der Zeit, in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ohne etwas an dieser Zeitfolge anzudeuten. Vielmehr deutet es auf eine gewisse Regelmäßigkeit in der Succession (Aufeinanderfolge) der Begebenheiten, die von der Absicht und dem Plane, den das ordnende Wesen bei den Handlungen befolgt, wodurch es die Begebenheiten herbeiführt, abhängt. — Schicksal ist zunächst das phantastische Wesen, welches die Begebenheiten in der Welt ordnet, schickt und bestimmt. Auch die christliche Sprache hat das Wort Schicksal in dieser Bedeutung beibehalten. Es bedeutet aber dann das höchste Wesen selbst, dessen Vorsehung Glück und Unglück mit Güte und Weisheit austheilt. — Geschick ist vom Schicksal so verschieden, daß es die Summe der Begebenheiten selbst anzeigt, die durch das Schicksal bestimmt werden."

**Schicksalsglaube**, s. Fatalismus.

**Schicksalstragödien**, s. Tragödien.

**Schidone** (skidone), ein vorzüglicher italienischer Maler; geb. 1560

zu Modena, gest. zu Parma 1615 (nach Andern 1616). Durch leidenschaftlichen Hang zum Spiele soll er seine Lebenstage verkürzt haben. Seine Werke sind selten.

**Schiebeler,** Daniel, ein vorzüglicher deutscher Dicher, von dessen poetischen Producten sich besonders die Romanzen auszeichnen, die zuerst 1767 mit Melodieen von Hiller herauskamen; geboren 1741 zu Hamburg, gest. daselbst den 19. Aug. 1771. Nachdem er 1768 zu Leipzig Doctor geworden, ging er in seine Vaterstadt zurück, wo er ein Canonicat am Domcapitel erhielt.

**Schiefe der Ekliptik** wird der Winkel genannt, unter welchem sich Ekliptik und Aequator (s. d.) durchschneiden.

**Schiefe Ebene** heißt jede Ebene, die mit dem Horizont einen schiefen Winkel macht. Sie hebt stets einen Theil desjenigen Druckes auf, den ein Körper auf seine Unterlage ausüben kann, und nur der übrig gebliebene Theil treibt ihn längs derselben zur Erdoberfläche hin. Soll ein Körper genöthigt werden, auf irgend eine Art einer schiefen Ebene ruhig zu verharren, so müssen wir ihm eine Kraft entgegen stellen, die sich zu seinem absoluten Gewicht ganz so verhält, wie die Höhe jener Ebene zur Länge derselben.

**Schiefer,** eine besondere Art von Gestein, von dem es sowohl Thon-, Quarz-, Kalk-, Sandstein- und Glimmerschiefer giebt, mit einem Bruch in ebnen und dünnen Platten, zu verschiedenen Zwecken, besonders zur Bedachung der Wohnhäuser angewendet.

**Schielen** nennt man denjenigen krankhaften Zustand des Auges, der darin besteht, daß die sonst im, normalen Zustande, in gerader Linie liegenden Sehaxen con- oder divergiren. Der Ursprung des Schielens ist theils üble Angewohnheit (namentlich bei Kindern), theils liegt der Grund in der Beschaffenheit des Auges, theils entsteht es aus allgemein wirkenden Krankheiten. Wenn das Uebel nicht im Entstehen unterdrückt wird, so wird es gewöhnlich unheilbar. Unter andern Mitteln ist am wirksamsten das Bedecken des Auges mit einem undurchsichtigen Stoff, der durch eine Oeffnung an der normalen Stelle der Pupille das Auge nöthigt, die naturgemäße Stellung zu nehmen. Auch durch chirurgische Operationen hat man in neuerer Zeit das Schielen geheilt.

**Schierling,** drei giftige Pflanzengattungen: 1. Der gefleckte Schierling (conium maculatum) der Petersilie ähnlich, aber erkenntlich und unterscheidbar durch seine braunrothen, gefleckten Blätter und Stengel, so wie durch seinen modrigen betäubenden Geruch. 2. Der noch bei weitem giftigere Wasserschierling (cicuta virosa). Die Wurzel ist weiß, dick, inwendig hohl; der Stengel 3—4 Fuß hoch, gestreift, unten röthlich; die Blätter sind gefiedert, am Rande gezackt, ihnen gegenüber die weißen Blumendolden von rundlicher Form. 3. Der kleine Schierling, Hundspetersilie (aethusa cynapium), von der Petersilie unterschieden durch den Glanz der Blätter auf der unteren Seite.

**Schießbaumwolle,** die, verdankt ihre Erfindung dem Professor Schönbein in Basel im Jahr 1846. Sie besteht aus solcher Baum-

wolle, welche durch starke Salpetersäure zubereitet worden ist. Die Explosion erfolgt gewöhnlich bei einer Wärme von 154 G. R., oft bei einem noch viel geringeren Grade. Aber eben weil dieser Stoff so entzündlich ist, ist er noch bei weitem gefährlicher als das Pulver. Die Zubereitung geschieht wie folgt: Zuerst muß die Baumwolle von fremdartigen Stoffen gereinigt und aufgelockert werden; sodann gießt man die Salpetersäure darüber und zertheilt sie ein Wenig mittelst eines eisernen Stäbchens. Zwischen zwei Glasplatten wird die Säure ausgedrückt, dann zur Entsäurung die Baumwolle gut ausgewaschen, zwischen Druckpapier gepreßt und vorsichtig in warmer Luft getrocknet (v. d. Art. Pulver).

**Schießpulver,** eine aus Salpeter, Schwefel und Holzkohlen bestehende Mischung, die sich außerordentlich schnell entzündet und dabei, wenn sie in einem harten festen Körper eingeschlossen ist, eine gewaltige Explosion veranlaßt. Obgleich den Chinesen das Schießpulver und die Anwendung desselben eher als den Europäern bekannt gewesen sein, auch schon Roger Baco (s. d.) die Wirkungen des Schießpulvers, so wie dessen Bestandtheile und ihre Zusammensetzung gekannt haben soll, so wird doch für den wahren Entdecker der Kraft des Pulvers: eingeschlossen und entzündet, schwere Körper fortzutreiben, der Mönch Berthold Schwarz gehalten, der wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13ten und zu Anfang des 14ten Jahrhunderts lebte, indem nämlich derselbe, als er bei chemischen oder alchymistischen Versuchen obige Mischung in einen Mörser gethan, und zufällig ein Funken in diesen fiel, zu seinem Erstaunen gesehen haben soll, wie die Mörserkeule gewaltsam in die Luft geschleudert ward, worauf er, nach weiter angestellten Versuchen, das Pulver zuerst in einer für den Kriegs- und Jagdgebrauch tauglichen Gestalt darstellte.

**Schiff*), Schifffahrt** und **Schiffbaukunst.** Das Schiff ruht ganz auf einem sich in die Länge erstreckenden Balken, Kiel genannt, von welchem nach beiden Seiten aufwärts die Seitenbalken, Rippen, gehen, die die hohle Form des Schiffes bilden. Der obere Rand des Schiffes heißt Bord, der vordere Theil, der in einen Schnabel endet, Gallion, der hintere: der Spiegel, und dessen oberer Theil: das Hackebord. Der Hintertheil trägt das Steuerruder, und von diesem aus gesehen, heißt die rechte Seite: Steuerbord, die linke: Backbord. Die Gegend, woher der Wind bläst, nennen die Schiffer Luftseite, die entgegengesetzte: Leeseite. Das Innere des Schiffes besteht aus mehreren Etagen, deren untere der Schiffsraum, die Pulverkammer und den Ballast, bei den Kauffahrteischiffen die Waaren, enthält. Die Abtheilungen der Etagen heißen Decken, die oberste vorzugsweise Deck oder Verdeck. Die Kajüten, auf dem Hintertheile des Schiffes liegend, sind

*) In anderem als dem oben gemeinten Sinn heißt „Schiff" in der Baukunst: der größere mittlere Theil einer Kirche; in der Buchdruckerkunst ist Schiff dasjenige von den Druckutensilien, worauf der Setzer den Satz stellt, bis er die nöthige Seitenlänge hat, um auf das Brett zu kommen.

als schöne Zimmer zu denken. Vom Kiel durch die Räume ragen die Maste, an diesen sind die Segel befestigt, deren Aufziehen und Abnehmen durch Seile bewerkstelligt wird, die man auf dem Schiffe immer Taue nennt; das ganze Tausystem heißt Takelwerk. Man unterscheidet Kauffahrtei- und Kriegsschiffe und bezeichnet die Größe der ersteren nach dem Gewicht, welches sie tragen, die der letztern nach der Anzahl der Kanonen. Ueber die andern Eintheilungen, zum Beispiel Zweidecker, Zweimaster, Linienschiffe, Fregatten u. s. w. s. die betreffenden Artikel. — Die Schiffsbaukunst oder Schiffszimmerkunst beruht auf den Gesetzen, die die Wissenschaft in der Lehre vom Gleichgewicht und der Bewegung aufstellt. Der Ort wo Schiffe gebaut werden, wird Schiffswerfte genannt; die fertigen Schifie werden von einem Gerüste, dem sogenannten Stapel ins Wasser gelassen. Die Ausbesserung schadhafter Schiffe erfolgt entweder in künstlichen See'n, Docken, aus denen man das Wasser entfernt, oder durch schwimmende Kasten, die man mit dem Ausdruck Kameele bezeichnet. Wrack ist ein Schiff, welches gar nicht mehr gebraucht werden kann. — Auf die allmälige Erweiterung der Schifffahrt, die man in eine Binnen-, Küsten-, und Seeschifffahrt zu unterscheiden pflegt und deren Anfänge in die ältesten Zeiten zu setzen sind, haben großen Einfluß geübt: die Erfindung der Magnetnadel und des Kompasses, die immer größere Vervollkommnung der Seeuhren und Seekarten und die in die neueste Zeit fallende Erfindung der Dampfschiffe.

**Schiffbrücke** ist eine Art Brücke, welche man da, wo die Breite oder die Gewalt des Stromes die Erbauung einer gewöhnlichen Brücke verhindert, oder wo Eile nöthig ist, zu schlagen pflegt. Im erstern Fall bedient man sich gewöhnlich einer Anzahl Kähne, die man durch Anker im Flusse befestigt und durch darüber gelegte Balken oder Bohlen zu einer Brücke verbindet. Zu den Schiffbrücken, welche geschlagen werden, wo die Eile es gebietet, gehören namentlich die militärischen, bestehend aus kupfernen, blechernen, oder von getheerten Segeltüchern und hölzernen Rahmen gefertigten Schiffen (Pontons), welche eigens zu diesem Behuf die Heere mit sich zu führen pflegen.

**Schiffer-Inseln, Navigator-Inseln,** eine Gruppe von 10 od. 11 Inseln in Australien, zwischen den Tonga- und Gesellschafts-Inseln. Sie sind sehr fruchtbar an Brodfrucht- und Kokosbäumen, Orangen, Bananas, Zuckerrohr ꝛc., und enthalten zusammen ungefähr 80 Q.-M. mit 30,000 Einwohnern, die im Allgemeinen von großem, schönen Körperbau sind, verschiedene Künste betreiben, und besser gebaute Häuser besitzen, als andere Südsee-Insulaner.

**Schiffahrts-Acte**, s. Navigations-Acte.

**Schiffmühle**, eine auf einem platten Fahrzeuge erbaute Mühle, die auf Strömen von einer Stelle zur andern gefahren werden kann, damit das Wasserrad von dem daran schlagenden Strome gehörig herumgetrieben werde. Eine solche Mühle hebt und senkt sich mit dem fallen-

den und steigenden Wasser, muß aber mit Ketten oder starken Seilen am Ufer befestigt oder tüchtig verankert werden.

**Schiffpfund**, ein in den Handelsstädten an der Nord- und Ostsee übliches Gewicht, nach welchem man schwere Lasten berechnet, und welches nach Verschiedenheit der Orte ebenfalls verschieden ist; doch sind es gewöhnlich 3 Ctr.

**Schiffspartner**, s. Partner.

**Schiffswerft, Schiffsholm**, ein zum Bauen der Schiffe geeigneter oder besonders dazu eingerichteter Platz.

**Schiiten**, Irrgläubige, eine Hauptsecte der Mohammedaner, welche die Sunna (s. Sunniten) nicht als Gesetz und folglich keine mündlichen Ueberlieferungen annehmen. Die Schiiten glauben, daß Ali, der vierte Khalif, d. h. Nachfolger Mohammeds, dem Propheten in der Würde eines Hohenpriesters gefolgt, also dessen erster rechtmäßiger Nachfolger sei. Die Perser sind Anhänger des Ali oder Schiiten. Von diesen trennte sich die Secte der Ismaeliten (s. d.).

**Schikaneder**, Emanuel, der Verfasser der allbekannten Oper die „Zauberflöte" und einer Menge anderer sogenannter wiener Local- und Zauberopern; geb. 1751 zu Regensburg, gest. zu Wien den 21 Sept. 1812 in ziemlicher Dürftigkeit. Er war auch der Erbauer eines neuen großen Theaters an der Wieden, des sogenannten Theaters an der Wien, das am 13. Juni 1801 eröffnet wurde. Trotz seiner meist richtigen Speculationen und des Glücks, welches dieselben häufig begleitete, kam er doch in seinen ökonomischen Umständen zurück, und mußte die Direction des von ihm gegründeten Theaters niederlegen.

**Schild**, eine der ältesten und üblichsten Schutzwaffen, die jetzt aber bei allen gebildeten Völkern abgekommen ist. Die Gestalt, so wie der Stoff, aus dem sie bereitet wurden, war sehr verschieden. Auch noch das Mittelalter bediente sich der Schilde (Tartschen).

**Schilda**, eine Stadt von 1000 Einwohnern im sächsisch-preußischen Regierungsbezirk Merseburg, ein neues Abdera (s. d.) der Geburtsort Gneisenaus.

**Schildknappe, Schildträger, Wappner**, hieß im Mittelalter derjenige, welcher unter den Befehlen und der Leitung eines wirklichen Ritters sich zum Kriegsdienste und zu den ritterlichen Spielen (Turnieren) vorbereitete.

**Schildkröten** (Chelonii), eine Ordnung der Reptilien. Die Schildkröten zeichnen sich dadurch aus, daß ihr Körper in ein doppeltes Schild eingeschlossen ist, welches nur den Kopf, den Hals, den Schwanz und die vier Füße durchläßt. Das obere Schild, die sogenannte Scheibe, ist gewölbt, und wird durch die mit einander verwachsenen Rippen gebildet: das untere Schild, welches platt ist, stellt das Brustbein vor. Man unterscheidet an dem Oberschilde oder der Scheibe oben längs dem Rücken 5 bis 6 schildähnliche Abtheilungen. Auf jeder Seite dieser Rückenschildchen sind 4 andere Schildchen, welche durch Näthe mit einander verbunden sind. Die 5 Rückenschildchen mit den 4 Seiten-

schildchen auf jeder Seite machen zusammen 13 schildähnliche Abtheilungen. Bei mehreren Arten sind diese schildähnlichen Abtheilungen blos knochenartig, ohne Ueberzug, bei andern haben sie einen lederartigen, bei noch andern einen sehr schönen hornartigen Ueberzug, welcher das sogenannte Schildpatt oder die Schildkrötenschaale liefert. Das Brustschild wird ebenfalls durch Quernäthe in mehrere Felder getheilt. Außerdem ist der Rand des Rückenschildes noch mit 24 Schildchen belegt, nämlich von 1 bis 12 zu jeder Seite. Die Schildkröten haben keine Zähne; statt deren sind die Kinnladen mit einem hornartigen Ueberzuge versehen. Ihre Nahrung besteht in Schnecken und Regenwürmern; bei den Wasserschildkröten in Fischen und Muscheln. Sie können Monate lang ohne Nahrung ausdauern; sie haben ein äußerst zähes Leben, und bewegen sich noch Tage lang, nachdem ihnen der Kopf abgeschnitten ist. Eier und Fleisch sind eine vortreffliche Speise für den Menschen. Sie werden in drei Sippschaften getheilt: 1) Landschildkröten, 2) Flußschildkröten, 3) Seeschildkröten. Erste Sippschaft: Landschildkröte (Testudo). An den Vorderfüßen 5, an den hintern vier Nägel, alle dick und hufähnlich. Kopf und Füße können ganz in das Schild hineingezogen werden; das Oberschild ist hoch gewölbt, ganz knochenartig und durch einen knöchernen Rand mit dem Brustschilde verbunden. Griechische Schildkröte (T. graeca), gelb und schwarz marmorirt, gegen 10 Zoll lang, im südlichen Europa geometrische Schildkröte (T. geometrica), in Afrika — indische Schildkröte (T. indica), wird gegen 3 Fuß lang; in Ostindien. Zweite Sippschaft: Flußschildkröte (Emys). Die Zehen sind mit Schwimmhaut verbunden und mit spitzigen Nägeln besetzt. Europäische Flußschildkröte (E. europaea), fast in ganz Europa verbreitet, 10 Zoll lang — gemalte Flußschildkröte (E. picta); in Nordamerika — platte Flußschildkröte (E. depressa) — langgeschwänzte Flußschildkröte (E. lutaria), gegen 30 Pfund schwer; in Südamerika — Matamata-Schildkröte (E. fimbriata); die Seiten des Kopfes mit langen breiten Fransen besetzt. Dritte Sippschaft: Seeschildkröte (Chelonia); die Füße floßenähnlich mit platten Nägeln versehen. Oberschild flach gewölbt. Riesenschildkröte (C. midas); bis gegen 7 Fuß lang und 800 Pfund schwer; in den Meeren der wärmeren Himmelsstriche — Karettschildkröte (C. imbricata), die Hornplatten des Schildes liefern die Schildkrötenschaale — das Lederschild (C. coriacia); das Schild lederartig; im mittelländ. Meere.

**Schildkröten-Inseln,** auch **Gallopagus** genannt, (s. d.).

**Schild Louisd'or**, eine französische Goldmünze, von dem darauf geprägten Wappenschilde so genannt, an Werth ungefähr sechs Thaler vier Groschen.

**Schildwache**, ein Wachposten, entweder zur Sicherheit einer Sache oder Person aufgestellt, in welchem letzteren Falle sie Ehrenwache heißt. Der Name stammt aus dem Mittelalter, wo die Schilde und Waffen der ruhenden Ritter und Knappen von einer Abtheilung Leute bewacht wurden.

**Schilf** (arundo), eine Pflanzengattung, von der namentlich das gemeine Schilf (a. phragmites) anzuführen ist, das an Sümpfen und langsam fließenden Gewässern wächst, einfache glatte, inwendig hohle, 6—8 Fuß hohe Stengel hat und im getrockneten Zustande Rohr heißt, dessen man sich zur Deckung der Häuser, zum Berohren der Balken, Wände ꝛc. bedient.

**Schilfklinge**, eine dreiseitige, auf jeder Seite hohl ausgeschliffene Klinge, die besonders zum Stoßdegen genommen wird.

**Schill**, Ferdinand von, königlich preuß. Major und Chef eines Husarenregiments, ein eben so sehr durch Patriotismus wie durch Muth und Tapferkeit ausgezeichneter Offizier; geb. 1775 in Schlesien. Sein Vater, königlich preußischer Oberstlieutenant, der später nach Pommern zog und ihn überlebt hat, widmete ihn ebenfalls dem Militairdienst. Im J. 1806 stand Schill als Secondelieutenant bei dem preußischen Dragoner-Regiment der Königin und kam, in der Schlacht vom 14. Oct. verwundet, nach Pommern. Kaum wieder hergestellt, unternahm er, getrieben von dem Verlangen, dem Feinde so viel als möglich entgegen zu wirken, mehrere kühne Streifzüge, wo es ihm auf einem derselben gelang, den französischen General Victor gefangen zu nehmen. Zu der ruhmvollen Vertheidigung Colbergs trug Schill, besonders vor der Ankunft des Generals Gneisenau daselbst, vorzüglich mit bei. Als im J. 1809 zwischen Oestreich und Frankreich der Krieg ausbrach und zu dieser Zeit in Preußen der Wunsch Aller für den Krieg gegen Frankreich war, zog auch Schill, wiewohl ohne seines Königs Wissen und Willen, mit seinem Husarenregimente, als wolle er exerciren, aus Berlin und schnell über die Grenze. Die Schlacht bei Regensburg ging für die Oestreicher verloren, und Preußen mußte den Mann ächten, der es befreien wollte. Schill, auf dessen Kopf Hieronymus Buonaparte einen Preis von 10,000 Francs gesetzt hatte, wendete sich, nachdem er zuvor an der Elbe hingezogen war, nach Mecklenburg, ging dann mit einer Schaar von etwa 6000 Mann nach Pommern und warf sich zuletzt (25. Mai) nach Stralsund, wo er sich sogleich zu befestigen suchte; allein schon am 31. Mai erschienen 10,000 Dänen und Holländer vor der Stadt, drangen nach dem heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuer hinein und in allen Straßen entstand nun ein wüthender Kampf. Schills tapfere Genossen fochten wie Verzweifelnde. Er selbst war im heißesten Gewühl und tödtete eben den holländischen General Carteret, als er selbst unter den feindlichen Säbeln fiel. Mit seinem Tode hörte jeder Widerstand auf.

**Schiller,** Johann Christoph Friedrich von, einer der größten deutschen Dichter und Geschichtschreiber, dessen Werke mehr als irgend eines andern Deutschen ein Gemeingut seiner Nation geworden sind, in allen Volksclassen Entzücken nnd Bewunderung erregt haben, und noch erregen, und der bei allen gebildeten Nationen unsterblich fortleben wird; geb. d. 10. Nov. 1759 zu Marbach, einem würtembergischen Städtchen am Neckar, gest. zu Weimar am 9. Mai 1805. Nach frühern drama=

tischen Arbeiten: „Die Räuber", „Fiesko", „Kabale und Liebe", „Don Carlos", beginnt Schillers gelehrte Epoche im J. 1789, wo er durch Göthe's Vermittelung die Professur der Geschichte und Philosophie an der Universität zu Jena erhielt, und sich da auch als akademischer Lehrer ausgezeichneten Beifall erwarb. In und außerhalb Deutschland wurde der hohe Werth des großen Dichters und Geschichtschreibers anerkannt: Nachdem ihm bereits 1788 der Landgraf von Hessen-Darmstadt den Titel als Rath ertheilt hatte, wurde er 1790 (in welchem Jahre er sich mit einem Fräulein von Lengefeld verheirathete) vom Herzoge von Sachsen-Meiningen zum Hofrath ernannt. Die damalige französische Republik ertheilte ihm zu Anfang der Revolution das Bürgerrecht und der deutsche Kaiser erhob ihn 1802 in den Reichsadelstand. — Im J. 1826 wurden die Gebeine Schillers, der zuerst auf dem Jacobskirchhofe zu Weimar beerdigt worden war, auf dem neuen Kirchhofe neben der großherzoglichen Gruft, sein Schädel aber auf der Bibliothek zu Weimar in dem Postamente seiner colossalen, vom Prof. Dannecker sehr ähnlichen gearbeiteten Marmorbüste niedergelegt. Schiller hinterließ eine Wittwe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Die Richtung für das Dramatische war bei ihm vorherrschend; von seinen unsterblichen Meisterwerken sind außer den erwähnten noch zu nennen: „Wallenstein", „Maria Stuart", „die Jungfrau von Orleans", „die Braut von Messina", „Wilhelm Tell." Seine Studien in der Geschichte haben uns zwei ausgezeichnete Werke geliefert: „Die Geschichte des dreißigjährigen Krieges" und den „Abfall der Niederlande." Auf seine verschiedenen Aufsätze scheint das Studium der Kant'schen Philosophie, die zu seiner Zeit in der höchsten Blüthe war, Einfluß geübt zu haben.

**Schilling,** eine deutsche, theils Rechnungs-, theils wirkliche Münze. Ehedem war ein alter Schilling von feinem Silber 20 bis 24 Groschen werth und bis zu Ende des 15. Jahrhunderts die größte Silbermünze in Deutschland. Die gegenwärtigen Schillinge sind von den ältern sehr verschieden; es giebt deren schwere und leichte, die, je nach Verschiedenheit des Orts, auch in verschiedenem Werthe stehen. Von jenen, den schweren, machen gewöhnlich sechs Stück einen Reichsthaler; von den leichten hingegen hält das Stück 12, oder auch wohl nur sechs Pfennige. In Hinsicht der ausländischen Schillinge rechnet man den brabanter ungefähr 3½ Groschen, den englischen (12 Pence) etwa 7½ Groschen.

**Schilling**, Friedrich Gustav, einer der fruchtbarsten, zugleich aber auch geistvollsten, gewandtesten und launigsten deutschen Romandichter; geb. zu Dresden den 25. November 1766, trat 1781, nachdem er vorher einige Jahre die Fürstenschule zu Meißen besucht hatte, in das sächsische Artilleriecorps ein, rückte in der Folge zum Officier vor und wohnte als solcher der Belagerung von Mainz, der dreitägigen Schlacht von Moorlautern, so wie den meisten Gefechten des sächsischen Contingents während des Feldzuges von 1793 bei. Im J. 1807 führte ihn der Krieg nach Warschau und Danzig, von wo aus er, jetzt zum Haupt-

mann avancirt, nach erfolgtem Frieden wegen eines chronischen, immer zunehmenden Nervenübels, auf sein Gesuch mit Pension entlassen, nach Freiberg, seiner früheren Garnison, zurückkehrte, dann aber sich nach Dresden begab. Eine seiner ersten und gelungensten Dichtungen ist sein „Guido von Sohnsdom", worin er die höhern Verhältnisse des Lebens und die verschiedensten Charaktere mit der Hand eines Meisters, der in die Mysterien der großen und vornehmen Welt eingeweiht ist, aufs treueste darstellt. Er starb 1839.

**Schimmelmann**, Heinrich Carl, Graf von, einer der berühmtesten dänischen Staatsmänner; geb. 1724 zu Demmin in Pommern. Von seinem Vater, einem Kaufmann daselbst, für die Handlung bestimmt, erwarb er sich in der Folge durch mehrere glückliche Unternehmungen, besonders auch durch die im siebenjährigen Kriege übernommene Getreidelieferung für das preußische Heer, ein großes Vermögen. Im J. 1760 ging er nach Hamburg, wo er einen gewinnreichen Handel trieb und das holsteinische Gut Ahrensburg kaufte. Er trat jetzt in dänische Dienste, wurde 1761 dänischer Gesandter im niedersächsischen Kreise, und das Jahr darauf mit seiner ganzen Familie in den dänischen Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1770 erhielt er Sitz und Stimme im geheimen Rathe, und wurde nun bald im Finanzwesen unentbehrlich. Mehrere treffliche Einrichtungen, z. B. der holsteinische Canal, sind sein Werk. Endlich ward der Baron Schimmelmann (1779) in den Grafenstand erhoben. Er starb reich und mächtig den 23. Jan. 1782. — Sein einziger Sohn und Erbe, Ernst Heinrich, Graf von Schimmelmann, geb. 1747 in Dresden, gest. als dänischer Staatsminister 1831, trat, mit seltenen Geistesgaben und Kenntnissen ausgerüstet, früh in das Geschäftsleben, und hat sich besonders um die Finanzverwaltung Dänemarks hohe Verdienste erworben. Auch war er nicht nur ein eifriger Beschützer, sondern auch ein Kenner der Kunst und Wissenschaften, und verwendete aus seinem Privatvermögen bedeutende Summen zur Förderung derselben und zur Unterstützung ihrer Pfleger.

**Schimmelpennink** (Schimmelpenninck), Rütger Jan, der letzte Oberbeamte oder Präsident der vereinigten Niederlande unter dem Titel eines Großpensionairs der batavischen Republik, einer der verdientesten Staatsmänner Hollands; geb. ums Jahr 1760 zu Deventer, gest. zu Amsterdam, fast ganz erblindet und von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, den 15. Februar 1825. Auf allen Posten, die er bekleidete, hat er den Umfang seiner Kenntnisse, besonders in der Staats- und Finanzwissenschaft, und den Adel seines Charakters aufs herrlichste bewährt; auch war er sowohl mit der alten als mit der neuern Literatur aufs genaueste bekannt und dabei mit einem trefflichen Gedächtnisse begabt.

**Schinderhannes**, eigentlich Johann Bückler, wurde, nachdem er mehrere Diebstähle begangen, das Haupt einer Räuberbande, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts am Rhein hauste. Nachdem diese auf-

gehoben und er selbst gefangen genommen worden war, wurde er den 21. Nov. 1803 durch die Guillotine enthauptet.

**Schink,** Johann Friedrich, ein geachteter deutscher Dichter und Dramaturg; geb. den 29. April 1755 zu Magdeburg. Nachdem er an einigen Bühnen Deutschlands als Theaterdichter angestellt gewesen, dann (von 1812 bis 1816) im Holsteinischen und späterhin eine Zeit lang in Berlin gelebt hatte, führte ihn die Frau von der Recke (s. d.) zu Löbichau ein, wo die verewigte Herzogin von Curland ihn huldvoll aufnahm, und durch ein Jahrgehalt von drückenden Sorgen befreite. Nach dem Tode dieser Fürstin berief ihn deren Tochter, die sinn- und gemüthvolle Herzogin von Sagan, zu sich, unter deren Schutz er fortan frei und unabhängig lebte.

**Schinkel,** Karl Friedrich, k. preuß. geh. Oberbaurath, Professor an der Akademie der Künste zu Berlin und Mitglied ihres Senats, so wie mehrerer Akademien der Künste, einer der thätigsten und ausgezeichnetsten Architekten neuerer Zeit, und hochgeachtet auch als Landschaftsmaler; geb. den 13. März 1781 zu Neuruppin, wo sein Vater Superintendent war. Seit Beendigung des letzten, für Preußen so ruhmvollen und denkwürdigen Krieges, wurden nach des Königs Friedrich Wilhelm III. großem Sinn für Kunst, als die bleibenste Verkündigerin einer Großes erstrebenden Zeit, viele bedeutende Bauten in der Hauptstadt und im Lande angeordnet; eine gleiche Meinung erwachte bei Privatleuten, und Schinkel wurde durch Entwürfe, die er bearbeitete, in der angestrengtesten und erfolgreichsten Thätigkeit erhalten. Manche herrliche, hocherfreuliche Erscheinung brachten diese Jahre, zu deren Gedeihen sich die verwandten Künste der Plastik und die gepflegteste Technik in allen ihren Verzweigungen vereinigten. Was Schinkel geleistet, und was er auch nur vorbereitete, das findet man niedergelegt in seinen „architektonischen Heften" (das erste erschien zu Berlin 1819) und in dem Prachtwerke „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker" (Berlin 1821), das auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen unter des Geheimen Oberfinanzrath Beuth Leitung erschien, und woran Schinkel Mitarbeiter war.

**Schinznach,** Dorf im schweizer Canton-Aargau, an der Aar; berühmtes Bad. In der Nähe die Trümmer des Schlosses Habsburg, (s. d.).

**Schirach,** Gottlob Benedict von, königlich dänischer Etatsrath, nachdem er zuvor (von 1769 bis 1780) Professor in der philosophischen Fakultät zu Helmstädt gewesen war, ein Mann von vielseitiger gelehrter Wirksamkeit und vornehmlich bekannt als Begründer und vieljähriger Herausgeber des „politischen Journals" (seit 1781); geb. 1743 zu Tieffenfurth in der Oberlausitz, wo sein Vater Prediger war; gest. 1804. Im J. 1776 erschien sein pragmatisches „Leben Kaiser Kar's VI.", in welchem er die Resultate seiner kritischen Untersuchungen über einen wichtigen Zeitraum des 18. Jahrhunderts niederlegte. Die Kaiserin Maria Theresia erhob ihn zur Belohnung dafür in den Adelstand.

**Schiras,** Hauptstadt der Provinz Farsistan oder Fars in Persien, am Roknabad, der in den Steppensee Paktegan fließt; mit 25000 E. Citadelle, königlichen Palästen, Universität, Arsenal, Fabriken und Handel, besonders auch mit dem kostbaren Tropfpech, Mumie von Schiras genannt; Bau eines vorzüglichen Weins. In der Nähe die prächtigen, mehrere Meilen weit sich erstreckenden Ruinen von Persepolis. Am 25. Juni 1824 litt Schiras außerordentlich durch ein Erdbeben.

**Schirmer,** Johann Wilhelm, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, geb. den 5. Sept. 1807 zu Jülich, seit 1839 Professor an der Akademie in Düsseldorf.

**Schirmpflanzen,** s. Doldengewächse.

**Schirmvögte** (advocatus ecclesiae) nannte man im Mittelalter diejenigen Fürsten, die vom König kraft seines Schutzrechts über die Kirchen diesen zum Schutz bestellt wurden. Seit dem 12. Jahrhundert machten sich nach und nach die Kirchen von diesen ihnen überaus lästig gewordenen Vögten los.

**Schirwan,** eine russische 440 Q.-M. große Provinz mit 130000 E. im S.-O. des Kaukasus mit der Hauptst. Schemacha.

**Schisma,** eine Trennung, Spaltung — Kirchenspaltung, wird besonders derjenige Zustand der katholischen Kirche genannt; wo die höchste kirchliche Gewalt durch die Wahl mehrerer Päpste, deren jeder von einzelnen Staaten anerkannt wird, getheilt und dadurch die Einheit der Kirche aufgehoben ist. Die am längsten dauernde Spaltung dieser Art war das sogenannte große Schisma vom Jahre 1372 bis 1449, wo sich immer zwei, ja einmal sogar drei Päpste um die Krone stritten und einander mit Interdicten und Bannbullen verfolgten. Erst 1449, als der Papst Nicolaus V. sich mit seinem Gegner Felix friedlich verglich, nahm dieses Unwesen, dem selbst die Kirchenversammlungen zu Pisa und Costnitz (1409 und 1415) nicht Einhalt zu thun vermochten, ein Ende. — Schismatiker heißen bei den Theologen diejenigen, welche hinsichts der kirchlichen Form anders denken, als die Mitglieder der Kirche, folglich mit derselben öffentlich in einer Spaltung (einem Schisma leben. So werden z. B. die nichtunirten und armenischen Christen von den Katholiken Schismatiker genannt.

**Schiwah, Siwah,** a. eine vom Vicekönig von Aegypten abhängige Oase (s. d.) in der Wüste Barka, im nordafrikanischen Staate Tripoli, wird von Arabern bewohnt, die unter mehreren Scheikhs stehen, den türkischen Kaiser aber als Oberherrn anerkennen. Dattel-, Oel-, Aprikosen- und Granatbäume. b. Hauptstadt darin, das alte Ammonium. Die Trümmer des berühmten Tempels des Jupiter Ammon sind theils zu den Hütten eines Dorfs, theils zum Bau eines andern, aber auch schon ziemlich verfallenen Tempels verwendet worden. Dabei die schon von Herodot angeführte Quelle, die des Morgens und des Abends warm, um Mitternacht sehr heiß, um Mittag aber kalt fließt.

**Schlaberndorf,** Gustav, Graf von, ein ausgezeichneter Mann, welcher, ohne Schriftsteller und Staatsmann zu sein, nicht unbedeuten-

den Einfluß auf sein Zeitalter ausgeübt hat; geb. 1749 zu Breslau, gest. zu Paris d. 22. Aug. 1824. Ein sehr ansehnliches Vermögen und andere günstige Verhältnisse setzten ihn früh in den Stand, seinem Triebe nach Erkenntniß in fast allen Kreisen menschlicher Forschung nachzuhängen. Nachdem er Deutschland durchreist und noch vor der Revolution Frankreich gesehen, brachte er sechs Jahre in England zu, ging dann, beim Ausbruche der Revolution, nach Frankreich zurück und blieb seitdem ununterbrochen in Paris. Die wohlthätigen und nützlichen Unternehmungen, denen er mit Rath und That jederzeit beigetreten, die Anstalten, die er gefördert, die menschenfreundlichen Unterstützungen, die er einzelnen dargereicht, sind nicht aufzuzählen. Doch ist dies Alles nichts gegen die Wirkung seines eben so tiefen, als reichen und lebendigen Geistes, der durch den Zauber einer seltnen Beredtsamkeit unaufhörlich in die Gegenwart einströmte, und besonders für Deutsche, von denen er die besten und würdigsten während seines langen Aufenthalts in Paris zu seinem Umgang sich drängen gesehen, lehrreich und heilsam war. Seine Einkünfte verwendete er, da er für sich selbst überaus wenig bedurfte, meist ganz im Stillen zu wohlthätigen Zwecken, besonders für Landsleute, denn ungeachtet einer mehr als dreißigjährigen Abwesenheit blieb er ein Deutscher, Preuße und Schlesier, als ob er nie das Vaterland verlassen hätte, auch wußte und kannte er Alles genau, was dort gemeint und gethan wurde. Zu den vielen Sonderbarkeiten dieses so achtungswerthen Mannes gehört u. a. auch, daß er 10 Jahre lang sein Zimmer nicht verließ, stets mit allerlei Ideen beschäftigt, z. B. auch mit einer Sprachmaschine, welche die Laute einer Sprache genau angeben sollte. Man gab ihm die von ihm selbst verfaßte Grabschrift: „Civis civitatem quaerendo obiit octogenarius.

**Schlacht** nennt man das planmäßige feindliche Begegnen streitender Kriegsheere in größeren Massen. Dadurch unterscheidet sich die Schlacht vom Gefecht, Scharmützel ꝛc. Der Plan, wonach die Schlacht geschlagen wird, kann verschieden sein. Meist ohne ein entscheidendes Resultat ist der Parallelangriff, mit dem gewöhnlich die Schlacht begonnen wird. Wirksamer, namentlich zur Durchbrechung der feindlichen Schlachtordnung, ist der keilförmige Angriff. Schiefe Schlachtordnung nennt man das Verfahren, wenn nicht das Centrum, sondern nur einer der Flügel angegriffen wird. Schon Epaminondas wandte sie mit Vortheil an; im siebenjährigen Kriege Friedrich II. Die zangenartige oder umfassende Schlachtordnung, welche überlegene Streitkräfte verlangt, wirft dem Feinde eine überlegene Macht in die Flanken.

**Schlachtmalerei,** eine besondere Gattung der historischen Malerei. Zu den größten Schlachtenbildern gehört die Schlacht Konstantins von Rafael entworfen und von Giulio Romano ausgeführt, sowie die Amazonenschlacht von Rubens.

**Schlacke,** beim Hüttenwesen, das im Feuer geschmolzene Gestein und überhaupt jede Unreinigkeit, die bei Bearbeitung der Mineralien im Feuer sich absondert und, nachdem sie erkaltet ist, eine glasartige

Beschaffenheit annimmt. Im Feuer schmilzt sie, löst sich aber im Wasser nicht auf. — Ein Schlackenbad nennt man ein solches warmes Bad, in welches heiße Schlacken von Roh- oder Schwarzkupfer geworfen werden und das für die Gesundheit sehr zuträglich sein soll.

**Schlaf**, der dem Wachen entgegengesetzte Zustand, in welchem die Sinnes- und Bewegungsorgane periodisch zu wirken aufhören, hingegen die übrigen Thätigkeiten nicht nur nicht gehemmt, sondern zum Theil sogar gesteigert werden.

**Schlaflosigkeit** (Agrypnia), theils in Begleitung von Krankheiten, theils selbstständig auftretend in Folge von Gemüthsunruhe, ungewohnter Lebensart ꝛc.

**Schlaftrunkenheit**, ein Zustand zwischen Wachen und Schlaf, in welchem eine freie Seelenthätigkeit nicht stattfindet, und daher die von einem Menschen in diesem Zustande begangenen Handlungen diesem nicht zugerechnet werden können.

**Schlagfluß** oder **Apoplexie** ist der plötzlich den Menschen überfallende Zustand, in welchem Bewußtsein und Gefühl schwinden, die freie Bewegung aufhört, daneben aber die Thätigkeit des Herzens, der Lunge und der Arterien fortbesteht. Schwierig ist es zu ermitteln, woher eine solche Lähmung stamme. Oft tödtet der Schlagfluß sogleich, öfters nach 2 bis 3 Tagen, manchmal kommt auch der Kranke mit dem Leben davon.

**Schlaglicht**, franz. Coup de jour (kuh de schuhr), heißt, in der Malerei, ein lebhafter, gut angebrachter Lichtstrahl, um einen Gegenstand vorzüglich hell hervortreten zu lassen; so wie andrerseits der Schlagschatten der Schatten ist, welcher aus der Stellung eines Gegenstandes gegen die Sonne oder gegen einen andern hell leuchtenden Körper geworfen wird.

**Schlangen** (Ophidii), eine Hauptordnung der Reptilien. Ihr Körper ist walzenförmig, lang, ohne Füße, und meist mit Schuppen bedeckt, nach Art der Fische. Viele Arten haben auf der untern Seite des Körpers Schienen, d. h. Schuppen, welche einem halben Ringe oder einem Halbkreise ähnlich, und wie Reifen an einander geschoben sind. Wenn die Schuppen von etwas größerer und eckiger Gestalt sind, so heißen sie Schilder. Die Lunge der Schlangen ist hohl, und hat nur wenige Zellen, daher diese Thiere auch keine andern Töne, als ein bloßes Zischen von sich geben können. Es geht auch nur ein Theil des nach dem Herzen zurückgekehrten Blutes nach den Lungen, der andere Theil tritt sogleich seinen großen Kreislauf durch den Körper an. Die Zähne der Schlangen sind nur zum Beißen und Festhalten, nicht aber zum Kauen eingerichtet, daher alle spitzig; sie haben nicht allein Zähne an dem Ober- und Unterkiefer, sondern auch an dem Gaumen. Sie pflanzen sich meist durch Eier fort; aber die giftigen Arten bringen lebendige Junge zur Welt. Die Schlangen häuten sich alle Jahre, d. h. sie legen die alte Haut ab und bekommen eine neue. Sie werden in drei Horden getheilt, welche 9 Sippschaften enthalten. Die drei

Horden sind: Schlangen mit Schuppen und ohne Giftzähne; Schlangen mit Schuppen und mit Giftzähnen und Schlangen ohne Schuppen.

**Schlangenbad, Carlsthalerbad**, Badeort im nassauischen Amte Langenschwalbach, bei dem Dorfe Wampach, in einer romantischen Gegend. Drei warme Quellen und mehrere Badeanstalten.

**Schlegel**, Johann Elias, Professor an der königlich dänischen Ritterakademie zu Soröe, ist als der erste deutsche Tragiker anzusehen, der genannt zu warden verdient; geb. 1718 zu Meißen, wo sein Vater Appellationsrath und Stiftssyndikus war, gest. zu Soröe den 13. August 1749. Nachdem er Schulpforte besucht und in Leipzig die Rechtswissenschaft studirt hatte, nahm ihn sein Verwandter, der sächsische Kriegsrath und Gesandte von Spener, als Privatsecretair mit nach Kopenhagen. Höchst rühmlich, wenn auch kärglich belohnt, war das Streben dieses Mannes für die Literatur seines ersten und zweiten Vaterlandes. Sind seine dramatischen Arbeiten jetzt gleich tief unter den Werth gesunken, den sie bei ihrem Erscheinen hatten, so bleiben sie doch immer unschätzbare Denkmale des ersten Aufblühens unsrer schönen Literatur. — Sein Bruder, Johann Adolph Schlegel, kurfürstlich hannöverscher Generalsuperintendent des Fürstenthums Lüneburg, verdient als deutscher Belletrist, Dichter und Kanzelredner mit Achtung genannt zu werden; geb. 1721 zu Meißen, gest. den 16. Sept. 1793. Auch er hatte, gleichzeitig mit seinem ältern Bruder, die erste gelehrte Bildung zu Schulpforte erhalten, und dann seine Studien auf der Universität zu Leipzig beendigt. Im Jahre 1754 ward er als Prediger und Professor der Philosophie am Gymnasium zu Zerbst angestellt, von wo er 1759 nach Hannover kam. — Johann Heinrich Schlegel, der jüngere Bruder der beiden Vorgenannten, geb. zu Meißen 1724, erhielt mit jenen gleiche Erziehung, studirte in Leipzig die Rechte, beschäftigte sich aber besonders mit der Geschichte der schönen Literatur, und kam dann durch Vermittelung seines ältern Bruders, Johann Elias, als Secretair der dänischen Kanzlei nach Kopenhagen, wo er 1780 als Professor der Geschichte, königl. Historiograph und Justizrath starb. Er hat sich als Schriftsteller sowohl im Gebiete der schönen Literatur als auch im Fache der Geschichte vortheilhaft bekannt gemacht.

**Schlegel**, August Wilhelm von, und Friedrich von Schlegel, zwei Brüder (ihr Vater war der oben genannte Johann Adolph Schlegel), welche durch ihre kritischen Bestrebungen, durch eigene poetische Erzeugnisse, durch Nachbildungen und meisterhafte Uebersetzungen ihr Zeitalter ergriffen, und auf deutsche Kunst und Wissenschaft kräftig und heilsam eingewirkt haben. Aug. Wilh. Schlegel, geb. zu Hannover 1767, studirte in Göttingen anfangs Theologie, ging aber bald zum Studium der Philologie über. In dem verhängnißvollen Jahre 1813 trat er als politischer Schriftsteller in deutscher und auch in franz. Sprache auf, begleitete den Kronprinzen von Schweden, dem er 1812 in Stockholm bekannt geworden war, als Secretair, und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste mehrere schwedische Orden und den Adelsrang. Im

Jahre 1818 erhielt er einen Ruf an die Universität zu Bonn, den er annahm und nun vorzüglich die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften alter und neuer Zeit vortrug, sich zugleich aber auch mit großem Eifer und dem besten Erfolge, unterstützt durch die preußische Regierung, dem Studium der oriental. Literatur und namentlich dem des Sanskrit (s. d.) zuwandte. — Friedrich Schlegel, späterhin ebenfalls von Schlegel, geb. 1772 zu Hannover, ward von seinem Vater für den Kaufmannsstand bestimmt und lernte auch eine Zeit lang in Leipzig die Handlung, da er jedoch durchaus keine Neigung dazu fühlte, widmete er sich, da der Vater seinen Bitten nachgab, der Philologie und den schönen Wissenschaften, studirte nun ein Jahr in Göttingen und dann in Leipzig. Im J. 1800 habilitirte er sich als Privatdozent in Jena, wo er mit vielem Beifall philosophische Vorlesungen hielt, lebte dann (1802) einige Zeit in Dresden und reiste hierauf mit seiner Gattin (einer Tochter Mendelssohns, mit welcher er späterhin in Köln zur römisch-katholischen Kirche übertrat) nach Paris, wo er ebenfalls Vorlesungen über die Philosophie hielt. In der Folge lebte er in Wien als Hofsecretair und k. k. Legationsrath; auch hielt er daselbst (1827) Vorlesungen über Philosophie des Lebens, von welchen die drei ersten auch im Druck erschienen sind. Er starb zu Dresden, wohin er sich im Herbst 1828 wegen Familienangelegenheiten begeben hatte, im Jan. 1829.

**Schlegel**, Johann Karl Fürchtegott, ein Bruder der Vorgenannten, geb. zu Zerbst 1756, gest. den 13. November 1831 als Consistorialrath zu Hannover, hat sich, als Schriftsteller im Fache des Kirchenrechts, des Schulwesens ꝛc. vortheilhaft bekannt gemacht.

**Schleiermacher**, Friedrich Ernst Daniel, einer der bedeutendsten evangelischen Theologen der Neuzeit; geb. den 21. Nov. 1768 zu Breslau, wo sein Vater Feldprediger war. Auf den Pädagogien der Brüdergemeine zu Niesky und Barby gebildet, bezog er 1787 die Universität Halle, wo er sich mit Theologie und griechischer Philologie beschäftigte und nachdem er Erzieher beim Grafen Dohna Schlobiken in Finkenstein, hierauf Mitglied des berliner Schullehrerseminars unter Gedicke gewesen war, wurde er 1794 Hilfsprediger in Landsberg a. d. W. und 1796 Prediger an der Charité zu Berlin. In diese Zeit fällt sein erstes Auftreten als Schriftsteller. 1802 ging er als Prediger nach Stolpe und darauf als Professor an die Universität Halle, kehrte aber schon 1807 nach Berlin zurück und wurde 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1811 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb den 12. Febr. 1834. Er ist gleich groß durch seine Schriften, in denen Genialität mit philologischer Kunst und theologischer christlicher Durchbildung verbunden, sich ausprägt, als durch seine praktisch-kirchliche Wirksamkeit. Sein Hauptwerk ist: „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche. Im Zusammenhange dargestellt 1821 und 1828.

**Schleißheim**, sehr schönes, k. bayerisches Lustschloß, 3 Stunden von München, mit sehr ausgedehnten Lusthainen, einer herrlichen Ge-

mäldegallerie und einer musterhaft eingerichteten Lehranstalt zur Bildung praktischer Landwirthe. Im Jahre 1827 wurde die von dem kunstliebenden König Ludwig gekaufte Gemäldesammlung der Gebrüder Boisserée (s. d.) hier aufgestellt.

**Schleiz**, gewerbsfleißige Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Reuß-Schleiz an der Wiesenthal, mit einer lateinischen Schule, einem Schullehrerseminar, Bierbrauereien, Bereitung berühmter Lebkuchen, bedeutenden Baumwollen- und Wollzeugfabriken, lebhaftem Handel und ungefähr 6000 E. Sehenswerth ist die 1206 erbaute Bergkirche mit der gräflichen und fürstlich schleizerischen Gruft. 1837 wurde die Stadt furchtbar durch eine Feuersbrunst heimgesucht.

**Schlepptau** wird dasjenige Tau genannt, das ein guter Segler einem schlechteren giebt, um denselben nachzuhelfen.

**Schlesien, östreichisch**, der in den Friedensschlüssen 1742, 1745 und 1763 Oestreich reservirter Theil von Schlesien, 39½ Q.-M. groß mit 47,600 E., an der Süd- und Südwestgrenze von preußisch Schlesien. Das Land steht unter dem Gubernium in Brünn und zerfällt in die Kreise Teschen (Hauptstadt) und Troppau. Die Bestandtheile des Landes sind: das Fürstenthum Teschen; Theile der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf, Bielitz und Neisse und einige Minderherrschaften. (Ueber d. Gesch. d. Landes s. d. Art. Schesien, preuß.).

**Schlesien, preußisch**, eine der sechs östlichen Provinzen des Königreichs Preußen, bestehend aus dem Herzogthum Schlesien preußischen Antheils (mit Ausnahme des zur Provinz Brandenburg gerechneten schwiebuser Kreises), der Grafschaft Glatz, einem kleinen Theile der Neumark, und dem preußisch gewordenen Antheil der Oberlausitz. Sie grenzt gegen N. W. an Brandenburg, gegen N.-O. an Posen, gegen O. an das russische Königreich Polen, gegen S.-O. an Krakau und Galizien, gegen Süden an östreichisch Schlesien und Mähren nnd gegen W. an Böhmen, das Königreich Sachsen und an die preußische Provinz Sachsen (Regierungsbezirk Merseburg), und enthält 744 Q.-M. (indem der größte Theil des bisher zu Brandenburg gehörigen Spremberg-Hoyerswerdaer Kreises jetzt mit Schlesien vereinigt worden ist), und 2,312,687 Einw. Der Hauptfluß ist die schiffbare Oder (mit der Oppa, Elsa, Klodnitz, schlesischen Neiße, Ohlau, Weistritz, Katzbach, Bartsch, Bober (mit der Queis) und die lausitzer Neiße, welche die ganze Provinz von S. nach N.-W. durchfließt. Auch die Weichsel und die Spree berühren einige Distrikte. Schlesien hat seine Abdachung von S.-O., wo die Oder eintritt, nach N.-W., wo dieselbe es verläßt, und ist weit mehr eben als gebirgig; denn die ganze rechte Oderseite ist eine ausgedehnte Fläche, mit kaum bemerkbaren Höhenzügen; und auch die linke Oderseite besteht nur längs der sächsischen und östreichischen Grenze aus eigentlichem Gebirgslande, übrigens aber in ihrem größeren Theile aus Ebenen, in welchen sich nur hin und wieder Berge erheben, die mit den Gebirgen an der angezeigten Grenze wenig oder gar nicht in Verbindung stehen. Dieses lange Grenzgebirge (mit dem allgemeinen

Namen Sudeten bezeichnet) erstreckt sich an der Grenze Schlesiens gegen Sachsen, Böhmen, Mähren und Oestreichisch Schlesien und heißt anfangs das Lausitzer Gebirge oder der Wohlische Kamm (zu dessen Vorbergen die 1304 F. hohe Landeskrone gehört), das Isergebirge (mit der 3379 Fuß hohen Tafelfichte), hernach das Riesengebirge, der wildeste und höchste Theil des ganzen Gebirges, dann das Glatzer Gebirge (welches sich in das Heuscheuer-, Habelschwerdter-, Glatzer-Schneegebirge und das Eulengebirge theilt), und zuletzt das Schlesisch-Mährische Gebirge, welches sich dann durch das Gesenke den Karpathen anschließt. Die höchsten Bergspitzen sind: die Schneekoppe, das große Rad, die große und kleine Sturmhaube, der Reifträger in dem Riesengebirge, und in dem Glatzergebirge; der große Schneeberg, die Heuscheuer, die hohe Mense und die hohe Eule. Das Zobtengebirge, ein nordöstlicher Zweig des Eulengebirges, erstreckt sich vom nördlichen Ende desselben nach dem Innern Schlesiens, wo sich der Zobtenberg 2224 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und eine sehr weite Aussicht über Schlesien gewährt. Im Ganzeu ist diese Provinz eine der fruchtbarsten, angebautesten, bevölkertsten und gewerbreichsten der preußischen Monarchie. In Beziehung auf die Administration bildete Schlesien bis zum Tilsiter-Frieden ein von dem General-Direktorium in Berlin ganz unabhängiges Commezial-Departement unter einem besonderen, in Breslau wohnenden, dirigirenden Staats- und Kreisminister. Jetzt zerfällt die Provinz in die Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz und Oppeln. — G e s ch i ch t e Die Quaden und Lygier oder Elysier, zwei Viehzucht treibende Volksstämme, werden als die Ureinwohner Schlesiens betrachtet, sie wurden in der Mitte des 6. Jahrh. durch die vom schwarzen Meere kommenden Slaven großentheils verdrängt, und diese brachten für das Land den Namen Schlesien auf, nach dem slavischen Worte Zlezia (latein: Cilesia), gleichbedeutend mit dem Worte Quaden oder Böse. Im 10. Jahrh. kam Schlesien unter die Botmäßigkeit der Herzöge von Polen, erhielt aber 1163 in den drei Söhnen des polnischen Königs Wladislav II. seine eignen Herzöge oder Fürsten, die das Land unter sich theilten, woraus die anfängliche Eintheilung in Ober-, Mittel-, und Niederschlesien, dann (von 1178 an) die bleibende in Oberschlesien (mit dem jetzigen Regierungsbez. Oppeln so ziemlich übereinstimmend) und Niederschlesien (fast das ganze übrige Schlesien bis nach der Provinz Brandenburg hin begreifend) hervorging. Indeß zersplitterten sich diese 3 oder 2 Hauptttheile im Laufe der Zeit in so viele Fürstenthümer, daß beinahe jede irgend bedeutende Stadt der Sitz eines Fürsten wurde. Dieser zertheilte Besitz, die Kriege der Fürsten unter einander und fremder Einfluß verhinderten nicht blos jeden Fortschritt in der Cultur des Landes, sondern setzten das Land auch der Gefahr aus, die Beute jedes Eroberers zu werden. Diese Gefahr, die sich im 13. Jahrh. fast verwirklicht hätte beim Eindringen der Mongolen, die in der großen Schlacht vom 9. April 1241 bei Wahlstadt in der Nähe von Liegnitz siegten und nur durch besondere Umstände zum Rückzuge sich veranlaßt

sahen, war die Hauptursache. weshalb die schlesischen Fürsten sich nach und nach unter den Schutz der Könige von Böhmen begaben. So stand denn von 1358 bis zur Regierung der Kaiserin Maria Theresia Schlesien als ein Lehn unter böhmischer Landeshoheit und bildete 1526 zugleich einen integrirenden Theil der Staaten des Hauses Oesterreich. Die Friedensschlüsse von 1742, 1745 und 1763 brachten das Herzogthum Schlesien (dies ist der amtliche Titel für den Haupttheil von Schlesien) und die Grafschaft Glatz (ursprünglich nichts Anderes, als eine schlesische Herrschaft, die 1462 von dem Kaiser Friedrich III. zu einer Grafschaft erhoben wurde) dauernd an Preußen. Oestreich behielt von Schlesien nichts weiter, als die Fürstenthümer Teschen, Troppau und Jägerndorf und das Recht, Titel und Wappen fortzuführen. Das auf diese Weise an die Krone Preußen gelangte Schlesien blieb noch lange Zeit in unmittelbare und mittelbare Fürstenthümer. freie Standesherrschaften und Minderherrschaften eingetheilt. Die Fürstenthümer zerfielen wieder in landräthliche Kreise, und es ergab sich dadurch folgende administrative Eintheilung: Niederschlesien, mit den unmittelbaren Fürstenthümern Breslau, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Wohlau und Glogau, den mittelbaren Fürstenthümern Sagan, Oels und Carolath; den freien Standesherrschaften Militsch. Trachenberg, Wartenberg und Gohschütz, und den Minderherrschaften Neuschloß, Freihan und Sulau; — Oberschlesien, mit den unmittelbaren Fürstenthümern Oppeln und Ratibor; dem mittelbaren Fürstenthum Münsterberg, dem preußischen Antheil an den mittelbaren Fürstenthümern Neiße, Troppau und Jägerndorf; den freien Standesherrschaften Pleß und Beuthen, und der freien Niederherrschaft Loslau; — und die souveräne Grafschaft Glatz.

**Schlesische Kriege.** Die Kriege, welche Friedrich II., König von Preußen, um den Besitz von Schlesien geführt hat, fallen in die Zeit von 1740—1763. Die ersten beiden, von 1740—1742 und von 1744—1745 nennt man die beiden schlesischen Kriege, im Gegensatz zu dem spätern, ungleich längeren siebenjährigen Kriege. Die Ansprüche, welche Friedrich II. auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf zu haben glaubte, mit den Waffen geltend zu machen, rückte er im December 1740 ohne vorhergegangene Kriegserklärung in Schlesien ein und verlangte jetzt die Abtretung der ganzen Provinz oder wenigstens einen größeren Theiles derselben. Nach dem glänzenden Siege, den er darauf am 10 April 1741 bei Mollwitz erfochten hatte, ließ er sich 1741 von den Ständen Niederschlesiens zu Breslau huldigen. Zu Ende desselben Jahres griff er von Neuem zu den Waffen und erfocht abermals am 17. Mai des Jahres 1742 bei Chotusitz, nicht weit von Czaslau, einen vollständigen Sieg, in Folge dessen Marie Theresie sich zum Frieden genöthigt sah. Derselbe wurde, nachdem die Präliminarien am 11. Juni 1742 zu Breslau abgeschlossen, am 28. Juli definitiv zu Berlin geschlossen. Friedrich erhielt Nieder- und Oberschlesien, die Grafschaft Glatz, außer Troppau, Jägerndorf und dem Gebiete jenseits

der Oppa. — Als in der Folge durch eine Allianz zu Worms am 23. Sept. 1743 zwischen Oestreich, Großbritanien, den Generalstaaten und Sardinien, Marie Theresie Gewährleistung für alle Länder erhielt, die sie der pragmatischen Sanction gemäß besitzen sollte, also auch für Schlesien, erregte dies die Besorgnisse Friedrichs, und unter dem Vorwande, die deutsche Reichsfreiheit schützen zu wollen, fiel er 1744 in Böhmen ein und eroberte Prag. Er wurde aber genöthigt, sich nach Schlesien zurückzuziehen, erfocht jedoch hier wieder zwei glänzende Siege bei Hohenfriedeberg und Sora. Nun ging Friedrich nach Berlin zurück, eilte aber bald wieder nach Schlesien, als er erfuhr, daß der Prinz von Lothringen sich mit den Sachsen verbinden wolle. Jenen nöthigte er, nach Böhmen zu ziehen, diese besiegte er bei Kesselsdorf, worauf am 25. Dec. 1745 zwischen Sachsen, Oestetreich und Preußen zu Dresden der Friede zu Stande kam, in welchem Friedrich Schlesien unter den Bedingungen des Breslauer Friedens behielt. — Ueber den siebenjährigen Krieg s. den betreffenden Artikel.

**Schleswig,** Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, am westlichen Ende der Schlei, eines 5 M. langen Ostseebusens, der die Stadt in einer Ausdehnung von fast ¾ M. in einem Halbkreise umschließt und am Meere eine sehr enge Mündung hat, Schleimünde genannt, Sitz des schlesw. Ober- und Landgerichts (der Sitz ist übrigens nicht in der Stadt selbst, sondern in dem ganz nahen Gottorf), mit 3 Kirchen (darunter die 1260 gegr., sehenswerthe Peters- oder Domkirche, mit vielen Grabmälern schlesw. Herzöge, Bischöfe u. s. w.), einer Domschule (Gymnasium), einer Taubstummen- und einer Irrenanstalt, einem adl. Fräuleinkloster St. Johannis, einigem Handel nebst Schifffahrt und starker Fischerei die ungefähr 100 Fischerfamilien betreiben, welche zusammen in einem besonderen Stadttheile, dem Holm wohnen und 11,700 Einw. Die Stadt besteht aus 3 Haupttheilen: der Altstadt, dem Lollfluß und dem Friedrichsberge, und blühte schon von 808 an (als die Stadt Meklenburg zerstört und die reichsten Kaufleute derselben von dem Könige Gotrik oder Gottfried nach Schleswig gebracht wurden), zu ansehnlicher Größe und Wichtigkeit empor. Als bedeutende Handelsstadt behauptete sie sich über sechs Jahrhunderte hindurch, und während des Mittelalters waren hier 13 Kirchen und Klöster, außerdem viele Burgen und Schlösser. Von letztern ist nur noch eins vorhanden, nämlich das bereits oben erwähnte weitläuftige und schöne Schloß G o t t o r f oder G o t t o r p, welches auf einer, durch zwei Dämme mit der Stadt verbundenen Insel liegt und früher mit Festungswällen umgeben war, die jetzt zum Theil abgetragen und geebnet sind. Es wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut und war Anfangs Sitz der schlesw. Bischöfe, seit 1268 aber Residenz der Herzöge. Am östlichen Ende der Stadt liegen auch die Kirchen und Wohngebäude des mehr erwähnten St. Johannisklosters, welches außer der Priorin 9 Fräulein-Conventualinnen zählt und im J. 1194 als Benediktiner-Nonnenkloster gegründet wurde. Die jetzigen Besitzungen des Klosters bestehen vornehmlich aus

mehreren Bauerhöfen und Dörfern, größtentheis im Amte Gottorf, darunter Fahrdorf, an der Schlei, über die hier eine Fähre für Fußgänger führt. Die übrigen ehemal. Klöster des Herzogthums Schleswig sind nach der Reformation entweder in Amtsdistrikte (wie Lygumkloster und Mohrkirchen) oder in städtische Stiftungen verwandelt worden. Zu letztern gehört das Graue Kloster in Schleswig, dessen Untergehörige im Amte Gottorf zerstreut wohnen, und unter der Gerichtsbarkeit dieses Amtes stehen. Bei der Stadt liegt an der Schlei die kleine Insel Mövenberg.

**Schleswig-Holstein.** I. Das Herzogthum Schleswig, ein Bestandtheil des dänischen Staats, der südliche Theil der dänischen Halbinsel, durch die Eider im Süden von Holstein getrennt, 163½ Q.-Meilen mit 360000 E. (Vergl. d. Art. Dänemark). — Geschichte. Von 833 an bildete Südjütland einen Bestandtheil des dänischen Reichs. König Knud II. mit dem Beinamen des Heiligen, ließ die unweise Sitte der Ländervertheilung unter nachgebornen Prinzen auch in Dänemark aufkommen, und belehnte im J. 1080 seinen jüngern Bruder Oluf mit Südjütland, oder dem hier in Rede stehenden Herzogthum Schleswig. Doch befaßte dieses Lehn nicht alles Land zwischen der Skodborger-Aae und der Eider, sondern die 13 friesischen Harden (oder Nordfriesland, die Stadt Ripen und ¾ der Stadt Schleswig, eine bedeutende Menge königl. Domänen und die Inseln Alsen, Aeröe und Fermern waren ursprünglich nicht mit einbegriffen. Die, durch Belehnung und später auch durch Verpfändung stets mehr und mehr übliche innere Zerstückelung des dän. Reiches erreichte unter König Christoph II. den höchsten Gipfel, indem bei dessen Tode, im Jahre 1333, der König von Dänemark von seinem Reiche nur einige Güter auf Laaland, die Insel Mors im Lymfjord, und einige kleine Inseln bei Fühnen in unmittelbaren Besitz hatte. Waldemar IV. (Atterdag) sammelte zwar die zerstreuten dänischen Provinzen wieder zu einem Ganzen in den Jahren 1340—1360; aber schon seine Tochter, die Königin Margarethe, beging den alten Staatsfehler aufs Neue und belehnte 1386 den Grafen Gerhard VI. von Holstein mit dem Herzogthume Südjütland. Da dieser mächtige Graf sieben Jahre später den Gebrauch des Namens Südjütland aufhob und sich Herzog zu Schleswig nannte, ward diese Benennung allmälig die gewöhnliche, und ist seit 1448 die politisch allein geltende geworden. Schleswig und Holstein waren von 1490 an bis in das 18. Jahrh. hinein zwischen den dän. Königen und ihren jüngern Brüdern (eigentlich schon seit 1460 waren es die dän. Prinzen, welche Schleswig besaßen) getheilt gewesen, bald so, daß die Theilung, namentlich in Schleswig, mehrere, in der Richtung von W. nach O. neben einander liegende, theils dem Könige, theils den Herzogen gehörende Länderstreifen bildete, und bald so, daß der königliche und der herzogliche Antheil aus zerstreut durch einander liegenden Besitzungen bestanden. Diese letztere Theilungsweise sollte wahrscheinlich jede Partei verhindern, natürliche oder künstliche Schutzwehren um den gesamm-

ten Distrikt anzulegen; da jedoch gegenseitige Berührungen dadurch noch unvermeidlicher wurden, und ein getheiltes Interesse zu oft wiederholten Streitigkeiten führte, auch die Herzöge aus dem Hause Holstein-Gottorp hierdurch bewogen wurden, einen Theil ihres Landes durch Befestigungen abzusondern, und sogar gemeinschaftliche Sache mit den Feinden des ganzen Reichs zu machen, so veranlaßte dies Alles endlich den König Friedrich IV., sich im Jahre 1713 des herzoglichen Antheils sowohl von Schleswig als von Holstein zu bemächtigen und ihn unter die unmittelbare Botmäßigkeit der dänischen Krone zu stellen. Im Friedrichsburger Frieden vom 3. Juli 1720 wurde diese Einziehung des herzoglichen Antheils in Schleswig von Seiten Schwedens, Englands und Frankreichs anerkannt, so daß seitdem das ganze Herzogthum wieder, wie früher, einen integrirenden politischen Theil des eigentlichen Dänemarks bildete. Den Glücksburgschen Antheil, aus dem Gravensteinschen und dem mittleren Theil von Aeröe, mit der Stadt Aeröeskjöbing, bestehend, kaufte der König Friedrich V. von dem Herzoge von Glücksburg im Jahre 1749, und damit war denn die dän. Krone im ungetheilten Besitz des ganzen dän. Herzogthums Schleswig. II. Das Herzogthum Holstein*), das nördlichste unter allen deutschen Bundesländern, durch dessen Besitz, so wie durch den Lauenburgs, der König von Dänemark Mitglied des deutschen Bundes ist. Die Westgrenze wird von der Nordsee, die Ostgrenze vom baltischen Meere bespült; die Nordgrenze ist die Eider; die Südwestgrenze die Elbe und die Südostgrenze Lauenburg. Das Land ist 156½ Q.-M. groß und zählt 455000 Einw. die meist Lutheraner sind. Hauptnahrungszweige derselben sind Viehzucht, Rapsbau und Pferdehandel, auch die Fischerei und die Schifffahrt (Vergl. d. Art. Dänemark). — Geschichte: Karl der Große eroberte das Land, welches seit der Theilung von Verdun (843) einen Bestandtheil des alten Herzogthums Sachsen ausmachte. Mit Letzterem wurde im J. 961 Herrmann Billung und, nach dem Aussterben der männlichen Nachkommen Billungs, im J. 1106 Lothar von Supplingenburg belehnt. Dieser belehnte nun seinerseits den Grafen von Schauenburg oder Schaumburg mit dem jenseits oder auf der Nordseite der Elbe gelegenen Theil seines Herzogthums, oder vielmehr nur mit den Landschaften Holstein und Stormarn, die der Kaiser Heinrich V. gleichzeitig zu einer Grafschaft Holstein erhob. Die holstein-stormarnsche Grafschaft blieb auch unter den Grafen aus dem Hause Schauenburg im Lehnsverhältnisse zum Herzogthum Sachsen. Unter Adolphs Sohn und Nachfolger, Adolph II., kam auch Wagrien

*) Das Herzogthum Holstein besteht aus den alten Landschaften Holstein (mit Rendsburg, Kiel, Itzehoe, Wilster ꝛc.), Stormarn (mit Glückstadt, Krempe, Wandsbeck), Dithmarschen (mit Meldorf, Brunsbüttel, Lunden), Wagrien (mit Ploen, Oldesloe, Segeberg, Heiligenhafen, Oldenburg oder Aldenburg, Neustadt) und der Herrschaft Pinreberg (mit Altona, Ottensen, Pinneberg). Die drei erstgenannten Landschaften wurden vor Zeiten Nordelbingen (Nordalbingien), oder Sachsen jenseits der Elbe im engeren Sinne genannt.

hinzu. Unter Adolph's IV. Nachkommen fand die während des Mittelalters so häufige Ländertheilung auch in Holstein Eingang, wo auf solche Weise eine Menge kleiner Herrschaften unter Seiten- und Nebenlinien des Stammhauses entstanden. Seit 1315 herrschte indeß die Rendsburger Linie allein in Holstein. Ein Graf aus dieser Linie hatte auch noch die Stammgrafschaft Schauenburg an der Weser. Aus seinem Antheil in Holstein bildete sich die Grafschaft Schauenburg-Pinneberg aus, welche sich von dem übrigen Holstein absonderte, und geraume Zeit hindurch (bis 1640) eine eigene, mit der Stammgrafschaft Schauenburg verbundene Herrschaft ausmachte. Im Jahr 1386 erhielt der damals in Holstein regierende Graf Gerhard IV. das Herzogthum Schleswig von der Krone Dänemark zum Lehn, und sein Sohn, Adolph VIII. (oder XII.) wurde nicht nur mit diesem Herzogthume erblich belehnt, sondern ihm auch 1448 die dänische Krone angetragen, die er jedoch aus Liebe zur Ruhe und wegen seiner Kinderlosigkeit zurückwies, die Wahl aber auf seinen Vetter und Erben, den Grafen Christian von Oldenburg und Delmenhorst lenkte. Dieser Graf Christian hatte durch seine erste Gemahlin Delmenhorst, und durch seine zweite Erbansprüche auf Holstein erworben. Er bestieg 1448 als Christian I. den dänischen Thron; und als zehn Jahre nachher Adolph VIII. (oder XII.) kinderlos starb, fiel Schleswig als erledigtes Lehn ohne Weiteres an die dänische Krone zurück; wogegen der Verwirklichung der Erbansprüche Christians auf Holstein noch einige Schwierigkeiten in den Weg traten. Denn wenn auch mit Adolph VIII. (od. XII.) die gräflich holsteinsche Hauptlinie erloschen war, so hatte doch die oben erwähnte Schauenburg-Pinnebergsche Nebenlinie (deren Repräsentant Graf Otto II. war) gewisse Rechte an Holstein, welche berücksichtigt werden mußten. Auch übte der Bischof von Lübeck im Namen des Deutschen Reiches die Lehnshoheit über die Grafschaft Holstein aus. Ein Vergleich räumte indeß alle Hindernisse aus dem Wege. Graf Otto II. entsagte, gegen eine Geldentschädigung, allen seinen Ansprüchen an Holstein und begnügte sich mit dem Besitz der Herrsch. Pinneberg (zu der damals auch die nachherige Grafschaft Ranzau gehörte); das Lehnsverhältniß Holsteins zum Deutschen Reiche blieb wie es war, und funfzehn Jahre später (1474) erhob Kaiser Friedrich III. die Lande Holstein, Starmarn, Wagrien und Dithmarschen (welches Letztere übrigens erst im folgenden Jahrh., nämlich 1559, vollständig unterworfen wurde) zu einem Herzogthum. Die Krone Dänemark kam also vermöge Lehnsheimfalles nach 73 jährigen Zeitraum wieder in den Besitz von Schleswig, und erwarb außerdem Holstein auf dem Wege des Erbrechts. Christian I., durch den diese Wiedererwerbung und resp. neue Erwerburg bewirkt worden war, starb 1481 und hinterließ zwei Söhne: Johann, der älteste und demnach der Thronfolger, und Friedrich, auf den nach Christians Wunsche die Herzogthümer Schleswig und Holstein übergehen sollten. Johann weigerte sich jedoch, diesen väterlichen Wunsch zu erfüllen, und konnte endlich (durch Vermittelung der Königin-Mutter) nur zu einer

Theilung vermocht werden, die aber ohne weitere Folgen blieb, da schon im Anfange des nächsten Jahrhunderts die Herzogthümer wieder mit der Krone vereinigt wurden, und zwar unter eben jenem Friedrich, der nach der Absetzung seines Brudersohnes, Christians II., 1523 die Königskrone erbte und zugleich auch in den ungetheilten Besitz der Herzogthümer kam. Allein schon Friedrichs († 1533) Söhne, Christian und Adolph, schritten wieder zur Theilung und stifteten damit zugleich verschiedene Linien. Jener wurde der Stammvater der königlichen Linie; denn er bestieg als Christian III. den dänischen Thron und vererbte denselben auf seinen ältesten Sohn, Friedrich II., und dessen Nachkommen in gerader Linie; er bekam aber auch einen Antheil an den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und derselbe wurde (nach der Stadt Sonderburg auf der Insel Alsen) der Sonderburgische Antheil genannt. Sein jüngerer Sohn Johann erbte diesen Antheil mit dem Titel eines Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg, und ward auf solche Weise der Stammvater der jüngern königlichen oder der Sonderburgischen Linie, zu der die Familien Sonderburg-Augustenberg, Glücksburg u. s. w. gehören. Sein Bruder Adolph († 1586), mit dem Christian III. theilte, nahm seinen Sitz auf dem Schlosse Gottorp oder Gottorf (bei der Stadt Schleswig), sein Antheil an den Herzogthümern Schleswig und Holstein wurde daher der Gottorpsche (oder Gottorpsche) genannt; zugleich ward Adolph der Stammvater der herzogl. Linie oder des Hauses Holstein-Gottorp). (der schleswigsche Antheil ging 1721 an die königl. Linie über, daher bloß Holstein-Gottorp. Sein Urenkel, Herzog Christian Albrecht († 1694), hinterließ zwei Söhne, von denen der jüngste (Christian August, Bischof von Lübeck, † 1726) der Vater des 1751 auf den schwedischen Thron berufenen Prinzen Adolph Friedrich (Vaters Gustavs III.) und des Prinzen Georg Ludwig, Großvater des jetzt regierenden Großherzogs von Oldenburg — und der älteste (Herzog Friedrich IV., † 1702) der Vater des Herzogs Carl Friedrich war, der sich 1725 mit Anna, der ältesten Tochter Peters I. von Rußland vermählte, die ihm 1728 den Prinzen Karl Peter Ulrich (nachmal. russ. Kaiser Peter III.) gebar. Als ihre jüngere Schwester, die Kaiserin Elisabeth, 1741 den russ. Thron bestieg, berief sie diesen Prinzen, ihren Neffen, nach St. Petersburg und erklärte ihn für ihren Nachfolger. Er bestieg 1762 den kaiserlichen Thron, nachdem sein Vater Karl Friedrich bereits 1739 mit Tode abgegangen war, und ihm das Herzogthum Holstein-Gottorp zum Erbe hinterlassen hatte. Sein Sohn, der Großfürst Paul, auf den dieses Erbe überging, überließ dasselbe 1773 dem Könige von Dänemark und dem gesammten königl. dänischen Hause männlichen Stammes, gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Seitdem steht das ganze Herzogthum Holstein unter der unmittelbaren Herrschaft des Königs von Dänemark, dessen Vorfahren ihre Ansprüche darauf, wie wir oben gesehen haben, 1459 zuerst begründeten. Als im Jahre 1839 König Christian VIII. auf den dänischen Thron gelangte und er nur einen, in getrennter Ehe lebenden Sohn und seinen gleich-

falls kinderlosen Bruder als seine Erben und Nachfolger vor sich sah, verfolgte er den schon von seinem Vorgänger Friedrich VI. gehegten Vorsatz, sowohl Schleswig als Holstein unaufhörlich mit der dänischen Krone zu verbinden, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel. Im J. 1834 waren Volksvertretungen, für jedes Herzogthum gesondert, eingeführt worden, welche namentlich einer solchen Vereinigung entgegenstrebten. Sie beantragten eine völlige Sonderung in Civil-, Finanz- und Militairverwaltung, die Vereinigung beider Ständeversammlungen in eine, und ein besonderes Ministerium in Kopenhagen zur Leitung der Angelegenheiten der deutschen Gebietstheile. Der König aber erließ am 8. Juli 1846 von seinem Schlosse Sorgenfrei aus einen offenen Brief, in welchem er erklärte, daß die Erbfolge des Königsgesetzes, das nämlich die dänische Erbfolge bestimmt, für Schleswig durch das Patent vom 22. August 1721, so wie durch die auswärtigen Gewährleistungen vom 14. u. 23. Juli 1721 und durch die mit Rußland geschlossenen Verträge vom 22. April 1767 und 1. Juni 1773 in voller Gültigkeit sei. Betreffs der Verhältnisse in Holstein enthielt der Brief nicht Bestimmtes, doch werde der König — hieß es darin — auf Wegräumung der Hindernisse ernstlich Bedacht nehmen, um das dänische Reich in seiner Integrität seinem Nachfolger hinterlassen zu können. Dagegen erklärten die Stände des Herzogthums, daß beim Aussterben des dänischen Mannesstammes die Regierung der Herzogthümer dem Herzog Christian Karl Friedrich August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg gebühre. Dieser Erklärung pflichtete der König nicht bei, der auf auswärtige Unterstützung rechnete, während die Stände von Seiten des Bundes und einigen deutschen Großen ermuntert wurden. Nach dem Tode Christians kam Friedrich VII. zur Regierung, der anfänglich den Weg der Güte betrat. Ein königlicher Erlaß vom 28. Januar 1847 verhieß eine Verfassung nach den Grundsätzen der dänischen Charte für den dänischen Gesammtstaat. Gegen eine Gesammtverfassung wurde jedoch von Seiten der Herzogthümer Protestation eingelegt, die Protestation, die um desto kräftiger wurde, weil gerade zur damaligen Zeit die Februarrevolution ausbrach. Am 18. März hielten die meisten Ständeabgeordneten der beiden Herzogthümer im Schauspielhause zu Rendsburg eine Versammlung. Ein Ausschuß von drei Männern (Graf Reventlow-Preetz, Beseler und Bargum) wurde ermächtigt, die Stände bei dringender werdenden Umständen einzuberufen. Am 22. legte der Kammerherr von Scheel sein Amt in Schleswig nieder, und die Regierungsgeschäfte wurden von Beseler übernommen. Zwei Tage später bildete sich eine provisorische Regierung, bestehend aus Graf Reventlow-Preetz, Beseler, dem Prinzen Friedrich von Schleswig und M. Th. Schmidt. Der König von Preußen war um Hülfe angegangen worden: er sagte dieselbe zu. Am 2. April traten die Stände zu Rendsburg zusammen. Die Truppen der Herzogthümer sammelten sich unter dem Hauptmann von Michelsen und besetzten unter dem Herzog von Augustenburg, Rendsburg. Die Stände bestätigten die provisorische Regierung, betrauten

diese mit der Vollmacht, alles zum Besten des Landes Erforderliche zu beschließen, und lösten sich bereits am 5ten auf, da es jetzt nicht Zeit zum Rathen, sondern zu Thaten wäre. Nun versprach auch der deutsche Bund Unterstützung. Die ersten preußischen Truppen langten bereits (1400 Mann) am 5ten in Rendsburg an. Die mit dem schleswig-holsteinischen Heere vereinigten Preußen drangen bis an die Grenze Jütlands vor, ohne jedoch den Dänen besonderen Schaden zuzufügen. Am 26. August wurde zu Malmoe ein Waffenstillstand auf sechs Monate mit Dänemark abgeschlossen, wonach Schleswig-Holstein bis zum definitiven Abschluß des Friedens von 5 Mitgliedern regiert werden sollte. Am 9. September 1848 aber hatte die provisorische Regierung die von der schleswig-holsteinischen Landesversammlung berathene Verfassung für beide Herzogthümer genehmigt. Auch hatte die Landesversammlung am 4. September Erklärungen abgegeben, welche kund thaten, daß sie durchaus nicht Willens sei, sich an die Bestimmungen des Waffenstillstandes zu kehren. Am 9. Sept. legte auch der Prinz von Augustenburg bei seinem Austritt aus der provisorischen Regierung das Commando der schleswig-holsteinischen Truppen nieder, das nun der Generalmajor von Bonin übernahm. Nach Ablauf des Waffenstillstandes begann der Kampf von Neuem. Am 10. Juli 1849 wurde das holsteinische Heer bei Friedericia geschlagen. Darauf wurde wieder ein Waffenstillstand geschlossen. Danach besetzten die nördliche Hälfte Schleswigs schwedische, die südliche preußische Truppen. Außerdem stand die nördliche Hälfte unter der Regierung des dänischen Kammerherren Tillisch, des preußischen Commissarius Grafen Eulenburg und des englischen Obmann Obersten Hodges. Im Frühjahr 1850 begann der Krieg von Neuem, aber dies Mal nur zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein. Die preußischen Truppen zogen sich zurück. An Bonins Stelle trat Willisen. Endlich kam am 2. Juli 1850 unter Vermittelung Englands und Preußens ein definitiver Frieden zu Stande, den aber die Landesversammlung nicht anerkannte. Da schickte im Anfange des Jahres 1851 Oestreich ein Heer nach Holstein ab. Ehe es aber noch ankam, hatte sich die Statthalterschaft dem Andringen unterworfen. Holstein ward eine Zeitlang von Oestreichern besetzt, und der Frieden kam endlich zur Ausführung. Am 8. Mai 1852 kam zwischen Großbritanien, Oestreich, Frankreich, Preußen, Rußland, Schweden und Dänemark ein Vertrag zu Stande, der am 19. Juni ratificirt wurde (das s. g. Londoner Protokoll), in dem bestimmt wurde, daß im Fall der Ermangelung männlicher Nachkommenschaft in der direkten Linie Königs Friedrichs VII. v. Dänemark seine Krone auf den Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg übertragen werde. Außerdem wurde das Princip der permanenten Integrität des dänischen Reichs anerkannt und von den contrahirenden Staaten gewährleistet.

**Schleuder**, ein Wurfgeschoß, das ebenso bei den alten Völkern, wie im Mittelalter üblich war. Die gewöhnliche Schleuder bestand aus Riemen mit einem breiten Lederstück in der Mitte.

**Schleuse** nennt man diejenigen Vorrichtungen in fahrbaren Gewässern, welche dazu dienen sollen, entweder das Eindringen des Seewassers bei der Fluth zu verhüten, oder, bei einem niedrigeren Wasserstande des Meeres, das übrige Wasser der Kanäle ablaufen zu lassen, oder, im Falle sie bei Mühlen oberhalb der Räder angebracht sind, die gehörige Quantität Wasser zu sammeln. Werden die Schleusen zum Behufe der Schifffahrt angebracht, so können zwei Absichten vorhanden sein, Einmal um zwei schiffbare Ströme, von denen der eine ein höheres Wasserbett hat, als der andere, durch einen schiffbaren Kanal mit einander in Verbindung zu setzen, dann, wenn die Schifffahrt auf einem Strome durch ein Mühlwehr unterbrochen ist, den oberhalb des Wassers befindlichen Theil des Flusses mit durch das Wehr erhöhtem Wasserstand mit dem unterhalb des Wehrs befindlichen Theile, welcher niedrigeren Wasserstand hat, ebenfalls durch einen Kanal zu verbinden, durch welchen die Schiffe gehen, indem dann durch Oeffnung der Schleuse vorübergehend ein gleicher Wasserstand hervorgebracht wird.

**Schleusingen**, Kreisstadt im preuß. Regierungsbez. Erfurt (Herzogthum Sachsen) an der Schleuse, welche hier die Erlau und Nahe aufnimmt, mit 3200 E., einem Schloß und einem Gymnasium. In der Nähe befindet sich ein Kupfer- und Blechhammer und der Brunnenort Wilhelmsbrunn.

**Schlez**, Johann Ferdinand, großherzoglich hessischer Kirchenrath, ein gemeinnützliger und beliebter Volks- und Jugendschriftsteller; geboren den 27. Juni 1759 zu Ipperheim in Franken, gestorben den 7. September 1839.

**Schlichtegroll**, Adolf Heinrich Friedrich, k. baierscher Direktor der Hofbibliothek und Generalsekretair der Akademie der Wissenschaften, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, bis 1801 Professor am Gymnasium zu Gotha, wo er auch die Stellen eines Bibliothekars und Aufsehers des Münzkabinets bekleidete, ein als Bibliothekar, Numismatiker und Gelehrter überhaupt, wie als Mensch in jedem Lebensverhältnisse höchst ausgezeichneter Mann; geb. den 8. Dec. 1765 zu Waltershausen im Herzogthum Gotha, gest. zu München den 4. Dec. 1822. Mit seinen alterthümlichen Forschungen verband Schlichtegroll biographische Arbeiten, die sein Herz vorzüglich anzogen. Noch jetzt nennt man mit Achtung seinen „Nekrolog merkwürdiger von 1790 bis 1805 verstorbener Deutschen“ (Gotha, 1791 bis 1806, 28 Bde).

**Schlieben**, Wilhelm Ernst August von, königlich sächs. Kammerrath und Oberlandfeldmesser, gleich geachtet als vielthätiger Geschäftsmann, wie als Schriftsteller im Gebiete der Erdkunde, der Mathematik und der Militair-Literatur, geb. zu Dresden d. 24. Juli 1780, gest. d. 11. Sept. 1839.

**Schlingpflanzen**, s. Lianen.

**Schlippenbach**, Ulrich Heinrich Gustav, Freiherr von; seit 1818 kaiserl. russ. Oberhofgerichtsrath zu Mitau und seit 1822 Präsident der Provinzial-Gesetzkommission, gleich ausgezeichnet als Geschäftsmann, wie

geachtet als Schriftsteller im Gebiete der schönen Literatur; geboren den 18. Mai 1774 zu Groß-Wormsathen in Curland, gest. zu Mitau den 20. März 1826. Ein bleibendes Denkmal hat er sich durch die Gründung der „Curischen Gesellschaft für Literatur und Kunst“ errichtet, deren Stifter (im J. 1816) und erstes Mitglied er war.

**Schlosser,** Johann Georg, seit 1798 Stadtsyndicus zu Frankfurt am Main, nachdem er seine früher bekleidete Stelle als badenscher wirklicher Geheimer Rath und Direktor des Hofgerichts zu Carlsruhe freiwillig niedergelegt hatte, ein feuriger Denker und Wahrheitsforscher, der für Gott, Recht und Tugend eifrig schrieb und handelte; geb. 1739 zu Frankfurt am Main, gest. daselbst den 17. Oct. 1799. Schlosser sammelte die trefflichsten Wahrheiten aus dem Gebiete der Politik, Geschichte, Moral und practischen Philosophie überhaupt und spendete sie mit einer glänzenden Beredsamkeit aus. Außer seinen zahlreichen übrigen Schriften hat man von ihm eine Sammlung kleinerer Aufsätze und Uebersetzungen, die unter dem Titel „J. G. Schlossers kleine Schriften“ in 6 Theilen zu Basel herausgekommen sind.

**Schlosser,** Friedrich Christoph, Doctor der Philosophie und Professor der Geschichte zu Heidelberg, seit 1824 geheimer Hofrath, ein durch innere Kraft, tiefes Studium und reiche Welterfahrung, auf eigenthümliche Weise gründlich gebildeter Historiker, der, selbstständig und streng, oft scharf, ja rauh in seinem Urtheil, was er gewissenhaft erforscht hat, rücksichtslos darstellt; geboren zu Jever den 17. November 1776.

**Schlotheim,** Ernst Friedrich, Freiherr von, herzoglich sachsen-coburg-gothaischer Oberhofmarschall und wirklicher Geheimer Rath, ein in seinem amtlichen Wirkungskreise eben so geachteter, als durch seine naturwissenschaftlichen Werke berühmter Mann; geb. den 2. April 1764 zu Almenhausen im Schwarzburgschen, gest. 1832. Seine Petrefactensammlung wurde 1833 für das mineralogische Museum in Berlin angekauft.

**Schlözer,** August Ludwig von, einer der gründlichsten und umfassendsten deutschen Geschichtsforscher; geb. 1737 zu Jagstadt an der Jaxt im Würtembergischen, wo sein Vater Prediger war. Nachdem er seine Studien (Theologie, vorzüglich aber biblische Philologie) zu Wittenberg und Göttingen beendigt und darauf einige Jahre in Schweden als Hauslehrer verlebt hatte, ließ ihm der russische Reichshistoriograph Müller den Vorschlag machen, als Hauslehrer und literarischer Gehilfe in seine Dienste zu treten, mit der Aussicht auf eine künftige Anstellung bei der petersburger Akademie. Schlözer nahm den Antrag an und begab sich 1761 nach Petersburg. Als er das Jahr darauf Adjunct bei der Akademie und Lehrer an der Rasumowskischen Erziehungsanstalt wurde, trennte er sich von Müller, der nun sein entschiedener Gegner ward. Im J. 1767 nach Göttingen zurückgekehrt, wurde er hier späterhin Professor der Politik, und hielt mit großem Beifall Vorlesungen über allgemeine Geschichte und Statistik, über europäische Staaten-

geschichte, allgemeines Staatsrecht, Politik ꝛc., bis er sich in seinem 70. Jahre von allen Geschäften zurückzog, und als geheimer Justizrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, auch (im Jahre 1804) vom Kaiser Alexander in den Adelstand erhoben, im Jahre 1809 sein vielthätiges Leben beschloß. Groß sind seine Verdienste, sowohl als akademischer Lehrer, wie als Schriftsteller im Fache der Geschichte und Statistik. — Rühmlicher Erwähnung verdient auch seine Tochter Dorothea, verehelichte Rodde, (geb. 1770, gest. auf der Rückreise aus dem südlichen Frankreich zu Avignon den 12. Juli 1825) die, mit den gründlichsten Kenntnissen eines Gelehrten ausgestattet, im Jahre 1787 die Doktorwürde erhielt. Ihr Bruder, Christian von Schlözer, Professor der politischen Oekonomie und der Diplomatik, Hofrath ꝛc., hat sich durch seine „Staatswirthschaft" (russisch und deutsch, Halle 1804 bis 1806) und durch seine kleinen Schriften über Statistik in lateinischer und französischer Sprache 1822 ff.) als Schriftsteller bekannt gemacht.

**Schluchzen**, ein krampfhaftes Einathmen, kurz abgestoßen, von einem eigenthümlichen Tone begleitet, in kurzen Pausen sich wiederholend. Die eigentliche Entstehung des Schluchzens ist noch unbekannt, wenigstens sind die Meinungen der Sachverständigen darüber sehr verschieden. Nur in seltnen Fällen ist das Schluchzen gefährlich.

**Schlüssel**, latein. Clavis, wird in der Musik das Zeichen genannt, das man auf eine der 5 Linien des Notensystems gleich zu Anfang desselben setzt, um anzudeuten, in welche Reihe der Töne — ob der tiefen oder hohen — die Noten gehören. Diejenige Note nun, welche gerade auf die Linie zu stehen kommt, die den Schlüssel durchschneidet, deutet den Ton an, dessen Namen der Schlüssel führt. Man bedient sich gewöhnlich drei verschiedener Arten dieser Schlüssel, nämlich 1. des F- oder Baßschlüssels, wo die Note auf der Linie (der zweiten von oben), welche diesen Schlüssel durchschneidet, den Ton F bezeichnet; 2. des G- oder Violinschlüssels, wo die den Punct durchschneidende Linie (die zweite von unten) den Ton G andeutet: 3. des C- oder Discantschlüssels, wo die das Zeichen durchschneidende Linie (die unterste) den Ton C angiebt. Des C-Schlüssels bedient man sich jetzt hauptsächlich zur Bezeichnung der verschiedenen Singstimmen. Steht er, von unten an gerechnet, auf der ersten Linie, so heißt er Discantschlüssel und bezeichnet die höchste Stimme (Sopran- oder Discantstimme); steht er auf der zweiten Linie (was jedoch selten der Fall ist), so heißt er Mezzodiscantschlüssel und bezeichnet den zweiten Sopran: auf der dritten Linie stehend, heißt er Altschlüssel und dient zur Bezeichnung der höchsten Männer- und der tiefsten Frauenstimme; steht er auf der vierten Linie, so heißt er Tenorschlüssel und bezeichnet die mittlere Männerstimme.

**Schlüsselburg**, Stadt und Fest. im russ. Gouvernement St. Petersburg, auf einer Insel am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee; (4000 E., mit Einschluß der Besatzung).

**Schluter**, Andreas, ein großer Baumeister und Bildhauer, geb. um

1662, gest. 1714. Er ist der Erbauer des hinteren Theiles des königlichen Schlosses in Berlin und Schöpfer der ehernen Reiterstatue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke in Berlin.

**Schlund** (Pharynx), derjenige Theil des Nahrungskanals, der den Anfang der Speiseröhre bildet und im oberen Theile des Halses sich befindet.

**Schluß** nennt man in der Logik einmal die Ableitung eines Urtheils aus anderen, für wahr angenommenen Sätzen (Prämissen); das andere Mal dieses Urtheil selbst, auch Conclusion genannt.

**Schmack**, s. Sumach.

**Schmacke**, Schmake, holländisch Smak-Ship, ein kleines, vorzüglich in Holland, auf der Elbe und auf der Weser in Gebrauch stehendes Fahrzeug, hinten und vorn breit, mit einem Gabel- und einem Besanmaste, flachem Kiele und hohem Verdecke, an den Seiten mit Schwertern versehen, d. h. stark mit Eisen beschlagene Planken, fast in Gestalt einer Schuhsohle. Diese Art Fahrzeuge dienen besonders zum Lichten (Entlasten oder Entladen) großer Schiffe.

**Schmalkalden**, Stadt in der kurhessischen Provinz Fulda, am Thüringerwalde und am Einfluß der Stille in die Schmalkalde; mit 6000 E. Viele Manufacturen und Fabriken, besonders in Eisen-, Eisenblech- und Stahlwaaren; Salzwerk. Vor der Stadt das Bergschloß Wilhelmsburg und in derselben das Schloß Hessenhoff. Eine Meile davon der an Erz reiche Stahlberg.

**Schmalkaldische Bund** heißt die Verbindung, welche im März 1531 von neun protestantischen Fürsten und Grafen und mehreren Reichsstädten zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer politischen Selbstständigkeit gegen Kaiser Carl V. und die katholischen Stände (heilige Ligue der katholischen Fürsten) zu Schmalkalden vorläufig auf 6 Jahre geschlossen, und auf den Conventen zu Frankfurt im Juli und December desselben Jahres mit der Bestimmung bestätigt wurde, daß der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Bundes, als Häupter desselben, leiten sollten. Auf einem spätern Convent zu Schmalkalden (1535) wurde der Bund durch den Zutritt neuer Mitglieder, so wie auch durch die Verlängerung auf 10 Jahr und durch den Beschluß, ein stehendes Bundesheer von 12,000 Mann zu unterhalten, sehr verstärkt, und auf dem Convent von 1537 erhielt er ein neues Band der Vereinigung durch die von Luther abgefaßten sogenannten Verwahrungsartikel, welche auch unter dem Namen der schmalkaldischen Artikel bekannt sind. Ihre vorzüglichste Bestimmung, auf dem vom Papst Paul III. angekündigten Concilium zu Mantua, zur offenen Darstellung des evangelischen Glaubens zu dienen, konnten sie zwar nicht erreichen, da dieses Concilium nicht zu Stande kam, sind aber doch, als völlig übereinstimmend mit der augsburgischen Confession, unter die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche aufgenommen worden. — Die Eifersucht jedoch, welche zwischen den

obengenannten Bundeshäuptern stattfand, und die Unfälle, welche jene beiden Fürsten trafen, besonders die unglückliche Niederlage bei Mühlberg (s. d.), hatten die Auflösung dieses in der deutschen Reformationsgeschichte so berühmten Bundes zur Folge.

**Schmalte, Smalte,** eine aus Kobalt bereitete blaue Farbe, die sowohl zum Malen des Glases, des echten Porzellans, der Fayence- und Töpferwaaren dient, als auch von den Malern zu Pastell-, Wasser-, Wachs- und Oelfarben angewendet wird. Die geringern Sorten des Kobalts werden in eigens dazu gebauten Oefen zu blauem Glase geschmolzen, dann durch Pochen oder Klopfen, Mahlen und Schlämmen in ein Pulver verwandelt, das unter dem Namen Schmalte, Eschel etc. in den Handel kommt. Die geringste Sorte brauchen die Wäscherinnen als Zusatz zur gewöhnlichen Stärke. Die Anstalten, wo Schmalte bereitet wird, heißen Blaufarbenwerke.

**Schmalthier,** in der Jägersprache, ein Hirsch- oder Rehkalb, von 1 Jahr bis zu der Zeit, wo es selbst zu setzen (Junge zu werfen) anfängt.

**Schmaltz,** Moritz Ferdinand, Doctor der Theologie, seit 1833 Hauptpastor zu St. Jacobi und Scholarch zu Hamburg, früher (seit 1819) Pastor an der Kirche zu Neustadt-Dresden, unter den berühmten Kanzelrednern der neuesten Zeit einer der beredtesten Vertheidiger der evangelischen Kirche, gleich geachtet als Kanzelredner wie als homiletischer Schriftsteller; geb. d. 18. Juni 1785 zu Stolpen bei Dresden, wo sein Vater Accisinspector war.

**Schmalz,** Theodor Anton Heinrich, königlich preußischer Geheimer Justizrath, Doctor der Rechte und Professor an der Universität zu Berlin, Mitglied des Ober-Appellations-Senats des Kammergerichts etc., ein verdienter Schriftsteller im Gebiete der Rechtswissenschaft und der Staatswirthschaft; geb. den 17. Febr. 1760 zu Hannover, gestorben zu Berlin 1832.

**Schmarotzerpflanzen,** siehe Parasitische Gewächse unter Parasit.

**Schmauß,** Johann Jacob, Professor des Natur-, Staats- und Völkerrechts an der Universität zu Göttingen, einer der berühmtesten deutschen Staatsrechtslehrer; geb. 1690 zu Landau im baierschen Rheinkreise (vormals zum Elsaß gehörig), gestorben zu Göttingen den 8. April 1757.

**Schmeller,** Johann Andreas, Professor der ältern deutschen Literatur an der Universität zu München und seit 1829 Custos der Bibliothek daselbst, früher (seit 1806) Hilfslehrer an der zu Madrid (mit einem in spanischem Solde stehenden Schweizerregimente war Schmeller nach Tarragona gekommen) neu errichteten Schulanstalt nach Pestalozzi'scher Lehrmethode, ein um Sprachforschung und Erläuterung alter Sprachdenkmale rühmlich verdienter Gelehrter; geb. 1782 zu Tirschenreut im baierschen Obermainkreise.

**Schmelzmalerei,** s. Email.

**Schmergel, Schmirgel,** ein strengflüssiges, hartes und dichtes, eisenfarbiges Mineral, das früherhin besonders häufig bei Schneeberg in Sachsen in verhärtetem Talksteine vorkam, dann aber auch in Gold-, Kupfer- und Eisenbergwerken gefunden und zum Poliren des Stahles, Eisens, Glases, so wie auch der Edelsteine gebraucht wird.

**Schmerling,** von, Reichsminister, s. d. Supplementband.

**Schmerzstillende Mittel,** s. Anodyna.

**Schmettau,** Samuel, Reichsgraf von, königlich preuß. Generalfeldmarschall und Grand Maître d'Artillerie, auch erster Curator der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ein durch Tapferkeit und Talent ausgezeichneter Officier; geb. 1684, gest. zu Berlin 1751. Er focht zuerst in einem fürstlich-anspachischen, damals in holländischen Diensten stehenden Regimente, unter Marlborough und Prinz Eugen, in der denkwürdigen Schlacht bei Hochstädt (13. August 1704); im J. 1714 trat er in polnische und 1717 in östreichische Dienste, wo er (1741) Feldmarschall ward. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Preußen berief ihn Friedrich II. als preußischen Vasallen zurück, und er folgte gern, da in Wien seine Neider ihm viel Verdruß machten. Da er nicht wünschte, gegen Oestreich zu fechten, so brauchte ihn der König mehr als Gesandten, zuerst nach München, dann an Kaiser Carl VII. und an den König Ludwig XV. von Frankreich. Er hat in 28 Schlachten und bei 32 Belagerungen immer gleich ruhmvoll mitgefochten. — Sein Bruder, Carl Christoph, Reichsgraf von Schmettau, königlich preußischer Generallieutenant, geb. 1696, auch zuerst in kaiserlich östreichischen, dann während des siebenjährigen Krieges in preußischen Diensten, wird in der Kriegsgeschichte wegen seiner tapfern Vertheidigung Dresdens im J. 1759 mit Auszeichnung genannt.

**Schmetterlinge, Falter** oder **Schuppenflügler** (Lepidoptera), eine — gewöhnlich die sechste — Ordnung der Insekten. Sie haben vier Flügel, welche mit sehr kleinen Schuppchen bedeckt sind, die beim Berühren sich ablösen, und, dem bloßen Ansehen nach, einem mehligen Staube gleichen. Durch das Mikroskop betrachtet, erscheinen diese Stäubchen als sehr regelmäßig gebildete Schüppchen, die Nelken- oder andern Blumenblättern gleichen, und bei verschiedenen Arten mit den glänzendsten Farben prangen. Die beiden Unterkiefer (Kinnbacken) der Falter vereinigen sich zu einer fadenförmigen Rollzunge, welche 3 sehr feine Kanäle bildet, vermittelst welcher sie den Honigsaft aus den Blumen saugen. Zwei Palpen oder Freßspitzen, welche beiderseits an der Basis dieser Rollzunge stehen, bilden gleichsam eine Scheide für dieselbe, wenn sie zusammengerollt ist. Die Fühler haben 30 bis 40 Glieder; sie haben nach den verschiedenen Abtheilungen der Falter verschiedene Formen; es giebt keulenförmige, borstenförmige, gekämmte u. s. w. Die Larven der Schmetterlinge sind unter dem Namen Raupen bekannt; sie haben 5 bis 8 Paar Füße, nämlich an der Brust 3 Paar hornartige Klauenfüße und am Hinterleibe 2 bis 5 Paar häutige Füße, von welchen das letzte Paar den Namen Nachschieber führt. Der Schmetter-

ling legt Eier; aus den Eiern entstehen die Raupen; wenn diese nach mehrmaliger Häutung ihre völlige Größe erlangt haben, so gehen sie in den Puppenstand über. Die Puppe oder Chrysalide ist mit einer dünnen pergamentähnlichen Haut bekleidet, durch welche man die äußern Theile des Schmetterlings, gleichsam eingewickelt, durchschimmern sieht: sie ist keiner willkührlichen Ortsbewegnng fähig. Nach der Zeit ihres Fluges theilt man die Schmetterlinge in Tag-, Dämmerungs-, und Nachtfalter.

**Schmid,** Carl Christian Eberhard, herz.-sachs.-gothaischer Kirchenrath, Doctor der Theologie u. Professor an der Universität zu Jena ein eben so vielseitig als gründlich gebildeter Gelehrter, der durch seine Schriften besonders auch viel znr Verbreitung der Cantscheu Philosophie beigetragen; geb. 24. Oct. 1761 zu Heilsberg im Weimarschen, gest. zu Jena 1813.

**Schmid,** Christoph, seit 1827 Domkapitular zu Augsburg, ausgezeichnet durch treffliche Jugendschriften; geb. 1768, erhielt seine wissenschaftliche Bildung unter der Leitung des ihm besonders gewogenen Professors Sailer zu Dillingen. Während seiner früheren Amtsbeschäftigungen eröffnete er sich als Jugendschriftsteller einen großen wohlthätigen Wirkungskreis, indem er seit 1801 seine „Biblische Geschichte für Kinder" in 6 Bändchen herausgab, welche, in den katholischen Schulen Baierns eingeführt, seitdem in mehr als 20 Auflagen, jede zu 10,000 Exemplaren, verbreitet wurde. Außerdem hat er sich noch durch eine Reihe trefflicher, das jugendliche Gemüth ansprechender und durch schöne Darstellung anziehender Schriften verdient gemacht, unter denen auch die „Ostereier" großen Beifall gefunden und in mehreren Ausgaben verbreitet, auch, eben so wie die „Biblische Geschichte" in mehreren Sprachen übersetzt sind.

**Schmid,** Karl Ernst, Doctor, herzoglich sächsischer Geheimer Rath, dann erster Rath des gemeinschaftlichen großherzogl. und herzogl. sächsischen und fürstlich reußischen Oberappellationsgerichts zu Jena, auf der nichtakademischen Seite desselben, ein Gelehrter, der seine schriftstellerische Thätigkeit, außer auf mehrere rechtswissenschaftliche Schriften, besonders auch auf eine lebhaftere Theilnahme an der jenaer allgemeinen Literaturzeitung, der leipziger Literaturzeitung, dem literarischen Conversationsblatt, am Hermes und an der Brockhaus'schen Real-Encyklopädie (Conservations-Lexicon) richtete; geb. 1774 zu Weimar, aus einer Familie, die seit einer langen Reihe von Jahren dem Staate Beamte und der Universität Jena Lehrer, fast in allen Fächern gegeben hat.

**Schmidt,** Michael Ignaz, k. k. Hofrath und Archivar zu Wien, Mitglied des Censurcollegiums, früher Bibliothekar und Professor der deutschen Reichsgeschichte zu Würzburg, geb. 1736 zu Arnstein einer Stadt im vormaligen Hochstift Würzburg gest. zu Wien den 1. Nov. 1794. Im Jahre 1778 begann er die Herausgabe seiner mit allgemeinem Beifall aufgenommenen „Geschichte der Deutschen", ein Werk, dem er sein ganzes übriges Leben widmete; nach dem Tode des Verfassers aus den hinterlassenen Papieren desselben fortgesetzt (vom 12. bis zum 22. Theil) von Joseph Milbiller.

**Schmidt,** Johann Ernst Christian, großherzoglich hessischer Gehei-

mer Rath und erster Professor der Theologie an der Universität zu Gießen, eben so geachtet als akademischer Lehrer wie als Schriftsteller im weiten Gebiete der theologischen Wissenschaften, besonders aber im Fache der Exegese und der Kirchengeschichte; geb. 1772 zu Birsenbora in der Provinz Oberhessen, wo sein Vater Prediger war. Von seinem „Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte" (Gießen, 1801 bis 1820, 6 Theile) sind bereits mehrere Auflagen erschienen.

**Schmidt-Phiseldeck,** Justus von, königlich hannöverscher Geheimer Rath, als Schriftsteller im Fache der Jurisprudenz und der Diplomatik, so wie auch als Mitarbeiter an der „Allgemeinen Literaturzeitung" vortheilhaft bekannt; geb. zu Wolfenbüttel den 8. April 1769. Seit 1795 stand er in herzogl. braunschweigschen Diensten, ward im Jahre 1814 zum Geheimen Rathe ernannt, und nahm darauf als braunschweigscher Gesandter beim wiener Congreß an den Verhandlungen desselben bis 1815 Theil. Nach des Herzogs Friedrich Wilhelm's Tode (in dem Treffen bei Quatre-Bras den 16. Juni 1815) wurde das Geheimeratscollegium von dem königlichen Vormunde, dem damaligen Prinzen-Regenten von England, mit der obersten Leitung der Landesangelegenheiten beauftragt, und Schmidt-Phiseldek blieb bis 1823, wo Herzog Carl die Regierung übernahm, und auch nachher noch bis 1826 Mitglied desselben. Im Oct 1826 forderte er jedoch seinen Abschied, und als dieser ihm verweigert wurde, er auch Verfolgungen mannigfacher Art sich ausgesetzt sah, entfernte er sich Ostern 1827 aus Braunschweig und trat als Geheimer Rath in königlich hannöversche Dienste. Schmidt-Phiseldeck hat sich in seinen verschiedenen Dienstverhältnissen den Ruf eines ausgezeichneten Geschäftsmannes erworben, und namentlich hat der wesentliche Antheil, den er an der Verwaltung der braunschweigischen Angelegenheiten, unter der vormundschaftlichen Regierung und, bis zu seinem Dienstaustritte, unter dem Herzog Carl, genommen, ihm in seinem Vaterlande ein ehrenvolles Andenken gesichert.

**Schmidt-Phiseldeck,** Konrad Friedrich von, Doctor der Philosophie, königlich dänischer Conferenzrath und Deputirter des Generalzollkammer- und Commerzcollegiums, ein geachteter Schriftsteller (sowohl in dänischer als in deutscher Sprache) im Fache der Politik und Philosophie, auch hat er sich, in früheren Jahren, als Dichter bekannt gemacht, geb. 1770 zu Braunschweig, wo sein Vater Professor am Collegium Carolinum war, gest. 1833.

**Schmiedeberg,** St. im preußischen Reg.-Bez. Liegnitz in Schlesien, am Eglitzbach und am Fuße der Schneekoppe mit 5000 Einw. Wichtige Baumwollenzeug-, Band- und Leinwandmanufacturen, Leinen- und Wachsbleichen, Färbereien, bedeutender Handel mit Leinwand, Damast u. s. w.

**Schmöllnitz,** ungarisch **Szomulnok** (somolnok), Marktfl. in der ungarischen Gespannschaft Zips, im Kreise diesseit der Theis; 6000 E. meistens Deutsche, welche den sogenannten gründner Dialect sprechen und sich vom Bergbau nähren. Wichtige Kupferbergwerke; auch wird etwas Silber gewonnen; Münze (für Kupfergeld).

**Schnabel,** Joseph Ingnaz, berühmt als Musiker und Componist geb. 21. Mai 1761 zu Naumburg am Quais, gest. 16. Juni 1831 zu Berlin.

**Schnabelthier** (Ornitorhynchus), ein zu den zahnlosen Säugethieren gehöriges, ein sonderbares, halb einem Vogel ähnlich sehendes Thier Thier. Anstatt der Kinnladen hat es einen breiten, platten Entenschnabel, Schwimmhaut zwischen den Zehen und an den Hinterfüßen einen Giftsporn. Es sind zwei Arten bekannt: das braune und das braunrothe Schnabelthier. Beide leben in Ostindien und namentlich an den Küsten von Neuholland und sind von der Größe einer Ente. Noch weiß man nicht mit Gewißheit, ob die Thiere lebndige Junge bringen oder sich durch Eier fortpflanzen.

**Schnecken** (Gasteropoda), eine Ordnung der Molusken oder Weichthiere (s. d.). Eine fleischige Scheibe am Bauche dient ihnen statt der Füße; sie haben einen deutlich erkennbaren Kopf. Die gemeine Gartenschnecke, welche wir auf unsern Saziergängen herumkriechen sehen, kann als Beispiel dienen. Der Rücken ist mit dem sogenannten Mantel bedeckt, der bei den meisten Arten mit einer kalkartigen Schale versehen ist. Der Kopf hat 2, 4 oder 6 kleine Fühlfäden, die über dem Munde stehen; sie dienen als Organe des Gefühls und wahrscheinlich auch des Geruches. Die Augen sind sehr klein, und stehen entweder am Kopfe, oder an den Fühlfäden, oder sie mangeln auch wohl. Einige Arten von Schnecken haben auf einem fleischigen Auswuchse einen stiletformigen, dreischneidigen, spitzigen Körper von kalkartiger Substanz, womit sie einander reizen. Viele Schnecken sondern aus ihrem Körper eine Feuchtigkeit ab, welche man Purpur nennt. — Die auf dem Lande lebenden sondern eine Menge Schleim ab, womit sie ihren Weg bezeichnen. Die Schalen haben meist eine kegelförmige Gestalt, derjenige Theil, um welchen dieser Kegel sich windet, heißt die Säule. Wenn die Windungen nicht stufenförmig über einander stehen, sondern, so wie bei vielen Wasserschnecken, in einer Fläche bleiben, so ist das Schneckenhaus platt.

**Schnee,** entsteht auf ähnliche Weise wie Eis: aus den in der oberen Luft zu Dunstbläschen gewordenen Wasserdünsten. Die Schneeflocken haben eine äußerst regelmäßige Gestalt. Sie bestehen in der Regel aus 6 Strahlen, die in derselben Ebene liegen, gleich große Winkel und einen zierlichen Stern bilden. Nach allen Vermuthungen rührt diese Regelmäßigkeit von der Elektricität her. Zuweilen erscheint der Schnee roth gefärbt. Auf den Alpen hat er immer diese Farbe. Die Nützlichkeit des Schnees als Erwärmungsmittel beruht fast ganz allein auf seiner schlechten Wärmeleitung.

**Schneeberg,** St. im sächsischen Erzgebirge, unweit der Mulde mit 7000 Einw. Sehr schöne Stadtkirche; Lyceum; Baumwollenspinnereien; Spitzenklöppeln; Bergbau auf Silber, Kobalt, Vitriol; Fabriken chemischer Farben ꝛc. An dem Floßgraben ein Blaufarbenwerk.

**Schneeberg** a. (Suesnik) ein bis zu 8000 Fuß aufsteigendes Ge-

birge im östreichischen Königreiche Illyrien, ist mit den julischen Alpen verbunden; b. ein 6300 Fuß hoher Berg in Unteröstreich, auf der Grenze zwischen den Vierteln Ober und Unter dem Wiener Walde; c. ein 4310 Fuß hoher Berg des Glatzer Gebirges in Schlesien; d. ein 3200 F. hoher Berg des Fichtelgebirges im bayerschen Obermainkreise.

**Schneegebirge,** ein Gebirge in Südafrika, das bis zu einer Höhe von 6000 Fuß aufsteigt und sich bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung ausdehnt.

**Schneehorn,** eine 10880 Fuß über dem Meeresspiegel hohe Alpe in der Schweiz, zwischen den Finsteraar- und Lautergletschern und dem Aarhorn.

**Schneekopf,** ein 2975 Fuß hoher Berg des Thüringer Waldgebirges.

**Schneekoppe, Riesengebirge,** die höchste Spitze des Riesengebirges im preuß. Reg.-Bez. Liegnitz in Schlesien; 4983 Fuß über dem Spiegel der Ostsee und 3301 Fuß über dem Schmiedeberger Horizont. Die auf der Spitze des Berges stehende Capelle, in der sonst jährlich einige Mal Gottesdienst gehalten wurde, ist jetzt zu einem Hospiz umgewandelt.

**Schneelinie,** diejenige Höhe der Berge oder vielmehr der die Berge umgebenden Luftschicht, wo der fortwährend liegen bleibende Schnee, der sogenannte ewige Schnee, anfängt; sie ist nach Verschiedenheit der Breiten (s. d.) verschieden. Auf der Nordseite des Himalaygebirges ist sie 2833 Toisen (gegen 17,000 Fuß), auf dem Chimborasso 2624 Toisen (15,743 Fuß). Unter dem Aequator setzt Humboldt die Schneelinie auf 2460 Toisen (14,760 Fuß). Nach den Polen zu sinkt sie immer tiefer. In den Alpen unter 46 Gr. nördlicher Breite kann sie etwa 1400 Toisen (8400 Fuß) sein, folglich wäre anzunehmen, daß sie sich für jeden Breitengrad um 23 Toisen (138 Fuß) senkt. In den Pyrenäen ist sie in der Höhe von 1600 Toisen (9600 Fuß) Gegen Norden sinkt sie schneller herab, und am Nordcap unter 71 Grad beträgt sie nur 336 Toisen (2196 Fuß), so daß sie auf einem Breitegrad 41 Toisen (246 Fuß) Senkung hat, und die Schneecurve sonach im 80 Gr. die Erdfläche berühren würde.

**Schneider,** Eulogius, ein deutscher Priester, der als Dichter ein herrliches Talent zeigte, vom Kurfürsten Maximilian von Cöln als Professor an die Hochschule zu Bonn berufen, und von diesem geistreichen und edlen Fürsten mit Gunst und Güte überhäuft wurde. Die Begebenheiten in dem revolutionirten Frankreich wirkten aber auf seine lebhafte Phantasie so leidenschaftlich ein, daß er sein Vaterland, seine Studien und seinen Wohlthäter verließ, nach Straßburg auswanderte und hier, fortgerissen von dem Wahnsinn jener Zeit, einer der wüthendsten Demagogen wurde und die Nationalfranzosen selbst in ihren Gräueln zu überbieten suchte. Am der Spitze eines Revolutionsheeres und begleitet von einer Guillotine, durchzog er von Ort zu Ort die ganze Umgegend von Straßburg. Nachdem er die gräulichsten Thaten verübt, und weder Geschlecht noch Alter, weder Reiche noch Arme verschont hatte, ließen

ihn endlich die Commissaire des Nationalconvents, Saint-Just u. Lebas jedoch mehr durch seinen Uebermuth als durch seine Verbrechen wider ihn aufgebracht, am 20. Dec. 1793 verhaften. Den folgenden Tag wurde er auf einem Blutgerüste zur Schau ausgestellt, darauf nach Paris geführt und daselbst am 1. April 1794 hingerichtet.

**Schneider,** Johann Gottlob, seit Verlegung der Universität zu Frankfurt an der Oder, zu deren verdientesten Lehrern er eine Reihe von Jahren gehörte, nach Breslau, ward er dort ebenfalls als Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache und zugleich als erster Bibliothekar angestellt, einer der berühmtesten deutschen Philologen, der mit gründlicher Gelehrsamkeit in seinem Fache ausgebreitete Kenntnisse in mehreren Zweigen der Naturgeschichte, der vergleichenden Anatomie und der Künste verband, wodurch er in den Stand gesetzt ward, eine Menge alter Schriftsteller besser als seine Vorgänger zu erklären und wieder herzustellen; geb. 1752 zu Colm im Meißnischen. Ein wesentliches Verdienst um das Studium der griechischen Sprache erwarb er sich durch sein, in mehreren Auflagen erschienenes Wörterbuch derselben. Er starb 12. Jan. 1822.

**Schneider,** Anton, ein Mann, der sich bei dem Aufstande Tyrols und Vorarlbergs (im J. 1809) gegen französische Zwingherrschaft, durch bewundernswerthe Thätigkeit für die Sache Oestreichs auszeichnete, hatte sich auf der Hochschule zu Innsbruck der Rechtswissenschaft gewidmet, und war auch ein sehr gesuchter Advocat geworden: geb. 1777 in den voralbergischen (1814 baiersch verbliebenen) Flecken Weiler, gest. im Bade zu Fidris in Graubündten den 16. Juli 1820, nachdem er 1811 k. k. Appellationsrath geworden war, dann aber mehrere Jahre in seiner Heimath privatisirt hatte. Der Erzherzog Johann ließ ihm ein einfaches Denkmal errichten.

**Schneider,** Johann Christian Friedrich, herzoglich anhaltdessauischer Capellmeister, Mitglied der Akademie der Musik zu Stockholm, einer der geschätztesten Tonsetzer neuerer Zeit und vorzüglich als Componist mehrerer großen Oratorien (so namentlich „das Weltgericht" und „das verlorne Paradies") berühmt, besonders auch ausgezeichnet als Contrapunctist; geb. den 23 Jan. 1786 in dem lausitzischen Dorfe Waltersdorf, nahe an der böhmischen Grenze.

**Schneider,** Karl Ernst Christoph, Professor der classischen Literatur und Director des philologischen Seminars an der Universität zu Breslau, geb. 16. Nov. 1786 zu Wiehe im preuß. Herzogthum Sachsen.

**Schneller,** Julius Franz Borgias, Doctor, und Professor an der Hochschule zu Freiburg, früher (von 1806 bis 1823) zu Grätz in Steiermark, ein geachteter Schriftsteller im Fach der Geschichte, auch als Belletrist und Dichter vortheihaft bekannt; geb. 1777 zu Straßburg. Er starb 1833.

**Schnelloth,** eine aus Zink und Messing zusammengeschmolzene Masse, welche von den Metallarbeitern zum Löthen gebraucht wird.

**Schnellpressen,** eine neue Erfindung eines Deutschen, Namens

König, der aber mit seiner Erfindung zuerst in England auftrat. Diese Presse besteht aus mehreren horizontalen Cylindern, parallel zwischen dem Gestelle liegend, durch gezahnte Räder oder andere derartige Vorrichtungen von irgend einer bewegenden Kraft in Thätigkeit gesetzt. Poppe beschreibt diese Maschine im Weiteren wie folgt: „Die Druckerschwärze fließt aus der Oeffnung im Boden eines Gefäßes zwischen zwei metallene Walzen, welche sie, bei ihrer Umdrehung nahe an einander heraus, gleichförmig auf ihrer Oberfläche vertheilen. Von da kommt sie noch auf andere Cylinder und zuletzt auf eine, mit einer Masse aus Leim und Syrup überzogene, niedriger liegende Walze, welche unmittelbar zum Schwärzen der Lettern bestimmt ist. Links und rechts von obigem Farbenapparat bildet die Maschine zwei, in allen Stücken vollkommen gleiche Abtheilungen; in jeder derselben befindet sich ein hölzerner Druckcylinder von solcher Größe, daß drei Papierbogen seine Oberfläche ganz bedecken; und ein jeder von diesen beiden Cylindern dreht sich absatzweise und so um seine Achse, daß er immer nur ein Drittel des Umkreises beschreibt, und dann wieder ein Paar Sekunden lang still steht. Diese Zeit benutzt ein Arbeiter, um auf das dargebotene leere Drittel des Cylinders einen Papierbogen auszubreiten. Die zum Abdruck bestimmte Form läuft auf Rädern längs dem Gestelle der Maschine fort; nur wenige Sekunden hält sie sich an jedem Ende auf, ehe sie umkehrt und den Weg zurück macht. Hierbei geht sie stets unter dem in der Mitte befindlichen Farbencylinder hindurch, von welchem sie die Schwärze empfängt. Gleich hinterher gelangt sie unter einen der Druckcylinder, welcher das Papier darauf anpreßt und den Abdruck bewirkt. Beim Zurückgehn erhält die Form wieder Farbe, und nun liefert sie auf der entgegengesetzten Seite einen Abdruck. Bloß Knaben sind bestimmt, die gedruckten Bogen von den Cylindern hinwegzunehmen. — Da nun die Schnellpresse den Schöndruck und Widerdruck zugleich liefert, so kann man schon hieraus abnehmen, wie schnell ihre Wirkung sein muß. Aber auch die ganze übrige Einrichtung der Maschine hat auf die Schnelligkeit der Arbeit vielen Einfluß."

**Schnepfe** oder **Bekasse** (Scolopax), eine Sippschaft der dünnschnäblichen Sumpf- oder Waldvögel. Die Schnepfen haben einen sehr langen, geraden, dünnen weichen, von der Mitte an bis an die Spitze nicht verdünnten Schnabel. Die Zehen sind ohne Verbindungshaut. Diese Vögel werden als vorzügliches Federwildpret geschätzt. Hierher gehören: Waldschnepfe (Sc. rusticola) — Heerschnepfe oder Bekassine (S. gallinago) — Doppelschnepfe (Sc. major) — Meerschnepfe (S. gallinula). In Afrika und Ostindien giebt es auch Schnepfen, deren Oberschnabel sanft gebogen ist; man nennt sie Krummschnabel-Schnepfen. Verwandt mit den Schnepfen ist der schwarzschwänzige Sumpfläufer (Limosa melanura) und der rostrothe Sumpfläufer (L. rufa).

**Schnepfenthal**, Landgut im sachsen-coburg-gothaischen Amte Reinhardsbrunn, unweit der Stadt Waltershausen, mit der im J. 1784

errichteten Salzmann'schen Erziehungsanstalt, nebst Bibliothek, Naturaliensammlung, Buchhandlung, Buchdruckerei rc., (s. auch Salzmann).

**Schnorr,** Veit Hans v. seit 1816 Director und Professor der Kunstakademie zu Leipzig, ein rühmlich bekannter deutscher Maler; geb. 1764 zu Schneeberg im sächsischen Erzgebirge. — Unter seinen Söhnen erlangte einen ausgezeichneten Ruf als Künstler besonders Veit Julius von Schnorr, mit dem Prädicat von Carolsfeld, Professor der Historienmalerei bei der königlichen Akademie in München, nachdem er sich vorher (bis 1827) lange in Italien aufgehalten und dort, besonders in Rom, durch seine genialen Arbeiten die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde auf sich gezogen; geb. zu Leipzig den 26. März. 1794.

**Schnupfen,** eine leichte, allbekannte, sehr häufig eintretende Krankheit, in einer Entzündung der Schleimhaut der Nasenhöhle bestehend. Mangelt der Abfluß, so nennt man den Schnupfen einen Stockschnupfen.

**Schnupftaback,** ist der zum Schnupfen bestimmte Taaack in Pulverform. Man bereitet denselben nicht bloß aus Blättern, sondern auch aus Rippen und anderen Abfällen. Nach der Verschiedenheit der Bearbeitung d. h. je nachdem man die Blätter auf der Stampfmühle zerstampft, giebt es 2 Arten von Schnupftaback: rapirten und gestampften. Meist werden die Blätter vor der Zerpulverung gebeizt. Die Beize soll theils den natürlichen Geruch des Tabacks mehr hervorheben, theils ihm mehr Reiz auf die Geruchswerkzeuge verschaffen. Die Wahl der Ingredenzien zu der Beize und die Zusammensetzung derselben, macht das Geheimniß der Schnupftabacksfabrikanten aus. Im Grunde können zur Beize des Schnnpftabacks dieselben Stoffe dienen, welche man beim Rauchtaback anwendet. So nimmt man dazu Kochsalz, Salmiak, Pottasche, Salpeter, Weinstein, Essig, Wein, Weinmost, Honig, Citronensaft, Tamarinden, Rosinen, Zimmet, Wachholderberen, Violenwurzel, Calmuswurzel, Lorbeerblätter, Tonkabohnen, Rosenwasser, wohlriechende Oele rc. Durch einen Aufguß von Wasser wird die Brühe dargestellt. In dieser Brühe werden entweder die Blätter eingeweicht oder man tränkt damit den schon pulversirten Taback. Im ersten Fall legt man etwa 30 Büschel aufeinander, daß die Stiele nach Außen hin, die Spitzen aber immer gegen einander zu liegen kommen. Sodann bedeckt man den Haufen lose mit Blättern ein Paar Hände hoch, läßt ihn ungefähr 5 Wochen lang in einer Wärme von 20—25 Gr. R. liegen, legt dann die Büschel der vorigen Lage entgegengesetzt um, läßt ihn dann wieder 14 Tage lang in Ruhe, und legt dann von 8 Tagen zu 8 Tagen den Haufen so lange um, bis alle Blätter trocken geworden sind.

**Schnurrer,** Christian Friedrich, Doctor der Theologie, Professor der Philosophie, sowie der griechischen und der morgenländisen Sprachen, auch Kanzler der Universität Tübingen, ein gelehrter Orientalist; geb. 1742 zu Canstadt im Würtembergischen, gest. 1822, nachdem er sich von allen Geschäften entfernt und nach Stuttgart zurückgezogen hatte. — Sein

Sohn Friedrich Schnurrer, Doctor der Medicin und seit 1830 Leibarzt des Herzogs von Nassau, ein geachteter Schriftsteller im Gebiete der Heilkunde; geb. zu Tübingen den 6. Juli 1784. Außer seinen gehaltvollen literarischen Leistungen, von denen namentlich seine „Chronik der Seuchen, in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte des Menschen" (2 Bände, Tübingen 1823—24) anzuführen ist, verdankt ihm auch die Wissenschaft höchst interessante Charten über die Verbreitung der Krankheiten, ein sehr zu beachtendes Hilfsmittel für das Studinm der Epidemiologie. Er starb 1833.

**Schnyder von Wartensee,** Xavier, ein geachteter schweizer Componist, der sich auch als Dichter bekannt gemacht hat; geb. 1786 zu Luzern in einer der ersten Patrizierfamilien. Seit 1817 lebte er in Frankfurt am Main, sich daselbst mit dem Unterricht in der Tonkunst beschäftigend. Eins seiner neuern (in Zürich erschienenen) Werke ist: „Zwölf Schweizerlieder für Männerchöre", von ihm selbst gedichtet und componirt. In späterer Zeit hat er sich auch dem Spiel der Harmonika gewidmet und es darin zur Meisterschaft gebracht.

**Schock,** eigentlich eine Anzahl von 60 Stück jeglicher Art; dann auch ehedem in einigen Gegenden Dentschlands eine Rechnungsmünze von 60 Groschen. In Sachsen hatte man früherhin zweierlei Groschen, nämlich alte silberne (auch Wilhelminer genannt) und die neuen Löwengroschen, wodann 20 der erstern Art, 60 der letztern ausmachten; daher der Unterschied zwischen alten und neuen Schocken, jenes zu 20, dieses zu 60 guten Groschen gerechnet, der auch jetzt noch in manchen Fällen (z. B. bei Geldstrafen) Statt findet, wo dann ein altes Schock zu 20 Groschen, ein neues aber zu 2 Thlr 12 Gr. gerechnet wird. Ferner heißen Schocke gewisse Landessteuern in Sachsen. Um nämlich hier einen bessern, genauern Steuerfuß einzuführen, wurden im J. 1546 die unbeweglichen Güter (die Grundstücke) geschätzt, und je nach dem Werthe, der nach Schocken berechnet wurde, machte man die Vertheilung der Abgaben, welches die Beschockung genannt wurde. Im Jahre 1628 wurden neue Beschockungen vorgenommen.

**Schoen,** Martin, einer der ältesten deutschen Maler, auch geschickter Goldschmidt und vorzüglicher Kupferstecher; geb. zu Kolmbach, gest. 1486 zu Colmar. Man hat ihn häufig mit dem Maler Hypsch Martin Schönhauer oder Schöngauer (geb. zu Colmar, gest. 1699) verwechselt.

**Schöffer** oder **Schoiffer,** Peter, ein um die Mitte des 15. Jahrh. zu Gernsheim (einer am Rhein gelegenen Stadt im Großherzogthum Hessen) lebender Geistlicher, der, als Faust's Schwiegersohn, sich um die Erfindung der Buchdruckerkunst mit verdient gemacht hat, indem er der Verbindung Gutenbergs mit Faust beitrat, und dieser hochwichtigen Kunst besonders durch seine Erfindung der gegossenen Buchstaben, so wie durch Bereitung der Druckschwärze aus Kienruß und starkem Firniß wesentliche Vortheile verschaffte. (s. auch Guttenberg.)

**Schöll**, Maximilian Samson Friedrich, königlich preußischer geh. Ober-Regierungsrath und vortragender Rath im Staatsministerium, Mitglied des Ober-Censurcollegiums ꝛc., gleich ausgezeichnet als Diplomat wie als Schriftsteller im Fache der Politik, Geschichte und alten Literatur; geb. zu Harskirch unweit Straßburg von französischen Eltern den 8. Mai 1766, gest. den 6. Aug. 1833.

**Schön** nennt man in der Aesthetik das Wahre und Gute, insofern es auf den Menschen einen zugleich sinnlich angenehmen Eindruck zurückläßt. Daher kann etwas wohl wahr und gut, nicht aber zugleich schön sein. Das Schöne hingegen muß immer zugleich wahr sein. Dieses ist jedoch nicht so aufzufassen, daß der Künstler, also derjenige, welcher sich mit der Darstellung des Schönen beschäftigt, in dieser seiner Thätigkeit sein Augenmerk direkt auf das Moralische gerichtet haben müsse. Das von ihm dargestellte Schöne muß, so zu sagen, ohne daß er es mit Bewußtsein gewollt, allein in Folge der Idee des Schönen zugleich gut und wahr sein. Es ist auch die erste und Hauptanforderung an ein Kunstwerk nicht, daß es moralisch, sondern daß es schön sei. In der Schönheit desselben muß aber — und dies ist unerläßlich — zugleich das moralische Element enthalten sein. In den Schöpfungen Gottes ist Alles zugleich gut und schön. Es existirt keine Schönheit ohne moralische Wahrheit, aber auch umgekehrt: keine solche ohne Schönheit. Nicht so in den Einrichtungen der Menschen, wo wir bereits die oben erwähnte Trennung sehr häufig antreffen können. Je weiter nun das Menschengeschlecht fortschreitet, desto mehr nähern sich jene beiden Begriffe des Schönen und Guten ihrer Einigung, wie in den absolut guten Schöpfungen Gottes.

**Schönaich**, Christian Otto, Freiherr von, deutscher Dichter, geb. den 12. Juni 1725 zu Amtitz in der Niederlausitz, gest. daselbst den 15. Nov. 1805 od. 1807.

**Schönborn**, Reichsgrafen von, (seit 1806 mediatisirt) mit dem Prädikat „Erlaucht“. In den Reichsfreiherrnstand wurden sie 1663 erhoben, 1701 in den Reichsgrafenstand und 1711 erhielten sie das Erbtruchsessenamt in Oestreich. Die Familie besteht in zwei Linien, in der Rudolfinischen und der Anselmischen (Schönborn-Hausenstamm), welche letztere 1801 erlosch. Erstere ist in drei Zweige gespalten: 1. Schönborn-Buchheim mit oben erwähnter Würde, in Oestreich-Steiermark und Ungarn angesessen. 2. Schönborn-Wiesendheid in Franken und Hessen (Hausenstamm) ansässig und 3. der Böhmische Zweig in Böhmen. Alle drei Zweige sind katholisch.

**Schönbrunn**, ein kaiserliches Lustschloß bei Wien, eine Stunde von der Stadt, mit einer Kapelle, einer Gemäldesammlung und anderen Sehenswürdigkeiten, großartigen Gartenanlagen, einem botanischen Garten, Bildhauerarbeiten, Menagerie ꝛc. Das Schloß wurde 1696 von Leopold I. im Bau begonnen, aber erst von Maria Theresia vollendet.

**Schönburg**, die Fürsten und Gafen von, ein ehemals reichsunmittelbares Geschlecht im Königreich Sachsen, abstammend von Alban

Schönburg, dem Kaiser Otto I. 326 in Zwickau die Vertheidigung des Landes gegen die Serben anwies. Nach den Söhnen Ernst's von Schönburg (gest. 1534) hat sich das Geschlecht in zwei Linien gespalten: in die obere (Hugo'sche) und untere (Wolfgang'sche). Im J. 1700 wurden beide Linien in den Reichsgrafenstand erhoben. 90 Jahre später erhielt die ältere Linie die Reichsfürstenwürde. Die Reichsgrafen von Schönburg haben das Prädikat „Erlaucht," die Reichsfürsten „Durchlaucht." Die obere Linie verzweigt sich jetzt in Schönburg-Waldenburg und Schönburg-Hartenstein; die untere in Schönburg-Rochburg-Hinterglauchau und Schönburg-Penig-Vorderglauchau-Weichselburg. Die Familie ist evangelisch.

**Schönhals**, Karl von, östreichischer Feldmarschallieutenant, geb. 1788 zu Braunfels in Preußen. In neuester Zeit hat er sich namentlich bei der Katastrophe in Mailand, im März 1848, so wie in dem Feldzuge gegen die Piemontesen ausgezeichnet. Auch als Diplomat wurde er eine Zeit lang vom östreichischen Gouvernement in Frankfurt am Main benutzt.

**Schönheit**, s. Schön.

**Schönlein**, Johann Lucas, königlicher preußischer geheimer Obermedicinalrath, ordentlicher Professor der Pathologie und Therapie, und Director der medicinischen Klinik an der Universität, ordentlicher Professor an der medicinisch-chirurgischen Militairakademie, vortragender Rath in der Medicinalabtheilung des Cultusministeriums und Leibarzt des Königs zu Berlin, einer der berühmtesten jetzt lebenden Aerzte; geb. den 30. Nov. 1793 zu Bamberg. Im J. 1819 trat er in Würzburg als Privatdocent auf, wurde 1820 außerordentlicher und 1824 ordentlicher Professor. 1833 ging er als Professor der Klinik nach Zürich und 1839 nach Berlin. In neuester Zeit hat man viel davon gesprochen, daß er sich von Berlin nach Bamberg zurückziehen wolle.

**Schönschreibekunst**, s. Kalligraphie.

**Schöpf**, Joseph, ein ausgezeichneter Historienmaler, geb. d. 3. Febr. 1745 zu Talfs in Tyrol, gestorben 1822 in Melancholie und Schwermuth, nachdem er alle seine Kunstsachen dem Stifte Stams vermacht hatte.

**Schöpflin**, Johann Daniel, französischer Historiograph, geboren zu Sulzburg in Breisgau den 8. Sept. 1694, gestorben zu Straßburg den 7. August 1771.

**Schöpfung der Erde** (im wissenschaftlichen Sinne), s. Geognosie und Geologie.

**Schöppen, Schöffen**, werden 1. die Beisitzer in den Gerichten, besonders aber in den Dorfgerichten genannt, wo sie jedoch nur mehr der Form wegen zugegen sind, und nebst dem Richter und Gerichtshalter das Personal des Gerichts bilden; dann heißen auch so 2. gewisse, vom Staate eingesetzte Justiz-Collegien, deren Obliegenheit ist, über die an sie eingeschickten Rechtssachen ein Urtheil zu fällen, haben

aber keine eigene Gerichtsbarkeit. — Im Mittelalter wurden in vielen Städten ganze Collegien von rechtserfahrenen Männern (Schöppenstühle) gestiftet, welche den eigentlichen obrigkeitlichen Personen die Urtelssprüche zufertigten. Die Mitglieder dieser Collegien oder sogenannten Schöppen galten in jener Zeit als die Einzigen, welche des deutschen Rechts kundig waren. Wo sie sich an kein bestehendes Gesetz halten konnten (wie denn diese auch damals häufig fehlten) oder wo ihre Rechtskenntniß sie verließ, entschieden sie nach Billigkeit, Herkommen und gesunder Vernunft. Ihr Ansehen stieg so hoch, daß man nicht nur das ganze damals übliche vaterländische Recht nach ihren Entscheidungen bildete, sondern selbst Ausländer sich ihren Aussprüchen unterwarfen, wie dies namentlich bei dem Magdeburger Schöppenstuhle nicht selten geschah. Da aber in der Folge, besonders seit dem Jahre 1495, das römische und das canonische Recht als subsidiarische Entscheidungsquelle der im deutschen Rechte nicht bestimmten Fälle ausdrücklich aufgenommen wurden, späterhin auch die Juristenfacultäten gleiches Recht, Urtel zu sprechen, erhielten, so verloren sie viel von ihrem Ansehen; doch bestehen noch jetzt mehrere berühmte Schöppenstühle, so namentlich der schon im Jahre 1420 vorhandene Schöppenstuhl zu Leipzig und der Berg-Schöppenstuhl zu Freiberg, der in Bergwerkssachen spricht.

**Schöppenstuhl**, s. d. vor. Art.

**Scholarch**, der Vorsteher eines Lyceums oder Gymnasiums, der darüber die Oberaufsicht Führende, eine Würde, die gewöhnlich von den obern Magistratspersonen und den ersten Geistlichen bekleidet wird. Das Scholarchat, die Behörde, welche über eine gelehrte Schule die Oberaufsicht führt.

**Scholastik** hieß im mittlern Zeitalter die Schulweisheit (deren Wesen besonders in der Anwendung der Dialektik auf die Theologie und der innigen Verbindung beider bestand), und die Anhänger derselben, die Scholastiker (ehedem bei den Römern Lehrer der Beredtsamkeit), ein Name, der dann ausschließend den Theologen und Philosophen damaliger Zeit beigelegt wurde. Sie gründeten ihr System vorzüglich auf die Schriften des Aristoteles; brachten aber dabei, obgleich es viele gelehrte Männer unter ihnen gab, eine Menge eben so nutzloser als spitzfindiger Fragen vor, stellten paradoxe Sätze auf, verbunden mit gehaltlosen Definitionen und Distinctionen, und geriethen bei den deshalb stattfindenden Disputationen oft so sehr an einander, daß es sogar zu Thätlichkeiten kam. Unter ihren Händen artete die lateinische Sprache in einen barbarischen Gallimathias aus, und durch ihre Methode, die sich bald auf alle Wissenschaften, namentlich aber auf die Theologie ausdehnte, wurde die christliche Religion in einem hohen Grade entstellt. Unter den verschiedenen Secten der Scholastiker waren die der Nominalisten und die der Realisten die berühmtesten. Letztere behaupteten, daß den allgemeinen Begriffen auch außer dem Verstande Wirklichkeit zum Grunde läge, während die Nominalisten dafür

stritten, daß jene Begriffe nicht außer dem Vorstellungsvermögen des Menschen vorhanden, und nichts als bloße Wörter und Namen wären. Die Realisten wußte der Schotte Duns, einer der spitzfindigsten Dialektiker, eine Zeit lang in Ansehen zu erhalten; als kräftiger Vertheidiger der Nominalisten trat der Engländer Occam auf. Mit der Reformation verschwand nach und nach der Scholasticismus; nur einzeln noch standen bedeutende Scholastiker auf, so der spanische Jesuit Suarez (gest. 1617). Baco von Verulam ist endlich als der Wiederhersteller der Philosophie und ihr Befreier von dem scholastischen Wesen anzusehen. — Wegen der Spitzfindigkeit, die in der scholastischen Philosophie herrschte, hat der Ausdruck scholastisch die Nebenbedeutung des Spitzfindigen erhalten.

**Scholien** sind kürzere oder längere Erklärungen zu einem alten Schriftsteller, welche vornehmlich die alten Grammatiker beizuschreiben pflegten. Die Verfasser solcher Scholien werden Scholiasten genannt. — In der Mathematik heißt Scholion ein erleuternder Zusatz zu einem Satze; dann auch: die Folge aus einem erwiesenen Lehrsatze.

**Scholle** oder **Halbfisch** (Pleuronectes), eine Sippschaft der Kehlflosser. Der Name Halbfisch bezieht sich auf ihre Gestalt, welche ganz von der natürlichen Regelmäßigkeit und Symmetrie andrer Wirbelthiere abzuweichen scheint; sie haben beide Augen auf einer Seite des Kopfes neben einander, und zwar auf derjenigen Seite, welche beim Schwimmen oben ist; es giebt daher rechtäugige und linkäugige Schollen; auch die beiden Seiten des Mauls sind ungleich. Der Körper ist an den Seiten sehr flach; die Rückenfloße läuft über den ganzen Rücken, und die Afterfloße nimmt den größten Theil des Unterleibes ein. Die Schollen sind ein bedeutender Zweig der Fischerei. Gemeine Scholle (Pleuronectes platessa); bis 15 Pfund schwer — Flunder (P. flesus) — Kliesche (P. limanda) — Heilbutte (P. hippoglossus); wird gegen 20 Fuß lang — Steinbutte (P, maximus) — Argus (P. argus.) Zu der Sippschaft der Schollen gehören noch die Zungenfische, wegen ihrer zungenförmigen Gestalt so benannt. Die Augen liegen auf der einen Seite und der Mund, wie verdreht, auf der entgegengesetzten Seite. (Gemeine Zunge (P. solea) — bandirte Zunge (P. zebra.)

**Scholz**, Johann Martin August, Professor der Theologie und Domcapitular zu Bonn; geb. 1794 zu Kapsdorf.

**Schomberg**, Friedrich Herrmann von, ausgezeichneter General, anfangs in holländischen, dann (seit 1650) in französischen, nach der Aufhebung des Edikts, in brandenburgischen und endlich wieder in holländischen Diensten; aus einer berühmten Familie im Cleve'schen stammend; geb. 1616 zu Heidelberg, gest. den 20. Juni 1690 in Irland im siegreichen Kampfe gegen die Truppen Jakobs II.

**Schonen, Schkane,** eine Landschaft im südlichen Schweden, zwischen dem Sund, der Ostsee, Bleckingen, Haland und Smaland, mit der Hauptstadt Lund.

**Schoner, Schooner**, ein kleines, schmales, aber verhältnißmäßig ziemlich lang gebautes Schiff, dessen Groß- und Focksegel an Gaffeln (einer Art Segelstangen) nach hinten zu ausgespannt werden. Die Schooner sind in der Regel vortreffliche Segler und liegen besonders gut beim Winde.

**Schopenhauer**, Johanne, eine der gelesensten Schriftstellerinnen Deutschlands, geb. ums J. 1770 zu Danzig, wo ihr Vater, Heinrich Trosina, Senator war. Sie genoß im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung und verheirathete sich in der Folge mit Heinrich Floris Schopenhauer. Nachdem sie mit ihrem Gatten in sehr angenehmen Verhältnissen in Hamburg gelebt, und mit demselben mehrere Reisen durch einen großen Theil Europa's gemacht hatte, verlor sie ihn plötzlich (1806) durch den Tod, worauf sie ihren Wohnsitz in Weimar nahm. Eine Beschreibung der von G. v. Kügelgen gemalten Bildnisse Goethe's, Wielands, Schillers und Herders, so wie später eine von mehreren Oelgemälden (sie selbst ist eine talentvolle Malerin) des Landschaftsmalers Friedrich (in Bertuchs Modejournal), war das erste, womit sie als Schriftstellerin auftrat. Späterhin erschien von ihr, außer dem „Leben Fernow's" (s. d.) und einigen mit Beifall aufgenommenen Reisebeschreibungen, auch ein Band Novellen, welchem Fache sie sich in der Folge ausschließlich widmete. Einer ihrer beliebtesten frühern Romane ist „Gabriele." Am 18. April 1838 starb sie zu Jena.

**Schoppe**, geb. **Weise**, Amalie Emma, eine überaus fleißige und bei der deutschen Jugend beliebte Schriftstellerin, deren bis zum Jahre 1835 gelieferte Schriften sich bereits über hundert belaufen; auch hat sie sich, wiewohl nicht mit immer gleichem Beifall, in der schönen Literatur versucht, theils unter dem Namen Amalie, theils unter ihrem vollen, theils auch unter fremden Namen (Adalbert von Schonen, Dr. Emil Meyer 2c.); geb. den 9. Oct. 1791 auf der dänischen Insel Femern oder Fehmarn, nahe an der Ostküste von Holstein, und in der Folge verheirathet mit dem Doctor der Rechte Schoppe in Hamburg.

**Schoppen**, ein hohles Gefäß, das in manchen Gegenden Deutschlands als Maß für Flüssigkeiten gilt, meist ¼ oder ½ Maß.

**Schorel**, Jan oder Hans von, einer der größten niederländischen Maler, geb. 1495, gest. den 6. Dec. 1562.

**Schore**, Joh. Karl Ludwig von, bedeutender Archälog, Hofrath und Direktor des Kunstinstituts zu Weimar; geb. den 9. Juli 1793 zu Castell in Franken, gest zu Weimar den 17. Februar 1842.

**Schottland**, das Königreich, ein Hauptbestandtheil des brittischen Reichs, die nördliche kleinere Hälfte der östlichen Halbinsel des brittischen Reichs. Es wird in die Niederlande und in das Hochland, oder noch gewöhnlicher in Süd-, Mittel- und Nordschottland eingetheilt und enthält 1468 Q.-M. und 2 Mill. 840,000 Einw. und 33 Shires und Stewartrys oder Landschaften. Es grenzt gegen N. an das Nordmeer, worin die Orkadischen und Shetländischen Inseln

liegen, gegen O. an das deutsche Meer, gegen Süden an England, gegen S. W. an das irländische Meer und den Nordkanal und gegen W. an den Ocean, worin die Hebriden liegen. Der nördliche Theil (das Hochland) ist ein rauhes Gebirgsland, reich an den erhabensten Naturschönheiten, der südliche (das Niederland) ist zwar auch gebirgig, hat aber wenige hohe und rauhe Gebirge, weitere Thäler und selbst kleine Ebenen. Während in jenem kaum Kartoffeln und Hafer fortkommen, erzeugt dieser den schönsten Weizen. 1. Südschottland, welches den südlichsten Theil des Landes, von der englischen Grenze bis ungefähr zu der Mündung des Tay, begreift, der bessere, fruchtbarere Theil von Schottland, der theils aus schönen Thälern und kleinen Ebenen mit einem gut angebauten Getreideboden, theils aus Gebirgsgegenden besteht, wovon die höchsten in dem nordwestlichen Theile sich befinden, als der 3240 Fuß hohe Ben Lomond und der 3262 Fuß hohe Ben vorlich. Die Hauptstadt ist Edinburgh, zugleich Hauptstadt des ganzen Königreichs, 2. Mittelschottland, begreift den Theil Schottlands von Südschottland bis zur Grafschaft Inverneß. Es ist ein von dem Grampiangebirge, das sich über 4000 Fuß erhebt, gebildetes Gebirgsland, welches in dem westlichen Theile voller erhabener, romantischer und wilder Gegenden ist. Die höchsten Spitzen des Grampian, der Ben-Lawers, Ben-More und Cairngorm erheben sich hier. Die Ostküste ist niedrig und fruchtbar, die Westküste tief und vielfach vom Meere zerschnitten, wild und mit hohen Felsenriffen umgeben. Ueberhaupt enthält dieser Theil Schottlands nicht viel fruchtbares Ackerland, sondern ist mehr zur Viehzucht geeignet. Ein großer Theil des Bodens besteht aus Haiden, Morästen und Landseeen. 3. Nordschottland enthält den nördlichsten Theil des Landes nebst den nördlichen Hebriden, den Orkadischen und Schottländischen Inseln. Es ist ein von den Zweigen des Grampiangebirges gebildetes Gebirgsland, reich an erhabenen Naturschönheiten. Außer den Bergen, die öde und nackt sind, enthält das Land auch viele Seen, Moräste und Wälder und überhaupt wenigen kulturfähigen Boden, am meisten an der flächeren und weniger wilden Ostküste. Dagegen die Westküste ausgezackt und mit vielen Felsen umgeben ist. Der Hauptort ist Inverneß. — Geschichte. Von den ältesten Bewohnern ist wenig bekannt. Der römische Feldherr Agricola drang zuerst in Schottland ein, und hatte am Fuße des Grampiangebirges einen harten Kampf mit den Caledoniern zu bestehen, die jedoch zuletzt der Ueberlegenheit der römischen Kriegskunst weichen mußten. Was die später vorkommenden Pikten und Scoten betrifft, so scheinen jene identisch mit den Caledoniern gewesen zu sein. Die Scoten dagegen stammten aus Irland, welches daher auch im 4. Jahrh. nach Chr. häufig Schottland genannt wurde, und waren früh in Schottland eingewandert, wo sie sich hauptsächlich im westliche Theile festgesetzt hatten. Sie schienen übrigens zu einer Zeit nach Irland zurückgetrieben worden zu sein; jedoch im Jahre 503 landeten sie auf's Neue in Can=

tyre (im Clyde-Busen, an der Westküste) und im Laufe der nächsten vier Jahrhunderte breiteten sie sich allmälig über Schottland aus. Vor ihrer ersten oder zweiten Landung hatte sich im westlichen Theile des Landes das Königreich Strathcluyd gebildet, welches ungefähr 300 J. blühte und berühmt wurde durch den Namen Arthurs und seine Ritter von der Tafelrunde, deren Macht als herrschend von 508 bis 542 über das südliche Schottland und das nördliche England die Sage darstellt. Die Hauptstadt dieses Königreichs war Alcluyd, später Dun Briton od. Dumbarton genannt, und an der Clydemündung gelegen; sie wurde 757 von den Angelsachsen erobert und damit dem Königreiche selbst ein Ende gemacht. Die Angelsachsen ließen sich seitdem allmälig im ganzen südlichen Schottland nieder, welches übrigens schon im Besitz der Scoten war, die unter der siegreichen Herrschaft Kenneths (von 836 an) den König der Pikten, Wred, überwanden, und damit die Oberherrschaft über das ganze Land errangen, das von jetzt an nach ihnen stets Scotland oder Schottland genant wurde. Sie vertrugen sich nicht nur mit den sächsischen Ansiedlern, sondern nahmen auch mit der Zeit deren Sitten und Gewohnheiten an, wogegen jene mit ihnen in Ein Volk zusammenschmolzen. Das Haus Kenneth herrschte, während häufiger Kriege mit England, vom 9. bis in's 13. Jahrh., wo es 1289 mit Alexander III. ausstarb. Die beiden mächtigen Häuser Baliöl und Bruce stritten nun mit einander um die Krone, die endlich dem Hause Bruce verblieb, bis sie 1371 auf Robert Stuart überging, einen Neffen des letzten Königs David Bruce. Das Haus Stuart beschließt die Reihe der eingebornen und selbstständigen schottischen Könige und darüber, daß es 1603 auch auf den englischen Thron gelangte und 1689 im Mannesstamme davon ausgeschlossen wurde, vergleiche die Geschichte Englands.

**Schouman,** (s-chaumann), ein holländischer Maler, der sich besonders durch Seestücke ausgezeichnet hat und der Lehrer des berühmten Malers Schoel war; geboren den 29. Januar 1770 zu Dordrecht.

**Schout by Nacht** (s-chaut bei nacht) heißt, bei der holländischen Marine derjenige Offizier, der gleich auf den Vice-Admiral folgt. Er befehligt bei der Kriegsflotte jederzeit den Nachzug, und hat besonders des Nachts darauf zu sehen (schauen) daß die Schiffe beim Segeln die gehörige Ordnung beobachten und sich nicht an- oder übersegeln.

**Schraffirung** nennt man in Zeichnungen und Kupferstichen die neben einander gesetzten, zuweilen sich auch durchkreuzenden Striche, wodurch der erforderliche Schatten ausgedrückt wird. Schraffirte Zeichnungen werden Zeichnungen genannt, die mit der Feder ausgeführt sind.

**Schraube** und die **Schraube ohne Ende**. Der eigentliche Körper der Schraube ist ein gerader Cylinder. Die schräge Ebene, welche sich um diesen spindelförmig legt, heißt das Gewinde und jeder Theil des letzteren ein Schraubengang. Wir unterscheiden die weib-

liche Schraube von der männlichen. Bei jener, der s. g. Schraubenmutter, finden wir die Gänge in eine hohle, cylindrische Fläche so eingelassen, daß sie die stärkste Vertiefung erhalten; bei dieser sind sie auf der äußersten Fläche hervorragend ausgearbeitet. Die Anwendung der Schraube ist bekannt. Sie ist übrigens ähnlichen Gesetzen wie der Keil (s. d.) unterworfen. Eine Schraube, die aus einer Schraubenspindel und einem Stirnrade so zusammengesetzt ist, daß die Gewinde zwischen den Radzähnen eingreifen, einen Zahn nach dem andern fortschieben und auf diese Art das Rad umdrehen, heißt: Schraube ohne Ende, weil bei der steten Wiederkehr des Rades die Schraube unaufhörlich fortbewegt werden kann. Diese ist angewendet bei der Winde der Fuhrleute, bei Meßscheiben, Winkelmessern 2c.

**Schraubengang**, **Schraubenmutter**, s. Schraube.

**Schreckensregierung**, s. Terrorismus.

**Schreibart**, s. Styl.

**Schreibekunst.** Diese soll von den Phöniziern erfunden worden sein. Von diesen kam sie der Sage gemäß nach Theben, verbreitete sich von da über das übrige Griechenland und von hier zu den Etruskern und Römern. In Deutschland waren anfangs die gothische Schrift und die Runenschrift bekannt. Bald auch wurde das lateinische Alphabet von den deutschen und normannischen Völkern angenommen. Erst im 13. Jahrhundert scheint die deutsche Schrift gewöhnlich geworden zu sein. Uebrigens hat Deutschland nur zwei eigene Schreibarten: die Fractur- und Currentschrift. Letztere bildete sich aus der im 11. Jahrhundert entstandenen s. g. neu-gothischen oder Mönchsschrift (s. d.). Erst am Ende des 15. Jahrhunderts kam auch im Druck die Current- oder Cursivschrift in Gebrauch. Im 16. Jahrhundert erhielt die deutsche Schrift ihre vorzüglichste Ausbildung durch Albrecht Dürer (s. d.), worauf sie die jetzige regelmäßige Gestalt erhielt.

**Schreiber,** Aloys Wilhelm, badenscher Hofrath und Historiograph, ein bedeutender deutscher Schriftsteller; geboren den 12. October 1764 zu Kappel unter Windeck, in einem der anmuthigsten Thäler des untern Schwarzwaldes. Unter seinen zahlreichen Schriften sind seine Gedichte und Erzählungen, seine topographischen und historischen Werke, besonders aber die (in's Französisch und Englische übersetzte) „Anleitung zur Rheinreise" am günstigsten aufgenommen worden. Seit 1816 hat er das Taschenbuch für deutsche Frauen „Cornelia" herausgegeben. Er starb den 21. Oct. 1841.

**Schreyvogel,** Joseph, mit dem Schriftstellernamen West, Hoftheatersecretair und Dramaturg in Wien, geb. 1768 daselbst, gest. den 28. Juli 1832 ebenda an der Cholera.

**Schriften, Schriftarten,** auch **Lettern** genannt, erhalten in den deutschen Schriftgießereien und Buchdruckereien in Hinsicht der

Größe der Buchstaben verschiedene Benennungen, wobei die Sprache keinen Unterschied macht. Die gewöhnlichen Namen sind in aufsteigender Linie, von der kleinsten Schriftart an: Perl, Colonel, Nonpareil, Brevier, Petit, Borgois (wie z. B. die Schrift dieses Wörterbuchs), Corpus oder Garmond, Descendian, kleine Cicero, grobe Cicero, kleine Mittel, grobe Mittel, Tertia, Tert, Doppelmittel, kleine Canon, grobe Canon, kleine Missal, grobe Missal, kleine Sabon, grobe Sabon, Imperial. Die deutschen Schriften werden Fractur, die lateinischen Antiqua genannt, z. B. Petit Fractur, Cicero Fractur 2c., Petit Antiqua, Cicero Antiqua 2c. Bei den lateinischen Schriften unterscheidet man noch die geradstehende oder eigentliche Antiqua und die schrägstehende oder die Cursiv. Die Schwabacher Schrift (so genannt nach ihrem Erfinder Schwabach) ist eine nach altgothischer Art gebildete Fracturschrift, jetzt aber wenig mehr im Gebrauch und zum Theil durch die eigentliche gothische Schrift ersetzt. Das Metall (in der Kunstsprache Zeug genannt) woraus die Lettern gegossen werden, besteht aus einer Mischung von Blei und martialischem Spießglaskönig (Antimonium), welcher dem Blei die erforderliche Härte giebt.

**Schriftgießerei**, zuerst 1452 von Peter Schöffer angewendet, um nämlich sehr viele und gleichmäßige Typen auf bequemere Art anzufertigen. In Leipzig wurde die erste Schriftgießerei im J. 1656 von Hahn begründet. Der Guß geschieht in Formen, die nach der Breite der Lettern verändert werden können. Die eigentlichen Schriftformen nennt man Matrizen, welche aus einem Stückchen Kupfer bestehen, auf welchem mittelst des Stempels die Form der Letter vertieft abgeschlagen ist. Das Schriftgut ist eine Mischung von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ Antimon, oder 10 Theilen Blei, 2 Theilen Antimon und 1 Theil Wißmuth. Der Anguß wird abgebrochen und abgeschliffen. Auch hat man Maschinen zum Behufe dieser Arbeit.

**Schriftkegel**, s. Kegel.

**Schriftsassen** heißen namentlich in Sachsen diejenigen Rittergutsbesitzer, welche blos unter der Landesregierung oder sonst einem hohen Landescollegium, das eine der Landesregiernng gleich hohe Gerichtsbarkeit ausübt, als der ersten Instanz stehen, und deren Gerichte auch nur ein solches hohes Collegium, als ihre Appellations-Instanz anzuerkennen brauchen. Amtsassen dagegen sind Guts-Besitzer, welche das Amt, unter welchem ihre Güter (amtsässige Güter) liegen, als ihre erste Instanz anerkennen müssen, und deren Gerichte auch hier ihre erste Appellations-Instanz haben. Die schriftsässigen Güter zerfallen wieder in altschriftsässige, denen die Landtagsfähigkeit nebst den übrigen Rittergutsrechten als ein dringliches Recht zusteht, und in neuschriftsässige, bei denen dies nicht der Fall ist, und die blos ihren Besitzer der Gerichtsbarkeit des Amtmanns entziehen.

**Schrittschuhe** oder **Schlittschuhe**, (Schlittschuhlaufen) wahrscheinlich

aus den Schneeschuhen der Lappländer entstanden; ein bekanntes Wintervergnügen, das vielfach von den Dichtern (namentlich Klopstock) besungen worden ist.

**Schröckh**, Johann Matthias, seit 1767 Professor der Dichtkunst, dann (1775) Professor der Geschichte zu Wittenberg, vorher Professor der Philosophie zu Leipzig und Custos an der Universitäts-Bibliothek daselbst, einer der berühmtesten Geschichtslehrer Deutschlands; geb. 1733 zu Wien von lutherischen Aeltern, gest. zu Wittenberg den 1. Aug. 1808 in Folge eines unglücklichen Falles von der Leiter. Außer seinen übrigen werthvollen Werken im Fache der Geschichte und Biographie, hat er sich besonders durch seine Kirchengeschichte unvergänglichen Ruhm erworben. Sie erschien unter dem Titel „Christliche Kirchengeschichte" (1768 bis 1803 in 35 Bänden); an dieselbe schließt sich seine „Kirchengeschichte seit der Reformation" (1804 bis 1812 in 10 Bänden, deren zwei letzte von Tzschirner mit rühmlicher Einsicht und Sorgfalt abgefaßt sind).

**Schröder**, Friedrich Ludwig, Direktor des Theaters zu Hamburg, einer der berühmtesten deutschen Schauspieler, geb. zu Schwerin 1744 (nach Andern zu Hamburg 1743), gest. d. 3. Sept. 1816. Auch als dramatischer Dichter hat er sich rühmlich bekannt gemacht, und von seinen Leistungen, als solcher wurden besonders „Der Fähndrich", „Das Testament" und der „Der Murrkopf" mit dem größten Beifall aufgenommen. Als Mensch war er einer der achtungswerthesten Männer seines Standes, der mit Recht von seinen Mitbürgern verehrt und geliebt ward.

**Schröder**, Johann Henrik, seit 1830 Ober-Bibliothekar der Universität zu Upsala und Professor der Literaturgeschichte und Archäologie, einer der verdientesten schwedischen Schriftsteller im Gebiete der Alterthumskunde, Numismatik und Bibliographie; geb. d. 18. April 1791 zu Westeräs.

**Schröder**, Sophie, k. k. Hofschauspielerin in Wien, ausgezeichnet besonders in hochtragischen Rollen; geb. 1781 zu Paderborn. Ihr Vater hieß Bürger und war ebenfalls Schauspieler. In Hamburg, wohin sie 1801 unter sehr vortheilhaften Bedingungen berufen ward, verheirathete sie sich (1804) mit dem Schauspieler Schröder (ihr erster Gatte war der Schauspieler Stollmers) und lebte daselbst unter den glücklichsten Verhältnissen zwölf Jahre lang, bis die kriegerischen Ereignisse im J. 1813 sie bestimmten, diese Stadt zu verlassen. Späterhin heirathete sie den Schauspieler Kunst, von dem sie jedoch wieder getrennt ist. — Eine ihrer Töchter ist die als Sängerin wie als Schauspielerin gleich berühmte Wilhelmine Schröder-Devrient, geb. d. 6. Oct. 1805 zu Hamburg. In Berlin verheirathete sie sich (1822) mit dem talentvollen Schauspieler Karl Devrient (eine Ehe, die jedoch in der Folge wieder getrennt ward) und wurde darauf mit ihm gemeinschaftlich auf der Bühne zu Dresden engagirt.

**Schrödter,** Adolf, ein geistreicher Genremaler der historischen Schule, geb. den 28. Juli 1805 zu Schwedt.

**Schröpfen,** ein bekanntes chirurgisches Verfahren, darin bestehend, daß man durch auf die äußere Haut aufgesetzte Schröpfköpfe das Blut ausziehen läßt. Will man das Blut nicht ausziehen, nur nach einer bestimmten Stelle hinziehen, so nennt man es blindes oder trockenes Schröpfen.

**Schröpfer,** Johann Georg, ein Betrüger, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Geisterbeschwörer viel Aufsehen erregte. Nachdem er als Kaffewirth in Leipzig Bankerolt gemacht hatte, nahm er mit der größten Frechheit den Titel eines französischen Obersten und den Namen eines Barons von Steinbach an, und wollte nun den Freimauerorden, der, nach seiner Meinung, viel von seiner ursprünglichen Reinheit verloren hatte, reformiren; allein bald sah er sich genöthigt, ein Vorhaben aufzugeben, wozu er nicht den mindesten Beruf hatte, und trat nun als Geisterbeschwörer auf. Nachdem er eine Zeit lang als solcher sein Wesen getrieben hatte, ging er am 8. October 1744 mit einigen seiner Freunde, unter dem Vorwande, ihnen etwas Außerordentliches zu zeigen, in das nahe bei Leipzig gelegene Rosenthal, entfernte sich seitwärts und erschoß sich. Seine Papiere zeigten, daß er diesen Schritt mit voller Ueberlegung gethan; Geldmangel und gänzliches Verzweifeln an dem Gelingen seiner Pläne waren die wahrscheinlichen Ursachen.

**Schrot** heißt, beim Münzwesen, das Gepräge oder die äußere Tüchtigkeit, das Gewicht, die Form der Münze; im Gegensatz von Korn, welches den innern Gehalt (das gehörige gute Metall, welches jede gute Münzsorte haben muß) bezeichnet. Dann heißt Schrot auch ein abgeschnittenes, abgesägtes Stück, z. B. im Forstwesen alle dickeren Stücke Holz, die zu Scheiten gehauen werden müssen; die Schrote zu den Röhren, die Blöcke, ehe sie zu den eigentlichen Röhren gebohrt werden; ferner im Eisenhandel die von einer Stange Eisen abgehauenen Stücke ꝛc., daher auch die Schrotaxt, in Werkzeug, Etwas zu schroten, oder zu trennen, von einander zu hauen, die Schrotsäge ꝛc.

**Schröter,** Johann Hieronymus, ein bis zu seinem Tode als unermüdeter Himmelsbeobachter berühmter Astronom; geb. 1745 zu Erfurt, gest. den 29. August 1816. Er studirte zu Göttingen die Rechtswissenschaft, zugleich aber auch unter Kästner Mathematik und besonders Astronomie. Nachdem er daselbst die juristische Doctorwürde empfangen, ward er 1778 bei der hannöverschen Regierung angestellt. Zu Lilienthal, wo er späterhin Amtmann wurde, errichtete er eine treffliche Sternwarte, die er mit den herrlichsten, unter seiner Leitung mit großem Kostenaufwande aus eignen Mitteln verfertigten Instrumenten ausstattete. Die Astronomie verdankt ihm überaus wich-

tige Entdeckungen, und besonders hat er viel zu einer nähern Kenntniß des Mondes beigetragen.

**Schub**, eine in neuerer Zeit eingeführte polizeiliche Maßregel, um sich der fremden Bettler, Landstreicher, Vagabunden und andern lästigen und der allgemeinen Sicherheit gefährlichen Gesindels zu entledigen, indem man dergleichen Subjekte aufgreift und unter Aufsicht von Ort zu Ort und von Land zu Land bis zu ihrem Geburtsort zurückbringen läßt.

**Schuback**, Johannes, einst der Stifter und Chef eines der ersten Handlungs- und Banquierhäuser in Hamburg, eben so hoch geachtet als Geschäftsmann, wie ehrwürdig als Mensch und Patriot; geboren 1732 zu Hamburg, gest. 1817. Mit hoher Rechtschaffenheit, mit einem großartigen und humanen Charakter, mit gründlichen Kenntnissen und reichen Erfahrungen in dem Gebiete der Handlungspolitik, der staatswirthschaftlichen Oekonomie und ihrer höhern Rechenkunst, vereinte sich in ihm die genaue Kenntniß der Finanzsysteme der wichtigsten Staaten von Europa, so daß, hätten Verhältnisse oder Neigung ihn dazu berufen, er das staatswirthschaftliche Ruder eines monarchischen Landes mit Umsicht, Gewandheit und Glück würde haben führen können. Daher auch sein vielgeltender Einfluß in Entwickelung und Anordnung der verworrensten Geschäftsangelegenheiten Einzelner, und seine, um Einrichtung oder Verbesserung mehrerer der wichtigsten finanziellen und anderer Staats-Anstalten Hamburgs von jeher erworbenen Verdienste. Dahin gehört u. a. die von ihm und seinen Freunden, Lütkens und Kirchhoff, im J. 1770 bewirkte Reform der Hamburger Bank, wodurch dieses große Staatsinstitut auf das zweckgemäße, einfache, einzig wahre und dauerhafte Prinzip zurückgeführt ward, auf dessen festem Grunde es jetzt besteht und in Gesetzeskraft für alle Zeiten bestehen wird. Auch das Ausland schätzte diesen edlen deutschen Mann, und so erklärt sich Schubacks Einfluß durch Rath und That auf das Finanzwesen fremder ihn hierzu auffordernder Staaten. Er selbst aber vermied gern jede öffentliche Belobung und lehnte die vom Auslande für geleistete Dienste ihm angetragenen Titel und Ehrenzeichen beharrlich ab.

**Schubart**, Christ. Friedr. Daniel, seit 1736 Director der herzogl. würtembergischen Hofkapelle und des Theaters zu Stuttgart, eben so denkwürdig durch sein unruh- und wechselvolles Leben, besonders durch seine zehnjährige Gefangenschaft auf der Festung Hohenasberg (vom J. 1777 bis 1787), wie beliebt als Volksdichter und Chronikenschreiber; geb. 1739 zu Oberfontheim in der Grafsch. Limporg, gest. d. 10. Oct. 1791. Seine „Deutsche Chronik" war ein echtes Volksblatt über Politik, Literatur, Kunst und vaterländische Sitten, dem er durch seine nie versiegende Laune, durch beständig abwechselnde Formen, durch Freimüthigkeit, Popularität und Herzlichkeit stets neues Interesse zu geben wußte. Sie erschienen von 1774 bis 1778. Seine „sämmtlichen Ge-

dichte", die außer allerdings manchem Schwülstigen, Rohen und Ueberkräftigen, auch viel Volksmäßiges, Feuriges und Erhabenes enthalten (man erinnere sich des „Hymnus auf Friedrich den Großen", der Fürstengruft" und des kräftigen Volksliedes „Auf, auf! ihr Brüder rc.") wurden zu Frankfurt a. M. 1787 in 2 Octavbänden herausgegeben. Eine bessere und ausgewähltere Sammlung besorgte sein Sohn (königl. preuß. Legationsrath in Nürnberg, gest. 1812) im J. 1802 ebenfalls zu Frankfurt am Main.

**Schubart von Kleefeld**, Johann Christian, Rittergutsbesitzer, herzogl. coburg-saalfeldscher Geheimer Rath, ein um die Landwirthschaft sehr verdienter Mann, auch geachtet als Schriftsteller im Fache der Oekonomie und Cameralistik; geb. 1734 zu Zeitz in einer bürgerlichen Familie, gest. 1787. Sein Name wurde zuerst vortheilhaft bekannt, als er 1782 den Preis wegen der von der berliner Akademie der Wissenschaften aufgestellten Preisaufgabe, über den Anbau der Futterkräuter, erhielt. Dieses Verdienst verschaffte ihm auch die Erhebung in den Adelstand mit dem Prädikat von Kleefeld.

**Schubert**, Friedrich Theodor, kaiserl. russischer Statsrath und Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, College und Nachfolger des berühmten Euler, ein hochverdienter Schriftsteller im Gebiete der Astronomie; geb. 1758 zu Helmstädt, gest. zu Petersburg den 21. Oct. 1825.

**Schubert**, Friedrich Wilhelm, Professor der Geschichte und Staatskunde zu Königsberg, ein geachteter Schriftsteller im Fache der Geschichte; geb. zu Königsberg d. 20. Mai 1799.

**Schubert**, Gotthilf Heinrich von, Doctor der Medicin, königl. baierscher Hof- und Bergrath, Professor der Naturgeschichte und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, rühmlich bekannt als Schriftsteller besonders im Gebiete der Naturkunde und der Astronomie; geb. den 26. April 1780 zu Hohenstein, einem schönburgschen Städchen im Königreich Sachsen, wo sein Vater Pfarrer war.

**Schubladenstück**, franz. pièce à tiroir (piäß a tiroahr), nennt man ein kleines dramatisches Stück, welches aus lauter rhapsodischen Auftritten besteht, die unter sich keine Verbindung haben oder nur vermittelst einer unerheblichen Situation verbunden werden, so z. B. Kotzebue's „Die Unglücklichen", die bekannte „Talentprobe", „Beruf zur Kunst", „Proberollen" rc.

**Schublehen, Schupflehen, Fallehen, Zeitlehen**, wird ein solches Lehen genannt, das der Inhaber nur auf gewisse Zeit besitzt, so daß es vom Grundherrn, wenn er will, wieder eingezogen werden kann; die Erben des derzeitigen Inhabers eines solchen Lehens werden dann vom Lehens- oder Grundherrn gleichsam weggeschoben oder weggeschupft.

**Schuckmann**, Friedrich, Freiherr von, preuß. Staatsminister, geb. d.

26. Dec. 1755 auf dem Familiengute Mölle in Mecklenburg-Schwerin, gest. 17. Sept. 1834 zu Berlin.

**Schütt,** eine von der Donau gebildete, 12 Meilen lange und 7 M. breite Insel in Niederungarn, unweit Preßburg; sumpfig aber fruchtbar an Getreide und Obst.

**Schütterer,** englisch Shakers, heißen die Mitglieder einer religiösen Secte, die mit den eigentlichen Quäkern in vielen Stücken übereinstimmt, sonst aber auf keine Art mit ihnen zusammenhängt. Ihre Stifterin war eine gewisse Anna Lee, die 1774 nach Nordamerika ging und sich unter dem Vorgeben, sie sei das auserwählte Weib, von dem in der Offenbarung Johannis Cap. 12 die Rede ist, Anhänger zu verschaffen wußte, die ihr eine geheimnißvolle Gemeinschaft mit Gott, und untrügliche prophetische Kraft zuschrieben, dabei durch ihre Vermittlung allen himmlischen Segen erwartend. Die erste Niederlassung ihrer Gemeinde entstand zu Nisquenia unweit Albany in New-York; zwei andere Colonien bildeten sich späterhin in derselben Landschaft, und bestanden fort, als Anna Lee 1784 starb. Der Name Shakers (Schütterer oder Schüttler) rührt von den schnellen Schwingungen im Kreise und tanzartigen Sprüngen her, welche den Hauptact ihres Gottesdienstes ausmachen und kunstmäßig eingeübt werden. Der Gottesdienst beginnt mit einem tiefen Schweigen, worauf denn abwechselnd kurze Gesänge, lautes Seufzen und Stöhnen, vorzüglich aber die schon erwähnten wunderlichen, schnellen und oft sehr angreifenden, jederzeit aber genau nach Regeln und Tact abgemessenen körperlichen Bewegungen, zuweilen auch Ermahnungsreden und Gebete des Aeltesten folgen. Jede Gemeinde wird von einem Aeltesten regiert, der als Stellvertreter des Oberhauptes in Sachen der Disciplin und Polizei, blinden Gehorsam fordern darf. Neuern Nachrichten zufolge soll die Anzahl der Mitglieder dieser Secte im Abnehmen sein.

**Schüttgelb** nennt man einen aus weißer Kreide, Kurkume und Alaun bereiteten, hellgräulich-gelben Farbenteig, der im Wasser leicht auflösbar, aber nicht dauerhaft ist.

**Schütz,** Christian Gottfried, einer der gründlichsten, thätigsten und verdienstvollsten deutschen Philologen; geboren 1757 zu Dederstedt im Mannsfeldschen. Er begann seine Laufbahn als akademischer Lehrer in Halle, wo er seit 1776 als ordentlicher Professor der Philosophie angestellt wurde. Im Jahre 1779 ward er ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Jena, erhielt 1789 den Charakter als sachsen-weimarscher Hofrath und ging 1804 als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und alten Literatur, wie auch als Direktor des philologischen Seminars wieder nach Halle. Die allgemeine Literaturzeitung, welche er 1785 gemeinschaftlich mit Bertuch gründete und bis 1804 zu Jena, seitdem aber zu Halle herausgab, würde allein hinreichend sein, ihm, als ihren Redakteur, ein bleibendes ehrenvolles Andenken in der deutschen Literatur zu erhalten; er hat es sich aber

noch fester begründet durch eine Reihe nützlicher und gehaltvoller Schriften.

**Schütz**, Henriette, oder, wie sie gewöhnlicher genannt wird, **Hendel Schütz**, eine der ersten tragischen Schauspielerinnen Deutschlands, besonders aber ausgezeichnet als mimische Künstlerin, ist die Tochter des ebenfalls sehr vorzüglichen Schauspielers Schüler. Schon als Kind erwarb sie sich in der Tanzkunst eine solche Fertigkeit, daß sie bei der königlichen Bühne zu Berlin, deren Mitglied ihr Vater war, förmlich für das Ballet angestellt wurde. In ihrem 16. Jahre verheirathete sie sich mit dem trefflichen Tenoristen Eunike (in Berlin) und wurde dann mit ihrem Gatten bei dem damaligen kurfürstlichen Hoftheater zu Mainz nachher zu Bonn, angestellt. Im Jahre 1792 wurden Beide nach Amsterdam an das dort errichtete Theater berufen, dem aber schon ein Jahr nachher der französische, auch Holland bedrohende Revolutionskrieg ein Ende machte. Madame Eunike begab sich darauf (1794) nach Frankfurt am Main, wo sie zuerst anfing, sich zur mimischen Künstlerin auszubilden. Im J. 1796 folgte sie mit ihrem Gatten einem Rufe an das königliche Nationaltheater zu Berlin, dessen Zierde sie zehn Jahre lang war. In dieser Zeit hatte sie sich von ihrem ersten Gatten getrennt und mit dem Doctor Mayer verheirathet. Sie folgte demselben nach Stettin, trennte sich aber wieder von ihm und verheirathete sich (1806) mit dem dortigen Stadtarzt, Doctor Hendel, welcher Ehe jedoch schon nach sieben Monaten der Tod ihres Gatten ein Ende machte, indem derselbe, als Oberarzt der franz. Spitäler, ein Opfer des Typhus wurde. Nun wieder zur Bühne zurückgekehrt, unternahm die Künstlerin eine Reise von Stettin über Berlin nach Halle. Hier lernte sie den Sohn des oben erwähnten berühmten Philologen Schütz kennen, der damals als Professor der schönen Künste auf der Universität Halle angestellt war, und schloß mit ihm ein Ehebündniß. Als bald darauf die Universität von Napoleon aufgehoben wurde, vertauschte Herr Schütz, an der Seite seiner Gattin, die akademische Laufbahn mit der theatralischen und erwarb sich auch bald, im tragischen wie im komischen Fache, einen verdienten Ruf unter den deutschen Schauspielern. Nach mehreren unternommenen Kunstreisen, zuletzt auch (im Sommer 1817) nach Paris, wo sich beide Gatten, wie überall, allgemeinen Beifall erwarben, ließen sie sich wieder ganz in Halle nieder, wo Herr Schütz, nach Wiedereröffnung der Universität, von Neuem als Professor angestellt ward. — In späterer Zeit lebte die berühmte Künstlerin, von ihrem Gatten, der sich nach Hamburg wendete, verlassen, der Pflege ihres würdigen Schwiegervaters und der Erziehung ihrer Kinder.

**Schütze**, Johann Stephan, bekannt als naiver Dichter, angenehmer Erzähler und theoretisch-ästhetischer Schriftsteller; geb. den 1. Novbr. 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, wo sein Vater, ein nicht reicher aber gebildeter Landmann, lebte. Anfangs von einem Oheim, einem reichen Kaufmann, für die Handlung bestimmt, bewog er diesen endlich,

ihn studiren zu lassen, und er widmete sich nun der Theologie, mehr aber noch, seiner Neigung folgend, der Dichtkunst und schönen Literatur. Er war u. a. auch, seit 1811, Herausgeber des beliebten „Taschenbuchs der Liebe und Freundschaft". Er starb zu Weimar 1830.

**Schützengesellschaften**, oder **Schützengilden**, entstanden in Deutschland in Folge der Verbindlichkeit jedes Bürgers zur Vertheidigung seiner Stadt. Es gab Rüstungs- und Bogenschützen. Das erste Beispiel eines Scheibenschießens, als Uebung, wird von der Stadt Schweidnitz im 13. Jahrh. berichtet. Gegenwärtig sind die Schützengesellschaften meist bloße Vergnügungsgesellschaften.

**Schuh** oder **Fuß**, die Benennung eines Längenmaßes, das jedoch sehr verschieden ist und daher bei Anwendung desselben immer angezeigt werden muß, was für ein Fuß gemeint sei, wo die Berechnung einer Länge 2c. ins Kleine geht oder möglichst genau bestimmt werden soll. Man unterscheidet überhaupt den mathematischen oder geometrischen Fuß und den gemeinen oder Werkfuß (Werkschuh), ersteren zu 10, letzteren zu 12 Zoll; jeder Zoll wird wieder in 10 od. in 12 Linien getheilt. In Deutschland ist das gewöhnliche Längenmaß, der rheinische Fuß zu zwölf Zoll, jeder Zoll zu zwölf Linien. Außerdem hat man noch den pariser Fuß (zwölf Zoll, jeder Zoll zwölf Linien, jede Linie zwölf Theile) und den Londoner od. englischen (zehn Zoll, jeder Zoll zehn Linien, jede Linie zehn Theile).

**Schuite** (s-chihte), ein in Holland übliches Fahrzeug zum Schieben und Ziehen, ohne Mast und Segel; daher auch Treckschuite, ein Zug- od. Postschiff auf den Canälen in Holland.

**Schuldheiß**, zusammengezogen Schulze, ehemals überhaupt Einer, der zu befehlen hat, der Andern die Erfüllung ihrer Schuldigkeit heißen oder sie von ihnen heischen kann, oder auch, was die Form Schulze (im Niederdeutschen Schulte) betrifft, Einer, der zu schalten, zu befehlen hat. So wird in einigen Gegenden Nieder-Deutschlands der erste oder oberste Knecht auf adeligen Gütern, welcher über die andern gesetzt ist, Schulte, d. h. Schulze genannt. In engerer Bedeutung derjenige, welcher an einem Orte die Gerechtigkeit handhabt, der Vorgesetzte in einem Gerichte. So werden in mehreren Gegenden Ober- und Niederdeutschlands, die Richter in den Städten Schuldheißen, Stadtschuldheißen, oder Schulzen, Stadtschulzen genannt, und in den Reichsstädten war der Reichsschuldheiß derjenige, welcher die oberste Gerichtsbarkeit im Namen des Kaisers und Reichs verwaltete. Am gebräuchlichsten ist dies Wort auf dem Lande, wo man diejenige obrigkeitliche Person, welche für Aufrechthaltung der guten Ordnung sorgt, die Befehle des Gerichtsherrn vollzieht, die Abgaben einzieht und abliefert, den Schuldheißen oder Schulzen nennt, zuweilen versteht man darunter auch den Dorfrichter.

**Schuldschein** nennt man ein schriftliches Schuldbekenntniß, aus-

gestellt über den Empfang des Darlehns, geltend als Beweis der Darlehnsobligation.

**Schule,** mit welchem Worte man in Beziehung auf Malerei und zeichnende Künste das Charakteristische im Styl und die eigenthümliche Manier derjenigen Künstler bezeichnet, die sich nach einem berühmten Meister gebildet und ihn zum Muster genommen haben; dann nennt man auch so, in umfassenderem Sinne, die Reihenfolge der Künstler selbst, die in einem und demselben Lande gelebt haben, und deren Werke sich besonders durch jenes gemeinsam Charakteristische auszeichnen. Im erstern Sinne sagt man z. B.: Er ist aus Titians, aus Correggio's, aus Rubens Schule. In dem letztern Sinne werden namentlich folgende Schulen unterschieden: 1. die römische oder auch vorzugsweise die italienische, die älteste und bedeutendste; das Haupt derselben ist Raphael (s. d.); 2. die florentinische, deren größter Meister Michel Angelo und nächst ihm Leonardo da Vinci ist; 3. die venetianische, an deren Spitze Titian steht; 4. die lombardische oder bolognesische, deren berühmtes Haupt Correggio ist; auch sind hier mit Auszeichnung zu nennen: Guido, Reni, Domenichino, Annibale Caracci; die niederländische oder flamändische, als deren größter Meister Rubens dasteht; nicht minderen Ruhm haben sich, als Portraitmaler, van Dyk und, als Landschaftsmaler, Teniers erworben; 5. die holländische, deren Stifter Lucas von Leyden war, und deren Ruhm besonders durch Rembrand begründet ward; 6. die deutsche, als deren berühmteste Meister Albrecht Dürer, Lucas Cranach und Hans Holbein zu nennen sind; übrigens zeichnen sich die Werke der ältern deutschen Maler durch keinen ihnen eigenthümlich zukommenden Charakter aus, indem man in denselben gewöhnlich den Geschmack aller Schulen antrifft. Eben so wenig zeichnet sich 7. die französische Schule durch einen eigenthümlichen Charakter aus; der rühmlichsten Erwähnung verdienen jedoch unter den ältern französischen Künstlern die Landschaftsmaler Poussin und Le Sueur, der Schlachtenmaler Watteau u. A. (Von einigen wird auch der berühmte Landschaftsmaler Claude Lorrain, eig. Claude Gelée, zur französischen Schule gerechnet). Eine englische Schule wird, da man keine Reihenfolge berühmter englischer Maler kennt, nicht angenommen; es sind jedoch mit Auszeichnung zu nennen: West, Josua, Reynolds u. A. In der Musik nennt man Schule die gehörige Methode im Singen oder Spielen; und eben so redet man auch, wiewohl in anderer Bedeutung, von Schulen der Philosophen, und bezeichnet damit einen Kreis von Männern, welche durch die Ansichten und Meinungen eines originellen, oder sonst ausgezeichneten Lehrers einen gemeinschaftlichen Charakter angenommen haben. — Ferner nennt man Schule in der Reitkunst die künstlichen und regelmäßigen Gänge des Pferdes, so wie die Art und Weise, die der Reiter zu beobachten hat, um das Pferd gehörig zu regieren und es seinem Willen gemäß zu leiten; daher auch das Schulpferd, ein in der Schule zugerittenes und

**Schulfreund,** 1. Jemand, der Theil an der Schule nimmt. 2. Freund, von der Schule her. 3. einige für Volksschulen geschriebene Bücher, z. B. von K. F. Hempel.

**Schulfuchs,** 1. verächtliche Benennung der Gymnasiasten von Seiten der Studirenden; 2. einseitiger, dem Leben entfremdeter Pedant.

**Schulgeld,** bestimmtes Geld für ertheilten Unterricht. Neuerdings hat man hier und da eine eigene Schulsteuer nach dem Vermögen eingeführt.

**Schulgerecht,** eigentlich den Regeln der Schule gemäß; dann besonders in der Reitkunst, den Regeln der Reitkunst gemäß. Daher auch Schulpferd, ein, auf der (Reit-) Schule, auf der Reitbahn zugerittenes Pferd, ferner Schulsattel, ein Sattel für die, welche reiten lernen.

**Schulgesetze,** Grundsätze und Vorschriften, nach denen eine Schule eingerichtet ist, und nach denen sich Lehrer und Schüler zu richten haben.

**Schulhaus,** Gebäude, worin Schulunterricht ertheilt wird.

**Schulherr,** obrigkeitliche Person, welche die Schulen beaufsichtigt.

**Schulholzbaum** (Aestonia pholaris), Baum in Ostindien mit weichem Holze, das zur Vertäfelung von Zimmern gebraucht wird. Rinde und Wurzel werden auch arzneilich gebraucht.

**Schulinspection** (Schulvorstand), Aufsichtsbehörde über die Schulen, aus Geistlichen und Weltlichen zusammengesetzt.

**Schuljahr,** Zeitraum, in dem ein Zensus auf der Schule beendigt ist. Meist währt das Schuljahr von Ostern bis Ostern.

**Schullehrer,** s. Schulmeister.

**Schullehrergesellschaft,** freiwilliger Verein von Schullehrern zur Fortbildung in ihrem Amte.

**Schullehrerseminarium,** Anstalten, in der junge Leute zu Volksschullehrern gebildet werden. Sie sind gewöhnlich Anstalten des Staates. Erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden, besonders durch der Philantropen und Pestalozzi's Anregung, besondere Schullehrerseminarien. Das erste Schullehrerseminarium soll in Stettin gegründet sein, 1735, dann in Berlin 1751. Die meisten Schullehrerseminarien hat die Schweiz und Preußen. Oestreich, die meisten europäischen Länder und Nordamerika haben keine Schullehrerseminarien. Griechenland hat in neuester Zeit ein Schullehrerseminarium in Nauplin erhalten.

**Schullieder,** Volks- und Jugendlieder der Elementarschulen. Vergl. im Mildheinschen Liederbuch.

**Schullogik,** die einseitige Logik der Schulphilosophie.

**Schulmäßig,** s. Schulgerecht.

**Schulmann,** jeder, der der Bildung der Jugend in Schulen durch Unterricht und Erziehung obliegt.

**Schulmeister,** 1. jeder Lehrer, 2. der Vorsteher oder erste Lehrer einer Stadt- oder lateinischen Schule, dessen Mitlehrer auch wohl Schulmeistergesellen genannt werden. 3. die Lehrer an deutschen, besonders an Dorfschulen.

**Schulmeister,** ein durch seine Anhänglichkeit an die bonapartische

in derselben gebrauchtes Pferd, und schulgerecht reiten, den Regeln, welche die Reitschule vorschreibt, gemäß reiten; der Schulsattel, ein Sattel für die, welche reiten lernen ꝛc.

**Schulenburg**, die Grafen von der, ein berühmtes, schon seit dem 12. Jahrhundert bekanntes Geschlecht, das noch in zwei Haupt- und mehreren Nebenlinien blüht, und von dem namentlich folgende Mitglieder anzuführen sind: Matthias Johann, Graf von der Schulenburg, commandirte als Generallieutenant in sächsischen Diensten, zwar nicht mit Glück, aber doch nicht ohne Ruhm, ein Corps in Polen gegen den König Carl XII.; im Jahre 1711 verließ er die sächsischen Dienste, wurde Generalfeldmarschall der Republik Venedig, und erwarb sich besonders durch die Vertheidigung der (1715) von den Türken belagerten Festung Corfu auf der Insel gleichen Namens große Verdienste, zu deren Andenken die Republik seine Bildsäule auf dem öffentlichen Platze zu Corfu errichten ließ. Adolf Friedrich, Graf von der Schulenburg, geb. zu Wolfenbüttel 1685, studirte auf der Ritterakademie zu Lüneburg, dann zu Utrecht. Im Jahre 1705 trat er in hannoversche Militäirdienste, und focht in den Schlachten von Oudenarde und Malplaquet als Major. Von hier trat er in preußische Dienste. Unter Friedrich Wilhelm I. nahm er Theil an dem pommerschen Feldzuge und dem Feldzuge am Rhein 1734. Unter Friedrich II. focht er, zum Generallieutenant ernannt, bei Molwitz (1741). Schwerverwundet, verließ er die Schlacht nicht; eine zweite Wunde gab ihm den Tod. Achaz, Graf von der Schulenburg, königl. preuß. Generallieutenant der Reiterei, geboren 1669 zu Appenburg in der Altmark, trat 1690 unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. in preußische Kriegsdienste. Er zeichnete sich rühmlichst im spanischen Erbfolgekriege durch Tapferkeit und militärische Kenntnisse aus, wo er an den Schlachten von Oudenarde, Lille, Malplaquet und Mars Theil nahm. Er starb 1762 im 62sten Jahre seines Alters. Levin Rudolf, Graf von der Schulenburg, königlich preußischer Generallieutenant und wirklicher Staats- und Kriegsminister. Geboren 1727; er befand sich im siebenjährigen Kriege immer im Gefolge Friedrichs II. Er starb 1788. Friedrich Albrecht, Graf von der Schulenburg, geb. 1772 zu Dresden, wurde 1792 Kammerjunker, 1795 Kammerherr, 1799 Gesandter am dänischen, 1800 am russischen Hofe, vertrat 1814 den König von Sachsen beim Wiener Congreß und unterzeichnete den Tractat mit Preußen, Oestreich und Rußland am 15. Mai 1815. 1828 erhielt er den Titel eines Conferenzministers, wurde 1830 von Wien abberufen und in den Ruhestand versetzt und lebt seitdem auf seinem Gute Klosterrode.

**Schulfeste**, Feste, die von den Schulen, meist zur Erinnerung an wichtige Begebenheiten gefeiert wurden. Die allgemeinen Schulfeste sid abgeschafft, die bekanntesten sind: das Nicolai-, Gregorius-, Fastnachn- und Maifest. In neuern Zeiten wollte man in protestantischen Ländern wichtige Kirchenfeste, z. B. das Reformations-Jubiläum, zu Schulfeste machen, indeß ohne rechten Erfolg.

Sache und durch seine Schicksale merkwürdig gewordener Mann. Deutscher von Geburt, wurde er im Herbste des Jahres 1805 im Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich als geheimer Agent des französischen Generals angestellt, und leistete dem Kaiser Napoleon, dessen besondere Gunst er sich erwarb, die wichtigsten Dienste. Man schreibt ihm das Gelingen einiger merkwürdigen Unternehmungen zu, welche auf die Operationen und auf den Gang des Feldzuges in Schwaben großen Einfluß hatten, insbesondere die Umzingelung und Gefangennehmung des Corps des Generals Mack. Nach der Einnahme Wiens bekleidete er dort bei der militairischen Polizei eine wichtige Stelle. Im Kriege gegen Preußen war er im Gefolge des Generals Savary und leistete diesem bei den Capitulationen von Marburg und Hameln wichtige Dienste. Im Feldzuge von 1809 begleitete er abermals die französische Armee nach Oesterreich und war dann mehrere Monate französischer Polizeidirector in Wien. In den folgenden Jahren hatte er mehrere wichtige Missionen in Norddeutschland und wegen Licenzgeschäfte in englischen Häfen. Seine Arrestation erfolgte im Herbste 1815 auf Befehl des preußischen Staatsraths von Gruner, in seiner Qualität als oberster Polizeidirector der verbündeten Heere. Die nähern Umstände seiner Freilassung sind nicht bekannt geworden. Er kehrte nach Paris zurück und bezog ein in der Nähe von Paris belegenes, ihm gehöriges Gut, wo er sich mit dem Landbau und mit der Einrichtung bedeutender Etablissements beschäftigte, er starb um 1830.

**Schulpforta** oder **Pforte**, die größte, berühmteste und frequenteste der drei Fürstenschulen, ¾ Stunden von Naumburg gelegen, gestiftet am 1. Nov. 1543. Von 1543 bis 1815 haben in Pforte mehr als 8500 Zöglinge Aufnahme und Unterricht erhalten, unter diesen Graevinus, Ernesti, Klopstock, Mitscherlich, Sartorius, Eichstädt, Seidenstицker, Böttiger, Krug, Pfotenhauer, Heubner, Huschke, Döring und viele andere berühmte Männer der Gegenwart.

**Schulphilosophie**, die einseitige Art zu philosophiren, welche, ohne Kenntnißnahme vom wirklichen Leben, aus bloßen Begriffen Systeme ausführt.

**Schulrath**, 1. die oberste Schulbehörde eines Districts; die eines ganzen Landes heißt Ober-Schulbehörde; 2. der Vorsitzende einer Schul-Inspection; 3. Titel für Schul-Directoren.

**Schulsattel**, s. Schulgerecht.

**Schulschauspiele**, Dramen, besonders in lateinischer Sprache, von den Schülern gelehrter Schulen aufgeführt. Die Sitte kommt seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland vor. Im 16. Jahrhundert erschienen solche Schauspiele häufiger, verloren sich aber im 17. Jahrh. aus protestantischen Schulen, während sie in dem katholischen, besonders in Jesuitenschulen sich bis in das 19. Jahrh. erhielten.

**Schulschiff**, bei Seeakademien ein vollständig ausgerüstetes Schiff, an und auf welchem die Seekadetten das erlernen, was zur Regierung eines Schiffes gehört.

**Schulschriften**, Abhandlungen und Bücher über Schulen.

**Schulsteuer**, s. Schulgeld.

**Schulte**, (Kaspar Detlev v. S.) geb. 1771 im Bremischen, trat 1789 in hannöversche Staatsdienste, wurde 1831 Staats- und Kabinets-Minister, Mitglied der Verfassungs-Commission und Miturheber der Verfassung von 1837. 1838 wurde er Finanzminister. Er starb 1846.

**Schultens**, Albrecht, einer der berühmtesten Orientalisten, Professor der orientalischen Sprachen und Universitätsprediger zu Frankfurt. In der Benutzung des orientalischen Sprachschatzes brach er eine neue Bahn und erfand eine neue, das Studium dieser Sprachen sehr erleichternde Methode. Rühmlichst traten in seine Fußtapfen sein Sohn Johann Jacob und sein Enkel Heinrich Albrecht Schultens, von denen Ersterer 1788, Letzterer 1793 starb.

**Schulter**, 1. (Humerus). der höchste Theil der obern Extremitäten des Menschen, der Grundlage nach aus dem Schlüsselbeine und dem vordern Theil des Schulterblattes gebildet; 2. die beiden vordern Seiten eines Schiffes zwischen der Gallerie und dem Fockmaste.

**Schulterblatt**, (Scapula) gehört zu den Knochen der obern Extremität und hat seine Lage zu beiden Seiten des Rückgraths am obern Theile der Brust von der Gegend zwischen der 1. 2. und 8. Rippe.

**Schulterblattbänder**, verbinden das Schulterblatt mit dem Schlüsselbein, wohin besonders das hintere Kapselband des Schlüsselbeins (Ligamentum claviculae acromale) gehört, wodurch das Schlüsselbein mit der Schulterhöhe (Akromion) zusammengehalten wird.

**Schultergegenden**, (Regiones scapulares) der hintere Theil der äußern Körperfläche, dem unter der Haut die Schulterblätter entsprechen.

**Schultermuskeln**, 1. die überhaupt am Schulterblatt ihre Fortsetzung nehmenden Muskeln, wohin auch mehrere Armmuskeln gehören! 2. die zur Bewegung der Schultern dienenden Muskeln.

**Schulternerven**, (Nervis scapulares) Nerven, die vom Armnervgeflecht aus zu den Muskeln des Schulterblattes gehen.

**Schultervornehmen**, ein theilweises Schwenken eines oder mehrerer Truppentheile als Ganzes betrachtet.

**Schultes**, 1. (Joseph August) geb. 1773 zu Wien, 1805 Professor der Naturgeschichte an der Ritterakademie daselbst, 1806 Professor der Chemie zu Krakau, 1809 Rath und Professor der allgemeinen Naturgeschichte und Botanik zu Landshut und Director der chirurgischen Schule daselbst, starb 1832, 2. (Johann Adolf v. S.) geb. 1744 zu Reinhardtsbrunn bei Gotha, 1770 Amtmann zu Thomar, 1769 Hofrath, 1808 Director der Landesregierung in Koburg, starb dort 1821.

**Schultesia**, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Drehblüthler.

**Schultheiß**, s. Schulze.

**Schultheologie**, die vormalige scholastische Theologie, die in einer Verbindung der Aristotelischen Philosophie mit den Lehren des Christenthums bestand, (s. Scholastik.)

**Schultess,** Johannes, geb. 1763 im Canton Thurgard, Professor der Theologie in Zürich, starb 1836 in Zürich, einer der Hauptstimmführer des theologischen Rationalismus.

**Schulvisitation,** Untersuchung einer Schule durch die vorgesetzte, besonders höhere geistliche oder Schulbehörde.

**Schulwitz**, ein Gegensatz zu Mutterwitz, der in der Schule, durch Unterricht erworbene Witz; gewöhnlich mit einer tadelnden Nebenbedeutung.

**Schulz,** Johann Christoph Friedrich, zuletzt Hofrath und Professor der Geschichte am akademischen Gymnasium zu Mietau. Seine Verdienste um die Gattung des Romans sind glänzend. Die Werke, die er in derselben geliefert hat, zeichnen sich durch leichten, fließenden Styl, durch lebhaftes, blühendes Colorit, durch guten Ton und durch vortreffliche Auffassung der Charactere aus. Wir erwähnen von seinen vielfachen Schriften nur: „Carl Treumann“ und „Wilhelmine Rosenfeld“, „Fritz oder die Geschichte eines Belletristen“, die vortrefflichen Kinderromane: „Moritz und Leopoldine“, „die Geschichte der französischen Revolution in Frankreich“, sein Werk über „Paris und die Pariser“, „die Reise eines Liefländers durch Polen“ und seine italienische Reisebeschreibung. Schulz starb im 36. Jahre seines Lebens im Oct. 1797.

**Schulz,** Friedrich August, ein unter dem Namen Friedrich Laun bekannter, fruchtbarer und gewandter Romanschriftsteller, geb. zu Dresden im Jahre 1770.

**Schulz**, Johann Albrecht Peter, geb. zu Lüneburg 1747, ein großer und scharfsinniger Tonkünstler, nach einander Musikdirektor und Kapellmeister am französischen Theater zu Berlin und zu Stockholm. Als einer der gründlichsten Theoretiker hat er sich in vielen Artikeln der Sulzerschen Theorie, und praktisch als Tonsetzer für den Gesang als Meister in seinen Liedern im Volkstone (3 Theile) und in seinen Chören und Gesängen aus Racine's Athalia und andern Werken gezeigt. Merkwürdig ist seine Erfindung, Partituren vermittelst Chiffren auf wenige Bogen bekannt zu machen, wovon er bei seinem trefflichen Artorium, Johannes und Maria, eine Probe gegeben hat. Er war ein Schüler Kirnbergers. Schulz starb im J. 1800 zu Schwedt.

**Schulz**, Eduard, geb. 1815 zu Landsberg a. d. Warthe, studirte und lebte in Berlin, wo er 1843 starb. Er schrieb unter dem Namen E. Ferrand: Gedichte, Berl. 1834. Novellen, ebendaselbst 1835, mit W. Alexis und Arthur Müller, Babiolen (Novellen u. s. w. Leipz. 1837, 2 Bde. u. a.

**Schulze**, zusammengezogen aus Schultheiß, heißt derjenige, der an einem Orte die Gerichtsbarkeit ausübt, besonders in Dörfern der Vorsteher der Dorfgemeinde; doch giebt es auch Stadtschultheißen.

**Schulze,** Ernst Conrad Friedrich; dieser, in der Blüthe seines Lebens, im 29. Jahre bereits verstorbene geniale Dichter, wurde 1789 zu Celle geboren. Sein Dichtertalent entwickelte sich früh. In der Poesie war ihm Wieland Muster und Bouterwerk Rathgeber. In seinem 18. Jahre

schrieb er bereits sein erzählendes Gedicht „Psyche". Der Tod seiner angebeteten Cäcilie veranlaßte ihn zu seinem vortrefflichen romantischen Gedicht gleiches Namens in zwanzig Gesängen, bei dem nur zu bedauern ist, daß der Dichter, verführt durch das Beispiel Wielands, die unregelmäßige Stanze statt der echten Octave wählte und dadurch verhindert wurde, dasselbe auch in einer vollendeten Form darzustellen. Körperlich schon sehr leidend, schrieb er das liebliche Gedicht: „die bezauberte Rose", welches den in der Urania ausgesetzten Preis gewann, und durch seinen zarten, sinnigen Inhalt, wie durch seine schönen Verse fortdauernd gefallen wird. Schulzens poetischer Nachlaß ist von seinem Freunde Bouterweck herausgegeben worden, und enthält vier Bände. Die beiden ersten Bände enthalten die Cäcilie, der dritte des Dichters poetisches Tagebuch, eine Reihe der zartesten und lieblichsten Gedichte an seine Geliebte und das Jugendgedicht Psyche. Der vierte Band vermischte Gedichte und die bezauberte Rose.

**Schulzenlehen** (Erbrichterlehen) heißen gewisse Frohn- und dienstfreie Güter, die bald mehr, bald weniger Gerechtsame haben, auf deren Schwelle aber überhaupt das Amt eines Erbrichters oder Erbschulzen haftet.

**Schumann,** Robert, geb. 2810 in Zwickau, gründete und redigirte seit 1834 die leipziger, neue Zeitschrift für Musik, berühmter Componist. Er componirte mit seiner Frau, Klara Schumann, Gedichte aus Rückerts Liebesfrühling für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung; das Oratorium, die Peri, u. a. m.

**Schumann**, Klara, geb. Wieck, geboren zu Leipzig 1818, bildete sich unter ihrem Vater, dem Musikdirektor Wieck, zu eine der bedeutendsten, jetzt lebenden Pianistinnen. Sie ist verheirathet seit 1840 mit Robert Schumann.

**Schumla**, feste Stadt im türkischen Sandschack Silistria in Bulgarien.

**Schund**, 1. was von dem Leichnam eines todten Thieres beim Abziehen des Felles abgefallen ist. 2. werthlose Sachen. 3. Der Unflath, welcher sich besonders in den Kloaken sammelt. Daher Schundkönig, Schundfeger, Personen, welche die Kloaken reinigen.

**Schungtsung**, 805—806, Kaiser von China.

**Schunibiten**, eine muhamedanische Sekte.

**Schunke**, Künstlerfamilie, worunter: 1) Karl, geb. 1801, Hofpianist zu Paris. Von ihm viele Rondo's, Conzerte, Divertissements; starb 1830. 2) Louis, geboren 1810, Pianist, machte, 11 Jahre alt, seine erste Kunstreise, gründete mit Schumann die neue Zeitschrift für Musik; starb 1834. 3) Karl, geb. 1811 zu Berlin, Hornvirtuos, in der Hofcapelle dort angestellt. 4. Ernst, geb. 1812, Hornvirtuos.

**Schupflehen** oder Schublehen, auch Falllehen genannt, sind solche Lehen, welche die Inhaber nur auf gewisse Zeit besitzen und die der Grundherr einziehen kann, wenn er will, wo die Erben von dem Lehnsherrn gleichsam weggeschoben, weggeschupft werden.

**Schuppach**, Dorf in Nassau, im Amte Runkel. 650 E.

**Schuppe**, ein schuppenförmiger Theil an Pflanzentheilen, an der Blumenkrone, an dem Kelch und an den Zwiebeln.

**Schuppe**, Orden von der Schuppe (della Scama) gest. 1427 von König Don Juan II. von Castilien. Zeichen: rothes Schuppenkreuz auf weißem Mantel.

**Schuppen**, 1. der Fische; 2. Ablösen der Epidermis in Schuppenform bei verschiedenen Hautkrankheiten; 3. Splitter, die sich vom Horn ablösen.

**Schuppen**, ein leicht aufgeführter Stall zur Aufbewahrung von Wagen.

**Schuppenapfel**, die Pflanzengattung Annona.

**Schuppenbein**, der schuppenförmige Theil des Schläfebeins.

**Schuppenflosser**, bei Cuvier eine Familie der Stachelflosser. Dazu die Gattungen Klippfisch, Deckfisch, Röhrenmäuler.

**Schuppengras**, die Pflanzengattung Ischaenum.

**Schuppenkäfer**, (Hoplia) eine Gattung der Mistkäfer.

**Schuppenkohle**, eine Art von Pechkohle mit schaliger Absonderung. (Köhle.)

**Schuppenpolyp**, eine Gattung der Polypen.

**Schuppenthier**, eine Gattung der zahnlosen Säugethiere. Arten: Palagin, Phatagin, leben in Ostindien am Senegal.

**Schur**, die Handlung des Scheerens. Schafschur.

**Schur**, (*Hüttenw.*), *das geringste, was von Ofenbrüchen ausgehalten wird.*

**Schurf**, ein senkrechtes Loch oder eine Oeffnung, welche der Bergmann durch die Oberfläche der Erde gräbt, um den Gang näher kennen zu lernen.

**Schürfen**, heißt einschlagen am Tage, eingraben in die Dammerde bis auf's feste Gestein, um zu sehen, ob der Gang Hoffnung zu metallischer Arbeit verspricht, ob er bauwürdig ist. Daher: Schurfschacht, ein Schacht, womit man neue Bergwerke zu entdecken sucht; Schürfer, ein Bergmann, der durch die in der Erde gegrabenen Gruben einen Gang sucht, Schurfzettel, ein Erlaubnißschein, gegen welchen man auf jeden Grund und Boden einschlagen kann.

**Schurz**, (Bgb) 1. eine Kette, die um ein Gefäß gelegt wird; besonders die Kette über der Stürzbühne, womit die Löwen gefangen werden; auch die Ketten an den Kunststangen in den Gruben; 2. langes Tuch oder Fell, welches um den mittlern Theil des Leibes gebunden wird, die Schamtheile damit zu bedecken.

**Schurz**, 1. Herrschaft im böhmischen Kreis Königingrätz; 2. Marktflecken an der Elbe.

**Schurz**, Karl, der Befreier Kinkels aus dem Zuchthause zu Spandau. Schüler Kinkels, studirte in Bonn, Offizier in der badischen, republikanischen Armee, als preußischer Staatsbürger wegen Theilnahme an dem Badischen Feldzuge in contumatiam zum Tode verurtheilt. Er lebt mit Kinkel in England.

**Schurzfell**, Fell, womit verschiedene Handwerker bei der Arbeit, den Leib, die Füße und die Brust bedecken.

**Schurzwerk**, die Bauart, bei welchem die Wände aus übereinander gelegten Balken bestehen.

**Schuselka,** Franz, geb. 1812 zu Budweis, war kurze Zeit Practicant beim Criminalsenate zu Wien, ging dann als Erzieher nach Prag, 1842 verließ er Oesterreich, lebte eine Zeitlang in Weimar und Jena. Seine Schriften: Weltgedanken. Wien 1843. Ist Oesterreich deutsch? Leipzig 1843. Oesterreich und Ungarn. Ebend. 1843. Die orientalische und russische Frage. Hamburg 1843. Mittelmeer, Ost- und Nordsee. Ebend. 1845. 1848 zum Deputirten der Wiener Reichsversammlung gewählt, war er Mitglied der äußersten Linken, und vertrat die Principien jener Parthei mit glänzender Beredsamkeit und Energie. Wegen Theilnahme an der Octoberrevolution verurtheilt, lebt er im Auslande.

**Schuß,** 1. die schnelle Bewegung eines Dinges; 2. das Abfeuern irgend eines Geschützes oder kleinen Gewehrs. Man theilt die Schüsse ein: a nach der Ladung in Schüsse mit voller, mit schwacher und verstärkter Ladung. b. nach dem auszuschießenden Geschosse in Kugel- und Kartätschenschüsse, in Granat-, Kartätsch- und Bombenwürfe; c. in Hinsicht auf die Stellung gegen das Ziel, in direkte oder grade und schräge Schüsse; d. in Rücksicht der Munition in den horizontalen, Schuß, Visir- und Bogenschuß. 3. die Verletzung durch einen Schuß. 4. beim Getraide das Emporwachsen der Halme.

**Schussel,** Fluß im Würtemb. Donaukreise, fällt in den Bodensee.

**Schussewied**, Standesherrschaft und Dorf im Oberamte Waldsee des Würtembergischen Donaukreises.

**Schusserbaum,** die Pflanzengattung Guilandina.

**Schussermühle**, Mühle, auf welcher Kugeln von Marmor, Achat, Kiesel verfertigt werden.

**Schußgerecht,** von Pferden, welche beim Losschießen des Feuergewehrs nicht scheu werden.

**Schußkeil**, (Artillerie) soviel wie Richtkeil.

**Schußladen**, kleiner hölzerner Laden, zum Schließen der Scharten.

**Schußspalten,** (Kriegsw.) s. Creneaux.

**Schußstein**, s. Belemint.

**Schußwasser,** (Aqua vulneraria) äußeres, flüssiges Heilmittel, bei frischen Verwundungen angewendet, um der Entzündung vorzubeugen und Zertheilung zu bewirken.

**Schußzeichen**, Zeichen, nachdem man beurtheilen kann, ob man ein Wild getroffen, oder gefehlt hat.

**Schußstack,** ältere, polnisch-preußische Silbermünze, gleich 6 preußische Groschen.

**Schußweite**, (Artill.) der Weg, den eine Stückkugel durchläuft.

**Schuster**, s. Schuhmacher.

**Schuster**, (Boletus luridus) Donnerpilz, Blutpilz, ein giftiger Löcherpilz, variirt sehr in Farbe und Gestalt.

**Schuster**, Joseph, geb 1748 in Dresden, erhielt dort seine musikalische Bildung, ging mit Naumann 1765 nach Italien, später Kapellmeister in Dresden und Neapel. Sein am meisten bekanntes Werk ist das Lob der Musik.

**Schuster**, Michael, Professor der Rechte zu Prag, schrieb Commentar über das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für die deutschen Erbländer Oesterreichs.

**Schuster**, Ignaz A., Trefflicher Schauspieler im komischen Fach am Leopoldstädtschen Theater zu Wien. Seine Hauptrolle, Die falsche Catalani.

**Schusterholz**, 1. Cornus sanguinea, 2. Evenymus europaeus.

**Schusterkäfer**, s. Eremit, ein Blumenkäfer.

**Schusterkarpfe**, s. Schleihe.

**Schusterkneif**, s. Kneif.

**Schusterkraut**, origanum vulgare.

**Schusterphilosophie**, s. skythische Philosophie.

**Schusterschwärze**, Stoff aus einer Eisenauflösung, womit die Schuhmacher das Leder schwärzen.

**Schut**, Cornelius, geb. zu Antwerpen 1599, Historienmaler und Schüler von P. F. Rubens.

**Schute**, (fr. Gabare) vorn und hinten gleich hohe, zugespitzte Fahrzeuge, in Holland bloß zum Schieben und Ziehen bestimmt.

**Schuthia**, Stadt, s. Si-yothiya.

**Schuti**, der den Dreizack führende, Beiname des Schiwa.

**Schutt**, 1. Ueberbleibsel von Steinen, Sand und Erde beim Bauen; 2. Abgabe im Getraide; 3. ein Damm oder Wall; 4. der gröbere Kies in Kies- und Sandgruben.

**Schutter**, Fluß im badenschen Oberrheinkreise.

**Schutterer**, Secte, s. Quäker.

**Schuttland**, s. Ackererde.

**Schutz**, (außer der gewöhnlichen Bedeutung) 1. der Ort, den die Nord- und Ostwinde nicht treffen; 2. (Mühlenw.) s. Schutzbrett.

**Schutzblattern**, Pocken, welche geimpft sind, um andere Pocken zu verhüten.

**Schutzbrief**, Landesherrliche Urkunde, worin einer Gesellschaft oder Person Schutz gegen Angriffe und Beunruhigungen versprochen wird.

**Schutzbürger**, eine Mittelklasse zwischen den eigentlichen Bürgern einer Stadt und den Fremden. Sie haben weniger Rechte wie jene, zahlen auch weniger Abgaben, und werden nur für eine bestimmte Zeit aufgenommen.

**Schutzdamm**, s. Binnendeich.

**Schutzgatter**, s. Fallgatter.

**Schutzgeister**, (dii tutelares) höhere Geister, unter deren Schutz etwas gestellt war. Sie gehörten zu den Dämonen, und hießen als gute Principe Genien. In der christlichen Kirche, welche die Schutzgeister seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. aus der neuplatonischen Philosophie annahm, hat sich der Gebrauch, Menschen, Gesellschaften, Städte und Ländereien Schutzgeister beizugeben, nur bei den Römisch-katholischen erhalten.

**Schutzgeld**, die Abgabe, welche dem Landesherrn oder Commune für

die Ertheilung des Schutzes entrichtet wird, der einer bestimmten Klasse von Bürgern, z. B. den Juden zu Theil wird.

**Schutzgenoß**, s. Schutzbürger.

**Schutzgerechtigkeit**, (Vogtei) das Recht eines Fürsten, einer Stadt, Stift, Kloster u. s. w. unter seinen Schutz zu nehmen. Im Mittelalter eine Ehre, wurde später oft Anlaß, daß der Beschützer (Schutzherr) die Beschützten oder deren Grundbesitz als Eigenthum an sich zog, und den Schützlingen als Lehn blos wiedergab.

**Schutzjuden** (Judaei recepti) nannte man früher diejenigen Juden, welche zur Erwerbung des Unterthanenrechts für ihre eigene Person und einen bestimmten Ort Schutzbriefe (Geleitbriefe) erlangt hatten. Das Unterthanenrecht ist jedoch nur unvollkommen und begreift nur die Befugniß zur Betreibung der im Schutzbrief oder besonderen Judenverordnungen gestatteten Gewerbe gegen Entrichtung besonderer Abgaben (Schutzgelder.

**Schutzverwandte** werden im Allgemeinen diejenigen Bewohner eines Landes im Gegensatz zu den Einheimischen in demselben genannt, welchen der volle Genuß der staatsbürgerlichen Rechte versagt wird, wie es bis in die neueste Zeit bei den Juden der Fall war. In den Städten lassen sich im Gegensatz der Bürger unter den übrigen Einwohnern unterscheiden: 1. die, welche nur den Wohnort, den sie in denselben genommen haben, mit ihr in Verbindung getreten sind. 2. Beisassen, welche den Schutz der Stadtobrigkeit besonders erworben haben, von welchem Vortheile, die dem Bürgerrechte analog sind, eine Folge zu sein pflegen. Auch die preußische Städteordnung kannte derartige Schutzverwandte.

**Schwab**, Gustav, berühmter schwäbischer Romanzendichter, geb. den 19. Juni 1792 zu Stuttgart, der jüngste Sohn von Johann Christoph Schwab, einem eifrigen Gegner Kants, der als geh. Hof- und Oberstudienrath 1821 starb. Von 1809 — 1814 studirte Schwab in Tübingen. Nach einer nach dem nördlichen Deutschland unternommenen Reise ließ er sich als Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen nieder, wurde 1817 Professor am Obergymnasium zu Stuttgart, 1837 Pfarrer zu Gromaringen bei Stuttgart, 1842 Pfarrer an der St. Bernhardskirche zu Stuttgart, 1845 Oberstudienrath und starb den 3. Nov. 1850.

**Schwabach**, Hauptstadt des gleichnamigen Landgerichtsbezirks im baierschen Rezatkreise mit 7400 E. und bedeutenden Fabriken, die ihre Begründung der 1686 hier angesiedelten franz. Colonie verdanken. Im Jahre 1529 versammelten sich hier die protestantischen Fürsten und arbeiteten die sogenannten Schwabacher Artikel aus, in denen die leibliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl fest behauptet wurde.

**Schwaben**, das alte deutsche Volksherzogthum, stand in den frühesten Zeiten unter der Herrschaft der Alemannen, und nach deren Besiegung durch die Franken unter letzteren. Durch den Verduner Vertrag kam es an Ludwig den Deutschen, die nun vielen vorkommenden Herzöge von Schwaben sind Lehnsleute der deutschen Kaiser ohne bestimmte erbliche Succession.

Als aber Herzog Rudolph von Schwaben sich zum Gegenkaiser Heinrichs IV., erwählen ließ, griff ihn Heinrich an und besiegte ihn in Thüringen (1080). Er starb und Heinrich gab Schwaben als erledigtes Reichslehen an seinen Schwiegersohn Friedrich von Hohenstaufen, dessen Nachkommen sich bis zu Conradins Enthauptung in Neapel (1268) in Schwaben behaupteten. Seit der Zeit gab es keinen schwäbischen Herzog mehr. Die kleineren Fürsten griffen um sich und erweiterten ihr Gebiet. Nun schwächten die ersteren die Kraft ihrer Häuser gewöhnlich durch beständige Theilungen. Dies war auch der mit den bei den bedeutendsten schwäbischen Fürstenthümern neuerer Zeit mit Würtemberg und Baden, die nur nach dem Aussterben ihrer wichtigsten Nebenlinien mächtiger wurden. Der Theil des alten Schwabens, der auch heute noch diesen Namen führt, gehört zu Baiern und bildet unter dem Titel Schwaben und Neuburg einen Regierungsbezirk jenes Landes. Er liegt zwischen Oberbaiern und Würtemberg, begreift 3 Kreis- und Stadtgerichte, 31 Landgerichte und 12 Herrschaftsgerichte, ist 174 Q.-M. groß und zählt an 600,000 Einwohner.

**Schwabenspiegel**, war eine, wahrscheinlich innerhalb der Jahre 1268 und 1282, von einem unbekannt gebliebenen schwäbischen Mönch veranstaltete Privatsammlung rechtlicher Vorschriften und Gebräuche, welche in Oberdeutschland, oder den Landen des schwäbischen und fränkischen Rechts, giltig waren. Das Ansehen des Sachsenspiegels (s. d.) hat der Schwabenspiegel nie erhalten, auch nie Gesetzeskraft bekommen. Der practische Gebrauch desselben erlosch zu Ende des 15. Jahrhunderts und im 16ten fast gänzlich.

**Schwäbische Dichter**, s. Minnesänger.

**Schwäbisch-Gemünd**, s. Gmünd.

**Schwäbisch-Hall** oder **Hall am Kocher**, s. Hall.

**Schwäbische Kaiser** hießen die von 1152—1254 regierenden deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen (s. d.).

**Schwäbischer Bund** nennt man die Vereinigung der schwäbischen Städte im Jahre 1488 zu Eßlingen, um den Landfrieden gemeinschaftlich zu behaupten. Der Bund gab sich eine förmliche Verfassung, ordnete eine richterliche Gewalt an und richtete eine vollziehende Macht ein.

**Schwäbischer Kreis**, einer der zehn Kreise Deutschlands nach der von Maximilian I. eingeführten Kreiseintheilung (1512), den südwestlichen Theil Deutschlands begreifend, zwischen Frankreich, der Schweiz, Oestreich, Franken und den beiden rheinischen Kreisen, ungefähr 630 Q.-M. groß mit 2 Mill. 200,000 E.

**Schwäbisches Meer**, s. Bodensee.

**Schwägerschaft**, s. Affinität.

**Schwämme** oder **Pilze** (Fungus), eine Sippschaft der Acotyledones aphilli. Sie bestehen aus einer fleischigen oder lederartigen Masse und haben fast keine Aehnlichkeit mit den übrigen Pflanzen. Die Gestalt ist

sehr verschieden. Gewöhnlich ruht der hautförmige obere Theil auf dem sog. Strunck.

**Schwärmerei** nennt man denjenigen Zustand, in welchem die Vorstellungen von dem Unsinnlichen auf einem dunklen, extravaganten Gefühl beruhen. Die Schwärmerei fühlt das Unsinnliche, der Begeisterte, Enthusiasmirte liebt es. Gewöhnlich erzeugt die Schwärmerei Enthusiasmus. „Wer etwas Großes will, muß sich nur nicht vor dem Namen eines Schwärmers, Enthusiasten und Phantasten fürchten, der oft mehr diejenigen entehrt, die ihn ertheilen, als den, der ihn bekömmt. Auch Leonidas war ein Enthusiast, und Lykurg und Solon, und Friedrich der Zweite und tausend andere Männer, die das Salz der Erde waren. Kalte Herzen und trockene Köpfe mögen im Kriege als Zahlmeister, Lieferanten, Marschcommissaire und Quartiermeister dienen; zum Führer in der Schlacht und zu jedem bedenklichen Unternehmen wird etwas anderes gefordert. Dieses Andere ist aber die seltene und wunderbare Vereinigung von Kalt und Heiß; des kühlen Urtheils mit der glühenden Einbildungskraft; des unbeugsamen Willens mit der geschmeidigen Klugheit; des Vertrauens und Mißtrauens, des Glaubens und Zweifels; und mit allem dem muß sich ein reiches Gemüth vermählen, das alle diese Eigenschaften zusammenhält; sie durchdringt, und — wenn ich so sagen darf — im Fluß erhält. Die Gluth des Enthusiasmus allein macht den großen Mann nicht, so wenig als die flammende Lohe des hohen Ofens aus lockerm Kalkstein ein edles Metall schmilzt; aber ohne sie kömmt auch aus dem reichhaltigsten Gestein das edle Metall nicht an den Tag." (Jacobs Aehrenlese).

**Schwaden** nennen die Bergleute gewisse Luft- und Gasarten, welche in den Erzgängen öfters hervortreten, sich am Lichte entzünden und dadurch für die Arbeiter tödlich werden.

**Schwalbach** heißt auch der nassauische Marktflecken Langen-Schwalbach (s. d.).

**Schwalben** oder **Breitschnäbler**, eine Horde der Singvögel. Sie haben einen kurzen, schwachen, breiten und an der Spitze gekrümmten Schnabel. Die Mundöffnung ist weit gespalten, so daß sie im Fluge die Insekten leicht fangen können. Die Füße sind kurz, mit scharfen Nägeln. Die Flügel verhältnißmäßig sehr lang. Man theilt sie in Tagschwalben (hirundines), unter denen die Rauch- (h. rustica) zu nennen sind und in Nachtschwalben oder Ziegenmelker (Caprimuljus). Hierher gehört die Riesennachtschwalbe (C. graudis) in Amerika von der Größe eines Haushahns.

**Schwan** (Cygnus), eine Sippschaft der zahnschnäblichen Schwimmvögel. Der Schnabel ist in seiner ganzen Länge von gleicher Breite; der Hals sehr lang. Es sind die größten Vögel dieser Ordnung. Sie leben von Körnern und Wasserpflanzen. Der gemeine Schwan ist in Europa und Asien zu Hause.

**Schwanengesang** heißt der harmonische Gesang, den, zufolge einer alten Tradition, der Schwan, der sonst fast nie einen Ton hören läßt,

kurz vor seinem Tode anstimmt, eine Sage, die sich, ihrer mannichfaltigen und schönen Anwendung wegen, durch die Dichter fortgepflanzt hat, ohne daß je die Wahrheit durch einen Zeugen bestätigt worden wäre. Bei den Alten war der Schwan, den man auch die Wahrsagungsgabe zuschrieb, dem Apollo geheiligt.

**Schwanengesellschaft**, der Schwanenorden, war ein im Jahre 1660 in Deutschland gestifteter Gelehrten-Verein, dessen Mitglieder einen goldenen Schwan am blauen Bande trugen.

**Schwangerschaft** nennt man den Zustand, in welchem sich die empfangene Frucht im Schooße des Weibes von der Empfängniß an bis zur Geburt entwickelt, gewöhnlich 9 Monate, 280 Tage dauernd. Von der 20. Woche an werden die Regungen des Embijo stärker und von anderen Gefühlen leicht unterscheidbar. Mit dem Beginn des Zustandes hört die Menstruation auf, deren Ausbleiben die erste Vermuthung einer Schwangerschaft ist.

**Schwanthaler**, Ludwig Michael, ein ausgezeichneter Bildhauer zu München; geb. daselbst den 26. August 1802, als der jüngste aus der berühmten Bildhauerfamilie dieses Namens zu Ried im Innviertel in Tyrol. Er starb d. 14. Nov. 1848.

**Schwarz**, Berthold, der angebliche Erfinder des Schießpulvers, war ein deutscher Franciskanermönch, geboren um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu Freiburg im Breisgau. Er war ein geschickter Scheidekünstler, und da man ihn wegen vermeinter Zauberei ins Gefängniß gesetzt hatte, verwandte er die Zeit seiner Gefangenschaft auf chemische Untersuchungen, welche ihn auf die Bereitung des Schießpulvers geführt haben soll. (Vgl. d. Art. Schießpulver).

**Schwarz**, Friedrich Heinrich Christian, großherzoglich badenscher Geh. Kirchenrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Heidelberg, gleich geachtet als akademischer Lehrer, wie als theologischer und pädagogischer Schriftsteller; geb. zu Gießen den 30. Mai 1766. Sein Vater war der im Jahre 1788 als Inspector (Superintendent) zu Alsfeld im Hessischen verstorbene Schwarz, der sich früher in Gießen, wo er Professor war, als eifriger Vertheidiger der Orthodoxie gegen seinen damaligen Collegen Bahrdt bekannt gemacht hat. Jener starb 1837.

**Schwarzburgische Lande**, die, liegen in Thüringen und bestehen aus zwei getrennten Theilen, der Ober- und Unterherrschaft. Jene liegt an der Nordseite des Thüringerwaldes, zwischen den großherzoglich und herzoglich sächsischen und preußischen Besitzungen und wird von der Saale mit der Schwarze (welche Goldsand führt und worin 1800 die letzten Versuche zum Goldwaschen gemacht wurden), Ilm und Jera durchflossen. Die Unterherrschaft ist fast ganz von preußischen Ländern eingeschlossen, nur in S. W. wird sie von dem zum Fürstenthum Gotha gehörigen Amte Volkenroda u. im S. O. von dem weimarischen Amte Oldisleben begränzt. Die Wipper und Helbe bewässern dieselbe. Das ganze Land

enthält jetzt*) 30 Q.=M., mit 128,000 E., welche sich, mit Ausnahme einer Anzahl von Juden, zur lutherischen Kirche bekennen. Der Boden wechselt mit Bergen, Thälern und Ebenen, und ist im Ganzen fruchtbar. Doch hat die Unterherrschaft einen ergiebigern Boden, als die Oberherrschaft, welche von einem Theile des Thüringerwaldes durchzogen wird. In der Unterherrschaft ist der 1458 Fuß hohe Kyffhäuser und die Hainleite, eine waldige Bergkette, die von der Unstrutt anfängt und sich von da acht Stunden westlich zieht. Außer den gewöhnlichen Produkten, wozu beträchtliche Waldungen mit vielem Wildpret gehören, findet man auch Goldsand, Kupfer, Eisen, Kobalt, Mühlsteine, Bau= und Quadersteine, Kalk, Gyps, Marmor, Alabaster, Schiefer, Töpferthon, Porzellanerde, Schwefel, Braunkohlen, Salz, Salpeter, Alaun, Vitriol und einige Mineralquellen. Die Industrie ist nicht bedeutend, und besteht, außer der sehr verbreiteten Garnspinnerei und Leinweberei, in Verfertigung von Medicinalwaaren, Porzellan und einigen Wollenzeugen, Eisenhammerwerken, Pech= und Kienrußhütten, Sägemühlen, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Glashütten rc. — Die höchste gerichtliche Instanz bildet das Oberappellationsgericht zu Zerbst. Der Fürst von Sonderhausen regierte bis 1841 unumschränkt. Der Fürst von Rudolstadt ist bereits seit 1816 durch Landstände beschränkt. Sonderhausen und Rudolstadt haben mit Anhalt und Oldenburg zusammen eine Gesammtstimme in der engern und jede Linie eine besondere Stimme in der weiteren Versammlung. Zur Bundesarmee stellt Sondershausen 451 Mann, Rudolstadt 539. Geschichte. Die ehemaligen Grafen, jetzigen Fürsten von Schwarzburg stammen von Sizzo, Grafen von Schwarzburg und Käfernburg (die jetzt verfallene Stammburg Käfernburg liegt bei Arnstadt, die Stammburg Schwarzburg dagegen im Rudolstädtschen), her, der von 1143 bis 1195 lebte. Er hatte zwei Söhne, Heinrich und Günther: jener erbte Schwarzburg, dieser Käfernburg und später auch das Erbtheil seines Bruders, der, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, starb und zwar in Erfurt, wo der Fußboden eines Saales mit ihm und vielen anderen, zu einem Reichstage versammelten Großen einstürzte und so ihnen den Tod bereitete. Nach der unweisen

*) 1816 trat Schwarzburg=Sondershausen an Preußen 1 Mfl. und 10 D. ab; dagegen überließ letzteres dem ersteren 1 Mfl. (Ebeleben) und 5 D., und begab sich aller seiner Landeshoheits=, Oberherrlichkeits= und Lehnsrechte über die Receßherrschaften. Rudolstadt hat auch einen Traktat mit Preußen abgeschlossen, wodurch es außer den Aemtern Heringen und Kelbra, über welche Preußen oder vorher Sachsen die Landeshoheit hatte, auch das Dorf Wollramshausen an Preußen abgetreten — und dagegen die in dem Rudolstädtischen befindlichen Güter und Einkünfte der Probstei Göllingen und des Stifts Saint Crucis zu Nordhausen, Zollfreiheit für das durch die preußischen Lande verführte Frankenhauser Salz, und eine namhafte Entschädigung an Geld erhalten hat. Auch hat sich Preußen aller seiner Landeshoheits=, Oberherrlichkeits= und Lehnsrechte über die Rudolstädtischen Receßherrschaften begeben.

Sitte jener Zeit kam es auch im Hause Schwarzburg zu häufigen Gebietstheilungen und so entstanden Haupt- und Nebenlinien, bis auf Heinrich V. (nach Anderen, X.), von der blankenburgschen Hauptlinie, der um 1200 lebte und als der nähere Stammvater der jetzt blühenden Häuser zu betrachten ist. Im Anfange des 14. Jahrh. regierte Heinrich VII. (XII.), dessen jüngerer Sohn, Günther XXI., 1347 zum römisch-deutschen Kaiser gewählt wurde, aber schon 1349 starb; der ältere Sohn, Heinrich, pflanzte den Stamm fort. Um diese Zeit waren bereits Arnstadt (1332) und Frankenhausen (1340) erworben worden, und es kamen später noch hinzu Sondershausen und Straßberg (1356), Heringen und Kelbra (1420), Bodungen (1609) und ein Theil von Untergleichen (1631). Die Söhne des Grafen Günther XL. († 1552), Johann Günther und Albert Anton, stifteten die noch blühenden Linien Sondershausen, die 1697 den Fürstentitel annahm, und Rudolstadt, die 1710 fürstlich wurde; obwohl beide erst 1754 in den Reichsfürstenrath eingeführt wurden.

**Schwarze Kreide**, ein verwitterter, mit Bergpech durchzogener Schiefer, womit man wie mit Kreide schreiben kann, und dessen man sich vorzüglich auch zum Zeichnen bedient.

**Schwarze Kunst** nennt man zuweilen die Magie (s. d.).

**Schwarze Meer**, bei den Türken **Kara-Denghisi**, und von den Alten **Pontus Euxinus** genannt, liegt zwischen Europa und Asien, ist ungefähr 8000 Q.-M. groß, und steht mit dem Asowschen Meere (dem Palus Mäotis) durch die Straße von Jenikale, auch von Kaffa oder Feodosia genannt, und durch die Meerenge von Constantinopel oder dem Bosporus, das Marmormeer oder die Propontis und die Dardanellen mit dem mittelländischen Meere in Verbindung. Das Wasser des schwarzen Meeres ist dunkler als das des mittelländischen, und, wahrscheinlich wegen der vielen großen Flüsse, die sich in dasselbe ergießen (Donau, Dnjestr, Dnjpr, Don und Kuban), weniger salzig, daher es auch leichter gefriert. Die Stürme auf demselben sind überaus heftig, weil es von allen Seiten verschlossen ist, wodurch gewöhnlich eine Art von Wirbel entsteht; in den Sommermonaten ist es jedoch im Ganzen ruhiger als andere Meere. Das schwarze Meer zeichnet sich besonders auch dadurch aus, daß es gar keine Inseln hat, außer in der Meerenge, welche das asowsche Meer mit demselben verbindet.

**Schwarzenberg**, die Fürsten von, ein Zweig der Grafen von Seinsheim, sind eins der ältesten Geschlechter in Franken. Erkinger, Baron von Seinsheim, kaufte im Jahre 1420 die Herrschaft Schwarzenberg (gehört jetzt zum Rezat-, Ober- und Untermainkreise des Königsreichs Baiern) und nannte sich nach ihr. Einer von seinen Nachkommen, Adolph, wurde 1599 Reichsgraf, und dessen Enkel, Johann Adolph, 1670 Reichsfürst; 1674 erhielt er Sitz und Stimme im Fürstencollegium. Der Enkel des Letztern, Adam Franz, erbte von seiner Mutter, einer Gräfin von Sulz, die Landgrafschaft Klettgau in Schwaben (sie ward 1812 an Baden abgetreten) und wurde 1723 Herzog von Krummau in Böhmen,

welchen Titel auch der jedesmalige regierende Aelteste des Stammes führt. Das fürstlich Schwarzenbergsche Haus ist katholisch und hat seinen Sitz in Wien. Der regierende Fürst, Adolf, geb. 1799, ist kaiserlicher Geheimer Rath und Kämmerer. Seine Mutter, Pauline, des Herzogs von Aremberg Tochter, verlor ihr Leben zu Paris (1. Juli 1810) bei einem Brande, der in dem Hotel ihres Schwagers, des nachstehend genannten Fürsten Karl von Schwarzenberg, damals k. k. Ambassadeur am französischen Hofe, bei Gelegenheit eines von ihm veranstalteten Festes zur Feier der Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise entstanden war. — Karl Philipp, Fürst von Schwarzenberg, k. k. östreichischer Generalfeldmarschall und Präsident des Hofkriegsraths, gleich geachtet als Feldherr, wie als Diplomat; geb. zu Wien den 15. April 1771, gestorben den 15. Oct. 1820 zu Leipzig, wohin er, um sich der homöopathischen Heilart des Doctor Hahnemann zu unterwerfen, gereist war. Sein Körper wurde nach Prag und von da auf seine Stammgüter gebracht. Er trat frühzeitig in den Waffendienst, wurde beim Ausbruch des ersten Krieges mit Frankreich Adjutant des Grafen Clairfait und fand in der Folge mehrmals Gelegenheit, sich ruhmvoll auszuzeichnen, so namentlich in der Schlacht von Chateau-Cambresis (den 26. April 1794), wo er an der Spitze seines Reiterregiments und 12 britischen Schwadronen eine Linie von 27,000 Mann durchbrach und den Feind warf, weshalb ihm der Kaiser auf dem Schlachtfelde das Theresienkreuz umhing. Nach der Kriegserklärung Oestreichs gegen Frankreich (d. 10. Aug. 1813) ward der Fürst zum Generallissimus der gesammten gegen Frankreich operirenden Armeen ernannt. Felix Ludwig Johann Friedrich, Fürst von Schwarzenberg, östreich. Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, des kaiserlichen Hauses und Hofes, auch Kanzler des Franz-Joseph-Ordens, der zweite Sohn des 1833 gestorbenen regierenden Standesherrn des ersten Majorats, des Fürsten Joseph, geb. den 2. Oct. 1800, gest. mit dem Ruhm eines der größten Staatsmänner seiner Zeit, in einem Alter von 52 Jahren, der es verstanden hat, durch Umsicht und außerordentliche Thätigkeit in kurzer Zeit Oestreichs von der Revolution geschlagene Wunden zu heilen. Bis zum 28. März 1848 war er Generalmajor und kaiserlicher Geheimrath und Kämmerer, so wie bevollmächtigter Minister am Hofe zu Neapel. — Ein jüngerer Bruder von ihm ist seit 1850 Cardinal-Erzbischof von Prag.

**Schwarzwald**, ein deutsches Waldgebirge, das sich von Basel bis über Pforzheim 25 Meilen lang auf der Grenze Badens und Würtembergs, und fast immer mit dem Rheine gleichlaufend, ausdehnt. Seine größte Breite rechnet man, und zwar in der obern (südlichen) Gegend, auch der obere Schwarzwald genannt, zu 6 bis 8 Meilen, während sie in der unteren (nördlichen), dem untern Schwarzwalde, ungefähr nur 4 Meilen beträgt. Die höchsten Gipfel des Schwarzwaldes sind: der Feldberg, 4582, der Belchen, 4370, der Kandel, 3909, der Blauen, 3597, der Plettenberg, 3520 Fuß hoch. — Dann heißt auch noch der Schwarzwald

der im Fürstenthum Meiningen liegende und mit dem Fichtelgebirge in Verbindung stehende nördlichste Theil des Thüringerwaldes.

**Schweden**, s. Skandinavien.

**Schwedt**, eine regelmäßig und wohlgebaute Stadt in dem zum brandenburgischen Regierungsbezirke Potsdam gehörigen Kreise Angermünde an der in 2 Armen vorbeifließenden Oder, an der pommerschen Grenze, hat ein schönes Königl. Schloß (vormals Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt) und an 6000 Einw. deren Haupterwerbszweig die Tabacksindustrie ist.

**Schwefel**, ein nicht sehr hartes brennbares Mineral von gelber, aber nicht immer gleicher Farbe, denn man findet ihn sowohl wachs-, honig- und strohgelb, als auch, jedoch seltner, gelblichbraun und gelblichgrau. Er kommt theils im Gyps und Mergel auf Sicilien, in Spanien, Ober-Italien, Polen rc., theils auch als vulkanisches Sublimat am Vesuv und an der Solfatara bei Neapel, auf Island, Java, den liparischen und andern vulkanischen Inseln vor. Der reine, derbe, natürliche Schwefel kommt unmittelbar als solcher in den Handel, während der durch Gyps rc. verunreinigte einer vorherigen Läuterung durch Ausseigern oder Sublimation bedarf. Jedoch ist der meiste im Handel vorkommende Schwefel keineswegs ein natürlicher, sondern aus Schwefelkies, Kupferkies und Bleiglanz künstlich ausgebrachter. — Schwefelpasten nennt man Abdrücke von Münzen, geschnittenen Steinen rc. in eine erweichte Schwefelmasse. — Schwefelsäure ist eine dem Schwefel eigenthümliche Säure, welche man in neuerer Zeit durch Verbrennung des Schwefels erhält, früherhin aber nur aus dem gemeinen Eisenvitriol, welcher durch Verwitterung der Schwefelkiese erzeugt und geschieden wird, daher sonst auch Vitriolsäure genannt.

**Schwefelleber**, eine Verbindung der Alkali mit Schwefel, in der Medicin namentlich zu Waschungen und Bädern benutzt.

**Schweidnitz**, gutgebaute Kreisstadt und Festung, im preuß.-schlesischen Regierungsbezirk Breslau, in einer der reizendsten Gegenden Schlesiens, an der Weistritz und am Fuße des Gebirges, hat 6 Kirchen, darunter die katholische Pfarrkirche mit einem der höchsten Thürme Schlesiens, ein Gymnasium, ein Zucht- und Besserungshaus, ein Waisenhaus, ein Ursulinerkloster, viele Fabriken, welche Tuch, Wollenzeuge, Strumpfwaaren, Leder, Zwirn, Seife, Lichte, Papier, Seidenband, Pfefferkuchen, Taback rc. liefern, Handel, sehr besuchte Getreide-, Vieh-, Wollen- und Garnmärkte, und über 10000 Einwohner. — Das ehemalige unmittelbare Fürstenthum Schweidnitz von 44 Quadratmeilen, ist jetzt in die Kreise Schweidnitz, Reichenbach, Striegau, Waldenburg, Bolkenhein und Landshut vertheilt und war unter Bolko I. 1278 bei einer unter den Herzogen der Beguis-Briegschen Linie vorgenommenen Theilung entstanden, im 14. Jahrh. kam es an Böhmen und 1741 an Preußen. Berühmt ist die Vertheidigung der Stadt im 7jährigen Kriege durch Gribeauval.

**Schweigger**, **A. F.** Doctor der Medizin, seit 1810 (nach einem

dreijährigen Aufenthalte in Paris) Professor der Medicin und Botanik zu Königsberg, ein ausgezeichneter Naturforscher und besonders auch verdient als Schriftsteller durch die Beobachtungen und Forschungen auf seinen naturhistorischen Reisen; geb. den 8. Sept. 1783 zu Erlangen, ermordet von seinem Vetturino (Lohnkutscher) auf einer Reise in Sicilien, unweit der Stadt Camarata, am 28. Juni 1821. — Der ältere Bruder desselben, Johann Salomo Christoph Schweigger, Professor der Physik und Chemie zu Halle, ist rühmlichst bekannt als Schriftsteller in diesen Fächern; geb. den 8. April 1779.

**Schweighäuser**, Johann, seit 1778 Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen zu Straßburg, einer der gelehrtesten Philologen neuerer Zeit; geb. 1742 zu Straßburg, gest. 1830. Auf Verfügung des Königs ward er 1816 zum Mitgliede der Akademie der Inschriften ernannt. Im Jahre 1824 erschien sein „Lexicon Herodoteum“ (2 Bände). Wegen Augen- und Altersschwäche nahm er damals seine Entlassung, nachdem ihm bereits 1810 sein Sohn, Jean Geoffroy Schweighäuser, geb. zu Straßburg 1776, als Professor adjungirt worden war und dann derselbe auch (1824) das Lehramt der griechischen Literatur erhalten hatte.

**Schweickle**, Conrad Heinrich, vormaliger Professor der Bildhauerkunst an der Königl. Akademie der Künste zu Neapel, hat sich, durch seine spätern Arbeiten jedoch weniger als durch seine frühern, den Ruf eines vorzüglichen Künstlers erworben, geb. 1779 zu Stuttgart, gest. daselbst den 2. Juni 1833.

**Schwein**, (sui) eine Sippschaft der Vielhufer. Es hat 4 Hufe an jedem Fuße, wovon aber nur die beiden vordersten den Boden berühren. Die Nase ist in einen Rüssel verlängert. Die beiden Geschlechter heißen Eber und Sau. Das zahme Schwein (Sui scrofa domesticus) stammt von dem wilden ab. Der Nutzen dieser Thiere ist in der Haushaltung sehr ausgebreitet. Die Borsten dienen zu Bürsten, Pinseln, Kehrwischen und dergleichen. Die Zähne dienen zum Poliren. Das Fleisch, der Speck, wie nützlich in der Haushaltung! wie mancherlei Gerichte können daraus bereitet werden. Der Dünger wird selten unvermischt auf die Aecker gebracht, da er zu viel Unkraut zwischen sich aufkommen läßt. Am besten kommt der Hanf darin fort.

**Schweinfurt**, eine bayersche Stadt im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, am Main, früher (nach dem Aussterben der Grafen von Heineberg 1112—1803) eine freie Reichsstadt, mit einem Gymnasium, einer höhern Bürger- und Gewerbeschule und einem Handelsinstitute. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 8000 Seelen. Von 1810—1814 stand die Stadt unter dem Kurfürstenthum Würzburg.

**Schweinichen**, Hans von, ein schlesischer Edelmann, der seinen Namen durch seine merkwürdige Lebensbeschreibung, — ein treffliches Gemälde des 16ten Jahrh's. — auf die Nachwelt gebracht hat; geb. auf dem Grädisberg 1552. gest. 1616. Sein Tagebuch ward unter dem Titel: „Liebe,

Lust und Leben der Deutschen des 16. Jahrh. 1820—1823 in 3 Theilen von Büsching herausgegeben.

**Schweißtreibende Mittel** sind, außer der dynamischen Wärme und Elektricität, Salmiak, essigsaures Ammonium, Hirschhornliquor, Flieder, Kampfer, Moschus 2c.

**Schweiz**, die, oder Helvetien, liegt zwischen Deutschland und Italien und wird im Westen von Frankreich begrenzt, enthält 719 Quadratmeilen und 2 Mill. 400000 Einwohner, wovon über 900000 auf die Katholiken, die übrigen auf die Reformirten kommen. Es giebt jedoch mehrere Cantons, wo die Katholiken entschieden vorherrschen. Juden zählt man an 3000. Die fünf katholischen Bischöfe des Landes sind die von Basel, Lausanne, Sitten, Chur, St. Gallen und Comoe. Der Wasserreichthum der Schweiz ist sehr bedeutend. Die 2 Hauptflüsse, die in ihrem Laufe ganz verschiedene Richtungen nehmen, sind: 1. der Rhein, welcher nach Norden strömt und aus 3 Quellen (in Graubündten) entsteht, den vordern, mittlern und hintern Rhein, welche sich bei Reichenau vereinigen, und alsdann den Namen Rhein bekommen. Er macht hierauf die Grenze zwischen Tyrol und der Schweiz, geht durch den Bodensee, und verläßt bei Basel die Schweiz. Sein vorzüglichster Nebenfluß in Helvetien ist die, auf der Südgrenze des Kanton Bern, aus 3 Quellen von den Gletschern bei dem Grimselberg und Finsteraarhorn entspringende Aar, welche durch den Brienzer- und Thunersee fließt, die Saane, die Emme, die Reuß und Limmat aufnimmt, und nach einem Laufe von 40 Meilen unterhalb des Städtchens Klingnau in den Rhein fällt; 2) der anfangs nach W. und zuletzt nach S. laufende Rhone; welcher im Kanton Wallis auf einem Gletscher am Fuße des Furkagebirges entsteht, durch ganz Wallis fließt, in den Genfersee fällt, bei Genf aus demselben tritt, die aus Savoyen kommende Arve mit sich vereinigt, und bald darauf den Boden der Schweiz verläßt. Die übrigen Nebenflüsse, die in keinen der genannten Ströme fallen, sind: 1) der Tessino oder Ticino, welcher aus einem kleinen See unweit des Hospitiums auf dem Gotthardsberge entspringt, als ein wilder Bergstrom das Livinerthal durchströmt, in den Laggo Maggiore fällt, die Schweiz verläßt, und bei Pavia in den Po fließt; 2) der Inn, welcher in Graubündten nicht weit von dem Hinterrhein entspringt, und bei Martinsbrück in Tyrol tritt. Seen sind in Menge vorhanden, wovon die zwei größten, der Boden- und Genfersee, sich auf den Grenzen befinden. Außer dem Rhone nimmt dieser See noch viele kleine Gewässer auf, darunter auf der Schweizerischen Seite die Venoge und auf der Savoyischen Seite die Drance am bedeutendsten sind. Ferner sind zu bemerken der fischreiche Luganer- oder Lavisersee, der durch den kleinen Fluß Tresa mit dem Lago Maggiore zusammenhängt; der Neuenburger- oder Neufschatellersee. Durch die Broye hängt er mit dem Murtnersee, und durch die Ziel mit dem Bielersee zusammen. Auch der Italienische See **Lago Maggiore** gehört zum Theil hierher. Im Innern **sind folgende die bemerkenswerthesten Seen:** der Zürichersee. Der Fluß

Linth, verstärkt durch die Mag, den Ausfluß des Wallenstädtersees, verbindet diesen letzteren mit dem Zürichersee, und verläßt ihn unter den Namen der Limmat; der Vierwaldstädtersee, von 2000 bis 10000 Fuß hohen Bergen umgeben; der Thuner- und Brienzersee, durch die Aar mit einander verbunden, und noch viele andere kleinere. Die Schweiz ist das höchste Land in Europa, und im Ganzen ein ziemlich rauhes Gebirgsland, besonders im südlichen Theile, wo die Alpen sind, die Hauptgebirge von Europa, die überhaupt einen Flächenraum von 3 bis 4000 Q.-Meilen einnehmen, und sich vom Mittelländischen Meer zwischen Frankreich und Italien an bis in die Türkei erstrecken. Der zur Schweiz gehörige Theil der Alpen zieht sich in mehreren Abtheilungen von S. W. nach N. O., vom Montblanc bis zum Ortles in Tyrol. Die südlichste Abtheilung bilden die Penninischen Alpen, vom Col de Bonhomme über den Montblanc, großen Bernhard, bis zum Montrosa. Sie gehören zu den Uralpen, trennen Piemont von Wallis, und bestehen fast aus lauter Eisbergen. (Die Schneeregion geht in den Alpen von 7800 Fuß an.) Dahin gehören: 1) der große St. Bernhard, über welchen 7548 Fuß hoch eine Straße führt, mit einem Hospitium, der am höchsten gelegenen Menschenwohnung in Helvetien. Die östliche Bergspitze heißt Velan und ist 10327, die westliche, der Dronaz, ist 9005 Fuß hoch; 2) der Montrosa, dessen höchstes Horn nach den neuesten Untersuchungen zweier Gelehrten, die den Montrosa 1819 bestiegen, 14222 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist, wonach er 542 F. niedriger, als der Montblanc ist, welchem daher noch immer die Ehre bleibt, der höchste Berg in Europa zu sein. Jedoch ist der Montrosa der höchste Berg Helvetiens, welcher in einem großen Theile der Lombardei gesehen werden kann, und einen großen Gebirgsstock bildet, der sich in 2 Hauptheile, die beinahe in einem rechten Winkel auf einander stoßen, theilt. Der erste geht von W. nach O., 1¾ Meilen lang, und ist der südliche Montrosa, ein breiter eisiger Felsenkamm, dessen westliches Ende der 13854 Fuß hohe Mont Cervien ist; der andere Haupttheil, der nördliche Montrosa, oder der Montrosa des Macugnana-Thales, bildet 9 größere und kleinere Spitzen, die von S. nach N. laufen, und davon die höchste 14222 F. hoch ist. Vom Montrosa erstrecken sich die Leopontinischen Alpen über den Gotthardsberg und Lukmanier bis zum Muschelhorn und Bernhardin. Dahin gehören der Simplon und der Griesberg. Ueber den ersteren geht die 1805 geendigte 8 Stunden lange Straße, welche über 264 Brücken und durch mehrere in Felsen gehauene Grotten führt. Ueber den Griesberg führt auf einer Höhe von 7336 F. ein wohl unterhaltener Alpenpfad (voll der größten und erhabensten Alpenansichten) aus Oberwallis in den Kanton Tessin und nach Italien. Nördlicher von den Penninischen und Leopontinischen Alpen ziehen sich die Berneralpen, welche im südlichen Theile des Kantons Bern und im nördlichen Theile von Wallis an der Grimsel anfangen, sich bald zu großen Höhen, bis zur Jungfrau erheben, sich im W. nach dem Genfersee zuneigen, und im

Osten bis zum Gotthard gehen, wo sie mit den beiden ersten Abtheilungen zusammentreffen. Dahin gehören: die Jungfrau, 12,872 F., das Finsteraahrhorn, 13,234 F., das Schreckhorn, 12,562 F., der Eiger, 12,268 F., der Mönch, 12,666 F., der Grimsel, 9104 F., die Viescherhörner, 12,500 F., das Wetterhorn, 11,454 F., der Galenstock, zwischen dem Ursprunge des Rhone und der Reuß, 11,330 F., der Furka, 13,171 Fuß hoch. An dem letzten, und zwar in einer Höhe von 5418 Fuß, entspringen die Quellen des Rhone. Vom Furka herab zieht sich der berühmte Furka- und Rhonegletscher, welcher den ganzen Raum zwischen diesem Berge und dem Grimsel ausfüllt, und einer der schönsten in der Schweiz ist. Sein oberer Rand ist mit prachtvollen Pyramiden und Säulen von Eis geziert. Ueberhaupt gehen alle diese Abtheilungen der Alpen weit über die Schneelinie hinaus uud enthalten unermeßliche Eis- und Schneefelder und Gletscher. Der St. Gotthardt, wo sich jene beiden Alpenketten vereinigen, verdient wegen seiner Größe den Namen eines Gebirges, und von ihm laufen mehrere ansehnliche Bergketten aus. Die höchste Spitze desselben ist 9844 Fuß hoch. Vom Gotthardt ziehen sich ostwärts die Rhätischen Alpen, welche sich durch Graubündten bis an die Ortlesspitze in Tyrol erstrecken. Diese Alpenkette zieht sich durch Graubündten in Form eines Halbmondes, und hat südlich und nördlich mehrere Nebenketten. Der Mittelpunkt dieser Gebirge ist um den Vogelberg, dessen Höhe 10,230 Fuß beträgt. Die Pässe über den Luckmanier, Septimer, Maloja, Bernina ꝛc. liegen 6 bis 7000 Fuß über dem Meere, und ihre Felsenhörner noch zwei bis drei tausend Fuß höher. Viele dieser Berge sind mit Eis und Schnee bedeckt, doch sind mehrere der hiesigen Gletscher und Eisfelder noch nie betreten worden. Noch nördlicher als die Berneralpen erstrecken sich Kalkgebirge an 10 bis 12,000 Fuß hoch, oben mit Gletschern und Eisfeldern, unten mit herrlichen Weiden versehen, als der 10,296 Fuß (nach Suaussure 10,818 F.) hohe Titlisberg, die höchste Spitze des Surenengebirges, eines Felsengebirges zwischen den Kantonen Unterwalden und Uri, der 11,037 F. hohe Dödi ꝛc. Im W. der Schweiz zieht sich eine andere minder hohe Bergkette, Jura genannt, welche von den Alpen in Savoyen ausläuft, und die Gränze zwischen Frankreich und der Schweiz macht. Die höchsten Gipfel desselben, als der Reculet, 5286 F., der Mont Tendre, 5202 F., und der Dole, 5208 Fuß hoch, liegen in dem südwestlichsten Theile des Jura, von Genf bis zum Neuenburger See. Alle diese angeführten Gebirge verbreiten ihre Zweige, die sich in niedrigere Berge und Hügel über das ganze Land verlaufen, daher man keine weit ausgedehnten Ebenen findet. Doch giebt es auch in der Schweiz sehr fruchtbare Gegenden, besonders in dem nördlichen Theile. Sie ist daher eine Mischung von hohen mit Schnee bedeckten Bergen, Gletschern, schroffen Felsen, grünenden Hügeln, fetten Thälern, schönen Triften und schön angebauten Fluren. Das Klima ist, obgleich das Land in der Nähe von Italien und dem südlichen Frankreich liegt, um vieles kälter und rauher, als in den nördlicher gelegenen Theilen

der angrenzenden Länder, welches von den Gebirgen und der großen Masse von Schnee und Eis kommt. Doch die flächern, der Sonnenhitze ausgesetzten Thäler an der Grenze von Italien haben ein ziemlich warmes Klima. Ueberhaupt ist die Luft rein und gesund. Die Schweiz ist zwar im Ganzen wegen ihrer gebirgigen Beschaffenheit kein fruchtbares Land, doch enthält sie mancherlei Naturprodukte. Die Rindviehzucht ist wegen der vortrefflichen Weiden an den kräuterreichen Abhängen der hohen Gebirge ein Hauptnahrungszweig der Einwohner. Pferde- und Schafzucht sind weit geringer. Man hat viele Ziegen, Esel und Maulesel, Schweine, Wildpret, welches immer mehr abnimmt, Gemsen, Steinböcke (diese äußerst selten), Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Murmelthiere, Siebenschläfer, viel zahmes und wildes Geflügel. Die Flüsse und Bäche sind reich an Fischen und Krebsen. Die Bienenzucht wird ziemlich getrieben, und in einigen südlichen Gegenden ist auch Seidenbau. Getreide, Hülsenfrüchte, Küchengewächse, Hanf, Flachs, Tabak, Saffran, Krapp, Wein werden in vielen Gegenden, besonders den flächern nördlichen, westlichen und südlichen gezogen, doch nicht hinreichend für den Bedarf des Landes. An allerlei Obst ist kein Mangel, daher man auch sehr viel Apfel- und Birnmost und Kirschwasser bereitet. In den südwestlichen Gegenden giebt es selbst Kastanien, Feigen und edle Südfrüchte. Waldungen allerlei Art hat das Land, doch ist kein Ueberfluß daran, und manche Gegenden leiden Holzmangel. Das Mineralreich liefert etwas Gold und Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Kobalt, Zink, Blende, schönen Marmor, Granit, Alabaster, Mühlsteine, Kalk, Gyps, Mineralquellen ꝛc. An Salz fehlt es; nur ein einziges Salzwerk ist im ganzen Lande. — Was die Stammverhältnisse der Einwohner betrifft, so gehören die meisten Schweizer dem Germanen-, und die übrigen, welche theils französisch, theils italienisch oder auch romanisch oder ladinisch reden, dem Romanenstamme an. Es herrscht unter den Schweizern viel Industrie; daher die Fabriken wichtig sind. Besonders haben sie ihren Sitz in den nördlichen und westlichen Provinzen. Die wichtigsten und größten sind die Baumwollen- und Seidenfabriken, welche viele Menschen beschäftigen, und Waaren von vorzüglicher Güte liefern, aber durch die neuesten Zeitumstände sehr viel gelitten haben. Nach diesen folgen die Fabriken in Leinewand (besonders in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Appenzell, welche alle Arten von feiner und gewöhnlicher Leinwand, Tafelzeug nach den geschmackvollsten Mustern liefern), in Wolle (welche jedoch meistens grobe Tücher fabriciren), in Papier, (die meisten im Kanton Basel), Spitzen, Uhren, Gold- und Silberwaaren. Mit diesen Fabrikaten, so wie mit Käse, Butter, Rindvieh und andern Naturprodukten treiben die Einwohner einen lebhaften Handel, vorzüglich mit Deutschland, Italien und Frankreich. Auch ist der Transito und Speditionshandel bedeutend, wiewohl derselbe in neuern Zeiten sich sehr vermindert hat. Die wichtigsten Handelsplätze sind: Genf, Zürich, Schaffhausen, Basel, Bern, St. Gallen Chur ꝛc. Die Schweiz ist eine aus **22 Kantonen bestehende Republik, welche unter sich gleiche Rechte haben,**

und wechselseitig zu Schutz und Beistand mit einander verbunden sind. Jeder Kanton übt alle Souverainetätsrechte aus, die nicht ausdrücklich dem ganzen Staatenbunde vorbehalten sind. Die Gesandten der Kantone bilden die Tagsatzung, welche die ihnen von souverainen Kantonen übertragene Angelegenheiten des Bundes besorgt. Sie erklärt Krieg und schließt Frieden, errichtet Bündnisse mit auswärtigen Staaten (wozu ¾ der Kantonsstimmen erforderlich sind), schließt Handelsverträge, bestimmt die Organisation der Kontingente ꝛc. Jeder Kanton hat eine Stimme. Die Leitung der Bundesangelegenheiten, wenn die Tagsatzung nicht versammelt ist, wird einem Vorort übertragen. Das Vorort wechselt unter den Kantonen Zürich, Bern und Lucern je zu 2 Jahren um. Die Tagsatzung versammelt sich in der Hauptstadt des jedesmaligen Vororts. Der im Amte stehende Bürgermeister oder Schultheiß des Vororts führt den Vorsitz. Die Republik, als ein Ganzes betrachtet, hat weiter keine Einkünfte, als die, welche die Kantone nach festgesetztem Verhältniß zu gemeinschaftlichen Ausgaben liefern müssen. Auch ist keine stehende Armee vorhanden, sondern wenn eine Armee nöthig ist, so wird von den Kantonen nach einem gewissen Verhältnisse (z. B. von 100 Seelen 2 Mann) ein Kontingent, zusammen von 33,578 Mann, gebildet. — Geschichte. Ob die Helvetier germanischen oder gallischen Ursprungs seien, darüber ist viel gestritten worden; der kleinere Theil möchte gallischen, der größere germanischen Stammes sein, obwohl Tacitus sie ein gallisches Volk nennt. Sie wohnten nach Cäsars Angaben zwischen dem Rhein, der Rhone und dem Juragebirge, das Land war in vier Districte getheilt; früh verbreitete sich, (bald nach Cäsar), die römische Herrschaft über dasselbe; es entstanden Städte, wie Aventicum (Avanches), Eborodonum (Yverdun), Vindonissa (Windisch), Solodurum (Solothurn), Augusta Rauracorum, Turicum. ꝛc. Seit 496 wurden die Helvetier der fränkischen und der Carolingischen Monarchie unterworfen und kamen 888 unter burgundische Herrschaft, 1032 zu dem deutschen Reiche. Sie wurden anfangs von Gaugrafen regiert, denen ein Herzog vorgesetzt ward. Es bildeten sich mächtige Grafschaften, wie die von Kyburg, Habsburg, Savoyen u. a. Einer unter den Grafen war Rudolph von Habsburg, der 1272 die deutsche Kaiserkrone empfing. Allmälig machten sich auch mehrere Städte unabhängig, zum Theil durch Bezahlung nicht unbedeutender Summen; sie standen aber unter den kaiserlichen Landvögten. Ihre Freiheiten wurden öfters angefochten und Kaiser Albrecht I. von Oestreich ging damit um, aus dem ganzen Lande ein Fürstenthum zu bilden. Da traten die Kantone Ury, Schwyz und Unterwalden zuerst zu einem Freiheitsbunde zusammen (1. Jan. 1308), erklärten sich, die Oberherrschaft Oestreichs nicht anerkennen zu wollen, nachdem sie die, sie bedrückenden Landvögte verjagt hatten. (Wilhelm Tell, Werner von Stauffach, Walter Fürst, Arnold von Melchthal.) Leopold, Herzog von Oestreich, wollte den früheren Zustand herstellen; ward aber bei Morgarten geschlagen. Die Verbündeten schlossen nun das ewige Bündniß zu Brunnen, das sie durch einen Eid bekräftigten,

(davon Eidgenossen). Von 1332—1352 schlossen sich noch 5 Kantone dem Bunde an: Luzern, Glarus, Zürich, Zug und Bern; diese acht bilden die alten Kantone. Erneuerte Angriffe wurden heldenmüthig zurückgeschlagen; der Leopolds des Frommen, Herzogs von Oestreich, 1386 bei Sempach, (Arnold von Winkelried,) der Karls des Kühnen von Burgund bei Gramson, Murten und Nancy. Nun traten Freiburg und Solothurn zum Bunde. — Die Unabhängigkeit der Schweiz ward dennoch erst im westphälischen Frieden 1648 anerkannt; bis dahin hatten sich noch Graubünden, Basel, Schaffhausen und Appenzell dem Bunde der schweizerischen Eidgenossenschaft angeschlossen, (13 Kantone).

Viele Schweizer dienten gegen Sold auswärtigen Königen; fast jeder große Fürst hatte eine Schweizergarde. Vom Jahre 1524 an breitete sich durch Ulrich Zwingli, Johann Oekolampadius, Johann Calwin die Reformation aus, der vier Kantone gleich anfangs entschieden sich zuwandten. Es entstanden daraus blutige Fehden und Kriege. — Im Jahre 1798 wurde die Schweiz unter französischem Einflusse in eine „helvetische Republik" umgewandelt; 1803 gab ihr Napoleon Benaparte eine neue Verfassung, (19 Kantone; helvetischer Bundesstaat). Der Sturz Napoleons hob alle gemachten Einrichtungen auf und im Wiener Congreß empfing die schweizerische Eidgenossenschaft wieder ihre Rechte. Drei Kantone, Neuenburg (unter der Oberherrschaft des Königs von Preußen), Genf und Wallis traten zu der Republik. Für jeden etwaigen Krieg ist die Neutralität der Schweiz anerkannt.

**Schweizer**, Anton, Kapellmeister in Gotha, hat sich durch mehrere Compositionen für die Bühne als einen Meister in der Kunst des musikalischen Ausdrucks bekannt gemacht; geb. 1737 zu Coburg, gest. den 23. November 1787.

**Schweitzer**, Christian Wilhelm, Doctor der Rechte, großherzoglicher sachsen-weimarscher wirklicher Geheimer Rath (mit dem Ehrenprädicate Excellenz), früher (1810) Professor der Rechte an der Universität zu Jena, wo er sich als akademischer Lehrer einen gleich ehrenvollen Ruf erwarb, wie späterhin als Geschäftsmann, so wie er sich auch als Schriftsteller im Gebiete der Rechtswissenschaft sehr verdient gemacht hat; geb. d. 1. Nov. 1781 zu Naumburg im preuß. Herzogthum Sachsen — Sein jüngerer Bruder, August Gottfried Schweitzer, geb. ebenfalls zu Naumburg den 4. Nov. 1788, Doctor der Philosophie und seit 1829 Professor an der Forstakademie zu Tharandt, unweit Dresden, und Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt daselbst, hat sich als Schriftsteller im Gebiete der Landwirthschaft mit Beifall bekannt gemacht.

**Schwenkfeld von Ossig**, ein schlesischer Edelmann und Canonicus zu Liegnitz, ergriff zur Zeit der Reformation die evangelische Lehre mit großem Eifer, sonderte sich aber durch seine mystische Ansicht vom Abendmahle von den Lutherischen ab, und ward so der Stifter einer eigenen Secte, deren Anhänger Schwenkfeldianer genannt wurden; geboren 1490, gestorben 1561 zu Ulm, wohin er sich, nach seiner Verweisung

aus Schlesien, begeben hatte. In der Folge bildeten sich in Schlesien besondere Gemeinden, die den Meinungen Schwenkfelds folgten und eine strengere Kirchenzucht unter sich einführten, da sie aber harten Verfolgungen ausgesetzt waren, zu Anfang des 18. Jahrh. nach Nordamerika auswanderten, wo sie denn auch eine Zuflucht fanden und dort besondere Gemeinden bildeten, die noch bis jetzt ihre eigenen Bethäuser und Geistlichen haben, und wegen ihrer Arbeitsamkeit, Frugalität und Rechtlichkeit im besten Rufe stehen.

**Schweppermann**, Seifried; s. Mühldorf.

**Schwere**, die, der Körper auf unserer Erde ist eine Folge derjenigen Anziehung, welche alle Punkte der Erdkugel gegen jeden Körper ausüben, der sich auf ihrer Oberfläche befindet, das Gesetz der Schwere ist: „Die Anziehungskraft nimmt im Verhältniß der Quadrate ihrer Entfernungen ab." Dasselbe wurde von Newton entdeckt.

**Schwerin**, das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, s. Mecklenburg.

**Schwerin**, das Fürstenthum, eine Provinz des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, 8 Q.-Meilen groß mit 25000 Einwohner, früher eines der drei Bisthümer, von Heinrich dem Löwen gestiftet, im westphälischen Frieden facularisirt und für Wismar als erbliches Fürstenthum an Mecklenburg gegeben.

**Schwerin**, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Mecklenlenburg-Schwerin, anmuthig am Schweriner See gelegen, Sitz der obersten Behörden des Landes mit 18000 Einwohner.

**Schwerin**, Graf von, Curt Christoph, königl. preußischer General-Feldmarschall, ein durch Muth und Tapferkeit, Scharfblick und Feldherrntalent in der Kriegsgeschichte Preußens unvergeßlicher Held; geb. 1684 in der vormaligen Provinz Schwedisch-Pommern, gefallen an der Spitze seines Regiments in der mörderischen Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. Er trat bereits im J. 1700 als Fähndrich in holländische, darauf (1706) in mecklenburgische und späterhin (1719) in preußische Kriegsdienste, ward 1720 Generalmajor, 1722 Inhaber des Schwedischen Regiments, 1731 Generallieutenant und 1739 General en Chef der preußischen Infanterie, die letzte Ehre, womit König Friedrich Wilhelm I. die Verdienste dieses ausgezeichneten Kriegers zu belohnen suchte. Friedrich II., der Schwerins Werth kannte, und den erfahrnen Feldherrn in ihm schätzte, ernannte ihn noch im Juli 1740 zum Generalfeldmarschall, nachdem er ihm schon früher die Grafenwürde ertheilt hatte. Schwerin verband mit unerschütterlichem Muthe und scharfem richtigen Blick eine Milde und Freundlichkeit, die ihm die Liebe aller seiner Unterthanen erwarb, und einen echt religiösen Sinn, der ihn zum Vorbilde und Vater seiner Soldaten machte. Dabei besaß er umfassende und gründliche Kenntnisse; er war der lateinischen, französischen und italienischen Sprache mächtig, schrieb selbst eine Kriegskunst und verfaßte mehrere religiöse Lieder. Von seinen Talenten als Staatsmann zeugen seine öfteren Gesandschaften, von seinen Talenten als Feldherr aber seine ganze kriegerische Laufbahn bis an seinen Tod.

**Schwerpunkt** nennt man denjenigen sich in jedem festen Körper findenden Punkt, der den Körper unterstützt oder ihn im Gleichgewicht erhält.

**Schwert**, eine zum Hauen bestimmte, schon sehr alte Waffe. Die kürzeren Schwerter nannte man im Mittelalter Flamberger.

**Schwertbrüder** oder **Schwertritter**, ein geistlicher Ritterorden, gestiftet 1201 von Albert, dem Bischofe von Liefland zur Vernichtung des Heidenthums im dortigen Lande. Ihr erster Meister hieß Vinno von Rohrbach. 1237 vereinigte sich dieser Orden mit dem deutschen Ritterorden in Preußen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Walter von Plattenberg als Fürst des deutschen Reiches erklärt. Der Speermeister Kettler trat 1561. Liefland an Polen ab, behielt dagegen Kurland und Samzallen als weltliches Fürstenthum und polnisches Lehen.

**Schwertfisch** (Xephias gladius), ein 30 Fuß langer Seefisch, dessen Schnauze einem Schwerte ähnlich sieht, namentlich im Mittelmeere vorkommt und zu den Kahlbäuchen gehört.

**Schwertmage** oder **Schwertmagen** heißt in dem alten deutschen, besonders aber im Sachsen-Recht, ein Verwandter von väterlicher Seite (Agnate), hingegen Spillmage oder Spillmagen ein Verwandter mütterlicher Seits. Mage oder Magen nannte man im Altdeutschen überhaupt einen Verwandten, und Magenschaft war gleichbedeutend mit Verwandtschaft, im weitern Sinne auch mit Gesellschaft. Schwertlehen heißt so viel als Mannlehen, und Schwerttheil das Erbtheil eines männlichen Verwandten.

**Schwerz**, Johann Nepomuk von, von 1818 bis 1828 Direktor der königlichen landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim bei Plieningen im würtembergischen Neckarkreise, gleich ausgezeichnet als landwirthschaftlicher Schriftsteller, wie hochverdient um die Emporbringung der Landwirthschaft in Würtenberg; geb. ums Jahr 1760 zu Koblenz. Als er 1828 seine Stelle niederlegte, gab ihm der König von Würtemberg in Anerkennung seiner Verdienste das Commandeurkreuz des Kronenordens, nachdem er ihm schon früher den persönlichen Adel ertheilt hatte. Er starb 1844 zu Koblenz.

**Schwetzingen**, Marktflecken im badenschen Unterrheinkreise, am Leimbach. Großherzogliches Schloß mit einem sehr großen und schönen Garten und 3000 E.

**Schwimmende Batterien**, s. Batterie.

**Schwimmvögel** (Palmipedes), die 11. Ordnung der Vögel. Die Beine sind kurz und stehen weit nach hinten, drei oder alle vier Zehen sind entweder mit ganzer Schwimmhaut verbunden, oder mit lappenförmigen Hauträndern versehen. Ihr Gefieder ist dicht anliegend, und wie mit einem öligten Safte überzogen, so daß die Federn nicht naß werden; unter den Federn ist ein dichter Flaum befindlich, der diese Thiere gegen Kälte schützt. Ihr Hals ist lang, um aus der Tiefe des Wassers ihre Nahrung herauszuholen. Sie werden in folgende vier Horden vertheilt:

1. kurzflügliche Schwimmvögel, 2. langflügliche, 3. ruderfüßige und 4. zahnschnäbliche.

**Schwindsucht**, eine Krankheit, welche die Bezeichnung selbst erklärt; eigentlich drei Krankheiten umfassend: Atrophie (s. d.), Auszehrung und Lungensucht. Eine besondere Species ist die Luftröhrenschwindsucht.

**Schwur**, s. Eid.

**Schwyz**, der eidgenössische Kanton, in 7 Bezirke eingetheilt, liegt zwischen den Kantonen Glarus, St. Gallen, Zürich, Zug, Lucern, Unterwalden und Uri, und enthält 16 Q.-M. und 43,000 E., sämmtlich katholisch. Er ist zwar ein Gebirgsland, in welchem Alpen mit Waldundungen, Felsen und Thälern wechseln; doch erreichen die höchsten Berge nicht die Schneelinie. Der 5723 Fuß hohe Rigiberg ist ein von allen Seiten freistehender Berg, zwischen dem Lucerner, Lowerzer und Zugersee, dessen Fuß 10 Stunden im Umkreise hat. Auf diesem Berge, der auch mit schönen Waldungen bedeckt ist, liegen an 150 Sennhütten zerstreut, worin gegen 3000 Kühe übersommert werden. Gegen Glarus macht der hohe und steile Pragel die Gränze, über welchen ein Alpenweg, dessen größte Höhe 5100 F. beträgt, in den Kanton Glarus führt. Die Linth und die Sihl sind die vornehmsten Flüsse. Von Seen gehören hierher: der Züricher-, Zuger- und Vierwaldstädtersee, an den Grenzen des Kantons. Im Innern ist der Lauerzer- oder Lowerzersee. Die höchste Gewalt beruht auf die Gesammtheit des Volkes, welche ihre Souveränität durch die besondern Landesgemeinden, die allgemeine Landesgemeinde, den allgemeinen gesessenen Landrath, den zweifachen und den dreifachen Landrath ausübt. Darin: Schwyz, Marktflecken am Fuße des Mytenberges, mit einem schönen Rathaause, 2 Klöstern, einem Theater und 5000 Einwohnern.

**Scilly-Inseln**, englisch Scilly Islands (sil'li eiländs), französisch Les Sorlingues (lä sorlängh'), Gruppe von 145 britischen, zu Cornwallshire gehörenden Inseln und mehr als 1000 Klippen und Felsen, unweit vom Eingange des Kanals. Nur 6 dieser Inseln sind bewohnt; die Zahl der Einw. beträgt etwa 3000.

**Scipio**, ein in der ältern römischen Geschichte berühmt gewordener Name. Besonderer Erwähnung verdienen: a. Publius Cornelius Scipio Africanus I., auch der Aeltere genannt, der Besieger des den Römern so furchtbar gewordenen Hannibal. Schon sein Vater, welcher ebenfalls Publius Cornelius Scipio hieß, hatte zu Anfang des zweiten punischen Krieges zwar unglücklich, aber doch nicht ohne Ruhm gegen den eben so listigen als tapfern Carthaginenser gekämpft. Ungeachtet der großen Verdienste, die Scipio sich um Rom erworben, mußte er doch von Neidern und Feinden ungerechterweise angeklagt, die Undankbarkeit seines Vaterlandes erfahren. Er starb, von Rom entfernt, in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Landgute bei Linternum in Campanien, im J. Roms 571 (183 v. Chr.) in demselben Jahre, wo auch Hannibal in Bithynien sein Leben endete. b. Publius Cornelius Scipio II., mit dem Bei-

namen Africanus der Jüngere, war ein Sohn des römischen Feldherrn Paulus Aemilius (Macedonicus), welcher den König Perseus von Macedonien besiegte, wurde aber von dem Sohne des vorgenannten Scipio des Aeltern an Kindes Statt angenommen. Er war ein Mann von erhabenem Geiste und dem edelsten Charakter, und ein eben so glücklicher als tapferer und geschickter Feldherr. Durch die Zerstörung Carthago's endigte er den dritten punischen Krieg, und eben so auch den Krieg gegen Numantia durch Eroberung dieser mächtigen Stadt Spaniens, weshalb er auch den Beinamen Numantinus erhielt. Aber auch er mußte, wie der ältere Scipio Africanus, in den letzten Jahren seines Lebens viel Bitteres von seinen undankbaren Mitbürgern erfahren. Vorzüglich machte er sich durch die heftige Bestreitung des Ackergesetzes bei dem Volke viel Feinde. Deshalb zog er sich mit seinem Freunde Lälius auf ein Landgut unweit Neapel zurück und lebte hier in stiller Abgeschiedenheit; als er aber späterhin wieder nach Rom ging und bei den Römern in den Verdacht kam, als strebe er nach der Dictatur, fand man ihn eines Morgens todt in seinem Bette, und da man an seinem Halse Spuren von Erwürgung fand, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er von seinen Feinden umgebracht ward. Fast allgemein glaubte man, daß selbst seine eigene Gemahlin Sempronia, eine Schwester der Gracchen (s. d.), die besonders eifrig auf die Annahme des Ackergesetzes drangen, Theil an der Ermordung genommen habe. Scipio starb im J. Roms 624 (130 v. Chr.), im 56sten Jahre seines Alters. Alle Römer, die seine großen Tugenden kannten, betrauerten ihn innig; und Rom verlor an ihm seinen größten Mann, der damals lebte.

**Scirocco** (schirokko) oder Sirocco, ein brennend heißer und erschlaffender, von Afrika kommender Wind auf dem mittelländischen Meere und in Unteritalien.

**Scyron, Skyron**, auch **Sinis**, ein im Alterthum berühmter Straßenräuber, der an einem Engpasse zwischen Megara und Korinth den Vorüberziehenden aufgelauert und sie gezwungen haben soll, ihm die Füße zu waschen, bei welchem Geschäft er sie mit einem Fußtritte von dem steilen Felsenabhange hinab ins Meer stieß; oder er bog die Spitzen zweier am Wege stehenden Fichten zusammen, band die Vorbeireisenden daran und ließ sie dann so emporschellen, weshalb er auch der Fichtenbeuger hieß. Ferner erzählt die Sage von ihm, daß er zwei Bettstellen hatte, eine lange und eine kurze; in diese mußten sich die, welche er in seine Höhle gelockt hatte, legen, wo er dann dem, der zu lang war, so viel vom Körper abmetzelte und abstümmelte, den zu kleinen hingegen so lange dehnte und reckte, bis sie in jene Bettstellen paßten; daher führte er auch den Namen Procrustes (der Verstümmler). Nach Einigen war Scyron, Sinis und Procrustes nicht Eine Person, sondern drei verschiedene Unholde, welche alle vom Theseus bekämpft und für die Frevelthaten, die sie an Andern begangen, auf gleiche Art bestraft wurden.

**Scolari,** Edvige, geborene Battisti di S. Giorgo, Gattin des Stadt-

richter-Adjuncts Gaetano in Conegliano, eine in neuerer Zeit wegen ihrer Gelehrsamkeit und vorzüglichen Sprachkenntniß berühmt gewordene Italienerin; geb. zu Görz den 7. Jan. 1808. Sie hat sich besonders auch durch gelungene Uebersetzungen deutscher Dichtungen und Theaterstücke bekannt gemacht. Sie ward in die Accademia degli Agiati zu Roveredo, der Concordi in Rovigo, in das Alteneo zu Bergamo und in die leipziger Alterthumsgesellschaft als Mitglied aufgenommen, und genießt in ihrem Vaterlande einer allgemeinen Achtung.

**Scontriren** oder **Rescontriren**, vom italienischen scontrare oder riscontrare (ausgleichen), eine bei den Kaufleuten häufig vorkommende Art der Zahlung, wo nämlich der Gläubiger entweder die Schuld seines Schuldners abschreibt, je nachdem er sich mit diesem zu berechnen (zu compensiren) hat, oder (was am öftersten geschieht) ihm bei einem Andern, mit dessen Einwilligung, Zahlung anweis't. Dieses abrechnen nun, oder die Anweisung selbst, die auf diese Art stattfindet, heißt Scontro od. Riscontro. Uebrigens bezeichnet man damit auch noch die Zeit, wo jene Zahlung durch Scontriren geschehen soll, oder auch die Versammlung der Handelsleute auf der Börse zu diesem Behufe.

**Scopas**, ein berühmter griechischer Bildhauer und Zeitgenosse des noch berühmteren Praxiteles. Er lebte zur Zeit der 104. Olympiade (ums J. 360 v. Chr.) und war einer von den Künstlern, die an dem Mausoleum und dem prächtigen Tempel der Diana zu Ephesus arbeiteten.

**Scorbut**, s. Scharbock.

**Scoten**, wahrscheinlich celtischen Ursprunges, waren nebst den Picten die ältesten uns bekannten Einwohner Schottlands, und den Römern unter dem Namen Caledonier als ein kühnes, tapferes und Freiheit liebendes Volk sehr wohl bekannt. In der Folge theilten sie ihr Reich in zwei verschiedene Königreiche, das der Scoten und der Picten, während jedoch die Könige beider Reiche in enger Verbindung blieben. Gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts riefen die Britten, welche den häufigen Einfällen der Scoten und Picten nicht widerstehen konnten, die Sachsen zu Hilfe, welche denn auch, unter ihren berühmten Anführern Hengist und Horsa, diese Letztern besiegten und Britanien gegen ihre Einfälle sicherten. Seitdem befriegten die Scoten und Picten sich unter einander selbst, bis im neunten Jahrhundert der König der Scoten, Kenneth II., beide Reiche in eins, unter dem Namen Scotland (Schottland), vereinigte und Scoten und Picten nun den gemeinschaftlichen Namen Scoten (Schotten) erhielten.

**Scott** (skatt), Walter, einer der berühmtesten und gelesensten englischen Dichter und Romanschreiber neuerer Zeit, war der älteste von den Söhnen eines geachteten Anwaltes zu Edinburgh; geb. daselbst den 15. August 1771, gestorben den 21. September 1832 auf seinem Gute zu Abbotsford.

**Scribe**, Augustin Eugêne, der fruchtbarste, gewandteste und witzigste Theaterdichter Frankreichs neuerer Zeit, seit dem Januar 1836 Mitglied der französischen Akademie; geb. zu Paris 1791. Sein Vater war Kauf-

mann und sein Bruder besitzt ein bedeutendes Landeigenthum in der Normandie.

**Scrupel**, die Bedenklichkeit; der Zweifel, Gewissenszweifel; daher Scrupulös, bedenklich, zweifelsüchtig, ängstlich. — Das Scrupel, s. Apothekergewicht.

**Scrutinium**, vom latein. scrutari (ausforschen, gründliche Untersuchungen anstellen), die Ausforschung, die Untersuchung; dann besonders im Kirchenrechte die mit dem zu einem geistlichen Amte Berufenen vor der Uebertragung desselben (vor der Ordination) von dem Bischofe oder seinem Vicar vorzunehmende Untersuchung und Prüfung wegen seiner Fähigkeit zu diesem Amte; ferner auch: die eigenthümliche Art der Bischofswahl in der katholischen Kirche, wo die stimmfähigen Domherren (Capitularen) drei Mitglieder des Capitels (Scrutatores) wählen, welche die Stimmen einsammeln und dann dem ganzen Capitel bekannt machen, auf wen die Mehrheit der Stimmen zu dem zu erwählenden Bischof gefallen ist. Daher man denn auch überhaupt unter Scrutinium jede Wahl vermittelst verschlossener Stimmzettel oder Kugeln versteht.

**Scuderi**, George de, ein mehr durch die Menge als den Werth seiner Schriften bekannt gewordener französischer Schriftsteller; geboren 1601 zu Havre de Grace. — Etwas mehr Ruhm erwarb sich als Romandichterin seine Schwester, Madeleine de Scuderi; geb. zu Havre de Grace 1607, gest. 1701.

**Scudo**, eine in Ober- und Mittel-Italien übliche, sowohl wirkliche Silber-, als auch bloße Rechnungsmünze, von 1 Thlr. 6 Gr. bis 1 Thlr. 18 Gr. an Werth. Papst Clemens XII. ließ auch Scudi in Gold prägen, die jedoch sehr selten sind.

Sculpsit, abbrev. sulps. oder auch blos sc. — hat's gestochen — steht gewöhnlich unter einem Kupferstiche vor dem Namen des Künstlers, der die Platte gestochen.

**Sculptur, Bildhauerkunst**, nennt man diejenige Kunst, deren Aufgabe es ist, vermöge des Meißels in festen Stoffen dem Auge und dem Tastsinn wahrnehmbare Gestalten darzustellen. Gewöhnlich (d. h. also nicht immer, denn es hat zu allen Zeiten Bildhauer gegeben, die ihre Gestalten frei aus dem Stein herausgearbeitet haben) gewöhnlich also verfertigt der Bildhauer erst die Skizze in Thon oder Gyps. Danach wird das Modell in der wirklichen (bei kolossalen Arbeiten in einer bestimmten) Größe über einem Gerippe von Holz und Eisen in nassem Thon ausgeführt. Ueber diesem Modell wird aus Gyps die Form gemacht, in welcher das Gypsmodell gegossen wird. Das Modell wird auf einen Bossirstuhl neben den Steinblock, welcher für die Statue bestimmt ist, gesetzt. Von nun an unterscheidet man im Verfahren 3 Methoden: die praktische, wo Modell und Block mit einander durchschneidenden senkrechten und horizontalen Linie überzogen wird und dann wie bei der Vergrößerung eines Gemäldes durch ein Gitter verfährt; die akademische, wo über Block und Modell die Mensur befestigt wird, ein viereckiger Rahmen, von

dem nach gleich getheilten Graden Fäden herunter fallen. Die Fäden sind durch Horizontalfäden durchschnitten. Aber auch dies genügt noch nicht und überläßt zu viel dem Augenmaß des Künstlers. Deshalb erfand Michel Angelo ein drittes Verfahren, wozu er einen Kasten von der Größe des Marmorblocks anwendete, die Seitenflächen mit Graden bezeichnete und ein dieselbe auf der oberen Fläche ebenfalls bezeichnendes Netz über denselben spannte. Den Block theilte er, diesen Eintheilungen entsprechend, ebenfalls durch Linien, füllte nun den Kasten in der Art mit Wasser, daß nur die höchsten Theile des in dasselbe hineingelegten Modells hervorragten, bearbeitete diese höchsten Theile, dann ließ er Wasser ab, bearbeitete die nun zum Vorschein kommenden Theile und so fort bis zu den untersten Theilen zu. Den Schluß der Arbeit bildet bei Manchen das Poliren mit Bimmsstein u. dgl. Und Schon die Alten überzogen ihre Bildsäulen mit einer Art von Firniß. — Geschichte. Zu den ältesten Werken gehören die ägyptischen, indischen und persischen. In der griechischen Bildhauerkunst unterscheiden wir folgende Style: a. den alten. Künstler sind: Dädalos, Epeos, Polyklet von Sikyon &c. b. den gewaltigen (Großartigkeit in Idealbildungen von Gottheiten). Künstler sind: Askaros aus Theben, Hegras aus Athen, Glaukias, Simon und Anaxagoras aus Aegina. c. den hohen Styl, dessen Schöpfer Phidias im olympischen Jupiter. Außerdem sind zu nennen: Alkamenes, die beiden Poliklete, Myron, Pythagoras von Rhegium und Praxiteles. Mit letzterem beginnt d. der schöne Styl, von Lysippos zum höchsten Glanze erhoben. Hierher gehören noch Keghissodoros, Euphranor, Skopas, Agesander, Anthenodoros und Polydorus, Apollonius und Tauriskos. Die beiden ersteren sind die Schöpfer des Laokron, die beiden letzteren die des Famesischen Stiers. e. Im Styl der Nachahmer verfiel die Kunst durch zu große Pedanterie. Die römische Bildhauerkunst schloß sich eng an die griechische an. Das Mittelalter weiß nichts aufzuweisen, als daß es mit Noth und Mühe das Technische der Kunst erhalten hat. Erst mit dem Wiedererwachen der Kunst in Italien im 12. Jahrhundert erhob sich die Sculptur. Seitdem sind drei Perioden zu unterscheiden: die erste bis zum 16. Jahrhundert, die zweite bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Aus der ersten Periode sind zu nennen, namentlich Michael Angelo Buonarotti. Vorher um 1250 Nikolaus von Pisa und Donatello zu Anfang des 15. Jahrhunderts. Dann sind anzuführen: Verocchio, Rusticci, Baccio Bandinelli, Propertia Rossi. In der zweiten Periode sind drei Schulen zu unterscheiden: a. die italienische (geziert und manierirt) mit Algardi und Bernini, denen Naggi, Ferrata, Brunelli, Algardi, Rusconi und Zumba folgten, so wie die Franzosen Joh. Goujon, Pilon, Puget, Pierre le Gros, Pigalle u. a. m. b. die deutsche, wo die Kunst schon sehr früh blühte (Albrecht Dürer), hält sich von den Verirrungen der italienischen Schule mehr oder weniger fern (Rauchmüller, Schluter, Permoser) c. in den Niederlanden zeichnen sich Duguesnoy &c., in England Cibber, Gibbons, Wilton und Scysbrack aus. Die

42*

dritte Periode beginnt mit der Rückkehr zur Antike. Cavaceppe bildet den Uebergang, Canova glänzt als Meister. Ihnen folgen Thorwaldsen, Schadow, Dannecker, Tiek, Rauch, Schwanthaler, Chaudet und Houdon in Frankreich, Flaxman und Chantrey in England.

**Scutari** (skutari), a. bei den Türken Eskiudar oder Iskudar, St. in der asiatischen Türkei, im Paschalik Anadoly, am Bosporus, der Stadt Constantinopel gegenüber, von der sie als eine Vorstadt angesehen wird; 35000 E. Festes Schloß, Palast des Sultans. b. bei den Türken Eskodar oder Skodra, Stadt in der europäischen Türkei, in Albanien, im Sandschak Iskenderje oder Skodra, am Bojana; festes Schloß; Sitz eines Pascha und eines katholischen Bischofs. 17000 E.

**Scylla**, heutzutage Sciglio (s. d.), ein bei den Alten sehr gefürchtetes mit Felsen und Klippen umgebenes Vorgebirge Unteritaliens an der Meerenge zwischen Cicilien und Calabrien, deren ungestüme und sich entgegengesetzte Strömungen dem unkundigen Seefahrer eben so gefährlich waren, wie der nicht weit von jenem Felsen entfernte Meerstrudel Charybdis. Daher schreibt sich auch das Sprichwort: Incidit in scyllam, qui vult vitare Charybdin (wer der Charybdis entgehen will, stürzt in die Scylla). In unserer Zeit wird übrigens die Fahrt durch diese Meerenge von erfahrenen Schiffern keineswegs für so gefährlich gehalten. — Das Geheul der an den Felsen und Klippen sich brechenden Meereswellen mochte wohl ehedem zu dem Namen Scylla (Hündin) Veranlassung gegeben haben. Schiffermährchen und frühe Sagen von den Irrfahrten alter griechischer Helden fabelten einen argen Unhold hinzu, nach Homer ein sechsköpfiger weiblicher Drache, der aus der Kluft des Felsens zwölf Vorderfüße und sechs fürchterlich lange Hälse hervorstreckte, mit welchen er unter andern auch dem Ulysses sechs seiner Gefährten entriß. Spätere Dichter veränderten nach und nach ihre Gestalt und bildeten endlich eine verwandelte Meerjungfrau am Fuße des scylläischen Felsens, umgürtet mit vorragenden Seehunden oder Wölfen. Auch ihre Abstammung wechselte. Bei Homer ist sie eine Tochter des Kratäis, bei Andern des Phorbas od. Phorkus.

**Scythen**, ein in der alten Geschichte und Geographie nicht mit Bestimmtheit gebrauchter Völkername; bald bezeichnet er ein einziges Volk, bald aber alle die nomadischen Völkerschaften, welche im Norden des schwarzen oder kaspischen Meeres bis tief ins östliche Asien ihre Wohnsitze hatten. Eben so unbestimmt verstand man unter Scythien bald die eigentliche Heimath des Scythenvolkes, bald diejenigen Länder, welche jetzt unter dem Namen der Mongolei und Tatarei bekannt sind. Man unterscheidet überhaupt asiatische und europäische Scythen. Zu jenen rechneten die Alten viele nordische Völker, deren Abkunft ihnen unbekannt war. (Die Griechen nannten gewöhnlich alle Völker Scythen, von denen sie keine nähere Kenntniß hatten und die sie im Allgemeinen noch für sehr roh und ungebildet hielten.) Sie herrschten eine geraume Zeit lang in Asien, bis die benachbarten Völker ihr Reich größtentheils zerstörten, doch

machten sie ihnen, als ein tapferes und kriegerisches Volk, viel zu schaffen, und Cyrus, Alexander, Darius, wie späterhin auch die Römer, empfanden alle die Schärfe ihres Schwertes. Die europäischen Scythen wohnten zu des griechischen Geschichtsschreibers Herodot Zeiten vom Ister (der Donau) bis an den Ursprung des Borysthenenes (des Dnjepr) und bis in die Nähe des Tanais (des Don); südlich bis ans nördliche Ufer des schwarzen Meeres; Taurien mit eingeschlossen. Von diesem Gebiete hieß der Theil vom Ister bis an die Stadt Carcina oder bis an den Fluß Carcinites Alt-Scythien; späterhin aber nannte man die Halbinsel bis an den Borysthenes Klein-Scythien, welcher Name zu des griechischen Geographen und Historikers Strabo Zeiten noch über das Land bis an den Ister, das die Thracier sonst besaßen, ausgedehnt ward und folglich Alt-Scythien mitbegriff.

**Seapoys**, ein indisches Wort (nach englischer Aussprache sih'peus), heißt in Ostindien die aus Landeseingeborenen bestehende Infanterie. Sie ward zuerst von den Franzosen gebildet, nachdem sie gefunden hatten, daß die Transportirung europäischer Truppen in jene Niederlassungen zu kostspielig sei und daß der größte Theil derselben entweder schon zur See od., und zwar vorzüglich, in Ostindien selbst ein Opfer des veränderten Klima's würden. Die Engländer ahmten den Franzosen bald nach, und Lord Clive (s. d.) errichtete in Bengalen allein 32 Regimenter. In neuerer Zeit erhielt die englisch-ostindische Compagnie 69 Regimenter Seapoys, ungefähr 150,000 Mann. Die Seapoys werden gut, und oft noch besser, als die europäischen Truppen, bezahlt. Sie bestehen aus Grenadier- und Füsilier-Compagnieen, und haben auch Feldstücke, bei denen jedoch meistentheils europäische Artilleristen sind.

**Sebastian**, König von Portugal, ein Enkel König Johanns III., war geboren 1554 und gelangte schon in seinem dritten Jahre auf den Thron. In der Absicht, die Ungläubigen in Afrika zu bekriegen und dort ein christliches Reich zu stiften, nahm er an einem im Staate Marokko entstandenen Erbfolgekriege Theil und ging mit einem Heere von 15,000 Mann nach Afrika, verlor aber gegen den weit stärkern Feind in einer blutigen Schlacht am Flusse Luco bei Alcazar im J. 1578 das Leben und fast sein ganzes Heer. Mit ihm fiel das bisherige Ansehen Portugals, das bald nachher eine spanische Provinz wurde. In der Folge traten mehrere falsche Sebastiane auf, die auch zum Theil von den über die spanische Regierung mißvergnügten Portugiesen unterstützt wurden. Einer derselben spielte am längsten und wahrscheinlichsten seine Rolle in Italien, besonders zu Venedig, wurde aber doch endlich den Spaniern ausgeliefert und 1603 zu St. Lucar gehängt.

**Sebastiani**, Horace François de la Porta, ein aus der Napoleonischen Zeit bekannter französischer Diplomat und General; geboren 1775 zu la Porta, aus einer der angesehensten Familien der Insel Corsica. Er widmete sich frühzeitig dem Waffendienste, durchlief die unteren Grade schnell und machte sich besonders in den italienischen Feldzügen unter

Buonaparte durch Gewandtheit, Muth und Tapferkeit bemerkbar. Dieser schenkte ihm in der Folge sein ganzes Vertrauen und übertrug ihm vorzüglich in diplomatischen Geschäften häufig die wichtigsten Aufträge. Nach der Juliusrevolution (1830) war er eine Zeit lang Minister der auswärtigen Angelegenheiten und späterhin französischer Gesandter in London.

**Sebastiansweiler,** ein in Würtemberg, südlich von Tübingen gelegener Ort, 1469 F. über der Meeresfläche, mit schwefelhaltigen Quellen zum Baden und Trinken.

**Secante**, heißt in der höhern Geometrie diejenige gerade Linie, welche eine krumme Linie in zwei, oder (für gewisse Formen der letztern) auch in mehreren Punkten trifft. In der Trigonometrie dagegen versteht man unter Secante die aus dem Mittelpunkte des Kreises durch den einen Endpunkt des bezüglichen Bogens bis an dessen Tangente (s. d.) gezogene gerade Linie.

**Seceders** (sißihders), eine Partei der Separatisten (s. d.), heißen die Mitglieder einer Secte in Schottland, die seit 1732 mehrere mit dem Patronatwesen und der Oberbehörde der herrschenden presbyterianischen Kirche (Generalversammlung) unzufriedene presbyterianische Prediger, Erskine (starb 1755) an ihrer Spitze, nach förmlicher Trennung von derselben, unter dem Namen des vereinigten Presbyteriums oder auch der vereinigten Freunde bildeten und bald mit neuen Gemeinden ihres Bekenntnisses zu verstärken wußten. Dieses ist im Glauben ganz presbyterianisch, weicht aber von der Verfassung dieser Kirche darin ab, daß die Prediger von allen Gliedern ihrer Gemeinde gewählt werden müssen und sich ohne Oberbehörde auf ihren Synoden selbst regieren. Wegen des vor Mitgliedern der herrschenden Kirche zu leistenden Bürgereides zerfielen die Seceders 1746 in Burghers (börr'ghers), die ihn leisteten, und die minder zahlreichen Antiburghers, die ihn nicht leisteten, aber sich doch jetzt zu einem Eide der Treue und des Gehorsams in rein bürgerlichen Dingen verstanden haben. Moralischer Rigorismus und Kleinigkeitsgeist ist beiden Parteien, besonders der schwächern, eigen.

**Sechellen-** oder **Mahé-Inseln,** eine felsige, an Baumwolle, Kokospalmen, Waldungen und Schildkröten reiche Inselgruppe des indischen Oceans, 1780 von den Franzosen occupirt. Seit 1814 aber gehört diese Insel den Engländern.

**Seckel,** eine alte jüdische Münze, ein Stück Metall. Das Wort selbst bedeutet so viel wie Gewicht.

**Seckendorf**, Veit Ludwig von, kurfürstlich brandenburgischer Geheimer Rath und Kanzler der Universität Halle, früher in herzoglich sächsischen Diensten, gleich geachtet als Staatsmann, wie ausgezeichnet als Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1626 zu Herzogenaurach bei Erlangen, aus einem alten adeligen Geschlechte Frankens, gest. zu Halle den 16. Dec. 1692. Sein Vater hatte im Heere Gustav Adolph's gefochten, seine Mutter war eine Urenkelin jenes ritterlichen Verfechters der evangelischen Freiheit im schmalkaldischen Kriege, Sebastian Schärtlins v. Bartenbach. — Friedrich

Heinrich, Reichsgraf von Seckendorf, des Vorgenannten Bruders Sohn und Erbe, k. k. Feldmarschall, ein durch Thaten und Schicksale ausgezeichneter Mann, der als Krieger wie als Diplomat tief in die Weltbegebenheiten eines halben Jahrhunderts eingriff; geb. den 5. Juli 1673 zu Königsberg in Franken, gest. den 23. Nov. 1763 auf seinem Gute Meuselwitz bei Altenburg, wohin er sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen. Bereits im Jahre 1719 war er von Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben worden. — Von des Feldmarschalls Bruder, Ernst Ludwig, Freiherr von Seckendorf, geb. 1672, gest. 1741 als königl. preuß. geheimer Staatsminister, stammt das im Königreich und im Herzogthum Sachsen ausgebreitete Seckendorf'sche Geschlecht ab, so namentlich auch Chr. Adolph, Freiherr von Seckendorf auf Zingst bei Querfurt und der zu Alexandria am rothen Flusse in der nordamerikanischen Provinz Louisiana verstorbene Anton Gustav, Freiherr von Seckendorf, als Schriftsteller und geistvoller Declamator, auch bekannt unter dem Namen Patrik Peale, geb. zu Meuselwitz den 20. Nov. 1775, Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig von 1814 bis 1821, Verfasser mehrerer Schriften über die mimische Kunst ꝛc. — Karl Siegmund, Freiherr von Seckendorf, herzoglich sachsen-weimarscher Kammerherr, ein geachteter deutscher Dichter und Schriftsteller im Gebiete der schönen Literatur; geboren zu Erlangen den 26. Nov. 1744, gest. zu Anspach den 26. April 1785, nachdem er das Jahr vorher vom König Friedrich II. als preußischer Gesandter beim fränkischen Kreise angestellt worden war. Auch als Componist trat er auf und gab besonders drei Sammlungen Volks- und andrer Lieder (1779—1782) heraus. — Aus derselben Linie des Seckendorf'schen Geschlechts stammte ab: Leo, Freiherr von Seckendorf, als tapferer Krieger, wie als Dichter des Andenkens werth, geboren ums J. 1773 zu Wonfurt bei Haßfurt im baierschen Untermainkreise, fand seinen Tod als k. k. östreichischer Hauptmann in dem blutigen Kampfe bei Ebersberg an der Traun den 6. Mai 1809. Früchte seiner dichterischen Beschäftigungen waren u. a. einige „Musenalmanache" (1806 und 1807) und das Journal „Prometheus" (dessen erstes Stück im Frühjahr 1808 erschien.

**Secretion**, die Absonderung, Durchseihung; insbesondere die Absonderung von Flüssigkeiten im Körper des Menschen und der mehrsten Thiere aus dem Blute vermittelst der Lymphe. Diese abgesonderten (secrenirten) Flüssigkeiten, die alle freies Alkali enthalten, dienen vornehmlich dazu, die unorganischen Nahrungsmittel dem Körper zu assimiliren (ähnlich zu machen), indem sie (Speichel, Magensaft, Galle) die Verdauung bewirken und unterstützen. Ihnen gegenüber stehen die Excretionen oder Aussonderungen, welche freie Säure enthalten und den Zweck haben, das für die Erhaltung des Körpers Unbrauchbargewordene (die Excremente) aus demselben zu entfernen.

**Sect**, ein Name, den mehrere starke spanische und einige andere Weine führen, besonders der bei Sevilla gebaute weiße, köstliche

Xereswein, theils süß (Paxaret) theils etwas bitter und magenstärkend.

**Secte**, vom latein. sequi (folgen, begleiten, sich wonach richten, es mit Jemand halten ꝛc.), oder auch von secare (abschneiden, theilen, abtheilen, trennen ꝛc.), wird überhaupt eine Vereinigung solcher Leute genannt, welche sich nach den Ansichten und Meinungen eines berühmt gewordenen Gelehrten, Philosophen ꝛc. richten und durch Befolgung seiner Lehren und Grundsätze von den Meinungen und dem Glauben Anderer gänzlich absondern. Insbesondere heißen, im theologischen Sinne, Secten ganze Gemeinden, die einer gewissen, besonders von der Landesreligion sich trennenden Glaubensmeinung anhängen. — Die Sectirer, der Anhänger einer Secte; oder auch, der sich einen Anhang zu verschaffen, eine Secte zu bilden sucht; daher die Sectirerei, dies Bestreben, sich einen Anhang zu verschaffen.

**Section**, eig. ein Schnitt, Abschnitt; ein Absatz, eine Abtheilung (z. B. auch in Büchern), dann: das kunstmäßige Oeffnen einer Leiche, zur Untersuchung der körperlichen Beschaffenheit. Ferner heißen auch Sectionen in manchen Gegenden (wie z. B. zur Zeit der Revolution in Paris) die verschiedenen Abtheilungen einer Stadt oder Commune.

**Sector**, heißt in der Mathematik der Ausschnitt einer Figur, insbesondere der Ausschnitt eines Kreises, der aus zwei Halbmessern (Radiis) und dem von diesen eingeschlossenen Theile des Kreisbogens besteht.

**Secunde**, a. in der Zeitrechnung, der 60ste Theil einer Minute; b. in der Musik, jeder höhere Ton des zunächst unter ihm liegenden, oder, mit andern Worten, das Intervall einer Tonstufe; c. in der Fechtkunst, die zweite und nächste Bewegung, nachdem man den Degen gezogen; sie ist eine der Hauptbewegungen, und wird sowohl über als unter dem Arm, zuweilen wohl auch inwendig gestoßen.

**Secundogenitur**, nennt man im Privatfürstenrecht diejenige Erbfolgeordnung, welche neben der nach dem Rechte der Erstgeburt (Primogenitur) als eine nach dem Rechte der Zweitgeburt vorkommt, sich jedoch in der Regel nur auf gewisse Vermögenstheile bezieht.

**Sedaine**, Michel Jean (sedähn'), einer der vorzüglichsten französischen Schauspieldichter, Mitglied der früheren französischen Akademie und Secretair bei der Akademie der Baukunst; geb. zu Paris 1719, gest. im Mai 1797. Er war Verfasser zahlreicher Schauspiele, besonders der leichtern, mit Musik begleiteten Art. Einige, namentlich „Le Déserteur,“ „Rose et Colas“, Le Roi et le Fermier“ und „Le Philosophe sans le savoir“ sind noch bei seinen Lebzeiten mehr als hundertmal aufgeführt worden. Außerdem hat er mehrere kleine Gedichte, unter denen sich die Epistel „A mon habit“ besonders auszeichnet, hinterlassen.“

**Sedan**, (Szedan—g) französische Handelsstadt und Festung im Departement der Ardennen an der Maas, mit einem Schlosse, einer Kanonengießerei und 1600 Einw., welche Fabriken in Eisen- und Stahlwaaren, besonders aber in Tuchen unterhalten. — Sedan, ursprünglich ein Dorf,

kam im 14. Jahrh. an die franz. Krone, 1400 durch Schenkung derselben an den Herzog Ludwig von Orleans. 24 Jahre später erwarben es die Grafen von Lamarck, seit dem 16. Jahrh. die Fürsten von Sedan. Durch Heirath kam 1588 der Ort an Latour d'Auvergne und durch Abtretung 1642 an die franz. Krone zurück.

Sedes, der Sitz; sedes apostolica der päbstliche Stuhl, die päpstliche Regierung; sede vacante, bei erledigtem päpstlichem Stuhle, daher überhaupt die Sedisvacanz, die Erledigung einer hohen geistlichen Würde oder Stelle, so wie auch der Zeitraum selbst, während dessen dieselbe unbesetzt ist.

**Sedez**, die Sechzehntelform eines Bogens, wonach dieser in 16 Blätter getheilt oder gebrochen wird.

**Sedisvacanz**, s. Sedes.

**See**, im weiblichen Geschlechte gebraucht, also die See bedeutet soviel als das Meer; der See hingegen ist einerlei mit Landsee, ein allenthalben vom Lande umgebenes größeres Gewässer.

**Seeassecuranz**, nennt man die Sicherstellung der Schiffseigenthümer durch Versicherung des Werths der Schiffe bei einer Assecuranzgesellschaft gegen die Gefahr des Verlustes, welcher ein auf der See befindliches Schiff ausgesetzt ist.

**Seealpen** oder **Meeralpen**, ein Theil des Alpengebirges am mittelländischen Meere, vom Monte Viso bis an die Mündung de Var. Durch dieses Gebirge, das zum Theil die Ostgrenze Frankreichs gegen Italien bildet, stehen die Alpen mit den Appenninen in Verbindung.

**Seebäder**, kamen in Deutschland zuerst nach einer Aufforderung des berühmten Physikers Lichtenberg (Göttinger Taschenkalender für's J. 1793) in Gebrauch, und Dobberan ist das zuerst angelegte und noch jetzt berühmteste. Die chemische Mischung des Seewassers (Kochsalz, salzsaurer Kalk, Bittersalz rc.), die reiche Schwängerung desselben mit animalischen Stoffen, die Bewegung desselben in Ebbe und Fluth und Wellenschlag, die eigenthümliche Natur der Seeluft, der physische Eindruck den das Boden in offener See macht, und überhaupt so manches Neue für den Binnenländer, sind so kräftige Einwirkungen auf den kranken Organismus, daß durch sie das Seebad zu einem sehr wichtigen Heilmittel wird. Da alle Seebäder Deutschlands an der Ostsee und Nordsee liegen, so mögen sie hier so angeführt werden, wie sie von Osten nach Westen auf einander folgen. An der Ostküste liegen: Zoppot, bei Danzig; Rügenwalde, in Pommern (im J. 1814 angelegt); Colberg, in Pommern; Putbus, in einer südlichen Bucht der Insel Rügen; Arkona die nördlichste Spitze der Insel Rügen; Stralsund, in Pommern; Warnemünde, ein Fischerdorf an dem Ausflusse der Warnow in die Ostsee; Dobberan, bereits seit 1794 als Seebad berühmt und sehr stark besucht, dabei auch noch drei besondere Mineralquellen (Schwefelquelle, Bitterwasser und Eisenwasser); Travemünde, seit 1801 bestehend, am Ausflusse der Trave in die Ostsee; Kiel, im Herzogthum Holstein (seit 1809). Oxenrade, im Herzogthum Schles-

wig (besteht ebenfalls seit (1809); Föhr, eine Insel an der nördlichen Küste von Schleswig. An den Küsten der Nordsee liegen: Kuxhaven und Ritzebüttel, seit 1816 mit Badeanstalten versehen und sehr besucht; die oldenburgsche Insel Wangeroog; die zum hannöverschen Fürstenthum Ostfriesland gehörige Insel Norderney, auf welcher seit 1797 ein Seebad besteht.

**Seebeck**, Thomas Johann, Mitglied der königl, Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ein ausgezeichneter Physiker; geb. den 9. April 1770 zu Reval, gest. den 10. Dec. 1831. Sein Ruf ist hauptsächlich begründet worden durch seinen Antheil an der Entdeckung der Metalloide, seine schönen Versuche über die Wirkung des farbigen Lichtes auf die künstlichen Leuchtsteine und das Hornsilber, einige andere Arbeiten über das Licht und die Farben, und vor allen seine Entdeckungen der entoptischen Erscheinungen und des Thermomagnetismus.

**Seebode**, Johann Dietrich Gottfried, Director des königl. Andreanums zu Hildesheim, gleich geachtet als Schulmann wie als Schriftsteller im Fache der Philologie und Pädagogik; geb. zu Salzwedel den 8. November 1792.

**Seebriefe**, s. Conoissement.

**Seegras**, s. Tang.

**Seehandel**, s. Handel.

**Seehandlung**, (preußische) nennt man die 1772 auf Aktien gegründete Soicetät, welcher von Friedrich II. erst auf 20 Jahre, dann auf weitere 3 Jahre und 1794 noch bis zum 1. Januar 1808 das Privilegium gegeben wurde, allein Seesalz und Wachs einzuführen. Der zuletzt erwähnte Termin verstrich, ohne daß das Institut aufhörte, welches seit 1820 sich in eine selbstständige Behörde und in ein unabhängiges Geld- und Handlungsinstitut verwandelte. Es errichtete für eigene Rechnung mehrere industrielle Unternehmungen, während das 1824 in Stettin gegründete Seehandlungs-Comptoir für den überseeischen Handel von der Oder aus, das unter der Direktion der Seehandlung stand, 1833 wieder aufgelöst wurde.

**Seehund** oder **Robbe**, (Roca) zu den Robben-Säugethieren gehörig, mit einem Gebisse wie die Raubthiere. Der gemeine Seehund lebt in den Meeren von Europa, Asien und Amerika.

**Seekatz**, Johann Conrad, ein uns namentlich aus Göthe's Leben bekannter Maler: geb. 1719 zu Grünstadt in der Pfalz, gest. 1768 zu Darmstadt.

**Seekrankheit**, nennt man das Uebelbefinden, von welchem diejenigen gewöhnlich befallen werden, die zum ersten Male eine Seereise unternehmen und noch nicht an die Seeluft und das Schwanken des Schiffes gewöhnt sind, und welches besonders in Schwindel, Abneigung vor Speisen, Erbrechen und Durchfall besteht.

**Seekriege**, nennt man diejenigen Kriege, welche zur See geführt werden. Die Seeschlachten sind meist sehr mörderisch. Die Hauptsache

dabei ist das Ueberflügeln, das darin besteht, daß eine Flotte oder ein Schiff sich gegenseitig den Wind abgewinnt.

**Seeland,** 1. ein dänisches Stift, die Inseln Seeland, Bornholm, Moen, Camsoe, Omöe und Amak, einen Flächeninhalt von 144 Quadratmeilen umfassend, mit 476000 Einw. 2. Die größte der dänischen Inseln neben der schwedischen Südspitze, von der sie durch den Sund getrennt während sie der große Belt im W. von Fünen scheidet, 127 Q.-Meilen, mit 430000 Einw., meist fruchtbar, aber mit unbeständigem und feuchtem Klima. Die Hauptstadt ist Kopenhagen. Die Sage erzäht über den Umschwung der Insel wie folgt: Die Asine Gefion wußte den Schreckenkönig Gylfe so durch ihren Gesang zu bezaubern, daß er ihr so viel Land zu geben versprach, als 4 Ochsen binnen 24 Stunden umzupflügen vermöchten. Beim Umpflügen aber rissen die Ochsen ein Stück Land mit sich fort, das Gefion in's Meer versetzte (das heutige Seeland), während an der durch das aufgerissene Land entstandenen Lücke der Mälarsee entstand.

**Seeland,** s. Zeeland.

**Seele,** nennen wir das empfindende und bewegende Princip in dem Menschen. Die höheren Seeleneigenschaften nennen wir Geist, das Werkzeug des Denkens.

**Seele,** heißt bei der Artillerie die hohle Röhre des groben Geschützes, und insbesondere die Höhlung, in welche die Kugel geladen wird.

**Seelenheilkunde** oder **Psychratrie,** die, deren Inhalt und Zweck durch die Bezeichnung selbst gegeben wird, bedient sich theils physischer, theils psychischer Mittel. Jeder Fall ist nach dem Temperament des Kranken und nach unzähligen andern Umständen anders gestaltet, so daß nirgends dem Arzte ein so weites Gebiet der Erfindung überlassen ist, als hier. Die berühmtesten Aerzte in diesem Fache sind: Die Italiener Chiarugi und Gualendi; die Franzosen Pinel, Esquirol, Pariset, Georget; die Engländer Arnold, Crichton, Cox, Haslam, Wroght, Combe, und die Deutschen Weickard, Hoffbaum, Reil, Horn, Langermann, Heniroth, Hasse, Jacobi, Amelung, Friedrich u. A. Die berühmtesten und vollkommensten Irrenanstalten in Europa sind: die Irrensection im Charitéhause zu Berlin, eine Privatanstalt des Geh. Raths Horn, ebenfalls daselbst, Abtey Siegburg bei Bonn, Leubus und Brieg in Schlesien, St. Georgen zu Bayreuth, Juliushospital zu Würzburg, Zweifalten bei Tübingen, Sonnenstein bei Pirma, Georgenhaus zu Leipzig, Salpetrière, Bicétre und Charenton bei Paris, die Anstalt zu Aversa bei Neapel, zu Avanches bei Lausanne und zu Gheel bei Antwerpen.

**Seelenmesse,** s. Seelenamt.

**Seelenamt** oder die **Seelenmesse,** in der katholischen Kirche, eine Messe (s. d.), welche für die Ruhe der Verstorbenen und ihre Befreiung aus dem Fegefeuer feierlich mit Musik gehalten wird.

**Seelenlehre** s. Psychologie.

**Seelenverkäufer** auch **Zettelverkäufer** genannt, eine berüchtigte Klasse Menschenmäkler in Holland, besonders zu Amsterdam, welche dürftige oder

sich sonst in Noth befindende Leute, die als Matrosen oder Soldaten nach Ost- oder Westindien gehen wollen, aufnehmen und sie so lange unterhalten, bis die ostindische Compagnie dergleichen verlangt, worauf sie ihr dieselben vorstellen. Nimmt die Compagnie sie an, so bekommt ein solcher Menschenmäkler einen Schuldbrief oder sogenannten Transportzettel auf 150 Gulden, welche, wenn der Verkaufte am Leben bleibt, diesem von seinem Lohne abgezogen und nach einiger Zeit an den Inhaber des Zettels bezahlt werden. Gewöhnlich aber verkaufen diese den empfangenen Transportzettel an andere reichere Leute, die nun davon wieder ihren besondern Gewinn ziehen. Eigentlich ist diese Einrichtung für arme Leute, die genöthigt oder sonst entschlossen sind, als Matrosen oder Soldaten nach Ostindien zu gehen, eben sowohl, als für die ostind. Compagnie selbst, nicht ohne Nutzen, auch ist das Andrängen der Rekruten immer ziemlich stark; allein häufig wird mit jenen Zetteln, besonders mit den sogenannten Monatszetteln (wo nämlich ein Angeworbener seinen Hinterlassenen in Europa verspricht, sich jährlich ein Paar Monate am Solde abziehen und das Geld ihnen auszahlen zu lassen) schändlicher Mißbrauch und Betrug getrieben.

**Seelenwanderung**, bei den Griechen **Metempsychosis**, heißt die angebliche Veränderung des Aufenthaltes der menschlichen Seele, indem diese nicht allein vor ihrer Verbindung mit dem menschlichen Körper bereits in menschlichen oder auch in thierischen Körpern gewesen sei, sondern auch nach dem Tode des Menschen wieder in andere Körper übergehe oder wandere, ein Glaube, den man am frühesten bei den alten Egyptiern antrifft. Pythagoros (s. d.) brachte diesen Glauben als einen der Hauptlehrsätze in seine Schule, und noch jetzt findet er sich in der Religion der Hindus, welche daher auch, eben so wie die alten Aegyptier und die Pythagoräer, sich des Genusses alles Thierfleisches enthalten, in der Befürchtung, vielleicht irgend einen Verwandten oder Freund zu verzehren.

**Seemacht**, besitzt derjenige Staat, welcher zum Schutze seines Seehandels und seiner überseeischen Besitzungen in seinen Häfen eine Kriegsflotte unterhält. Die erste Seemacht hat England, dann Frankreich und Rußland. Seemächte des zweiten Ranges sind die Türkei, Holland, Neapel, die nordamerikanischen Freistaaten, Skandinavien und Dänemark.

Druck von W. Pormetter, Kommandantenstr. 7.